Digitized by Google

F 30130

III/1.0.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neueste Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

Fünfzehnter Band.

Wien, 1832.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

Digitized by Google

AE11
N34
v.15
Stacks

Digitized by Google

Neuestes

Conversations-Lexicon

oder

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Fünfzehnter Band.

R.

Digitized by Google

Digitized by Google

R

R, r (Err, litera canina [weil die Hunde vor dem Bellen knurrend das r hören lassen], radens, Martia), 1) als Buchstabe; R, r latein., P, ρ griech. (Rho, s. Rh), ר hebräisch (Resch), im griechischen Alphabete der 17., im deutschen und in anderen Sprachen der 18., wenn man j als besonderen Buchstaben rechnet, im Hebräischen der 20., im alten Runenalphabete (Reid) der 5. Buchstabe, Zungenlaut, der mit einer zitternden Bewegung der Zunge an den Gaumen ausgesprochen wird, übrigens einer der flüssigen. Er gehört hinsichtlich seiner Aussprache zu den schwersten, daher Viele ihn nicht aussprechen können, sondern entweder statt seiner ein l hören lassen (Lallen), oder es zu tief im Gaumen, oder durch die Nase sprechen (Schnarren, im Baierischen ratschen, griech. Traulismos, lateinisch balbuties; bekannt ist, daß der Redner Demosthenes das R. nicht gut aussprechen konnte. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 200, ר̈ = 200,000; b) im Lateinischen R = 80, R̄ = 80,000; c) im Griechischen P = 100 (so im Gothischen), P = 100,000; d) in der Rubricirung = 19. 3) Als Abkürzung: a) in römischen Handschriften, auf Münzen ꝛc., R. Roma, Romanus, Roscius, Regulus, Rufus, Ravenna, Regia, Regnum, Restitutor; b) im Buchhandel R = 18 Thlr., r = 18 Gr.; c) auf dem Revers französ. Münzen bezeichnet es die Münzstadt Orleans, auf portugies. Münzen die brasilianische Münzstadt Rio Janeiro; d) auf Recepten recipe, nimm, gewöhnlich ℞ gezeichnet; e) in Münzwerken = rarus (selten); je seltener eine Münze ist, desto mehrmahl ist R wiederhohlt, daher: RR, sehr selten, RRR, höchst selten; sonst auch ℟ (gewöhnlich ℞.) = Revers; g) beym rigaischen Hanf so v. w. Reinhanf, auf Ballen spanischer Wolle so v. w. erste Sorte; h) so v. w. Reçu, empfangen; i) so v. w. Recto, folio recto, das erste Blatt; k) Abkürzung für Reaumurscher Thermometer; l) auf der Stellscheibe der Taschenuhren, so v. w. Retarde.

Raa, s. Rahe.

Raab, 1) Gespanschaft im Königr. Ungarn im Kreise jenseits der Donau; hat 28¼ Q. M., gegen 80,000 Ew., ist gebirgig durch die Sokora, bewässert durch die Donau u. Raab, ist fruchtbar an Wein, Ackerfrüchten, Zuchtvieh u. s. w. 2) Stadt hier, zugleich königliche Freystadt, Sitz eines katholischen Bischofes, an dem Einflusse der Rabnitz und Leitha in die Raab; ist wohl gebaut, hat bischöfliches Residenzschloß, Lyceum und Seminar, Kathedrale, 7 Kirchen (5 katholische, 1 evangelische u. 1 griechische), Synagoge, 2 Klöster, Comitatshaus, königl. Akademie mit 3 Facultäten (gestiftet 1750), Archy-

gymnaſium, evangeliſches Gymnaſium, Normalſchule, Hauptdreyßigſtamt, 700 Häuſer und 16,000 Einwohner, welche vorzüglich Tuchweberey und Seidenbau treiben. Hier Schlacht am 14. Juny 1809 zwiſchen den Franzoſen und der ungariſchen Inſurrectionsarmee. 3) Fluß, entſpringt im Herzogthume Steyermark; nimmt die Feiſtritz, Lafnitz, Rabnitz, Leytha auf, fällt unter der Stadt Raab in die Donau; 4) kleines Dorf im Innviertel des Landes ob der Enns, mit Schloß, Mineralquellen, Glashütte. Alle im Kaiſerthume Öſterreich.

Raabygdelauget, Vogtey im norwegiſchen Stifte Chriſtianſand; hat 10,000 Einwohner.

Raak (Raakwerk), eine Vorrichtung, durch welche die Rahen leichter am Maſtbaume aufgezogen werden können, ſie beſteht aus einem Taue (Raaktau), auf welches kleine hölzerne Kugeln (Stängel) wie Korallen angereiht ſind, und welches da, wo die Rahe anlegt, um den Maſtbaum gewunden iſt.

Raalen, ſo v. w. Scharen.

Raama, Stadt oder Bezirk der Kuſchiten in Arabien, wahrſcheinlich gleichbedeutend mit Rhegma (ſ. d.).

Raas, ſ. Bau 5).

Raaſay, eine der hebridiſchen Inſeln, zur Grafſchaft Inverneß gehörig; hat gute Steinbrüche, viele Seevögel, gegen 1000 Einwohner auf 1¾ Q. M.

Raaſch, ſo v. w. Zitterwels, ſ. unter Wels, ſtachelloſer.

Raaſe, ein über 1¼ Stunde langes, zum troppauer Kreiſe des Fürſtenthumes Schleſien (Kaiſerth. Öſterr.) gehöriges, aus 310 Häuſern und 2190 deutſchen Einw., die ſich größtentheils von Flachsbau und Garnhandel nähren, beſtehendes Gebirgsdorf mit 3 Mahlmühlen und einer dem Erbrichter gehörigen Branntweinbrennerey. In Unter-Raaſe, am Ufer des Fluſſes Mohra, iſt ein vortrefflicher, mit dem Karlsbrunnen rivaliſirender, Sauerbrunnen. Nur Schade, daß er noch nicht ganz gegen die Überſchwemmung der Mohra geſichert iſt. — Merkwürdig iſt der hieſige Steinbruch in Lava und Baſalt, wo bereits über 400 Jahre, in verſchiedener Form und Größe, zu allen Gattungen von Bauwerken Steine gebrochen werden. Auch findet man in dem Baſaltdaft einige Höhlen von 16—80 Fuß Länge.

Rabaiſſiren (v. fr.), fallen im Preiſe.

Rabana, Stadt in Indien, am Fluſſe Ambaſtus, j. Tavay.

Rabaniten, Volk Arabiens.

Rabanne (fr.), ein muſikaliſches Inſtrument der Negervölker an der Gold- und Sklavenküſte, eine Art Trommel in Geſtalt der Heerpauken, aber nur eine Spanne hoch. Die Negerinnen ſpielen es mit der einen Hand, und ſingen und tanzen dazu unter mannigfaltigen Geſtikulationen.

Rabanus Maurus, ſ. Hrabanus Maurus.

Rabaſtens, 1) Stadt und Cantonsort im Bezirke Gaillac des Departements Tarn (Frankr.); hat Schloß, Weinbau und Handel, 6400 Einw., liegt am Tarn. 2) Stadt und Cantonsort im Bezirke Tarbes des Departements Oberpyrenäen, am Alarickanal; hat 700 Einwohner. Rabat, 1) Stadt in dem marokkaniſchen Reiche Fez (Nord-Afrika), der Stadt Salée gegenüber am Buragreb; iſt gut befeſtiget, hat Caſtell, Handel mit Wolle, Öhl, Wachs, Fabriken für Baumwollenzeuge, Schiffbau und Schifffahrt, Spuren alter Größe. Einwohner werden zu 10, 25, ja 60,000 angegeben. 2) Land-

Digitized by Google

schaft in der Provinz Kandahar des eigentlichen Afghanistan, am Flusse Kadanei, bewohnt von den Atschikzey (Hirtenvolk von 3000 Familien, sehr raubsüchtig).

Rabat-beeren, s. Brombeeren.

Rabatt, dasjenige, was dem Bezahlenden zu Gute gerechnet wird, wenn er baar oder früher bezahlt, als durch den Handel bestimmt ist; da bey den verschiedenen Waaren und auf den verschiedenen Plätzen die Zahlungsfrist verschieden ist, so ist auch der R. nicht überall gleich. In Hamburg und Amsterdam gibt man auf 100 Thlr. Bezahlung an Waare den R. zu; in Leipzig und den italienischen Handelsplätzen wird von der Zahlung nach Procenten nachgelassen. Bey Wechselzahlungen heißt dieser R. Disconto. Rabattconto, bey den Kaufleuten eine Nebenrechnung über den Rabatt und den dabey vorkommenden Gewinn und Verlust. R.-tabellen, Tabellen über den Betrag des Rabatts bey verschiedenen Zahlungsfristen.

Rabatte, 1) bey verschiedenen Kleidungsstücken der umgeschlagene Saum oder Theil, besonders bey Uniformen der Aufschlag von einer anderen Farbe, und 2) in engerem Sinne der jetzt aus der Mode gekommene Aufschlag vorne längs der Brust; 3) in Gärten ein schmales Randbeet, welches die größeren Quartiere einfaßt, und häufig mit Blumen bepflanzt und am Rande mit Buchsbaum oder anderen Pflanzen, oder auch hölzernen Latten eingefaßt ist.

Rabathammana, siehe Philadelphia 3).

Rabatue, eine Art leichte, dünne, französische Leinwand, wird meist zu Tapeten und Wachstuch gebraucht.

Rabau, Nahme einiger Äpfelsorten, als: 1) saurer R. (grauer R.), kleiner Wirthschaftsapfel, hat feine Rippen, anfangs gelbgrüne, dann goldartig werdende, mit rauhem Roste überzogene, sparsam punktirte Schale, weißes, festes, weinsäuerlich schmeckendes Fleisch; reift im December, gut zu Cyder und Essig; 2) süßer, gestreifter Sommer-R., hat strohgelbe, grünlich vermischte, sonnenwärts röthliche, streifige und punktirte Schale, weißes, feines, lockeres, zuckersüßes, gewürzhaftes Fleisch; reift im September; dauert einige Monathe; 3) weißer Sommer-R., von platter Form, mit Rippen besetzt, feine, blaßgrüne oder weißliche, grünlich durchschimmernde Schale, die sonnenwärts rothstreifig ist, weißes, weiches, saftiges, weinsäuerliches, würziges Fleisch; reift im August oder September, dauert nur einige Wochen.

Rabaut St. Etienne (Jean Paul), geboren 1742 zu Nismes, Sohn eines dortigen protestantischen Geistlichen; ward in Elend, Mangel und Verfolgung später in der Schweiz erzogen, bekleidete insgeheim, obgleich den protestant. Geistlichen in Frankreich der Tod gedroht war, ein Kirchenamt zu Nismes und wurde 1789 zum Abgeordneten des 3. Standes für Nismes gewählt. Als solcher empfahl er Frieden und Eintracht, und vertheidigte alle gerechte und vernünftige Maßregeln, nahmentlich die Freyheit des Gottesdienstes für Frankreich. 1790 wurde er zum Präsidenten der constituirenden Versammlung gewählt. Nachdem er schon früher mit einer Schrift: le vieux Coverol, London 1779, neue Aufl. 1821, die die Verfolgungen des Protestantismus schildert und ungemeines Aufsehen machte, hervorgetreten war, auch mehrere polit. Schriften herausgegeben hatte, gab er Précis de l'histoire de la révolution française,

Paris 1790, heraus, die eine gute Schilderung des Beginnens der französischen Revolution enthält. Im Nationalconvent huldigte er den gemäßigten Maßregeln und widerstrebte dem Jakobinismus. Natürlich kam er hierdurch bald in Gefahr. Er erklärte sich gegen das Verfahren gegen Ludwig XVI. Den 31. May 1793, nebst anderen Gegnern des Terrorismus verurtheilt, entfloh er, ward in seiner Verborgenheit entdeckt und nebst allen, so ihm Schutz gegeben, im December 1793 hingerichtet. Seine Gattin stürzte sich in einen Brunnen.

Rabba (Rabbata, Rabbath, Ammon, Rabbattamena), s. Philadelphia 3).

Rabbattamena, s. Philadelphia 3).

Rabbi (Rabbiner), 1) so v. w. Meister, Lehrer, Vorgesetzter, ein Ehrentitel der jüdischen Gesetzlehrer im Zeitalter Jesu, ähnlich unserem Magister oder Doctor; später ward er bey den Juden allgemeine und beliebte Titulatur aller jüd. Schriftgelehrten, die sich unter den Juden bis auf die jüngsten Zeiten fortgepflanzt hat. 2) Noch jetzt die Lehrer der Juden und Vorsteher der jüdischen Schulen oder Synagogen.

Rabbinische Sprache, dasjenige Idiom der hebräischen Schriftsprache, welches die Rabbinen vornähmlich in Spanien ausbildeten. Als nähmlich die Rabbinen durch die Araber aus Babylon, das zu seiner Zeit für den Heerd der Wissenschaft galt, vertrieben wurden und nach Spanien auswanderten, fanden sie dort die gelehrten Forschungen der Araber über ihre Sprache so lebendig, daß sie sich dadurch zu gleichen Forschungen über ihre eigene Sprache um so mehr aufgefordert fühlten, als sie dieselbe durch einen verdorbenen chaldäischen Dialekt ausgeartet und entstellt sahen. So rege und allgemein aber auch unter den Rabbinen das Bestreben erwachte, diese Sprache zu purificiren und den echt bibl. Hebraismus wieder herzustellen, so mangelten ihnen die hierzu erforderlichen Hülfsmittel zu sehr, als daß sie zumahl in einer Zeit ihre Aufgabe hätten glücklich lösen können, in welcher die alten Ausdrücke und Redeformen zur Darstellung neuer dem Urtypus fremder Ideen nicht mehr ausreichten. Daher ging aus jenen Purificationsversuchen eine in vielem Betrachte völlig neue Sprache hervor, welche, weil sie nicht blos das Werk der Rabbinen war, sondern auch von denselben vorzüglich in Spanien, Italien, Portugal u. Deutschland gebraucht wurde, den Nahmen rabbin. Sprache erhielt. So sehr inzwischen der Zweck der rabbinischen Sprachforschungen verfehlt wurde, so wichtig sind dieselben doch andererseits für die Geschichte. Neben vielem Verfehlten enthalten dieselben doch auch mehrere höchst schätzbare Resultate, so daß das Studium der rabbinischen Literatur sich der Mühe lohnt. Als Hülfsmittel dazu dienen die Grammatiken van Aben Esra, David Kimchi, Elias Levita, die Wörterbücher von Natan Ben Zechiel, David Kimchi, Celiarius, Taland, van der Hardt, Tychsen, Buxtorf u. s. w.; ferner die kritischen Revisionen des alten Testaments von Meyer Hallevi, Menaham di Lonzano, Salomo Norzi u. s. w.; endlich die Interpreten Aben Esra, Salomo Jarchi, Joseph Kimchi, Levi Ben Jerson, Isaak Abarbanel, Maimonides u. s. w.; die Commentatoren, besonders Maimonides von Raske; die Apologeten Levi Ben Gerson, Lipmann; die Geographen und Reisebeschreiber Moses Petachia, Benjamin von Tudela, Perijol von Avignon u. s. w. Nicht minder erwarben sich die Rabbinen auch um Mathe-

matik, Astronomie, Medicin u. Philosophie Verdienste, doch sind in dieser Beziehung, außer einigen Schriften des Maimonides, wenige Schriften auf uns gekommen.

Rabbinische Wörter, s. unter Judendeutsch, auch Rabbin. Sprache.

Rabbothin, so v. w. Phönikien.

Rabbsteyn, so v. w. Rabenstein 1) und 2).

Rabe, 1) so v. w. Krähe; 2) so v. w. Kolkrabe, s. unter Krähe. Bey den Alten, die sein Leben auf 100 Jahre angaben, war der R. ein weissagender Vogel, der die Gabe der Vorausſagung von Apollo, dessen geheiligter Vogel er war, erhalten haben soll. 3) Im Wappen erscheint der R. in natürlicher Bildung meistens sitzend, oft auch als Helmschmuck. Er trägt bisweilen einen Ring im Schnabel, und soll Überfluß u. Freygebigkeit bedeuten. 4) Sternbild auf der Wasserschlange (s. d.), mehr ostwärts beym Becher, westlich unter dem hellen Sterne Kornähre und der Jungfrau; ist durch drey Sterne 3. Größe, mit welchen einer der 4. Größe ein verschobenes ungleichseitiges Viereck bildet, kenntlich; 5) **indianischer R.**, s. unter Ara.

Rabelais (François), gebor. 1483 zu Chinon in Touraine; trat früh in den Franciscanerorden, und erwarb sich durch rastlosen Fleiß ohne Anweisung eine Menge Sprach- und andere Kenntnisse; ward 1523 mit päpstlicher Erlaubniß Benedictiner. Aber auch im Benedictiner Kloster ward es ihm zu enge. Er legte das Mönchsgewand ab und schweifte eine Zeit lang umher, bis er sich nach Montpellier begab und Medicin studirte. Seine Übersetzung mehrerer Schriften des Hippokrates, und der Beyfall, den seine Vorlesungen fanden, machten ihn bald zu einem der berühmtesten Lehrer der Universität Montpellier. Aber Reue bewog ihn, um eine Absolutionsbulle wegen seiner Entfernung aus dem Benedictinerkloster anzuhalten Papst Paul III. ertheilte ihm dieselbe, und bald nachher wies ihm der Cardinal Jean de Bellay die Abtey St. Maure des Fosses zum Aufenthalt an. Er lebte dort als Kanonikus, bis er als Pfarrer nach Meudon kam. Er st. 1553 zu Paris. In seinen Satyren, durch die er sich in und außerhalb Frankreich einen berühmten Nahmen erwarb, erkennt man den hellen Kopf, der die Thorheiten des menschlichen Lebens überschaute. Er verdrängte den Geschmack an abenteuerlichen Wundergeschichten und gab der noch sehr rauhen französischen Sprache die erste Ausbildung. Besonders hat sein satyrischer Roman: Gargantua et Pantagruel, der zuerst unter dem Titel: Oeuvres, zu Lyon 1584 in 2 Bdchn. erschien, und seitdem mehrmahls aufgelegt wurde (unter anderen mit Anmerkungen von Duchat und de la Monneye, 6 Bde., Amsterdam 1711), bey allem Übertriebenen eine angenehme Lustigkeit und eigenthümlichen Humor. Fischart übersetzte diesen Roman (1573) ins Deutsche. Unter späteren deutschen Bearbeitungen ist die von Doctor Eckstein (C. F. Sander), 3 Bde., Hamburg 1786, erwähnungswerth. Die neueste Ausg. von R.s Schriften erschien unter dem Titel: Oeuvres de R. avec un glossaire, 3 Bde., Paris 1820.

Raben-blau, ein Schwarz mit purpurblauem Schimmer.

Raben-ducaten, haben den Nahmen von dem Raben im Mittelschilde des Wappens des Königs Mathias Hunyades von Ungarn, der sie von 1457—85 schlagen ließ. Sie wurden als kräftige Amulette gebraucht.

Rabener, 1) (Justus Gottfried), geboren 1665 zu Sorau in der Niederlausitz; anfänglich Conrector an der Fürstenschule zu Grimma, dann Rector des Gymnasiums zu Freyberg und zuletzt Rector der Fürstenschule zu Meißen. Er starb 1699. Schriften, außer lateinischen Dissertationen, besonders nützliche Lehrgedichte, Dresden 1691. Unter diesem Titel hat R. 100 Fabeln in Poesie geliefert, die eine fruchtare Phantasie verriethen. 2) (Gottl. Wilhelm), Enkel des Vorigen, geboren 1714 zu Wachau unweit Leipzig. Seine erste Bildung verdankte er der Fürstenschule zu Meißen. Dort trat er in freundschaftliche Verhältnisse mit Gärtner und Gellert (s. d.), welche auch fortdauerten, als er 1737 zu Leipzig die Rechte studirte. Seine früh erwachte Neigung zu den schönen Wissenschaften und zur Poesie erkaltete nicht, als er 1741 das Amt eines Steuerrevisors des leipziger Kreises erhielt, und sich dadurch in ein thätiges Geschäftsleben versetzt sah. 1753 kam er in das Obersteuercollegium zu Dresden, wo er im siebenjährigen Kriege vieles litt und 1771 starb. Der Patriotismus, mit dem er an seinem Vaterlande und seinem Fürsten hing, erwarb ihm allgemeine Achtung. Keiner geringeren genoß er als Schriftsteller, besonders in der satyrischen Gattung, der er sich ausschließlich widmete. Man bewunderte mit Recht seinen unerschöpflichen Witz, seine scharfe und feine Beobachtungsgabe. Von Bitterkeit oder Misanthropie fand sich in seinen Schriften keine Spur. Auch in den Satyren, in welchen er die Thorheiten und Vorurtheile der Menschen am schärfsten züchtigte, war der Ton mehr lachend als ernsthaft. Seine leichte Darstellungsgabe und die correcte Eleganz seiner Schreibart dienten seinen Satyren zu besonderer Empfehlung. Wenn sie jetzt weniger gelesen werden, so liegt der Grund hauptsächlich darin, daß Manches jetzt nothwendig veraltet scheinen muß, was zu R.s Zeit treffend und anziehend war, auch überhaupt mehr seinem Erfahrungkreise und den Sitten Sachsens angehörte. In der von Schwabe herausgegebenen Monathsschrift: Belustigungen des Verstandes und Witzes, erschienen 1741 R.s erste Satyren. Eine vollständige Ausgabe seiner auch ins Französische, Englische und Holländische übersetzten Schriften wurde zu Leipz. 1777, in 6 Bden., besorgt, nachdem Mehreres davon schon einzeln erschienen war. Unter diesen sämmtlich in Prosa geschriebenen Satyren, die in psychologischer Hinsicht stets sehr schätzbare Sittengemählde bleiben werden, verdienen besonders Auszeichnung: das Swiftische Testament, das Mährchen vom 1. April, das deutsche Wörterbuch, die Chronik und Todtenliste, die Sprichwörter der Poesie u. a. m. R.s Briefe nebst einer Nachricht von seinem Leben gab sein Freund C. F. Weise (s. d.) heraus. Schätzbare Beyträge zu R.s Charakteristik lieferte Richard Roos in seinen bunten Steinen u. s. w., Leipzig 1821, Th. 1., S. 88 u. f.

Raben-federn, die Schwungfedern der Raben, besonders von dem Kolkraben, sie werden vorzüglich zum Zeichnen mit der Feder und zu feinen Schreibereyen gebraucht.

Raben-gebirge, Gebirge im Kreise Landshut des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, wird zum Riesengebirg gerechnet u. zieht sich bis nach Böhmen hin.

Rabenhof, s. unter Passau.

Rabeninseln, so v. w. Seven Island.

Raben-kiel, so v. w. Rabenfeder.

Raben-krähe, s. unt. Krähe 1).

Raben-schwarz, 1) gewöhnlich das tiefste Schwarz ohne alle Nüancen; 2) schwarz mit einem blaugrünen Goldschimmer.

Rabenstein, die zur Hinrichtung mit dem Schwerte oder Beile erbaute meist kreisförmige Erhöhung.

Rabenstein, 1) Herrschaft im Kreise Ellnbogen des Königr. Böhmen; 2) Stadt darin, an der Strzela; hat Schloß, gegen 500 Einwohner. 3) Herrschaft im Viertel ob dem Wienerwalde im Lande unter der Enns; 4) Marktflecken darin u. Burgtrümmer mit 3 Thürmen auf einem Porphyrfelsen, an der Bielach; 5) Herrschaft und verfallene Ritterburg im Kreise Grätz des Herzogth. Steyermark. Alle 5 im Kaiserth. Österr.; 6) Schloß und Rittergut im Kreise Belzig des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, wo vor der Schlacht bey Dennewitz der jetzige König von Schweden vom 4. bis 6. September sein Hauptquartier hatte.

Rabenstein, siehe unter Lippert 1).

Raben-steine, siehe Belemniten.

Raben-tuch, eine russische Leinwand zu den kleineren Segeln.

Raben-wiedehopf, so v. w. Steinbohle.

Rabies, s. Wuth. R. canina, s. Hundswuth.

Rabirius, Geschlechtsnahme einer römischen Familie. Merkwürdig sind: 1) C. Postumius, Sohn des C. Curius, Ritter, war eine Zeit lang beym Ägypterkönig Ptolemäos Auletes, dem er auf Verwenden des Pompejus 5000 Talente vorgeschossen hatte, als Schatzmeister, aber in Ungnade gefallen rettete er sich durch die Flucht. Da er nun dem Könige nicht allein sein eigenes, sondern auch Anderer Geld geliehen hatte, so wurde er verklagt, aber von Cicero in einer noch vorhandenen Rede vertheidiget. 2) C., war angeklagt worden, römische Bürger schlecht behandelt und den Volkstribun C. Saturninus getödtet zu haben; auch ihn vertheidigte Cicero in einer Rede, die wir noch besitzen. 3) C., Dichter zu Augustus Zeiten, ihn lobt Ovidius; 4) römischer Baumeister.

Rabisch, ehemahls so v. w. Kerbholz, daher in Bergwerken Rabischmeister, Rabischaufseher, ein Steiger, welcher die Aufsicht über die Kerbhölzer und den Anschnitt zu besorgen hatte.

Rabsaat, so v. w. Rübsaamen (s. d.).

Rabulist (v. lat.), ein geschwätziger, ränkevoller Jurist, welcher Recht und Gesetz verdreht, also Zungendrescher, Rechtsverdreher.

Rabun, Grafschaft in dem Staate Georgia (Nordamerika), noch ganz klein, kaum mit 1000 Einwohnern und mit isolirtem Gerichtshause.

Rabutin (Roger), siehe Bussy Rabutin.

Raby, Marktflecken an der Watawa im Kreise Prachin des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Burgtrümmer, 450 Einwohner. Hier verlor bey der Belagerung der Burg Ziska, der Taboriten-Feldherr, um 1419 durch einen Pfeilschuß sein Auge.

Racalmuto, Parlamentsstadt in der Intendantur Girgenti auf der Insel Sicilien; hat 7700 Einwohner, in der Nähe Salz-, Schwefel- u. Quecksilbergruben.

Raccolta (ital.), 1) Ernte; 2) als Büchertitel Sammlung.

Raccommodiren (v. fr.), 1) wieder ausbessern; 2) einrichten, neu machen; 3) versöhnen.

Race (fr.), 1) überhaupt erzeugte organische Wesen in Bezug auf die, von welchen sie erzeugt sind; 2) insbesondere in naturhistorischen Eintheilungen Unterabtheilungen von Ar-

Théâtre de J. R., 5 Thle., Paris 1813, u. m. a. Ausgaben. 2) (Louis), Sohn des Vorigen, geboren 1692 zu Paris, studirte die Rechte, ohne die Ausbildung seines poetischen Talentes zu vernachlässigen. Dem Cardinal von Fleury verdankte er einen einträglichen Posten im Finanzfache. R. starb 1763. Sein poetisches Talent zeigte er vorzüglich in 2 didaktischen Gedichten: La Religion und la Grace, von denen das erstere, von ungleich höherem Werthe, die Lehren vom Daseyn Gottes, von der Offenbarung, vom Welterlöser u. s. w. dichterisch darstellt. In beyden Gedichten ist der Plan mit vieler Kunst angelegt und überall herrscht Klarheit der Gedanken und des Ausdruckes. Seine Episteln und geistlichen Oden theilen die Vorzüge jener beyden Lehrgedichte. Unter den, was R. in Prosa schrieb, verdienen besonders Erwähnung seine Réflexions sur la poesie u. die Mémoires sur la vie de Jean Racine. Seine Werke erschienen, 6 Bde., Amsterdam 1756, und 6 Bde., Paris 1808.

Racionero, s. Cano 4).

Racke (coracias Linn.), Gattung aus der Familie der Krähen; der Schnabel ist stark, vorne etwas zusammengedrückt und gebogen, am Schnabelwinkel sind Borsten, die Beine sind kurz und stark. Scheu, schnell, Zugvögel, fressen Insecten und Früchte; sind neuerdings getheilt in Rolle und eigentliche R. (coracias), Schnabel fast gerade, höher als breit. Dazu als Art: Mandelkrähe (s. d.).

Racker, 1) so v. w. Henker; 2) so v. w. Racke.

Rackestad, 1) Voigtey im Amte Smaalehnen des norwegischen Stiftes Aggerhuus, hat 17,200 Einwohner. 2) Kirchspiel darin, mit 2050 Einwohnern.

Rackett (v. fr.), eine zum Schlagen des Federballs bestimmte Pritsche. Sie besteht aus einem in Form eines gleichseitigen Dreyeckes mit sehr abgerundeten Ecken gebogenen, mit Leder umwundenen Stücke Holz, das einen Griff hat, der in der Mitte übrig bleibende hohle Raum ist mit sich kreuzenden, ¾ — 1 Zoll von einander abstehenden Darmsaiten bezogen.

Rackhasburg, so v. w. Radkersburg.

Racknitz (Joseph Friedrich Freyherr von), ein Freund der Künste u. Wissenschaften, Sohn des Hofmarschalls Gallus Maximilian Frh. v. Racknitz, geb. zu Dresden den 3. Nov. 1744; verlor seinen Vater 1758, erhielt aber dennoch von seiner Mutter, einer gebornen Gräfin Flemming, eine treffliche Erziehung. Er trat im 17. Jahre in sächsische Militärdienste, wohnte den Feldzügen von 1761 und 62 bey, wurde nach dem hubertsburger Frieden Premierlieutenant bey der Grenadiergarde und 1768 Kammerjunker. Schon im folgenden Jahre verließ er die Kriegsdienste, wurde 1774 Kammerherr, 1790 Hausmarschall am kursächsischen Hofe und 1810 erster Hofmarschall. Er st. am 10. April 1818 und hinterließ, den Wissenschaften seine schönsten Musestunden widmend: Briefe über Carlsbad und die Naturproducte der Gegend, Dresden 1788; über Kempelen's Schachmaschine, ebd. 1789; Schreiben an einen Freund über den Basalt, ebd. 1790; Briefe an eine Freundin über die Kunst, ebend. 1792; Geschichte und Darstellung des Geschmacks der vorzüglichsten Völker, in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst, 4 Hefte, Leipz. 1796—99, 4., m. Kpfrn.; über die aus der Luft auf die Erde gefal-

lenen Steine, Dresden 1804; Versuch zur Beurtheilung einiger Gemählde der königl. sächsischen Gemählde-sammlung und ihrer Meister, Dresden 1811, m. Kpfrn.; Skizze einer Geschichte der Künste, besonders der Mahlerey in Sachsen, ebd. 1812. Er hat sich auch unter den Tonkünstlern durch mehrere von ihm componirte Sonaten und Lieder bekannt gemacht. (S. Friedr. Raßmann's Pantheon der Tonkünstler, Quedlinb. 1831).

Rackun, so v. w. Waschbär.

Rackwitz (pohlnisch Rakoniewice), Stadt im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirkes Posen, auf einer Höhe, mit besuchten Getreidemärkten und 1190 Ewhrn.

Raconigi, Stadt in der Provinz Saluzzo der sardinischen Provinz Piemont, hat schönes Schloß, Comthurey der Maltheser, 11,000 Ewhr., welche viel in Seide arbeiten.

Raczki, Stadt in der Wolwodschaft Augustowo (Königreich Pohlen), hat 800 Einwohner, meist Juden.

Rad, 1) ein flacher, am Umfange runder Körper, welcher sich um seinen Mittelpunkt dreht u. dazu dient, eine Bewegung hervorzubringen, fortzupflanzen oder zu erleichtern. In Bezug auf Einrichtung und Anwendung der Räder hat man vorzüglich 2 Arten, nähmlich a) das fortlaufende R., oder das R. an der Achse in engerem Sinne. Hat ein Fuhrwerk 4 Räder, so heißt es Wagen, hat es 2 Räder, Karren. b) Das fest stehende R. oder das R. an der Welle, welches sich zwar um seinen Mittelpunkt dreht, aber die Stelle nicht verändert, an der es sich befindet, es dient vorzüglich, eine Last od. einen einzelnen Theil einer Maschine fortzubewegen. 2) S. unt. Rädern. 3) In der Heraldik muß man das Mühlrad, dessen Rand mit Zähnen besetzt ist, von dem Wagenrade, dessen Speichen daher oft gedrechselt sind und deren Zahl von 6—12 steigt, und dem Spornrade, welches einem Sterne gleicht, der in der Mitte rund durchbohrt ist, wohl unterscheiden, alle drey werden übrigens häufig gefunden. 4) Eine Maschine, bey der ein Rad der Haupttheil ist, so Spinnrad, Drehrad. 5) Ein Kreis, welcher von einem Gegenstande gemacht wird; vgl. Rad schlagen. 6) Eine Maschine zum Erzwaschen, besteht aus einem hohlen R.e, welches auf der äußeren Seite mit durchlöcherten Bretern beschlagen und inwendig mit einigen eisernen Stangen versehen ist, an welche sich das Erz beym Umdrehen des Rades stößt. 7) Ein Maß, nach welchem die Bergwasser verliehen werden, es ist so viel, als durch eine sechsbohrige Röhre geht. 8) Metallene Scheibe, welche beym Glasschleifen gebraucht wird. 9) Bey den Nadlern eine Maschine zum Umdrehen des Spitzringes.

Rad, großes, ein 4700 Fuß hoher Berg des Riesengebirges im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, von dem man eine überraschende Aussicht auf die Schreibershauer Schneegruben in Schlesien und auf die Siebengründe in Böhmen hat, und auf dessen Gipfel eine Menge Granitblöcke liegen, darunter einer mit einem eingehauenen Kreuze die hier durchlaufende böhmisch-schlesische Grenze bezeichnet.

Radacal, s. unter Tua.

Radach, Dorf im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, mit einem Kupferhammer, der jährlich 500 Ctr. Kupfer erzeugt; hat 370 Einwohner.

Radak, Inselkette aus dem Lord Mulgrave Archipelagus (Australien), liegt westlich, ist von Kotzebue entdeckt u. enthält mehrere Inselgruppen, als:

Bigar, Ubirik, Tagai, Xilu, Ligiep, Otbia, Eregup, Kawen u. a.

Radau, Nebenfluß der Ocker im Herzogthume Braunschweig. Radaune, kleiner Fluß im Regierungsbezirke Danzig, entsteht aus einem See und fließt bey Danzig in die Mottlau. Ein Arm desselben, die neue R., ist durch einen Kanal nach Danzig geleitet und treibt viele Mühlenwerke. Radausow (Grabern), Marktflecken im Kreise Leitmeritz des Königreiches Böhmen, hat 800 Einwohner und Hopfenbau. Radauz (Radautsch), Marktflecken, Hauptort einer Herrschaft im Kreise Czernowicz des Königreiches Galizien; hat Bischof der nicht unirten Griechen, Pferdegestüte. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Radbarometer, ein Barometer, welches so eingerichtet ist, daß auf dem Queckſilber ein kleines Gewicht schwimmt, welches eine Rolle umdreht und dadurch einen Zeiger bewegt, der sich an einem Gradbogen befindet, an welchem das Steigen und Fallen des Queckſilbers deutlicher erkennbar ist.

Radbert (Paschasius), gelehrter Abt des französischen Klosters Corbin, starb 865; behauptete zuerst in seinem Liber de corpore et sanguine Dom. die Verwandlung des Brotes und Weines im Abendmahle in den Leib und das Blut Christi mittelst der Consecration. Obige Schrift findet man in E. Martene et Ursini Durandi vet. scriptt. et monument. ampliss. collectio, 9 Bände, Paris 1724—33, Fol., Tom. IX, S. 367—464. Seine Werke gab Jak. Sirmond, Paris 1618, Fol., heraus, auch finden sie sich in der Bibl. patr. maxim. Lugd., Tom. XIV., S. 333.

Radbot (Ratbot), 1) König der Friesen; ihm predigte Wichbert aus England und seine Gefährten das Christenthum ohne Erfolg. Als R. 689 von dem fränkischen Major domus Pipin bekriegt ward, mußten alle christlichen Priester das Land räumen. Doch war er unglücklich in der Schlacht, wurde den Franken zinsbar und verlor das dießseitige Friesland. Im Jahre 697 schlugen sich Pipin und R. bey Durstedn von Neuem. Seitdem lebten sie in Frieden mit einander und Pipin's Sohn, Grimoald, heirathete 711 R.s Tochter, Tutsind. Nach Pipin's Tode 714 eroberte R. das dießseitige Friesland wieder. Raganfried und die Neustrier schlossen ein Bündniß mit ihm gegen Karl Martell. Vom Könige Chilperich II. eingeladen fiel R. 716 in Austrasien ein, brachte dem gegen ihn sich wendenden Karl eine Niederlage bey und drang siegreich bis Köln vor. R. starb 719. 2) Bischof von Utrecht, aus edlem fränkischen Geschlechte, von seiner Mutter R. genannt, weil der König der Friesen R. ihr Eltervater war, wurde bey seinem Oheime, Günther, Erzbischof von Köln, in den Wissenschaften unterrichtet, und begab sich nach dessen Absetzung zuerst zu Karl dem Kahlen und dann zu dessen Sohn Ludwig. Nach Odibold's Tode erhielt er 900 das Bisthum Utrecht. Vor den Normannen mußte er nach Deventer flüchten. Er starb 917; wird unter die Zahl der Heiligen verehrt; hinterließ: Laudes S. Martini Episcopi Turonensis Lib. I., Laudes S. Bonifacii Moguntini Archiepiscopi et Martyris Lib. I, und andere Lob- und Sinngedichte (bey Pertz, Mon. Germ. Hist. Script. II., 218).

Radbrunnen, ein Schöpfbrunnen, bey welchem der Eimer mittelst eines Rades, besonders eines Tretrades, in die Höhe gezogen wird.

Radcliffe (Anna), geboren 1764

zu London. Ihr Vater, William Ward, ein dortiger Kaufmann, hatte bey mäßigen Vermögensumständen nur wenig für die Ausbildung ihrer geistigen Anlagen thun können. Durch ihre Verheirathung mit William R. (1796), dem Eigenthümer u. Herausgeber des English chronicle, erhielten ihre Talente zuerst eine bestimmte Richtung. Schon früher, 1789, trat sie mit ihrem Romane: die Schlösser Athlin und Dunbayne, zum ersten Mahl als Schriftstellerin auf. In der Folge gab sie noch heraus: die Sicilianerin (1790), das Abenteuer im Walde (deutsch Leipz. 1793), Udolpho's Geheimnisse (deutsch, ebend. 1795). Ihr letzter Roman war die Italienerin, ins Deutsche übersetzt, Prag 1802. Der später erschienene Roman: Gaston von Blandeville, deutsch Leipzig 1827, scheint nach ihrem Tode gedruckt worden zu seyn. Sie lebte sehr zurückgezogen in London und litt in den letzten 12 Jahren ihres Lebens an einer krampfhaften Engbrüstigkeit, welche 1822 ihren Tod herbeyführte. Biographische Notizen über sie enthalten die von Heinrich Döring nach Walter Scott bearbeiteten Lebensbeschreibungen britischer Dichter und Prosaisten, S. 204 ff. Außer den genannten Romanen sind ferner von ihr ins Deutsche übersetzt: Die Einsiedlerin am Vesuv, Leipzig 1801; die Erscheinung im Schlosse der Pyrenäen, 4 Thle., Braunschweig 1818—20; der Eremit am schwarzen Grabmahle, 2 Bde., Wien 1817; das Grab, Berlin 1800; die Abtey von Grasville, 3 Thle., Prag 1800.

Radda, 1) Vicariat im Gebiethe Florenz des Großherzogthumes Toscana; erzeugt den Chiantiwein. 2) Hauptort darin, Marktflecken, mit 700 Einwohnern.

Radeberg, 1) ein mit Lausnitz vereinigtes Amt im meißner Kreise des Königreiches Sachsen; hat gute Schäfereyen, Band- und Leinwandweberey, gegen 11,000 Einwohner. 2) Stadt hier, an der Röder, hat gegen 2000 Einwohner. In der Nähe das Bad Augustusbrunnen.

Radeburg, Stadt an der Röder im Amte Großenhayn des meißnischen Kreises (Königreich Sachsen); hat ansehnliche Posamentiererey, 1300 Einwohner.

Radegast, war Hauptgott im Tempel zu Rethra, wo er den Beynahmen Hlawaraze führte.

Radegast, 1) Amt im Herzogthume Anhalt-Dessau; hat 1100 Einwohner. 2) Hauptort darin und Amtssitz; hat 500 Einwohner. 3) Fluß im Großherzogth. Mecklenburg; nimmt das Wasser des schweriner Sees zum Theil auf, fällt unter dem Nahmen Stepenitz in den See Dassow.

Radegast, s. Radost.

Radegunde (St.), Tochter des thüringischen Königs Berthar, Nichte Hermanfrid's, Enkelin Basinus, gebor. 519; wurde 530 beym Sturze des thüringischen Königreiches von den fränkischen Königen Theoderich I. und Clothar I. erbeutet, und ihre Schönheit ließ einen blutigen Kampf unter den beyden Brüdern befürchten. Doch verstand man sich endlich zum Loos, welches Clotharn beglückte. Er ließ sie erziehen, und heirathete sie, als sie erwachsen war, im Jahre 544. In der Folge wurde sie Nonne. Sie stiftete zu Poitiers ein Mönchs- und ein Frauenkloster. R. starb den 13. August 587, begraben zu Poitiers.

Rade-kopf, so v. w. Radeschere.

Rademaker, 1) (Abraham), von Amsterdam; zeichnete mit Dinte und Wasserfarben große Architekturstücke, ohne Unterweisung in der Kunst erhalten zu haben; starb 1739. Merk-

würdig iſt ſeine Sammlung alter Denkmähler, 300 Blätter, Amſterdam 1731, 4 2) (Gerard), gebor. 1672, ebenfalls Architekturmahler zu Amſterdam; ſtarb 1711.

Raben-diſtel (eryngium campestre), ſ. unter Eryngium.

Rabenicze, ſo v. w. Rabnitz.

Raben-ſieb, ein Sieb, deſſen Löcher ſo groß ſind, daß damit von dem ausgedroſchenen Getreide der Samen der Kornraden und ähnliche kleine Samenkörner, auch das geringe Getreide, abgeſondert werden können.

Raber (Matthäus), Jeſuit, geb. zu Jinchingen in Tyrol 1561; lehrte Rhetorik und ſt. zu München 1634; bekannt als gelehrter Kenner alter Literatur und Geſchichte und Herausgeber des Martial, des Curtius u. ſ. w., mit einem Commentar. Schrieb außerdem: Viridarium sanctorum ex Maeneis Graecorum collectum, annott. et historiis illustr., Part. III., Aug. Vind. 1604—1612; Bavaria sancta und Bavaria pia, beyde mit Kupfern von Sadeler.

Rabe-ſchere (Rabeſchine), ein an der Spitze der Beutelwelle befindliches eingeſchnittenes Stück Holz, woran die R. befeſtiget iſt, welche ein durchlöchertes Bret iſt, unter dem Beutel liegt und denſelben ausſpannt.

Rabe-ſeuche, in Norwegen und Schweden endemiſche Krankheit, eine Art Ausſatz; befällt hauptſächlich arbeitſame Leute.

Rade vor dem Walde, Stadt im Kreiſe Lennep des preußiſchen Regierungsbezirkes Düſſeldorf, auf einem Berge; iſt ſeit dem Brande 1802 ganz neu erbaut, hat eine Handelsſchule, Tuch-, Caſimir-, Siamoiſen-, Baumwollen-, Strumpf-, Eiſen- und Stahlfabriken und 1100, mit der ganzen Bürgermeiſterey aber 5400 Einwohner.

Rad-felge, ſo v. w. Felge.

Rad-förmig, ſ. Rotatus.

Rad-garn, 1) ein grobes wollenes Garn, welches auf einem großen Rade geſponnen wird; 2) alles auf dem Rade geſponnene Garn im Gegenſatze des Maſchinengarnes.

Radgoſt, ſ. Raboſt.

Radhaballabhi, in Indien eine von den drey Secten, in welche ſich die Religion des Kriſchna theilt.

Rad hängen, ein neues Rad an den beſtimmten Ort und in die gehörige Lage bringen. R.-haken, ein eiſerner Haken an einer Stange, mit welchem die Radſchienen beym Beſchlagen der Räder um die Felgen gebogen werden. R.-hobel, ein Hobel, mit welchem Hohlkehlen und Geſimſe an den Felgen der Räder verfertiget werden, das Geſtelle des Hobels iſt ſo eingerichtet, daß es mit der einen Seite an die Rade gelegt und im Kreiſe herumgedreht werden kann.

Radhoſt, ſ. Raboſt.

Radial (Radialis), was ſich auf die Speiche (ſ. d.) bezieht, ſo: R.-arterie, R.-nerven, R.-venen, ſiehe Speichearterie, Speichennerven, Speichevenen u. ſ. w.

Radialiten, 1) Verſteinerungen runder Glieder von Thierkörpern, mit Strahlen gezeichnet. 2) Verſteinerungen der Thiere ſelbſt, von denen jene Glieder ſind, Enkriniten, Ophiuriten u. a.

Radiantes flores, ſtrahlende Blümchen, die am Rande einer Dolde, eines Doldenſtraußes, oder eines Köpfchens größer ſind, als die übrigen, wie bey den meiſten Scabioſen.

Radiaria, ſ. Strahlenthiere; Radiatae, ſo v. w. Strahlenthiere.

Radiatae, Strahlenblumen, bilden

nach mehreren natürlichen Pflanzensystemen eigene Gattungen.

Radiaten, nach Sprengel 4. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Zusammengesetzten, mit entweder blos Pistille, oder gar keine Geschlechtstheile enthaltenden Zungenblümchen am Rande herum, und röhrigen, theils hermaphroditischen, theils blos Staubfäden enthaltenden Röhrenblümchen in der Mitte, zahlreiche Gattungen umfassend, unter denen: inula, arnica, aster, chrysanthemum, anthemis, helianthus, coreopsis, calendula, sylphium, arctotis u. m.

Radiatio, s. Strahlung.

Radiatus, strahlenförmig.

Radical (v. lat.), von der Wurzel, vom Grunde aus. **R. einer Säure**, die säurungsfähige Grundlage einer Säure.

Radicale Cur, R. Mittel, s. unter Palliativmittel.

Radicales, wurzelfrüchtige Farrenkräuter, s. Rhizospermen.

Radical-flüssigkeit (primigenium fluidum), ein von älteren Physiologen angenommenes materielles Lebensprincip, insbesondere das Blut, oder der wesentlichste Bestandtheil desselben.

Radicalis, was aus der Wurzel entspringt oder darauf sich stützt.

Radical-reformer, in England diejenigen, welche auf einmahl die bestehende Verfassung von allen ihr anklebenden Mißbräuchen gänzlich gereiniget wissen wollen.

Radical-zeichen, so v. w. Wurzelzeichen.

Radicans, was statt der Wurzel dient, oder Wurzeln treibt, die von der Hauptwurzel getrennt sind. **R. caulis**, wurzelnder, überall kleine Wurzeln, theils, wenn er klimmend ist, zum Festhalten, theils, wenn er gestreckt oder niedergebogen ist, zum Einwurzeln in die Erde, treibender Stengel.

Radicatio, Art und Weise der Wurzelbildung. **Radicatus**, mit Wurzeln versehen. **Radices**, Wurzeln, siehe unter Wurzel. **Radicinus**, Form und Consistenz einer Wurzel habend, wurzelartig.

Radicofani, 1) Capitanat in der Tierra de Siena des Großherzogthumes Florenz. 2) Hauptort darin, Marktflecken, mit Citadelle auf einem Berge. **Radicosa**, so v. w. Raticosa.

Radicula, die feinen fadenartigen Verzweigungen einer Wurzel, Wurzelfasern.

Radien-Aimo, s. Aimo. **R.-Kiede**, s. Barrara-Kied.

Radieschen, eine Abart des gemeinen Rettigs (s. d.), durch Cultur in Gärten erzeugt, von der man wieder Varietäten hat: a) die **runde** (Monathsradieschen), mit kleiner runder Wurzel und dünnem Schwanze; b) **lange R.**, so weit sie aus der Erde stehen, haben sie längliche Wurzeln, eine purpurrothe, unter der Erde eine weiße Farbe; c) **Forellenradieschen**, mit kleiner, länglicher und roth gefleckter Wurzel. Sie werden durch Samen leicht vermehrt. Man schätzt sie besonders im ersten Frühjahre, wo man sie bereits erhalten kann, als Nachkost bey der Tafel, mit Salz genossen. Sie befördern, wie die Rettige, mäßig genossen, die Verdauung.

Radii, s. Strahlen. **R. medullares**, Markstrahlen.

Radiola (r. Sm.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleen, zu den Übergangsformen und zur 4. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Art: **r. millegrana**, kleines, sehr zartes, aufrechtes, gablich zertheiltes

Pflänzchen, auf sandigen, feuchten Orten.

Radioleae, Familie der vielkammerigen Schalthiere; die Schale ist scheibenartig gewunden, die Ränder sind einfach, die Kammern gehen regelmäßig nach Außen zu. Dazu werden die Lenticuliten und Rotaliten gerechnet. Radioli, die walzigen Echinitenstacheln, haben nach ihrer Gestalt und Bezeichnung verschiedene Nahmen erhalten, als: coronati, cucumerini u. s. w.

Radioliten (Radiolites), Gattung aus der Abtheilung der einmuskeligen Muscheln, mit ungleichen Schalen, deren untere breiter und gewunden, die obere deckelartig gewölbt oder kegelförmig ist. Diese Versteinerungen finden sich in den älteren Gebirgsarten; das Geschlecht selbst ist ausgestorben. Art: r. ventricosa und rotularis.

Radiren (v. lat.), 1) beym Schreiben entstandene Fehler abkratzen, am besten geschieht dieses mit einem Radirmesser, welches eine herzförmige oder sehr auswärts gebogene Klinge hat. Um auf die radirte Stelle leichter wieder schreiben zu können, reibt man sie mit Radirpulver, dieses besteht aus klarem Colophonium, oder einer Mischung von klarem Gummi, Sandarach und Os sepiae. 2) Siehe unter Kupferstecherkunst. 3) Auf Stahl, Messing oder Knochen Basreliefs hervorbringen, es geschieht dieses wie beym R. auf Kupferplatten mittelst Scheidewassers und eines Ätzgrundes, womit die Figuren aufgezeichnet werden.

Radir-firniß, R.-grund, so v. w. Ätzgrund. R.-messer, siehe unter Radiren 1). R.-mixtur, so v. w. Deckwachs; vgl. Kupferstecherkunst. R.-nadel, s. unter Kupferstecherkunst. R.-pulver, s. unter Radiren 1). Radirte Kupfer, s. Radiren unter Kupferstecherkunst. Radir-wasser, so v. w. Ätzwasser.

Radislav (Ratschko), s. unter Mähren.

Radius (lat.), 1) Stab, Meßstab der Mathematiker; 2) besonders von Kreislinien nach dem Mittelpunkte gezogen oder gedacht, so die Speichen des Rades, die Strahlen der Sonne; 3) der Halbmesser (s. d.) eines Kreises oder auch einer Kugel; 4) in der höheren Geometrie jede der Linien, die von einem gegebenen Punkte an eine Curve gezogen werden kann; 5) Strahl; 6) in anatomischer Bedeutung, siehe Speiche; 7) Strahl, der aus Zungenblümchen gebildete Umkreis einer Strahlenblume; die einzelnen Blüthenstiele einer Dolde.

Radius vector (Vector), 1) R. v. eines Punktes einer krummen Linie, die Verbindungslinie dieses Punktes mit einem gegebenen Punkte. Bey den Kegelschnitten nennt man vorzugsweise die aus den Brennpunkten an die Curve gezogenen Geraden die Vectoren. 2) In der Astronomie die gerade Linie, die von dem Brennpunkte der elliptischen Bahn eines Planeten, in dem sich die Mitte des Sonnenkörpers befindet, an jeden Punkt der Bahn gezogen gedacht wird.

Radix (lat.), 1) das Unterste eines Dinges; 2) Wurzel (s. d.) von Bäumen, Federn, Zähnen; 3) vorzugsweise die Wurzel eines indischen Strauches, woraus bey den Römern ein geschätztes Salböhl gemacht wurde; 4) Fuß eines Berges; 5) Stammwort (s. d.); 6) in arithmetischer Beziehung, s. Wurzel.

Radix contrayervae, s. Bezoarwurzel.

Radkersburg, Stadt an der Mur im Kreise Grätz des Herzogthumes

Steyermark (Kaiserthum Österreich), treibt Weinbau, dann einträglichen Eisen- und Weinhandel, hat 251 Häuser und 2400 Einwohner.

Radläufer, Personen, welche die Treträder herumdrehen, indem sie in denselben fortschreiten.

Radlof (Joh. Gottl.), geboren zu Lauchstädt 1775; lebte seit 1805 in Braunschweig, Heidelberg, Erlangen, München und Frankfurt am Main, ward 1822 als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Bonn berufen und privatisirt jetzt in Berlin. Er hat sich als gründlicher Sprachforscher bewährt.

Radmannsdorf, Stadt im Kreise Laibach des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), an der Save; hat Schloß, Fabriken in Wollen- und Baumwollenwaaren, Handel, 200 Häuser, 1200 Einwohner. Radmeritz, Marktflecken im Kreise Görlitz des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, an der sächsischen Grenze, am Einflusse der Wittiche in die Neiße, mit 570 Ewhrn.; gehört dem adeligen evangelischen Stifte Joachimstein, dessen Schloß auf königlich sächsischem, Wirthschaftsgebäude und Güter aber auf preußischem Gebiethe liegen.

Rad-nagel, ein starker, eiserner, oben mit einem runden, breiten Kopfe versehener Nagel, womit die eisernen Schienen auf die Felgen der Räder an Frachtwagen befestiget werden.

Radnitz, 1) Herrschaft im Kreise Pilsen des Königr. Böhmen (Kais. Österr.); 2) Stadt darin, hat Schloß, Handel mit Vieh, Eisenwerke, 550 Einwohner. Radnor, 1) Grafschaft in Wales (England), hat 20 (18½) Q. M., vieles Gebirge; wird bewässert vom Wye und einigen anderen Flüssen; hat gesundes Klima, Getreide, Holz, Zuchtvieh; gegen 40,000 Einwohner, theilt sich in 6 Bezirke; 2) (New-R.), Hauptort darin, mit 1600 Einwohnern. Radogala, Gruppe aus der Kette Ralik, zum Lord Mulgrave's Archipelagus (Australien). Radolfshausen, 1) Amt im Fürstenthume Grubenhagen (Königreich Hannover), mit 1550 Einwohnern; 2) Domaine und Schloß daselbst. Radolfzell, 1) Bezirksamt im Seekreise (Großherzogth. Baden); hat 11,000 Einwohner, am Bodensee; 2) Amtssitz, Stadt am Zellersee; hat 1100 Einwohner, Weinbau, Getreidehandel. Radolin, Stadt im Kreise Czernikau des preuß. Regierungsbezirkes Bromberg, unweit der Netze, mit Tuchweberey und 720 Ewhrn.

Radolph, s. Rudolph.

Radolza, so v. w. Radmannsdorf.

Radom, 1) Obwod in der Woiwodschaft Sandomir (Königr. Pohlen); 2) Stadt darin, an der Radomka (Nebenfluß der Weichsel); hat die Provinzialbehörden, einige Festungswerke, Piaristencollegium, Gymnasium, gegen 1600 Einwohner; 3) ehemahliges Departement im Großherzogth. Warschau, mit der Hauptstadt gleichen Nahmens; hatte gegen 206,000 Einwohner. Radomischl, 1) Marktflecken im Kreise Prachin des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat große Kirche; 2) so v. w. Radomysl. Radomka, siehe unter Radom. Radomsk, Stadt in der Woiwodschaft Kalisch (Pohlen); hat 1100 Einwohner. Radomysl, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kiew (europ. Rußland), an Volhynien und Minsk grenzend, bewässert vom Dnepr; hat Kreidehügel und vielen guten Ackerboden. 2) Stadt darin, am Teterow; mit 400 Einwohnern.

Radosch, s. Radost.

Radoſt (Radhoſt, auch Radgoſt und Radoſch), einer der höchſten Berge im Markgrafth. Mähren (Kaiſerth. Öſterr.), zwiſchen dem Städtchen Roznau und Frankſtadt im prerauer Kreiſe; iſt 4050 F. hoch. Die hier von den Bewohnern für unergründlich ausgeſchrienen Höhlen ſind unbedeutende, oft kaum 3 bis 4 Klafter lange und nie über 2¼ Schuh breite Spalten und Klüfte. Auch ohne dieſe Höhlen iſt u. bleibt er immer einer der merkwürdigſten Berge Mährens.

Radoſt (Radegaſt, Redegaſt, Ridegaſt, alte nordiſche Gottheit), bey den Mährern insgemein: Radgoſt, Riedegaſt (Kriegs- u. Siegesgott, bey den Wenden der Zeugungs- und Lebensgott), hatte auf dem Berge gleichen Nahmens (ſ. oben) einen Tempel und heil. Hain. Um die Zeit der Sonnenwende verſammelte ſich aus ganz Mähren und aus den benachbarten Ländern eine ungeheure Menge Menſchen auf dem Berge; man brachte dem Götzen Opfer von Ochſen und Schafen, flehte ihn dabey um Sieg über die Feinde an, oder dankte ihm, wenn man ſiegreich aus der Schlacht zurückgekommen war. Das Feſt wurde mit Singen, Tanzen und anderen Luſtbarkeiten beſchloſſen. Jahrhunderte wurde hier von den alten Mährern u. anderen ſlaviſchen Stämmen der Götze Radoſt verehrt, bis die mähriſchen Apoſtel Cyrill und Methud deſſen Standbild (mit einem Vogel auf dem Haupte, einem Ochſenkopfe auf der Bruſt, Schild und Speer in der Hand) und Tempel im 9. Jahrhunderte zerſtörten. — Noch im vorigen Jahrhunderte beſtand die Gewohnheit, daß das Landvolk der Hochwälder, Roznauer und Meſeritſcher Herrſchaft, ja ſelbſt aus dem angrenzenden Schleſien und Ungarn an dem Feſte Johann des Täufers in großer Menge ſich verſammelte und 4 Tage nach einander bey einer Art von Volksfeſt mit Eſſen und Trinken, Freudenfeuern, Singen und Springen zubrachte. Kaiſer Joſeph II. machte dieſem heidniſchen Gebrauche ein Ende. Dafür findet man jetzt auf dem Berge das Kreuz des Heiles aufgeſtellt, wohin noch Wallfahrten des gläubigen Volkes geſchehen. Übrigens gewährt der Berg eine herrliche Fernſicht nach Mähren, Schleſien und Ungarn.

Radoſtin, Marktflecken im Kreiſe Iglau der Markgrafſchaft Mähren (Kaiſ. Öſterr.); hat 500 Einwohner.

Rabotage, Raboterie (fr.), dummes Geſchwätz, Aufſchneiderey; daher: Rabotiren, alberne, aberwitzige Reden führen, aufſchneiden.

Rabovich (Raboviſte), Marktflecken im Sandſchack Koſtendil, Ejalet Rumili (europ. Türkey); treibt Handel, hat 2000 Einwohner.

Rad-pflanze (rotularia), die Blätter ſtehen quirl- oder radförmig um den Stengel, wodurch die Pflanze einige Ähnlichkeit mit galium bekommt; findet ſich als Abdrücke vorzüglich in Steinkohlen. Arten: r. cuneifolia und marsiliaefolia.

Radsbuten, ſo v. w. Rasbuten, Radſcha, 1) Diſtrict in der Provinz Imerethi (aſiat. Rußland), nordöſtlichſter Theil derſelben, gebirgig durch das Schneegebirge; hat 500 gruſiſche Familien zu Bewohnern, 108 Ortſchaften; hatte ſonſt eigene Fürſten. Hauptſtadt: Radſchin, am Rioni. 2) So v. w. Rajah.

Rad-ſchaufeln, die Schaufeln der Waſſerräder (ſ. d.). R.-ſcheibe, eine große Scheibe, welche ſich um einen Bolzen dreht, um mittelſt eines darüber geleiteten Seiles Laſten in die Höhe zu ziehen.

Rad-ſchienen, eiſerne Stäbe, womit die Wagenräder beſchlagen wer-

den; sie werden entweder in Stücken mit Radnägeln aufgenagelt, oder zu einem Ringe vereiniget; auf die letzte Art beschlagene Räder heißen Reifenräder.

Rad schlagen, 1) Füße und Arme wie Speichen eines Rades ausstrecken und sich nun so herumschwingen, daß man abwechselnd auf den Händen und Füßen steht; 2) vom Pfau und einigen anderen Vögeln, die Schwanzfedern erheben und in einem Kreise ausbreiten.

Rad-schloß (deutsches Schloß), im 15. Jahrhunderte in Nürnberg erfundenes Flintenschloß; es ward durch das für den Soldaten weit bequemere Flintenschloß verdrängt.

Rad-schuh, so v. w. Hemmschuh, s. Hemmen. R.-stock, eine Vorrichtung, welche beym Zusammensetzen der Wagenräder benutzt wird. R.-stößer, schräg an Wände, Straßenecken, Thorsäulen u. dgl. gesetzte Steine oder Stücken Holz, welche verhindern, daß Wagen nicht zu nahe an diese Gegenstände fahren und dieselben beschädigen können.

Radstadt, Stadt im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), unweit der Quelle der Enns; hat Holz- und Eisenhandel, über 100 Häuser, 850 Einwohner, 2 katholische Kirchen, ein Kapuzinerkloster und ein Rathhaus. In der Nähe der Paß Mandling.

Radthal, s. Haraszt-Kerek.

Radue, Nebenfluß der Persante; entspringt im Fürstenthum-Kaminschen Kreise des Regierungsbezirkes Köslin, fließt Anfangs durch mehrere Seen, wird durch die Gozel und Radisch verstärkt und geht bey Köslin in die Persante.

Radulph (Ratulph), 1) Chamar's Sohn, vom Könige Dagobert 1. zum Herzog von Thüringen gemacht, schlug er die hereinbrechenden Slaven in mehreren Schlachten zurück, empörte sich 640 bey der Verwirrung des fränkischen Reiches nach des Hausmeyers Pipin's Tode. König Siegbert III. both die ganze Macht des fränkischen Reiches gegen ihn auf, schlug R.s Bundesgenossen, Fara, und rückte gegen R., der sich in einer Burg an der Unstrut (muthmaßlich auf der Steinkelbe, ½ Stunde von Memleben) verschanzt hatte. R. brachte den Franken durch einen Ausfall eine Niederlage bey, u. sie mußten froh seyn, daß er sie ungehindert über den Rhein zurückließ. R. machte nun mit den Slaven Frieden u. Bündniß u. betrug sich der That nach unabhängig vom fränkischen Reiche, wiewohl er sich den Worten nach dazu bekannte. Ihm folgte sein Sohn Hedene. Blos ungegründete Vermuthung ist, daß R. Rudolstadt erbaut habe. 2) Thachulf's Nachfolger, ging 874 gegen die nach Thachulf's Tode 873 vom deutschen Reiche abfallenden Sorben, Siusler und deren Nachbarn über die Saale und brachte sie zur Unterwerfung. 3) (Niger), Benedictiner aus Suffolk, blühte zu Anfang des 13. Jahrh., besonders als Geschichtschreiber bekannt, doch schrieb er auch mehrere theologische Werke. Sein Hauptwerk: Chronicon a condito mundo usque ad Richardi I. captivitatem (1192), liegt auf der Cottonianischen Bibliothek in Handschrift.

Radun, ein der gräflich Larisch von Mönnichschen Familie gehöriges Gut und Dorf im Kreise Troppau des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österr.), ¾ Meilen südöstlich von Troppau, mit Kirche, schönem Schloße, Garten, feinwolligen Schafherden, Meiereyen.

Rad-winde, so v. w. Radhaspel, oder eine Winde, welche mittelst eines Rades herumgedreht wird.

Radymno, Marktflecken im Kreise Przemysl des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), an dem hier schiffbaren San, hat Segeltuchfabrik, Probstey, 1500 Einwohner, theils Juden, theils Rußniaken.

Rad-zapfen, 1) so v. w. Wellzapfen; 2) bey Rädern, welche keine Welle haben, Zapfen, welche unmittelbar am Rade sich befinden und um welche das Rad sich dreht.

Radziejowski (Michael Stephan), geboren 1645, Sohn des Reichstagsunterkanzlers Hieronymus R., Cardinal seit 1683, Erzbischof von Gnesen und als solcher Primas von Pohlen seit 1687. Er entschied sich auf dem Wahlreichstage 1697 für den Prinzen Conti; indessen wurde Stanislaus Leszinski den 12. July 1704 gewählt. Er verließ dann Warschau und ging nach Danzig, wo er vor Gram 1706 starb.

Radzielowice, s. unter Mzczanow.

Radziwill, altes erlauchtes pohlnisches Geschlecht, dessen Ursprung sich in der Sagengeschichte Littauens im 14. Jahrhunderte verliert. Höchst wahrscheinlich stammt dasselbe von den alten Beherrschern Littauens, deren es damahls viele gab, her. Das Haus R. ist nach und nach mit den angesehensten Fürstenhäusern, so mit Preußen, Anhalt-Dessau, Thurn- und Taxis u. A. verschwägert worden. Besonders merkwürdig sind von diesem Geschlechte: 1) (Barbara), siehe Barbara 3). 2) (Christoph), Ordinat zu Bierze und Dubinki, Sohn Christoph's R., von der älteren Linie; trat, da König Sigismund III. ihm einige Kronenämter verweigerte und sie dem Fürsten Sapieha gab, als beyder erbitterter Gegner und Freund der Schweden auf, bewies sich auf dem Reichstage 1632 nach Sigismund's Tode als eifriger Vertheidiger seiner Glaubensgenossen, der Reformirten, und vermittelte einen diesen günstigen Vertrag. Wladislaw IV. begünstigte ihn mehr als sein Vorgänger und ernannte ihn zum Großfeldherrn von Littauen und zum Palatin von Wilna. Als solcher leistete er im Kriege gegen Rußland bedeutende Dienste; starb 1640. 3) (Nikolaus der Schwarze), Ordinat von Nieswitz und Olyka, Palatin von Wilna, Sohn von Johann R.; stand bey König Sigismund August in großen Gnaden, befehligte dessen Armee in Lievland und eroberte diese Provinz 1552 von den deutschen Rittern für Pohlen. Als Statthalter dieser Provinz schlug er 1561 die Russen entschieden vor Polock. Er wurde als Gesandter an Kaiser Karl V. und den römischen König Ferdinand I. geschickt, und starb 1566 oder 1567. 4) (Georg), geboren um 1551, Sohn des Vorigen; ward Geistlicher, Cardinal, Bischof von Wilna und Erzbischof von Krakau. Ein eifriger Katholik machte er die Wallfahrt nach St. Jakob zu Compostella zu Fuß. Er starb in Wien, wohin er zwey Mahl als päpstlicher Gesandter gezogen war, 1600. 5) (Michael Casimir), geboren 1709, eine der Hauptstützen der sächsischen Partey in Pohlen und einer der drey mächtigen Gegner Stanislaus Leszinski's; erhielt deßhalb von August III. bedeutende Güter, 1757 war er beym Eindringen der Russen auf russischer Partey; starb 1763 zu Wilna. 6) (Karl), Palatin von Wilna, kam durch den Tod seines Vaters in den Besitz von 1,300,000 Thlr. Einkünfte. Auf seinen Gütern besaß er mehrere Festungen und konnte von denselben 6000 Mann Soldaten stellen. Nie aus der Heimath gekommen, hatte R. nur Sinn für wilde Tapferkeit, dabey war R. nicht ohne Edelmuth.

1762 setzte ihn August III. zum Großfeldherrn von Littauen ein, um ihn so den Czartoryski's und der russischen Partey entgegen zu stellen. Er spielte in dieser Eigenschaft eine große Rolle und war einer der entschiedensten Gegner Königs Stanislaus II. August Poniatowsky, konnte aber doch seine Wahl nicht hindern. Nahmentlich verjagte er den Bischof von Wilna mit Hülfe seiner Leibwache aus seinem Palaste, und setzte den von jenem eingesetzten Magistrat ab. Auch nach der Thronbesteigung Stanislaus August's 1764 war er dessen gefährlichster Feind, bildete eine littauische Conföderation zu Radom gegen denselben und die verhaßten Czartoryski's, wurde geächtet und seiner Güter beraubt, überließ seine Infanterie ihrem Schicksale, schwamm mit 500 Pferden durch den Dniester und flüchtete sich auf türkisches Gebieth. Seine Güter wurden nun mit Beschlag belegt und unter seine Gegner vertheilt. Die Würde eines Palatins von Littauen ward für erledigt erklärt und einem Czartoryski gegeben. Er lebte nun verbannt zu Dresden, stellte sich aber wieder an die Spitze einer anderen Conföderation. Triumphirend zog er an der Spitze von 2000 Edelleuten in Wilna ein und ward vom Reichstage in alle seine Würden und Güter wieder eingesetzt. Der König schloß sich, durch die Russen geschreckt, 1767 an die Conföderation an u. erhob sie zur Generalconföderation. Mit den Russen und Repnin rückte nun R. in Warschau ein. Zu bald bemerkte er aber, wie er eigentlich nur russischer Gefangener sey und wie jeder Schritt von ihm bewacht wurde. Durch List entkam er jedoch nach Littauen, wurde aber in seiner Feste Nieswicz überfallen und seine Anhänger zerstreut. R. behielt nun nur 600 Getreue als Leibwache um sich, entschlossen, sie zum Besten des Vaterlandes zu benutzen. Endlich übergab er aber den Rest seiner Streitkräfte Birsinski, der zu Gunsten der sächsischen Partey eine Conföderation bildete, und flüchtete sich mit dem Reste seiner Schätze auf österreichisches Gebieth, kehrte später nach Littauen zurück, wo er ferne von allem öffentlichen Wesen 1790 starb. Ungeachtet seiner Unfälle hinterließ er ein reiches Erbe. 7) (Anton Heinrich), zweyter Sohn von R. Michael, geboren 1775; kam noch als Jüngling an den berliner Hof und gewann durch sein einnehmendes Wesen die Zuneigung der Tochter des Prinzen Ferdinand, der Prinzessin Louise, und vermählte sich mit derselben 1796. Er blieb nun größtentheils in Berlin, theils auf seinen Gütern in Pohlen. Am ersteren Orte ward sein Haus, da der Fürst alles Edle und Schöne mit Lebhaftigkeit umfaßte und Kunst und Wissenschaften liebte und betrieb (er selbst ist sehr geschickt auf dem Cello), bald der Sammelplatz aller mit ihm Gleichgestimmten aus den höheren Zirkeln der Gesellschaft. Auch als Componist trat er auf und setzte eine Musik zu Göthe's Faust meisterhaft. 1815 zum Statthalter in dem Großherzogthume Posen ernannt, residirte er nun abwechselnd in Berlin und Posen, machte auch Sommeraufenthalte in Schlesien. Schon bey Lebzeiten seines Vaters war er Fürst von Nieswicz und Olyka, Graf von Mir. 8) (Michael), geboren 1778; lebte Anfangs auf den Gütern seines Vaters und auf Reisen, trat 1807, als die Insurrection in preußisch Pohlen ausbrach, in die pohlnische Insurrectionsarmee und erhielt dort ein Infanterieregiment. Er stand mit demselben vor, dann in Danzig, stieg zum Brigadegeneral und zeichnete

sich bey der Vertheidigung von Danzig unter General Rapp besonders aus. 1815 bey Errichtung des Königreiches Pohlen ward er Senator und Divisionsgeneral. Als 1830 der Aufstand Pohlens gegen Rußland ausbrach, wurde er zum General en chef der pohlnischen Armee ernannt. Er setzte das Heer in den möglichsten Vertheidigungsstand und commandirte persönlich in den Gefechten zu Anfang des Krieges im Februar 1831 und in der Schlacht von Grochow. Nach dieser Schlacht war er der Meinung, daß man durch geschickte Unterhandlungen zur rechten Zeit gute Bedingungen für das Vaterland erhalten müsse. Die exaltirte Partey hatte aber entgegengesetzte Ansichten und bewog R., seine Feldherrnstelle niederzulegen. Nach der Unterdrückung der pohlnischen Insurrection ward ihm Moskau zum Aufenthalt angewiesen. Er ist mit der Gräfin Alexandra Stecka vermählt und hat zwey Söhne u. eine Tochter.

Radziwilow, 1) Stadt im Kreise Kremenez des russischen Gouvernements Volhynien; hat 800 Einwohner und Hauptzollamt auf der Straße von Lemberg nach Nowgorod-Wolinsk, durch welches gegen 3½ Millionen Rubel Waaren ein- und für 12 Millionen Rubel ausgeführt werden. 2) Marktflecken im Gouvernement Minsk. Radzyn, 1) Obwod in der Woiwodschaft Podlachien (Pohlen), am Bug, ist morastig und waldig; 2) Stadt darin, mit 1200 Einwohnern und etwas Handel.

Rädels-führer, 1) Anführer eines in Gewaltthätigkeiten ausgebrochenen Complots. Diese Benennung soll aus dem nach der Reformation entstandenen Bauernkriege herrühren, wo die Empörer ein Pflugrad als Fahnen und im Siegel führten, sich auch geschworen hatten, ungetrennt zu bleiben wie die Speichen eines Rades. 2) Nach österr. Gesetzen der Urheber eines von mehreren Personen versuchten oder vollbrachten Verbrechens.

Räder-feile, eine Feile, womit die Zähne der Uhrräder ausgefeilt werden. R.-hammer, ein starker Meißel, womit die Zähne der Räder ausgehauen werden.

Räder-korall, so v. w. Entrochiten.

Räder-macher, Drechsler, welche vorzüglich Spinnräder verfertigen. R.-maschine, allerley Maschinen, welche mittelst Räder in Bewegung gesetzt werden, als die verschiedenen Mühlen, Uhren, Radhaspel u. dgl.

Rädern, strenge Todesstrafe, bey der dem auf den Boden ausgestreckten Verbrecher mittelst des Vorderrades eines Wagens die Arm- und Beinknochen und die Brust zerschmettert werden. Als grausame, empörende Strafe ist es in den neueren Gesetzgebungen abgeschafft worden.

Räder-säulen-steine, so v. w. Entrochiten.

Räder-schneide-zeug, eine Maschine zum Einschneiden der Zähne an den Uhrrädern.

Rädersteine, so v. w. Trochiten; vgl. Gelenksteine und Encriniten.

Räder-thierchen, 1) (rotatoria, animalcula rotifera, monohyla vibratoria, Schweigg.), nach Cuvier erste Ordnung der Infusionsthiere; der Körper ist gallertartig, mehr oder weniger eyförmig, hat Magen und Darmkanal; haben den Nahmen von einem vorne sich befindlichen, gelappten, am Rande gezähnelten Organe, dessen Wimpern (Zähne) sich immerfort bewegen, so daß es einem sich bewegenden Rade ähnlich sieht, durch welche Bewegung sie wahrscheinlich ihre Nahrung in den Magen treiben. Nach Goldfuß stehen dabey die Gattungen: ecclissa, solliculina, brachionus, rotifer, melicerta. Cuvier

unterscheidet die eigentlichen R. (monohyla rotatoria) als solche, die keine Waffen, aber einen gliederigen Schwanz haben, dessen Glieder in einander stecken. 2) (Furcularia Lam., rotifer), der längliche, freye, zusammenziehbare Körper ist geschwänzt mit doppelter Endborste; der Mund hat einfaches oder doppeltes Rad. Art: unzerstörbares R. (f. rediviva), walzenförmig, mit einigen Fädchen an der Schnauze, kann sich als eine Kugel zusammenziehen, in feuchtem Sande zu Monathen lebendig erhalten werden; durchs Vergrößerungsglas nur sichtbar. Eingetrocknet lebt es immer wieder auf, wenn man es nur in etwas angefeuchtetes Medium bringt.

Räder-uhren, die gewöhnlichen Uhren im Gegensatze der Sonnen-, Sand- und Wasseruhren. R.-werk, 1) bey trockenen Pochwerken eine Vorrichtung zum Sieben des Erzschliches. 2) Die sämmtlichen Räder und Getriebe an einer Uhr, Mühle u. dgl.

Raetiaria (Ratiaria, R. Mysorum), Stadt in Ober-Mösien, 41 (35) Meilen von Dortikon, am heutigen Flusse Arcer, Hauptquartier der legio gemina (der 13. und 14.) und Standort einer Donauflotte. Nach Ein. war sie die Hauptstadt von Dacia ripensis. Von den Hunnen zerstört ward sie zum Theil von Justinianus wieder hergestellt. Jetzt die türkische Festung Arcer Balanka.

Räffund, 1) bedeutender Binnensee in der schwedischen Provinz Jämtland, fließt in den bottnischen Busen ab; 2) Marktflecken daran.

Rähmchen, 1) ein kleiner Rahmen; 2) ein Viereck von Eisenblech, welches durch 2 kleine Gewinde an dem Deckel der Buchdruckerpresse befestiget ist, und an beyden Seiten mit Maculatur oder Schreibpapier beklebt wird. Wenn dieser Überzug trocken geworden ist, muß der Drucker Holzspähne (Rähmchenstege) durch den Überzug stecken und in demselben mit feinem Bindfaden befestigen, um zu verhindern, daß sich auf dem Bogen, welcher zum Abdruck in den Deckel eingestochen und über welchem das R. vor dem Ziehen zugemacht wird, nichts in den Stellen oder Räumen, die weiß bleiben sollen, beschmuze.

Rähmen, 1) so v. w. Rahmen; 2) die in den Weinbergen von dem Schneiden des Weinstockes herumliegenden Reben zusammenlesen und auf Bündel binden.

Ränderiren, den Rand einer Sache kraus oder gekerbt machen, wie dieses vorzüglich bey den Rändern mancher messingenen Schrauben geschieht. Man braucht dazu das Ränderirrädchen, welches, von gutem Stahl verfertiget, auf der Stirne mit Kerben versehen ist, und in einer Gabel um eine Welle läuft.

Rändern, 1) die Raine und Wege, welche die Weinberge von einander scheiden, mit der Radehaue behacken, damit sie nicht zu breit werden, und das abgehackte Gras und Quecken hinwegschaffen; 2) die gestochene Kupferplatte mit einem Rande von Wachs umgeben, damit das Scheidewasser aufgegossen werden kann; 3) überhaupt mit einem Rande versehen, oder am Rande verzieren.

Ränke, 1) allerley Kunstgriffe u. listige Handlungen zu Erreichung unerlaubter Absichten; 2) muthwillige Streiche.

Raenz, 1) (Johann David), und 2) (Lorenz Wilhelm), Bildhauer aus Baireuth um 1750. Sowohl in ihrer Vaterstadt, als vorzüglich im Palaste Sanssouci zu Potsdam sind viele ihrer Arbeiten.

Ränzel, s. Ranzen.

Rären, Dorf im Kreise Eupen des

preußischen Regierungsbezirkes Aachen; hat Spinnmaschine, starke Viehzucht, Töpfereyen, Kalkbrennereyen, und 430 (mit der ganzen Bürgermeisterey 2900) Einwohner.

Räsch, 1) von Dingen, welche so hart sind, daß sie beym Zerbrechen einen knirschenden Ton geben; 2) scharf schmeckend.

Räscht, 1) sonst Beglerbegschaft in der Provinz Ghilan (Persien), am kaspischen Meere gelegen; seit 1828 den Russen abgetreten; 2) Hauptstadt darin, am Siarud; ist unregelmäßig gebaut; hat 15,000 Einwohner, viele Seidenwebereyen, Handel mit Getreide, Seide u. a. Friedensschlüsse zwischen Rußland und Persien 1729 und 1732. 3) Kleiner Nebenfluß des Siarud.

Räsfeld, Bauernschaft im Kreise Borken des preußischen Regierungsbezirkes Münster, an der Quelle der alten Yssel; mit einem großen alten Schlosse, Fischteichen und 1100 Einwohnern.

Rätel-schlange, so v. w. Klapperschlange.

Räthsel, 1) (von rathen), Aufgabe zur Beschäftigung des Scharfsinnes, in welcher die Prädicate des zu errathenden Gegenstandes bezeichnet werden, durch Angabe theils der Ähnlichkeit mit anderen, theils seiner Verschiedenheit von anderen, theils durch geschichtliche Thatsachen, oder durch Synonyma, wohl auch durch verschiedene Benennung in verschiedenen Sprachen. Das R. ist um so scharfsinniger erfunden, an je mehr Gegenständen sich die einzelnen Prädicate nachweisen lassen, während alle nur an Einem sich befinden; sind hingegen die Prädicate zu allgemein gewählt, und lassen sie sich alle ohne Zwang auf mehrere Gegenstände anwenden, so taugt das R. nichts. Man unterscheidet: **Buchstabenräthsel**, wenn 1 oder 2 Buchstaben am Anfange des Wortes verändert werden, während der übrige Theil des Wortes unverändert bleibt (Band, Land, Rand, Sand, Tand). **Sylbenräthsel**, so v. w Charade. Von der Charade unterscheidet sich das R. dadurch, daß bey jener die einzelnen Sylben, dann das Ganze eines zusammengesetzten oder mehrsylbigen Wortes durch besondere Merkmahle bezeichnet werden, beym R. hingegen das ganze den Gegenstand bezeichnende Wort zusammen genommen wird; daher: **Worträthsel** oder R. in eigentlichem Sinne. Gewöhnlich wählt man die poetische Einkleidung, wie es schon in den alten Zeiten gewöhnlich war. 2) Im Morgenlande uralter Ausdruck höherer Erkenntniß, die, in Dunkelheit eingehüllt, Bedeutung bekam und behielt. Die Aussprüche jener Erkenntniß und Weisheit, eben so dunkel, wie ihr Wesen, zu lösen und zu verstehen, erforderte wiederum eine über die gemeine erhabene Kenntniß und Übung im Denken, daher waren solche Aussprüche und Fragen der Gegenstand wissenschaftlicher Unterhaltung, wohl auch der Prüfung eines Freundes, ob er der Liebe u. Achtung würdig sey (noch angedeutet in der Zusendung schwerer Fragen des Tyrerkönigs Hiram an seinen Freund Salomo), der scherzhaften Unterhaltung (Simson's R., Richt. 14, 14), der Räthselkampf zwischen der arabischen Königin Saba und König Salomo an dessen Hofe (Bellermann, de Hebraeorum aenigmat., Erfurt 1796). Noch jetzt ist im Morgenlande diese Sitte heimisch. Bey den Griechen war sie auch, aber modificirter; sie nannten ein R. Griphos. Theils diente es bey ihnen ebenfalls als Aufgabe, um Gelehrsamkeit und gute Einsicht zu prüfen (das R. der Sphinx,

tet sind, daß sie ganz vom Rauche durchzogen werden. Statt des R.s wendet man jetzt auch die Holzsäure an; doch weil da das Fleisch nicht durch den Rauch ausgetrocknet wird, so muß es nachher an einem trockenen Orte aufbewahrt werden. g) Die Handlung des Anzündens wohlriechender Stoffe, besonders Harze zur Verbreitung eines angenehmen Geruches in den Tempeln. Die erste Ursache dieser Gewohnheit lag darin, daß die animalischen Körper im heißen Klima des Orientes schnell und leicht in eine übelriechende Ausdünstung geräthen, und dadurch das R. selbst in diätetischer Hinsicht zu einem Bedürfniß machte. Daher pflegte man frühzeitig schon nicht blos Zimmer, Kleider, ja selbst ankommende Gäste zu räuchern, sondern man trug diesen Gebrauch bald auch auf die Götter über. Ihnen brachten die Heiden Räucherwerk zum Opfer, und das R. war ein Hauptgeschäft der Priester, die hierzu erforderlichen Gefäße waren heilig. Jehova zündeten die Juden bey mehreren Speiseopfern Weihrauch an. Das Räucheropfer wurde im Heiligen, der Bundeslade gegenüber, auf einem besonderen Räucheraltar Früh und Abends dargebracht. Wie die erste christliche und später die kathol. Kirche überhaupt mehrere jüdische und heidnische Gebräuche aufnahm, so behielt sie auch das R. bey, welches man daher noch in katholischen theilweise und unter Umständen auch in protestantischen Kirchen, jedoch nicht, wie bey den Juden und Heiden, als Opfer findet.

Räucher-papier, Papier, welches mit einer Mischung von wohlriechenden und flüssig gemachten Harzen bestrichen ist, z. B. Zimmtöhl, Rosenholzöhl, flüssigem Storax, Ambra und peruvian. Balsam. R.-pfanne, kleines irdenes oder blechernes Gefäß, brennende Kohlen hineinzuthun, um auf denselben mit Räucherpulver räuchern zu können. R.-pulver, ein Gemisch trockener, brennbarer Materialien, welche zum Räuchern in Zimmern benutzt werden. Die vorzüglichsten Bestandtheile sind: Bernstein, wohlriechende Harze, auch verschiedene Blumenblätter.

Räucherung, s. Räuchern.

Räude, s. Raude.

Räume, 1) einzelne Abgrenzungen von Raum (s. d.); 2) die Öffnungen am oberen Theile des Kohlenmeilers, durch welche der Rauch beobachtet und das Feuer regiert wird, indem man das Feuer etwas dämpfen kann, wenn man die R. mit Rasen zusetzt.

Räumen, 1) etwas aus einem Orte wegschaffen; daher besonders bey Feuersgefahr, aus einem vom Feuer bedrohten Hause Geräthschaften u. dergl. fortschaffen; 2) das nicht an einen Ort Gehörige wegschaffen, daher oft so v. w. reinigen oder leer machen; 3) einen Ort verlassen; 4) zu den Flügeln r., durch Fällung der Bäume einen Weg zu den Flügeln bahnen; 5) im Frühjahre, zu Ausgang des März, gleich nach dem Schneiden das Erdreich um jeden Weinstock ½ Fuß tief aufgraben und die Thauwurzeln mit dem Weinmesser wegnehmen, damit diese nicht Ausläufer machen, welche dem Stocke die Nahrung entziehen. Diese Arbeit muß mit Vorsicht bey trockener Witterung geschehen.

Räum-nadel, 1) ein spitziger Draht, womit die Zündlöcher der Schießgewehre gereiniget werden; 2) ein eiserner Stab, womit beym Sprengen des Gesteines die Patrone in das Bohrloch geschoben wird.

Räusche, so v. w. Gefälle.

Räuſpern, geſliſſentliches, durch ein eigenes Geräuſch vernehmbares Ausſtoßen der Luft aus dem Halſe, das man gewöhnlich vernimmt, wenn eine Schleimanhäufung in dem tieferen Theile der Gaumenhöhle beläſtiget, oder man überhaupt etwas, auch nach vorherigem Huſten aus der Luftröhre, oder auch von der Speiſeröhre aus, durch Ausſtoßen dahin Gelangtes entfernen will. Da Befreyung von Schleim im Halſe auch zum deutlichen Sprechen gehört, ſo bereitet man ſich auch wohl durch R. zum vernehmlichen Reden vor.

Räute, an einem Schlüſſel der Ring, welcher ihm zum Griff dient.

Räutern (räten), das abgedroſchene und überkehrte Getreide durch das grobe Sieb ſchlagen und die Spreu (Überkahr) davon abſondern.

Rafael (Raffael), ſ. Raphael.

Raffaelino da Reggio, geboren 1658; Beynahme des R. Motta, eines Bauern Sohn, der es vom Gänſehüther, wofür ihn ſein Vater beſtimmt, zum berühmten Frescomahler brachte. Er ſtarb 1580, und noch findet man in Rom in vielen Paläſten und Kirchen, ſelbſt im Vatican, Arbeiten von ſeiner Hand.

Raff (Georg Chr.), geb. zu Stuttgart 1748; Conrector am Gymnaſium in Göttingen, ſtarb 1788. Von ſeinen noch immer beliebten Schriften ſind hier zu nennen: Geographie für Kinder, Göttingen 1776, 6. Aufl. von Chriſtian Karl André 1806; Naturgeſchichte für Kinder zum Gebrauch auf Stadt- und Landſchulen, ebend. 1778, 13. Aufl. 1827; Geographie für Kinder, zum Gebrauch auf Schulen, 2 Bde., ebend. 1780, 4. Aufl. von Chr. K. André 1790 u. 1792; Abriß der Geographie für Kinder, 3 Bde., ebend. 1787, 4. — 6. Theil 1792—1802, fortg. von Ad. Chr. Gaspari.

Raffinade, 1) ſo v. w. Hutzucker; 2) die feinſte Art Hutzucker.

Raffiniren, 1) überhaupt läutern, reinigen, in einen beſſeren Zuſtand bringen; dieſes geſchieht bey verſchiedenen Gegenſtänden, z. B. bey Kampher, Queckſilber, blauer Farbe (in Holland wird die blaue Farbe am beſten raffinirt), Metallen, beſonders Gußeiſen und Stahl, wo es durch wiederhohltes Schmelzen und Schmieden bewirkt wird; 2) beſonders das Läutern des Zuckers, ſiehe unt. Zuckerſiederey; 3) auf etwas r., über etwas nachdenken, etwas beabſichtigen.

Raffinirt, 1) geläutert, gereinigt; 2) umſichtig, gewandt, liſtig.

Raffleſia, Nahme, welchen Blume 1824 in Batavia zuerſt einer Pflanze der Sundainſeln zu Ehren des britiſchen Gouverneurs Raffles gab; von ihm zu der natürlichen Familie der Dillenaceen gerechnet; die einzige Art: r. patma, ſitzt als Schmarozerpflanze auf den Wurzeln einer Liane, ohne Blumenſtiel, u. übertrifft in ihrer Blüthe an Größe alle Blumen, indem ſie als Knoſpe die Größe eines Kohlhauptes, u. aufgeblüht 3 Fuß im Durchmeſſer hat. Ihr Geruch ähnelt verdorbenem Rindfleiſche.

Raff-zähne, 1) die bey mehreren größeren Thieren, nahmentlich Pferden, weit vorſtehenden Vorderzähne; 2) übergetragen auf vordere Zähne der Menſchen, wenn ſolche ſtark nach Außen vorragen, beſonders Eckzähne (ſ. d.).

Rafin (Joſephine), ſ. Duchesnois.

Ragaina, bey den Eſthen, Liven und Kuren allgemeiner Nahme der Waldgötter.

Ragaz, Marktflecken im Bezirke Sargans des Cantons St. Gallen (Schweiz), an der Mündung des Tamin in den Rhein; hat einigen Handel. Schlacht 1446.

Ragazonius (Hieronymus), angenommener Nahme des Karl Sigonius, unter welchem er den Commentar zu Cicero's Briefen (ad familiares) herausgab, Venedig 1558.

Ragecs (Rajetz), Marktflecken im Bezirke Besztercz der Gespanschaft Trentschin des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat katholische Kirche, Synagoge, 473 Häuser und 3000 Einwohner, ansehnliche Gerberey, Bienenzucht, in der Nähe Warmbäder.

Ragen, nach Oken's neuem natürl. Pflanzensysteme die erste Zunft seiner 4. Klasse: Wurzler, als Zellenwurzler in die 4 Sippschaften Mark- bis Fruchtragen, und die 13 Sippen: Zellen- bis Apfelragen zerfallend.

Raggendorf, Marktflecken im Kreise unter dem Manhartsberge im Lande unter der Enns (Kaiserth. Oesterreich); hat Schloß, 1400 Einwohner.

Raggi (Anton, genannt Lombardo); Bildhauer und Schüler Bernini's. Von ihm ist unter andern die kolossale Statue des Donauflusses auf dem Piazza Navona zu Rom; st. 1668.

Raggion (v. ital.), 1) Compagniehandlung; 2) überhaupt so v. w. Firma.

Ragilo, Anführer der Longobarden, welcher die Franken, die sich des Bergschlosses Anagnis bey Trident bemächtigt hatten, aus demselben vertrieb und es plünderte. Aber in den rotalianischen Gefilden kam ihm der Frankenführer Chramnichis entgegen und schlug ihn; R. selbst blieb.

Ragnit, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, 22 Q. M. groß und mit 33,000 Einwohn., von der Memel, Scheschuppe, Jura und Inster bewässert, ist eben u. ziemlich fruchtbar. 2) Kreisstadt darin, an der Memel; hat eine Strafanstalt im Schlosse, Holz-, Getreide- und Leinsaathandel, und 2000 Einwohner.

Ragoczy oder Rakotzi, berühmtes ungarisches Geschlecht, das sich lange in der fürstlichen Würde und in der Herrschaft Siebenbürgens behauptete, und sich mehrere Mahl feindlich gegen das österreichische Kaiserhaus auflehnte: Ausgezeichnet haben sich; 1) (Sigmund), der erste aus dieser Familie, der die fürstliche Würde erhielt, trat jedoch nach zweyjähriger Regierung (1608) seine Rechte an Gabriel Bathori ab und starb 1613. 2) (Georg I.), des Vorigen Sohn, erhielt 1630 die fürstliche Würde, verband sich als eifriger Protestant im 30jährigen Kriege mit den Schweden, u. erlangte 1645 einen Frieden, wodurch seine Glaubensgenossen über 90 schon entrissene Kirchen und viele verlorene Freyheiten wieder erlangten. Er st. 1648. 3) (Georg II.), des Vor. Sohn und Nachfolger, wagte Unternehmungen gegen Österreich u. fiel 1660 im Kampfe gegen die Türken. 4) (Franz), mußte sich, nachdem er lange an den ungarischen Unruhen Theil genommen, dem Kaiser unterwerfen, und lebte von da an im Privatstande; st. 1681. 5) (Franz Leopold), geb. 1676, Sohn des Vorigen; lebte auch im Privatstande auf seinen Gütern, wurde aber 1697 plötzlich gefangen genommen, unter dem Verdachte, daß er in geheimen Unterhandlungen mit dem Pascha von Temes und dem französischen Hofe stände. Er entkam jedoch 1701 aus Neustadt, wo er gefangen saß, u. begab sich nach Pohlen, wo er, nachdem er in die Acht erklärt worden, mit dem Grafen Bereczeni, einen der mißvergnügten Ungarn, nun wirklich beschloß, Ungarn von dem österreichischen Scepter loszureißen. Bald brachte er ein ansehnliches Heer zusammen, und

wurde 1704 zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen. Er eroberte hierauf den größten Theil von Ungarn und Mähren, bedrohte selbst Wien, und ging, trotz aller Anerbiethungen Leopold's, keine Friedensbedingungen ein. Als jedoch nach der Schlacht von Hochstädt der österreichische Hof seine Aufmerksamkeit mehr nach Ungarn richten konnte, verließ ihn das Glück, seine Bemühungen, die Türken und den russischen Kaiser zu gewinnen, blieben fruchtlos. 1711, als er sich im Frieden von Szathmár dem Kaiser unterworfen, begab er sich nach Frankreich und von da nach der Türkey, wo er bey Rodosto in Rumilien auf einem ihm zugehörigen Gute den 8. April 1735 starb.

Ragotzi, Gesundbrunnen, s. unter Kissingen.

Ragout (fr.), aus Fleischstücken mit einer schmackhaften gewürzigen Brühe bereitetes Gerücht; gewöhnlich werden in Haushaltungen u. Gasthäusern Überbleibsel von Braten von Rind Kalb, Hammel, Wild oder Schwein dazu benutzt.

Ragunda, so v. w. Indalself.

Ragusa, 1) ehemahls Republik, an das adriatische Meer und Dalmatien grenzend, hatte 36 Q. M., gegen 60,000 Einwohner, die eine aristokratische Verfassung hatten. Der große Rath, aus allen Adeligen über 18 Jahre bestehend, hatte unumschränkte Gewalt, gab Gesetze u. s. w., wählte auch den kleinen Rath, aus einem Rector und 7 Senatoren bestehend. Schutzherrn waren Türkey, Ungarn, Neapel, Venedig und der Papst, Tribut wurde den Türken gegeben. Wappen war ein silberner Schild mit drey schräg durchgehenden blauen Balken, darüber das Wort: Libertas, mit goldenen Buchstaben. Eine offene Krone deckte den Schild. 2) R. bildet größtentheils jetzt einen Kreis im Königr. Dalmatien (Kaiserth. Österr.); enthält auf $29\frac{1}{4}$ (n. A. $27\frac{1}{4}$ oder $28\frac{1}{7}$) Q. M. 42,000 Einwohner kathol. Confession, slavon. und italienischer Sprache, bringt meistens die Producte Dalmatiens. 3) Hauptstadt darin, am Meere; hat Schloß, 2 Vorstädte, Ploue und Pille genannt, bey 1200 Häuser und über 6000 Einwohner. Diese Stadt zieren regelmäßige und schöne Straßen, der prächtige Palast der ehemahligen Procuratie, in welchem jetzt das Kreisamt und das Theater ist, und mehrere katholische und griechische Kirchen, unter welchen die Domkirche und die St. Blasiuskirche besonders zu bemerken sind; ferner sind hier ein Erzbisthum, Piaristencollegium mit Bibliothek, eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Krankenhaus, Arsenal, mehrere Casernen, Fabriken in Tabak, Seife, Rosoglio, Leder, Tuch, Eisen und Seidenwaaren, mit welchen sie ansehnlichen Handel treibt. Der Hafen, durch ein Fort, St. Lorenzo, gedeckt, ist klein, daher wird das nahe Gravosa als Hafenort angesehen. R. ist 550 n. Chr. nach der Zerstörung von Epidauros durch eine skythische Völkerschaft von den geflüchteten Einwohnern erbaut worden. Den Raum der alten Stadt nimmt aber jetzt der Ort R. Vecchia ein. Anfangs hieß es Rausium. Bald machte sich R. von dem avarischen Reiche unabhängig, kriegte lange um seine Unabhängigkeit mit dem griechischen Kaiser und den benachbarten Fürsten, denen es zinsbar war, ward Handelsstadt und der Sitz der ersten slavischen Literatur. 980 ward das Erzbisthum R. gestiftet. Im 11. Jahrhunderte erwarb R. sein späteres Gebieth, wurde aber dem südslavonischen Könige

Grubessa zinsbar; später huldigte es dem Dogen von Venedig, um 1160 den griechischen Kaisern, dann wieder Venedig, dann Ungarn, Servien und Bosnien, dann um 1250 von Neuem Venedig, das endlich 1350 Ungarn nöthigte, diesem Schutze zu entsagen. Unter diesem Schutze blieb es eine reiche Handelsstadt, bis es 1444 unter türkische Hoheit trat und dem Sultan Tribut zahlte. Pest (1548, 1562) u. Erdbeben (1667) zerstörten den Flor des Ortes. Doch erkannte es auch den deutschen Kaiser und den König von Neapel als Schutzherren an, u. zahlte an letzteren einen Tribut von 12 Falken. Dennoch blieb sie bis Ende des vorigen Jahrhundertes Republik unter türkischem Schutze. Zu Ende des vorigen Jahrhundertes ward ihr Schicksal sehr zweifelhaft, und erregte ewige Streitigkeiten zwischen der Pforte, Frankreich und Oesterreich, bis endlich die Pforte 1807 ganz auf die Oberherrlichkeit verzichtete, es von französischen Truppen besetzt und dem Königreiche Italien einverleibt wurde. Seitdem kam es mit Dalmatien 1813 und 14 an Österreich, bey dem es geblieben ist. 4) Fluß in der Intendantur Siragossa (Sicilien); entspringt unweit des Monte Laura, fällt ins Mittelmeer. 5) Stadt hier; hat viele Kirchen und Klöster, Fabriken in Wollenwaaren, 17,000 Einwohner. In der Nähe werden in Berghöhlen Bienen gezogen, soll das alte Hybla seyn.

Ragusa (Herzog von), s. Marmont.

Rahaanen, Priester der Birmanen.

Rahden, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Minden, $8\frac{1}{2}$ Q. M. gr. und mit 36,000 Einwohn.; 2) Marktflecken und Sitz des Kreisamtes; besteht aus den beyden Orten Großen- und Kleinendorf; hat Leinengewerbe und 2400 Einwohner.

Rahdunpoor, Stadt i. Sitz eines Rajah beludschistanischen Stammes, hat Befestigung, ansehnlichen Handel, 6000 Häuser; ligt unweit des Flusses Banoß.

Rahe, die mit ihrer Mitt horizontal und quer vor den Mast hängende tännene Segelstange eines großen Schiffes, welche das zugehörige Segel trägt, das in diesen Falle ein Rahesegel heißt.

Rahe, Dorf im Amte Aurich des Fürstenthumes Ost-Frisland (Hannover); dabey die Anhöhe Upstalsboom, worauf sonst die Versammlungen der Friesen gehalten wurden.

Rahel, so v. w. Schf, jüngste Tochter des Laban, welche sich durch ihre Schönheit ausgezeichnet haben soll. Jakob diente ihretwegen 7 Jahre, und als sie ihm der Vater noch vorenthielt, abermahls 7 Jahre, nach deren Ablauf er sie heirathete. Er zeugte mit ihr Joseph und Benjamin, über dessen letzteren Geburt, nachdem sie bereits früher die mit einer Magd Bilha gezeugten Söhne ihres Mannes adoptirt hatte, starb.

Rahlaufen, siehe unter Kielholen 2). **Rahesegel**, s. unt. Rahe.

Rahlen, nach Oken's neueren natürlichen Pflanzensysteme die 7. Zunft seiner 2. Klasse: Aderer, als Samenaderer, in die 4 Sippschaften: Mark- bis Fruchtrahlen, und die 13 Sippen: Zellen- bis Apfelrahlen zerfallend.

Rahm, 1) der fette, butterartige Theil, der als Bestandtheil in jeder Milch, vorzüglich aber in Kuhmilch, sich befindet u. beym Erkalten nach oben sich absondert, durch Verdunsten aber hier eine Rahmhaut bildet. Er ist der nahrhafteste u. schmackhafteste Theil der Milch, wird daher als Beysatz zu Getränke, Kaffee, Thee, auch zu Speisebereitungen geschätzt; 2) vgl. Weinsteinrahm; 3)

Raidroog, 1) Bezirk in der britisch vorderindischen Provinz Balaghaut an Mysore grenzend, sonst Eigenthum eines Polygaren, seit 1800 britisch. 2) Hauptstadt darin, mit fruchtbarer Umgebung, am Badavati.

Raighore, 1) District in der vorderindischen Provinz Bejapoor, gebirgig, gut bewässert, fruchtbar; gehört dem Nizam. 2) Hauptstadt davon, gut bevölkert; hat ein Fort.

Raimann (Joh. Nep. Edler von), geboren zu Freywaldau in k. k. Schlesien 1780, Doctor der Medicin, k. k. Regierungsrath und Leibarzt, ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Arzt, der sich besonders als Professor und Director des allgemeinen Krankenhauses zu Wien rühmliche Verdienste erworben hat. Schrieb: Anweisung zur Ausübung der Heilkunst, als Einleitung in den klinischen Unterricht, Wien 1815, 8., 2. Ausgabe 1821; Handbuch der speciellen medicin. Pathologie und Therapie, für seine Vorlesungen bearbeitet, 2 Bde., ebend. 1816—17, 8., 3. verm. Ausgabe, ebend. 1826. Auch ist er Redacteur der von dem k. k. geh. Rathe, ersten Leibarzte und Staatsrathe Andreas Joseph Freyherrn von Stifft herausgegebenen medicin. Jahrbücher des österr. Staates, von welchen bereits der 12. Band oder von der neuesten Folge der 3. Bd. erschienen ist.

Raimondi (Marco Antonio), berühmter Kupferstecher, geb. zu Bologna 1487; wurde durch Albrecht Dürer's Werke für diese Kunst gewonnen und ahmte dessen Holzschnitte von der Leidensgeschichte Jesu in Kupfer so ähnlich nach, daß selbst Kenner dadurch getäuscht wurden. Nachher stach er vorzüglich nach Raphael, so wie später nach Giulio Romano. Er st. 1539 zu Bologna.

Raimund, altdeutscher Nahme, den Einige unbescholtenen Mann, Andere Fürsprecher deuten. Merkwürdig sind: I. Fürsten: A. König v. Aragon: 1) R. Berengar, Graf von Barcellona, Sohn des Grafen R. Berengar IV.; ward von König Ramiro II. von Aragon, als dieser in ein Kloster ging, unter der Bedingung zum Nachfolger ernannt, daß er Petronella, dessen Tochter, damahls ein Kind von 2 Jahren, heirathe. Dieses that er 1150, vereinte so Catalonien mit Aragon und starb 1162. B. Fürst von Antiochien. 2) R. von Poitiers, 2. Sohn Wilhelm's von Guienne; erlangte durch seine Gemahlin Constanze, Tochter des Fürsten Bohemund von Antiochien, die er auf Verlangen des Vaters 1135 heirathete, dieses Fürstenthum, entsetzte den König Fulco von Jerusalem, der von dem Sultan von Aleppo im Schlosse Montferrand belagert ward, befehdete dann den Kaiser von Griechenland, Johann, der übel in seinem Gebiethe hauste, schloß mit ihm Frieden, belagerte mit selbigem Cäsarea, huldigte ihm, griff ihn aber bald darauf an und vertrieb ihn. Später verglich er sich wieder mit demselben, unterstützte den Fürsten von Damask gegen den Sultan von Aleppo. Er nahm 1147 Ludwig VII. von Frankreich sehr prachtvoll auf, in der Hoffnung, daß ihn dieser gegen die Saracenen unterstützen werde, verließ denselben aber, als er dessen ehrgeizige Pläne wahrnahm, und wollte ihn sogar nebst seiner Gemahlin zurückhalten, weßhalb Ludwig VII. heimlich bey Nacht abreisete. Er blieb 1149 in einem Treffen gegen den Sultan Nurreddyn von Aleppo. C. Grafen von Toulouse. 3) R. IV., gewöhnlich der Graf von St. Gilles, entweder wegen seiner Besitzung St. Gilles in

Languedoc, oder wegen seiner besonderen Verehrung des St. Ägydius (St. Gilles), seines Schutzheiligen, so genannt, gebor. 1042; heirathete seine Cousine, älteste Tochter des söhnelosen Grafen von Provence, und gerieth deßhalb in Kirchenbann, bemächtigte sich ungeachtet der Ansprüche seines Schwagers R. der Provence nach Gilbert von Rovergue, seines Schwiegervaters, Tode, und erbte auch noch von seinem Bruder die Grafschaft Toulouse, vereinte auch Languedoc, das Albigensische, Querci, Agenois, Rovergue, Perigord mit seinen Staaten. 1080 heirathete er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Mathilde, Tochter des Grafen von Sicilien, Richte Robert Guiscard's, und 1094 Elvira, Tochter Alphons VI. von Castilien. An dem ersten Kreuzzuge 1095 nahm er Theil, übergab aber vorher seinem Schwager Gilbert, mit dem er der Provence wegen stets in Fehde gelegen hatte, diese Provinz, seinem Sohne erster Ehe, Bertrand, aber Toulouse. In Palästina angelangt war er unter den vorzüglichsten Helden des Kreuzheeres, belagerte Anfangs Tripolis vergebens, trug später wesentlich zur Eroberung Jerusalems bey, und war unter denen, die das christliche Heer nach Gottfried's von Bouillon Tode der Krone von Jerusalem für würdig erklärte. Nach der Einnahme von Jerusalem begab er sich 1101 nach Constantinopel, um von dem griechischen Kaiser Hülfe für die Kreuzfahrer zu gewinnen. Nach seiner Rückkehr von seinem persönlichen Feinde Bohemund von Antiochien gefangen genommen, ward er durch den einstimmig ausgesprochenen Unwillen der Ritter von diesem wieder frey gegeben, ja selbst zum Anführer bey einem Zuge gegen die Saracenen erwählt. Schon früher hatte er ein Schloß, Chateau Pelerin (Pilgerburg), dicht bey Tripolis gebaut, und begann nun die Belagerung dieser Stadt, deren Einnahme er jedoch nicht erlebte, sondern 1105 starb. Sein Sohn Bertrand eroberte Tripolis. 4) R. VI., der Alte, Sohn von R. V. und Constanzens von Frankreich, geb. 1156. Unter ihm breiteten sich die Albigenser weiter aus, indem er ihre Lehre begünstigte. Der Papst schickte daher 1192 Legaten in das Land, R. versprach ernstliche Verfolgung der Albigenser, allein mitten unter den Unterhandlungen starb einer der Legaten, Peter von Castelbau. Sogleich gab man R. dessen Tod schuld und ein Kreuzzug gegen ihn wurde geprebigt, und 300,000 Krieger, geführt von Odon von Burgund, Peter v. Courtenay, Simon von Montfort und vielen Herzogen und Grafen, zogen 1209 gegen R. und die Albigenser heran. R. unterwarf sich unbedingt. Simon von Montfort wurde zum Oberbefehlshaber des Kreuzheeres ernannt. Er und die Legaten verlangten nun von R. die Auslieferung der von ihm geschützten, nahmentlich bezeichneten Albigenser zu Toulouse; R., dadurch in seiner Unabhängigkeit bedroht, verweigerte sie und reiste 1210 selbst nach Rom, um entgegengesetzte Befehle zu erlangen. Der Papst empfing ihn freundlich und triumphirend kehrte R. nach Frankreich zurück, und begünstigte, wie zuvor, die Albigenser. Ein 1211 vom Erzbischofe von Narbonne berufenes Concil excommunicirte ihn von Neuem und forderte alle Fürsten zu seiner Besiegung auf. R. schloß sich, zur Verzweiflung gebracht, in Toulouse ein. Diese Stadt wurde mit dem Interdict belegt, und feyerlich zog dessen Geistlichkeit, den Bischof Fulco an der Spitze, aus

derselben ab; die Belagerung begann, mußte aber, da R. von dem Grafen von Foix und Commines unterstützt wurde, aufgehoben werden. R. ging aus der Vertheidigung in den Angriff über und belagerte Simon von Montfort zu Castelnau, doch Guido von Levis eilte mit einem Heere zum Entsatz heran und schlug R. vereint mit den Belagerten, die einen Ausfall wagten. Der König von Aragon, Peter, Schwager R.s, both nun seine Vermittlung an, und sandte, als diese ausgeschlagen wurde, Simon von Montfort einen Absagebrief, ward aber bey dem Entsatzversuche mit 60,000 Mann, bey Murat unweit Toulouse von Montfort, der nur 2000 Mann stark war, am 17. September 1213 geschlagen. 1215 ward R. von Neuem excommunicirt und ihm nur ein Jahrgehalt von 4000 Mark Silber und seinem Sohne ein Theil des Markgrafenthumes Provence gelassen, alles übrige Besitzthum R.s aber Simon von Montfort zugesprochen. Nur kurze Zeit blieb dieser jedoch in Besitz desselben, bald riefen die mißvergnügten Unterthanen, nahmentlich die Stadt Toulouse, R.s Sohn zur Hülfe herbey. 1217 warf sich dieser in die Stadt, Montfort belagerte sie zwar, blieb aber 1219 von einem Steinwurfe getroffen bey einem Sturme. Sein Sohn, Amalrich, zog sich nun nach Carcassone, wo ihn R. belagerte. Viele Städte unterwarfen sich nun R. und dieser erhielt fast alle seine Staaten wieder. R. starb 1222. 5) R. VII., der Jüngere, Sohn des Vorigen; geb. 1197 zu Beaucaire, verlebte seine Jugend in den Stürmen der Kämpfe seines Vaters, vermählte sich 1211 mit Sancia, Schwester des Königs Peter von Aragon, erhielt 1215 das Markgrafenthum Provence, schlug es aber bey Papst Innocenz III. aus, und bekriegte nun Simon von Montfort mit Glück, eroberte fast das ganze Besitzthum seines Vaters wieder, ward überall mit Jubel empfangen, schlug Amalrich von Montfort bey Barreges und trieb denselben so in die Enge, daß derselbe seinen Besitz König Ludwig VIII. von Frankreich abtrat. Dieser unternahm nun 1125 einen Kreuzzug gegen R., starb aber auf der Rückkehr von demselben. Die Königin Blanca, Vormünderin des unmündigen Ludwig's IX., gab Befehl, den Krieg fortzusetzen, verwüstete das ganze Land und zwang R. am 22. April 1228 zu einem nachtheiligen Frieden, der zu Paris geschlossen ward. R. verheirathete seine Tochter Johanne an Alphons Grafen von Poitiers, Bruder des Königs, vermachte ihm seinen ganzen Besitz, mit der Bedingung, daß dieses Testament unwiderruflich sey, auch wenn er noch Kinder erhalten sollte. Er ging nach Rom, verlangte und erhielt seine Scheidung von Margarethe von der Mark, seiner 2. Gemahlin, und starb mitten unter den Vorbereitungen zu einem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande 1249 zu Milhaud. Er hatte 1228 die Universität Toulouse gestiftet, wie er denn die Wissenschaften und besonders die Troubadours sehr liebte und begünstigte. Seine Staaten erbte seine Tochter, und nach deren Tode der König von Frankreich. D. Grafen von Tripolis. 6) R. I., s. Raimund 3). 7) R. II., Sohn des Grafen Pontius von Tripolis und Cäciliens; vermählte sich mit Hodierna, Tochter des Königs Balduin II. von Jerusalem und Schwester der Melusine, Gemahlin des Königs Fulco von Jerusalem, und hatte dadurch sowohl als durch seine Mutter, Schwester Königs Fulco, Ansprüche auf den Thron von Jerusalem. Nachdem sein

Vater in der Schlacht geblieben war, rächte er ihn durch tapfere Thaten gegen die Saracenen, ward aber 2 Jahre darauf durch saracenische Mörder getödtet. 8) R. III., des Vorigen Sohn, folgte ihm als Graf von Tripolis, und vermählte sich mit Ezolina, Witwe des Fürsten Walther von Galiläa. Er war an dem Falle des Königreiches Jerusalem Schuld, denn durch ihn wurde nicht nur Saladin zur Brechung des Stillstandes gereizt, sondern fiel auch Guido von Lusignan 1187 in die Hände der Saracenen. Feig wollte er nun seine Grafschaft von Saladin zu Lehen nehmen, allein ehe dieses geschah, starb er. II. Heilige: 9) R. von Pennafort, geb. auf dem Schlosse Pennafort in Catalonien 1175; stammte von den Grafen von Barcellona und Königen von Aragon, widmete sich den Rechtswissenschaften, begab sich nach Bologna und erhielt hier einen Lehrstuhl. Berengar, Bischof von Barcellona, berief ihn 1219 nach dieser Stadt und ernannte ihn hier zum Canonicus. R. entzog sich jedoch dem weltlichen Leben und trat 1222 in den Orden der Dominikaner, als eben St. Dominikus gestorben war. Hier machte er das ganze Noviciat streng durch, und ward bald ein beliebter Prediger. Jayme I. von Aragon sah ihn zu seinem Begleiter zum Concilium, das seine Ehe mit seiner Cousine Eleonore von Castilien trennte, aus; dort lernte ihn der päpstliche Legat kennen u. wählte ihn zum Predigen eines Kreuzzuges gegen die Mauren. 1230 ließ ihn Gregor IX. nach Rom kommen, nahm ihn zu seinem Beichtvater und Großpönitentiarius an, und ließ ihm die Decrete von 1150 an sammeln, welche die decreta Gratiani schließen. Das Erzbisthum Tarragona schlug er aus, ernannte aber den, der seine Stelle dort einnehmen sollte. Nach Spanien zurückgekehrt wollte er vergebens sich in die Stille des Klosters zurückziehen, er mußte aber 1238 Ordensgeneral werden. Als solcher sorgte er für Erhaltung eines strengen Lebens, schärfte sogar die Regel noch und besuchte die Klöster alle zu Fuß. 1240 legte er den Posten eines Ordensgenerals nieder und widmete sich beschaulichem Leben. Er starb 1275 und ward heilig gesprochen. 10) St. R. non natus, weil er aus der Mutter Leib geschnitten war; erblickte das Licht der Welt 1200 zu Portello. Reicher Leute Kind widmete er sich schon als Knabe dem geistlichen Stande, weßhalb ihn sein Vater, hiermit unzufrieden, die Schafe hüthen ließ. Später trat er in den Orden de la Merced in Barcellona. 1230 wurde er von diesem Orden nach Rom geschickt, um die Stelle eines Generalprocurators des Ordens zu vertreten. Mehrmahls nach Afrika gesandt predigte er dort ungescheut und zog sich dadurch Gefangenschaft zu. 1237 löseten ihn seine Ordensbrüder aus, indem ihn Gregor IX. zum Cardinal ernannt hatte. Er starb 1240 zu Cordona. Er ist in Spanien besonders als Wunderthäter sehr verehrt.

Raimund (Ferdinand), geboren zu Wien den 1. Juny 1791, beliebter Komiker, der sich durch mehrere Jahre auf dem k. k. privil. Theater in der wiener Vorstadt Leopoldstadt befunden, und durch seine Kunst, besonders in der Mimik, allgemeinen Beyfall errungen hat. Er hat sich auch als Theaterdichter vortheilhaft bewährt, und eine neue Bahn in der Darstellung des Komischen gebrochen. Er ist nunmehr von dem Leopoldstädter Theater abgetreten, gab seither auf ausländischen Theatern Gastrollen, als: zu München,

Hamburg, Berlin, und erntete auch auf diesen Theatern den verdientesten Beyfall. Unter seinen Theaterstücken ist sein Diamant des Geisterkönigs, der Bauer als Millionär und vorzüglich sein letztes Stück: Der Alpenkönig und der Menschenfeind, romantisch-komisches Original-Zauberspiel in 2 Aufzügen, sehr erwähnungswürdig.

Rain, ein Cistercienserkloster, nordwestlich von Grätz im Herzogthume Steyermark (Kaiserth. Österr.), mit den Grabmählern des Stifters, Herzog Leopold des Starken, und seiner Gemahlin, so wie des Herzogs Ernst des Eisernen.

Rain, 1) die durch einen schmalen Rasenstreif bezeichnete Grenze einer Dorfflur, oder eine jede, besonders 2) Ackergrenze, daher: **rainen**, so v. w. grenzen. Der R. wird von den beyden Nachbarn entweder wechselsweise oder zur Hälfte von jedem abgegraset. Einen solchen R. abzupflügen ist gesetzlich verbothen. 3) So v. w. Anger.

Rainald, deutscher Nahme für Rinaldo (s. d.).

Rainaldi, eine zahlreiche römische Künstlerfamilie im 17. Jahrhunderte, deren Mitglieder sich vorzugsweise als Architekten, doch auch als Mahler und Bildhauer in ihrer Zeit hervorthaten.

Rain-balken, ein fehlerhafter Streif, welcher in einem Felde beym Ackern stehen geblieben ist. **R.-baum**, ein Baum, welcher die Grenze zwischen Feldern oder Wiesen macht, oder auf einem Raine steht. **R.-beere**, der gemeine Kreuzdorn, s. unter Rhamnus. **R.-blume** (bellis perennis), s. unter Bellis.

Rainer, deutscher, seltener Vornahme, bedeutet wohl wie Reinhold, Reiner, Regner, der Reine. Diesen Nahmen führt der Erzherzog R. Joseph Johann Michael Franz Hieronymus, Erzherzog von Österreich, Bruder des Kaisers Franz I., geb. am 30. Sept. 1783, k. k. Feldzeugmeister, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches, vermählt seit 1820 mit der Schwester des Königs von Sardinien, Marie Elisabeth Francisca; hat von derselben 2 Prinzessinnen und 6 Prinzen, und unter denen wieder einer den Nahmen R. führt.

Raineri (Franz Maria), Schlachtenmahler von Mantua; starb 1758.

Rain-farren, 1) (tanacetum vulgare), an Rainen, Ufern, Dämmen wildwachsende Pflanze, mit gefiederten, aus lanzettförmigen, herablaufenden, gesägt eingeschnittenen, variirend krausen Blättchen zusammengesetzten Blättern, doldentraubenständigen, halbkugelförmigen, goldgelben Scheibenblumen. Officinell: die etwas widerlich, aber stark gewürzhaft balsamisch riechenden, stark gewürzhaft bitter schmeckenden Blätter und blühenden Spitzen (herba et summitates tanaceti), so wie auch die balsamisch riechenden, bitter, kampherartig schmeckenden, kleinen, länglichen, oben etwas breiteren Samen (semina tanaceti), als magenstärkendes, blähungtreibendes, krampfstillendes, wurmtreibendes Mittel. 2) Die ganze Pflanzengattung Tanacetum (s. d.). **R.-farren-öhl** (oleum tanaceti), gelbes, brennend gewürzhaftes, durch Destillation der Rainfarrenblüthen und Samen bereitetes, ätherisches, kräftig-anthelminthisches, sowohl bey der inneren als äußeren Anwendung wirkendes Öhl.

Rain-kümmel (thymus serpyllum), s. unter Thymus.

Rainold, deutscher Nahme für Rinaldo (s. d.).

Rain-weide (R.-wunder), der gemeine Liguſter, ſiehe unter Liguſtrum.

Rain-weg, ſo v. w. Rennſteig. Rainy, ſo v. w. Regenfluß. Rainylake, ſo v. w. Regenſee.

Raisinet (Raisine, fr.), eingedickter Weinbeerenſaft, in welchem auch bisweilen Früchte eingemacht ſind; kommt aus Frankreich u. der Schweiz in den Handel.

Raison (fr.), 1) Vernunft, Einſicht; 2) Urſache, Grund, vernünftige Vorſtellung. Daher: Raiſonnable, vernünftig, billig. Raiſonnement, 1) vernünftiges Urtheil, Vernunftſchluß; 2) Vernünfteley, Geſchwätz. Raiſonneur, Vernünftler, Widerbeller. Raiſonniren, 1) vernünftig urtheilen; 2) klügeln, ſchwätzen; 3) widerſprechen; 4) ein unüberlegtes Gerede über etwas führen.

Raiten, 1) rädern; 2) rechnen. Daher: Raitkammer, Rechnungskammer. R.-officier, Rechnungsbeamter. R.-rath, Rechnungsrath. R.-herren, in Niederöſterreich Deputirte der Landſtände, welche die Rechnungen der Commiſſarien, Einnehmer u. ſ. w. unterſuchen. R.-pfennige, Rechnungspfennige im Öſterreichiſchen, die um 1599 und ſpäter geprägt und zum Calculiren gebraucht wurden.

Raitſch (Johann), Archimandrit zu Kovila, gebor. 1726 zu Karlowitz; ſtudirte zu Kiew die Theologie, und reiſte hierauf als Mönch durch die Türkey, um in den ſerviſchen Klöſtern die Quelle ihrer Geſchichte zu erforſchen, und gab dann, außer der Beſchreibung dieſer Reiſe und einigen theologiſchen Schriften, eine Geſchichte der verſchiedenen ſlaviſchen Völker, vorzüglich der Bulgaren, Kroaten und Servier, Wien 1794, 4 Bde., 8., heraus.

Raitz, ſiehe Reitz. Raitzen, ſo v. w. Serben, ſ. unter Griechenland 3).

Raja, 1) (Rajah), ſo v. w. Fürſten in Hindoſtan; die R.'s ſtammen von den früheren Herrſchern der verſchiedenen Länder ab; einige haben ſich in ihrer Unabhängigkeit erhalten, andere waren früher dem Mogul, ſpäter den Briten unterthänig und zinsbar geworden. 2) Auf Sumatra Nahme derer, die Ländereyen beſitzen. 3) Bey den Türken tributpflichtiger Unterthan der Pforte, welcher ſich nicht zur muhammedaniſchen Religion bekennt. Die Türken unterſcheiden 3 Klaſſen der R., nähmlich: griechiſche Sklaven (Weshirs), denen bey der Eroberung Conſtantinopels das Leben geſchenkt ward; armeniſche Unterthanen, welche ſich nach und nach im türkiſchen Reiche niederließen (daher auch alle Fremde, welche ſich dorthin begaben, in dieſem Sinne als R.s bezeichnet werden), und jüdiſche Flüchtlinge (Mauſaphirs). Dieſe ſind Nachkommen der aus Spanien entflohenen Juden, von welchen ſich viele nach Oſten wendeten, und von welchen die ſich in Conſtantinopel, Smyrna, Salonichi ꝛc. aufhaltenden Juden abſtammen. In Conſtantinopel haben ſie einen beſonderen Bezirk (Haſſa Kui). Unterſchieden hiervon ſind die in Conſtantinopel und anderswo lebenden Europäer, die unter dem Schutze ihrer Conſuln ſtehen.

Rajahputs, ſo v. w. Rasbuten.

Rajamahal (Rajamal), 1) ehemahls Diſtrict in der britiſch-vorderindiſchen Provinz Bengalen, zu 488 Q. M. gerechnet. 2) Hauptſtadt desſelben, jetzt zum Diſtrict Rajſchahi gehörig, einſt eine Hauptſtadt Bengalens, am Ganges; hat Serail, 12 Marktplätze, 30,000 Einwohner. Rajamundri (Rajamandori), 1) Diſtrict in der Provinz

der nördlichen Circars (Vorder-Indien), am Golf von Bengalen und am Reiche des Nizams liegend; hat den Ausfluß des Godavery u. Reichthum an Zucker. 2) Hauptstadt darin, am Godavery, verfallenes Fort, Baumwollenweberey.

Raja's District, 1) der 24. District in der vorderindischen Provinz Nepaul, grenzt an das britische Hindostan, und unter seinen Staaten sind die merkwürdigsten: Gorkha, Tanahang (mit der wichtigen Festung Yogimara), Palpa (mit dem Markte Rerighaut und 50,000 Rupien Einkünften), Malebum, Peythan u. a.; 2) der 22. District ebenda, westlich in Nepaul gelegen, von der Goggra bewässert; darin Chilli, Jagarcote, Jemlah (mit der Stadt Chinachin), Duti u. a. Rajavara, so v. w. Rajour. Rajetz, so v. w. Rageeb. Rajemal, so v. w. Rajamahal. Rajepooten, so v. w. Rasbuten.

Rajour, 1) Fürstenthum im Kuhistan der vorderindischen Landschaft Lahore; ist ziemlich unbekannt, grenzt an Afghanistan, wird von einem Afghanerfürsten regiert. 2) Hauptstadt darin, mit Fort. Rajpepla, 1) Fürstenthum in der vorderindischen Provinz Gujerate; gehört dem Guicowar, bringt 60,000 Rupien ein. 2) Hauptstadt darin. Dabey das Dorf Neemoodra, mit großen Achatgruben.

Rajshahi, District in der britisch vorderindischen Provinz Bengalen; hat 604½ Q. M., gegen 1,700,000 Einwohner, Muhammedaner u. Hindus, wird bewässert und zur Regenzeit fast ganz überschwemmt vom Ganges. Hauptstadt: Rattore, an einem Gangeskanale, hat Schifffahrt.

Rak, s. Arack.

Rakasira-balsam (balsamum rakasira), braunrothes oder gelbbraunes, etwas durchscheinendes, in der Kälte sprödes, erwärmt erweichendes und klebendes, in kleinen Kürbisschalen im Handel vorkommendes Harz; kalt geruchlos, erwärmt und angezündet angenehm riechend, balsamisch bitter schmeckend; kommt von einem noch unbekannten amerikanischen Baume.

Rakete (v. italien.), eine Hülse von starkem Papier, mit einem Satze von Pulver und Kohle gefüllt, so daß inwendig ein leerer konischer Raum bleibt, wird an einem langen, dünnen, hölzernen Stocke (Ruthe) befestiget, und letzterer nach unten, gewöhnlich an einen Pfahl, senkrecht aufgehangen; am unteren Ende entzündet, steigt die R. nun senkrecht in die Luft und zerplatzt zuletzt in ihr. Die R.n sind an Größe verschieden, und werden nach in den Durchmesser ihrer Hülsen passenden Kugeln benannt. Dieser Durchmesser heißt ihr Kaliber. Man braucht die R.n bey Lustfeuerwerken, und läßt sie hier einzeln oder paarweise, oder in großen Quantitäten, oft zu 100—500 Stücke zusammen (Girandolen) steigen; im Kriege dienen sie besonders zu Signalen (Signalraketen), zu den man besonders die einpfündigen R.n rechnet, doch in der neueren Zeit auch als Congreviſche R.n in horizontaler Richtung abgefeuert, als Angriffswaffen gegen Festungen, Schiffe und selbst Truppen s. Brandraketen. 2) Fälschlich so v. w. Schwärmer.

Raketier-corps, Corps, das die Congreviſchen Raketenbatterien bedient.

Rakka, 1) Ejalet im türkischen Asien, an Arabien, Bagdad, Mossul und Diarbekr grenzend, Theil des alten Mesopotamiens; hat gegen 1725 Q. M., bewohnt von Osmanen, Turkomanen (in verschiedenen Stämmen), Kurden, Tschinganen, Armeniern u. a.; ist gebirgig durch Vorberge des

Taurus, bewässert vom Euphrat, südlich Sandwüste, sehr vernachlässiget; doch an den Flüssen fruchtbar an Getreide, Südfrüchten u. s. w. Man treibt viele Viehzucht (besonders Bienen), fast keine Industrie. Von Thieren gibt es Löwen, Tieger, Schakals, Antilopen, Strauße u. s. w. 2) Hauptstadt hier, das alte Nikephorium. 3) Fluß daselbst, mündet in den Euphrat.

Rakoczi, s. Ragotzy.

Rakonitz, 1) Kreis im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 40 Q. M., 62,000 Einwohner, hügeliges Land, bewässert von der Elbe, Eger, Moldau; bringt Getreide, gute Pferde und Schafe. 2) Kreisstadt hierin, am Gelben und Rakonitz; hat 4 Kirchen, Schloß mit Bibliothek, Fabriken in Eisen, Baumwollenwaaren, 2100 Einwohner. 3) Fluß in diesem Kreise; fällt in die Beraun.

Rakoscher Feld, s. unter Pesth.

Raky, in Slavonien so v. w. Zwetschkenbranntwein.

Raldung, Spitze des Himelayagebirges in Asien; hat 22,203 Fuß.

Ralegh (nicht wie gewöhnlich: Raleigh oder Rawleigh, Sir Walter), geb. 1552 zu Hayes bey Budley in Devonshire, aus einer alten Familie; studirte Anfangs Rechtswissenschaften, ging aber später als Freywilliger mit den von der Königin Elisabeth den Hugenotten gesandten Hülfstruppen nach Frankreich, und focht 1578 mit den Insurgenten in den Niederlanden gegen die Spanier, erwarb sich 1580 bey Bekämpfung der Empörung in Irland die Achtung Elisabeth's, die ihn darauf zum Statthalter von Cork erhob und ihm mehrere Güter in Irland schenkte. Begierig nach Ruhm rüstete er 1583 auf eigene Kosten ein Schiff aus und machte damit Entdeckungsreisen nach Nord-Amerika, und obschon diese von keinem glücklichen Erfolge begleitet waren, so entwarf er doch neue Pläne, die von der Königin und der Regierung genehmiget wurden, und ihm 1584 ein ausgedehntes Patent zu Entdeckung unbekannter Länder und Anlegung von Colonien in Nord-Amerika verschafften. Wirklich entdeckte er Virginien (s. d.) und legte so den Grund zu den englischen Colonien in Nord-Amerika. 1592 commandirte er eine Flotte nach Panama gegen Spanien, und 1595 eine zweyte nach dem vermeintlichen Goldlande Guayana, das er jedoch, ohne die gehofften Schätze gefunden zu haben, bald wieder verließ, und nur durch seine Beschreibung dieses Landes zur Eroberung desselben aufmunterte. 1596 erwarb er sich als Contreadmiral unter Essex Oberbefehl vor Cadix Ruhm, der durch seinen eigenmächtigen, aber gelungenen Angriff bey einer Unternehmung auf die Azoren noch mehr erhöht wurde. Der Verdacht einer gegen König Jakob I., Nachfolger der Königin Elisabeth, zu Gunsten der Arabella Stuart unternommenen Verschwörung führte seine 12jährige Gefangenschaft herbey, die seine Gattin mit ihm theilte, und während welcher er neben anderen Schriften sein Hauptwerk: History of the world, neueste Ausg., London 1736, Fol., schrieb. Nachher freygelassen, ohne jedoch wegen des angeblichen Hochverrathes begnadiget zu seyn, unternahm R. seine letzte Fahrt nach Guayana, wo er endlich die lange vergeblich gesuchten Goldminen zu entdecken hoffte, wurde aber nach mehreren blutigen Auftritten daselbst durch die Spanier zurückgedrängt, und sah sich endlich genöthiget, ohne Erfolg nach England zurückzukehren, wo er, als der spanische Gesandte

Klage erhob und wegen Friedensbruches Genugthuung forderte, von Neuem in den Tower gesetzt und durch Urtheil als Hochverräther 1618 zum Tode mit dem Beile verurtheilt wurde, dem er mit ungewöhnlicher Fassung und Geistesstärke entgegenging.

Ralle (rallus Lin.), Gattung aus der Familie der Sumpfhühner; der mittelmäßig lange Schnabel ist pfriemenförmig, zusammengedrückt, vorne etwas übergebogen; Zehen: lang; Zunge: vorne runzlich; Fraß: Würmer, Insecten, Gras, Samen. Art: **Wasserralle** (r. aquaticus), oben schwarz, olivenfarb gefleckt, Schnabel roth; auf feuchten Wiesen.

Rallentando (ital.), in der Musik so v. w. zögernd, anhaltend.

Ralliement (fr.), die Wiedervereinigung, das Wiederzusammenziehen zerstreuter Truppen: also: **Ralliiren**, wieder sammeln, und sich schnell wie möglich, so gut es gehen will, in Reihe und Glied stellen; das schnelle R., selbst nach den größten Unglücksfällen, ist ein Haupterforderniß einer guten Truppe, und daher oft zu üben.

Rama (eigentlich Höhe), 1) (**Ramathan**), Stadt im Stamme Benjamin, 6 Meilen nördlich von Jerusalem, nahe dem Gebirge von Ephraim, zwischen Gibea und Bethel. Als Grenzstadt hatte sie Einwohner beyder Stämme; Vaterstadt des Samuel. Unter dem israelitischen Könige Baesa wurde sie, weil sie an der Straße von Samaria nach Jerusalem lag, befestiget, um das Eindringen von Juda her zu verhindern. Zu Hieronymus Zeit war es nur noch ein Dorf. 2) (**Ramatha, Ramula, Ramla, Ramba, Remphis**), gegen 30 Meilen von Jerusalem, bey Joppe; später Arimathia. Nicht weit davon war nachmahls ein Kloster und eine Kirche des heil. Gregorius, und man sieht jetzt noch die schönen Wasserleitungen und andere Alterthümer; zerstört mit der Zeit stellten sie in den Kreuzzügen die Araber wieder her und befestigten sie. Das Pilgerhospital daselbst soll das Haus des Nikodemos, Jesu Schülers, seyn; jetzt ein Dorf. 3) (Arama, Horma), Stadt im Stamme Naphthali, an der Grenze von Asser.

Rama (Camillo), Mahler aus der venetianischen Schule um das Jahr 1630.

Ramalina (ram. Ach.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lichenen, Ordnung Homothalami. Arten: Flechten mit geschlitztem ästigem, rundlichem oder flachem, fast rasenförmigem, innen faserigem Laube, meistens an Bäumen.

Ramanudsch, eine religiöse Secte in Indien, die den Wischnu allein in Rama als das höchste Urwesen selbst verehrt. Sie zeichnen sich von anderen Secten dadurch aus, daß sie auf der Stirne zwey senkrechte Linien und in ihrer Mitte noch eine rothe Linie und einen rothen Kreis von Sandelholz gemahlt trägt.

Ramasan, der 9. Monath der Türken, wo täglich vom Sonnenaufgange bis Niedergang die strengsten Fasten gehalten werden, nur des Nachts ist es erlaubt, sich durch Nahrung zu stärken. Das erste Beiramfest (s. d.) schließt sich daran und das R. fällt, wegen der Rechnung nach Mondenjahren, ebenfalls binnen 33 Jahren in alle Jahreszeiten.

Ramasse, ein Haus auf dem Mont-Cenis (s. d.), an dem Wege von Piemont nach Savoyen; von hier aus fährt man mit verbundenem Gesichte mit unglaublicher Schnelligkeit auf Schlitten herab, oder läßt sich marroniren. Überhaupt heißt jede Art,

den Berg herab zu kommen: sich ramassiren lassen.

Ramasse (la), s. unter Cenis.

Ramassiren (v. fr.), 1) sammeln, zusammenraffen. 2) Ein bey den Chinesen sehr übliches medicinisches Verfahren, das mit Massiren (s. d.) zugleich verbunden wird, und in mechanischer Einwirkung auf alle Körpertheile, mittelst eigener gepolsteter Schlegel u. Rollen, oder auch Erschütterungen mittelst eigener Erschütterungsstäbe v. einer darauf hin und her geführten Erschütterungssäge besteht. Es wird dadurch ein eigenes Wohlbefinden des Körpers bewirkt; auch wird in Krankheitszuständen besonders von letzterem Gebrauch gemacht. Es ist eine eigene Klasse von Menschen, die auf einen Mittelrang zwischen Ärzten u. Chirurgen Anspruch machen, welche das R. mit eigenen Manipulationen in Anwendung bringen.

Ramayana, das berühmte, die Thaten Rama's beschreibende indische Gedicht, das dem Valmiki beygelegt wird und das wir jetzt in der Originalsprache und in einer englischen Übersetzung besitzen (the Ramayana of Valmeeki in the original Sanskrit with a prose translation and explanatory notes by William Carey and Josua Marsham); einzelne Bruchstücke sind auch von Schlegel und Franz Bopp ins Deutsche übersetzt. Die Erzählung von Rama's Thaten wird oft durch Episoden und andere Einschiebsel unterbrochen, so daß es wahrscheinlich in späteren Zeiten viele Interpolationen erhielt, oder daß überhaupt von einem Sammler mehrere Gedichte aus der Vorwelt in ein einziges vereiniget wurden. Außerdem ist Rama's Geschichte auch im Bhusanda Ramayana, im Raghuwansa und anderen bearbeitet worden. Über das Alter des eigentlichen Ramayana läßt sich nichts Bestimmtes angeben, als höchstens, daß er in ein hohes Alterthum gehört.

Ramazzini (Bernh.), geboren zu Carpi 1633; wurde zu Parma 1654 Doctor der Medicin, erhielt, nachdem er vorher zu Castro, Carpi und Modena prakticirt hatte, zu Modena 1682 eine Professur der Medicin, die er 1700 gegen eine gleiche zu Padua aufgab, und starb daselbst 1714. Unter seinen mehreren medicinischen Schriften sind: de morbis artificum diatribe, Modena 1701, n. Aufl., Padua 1713, 4., franz. übers. von Fourcroy, m. Noten, Paris 1777, 12., und umgearbeitet von P. Petissier, Par. 1822, ital. von Chiari, Venedig 1746, deutsch und neu bearbeitet von Ackermann, in 2 Thln., Stendal 1780 u. 83; de principum valetudine tuenda commentatio, Padua 1718, 8.; de fontium mutinensium admiranda scaturigine; de ephemeridibus barometricis, die bemerkenswerthesten. Opera omnia med. et physiol., Padua 1718, 4 Bde., 8., mit seinem Leben.

Rambach, 1) (Johann Jakob), geboren zu Teuchitz in der Mittelmark 1737; war erst Rector, dann Hauptprediger an der Marktkirche in Quedlinburg, ward 1800 als Hauptprediger der St. Michaeliskirche nach Hamburg berufen und starb als Doctor der Theologie und Scholarch 1818. Er gab unter andern heraus: Predigtentwürfe, 34 Jahrg., Hamburg 1781—1814. Auch hat er Mehreres ins Deutsche übertragen. 2) (Friedr. Eberhard), Sohn des Vorigen, geboren zu Quedlinburg 1769; ward 1791 Prorector des Friedrichswerder Gymnasiums zu Berlin, 1798 Professor der Alterthumskunde an der königl. Kunstakademie, 1803 Hofrath u. ordentlicher Professor der Cameralwissenschaft in Dorpat, 1822 Etatsrath; starb 1826. Zu seinen wichtig-

sten Schriften gehören folgende: Berliner Archiv der Zeit (mit F. L. W. Meyer), 4 Bde., Berlin 1795—98; Abriß einer Mythologie für Künstler, zu Vorlesungen, 2 Bde., ebend. 1796—97; Griechische Anthologie, aus den vorzüglichsten Dichtern gesammelt und nach den verschiedenen Dichtungsarten chronologisch geordnet, ebend. 1796; Vaterländische Schauspiele, 2 Bde., ebend. 1796—98; Jahrbücher der preuß. Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelm's III., ebend. 1798—1801; Odeum, eine Sammlung deutscher Gedichte aus verschiedenen Gattungen, 3 Bde., ebend. 1800—2; Vaterländisches historisches Taschenbuch auf alle Tage im Jahre, 2 Bde., Königsberg 1803 (m. n. Titelbl. 1808). Auch hat er unter dem Nahmen Otokar Sturm einige Romane herausgegeben.

Rambam, so v. w. Maimonides.

Ramberg (Joh. Heinr.), geb. zu Hannover 1763; machte, dem Könige Georg III. von England durch einige gelungene Harzansichten bekannt geworden, seine Studien auf der Mahler-Akademie zu London, wo der König sich seiner besonders annahm und ihn 1788 durch die Niederlande nach Italien reisen ließ; er wurde später Hofmahler in Hannover. Wenn er auch in London einige größere Werke in Öhl ausführte, so bleibt doch der Hauptschauplatz seiner Kunst in unseren Taschenkalendern, von denen fast keiner ohne ihn zu bestehen schien. Hier entwickelte R. auch Anfangs eine reiche Gabe des glücklichsten Humors, vorzüglich in ganz kleinen Blättchen, gerieth aber durchs Komische in die Karrikatur, die ihn auch bey Darstellung edler heroischer oder sentimentaler Darstellungen gefangen hält, so daß er, zumahl, da jedes ernstere Studium ihm fremd geblieben, in seinen Blättern zu Schiller und Göthe fast ungenießbar geworden ist.

Rambert (St.), 1) Stadt und Cantonsort im Bezirke Montbrison des Departem. Loire; liegt an der Loire, treibt etwas Schifffahrt, hat 2400 Einwohner. 2) (St. R. le Jour), Stadt und Cantonsort im Bezirke Belley, Departement Ain, liegt an der Alberine; hat 2300 Einwohner. 3) Dorf unweit Lyon, an der Saone, mit vielen Villen der Lyoner. Alle in Frankreich.

Rambervillers, Stadt und Cantonsort im Bezirke Epinal, Departement Vogesen (Frankreich); liegt am Mortagne; hat 5100 Einwohner, treibt Gewerbe in Eisen, Tuch und Leder.

Rambouillet, 1) Bezirk im Departement Seine und Oise (Frankreich); hat 12¼ Q. M., 66,000 Einwohner; 2) Hauptort darin, Marktflecken, an einem Kanale u. im Walde; hat große Merinoschäferey, Stuterey, königl. Schloß, 2600 Einw. Sterbeort von Franz I.

Rambouillet, 1) weißer, rothgestreifter Winterapfel von weinsäuerlichem Fleische; reift im November und December, wird bald mehlig. 2) (Michaelispfirsche), mittelgroße Pfirsche, roth an der Sonnen-, gelb an der Schattenseite, mit röthlichem Fleische am Kerne; reift um Michaelis.

Rambour, Nahme mehrerer Apfelsorten. 1) (Rambour franc), großer, platter Herbstapfel; hat hellgelbe, auf der Sonnenseite weißlich und rothgestreifte Schale, grobes Fleisch mit säuerlichem Safte; reift Mitte Sept., sehr gut zum Kochen; 2) (großer R.), platter, stumpf zugespitzter Apfel, mit Anfangs hellgrünlich gelber, später dunkler werdender, hellgrau punktirter Schale;

hat weißgelbliches, lockeres, saftiges, gewürzloses Fleisch; reift im November; 3) (R. von Orleans), rothschaliger, früher Herbstapfel mit mildem Fleische; 4) (rother Sommer-R.), hat grüngelbliche, auf der Sonnenseite mit Carmoisin verwaschene, stark punktirte, blau bedustete Schale, Veilchengeruch, weißes, etwas grünliches, feines, angenehm süß weinsäuerlich schmeckendes Fleisch; zeitigt im September; sehr schätzbar für Küche und Tafel; 5) (weißer Sommer-R., rothgestreifter Pfundapfel, rother Kernapfel), sehr groß; wiegt bisweilen gegen 1 Pfund, hat glatte, bey der Reife hellgelbe, auf der Sonnenseite roth geflammte und gestrichelte, oft punktirte Schale, weißes, zartes, sehr lockeres Fleisch, das roh weniger angenehm, aber für die Wirthschaft sehr brauchbar ist; reift Anfangs November; 6) (Winter-R.), großer und brauchbarer Wirthschaftsapfel; hat Anfangs gelblichgrüne, beym Zeitigen citronengelbe, auf der Sonnenseite carmoisinstreifige und braunpunktirte Schale, weißes, später gelb werdendes, saftiges, weinsäuerlich schmeckendes Fleisch; reift im December, dauert einige Monathe; 7) (saurer Winter-R.), großer Wirthschaftsapfel; hat anfänglich weißlichgelbe, dann ganz gelbe, bisweilen roth angelaufene, etwas punktirte Schale, weißgelbes, lockeres, saftiges, weinsäuerliches Fleisch; reift wie voriger, ist gut zu Cyder. — Alle R. sind groß, haben die größten Formen, sind meist auf der einen Seite niedriger, an der Blume gerippt, breiter als hoch, haben lockeres, grobkörniges Fleisch.

Rambohr (Friedr. Wilh. Basil. von), geb. zu Drübben in der Grafschaft Hoya 1752; war zuerst Hofgerichtsassessor in Hannover, 1787 Oberappellationsrath in Celle, trat aber 1806 als Kammerherr und Legationsrath in preuß. Dienste, hielt sich einige Jahre in Dresden u. Merseburg auf, ging sodann als königl. preuß. geh. Legationsrath u. Resident nach Rom, und 1816 als wirklicher Gesandter nach Neapel, wo er 1822 st. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Über Mahlerey und Bildhauerey in Rom, 3 Bde., Leipzig 1787; Beschreibung der Gemählde-gallerie des Freyherrn von Brabeck zu Hildesheim, Hannover 1792, 4.; Charis, oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten, 2 Bände, Leipzig 1793; Venus, Urania, über die Natur der Liebe, ihre Veredlung und Verschönerung, 4 Bände, ebend. 1798; über die Organisation des Advokatenstandes, Hannov. 1801; Juristische Erfahrungen, oder Repertorium der wichtigsten Rechtsmaterien in alphabetischer Ordnung, 3 Bde., ebend. 1809. Auch war er belletristischer Schriftsteller.

Rameau (Jean Philippe), geboren 1683 zu Dijon; ward Capellmeister zu Paris, und componirte daselbst von 1733—60 über 50 Opern, worunter Castor und Pollux, u. Pygmalion die berühmtesten sind. Seine Musik wurde aber bald durch die Compositionen Gluck's verdrängt. Weit berühmter ist R. als musikalisch-theoretischer Schriftsteller und als Erfinder eines neuen Tonsystemes, wo er den Grund aller Harmonien aus der Aufeinanderfolge der Terzen fand, und auf welches eine Menge Tonlehrer aller Nationen gebaut haben. Seine Hauptwerke sind: Traité de l'harmonie, Paris 1722, und Elémens théoriques et pratiques, ebendas. 1759. R. starb 1772.

Ramee (Pierre la, bekannter unter dem lateinischen Nahmen Petrus Ramus), geb. 1502 in einem Dorfe von

Vermandois; begann unter den dürftigsten Umständen seine Studien im Collegium zu Navarra, wo er reißende Fortschritte in den alten Sprachen machte und mit gleichem Glücke Philosophie und Mathematik betrieb. Bey seiner Doctorpromotion bekämpfte er die Aristotelische Philosophie und erweckte sich dadurch viele Feinde; selbst das Parlament und der König wurden aufmerksam auf die daraus entstandenen Händel, und einer seiner Gegner, Anton Govea, brachte es dahin, daß ihm verbothen ward, ferner gegen Aristoteles zu schreiben und zu lehren. Von dieser aufgedrungenen Muße, in der er 1544 Euklides Elemente edirte, befreyte ihn sein hoher Gönner, der Cardinal von Lothringen; das Verboth ward aufgehoben, ja Heinrich II. ernannte ihn sogar zum Professor der Philosophie und Beredsamkeit 1545, in welcher Würde er für Verbreitung einer verbesserten Unterrichtsmethode nützlich wirkte. Er fiel als Opfer während der Bartholomäusnacht unter den Händen seiner Feinde. Seine Abhandlung über die Logik brauchte man noch lange Zeit auf den Schulen von Deutschland und der Schweiz. Von seinen zahlreichen Werken führen wir an: Institutiones dialecticae, Paris 1543, n. Aufl. 1547 u. 1594; Animadversiones in dialecticam Aristotelis, ebend. 1543; Scholae in artes liberales, ebend. 1559, auch 1569, Fol.; Scholae metaphysicae, Basel 1549, neueste Ausgabe von L. Schoner, Frankf. a. M. 1599, auch 1627, 4.; Grammaire françoise, Paris 1562; Liber de moribus veterum Gallorum, Paris 1559 und 1562; Liber de militia C. Julii Caesaris, ebend. 1559; Commentarius de religione christiana, 4 Bände, Frankfurt 1576 (besorgt von Basonius, mit der Biographie des Verfassers); Praefationes, Epistolae, Orationes, Paris 1577.

Ramelies, Dorf am Ursprunge der Geete in Südbrabant (Belgien); hat 600 Einwohner. Sieg des Marlborough über die Baiern und Franzosen den 23. May 1706.

Ramenta, Ausschlagsschuppen, kleine, längliche, dünne, oft borstenförmige, mehr oder weniger bräunliche, bald wie die Blattansätze in den Winkeln des Blattstieles, bald ohne Ordnung am Stengel zerstreut stehende, sich bey allen Bäumen, wenn sie ausschlagen, zeigende, sogleich abfallende Blättchen oder Schuppen. Ramentaceus, mit solchen besetzt.

Rameo, so v. w. Raumo.

Rameſſes (Ramneſtes, Ramiſes, Ranſes, Rhanſes, d. i. Kind der Sonne), gemeinschaftlicher Nahme mehrerer (gewöhnlich 6 oder 7 angeführter) ägyptischer Könige der 18. und 19. Dynastie, welche aus Theben stammten und daselbst ihre Residenz hatten. Unter ihnen stieg Ägypten zu einer bedeutenden Höhe des Ruhms; dieser Herrscher Siege und Eroberungen in Nachbarländern beurkunden die häufigen Anführungen auf Monumenten, besonders Obelisken, welche statt der Pyramiden der früheren Periode jetzt häufig von ihnen errichtet worden zu seyn scheinen. Einer derselben erbaute die Stadt Raemses.

Rametta, Stadt in der Intendanz Messina (Insel Sicilien); hat 2000 Einwohner; litt vieles durch das Erdbeben von 1783.

Rameus, an einem Aste oder Zweige befindlich, aus ihm und nicht aus dem Stengel oder der Wurzel entspringend.

Ramghur, 1) District in der vorderindisch-britischen Provinz Bahar; hat 1011 Q. M., 1 Million

Einwohner, meist Hindus; ist durch den Vindhya gebirgig, hat viele Waldung, Eisengruben, Salpeterfabrikation, eine große Militärstraße, welche über mehr als 30 Brücken führt. Hauptort: Chittra. 2) Mehrere Forts und Städte in verschiedenen Provinzen Vorder-Indiens.

Ramgonga, ansehnlicher Nebenfluß des Ganges; entspringt in Kumaon, geht durch Bareilly, mündet bey Burumnagur.

Rami (lat.), Äste, in allen Bedeutungen dieses Wortes; s. Ast.

Ramiat al Eslam, s. unt. Hamza.

Ramification (v. lat.), Verästlung oder Zertheilung durch Äste, die aber in fortgehender, sich wiederhohlender Zertheilung immer kleiner werden, gleich der Zertheilung eines Baumstammes in Äste, Zweige und Reiser.

Ramirhorn, Spitze der bündtner Alpen in der Schweiz; hat 8820 Fuß.

Ramiro. I. Könige v. Aragon: 1) Natürlicher Sohn von Sancho III., der ihm bey seinem Tode 1035 das Reich Aragon vermachte; erbte auch nach seines Bruders, Gonsalvo, Tode Soprarvien und Ribagorca, focht glücklich gegen die Mauren, unglücklich gegen seinen Bruder, Garcias V. von Navarra, und blieb in einer Schlacht gegen seinen Neffen, Sancho II. von Castilien, 1067. Sancho IV., sein Sohn, folgte ihm. 2) R. II., 3. Sohn von Sancho IV.; Anfangs Mönch, verließ er, nach seines Bruders, Alphons V., Tode, 1134 das Kloster und trat die Regierung an. Er setzte seine 2jährige Tochter, Petronella, zur Erbin und Raimund Berengar, Grafen von Barcellona, 1137 zu deren Verweser und unter der Bedingung, daß er sie eheliche, solchen gleichfalls zum Erben ein, ging wieder ins Kloster und starb daselbst 1147. II. Könige von Leon und Asturien: 3) Sohn Varamund's; wurde 843 von Alphons II. zum Nachfolger ernannt und schlug die Saracenen, die bisher einen jährlichen Tribut von 160 Jungfrauen erhalten hatten, 844 gänzlich, welchen Sieg ihm St. Jakobus im Traume verkündet haben soll und seitdem Schutzheiliger von ganz Spanien ward. Er eroberte Calahora von den Mauren. R. wird als der Stifter des Ordens von St. Jago genannt. 4) R. II., Sohn Ordonno's II.; folgte seinem Bruder Alphons IV., der abdicirte, ließ denselben aber späterhin, als er auf den Thron Ansprüche machte, blenden. Gleiches geschah den Söhnen des Königes Froila II., die sich wieder ihn empörten. Die Mauren besiegte er oft, besonders 939 mit Hülfe des Grafen Fernando Gonsalvo von Castilien, wo 80,000 Saracenen geblieben seyn sollen. Er nahm ihnen auch Madrid ab. Er starb 950. Ihm folgte Ordonno III., sein Sohn; diesem Sancho I.

Ramisseram, Insel zwischen dem Festlande von Vorder-Indien und der Insel Ceylon; hängt mit diesem gewissermaßen durch die Adamsbrücke zusammen, wird von jenem durch die Palksstraße getrennt, hat 2½ Q. M. niedriges, sandiges Land; auf ihr steht ein großer Tempel des Wischnu (ein Viereck von 600 Schuh, mit einem 100 Fuß hohen Thore, Meisterstück indischer Baukunst), davor ein von Braminen bewohntes Dorf, Zusammenfluß vieler Pilger. Ein anderes Dorf darauf ist Ramanancotta (Panban), mit Fort und Überfahrt nach dem Festlande.

Ramla, Stadt im Ejalet Damask (asiat. Türk.); hat Befestigung, schöne Moschee (einst griechische Kirche), katholisches Kloster (Haus von Sion), Wein-, Obst-, Baumwollenbau,

schöne Umgebungen, 10,000 (nach And. nur 5000) Einwohner; ist das alte Arimathia.

Ramler (Karl Wilh.), gebor. 1725 zu Kolberg; bekleidete, nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn in Halle, eine Lehrerstelle am Cadettencorps zu Berlin, die er aber 1790 niederlegte. Bis zu Ende des Jahres 1796 war er Mitdirector des Nationaltheaters zu Berlin, auch Mitglied sowohl der Akademie der Wissenschaften, als der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften. Er starb 1798, den Ruhm eines geschätzten Dichters, besonders in der lyrischen Gattung hinterlassend. Seine lyrischen Gedichte erschienen zuerst zu Berlin 1772 und wurden nach seinem Tode unter dem Titel: Poetische Werke, ebend. 1801, in 2 Bdn. gesammelt. Eine Taschenausgabe seiner Werke erschien in 2 Thln. zu Berlin 1825. Er lieferte außerdem musterhafte Verdeutschungen des Horaz und Martial, eine Übersetzung des Batteux (s. d.) und mehrere Ausgaben fremder Dichterwerke.

Ramlösa, Ort, ganz nahe bey Helsingborg in der schwedischen Provinz Malmöhus; hat einen sehr besuchten Gesundbrunnen.

Ramm (R.-block), so v. w. Rammklotz. R.-bock, 1) so v. w. Rammklotz; 2) so v. w. Schafbock.

Ramme (Rammel, Rammmaschine, Hoye), eine Maschine, womit Pfähle so fest als möglich in die Erde geschlagen werden, wie dieses vorzüglich beym Rostschlagen und bey verschiedenen Wasserbauen vorkommt. Das Einschlagen (Einrammen) des Pfahles geschieht zunächst durch den Rammklotz (Rammblock, Rammbock, Bär, Katze, Knecht), welcher auf den Kopf des Pfahles herabfällt. Der Rammklotz ist mehrere Centner schwer, von Eisen oder zähem Holze, im letzteren Falle mit eisernen Ringen und Schienen beschlagen, an der hinteren Seite hat er oben und unten 2 Arme, womit er an einem senkrechten, in der Vorderschwelle stehenden Balken (Läufer, Führer) anliegt. Häufig hat der Rammklotz an der Hinterseite nur einen Spund, mit welchem er zwischen zwey Läufern auf- und abgeht; damit er nicht schwanke, ist ein Querholz durch den Spund gesteckt. Hat die R. nur einen Läufer, so befinden sich unten zu jeder Seite desselben 2 Hölzer (Richtestützen), welche den Rammklotz in seiner Richtung erhalten. Das Gerüste (Rammelgerüste), welches den Fuß der R. bildet, besteht aus 4 Balken (Vorder-, Hinter- und 2 Seitenschwellen); der Raum zwischen diesen 4 Schwellen heißt Stube. An den beyden Enden der Vorderschwelle gehen 2 Strebebäume (Vorderruthen) gegen den Läufer in die Höhe. Die rechte Vorderruthe (Leiter), ist mit Sprossen versehen, damit man darauf zum oberen Theile des Läufers emporsteigen und die daselbst befindlichen Rollen schmieren kann. Diese Arbeit hat der Nagelmeister zu besorgen. Auf der Hinterschwelle stehen ebenfalls 2 Strebebäume (Hinterruthen) gegen den Läufer gerichtet.

Rammekens, 1) Rhede und 2) Fort daran zu Deckung des Hafens von Middelburg auf Walcheren (Niederlande).

Rammeln, 1) so v. w. Einrammen, s. unter Ramme; 2) von den Hasen und Kaninchen, auch von verschiedenen Hausthieren, so v. w. sich begatten; daher: Rammelzeit, die Begattungszeit, besonders bey den Hasen; sie fängt an, sobald es zu Ende des Winters etwas milder wird, und dauert fast bis in den Herbst.

Rammelsberg, s. unter Goslar.

Rammelsloh, Pfarrdorf zum Amte Winsen des Fürstenthumes Lüneburg (Königreich Hannover) gehörig; hat ein landtagsfähiges Stift.

Ramnad, Stadt in der Landschaft Marawa, zur vorderindischen Provinz Karnatik gehörig, Residenz eines Polygarenfürsten; hat ansehnliche Befestigung, Fort, mehrere Pagoden, lutherische Kirche, Handel, Baumwollenwaarenfabrik, gegen 14,000 Einwohner. Ramnee, Spitze des Himelaya, in der vorderindischen Provinz Gurwal; hat ewigen Schnee, 22,768 Fuß Höhe.

Ramonchamp, Dorf im Bezirke Remiremont, Departement Wasgau (Frankreich); hat mit Kirchspiel 2400 Einwohner.

Ramorino, geboren 1793 zu Genua, Zögling der polytechnischen Schule zu Paris, 1812 Ordonanzofficier des Kaisers Napoleon; ging 1830 nach Pohlen und befehligte im pohlnischen Freyheitskampfe als General ein besonderes Corps, mit welchem er oft an der Oberweichsel focht. Er ist jetzt nach Frankreich zurückgekehrt.

Ramosissimus, sehr ästig, wenn die Seitenäste wieder vielfach zertheilt sind. Ramosus, ästig, in mehrere Äste, welche wieder Seitenäste abgeben, zertheilt.

Ramoth (Aramatha), Stadt im Stamme Gad, in dem Gebirge von Gilead, 15 Meilen östlich von Philadelphia, eine der levitischen Städte jenseits des Jordans; berühmt unter den letzten Königen von Israel, denen sie von dem Könige von Damaskos entrissen worden war. Hier blieb Ahab in einer Schlacht mit den Syrern.

Ramponirt, von Waaren, die schlecht beschaffen, schlecht verpackt oder verwahrt sind.

Rampoor, s. unt. Bussacher; 2) ein von den Briten abhängiges Rohillafürstenthum in der vorderindischen Provinz Delhi; steht unter einem Nabob, der viele Freyheiten genießt, kam 1801 unter britische Oberherrschaft; 3) Hauptstadt desselben, wird zu 100,000 Einwohnern angegeben.

Ramr (Rammr, der Starke), eine der dichterischen Bezeichnungen Thor's.

Ramree (Ramri), 1) District in der Provinz Aracan (Hinter-Indien), nicht näher bekannt; 2) Hauptstadt darin, am Meere, Sitz des Gouverneurs, hat guten Hafen; 3) Bai dabey, und 4) Insel darin, gut angebaut.

Ramsay, 1) Marktflecken auf der Insel Man (s. d.); hat guten Hafen für kleine Fahrzeuge, einigen Handel; 2) Bai dabey; 3) Marktflecken in der Grafschaft Huntington (England); 4) Insel an der Küste von Süd-Wales, im irischen Meere.

Ramsay (Andr. Mich. v.), geboren zu Ayr in Schottland 1686; legte sich besonders auf Mathematik und Theologie. Fenelon bewog ihn, 1709 zur katholischen Kirche überzutreten. Er blieb bey Fenelon, bis dieser starb, 1715. Darauf lebte er unter dem Schutze des Herzogs von Sully als Erzieher des Grafen von Chateau-Thierry zu Paris, übernahm aber bald nachher die Stelle eines Lehrers der Prinzen des englischen Kronprätendenten, Jakob's III., zu Rom, welche er indessen nach 1½ Jahre wieder aufgab. 1730 bereisete er England und ward, jedoch nicht ohne Schwierigkeit wegen seiner Glaubensveränderung, nicht allein Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, sondern auch Doctor der Rechte zu Oxford. Bey seiner Rückkehr nach Frankreich ward er Aufseher des Prinzen von Turenne, eines Sohnes des Herzogs von Bouil-

lon. Er starb zu St. Germain en Laye den 6. May 1743. Unter seine Freunde zählte er J. B. Rousseau, L. Racine u. a. berühmte Nahmen. Außer den Ausgaben, die er von Fenelon's Dialogues de morts und Dialogues sur l'éloquence besorgte, kennt man von R.: Discours sur la poème épique (der Ausgabe des Telemach von 1717, 12., vor- und dann mehrmahls abgedruckt); Essai philosophique sur le gouvernement civil, Londres 1721, 12., und 1722, 8., und nochmahls aufgelegt unter dem Titel: Essai de politique; Histoire de la vie de François de Salignac de la Motte Fenelon, Haag 1723, 12. (auch englisch, London in diesem Jahre); Voyages de Cyrus, Paris und London 1727, 2 Vol., und englisch, Edinburg 1729; l'histoire de Turenne, Paris 1735, 2 Vol., 4., oder 4 Vol., 12.; Plan d'éducation, und Principes philosophiques de la religion naturelle et revelée etc., 2 Bde., 1749, 12. 2) Doctor, in Nord-Amerika geboren, als Arzt in seinem Vaterlande geschätzt, und auch in Europa berühmt durch seine Geschichte der amerikanischen Revolution und durch die Biographie Washington's; schrieb außerdem eine Übersicht der Fortschritte der Arzneywissenschaft und eine Geschichte von Carolina. R. ward am 8. May 1815 zu Charlestown im 66. Jahre seines Alters von dem wahnsinnigen William Linne ermordet.

Ramschen, verschleudern; **auf dem Ramsch kaufen**, eine Waare in Bausch und Bogen erhandeln.

Ramsden (Johann), geboren 1730 zu Halifax in Yorkshire; Anfangs Tuchmacher, dann Kupferstecher, heirathete die Tochter des berühmten Optikers Dollond (s. d.), der ihn in der Kunst, mathematische Instrumente zu fertigen, unterrichtete. R. zeichnete sich bald darin aus, verbesserte und erfand mehrere optische und viele astronomische Werkzeuge. Seine Theilungsmaschine (s. d.) beschrieb Lalande, Paris 1790, Fol., mit K. R. ward 1786 Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, starb 1800 daselbst.

Ramsdorf, Marktflecken im Kreise Borken des preußischen Regierungsbezirkes Münster, an der Aa, mit Strumpfwirkerey, Leinweberey und 1000 Einwohnern.

Ramsen, so v. w. Esparsette.

Ramsgate, Stadt auf der Insel Thanet in der Grafschaft Kent (England); hat großen Hafen mit Steindamm von 800 Fuß Länge, guten Häringsfang, Seebad, 3200 Einw.

Ramshorn (Joh. Gottlob Ludwig), geboren 1768 in Reust bey Ronneburg; studirte von 1786—89 in Jena Theologie, ward dann in Orlamünda, Dresden und Bautzen Erzieher, von wo er 1802 als Professor an das Gymnasium zu Altenburg berufen ward. Er ist einer der geschätztesten Schriftsteller über lateinische Grammatik. Schriften: Dissertatio philologica de corona civica et laureis ante domum Caesaris Augusti etc., Dresden 1800, 4.; de statuarum in Graecia multitudine dissertatio etc., Altenburg 1814, 4; Lateinische Grammatik, Leipzig 1824, 2. Aufl. in 2 Bdn., 1830; Lateinisches Elementarbuch, 1825; Lateinische Schulgrammatik (Auszug und Verbesserung der älteren großen Grammatik), ebend. 1826; de verbis Latinorum deponentibus (Beygabe zur neuen Auflage der Grammatik, als Brief an Großmann u. Eichstädt), Leipz. 1830; Lat. Synonymik, 1. Thl. (als neue Aufl. von Ernesti's Synonymik), Leipz. 1831.

Ramsin, bedeutender See im Sandschack Silistria des Ejalets Rumili

(europ. Türkey); fließt ins schwarze Meer ab.

Rams-käfer (ramphus Clairv.), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer; die geraden, zehngliederigen Fühler stehen zwischen den Augen, die Wurzelglieder sind dick, der Leib fast kugelig. Art: r. flavicornis, auf Zitterpappel und Schwarzdorn.

Rams-nase, auswärts gebogene Pferdenase, die der Nase eines Schafbockes ähnelt.

Ramuli, Zweige, s. unter Zweig.

Ramus, ein Ast (s. d.).

Rán (lat. Rana), nach der indischen Mythologie Gebietherin des Meeres, in dessen Tiefe wohnend; besitzt das Netz, in das alle Menschen verstrickt werden, welche das Meer besuchen. Ihre 9 von Ägir gebornen Töchter haben alle Nahmen, welche Wellen und Stürme bedeuten. Das Meer ward dichterisch R.s Weg, R.s Welt (Ránheimr) und das Gold R.s Feuer genannt. Nur nach der Resenischen Ausgabe der jüngeren Edda wird R. unter die Asinnen gerechnet, und in einigen Handschriften der Skalda wird R. nach allen Asinnen gleichsam als Zugabe aufgezählt. In den christlichen Zeiten verschwand zwar R. als Meergebietherin, doch haben die Isländer noch eine Hafgygia: Meerriesin, und die Norweger hatten eine Margygur: Meerriesin. Die Dänen und Norweger besitzen noch eine Havfrue, und die Schweden eine Hafsfru: Herrin des Meeres, welche die Schiffer verfolgt, die Seelen der Ertrunkenen gastfreundlich aufnimmt, im Sommer ihre Rinderheerden am Strande des Meeres weidet u. s. w.

Rana, 1) s. Frosch; 2) Froschgeschwulst, s. Frosch 2).

Ranai, Insel aus dem Sandwicharchipelagus (Australien); ist vulkanisch-gebirgig, nach Cook von ungefähr 10,000 Menschen bewohnt, nach Vancouver menschenleer (vielleicht durch Kriege).

Ranafer, Alpenspitze in Graubünden (Schweiz); hat 6338 Fuß.

Rancagua, 1) District in der Provinz St. Jago des südamerikanischen Reiches Chili; wird zu 178 Q. M. gerechnet, mit 70—80,000 Einwohnern; wird von den Anden durchzogen, ist gut bewässert, hat Gold, Salz, Mineralquellen (bey Cauquenes), Getreide, Vieh, Fische, bildete früher eine Intendanz in dem Generalcapitanate Chili unter spanischer Herrschaft; 2) (Santa Cruz de Triana), Hauptstadt hier.

Rance, 1) Fluß in Frankreich; entspringt im Departement Nordküsten, geht nach Ille Vilaine über, fällt bey St. Malo in die Bai St. Michael des Kanals; 2) Nebenfluß des Tarn in den Departements Tarn und Aveiron.

Rance (Don Armand Jean le Bouthillier de), geb. 1626 zu Paris, von einer englischen Familie, Reformator der Trappisten (s. d.); er machte sich Anfangs der gelehrten Welt als Übersetzer und Commentator des Anakreon bekannt. Zerknirscht durch einige erschütternde Ereignisse in seinem Leben schuf er mit Erlaubniß des römischen Stuhles seine Abtey Notre-Dame du Val, in der Normandie, im Departement Orne, unweit Mortagne, zum Sitz der strengsten Entsagung um. Seinen Mönchen waren alle Vergnügungen, alle Fleischspeisen und edleren Getränke, selbst das Sprechen verbothen. Tiefes Stillschweigen durchschritt die enge Pforte von Latrappe; nur Bußübungen, Geißeln und Gebethbücher waren seine traurigen Begleiter. R. starb 1700 auf einem Lager von Stroh und Asche. Er schrieb: Traité de la sainteté et des devoirs de la vie mo-

nastique, 1683, 4., worüber er mit Mabillon in Streit gerieth.

Ranciditas, das Ranzig seyn, siehe Ranzig.

Rand, 1) die äußerste Fläche eines Dinges; 2) eine schmale Fläche, welche den äußersten Umfang eines Dinges ausmacht; daher 3) ein schmaler Streif Landes an einem Grundstücke, welcher mit Gras bewachsen ist und mit Bäumen bepflanzt oder zur Graserey benutzt wird; 4) die Streifen Papier, welche an einer gedruckten Blattseite leer bleiben, besonders der Streif, welcher bey dem gebundenen Buche die äußere Seite des Blattes bildet; 5) bey der Papierform heißt die Seite, welche dem Büttgesellen näher ist, der böse R., die entferntere Seite der gute R., weil am guten R. der Papierbogen etwas stärker wird; 6) das Marssegel auf den R. laufen lassen, das Marssegel streichen, oder die Raa desselben bis auf das Eselshaupt herabfallen lassen, wenn man beym Segeln schwere Sturmwolken kommen sieht. Auch segelt man bey starkem Winde mit Marssegeln auf dem R.e, so daß sie ganz hohl stehen, und der untere Theil ganz auf dem R.e des Marses liegt.

Randau, Stadt und Cantonsort im Bezirke Riom, Departement Puy de Dome (Frankreich); hat 1100 Einwohner, liegt unweit des Allier.

Rand-augige Falter, so v. w. Satyrfalter.

Randazzo (R. dasso), Stadt in der Intendanz Messina (Sicilien), am Ätna und am Flusse Cantara (Küstenfluß des ionischen Meeres); ist befestiget, hat Handel mit Vipern, guten Öhl- und Weinbau, 14,000 Einwohner.

Rand-ducaten, die vollwichtigen Ducaten, deren gekerbter Rand noch unversehrt ist.

Randeck, Marktflecken im Viertel ob dem Wienerwalde im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich); 2) Dorf mit Schwefelquelle im Seekreise (Baden).

Rand-ecken, bey einem Krystalle diejenigen Ecken, die sich an einen Rand desselben anschließen.

Randerath, Marktflecken im Kreise Geilenkirchen des preußischen Regierungsbezirkes Aachen, an der Worm, mit Tuch- und Leinweberey, Korbflechterey, Gerbereyen und 700 Einwohnern. Randers, 1) Amt im Stifte Aarhuus des Königreiches Dänemark; liegt am Kattegat, hat 44 Q. M., 38,000 Einwohner; 2) Amtsstadt hier, am Ausflusse des Guden; hat einige Befestigung, lateinische Schule, Landhaushaltungsgesellschaft, Zucker-, Tuch-, Handschuhfabrik (Randersche Handschuhe, s. unter Handschuh), Fischerey (Lachsfang), Handel mit Getreide, Branntwein, Fischen, Salzfleisch ꝛc., Schifffahrt, 4600 Einwohner. 3) (Randersfiorden), Meerbusen am Kattegat, gebildet durch den Ausfluß des schiffbaren Guden. Randersacker, Marktflecken im Landgerichte Würzburg, im Untermainkreise (Baiern), am Main; hat 1100 Ewhr., Weinbau.

Rand-geer (Wallischine), das kleine Berghelz oder die Stoßbank, welche an der äußeren Seite eines Bootes herumgeht; es ist eigentlich das Raaholz des Bootes. R.-glosse, s. Marginalien.

Rand-hölzer, runde Hölzer, welche die Gestalt des Hintertheiles des Schiffes haben.

Randia (r. P. Br.), Pflanzengattung, dem Engländer Js. Rand zu Ehren, der ein Verzeichniß der Pflanzen des Apothekergartens zu Chelsea herausgab, benannt, aus der

natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Cinchoneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: tropische, dornige Sträucher.

Rand-kanten, die Kanten eines Krystalles, die nirgends die Hauptaxe desselben berühren, auch wenn sie verlängert gedacht werden; gehen sie aber parallel mit der Hauptachse, so sind es **Seitenkanten**.

Rand-kolben, ein kleiner, eiserner Kolben, mit welchem etwas geschmolzenes Glas aus dem Tiegel genommen wird, um davon den Rand am Halse der Flaschen zu bilden.

Rando, Anführer der Alemannen, welcher, um sich wegen der in Gallien erlittenen Niederlage zu rächen, einen Angriff auf Moguntiacum (Mainz) machte, welches er ohne Widerstand einnahm, da die Einwohner mit der Feyer eines Festes beschäftiget waren. Mit einer Menge Gefangenen beyderley Geschlechtes kehrte er eiligst zurück; aber Kaiser Valentinian zog ihm nach, verwüstete die alemannischen Dörfer und schlug die Alemannen selbst gänzlich in einer Schlacht.

Randolph, 1) Grafschaft im Staate Illinois, an Missouri grenzend, älteste des Staates, mit 3500 (7300) Einwohnern. Hauptstadt: Kaskassia (s. d. 2). 2) Grafschaft im Staate Indiana, an Ohio grenzend, bewässert vom Wabasch; hat 1900 Einwohner. Hauptstadt: Jacksonborough. 3) Grafschaft im Staate Nord-Carolina, bewässert vom Deer; hat 13,000 Einwohner, isolirtes Gerichtshaus; 4) Grafschaft im Staate Virginia, an Maryland grenzend; hat 3400 Einwohner, wird bewässert vom Tygart, Cheat u. a. Flüssen. Hauptort: Beverly; diese alle in den nordamerikanischen Freystaaten.

Randow, 1) Nebenfluß der Ucker; ist Anfangs ein aus der Welse abgehender Graben, macht die Grenze zwischen Pommern und Brandenburg, läuft durch den löckenitzschen See und fließt bey Eggesin in die Ucker; 2) ein davon benannter Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, 43½ Q. M. groß und mit 37,000 Einwohnern, von der Oder mit dem Papenwasser, Randow, Welse und vielen Seen bewässert, ganz eben und mit einem im Allgemeinen fruchtbaren Boden. Das Kreisamt ist in Stettin.

Rand-schnecke (marginella), nach Lamark Gattung aus der Familie der Röhrenkiemenschnecken, gebildet aus der Gattung voluta L.; bey der ovalkegelförmigen Schale ist der äußere Mündungsrand wulstig eingefaßt, und die Spindel faltig. Arten: m. persicula, so v. w. Cornelius-kirsche, m. glabella, faba, so v. w. Bohne.

Rand-schrift, die Schrift auf dem Rande größerer Münzen; sie war ehemahls erhaben, jetzt meistens vertieft. Um die erhabene R. hervorzubringen, wurde die Münze beym Prägen in einen Ring von Stahl gelegt, auf dessen inneren Seite die Schrift gravirt war, der Druck des Druckers dehnte die Münze aus und trieb das Metall in die vertieften Buchstaben des Stahlringes. Jetzt wird die R. zwischen Stahlwalzen auf dem Kräuselwerke hervorgebracht. R.en an Münzen statt der Kräuselung finden sich schon 1555 und 1577 in Frankreich, wurden später allgemeiner.

Råneå, 1) Kirchspiel in Nord-Bottn (Schweden); hat Hafen, Schiffswerfte (zu Strömsund), Eisenwerke; 2) Fluß hier; entspringt in der Mitte des Landes, fällt in den bottnischen Meerbusen. **Raneah**, Stadt im

Lande der Whattier in der britisch-vorderindischen Provinz Ajmeer; hat Fort, 5000 Einwohner; war sonst Sitz eines eigenen Fürsten.

Ranenburg (Oranienburg), 1) Kreis in der Statthalterschaft Riäsan (europ. Rußland); hat guten Ackerboden; 2) Kreisstadt darin, angelegt 1702, hat 1200 Einwohner.

Ranft, 1) so v. w. Rand und Rinde; 2) der Anschnitt eines Brotes; 3) die harte Kruste, welche ein zur Saat geackertes Feld bekommt, wenn es stark geregnet hat und nun sogleich trockenes Wetter eintritt.

Ranft (Mich.), geboren zu Güldengossa bey Leipzig 1700; Pastor in Großstechau bey Altenburg, starb 1774. Schriften: der genealogische Archivarius, 8 Bde., Leipzig 1732—38, 8.; Genealogisch-historische Nachrichten, ebendaselbst 1739—72; Leben und Schriften der kursächsischen Gottesgelehrten, 2 Bde., ebend. 1742; Lebensgeschichte aller Cardinäle, die in diesem Seculo das Zeitliche verlassen haben, 4 Bde., Regensburg 1768—73; der sächsische Patriot, Leipzig 1770—73, 11 St. Auch war er Verfasser mehrerer Lebensbeschreibungen der berühmtesten Fürsten und Helden seines Zeitalters.

Rang, 1) eine Reihe; 2) in Schauspielhäusern eine der Reihen Logen über einander; daher 3) die dem Werthe nach verschiedenen Abtheilungen des für Zuschauer und Zuhörer bestimmten Raumes; 4) (R. eines Kriegsschiffes), diejenige Reihenfolge, wonach es nach Verschiedenheit seiner Größe und Kanonenzahl unterschieden wird. Die Engländer haben Kriegsschiffe vom 1. bis zum 6. R.e. Ein Schiff vom 1. R.e führt 100 und mehr Kanonen, und als Besatzung gewöhnlich 850 Mann. Schiffe vom 2. R.e führen 90 Kanonen und ihre Besatzung besteht aus 750 Mann. Schiffe vom 3. R.e führen 64—80 Kanonen und 500—650 Mann Besatzung. Die vom 4. R.e haben 50—60 Kanonen u. 350 Mann. Scharf gebaute Kriegsschiffe unter dem 4. R.e heißen Fregatten (s. d.); sie führen 20—40 Kanonen. Bey den meisten übrigen Nationen unterscheidet man gewöhnlich nur 3 R.e von Kriegsschiffen und Fregatten. Die Franzosen geben jedem R. zwey Abtheilungen, die sie Ordnungen nennen, so daß man sagt: Schiffe von der 1. Ordnung des 1. R.es, von der 2. Ordnung des 1. R.es, von der 1. Ordnung des 2. R.es u. s. w. Die vom 1. R.e 1. Ordnung haben 100—120 Kanonen und 3 Verdecke. Die vom 3. R.e 2. Ordnung haben 2 Verdecke und 60—64 Kanonen. Alle Kriegsschiffe, die weniger als 2 Batterien und 60 Kanonen haben, gehören zu den Fregatten und Corvetten. Da aber diese Unterscheidung der Kriegsschiffe nirgends genau bestimmt ist, so unterscheiden die Seeleute nur die Kriegsschiffe nach der Anzahl der Kanonen. So sagt man: ein Schiff von 100, von 90, von 80 u. s. w. Kanonen. 5) Vorzüglich ein Ehrenplatz in der bürgerlichen Gesellschaft über Andere, weßhalb man auch Vorrang sagt. Das Verhältniß dieser Plätze heißt Rangordnung, die Befugniß, einen R. einzunehmen, das Rangrecht, die Neigung, sich einen immer höheren R. zu erstreben, die Rangsucht, der Kampf mit Anderen um einen höheren R., der Rangstreit. Obgleich die Menschen sich ihrer Abstammung und Natur nach als vernünftigsittliche Wesen alle gleich sind; so liegt doch ein Rangunterschied in bürgerlicher Hinsicht in der nothwendigen Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft. Sowohl physische Verhältnisse, wie z. B. der Reichthum,

Glück, Geburt, als sittliche Beziehungen, wie z. B. Talente, Verdienste ꝛc., weisen dem Menschen einen verschiedenen R. an. Auch verwirft die Moral das Streben nach einem höheren R. so lange nicht, als es ohne Leidenschaft und eitlen Stolz und auf rechtlichem Wege seinen Zweck als ein Mittel zu höherer Wirksamkeit verfolgt. In den meisten monarchischen Staaten bestehen eigene Hofrangordnungen, die Jedem, wenigstens jedem Staatsbeamten, seinen R. anweisen. Dieselben sind aber sehr verschieden, besonders was die Klassification der Hofbeamten, Civildiener und Militärbeamten und ihr Verhältniß zu einander betrifft. Der R. der Souveraine wird an den einzelnen Höfen durch das Herkommen bestimmt. Unter den großen Mächten findet seit dem wiener Congresse bey diplomatischen Unterhandlungen kein wirklicher R. Statt, sondern dieselben unterzeichnen nach dem Anfangsbuchstaben, den ihr Staat in französischer Sprache hat, z. B. Grand Bretagne, Autriche, Espagne, France, Prusse, Russie etc. Sonst gab es vielen Streit wegen des R.s, und beym westphälischen Friedensschlusse vergingen Monathe, ehe man sich darüber einigte. Zuletzt kam man überein, daß ein runder Pavillon gebaut würde und die verschiedenen Gesandten durch verschiedene Thüren auf ein gegebenes Zeichen zugleich einträten, und auf ein anderes Zeichen an einen runden Tisch zugleich träten. Nicht immer hatten die Kaiser den Vorrang vor den Königen. Die Kurfürsten und Großherzoge haben gleichen R. und nach ihnen die Herzoge, und darauf die Fürsten. Souveraine, welche nicht wenigstens Fürsten sind, gibt es nicht mehr. Ganz hiervon verschieden ist der R. der Staaten. Zu den Staaten 1. R.es, die doch über 10—12 Millionen Einwohner haben müssen, rechnet man Rußland, England, Frankreich, Österreich, Preußen, auch wohl die Türkey (jedoch neuerdings nicht mehr) und Spanien. Zu den 2. R.es, die 3—10 Millionen Einwohner haben müssen: letztere beyde, Portugal, die Niederlande, Schweden, Dänemark, Neapel, auch wohl Baiern; zu den 3. R.es (von 1—3 Millionen Einwohner): letzteres, Würtemberg, Sachsen, Hannover, die Schweiz, den Kirchenstaat, das Großherzogthum Toscana; Mächte 4. R.es sind die kleineren Souveraine in Deutschland und Italien. Über den R. der Gesandten s. Gesandten (vgl. Titel und Ceremoniel).

Rangamatty, 1) ehemahls District in der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen, jetzt zum District Rungpoor gehörig; 2) Stadt darin, am Burremputer; einst Hauptstadt, jetzt sehr im Verfall.

Rangavallesyssel, District im Nordviertel der dänischen Insel Island; hat 4000 Einwohner, den Hekla, Geyser, mehrere Seen und den Ort: Skaalholt, ehemahls Bischofssitz, so wie den Handelsplatz: Eyarbak.

Range, 1) ein schlank aufgewachsener Mensch; 2) in verächtlichem Sinne ein Kind mittleren Alters; 3) so v. w. Rain oder Grenze; 4) ein Stück Haartresse, welches auf einen Theil der Perücke genäht wird; 5) ein Schwein weiblichen Geschlechtes; 6) so v. w. Flachsseide; 7) ein ihr verwandtes ostindisches Gewächs; 8) so v. w. Mangold.

Rang-liste, das gedruckte Verzeichniß, worin die Officiere und höheren Militärbeamten nach den verschiedenen Truppentheilen nahmentlich auf-

geführt sind. Werden auch die Quartierstände einer Armee angegeben, so heißt eine solche R. Rang- und Quartierliste.

Rangoon, 1) Fluß im hinterindischen Reiche Birma; entsteht aus einem Arme des Irawaddy, mit dem sich der Pegu verbindet, fällt in den bengalischen Meerbusen; 2) Stadt in der birmanischen Provinz Pegu, am Flusse R.; hat besuchten Hafen, Pallisadenmauer, Citadelle, von Kanälen durchschnittene Straßen, mehrere Kais, Krahne, Tempel (Scho Dagon, mit vielen kleineren Tempeln umgeben und 1500 Priestern), Zollhäuser, Börse, großen Schiffsbau, viele Fabriken, ausgebreiteten Handel (vorzüglich mit Teakholz), um dessenwillen muhammedanische, armenische u. persische Kaufleute hier ansäßig sind, 30,000 Einwohner, 5000 auf Bambuspfählen ruhende Häuser. Ward 1827 von den Briten erobert.

Rang-ordnung der Wörter (Wortfolge, Wortstellung, ordo verborum), die dem natürlichen Gange des Vorstellungsvermögens entsprechende Aufeinanderfolge der Wörter in Sätzen. Die natürliche R. d. W. ist: mit dem Subjecte zu beginnen, dann das Verbum (als Copula und Prädicat) mit dem davon abhängigen Objecte, und dann weiter die entfernteren Verhältnisse folgen zu lassen; Conjunctionen noch vor das Subject, Adverbia vor das Verbum, und Adjectiva neben das näher zu bezeichnende Substantiv zu stellen. Von dieser R. hat die französische Sprache und fast alle westeuropäischen, wenn auch nicht mit gleicher Strenge, am meisten beybehalten, während mit der deutschen die asiatischen freyer sind und z. B. das gemeinschaftlich haben, daß das Verbum an das Ende des Satzes gestellt wird; die älteren Sprachen richten ihre Wortfolge weniger nach dem natürlichen Gesetze des Aufeinanderfolgens ein, weil theils die Poesie früher ausgebildet wurde, als die Prosa, wobey man dem Metrum Vieles von jenen natürlichen Gesetzen opfern mußte, theils der freye Charakter der Völker auch in ihrer Sprache sich freyer zeigte, und die öffentliche Rede durch Hervorhebung nicht des Ersten nach dem Gesetze des Denkens, sondern des Wichtigsten für den vorliegenden Fall auf die Zuhörer wirken mußte; endlich bestimmte auch der Wohllaut oft die R. d. W. So wie im Griechischen und Lateinischen war dieses auch in der altgermanischen Sprache, daher z. B. in den isländischen Liedern der Vorzeit eine eben so freye Wortstellung sich zeigt, die der in den alten griechischen Gedichten nichts nachgibt, u. daher auch Ulfilas in seiner Bibelübersetzung genau die Wortstellung des griechischen Textes, unbeschadet des Verständnisses, größtentheils beybehalten konnte. Indessen bey aller Freyheit hatte man doch schon damahls gewisse Regeln, die, ohne der Sprache Gewalt anzuthun, unverletzlich waren, z. B. die Stellung des relativen Pronomens und mancher Conjunctionen zu Anfang des Satzes, andere nach einem Worte in demselben, die Präposition stets vor ihre Casus (nur in der Poesie [und in manchen asiatischen Sprachen stets] nachgesetzt); das Adjectivum vor seinem zu bestimmenden Substantivum gab die bezeichnete Eigenschaft als Charakter am Nahmen, hinter demselben als unterscheidendes Merkmahl desselben an (worin die Franzosen sehr strenge sind, die Deutschen setzen es stets vor) ꝛc. Eine feste R. d. W. hat erst in den verschiedenen Bildungsperioden der Sprache, Pedantismus und

Künsteley bestimmt, und selbst den Dichtern gestattet man nicht mehr eine freye Wortstellung.

Rank, ein Schiff ist r., wenn es sich bey einem Seitenwinde sehr leicht auf die Seite neigt, und dadurch in Gefahr ist, zu kentern. Die Ursache davon kann entweder die zu schmale Bauart selbst, oder auch Mangel an Ballast seyn. R. macht den Gegensatz von steif.

Ranka, Sauerbrunnen in der Nähe von Kaschau, Abaujvarer Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), in einer hügeligen, mit Wäldern umschlossenen Gegend; ist eine kohlensaure, eisen- und schwefelhaltige Mineralquelle, welche hinsichtlich des Geschmackes dem Selzerwasser sehr nahe kommt.

Ranke, andere Körper umschlingender Pflanzentheil, siehe Cirrus, auch Sarmentum.

Ranke (Franz Leopold), gebor. zu Wiehe an der Unstrut 1795; ward 1818 Oberlehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. d. O., 1825 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Berlin. Schriften: Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494—1535, 1. Buch, Berlin 1824; Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhund., vorzüglich aus ungedruckten Gesandtschaftsberichten, Hamb. 1827.

Ranken-baum, so v. w. Spalierbaum.

Ranken-distel, s. unter Cactus.

Rank-korn, 1) so v. w. Mutterkorn. 2) Krankheit der Schweine, die zunächst in einer Blatter auf der Zunge oder an dem Gaumen besteht; das Thier verliert die Freßlust, legt sich, wühlt mit der Schnauze im Mist, sieht trübe aus, knirscht mit den Zähnen; im Fortgange dehnt sich das Übel im Munde aus, der Hals entzündet sich und das Thier erstickt oder stirbt am Brande. So lange die Krankheit noch örtlich ist, kann man sie dadurch heilen, daß man die Blattern mit einem runden Messer rein ausschneidet, das Maul mit Salzwasser rein auswäscht, dann die Wunde täglich einige Mahl mit Essig und Honig auswäscht und mit Salz bestreut. Hat aber das Übel bereits um sich gegriffen, so ist es am besten, das Thier zu schlachten.

Rankweil, Marktflecken im Kreise Bregenz der Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österr.), ehemahls reichsunmittelbar; hat gegen 1000 Einwohner, welche Kirschsaft fertigen.

Rann (windisch Pröschze oder Wresce), eine Stadt im Cillier-Kreise des Herzogth. Steyermark (Kaiserthum Österr.), am linken Ufer der Save; mit Magistrat, Commercial-Zollamt, Franciscanerkloster, Pfarre, 150 Häusern u. 800 Einw.; liegt in einer fruchtbaren Gegend, welche besonders trefflichen Wein erzeugt, womit, so wie mit Getreide, beträchtlicher Handel getrieben wird. Dabey ein Schloß gl. Nahmens. Dieser Ort gehörte schon vor 858 zu Salzburg.

Ranneberg, Spitze des Harzes; hat 2100 Fuß Meereshöhe, auf seiner höchsten Spitze, Victorshöhe, steht ein hölzerner, 84 Fuß hoher, 1829 erbauter Thurm mit reizender Aussicht.

Ransbach, Dorf im Amte Selters des Herzogthumes Nassau; hat 1050 Einwohner, welche viel irdenes Gefäß machen, weßhalb die Umgegend das Kannebäckerland heißt. **Ranstadt**, Marktflecken im Großherzogthume Hessen, gehört zur Herrschaft Geudern; hat 600 Einwohner.

Ranunculeen, nach Sprengel 78. (85.) natürliche Pflanzenfamilie, mit vielen auf dem Fruchtboden stehenden Staubfäden, meist 5 Blumenblättern, 5blätterigem, oft hin-

fälligem, oft corolliſchem Kelche, gewöhnlich ſehr ausgedrückten Nectarien, mehreren Piſtillen u. Fruchtknoten, größtentheils aus Eyweißſtoff beſtehendem Samen, an deſſen einem Ende der Embryo entweder aufrecht oder umgekehrt ſteht. Sie iſt abgetheilt in: eigentliche R., wo die Früchte einſamige Kapſeln oder Beeren, Karyopſen oder Achenien ſind, und b) mit unregelmäßigen Blumen (Delphineen).

Ranunculus (ran. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ranunculeen, zur Polyandrie, Polyginie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich (152, wovon 31 heimiſch), r. aconitifolius, r. platanifolius, mit weißen, oft gefüllten Blumen; r. acris, häufig auf Wieſen, in Gärten, ſo wie r. repens, mit gefüllten, gelben Blumen; r. illiricus, mit filzigem Stengel, gelben Blumen und vor allen r. asiaticus, mit ſchönfarbigen, oft gefüllten, großen Blumen (ſ. Ranunkeln), als Zierpflanzen cultivirt; r. aquatilis, mit theils ſchwimmenden, gelappten, ſchildförmigen, theils untergetauchten, haarförmig zertheilten Blättern, weißen Blumen, ſehr langem, ſchwimmendem Stengel, in Flüſſen und Gewäſſern; r. flammula, mit liegendem, aufſteigendem Stengel, eylanzettförmigen, herablaufenden Blättern, kleinen gelben Blumen, auf ſumpfigen Wieſen, an Teichen, ſcharf, Blaſen ziehend, dem Viehe ſchädlich, und, nach der Meinung der Landleute, Urſache der Egelkrankheit, daher auch Egelkraut genannt; r. lingua, mit großen gelben Blüthen, lanzettförmigen, unten fein behaarten Blättern, in Sümpfen, ebenfalls ſcharf, giftig und dem Viehe ſchädlich, ja tödtlich; r. thora, Alpenpflanze mit nierenförmigen, faſt dreylappigen unteren, ſtielloſen, dreyſpaltigen mittleren, ungetheilten, lanzettförmigen oberen Blättern, gefärbten Kelchen, gelben Blumenblättern; r. sceleratus, mit hohlem Stengel, handförmigen unteren, fingerförmigen oberen Blättern, ſtumpfen Lappen und Blättchen, gelben, kleinen, hinfälligen Blumenblättern, glatt, in allen Theilen einen ſehr ſcharfen Saft enthaltend, für Menſchen und Vieh ein tödtliches, Entzündung und Brand der inneren Theile erregendes Gift, in Sümpfen, an Waſſergräben; r. arvensis, mit 3ſpaltigen, doppelt zuſammengeſetzten Blättern, linienförmigen Abſchnitten, ſtachlichen Samen, auf Äckern, Saatfeldern als Unkraut, ebenfalls durch giftige Schärfe ausgezeichnet; r. bulbosus, mit dreyzähligen, dreytheiligen Blättern, gelben Blumen, zurückgebogenen Kelchen, knolliger, ſcharfer, blaſenziehender Wurzel, an Wegrändern, auf Wieſen; r. alpestris, auf Alpen, mit faſt herzförmiger, ſtumpf dreytheiliger, eingeſchnittener Wurzel, lanzettförmigen Stengelblättern, weißen, großen Blumen, wie die vorigen ſehr ſcharf; doch ſoll das Kraut gekaut gegen den Schwindel helfen; r. abortivus, mit herzförmigen, gekerbten Wurzeln, dreyzähligen, eckigen Stengelblättern, in Nord-Amerika heimiſch, und dort neben der Lobelia gegen Syphilis gebraucht. Von dieſer Pflanzengattung glaubt man Pflanzenabdrücke gefunden zu haben, doch iſt es ſehr zweifelhaft.

Ranunkeln, Veredlungen von ranunculus asiaticus, die wegen der vielen Abänderungen, die dieſe aus Samen der halbgefüllten Blumen gezogenen Pflanzen in den Blüthen geben, und die an Schönheit die Nelken noch übertreffen, ja zuwei-

len auch durch Geruch sich auszeichnen, in Gärten beliebt sind. Außer durch Samen kann man sie auch durch Setzlinge der alten Wurzeln vermehren. Man bestimmt dazu gewöhnlich eigene Beete, in welche die Wurzeln der vorher aus dem Samen gezogenen R. im October eingesetzt werden, wo sie dann im Frühlinge ihre Flor machen.

Ranusch, so v. w. Runkelrübe.

Ranzau, 1) Grafschaft im dänischen Herzogthume Holstein; hat 4½ Q. M., gegen 12,000 Einwohner, eigene Verwaltung und eigenes Appellationsgericht, Consistorium u. Probst; wird bewässert von der Aue (schiffbar). Hauptort: Barmstädt. 2) Edelhof bey Barmstädt, Sitz der Verwaltung.

Ranzen, 1) so v. w. Büchsenranzen, Bündel und Tornister; 2) der Leib großer Thiere; 3) in engerem Sinne der Bauch; 4) vom Luchs, Wolf, Marder, Dachs und wilden Katzen, sich begatten, oder den Trieb dazu fühlen.

Ranzig, übelschmeckend, bitterlichscharf; wird von Öhl, Fett, Butter, wenn solche ihren milden Geschmack verloren haben, gesagt. Ranziger Geschmack, R.s Aufstoßen, Geschmacksempfindung, welche besonders fette Stoffe in Menge, die schlecht verdaut sind und dadurch eine ranzige Schärfe angenommen haben, erregen.

Ranzion (v. ital.), das Lösegeld, welches man dem Feinde bezahlt, um ein erobertes Schiff, besonders aber gefangene Leute wieder frey zu machen. Sonst mußten alle Kriegsgefangene R. zahlen, ehe sie frey kamen; und in der Türkey und überhaupt im ganzen Oriente ist Ähnliches noch jetzt Sitte. Ranzioniren, 1) loskaufen; 2) durch Auswechslung einen Kriegsgefangenen befreyen; sich selbst ranzioniren, aus der Kriegsgefangenschaft entweichen.

Raul, französischer Nahme für Rollo und Rudolph.

Raoul-Rochette (Desiré), gebor. 1790 zu St. Amand, früher Professor am kaiserlichen Lyceum, dann Professor der neueren Geschichte bey der Faculté des lettres de Paris, seit 1818 Mitglied der Akademie, Conservator des Antiken- und Münzcabinets der königl. Bibliothek zu Paris, geistreicher Schriftsteller u. Kenner der deutschen Sprache u. Literatur; schrieb: Histoire antique de l'établissement des colonies grecques, 4 Bände, Paris 1815; Antiquitates grecques du Bospore cimérien, ebendas. 1822; Lettres sur la Suisse, 2 Bde., ebend. 1823, 24, 25, 3. Bd., ebend. 1826; Histoire de la revolution helvétique de 1798 à 1803, ebend. 1823; Histoire d'Espagne, ebend. 1825.

Raour (Jean), Mahler von Montpellier, Schüler von R. Rank und Von Boulogne. Sein Hauptwerk ist die Gallerie des Palastes Giustiniani Lolini in Venedig. Seine Bildnisse, nahmentlich von Damen, suchte er durch Idealisirung, nicht nur in Farbe und Zeichnung, sondern auch in der Anordnung und dem Costume interessant zu machen, so daß sich unter seinem Pinsel die Marquisinnen und Fürstinnen zu Aphroditen, Musen, Grazien, Vestalinnen oder auch Bacchantinnen gestalteten. Er starb 1734.

Rapallo, 1) Meerbusen im Herzogthume Genua, Riviera di Levante. 2) Stadt daran, mit dem Hafen Porto fino und 900 Einw. Raparra, s. Bolabola. Rapaso, ehemahlige Intendanz im spanisch-südamerikanischen Vice-Königreiche Neu-Granada, am Meere liegend.

Rapax (lat.), raubsüchtig; wird in der komischen Dichtung häufig als Eigennahme gebraucht.

Rapert (Rampert oder Rallpferd), die auf Schiffen gebräuchliche Lavette, worauf die Kanonen liegen und bedient werden.

Rapfink, so v. w. Hänfling.

Raphael, 1) Erzengel, besonders bekannt als Führer des Tobias (s. d.); von seiner Leitung desselben handelt besonders das Buch Tobias. 2) R. Sanzio da Urbino, s. Sanzio. 3) R. Morghen, s. Morghen.

Raphaim, Riesen in Kanaan, die man schon zu Abraham's und Moses Zeiten antraf, auch noch unter Josua werden sie erwähnt, zuletzt unter David zu Gad. Von ihnen stammte Og, der König zu Basan, Goliath, Zephai und andere gefürchtete Männer. Das Thal der R., auch schlechtweg R., das Thal der Titanen, ursprünglicher Wohnort der R., südwestlich von Jerusalem, auf der Grenze des Stammes Benjamin und Juda, besonders unter Josua und später unter David berühmt; bis hierher drangen mehrere Mahle die Philister bey ihren Zügen gegen die jüdischen Könige.

Raphania, die Kriebelkrankheit.

Raphanistrum, Art der Pflanzengattung Raphanus.

Raphanus, 1) (raph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Kreuzblumenpflanzen, Ordnung mit Schoten, zur 2. Ordnung der Tetradynamie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Art: r. sativus, siehe Rettig; r. raphanistrum, wächst häufig auf sandigen Äckern unter der Saat als gemeines Unkraut; der Same soll, unter Brot verbacken, die Kriebelkrankheit verursachen, was aber nicht erwiesen ist; dagegen kann er als Senf dienen (Bauersenf), gibt auch ein gutes Öhl, gleich dem Rübsamen, wovon der meiste Gebrauch in Österreich gemacht wird; sonst war er officinell; 2) der Rettig (s. d.).

Raphe (gr.), 1) eine Naht; insbesondere 2) R. des Gehirnes, eine auf dem Balken des Gehirnes zwischen den als Lanzisi's längliche Saiten bezeichneten Streifen von vorne nach hinten vorlaufende Furche.

Raphia (Rhaphia, Rhaphea), Hafenstadt in Judäa, südwestlich von Gaza; hier siegte Ptolemäos Philopator über Antiochos den Großen.

Raphidan, Ort in der arabischen Küste, wohin die Israeliten im 2. Monathe des Auszuges aus Ägypten kamen und Lager hielten. Wegen Wassermangel entstand hier eine Unzufriedenheit unter dem Volke, die Moses bald durch eine am Berge Horeb aufgefundene Quelle hob. In diesem Lager erfocht auch Josua den berühmten Sieg über die Amalekiter.

Raphidinae, bilden nach Latreille eine Zunft der flachflügeligen Netzflügler, gebildet aus den Gattungen raphidia und mantispa.

Rapid (v. fr.), reißend, schnell; daher: Rapidität, reißende Schnelligkeit.

Rapides, Kirchspiel (Grafschaft) in dem nordamerikanischen Staate Louisiana, vom Red, von dem Krokodillsee und anderen Gewässern bewässert; bringt Baumwolle. Hauptort: Alexandria, am Red.

Rapin-Thoyras (Paul de), geb. 1661 zu Castres; studirte die Rechte, legte sich aber mit großer Vorliebe auf die alten und neuen Sprachen, auf Mathematik und Musik. Nach seines Vaters Tode ging er 1686 nach England, ward Erzieher des jungen Herzogs von Portland, mit dem er Deutschland, Italien u. Frankreich bereiste. Nach beendigter Erziehung lebte R. einige Jahre mit

seiner Familie zu Haag und zog darauf nach Wesel. Hier schrieb er seine berühmte Geschichte von England, 8 Bde., Haag 1724. Sie reicht von der Niederlassung der Römer in England bis zum Tod Karl's I. David Durand setzte sie fort bis zum Tod Wilhelm's III. R. schrieb weniger rein, als klar, reißend und planmäßig; er entwickelt genau die Ursachen der Ereignisse, und weiset gewissenhaft die Quellen nach, aber er ist nicht frey von Parteylichkeit. Von ihm hat man auch noch eine Abhandlung über die Whigts und Tories, Haag 1717. R. starb zu Wesel 1725.

Rapotenstein (Rappottenstein), 1) Herrschaft; 2) Marktflecken darin, mit Schloß, im Kreise ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.); hat 400 Einwohner.

Rapp (Johann Graf von), geboren 1772 in Kolmar, von niederer Herkunft; trat als gemeiner Soldat 1788 in ein französisches Cavallerieregiment, machte erst die Feldzüge am Rhein, wo er vier Mahl verwundet wurde, und als Adjutant Desair's die Feldzüge in Italien und Ägypten mit, stieg hier zum Chef d'Escadron, wurde bey Theben verwundet und nach Desair's Tode bey Marengo Adjutant Napoleon's. 1802 von demselben nach der Schweiz gesendet, vermittelte er die Vereinigung derselben mit dem franz. Interesse; 1803 leitete er die Befestigungen an den Ufern der Elbemündungen gegen eine mögliche Landung der Engländer; fiel aber bald darauf in Ungnade, indem er sich seines Freundes Reynier annahm. Wieder bey Napoleon zu Gnaden gekommen, begleitete er ihn in das Lager von Boulogne, und ward später Divisionsgeneral. Er war nun mit Missionen an Macdonald, Marmont, St. Cyr im nördlichen Italien beauftragt, kam aber bald zu Napoleon zurück, den er nach Paris begleitete. 1806 unternahm er eine Kundschaftsreise nach Hannover und dem nördlichen Deutschland, befehligte dann die Militärdivision von Straßburg, und trug dort vieles dazu bey, den Krieg von 1806 vorzubereiten. Er wohnte als Adjutant Napoleon's der Schlacht von Jena bey, führte bey der Verfolgung einen Theil des Vortrapps Murat's, ward in Pohlen bey Golymin, wo er wieder die Avantgarde führte, verwundet, von Napoleon zum Gouverneur von Thorn, und im Juny an Lefebre's Statt zu dem von Danzig ernannt. R.s rechtlicher Charakter fand auf diesem Posten Gelegenheit, das Harte in den kaiserlichen Anordnungen zum Wohl der Stadt zu mildern, was diese auch 1809 durch Überreichung eines Ehrendegens erkannte. Den Feldzug 1809 gegen Österreich wohnte er von der Schlacht von Regensburg an bey, focht bey Aspern, ward aber kurz vor der Schlacht von Wagram mit dem Wagen umgeworfen und brach das Achselbein und 3 Rippen. Nach Paris zurückgekehrt war er bey der Vermählung Napoleon's mit Maria Louise gegenwärtig, erhielt aber bald darauf die Weisung, nach Danzig zurückzukehren. Hier sollte er Danzig im Sinne seines Herrn beherrschen, zugleich Preußen und Rußland und die Häfen der Ostsee beobachten. Mit Freymüthigkeit äußerte er sich gegen den Kaiser, ließ mehrere Befehle desselben, die engl. Waaren zu verbrennen, unausgeführt, sprach lebhaft gegen den russisch. Krieg und gegen die projectirte Entthronung des Königs von Preußen, fand aber wenig Gehör. 1812 begleitete er Napoleon nach Rußland, focht bey Smolensk und Mosaik

und erhielt hier die 22. Wunde. In Moskau geheilt begleitete er Napoleon nach Malojaroslawetz und suchte ihn, der mit Gefangenschaft bedroht war, durch einen Cavallerieangriff zu degagiren. Er stürzte indessen, und die Kosaken eilten an ihm vorbey. Erst Bessiéres befreyte R. durch einen neuen Cavallerieangriff. Auf dem Rückzuge leistete er Napoleon bedeutende Dienste und erfror auf demselben die Nase, ein Ohr und zwey Finger. Kurz vor Wilna sendete ihn Napoleon nach Danzig voraus, um dort das, was von der Armee hinkäme, möglichst rasch zu organisiren. Bald war er in Danzig eingeschlossen, vertheidigte diesen Platz so lange, bis ihn der Hunger und Mangel aller Vertheidigungsmittel im Jänner 1814 zur Übergabe unter der Bedingung, frey nach Frankreich zurückzukehren, nöthigte. Die alliirten Monarchen ratificirten indessen die Capitulation nicht; R. ward als Kriegsgefangener nach Kiew gebracht, kehrte aber in dem Frieden nach Frankreich zurück, und erhielt vom Könige bey der Landung Napoleon's den Befehl über das erste Armeecorps. Der so schnelle Abfall der Armee vereitelte jedoch allen Widerstand, und R. wurde von Napoleon als Befehlshaber der Rheinarmee zur Besetzung der Linie an der Lauter und von Weißenburg abgesendet, mußte sich bey Annäherung der Österreicher jedoch auf Straßburg zurückziehen. Ludwig XVIII. ließ ihm, bis zur Auflösung der Armee, den Oberbefehl über die 5. Division, worauf sich R. auf seine Güter zurückzog, jedoch bald wieder nach Paris in die Umgebung des Königs berufen wurde, der R.s dankbare und brave Äußerungen bey der Nachricht von Napoleon's Tode achtend erkannte und diese Gesinnungen selbst gegen R. aussprach. R starb 1823 zu Paris als Pair von Frankreich und Generallieutenant der Cavallerie. Seine von ihm selbst geschriebenen Memoiren erschienen Paris 1823.

Rappe, silberne Scheidemünze in der Schweiz, 1½ Pfennig C. M.; 10 = 1 Batzen. Sie entstanden schon im 15. Jahrhunderte in Basel und Freyburg, und hießen damahls Zweylinge; um 1480 gingen 36 auf 1 Loth Silber, später wurden sie schlechter. Die alten freyburgischen hatten einen Rabenkopf, von dem sie den Nahmen erhalten haben. Von ihnen gingen 10 auf einen **Rappenbatzen**, **Rappenheller** waren halbe R.n. **Rappenmünze** nannte man die, welche nach ihnen berechnet ward, wohin der **Rappenschilling** = 4 R., der **Rappenthaler** = 17 Batzen und **Rappenvierer** zu 2 Rappen oder 4 Rappenhellern gehören; von diesen gingen 75 auf einen Gulden von 60 Kreuzer, sie waren 6löthig und 293⅓ gingen auf die kölnische Mark.

Rappee, 1) geriebener Schnupftabak, aus Carotten und abgerippten Blättern. Die vorzüglichsten Sorten sind: ächter Macuba in Flaschen, Macuba-Façen, Marokko, Marino, Pariser, Holländischer in Bley; vgl. Schnupftabak; 2) so v. w. Rappeemaschine.

Rappeesmaschine (Rappee), ein Werkzeug, mit welchem der geriebene oder rappirte Schnupftabak gemacht wird.

Rappel, 1) Verrücktheit; 2) Ausgelassenheit; 3) s. Ringelpauke.

Rappel (franz.), Zurückruf, Abruf z. B. eines Gesandten.

Rapper, 1) derjenige Arbeiter, welcher das angehauene Getreide wegnimmt; 2) Metzner, in manchen Gegenden derjenige, welcher die als

landesherrliche Abgabe zu entrichtende Metze von dem zu mahlenden Getreide wegnimmt.

Rapperswyl (Rapperswеil), Stadt im Bezirke Utznach, Canton St. Gallen (Schweiz), am Zürchersee; hat 2400 Einwohner, Schloß, einigen Handel; gehörte sonst den Cantonen Bern, Zürich und Glarus mit ihrem Gebiethe von 1½ Q. M. und 6000 Einwohn. gemeinschaftlich. Über den See, hier am schmälsten, geht eine hölzerne Brücke ohne Geländer, 850 Fuß lang, nur bey Windstille gangbar.

Rappoltzweiler (Rappoltsweiler), Stadt im Bezirke Kolmar des Departements Oberrhein (Frankreich); hat Fabriken in Baumwollenwaaren, Weinbau (der gewonnene Wein: Rappoltzweiler), 4800 Einwohner. Am 8. September kamen sonst alle Musikanten des oberen Elsaß hier zusammen, zogen in Procession in die Kirche und aufs Schloß, zahlten an den Grafen ihre Abgabe (3 oder 5 Livres jede Gesellschaft) und schlichteten ihre Streitigkeiten (Pfeiffertag).

Rapport (fr.), die Meldung von etwas Geschehenen. Die militärischen R.s sind entweder schriftlich oder mündlich, beyde müssen möglichst kurz bestimmt und mit Umgehung aller unnöthigen Phrasen geschehen.

Rapportiren, 1) etwas mittelst eines Rapports hinterbringen; 2) Geschäftsposten aus einem Buche in das andere übertragen.

Raps, 1) s. unter Rübsen; 2) falsche Kupfermünze unter Georg I. in Irland.

Raps, Marktflecken im Kreise ob dem Manhardsberge im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich), unweit des Zusammenflusses der beyden Thaya; hat Bergschloß, 450 Einw.

Raptatoros, 1) so v. w. Raubfliegen; 2) so v. w. Raubvögel.

Raptus, 1) schnell vorübergehende Verrückung; 2) auch so v. w. Begeisterung.

Rapünzchen (sedia olitoria), auf Äckern, in Weingärten leicht fortkommendes Kraut; wird aber besonders in Gemüsegärten cultivirt, indem es jung, ehe es noch Stengel treibt, einen beliebten Salat abgibt, der vorzüglich im ersten Frühjahre, wo noch andere Salatarten fehlen, willkommen ist.

Rapuse (v. latein.), 1) Raub; 2) in die R. gehen, so v. w. verloren gehen; 3) ein Kartenspiel.

Raputia (r. Aubl.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Viticeen, Ordnung Myopoveen, zur 1. Ordnung der 2. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: r. aromatica, niedriger Strauch, mit langen, übergebogenen, zweyreihigen Blumenähren, in Guiana heimisch.

Raquet, s. Racket.

Rar (v. lat.), selten, kostbar.

Rara avis (latein.), eigentlich ein seltener Vogel, daher ein seltener Besuch ꝛc.

Rarification (v. lat.), 1) Ausdehnung einer in einem engen Raume eingeschlossenen Materie; 2) daher Verdünnung der Luft, des Blutes; 3) Erweiterung der Poren u. a.

Rariflorus, dünnstehende Blüthen habend; **Rarifolius**, dünnstehende Blätter habend.

Raritan, 1) Fluß in dem nordamerikanischen Staate Neu-Jersey; entspringt aus den zwey Armen North- und Southbranch, ist einige Meilen weit schiffbar; bildet bey seinem Ausflusse 2) die Bai R. zwischen Staaten-Island und Sandy-Hook, sie steht durch die Newarkbai mit der Newyorkbai in Verbindung; 3) Hügel in

demselben Staate, wo der Fluß einen Fall macht.

Rarion pedion (Rarius campus), Platz in Attika, wo zuerst das Getreide gesäet worden seyn soll, welches Triptolemos den dortigen Bewohnern gegeben hatte, dafür war ihm hier ein geweihter Ort und Altar; das später hier gebaute Getreide wurde zu Opferkuchen gebraucht. Den Nahmen soll es übrigens vom Großvater des Triptolemos, Raros (s. d.), haben, welcher die Ceres auf ihrer Reise freundlich aufnahm, wofür sie den Triptolemos beschenkte, s. Triptolemos.

Raritas dentium, das allzuweite Auseinanderstehen der Zähne.

Raros (eigentlich Rharos), alter König von Attika und Großvater (nach Anderen Vater) des Triptolemos. Da Ceres die von Pluto geraubte Proserpina suchte, kam sie auch dahin, und da sie von R. sehr freundlich aufgenommen worden war, so nahm sie sich des rohen Volkes erbarmend an und lehrte durch R.s Enkel den Einwohnern den Ackerbau. Der Göttin wurde hier ein Altar errichtet, daher Rarias Demeter genannt, der Ort aber das **rarische Gefild**, s. Rarion pedion.

Rarus, 1) selten; 2) dünn stehend, weder dicht noch zahlreich.

Ras Algethi, Stern am Kopfe des Hercules. R. **Alhague**, Stern am Kopfe des Ophiuchus.

Rasbuten, Volk in der Provinz Ajmeer und Multan (Vorder-Indien), steht unter eigenen Fürsten (Raja), welche jedoch eine Art von Bundesverfassung unter einander haben, zum Theil auch von den Maratten und Briten abhängen; alle Mannspersonen sind Krieger, deren man 200,000 schätzt.

Rasch, wollenes, geköpertes oder glattes, dünnes Zeug, von langer Kammwolle wird der **Futter-** oder **Zeugrasch**, von kurzer, gekrämpelter Wolle der **Kron-** oder **Tuchrasch** gemacht. In Frankreich machte man sehr vielen R., und er bekam seinen Nahmen von der Stadt Arras. In Frankr. wird aber auch halbseidener, seidener u. floretseidener R. gemacht.

Raschau, ansehnliches Pfarrdorf in dem Amte Grünhain des erzgebirgischen Kreises (Sachsen); hat Bergbau auf Silber und Schwefel, verschiedene Hüttenwerke, 600 Einw.

Rasche (Joh. Christoph), geb. zu Scherbda bey Eisenach 1733; st. 1805. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen einer Erwähnung: Roms vormahlige Verfassung, 2 Bde. mit Kupf., Nürnberg 1778; die Kenntniß antiker Münzen nach den Grundsätzen des P. Jobert und de la Bastie, 2 Bde., ebend. 1778—79; Lexicon universae rei numariae veterum, et praecipue Graecorum et Romanorum, 5 Bde., Leipzig 1785—94; 3 Bde. Supplement 1802—5.

Rasch-fliege (drapetis), noch Meigen Gattung aus der Familie der Schnepfenfliegen (Tanzfliegen nach And.), mit nur einer einzigen europäischen Art.

Rasch-käfer (elaphrus Fabr.), 1) Gattung aus der Familie der Laufkäfer; an der häutigen Lippe ist beyderseits ein Zahn, Oberkiefer ist zahnlos, Augen sehr groß, Hinterleib fast viereckig. An Ufern, laufen schnell. 2) Diese mit walzigem Endgliede der äußeren Kiefer- und Lippentaster, und halbzirkelförmiger Lefze. Art: e. riparius, glänzendgrün, an Ufern.

Raschkow (pohlnisch **Raczkow**), Stadt im Kreise Adelnau des preußischen Regierungsbezirkes Posen, am Olabok; mit 1050 Einwohnern.

Rasch-macher, Zeugmacher, welche vorzüglich Rasch verfertigen.

Rascier, so v. w. Raszier.

Ras el Feel (R. el Fil), wird als Provinz des habessinischen Reiches Amhara (Afrika) angegeben, ist sehr heiß, treibt Goldhandel. R. el Gad (R. el Had), südöstliches Vorgebirge in Arabien. R. el Wady, 1) Reich im Lande Nubien (Afrika), bewohnt von Meyrefabs, mit eigenem Häuptling; 2) Hauptort darin. R. el Wed, District in der marokkanischen Provinz Susa (Afrika), angeblich mit 80,000 Einwohnern.

Rasen, 1) kurzhalmiges, dicht stehendes Gras, dessen Wurzeln verwachsen sind, und das immerfort auf einem dafür geeigneten Platze (Rasenplatz) sich selbst erzeugt; 2) ein solcher Platz selbst; 3) Stücke solchen Grases, die, gewöhnlich von einer viereckigen Form, mit der Erde, worin das Gras wurzelt, ausgestochen und zum Belegen solcher Stellen benutzt werden, die man grasig, aber doch zugleich trocken u. gegen Durchdringen von Nässe geschont wünscht. Man bereitet Sitze in Gärten (Rasenbänke oder Rasensitze) daraus, oder umgibt einzelne Gartenstücke damit, oder benutzt R. gleich Bausteinen zur Bekleidung von Böschungen und beym Deichbau. Damit die aufgelegten Rasenstücke Haltung bekommen, ehe sie anwurzeln, müssen sie durch hölzerne Pflöcke befestiget und häufig begossen werden. Wenn der R. dauerhaft seyn soll, muß er von Zeit zu Zeit mit einer Sichel beschnitten, auch bey Trockenheit und Hitze begossen werden. Auch zu Bereitung eines Düngers wird der R. benutzt.

Rasen-ameise (braune Ameise, formica caespitum, myrmica c.), Art der Ameisen, braun, mit zweyknotigem Bauchstiele, kolbigen, sehr langen Fühlern, lebt unter Moos auf trockenen Wiesen; schwärmt Mitte Augusts.

Rasen-beweis, eine bergrechtliche Handlung, welche darin besteht, daß, wenn bey Gangstreitigkeiten der Beweis nicht durch Durchschläge geführt werden kann, dieses durch Schürfen (s. d.) geschieht, in welchen der Gang kenntlich gemacht wird. R.-bleiche, s. unter Bleichkunst. R.-brust, bey einem Kanal oder Graben die Bekleidung des Ufers von Rasenstücken. R.-eichen, R.-fichten, einzelne auf freyen Plätzen stehende Eichen und Fichten, welche keinen hohen Schaft, sondern in unbedeutender Höhe schon starke Äste haben.

Rasen-eisen (R.-eisen-stein, R.-erz), nach Leonhard im Anhange zum Geschlecht Eisenoxydhydrat, eisenhaltiges Mineral, erscheint traubig, tropfsteinartig, derb, bisweilen durchlöchert oder blasig, eingesprengt, auch erdig, hat muscheligen Bruch, Wachsglanz, bräunlichschwarze, ins Gelbliche bisweilen übergehende Farbe, wiegt $2\frac{1}{2}$, enthält $6\frac{1}{2}$ schwarzes Eisenoxyd, 2 Wasser, etwas Manganoxyd, Kiesel und Thonerde; findet sich in Flötz- und Flötztrappgebirge, auch in aufgeschwemmtem Lande. Man theilt es in Morast-, Sumpf- und Wiesenerz; gibt kaltbrüchiges Eisen, wird zu Gußwaaren gebraucht; steht bey Oken als Sumpfeisen unter der Sippschaft Salzocher.

Raseni (Rasenä, deutsch Rasener, Rasner), eigenthümlicher Nahme der Tyrsener in Hetrurien, und vielleicht ganz derselbe wie Tyrsener (s. d.). Übrigens sollen sie diesen Nahmen von einem ihrer Könige, Rasena (Resan), bekommen haben.

Rasen-pflug, ein 3 Zoll breites, 8—10 Zoll langes Messer mit hölzernem Handgriffe, an dem ein 4 Fuß langes Seil befestiget wird, damit zwey Mann diesen Pflug ziehen, wäh-

rend ein dritter ihn fest in den Boden drückt; soll zum schnelleren Rasenstechen dienen.

Rasen-spaten, ein gewöhnlicher Stichspaten zum Ausheben der Rasen. R.-stecher, ein scharfer eiserner Ring von der Größe des Kalibers eines Geschützes. Mit demselben wird das Stück Rasen ausgestochen, das zum Zwischenschlag zwischen Kugel und Pulver beym Feuern mit glühenden Kugeln dienen soll. R.-torf, s. unter Torf.

Raserey, 1) als Krankheitszustand, siehe Manie; 2) überhaupt eine unsinnige, zu offenbaren Schaden führende Handlung.

Rasgrad (Hazargrad, Hesargrad), Stadt im Sandschack Nikopoli des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat 3000 Häuser. Rashaua, eine der russischen Kurilen (Asien); ist gebirgig, bringt Erzeugnisse der übrigen Kurilen, hat einige Bevölkerung.

Rasiel (Raziel), nach jüdischer, besonders kabbalistischer Lehre ein Engel, durch welchen Gott dem Adam ein Buch über die höhere Erkenntniß zuschickte.

Rasiren (v. fr.), 1) Abkratzen; 2) den Bart abnehmen; 3) Festungswerke, Dämme, Häuser u. dgl. gänzlich abtragen; 4) von einer Geschützkugel längs des Bodens ohne Aufschlag hinstreichen. Ein solcher Kernschuß geschieht nur auf 600 Schritte, mit $\frac{1}{3}$ Kugelschwere Ladung. Rasirende Befestigung, Befestigung, wo ein großer Theil der Erdoberfläche vor einem Werke durch dessen rasirendes Feuer bestrichen wird.

Rasir-messer, s. Scheermesser.

Rask (Rasmus Christian), geb. 1784 zu Brendekilde bey Odensee auf der Insel Fyen; studirte in Kopenhagen, lebte dann mehrere Jahre in Island, bereiste Schweden und Rußland, ward 1808 Professor der Literargeschichte und Unterbibliothekar an der Universität zu Kopenhagen. Seine ausgezeichneten linguistischen Kenntnisse, seine Verdienste um die skandinavische, besonders um die isländische Literatur und Sprache erwarben ihm gelehrten Ruf. 1819 bereiste er Rußland und Persien, verweilte in Tauris, Teheran, Persepolis, Schiras, ging dann von Abuschekr am persischen Meerbusen 1820 nach Bombay, verweilte bis 1822 in Indien und Ceylon, von wo er 1823 nach Kopenhagen zurückkehrte. R. erkaufte auf dieser Reise für die Universität Kopenhagen 113 sehr alte, seltene orientalische Handschriften, 33 darunter betreffen die altpersische Literatur, vorzüglich den Zend-Aveste (s. d.), wovon 19 in der Zend-, die übrigen in der Pehlwi-Sprache geschrieben sind. 24 Handschriften gehören der altindischen Literatur an. Schrieb: Anleitung zur Kenntniß der isländischen oder altnordischen Sprache, Kopenhagen 1811; Angelsächsische Sprachlehre, Stockholm 1817; Untersuchungen über den Ursprung der alten nordischen oder isländischen Sprache (von der dänischen Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift), Kopenhagen 1818; Spanische Grammatik, ebend. 1824; Friesische Sprachlehre, ebend. 1825; Bemerkungen über die Sprachen und Literatur des Nordens (im 6. Bde. der wiener Jahrbücher); über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Aveste (übersetzt von F. H. van der Hagen, Berlin 1826); über die thrakische Sprachklasse (übersetzt von Vater, Halle 1822). Viele Abhandlungen und Briefe in den Denkschriften der Gesellschaft zu Bombay und zu Colombo in Ostindien; gab heraus: Björn Hal-

dorfen, isländisches Wörterbuch, Kopenhagen 1814.

Rasori (Giovanni), geboren 1762; machte, nachdem er seine medicinischen Studien in Italien vollendet hatte, eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich und England; hier wurde er ein eifriger Anhänger des Brownianismus (s. d.), den er, nach Italien zurückgekehrt und hier als Professor an der Universität zu Pavia und Arzt des dortigen Krankenhauses angestellt, später, als 1799 und 1800 in Genua eine furchtbare Fleckfieberepidemie ausbrach, als Dirigent des Militärspitales dahin gesandt, in beyden Stellungen, auch durch Übersetzungen von Brown's System der Heilkunde, nach Italien verpflanzte. Doch bald, die Trüglichkeit dieses Systemes erkennend, unternahm er demselben ein anderes, nähmlich das des Contrastimulus (s. d.) zu substituiren, das er dann, von Genua nach Pavia zurückgekehrt und später als Professor der medicinischen Klinik am Militärspitale zu Mailand, mehr ausbildete. Indessen hat er dieses System mehr durch seine mündlichen Lehrvorträge verbreitet, als durch eigene Schriften, in denen sich, wie in den von ihm herausgegebenen Annali de medicina, Mailand 1802, und Annali delle scienze e lettere, ebend. 1810 und 11, nur dunkle Andeutungen desselben befinden.

Raspatorium, ein Schabeisen (s. d.).

Raspe, Schrunde in der Kniekehle der Vorderfüße, oder am Sprunggelenke der Hinterfüße der Pferde; von den anfänglichen Runzeln schilfern sich später mehligte Schurfe ab, die, in den Haaren hängen bleibend, solche borstenartig in die Höhe heben. Später fließt aus den Rissen in den Falten oder Runzeln eine jauchigte Materie, die die Haare wegfrißt und durch Anfressen der umliegenden Theile den Schaden vergrößert. Sie hat mit der Mauke (s. d. 4) gleiche Veranlassungen und wird auch eben so behandelt.

Raspel, ein Werkzeug, ähnlich der Feile, um damit Holz, Knochen, Horn, Stein u. s. w. zu bearbeiten.

Raspel-brot, eine Art scharf gebackenes Weizenbrot. R.-feile, eine Feile, welche der Bildhauer zur letzten Glättung seiner Arbeiten gebraucht. R.-haus, ein Strafarbeitshaus, worin die Sträflinge auf gewisse oder auf Lebenszeit raspeln müssen. R.-maschine, eine Maschine zum Raspeln des Färbeholzes; sie besteht aus einer Welle, an welcher sich 12 starke Messer befinden und welche von einem Mühlwerke in Bewegung gesetzt wird.

Raspeln, 1) einen Gegenstand mit der Raspel bearbeiten; 2) Färbe- und Arzneyhölzer mit großen groben Raspeln zu Spähnen reißen.

Raspen, 1) nach Oken's neuerem natürlichen Pflanzensysteme die 9. Zunft seiner 2. Klasse der Aberer, als Blumenaberer, die 4 Sippschaften, Mark- bis Fruchtraspen, und die 13 Sippen Zelten- bis Apfelraspen befassend. 2) So v. w. Wildhafer, s. unter Hafer.

Raßmann (Christian Friedr.), geboren am 3. May 1772 auf dem Schlosse Wernigerode; war eine Zeit lang Lehrer an der Martinischule zu Halberstadt, privatisirte dann daselbst, seit 1805 zu Münster, wo er 1831 starb; bekannter Ästhetiker; schrieb: Lyrische Gedichte, Halberstadt 1797; Scenen aus Elisium, ebend. 1800; Kalliope, Sammlung lyrischer und epigrammatischer Gedichte, Münster 1806; Katholische Andachten, ebend. 1806; Epigrammen-Cyclus, Duisb. 1809; Mimigardia, poetisches Taschenbuch für 1810—

12, Halberst.; Maja, Osnabr. 1811; Sommerfrüchte, Münster 1811; Münsterländisches Schriftsteller-Lexicon, Lingen 1814, 1815, Münster 1818, 1824; Triolette der Deutschen, Duisburg 1815; Poetische Schriften, Heidelberg 1816, Leipzig 1821; Sonnette der Deutschen, 3 Thle., Braunschweig 1817—18; Deutschlands Dichter-Nekrolog, Nordh. 1818, Leipzig 1826; Gallerie (Pantheon) jetzt lebender deutscher Dichter ꝛc., Helmst. 1818, 1821 und 1823; Kritisches Gesammtregister aller in den deutschen Literaturzeitungen ꝛc. enthaltenen Recensionen, Leipzig 1820; Deutsche Anthologie, 87 Bdchen., Zwickau und Heidelberg 1821—27; Fastnachtsbüchlein, Hamm 1821; Pantheon der Tonkünstler, Quedlinburg 1831, u. m. a. Hat auch zu verschiedenen Zeitschriften theils unter den Nahmen Hortensio u. Orlay, theils ohne Nahmen Beyträge geliefert.

Rassel-laut, der Buchstabe R.

Rassel-maus, so v. w. Siebenschläfer.

Rasseln, so v. w. Rütteln.

Rasselsteiner Eisenhütte, unweit Heddasdorf im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, mit 50 Einwohnern; liefert das Blech und Gußeisen für die Fabrik zu Neuwied.

Ras Sem (Rassim), angeblich eine versteinerte Stadt im Innern des afrikanischen Reiches Tripoli; ist ein kleiner Ort, ehemahls vielleicht militärische Station, in der Umgegend viele Ruinen und versteinerte Baumstämme.

Rasso, Längenmaß in Piemont 264, in Chambery 254, 7; in Sardinien 243, 2; in Turin 267, 4 pariser Linien.

Rassowa, feste Stadt an der Donau im Sandschack Silistria, Ejalet Rumili (europ. Türkey); hat Bäder.

Rast, 1) so v. w. Ruhe; 2) siehe unter Schloß; 3) ehemahls eine Strecke Weges, nach deren Zurücklegung ausgeruht ward, daher oft so v. w. Meile, oder 2 Meilen, nach Anderen nur 2000 Schritt.

Rast (Mariarast), Dorf im marburger Kreise des Herzogth. Steyermark (Kaiserth. Österreich), an der Drau, mit einer Wallfahrtskirche, Jahrmärkten und einem Eisenbruche in der Nähe; am Berge Bacher ist eine Glashütte.

Rastadt, 1) Oberamt im Murg- u. Pfinzkreise (Baden), hat 23,000 Ew., wovon 12,000 zum Criminal- und Stadtamte, 11,000 zum Landamte gehören. 2) Hauptort darin, eine Stadt an der Mündung der Murg in den Rhein, hat Schloß (nach dem Muster des von Versailles), 4 katholische, 1 lutherische Kirche, Kloster, gelehrte Schule, Fabriken in Stahlwaaren, Cichorienkaffee, Tabaksdosen, Gewehren, Spritzen, musikalischen Instrumenten u. a., 4300 Einwohner, in der Nähe das Lustschloß Favorite. R. war sonst Sitz einer badenschen Regentenlinie (ausgestorben 1771) und Hauptstadt des Kreises. Hier Friede am 28. Februar 1714 zwischen Frankreich und Österreich, der den spanischen Erbfolgekrieg beendete. Das deutsche Reich schloß zu Baden später besonders mit Frankreich Frieden, wie er schon früher mit England und Holland besonders geschlossen worden war. Friedenscongreß 1797 und 1798.

Rastell, in Contumazanstalten (s. d. 3) ein unter Dach befindlicher Raum mit entgegengesetzten Zugängen und einem Zwischenraume, der nach Erfordern geöffnet und geschlossen wird. Er dient dazu, daß Contumazisten mit nicht der Contumaz Unterworfenen verkehren können, ohne daß beyde in zu große Nähe mit einander kom-

men, indem sie während des Verkehres durch den mittleren Raum geschieden bleiben

Rastenberg (Rastenburg), 1) Stadt im Amte Buttstedt im Großherzogthume Weimar, hat Gesundbrunnen, Burgruine (Raspenburg), 1000 Einwohner; 2) siehe unter Teisendorf. Rastenburg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, 15½ Q. M. groß und mit 30,500 Ewhrn., von der Guber und Alle durchflossen, mit vielen Seen und Waldungen und von geringer Fruchtbarkeit. 2) Kreisstadt darin, an der Guber, mit einem Gymnasium, Tuchweberey, Gerbereyen, Leinwandhandel und 3200 Einwohnern. 3) So v. w. Rastenberg.

Rastiz (zusammengezogen aus Rastislav, bey Nestor Rostislav), Moymar's Neffe, Herzog der Mähren, dazu von König Ludwig dem Deutschen im J. 846 eingesetzt, als dieser die Mähren wieder zur Ruhe brachte. Aber auch R. empörte sich gegen König Ludwig, der ihn 855 mit wenig Glück bekriegte. Ludwig's Heerfahrt gegen den Wohlverschanzten im J. 855 war wenig glücklich, und nach dem Abzuge der Deutschen richtete R. jenseits der Donau große Verheerungen an. 861 unterstützte R. den sich gegen seinen Vater empörenden Karlmann, der aber, als ihn R. 863 verlassen, geschlagen ward. R. wurde nun auch selbst 864 von Ludwig in seiner Feste Dowina belagert, mußte Geißeln stellen und Treue schwören. Doch ließ er sich 866 von dem sich gegen seinen Vater empörenden Ludwig zu einem Plünderungszuge nach Baiern bewegen, wurde jedoch von dem die Mark bewachenden Karlmann zurückgehalten, und sah 869 seine ungeheure, auf neue Art erbaute Feste von des deutschen Königs jüngstem Sohne, Karl dem Dicken, erobert. Erbittert, daß sein Neffe Zwentibold sich und sein Reich an Karlmann 870 ergeben, wollte er ihn bey einem Gastmahle meuchlerisch ermorden. Aber Zwentibold, durch einen Verschwornen gewarnt, entging der Gefahr, und R. fiel in seines Neffen Gewalt. Dieser lieferte R. an die Deutschen aus und Ludwig ließ den zum Tod Verurtheilten blenden und in ein Kloster werfen. R. ließ sich auch vom Kaiser Michael gelehrte Griechen (Cyrill und Methodius) zur Übersetzung der Bibel schicken, wahrscheinlich zunächst darum, um sein Land dem Einflusse der deutschen Bischöfe zu entziehen.

Rastoch, See im Königreiche Dalmatien (Kaiserthum Österreich), über 500 Joch groß, in welchen der Abfluß des Flusses Titaglina geleitet ist; zur Frühlingszeit trocknet er zuweilen ein und dann werden auf seinem Grunde verschiedene Getreidearten angebaut.

Rast-tag, der Tag, der nach mehreren Marschtagen zur Ruhe bestimmt ist und wo daher die Colonnen still liegen. Gewöhnlich wird der je 4. Tag dazu bestimmt. Ist nur der 6. Tag ein R., so gehört der Marsch schon zu den Eilmärschen. Nur wenn man den Marsch absichtlich verzögern will, ist der 3. Tag schon ein R.

Rasumowsky (Alexius Gregorowitsch, Graf), geboren um 1710 in der Ukraine. Durch eine schöne Stimme und gefälliges Äußere ward er, mittelst des Grafen von Löwenwalde, Vorsänger in der kaiserlichen Capelle, von wo ihn die nachherige Kaiserin Elisabeth zum Aufseher über ihre Güter und zu ihrem Liebling erhob. Weiterhin brachte er es bis zum Generalfeldmarschall und Oberjägermeister, auch Ritter des russischen Andreas- und pohlnischen weißen Adlerordens. Nach der Thronbesteigung

Peter III. wurde er seiner Ämter entlassen und starb als Privatmann in Petersburg 1772.

Rasura, 1) das Schaben, Kratzen, Wegkratzen, daher man von den in den Handschriften weggelöschten und mit anderen vertauschten Buchstaben, Wörtern und Sätzen sagt, sie ständen in R.; 2) das Abgeschabte, Späne, besonders 3) Raspelspähne, durch Raspeln zerkleinerte Droguen, so: r. ligni guajaci, nucis vomicae, succini, geraspeltes Guajakholz, Krähenaugen, Bernstein.

Ras-wurzel, so v. w. Zaunrübe.

Raszien, 1) der nördliche Theil von Servien; 2) auch wohl bisweilen ganz Servien.

Raszier, so v. w. Serben. **Raszka**, Theil der sibirischen Gebirge; zieht sich von 94—100° der Länge. **Raszkow**, Stadt am Dniestr im Kreise Jambol der Statthalterschaft Podolien (europäisch Rußland); hat 1600 Einw., ansehnlichen Handel.

Rata (lat.), verhältnißmäßiger Antheil; daher pro r., nach eines Jedem Antheil.

Ratafia (ital.), so v. w. abgezogener Branntwein, z. B. Anis-, Nelken-, Zimmtratafia, oder eine Mischung von Branntwein oder Spiritus mit dem Safte von Früchten, zu welchem etwas Gewürz und hinlänglicher Zucker gethan wird. Man unterscheidet rothen R., von Kirschen, Himbeeren, Maulbeeren, Pflaumen, und weißen R., von Muskatellertrauben, Quitten, Pfirschen u. s. w. Will man nur wenigen Branntwein zu dem R. nehmen, so läßt man die gequetschten Früchte erst etwas gähren, ehe man sie ausdrückt.

Ratafia-Weichsel, Weichselkirsche, hat dunkelrothes, fast schwarzes, etwas bittersäuerliches, doch wohlschmeckendes Fleisch, gut zu Ratafia und Weichselwein.

Ratan, schönster Hafen in Westerbottnien (Schweden); bey seinem Eingange Ratanskär sind zum Merkmahl für Schiffer 2 hohe Steinhaufen aufgeworfen.

Ratanhia (radix ratanhiae), spannenlange, einen Federkiel bis Daumendicke, sehr ästige, außen dunkelbraunrothe, innen gelblich röthliche Wurzel, von mehreren Arten der Gattung Krameria, besonders von k. triandra. Die dunkle Rinde hat einen stark zusammenziehenden, dann bitteren Geschmack; die innere holzige Substanz ist fast geschmack- und kraftlos. Die R. wird in Pulver und Decoct als tonisches, adstringirendes, blutstillendes Mittel, gegen Blutflüsse und atonischen Zustand des Zahnfleisches, besonders aber das Ratanhiaextract gegen Blutflüsse mit Erfolg angewendet. R.-extract (extractum ratanhiae), meistens in Amerika bereitet; kommt in großen, festen, trockenen Massen, von glasigem Bruche, schwarzbrauner Farbe, in dem Handel vor, gibt ein rothbraunes, an der Luft dunkler werdendes Pulver, hat einen herben Geschmack, löst sich in Alkohol fast ganz mit schöner dunkelrother Farbe auf, wird in sehr verdünnter Auflösung von schwefelsaurem Eisen grünlich braun gefärbt, enthält, außer Gallussäure, Gerbestoff, Extractivstoff, nach Peschier eine eigene, noch nicht vollständig bekannte Säure (Kramersäure), welche eine noch stärkere Verwandtschaft zum Baryt haben soll, als selbst die Schwefelsäure. R.-tinctur, zuckerhaltige (tinct. rat. sacharata), aus Ratanhiawurzel, gebranntem Zucker, destillirtem Wasser und Weingeist, mittelst Digestion bereitet, von saftrother Farbe.

Ratelier (fr.), 1) kleines Gerüst an

den Wänden in Zeughäusern und Rüstkammern, um Flinten, Piken u. dgl. aufzustellen. 2) Ein bey gänzlicher Zahnlosigkeit eingesetztes Gebiß von gleicher Masse wie künstliche Zähne, diese vorstellend und auch vertretend. S. unter Zähne, künstliche.

Rath, 1) ein einzelner Beamter einer collegialisch verfaßten Behörde, welcher mit Unterordnung unter das Präsidium in dem Collegium derselben Sitz und Stimme hat; 2) die **Rathsversammlung** selbst, als Collegium der Räthe unter dem Vorsitze des Präsidiums. 3) die Meinung und das Urtheil über eine Sache aus wahrscheinlichen Gründen mit dem Nebenbegriffe, daß der, dem diese Meinung mitgetheilt wird, dieselbe bey seinen Maßregeln berücksichtige.

Rath (Mathias), Prediger der evangelischen Gemeinde zu Raab in Ungarn, gab 1780 die erste ungarische Zeitung unter dem Titel: Magyar Hirmondo, in Preßburg heraus; starb 1810.

Rath der Fünfhundert, wurde in Frankreich durch die dritte Constitution neben dem **Rathe der Alten** gestiftet. Beyde gingen durch die vierte Constitution des 4. Nov. 1795 unter.

Rath von Castillen, spanischer Staatsrath, bestehend aus einem Präsidenten, 6 Räthen, einem Fiskal, 6 Referenten und 6 Secretären mit einem Actuar. Die Sitzungen sind Montag und Mittwoch, worin Abends der König zu erscheinen pflegt und sehr oft diesem Collegium neue Instructionen ertheilt. Der König nennt ihn **äußeren Rath**. Er hat den Rang über alle anderen Behörden. Alle Ämter und Gnadenbezeugungen werden durch diesen Rath vergeben, mit Einschluß der Grandenhüte und der geistlichen Würden.

Rathenau, Stadt im Kreise Westhavelland des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Havel; besteht aus der Alt- und Neustadt, und hat eine optische und akustische Anstalt, welche Brillen, Fernröhre, Mikroskope ꝛc. liefert, Wollen-, Baumwollen- und Leinweberey, Kalkbrennereyen, Handel, auf dem Friedrich-Wilhelmsplatze eine steinerne Bildsäule des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Großen, der 1675 bey Fehrbellin (s. d.) in hiesiger Gegend die Schweden schlug, ein Gymnasium, ein Hospital, eine Töchterschule und 4500 Einwohner.

Rath-flagge, eine Flagge, welche das Admiralschiff aufsteckt, wenn die Officiere der Flotte zum Kriegsrath zusammen kommen sollen.

Rath-geber, 1) eine Person, die Jemandem einen Rath ertheilt; 2) auch häufig gewählter Buchtitel für Werke, in denen guter Rath in irgend einer Beziehung ertheilt wird.

Rath-haus, das öffentliche Gebäude einer Stadt, worin sich die Obrigkeit derselben, die Bürgervorsteher und, wenn der Raum es erlaubt, die Stadtverordneten und sämmtlichen Behörden zur Wahrnehmung ihrer Geschäfte versammeln.

Rathhausberg, Spitze der norischen Alpen im Salzburgischen, hat 8126 Fuß Höhe.

Rath-kammer, auf großen Schiffen ein geräumiges Zimmer, in welchem die Officiere zum Kriegsrath zusammen kommen.

Rathlef (Ernst Ludw.), geboren 1709, Superintendent zu Rienburg in Hannover; starb 1768. Um die Literaturgeschichte hat er sich durch sein jetztlebendes gelehrtes Europa, 3 Thle., Köln 1739—40; und seine Geschichte jetzt lebender Gelehrten, 12 Thle., Celle 1740—47, fortgesetzt

von J. C. Strodtmann, nicht wenig verdient gemacht.

Raths-beschluß, das Resultat der Berathung der Rathsversammlung, d. i. die nach der Stimmenmehrheit der Räthe gefaßte Entscheidung der Behörde.

Raths-collegium, die gesammte städtische Behörde; da wo ein besonderes Stadtgericht ist, versteht man darunter nur die städtische Verwaltungsbehörde.

Rathsfeld, fürstliches Jagdschloß in der Unterherrschaft des Fürstenthumes Schwarzburg-Rudolstadt, auf dem südlichen Harze des Kyffhäuser Gebirges, ein besuchter Vergnügungsort der Frankenhäuser.

Raths-herr, der Beysitzer und Mitstimmende eines Stadtrathes.

Raths-leute, 1) so v. w. Rathsherren; 2) in manchen Gegenden die Personen, welche die Dorfgerichte bilden. R.-mann, 1) so v. w. Rathsherr; 2) so v. w. Rathsleute 2).

Raths-präsentger, eine alte Silbermünze der Reichsstädte Aachen, Köln und Frankfurt am Main, seit 1400, von Viergroschenstückgröße u. neunlöthigem Silber, 1 Quentchen schwer. Sie wurden von den Bürgern dieser Städte ihren Rathsherren gegeben, statt der französischen Tournois, die früher gebräuchlich waren. Die aachner sind 5 Gr., die kölner 10 Gr. Conv. oder 29¼ Stüver werth.

Raths-protocoll, ist das über die Berathung und die sohin geschöpften Beschlüsse der Rathsversammlung geführte Protocoll.

Rats-protocollist, der Beamte der Stelle, welcher dabey das Rathsprotocoll führt.

Raths-stelle, 1) die Stelle, welche Jemand in einem Rathscollegium inne hat; 2) eine Stelle, welche das Rathscollegium zu besetzen hat. R.-stube, das Zimmer, in welchem sich das Rathcollegium versammelt. R.-tag, der Tag, an welchem das Rathscollegium seine Sitzung hält.

Rathsweide, Gut unweit Marienwerder im preußischen Kreise u. Regierungsbezirke Marienwerder, mit einer Anstalt für blinde Frauenzimmer (Luisium).

Ratiatum (Ratiastum), Stadt der Pictoner, des westlichen Volkes von Aquitania, nicht weit von der Küste, als Hafen diente ihr Sicor; später erhielt sie den Nahmen Retz; jetzt Machecou am Fluß le Tenu.

Ratibor, 1) vormahliges unmittelbares Fürstenthum des preußischen Ober-Schlesiens, von den Fürstenthümern Oppeln, Troppau und Jägerndorf, den Minderherrschaften Oderberg und Loslau und der Standesherrschaft Pleß umgeben, 18 Q. M. groß und mit 51,000 Einwohnern, die katholisch sind und meistens pohlnisch reden, wird durch die Oder in zwey ungleiche Theile getheilt, wovon der auf der deutschen Seite besser und fruchtbarer, als der kalte, sandige und nasse auf der pohlnischen Seite ist, gehört jetzt zu den Kreisen R. und Rybnik und mit einigen Ortschaften zu dem Kreise Kosel des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, zum Theil aus dem Fürstenthume R. gebildet, 15¾ Q. M. groß und (1828) mit 59,700 Einwohnern, wird von der Oder und ihren Nebenflüssen Olsa, Zinna, Ruda und Oppa bewässert und von vielen Anhöhen durchschnitten. 3) Kreisstadt darin und Sitz des Oberlandesgerichtes für Oberschlesien, an der hier schiffbaren Oder, hat Wasserkunst, ein Land-

wehrzeughaus, Gymnasium, 3 Hospitäler, Krankenhaus, Garnisons-Lazareth, Tuch- und Leinweberey, Strumpfwirkerey, Tabaksfabriken, Getreide-, Hanf- und Flachs-, auch Wollenmärkte, lebhaften Handel und 5600 Einwohner. Bey derselben im Dorfe Bosatz liegt das 4) Schloß R., welches mit Bosatz und 22 Dörfern im Kreise R. und noch mehreren außerhalb desselben gelegenen Ortschaften 5) die Herrschaft R. bildet, die jetzt zu einem Mediatherzogthume erhoben u. im Besitze des Landgrafen v. Hessen-Rothenburg ist, welcher dasselbe zur Entschädigung erhielt für seine 1815 an Preußen gemachte Abtretung der niederen Grafschaft Katzenellenbogen und einiger anderen Besitzungen in Kurhessen, welche Abtretungen Preußen wieder an Nassau und Hannover abließ.

Ratiborzitz (Ratiborzicze, Ratiborschütz, Bergstädl), Bergstadt im Kreise Tabor des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), hat eine katholische Kirche, Silberbergwerk, 700 Einwohner.

Raticosa Monte, so v. w. Monte Raticosa.

Ratification (v. lat.), die Bestätigung eines Friedens oder sonstigen Vertrages durch die höheren oder höchsten Behörden eines Staates. Solche beyderseits ratificirte Instrumente werden dann gegenseitig ausgewechselt.

Ratihabiren (v. lat.), genehmigen, vollziehen, erklären, daß man mit dem Verfahren eines Anderen in unserem Nahmen zufrieden sey. **Ratihabition**, Genehmigung.

Ratin (Ratine), geköpertes wollenes Zeug, ähnlich dem Rasch, gewalkt, ungewalkt oder frisirt.

Ratiniren, so v. w. Frisiren.

Ratio (lat.), 1) eigentlich Rechnung, sowohl Staats-, als Privat- u. Zeitrechnung; 2) dann Alles, was nach mit sich gehaltener Rechnung über Etwas (Überlegung) als Resultat derselben hervorgeht; daher 3) Rücksicht, Meinung, Vorsatz; ferner 4) das jene Rechnung mit sich Leitende; so 5) Princip, die Vernunft (ihr Sitz war nach den Alten im Kopfe, und zwar im Gehirne; nach Anderen [Hippokrates] im Herzen); 6) was in engerem Sinne als Ergebniß der Vernunftthätigkeit erscheint; daher 7) Vernunftschluß; 8) Grund, Ursache, Mittel, Maßregel, Art und Weise ꝛc.; daher: die R. von Etwas angeben, d. h. den Grund von Etwas angeben; rationes juris, Gründe der rechtlichen Entscheidung; rationes dubitandi et decidendi, Zweifels- und Entscheidungsgründe in einem Urtheile, welche angeben, warum so entschieden worden ist.

Ratiocinatio, Redefigur, wo der Schriftsteller sich selbst auffordert, den Grund von irgend einer aufgestellten Behauptung anzugeben; die R. ist besonders geeignet, die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu spannen und zu erhalten; reich an Beyspielen dieser Figur sind die Satyren des Horatius. Ein besonderes zur Anschaulichkeit gefertigtes Beyspiel der R. ist in der Rhet. ad Herenn., 4., 16.

Ration, die einem Dienstpferde reglementmäßig zukommende tägliche Portion Stroh, Heu und Hafer, der Portion entgegengesetzt. Man hat schwere und leichte R.

Rational, ist eine Zahl, welche durch die Einheit und Theile derselben sich vollständig ausdrücken oder darstellen läßt. Ein Verhältniß zweyer Größen ist r., wenn sie sich wie zwey r.e Zahlen verhalten, d. i. wenn sie commensurabel sind.

Rationale (λόγιον, r. judicii, pectorale), kleiner Schild, worauf 12 Edelsteine (wegen der 12 Stämme des israelitischen Volkes) eingesetzt waren, und welches der hohe Priester bey ämtlichen Verrichtungen vorne auf der Brust trug.

Rationaler Beweis, siehe unter Beweis 1).

Rationalismus (v. latein., von ratio, Vernunft), 1) Vernunftthum, die Denkungsweise, nach welcher man in allen Urtheilen und Handlungen den Vorschriften der Vernunft folgt, und mithin in keiner Hinsicht dem Gebrauche der Vernunft entsagt. Der R. steht daher allem Positiven entgegen, nimmt Nichts, selbst wenn es ein noch so hohes Alterthum für sich hätte, schon deßhalb als wahr und richtig an, sondern dringt auf die tiefste Erforschung des Wesens der Dinge, und folgt nur solchen Gründen, die sich daraus ergeben u. sich auf die Vernunft stützen. Indem der Mensch erst durch die Vernunft Mensch, sittlich-vernünftiges, geistig die Schöpfung beherrschendes und mit Freyheit des Willens handelndes Wesen, die Vernunft also das Höchste im Menschen ist, können die Grundsätze des R. durchaus keiner Mißbilligung unterliegen, ja ihnen muß der Mensch in allen Zweigen seines Wissens und Könnens huldigen. Und in so ferne ist der R. auf kein besonderes Gebieth vorzugsweise oder gar ausschließlich beschränkt; nur der Umstand, daß er auf dem Felde der Theologie zuerst und am mächtigsten, oder wenigstens am auffallendsten sich zeigte, ist die Ursache, warum man dem gegenwärtigen Sprachgebrauche gemäß bey dem Worte R. 2) fast ausschließlich an die Theologie denkt. Der R. ist in dieser Hinsicht Vernunftglaube, Vernunftreligion.

Rationell, so v. w. rational, vernünftig.

Ratis, ostindisches Diamantgewicht, beträgt 3¼ Gran.

Ratisbona (Reginoburgum), späterer Nahme für Augusta Tiberii, jetzt Regensburg.

Ratkai (Georg), ungar. Geschichtschreiber, geb. 1613 aus einer adeligen Familie; wurde Canonicus zu Agram, widmete sich dem Studium der Geschichte seines Vaterlandes und schrieb: Memoria regum et Banorum regnorum Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae, inchoata ab origine sua usque ad annum 1652, Wien 1652, Folio.

Ratko Bisztra, siehe Bisztra.

Ratkow (Ratkau), Dorf, nordwestlich von Lübeck, bekannt durch Blücher's Capitulation am 7. Nov. 1806. **Ratmannsdorf**, so v. w. Radmannsdorf.

Ratoneau, Insel vor der Stadt Marseille, im mittelländischen Meere liegend; hat einige Befestigung.

Ratones, dos, Insel in der Mündung des Rio de la Plata; gehört zur brasilianischen Provinz St. Katharina.

Ratramnus (Bertramus, Intramus), Benedictiner in Corvey, um 840; besaß ausgezeichnete Kenntniß der Kirchen- und Profanscribenten. Besonders ist er in dem Streite wegen der Abendmahlslehre berühmt geworden, worin damahls Paschasius Radbertus das Wort führte. Karl der Kahle wollte darüber Belehrung haben, und forderte R. auf, die Sache möglichst aufs Reine zu bringen; dieser bestimmte sich dahin, daß er den Leib Christi, den er auf der Erde gehabt, einen anderen seyn ließ, als den er im Himmel habe. R. Werk blieb lange unbekannt; erst seit der Reformation wurde man darauf aufmerksam, da Fisher, Bi-

schof von Rochester, gegen Ökolampadius sich darauf berief; zuerst gedruckt, Köln 1532; dann Rouen 1673, lat. und französ. 1686, lat. u. englisch London, und dann öfter, zuletzt Amsterdam 1717, von Hopkins mit einer Lebensbeschreibung des R. Dabey befindet sich eine kleine Abhandlung über Prädestination, ebenfalls geschrieben auf Befehl Karl's, worin R. der strengen augustinischen Lehre folgte; zuerst erschienen 1650; steht auch im 15. Band der Bibliothek der Väter. Ferner: de partu Virginis (über die natürliche oder wunderbare Geburt Jesu), contra Graecorum errores (über das Ausgehen des heiligen Geistes) und de cynocephalis (Menschen mit Hundsköpfen).

Ratschach, ein Marktflecken im Neustädtler Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österr.), an der Save, in einer obst- und weinreichen Gegend, mit einer Pfarre, einer Papierfabrik und einem Schlosse, dem Stammsitze der alten Herren von Ratschach.

Ratschdorf (Ratzersdorf, Recse), ein slaw Marktflecken in der Gespanschaft Preßburg des Königreiches Ungarn (Kais. Österr.); hat eine katholische Kirche, und ist wegen seines guten Weinbaues bekannt.

Ratschdorfer (Ratzersdorfer), ein ungarischer Wein.

Ratsche, 1) so v. w. Schnurre, welche die Nachtwächter führen; 2) in einigen Gegenden Ober-Deutschlands eine Klapper, welche in der Charwoche statt der Glocken gebraucht wird.

Ratschky (Jos. Franz von), k. k. Staats- und Conferenzrath, starb zu Wien am 31. May 1810 plötzlich an einem Schlagflusse in seinem noch nicht vollzähligen 53. Lebensjahre. Er war daselbst den 24. Aug. 1757 geboren. Seine Studien begann er mit den 6 ersten Gymnasialklassen am Profeßhause der sogenannten oberen Jesuiten, und vollendete diese mit der Philosophie und den Rechten an der Universität in Wien. Nach deren Vollendung ward er 1776 Amtsschreiber bey dem wiener k. k. Mauth- und Zollamte, sofort 1779 Accessist und 1780 vierter Manipulant. Seine schon damahls erkannten Vorzüge als Schriftsteller und Beamter brachten ihn in den Kreis mehrerer durch Geist und Herz gleich ausgezeichneter Männer, in dem sich besonders die Hofräthe Ignaz von Born und Joseph von Sonnenfels für ihn verwendeten, die ihn der Aufmerksamkeit Kaiser Joseph's II. anempfahlen, und so ward R. 1783 als k. k. Hofconcipist bey der vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzley angestellt. Als dieser ward er noch im nähmlichen Jahre auf ausdrückliches Begehren des Hofrathes von Margelick zu dessen Begleiter und Gehülfen auf seiner Reise nach Galizien und Lodomerien ernannt, um allda den politischen Geschäftsgang näher zu untersuchen u. zweckmäßiger zur Dienstförderung einzurichten. 1786 ward er dem damahls zum Regierungspräsidenten in Linz ernannten Grafen von Rottenhan als k. k. Regierungs- und Präsidial-Secretär beygegeben, 1791 aber als überzähliger Hofsecretär bey der neuerrichteten Finanz- und Commerzstelle und zwar bey deren Präsidium wieder nach Wien versetzt. 1794 erhielt er bis zur Einrückung in die Stelle eines wirklichen k. k. Hofsecretärs einstweilen die Commissärs-Stelle bey dem k. k. Lottogefälle. 1796 ward er zum wirklichen k. k. Hofsecretär, 1804 zum k. k. Lotto-Gefälls-Cameraldirector mit dem Range und Charakter eines k. k. Regierungsrathes,

sofort 1806 zum wirklichen Hofrath bey dem k. k. Tabaksgefälle befördert und endlich durch ein allerhöchstes Handschreiben vom 4. Jänner 1807 zum Staats- und Conferenz-Rath bey den inländ. Geschäften erhoben. R. war einer der beliebtesten Dichter Österreichs. Von seinen Gedichten, Wien 1785, welche sich durch leichten Witz, richtige Versification u. Reinheit der Sprache auszeichnen, erschien eine neue, vermehrte und verbesserte Ausgabe, Wien 1791. Seine neuesten Gedichte, Wien 1805. Sein heroisch-episches Gedicht, Melchior Striegel, Wien 1794, neueste Ausgabe, Leipzig 1799, ist klassisch zu nennen. Auch hat er durch Herausgabe der wiener Musenalmanache, 1777—96, und der österreich. Monathschrift, Wien 1794, vieles zur Bildung des Geschmackes in diesen Staaten beygetragen.

Ratte, 1) s. Hausratte; 2) so v. w. das Geschlecht Maus; 3) insbesondere die durch Größe ausgezeichneten Mäuse, als: **Haus-, Wasser-** und **Wanderratte**; 4) so v. w. Spieler von Profession.

Rattelsdorf, Marktflecken im Landgerichte Seßlach des Obermainkreises (Baiern), an der Itz und dem Main; hat Schloß, 700 Einwohner, welche mit Mastvieh handeln. **Rattenberg**, Stadt im Kreise Unter-Innthal der Grafschaft Tyrol (Kaiserth. Österr.); hat Kupferbergwerk, Schloß, 190 Häuser, 900 Einw.

Ratten-confect (R.-kuchen), kleines Backwerk, mit Arsenik vermischt, zur Tödtung der Ratten.

Ratten-eidechse, so v. w. Chamäleon.

Ratten-falle, Werkzeuge, die Haus- und Wasserratten zu fangen; es sind entweder kleine Tellereisen, oder hölzerne Fallen, ganz ähnlich den Iltisfallen, nur etwas kleiner, **R.-gift**, so v. w. Rattenpulver. **R.-grau, R.-fahl**, ist dem Mäusegrau ähnlich, nur etwas dunkler.

Ratten-inseln, so v. w. die entfernteren Aleuten, s. Aleuten. Die eigentliche R.: Krisei.

Ratten-könig, 1) eine Ratte, die eine rothe Krone auf dem Kopfe haben soll, vielleicht nur eine Art Mahl; 2) eine Gesellschaft mit den Schwänzen zusammen gewachsener Ratten; wurde früher für Erdichtung gehalten, hat sich aber durch neuere Erfahrung als wirklich bestätiget. Die Ursache davon hat sich noch nicht ausmitteln lassen, wahrscheinlich ist es krankhafter Zustand der Schwänze und zufällig bewirktes, gedrängtes Zusammenleben. Die naturforschende Gesellschaft in Altenburg besitzt ein merkwürdiges Exemplar eines wirklichen R.s. Vgl. Bellermann, über den R., Berlin 1820.

Ratten-kraut (verbascum blattaria), s. unter Verbascum.

Ratten-pulver, weißer Arsenik, als das sicherste Mittel, auf Fleisch, Brot u. dgl. gestreut, oder mit Fett gemischt, die Ratten zu vertilgen.

Rattulus, nach Lamark Gattung aus der Familie der Blumenthierchen; der kleine, längliche Körper ist vorne abgestutzt, ohne Räderorgane. Die Arten (r. carinatus und r. clavus) stehen n. And. als t. rattus unter t. clavus und trichoda (nach Goldfuß unter trichocerca).

Ratum (lat.), genehmigt, gutgeheißen; daher: **Cautio rati**, Sicherheitsleistung wegen Genehmigung des Vollmächtigers; **Sub spe rati**, in Hoffnung der Genehmigung; **pro rata**, u. s. w.

Ratzebur, Stadt im Kreise Neustettin des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, an der Zahn oder Czarne; mit Tuchweberey und 1040

Einwohnern; wurde im 7jährigen Kriege 23 Mahl von den Russen geplündert.

Ratze, unrichtig für Ratte.

Ratzeburg, 1) Fürstenthum, zum Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz gehörig, an Dänemark und Lübeck grenzend; hat 6½ Q. M., 13,000 Einwohner, Bewässerung durch die Trave u. den ratzeburger See; bringt reichlich Feldfrüchte, hat gute Fischerey und etwas Schifffahrt auf dem See. Der Sitz der Regierung ist auf dem Palmhofe bey R. 2) Amt im dänischen Herzogthume Lauenburg, an Mecklenburg grenzend; hat 13,000 Einwohner. 3) Hauptstadt des Herzogthumes R., auf einer Insel liegend; hat mehrere Kirchen und Schulen, Armenhaus, Dom (sonst mit Bisthum), mit dem Palmberge nach Mecklenburg gehörig, 2500 Einwohner; ist Sitz des dänischen Amtes und mehrerer Landescollegien; 4) See, auf dessen Insel die Stadt liegt; hängt mit der Trave zusammen.

Ratzersdorf, s. Ratschdorf.

Rau, 1) (Joh. Heinrich), gebor. zu Baden 1658; war Anfangs Schiffschirurg in holländischen Diensten; nach in Leyden vollendeten medicinischen Studien, auch daselbst erhaltener Doctorwürde, begab er sich nach Amsterdam, wo er bedeutenden Ruf als Chirurg, besonders im Steinschnitte erlangte, auch von 1696 an öffentliche Vorlesungen über Anatomie hielt. 1713 erhielt er einen Ruf nach Leyden als Professor der Anatomie, wo er 1719 starb. Mehr als durch Schriften ist sein Andenken durch Entdeckung eines zarten Ohrtheiles, nähmlich des spathenförmigen Endes des langen Fortsatzes des Hammers im inneren Ohre erhalten, welches (wiewohl nicht immer) bey Embryonen und kleinen Kindern in eine lange, gekrümmte, am Ende flachig elastische Gräte ausläuft, die dann meistens mit dem Paukenfelle verwächst, und welches nach ihm den Nahmen Ravianus processus führt. Fälschlich nennt man auch den Fortsatz selbst (sonst auch Folianus processus [nach Folius, Professor in Venedig, der ihn zuerst beschrieb] benannt) so. 2) (Karl David Heinrich), gebor. zu Erlangen 1792; ward 1818 daselbst außerordentlicher Professor der Philosophie und 2. Universitätsbibliothekar, bald darauf ordentlicher Professor und 1822 als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften und Nationalökonomie nach Heidelberg berufen. Wichtigste Schriften: über das Zunftwesen und die Folgen seiner Aufhebung, Preisschrift, 2. Abdr., Leipzig 1816, 3. 1820; H. Storch's Handbuch der Nationalwirthschaftslehre, aus dem Französ., Hamburg 1820; Ansichten der Volkswirthschaft mit besonderer Beziehung auf Deutschland, Leipzig 1821; Malthus und Say, über die Ursachen der jetzigen Handelsstockung, aus d. Engl. und Französ., Hamburg 1821; Lehrbuch der politischen Ökonomie, 2 Bde., Heidelberg 1826; über die Landwirthschaft der Rheinpfalz und insbesondere in der heidelberger Gegend, ebendaselbst 1830.

Raub, ein Verbrechen, dessen sich derjenige schuldig macht, der einer Person Gewalt anthut, um sich ihres oder sonst eines fremden beweglichen Gutes zu bemächtigen, die Gewalt mag mit thätlicher Beleidigung oder nur mit Drohung geschehen. — Schon die Drohung, wenn sie auch nur von einem Einzelnen geschah und ohne Erfolg blieb, wird mit schwerem Kerker von 5—10 Jahren bestraft. Geschah die Drohung in Gesellschaft eines oder mehrerer Raubgenossen,

oder mit mörderischen Waffen, oder ist das Gut auf die Drohung wirklich geraubt worden, so dauert diese Strafe 10—20 Jahre. Diese Strafe findet auch Statt, wenn gewaltthätig Hand an eine Person gelegt, jedoch der Raub nicht vollbracht wurde. Ist aber der mit wirklicher Gewaltthätigkeit unternommene Raub auch vollbracht worden, so ist die Strafe lebenslanger schwerer Kerker. Ist bey dem Raube Jemand dergestalt verwundet oder verletzt worden, daß er dadurch wichtigen Nachtheil an seinem Körper gelitten hat, oder ist Jemand durch anhaltende Mißhandlung oder gefährliche Bedrohung in einen qualvollen Zustand versetzt worden, so wird jeder Theilnehmer daran mit lebenslangem schwersten Kerker bestraft.

Raubach, Dorf im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, zum Fürstenthum Wied gehörig, am Holzbache, mit Eisenhütten- und Hammerwerk und 400 Einwohnern.

Raub-bienen, die Bienen, welche andere Stöcke anfallen und ihres Honigs berauben. Jede Biene kann zur R.e werden, indem sie entweder durch Mangel und Hunger dazu verleitet, oder durch verzettelten Honig um den Bienenstock angelockt, oder durch in das Futter gemischte geistige Getränke in einen solchen Zustand versetzt wird, daß sie bey anderen Stöcken einzudringen und sie ihres Honigs zu berauben sucht. Anfangs fliegen sie nur um die Stöcke herum und suchen von hinten oder durch eine Seitenöffnung hineinzukommen, dann wagen sie sich auch ans Flugloch und gelingt es ihnen, zu dem Honig zu gelangen und mit einer Ladung davon zu entkommen, so bringen sie bald mehrere mit, und es entsteht nun zwischen ihnen und den Beraubten ein heftiger Kampf, in welchem viele Bienen umkommen, so daß der Platz vor dem Bienenhause ganz mit Bienen bestreut wird. Volkreiche Stöcke werden zwar nicht leicht von ihnen bezwungen, dennoch aber muß man ihnen zu Hülfe kommen und durch Verengerung und Verblendung des Flugloches der Räuberey zu steuern suchen. Hilft dieses dem Übel nicht ab, so muß man, wenn die Räuber von eigenem Stande sind, entweder durch die Verlegung des Räubers von seinem Platze auf einen entfernten, oder durch die Verwechslung desselben mit dem beraubten Stocke eine Veränderung im Fluge bewirken, wodurch der Räuberey gewöhnlich Einhalt gethan wird. Sind die Räuber hingegen von einem anderen Bienenstande, so muß man diesen durch Bestreuung der Räuber mit gepulverter Kreide ausfindig zu machen suchen, sich dann mit dem Eigenthümer derselben zur Abstellung des Übels dergestalt vereinigen, daß wechselsweise die Räuber u. Beraubten einen Tag um den anderen eingesperrt werden. Sollte sich dieser aber dazu nicht willig finden lassen, dann bleibt nichts weiter übrig, als entweder die Räuber zu tödten (welches jedoch nicht mit Bierhefen oder giftigen Mitteln geschehen darf) oder abzufangen und zu einem Ableger zu benutzen, denn wenn ihnen kein Einhalt geschieht, richten sie einen Stock nach dem anderen zu Grunde und greifen zuletzt auch die stärksten Stöcke an. Obrigkeitliche Hülfe zu suchen ist darum nicht rathsam, weil der Beweis, daß Jemand seine Bienen durch hitzige Fütterung zur Räuberey verleitet habe, nicht nur schwer zu führen ist, sondern weil auch die Schuld der Beraubung meistentheils auf den Besitzer der beraubten Bienen zurückfällt, indem er entweder

weiſelloſe Stöcke auf ſeinem Stande geduldet, oder ſeine Stöcke nicht hinlänglich verwahrt, und dadurch die erſte Veranlaſſung zur Räuberey gegeben hat.

Rauben, 1) einen Raub (ſ. d.) begehen; 2) von wilden Thieren, ein anderes Thier fangen; 3) von verſchiedenen Bergarten, im Schmelzen das Metall mit fortführen.

Raub-fliege (asilus), nach Meigen Gattung aus der Familie der Raubfliegen; die Füße haben 2 Afterklauen, das 3. Fühlerglied einen nackten, langborſtenförmigen Endgriffel, die Schienen ſind gerade, ſtachelig. Larven leben in der Erde. Art: **hornniſſenartige R.** (as. crabroniformis), Hinterleib: ſchwarz und gelb; Flügel: gelblich u. braun; in Europa u. m. a. **R.-fliegen** (asilici), nach Meigen Familie der zweyflügeligen Inſecten; die Fühler ſind vorgeſteckt, an der Wurzel genähert, aufwärts gerichtet, dreygliederig, 3. Glied ohne Riegel, Rüſſel: wagrecht, vorſtehend; Hinterleib: ſiebenringelig; Flügel: parallel. Dazu die Gattungen: dioctria, dasypogon laphria, asilus. Nähren ſich vom Raube anderer, ſie an Größe übertreffenden Inſecten. Goldfuß rechnet noch dazu: gonypes, hybos, empis, sicus.

Raub-käfer, 1) (adephaga Clairv., entomophaga Latr., kreatophaga Dumér.), bilden eine Familie der Käfer mit 5 Fußgliedern; der Taſter ſind 6, die Fühler meiſt faden- oder borſtenförmig, ſehr kurz, die Kinnladen haben vorne eine Zacke oder Spitze, innen aber Haare oder kleine Stacheln; die zwey Hinterbeine haben an der Wurzel einen ſtarken Hüftknopf. Sie leben vom Raube anderer Inſecten, oder von thieriſchen Theilen; einige ſind ungeflügelt bey ungetrennten Flügeldecken, einige ſind Waſſer-, andere Landthiere. Auch die meiſtens in der Erde lebenden Larven dieſer Thiere freſſen Fleiſch und haben ſtarke, gebogene Kinnbacken. Sie ſind nach Cuvier getheilt in: Sand-, Lauf-, Schwimmkäfer; nach Goldfuß in: Dreh-, Schwimm-, Lauf-, Sandkäfer. 2) So v. w. Kurzflügler 1); 3) (staphylinus), Gattung aus der Familie Kurzflügler, nach Cuvier; hat geſpaltene Lippe, freyen Kopf, abgeſtutzt herzförmiges, oder viereckiges od. halbovales Bruſtſchild; lebt im Aas, Miſt, Pilzen u. ſ. w. Iſt wieder getheilt in: lathrobium, pinophilus, oxyporus, astrapaeus und st. 4) Dieſe dann nach Fabricius mit fadenförmigen Taſtern, Fühlern über dem Oberkiefer, zwiſchen den Augen, Halsſchild hinten gerundet. Arten: **Bärenräuber** (st. hirtus), ſchwarz, ſehr behaart, theils mit goldgelben, theils mit dunkleren Haaren; st. maxillosus, ſchwarz, auf dem Hinterleibe aſchgrau, ſchwarz punktirt; st. olens, erythropterus u. v. a.

Raub-meve (lestris, Illig., stercorarius Briss.), Gattung aus der Familie der Waſſerſchwalben (Langflügler); zeichnet ſich durch einen mäßigen, rundlichen, an der Spitze hakenförmig gekrümmten Schnabel mit horniger Wachshaut und mehr nach vorne liegenden Schnabellöchern, meiſtens auch durch einige längere Federn am Schwanze vor anderen Meven aus; verfolgt kleinere Meven, jagt ihnen den Raub ab, nöthiget ſie auch, verſchluckten Fraß wieder herauszugeben, ſoll ſogar ihren fallenden Koth auffangen und verzehren. Arten: **Polarraubmeve** (l. cataractes), dunkelbraun, unten gelblichroth; faſt wie Gans an Größe, im nördlichen Europa; **Stuntjäger** (l. parasitica), oben dunkelbraun, unten weiß, Füße ſchwarz;

im ganzen Norden, Größe einer Taube; breitschwänzige R. (Pomarinlabb, l. pomarina, l. crepidata), vorzüglich am deutschen Meere, bisweilen auch verirrt im Innern Deutschlands und der Schweiz.

Raub-mord, s. Mord 2).

Raub-schiff, ein Schiff, welches auf eigene Rechnung, nicht im Nahmen einer kriegführenden Regierung, Seeräuberey treibt; es gilt für gute Prise, und dessen Bemannung wird criminell meistens mit dem Tode bestraft.

Raub-staaten, allgemeine Bezeichnung des Kaiserthumes Fez und Marokko, Algier, Tunis und Tripolis (s. d. a.), besonders der letzteren 3.

Raub-thiere (ferae), 1) im Allgemeinen diejenigen Thiere, deren Nahrung andere Thiere, besonders aus der Klasse, der sie selbst angehören, sind; sie zeichnen sich durch schärferes Gebiß, Klauen an den Füßen, Stärke des Geruches und des Gesichtes und ähnliche Eigenschaften aus; 2) insbesondere bey Säugethieren so v. w. fleischfressende Thiere; 3) nach Blumenbach eine Abtheilung der Säugethiere mit Zehen, dazu: Igel, Spitzmaus, Maulwurf, Beutelthier, Hund, Katze, Bär u. s. w. 4) Desgleichen eine Abtheilung der Säugethiere mit Schwimmfüßen, dazu: Seehund, Fischotter. 5) Von den R.n gehört Bär und Luchs zur hohen, der Wolf zur mittleren, und Fuchs, Dachs, Biber, Fischotter, wilde Katze, Marder u. s. w. zur niederen Jagd.

Raub-vögel, 1) im Allgemeinen die Vögel, die sich von lebendigen Thieren (und Menschen) nähren, wozu dann auch die Insectenfresser zu rechnen sind; 2) (accipitres), insbesondere diejenigen, die sich durch krummen Schnabel und krumme, spitzige, starke Klauen auszeichnen. Sie haben besonders starke Schenkelmuskeln, 4 Zehen; die Zehe des Daumens und der Mittelzehe sind die stärksten. Sie theilen sich in Tag- und Nachtraubvögel; beyde haben einen sicheren, sanften und schnellen Flug, und brechen das Unverdauliche als Gewölle wieder aus; zu jenen rechnete Linné die Gattungen: Falke, Geyer und Würger, welche die neueren in mehrere Gattungen getheilt, die Würger aber zu den Sperlingsartigen gethan haben; zu den Nachtraubvögeln, die sich durch größeren Kopf, nach vorne gerichtete, tellerförmige Augen, große, reizbare Pupillen, weiches, seidenartiges Gefieder, starke, schauerliche Stimme auszeichnen, rechnete er die Gattung Eule, die ebenfalls in mehrere zerfällt worden ist. Goldfuß theilt die R. in: Stelzengeyer (gypogerani), Geyer (vulturini), Habichte (accipitrini) und Würger (lanii).

Raub-wespen (praedones), bilden nach Goldfuß eine Familie der Hautflügler; die Fühler sind meistens dünn und fadenförmig, der Hinterleib gestielt, mit 7 Ringen bey dem Männchen, 6 beym Weibchen, bey diesem auch ein zurückziehbarer, aus 2 Borsten bestehender Stachel mit Giftblase. Einige gesellig lebend, die meisten einsam, graben Löcher in die Erde für ihre Eyer und fußlosen Maden, denen sie ein halbgetödtetes Insect zum Futter geben. Getheilt in die Zünfte: Bienenameisen (mutillariae), Dolchwespen (scolietae), Grabwespen (pompilii), Afterwespen (sphegimae), Bastardwespen (bembecides), Drehwespen (larratae), Silbermundwespen (crabronites) und Ameisen (formicariae).

Raucedo (lat.), s. Heiterkeit.

Rauch, 1) die aus brennenden oder auch nur aus erhitzten Körpern sich

erhebenden, der Verflüchtigung fähigen, gasförmige Form zwar annehmenden, aber doch nicht rein in diese übergehenden Stoffe, die daher auch dem Gesichte sich als ein Nebel darstellen. Wasserdunst kann zwar in R. mit aufgenommen seyn; doch sind es mehr verbrennliche Theile, die nur nicht einer hinlänglichen Hitze ausgesetzt sind, um völlig gasförmig zu werden und ihre frühere Natur zu verändern. Daher ist auch ein dichter u. aus rein brennbaren Stoffen bestehender R. entzündlich, wie der von einer verlöschten, aber noch klimmenden Kerze aufsteigende R. Da er als erhitzter, luftförmiger Körper, und in so ferne er Wasserstoffgas enthält, specifisch leichter ist, als die atmosphärische Luft, steigt er in der Regel aufwärts und zwar so weit, bis er in eine dünne, ihm an specifischer Schwere gleiche Luftschicht kommt, wo er mit dieser sich vermischt und durch fortgehende Verbreitung und mithin auch Verdünnung in ihr ununterscheidbar wird. Erkaltet setzen sich aber die Theile des R.s, die noch ihr früheres Mischungsverhältniß behalten haben, an andere Körper ab, um so mehr, wenn auch diese erkaltet sind; in dieser Art bildet sich der Ruß (s. d.) im Schornsteine. 2) Uneigentlich auch ein Dampf, wenn er als neblicht sichtbar ist; so sagt man, daß heiße Speisen rauchen. 3) Vgl. Höhenrauch; 4) arsenikalische, schwefelige und zinkische Dämpfe; 5) so v. w. Ruß.

Rauch, 1) (Adrian), Historiker, Priester aus dem Orden der frommen Schulen zu Wien, geb. daselbst den 2. April 1731. Bearbeitete den 3. Theil von Schrötter's österreichischer Geschichte, Wien 1781, 8., veranstaltete eine Sammlung ungedruckter Chroniken, Urkunden u. s. w. unter dem Titel: Rerum austriacarum scriptores, qui lucem publ. hactenus non viderunt, Vol. III, Wien 1793—94, 4., und hinterließ bey seinem Tode, den 16. Juny 1802, noch viele Urkunden und Manuscripte zur Geschichte Österreichs. 2) (Christian), geb. 1777 zu Arolsen im Waldeckschen. Wie sehr sich auch schon frühzeitig der Kunsttrieb in ihm offenbarte, da er bey dem Hofbildhauer Valentin in Arolsen, dann später bey Ruhl in Kassel Unterricht im Schnitzen und Modelliren erhielt, so zwangen ihn doch verschiedene Umstände, 1797 in Berlin in dienende Verhältnisse zu treten. Indessen hielt er sich unverdrossen, wenigstens in freyen Nebenstunden an die Kunst. 1804 trat er, besonders durch die Königin, die auf ihn aufmerksam wurde, hierzu unterstützt, eine Reise nach Rom an, wo er sich bald die Freundschaft Thorwaldsen's und anderer ausgezeichneter Künstler erwarb, viele Büsten und Reliefs ausführte, bis ihn 1811 der König nach Berlin zurückrief, um an der Concurrenz zum Denkmahl der Königin Louise Theil zu nehmen. Ihm wurde das Denkmahl übertragen, das noch gegenwärtig das Mausoleum der Königin in Charlottenburg schmückt. Ein Nervenfieber, das ihn befiel, war Ursache, daß er nach Italien zurückkehrte und in Rom u. Carrara dieses Kunstwerk ausführte. Im Herbste 1814 brachte er es, mehrerer Unfälle, die dasselbe zur See litt, ungeachtet, nach Berlin zurück. Trefflich war ihm seine Aufgabe gelungen, man glaubte die vergötterte Königin in verklärtem Leibe schlummernd liegen zu sehen, man lauschte dem Herzschlage unter der leicht über den Körper gegossenen Hülle. Nach siegreichem Freyheitskampfe war es R.s Aufgabe, den Helden Monumen-

te zu setzen. Er löste diese Aufgaben kämpfend mit vielen Hindernissen, die moderne Costüme und Bewaffnung ihm darbothen, herrlich. Von seiner Hand die Generale: Bülow u. v. Scharnhorst, vor der Hauptwache in Berlin, in weißem Marmor; der Feldmarschall von Blücher, in Erz, auf dem Opernplatze in Berlin, und ein anderer in Breslau. Ihm ist das Denkmahl des verstorbenen Königs Max von Baiern übertragen worden, das vor dem neuen Schlosse in München aufgerichtet wird, und gegenwärtig ist er mit dem Standbilde Friedrich's II. von Preußen, und der dasselbe tragenden Säule beschäftiget. Seine Porträtbüsten sind kaum aufzuzählen; ihm danken wir vorzüglich das großartige Bildniß Göthe's, das nun schon in allen Größen und Gestalten, durch unzählige Copien von der Marmorconsole bis zum Siegelring und zur Busennadel gewandert in Jedermanns Händen ist. Einen treuen Abriß des Dichters, wie er (in seinem 80. Jahre) geht und steht, gab R. in einem kleinen Standbilde Göthe's, das uns ihn im Hausrocke zeigt, wie er mit auf dem Rücken zusammengreifenden Händen in weite Fernen schaut. Die Werkstatt R.s befindet sich im Lagerhause zu Berlin. 3) (Gustav von), geboren zu Potsdam den 1. April 1774; trat, von seinem Vater, dem General von R., sorgsam erzogen, 1788 in die Ingenieurakademie, machte 1794 den Feldzug nach Pohlen mit und arbeitete später in Südpreußen und Schlesien in den Geschäften des Generalstabes, ward auch 1796 Adjutant des Generals Geusau. 1802 trat er als Quartiermeisterlieutenant in den neuerrichteten Generalstab, und ward 1805 Major und Quartiermeister, begleitete, dem Generaladjutanten und Obersten von Kleist als Gehülfe beygegeben, den König auf dem Feldzuge von 1806 und den russischen General Kamenskoi nach Danzig, erhielt auch dort den Verdienstorden und mehrere russische Orden. 1809 ward er Director des 2. Departements des Krieges und trug dort zur Vorbereitung des Kampfes 1813 wesentlich bey, besonders organisirte er das Ingenieur-, Pionier- u. Mineurcorps in eines. 1810 wurde er Oberstlieutenant, 1812 Oberst und Generalquartiermeisterlieutenant, auch erhielt er das Ingenieurcorps unter sich. Beym Ausbruche des Krieges gegen Frankreich ward er Chef des Generalstabes des Yorkschen Corps, und außer der Dienstreihe General-Major. Nach Scharnhorst's Tode ward er Chef des Generalstabes, assistirte nach dem Waffenstillstande Gneisenau als Chef des Generalstabes der schlesischen Armee, bis ihn der König im Decbr. zum Chef im Kriegsdepartement ernannte und in seine Nähe zog. Er blieb nun 1814 im Hauptquartier und ward zu mehreren wichtigen Verhandlungen, u. a. zur Schließung des projectirten, jedoch nicht zu Stande kommenden Waffenstillstandes zu Lusigny bey Troyes, gebraucht. Mehrere Orden lohnten ihn für diese Verdienste. Nach dem Frieden begleitete er den König nach England. 1815 kam er, da die Schlacht bey Belle-Alliance den Krieg endete, nur bis an den Rhein. Zum Generalinspector sämmtlicher Festungen ernannt, erhielt er große Wirksamkeit und zeigte sich dieses Wirkungskreises würdig, organisirte das Ingenieurcorps neu, ließ die Rheinfestungen: Minden, Posen neu bauen, Schweidnitz herstellen, vergrößerte Erfurt u. a. Plätze; 1817 wurde er zum Generallieutenant, 1830 zum General der Infanterie ernannt.

Rauch-altar, kleiner Tisch aus Förenholz, 1 Elle lang und breit, 2 Ellen hoch; an den 4 Ecken hörnerähnliche Erhöhungen und Säulchen, mit Gold wie der Tisch belegt, in der Mitte eine Erhöhung, worauf das Rauchfaß (s. d.) gesetzt wurde; um das Ganze war eine Einfassung von Gold, und an der Platte selbst vier Ringe angebracht, wodurch Stangen gesteckt wurden, um den R. fortzutragen (2. Mos. 30, 1 ff.). Sein gewöhnlicher Stand war in der Stiftshütte, dem Altare der Schaubrote gegenüber; auf ihm wurde nichts geopfert, als ein aus verschiedenen Specereyen gemischtes Rauchwerk (s. d.); es geschah jeden Morgen und Abend von dem Priester, welcher den Dienst hatte; er nahm Feuer vom Brandopferaltare in das Rauchfaß, legte von dem Rauchwerke darauf und entfernte sich, sobald er es auf den R. gesetzt hatte. Der R. wurde bey der Abführung der Juden nach Babylon von Jeremias verborgen (2. Makk. 2, 5 ff.); s. Rauchopfer.

Rauch-buche, die gemeine Buche.

Rauchen, 1) als Rauch sich erheben; 2) Tabak r., s. unter Tabak; 3) R. der Schornsteine, Kamine und Öfen, sagt man, wenn, statt daß der Rauch durch dieselben aufwärts abgeleitet wird, der Rauch einen entgegengesetzten Weg nimmt und in die Hausräume eindringt, die mit denselben eine Luftverbindung haben.

Rauch-fang, so v. w. Schornstein.

Rauch-fang-geld, 1) die jährliche Bezahlung des Schornsteinfegers; 2) eine öffentliche Abgabe, welche eigentlich nach der Zahl der Schornsteine bezahlt wird. R.-fang-kehrer, so v. w. Schornsteinfeger.

Rauch-faß, 1) (incensorium, thuribulum, θυμιατήριον), Gefäß, das beym Tempeldienste zur Verbrennung der Rauchopfer gebraucht ward; von Gold, wie alle Gefäße, die man im Heiligen gebrauchte; die Form oval (Löffel genannt) mit einer Handhabe. In Griechenland hatte es denselben Gebrauch. Es gab deren mehrere in dem Tempel, und für jede Abtheilung war ein besonderes R. da (vgl. Rauchopfer); 2) das kleinere goldene, in einer großen, goldenen Schale stehende und mit einem Deckel versehene Gefäß, worin das Rauchwerk zu den Rauchopfern war. Bey den Römern waren es Kästchen oder Büchsen von edlen Metallen oder Steinen, die mit allerhand Gemählden verziert waren. Dazu kamen andere kleine Werkzeuge (Löffel, Schäufelchen), um das Rauchwerk aus der Büchse zu nehmen.

Rauch-feuer, ein Feuer, welches noch raucht, im Gegensatze des Kohlenfeuers.

Rauch-gewölbe, ein Gewölbe oder eine Kammer über dem Schmelzofen, worin die arsenikalischen und schwefeligen Dämpfe sich ansetzen. R.-grau, ein dunkles, mit etwas Blau gemischtes Grau. R.-hafer, so v. w. Barthafer, s. Hafer.

Rauch-händler, 1) eigentlich derjenige, welcher den Pelzhandel im Großen treibt; 2) so v. w. Kürschner.

Rauch-käfer (tillus Fabr.), Gattung aus der Familie der Keulhornkäfer, mit sägeförmigen Fühlern u. fadenförmigen Tastern. Art: t. elongatus.

Rauch-kammer, 1) so v. w. Räucherkammer; 2) bey einem Quecksilberofen das Gemach, in welchem sich das in Dämpfen aufgestiegene Quecksilber wieder concentrirt. R.-loch, bey verschiedenen Öfen die Öffnung, durch welche der Rauch fortzieht.

Rauch-maschine, 1) so v. w. Dampfmaschine; 2) eine Maschine zum Umdrehen des Bratenwenders.

Rauch-opal, so v. w. Jaspopal.

Rauch-opfer (Räuchern), war schon bey den ältesten Griechen gewöhnlich (eigentl. Brandopfer); zu Homer's Zeiten brauchte man dazu mit Salz gemengtes (und mit Öhl, Wein, Wasser befeuchtetes) Gerstenmalz (οὐλαι, mola salsa), das theils über das Opferthier, theils auf den Altar gelegt und verbrannt wurde, im Nothfalle auch rohe Naturproducte (Baumblätter u. s. w.), Weihrauch (s. d.) erst später; noch früher war schon die Sitte bekannt, die in Fett eingewickelten Knochen den Göttern zu verbrennen. Auch dieses änderte sich später, und man verbrannte den Göttern die fleischigen Schenkelstücke (μηρία), in Fett (κνίσση) eingewickelt, dessen süßer Geruch sie erfreute, und das als Mittel zum desto schnelleren Anbrennen diente; das darüber gelegte Fleisch verzehrten die Opfernden dann selbst. Besonders die Zunge wurde als das Vorzüglichste des R.s zuletzt verbrannt und darauf mit Wein libirt; ob ausschließlich dem Hermes, oder Jedem der Götter, welchem gerade das gegenwärtige Opfer galt, ist dunkel. Den unterirdischen Göttern wurde das Opferthier ganz verbrannt. Dazu brauchte man Rinder, Schafe, Schweine (die Amazonen Pferde); Fische nie. Die Priester, welche diese R. besorgten, hießen Ἰυσσχόοι, doch konnte sie auch jeder Familienvater in der Heroenzeit selbst besorgen; dieser Priester war nicht zugleich auch Weissager. Bey den Juden wurden die R. von den unteren Priestern gebracht; der Hohepriester war nur am großen Versöhnungsfeste gehalten, zu opfern, ihn begleiteten dann 5 andere. Hier bestanden die R. mehr aus Aromen; geopfert wurde jeden Morgen und Abend, früh, ehe im Vorhofe das Brandopfer gebracht wurde, Abends nach demselben, worauf die Lampen angebrannt und das Brandopfer gebracht wurde. Zuvor mußte der Rauchaltar gereiniget werden; hierauf nahm der Priester ein silbernes Feuerfaß, legte darein Kohlen von dem Brandopferaltar, welche er dann wieder in das goldene Rauchfaß schüttete, in das Heilige auf den Rauchaltar stellte und, wenn er das Rauchwerk (s. d.) darauf gelegt, sich wieder entfernte. Wenn der Priester ins Heilige zur Verrichtung des R.s ging, wurde das Zeichen mit einer Schelle gegeben, worauf in dem Vorhofe Alle zum Gebeth sich wendeten. In der christlichen Kirche kamen die R. erst im 4. Jahrhunderte vor, und sind aus dem Judenthume übertragener Ritus. Sie waren auch im Heidenthume gebräuchlich. Die apostolische Kirchenordnung (Canon apost. cap. 3) erwähnen sie zwar; aber die Kanones sind nie als echt anerkannt worden; also auch in der Mysterienfeyer des Dionysios Areopagita, welche aber ebenfalls erst von Gregor dem Großen wieder untergeschoben ist. Indessen schon zu Theodosius d. Jüngeren Zeiten muß das R. in der griech. Kirche eingeführt gewesen seyn, denn er verboth anderen Personen, als Gott, R. zu bringen. Auch bey Beerdigungen war das R. gewöhnlich. In der römischen Kirche zu Anfang des Gottesdienstes und bey der Messe. Schon die Päpste Gelasius und Sergius gaben besondere Verordnungen wegen des R.s und seit Gregor d. Gr. wurde fast der ganze Ritus des Räucherns in die Liturgie aufgenommen. Später erfolgte das R. auch vor Heiligenbildern und Reliquien.

Rauchowan, so v. w. Rochowan.

Rauch-topas, siehe Bergkrystall.

Rauch-weizen, eine Art Weizen (s. d.), die Granen hat.

Rauch-werk, 1) so v. w. Pelzwerk; 2) (griech. θύος, φαιστά), Stoffe, mit welchen um des Wohlgeruches willen geräuchert wird; 3) so v. w. behaarte Raubthiere.

Raucourt (Raucour), Marktflecken im Bezirke Sedan, Departem. Ardennen (Frankreich); ist Cantonsort, hat 1450 Einw. Schlacht 1746.

Raucourt (Sophie), gebor. 1760; berühmte tragische Schauspielerin des Théâtre français. Während der Schreckenszeit war sie nebst den anderen Schauspielern des Théâtre français als verdächtig verhaftet; nach erhaltener Freyheit bildete sie 1796 aus den übriggebliebenen des Théâtre français ein neues Theater, welches aber im September 1797 auf Befehl des Directoriums als angeblicher Versammlungsort der Königlichgesinnten geschlossen werden mußte. Während der Regierung Murat's in Neapel war ihr die Leitung des Theaters in Neapel übertragen. Starb 1815 zu Paris. Schrieb: Henriette, Schauspiel, Paris 1782. Duchesnois ist ihre Schülerin.

Raude, 1) chronischer Hautausschlag, der durch Jucken und Ablösen von kleyenartigen Schuppen und trockene Grinde sich andeutet. Sie befällt meistens nur einzelne Theile, hängt mit anderen krankhaften Dispositionen zusammen, ist jedoch nicht leicht lebensgefährlich, auch nicht ansteckend und weicht meistens einer verbesserten Diät und Entfernung der Schädlichkeiten, die jene Disposition unterhalten. 2) Trockener Hautausschlag von Thieren, besonders Pferden, Schafen, Hunden; beruht meistens auf schlechter Behandlung der Thiere.

Raudenberg, 1) hoher Berg im Olmützer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.), trägt unverkennbar die Spuren eines erloschenen Vulkans. 2) Sauerbrunnen am Fuße dieses Berges.

Raudii campi (Raudische Gefilde, campus Sardis), Ebene in Gallia cisalpina bey Verona; merkwürdig wegen der Schlacht daselbst, in welcher Marius und Catulus die Cimbern so schlugen, daß sie nach einem Verluste von 140,000 Todten und 60,000 Gefangenen sich wieder zurückzogen.

Raudnitz, 1) große fürstl. Lobkowitzische Herrschaft mit dem Titel eines Herzogthumes u. 39 Ortschaften, im Kreise Rakonitz des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.). 2) Hauptort darin, welcher in die Alt-, Neu- u. Judenstadt, dann in die Vorstadt Bezdiekau zerfällt, an der Elbe; hat ein großes, schönes Schloß, katholische Pfarrkirche, Capuzinerkloster, 266 Häuser, 2000 Einw. Raudten, 1) Stadt im Kreise Steinau des preuß. Regierungsbezirkes Breslau, am Herzogsgraben, mit Lein- und Wollenweberey und 1230 Einw. 2) (Alt-), Dorf im Kreise Steinau; hat herrschaftliches Schloß mit schönem Parke und 800 Einwohnern.

Rauduscula (Rauduscula, nähmlich porta), Thor in Rom, das seinen Nahmen entweder von dem Erz (raudum) bekommen haben soll, womit die Säulen bekleidet waren, oder davon, daß es nicht vollendet wurde, sondern unausgebaut (rudis) blieb.

Rauenstein, Gericht und Dorf im Amte Schalkau des Herzogthumes Meiningen; hat ansehnliche Porzellanfabrik, Marmormühle, 400 Einwohner und die Ruine Götzenberg.

Rauf-bold, ein Mensch, der jede Gelegenheit sucht, sich mit anderen zu raufen und zu schlagen.

Rauf-degen, ein langer Degen mit großem Stichblatte.

Raufe, ein aus zwey starken Stan-

aen oder Bäumen und Zwischensprossen, gleich einer Leiter zusammengesetztes Gestell, welches in den Ställen an der Wand, über den Krippen vor dem Viehe befestiget wird, um Rauchfutter hineinzulegen, damit es von dem Viehe nicht verstreut und zertreten werden könne. Sie muß so hoch gestellt werden, daß das Vieh das Futter bequem herauslangen kann. Man hat einfache und doppelte R.n. Die letzteren stehen frey, damit das Vieh auf beyden Seiten daran treten kann.

Raufen, 1) ziehen, so: die Haare r.; 2) balgen, sich schlagen, besonders im Duell; 3) so v. w. Ausziehen; wird vom Flachs und Hanf gebraucht, wenn er vor völliger Reife mit den Wurzeln aus der Erde gezogen oder geerntet wird.

Raufer, 1) ein Mensch, der sich gerne schlägt; 2) so v. w. Raufdegen.

Rauf-wolle, 1) die Wolle, welche den Schafen bisweilen vor der Schur in Flocken ausfällt; 2) die Wolle, welche von den Schaffellen, nachdem sie im Kalkäscher gelegen haben, ausgerauft wird. Im Handel unterscheidet man grobe, von den Hammelschwänzen, u. feine, von den übrigen Theilen des Felles. R.-zange, eine große Zange, mit welcher Stücken Eisen gefaßt werden, die unter den Hammer gebracht und daselbst zerschroten werden sollen.

Rau-graf (comes silvestris, c. silvae, c. novelletorum emphyteuseos), im Mittelalter Titel gräfl. Geschlechter, Anfangs mit Ländereybesitzungen verbunden, später nur noch als Auszeichnung fortgeführt. Die rauhe und wilde Beschaffenheit des ihnen zugewiesenen Eigenthumes mag Veranlassung zu der Benennung R. gegeben haben, da sie die waldigen Wildnisse ausreuten und urbar machen ließen. Andere Schriftsteller leiten es mit minderer Wahrscheinlichkeit von rügen ab, und geben dem R. gleiche Bedeutung mit Rügegraf (s. d. und vgl. Rheingraf, Wildgraf). Es gab R.en von Dassel (am Solingerwalde), und R.en am Rhein (in der Gegend von Trier, Kreuznach und Alsey). Als diese Besitzungen durch Aussterben an die Pfalz fielen, erneuerte Kurfürst Karl Ludwig 1667 den bloßen Titel zu Gunsten seiner Gemahlin morganatischer Ehe, Louise von Degenfeld.

Rauh, 1) von Körpern, deren Oberfläche aus kleinen spitzigen oder stumpfen Erhöhungen besteht; 2) von Gegenden, unangebaut; 3) so v. w. Heiser, wenn durch einen zufälligen Fehler die Luftröhre unrein ist; 4) dem Gefühle unangenehm, besonders von der Witterung und dem Klima, kalt; 5) ohne feine Sitten; 6) von der Stimme, heiser, ohne metallischen Klang.

Rauheneck und Rauhenstein, 2 Burgruinen im Helenenthale bey Baden, im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.); beyde können bis auf die Zinnen ihrer alten Thürme bestiegen werden, und gewähren eine herrliche Aussicht bis in die weiteste Ferne. Als ältester bekanntester Besitzer der Veste Rauheneck erscheint im Jahre 1136 Hartung von Rauheneck; Rauhenstein soll auch schon im 12. Jahrhund. gestanden seyn.

Rauhe Stimme, s. unter Stimme. R. Wurzel, ein Feld aus rauher Wurzel, ein Feld aus ausgerotteter Waldung gemacht.

Rauh-reif, ein Reif, welcher sich im Winter bey nebeliger Luft an den Gegenständen in kleinen Spitzen oder Zacken ansetzt. R.-schleifer, ein Schleifer, welcher nur grobe Sachen, als: Äxte, Beile, große Messer u. dgl. auf dem Sandsteine schleift.

Rauh-schuppe, 1) (trachichtys

Schn.), Gattung aus der Familie Barsche; die unteren Schuppen haben rauhe Ränder. Art: t. australis, bey Anderen unter amphiprion; 2) (priacanthus), von Cuvier aufgestellte der Gattung Anthias Bl. fast gleiche Gattung, ebenfalls aus der Familie Barsche.

Rauh-weizen, eine Art Weizen, dessen Ähren mit Stacheln wie bey der Gerste besetzt sind, die Körner geben einen sehr guten Gries.

Rauh-wespe (tiphia Fabr.), Gattung aus der Familie der Dolchwespen; die Kiefertaster sind ungleichgliederig, das erste Fühlerglied verkehrt kugelförmig. Ist der Oberkiefer ungezähnt, so ist es die eigentliche R. (tiphia), mit den Arten: femorata, morio u. And.; ist er gezähnt, tengyra Latr., mit der Art: tengyra Sauvitalii, welche Art jedoch neuester Zeit als Männchen von Methoca ichneumonidea gilt, wodurch diese ganze Gattung aufgehoben ist.

Raukoke, eine der russischen Kurilen (Asien), mit dem Vulkan Sarytschew, ohne Menschen, aber um der Jagd willen fleißig besucht.

Raum, diejenige unendliche Ausdehnung nach allen Richtungen, in welcher die Dinge mit und neben einander bestehen, der man deßhalb die dreyfache Dimension der Breite, Länge und Höhe beylegt. Aristoteles, der sich zuerst in tiefere Untersuchungen über den R. einließ, erklärt denselben, indem er ihn mit einem an sich leeren, unbeweglichen Gefäße vergleicht, für die letzte ruhige Grenze des Himmels, fiel aber dadurch in denselben Irrthum, dessen er Platon beschuldiget, daß er den R. mit der Materie verwechsle; denn auch jene Grenze gehört der Materie an. Die Untersuchung ruhte ziemlich bis zur Zeit der Scholastiker, deren mehrere, wahrscheinlich auf Veranlassung von Bibelstellen, den R. für die Gottheit selbst oder eine Affection derselben, kraft welcher er allgegenwärtig sey, erklärten. Newton betrachtete, ohne klar zu werden, den R. als das Sensorium des höchsten Wesens. Leibnitz dagegen nannte den R. den Begriff der Verhältnisse und der Ordnung, in welchem Dinge bestehen. Kant erklärte den R. für die ursprüngliche Form des Anschauens, und die Bedingung, ohne welche die objective Welt dem äußeren Sinne sich nicht erklären würde. Die Reflexion über den R. führt zu folgenden Hauptresultaten. Der R. erscheint nicht als etwas Wirkliches und Selbstständiges; denn der R. verhält sich ganz gleichgültig gegen die Dinge, die in ihm sich bewegen; er ist gleichsam blos die allgemeinste Umfassung derselben in Hinsicht auf das Stetige; eben so wenig können dem R. Eigenschaften vindicirt werden, indem der Mensch sich wohl das Weltganze, aber nicht den R. wegzudenken vermag; noch weniger kann der R. ein bloßer Verhältnißbegriff seyn, weil die Verhältnisse des Wo und Wann die Vorstellung des R.s voraussetzen. Und doch kann derselbe auch nicht als eine bloße Einbildung angesehen werden, weil kein Mensch sich von der Idee der Nothwendigkeit des R.s loszumachen vermag.

Raum-anker, so v. w. Noth- und Hauptanker.

Raumer, 1) (Friedr. Ludw. Georg von), geb. zu Wörlitz den 14. May 1781; studirte zu Halle und Göttingen Cameralia und Geschichte, ward 1801 Referendar bey der kurmärkischen Kammer in Berlin, 1802 Assessor, 1806 Domainenrath zu Wusterhausen bey Berlin, 1808 Regierungsrath in Potsdam, 1810 arbeitete er im Bureau des Staatskanz-

lers Fürsten von Hardenberg, 1811 ward er ordentlicher Professor der Geschichte und Staatskunst in Breslau. 1815 reiste er nach Italien und wiederhohlte diese Reise 1816 und 1817 auf königliche Kosten. 1819 ward er Professor in Berlin. 1830 reiste er nach Paris. Von seinen zahlreichen Schriften heben wir die wichtigsten aus: Das brit. Besteuerungssystem, insbesondere die Einkommensteuer, Berlin 1810, auch ins Franz. übers.; CCI emendationes in Lohmeieri et Gebhardii tabulas genealogicas dynastiarum arabicorum et turcicorum, accedunt 18 tabulae recens compositae, Heidelberg 1811; die Reden des Aeschines und Demosthenes über die Krone, oder wider und für den Ktesiphon, übersetzt, Berlin 1811; Handbuch merkwürdiger Stellen aus den lateinischen Geschichtschreibern des Mittelalters, Breslau 1813; Herbstreise nach Venedig, Berlin 1816, 2 Thle.; Vorlesungen über die alte Geschichte, 6 Bände, Leipzig 1821; Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, 6 Bde., ebend. 1823—25, m. K. und Karten; über die geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik, ebend. 1826, 2. Aufl. 1831. Mit L. Tieck, K. W. Ferd. Solger's Schriften und Briefwechsel, 2 Bde., ebend. 1826; über die preuß. Städteordnung, ebend. 1828, 12.; histor. Taschenbuch, ebend. 1829—32, 4 Jahrg. m. K.; Briefe aus Paris u. Frankreich im Jahre 1830, 2 Bde., ebend. 1831. 2) (Karl Georg von), Bruder des Vorigen, geb. zu Wörlitz den 9. April 1783; ward nach mehreren Reisen 1810 Oberbergrath in Berlin, 1811 ordentlicher Professor der Mineralogie in Breslau, 1819 desgleichen in Halle, 1821 Mitdirector der Dittmarischen Erziehungsanstalt in Nürnberg, 1827 ordentlicher Professor der Naturgeschichte in Erlangen. Wichtigste Schriften: Geognostische Fragmente, Nürnberg 1811; der Granit des Riesengebirges und die ihn umgebenden Gebirgsfamilien, eine geognostische Skizze, Berlin 1813; mit Chr. Mor. von Engelhardt, geognostische Versuche, ebend. 1815, m. K.; mit demselben, geognostische Umrisse von Frankreich, Großbritannien u. einem Theile Deutschlands und Italiens, ebend. 1815; das Gebirge Niederschlesiens, der Grafschaft Glatz und eines Theiles von Böhmen und der Oberlausitz, geognostisch dargestellt, ebend. 1819. Vermischte Schriften, ebend 1819, 1822, 2 Bde.; Versuch eines ABCBuches der Krystallkunde, ebendas. 1821, mit Kupf., Nachträge dazu, 1822.

Raum-feile, eine Feile, welche zur Erweiterung eines Loches gebraucht wird.

Raumo, Stadt am bottnischen Meerbusen im Kreise Abo der Statthalterschaft Finnland (Rußland); hat 1700 Einwohner, Seehandel (mit 13 eigenen Schiffen), guten Hafen, Werfte, Spitzenklöppeley.

Rauneburg, so v. w. Rumburg.

Raunen, 1) beym Jagdwesen: Hin- und Herlaufen; 2) leise reden, ins Ohr sagen; 3) heimliche Rathschläge oder Anschläge ertheilen und entwerfen.

Raupach, 1) (Joh. Friedr.), geboren zu Straupitz bey Liegnitz um 1775; ward 1796 Hauslehrer in Liegnitz und 1797 in St. Petersburg, lebte 1807 in Südfrankreich, ward 1810 Professor der Mathematik, Physik und französischen Sprache an der Ritterakademie zu Liegnitz; starb den 11. April 1819. Seine wichtigsten Schriften sind: die Elemente der Algebra, nebst ihrer Anwendung auf die Geometrie, Breslau 1816; die

Theorie der geographischen Netze oder der Entwerfungen der Kugelfläche, Liegnitz 1816; Grundriß der Dynamik oder der mathematischen Lehre von den Wirkungen der Kräfte auf Punkte und homogene Massen, Halle 1819. 2) (Ernst Benjamin Salomon), jüngerer Bruder des Vorigen, geboren zu Straupitz bey Liegnitz 1784; lebte seit 1807 als Erzieher in St. Petersburg, ward 1816 ordentlicher Professor der deutschen Literatur und Geschichte am Obergymnasio daselbst und zugleich kaiserl. russischer Hofrath, nahm aber 1821 seine Entlassung und hat jetzt seinen Aufenthalt in Berlin. R. ist einer der besten und beliebtesten der jetzt lebenden Trauer- und Lustspieldichter. Seinen Trauerspielen ist auch in der That Erfindung, geschickte Schürzung des Knotens, edle und würdige Sprache und tiefes Gefühl nicht abzusprechen. Von seinen ernsteren dramatischen Dichtungen verdienen insonderheit: Timoleon, der Befreyer, St. Petersburg und Halle 1814; die Fürsten Chawansky, Liegnitz 1818, 2. verbesserte Auflage 1821; die Erdennacht, Leipzig 1820; die Gefesselten, ebend. 1821; der Liebe Zauberkreis, 1824; König Enzio, Isidor und Olga 1826, und einige dramatische Gemählde der Hohenstaufen einer Erwähnung. Von seinen vielen Lust- und Possenspielen haben besonders Kritik u. Antikritik, 1827; die Schleichhändler, 1830, die humoristischen Schwänke (noch ungedruckt) und der Wechsler, Hamburg 1832, angesprochen. Humoristischen Inhaltes sind: Hirsemenzels Briefe aus u. über Italien, 1824.

Raupen, 1) öfters die wurmförmigen, geringelten, vorne mit 3 Paar hornartigen Füßen versehenen Thiere, daher auch die besonders auf Pflanzen lebenden Larven einiger Käfer und anderer Thiere, wiewohl uneigentlich, R. genannt werden; 2) insbesondere aber und vorzüglich die Larven der Falter, zu welchen Oken auch Blattwespen und Köcherjungfern stellt. Der Leib der R. ist halbwalzenförmig, zwölfringelig (den Kopf ungerechnet), hat wenigstens 4 Paar Füße, darunter meistens 3 Paar hornige (ächte), an den ersten Ringeln gewöhnlich einige Paar warzige (Bauchfüße), u. hinten noch ein Paar zum Nachschieben (Nachschieber). Die meisten R. haben (außer 3 Paar Hornfüßen) 4 Paar Bauchfüße, vor und nach diesen 2 leere Ringel; einige Schaben und Motten haben 3 Paar Bauchfüße (vor ihnen 3, nach ihnen 2 leere Ringel, oder umgekehrt); die Spanner haben 1, auch 2 Paar Bauchfüße; die Psycheraupen keine oder nur fast unsichtbare, die Minirer gar keine; die Blattwespen haben 8—11, die Köcherjungfern nur Hornfüße. Der hornige Kopf hat an der Unterlippe ein Loch, woraus sie spinnen, auf jeder Seite 6 Pünktchen, angeblich Augen; an den 9 hinteren Ringeln ist jederseits ein Luftloch, deren Verstopfung den Tod nach sich zieht. Ihr Wachsthum hängt mit dem Häuten zusammen, welches mehrmahls geschieht, und vor welchem jedes Mahl die Raupe einige Tage Speise versagt. Die Schönheit der R. läßt nicht auf Schönheit des vollkommenen Insectes schließen. Nach einiger Zeit (bey der Weidenraupe erst nach drey Jahren, bey anderen nur nach wenigen Wochen, bey einigen nach überstandenem Winter) zieht die Raupe ihr letztes Kleid aus und wird zur Puppe (s. d.). Die R. haben für den Haushalt der Natur, in welcher sie fast nur zum Aufzehren bestimmt sind, hohe Bedeutung; merkwürdig sind sie wegen ihrer Gefräßigkeit (nach welcher manche R. täg-

lich eine eben so große Menge Nahrungsmittel zu sich nehmen, als das dreyfache Gewicht ihres Körpers beträgt), wegen der Menge (in welcher einige, z. B. Kiefern-, Kohlraupen und andere erscheinen), und wegen ihres Wachsthumes (Weidenraupe wiegt erwachsen 72,000 Mahl mehr, als da sie aus dem Ey kroch). Ansehnlich ist der Schaden, den die R. durch Abfressen des Laubes der Obst- und anderen Bäume, des Kohles und anderer Gewächse thun (Raupenfraß). Schutzmittel gegen das zu große Überhandnehmen der R. sind folgende: Jährliches Reinigen der Bäume von abgestorbenen Ästen und Zweigen, an denen sich die überwinternden R. und Puppen gerne aufhalten; Reinigen derselben im Herbste von alten Blättern durch die Raupenschere und durch Strohwische; Abkratzen der Oberfläche der Rinde und hauptsächlich der Ritzen u. Klüfte durch starke Strohbesen, Umgraben der Erde 1½—2 Fuß um die Bäume im Frühjahre, August u. October, um die in der Erde steckenden R. und Puppen der Nässe und den Vögeln Preis zu geben; Schütteln der Äste im May, Juny und July, um die R. herabfallen zu machen und zu tödten; Bestreichen der Raupennester mit starkem Seifenschaum, von dem die R. sogleich sterben und den man an einer Stange auf die höheren Punkte bringt; Legen eines dicken Wulstes von Werg oder schlechter Wolle und eines handbreiten, mit Theer bestrichenen Streifens Papier oder Leinwand unten an die Bäume, die hinaufkriechenden R. bleiben, so wie die Schmetterlinge, in dem Theer oder Wolle kleben, und müssen von Zeit zu Zeit weggenommen werden; dieses muß im Frühjahre und im Herbste geschehen und das Anstreichen mit Theer jede Woche 2 Mahl wiederhohlt werden; Aufstellung einer Graslampe, um die ein eigenes mit Theer bestrichenes Netz an einen großen Rahmkasten befestiget wird, die Nachtschmetterlinge fangen sich haufenweise an demselben; Beräuchern mittelst einer an einer Stange an dem Baume angebrachten Kohlenpfanne, auf welche dürrer Kuhmist, Thierklauen, Hornabgänge u. dgl. (jedoch nicht Schwefel und Salpeter) geworfen werden, durch den Dampf werden die R. betäubt und fallen herab, wo sie dann getödtet werden. Das beste Mittel ist und bleibt aber immer gutes und sorgfältiges Absuchen der R. mit der Hand oder Abnehmen der Raupennester mit der Baumschere oder dem Raupeneisen (raupen). Feld- und Wiesenraupen, die zuweilen in ungeheurer Anzahl als wahre Landplage erscheinen, vertilgt man zuweilen durch eine Abkochung von Knoblauch, in der frischgebrannter Kalk abgelöscht ist; mit dieser Mischung wird Feld oder Wiese besprengt. Auch eine Abkochung von Wermuth leistet gute Dienste. Eben so empfiehlt man, die besonders inficirten Stellen mit Gräben von 2 Fuß Tiefe zu umziehen. Dem Menschen werden einige durch Gespinnst (die Seidenraupe) nutzbar; die Weidenraupe war ein Leckerbissen der Römer.

Raupen-fresser (ceblepyris Cuv.), Gattung aus der Familie der Singvögel, genommen aus den Gattungen muscicapa und corvus L., den Schmuckvögeln verwandt; die Kiele der Bürzelfedern sind verlängert, steif, stehend; nähren sich von Raupen, leben in Afrika und Ostindien. Art: c. cana.

Raupen-kalender, ein Kalender, in welchem die verschiedenen Raupen beschrieben werden, mit Angabe der Zeit, wann sie erscheinen, und wie die

den Bäumen schädlichen am leichtesten vertilgt werden können; z. B. der Forstkalender von Leonhardi, Leipzig 1795.

Raupen-mücke (exorista eucarum, e. larvarum), Art aus der Gattung exorista (bey Anderen musca), ist schwarz, hat weißes Gesicht und Halsband, legt die Larven auf Raupen, wo sie sich mit zwey Mundhäkchen einbohren u. sie zerstören. Man hat auch eine kleinere R. (e. larv. minor) auf der Bärenraupe u. Andere. Raupen-nester, werden gebildet von Raupen, welche auf Bäumen gesellig in einem Gespinnste überwintern, daher diese Raupen auch Nesterraupen heißen, s. unter Raupen 2).

Raupen-seide, eine geringe Art Seide, welche von dem Gespinnste anderer Raupen, als der Seidenraupe, gewonnen wird.

Raupen-tödter, so v. w. Schlupfwespe.

Raupen-versteinerungen, kommen wahrscheinlich nicht von Raupen, als weichen Körpern, sondern sind vielleicht Wurmröhren u. dgl.

Rauraker (Rauriker, Rauraci), Volk in Gallien, am südlichen Ufer des Rheins, vom Ausflusse des Aar bis westlich, wo sich der Birsa in den Rhein ergießt. Ihr Land gehörte zu Cäsar's Zeit, wo sie sich mit 23,000 an die auswandernden Helvetier anschlossen, noch zum Gebieth der Sequaner, denen sie es nachher entrissen, sich selbstständig machten und sich immer weiter bis über Breysach ausdehnten; die jetzigen Bewohner der Umgegend von Basel.

Rauris, 1) Marktflecken im Pinzgauthale, im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich) gelegen; hat 1650 Einwohner, reichhaltiges Goldbergwerk; 2) Fluß eben da, fällt in die Salza. 3) (Rauriser Tauern), ein 8058 Fuß über dem Meere hoher Berg, bey dem erstgenannten Orte.

Rausch, 1) s. Trunkenheit; 2) vollkommen klar gepochtes Erz; 3) so v. w. Gefälle; 4) ein dem Klange des Wortes ähnlicher Schall; vgl. Rauschen.

Rausch, empetrum nigrum, s. unter Empetrum.

Rausche, so v. w. Runkelrübe.

Rausch-beere, 1) so v. w. Sumpfheidelbeere; 2) auch, als kleine, so v. w. Preißelbeere; 3) auch, als schwarze, empetrum nigrum, s. unter Empetrum. R.-buche, die gemeine Buche (s. d.).

Rauschen, 1) einen rauschenden Schall hervorbringen, wie der Wind in den Bäumen; 2) den groben Draht nur ein Mahl durch die Walzen ziehen.

Rauschenbach, 1) Dorf in der Gespanschaft Zips des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich); besteht aus den Dörfern Ober-R. (mit Kalkbad, Sauerbrunnen, 650 Einwohnern) und Unter-R. (mit 950 Einwohnern); vgl. Lublau; 2) Dorf im Kreise Pilsen des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.), hat vortrefflichen Serpentinstein. Rauschenberg, 1) Amt in der Provinz Niederhessen (Kurhessen), an der Wohra; hat 6500 Einwohner. 2) Stadt darin, Amtssitz; hat Simultankirche, Hospital, Gemüsebau, 1250 Einwohner. 3) Dorf im Landgerichte Trauenstein im Isarkreise (Baiern), mit Zinkgruben.

Rauscher, eine Notenfigur, wo zwey Töne geschwind nach einander abwechseln oder ein und derselbe Ton tremulirend angeschlagen wird. Der R. ist vorzüglich dem Bogeninstrumente eigen u. wird besonders bey den Schlüssen der Tonstücke angewendet.

Rausch-gold, so v. w. Flittergold.

Rauschnick (Gottfried Peter), geboren zu Königsberg 1778; studirte dort Jura und Philosophie und ward bey der Klassificationscommission in Neuostpreußen angestellt; reiste später nach Holland, die Rheinlande und die Schweiz, und privatisirte dann 1815 bis 1819 zuerst in Frankfurt am Main, dann in Mainz, endlich in Bonn. Darauf übernahm er 1819 die Redaction der allgemeinen Zeitung in Elberfeld; 1820 erwarb er auf der Universität zu Marburg den Doctorgrad, legte 1822 die Redaction der elberfelder Zeitung nieder und übernahm dann die Redaction der in Schwelm erscheinenden Zeitschrift, Hermann. 1827 ging er, um die Redaction einer Abtheilung der Ersch-Gruberschen Encyclopädie zu übernehmen, nach Leipzig. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Vorzeit, 2 Bde., Marburg 1822, 23; Pragmatisch-chronolog. Handbuch der europäischen Staatengeschichte, 3 Abthl., Schmalkalden 1824—26; Handbuch der Specialgeschichte sämmtlicher deutscher Staaten älterer und neuerer Zeit, 1. Thl., Mainz 1828; Allgemeine Hauschronik der Deutschen, in 3 Abtheilungen, Leipzig 1828—29; historische Bilderhalle, oder Darstellungen aus der älteren Geschichte Preußens, 2 Bde., Meißen 1830.

Rausenbruck, Marktflecken im Kreise Znaim der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich); hat 700 Einwohner.

Raußnitz, 1) Neu-R., Marktflecken im Kreise Brünn der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich); hat Kirche, 650 Einwohner, darunter viele Juden, und Synagoge; mitten durch führt die Hauptstraße nach Olmütz. 2) (Alt-R.), Dorf mit Pfarre und Kirche. Neu- und Alt-R. gehören zur fürstlich Kaunitzschen Herrschaft Austerlitz. Rause, Dorf im Kreise Neumarkt des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit Gesundbade und eisenhaltiger Quelle, Töpfereyen, herrschaftlichem Schlosse nebst schönem Parke, und 300 Einwohnern.

Raute, 1) ein Viereck, besonders ein verschobenes Viereck (s. Rhombus). 2) (Rautenstein), in der Heraldik ein Paralelogramm mit schiefen Winkeln in gleichen Seiten, welches gemeiniglich die Spitze aufwärts gekehrt gestellt wird. 3) Die viereckigen Fensterscheiben; 4) die viereckigen Facetten der geschliffenen Steine, daher Rautenbrillant; 5) in der französischen Karte so v. w. Carreau.

Raute, kleiner, in Nord-Afrika und Süd-Europa heimischer, häufig in unseren Gärten cultivirter Strauch, ruta graveolens, mit vielfach zusammengesetzten, graugrünen Blättern, ästigem Stengel, grünlichgelben Blüthen, in allen seinen Theilen reich an ätherischem Öhle, und von starkem, balsamischem, eigenthümlichem, Vielen widerlichem Geruche, bitterem, scharfem, gewürzhaftem Geschmacke. Die frischen Blätter werden als magenstärkendes, carminatives Mittel, feingeschnitten auf Butterbrot gegessen. Das frische Kraut (herba rutae) ist als anhaltend reizendes, krampfstillendes, blähung- u. schweißtreibendes Mittel in Gebrauch, verliert durchs Trocknen seine meisten Kräfte, gibt mit Wein einen kräftigen Auszug und dient zur Bereitung mehrerer Präparate.

Rautenburg, Dorf im Kreise Niederung des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, an der Gilge, Hauptort des gräflich Kaiserlingschen Majorats, welches auf 3 Q. M. 32 Ortschaften enthält, davon jeder Besitzer, wenn er nicht dem preußischen

Staate 6 Jahre im Civil oder Militär gedient hat, zur Stiftung für 3arme Preußen von Adel, 3000 Thaler zu erlegen verpflichtet ist.

Rauten-förmig, 1) ist die Richtung der Schraffirungen, welche sich durchkreuzen und kleine Vierecke bilden; 2) überhaupt einem verschobenen Vierecke ähnlich.

Rauten-käfer (rutela Latr.), Gattung aus der Familie der Mistkäfer; hat eyförmigen, kurzen Körper, gezähnten Ober- und Unterkiefer (ersteren bisweilen nur ausgebogen); wird auch getheilt in hexodon (siehe Sechszahnkäfer) und eigentliche R., diese dann mit vergrößerten, länglichten Fühlerkölbchen, flachem Leibe. Art: Gold-R. (r. chrysis), goldgrün und kupferfarbig, convexa, smaragdula, lineola u. a.

Rauten-kantig, Teller und Schüsseln mit Rändern aus kleinen schwarzen Vierecken bestehend.

Rautenkranz (Joseph), gebor. zu Königgrätz den 2. März 1776; studirte zu Prag, trat nach absolvirter Theologie in den geistlichen Stand, wurde Weltpriester 1798, war seit 1802 Lehrer der böhmischen Sprache am Lyceum zu Königgrätz, sohin an anderen Lehranstalten Katechet, seit 1808 Director der Hauptschule zu Neuhof, 1812 erhielt er die Pfarre zu Sedlitz in Böhmen. Schrieb: Übungen im Deutschsprechen, Prag 1808, 2. und 3. Auflage 1810. Die deutschen unregelmäßigen Zeitwörter, zur leichteren Erlernung in 15 Klassen geordnet, Prag 1809, 4.; hat außerdem Mehreres aus dem Deutschen ins Böhmische übersetzt.

Rauten-kranz, ein grüner, schrägrechts gelegter, etwas gebogener Schrägbalken, der an der oberen Seite mit Kronenblättern gezlert ist, und sich im sächsischen, anhaltischen und einigen wenigen anderen Wappen findet. So vielfache Untersuchungen auch bisher über den Ursprung und die Beschaffenheit dieser Figur angestellt worden sind, so ist doch das Wahre wohl noch nicht ausgemittelt, da die Erzählungen vom Ursprunge des R.es, welcher zuerst vom Kurfürsten Albrecht II. (st. 1298) gebraucht seyn soll, größtentheils unverbürgte spätere Sagen sind, und da die Gestalt bald auf eine Heroldsfigur, bald auf einen Kronentheil hinweiset. Auch das ist noch nicht einmahl entschieden, ob man bey dem Nahmen an die heraldische oder botanische Raute denken muß. Die zahlreichen diesen Gegenstand behandelnden Schriften sind in: Bernd, Schriftenkunde der Wappen, 1. Band, S. 791—817, verzeichnet.

Rauten-krone, Orden der, königl. sächsischer Orden, den König Friedrich August im July 1807, als Napoleon von Tilsit zurückgekehrt, sich eben in Dresden befand, stiftete. Er besteht aus einer Klasse und ist, als Hausorden, zur Auszeichnung höherer Staatsdiener, so wie zu Beweisen der Freundschaft an Regenten bestimmt. Das Ordenszeichen ist ein achteckiges, hellgrünes Kreuz mit weißer Einfassung, dessen silbernes Mittelschild auf beyden Seiten mit einem grünen, 16blätterigen Rautenkranze umgeben ist. Vorne umschließt dieser den Nahmen des Stifters: F. A., und hinten die Worte: providentiae memor, welche sich auf die Huld der göttlichen Vorsehung, die sie in den traurigen Kriegsjahren dem Lande angedeihen ließ, beziehen. Das Ordensband ist dunkelgrün und liegt auf der rechten Schulter. Der silberne Stern, auf der linken Brust, hat in der Mitte die obige Devise, von einem Rautenkranze umgeben.

Rauten-muskel, s. unter Schultermuskeln.

Rauten-öhl (ol. aethereum rutae), gelbes, kräftig wie Raute riechendes, durch wiederhohlte Destillation des frischen Krautes gewonnenes Öhl.

Rauten-schild, ein Schild in Rhomboiden-Form; ist besonders in den Niederlanden, und dann auch bey anderen Völkern, nahmentlich bey den Italienern und Franzosen gebräuchlich gewesen, wo es besonders für die Wappen der Frauenzimmer angewendet wurde, wie man es auch in Deutschland, aber nicht als allgemeine Sitte, findet.

Rauten-scholle (rhombus Cuv., rhomboides), Gattung der Schmalfische, genommen aus der Gattung Scholle; der Leib ist rautenförmig, die Rückenflosse geht von den Augen bis zum Schwanz.

Rauten-stich, eine Art Stickerey, wobey die Stiche kleine Vierecke bilden.

Rautenstrauch, 1) (Franz Stephan von), geb. zu Plattendorf in Böhmen den 26. July 1733. Nach zurückgelegten Studien zu Prag und nach erhaltener Priesterwürde in dem Benedictinerorden lehrte er in den Stiftern desselben Philosophie, das kanonische Recht u. die Theologie, und ward 1773 am 13. März einhellig zum Abten des uralten Benedictinerstiftes Brzewnow oder Braunau, und zugleich Prälaten im Königreiche Böhmen erwählt; im nähmlichen Jahre wurde er auch noch Director der theologischen Facultät zu Prag. 1774 erhielt er die Directorstelle der theologischen Facultät an der Hochschule zu Wien, ward nachher Hofrath bey der k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzley und Beysitzer der k. k. Studienhofcommission zu Wien, starb in Ödenburg den 30. September 1785. Schrieb: Prolegomena in jus ecclesiasticum, Prag 1769, 2. Aufl., ebendas. 1773; Institutiones juris cum publici, tum privati, Prag 1772; De jure praefigendi maturiorem professioni monasticae solemni aetatem diatriba, Prag 1773, 2. Aufl., ebend. 1775; Synopsis juris eccles., Wien 1776; Anleitung und Grundriß der systematischen und dogmatischen Theologie, Wien 1776, 4., u. m. a. 2) (Johann), geb. den 10. Jänner 1746 zu Erlangen, und gestorben den 8. Jänner 1801 zu Wien, war Licentiat der Rechte u. Hofagent; schrieb verschiedene, von 1768 an im Druck erschienene, belletristische und politische Schriften, worunter die Biographie der Kaiserin Maria Theresia, Wien 1779, als ein zu seiner Zeit sehr bekanntes Buch zu erwähnen ist.

Rauten-wasser (aqua rutae), über frische Raute abgezogenes Wasser, wie das Kraut riechend, als krampfstillendes Mittel und als Constituens zu antihysterischen und ähnlichen Mixturen angewendet.

Rauwolfia (rauw. L.), Pflanzengattung (nach Bernh. Rauwolf, Stadtphysikus zu Augsburg, dann zu Linz, wo er als erzherzogl. Leibarzt 1606 gestorben, der botanische Reisen im Orient gemacht, und Hodoeporicon s. Itinerarium Orientis, m. Kupf., Lauingen 1583, 4., herausgegeben hot, benannt) aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Carisseen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: südamerik. Gewächse.

Ravaillac (François), geb. zu Angoulême 1578; widmete sich Anfangs dem Stande seines Vaters, eines Rechtsgelehrten daselbst, trat später in den Orden der Feuillans, aus dem er jedoch wegen Ausschweifungen und toller Ideen wieder verstoßen wurde, worauf er sich erst zur juristischen Praxis wandte und alsdann mit Schulunterricht sich beschäftigte.

Mit seinen drückender werdenden Umständen wuchs auch sein Trübsinn, der durch die damahligen Religionshändel in ihm zur Schwärmerey gesteigert, ihn Heinrich IV. als Hauptfeind der Kirche betrachten ließ. Durch die Feinde des Letzteren gedieh endlich der schon lange in ihm genährte Gedanke, ihn zu morden sey Verdienst, zum festen Vorsatz, den er denn auch nach wiederhohlten Versuchen am 14. May 1610 in Paris, als der König mit seinem Wagen in einer engen Straße zu halten genöthiget war, ausführte, indem er ihn mit einem Messer erstach. Er ward auf der That ergriffen und nach Erduldung der schrecklichsten Martern, ohne Mitschuldige zu nennen, den 27. May auf dem Grêve-Platze geviertheilt. Sein Nahme wurde vertilgt, das Haus, worin er geboren, der Erde gleich gemacht, und seine Ältern und Verwandten bey Todesstrafe aus Frankreich verwiesen.

Ravaton (Hugo), Oberwundarzt der königl. französ. Armee und des Hospitals zu Landau, Oberaufseher der Hospitäler von Bretagne, Ritter von St. Roch, besoldeter königl. Wundarzt, in der Mitte des vorigen Jahrhundertes; bekannt wegen seiner Chirurgie d'armée, ou Traité des playes d'armes à feu et d'armes blanches, Paris 1750, 12., verbessert und aus dem französischen Manuscripte deutsch übersetzt, Straßb. 1767; gilt als das erste vorzügliche Werk über Schußwunden. Außerdem verfaßte er: Pratique de la chirurgie moderne, Paris 1777, 12.

Ravelin (fr.), 1) bey den alten Festungen ein kleines, halbrundes Werk vor der Mitte der Curtine, um den Eingang des Thores zu decken, von halbrunder Gestalt, daher es auch halber Mond (Demiluna) heißt. Man setzte es im 16. Jahrhunderte 2) als ein Dreyeck aus zwey geraden Linien zusammen, um die Bestreichung der Bollwerksfacen zu erhalten. Anfangs war es sehr klein, später wurde es größer. Durch diesen Zweck und durch die Deckung der Flanken ist es ein wichtiger, integrirender Theil der neuen Befestigung geworden.

Ravenna, 1) sonst Stadt in Gallia cisalpina, erbaut (angeblich) von thessalischen Pelasgern (wohl mehr Tusker), kam nachher unter die Herrschaft der Umbrer, blieb aber unbedeutend, wie sie früher gewesen war; am Meere gelegen, wies sie ihre Bewohner besonders auf den Fischfang. Erst später, unter Augustus, wurde hierher eine der beyden Italien deckenden Flotten gelegt; der Hafen, der dazu gemacht wurde, faßte 250 Dreyruderer und hieß Classis; dabey ein Castell u. Leuchtthurm. Obgleich R. von allen Seiten von Sümpfen eingeschlossen war, deßhalb Rhene (die Umflossene) genannt (nur westlich war ein schmaler Zugang), so war doch im Sommer oft Wassermangel, deßhalb wurde auch vom Padus ein Kanal (Padusa oder fossa Asconis) südlich nach der Stadt und zum Theil in dieselbe gezogen und dann östlich ins Meer geleitet; aber um den Einfluß der Ausdünstung von den Sümpfen auf das Klima unschädlich zu machen, wurden sie, weil sie im Westen, und deßhalb höher lagen, durch Kanäle abgeleitet. Zwischen der Stadt und dem Hafen, welcher eine Stunde davon entfernt lag, wurde nach und nach wegen des häufigen Verkehres noch eine neue Anlage gemacht (Cäsarea). Später war sie erste Hauptstadt der 2. italienischen Provinz Flaminia und Sitz des Erzbischofes. Aus der neueren Geschichte ist besonders der Sieg der Franzosen bey R. unter Gaston de Foix, Herzog von Nemours (welcher selbst

hier blieb), über die verbündeten Venetianer, Spanier und Engländer 1512 berühmt. In R. war der junge Arminius erzogen worden. Aber schon seit Odoaker hatte man den Hafen vernachlässiget und nicht vom Sand gereiniget, welchen das Meer anschwemmte, daher war allmählig die Stadt eine Meile vom Meere zurückgetreten, wie es auch jetzt noch ist. Classis ist ganz untergegangen, wo sonst Cäsarea stand, ist jetzt das Dorf Porto di Faori. Jetzt liegt R. ¾ Meilen vom Ausflusse des Mentone, auf päpstlichem Gebiethe, ist etwas befestiget; hat die Delegationsbehörden, Erzbischof, Kathedrale (sehr schön), 21 Kirchen, viele Klöster u. Hospitäler, Waisenhaus, Lombard, Dante's Grabmahl, Collegium, erzbischöfliches Seminar, Bibliothek, Museum, Capelle Maria rotonda (Theoderich's Mausoleum), 16,000 und mit Einschluß der nächsten Ortschaften 24,000 Einwohner, welche etwas Seidenspinnerey und Seidenweberey und Weinbau treiben. 2) Delegation im Kirchenstaate, nördlich am adriatischen Meere gelegen; hat 42⅓ Q. M. ebenes, zum Theil morastiges Land, mit Salzlagunen, nach Florenz zu höher ansteigend und gesünder, im Ganzen fruchtbar. Flüsse: Savio, Ronco, Mentone, Santerno u. a. Einwohner: 124,000. Hauptstadt: Ravenna. 3) S. unter Portage.

Ravenna-schlacht, altdeutsches Heldengedicht in 1140 sechszeiligen Stanzen; besingt Dietrich's von Bern (Verona) großen Sieg über Ermenrich vor Ravenna, wirkt vorzüglich tragisch durch den Tod von Etzel's Söhnen. Herausgegeben aus der heidelberger und wiener Handschrift ist die R. in F. H. v. d. Hagen's und A. Primisser's Heldenbuch in der Ursprache, Berlin 1825.

Ravensberg, vormahlige Grafschaft im westphälischen Kreise, dem Könige von Preußen gehörig, von Lippe, Paderborn, Rietberg, Rheda, Münster und Minden begrenzt, 16½ Q. M. groß und mit 90,000 Einwohnern, von der Weser durchflossen, welche hier die Werre aufnimmt, wird von einigen mäßig hohen Bergketten durchschnitten, und hat einen theils fetten und fruchtbaren, theils sandigen leichten Boden, guten Getreide- und Flachsbau, vorzügliche Vieh- und Bienenzucht, Steinkohlen, Torf, Salz, Mineralquellen und bedeutende Industrie, vornehmlich in Leinwand. Das Wappen dieser Grafschaft, die unter der Regierung zu Minden stand, sind 3 rothe Sparren in silbernem Felde. Jetzt ist sie unter die Kreise Rahden, Bünde, Herford, Halle und Bielefeld des preußischen Regierungsbezirkes Minden vertheilt. Ihre Hauptstadt ist Bielefeld.

Ravensburg, 1) Oberamt im Donaukreise (Würtemberg), an Baden grenzend; hat 8⅓ Q. M., gegen 21,000 Einwohner, bewässert vom Schussen; hat Holz, Getreide, Wein. 2) Hauptstadt darin, am Schussen; hat alte Befestigung, Hospital, Zucht-, Arbeits-, Krankenhaus, mehrere Fabriken in Wollen- und Holzwaaren, 3700 Einwohner.

Ravenstein (Ravenstyn), 1) ehemahls Herrschaft, zur Kurpfalz gehörig, unter der Lehenshoheit der Generalstaaten, später an die Holländer verkauft. 2) Hauptort darin, an der Maas, jetzt zum Bezirk Herzogenbusch der Provinz Nord-Brabant (Niederl.) gehörig; hat 1200 Einwohner, altes Schloß.

Ravesteyn, 6 holländische Mahler dieses Nahmens, im Porträtfache u. Genre ausgezeichnet, die zwischen 1600 und 1750 meistens im Haag

lebten und von denen der bedeutendere Johann Ravesteyn ist.

Ravigginoli, eine gute Art Ziegenkäse aus der Gegend von Brescia.

Raviolen (v. fr.), gehacktes Fleisch (haché, s. d. 2) in einem ausgetriebenen Teig geschlagen, in Wasser gekocht und hernach in Schmalz gebacken; gewöhnlich wird Kalbfleisch dazu genommen, sonst auch Bratwurst, Krebse u. a.

Ravnagora, Marktflecken im montaner Bezirke des Kreises Fiume im Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.); hat 750 Einwohner, eine Pottaschenfabrik.

Rawa, 1) Obwod in der Woiwodschaft Masovien (Pohlen), Theil der früheren Woiwodschaft gl. Nahmens; 2) Hauptstadt darin, an der Rawka (Nebenfluß der Weichsel); hat einige Befestigung, 1000 (2000) Ewhnr., altes Schloß, ansehnliche Branntweinbrennereyen. 3) Nebenfluß der Weichsel, mündet im galiz. Kreise Bochnia. Rawak, Insel bey Neu-Guinea (Australien); hat viele Gebirge, Schildkröten und Kohlpalmen; Malayen, Haraforen und Papuas zu Einwohnern. Rawans Hrad, s. unter Sutuledje. Rawee Bunder, 1) Rajahschaft im Districte Burda der vorderindischen Provinz Gujerate, steht unter dem Guicowar; 2) Hauptstadt derselben; hat Hafen am arabischen Meere, Salzschlämmerey.

Rawi, s. unter Khenab.

Rawitsch (pohln. Rawicz), 1) Kreisstadt im Kreise Kröber des preuß. Regierungsbezirkes Posen; schön und regelmäßig gebaut, unweit der schlesischen Grenze; hat lutherische Kirche, schönes Rathhaus, Waisenhaus, Strafanstalt, Schule für sittlich verwahrloste Kinder, höhere Bürgerschule, Tuch- und Tabaksfabriken, Leinweberey, Gerbereyen, Töpfereyen, Tuch- und Leinwandhandel und 7560 Einwohner, größtentheils Deutsche.

Rawka, s. unter Rawa.

Ray (John, früher Wray, welchen Nahmen er selbst nach 1669 in jenen umänderte), geb. zu Black-Notley in Essexshire; studirte zu Cambridge Theologie, ward dann Prediger der englischen Kirche, widmete sich jedoch vorzugsweise der Naturgeschichte. Er machte mehrere naturwissenschaftliche Reisen und widmete sich ganz seiner Wissenschaft, in welcher er zu seiner Zeit Epoche machte, daher er 1667 Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London wurde; st. 1705. Die bemerkenswerthesten seiner vielen Schriften sind: Catalogus plantarum circa Cantabrigiam nascentium, Cambridge 1660; Catalogus plantarum Angliae et insularum adjacentium, London 1677; Methodus plantarum nova, Lond. 1682, und oft, zuletzt 1733; Historia plantarum, species hactenus editas, aliasque insuper multas noviter inventas et descriptas complectens, 3 Thle., London 1686—1704, mit neuem Titel 1716, Fol. (Hauptwerk, wodurch in der Botanik eine neue Bahn gebrochen wurde); Synopsis methodica stirpium britannicarum, London 1690 u. a., zuletzt 1724; the wisdom of God, manifested in the works of creation, London 1691 und oft, 12. Ausgabe 1758; deutsch übersetzt 1705, und mehrmahls, zuletzt Leipzig 1732; Synopsis meth. animalium quadrupedum et serpentini generis, London 1693; Methodus insectorum, London 1705; Historia insectorum, London 1710; Synopsis meth. avium et piscium, London 1713.

Rayez, so v. w. Diego Rayez. Raygern, Marktflecken an der Schwarza im Kreise Brünn des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 1700 Einwohner, uralte durch

den von dem letzten würdigen Abte Augustin Koch (st. 1831) unternommenen und vollendeten Bau in ihrem Äußern verschönerte Benedictinerabtey mit herrlicher Stiftskirche, bedeutender Bibliothek in einem zierlichen Saale, wichtigem Archive für die Landesgeschichte und schönen Gartenanlagen. 2) Stiftsherrschaft, bestehend, mit Einschluß der Güter Domaschow und Schwarzkirchen, aus 15 Dörfern, 500 Häusern und 3600 Einwohnern. Raygrod, 1) Stadt im Obwod und Wolwodschaft Augustow (Pohlen); hat ansehnlichen Handel mit Getreide, Vieh, Honig, 1000 Einwohner; 2) bedeutender Landsee dabey; hat 4 Meilen Umfang. Raygunge, Stadt an einem Arme der Teesta im Districte Dinagepoor der britisch vorderindischen Provinz Bengalen; hat bedeutende Viehmärkte, gegen 7000 Einwohner. Raymatla, s. unter Ganges 1).

Raymond (Joachim Maria), geb. 1753 zu Serignac; studirte zu Toulouse und beschloß, nach Indien zu gehen, commandirte in Misore unter Lalee eine Escadron Cavallerie, ward 1791 französischer General, trat dann in die Dienste Hyder-Ali's, und später seines Sohnes Tippo-Saib, wo er Anführer der indischen Soldaten und französischen Hülfstruppen war, doch veranlaßten ihn Mißhelligkeiten in die Dienste des Nizam Suba von Dekan zu treten, dem er als Oberbefehlshaber seiner Truppen bey dem mit Tippo-Saib ausbrechendem Kriege von großem Nutzen war. Er starb plötzlich 1799 im Lager.

Raymund, s. Raimund.

Raynal (Guillaume Thomas François), gebor. zu St. Geniez 1711; war Anfangs Jesuit, verließ aber den Orden 1748; sohin mit philosophischen und historischen Studien beschäftiget lieferte er viele geistreiche und freymüthige Schriften. Den größten Ruf erwarb ihm seine Hist. philos. et polit. des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes, 7 Bde., Amsterdam 1771; 22 Bde., Paris 1798; deutsch von J. Mauvillon, 7 Bde., Hannover 1774. Starb 1796 zu Passy bey Paris.

Raynouard (François Juste Marie), gebor. 1761 zu Brignoles in der Provence; widmete sich dem Studium der Rechte, ward Advocat und als Stellvertreter 1791 zur gesetzgebenden Versammlung berufen, zeigte gemäßigte Gesinnungen und ward deßhalb 1793 verhaftet, entging indessen der Guillotine und kehrte nach seiner Heimath zurück, wo er als öffentlicher Defensor fungirte. Nun trat er als dramatischer Schriftsteller auf und sein Socrate dans le temple d'Aglaure, Paris 1804, von Immerzeel (1804) ins Holländische übersetzt, erhielt den Preis vom Institut. Noch mehr Aufsehen machten seine les Templiers, Paris 1805, verbessert 1819, deutsch bearbeitet von Cramer. 1806 kam er ins Corps-législatif, 1807 ins Institut. 1810 erkannte das Institut seinen Templern den Preis zu. Dieses Werk fand in Frankreich um so größeren Beyfall, da es zu einer Zeit (1805) erschien, wo man bemüht war, die Unschuld des Templerordens zu erweisen. Was der Handlung an Klarheit abgeht, können einzelne schöne Züge in dieser Tragödie nicht ersetzen. 1811 kam er wieder ins Corps-législatif. Gleichzeitig mißfiel aber ein auf's Theater gebrachtes Stück, les états de Blois, Napoleon und es kam nicht weiter zur Aufführung. Vielleicht war dieses mit Schuld, daß er, 1813 beauftragt für's Corps-lé-

gislatif einen Bericht über den Zustand Frankreichs zu entwerfen, denselben ganz gegen die Regierung in starken Ausdrücken verfaßte. Dieses gab zu lebhaften Debatten und zur Schließung des Corps-législatif Anlaß. Nach der Restauration nahm er sich der Preßfreyheit an, ließ auch seine les états de Blois, Par. 1814, drucken. 1817 war er Mitglied der Kammer der Repräsentanten und des Conseils der Universität. 1817 ward er beständiger Staatssecretär der Akademie. Außer den genannten Schriften schrieb er: Monumens relatifs à la condamnation des chevaliers du temple et à l'abolition de leur ordre, Paris 1813; Grammaire romane ou gramm. de la langue des Troubadours, ebend. 1816; Choix des poésies originales des Troubadours, 3 Bde., ebend. 1817.

Rayon (fr.), 1) Strahl; 2) Halbmesser eines Zirkels; 3) Bezirk.

Raz, 1) (Passage du R.), Meerenge beym Departement Finisterre (Frankreich); geht zwischen der Pointe Carnarvon und der Insel Sein durch; ist felsig und hat Untiefen; 2) so v. w. Ras, vergl. die Zusammensetzungen damit. Raza, so v. w. Raasay. Razat, weit vorspringendes Vorgebirge am Mittelmeere in dem Reiche Tripoli (Afrika), schließt den Busen von Bomba. Razatin, so v. w. Razat. Razbuten, so v. w. Rasbuten. Raz de Blanchard und R. de Gatteville, 2 Meerengen an der westlichen und östlichen Spitze des Departements Manche in Frankreich.

Razini, ein dünner Atlas, welcher in Ober-Italien verfertiget wird.

Razis (Razias), Lehrer in Jerusalem, gegen 150 v. Chr.; war ein frommer, ernster u. muthiger Mann, der mit großem Eifer die Religion der Väter schützte; er kam in den Verdacht, auf der Partey des Judas Makkabäos gegen den Hohenpriester Alkimos zu stehen, und wurde deßhalb bey Nikanor, dessen Schützling Alkimos war, verklagt. Nikanor schickte 500 Soldaten ab, um ihn gefangen zu nehmen; als dieses aber R. merkte, stieß er sich das Schwert in den Leib, doch war der Stoß nicht tödtlich und er wollte sich vollends durch einen Sturz vom Dache tödten; da er auch darauf noch nicht starb, so ging er mit Anstrengung aller seiner Kräfte unter das Volk und nachdem er dasselbe zu seiner Rache aufgefordert hatte, riß er sich die Eingeweide aus dem Leibe und warf sie unter seine Verfolger (Makk. 2, 14. 37 ff.). Durch diese That erwarb sich R. den Nahmen eines der größten Märtyrer bey den Juden.

Razo, in Italien schwerer seidener Atlas.

Razumovia (r. Spr.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Personaten, zu den Übergangsformen u. zu der Didynamie, Angiospermie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: r. tranquebarica, kleine behaarte Pflanze, mit purpurrother, glockenförmiger, ebenfalls behaarter Corolle; in Tranquebar heimisch.

Razzer (Razzese), eine Art italienischer Muskatwein, welcher um Rizza und Savona wächst.

Razzi (Johann Anton, genannt Sodoma), geb. zu Verzelli in Piemont 1479; von Papst Leo X. zum Ritter, von Kaiser Karl V. zum Pfalzgrafen erhoben, ward er von der Stadt Siena als Bürger aufgenommen, wo er seine trefflichsten Werke hinterließ. Er ist von allen Zeitgenossen Raphael's der Einzige, der (mit Ausnahme des Buonarotti) neben diesem stehen kann; edel u. wahr in seinen Compositionen, und un-

übertroffen im Ausdrucke Leidender oder Sterbender, dabey Meister in schöner Zeichnung und tüchtigem Colorit; starb 1554.

Re-, 1) (lat.), Vorsetzsylbe, oder mehr eine praepositio inseparabilis, bedeutet zurück, wieder, wiederhohlt, erneuert. Fängt sich das Wort, womit es componirt wird, mit einem Vocal oder h an, so wird ein d hineingeschoben, wie reditus statt reitus, das Zurückgehen, redhibitio; ein solches d schlich sich durch die Aussprache zur Vermeidung des Hiatus ein, und darf nicht in der alten Sitte überhaupt gesucht werden, die Wörter mit einem d zu endigen, denn dieses geschah auch vor Consonanten; 2) (Reprosit), s. unter Prosit.

Ré (Isle de R.), Insel an der Küste des Departements Nieder-Charente (Frankreich), im atlantischen Meere, gehört zum Bezirk la Rochelle; hat $2\frac{9}{10}$ Q. M., 17,200 Einwohner; bringt rothe Weine (30,000 Fässer jährlich) u. a. Producte; hat Fort, Leuchtthurm, 7 Dörfer und die Hauptstadt St. Martin de Ré, mit Citadelle, Börse, 3000 Einw.

Rea (Reacus), früher Insel an der westlichen Küste von Frankreich, beym heutigen Rochelle; jetzt Ré.

Reaction, 1) so v. w. Gegenbewegung, Gegendruck, Gegenwirkung (s. Bewegung, Druck, Wirkung); 2) die Erscheinung, daß flüssige Körper, vorzüglich Wasser und Dämpfe, in einem Gefäße eingeschlossen, wenn ihnen auf der einen Seite ein Ausfluß gestattet wird, auf der entgegengesetzten Seite ein Übergewicht bekommen, wodurch das Gefäß, wenn dessen Fußboden im Verhältnisse zum oberen Umfang klein ist, umfällt, oder wenn sich das Gefäß um eine Welle drehen kann, in eine rotirende Bewegung gesetzt wird. Die Ursache davon liegt darin, daß Anfangs die Flüssigkeit nach allen Seiten des Gefäßes mit gleicher Kraft drückt, öffnet man aber auf der einen Seite ein Loch, so hört auf dieser Seite, wo die Flüssigkeit herausströmen kann, der Druck auf, und dauert nur auf der entgegengesetzten Seite fort. Auf diese Erscheinung gründet sich die Einrichtung des Reactions- oder Rückwirkungsrades (Reactionsmaschine).

Reactivität (v. lat.), 1) Rückwirkungskraft; 2) erneuerte Thätigkeit.

Reading, 1) Hauptstadt der Grafschaft Berks (England), an der Mündung des Kennet (schiffbar) in die Themse; hat Fabriken in grober Leinwand, Seide, Handel mit Getreide, Eisenwaaren, Tuch u. s. w., 11,000 Einwohner. 2) Hauptstadt der Grafschaft Berks im nordamerikanischen Staate Pensylvania; liegt am Schuylkill, hat 4 Kirchen, Akademie, Bank, Hutfabriken, 3500 Einwohner.

Reagentien (Reagentia, gegenwirkende Stoffe), 1) in weiterem Sinne alle Körper, welche bey gegenseitiger Einwirkung durch sinnlich wahrnehmbare Veränderungen und Erscheinungen das Daseyn einer bestimmten Substanz anzeigen. So ist z. B. die Iris des Auges ein Reagens für die Belladonna und andere narkotische Stoffe. 2) In engerer Bedeutung und ausschließlichem Bezuge auf chemische Untersuchungen, Stoffe, die jene Veränderungen, welche in Farbenumwandlung, Trübung, Niederschlägen von verschiedener Farbe bestehen, durch chemische Wechsel Wirkung hervorbringen. Es werden die R., meistens in flüssiger Form, in Auflösung doch aber auch, wie bey den Löthrohrversuchen, in fester, angewendet, und es muß natürlich

der eine Stoff bekannt seyn, in dem man durch die Beymischung desselben zu einer Flüssigkeit, die Gegenwart oder Abwesenheit eines vermutheten oder noch unbekannten Stoffes in derselben aus den bewirkten Erscheinungen erkennen will. Letzterer kann in umgekehrtem Falle eben so wohl Reagens für das erstere seyn. Die R. sind hinsichtlich ihrer Empfindlichkeit, d. h. hinsichtlich ihrer Fähigkeit vorhandene Stoffe anzuzeigen, sehr verschieden, indem manche von gewissen Körpern eine bestimmte absolute Menge verlangen, um ihre Wirkung zu zeigen, andere nur bis zu einem gewissen Grade der Verdünnung, also der relativen Menge, sichtbare Reaction bewirken, andere schneller, andere langsamer die beabsichtigten Erscheinungen hervorbringen.

Real (v. lat.), 1) sächlich; 2) wahr, wirklich.

Real, 1) (R. di plata), span. Silbermünze von 2 Gr. Größe, die um 1497 aufkam. 1 Reales de plata antigua, welche bis 1686 geprägt wurde, machte den 8. Theil eines Peso aus, und ihr Werth ist 4 Gr. 2 Pf. C. M. Das Silber war 14 Loth 9 Grän fein, à 67 Stücke gingen auf die Mark; 2 Reales de plata nueva wurden seit 1686 geprägt und machen den 10. Theil des Peso, also 3 Gr. 6 Pf. Seit vielen Jahren ist die R. di plata eine eingebildete Rechnungsmünze und ist = $1\frac{7}{8}$ R. de vellon. 2) (R. de vellon), sonst spanische Kupfermünze mit etwas Silber tingirt, gegenwärtig die kleinste Silbermünze. Seit 1737 ist er auf $88\frac{4}{17}$ pr. Ct. gegen den Silberreal in seinem Werthe heruntergesetzt, und so sind 17 R. de pl. = 32 R. de vellon, die kölnische Mark fein = $193\frac{1}{2}$ R. de vellon, $102\frac{2}{5}$ R. de plata ant. Da man aber im spanischen Handel nach 8 verschiedenen Münzwährungen rechnet, von denen die castilianische die gangbarste ist, so hat auch die R. als Rechnungsmünze einen eben so verschiedenen Werth, während die geprägte R. de plata zu 680 und die R. de vellon zu 340 castilische Dineros gerechnet wird. 3) In Portugal ist 1 R. = 40 Rees, jedoch nur als Rechnungsmünze. 4) Französisches Getreidemaß; hält 9660—9670 pariser Cubikzoll. 5) (fr. Double canon), eine besondere große Titelschrift; steht zwischen der Imperial und Missal. 6) (Reell), heißt eine Formel, wenn sie eine Zahl bezeichnet, die sich entweder genau angeben läßt, oder der man sich wenigstens, so weit man will, nähern kann; im Gegensatze von imaginär oder unmöglich, wo keines von beyden geschehen kann.

Real, 1) im Spanischen so v. w. Bergwerk; daher einige Zusammensetzungen mit R. zu erklären sind; 2) Austrocknungskanal in dem Bezirke Tarascon, Departement Rhonemündungen (Frankreich).

Real (Peter Franz, Graf), Niederländer von Geburt, 1789 Procureur au châtelet, ausgezeichneter Redner des Jakobinerclubbs (amis de la constitution), 1792 öffentlicher Ankläger des Revolutionstribunals, wobey er sich jedoch sehr gemäßigt bezeigte; gab 1793 das Journal de l'opposition heraus; 1794 als Feind des Regierungsausschusses und als Beförderer der Preßfreyheit angeklagt und verhaftet, erlangte er jedoch bald seine Freyheit wieder, und war als Anwalt der Tribunale ein furchtloser Vertheidiger der Angeklagten aller Parteyen, und später Historiograph der Republik. Als Gouvernementscommissär des Seinedepartements leistete er am 18. Brumaire

1799 Napoleon wichtige Dienste und ward von demselben zum Staatsrath ernannt. Seit 1804, wo er Adjunct des Polizeyministeriums wurde, war er in den verschiedenen Abtheilungen der geheimen Polizey ungemein thätig, erhielt auch das Commandeurkreuz der Ehrenlegion. Während der Zeit der ersten Restauration blieb er unbeschäftiget. In den hundert Tagen fungirte er als Polizeypräfect von Paris, kam bey der Rückkehr der Bourbons auf die Liste der 38 Verwiesenen, ging nach den Niederlanden, dann nach Nord-Amerika, wo er bedeutende Ländereyen ankaufte und eine große schwunghafte Liqueurfabrik anlegte. Die 1818 ertheilte Erlaubniß, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, benutzte er nicht.

Real-adel, s. unter Erbadel.

Real de los Alamos, Stadt in dem mexicanischen Staate Tinaloa, in einer silberreichen Gegend; hat gegen 8000 Einwohner.

Real-disciplinen, so v. w. Realwissenschaften.

Reale, 1) s. Real 1 und 2). 2) Die größte Galeere eines Staates; die Flagge, welche sie führt, heißt Realstandarte.

Reale Größe, Größe, deren Zusammensetzung aus anderen Größen keinen Widerspruch gegen die Bedingung der Möglichkeit enthält.

Realejo, 1) District in der mittelamerikanischen Provinz Nicaragua; liegt am großen Ocean, hat 6500 Einwohner. 2) Bai darin, kann über 1000 Schiffe sicher stellen; ist durch ein Fort und die befestigte Insel Cardon gedeckt. 3) Hauptstadt des Districtes, angelegt 1530; hat großen Schiffbau, Handel, 2000 Einwohner. R. de Abaxo, Ortschaft auf Teneriffa; liegt am Meere, hat 2000 Einwohner. R. de Arriba, Ortschaft ebenda, kleiner, mit Weinbau.

Real-festung, Hauptfestung, welche mit allen Befestigungswerken versehen ist.

Realgar, nach Leonhard Geschlecht aus der Gruppe Arsenik; hat zum Krystallkern eine schiefe rhombische Säule mit einigen Nachformen, rothe Farbe, enthält 7—9 Thle. Arsenik, 1—3 Thle. Schwefel, pomeranzengelben Strich, erscheint in nadel- und haarförmigen, oft drusig verbundenen Krystallen, hat unebenen bis muscheligen Bruch, findet sich in Arsenik- und Schwefelmetallgängen; wird zu Mahlerfarben gebraucht.

Realien, 1) Sachen, Dinge, die als wirkliche Objecte erscheinen; 2) erhebliche Dinge, Sachen von Werth, entgegengesetzt den Verbalien, bloßen, leeren Worten; 3) so v. w. Realkenntnisse, d. h. Sachkenntnisse, entgegengesetzt den Sprachkenntnissen.

Real-index (lat.), alphabetisches Verzeichniß der in einem Buche vorkommenden Sache, entgegengesetzt dem Verbalregister, welches alle vorkommenden Worte alphabetisch verzeichnet enthält, u. dem Personalregister, das ein Nahmensverzeichniß aller im Buche vorkommenden Personen enthält.

Real-injurien, s. unter Injurie.

Realisation (v. lat.), Verwirklichung.

Realisiren (v. lat.), 1) wirklich machen, bewerkstelligen, ausführen. 2) Waaren und besonders Papier in Geld umsetzen.

Realismus (v. lat.), 1) eigentlich Philosophie des Seyenden, dasjenige philosophische System, welches, im Gegensatze des Idealismus, die wirkliche Erscheinungswelt als Stoff u. Masse, als das Erste und Ursprüngliche annimmt und daraus die Er-

ſcheinungen der geiſtigen Welt, des Idealen, als eines von jenem Abzuleitenden erklärt, nach dem Grundſatze: reale prius, ideale posterius. Dieſes Syſtem, von welchem wir ſchon früher Spuren haben, lebte beſonders im Mittelalter auf, wo die Scholaſtiker daſſelbe theils in Plato's, theils in Ariſtoteles Schriften zu finden glaubten. 2) Dasjenige Syſtem der Politik, welches ſich, im Gegenſatze des politiſchen Idealismus, der ſich blos an die Vernunft hält, mit Verachtung der Vernunftideen, lediglich nach der Erfahrung richten will und blos das gemeine Nützliche beabſichtiget. Beyde Syſteme müſſen ſich vereinigen, wenn das Rechte und Gute erzielt werden ſoll. 3) Diejenige Kunſttheorie, welche, im Gegenſatze des äſthetiſchen Idealismus, die Nachahmung der Natur als das höchſte Ziel der Kunſt betrachtet.

Realiſten, 1) Anhänger des Realismus. 2) Pädagogen, welche im Gegenſatze der Humaniſten die ſogenannten Sachwiſſenſchaften (Realien) den gelehrten Studien vorziehen. 3) Ehemahls ſolche Glieder der Reichsritterſchaft, welche unmittelbare Reichsgüter beſaßen, im Gegenſatze zu denen, bey welchen dieſes nicht der Fall war, und welche daher Perſonaliſten hießen.

Realität (v. lat.), 1) Wirklichkeit, Sachheit, Weſenheit, im Gegenſatze von Schein; 2) Wahrheit; 3) Zuverläſſigkeit; 4) Rechtſchaffenheit; 5) ein unbewegliches Gut.

Realitäten-verkauf, Verkauf von Privat- oder öffentlichen Grundſtücken.

Realiter (lat.), wirklich, in der That.

Real-laſten, Leiſtungen, die auf einer unbeweglichen Sache liegen u. von dem jedesmahligen Beſitzer derſelben übernommen werden müſſen.

Realmont, Cantonsſtadt im Bezirke Alby des Departements Tarn (Frankreich) unweit des Adour; hat Baumwollenwaarenfabriken, 2300 Ewhr.

Real-regiſter, ſo v. w. Realinder.

Real-ſchule, ſ. unter Schule.

Real-werth, der wirkliche Werth einer Sache oder Münze nach ihrem inneren Gehalte, dem Nennwerth (ſ. d.), beſond. bey Staatspapieren, entgegengeſetzt.

Real-wiſſenſchaften, Wiſſenſchaften, die, abgeſehen von allem Idealen und Theoretiſchen, nur das rein Praktiſche behandeln, wie die praktiſchen Rechts- u. mediciniſchen Wiſſenſchaften, die praktiſche Chemie, Technologie u. ſ. w.

Rear (engl.), das Hintertreffen der Flotte; daher: **Rear-Admiral**, Contre-Admiral, der jenes Treffen befehligt.

Rearſon, Inſel zum Cook-Archipel gehörig (Auſtralien), entdeckt 1813, bewohnt von Malaien.

Reaſſecuriren, wenn ein Verſicherer einen aſſecurirten Gegenſtand wegen ſeines hohen Werthes bey einer größeren Aſſecuranzanſtalt verſichert (Reaſſecuranz).

Reaſſumiren (v. lat.), wieder aufnehmen, wieder vornehmen, erneuern; daher: Reaſſumtion, Wiederaufnehmung, Erneuerung, z. B. eines Proceſſes.

Reate (Reatos, Reatium), Stadt im Sabinerlande, am Fluß Velinus; ſie ſcheint uralt und von den Aboriginern ſelbſt gegründet zu ſeyn; von ihnen nahmen ſie nachmahls die Sabiner, und ſie war ihnen der Hauptort ihrer nördlichen Beſitzungen. Unter der Herrſchaft der Römer war R. zwar ein Municipium, ſtand aber mit dem Landesgericht unmittelbar unter Rom durch einen Prätor. Wichtig war ſie übri-

gens nie und besteht noch jetzt als eine nur mittelmäßige Stadt (Rieti). Berühmt aber sind einige Partien im Reatinerlande: Reatinae paludes (reatinische Lachen), es waren Wasserflächen, die der Velinus (s. d.) in dem Thale bildete; Consul M. Curius Dentatus durchschnitt 463 n. E. R. den Berg, und das ablaufende Wasser bildete einen prächtigen Wasserfall, der noch jetzt zu sehen ist (s. Velinus lacus). Reatina Tempe (Reatinus ager, Rosea rura), ein vortreffliches und fruchtbares Thal, wo die Viehzucht mit Nutzen betrieben wurde (bes. Maulesel, die man um 70,000 Sestertien gekauft haben soll); auch wurde es in der Folgezeit von den Römern benutzt, Landhäuser daselbst anzulegen (die herrliche Villa des Arius Appius). Jetzt ist die Gegend sehr vernachlässiget.

Reaumur (René Ant. Ferchault de), geb. zu Rochelle 1683; studirte die Rechte, widmete sich aber später ausschließlich dem Studium der Mathematik, Physik und Naturgeschichte; 1703 begab er sich nach Paris, 1708 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. bereicherte seitdem die Memoiren derselben mit einer Menge schätzbarer Bemerkungen u. Beobachtungen, wodurch besonders sein Ruf nicht nur als Naturforscher, sondern auch in Anwendung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in der Technik begründet wurde; starb auf seinem Landgute Bermondière in Maine am 17. Octob. 1757. Die Verfertigung des Porzellans, so wie die Verschiedenheit desselben, beschäftigten ihn sehr. Er bemühte sich hauptsächlich, eine künstliche Materie zu bereiten, welche jener, aus der das japanische Porzellan gemacht wird, gleichkomme, und verfiel darauf, aus gewöhnlicher Glasmasse Porzellan zu bereiten. Das hierdurch gewonnene Product war zwar dem wirklichen Porzellan nicht gleich, jedoch ist es zu technischen Zwecken sehr brauchbar. Den meisten Ruhm erwarb er sich durch Erfindung seines Weingeist-Thermometers. Als eigen erschienene Schriften bemerken wir: l'art de faire éclore et d'élever en tout saison des oiseaux domestiques de toutes espèces, 2 Thle., m. K., Paris 1749, auch Haag 1750, 12.; deutsch übersetzt, Leipzig 1750; auch englisch London 1750; Pratique de l'art de faire éclore etc., Paris 1751, mit neuen Bemerkungen, 2 Thle., ebend. 1751, deutsch übers. Augsburg 1767; l'art de convertir le fer forgé en acier, Paris 1722, 4.; Nouvelle art d'adoucir le fer fondu, m. K., Paris 1723, auch 1762; vorzüglich aber Mémoires pour servir à l'histoire des insectes, 6 Bde., m. K., Paris 1734—1742, 4., noch Amsterdam 1737—48, 12. (unvollendet, da das Werk auf 10 Bde. angelegt war).

Reaumuria (reaum. L.), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürlichen Familie der Aizoiden, mit oberer Frucht, zur Polyandrie, Polygynie des Linn. Systemes gehörig. Arten: r. hypericoides, vermiculata, in Syrien u. Ägypten heimische unbedeutende Pflanzen, letztere eine gute Soda liefernd.

Reaumursches Porzellan oder Glas, s. unter Reaumur. R.-sches Thermometer, s. unter Thermometer.

Rebab, ein türkisches Bogeninstrument von ziemlich rundem Corpus, welches mit einem kleinen Schallloch versehen und mit 2 Saiten bezogen ist. Beym Spielen wird das R. auf die Erde gestellt.

Reb-acker, so v. w. Weingarten u. Weinberg.

Rebais, Cantonsstadt im Bezirke Coulommiers, Departement Seine und Marne (Frankreich); hat 1400 Einwohner.

Rebattement (fr.), 1) eigentlich Wiederhohlung; dann 2) allerley Figuren, die in einander hineinzugehen scheinen.

Rebbes (Rebes), Gewinn, Vortheil, Wucher.

Rebe, 1) überhaupt ein schlanker Zweig; 2) schlanker Zweig des Weinstockes; 3) einjähriger Schoß desselben; 4) der Weinstock selbst; 5) Nachkömmling einer Familie.

Rebekka, Tochter Bethuel's und Isaak's Gemahlin; sie wurde von Elieser von Haran dem Isaak, welcher damahls in Berseba lebte, zugeführt. Sie lebte 20 Jahre kinderlos mit ihrem Manne; dann aber gebar sie ihm den Esau und Jakob. Der letztere war der Mutter Liebling und durch sie wurde der alte Vater bewogen, daß er den jüngeren Sohn als seinen Erben segnete. Seit der Trennung ihrer Söhne wird sie in der Bibel nicht mehr erwähnt, nur daß Isaak in ihrem Grabe, wo schon Abraham und Sahra begraben waren, beygesetzt wurde.

Rebell (v. lat.), jeder, welcher der ihm vorgesetzten Obrigkeit offenen Widerstand leistet, er mag dadurch den öffentlichen Ruhestand stören oder nicht, bey solcher Gelegenheit die Waffen tragen oder nicht; vergleiche Aufruhr.

Rebell (Joseph), geb. 1786 zu Wien, ausgezeichneter Landschaft- und Marinemahler; hielt sich 1811—1826 in Rom und Neapel auf, kehrte nach Wien zurück, an Füger's Stelle, als Director der Gallerie des Belvedere; starb auf einer Kunstreise in Dresden 1828. Er zeichnet sich durch eine äußerst richtige und lebendige Zeichnung, vorzüglich der Meereswellen, durch freye Behandlung u. hohe Klarheit der Lüfte aus.

Rebellatio (lat.), Bruch eines feyerlich zwischen Rom und einem unabhängigen Staate gemachten Vertrages, der Erneuerung des Krieges zur Folge hatte.

Rebell-hölzer, Leisten, welche über die Fuge zweyer zusammengesetzter Bohlen genagelt werden.

Rebellion (v. lat.), 1) s. Aufruhr; 2) s. Hochverrath.

Reben, 1) s. Rebe; 2) nach Oken's neuerem Pflanzensysteme die 4. Zunft seiner 13. Klasse Apfeler, als Wurzelapfeler, in die 4 Sippschaften: Mark- bis Fruchtreben und die 13 Sippen: Zellen- bis Apfelreben zerfallend.

Reben-messer, so v. w. Weinmesser. R.-monath, der Februar. R.-pfahl, so v. w. Weinpfahl.

Reben-schnitter, so v. w. Schröter.

Reben-schule, eine Anpflanzung von jungen Weinstöcken, zur Anlegung und Besetzung der Weinberge u. dgl. bestimmt. Sie kann durch Schnittlinge oder Ableger gebildet werden; beyde müssen, wie Baumschulen, regelmäßig angelegt, die Sorten vereinigt und mit Nummern oder Nahmen versehen seyn u. s. w.

Reben-schwarz, ein Kohlenschwarz aus Weinreben, Weintrestern u. dgl. verfertigt, und in verschlossenen eisernen Retorten oder anderen Gefäßen verkohlt.

Reben-stock, so v. w. Weinstock. R.-thränen, der Saft, welcher bey dem im Frühjahre beschnittenen Weinstocke mehrere Tage über herausströpfelt. Er wird als ein Linderungsmittel gegen Augenentzündungen empfohlen.

Rebentisch (Joh. Friedr.), geb. 1762 zu Landsberg an der Warthe, Doctor der Medicin und praktischer

Arzt daselbst; starb den 1. May 1810. Als Botaniker hat er sich durch seinen: Prodromus florae neomarchicae, Berlin 1804, 8., bekannt gemacht.

Reben-wasser, so v. w. Rebenthränen.

Reben-wickler, **R.-wurm**, so v. w. Traubenwickler.

Rebhühner, s. Rebhuhn.

Rebhühner-augen, kleine Flecken von wechselnder Farbe im Zinn, woran man die Güte desselben erkennt. **R.-beitze**, s. u. Rebhuhn. **R.-garten**, **R.-kammer**, **R.-kasten**, s. unter Rebhuhn.

Rebhühner-mörser, 1) sonst ein Mörser, an dessen Umkreise noch mehrere kleine Mörser lagen, deren Kammern mit der Kammer des Hauptmörsers in Verbindung stand, die mit einem Feuer geworfen wurden. Als Spielerey mit Recht verworfen. 2) Ein Mörser, aus dem Wachtelwürfe (s. d.) geschehen.

Rebhühner-ruf, ein Werkzeug, womit man den Locklaut der Rebhühner nachahmt und dadurch ein gesprengtes Volk an sich zieht. Man nimmt zu diesem Werkzeuge einen auf zwey Seiten offenen sehr weiten Fingerhut, spannt über die weite Öffnung ein Stückchen Pergament u. bindet dieses hinter dem Rande fest, sticht mit einer Nadel ein Loch durch das Pergament, und zieht ein Pferdehaar in das Loch, in welches man an beyden Enden einen Knoten macht. Indem man mit dem nassen Finger an dem Pferdehaare herabstreicht, entsteht ein Ton ähnlich dem Locktone der Rebhühner.

Rebhuhn (perdix), 1) s. unter Feldhuhn; 2) (eigentliches R.), Gattung aus der Familie der eigentlichen Hühner, geschieden aus der Gattung Feldhuhn; der Schnabel ist weniger stark als der des Francolin (s. d.), an den Füßen haben die Männchen einen Sporn oder Höcker. Arten: **gemeines R.** (p. cinerea, tetrao p. L.), 13 Zoll lang, 19 Zoll breit, Kopf und Hals oben, ebenso an den Wangen und der Kehle röthlich, oben grau, goldgelb u. rostfarben gemischt, schwarz gestrichelt, Brust und Bauch mehr grau, schwarz gestrichelt; das Männchen hat auf der Brust einen großen, hufeisenförmigen, rothbraunen Fleck, das Weibchen mehrere einzelne Flecken von derselben Farbe, den mehr grauen Jungen fehlt diese Auszeichnung, doch bekommen sie dieselbe im September. Der hellrothbraune Schwanz ist sehr kurz. Man hat auch weiße, weißgefleckte (bunte) R.er, R.er mit dem Halsbande, auch das **Bergrebhuhn** (p. cin. montana), mit ganz rothem Kopfe und rothbraunem Unterleibe, das zuweilen als eigene Art angegeben wird, ist auch nur eine Varietät oder eigentlich ein sehr alter Hahn. Der Aufenthalt der R.er ist die gemäßigte Zone von ganz Europa und Asien; im hohen Norden und in Afrika findet man sie nicht, in Persien sind dagegen die R.er am besten. Am liebsten wählen sie ein buschiges Revier, wo sie in kleinen Feldhölzern Schutz vor Raubvögeln finden können, zum Aufenthalt; im Sommer verstecken sie sich im Getreide, im Frühherbst in das Kraut und besonders in die Kartoffeln. Sie fliegen schwer und gewöhnlich nur aufgeschreckt, laufen aber rasch und viel. Der Fraß des R.s ist Gewürm und Gesäme, Getreide, Kohl- und Grasspitzen, Rübsen. Der Ruf des Hahnes ist Girrläh, der der Henne etwas kürzer Gärl. So bald der rauhe Winter vergangen ist, paaren sich die R.er (**fallen zu Paaren**), dabey ist zwischen den Hähnen gewöhnlich großer Kampf, da in man-

chen Gegenden 3—4 Mahl mehr Hähne ausgebrütet werden als Hennen. Man muß daher die überzähligen Hähne wegzuschießen suchen, damit die gepaarten Hennen zur Ruhe kommen u. nicht etwa das Bauen des Nestes unterlassen und die Eyer vereinzeln oder in ein fremdes Nest legen. Das R. baut sich Anfang Aprils auf der Erde in einer kleinen Vertiefung im Felde, Busch oder Wald ein Nest aus Stroh, das es mit den eigenen Federn füttert. Alte Hennen legen 14—18 (selten 22—25) blaßolivengraue Eyer, junge Hennen 10—11 und fangen Ende Aprils oder Anfang May's an zu legen. Die Henne brütet allein, braucht dazu 3 Wochen und fängt damit nicht eher an, als bis das dießjährige Gelege vollzählig ist. Nur wenn das erste Gelege durch Raubthiere oder ungünstige Witterung u. dgl. zerstört ist, fängt die Henne noch einmahl zu legen an. Die Jungen bleiben bis zum nächsten Frühjahr bey den Alten u. bilden mit ihnen ein Volk (Compagnie, Schaar, Kette). So lange die Jungen noch nicht flügge sind, werden sie von den Alten ängstlich und mit List bewacht, beym Herannahen eines Raubthieres verstecken die Alten die Jungen im hohen Grase oder Getreide und streichen dann langsam vor dem Feinde hin, um ihn irre zu führen. Des Nachts sitzen die R.er beysammen, oder liegen in einer Vertiefung, welche sie sich gescharrt haben, Lager. Neben dem Lager wird gewöhnlich eine Wache unter dem Winde ausgestellt. Die Rebhühnerjagd ist eines der gewöhnlichsten Jagdvergnügungen. Man schießt die Rebhühner entweder im Frühjahre, wo die Rebhühner schon gepaart sind, und wo man die Paare mit dem Hühnerhunde aufsucht und, wenn dieser bey ihrer Annäherung anzieht und sie steht, so lange um das Paar herum geht, bis man den Hahn an dem rothen Kopfe wahrnimmt und diesen dann tödtet, oder im Herbste, indem man die Völker im September oder Anfangs October in den Kräutern, im Grumt, oder in niederem Gebüsche mit dem Hühnerhunde aufsucht. Ein gut dressirter Hühnerhund geht vorsichtig an die Hühner heran und steht einige Schritte vor ihnen. Im Spätherbste halten die R.er nur noch in dem Raps oder in den Rüben, auch in Hölzern bey Annäherung des Jägers aus. Seltner halten sie noch auf den Stoppeln den Hühnerhund aus. Im Winter schießt man die R.er auf Treibjagden gelegentlich. Man fängt die R.er auch häufig in Garnen (Rebhühner- oder Hühnergarnen), doch darf, wenn man sie fangen will, nicht zuvor unter sie geschossen werden. Ehemahls wurden die Rebhühner auch häufig gebeitzt (s. d.); zur Unterstützung des Beitzvogels wird der Hühnerhund mit auf die Jagd genommen, welcher die Hühner aus dem Gebüsche heraustreibt, in welches sie sich sogleich zu drücken suchen, wenn sie den Beitzvogel erblicken. Das Lebendigfangen der Rebhühner wird vorzüglich da betrieben, wo man beständig Hühner zum Verspeisen vorräthig haben will. Diese Hühner werden dann in einem Rebhühnerkasten, ähnlich einem in kleine Fächer getheilten Bücherregal, aufbewahrt und mit Getreide und Kohlblättern gefüttert. Das Lebendigfangen wird auch in rauhen und bergigen Gegenden rathsam, wo den Winter über zu viele Rebhühner aus Hunger umkommen würden. Die zur Fortzucht im folgenden Jahre bestimmten Rebhühner werden in geräumigen Kammern, Rebhühnerkammern,

überwintert; die Decke und die Fenster der Kammer sind mit Netzen überzogen, damit sich die Hühner nicht den Kopf einstoßen u. in dieser Kammer ist hinreichender Sand, welchen die Rebhühner, um leichter zu verdauen, gerne fressen und in dem sie sich baden, vorhanden, auch werden daselbst einige Bäumchen eingesetzt. Sobald im Frühjahre kein großer Schnee mehr zu befürchten ist, werden sie wieder paarweise ausgesetzt. Man zähmt die Rebhühner auch in Rebhühnergärten, Gärten mit einer kleinen Hütte von Bretern u. mit einem Stücke spät gesäeten Feldes versehen, in welchen Rebhühner mit verstutzten Flügeln zur Fortzucht unterhalten werden. Werden die Hühner gut gepflegt, so kehren sie auch dann in den Garten zurück, wenn sie statt der verstutzten Federn neue bekommen haben und in das Feld geflogen sind. Das Volk kann dann mit Beginnen des Winters gekörnt und eingefangen werden. Das Rebhühnerfleisch ist zart und sehr wohlschmeckend, vorzüglich das von jungen Hühnern. Es wird meistens gebraten, doch auch in Fricassees verspeist und ist gesund und kräftig. Andere Arten sind: das Steinrebhuhn (griechisches R., Rothhuhn, Berghuhn, rothes R., p. saxatilis, p. Graeciae), größer als das R., fast von der Größe des Haselhuhns, 15 Zoll lang, 22½ Zoll breit, Schnabel, Augenlieder und Füße hochroth, Scheitel, Hals, Brust und Oberleib aschgrau, Rücken und Brust rothgelb überlaufen, Kehle weiß, von den Augen geht um die ganze Kehle ein breiter schwarzer Streif. Unterleib rostgelb, an den Seiten mit dunkelrostgelben und schwarzen halbmondförmigen Binden, Schwungfedern braun. Das Weibchen gleicht dem Männchen sehr; bewohnt steinige u. bergige Gegenden; das Männchen ruft Chacibis; gleicht in Lebensart sehr dem R., legt aber 16 Eyer. Vaterland hauptsächlich Italien und Griechenland, wo sie in großer Menge gefangen und geschossen werden. Das Fleisch ist weit besser als das der gewöhnlichen Rebhühner; das rothe R. (französisches oder italienisches R., p. rufos, tetrao rufus Linn., fr. perdrix rouge), kleiner als das vorige, aber größer als das R., den vorigen an Farbe ähnlich, jedoch mit einem scharlachrothen Augenflecke, wird daher von Manchen auch nur für eine Varietät gehalten. Lebensart wie bey dem gewöhnlichen R., gilt in Süd-Frankreich für eine große Delicatesse und wird besonders in Pasteten verspeist. Klippenrebhuhn (p. petrosa), oben rothgrau, Flügeldeckfedern blaugrau, rostroth gerändert, Kopf kastanienbraun; in steinigen Gegenden Europa's und Asiens. 3) S. unter Rebhuhnsey.

Rebhuhns-ey (perdix), bey Montfort Gattung aus der Familie der Röhrenkiemenschnecken, dazu die Arten von Kinkhorn, wo das Säulchen am Ausgange schneidend ist. Art: Rebhuhn (buccinum p.), die eyförmige, aufgeblasene Schale, ist weißlich und rothbräunlich gewellt. R.-steine, so v. w. Perdiciten.

Rebkow (Ebkow v. R., auch Epko, Eyke, Eccard v. R.), ein sächsischer Edelmann, gräflich-falkensteinischer Gerichtsschöppe, lebte im 13. Jahrhunderte. Er sammelte die zu seiner Zeit u. in seiner Zeit im nördlichen Deutschland gültigen Rechtsregeln als Sachsenspiegel (s. d.). Auch für den Verfasser einer Schrift über das sächsische Lehenrecht gilt er.

Rebländer, so v. w. Weingärten oder Weinberge. R.-mann, so v. w. Winzer.

Rebmann (Andr. Georg Friedr. v.), geb. am 24. Nov. 1768 zu Sützenheim bey Erlangen. Zuerst lebte er (1792 u. 93) in Leipzig und Dresden, dann 1794 in Erfurt, wo er eine Leihbibliothek anlegte und mehrere Schriften herausgab, die revolutionäre Grundsätze athmeten; durch seine Flucht aus Erlangen machte er sich verdächtiger, als er eigentlich war. Er lebte hierauf in Altona, Amsterdam, Paris (aus welcher Stadt er verwiesen ward), und ward späterhin 2. Criminalrichter beym Obertribunal zu Mainz, 1803 Präsident des peinlichen und Specialgerichtes, und 1811 Präsident des kaiserlichen Gerichtshofes zu Trier; 1816 trat er als Präsident des Oberappellationsgerichtes in Kaiserslautern, späterhin in Zweybrücken in königl. baierische Dienste, und starb in Wiesbaden am 16. September 1824. Von seinen zahlreichen, meistens anonymen, Schriften sind folgende die wichtigsten: Empfindsame Reise nach Schilde, Leipzig 1793; Leben und Thaten des jüngern Herrn von Münchhausen, Bürgermeisters zu Schilde, Thorn 1795, 2. Aufl., Hamburg 1817; das neue graue Ungeheuer, 10 Stücke, Altona 1795—97; Damian Hessel und seine Raubgenossen, Mainz 1810, 3. umgearbeitete Auflage, 1811; Magazin für deutsche gerichtliche und Polizeybeamte, welche sich mit der französischen peinlichen Gesetzgebung bekannt machen wollen, ebend. 1812—13 (6 Hefte).

Rebrecht, vom Weine so v. w. unverfälscht und nicht beschnitten.

Rebs (Chr. Gottl.), geboren den 23. August 1771 zu Roßleben, 1789 Conrector zu Reichenbach im Voigtlande, seit 1799 Cantor und Musikdirector zu Zeitz, Doctor der Philosophie, verdienter Schulmann; schrieb: Praktische Anleitung zum Rechnen nach Pestalozzi's Lehrart, Zeitz 1813, 1816, 1819, Auszug daraus, ebend. 1820; Tägliche Betrachtungen und Gebethe, Leipzig 1816; Naturlehre für die Jugend, ebend. 1817; Anweisung zum Rechnen für Lehrer und Lernende, ebend. 1819, 1820; Andachtsbuch für die Jugend, ebend. 1821; Praktische Anleitung zu Denk- und Sprachübungen, ebend. 1821; Anleitung zur Kenntniß der deutschen Sprache, ebend. 1824; das Leben und die Schule in ihrer Wechselwirkung, ebend. 1827; die Stunden der Weihe im häuslichen Leben, ebend. 1829; Schulandacht, ebend. 1830, u. a.

Rebschoß, der Sommertrieb des Weinstockes. Rebulla, ein Wein aus der Grafschaft Görz.

Rebut (fr.), 1) Schadhaftigkeit; 2) Verweigerung der Annahme einer zugesandten schlecht beschaffenen Waare. Daher: rebutiren, schadhafte Waaren von den guten absondern, oder dieselben zurücksenden. Rebutant, abschreckend, zurückstoßend, widrig, niederschlagend.

Rec., Abkürzung für 1) Recensent, Beurtheiler; 2) Recension, Beurtheilung; 3) Recipe.

Recambio-Conto, die Berechnung der Kosten und des Credits beym Zurückgehen eines protestirten Wechsels.

Recambium (lateinisch), so v. w. Rückwechsel.

Recanati, Stadt in der Delegation Macerata (Kirchenstaat), mit etwas Befestigung, Kathedrale, Hafen an der Potenza, 4000 Einwohnern, 14tägigem Jahrmarkte.

Recapitiren (v. lat.), 1) befördern; 2) Wechsel einlösen, einhändigen.

Recapito (v. ital.), 1) das Adressiren eines Briefes und die Adresse

ſelbſt; 2) der Ort, wo ein Wechſel abgegeben wird; 3) die Abgabe oder Einlöſung eines Wechſels ſelbſt.

Recapitulation (v. lat.), 1) kurze Wiederhohlung des Hauptinhaltes eines Vortrages, der Hauptpoſten einer Rechnung; beſonders 2) die Wiederhohlung einzelner Rechnungsſummen, um ſie in eine Hauptſumme zu bringen; dieſe Wiederhohlung anſtellen: **recapituliren**. **Recapituliren**, 1) kürzlich wiederhohlen, dem Hauptinhalte nach wiederhohlen; 2) ſ. unter Recapitulation 2).

Recaranus, Grieche von Geburt, großer und ſtarker Mann, ſoll unter Euander's Regierung mit einer Rinderheerde nach Italien gekommen ſeyn, welche ihm Cacus, ein Diener des Königs, entführte, und zwar rückwärts in eine Höhle zog, damit es nicht entdeckt würde. Euander ließ ihm die Rinder zurückgeben. Da gründete R. am Aventinus dem Jupiter einen Tempel, und opferte ihm den 10. Theil ſeiner Heerde (ſ. Cacus). Dadurch ſcheint die Fabel von Hercules Durchzug durch Italien erklärt zu ſeyn; denn R. war wegen ſeiner Stärke auch Hercules genannt.

Recaredes, König der Weſtgothen in Spanien, mit dem Beynahmen der Katholiſche; folgte 586 ſeinem Vater Leovigild auf dem Throne, ſiegte in d. J. über den Frankenkönig Guntram bey Carcaſſone, erklärte ſich auf einer Verſammlung von arianiſchen Geiſtlichen und Edlen für katholiſch und erhob, indem er alle aufforderte, ſeinem Beyſpiele zu folgen, dieſen Glauben ſeitdem zum herrſchenden in ſeinem Lande. Die Beſtätigung hierzu erhielt er 589 auf der 3. Synode zu Toledo, und ſtarb daſelbſt im Jahre 601.

Recco, Marktflecken in der Riviera di Levante des ſardiniſchen Herzogthumes Genua, hat 1700 Einwohner, Fabriken in feinem Zwirne (fil di Recco).

Recenſion (v. lat.), 1) ſo v. w. Beurtheilung; daher: **Recenſent**, ein Beurtheiler, **Recenſionsweſen**, der Inbegriff deſſen, was zur Beurtheilung gehört. Doch denkt man dem Sprachgebrauche gemäß bey dieſem Worte nicht an Beurtheilung überhaupt, ſondern ausſchließlich an die Beurtheilung von Gegenſtänden der Literatur und Kunſt, von Erzeugniſſen des menſchlichen Geiſtes. Obgleich eigentliche recenſirende Inſtitute, wie die kritiſchen Blätter und Literaturzeitungen erſt eine Erſcheinung der neueren Zeit ſind, welche, bey der allgemeineren Verbreitung der literariſchen Thätigkeit und des Intereſſes an Wiſſenſchaft und Kunſt, Bedürfniß eines civiliſirten Zeitalters wurde, ſo verliert ſich doch der Anfang des Recenſionsweſens bis tief in das Alterthum hinauf. Sobald es eine Literatur gab, gab es auch Recenſenten, welche die in den Werken Anderer ausgeſprochenen Anſichten in ihren eigenen Schriften widerlegten, erweiterten, tiefer begründeten. Vorzüglich war dieſes auf dem Gebiethe der Philoſophie der Fall, wo ſchon bey den älteſten Philoſophen ein Syſtem mehr oder weniger auf das andere ſich bezog. Vom Anfange an hat das Recenſionsweſen einen höchſt bedeutenden Einfluß auf die Fortbildung der Wiſſenſchaft und Kunſt ausgeübt, und derſelbe würde noch größer und heilbringender ſeyn, wenn die recenſirenden Inſtitute immer wären, was ſie ſeyn ſollten, die Recenſenten aber ihrem Berufe immer genügten. Ihrer Beſtimmung nach ſollen **recenſirende Inſtitute** wiſſenſchaftliche Tribunale, gelehrte Rich-

terstühle seyn, welche die Ergebnisse der denkenden und schreibenden Geister vor ihr Forum ziehen, und über dieselben ein unparteyisches, streng gerechtes Urtheil, mit klarer Darlegung der Entscheidungsgründe, leidenschaftlos und in würdiger Haltung, wie die Humanität sie gebiethet, jedoch auch frey von aller Schmeicheley, abgeben. Ein kritisches Institut muß sich selbst Ansehen zu erwerben wissen, wenn es bestehen soll. Und in dieser Hinsicht, und weil der Recensent, zumahl da, wo er einem Schriftsteller entgegen tritt, selten unangefochten bleibt, scheint die Sitte, daß Recensenten sich nicht nennen, den Vorzug zu verdienen. Inzwischen sind unsere Recensenten nicht immer, was sie seyn sollen. Der Beruf derer, welche sich zu Richtern aufwerfen, beruht oft blos auf jener Anmaßung, welche das Erbtheil eitler, absprechender Köpfe ist. Oft treten junge Männer als Recensenten auf, welche nothwendig in die Wissenschaft noch nicht eingeweiht seyn können. Die Relation fehlt nicht selten ganz oder ist höchst unvollständig. Die Beurtheilungen sind oft ein Convolut von dem, was dem Recensenten bey Lesung einer Schrift zufällig einfiel, oder ein breites Gewäsch, das die zu beurtheilende Schrift ganz außer Acht läßt und mehr einer Abhandlung, als einer Beurtheilung ähnlich sieht. Häufig mischt sich persönliches Interesse bey, Leidenschaft verdrängt die ruhige Beurtheilung, hindert die Unparteylichkeit und führt zu Streitigkeiten, welche gelehrten und gebildeten Männern unwürdig sind und die unbefangene Forschung aufhält. Überhaupt ist eine tüchtige R. eine äußerst schwierige Aufgabe, oft schwieriger, als die Verabfassung eines Buches selbst, und nur Männer von der gründlichsten Gelehrsamkeit sollen an ihre Lösung gehen. 2) Kritische Durchsicht einer Schrift eines Anderen, besonders eines Alten, um sie heraus zu geben.

Recepisse (lat.), 1) eigentlich empfangen haben, daher 2) eine Bestätigung über empfangene Gegenstände.

Recept (v. lat.), nach gewissen Regeln, gewöhnlich in lateinischer Sprache, verabfaßte ärztliche Vorschrift, nach welcher der Apotheker bestimmte Medicamente in bestimmten Formen, eben so in bestimmter Gabe und in angedeuteten Geräthschaften, nebst beyzufügender Signatur zu verabreichen hat. So unwesentlich es an sich ist, in Krankheiten nöthige Heilmittel in Receptform und in einer fremden und Personen, die nicht vom Fache sind, gewöhnlich unverständlichen Sprache zu verordnen, so hat doch diese Weise, wegen mancherley Vortheilen, die sie für den verordnenden Arzt, ja selbst, der Zuverlässigkeit der Befolgung wegen, für den Kranken hat, seit der Zeit, als in dem Mittelalter öffentliche Apotheken eingeführt wurden, sich bis auf unsere Zeit in allgemeinen Gebrauch erhalten, und es ist noch jetzt in den medicinischen Lehrinstituten die Receptirkunst (formulare), d. i. die Anweisung, nach gewissen Grundsätzen R.e zu verschreiben, eine eigene Doctrin. In dieser kommen zunächst die verschiedenen Formen in Betracht, in welche gewöhnlich Arzneykörper gebracht werden, die im Allgemeinen in flüssige und feste, und dann wieder nach ihrer Bestimmung zum inneren und äußeren Gebrauch verschieden sind. Für jede Form gibt es wieder besondere Vorschriften der Bereitung, die der Apotheker bey der Anfertigung beobachten und der Arzt kennen muß. Ferner sind die For-

meln entweder einfache, welche nur aus Einem Mittel bestehen, oder zusammengesetzte, wenn mehrere Mittel dazu kommen; zu den letzteren gehören auch die Magistralformeln. Bey den zusammengesetzten unterscheidet man: a) Hauptmittel (basis), von welchem man die eigentliche Wirkung erwartet; b) Hülfsmittel (adjuvans), das die Wirkung unterstützt; c) Verbesserungsmittel (corrigens), das entweder die Wirkung auf ein gewisses Maß beschränkt, oder zur Verbesserung des Geschmackes und sonst zu mehrerer Gefälligkeit des Mittels dienen soll; d) das darstellende Mittel (constituens), das dem Mittel die Form verleiht, wie das Wasser in einem Aufguß u. s. w. An einem R. selbst, wozu gewöhnlich ein schmales, länglich geschnittenes Papierblättchen benutzt wird, werden folgende Theile unterschieden: a) die Überschrift, wofür man ehedem ein + oder α/ω oder auch cum Deo setzte, jetzt aber gewöhnlich den Monathstag bemerkt, an dem das R. geschrieben wird, wiewohl dieser auch wohl zu Ende des R.s bemerkt wird; b) das Anweisewort, mit dem man die erste Zeile beginnt; dafür ist immer das Wort: Recipe (oder Recipiatur), gewöhnlicher aber dasselbe abbrevirt: Rec. oder ℞. Es ist dieses gleichsam der Stempel, daß das, was hier bemerkt wird, ein R. ist. c) Die Bezeichnung der Arzneykörper bey einem einfachen, oder sämmtlicher Arzneykörper, woraus die zu bereitende Arzney bestehen soll. Hier wird beobachtet, daß das Hauptmittel, oder die mehreren Hauptmittel, zuerst, dann erst die Hülfsmittel u. die übrigen Nebenmittel genannt werden, und daß die Mittel, welche von übereinstimmender Art sind, z. B. Wurzeln, Rinden, Samen, Salze u. s. w., auch nach einander gesetzt werden, jedes aber eine eigene Zeile bekomme. Abkürzungen sind zulässig, wenn sie auch dem gemeinsten Apotheker verständlich sind, besonders in Andeutung der allgemeinen pharmaceutischen Abtheilungen, wohin der Arzneykörper gehört, z. B. rad. statt radicis, cort. statt corticis u. s. w. Sonst war es auch sehr gewöhnlich, chemische Zeichen statt der Benennung der Arzneykörper zu setzen. Gewöhnlich wählt man die neueste pharmaceutische Nomenclatur, wo diese eine abweichende, und diese, wie jetzt ziemlich allgemein, in der Apotheke, aus der man verschreibt, angenommen ist, z. B. spiritus sulphurico-aethereus, statt liquor anodynus mineralis, obgleich man erwarten darf, daß ein Apotheker die alte wie die neue Nomenclatur kennen muß. Die Mittel werden im Genitiv gesetzt, weil der vom Imperativ des Verbums Recipe regierte Casus die Quantitätsangabe des genannten Mittels ist, von welchem im Accusativ stehende Worte dann dieser Genitiv abhängig wird, so z. B. tartari emetici, statt tartarus emeticus oder tartarum emeticum. d) Die Andeutung der Menge, in der das verschriebene Mittel, oder, wenn deren mehrere sind, diese genommen werden sollen. Diese werden entweder und am besten nach dem Gewichte, und zwar nach dem Apothekergewichte, bestimmt, und zwar entweder mit Apothekerzeichen, oder mit Andeutung derselben, gewöhnlich in Abbreviaturen, z. B. unc. statt unciam oder uncias, und zwar, wenn davon nur die Hälfte genommen werden soll, mit Zusatz von semis oder dimidiam (abbrevirt dim.) statt des Zeichens dafür (ß). Die Zahlen selbst schreibt man nicht nur

mit römischen Ziffern, sondern versieht diese, wenn solche Einheitszeichen sind, noch jede mit einem Punkte, so: iii statt III, oder vi statt VI; auch zieht man gewöhnlich das letzte Einheitszeichen etwas länger herab, als die übrigen, z. B. iij statt iii; noch sicherer, um sich gegen Irrungen zu verwahren, ist es, den Betrag der Quantität wörtlich zu bemerken, z. B. uncias tres et dim. statt unc. iijß. Sollen mehrere nach einander folgende Mittel von gleicher Quantität genommen werden, so setzt man bey den ersteren nichts weiter bey; bey dem letzten aber bemerkt man dieses mit dem Worte ana, oder abbrevirt aa. Stoffe, wovon nur einige gebraucht werden, wie z. B. das Gelbe vom Ey oder Mandeln, gibt man auch mit No. I, II u. s. w. an. Wenn ein Zusatz gerade von dem Betrage erfordert wird, daß etwas Beabsichtigtes zu Stande komme, bezeichnet man auch die Quantität mit quantum satis, oder abbrevirt q. s. und überläßt dann dem Apotheker den numerischen Betrag zu bestimmen. Bey gröberen trockenen Stoffen, wo auf den wirklichen Betrag nach strenger Bestimmung eben nicht vieles ankommt, bestimmt man die zu nehmende Quantität auch wohl nur nach Griffen. Selten werden Flüssigkeiten nach einem Maße (mens.), oder nach einer Zahl von Tropfen (gutt.) angegeben. c) Die Andeutung der Bereitungsart selbst, so weit dieses im R. selbst nöthig ist, in Fällen, die oft vorkommen, mit verständlichen Abbreviaturen, z. B. coqu. (e) leni igne ad rem. (auentiam) etc. (koche bey gelindem Feuer so lange, bis noch übrig bleibt u. s. w.), oder Col. (aturae) adde (der durchgeseigten Masse füge bey). Immer ist zu Ende des R.s eine solche Angabe erforderlich, wenigstens die Andeutung Detur (oder auch ein D.), daß es gegeben werden soll, vorher aber, besonders bey zusammengesetzten, die Angabe misce (abbrevirt M.), oder der Form, in die es gebracht werden soll, z. B. fiat pulvis (f. p.) oder fiant pilulae (f. pil.), mit Andeutung der Zahl, z. B. disp. (ensentur) pulv. xij, oder auch div. (idatur) in pulv. (eres) xij, oder bey Pillen, mit Andeutung des Gewichtes einer jeden, z. B. pil. gr. (anorum) ij, zuweilen auch mit Bemerkung, in welcher Art das Mittel verabreicht werden soll, z. B. D. (etur) ad scatul. (am), in einer Schachtel u. s. w. f) Die Signatur, welche das bereitete Mittel erhalten soll, wenn nicht vorher schon vom Arzte deßwegen bey dem Kranken selbst Bestimmung getroffen worden ist. Sie ist immer der Schluß des R.s und wird durch S. (igna) angedeutet. Da sie dem Kranken verständlich seyn soll, ist sie in der Landessprache beyzufügen, z. B.: alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll (oder Früh und Abends) zu nehmen und wird entweder auf einem Zettel dem Glase oder dem Gefäße, worin eine flüssige Substanz enthalten ist, angehängt, oder auf dem Deckel, oder der Tectur des Behältnisses, in dem eine trockene oder halbflüssige Medicin verabreicht wird, schriftlich bemerkt. g) Die Unterschrift des Arztes oder dessen verständliche Nahmensabbreviatur. Außer den bisher gedachten, meist die Form betreffenden Rücksichten sind aber bey Verschreibung von R.en noch eine Menge andere zu nehmen, die schwer in Regeln zu bringen sind, die sich aber aus der Bekanntschaft mit den Eigenschaften der einzelnen Mittel, die in R.en verschrieben werden, von selbst ergeben, so: daß nicht

Reche (Recho, altdeutsch), ein Junger, neu Hinzugekommener, Fremdling, Vertriebener. Im Ritterwesen war der R. der wandernde Ritter; denn wandern war des Ritters Pflicht; Gegensatz Heimisko, der Daheimsitzer, der seine Lehenspflicht nicht erfüllt; Helet (Held) wurde der R. nach seiner Bewährung im Kampfe.

Rechen, 1) ein Werkzeug, Stroh, Gras u. dgl. zusammenzuziehen. 2) Bey Schlag- und Repetiruhren derjenige Theil, welcher die Auslösung des Schlagwerkes bewirkt; 3) so v. w. Stellbogen; 4) an Landmühlen eine Stange, auf welcher die Schützen zum Einschlag stecken; 5) an Teichen eine Vorrichtung, welche an den Orten angebracht ist, wo das Wasser ein- oder ausfließt; 6) eine ähnliche Vorrichtung in den Mühlgraben, durch welche Holz u. dgl. vom Gerinn abgehalten werden; 7) ein Gatterwerk quer durch Flüsse, auf welchen Holz geflößt wird, um dabey das Flößholz aufzuhalten und herauszunehmen; 8) s. unter Papiermühle; 9) so v. w. Turnierkragen.

Rechen-buch, 1) ein Buch, in welchem die Rechenkunst (s. d.) gelehrt wird; 2) so v. w. Rechnungsbuch.

Recheney (R.-amt), in manchen Gegenden die Behörde, welche das Rechnungswesen zu besorgen hat, in anderen Gegenden Rechenkammer genannt.

Rechen-herr, ein oberer Beamter, welcher die Rechnungen der unteren Beamten revidirt, oder überhaupt beym Rechnungswesen angestellt ist.

Rechen-instrumente, mechanische Vorrichtungen, vermittelst deren sich Rechnungen ausführen lassen. Die vorzüglichsten sind: a) das Rechenbret, jede aus Pappe, Holz oder Metall gefertigte Tafel mit gleich langen und unter sich parallelen Einschnitten, in welchen sich eine bestimmte Anzahl beweglicher Stifte mit Knöpfen befinden. Sind die Linien auf einen Pappenbogen gezeichnet, so heißt ein solches Instrument Rechenbogen, ist es ein Tisch, Rechentisch. b) Die eigentlichen Rechenmaschinen, oder solche zusammengesetzte Vorrichtungen, wo nach vorausgegangener gehöriger Stellung des Instrumentes durch bloßes Drehen die Ziffern des Resultates zum Vorschein kommen.

Rechenkunst, 1) überhaupt so v. w. Arithmetik; 2) dieselbe, jedoch zunächst in der Hinsicht, um mit Zahlen Größenverhältnisse von Gegenständen des gemeinen Lebens auf eine leichte Art und nach Regeln richtig zu erkennen, wo es also nicht sowohl auf den inneren Grund, woraus diese Verhältnisse hervorgehen, als auf gewisse Vortheile und ein bestimmtes Verfahren ankommt, um auf bequeme, aber zugleich zuverläßige Art zur Einsicht jener Verhältnisse zu gelangen. Sie zerfällt in die allgemeine und in die angewandte. a) Der allgemeinen geht das Numeriren oder die Zahlenkenntniß überhaupt voraus. Sodann gibt sie Anleitung zur einfachen, oder zu bestimmten Mahlen in gleichmäßiger Weise sich wiederhohlenden Vermehrung oder Verminderung von Zahlen durch die sogenannten 4 Species (Addition, Subtraction, Multiplication und Division), wobey auch die Behandlung von Zahlenbrüchen auf gleiche Weise angedeutet wird. Zur Erkennung der Zahlenverhältnisse leitet die Regel de Tri. b) Zur angewandten R. gehört zunächst die Rechnung mit bekannten Zahlen nach den 4 Species und der Regel de Tri, dann die Anweisung zum Rechnen, wie solches zu besonderen Geschäften im Leben von Vortheil ist. Hier macht die kaufmännische

Rechnungskunst sich besonders wichtig. Sie lehrt, zu gewissen Resultaten schneller zu gelangen, als durch einfache Benutzung der Regel de Tri. Die ersten Verhältnisse des menschlichen Zusammenlebens, Absonderung und Vermehrung des Eigenthumes, Tauschhandel ꝛc. machten sehr früh schon Bestimmungen von Zahl, Maß und Gewicht nothwendig, ohne daß man deßhalb an eine systematische Theorie dieser Kunst zu denken braucht, aber auch bey keinem Volke diesen Anfang allein suchen darf; wohl mögen Ägypter, Phönikier und andere Handel treibende Nationen sie besonders ausgebildet und als Wissenschaft begründet haben; aber Andere zählten und rechneten gewiß auch. Unwahrscheinlich ist nicht, daß sich die rohesten Völker der Fünfzahl als Grund ihrer Rechnungen bedienten (πεμπάζειν nach 5 zählen); die Verdopplung zu 10 (δέκας) ist aber auch alt und Homer nennt und kennt beyde. Als Hülfsmittel beym Rechnen bediente man sich, außer der Finger, auch kleiner Steine; nach Erfindung der Schreibkunst wurden hieroglyphische und alphabetische Zahlzeichen gebräuchlich (s. Ziffer); die Erfindung besonderer Zeichen zum Rechnen wird den Arabern zugeschrieben. Als Kunst bildete sich das Rechnen besonders bey den Ägyptern und Babyloniern aus, welche Völker sie früh auf die Astronomie anwendeten. Unter den Griechen hat sich Niemand darin bekannt gemacht; erst wie Alexandria blühte, traten in dem Mutterlande der R. Männer auf, welche sich mit Mathematik im Allgemeinen beschäftigten; speciell über R. schrieb Diophantos. Dasselbe gilt von den Römern, unter denen höchstens Vitruvius genannt werden kann, der sich jedoch mit der R. nur als Mittel zur Baukunst beschäftigte; Julius Cäsar mußte zur Verbesserung des Kalenders einen Mathematiker aus Alexandria kommen lassen. Mit der gemeinen R. beschäftigten sich größtentheils die Sklaven, welche die Privatrechenbücher der Herren halten mußten.

Rechen-macher, heißen in Steyermark diejenigen Bauersleute, welche verschiedene hölzerne Geräthschaften verfertigen, als: Holzrechen, Holzgabeln, Teller, Schaufeln, Kochlöffeln, kleine Leitern, Backtröge u. s. w.

Rechen-meister, 1) derjenige, welcher Anderen die Rechenkunst lehrt; 2) derjenige, welcher in der Rechenkunst sehr geschickt ist.

Rechen-pfennige (Jettons, Dantes), goldene, silberne, kupferne oder messingene Spielmarken. Die ersten beyden Gattungen kommen in verschiedenen Arten aus Frankreich; die letzteren werden zu Nürnberg und Fürth in großer Menge gemacht und überall hin versendet.

Recherche, la, 1) Insel aus dem Archipelagus von Santa Cruz, hat einen spitzigen Pik; entdeckt 1793; 2) so v. w. Raoul, s. unter Kermandec. 3) (Archipelagus de la R.), bedeutende Inselgruppe an der Küste von Nuitsland, reich an allerhand Seeamphibien u. Vögeln, ohne süßes Wasser; unter den mehr als 40 hierher gehörigen Inseln ist Mordrain die größte; 4) große Bai auf der Vandiemensinsel mit 2 Häfen und mit waldiger Umgebung. Alle in Australien.

Rechnen, eine Zahl nach den Regeln der Rechenkunst finden. Es kann dieses in Gedanken geschehen, als Kopfrechnen, wozu gewisse Vortheile dienen, die man besonders durch Zerfällung der Zahlen in mehr bekannte, als die behandelte Zahl erlangt, oder, wie gewöhnlich, mit

geschriebenen Ziffern, od. auch mit Benutzung mechanischer Vorkehrungen.

Rechnitz (Rohoncz), Marktflecken in der Gespanschaft Eisenburg des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat Schloß mit Bildersammlung, Weinbau, 2300 Ewhr., katholische und evangelische Kirche und eine Synagoge.

Rechnung, 1) die Art und Weise aus bekannten Zahlen eine unbekannte Zahl zu finden; 2) das umständliche Verzeichniß über Ausgabe und Einnahme an Geld oder Waaren. Dabey ist die Hauptsache, die Rubriken oder Capitel gehörig zu sondern, in welche einzelne Ausgaben oder Einnahmen gestellt werden. Für jeden Geschäfts- und Verwaltungszweig ist daher die Einrichtung der R. sehr verschieden. 3) Das Verzeichniß über empfangene Gegenstände und die dafür schuldige Summe.

Rechnung legen, über die Verwendung einer erhaltenen Summe sich schriftlich ausweisen.

Rechnungs-absolutorium, die schriftliche Versicherung, daß eine Rechnung von einer Oberbehörde revidirt und richtig befunden worden ist. R.-beamte, Beamte, welche bey irgend einer Behörde das Rechnungswesen zu besorgen haben, besonders diejenigen, welche bey dem Finanz- u. Steuerwesen oder bey der Kammerverwaltung angestellt sind.

Rechnungs-buch, 1) überhaupt ein Buch, in welches umständliche Rechnungen eingetragen werden; 2) bey Handwerkern und Handelsleuten ein Buch, in welchem die gefertigten oder gelieferten Waaren aufgezeichnet werden; 3) bey den Kaufleuten so v. w. Hauptbuch. R.-copir-buch, ein Buch, in welchem die einzelnen gefertigten Rechnungen nebst dem Datum der Abgabe eingetragen werden. R.-führer, 1) derjenige, welcher bey einem Geschäfte oder bey einer Verwaltung Einnahme und Ausgabe aufzeichnet; 2) bey der preußischen Armee der Lieutenant, Feldwebellieutenant oder Feldwebel, der das Rechnungswesen bey einem Bataillon oder Cavallerieregiment führt. R.-jahr, ein Jahr von einem gewissen Tage bis wieder zu demselben, mit dem die Rechnungen geschlossen werden, dem gemeinen Jahre entgegengesetzt. Jetzt ist das gemeine Jahr gewöhnlich auch zu Rechnungsabschlüssen bestimmt. R.-münzen, siehe unter Münze. R.-probe, s. Probe 12).

Rechnungs-proceß, ist ein Proceß, welcher in Hinsicht auf die Genehmhaltung oder Bemänglung einer Rechnung geführt wird. Er beginnt mit den sogenannten Mängeln od. der Bemänglung, welches die eigentliche Klage im Rechnungsprocesse ist; hierauf folgen (als Einrede) die Erläuterungen, sohin die Supermängel (Replik im Rechnungsprocesse), und er schließt sich mit den Supererläuterungen (als der Duplik). Nach den österr. Gerichtsordnungen müssen die Rechnungsprocesse schriftlich geführt werden.

Rechob, Nahme zweyer Städte im Stamme Ascher, von denen eine an der Nordgrenze von Palästina nahe bey Dan lag (Num. 13, 21, Jos. 19, 18. 30). Rechobotir, Stadt in Assyrien, zwischen Rakam und Anam, nicht weit von Abulfeda, wahrscheinlich das spätere Rahaba am Euphrat (Gen. 10, 11.).

Recht, 1) (justum), als Hauptwort eigentlich das Rechte (rectum), was die Römer gewöhnlich in Verbindung mit honestum gebrauchen. Der Gebrauch ist von dem im gemeinen Leben gewöhnlichen Worte richten entlehnt, u. steht dem Linken, Schiefen entgegen,

indem die rechte Hand zum Richten der Dinge am geschicktesten gebraucht wird. Daher wird in sittlicher Bedeutung das R. dem Falschen entgegengesetzt, und bedeutet so viel, wie das Wahre, das an sich Gute, das, was das Sittengesetz für gerecht anerkannte, nach dem Kantischen Principe: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Es ist eine unbedingte Forderung unseres sittlichen Selbstbewußtseyns, oder unserer praktischen Vernunft (moralischer Imperativ), nur das zu wollen und zu thun, was das Gewissen als recht, als den Gesetzen der Tugend gemäß anerkennt. Die Sittenlehre kann aber nichts hierfür anerkennen, was mit der Ehrfurcht gegen Gott, mit der Würde des Menschen und seiner Bestimmung im Widerspruche steht, und das sittlich Rechte ist daher lediglich das sittlich Wahre, angewendet auf das praktische Leben. Man unterscheidet ein strenges oder vollkommenes R. (jus strictum s. perfectum) und ein unvollkommenes R. (jus imperfectum). Ersteres enthält die Pflichten, deren Erfüllung erzwungen werden kann, z. B. die Zurückgabe eines geliehenen Capitals, die Leistung eines Versprechens; letzteres die Pflichten, bey welchen ein Zwang nicht eintreten kann, wie z. B. die Pflicht, einen Armen zu unterstützen. Daher behaupteten auch schon die älteren Rechtslehrer: Summum jus interdum est summa injuria. S. Unrecht. 2) Überhaupt ein Befugniß einer Person in Beziehung auf sein äußeres Verhalten in Beziehung auf andere Personen. Je nachdem dasselbe blos aus Vernunftgesetzen oder aus positiven erkannt wird, ist es Natur- od. positives Recht. Betrift das Recht die Personen als Theilnehmer eines Staates als solche, oder die Staaten gegen einander, so heißt es öffentliches Recht, welches dann wieder in das Staats- und Staaten- (Völker-) Recht zerfällt; betrift das Recht aber blos die Verhältnisse der Personen unter einander, ohne Hinsicht auf den Staatsverband, so heißt es Privatrecht. Übt der Staat gegen Gesetzübertreter Strafe, so heißt das Recht desselben hierzu Strafrecht. Das Privatrecht zerfällt wieder in das Personenrecht (Rechte der Personen gegen einander, ohne Rücksicht auf Sachen) und in das Sachenrecht (Recht der Personen gegen einander in Beziehung auf Sachen), welches wieder in das dingliche und in das persönliche Recht zerfällt, je nachdem es gegen Jedermann, oder nur gegen eine gewisse Person wirksam ist. Von den persönlichen Rechten muß man die höchstpersönlichen unterscheiden, welche einer Person dergestalt ankleben, daß sie an andere nicht übergehen können, sondern mit der Person des Berechtigten erlöschen.

Recht, als Umstands- und Beywort: 1) so v. w. Gerade; 2) der Richtung nach mit etwas anderem übereinkommend; 3) so v. w. Passend; 4) wohl, gesund; 5) der Wahrheit gemäß; 6) genau, willig; 7) sehr; 8) der Bestimmung gemäß, gehörig; 9) dem Gesetze, der Billigkeit gemäß; 10) der Gegensatz von link in allen Bedeutungen; 11) bey Verwandten so v. w. leiblich, im Gegensatze das Stief-; 12) von Kindern so v. w. ehelich; 13) vorzüglich, groß; 14) so v. w. ächt; 15) rechtmäßig; 16) gerecht; 17) von einem Winkel, welcher 90 Grade mißt, oder dadurch entsteht, daß man eine Linie senkrecht auf eine andere zieht.

des gründet, der das Eingehen in die Gründe einer entgegengesetzten Behauptung verschmäht, und das Wahre, das er zu behaupten strebt, weit häufiger verfehlt als erfaßt, daher auch nicht leicht Andere für eine gefaßte Ansicht gewinnt, und vielmehr mit Jedermann in offener oder geheimer Opposition sich erhält.

Rechtlichkeit, die Äußerung des moralischen Sinnes in der Hinneigung zum Rechten, oder das Bemühen, stets zu thun, was recht, was gebothen, was Pflicht ist. Rechtschaffenheit ist dann die in diesem Streben erlangte Fertigkeit, in Charakterbehauptung, vermöge welcher es moralisch unmöglich ist, anders zu handeln, als das erkannte Gesetz gebietet. Durch Bethätigung dieser Fertigkeit in einzelnen bestimmten Fällen wird sie zur Redlichkeit.

Recht-losigkeit. Im Mittelalter bildete sich der Begriff der R. dadurch, daß gewisse Personen durch ihr Benehmen die Rechte eines Freyen verloren, oder als verächtlich galten, u. trat entweder als Folge gewisser Strafen ein, welche Vorrechte entzog, oder als Folge einer gewissen Lebensweise od. eines Gewerbes oder wegen verächtlicher Geburt (Anrüchtigkeit). Als die Ehre als Standesehre Bedeutung erhielt, entstand die Ehrlosigkeit als Zustand, wodurch Jemand die Standesehre und die daran geknüpften Standrechte verlor, oder derselben unfähig wurde. Seit der Verbreitung des römischen Rechtes in Deutschland hatten sich aber theils die alten Grundansichten in Beziehung auf Ehr- u. Rechtlosigkeit verloren, theils fühlte man bald, daß man die römische infamia nicht gleichbedeutend mit ehr- oder rechtlos betrachten dürfe, und so bildete sich nach deutschen Ansichten und Gerichtsgebrauch eine in den Landesgesetzen anerkannte Rechtsansicht von Ehrlosigkeit, die nur dann eintritt, wenn ein Landes- oder Reichsgesetz, oder eine constante Landespraxis sie verhängt, und wenn die Ehr- oder Rechtlosigkeit im Urtheile unmittelbar oder mittelbar ausgesprochen ist, und die römische infamia dauert in Deutschland nur in so ferne fort, als einzelne Fälle derselben entweder in deutsche Ehrlosigkeit übergingen oder bloße Anrüchtigkeit begründen.

Rechts, 1) die Richtung von der Mittellinie aus, welche der linken Seite, also der, bey der das Herz liegt, entgegengesetzt ist. Die rechte Seite gilt bey Rangordnungen für ehrenvoller als die linke. 2) Im Wappen dasjenige, was, wenn man sich den Schild des Ritters vorstellt, demselben, nicht aber dem Anschauenden, zur rechten Hand erscheint. 3) Bey flachen Gegenständen, z. B. Tüchern, die Seite, auf der dieselben eigentlich gezeigt und getragen werden. 4) Commandowort, eine Bewegung nach der rechten Seite hin andeutend, kommt vorzüglich im Rechtsum, Rechtsschwenkung und Rechtsziehen, wie auch rechte Schulter vor.

Rechtschaffenheit, s. unter Rechtlichkeit.

Rechts-deduction, s. unter Deduction.

Rechts-fall, das streitige Verhältniß unter den Parteien. R.-gang, so v. w. Proceß, das von den Gerichten beobachtete Verfahren bey Streitsachen. R.-gebieth, der Wirkungskreis, in welchem jeder Mensch, als freyes Wesen, den Zweck seines Daseyns erreichen kann. R.-gegenstand, das, was in rechtlicher Beziehung, außer den Rechtssubjecten, gedacht werden kann. R.-gelehrter, 1) Jemand, der

Rechtserkenntniß sich zu eigen gemacht hat; 2) besond. so v. w. Anwalt. R.-gelehrsamkeit, siehe Rechtswissenschaft.

Rechts-freund, s. Advocat.

Rechts-geschichte, die Darstellung der Quellen, aus welchen das Recht im Allgemeinen oder das Recht eines Volkes insbesondere geschöpft wird; äußere R. nennt man sie dann, wenn sie sich lediglich mit den Quellen und deren Bearbeitung, innere, wenn sie sich mit den Schicksalen der einzelnen juristischen Lehren nach ihrem Ursprunge und nach ihrer allmähligen Ausbildung beschäftiget. Schon mit der ersten Entstehung der menschlichen Gesellschaft bildete sich zur Erhaltung der gesellschaftlichen Verbindung ein rechtlicher Zustand aus, Anfangs war er sehr einfach, nur gegen die störendsten Verbrechen gerichtet, bald complicirter und zu einem Systeme ausgesponnen. Bey allen Orientalen war die Gesetzgebung sehr genau mit der Religion verbunden und der Priesterstand die Basis aller gesetzlichen Erscheinungen (wie auch später die nordeuropäischen und deutschen Gesetze nicht nur auf den Jahresfesten verabredet und angenommen wurden, sondern auch aus der Religion selbst hervorgingen, was auch im Christenthume blieb, da die Land- und Reichstage zugleich Concilien und Synoden waren). Die erste ordentliche Gesetzgebung soll bey den Ägyptern Statt gefunden haben; Osiris, Isis, Menes, Sesostris, Bochoris, Amasis II. nennt die Sage als ihre Gesetzgeber. Als Gesetzgeber der Perser ist Zoroaster berühmt. Bey den Griechen begründete Ackerbau den gesellschaftlichen Verein, und dieser die Gesetzgebung, weßhalb auch Demeter (Ceres) und Triptolemos als erste Gesetzgeber verehrt werden. Außer diesen nennt man als solche: Apollon (bey den Arkadiern), Phoroneus u. Kekrops (in Attika). Gewiß scheint, daß Attika schon vor Aufhebung der monarchischen Regierung ziemlich ausgebildete Gesetze hatte (vgl. Theseus). Als Gesetzgeber in Athen sind bekannt: Drakon, Solon, Pisistratos, Klisthenes (s. d. a.). Nach den von dem Rathe der 400 und dann von den 30 Tyrannen vorgenommenen Änderungen brachte Euklides die alte Gesetzverfassung wieder in Wirksamkeit. Endlich war Demetrios Phalereus Urheber vieler neuer, sehr wohlthätiger Gesetze. Von dem größten Interesse ist die Geschichte des röm. Rechtes, da es als Grundlage für die meisten Rechtsinstitute in Deutschland allenthalben anerkannt ist. Aus der ersten Periode des röm. Rechtes bis auf die 12 Tafeln sind die beständig fortdauernden Streitigkeiten zwischen den Patriciern u. Plebejern besonders bemerkenswerth. Lange galten in dieser Periode die Entscheidungen der Könige als Gesetze, wiewohl dabey Senat u. Volk häufig zu Rathe gezogen wurden; besonders sind Romulus, Numa u. Servius Tullius als Gesetzgeber bekannt. Seit Entstehung der Republik galten Gesetze der Könige nur im Gewohnheitsrechte. 300 v. Chr. sind die nach einem mißlungenen Vorschlage des Terentius Afra hervorgerufenen Gesetze der 12 Tafeln zu bemerken. Durch diese wurde eine rechtliche Gleichheit der Patricier u. Plebejer festgesetzt, und die Grenzen der richterlichen Gewalt, die sich in den Händen der Consuln befand, u. das gerichtliche Verfahren näher bestimmt, zugleich aber auch ein großer Theil des alten Privatrechtes schriftlich aufgezeichnet und die alten Volksrechte zu einem einzigen Nationalrechte verschmolzen. Dieses

große Gesetz der 12 Tafeln gelangte zu hohem Ansehen und blieb in allen folgenden Zeiten bis auf Justinian die Grundlage des Staats- u. Privatrechtes der Römer. Bey der Verwüstung Roms durch die Gallier (308 v. Chr.) gingen die 12 Tafeln zu Grunde und wurden, vorher in Elfenbein, nun in Erz gegraben; dessen ungeachtet sind nur Fragmente auf uns gekommen. In der zweyten Periode unterschied man schon zwischen ausdrücklicher Gesetzgebung und Gewohnheitsrecht; zu jener gehören: die eigentlichen Volksschlüsse (leges), die plebiscita und die Senatus consulta. Das Gewohnheitsrecht bildete sich durch das Herkommen (mores majorum), durch den Gerichtsgebrauch (res judicatae), durch die Edicte der Prätoren und Ädilen (edicta magistratuum) und durch die Gutachten und Vorträge der Rechtsgelehrten (responsa prudentum). Die durch die Juristen eingeführten Rechtswahrheiten nannte man auctoritas jurisperitorum, jus receptum, sententiae receptae, auch jus civile. In dieser Periode fing man an Formulare für Klagen und rechtliche Geschäfte auszuarbeiten, z. B. das Jus Flavianum und das Jus Aelianum. Tiberius Coruncanius, der erste Plebejer, welcher 500 v. Chr. zum Pontificat gelangte, lehrte für Jedermann das Recht öffentlich; mehrere Juristen bearbeiteten dasselbe wissenschaftlich und schrieben Bücher darüber, z. B. M. Porcius Cato der Sohn, Publ. Muc. Scävola, Marc. Junius Brutus u. Manilius, welchem Letzteren die actiones Manilianae, Formulare zu Kaufcontracten, zugeschrieben werden. In der dritten Periode, in welcher die gesetzgebende Gewalt aus den Händen des Volkes in die Hände der Kaiser überging, eröffnete sich in den Verordnungen und Verfügungen der letzteren eine neue Rechtsquelle. Aber auch die Edicte der Prätoren dauerten fort. Ofilius war der erste, welcher dieselben zusammenstellte und ordnete. Später wurde das Edict von Salvius Julianus unter der Autorität des Kaisers Hadrian 131 n. Chr. geordnet und materienweise eingetheilt, und wurde ein vorzüglicher Gegenstand des juristischen Unterrichtes, und von Julianus, Ulpianus u. A. commentirt. Die Gutachten der Rechtsgelehrten, die zum Respondiren besonders autorisirt waren, erlangten unter Hadrian Gesetzeskraft, wenn die responsa derselben übereinstimmend waren. In dieser Periode erreichte die wissenschaftliche Bearbeitung des Rechtes durch die Verbindung der Philosophie mit der griechischen Literatur ihre höchste Blüthe. Die Schriften der größten Rechtsgelehrten, deren heller Verstand die Rechtswissenschaft zu einem hohen Grade von Vollkommenheit brachte, und welche man deßhalb auch die juristischen Klassiker zu nennen pflegt, enthielten vortreffliche Erläuterungen und Entwicklungen der Rechtsquellen, und sie gewannen in den Gerichten bald ein entscheidendes Ansehen, theils weil die Verfasser derselben oft selbst die höchsten Staatswürden bekleideten, theils weil man bey der praktischen Anwendung der 12 Tafeln u. des Edictes der Beyhülfe gelehrter Ausleger des Rechtes nicht entbehren konnte. Aus diesen Schriften sind nachher auf Befehl des Kaisers Justinian die Pandecten (s. d.) excerpirt worden. In der vierten Periode hörte alles Leben und Fortschreiten in der Rechtswissenschaft auf, u. sie konnte zumahl bey den innerlichen Zerrüttungen des Reiches seit Alexander Sever's Tode nicht mehr

gedeihen. In dieser Periode gab es fast keinen Rechtsgelehrten von Bedeutung mehr. Die kaiserlichen Constitutionen, deren immer mehr wurden, waren vor Constantin fast durchgängig bloße Decrete und Rescripte, aber von Constantin an wurden die Edicte sehr häufig und diese waren um so durchgreifender, da das Christenthum so viele alte Ansichten der Nation vernichten mußte, und da Sitten und Sprachen des Orients, wo sich jetzt die Hauptstadt des Reiches befand, von den Sitten und der Sprache des Occidents so sehr abweichend waren. Die praktischen Rechtsquellen in dieser Periode waren die Schriften der klassischen Juristen und der Constitutionen. Constantin bestimmte durch eine eigene Verordnung, welche Schriften der älteren Rechtsgelehrten eine besondere Autorität vor Gericht haben, und welche gar nicht beachtet werden sollen. Eine ähnliche aber umfassendere Verordnung erließ hundert Jahre später (426) Valentinian III. zunächst für den Occident, die nachher auch für den Orient verbindliche Kraft erhielt. Durch dieselbe wurde den Schriften von Papinian, Paulus, Gajus, Ulpian und Modestin ein entscheidendes Gewicht vor Gericht beygelegt (Valentinianisches Citirgesetz). Gregorius und Hermogenes veranstalteten zwey Sammlungen kaiserlicher Constitutionen, und der Kaiser Theodosius der Jüngere ließ durch acht Rechtsgelehrte eine Sammlung von kaiserlichen Edicten verfertigen, welche 438 n. Chr. für das orientalische Kaiserthum als Gesetzbuch publicirt und unter Valentinianus III. auch für den Occident bestätigt ward. Im Occident hatten sich nach dem Untergange des römischen Reiches (476) mehrere neue germanische Königreiche gebildet. Deutsche und Römer lebten hier in verschiedenen Reichen vermischt mit einander. Jene hatten ihre eigenen nationalen Rechte und Gebräuche (Volksrechte), welche sie auch in ihren neuen Niederlassungen beybehielten und, wenn gleich die unter ihnen wohnenden Römer unterjocht waren, so war es doch politischer Grundsatz der damahligen Zeit, daß der Sieger dem Besiegten sein Recht nicht aufdrang, sondern ihm das Recht seiner Nation ließ. Man fühlte daher auch in den neuen Reichen bald das Bedürfniß, so wie für die Deutschen die deutschen Volksrechte zu sammeln und aufzuzeichnen, so für die unter den Deutschen wohnenden Römer neue Sammlungen des vorhandenen römischen Rechtes oder einer Lex romana, wie man es nannte, zu veranstalten. Die wichtigsten dieser Sammlungen sind: a) das Edict des ostgothischen Königs Theodorich von 500; b) das Breviarum Alaricianum, bey den Westgothen von 506; das Responsum Papiani, eine Lex romana für die römischen Unterthanen im burgundischen Reiche. Im Orient geschah seit Theodosius Zeiten für die Erleichterung der Rechtspflege und des Rechtsstudiums nichts, bis 527 Justinian zur Regierung kam. Dieser Kaiser ließ sich während seiner 38jährigen Regierung die Gesetzgebung ganz besonders angelegen seyn und er hatte das Glück, Männer zu finden, welche zu Ausführung seiner Plane Kenntnisse und Fähigkeiten besaßen. Unter ihm kamen denn auch diejenigen neuen Rechtsbücher zu Stande, die noch bis auf den heutigen Tag ihr gesetzliches Ansehen behaupten. Diese Justinianeischen Rechtssammlungen, welche in lateinischer Sprache abgefaßt und publicirt waren, wurden, weil diese nicht die

Landessprache der Byzantiner war, bald ins Griechische übersetzt. Diese Übersetzungen, sämmtlich von Privatpersonen herrührend, wurden bald mehr benutzt als die Originale. Die zahlreichen Constitutionen der Nachfolger Justinian's und eine Menge Commentare und praktischer Schriften machte die Rechtswissenschaft aufs Neue so weitläufig und den Gebrauch der Justinianeischen Compilationen so ungewiß, daß nach 300 Jahren eine abermahlige Redaction des geltenden Rechtes zum dringenden Bedürfniß wurde. Der Kaiser Basilius Macedo ließ 876 einen kurzen Inbegriff des römischen und neugriechischen Rechtes unter dem Titel: πρόχειρον τῶν νόμων, verfertigen und später durch eine Commission von Rechtsgelehrten eine neue Compilation in griechischer Sprache, wobey die bereits erschienenen griechischen Übersetzungen und Commentare über die Justinianeischen Rechtsbücher benutzt, die einzelnen Rechtssammlungen Justinian's aber, so wie dessen einzelne Constitutionen und die seiner Nachfolger zu einem einzigen Ganzen verarbeitet werden sollten. Basilius Macedo starb indessen (886) noch vor Vollendung dieser Arbeit. Sein Sohn Leo Philosophus ließ das Werk vollenden, publicirte es und nannte es Basilica. Außer den Basiliken hat Kaiser Leo noch viele neue Verordnungen in den Jahren 887—893 erlassen, wodurch Manches am Justinianeischen Rechte geändert wurde. Justinian hatte, nachdem 535 die Ostgothen, welche damahls Italien beherrschten, von ihm besiegt worden waren, auch hier seine Rechtssammlungen sowohl in den Gerichten als in den Rechtsschulen eingeführt. — Von dieser Zeit an erhielt sich, aller politischen Veränderungen ungeachtet, welche Italien in den nachfolgenden Jahrhunderten erlitt, der Gebrauch des römischen Rechtes selbst unter der Herrschaft der Longobarden und Franken; indessen scheint unter der Herrschaft der letzteren auch das Breviarum Alaricianum nach Italien gekommen und für die longobardischen Römer bearbeitet worden zu seyn. Bis zum 12. Jahrhundert konnte für die wissenschaftliche Bearbeitung des römischen Rechtes bey dem Verfalle aller Künste und Wissenschaften und bey der im Mittelalter allenthalben herrschenden Barbarey und Anarchie wenig oder nichts gethan werden; erst um das Jahr 1130 zeigte sich in Italien ein neuer Eifer für das Studium des römischen Rechtes, und besonders wurde dieses auf der Rechtsschule zu Bologna mit großer Vorliebe bearbeitet. Der erste, von dem wir wissen, daß er um diese Zeit zu Bologna die Rechte lehrte, war Pepo. Ihm folgte der weit berühmtere Irnerius oder Wernher. Er erläuterte den Text der Justinianeischen Compilationen durch kurze Sach- und Sprachanmerkungen, welche man Glossen nannte; daher seine Schüler und Nachfolger im Lehramte den Nahmen Glossatoren erhielten. Das Zerfallen Italiens in mehrere kleinere Staaten und die Einwirkung mehrerer Provinzialgesetzgebungen auf das italienische Recht gab demselben seit dem 13. Jahrhunderte viele Verschiedenheit, die nur durch das gemeinsame Beybehalten des römischen Rechtes als Grundlage eine allgemeine Ähnlichkeit behielt. Die italienischen Gesetze sind, ungeachtet Italien in sehr viele verschiedene Staaten zerfallen ist, auch in der neueren Zeit die alten geblieben, obschon die französische Revolution mächtig an denselben gerüttelt hat. Fast bey allen Gesetzen Italiens, besonders des

Kirchenstaates, ist der Einfluß des kanon. Rechtes deutlich wahrzunehmen. Von dem ältesten deutschen Rechte wissen wir sehr wenig, und dieses Wenige verdanken wir griechischen und römischen Schriftstellern, unter denen Cäsar und Tacitus die wichtigsten sind. Alles Recht bey den germanischen Nationen scheint in den frühesten Zeiten bloßes Gewohnheitsrecht gewesen zu seyn; durch Meinung und Sitte begründet, durch Lieder und Reime in lebendigem Andenken erhalten, dauerte es lange, ehe man an eine schriftliche Aufzeichnung dachte. Als aber bey der Völkerwanderung germanische Nationen, besonders die Gothen, Burgunder, Franken und Longobarden, auf den Trümmern des römisch-occidentalischen Reiches neue Staaten gründeten, fing man seit dem Ende des 5. Jahrhundertes an, die germanischen Volksrechte zu sammeln und aufzuschreiben. So entstand nach und nach in dem Zeitraume vom 5. bis zum 8. Jahrhunderte das westgothische, burgundische, salische, ripuarische, allemannische, baierische, friesische, sächsische und thüringische Rechtsbuch. Die ältesten german. Rechtsbücher (leges barbarorum) wurden in der lateinischen Sprache des Mittelalters abgefaßt, weil die deutsche Sprache als Schriftsprache noch nicht genug ausgebildet war. Ihrem Inhalte nach waren sie sehr unvollkommen und dürftig und nur für das Bedürfniß des Augenblickes in jenen rohen Zeiten berechnet, und beschränkten sich daher meistens auf ein Verzeichniß der Bußen, auf die Erbfolge und den Proceß. Karl der Große, König der Franken, dessen Herrschaft sich über einen großen Theil von Deutschland verbreitete, ließ zwar den von ihm unterjochten Nationen ihre eigenen Rechte und Gebräuche; allein er unterwarf ihre älteren Rechtsbücher einer neuen Revision und ergänzte und verbesserte sie durch Capitularien. Diese und die von den folgenden fränkischen Königen erlassenen Capitularien waren Gesetze im eigentlichen Sinne, welche von den Königen mit Zuziehung der Geistlichkeit und des Adels auf dem Märzfelde, und späterhin auf dem Mayfelde, erlassen wurden. Sie bezogen sich nicht blos auf Staats- und Privatrecht, sondern auch auf Kirchen- und Beneficialwesen. Um diese Zeit finden sich indessen noch gar keine Spuren von einer wissenschaftlichen Bearbeitung des germanischen Rechtes. Rechtsschulen gab es noch nicht, und die Mittheilung juristischer Kenntnisse geschah meistens nur auf praktischem Wege. Geübte Geschäftsmänner, besonders Geistliche, entwarfen zwar schon früh gewisse Formulare, deren man sich bey den gerichtlichen und außergerichtlichen Geschäften zu bedienen pflegte, woraus die sogenannten Formelbücher entstanden, allein diese Bearbeitungen trugen zur Ausbildung des Rechtes nur wenig bey. Die wichtigste dieser Formularsammlungen ist aus der Mitte des 7. Jahrhundertes von einem Mönch Marculf. Nachdem Deutschland durch den Vertrag von Verdun (843) von Frankreich und Italien getrennt war, verschwand dort mit dem Erlöschen der Karolinger allmählig das Ansehen ihrer Gesetze und die alten germanischen Rechtsbücher mußten bey ganz veränderten Zeiten und Sitten bald ganz außer Gebrauch kommen. In den unruhigen Zeiten des Faustrechtes und bey der besonders durch das Lehenwesen herbeygeführten Anarchie konnte das Recht u. die Rechtspflege in Deutschland nicht gedeihen. Nach dem Verschwinden der alten

Volksrechte u. der fränkischen Gesetze beruhte fast alles Recht wieder blos auf ungeschriebenen Gewohnheiten, auf den Weisungen und Urtheilen der Richter und Schöffen und auf Verträgen der Interessenten (Dienstrechte, Hofrechte, Lehenrechte). Erst seit dem 12. und 13. Jahrhunderte fing man an, die bey einzelnen Gerichten und in einzelnen Ländern und Städten geltenden Gewohnheitsrechte zu sammeln und aufzuzeichnen. So entstanden nach und nach die Schöffenrechte, der Sachsenspiegel, der Richtsteig, Land- und Lehenrecht, der Schwabenspiegel, das Kaiserrecht und eine Menge einzelner Land- und Stadtrechte. Alle diese und ähnliche Rechtsbücher gewährten zwar den Richtern und Schöffen ihrer Zeit großen Nutzen, und erwarben sich eben dadurch Ansehen, aber sie waren auch das Einzige, was damahls für Kenntniß u. Feststellung deutscher Rechte geschah. Rechtsschulen gab es noch nicht, und an ein vollständiges System war damahls in Deutschland noch so wenig zu denken, wie an Rechtswissenschaft überhaupt. Während dieses traurigen Zustandes der Rechtspflege in Deutschland hob sich das Studium des römischen Rechtes in Italien und Frankreich immer mehr und mehr, und bald verbreitete sich der Ruhm der Universität zu Bologna und ihrer großen Lehrer auch nach Deutschland. Von jetzt an wurden die italienischen Akademien auch von jungen Deutschen besucht, und diese lernten hier ein Rechtssystem kennen, welches an Reichhaltigkeit, Scharfsinn und Bündigkeit Alles übertraf, was je in diesem Fache geleistet war. Kein Wunder war es daher, daß sie bey ihrer Zurückkunft und Anstellung in öffentlichen Ämtern das ihnen bekannt und liebgewordene römische Recht auch in den deutschen Gerichtshöfen zur Anwendung zu bringen und geltend zu machen suchten. Sehr befördert wurde dieses durch das Ansehen der Geistlichkeit und durch die enge Verbindung, in welcher das römische Recht mit dem in Deutschland schon geltenden kanonischen Rechte stand. Die deutschen Kaiser und Landesherren, die bald einsahen, wie sehr das römische Recht ihrem Interesse gemäß war, nahmen gerne in Italien gebildete Juristen, zumahl wenn sie die Würde eines Doctors beyder Rechte, d. h. des römischen und kanonischen, erlangt hatten, in ihre Dienste und beförderten sie zu den höchsten Staatsämtern. Der Deutsche ließ sich die Anwendung des fremden Rechtes um so mehr gefallen, da ihm sein Vaterland nichts Besseres darboth, und die bisherigen Rechte und Gewohnheiten nicht einmahl für die alten, geschweige denn für die neuen Verhältnisse hinreichten, welche durch Cultur, Handel und vorzüglich durch das kräftige Aufblühen der Städte herbeygeführt wurden. Dazu kam endlich noch, daß man das römisch-deutsche Kaiserthum als eine Fortsetzung des alten römischen ansah. Als nun vollends seit dem 14. Jahrhund. auch in Deutschland Universitäten nach dem Muster der italienischen errichtet und eigene Lehrer des römischen Rechtes und des kanonischen Rechtes auf diesen angestellt wurden, so konnte es nicht fehlen, daß jene fremden Rechte immer mehr und mehr von den Lehrstühlen aus Eingang in die deutschen Gerichte finden mußten, und so ist es denn gekommen, daß das römische Recht als Gewohnheitsrecht seit dem Anfange des 14. Jahrhundertes in Deutschland Gültigkeit erlangte, und daß sowohl nachher in der Reichskammergerichts- und Rechtsordnung,

als auch später in den besonderen Landesordnungen die Richter oder Gerichtsbeysitzer auf das römische u. kanonische Recht verwiesen wurden. Neue Gesetzgebungen über das bürgerliche Recht in Deutschland wurden durch das zweyfache Bedürfniß veranlaßt, die vorhandenen Landesgewohnheiten in geschriebenes Recht zu verwandeln und sie mit den Grundsätzen des fremden Rechtes in Zusammenhang zu bringen; die Reichsgesetze beschäftigten sich nur bey Gelegenheit der Polizeygesetzgebung mit dem bürgerlichen Rechte, daher die Polizeyordnungen das meiste hierher Gehörige enthalten, wenn gleich auch in anderen Reichsgesetzen, Reichsabschieden oder Reichsschlüssen Einzelnes vorkommt. Das deutsche Recht nahm daher die Form eines Aggregates particulärer Rechte an. Die Verfasser der einzelnen Landesgesetze folgten bey Aufzeichnung des Gewohnheitsrechtes nicht selten dem Muster einer schon vorhandenen Gesetzgebung, wodurch besonders die sächsischen Constitutionen und mit ihnen die Ansichten der sächsischen Rechtsgelehrten großen Einfluß auf andere Landesgesetzgebungen erhielten. Hiernach unterschieden sich: a) Gesetze, welche sich über alle oder die meisten Gegenstände des Privatrechtes verbreiten, gewöhnlich Landrechte genannt, zuweilen auch nur mit Gerichtsordnungen verbunden; b) Gesetze, die nur einzelne Institute betreffen; c) Landes- oder Polizeyordnungen, welche auch Gegenstände des bürgerlichen Rechtes betreffen; d) einzelne Verordnungen über ganze Institute, z. B. Forst- und Jagdordnungen, Burggesetze ꝛc. Die Reichsgesetzgebung über das Lehenrecht betraf hauptsächlich die Ausübung der kaiserlichen lehensherrlichen Rechte und die Sicherung des Reichsherkommens und der reichsständischen Gerechtsame in Lehenssachen; sie hat daher ausschließlich die Reichslehen zum Gegenstand. Das Landeslehenrecht beruhte, nachdem die Rechtsbücher durch die longobard. Lehensgewohnheiten in den meisten Ländern verdrängt worden waren, theils auf Landesverträgen und Privilegien, theils auf Gewohnheiten; die Gesetzgebung beschäftigte sich vorzüglich mit Aufzeichnung der letzteren und mit einzelnen Instituten des älteren deutschen Lehenrechtes, in neueren Zeiten auch mit Entscheidung einzelner Controversen. Sie bildet bald nur einen Theil der Landrechte oder Landesordnungen, bald besondere Constitutionen. In die zweyte Hälfte des 18. Jahrhundertes fallen die ersten Versuche, die sämmtlichen Quellen des Privatrechtes durch Gesetzbücher zu ersetzen. Während der Zeit des Rheinbundes wurde das französische Civilrecht (Code Napoléon) nicht nur in den Theilen von Deutschland eingeführt, welche nach und nach zu Frankreich gezogen wurden, sondern auch im Königreiche Westphalen, den Großherzogthümern Berg und Frankfurt und dem Fürstenthume Anhalt-Köthen. Eine Bearbeitung desselben als Landrecht für Baden behielten mehrere deutsche Institute bey und ist hier geltendes Recht geblieben, während in den übrigen Theilen von Deutschland, mit Ausnahme des linken Rheinufers und des ehemahligen Berg'schen, jenes Denkmahl der fremden Herrschaft wieder verschwunden ist. Deutsche Gesetzbücher, welche an die Stelle aller Quellen des gemeinen Rechtes treten, haben bisher nur die beyden größten Staaten Deutschlands erhalten, in den übrigen besteht noch jetzt die Gültigkeit der fremden recipirte Rechte neben den einheimischen Rechts-

quellen. Die Geschichte des canonischen Rechtes, s. unter Kirchengeschichte. Über das Lehenrecht in der Lombardey hatte schon im 12. Jahrhunderte ein unbekannter Rechtsgelehrter einen Aufsatz verfaßt, der nachher von Gerhardus Niger Zusätze erhielt. Mit diesem wurden zwey von Obertus ab Orto geschriebene Abhandlungen über das Lehen und dessen Natur, und über die Arten, wie es verloren wird, verbunden. Das nach und nach auf diese Weise entstandene Ganze (liber feudorum oder consuetudines feudorum) wurde in allen Gerichten gebraucht; die bolognesischen Juristen betrachteten es als einen schicklichen Anhang zum römischen Recht und machten eine decima collatio der Novellen daraus. Die Hinzufügung der Gesetze Friedrich's I., Heinrich's II. und Friedrich's II., die oft in gar keiner Beziehung zum Lehenrecht standen und nicht allgemein in die Handschriften aufgenommen wurden, veranlaßte die Erscheinung einer litera vulgata, welche, weil sie glossirt ist, mit dem römischen Rechte als ein Theil desselben in Deutschland recipirt worden ist. Das Criminalrecht verdient bis zum 18. Jahrhund. den Nahmen einer Wissenschaft nicht. Denn bey aller Ausbildung des Civilrechtes, die wir den römischen Rechtsgelehrten verdanken, findet man doch, daß sie dem Strafrechte keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben; auch in Deutschland konnte daher vor dem 12. Jahrhund. von wissenschaftlicher Cultur des Criminalrechtes nicht die Rede seyn. Aberglaube, Fanatismus, die vermeintlichen Gottesurtheile und die Fehme ließen an ein Emporkommen der Strafrechtswissenschaft nicht denken; nicht einmahl auf den Hochschulen konnte einiges Licht über das peinliche Recht verbreitet werden; auch das Erscheinen der peinlichen Gerichtsordnung Karl's V. änderte nichts an dieser Behandlung, so unverkennbar auch der Scharfsinn und die geläuterten Ansichten Schwarzenberg's (s. d.) aus seinen Arbeiten durchblickten. Die Verehrer des römischen Rechtes hatten keine Freude an dem neuen einheimischen Strafgesetzbuche, exegisirten dasselbe in ihren Commentaren, wie die Titel der Pandecten, und hängten höchstens die Abweichungen der peinlichen Gerichtsordnung als usus modernus jedem passenden Pandectentitel an. Nur Carpzov stellte 1635 in Deutschland ein selbstständiges u. umfassendes System des Criminalrechtes auf. Die Entwicklung des philosophischen Staatsrechtes, vorzüglich durch Hugo Grotius 1625, bereitete die wissenschaftliche Behandlung der Strafrechtswissenschaft vor. Es folgten zu Anfang des 18. Jahrhund. abgesonderte akademische Vorträge über das peinliche Recht; 1731 erschien das erste systematische Lehrbuch des Criminalrechtes vom Professor Kemmerich in Jena, worin schon der Strafgrund in die Störung des öffentlichen Wohles und der Zweck in Herstellung der bürgerlichen Ruhe und Sicherheit gesetzt ist. Es folgten nun schnell nach einander mehrere Lehrbücher, und die zu Ende des vorigen und zu Anfang des neuen Jahrhundertes, durch die von der ökonomischen Gesellschaft in Bern im Jahre 1777 über den vollständigsten Plan einer Criminalgesetzgebung aufgeworfene Preisfrage hervorgerufenen, trefflichen Werke der berühmtesten Criminalrechtslehrer, s. Martin, Criminalrecht §. 8. In mehreren einzelnen deutschen Ländern folgten der peinlichen Gerichtsordnung umfassendere Verordnungen über Ver-

brechen und deren Bestrafung. Umfassende Criminalgesetzbücher erschienen zuerst unter Kaiser Leopold II. 1786 für seine italienischen Unterthanen, dann für das deutsche Reich 1788, für Preußen 1794, für die österreichisch-deutschen Erblande 1803, die badische Modification der peinlichen Gerichtsordnung 1803, das Strafgesetzbuch für St. Gallen 1807, für Frankreich Napoleon's Code pénal 1810, für Baiern das von Feuerbach entworfene und seit 1813 eingeführte Gesetzbuch, welches 1814 auch im Oldenburgischen angenommen ist. Belgien und Holland war, letzteres bis ins 16. Jahrhundert, ersteres bis Ende des 18. Jahrhund., Theile des deutschen Reiches, die R. dieser Länder nahmen also denselben Gang, wie in Deutschland, nur daß sie sich bey der Verschiedenheit, die zwischen den Staatsverfassungen Statt fand, noch localer gestalteten, als an anderen Punkten des Reiches. Im Reiche der Franken, welche zu Justinian's Zeiten das alte Gallien beherrschten, galt für die Römer das Breviarum Alaricianum und der Codex Theodosianus; auch erhielt sich der Gebrauch des römischen Rechtes in Frankreich, wie in Italien, das ganze Mittelalter hindurch. Schon in der Mitte des 11. Jahrhund. soll der heil. Lanfranc, Erzbischof von Canterbury, als Abt zu Bec in der Normandie, das römische Recht gelehrt haben, und schon vor den Zeiten der Glossatoren nahm man bey Bearbeitung desselben auf die Justinianeischen Gesetzbücher Rücksicht. Seitdem aber das römische Recht durch die Glossatoren in Italien wieder in Aufnahme gebracht ward, zeigte sich bald auch ein gleicher Eifer für dasselbe in den Gerichten und auf den Rechtsschulen Frankreichs. Zu Montpellier lehrte der Glossator Placentinus, st. 1192. Ludwig der Heilige (1226—1270) ließ eine französische Übersetzung der römischen Rechtsbücher fertigen und Pierre Desfontaines bearbeitete ums Jahr 1253 das französische Gewohnheitsrecht und verglich es mit dem römischen Rechte. Zwar wurde der Vortrag des letzteren wegen des großen Beyfalles, den er erhielt, und wegen des Eintrages, den das canonische Recht dadurch erlitt, vom Papste Honorius III. um 1220 für Paris verbothen; allein dieses Verboth, durch die Ordonnance de Blois 1579, Art. 69 wiederhohlt, blieb ohne Wirkung, und seit jener Zeit bildete das Studium des römischen Rechtes diejenige Schule der französischen Rechtsgelehrten, besonders des 16. Jahrhundertes, deren Nahmen noch jetzt mit Achtung genannt werden. Trotz dieser Geltung des römischen Rechtes in Frankreich rissen theils durch das Lehenwesen, das die verschiedenartigsten Unter- u. Mittelgerichte constituirte, theils durch den Übermuth der Parlamente, die sich den königlichen Beschlüssen oft widersetzten, theils durch die königlichen Ordonanzen, die, sobald sie von dem Parlamente einregistrirt waren, unbedingt Gesetzeskraft erhielten, eine solche Verwirrung in den französischen Gerichtshöfen ein, daß die offenbarsten Ungerechtigkeiten von den Gerichtshöfen begangen wurden, und daß eine Umänderung des Gerichtswesens daselbst Bedürfniß wurde. Diese Dringlichkeit einer Änderung war keiner der geringsten Anlässe zur französischen Revolution. Gleich beym Beginn derselben wurde an eine Umänderung des Gerichtsverfahrens gedacht, England sich im Allgemeinen hierin zum Muster genommen, die Patrimonialgerichte aufgelöst, das öffentliche Verfahren eingeführt, Frie-

densgerichte bestellt, höhere Gerichtsstellen ernannt, von welchen an Appellationsgerichtshöfe appellirt wird und wo ein Cassationshof in letzter Instanz spricht. In criminellen Sachen ist die Jury als Richter eingesetzt, auch gibt der 1810 eingeführte Code pénal darüber nähere Bestimmungen. Allein auch die Gesetze änderten sich, schon 1791 beschloß die Nationalversammlung eine Umänderung der bestehenden, die 1807 auch zu Stande kam. Seitdem stand nur dem gesetzgebenden Corps und später der Kammer das Recht zu, neue Gesetze hinzuzufügen und die bestehenden zu ändern, der Kaiser und später der König bestätigte diese Beschlüsse. In Spanien herrschte ursprünglich das römische Recht, verwischte sich aber später bey der Eroberung Spaniens durch deutsche Stämme und die Mauren wieder. Als die Christen die Oberhand erhielten, wurde durch die Institutionen der deutschen Völkerschaften, welche schon früher in Spanien eingefallen waren, verbunden mit dem Gewohnheitsrechte jeder Provinz und auch wohl den ehemahligen Gesetzen der Mauren, für jedes Königreich ein eigenes Recht gebildet, das aber im Ganzen doch Einen Charakter hatte. Im 16. Jahrh. ward das römische Recht eingeführt und brachte einigermaßen Einheit in das Chaos. Später war der König in Spanien allein Gesetzgeber, seine Befehle galten für Gesetze. In neuester Zeit hatten die Cortes nicht Muße genug, um eine neue Gesetzgebung für Spanien zu versuchen, mehrmahls sprach sich aber der Wille dazu aus. In England finden sich sehr früh Spuren einer wissenschaftlichen Bearbeitung des römischen Rechtes. Vacarius, ein lombardischer Rechtsgelehrter, der in Bologna die Rechte erlernt hatte, ging um die Mitte des 12. Jahrhundertes nach England, um dort besonders den Geistlichen das römische Recht zu erklären. Späterhin beschäftigten sich auch noch andere engl. Rechtsgelehrte mit dem röm. Rechte allein, als geltendes Recht hat dasselbe nie festen Fuß in England fassen können. Dagegen nahm das englische Recht durch die Errichtung des Parlaments und durch die Anerkennung dessen und des Königs gemeinschaftlich, als befugt, neue Gesetze zu geben, eine eigenthümliche Richtung. Es befolgte dabey altgermanische Rechtsgebräuche. Als solche kann man die Friedensgerichte, Jurys u. m. a. ansehen. Dagegen leidet die englische Gesetzgebung noch an zu vielem Hängen am Alten, der Civilproceß ist zu weitläufig, kostspielig, die Criminalgesetzgebung zu streng, was wohl mit seinen Grund in der Eigenthümlichkeit des englischen Nationalcharakters hat. Ganz nach dem englischen Rechte hat sich das nordamerikan. Recht gebildet, da der größte Theil der nordamerikanischen Freystaaten ursprünglich englische Colonien waren, oder es doch später wurden. Auch hier kamen nach und nach die Provinzialrechte hinzu, und noch jetzt sind die Gesetze nach den Provinzen verschieden und werden von jedem Staate einzeln abgeändert. Nur Gesetze, die sich auf das allgemeine Interesse beziehen, werden von dem allgemeinen Congresse gegeben. Über die R. anderer Staaten siehe an den geeigneten Orten.

Rechts-grund (Rechts-titel, Titel), ist der Grund, der es rechtlich möglich macht, etwas zu erwerben. Er liegt entweder im Gesetze, in einem Vertrage oder in einer letztwilligen Anordnung. R.-händel, so v. w. Proceß, Rechtsstreit.

Rechts-kraft, die Unabänderlich-

keit eines richterlichen Spruches, durch welche ein unumstößliches Recht begründet wird; die rechtskräftig entschiedene Sache heißt res judicata.

Rechts-kunde, R.-lehre, siehe Rechtswissenschaft.

Rechts-pflege, 1) über das Verhältniß der Staaten zu einander rücksichtlich der R. stellt das europäische Völkerrecht folgende Grundsätze auf: Fremde werden nicht blos nach den Regeln der Gastfreundschaft, sondern nach den Forderungen der Gerechtigkeit den anderen Unterthanen gleich geschützt; für die Rechte und Güter, die der abwesende Ausländer bey uns hat oder erwirbt, hat er gleiche Sicherheit und richterliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, wie der Inländer. Dagegen ist aber auch der Fremde in einem fremden Staate den Gesetzen dieses Staates Achtung und Befolgung schuldig; er hat, wenn er hier richterliche Hülfe sucht, den Proceßvorschriften dieses fremden Staates Folge zu leisten. Dagegen werden die im Auslande gültig erworbenen Rechte auch hier anerkannt und geschätzt, wenn sie nur überhaupt als Recht hierselbst anerkannt werden können. Wer im fremden Staate sich gültig verheirathete, dessen Eherechte werden in jedem anderen christlichen Staate anerkannt; wer aber in einem Lande, wo volles Wechselrecht gilt, einen Wechsel ausgestellt erhielt, kann da, wo Wechselrecht nicht anerkannt wird, den Schuldner nicht als Wechselschuldner gerichtlich verfolgen. Über die Form der Geschäfte wird nach dem Gesetze des Ortes entschieden, wo sie geschlossen wurden, in so ferne nähmlich unter den Contrahenten Rechte u. Verbindlichkeiten aus dem Geschäfte auf der Stelle entstanden und nicht blos im Auslande die Wirkung des abgeschlossenen Geschäftes sich äußern soll, wo sie diese nicht haben kann. Dem Ausländer wird richterliche Hülfe, aber diese auch gegen ihn geleistet. Ist er Kläger, so folgt er dem Gerichtsstande des Geklagten, ist er Geklagter, so wird gegen ihn der Gerichtsstand des Vertrages, des Vergehens, des Arrestes u. s. w. begründet. Was das zuständige Gericht dann entschieden hat, das gilt als Recht auch wider den Fremden überall, folglich auch in seinem Vaterlande. Gründet sich das Urtheil auf völkerrechtliche Grundsätze, die der Souverain eines unterliegenden Ausländers nicht anerkennt, so kann nur das Recht der Retorsion oder der Repressalien gegen jenen zur Ausübung kommen. Urtheile im Auslande gesprochen weigern die inländischen Gerichtshöfe wohl selten zu vollstrecken, sey es auf Ersuchen des erkennenden Richters oder auf eine Klage des Siegers aus einem rechtskräftigen Urtheile. Die Strafrechtspflege übt jeder Staat ausschließlich über seine Unterthanen. Fremde Obrigkeiten dürfen daher auch nur unter Zustimmung des inländischen Souverains Verbrecher im dießseitigen Gebiethe ergreifen und gefangen durch dasselbe hindurchführen. In Ansehung der Strafrechtspflege sind noch folgende völkerrechtliche Grundsätze von Wichtigkeit. Mit dem Eintritte des Fremden in ein anderes Gebieth wird derselbe für die Zeit seines Aufenthaltes Unterthan dieses Gebiethes und ist den Gesetzen desselben Gehorsam schuldig; begeht er Verbrechen, so wird er auch nach den Gesetzen des inländischen Staates behandelt und gerichtet, und der fremde Staat kann seine Auslieferung nicht erlangen (nur bey Gesandten gilt dann die Fiction der Exterritorialität), und weil er die Gesetze des dießseitigen Staates übertreten

hat, kann er auch, wenn die Gesetze seines Vaterlandes gelinder oder gar nicht strafen, hierauf keinen Anspruch machen. Dagegen kann er auch alle Rechte und Erleichterungen des inländischen Verbrechers fordern, gleiches Recht auf Vertheidigung, gleichen Anspruch auf Nachforschung des Entschuldigungsbeweises. In wie ferne ein Inländer wegen eines im Auslande begangenen Verbrechens in seinem Vaterlande bestraft, oder dem fremden Staate ausgeliefert werden könne, wird in den positiven Gesetzen u. zuweilen auch in besonderen Völkerverträgen näher bestimmt. Wenn ein Ausländer im Auslande ein Verbrechen beging, so wird derselbe, wenn darum nachgesucht wird, wenigstens in den deutschen Staaten, dahin geliefert. 2) Ursprünglich wurde die R. von Stammhäuptern oder Königen, bisweilen von den obersten Priestern verwaltet; besondere Richter treten erst nach Vergrößerung der Reiche auf, gewählt aus den durch Alter oder Geburt Angesehenen des Volkes, mehr oder weniger abhängig von den Königen. Die Streitsachen wurden mündlich referirt und sogleich entschieden (Hiob 31, 35 eine schriftliche Vertheidigung erwähnt); gewöhnlich an den Thoren (wo vielleicht der Richter Wohnung war), hier auch Contracte abgeschlossen, Bürgschaften geleistet, feyerliche Eide geschworen. Vor u. von den Königen wurden nur noch Verbrechen gegen öffentliche Ruhe u. Sicherheit entschieden. Bey den Hebräern gehörten dahin Verwundung und Mord (auch an Vieh), Ehebruch, Zauberey, Verletzung der Ältern, Anführer, Regenten und Religionsgesetze. Als Strafe galt gewöhnlich das von den Römern genannte jus talionis, Sklaverey, Schadenersatz, Verbannung (vielleicht entstanden aus der Anfangs freywilligen Flucht der Verbrecher als Schutzmittel gegen die Rache der Verletzten). In Ägypten war die R. auch sehr einfach, nur fanden hier nicht mündliche, sondern schriftliche Verhandlungen Statt; die Richter waren aus dem Priesterstande, doch übten auch Könige die richterliche Gewalt aus. In der griech. Heroenzeit war die R. auch sehr einfach; der Ort der Verhandlungen war die Volksversammlung, hier sitzen die Alten (γέροντες, δημογέροντες) mit Stäben (σκῆπτρα) in den Händen auf steinernen Sitzen (ξεστοὶ λίθοι) und der König obenan (Priester als Richter kommen nur bey den Kyklopen vor, aber untergeordnet den Alten); das Volk steht (im Kriegsrathe sitzt es jedoch auch), nach der Äußerung seines Willens wird entschieden, ohne daß dabey die Macht der Geronten untergeht; der Redner hat demnach einen Hauptposten. Entschieden wurde nach dem Herkommen (δίκη); daraus wurde ein gesetzliches Herkommen (θέμις, θέμιστες), Gesetze (νόμοι) erst durch Phoroneus und Kekrops. Jeder führte übrigens seine Sache selbst. In Sparta gab es zwar Anfangs weder Gerichtshöfe, noch Sachwalter, weil man weder Habsucht, noch Rangsucht kannte; aber mit dem Untergange der alten Sitten wurden auch Rechtshändel häufiger. Wichtige Streitigkeiten entschied die oberste Staatsbehörde in und mit der Volksversammlung; die Könige erhalten ausschließlich den Spruch über Vermählung der Gutserbinnen (ἐπίκληροι), Adoptation, Vertheilung der Lasten bey Anlagen und öffentlichen Bauten. In Athen erkannte man das Nothwendige einer R. gleich beym Beginne der Constituirung des Staates, besonders um der Blutrache zu steuern; es bestan-

den damahls der Areopagos (s. d.), das Gericht der Ephetai. Seit und durch Solon (s. d.) entstanden die Volksgerichte (δικαστήρια δημοτικά), deren es 5—6 gab; hier sollten ursprünglich blos von Bürgern gegen Bürger begangene, geringere Verbrechen gerichtet werden, sie rissen jedoch bald auch die Criminalrechtspflege an sich. In Rom schied sich auch schon früh die R. (judicia) in Civil- und Criminalrechtspflege; die Civilrechtspflege (judicia privata) betraf Rechtssachen oder Streitigkeiten zwischen Privatpersonen; Anfangs hatte dabey der König den Vorsitz, dann die Consuln, eine Zeit lang die Decemviren und zuletzt die Prätoren (s. d. a.). Von ihnen wurden gerichtliche Beysitzer ernannt, entweder judices oder arbitri, beyde aus Privatpersonen, und ihr Amt dauerte, so lange die Streitsache währte; außer ihnen bey zunehmenden Streitigkeiten 105 Männer gewählt, aus denen gewöhnlich für einzelne Sachen ein Ausschuß gemacht wurde. Vor sie gehörte Diebstahl, offenbarer Raub, Beleidigungen; der Gerichtsort derselben war beliebig (doch gewöhnlich vor dem Tribunal, s. d.); der Kläger hieß hier petitor, der Geklagte unde petitur (von welchem gefordert wird), die Anklage petitio. In der Criminalrechtspflege (judicia publica) entschied die Volksversammlung unter Leitung der höchsten Obrigkeiten. Beständige Gerichte (judicia publica ordinaria, quaestiones perpetuae) erst seit 149 v. Chr., besonders wegen der aus den Provinzen oft einlaufenden Klagen über Erpressungen; für die Volksversammlung wurden einzelne wichtige Fälle zurückbehalten (judicia publica extraordinaria, judicia populi); die Gerichte wurden durch einen Staatsbeschluß veranlaßt, eine Commission untersuchte vorläufig. Der Gerichtsplatz war das Forum oder der Campus Martius; der Kläger accusator, actor, der Geklagte reus, die Anklage accusatio (s. d. a.). In den ältesten Zeiten hatten in Rom Patricier und Pontifices die R., sie bestimmten Form, Gebrauch und Gang der Verhandlung. Da jedoch solche Kenntnisse öffentlich in Schriften bekannt vorlagen und besonders Patricier u. Plebejer gleiche Rechte erlangten, hatte Jeder das Recht, einem Anderen gerichtlichen Beystand zu leisten; diese schieden sich in Patroni causarum, Advocati (Freunde, welche durch ihre Gegenwart ihr Interesse für Kläger oder Geklagten aussprachen), Procuratores und Cognitores.

Rechts-pflichten, die aus dem Rechtsgesetze entspringenden Pflichten; vgl. Zwangspflichten. R.-philosophie, die Kritik des positiven Rechtes. R.-schließung, das Aufhören der gerichtlichen Geschäfte während der Gerichtsferien.

Rechts-sachen, heißt man gewöhnlich Civilprocesse, obgleich jede zur Verhandlung der Gerichte gelangende Rechtsangelegenheit so heißen kann.

Rechts-streit, die gerichtliche Verfolgung eines zwischen Mehreren streitig gewordenen Rechtsverhältnisses.

Rechts-studien, werden in den kaiserlich österreichischen Erbstaaten in 4 Jahrgängen zurückgelegt. Im 1. wird das Naturrecht, das Criminalrecht und die Statistik, im 2. das römische und canonische Recht, im 3. das bürgerliche Gesetzbuch, das Lehen-, Handel- u. Wechselrecht, und im 4. der Geschäftsstyl, das gerichtliche Verfahren in und außer Streitsachen, die politischen Wissenschaften, die politische Gesetzkunde

und das Gesetzbuch über schwere Polizeyübertretungen gelehrt.

Rechts-urkunde, jede Schrift oder schriftliche Sammlung über Rechtsverhältnisse, z. B. das Corpus juris, der Sachsenspiegel

Rechts-vermuthung, siehe Vermuthung.

Rechts-vertreter, siehe Advocat.

Rechts-weg, d. i. die Führung eines Civilprocesses.

Rechts-wissenschaft, die wissenschaftliche Darstellung der Rechtswahrheiten, oder der systematische Inbegriff von Gesetzen, welche Zwangsrechte begründen; auf ein Subject bezogen ist R. die Kenntniß dieser Gesetze. Nicht allein Civil- und Criminalrecht, Staats- und Privatrecht, Civil- und Criminalproceß, Kirchen- und Lehenrecht, Natur- und Völkerrecht, auch die fremden recipirten Rechte, Rechts- und Kirchengeschichte, medicina forensis, Philosophie, Geschichte, Politik und Hülfswissenschaften jeder Art sind für das Studium des Rechtsgelehrten unentbehrlich.

Rechts-wohlthaten, sind gewisse Ausnahmen von der Strenge des Civilrechtes für ganze Klassen der Staatsbürger, oder für alle, jedoch nur, wenn sie sich in besonderen Lagen befinden.

Recht-winklich, in Form eines rechten Winkels.

Recidiv (Recidivus morbus), siehe Rückfall.

Recief, in Holland ein Interimsschein, welchen ein Schiffer über die an Bord genommenen Waaren ausstellt.

Reciffe, 1) Comarca in der brasilianischen Provinz Pernambuco. 2) Hauptstadt derselben und der Provinz, liegt am Meere; hat trefflichen Hafen u. ausgebreiteten Handel, besteht aus den drey Abtheilungen: R. (durch eine Sandbank mit Olinda zusammenhängend, mit Waarenmagazinen, Schiffswerften; Einwohner: gegen 13,000), S. Antonio (mit schöneren, doch ungepflasterten Straßen, der Schatzkammer, Gouverneurspalast und gegen 28,000 Einwohnern) u. Boa Vista (auf dem Festlande, mit ungefähr 15,000 Einwohnern). Im Ganzen gibt es viele Klöster, 1 Bischof, viele Vergnügungen (Theater, Processionen, u. ganz herrliche Umgebung), mehrere Schulen. R. ist übrigens Sitz des Gouverneurs und der übrigen Provinzialbehörden.

Recipe (lat.), wörtlich: nimm! siehe unter Recept.

Recipient (v. lat.), 1) Empfänger; 2) siehe Vorlage; 3) siehe unter Luftpumpe.

Reciproca (lat.), die alten Grammatiker verstanden darunter Wörter, die auf das Subject zurückwirkende Handlungen andeuten, so daß es das Object der Handlung selbst wird. R. pronomina, eigentlich blos sich, aber für alle Personen dann angenommen, mich selbst, dich selbst, sich selbst. R. verba, Zeitwörter, die jene Rückwirkung gleich in ihre Bedeutung einschließen, gewöhnlich aber elliptisch, wie im Lateinischen vertere sich wenden, richtiger im Passiv exerceri sich üben. Die neueren Grammatiker erkannten die Unrichtigkeit des Ausdruckes, da reciprok Gegenseitigkeit, nicht aber Rückwirkung andeutet, und französische Grammatiker fingen zuerst an, die R. von den Reflexivis zu trennen; Buttmann ist ihnen unter den Deutschen zuerst gefolgt. Demnach unterscheidet man reflexive Pronomina, welche Zurückwirkung (sich), und reciproke Pronomina, welche Gegenseitigkeit (einander) ausdrücken.

Reciproce (lat.), wechselseitig, gegenseitig. **Reciprocität** (v. lat.), Gegenseitigkeit, Wahrscheinlichkeit.

Reciprocation des Pendels, eine vermeintliche kleine Bewegung, die ein auch sonst ruhender Pendel nach der Theorie um deßwillen zeigen soll, weil die Stelle des Schwerpunktes der Erde, nahmentlich wegen dem Wechsel der Ebbe und Fluth, veränderlich ist.

Reciprok (v. lat.), 1) gegenseitig. 2) In der Mathematik ist r. a) eine Zahl von der anderen, wenn das Product beyder die Einheit gibt; b) ein Verhältniß von einem anderen, wenn die Stellung der Glieder die entgegengesetzte ist, wie 5:3 u. 3:5; c) ein Parallelogramm von einem anderen ihm gleichwinklichen, wenn die Seiten des einen die mittleren Glieder der Proportion sind, in welcher die äußeren Glieder die Seiten des anderen sind.

Recitation (v. lat.), 1) das Hersagen, Vorlesen; junge Dichter pflegten bey den Römern ihren Freunden oder Gönnern ihre Arbeiten vor der Publicirung vorzulesen, um ihr Urtheil zu hören. Diese Sitte soll durch Asinius Pollio aufgekommen seyn, und war schnell so sehr Mode geworden, daß es zum guten Ton gehörte, an solchen Vorlesungen Theil zu nehmen, und daß es kein guter Schriftsteller wagen durfte, dem Publikum etwas zu übergeben, ehe es in einer Gesellschaft recidirt worden war. Die Wissenschaften gewannen dadurch wenig, im Gegentheile, da der überspannte Geschmack Überraschung und Unterhaltung durch neue und ungewohnte Ausdrücke und Wendungen erforderte, nahm das rhetorische Streben sehr überhand. 2) Das Hersagen oder Vorlesen fremder oder auswendig gelernter Sachen. Daher **Recitatoren**, vgl. Rhapsoden. **Recitiren**, Jemandem etwas vorlesen.

Recitativ (ital. Recitativo), diejenige Gattung der Gesangsmusik, die sich der pathetischen Declamation am meisten nähert, oder den Übergang von der affectvollen Rede zum Gesang bildet. Sie unterscheidet sich von der Declamation durch Gebrauch von wirklichen in der Tonleiter liegenden Tönen, vom wirklichen Gesange aber durch den fehlenden bestimmten Rhythmus. Die Länge oder Kürze der Töne hängt nähmlich beym R. von der Quantität der Sylben, s. Prosodie, oder von den declamatorischen Accenten ab, s. Declamation. Es wird vornehmlich in Oratorien, Opern und Cantaten angewendet, und vorzüglich dann, wenn der Text didaktisch oder erzählend ist. Hinsichtlich der Begleitung unterscheidet man zwey Arten des R.. Die erstere ist das **einfache R.** (ital. R. secco), welches in den Einschnitten, Cadenzen und harmonischen Wendungen so begleitet wird, daß die Grundstimme den Baßton angibt und der Flügel oder das Violoncell die fehlenden Intervalle darüber anschlägt. Die zweyte Art des R. ist das sogenannte **obligate** oder **accompagnirte R.** (ital. obligato, accompagnato), wo nicht nur die Bogeninstrumente alle mitwirken, sondern auch hier und da die Blasinstrumente eintreten, auch sogar bey Schilderungen das ganze Orchester kleine Tongemählde einschaltet. Oft geschieht es auch mitten im R., daß, wenn sich der Text zum Lyrischen wendet, der Gesang rhythmisch wird. Man bezeichnet solche Stellen durch arioso, cantabile, in tempo etc. Die Composition und der Vortrag fordern sowohl vom Componisten, als vom Sänger genaue Kenntniß der Prosodie und Declamation

und feinen Geschmack. Hinsichtlich der Modulation beym R. sind ersterem mit Recht manche Freyheiten gestattet. Muster guter R. findet man in den Werken Haydn's, Gluck's und Graun's. Im Vortrage des R. sind die Italiener Meister, vorzüglich ist ihr Vortrag in der Opera buffa unnachahmlich. Das R. ist wahrscheinlich ein Überbleibsel oder vielmehr Nachahmung altgriechischer Musik. Giacomo Beri (s. d.) soll es zuerst angewendet haben. Verbesserer desselben waren Carissimi, da Vinci, Porpora und Rinaldo da Capua.

Recitiren, s. unt. Recitation.

Recka, so v. w. Fiume 3).

Reckared, s. Recaredes.

Recke (Elisabeth Charlotte Constantia, gewöhnlich Elise von der R.); geboren den 20. May 1756 auf dem großmütterlichen Gute Schönburg in Kurland. Ihr Vater war der Graf Friedrich von Medem. Sie lebte vom 2. Jahre, wo sie ihre Mutter verlor, bis zum 11. Jahre bey ihrer Großmutter, Witwe des Staroſten von Korff, kehrte aber sohin wieder in das väterliche Haus zurück, wo sie eine sehr zweckmäßige Erziehung genoß. Im May 1772 heirathete sie den Freyherrn von der R., war aber nicht glücklich, trennte sich daher 1775 wieder von ihm und hielt sich nachher mehrere Jahre hindurch zu Mietau auf. Nachdem sie in der Folge abwechselnd in Dresden, Löbichau bey Altenburg, Berlin und an anderen Orten gelebt u. eine Reise nach Italien unternommen hatte, hält sie sich gegenwärtig seit 1818 zu Dresden auf. Schrieb: Bruchstücke aus dem Leben des Oberhofpredigers Stark in Darmstadt, Berlin 1788; Leben Neanders, Berlin 1804; Gedichte, 3. Aufl., ebend. 1815, mit einem Vorworte Tiedge's; Reise nach Italien, 4 Bde., ebend. 1815—17; Familienscenen oder Entwicklungen auf dem Maskenballe, Leipzig 1826 (zum Besten des Unterstützungsfondes für junge in Leipzig studirende Griechen); Gebethe und religiöse Betrachtungen, Berlin 1826, u. v. a.

Recken, 1) (Gewehr-Recken), auf Kriegsschiffen horizontal liegende Breter an beyden inneren Seiten der Kajüte, der Hütte und der Kuhl. Diese Breter sind durchbohrt, um dadurch den Lauf der Flinte durchzustecken, unter denselben, ungefähr ½ Fuß vom Verdecke, befindet sich ein anderes horizontales Bret, worin die Kolbe paßt. Diese R. dienen, die Gewehre oder Flinten bey dem Schwingen des Schiffes aufrecht stehend zu erhalten. 2) Haken zwischen denselben, worauf die Säbel, Pistolen und Enterbeile gelegt oder gehängt werden. Das Ganze wird mit einem Vorhange bezogen, um diese Waffen in gutem Stande zu erhalten. 3) (Kugel-Recken), auf Kriegsschiffen an beyden Seiten des Schiffes zwischen den Stückpforten angenagelte Latten mit runden Ausschnitten, in denen die Kugeln bey Schwingungen des Schiffes fest liegen.

Recken, 1) überhaupt ausdehnen, ausziehen; 2) Eisen der Länge nach ausschmieden, besonders Eisengänse zu Stäben schmieden.

Recken der Glieder (pandiculatio), die zwar willkührlich bewirkte, aber doch durch Naturbedürfniß angeregte Ausdehnung des ganzen Körpers, wobey besonders die Ausstreckemuskeln in Thätigkeit sind, u. wodurch sich nicht nur der Mensch, sondern auch die ihm am nächsten stehenden Thiere, nach dem Schlafe, der aber noch Schläfrigkeit hinterläßt, dieser erwähren, indem die Blutcirculation und das Nervenleben in den Außentheilen in eine freye

Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden.

Reckenitz, 1) Fluß, entspringt in der Nähe von Güstrow im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, bildet auf eine Strecke die Grenze mit Pommern, und beym Ausfluße einen Busen der Ostsee. 2) District in obigem Großherzogthume; hat 47 Q. M. 3) S. unter Güstrow. **Reckheim**, 1) ehemahls Herrschaft der Grafen von Aspremont, später gegen die Herrschaft Baindt vertauscht. 2) Hauptort darin, Stadt unweit der Maas, mit altem Schlosse und 900 Einwohnern, jetzt zum District Maastricht der niederländischen Provinz Limburg gehörig.

Recklinghausen, 1) vormahlige, zum Erzstift Köln und zum kurrheinischen Kreis gehörige Grafschaft, zwischen Mark, Münster und Cleve, die 1803 durch den Reichsdeputationsabschluß dem Herzoge von Aremberg zur Entschädigung gegeben, 1811 mit dem Großherzogthume Berg vereiniget, und 1815 durch den wiener Congreß dem Herzoge wieder, jedoch als eine preußische Standesherrschaft, gegeben wurde. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Münster, aus obiger Standesherrschaft bestehend, 14½ Q. M. groß und mit 41,300 Einwohnern, eben und fruchtbar, und von der Lippe und Enscher bewässert. 3) Kreisstadt darin und Hauptstadt der Standesherrschaft, mit Schloß, Franziskaner-Mönchskloster, einem Gymnasium, Leinwandgewerke, starker Bierbrauerey u. Branntweinbrennerey; hat 2400 Einwohner. **Recknitz**, Fluß, entspringt aus einem See im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, macht eine Strecke die Grenze zwischen diesem und Pommern, und fällt nach einem Laufe von 11 Meil., unterhalb Dammgarten im preußischen Kreise und Regierungsbezirke Stralsund, in den ribnitzer Binnensee. **Reckow**, Dorf im Kreise Greiffenhagen des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, an der Plöne, mit 150 Einw. u. ausgezeichnetem Obstbau, besonders liefert es viele borstorfer u. rostocker Äpfel.

Reclamation (v. lat.), 1) Wiederforderung, Zurückforderung; 2) besonders Beschwerde oder Recurs wegen Rechtsbeeinträchtigungen. Bey Privat-R.en an den Bundestag wider Bundesglieder muß die Competenz der Bundesversammlung für den vorliegenden Fall von dem Reclamanten begründet werden; zu deren Prüfung und Begutachtung ist von der Bundesversammlung fortwährend eine eigene Commission ernannt. Daher **Reclamant**, Jemand, der eine Reclamation macht. **Reclamiren**, laut zurückfordern, in Anspruch nehmen.

Reclinati rami, bogenförmige gegen die Erde gekrümmte Äste, wie beym Feigenbaum. **Reclinatum folium**, nieder-zurückgebogenes Blatt, niederwärts gebogen, mit aufwärtsgekehrter, das Niveau der Basis noch nicht erreichender Spitze. **Reclinatus**, zurückgebogen.

Recliniren, rück- od. niederwärts sich beugen. **Reclinirende Uhr**, eine Sonnenuhr, welche auf einer Fläche beschrieben ist, die in einem größeren oder kleineren Winkel, als die Polarhöhe beträgt, gegen Norden reclinirt.

Recoaro, 1) Dorf, am Ursprunge des Agno, in der Delegation Vicenza des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat 3600 Einwohner, Sauerbrunnen, welcher nach Lorgna ziemlich viele Kalkerde, Selenit, Kieselerde, etwas Eisen- und Bittersalz, und einen angenehmen, säuerlich gei-

stigen Geschmack hat. 2) Berg dabey, von 900 Klaftern Höhe.

Recognition (v. lat.), Wiedererkennung, Anerkennung.

Recognition des Volkes, besonders in England vor der Krönung übliche Feyerlichkeit, wobey der Erzbischof (v. Canterbury), begleitet von 4 Lords, auf der Krönungsbühne nach allen 4 Seiten hin gerichtet zu dem Volke spricht: Meine Herren, ich stelle Euch hier König N., den rechtmäßigen Erben dieses Königreiches vor. Ihr alle daher, die Ihr heute hierher gekommen seyd, Eure Huldigung, Lehensdienst und geschworne Pflicht zu leisten, wollt Ihr dieses thun? Der König steht dabey und wendet sich nach der Seite hin, wohin der Erzbischof seine Worte richtet; wenn das Volk durch seinen Zuruf: Gott erhalte König N., huldigt, verbeugt sich der König dankend.

Recognitions-schein, 1) ein Schein, worin etwas anerkannt wird; 2) überhaupt ein Interimsschein; 3) der Schein über Empfang einer Wechselsumme, über welche der Wechsel erst noch ausgestellt werden muß; 4) das Bekenntniß des Gerichtes, daß bey ihm ein Testament gemacht oder niedergelegt worden ist.

Recognosciren (v. fr.), 1) anerkennen; 2) ausspähen; 3) besonders eine Gegend, oder die Stärke und Stellung des Feindes erkunden.

Recognoscirung der Urkunden, ist ein Act im Civilprocesse, wodurch derjenige, gegen welchen eine Urkunde in Abschrift beygebracht wurde, das Original derselben sich vorlegen läßt, und dasselbe untersucht, ob es mit keinem sichtbaren Gebrechen, welches die Urkunde bedenklich (unglaubwürdig) machen würde, wie z. B. Rasuren, Correcturen, behaftet sey.

Recommandiren (v. fr.), 1) empfehlen; 2) einen Brief r., denselben, wenn in selbigen wichtige Papiere eingeschlossen sind, besonders sorgfältiger Bestellung empfehlen, und daher einen Werth seines Inhaltes auf dem Couvert bemerken.

Recommandation (v. lat.), Empfehlung, Fürsprache.

Recompens (fr.), Entschädigung, Belohnung, Vergütung, Ersatz; daher: **Recompensiren**.

Reconvalescent (v. fr.), ein sich von seiner Krankheit wieder Erhohlender, Genesender. **Reconvalescenz** (**Reconvalescentia**), Genesung (s. d.). **Reconvalesciren**, genesen.

Recorder (engl.), in England der Secretär des Staatsrathes. Er überbringt dem Könige die Todesurtheile und motivirt unter Einfluß der Minister deren Bestätigung oder die Begnadigung.

Recouvrance, s. u. Brest 2).

Recreation (v. lat.), 1) Erhohlung; 2) Ergötzung, Ergötzlichkeit.

Recrementum (lat.), was wieder weggeht, Abgang, Schlacken, Unrath; daher auch die Excremente.

Recrut (v. fr.), ein erst kurze Zeit in den Dienst eingestellter, noch nicht völlig ausexercirter Soldat. Die Ausbildung der R.en ist nach den verschiedenen Reglements und Truppengattungen verschieden. Im Allgemeinen kommt es darauf an, in der möglichst kürzesten Zeit den möglichst brauchbaren R. zu bilden. Hiermit ist nicht nur das Ausbilden im Exerciren, sondern auch im Schwimmen, Laufen, Fechten, Springen, Marschiren mit Sack und Pack zu rechnen. So ausgebildet kann man einen Infanteristen nicht unter 1½ Jahr, einen Cavalleristen nicht unter 2 Jahre, einen Artilleristen nicht unter 3 Jahre annehmen.

Recse, s. Ratschdorf.

Recta (lat.), nähmlich via, auf geradem Wege, gerade zu.

Recte, bene (lat.), richtig, gut; auf richtige Antwort einer vorgelegten Frage.

Rectification (v. lat.), 1) überhaupt das Berichtigen und Gehörig machen, daher 2) Berichtigen eines Urtheiles, einer Meinung, Hebung des falschen Scheines, der zum Grund liegt. 3) Wiederhohlte Destillation (s. d.) einer schon destillirten Flüssigkeit, um sie noch reiner zu erhalten. Auf diese Art erhält man den **rectificirten Weingeist** (spiritus vini rectificatus, und als höchst rectificirten rectificatissimus). Vgl. Weingeist. 4) In der Mathematik die Verwandlung eines Bogens einer krummen Linie in eine ihr gleiche gerade.

Rectificiren, berichtigen, besond. Rechnungen sowohl hinsichtlich der einzelnen Posten, als des Rechnungszuges prüfen.

Rector (v. lat.), 1) Lenker, Regierer. 2) An einer Schule der Vorgesetzte oder erste Lehrer derselben. An der Universität ist der R. **magnificus** der Präsident des akademischen consilii perpetui; er wird alle halbe, oder (z. B. in Österreich) alle Jahre gewählt.

Rectus (lat.), 1) überhaupt gerade (s. d. 7). 2) ohne alle Biegung. 3) (nähmlich musculus, abdomini), Bauchmuskel.

Rectus angulus, rechter Winkel (v. 90°).

Recueil (fr.), Sammlung, besonders als Buchtitel einer Menge größerer und kleinerer französischer Werke, die Sammlungen enthalten.

Recurrent, eine Partey, welche einen Recurs (s. d.) ergreift.

Recurriren (v. lat.), sich schadlos halten.

Recurs (v. lat.), 1) Rückgang, Rücktritt; 2) Zuflucht; 3) Rückforderung, Schadloshaltung; 4) Beschwerde gegen einen Bescheid oder eine Verordnung einer Behörde an die höhere, ihr vorgesetzte.

Recursus ad comitia (lat.), sonst die Appellation an den Reichstag.

Recurvatus, rückwärts gekrümmt.

Recusation (v. lat.), Weigerung, Ablehnung.

Recusiren (v. lat.), verweigern, verwerfen.

Red, 1) großer Nebenfluß des Missisippi; entspringt auf dem Sacramentegebirge in Neu-Mexico; ist 300 Meilen weit schiffbar (doch beschwerlich oder unterbrochen wegen Stromschnelle und aufgestauten Baumstämmen, die natürliche Brücken bilden); mündet in Louisiana; 2) mehrere andere Flüsse in Nord-Amerika, Nebenflüsse des Kentucky, Cumberland, u. a.

Redacteur (v. fr.), ein Gelehrter, der bey einem wissenschaftlichen Unternehmen, an dem Mehrere arbeiten, wie bey einer Zeitschrift, einem encyclopädischen Unternehmen u. dgl., die Mitarbeitenden auswählt, die eingegangenen Aufsätze sichtet, würdigt, ordnet und überhaupt zum Druck vorbereitet. **Redaction**, 1) das Geschäft eines Redacteurs; 2) so v. w. Redacteur.

Redditch, Dorf am Arrow in der Grafschaft Worcester (England); bekannt durch große Nadelfabriken, welche mehrere tausend Menschen beschäftigen.

Redditio (lat.), 1) Zurückgabe; 2) das Geben, Angeben eines Grundes; 3) Nachsatz einer Periode oder eines Gleichnisses.

Rede, 1) so v. w. Sprache (s. d.); Vermögen, seine Gedanken auszudrücken; 2) was Jemand spricht; 3) so v. w. Gerücht, z. B. es geht die R.; 4) so v. w. Rechenschaft, z. B. Je-

mand R. stehen; 5) (oratio,) die Verbindung mehrerer Wörter zu einem verständlichen Ganzen (vgl. Satz); 6) ein größerer zum mündlichen Vortrag vor einer Versammlung bestimmter Aufsatz in Prosa, der sich zur Erreichung seines Zweckes (Überzeugung, Belehrung, Rührung) der Überredung bedient. Der Inhalt einer R. muß stets wichtig seyn, damit der Zuhörer gefesselt wird; ist der Stoff gegeben und er ist weniger erheblich, so ist es des Redners Sache, die Seite aufzugreifen, welche ein Interesse gewährt. Die Form anlangend muß die R. als feyerlicher Vortrag stets in einem edlen Style, gewählten (nicht gesuchten) Ausdrücken und zweckmäßigen Gedanken geschrieben seyn, und mit Würde und ausdrucksvoller Declamation vorgetragen werden. Die Theile einer R. sind: a) der Eingang (prooemium, exordium), in welchem auf die zu behandelnde Sache aufmerksam gemacht und der Zuhörer auf ihre Wichtigkeit vorbereitet wird, oder in der R. vorkommende, einer Erklärung benöthigte Begriffe erklärt, oder Anderer Ansichten über die vorzutragende Sache mitgetheilt werden, oder man kann auch die Veranlassung zur Abhandlung erörtern. b) Die Exposition, d. h. der Inbegriff der Gedanken, welche eine bestimmte, deutliche und klare Vorstellung von dem Zwecke und der Absicht der R. geben sollen. Hier ist logische Ordnung durchaus nothwendig, und die Eintheilung kann der Redner auch äußerlich hervorheben, wodurch er dem Gedächtnisse des Zuhörers zu Hülfe kommen u. die Auffassung erleichtern wird. c) Die Argumentation (probatio, confirmatio, Beweisführung), der Inbegriff der Gedanken, welche die Ausführung des durch die R. zu Erreichenden ausmachen. Seine ganze Kraft und Stärke wird der Redner anwenden müssen d) im Schluß (peroratio), in welchem die bereits erreichte Absicht des Redners gesichert und befestigt wird. In ihm wird auch das Vorgetragene noch einmahl kurz in seinen Hauptmomenten u. Hauptbeweisen wiederhohlt. Man pflegt die R.n einzutheilen in: geistliche u. weltliche; zu jenen gehören, außer der Predigt, Einführungs-, Einweihungs-, Tauf-, Verlobungs-, Trau-, Grabreden. Die weltlichen zerfallen in: gerichtliche, politische, Schul- und akademische R.n. Gerichtliche R.n sind solche, welche von Klägern und Geklagten, oder von ihren Anwalten vor Gericht gehalten werden. Politische oder Staats-R.n haben zu ihrem Gegenstande das öffentliche und bürgerliche Leben, Staatsangelegenheiten, neue Einrichtungen, Abschaffungen und Einführungen von Gesetzen u. s. w. Akademische R.n, die auf Universitäten entweder von Professoren, z. B. bey Preisvertheilungen, wichtigen, die Universität angehenden Gelegenheiten, Jubelfeyern ꝛc., oder von Studirenden, besonders bey Gedächtnißfeyern, zu Folge gemachter Stiftungen ꝛc. in öffentlichen Hörsälen gehalten werden; Schulreden, welche von dem Director bey Entlassung der zur Universität abgehenden Schüler, oder bey anderen die Schule betreffenden Gelegenheiten, auch von anderen Lehrern (sogar von Schülern) gehalten werden.

Rede-accent (oratorischer Accent, Redeton), wie jedes einzelne Wort seinen Accent hat, und zwar eigentlich auf der Sylbe, welche die eigentliche Bedeutung enthält, daher gewöhnlich auf der Wurzel des Wortes und in zusammengesetzten Wörtern auf der Compositionssylbe; so muß auch in der zusammengesetzten

Rede durch den Accent das Wort, worauf ein Nachdruck liegt, hervorgehoben werden. Der R. ist aber stärker, als der Wortaccent, denn durch diesen werden bloße Begriffe hervorgehoben, durch jenen aber die Rede verständlich gemacht. In der Schrift werden die Wörter, auf denen der R. liegt, ausgezeichnet, indem sie durchschossen (gesperrt) gedruckt werden; in anderen Sprachen werden zu solchen Wörtern gewisse Partikeln gesetzt.

Redegast, siehe Radost.

Rede-kammer, eine von den in den Vorhallen des jüd. Tempels, die an der Seite hinliefen, befindlichen Zimmern, worin die Priester u. Schriftgelehrten entweder zum Unterricht, oder auch zu gemeinsamen Verhandlungen zusammenkamen. In dieser R. war es auch, wo Jesus in seiner Jugend lehrend und lernend war, wie ihn Joseph und Maria verloren hatten.

Rede-kunst, die Kunst, Wörter und Sätze zu einem sinnvollen und zusammenhängenden Ganzen (Rede, s. d.) nach bestimmten Regeln zu verbinden. Es bezieht sich aber die R. nicht allein auf Reden, als feyerliche Vorträge vor Versammlungen, sondern auf alle Arten prosaischer, auch nicht zum mündlichen Vortrag geeigneter und bestimmter Aufsätze (Briefe, geschichtliche und philosophische Abhandlungen Gespräche ꝛc.), und dadurch unterscheidet sich die R. von der Rednerkunst, daß es jene blos mit der Zusammenstellung und Verbindung der Wörter zu einem geregelten und schönen Ganzen, diese aber auch mit dem Vortrage und der äußeren Darstellung zu thun hat.

Redemtoristen (Redemtioner), Ordenscongregation, gegen Ende des 17. Jahrhundertes gestiftet von Alphons Liguori, daher sie auch Liguorianer genannt werden; Anfangs nur in Italien verbreitet, 1820 in Österreich eingeführt, wurde ihnen in Wien der Passauerhof als Ordenshaus nebst der Kirche zu Maria am Gestade eingeräumt. Geistliche Seelensorge, so wie Jugendunterricht sind die Zwecke der R.

Reden, 1) so v. w. Sprechen; 2) in engerem Sinne unterschieden von sprechen, durch Worte Gedanken und Empfindungen ausdrücken, da hingegen sprechen auch das heißt, wenn articulirte Töne hervorgebracht werden, ohne daß Gedanken damit ausgedrückt werden. Einige Thiere lernen sprechen, können aber nicht reden, weil ihnen das Denkvermögen fehlt. Man kann daher auch wohl von einem Menschen sagen, er spricht viel und redet wenig. 3) Eine feyerliche Rede halten; 4) durch sichtbare Zeichen, oder durch die eigenthümliche Beschaffenheit lebhafte Gedanken und Vorstellungen erwecken; so: die Sache redet für sich selbst, ein redendes Auge.

Redende Künste, in weiterem Sinne diejenigen, welche sich der Rede (s. d.) als Darstellungsmittel bedienen, es sind Dichtkunst und Beredsamkeit; in engerem Sinne nennt man letztere auch die redende Kunst.

Redende Wappen, Wappen, welche eine Beziehung auf den Nahmen desjenigen haben, der sie führt.

Redens-art (phrasis), aus mehreren Worten bestehender Ausdruck, welcher ein Prädicat mit dem Verbindungsworte enthält, oder welcher die Verbindungsart gewisser Wörter nach allen Verhältnissen andeutet, besonders in der Verschiedenheit verschiedener Sprachen. Die R.en findet man angegeben in dem Lexicon, auch in Grammatiken stehen sie, aber blos, indem sie Spracheigen-

thümlichkeiten in syntaktischer Hinsicht sind.

Rede-theile (partes orationis), Wörter als Theil der Rede, oder welche in syntaktische Verbindung in die Rede treten können; ihre Zahl haben die Philosophen abweichend von den Grammatikern angegeben. In der griechischen Grammatik bestanden folgende 8 R.: Nomen (Appellativum und Adjectivum), Artikel, Pronomen, Participium, Verbum, Adverbium, Präposition, Conjunction. Man ließ dabey die Interjection ganz weg, weil sie nicht in die syntaktische Verbindung der Wörter zur Rede gehört; doch nahm sie die spätere Grammatik auf und ließ den Artikel mit dem Pronomen zusammenfallen; die lateinische Grammatik hat sie wieder aufgenommen und so die Zahl 8 wieder vollständig gemacht, weil sie keinen Artikel hat; die deutsche aber hat 9 R., indem sie den Artikel sondert und auch das Nomen in Appellativum (Nennwort) und Adjectivum (Beywort) trennt. Das Zahlwort darf nicht als besonderer R. aufgeführt werden, da die indeclinabeln zu den Adverbien, die declinabeln zu den Adjectiven gehören.

Redhibitio (latein., Rücknahme, Rückgabe), wenn ein Käufer an der Sache einen verborgenen Fehler nicht gleich entdeckt hatte, so war die R., je nach dem Kaufgute, in 6 oder 2 Monathen gesichert. Die Klage, welche er zu diesem Behufe anstellte, hieß actio redhibitoria; davon: Redhibiren, eine nicht accordmäßig befundene Waare zurückgeben oder zurücknehmen.

Redi, 1) (Francesco), berühmter Naturforscher, Dichter und Philosoph, geboren zu Arezzo 1626 aus einer adeligen Familie; ward Leibarzt der Großherzoge von Toscana, Ferdinand II. und Cosmo III., war Mitglied der Akademie della Crusca, so wie jener der Arkadier zu Rom, u. zeichnete sich vorzüglich durch physische und naturhistor. Forschungen aus; st. den 1. März 1697. Außerdem, daß er an dem Lexicon der Akademie della Crusca Vieles arbeitete, schrieb er: Osservazioni intorno alla vipera, Florenz 1664; Esperienze intorno alla generazione degl' insetti, Florenz 1674; Lettere, 2 Thle., ebend. 1674—77; Lettera sopra l'invenzione degli occhiali, Florenz 1678; Osservazioni intorno agli animali viventi, Florenz 1684. Als Dichter zeichnete er sich durch die Dithyrambe: Bacco in Toscana, Florenz 1685, und durch seine Sonetten, ebend. 1702, aus. Seine sämmtlichen Schriften erschienen zu Neapel 1741—42, 6 Bde.; zu Venedig 1742—45, 7 Bde., und öfter; eine Ausgabe derselben zu Mailand 1809, 9 Bde; auch lat. unter dem Titel: Fr. Redi opuscula, naturalem historiam spectantia, Leyden 1729, 3 Bde. 2) Mehrere italienische Mahler, unter welchen vorzüglich ausgezeichnet sind: Joseph, geboren zu Mailand 1665; Geschichtsmahler; machte eine Reise nach Rußland; Thomas, geboren 1665 und gest. zu Florenz 1728; hinterließ mehrere Beweise seiner Kunst in den Kirchen Toscana's.

Redigiren (v. fr.), eine Redaction führen; vgl. Redacteur.

Reding, 1) (Aloys von), geb. 1755 im Cantone Schwyz; trat in spanische Dienste, kehrte aber 1788 in sein Vaterland zurück, widersetzte sich 1798 als Landeshauptmann des Cantones Schwyz dem Eindringen der Franzosen, die er am 2. May bey Morgarten zurückdrängte. Nach der Gründung der helvetischen Republik war er auf der Seite der Partey, welche die Rückkehr zur alten

Verfassung wünschte, bildete auch auf kurze Zeit eine neue Regierung, welcher er als Landamman vorstand, unternahm zur Sicherung derselben eine Reise nach Paris und wurde wieder verdrängt, leitete jedoch die Angelegenheiten der kleinen Cantons und ward Landamman von Schwyz. Noch ein Mahl erhob er sich vergeblich 1801 für die Herstellung der alten Rechte, ward, auf Ney's Befehl, kurze Zeit als Gefangener nach der Feste Arburg gebracht, lebte bis 1803 als Privatmann, wo er wieder, so wie auch 1809, zum Landamman von Schwyz erwählt ward. 1813 unterhandelte er mit den Verbündeten über die Unabhängigkeit der Schweiz; starb 1818. 2) (Theodor von), aus dem Cantone Schwyz, Verwandter des Vorigen; trat ebenfalls in spanische Dienste, war 1808 Generalmajor; die Junta ernannte ihn, als er alle Anträge Joseph's, in seine Dienste zu treten, verwarf, zum Generallieutenant. Er führte eine Heeresabtheilung unter Castanjos, trug das Hauptsächlichste zum Sieg von Baylen bey, focht in Catalonien mit Glück, unterstützte General Vives bey Cardedon, vertheidigte die Stellung von Llinas gegen Gouvion St. Cyr, mußte aber nach deren Verlust die Belagerung von Barcellona, welche er unternommen hatte, aufheben. 1809 wurde er in dem Treffen von Valls, zur Vertheidigung von Valencia, am 24. Febr. verwundet und starb wenige Tage darauf.

Redingote (fr.), 1) Reitrock; 2) Reiserock; 3) Überrock.

Reditus (latein.), 1) Rückkehr; 2) Einkünfte, besonders das Geld, welches man von einem verpachteten Acker bekommt; 3) alle Nutznießungen und Rechte, die man an einem Dinge hat.

Redivivus (lat.), wieder aufgelebt, erneuert.

Redlichkeit, s. unter Rechtlichkeit.

Redner, 1) Jemand, der eine feyerliche Rede vor einer Versammlung hält; 2) Jemand, der eine gute Rede zu halten versteht.

Rednitz, ein Quellenfluß der Regnitz (s. d.); entspringt aus dem Zusammenflusse der beyden Rezat, vereiniget sich bey Fürth mit der Pegnitz, worauf der Fluß Regnitz heißt.

Redon, 1) Bezirk im Departement Ille-Vilaine (Frankr.); hat 72,000 Einwohner, 24⅞ Q. M., 7 Cantone; 2) Hauptstadt desselben, an der Mündung der Oust in die Vilaine; hat Schifffahrt (auf der Vilaine), Schiffbau, Handel, einige Webereyen, 3800 Einwohner. Hatte sonst berühmte Benedictinerabtey, ist jetzt Sitz einer Cohorte der Ehrenlegion.

Redones (Rhedones), gallische Völkerschaft in der Gegend des heutigen Rennes in Bretagne; sie gehörten als römische Unterthanen zu Gallia Lugdunensis tertia.

Redoute, 1) völlig geschlossene, 4-, 5-, 6- oder 8eckige Feldschanze, die zu Behauptung irgend eines Postens, zu Deckung irgend eines wichtigen Punktes oder zu Verstärkung einer Truppenaufstellung bestimmt sind. Ihre gewöhnlichste Form ist quadratisch oder rhomboidalisch, nach Verhältniß der Richtung, welche man ihrem Feuer geben will; oder auch nach Beschaffenheit des vorliegenden Terrains, um ihre Linien der feindlichen Enfilade zu entziehen. 2) So v. w. Maskerade.

Redouten-haus, ein Gebäude, welches vorzüglich dazu eingerichtet ist, Redouten, Bälle und Concerte darin zu geben.

Redschangs, Völkerschaft auf der südasiatischen Insel Sumatra; wohnen hier südlich, in einer fruchtbaren

Gegend; treiben Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerey, Baumwollen- und Pfefferbau, fertigen allerley Kunstgeräthe, sind nicht ohne Bildung, stehen unter Häuptlingen (Dupati), die von einem gemeinsamen Oberhaupte (Pandscheran) abhängig sind. Redschewend, Nomaden mit türkischer Sprache; wohnten in den persischen Provinzen Irak und Masenderan, 10,000 Mann stark. Red-See, ansehnlicher See im Nordwestgebiethe von Nord-Amerika.

Reduciren (v. lat.), 1) zurückführen; 2) herabsetzen; 3) verringern, vermindern; 4) Metalle, welche zu Asche, Glätte, Glas oder Metallsäuren verwandelt worden sind, wieder in den natürlichen metallischen Zustand bringen; 5) eine Münz- u. Wechselwährung in eine andere Währung, und eine Art Maß und Gewicht in eine andere Art auflösen. Daher: Reductions-Tabellen, Tabellen mit Berechnungen über diese Gegenstände.

Reduction (v. latein.), 1) Zurückführung; 2) Wiederherstellung; 3) Herabsetzung oder Abschätzung (der Preise einer Waare). 4) In der Mathematik Abänderung eines Größenverhältnisses in ein anderes, welches es nach anderen Bestimmungen haben würde, z. B. eines Thermometergrades nach Fahrenheitscher Scale auf einer nach Reaumur; eben so einer Währung in eine andere; 5) Verminderung, Verkleinerung, Verjüngung einer Figur; 6) die Rahmensveränderung, durch die eine gegebene Zahl kleinerer Gewichte, Maße, Münzen u. s. w. zu einer größeren erhoben wird. 7) R. einer Figur, Verkleinerung derselben; 8) so v. w. Reposition.

Reductor, Maschine zur Einrichtung verrenkter oder zerbrochener Glieder, nach verschiedenen Angaben.

Redundiren (v. lat.), 1) überlaufen; 2) auflaufen zu etwas. Redundanz, Überfluß, Überschwenglichkeit.

Redutea (r. Vent.), Pflanzengattung, nach den Gebrüdern Redoutée (ausgezeichneten Pflanzenmahlern zu Paris) benannt, aus der natürlichen Familie und Ordnung der eigentlichen Malvaceen; zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Art: r. heterophylla, schöne, einjährige, auf St. Thomas heimische Pflanze.

Redux (lat.), zurückgekehrt, besonders von dem gesagt, welcher aus dem Exil zurückgekehrt war. Auch gab es bey den Römern eine Fortuna R., der nach erfahrenem Unglücke geopfert wurde.

Redwitz, Stadt im Landgerichte Waldsassen im Obermainkreise (Baiern); hat Fabrik chemischer Waaren, Kupferhammer, Webereyen, 2500 Einwohner; gehörte früher zu Böhmen; liegt an der Rössein.

Reedy, kleine Insel im atlantischen Meere, vor Philadelphia in Nord-Amerika, wo die Schiffe anlegen, wenn der Hafen von Philadelphia zugefroren ist.

Reef-banden, dünne Linien an den Segeln, vermöge welcher man die Segel bey stärker sich erhebendem Winde kleiner machen kann, ohne sie ganz einzunehmen.

Reell (v. lat.), 1) wesentlich; 2) gründlich; 3) zuverlässig; 4) von guter Beschaffenheit, dem Versprechen gemäß.

Reeper-bahn, s. Drehbahn.

Rees, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf; 8½ Q. M. groß und mit 42,800 Einwohnern, vom Rhein, der Lippe und alten Yssel bewässert, größtentheils eine ganz sandige, aber fruchtbare Ebene; 2) Kreisstadt darin, am

Rhein; hat Waisenhaus, Progymnasium, Wollenzeug-, Strumpf-, Hut- und Tabakfabriken und 2800 Einwohner. Hierbey der Königsstuhl (s. d.).

Rees (richtiger Reis), portugiesische Rechnungsmünze, nach der alle Münzen des Landes berechnet werden; der Werth des einzelnen ist etwa 1—2 Pf.

Rees (Abraham), geboren 1743 in England, berühmter Gelehrter; st. 1825. Herausgeber der großen, mit vielen Kupfern versehenen, englischen Encyclopädie, 44 Bände, London 1802—24, 4.

Reetz, Stadt im Kreise Arnswalde des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, auf einer Anhöhe, an der Thea; mit Tuchweberey, vormahligem Cistercienser-Nonnenkloster und 1500 Einwohnern.

Reeve (Clara), geboren 1725 zu Ipswich in Suffolk. Ihrem Vater, einem dortigen Pfarrer, verdankte sie ihre erste Bildung und die Neigung, als Schriftstellerin aufzutreten. 1762 gab sie eine Übersetzung des alten lateinischen Romanes Argenis unter dem Titel: der Phönix, heraus. Der Beyfall, welchen 1777 ihr Roman, der Jugendheld, fand, bestimmte sie, sich seitdem fast ausschließlich mit literärischen Arbeiten zu beschäftigen. Doch hat sich keiner ihrer späteren Romane (die beyden Erzieher; die Verbannung, oder Denkwürdigkeiten des Grafen von Leonstadt; die Witwenschule u. a. m.) einer gleichen Gunst des Publikums zu erfreuen gehabt, obgleich dieselben ein richtiger Verstand und eine reine Moralität empfiehlt. Sie starb 1803, nachdem sie die größere Zeit ihres Lebens in stiller Zurückgezogenheit gelebt hatte. Siehe die von H. Döring nach Walter Scott bearbeiteten Lebensbeschreibungen britischer Dichter und Prosaisser, Leipzig 1826, S. 129, u. f.

Refectorium (lat.), in Klöstern der gemeinschaftliche Speisesaal.

Referat (v. latein.), der Vortrag des Referenten in der Rathsversammlung.

Referendar (lat. Referendarius), 1) Berichterstatter; 2) in einigen Ländern, wie in Preußen, Titel der bey höheren Behörden (wie den Oberlandgerichten u. Regierungen) einstweilen zur Einübung, ohne Gehalt, Angestellten, die das erste Examen gemacht haben. Sie werden von da aus, nach Absolvirung des zweyten Examens, Assessoren und dann, nach dem dritten Examen, Räthe; 3) in der päpstlichen Kanzley die R., welche den Inhalt der Bittschriften mit ihrem Gutachten vortragen.

Referent (v. lat.), heißt jeder Rath einer Behörde, in so ferne er, nachdem er einen ihm zugewiesenen Gegenstand bearbeitet hat, denselben mit seiner Meinung und ihren Gründen in der Rathsversammlung vorträgt.

Reflectiren (v. lat.), Lichtstrahlen zurückwerfen, wiederstrahlen. Auf etwas r., Rücksicht nehmen, überlegen.

Reflector (lat.), 1) überhaupt ein Instrument, das die Lichtstrahlen zurückwirft; 2) ein Spiegelinstrument, bestimmt, gegebene Nachtsignale zur See desto bemerkbarer zu machen; 3) Spiegelinstrument in Form eines Transporteurs, das auf denselben Grundsätzen wie der Spiegelsextant beruht, und die Vortheile desselben mit den des Transporteurs verbindet.

Refler, das Wiederstrahlen oder Zurückstrahlen des Lichtes von einem glatten Gegenstande, und die Beleuchtung, welche dadurch auf andere Gegenstände fällt.

Reflexion, 1) überhaupt Veränderung der Richtung, welche bewegte Körper vermöge der Elasticität erleiden, wenn sie durch Hindernisse abgehalten werden, ihre Bewegung in der vorigen Richtung fortzusetzen. 2) Überlegung, als das Zurückbeugen oder Zurücktreten der Seele in sich selbst, um den Gegenstand, der sie afficirt, mit Aufmerksamkeit allseitig zu prüfen und zu beurtheilen. Daher versteht man unter R. oft das Nachdenken überhaupt, und, wenn man das Wort in der Mehrzahl braucht, Betrachtungen, die man über irgend einen Gegenstand anstellt. Die R. ist theils logisch und besteht dann in Vergleichung der Begriffe unter einander, theils transscendental oder metaphysisch, indem sie dann nach dem Ursprunge und der Objectivität eines Gegenstandes fragt, und über das Wesen desselben Untersuchungen anstellt.

Reflexions-philosophie, Philosophie, in wie ferne ihre Resultate einzig auf Reflexion, also auf reiner Verstandesthätigkeit beruht, und sich daher auch über den Verstand und dessen Grundlage, die Sinnlichkeit, nicht zu erheben vermag.

Reflexus, zurückgeschlagen, nahmentlich: R. a folia, zurückgeschlagene Blätter, so herabhängend, daß sie mit dem Stengel fast parallel sind; R. i rami, Äste, die auf diese Weise am Stamme herabhängen, ohne sich zu erheben; R. a paniculа, Rispe, deren Äste so niedergebogen sind, daß sie unten mit dem Stamme einen spitzigen Winkel machen; R. us calix, Kelch, dessen Lappen oder Blätter niederwärts zurückgeschlagen sind.

Reform (v. lat., abgekürzt für Reformation), 1) eigentlich jede Umgestaltung, Veränderung der Form irgend eines Gegenstandes mit dem Begriffe einer Verbesserung, dann vorzugsweise 2) die Umänderung und Verbesserung von geistigen und sittlichen Instituten und Einrichtungen. So spricht man von R. des Schulwesens, der Universitäten, vorzüglich der Kirche und des Staates.

Reformation (v. lat.), 1) so v. w. Umänderung, Verbesserung. 2) Die im 16. Jahrhunderte vorzüglich durch Luther eingeleitete und in den evangelischen Ländern ihren Grundzügen nach ausgeführte Änderung des christlichen Lehrbegriffes und Cultus, so wie der christlichen Kirchenverfassung. Die katholische Kirche behauptet keineswegs von ihren kirchlichen Einrichtungen, und insbesondere von demjenigen Theile derselben, den sie als eingesetzt von ihren Vorstehern beschreibt, sie wäre so vollkommen, daß nichts hinzugefügt oder daran geändert werden dürfe. Im Gegentheile hat sie nicht nur stets neue Verordnungen an ihre Glieder erlassen, sondern oft auch an dem Bestehenden manche verbessernde Abänderungen vorgenommen, wenn es die Umstände zu erheischen scheinen. Stärker wurde das Bedürfniß derselben gefühlt, nachdem die finsteren Jahrh. vorüber gegangen waren und eine wohlthätige Cultur sich über dem Abendlande zu verbreiten anfing. Es bemühten sich auch mehrere Synoden, diesen Forderungen Genüge zu leisten. Unter den allgemeinen Concilien war es das kostnitzer u. basler, die sich mit Einführung einer strengeren Kirchenzucht beschäftigten. Das erstere legte nach Absetzung des Papstes Johann XXIII. dem neugewählten Martin V. die ausdrückliche Verpflichtung auf, eine durchgreifende Reform an Haupt und Gliedern zu Stande zu bringen. Allein da dieselbe nicht ganz nach Wunsch geschah,

erfolgte nicht nur eine Trennung vieler Millionen Christen von dem Oberhaupte der Kirche, sondern auch eine gänzliche Lossagung von dem Katholicismus selbst. Der bedeutendste Abfall hatte bekanntlich im 16. Jahrhunderte durch die sogenannten Reformatoren (s. d.) Statt u. wurde von ihnen selbst die R. genannt, welche Benennung derselbe auch bis heutigen Tages beybehielt. Das Concilium von Trient trachtete zwar dem Abfalle Einhalt zu thun; allein seine Bemühungen waren umsonst. Der Protestantismus griff unaufhaltsam um sich und sicherte sich durch die Gewalt der Waffen die Freyheit seines Religionscultus, die man ihm anfänglich verweigert hatte.

Reformations-fest, Fest in Sachsen und in einigen anderen lutherischen Ländern am 31. October jeden Jahres gefeyert, zum Gedächtniß der von Luther an diesem Tage begonnenen Reformation. Kurfürst Johann Georg führte es 1668 ein, und die Ernestinischen Häuser folgten 1717 bey dem Reformationsjubiläum damit nach.

Reformatoren, die Theologen, welche bey der Reformation hauptsächlich thätig waren; als die wichtigsten nennt man Luther, Melanchthon, Calvin und Zwingli.

Reformirte, Mitglieder der reformirten Kirche.

Reformirte Kirche, im Gegensatze der evangelisch-lutherischen Kirche, die ebenfalls im 16. Jahrhunderte von der kath. Kirche getrennte Kirchengemeinschaft des südlichen Deutschlands und nahmentlich der Schweiz. Im Jahre 1519 trat in der Schweiz Ulrich Zwingli gegen den Ablaß auf, und fing mehrere Reformen an. Da traten ihm nicht nur der Bischof von Zürich und der päpstliche Nuntius, sondern auch die Eidgenossen feindlich entgegen, inzwischen versicherte der Rath von Zürich dem Reformator seinen Beystand u., unterstützt von mehreren gleichgesinnten Freunden, besonders Johann Ocolampadius, Konrad Bellicanus, Berchthold Haller, Ambrosius Blerer, Burgauer u. And., schritt die R. mit vieler Raschheit vorwärts. Seine Predigten wurden immer evangelischer, er stellte Manches ab und übergab 1523 dem Rathe von Zürich 67 deutsche Lehrsätze gegen das Papstthum, in welchen er noch viel weiter als Luther ging. Der Rath von Zürich machte dieselben öffentlich bekannt und lud auf den 29. Januar des s. J. zu einer allgemeinen Disputation ein. Obgleich nur wenige Eidgenossen Abgeordnete sandten, so fand sich doch eine sehr zahlreiche Versammlung ein; Zwingli's Überlegenheit über seine Gegner gewann seiner Sache viele Anhänger. Mit Ungestüm ward Alles, was nur im Entferntesten den Anstrich des Papismus hatte, entfernt, Taufsteine, Altäre, Bilder, Musik, Orgelspiel ꝛc. wurden aus den Gotteshäusern entfernt. Die Drohungen der Eidgenossen auf dem Bundestage 1524, Zürich von dem Bundesrathe auszuschließen, hatte nur eine standhaftere Vertheidigung der Reformation zur Folge. Während dieses vorging, schloß sich nicht nur Mühlhausen den züricher Neuerungen an, sondern es brach auch die Reformation in Basel, wo erst Capito, dann Ocolampadius und Farel für sie wirkten, in Schafhausen 1523 und Bern seit 1525 aus. Zwingli hatte zwar auch 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg ein Glaubensbekenntniß für die Seinigen übergeben; inzwischen konnte es nicht als Confession der schweizerischen Kirche angesehen werden und

verfehlte den Zweck, von Seiten des Kaisers die Anerkennung der neuen Kirche zu erlangen. Nichts desto weniger, gewissermaßen nicht ohne Einfluß dieser Fehden, verbreitete sich die Reformation nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz ꝛc. immer weiter, so daß die katholischen Cantone sich veranlaßt sahen, obgleich man schon damahls den Grundsatz aufstellte, daß kein Canton dem anderen zum Glauben zwingen solle, dennoch mit dem Könige Ferdinand ein Bündniß zur Vertheidigung des katholischen Glaubens zu schließen und bald darauf die Offensive gegen die evangelischen Cantone förmlich zu ergreifen. Die Züricher, von den übrigen Cantonen verlassen, verloren trotz ihrer tapferen Gegenwehr 1531 den 11. October bey Cappel eine Schlacht, in welcher selbst Zwingli fiel. Nun trat Johann Calvin auf, und wußte sich ein weithin wirkendes Ansehen zu erwerben und bey aller Meinungsverschiedenheit, welche eine eigentliche kirchliche Gemeinschaft unmöglich machte, erwarb er doch der R. zahlreiche Anhänger. Glarus, Appenzell, Biel, Graubünden und Neuburg traten der r. K. bey, welche fortwährend auch außerhalb ihren Heerd, vorzüglich in den Niederlanden, in Frankreich und der Schweiz, immer weiter griff. Indem jedoch die r. K. in den verschiedenen Ländern sich sehr verschieden ausbildete, führte das auch in ihr sichtbare Streben nach Einheit und Verband zu keinem Ziele, und beynahe jede größere Gemeinde hatte ihr besonderes Bekenntniß. Calvin wurde zwar bald nach seinem Auftreten in der Schweiz, weil er sich den Beschlüssen der berner Kirchen auf der Synode zu Lausanne wegen Beybehaltung des ungesäuerten Brotes, der Taufsteine und der Festtage nicht unterwerfen wollte, exilirt, jedoch 1541 wieder zurückgerufen. Er errichtete ein Consistorium von Geistlichen, welches Bann und strenge Sittenzucht übte und wodurch er seine Gegner niederdrückte. Zwar stiftete er nicht nur 1558 eine Universität zur Pflanzschule reformirter Geistlichen, sondern suchte auch 1559 eine Vereinigung im Lehrbegriffe, aber er machte dadurch nur seinen Lehrbegriff herrschend bis zu seinem Tode, wo 1564 von Frankreich her mildere Vorstellungen sich verbreiteten. Der westphälische Friede (s. d.) sicherte den Reformirten volle Religionsfreyheit. Den meisten Halt gewannen die R. in Deutschland, wo später besonders Brandenburg und die Pfalz zu ihnen übertraten. Luther und Zwingli waren Anfangs, obschon in keiner Verbindung oder Verabredung stehend, in den wesentlichsten Punkten einverstanden. Beyder Grundsatz war: Es gibt keinen unfehlbaren menschlichen Richter in Glaubenssachen, sondern jeder Christ, der die dazu erforderlichen Fähigkeiten besitzt, hat das unveräußerliche Recht, Alles nach Vernunft und Schrift zu prüfen. Später wichen sie in mehreren, von der damahligen Zeit für wesentlich geachteten Punkten ab, besonders a) in der Abendmahlslehre, indem Luther die Worte: das ist mein Leib ꝛc. wörtlich, Zwingli aber bildlich nahm und erklärte: das bedeutet ꝛc., das ist Zeichen ꝛc.; b) in der Lehre von der Gnadenwahl, wo vorzüglich Calvin aus einseitiger Auffassung einiger Schriftstellen gegen Luther die schreckliche Lehre vertheidigte: daß Gott nach bloßer Willkühr einige Menschen zur Seligkeit erwähle, die übrigen aber verwerfe, ohne Rücksicht auf ihr sittliches Verhalten zu nehmen; c) in den äußerlichen kirchlichen Ein-

richtungen. Hier gingen die R. noch weiter als Luther, ja zu weit. Zwingli, der die Kirche in allen Stücken auf die christliche Urverfassung reduciren wollte, verbannte Altäre, Gemählde, Orgeln, Lichter bey der Communion, priesterliche Kleidung, Hostien und die gewöhnliche Art sie auszutheilen, die Privatbeichte. Der reformirte Priester bricht dazu bereitetes Brot und die Communicanten nehmen es selbst. Während Luther die oberbischöfliche Würde den evangelischen Fürsten übertrug und die Consistorialverfassung begünstigte, stellte sich die schweizer Kirche unter Synoden.

Refosco, ein guter Wein in der Grafschaft Görz.

Refraction, 1) so v. w. Reflexion. 2) R. der Lichtstrahlen, s. unter Licht 1) D, auch Strahlenbrechung.

Refractor (v. lat., eigentlich Strahlenbrecher), neuere Benennung für die größeren und besseren, mit besonderen Vorrichtungen zu geometrischen Messungen von besonderer Genauigkeit, versehenen Fernröhre. Besonders bekannt ist der von Fraunhofer für die Sternwarte von Dorpat 1824 verfertigte Riesenrefractor, der 13⅓ paris. Fuß lang ist, 13 Fuß 4 Linien Brennweite u. 9 Linien Öffnung des Objectivs hat, 600 Mahl vergrößert und die Spiegelteleskope, besonders in Deutlichkeit der Vergrößerung, übertrifft. Struve (s. d.) hat mit ihm besonders mehrere Doppelsterne beobachtet.

Refrigerantia, s. Kühlende Mittel.

Refrigeratio, Erkältung (s. d. 1).

Refriva faba (lat.), Bohne, welche das abergläubische römische Landvolk in der Saatzeit mit nach Hause nahm und sie daselbst aufbewahrte, damit das Getreide wohl gedeihen sollte; andere wurden auch bey den Opfern verbrannt.

Refugies (fr.), 1) Flüchtlinge. 2) Vorzugsweise die von Ludwig XIV. (s. d.) aus Frankr. seit 1635 nach Aufhebung des Edicts von Nantes ausgewanderten Protestanten. Sie fanden in Holland, der Schweiz, England, Dänemark, Deutschland, hier besonders in Hessen, Sachsen und Brandenburg, eine gastfreundliche Aufnahme und erhielten in mehreren Ländern Gleichheit der bürgerlichen Rechte. Die Ausgewanderten waren fast durchgehends rechtliche Leute, meist Gelehrte, Künstler, Kaufleute und Fabrikanten, welche ihrem neuen Vaterlande vorzüglich durch Anlegung von Fabriken sehr nützlich wurden.

Refugium (lat.), 1) eigentlich Zuflucht, Zufluchtsort; dann 2) Stelle an der Seeküste, wo die Schiffer ihre Schiffe auf das Land bringen konnten, ohne daß gerade ein Hafen da war.

Refundiren (v. lat.), zurückgeben, wiedererstatten. Davon **Refusion**.

Reg., Abkürzung für 1) Regens, Regent; 2) Regiment; 3) Regel.

Rega, Küstenfluß in Pommern, entspringt im Kreise Schiefelbein des preußischen Regierungsbezirkes Köslin aus 2 Seen, wird durch die Below oder alte R., Loynitz, Zampel und Molstow verstärkt, bey Labes schiffbar, und geht, nach einem Laufe von 25 Meilen, 1 Meile unterhalb Treptow, zwischen Ost- und Westdeep in die Ostsee.

Regal (v. lat.), 1) königlich; 2) s. Hoheitsrechte; 3) ein Gestelle von Bretern mit offenen Fächern, verschiedene Gegenstände hineinzustellen oder zu legen, z. B. Bücherregal, Waarenregal; 4) gemeinschaftlicher Nahme kleiner Rohrwerke, als: Apfel-, Cymbel-, Jungfer-, Knopf-,

Grob-, Geigenregal u. dgl. 5) Regal von Österreich, eine 5 Ducaten schwere Goldmünze des Kaiser Maximilian von 1480—87, mit dem Bilde des Kaisers in vollem Schmucke, daher der Nahme.

Regal-folio, ein Folioformat von Regalpapier.

Regaliren (v. fr.), vorzüglich gut bewirthen.

Regard (fr.), 1) eigentlich Blick; dann 2) Rücksicht; 3) Aufmerksamkeit; 4) Achtung.

Regatta, ist eine öffentliche Lustbarkeit in Venedig, die darin besteht, daß eine Anzahl Boote vom Markusplatze an einen Wettlauf auf den die Stadt durchkreuzenden Kanälen halten. In jedem Boote ist nur eine Person, u. diejenigen, welche zuerst das gesetzte Ziel erreichen, erhalten kleine Prämien an Geld. Die Menge der Zuschauer, die in prächtig geschmückten Gondeln sich einfinden, diesen Wettlauf anzusehen, und die zahlreich zu diesem Volksfeste sich einstellenden Fremden aus benachbarten Städten sind bey der ganzen Sache das Sehenswürdigste.

Regdowa, böhmischer Tanz, sonst gewöhnlich falsch Retrowa; besteht aus einem gewöhnlichen Ländler, bey dem nach einigen Touren das walzende Paar stehen bleibt und nach einigen Pas in denselben Takt vor- und zurück und auf die Seite weiter walzt, eine Abart davon ist die Regdowaika, gewöhnlicher, aber falsch, Retrowatschka.

Rege, in Bewegung befindlich, thätig.

Regel (v. lat.), 1) überhaupt die Bestimmung, nach der etwas Anderes, im Vergleiche damit, als gehörig angemessen, als recht erscheint; diese ein Urtheil vom Verstand anerkannte Übereinstimmung: Regelmäßigkeit; Gegensatz: Regelwidrigkeit. 2) Dasselbe findet aber auch in Beurtheilung von Naturerscheinungen u. Naturvorgängen Statt, wo etwas in der R. ist, was in den meisten Fällen vorkommt u. zugleich als zweckmäßig erkannt wird. 3) So v. w. Lineal; 4) bey verschiedenen mathematischen Instrumenten gerade Stäbe, nach welchen man sich in irgend einer Hinsicht richtet.

Regel-coeci (Blindrechnung), hat ihre Benennung wahrscheinlich daher, weil die Aufgabe durch eine beliebige (blinde) Eintheilung der Fragezahl vielfach verändert werden kann. Die R. c. gehört zu den Gesellschaftsrechnungen und wird angewendet, um die Repartition für mehrere gegebene Ungleichheiten aufzufinden.

Regel de tri (regula de tribus numeris), diejenige Rechnungsart, durch welche zu drey gegebenen Größen die vierte Proportionalgröße (das Facit) gefunden wird. Die drey gegebenen Glieder werden von der Linken zur Rechten neben einander gesetzt; dann multiplicirt man das zweyte und dritte Glied mit einander und dividirt mit dem ersten Gliede in das dadurch erhaltene Product, wodurch sich das vierte Glied ergibt, welches in der Währung stets dem zweyten Gliede gleich seyn muß.

Regel falsi, hat ihren Nahmen daher, weil man durch willkührlich angenommene Zahlen die verlangte richtige Zahl auffindet. Sie wird als einfache u. doppelte R. f. unterschieden. In die einfache R. f. gehören solche Aufgaben, welche schon durch eine beliebig gewählte Zahl mittelst eines Regel de tri Satzes aufgelöst werden können. In die doppelte R. f. kommen solche Aufgaben, wo zwey beliebige Zahlen in zwey verschiedene Sätze gebracht werden, um die richtige Auflösung zu finden.

Regelmäßigkeit, s. unter Regel.

Regel quinque (R. duplex), zu fünf bekannten Größen die sechste unbekannte zu suchen.

Regelsberger (Johann Christoph), Doctor der Philosophie, Baccalaureus der Theologie und Professor der schönen Wissenschaften an dem ehemahl. Gymnasium bey St. Anna zu Wien, geb. zu Stagendorf in Niederösterreich den 23. Sept. 1734. Trat im 17. Jahre in den Orden der Gesellschaft Jesu, hörte zu Grätz die Theologie, und begleitete nachher die Stelle eines Präfecten am k. k. Theresianum zu Wien. Im J. 1768 ward er an der hohen Schule zu Wien Doctor der Philosophie u. erhielt nachher die Professur der schönen Wissenschaften. Starb den 21. Dec. 1797 zu Wien, geachtet als Lehrer und Dichter in deutscher u. lateinischer Sprache (worunter: Carmina, Wien 1771, 8., und viele einzeln bey verschied. Ahlässen gedruckte Gedichte), endlich als Übersetzer von Horazens Dichtkunst, Wien 1797, 8.

Regen, 1) Niederschlag atmosphärischen Wassers in Form von Tropfen, oder auch Wasserstrahlen. Nach Verschiedenheit der Größe der Tropfen oder der Menge und Verbreitung des fallenden R.s unterscheidet man: Staubregen, R. in nur ganz kleinen, kaum unterscheidbaren Tropfen, was man auch als Naß niedergehen bezeichnet, und in welcher Form häufig Nebel (s. d. 2) in R. übergeht; Strichregen, der nur aus einer einzelnen, vom Winde fortgetriebenen Wolke niederfällt, nur über einen kleinen Landstrich sich verbreitet und bald vorübergeht; Platzregen, einen starken, aber nicht lange anhaltenden R., in welcher Form R. häufig bey Gewittern als Gewitterregen sich zeigt; Landregen, Tage lang anhaltenden, über einen viele Meilen weiten Landstrich sich verbreitenden R., als solcher häufig verbreiteten Gewittern folgend; Wolkenbruch, einen in seltener Menge in zusammenfließenden Strömen und ganzen Massen Wassers fallenden, mehr oder weniger durch Verheerungen wegen Überschwemmung schädlich werdenden R. Man sieht gewöhnlich den R. als einen bloßen Niederschlag von Dünsten aus der Atmosphäre an, wofür die Wahrnehmung bestätigend zu seyn scheint, daß der Hygrometer gewöhnlich vor einem anhaltenden Regen Feuchtigkeit der Luft anzeigt; daher auch vor regnerigem Wetter gewöhnlich Steine, besonders leichte Sandsteine, an einem kühlen Orte feucht werden; allein einmahl ist die Menge der fallenden Wassermasse bey starkem R. außer allem Verhältnisse mit der Menge von Dunst, die in der Luft sich auflösen kann, auch angenommen, daß Winde neue Luftmassen zuführen; dann aber ist die Luft vor, ja auch während eines fallenden R.s häufig gar nicht einmahl feucht, wie dieses hygromet. Versuche andeuten; auch fällt bey Gewittern häufig R. in derselben Temperatur, wie die tiefere Atmosphäre, als ein warmer R. herab, wo also die, wenn auch nicht einzige, aber doch vornehmlich wirksame Bedingung des Niederschlages von Dünsten aus der Luft ausgeschlossen ist. Da zuweilen durch Gewitter Regenströme von großer Ergiebigkeit, und zwar in meist kurz vorher noch sehr trockener Atmosphäre sich bilden, und Gewitter immer in Begleitung von R. sind; so darf man voraussetzen, daß die Elektricität eine Hauptrolle bey Bildung von R. spielt, und daß Wasser in der Luft durch einen chemischen Proceß ganz neu entsteht, obgleich in der

atmosphärischen Luft nur der eine Bestandtheil des Wassers, der Sauerstoff, nicht aber der andere, der Wasserstoff vorhanden ist, der daher hier auf eine noch nicht sattsam erklärte Weise durch die Elektricität sich erzeugen müßte. Die gewöhnliche Quelle des R.s sind die Wolken (s. d.); daher fällt auch der R., wenigstens anhaltend, nicht eher, als bis der ganze Himmel umwölkt ist, und zwar im Verhältnisse der Dichtigkeit dieser Umwölkung, wobey jedoch nicht zu übersehen ist, daß der fallende R. selbst zur Verdunklung der über ihn befindlichen Wolken bedeutend beyträgt. Die Menge des R.s, die im Durchschnitte jährl. in verschiedenen Ländern fällt, ist sehr abweichend. Im Allgemeinen regnet es in gebirgigen Gegenden mehr, als in ebenen, weil Berge, besonders belaubte, die Hauptbildungsstätte der Wolken sind; in Petersburg rechnet man jährlich nicht mehr als etwa 40 Regentage, in Chur dagegen 115 Regentage. In manchen, besonders sandigen, Gegenden regnet es nur sehr selten; in den heißen Klimaten regnet es gewöhnlich nur in der Zeit, wo die Sonne am höchsten steht. Doch ist in dieser ihrer Regenzeit der Erguß des R.s dann um so größer. In unseren Klimaten ist die Menge des in den 6 letzten Monathen des Jahres fallenden R.s bedeutend, und etwa um die Hälfte größer, als in den 6 ersten. Der R. ist für die Oekonomie der Natur, nahmentlich für Thier- und Pflanzenleben von höchster Wichtigkeit. In den höher liegenden Gegenden würde ohne R. gar keine eigentliche Vegetation bestehen, und auch der größte Theil des über das Meer hervorragenden Bodens würde Steppe und Wüste seyn. Bey weitem das meiste abfließende Wasser in Flüssen und Strömen gelangt durch R., nicht durch Quellen dahin; ja selbst die Quellen (s. d.) bekommen wenigstens größtentheils ihre Nahrung durch R.; daher bey sehr trockenem Wetter ein großer Theil der fließenden Gewässer, besonders bey langsamem und langem Laufe, wie die Steppenflüsse, vertrocknen. 2) Bildlich nennt man auch das Herabfallen anderer Stoffe, außer dem Wasser, auf den Erdboden, R.; so spricht man von einem Blutregen. Ein dichtes Niederfallen von Funken nennt man Feuerregen, wie bey Kunstfeuerwerken, auch Regenfeuer.

Regen, 1) Nebenfluß der Donau in Baiern; entspringt am Böhmerwaldgebirge aus 4 Quellen, dem großen, schwarzen, kleinen (vereinigt bey Zwiesel) und weißen R., fällt bey Regensburg in den Hauptfluß, gibt dem Regenkreise den Nahmen. 2) Landgericht im Unterdonaukreise; hat 11¾ Q. M., gegen 14,000 Ew., viel Wald, einige Viehzucht. Hauptberge sind: Rachel und Arber. 3) Sitz des Landgerichtes, Marktflecken am R., 1000 Einwohner.

Regen-bach, ein Bach, welcher nur nach starkem oder anhaltendem Regen mit Wasser gefüllt ist, daher so v. w. Feldbach und Waldbach.

Regen-bad, 1) Bad im Regen; das einfachste ist, sich mit nackendem Körper einem dichtfallenden Regen, zumahl in der Sommerszeit einem warmen Gewitterregen, auszusetzen. 2) Als Surrogate von solchen sind in neuerer Zeit Apparate in Anwendung gekommen, mittelst welcher Wasser in Tropfen aus einer gewissen Höhe auf den entblößten Körper fällt. Besonders führt der vom k. preußischen Controleur Schneider in Berlin zuerst angegebene, aber in der Folge vom Kaufmann Walz in Leipzig, auch von Clarus verbes-

serte Apparat diesen Nahmen, der durch Walz auch 1830 in Paris bekannt wurde und hier den Nahmen Hydrokonion erhielt.

Regen-bogen, der farbige Kreisbogen, den man, unter bestimmten Verhältnissen, in einem dicht fallenden Regen erblickt, wenn derselbe von der Sonne beschienen wird. Es ist derselbe nicht blos als eine imponirende und doch immer friedliche Naturerscheinung interessant, sondern auch in der Hinsicht dem Physiker merkwürdig, daß er als optisches Meteor nach den Gesetzen der Brechung und Zurückwerfung der Lichtstrahlen, so wie der Farbenzerstreuung, mit Hülfe der Mathematik, mit einer Vollständigkeit erklärt werden kann, wie solches nicht leicht ein anderes Naturphänomen verstattet; in welcher Hinsicht besonders Newton (s. d.), nach verschiedenen vergeblichen Versuchen der früheren Naturforscher, den Schlüssel zu Lösung dieses Problems dargebothen hat. Ist der R. vollkommen ausgebildet, d. i. ist der Regen dicht und verbreitet genug, wird er durchaus von der Sonne beschienen, hat diese zugleich die erforderliche Stellung am Himmel, in Bezug auf den Ort des Beobachters, und dieser einen freyen Gesichtskreis, so stellt sich immer ein doppelter R. dar, einer als Hauptregenbogen, mit lebhafterer, u. ein äußerlich ihn umgebender, mit schwächerer Färbung. Die Farben, in denen jeder erblickt wird, sind die prismatischen Farben, die immer in folgender unverrückbarer Ordnung sich darstellen: Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indig, Violet, jedoch mit dem Unterschiede, daß im Hauptregenbogen der äußere Saum sich roth zeigt, und dann die Farben von außen nach innen sich folgen, so daß der innere Saum violet gefärbt ist, bey dem äußeren R. aber die Folgereihe die entgegengesetzte, der äußere Saum violet u. der innere roth gefärbt ist. Eigentlich aber findet keine strenge Abgrenzung der Regenbogenfarben Statt, sondern es geht unmerklich eine in die andere über. Es bildet sich aber der R. in den einzelnen Regentropfen, die so von der Sonne beschienen werden, daß der in ihnen sich brechende und zurückgeworfene Sonnenstrahl in einem entsprechenden Winkel mit dem einfallenden Sonnenstrahle in das beobachtende Auge geworfen wird. Der feste Stand, den ein gebildeter R. während seiner Dauer am Himmel zu behaupten scheint, beruht auf einer mehrfachen optischen Täuschung. Einmahl sind es immerfort andere, und nur für einen Augenblick in dem Orte, wo das Phänomen des R. Statt hat, sich wirklich befindende Regentropfen, in denen sich der R. bildet; dann erblickt jedes Auge, das den R. beschaut, einen anderen R., und jeder R. ist eigentlich nur für Ein beobachtendes Auge vorhanden. Es bleibt daher auch der R. in gleicher Beziehung zum Auge, man mag von ihm zurück- oder auf ihn zugehen, und er schreitet selbst dann auf völlig übereinstimmender Weise mit fort, so daß er immer, wenn man der Sonne den Rücken zukehrt, in gleichem Abstande vor dem Auge verharrt. Nur die Veränderung des Sonnenstandes während seiner Dauer ändert, wenn auch der Beobachter unbewegt bleibt, in etwas seine scheinbare Stellung am Himmel. Bey einem freyen Horizont und in einer ebenen Gegend scheint der R. mit seinen Endtheilen (seinen Schenkeln) auf dem Horizonte aufzustehen, und da er in der Nähe des Horizonts gewöhnlich am stärksten farbig erscheint, weil in dieser Richtung von mehreren Re-

gentropfen aus gleichförmige Strahlen zum Auge gelangen, als wenn man ihn in seinem Obertheile beschaut, so scheint es, als ob er hinter dem Horizonte sich fortsetze. Man erblickt aber auch die Schenkel des R.s, wenn der Horizont zum Theil durch Gegenstände, z. B. einen Wald, verdeckt wird, vor demselben niedergehend, nur in weit schwächeren Farben. Eben so erblickt man deutlich, wenn man von einer Höhe herab einen R. beschaut, wenn seine Schenkel sich zwischen dem Standpunkte und dem Horizont, in Felder, oder was sonst die Gegend darbiethet, wiewohl, weil der gleichförmige helle Grund fehlt, minder lebhaft gefärbt, und durch die zugleich sichtbaren Gegenstände nüancirt, sich herabsenken. — Der R. bildet bey ganz freyem Horizonte und einer ebenen Gegend einen völligen Halbkreis, wenn gleichzeitig die Sonne eben im Auf- oder Untergehen begriffen ist, und es stehen dann dessen Schenkel senkrecht auf dem Horizonte. Je höher aber die Sonne am Himmel steht, ein desto kleineres Bogenstück stellt sich von dem R. dar. Beträgt aber die Erhöhung der Sonne am Himmel über 42°, so kann sich auch kein Hauptregenbogen bilden, und auch ein Nebenregenbogen, oder ein äußerer, nicht, wenn diese Erhöhung 51° und darüber ist. Da dieses nun in den Sommermonathen in den späteren Vormittags- u. früheren Nachmittagsstunden in unseren Gegenden immer der Fall ist, so kann auch zur Sommerszeit nur in früheren Vormittags- ob. in den späteren Nachmittagsstunden ein R. erscheinen. In der letzteren Tageszeit kommt er aber um deßwillen weit häufiger vor, als in der Morgenzeit, weil es hier sich selten ereignet, daß während des Sonnenscheines auf entgegengesetzter Seite ein Regen fällt. Daß man viel häufiger nur halbe R., oder auch nur Schenkel von ihm, ohne schließenden Bogen, oder diesen auch nur unterbrochen sieht, als einen vollkommen ausgebildeten R., und diesen dann noch seltener zugleich von seinen ebenfalls vollkommen ausgebildeten Nebenregenbogen begleitet, kommt daher, daß nur selten die ganze verbreitete Regenfläche, die zu dieser Bildung erforderlich ist, von der Sonne gleichmäßig beschienen wird. Auch bildet sich der R. nicht auf einmahl, sondern immer nur allmählig aus, in dem Verhältnisse, als die die Sonne verhüllenden Wolken allmählig weichen und den Strahlen freyen Zutritt lassen. Der Nebenregenbogen erhält sich immer nur auf sehr kurze Zeit, zumahl als ausgebildeter, weil er nur dann u. nur auf so lange sich zeigt, als der Hauptregenbogen deutlich und stark gefärbt bleibt, was immer einen dichtfallenden und auf eine nicht zu kleine Strecke sich ausdehnenden Regen voraussetzt. — Vom Hauptregenbogen verschwindet gewöhnlich das Bogenstück zuerst, weil bey Verminderung des Regens hier der Tropfen bald zu wenige werden, um eine lebhafte Ausstrahlung zu bewirken. Bey fernem Regen können nur die Schenkel auf dem Horizonte sichtbar werden, weil die bis in die Gegend des fallenden Regens verlängerte Gesichtslinie weit über die Wolkengegend hinausreicht, aus der dort Regen kommt. Diese Erscheinung wird daher nicht als R., sondern als Regen- oder Wassergalle bezeichnet. Nicht blos vom fallenden Regen bildet sich ein nach ihm benannter farbiger Bogen, sondern dasselbe Phänomen tritt überall ein, wo fallende Tropfen von der Sonne beschienen werden und ein

beſchauendes Auge die angemeſſene Stellung dafür hat, alſo auch bey Waſſerfällen, wobey das Waſſer in Tropfen herabfällt, oder zum Theil durch Zurückprallen zu Waſſerſtaub wird, eben ſo bey großen Fontainen. Ein anderes dem R. verwandtes Phänomen ſind die farbigen Streifen, die man erblickt, wenn die Sonne eine bethaute Wieſe, oder ſonſt eine mit Tropfen bedeckte Fläche unter einem angemeſſenen Winkel beſcheint. Das Auge ſteht hier höher als die Fläche, welche dieſe Erſcheinung darbiethet. Der Kegel, deſſen Oberfläche die Geſichtsſtrahlen bilden, wird von der Fläche durchſchnitten; daher kann die Geſtalt dieſer Bildung elliptiſch, paraboliſch oder auch hyperboliſch ſeyn, je nachdem die Lage der Erdfläche gegen die Axe des Kegels beſchaffen iſt. Jeder Farbenbogen bildet hier eine Curve für ſich. — Wenn das Meer ſtürmiſch iſt und die Wellen ſich in Tropfen zertheilen, ſo bilden die Sonnenſtrahlen in ihnen umgekehrte Meerregenbogen, deren man oft 20—30 zugleich ſieht, die aber gewöhnlich nur zwey Farben, Gelb gegen die Sonne und Blaßgrün auf der anderen Seite zeigen. — Auch das Mondlicht kann bey ſeiner vollen Stärke, alſo im Vollmonde, einen R. unter gleichen Verhältniſſen, die für Entſtehung der gewöhnlichen R. erfordert werden, bilden. Dergleichen Mondregenbogen ſind aber ſelten, weil es ſich ſelten trifft, daß, während der Vollmond bey nicht zu hohem Stande am Himmel hell ſcheint, es auf entgegengeſetzter Seite ſtark regnet. Überhaupt ſind ſie immer blaß, und oft ſind gar keine Farben darin zu unterſcheiden, und ſie beſtehen dann nur in einem lichten Streife.

Regen-bogen-pfennige (Schüſſelchen), alte gothiſche, auf einer Seite hohle Münzen (Bracteaten), welche nur in der Aushöhlung mit verſchiedenem Gepräge verſehen ſind. Sie werden im ſüdlichen Deutſchland oft gefunden, wo man glaubte, ſie wären da gefunden, wo der Regenbogen auf die Erde träfe, woher der Nahme, wenn er nicht etwa aus Rückgebogen verdreht iſt.

Regen-bogen-ſtein, ein bläulicher Opal, welcher, gegen das Licht gehalten, ins Rothe, Gelbe und Grüne ſpielt.

Regen-dach, ein Vordach an einem Hauſe, damit man bey Regenwetter trocken unter demſelben hingehen könne.

Regen-elektrometer, ein mit einem Regenmeſſer verbundener Elektrometer, um zugleich die elektriſche Beſchaffenheit des Regens zu erforſchen.

Regeneration (v. lat.), Wiedererzeugung, ein Act des Bildungstriebes, nach welchem ein normalmäßig, oder auch durch Zufall getrennter organiſcher Theil durch die Natur, nicht nur ſeinem Stoffe nach, ſondern auch in ſeiner Form wieder hergeſtellt wird. Am lebendigſten iſt dieſes Vermögen in den niedrigen Organismen, ſo im Pflanzenreiche durch die alljährige neue Belaubung eines Baumes, eben ſo in den bekannten Verſuchen mit Polypen. Schon ſchwächer, aber noch entſchieden, äußert es ſich bey wirklichen Thieren der niederen Klaſſen, z. B. bey Krebſen, eben ſo bey Schnecken (ſ. d.); auch bey Amphibien bilden ſich abgeſchnittene Körpertheile, wie z. B. Schwänze, ja ſelbſt Augen, von Waſſermolchen, Blindſchleichen u. dgl., wieder. Bey den Thieren der höheren Ordnungen iſt die R. beſonders auf ſolche Theile beſchränkt, welche der vegetativen Natur ſich nähern,

wie bey Vögeln Federn, bey Säugthieren Haare, Klauen, Hufe, Nägel u. s. w. In den inneren und tiefer gelegenen Theilen ist jedoch die R. hier in dem Maße zurückgedrängt, als die Form complicirter, und überhaupt ein höheres Leben in ihnen vorwaltend ist. Um deßwillen hat sie auch hier vorzugsweise im Knochen Statt, wie in der gewöhnlichen Bildung des Callus.

Regenerator (lat.), Wiederhersteller. **Regeneriren**, wiederhervorbringen, wiederherstellen.

Regen-feuer, eine Art Versetzung der Raketen und Lustkugeln, welche beym Zerplatzen derselben wie feuriger Regen herabfällt.

Regenfluß, Fluß auf der Grenze des Nordwestgebiethes v. Nordamerika; geht durch den **Regensee**, fällt in den Woodsee, dient zur Beförderung des Pelzhandels.

Regen-kleid, ein Überkleid von gröberem Stoffe, dessen man sich beym Regenwetter bedient.

Regenkreis, Kreis im Königreiche Baiern, zusammengesetzt aus Theilen des Herzogthumes Baiern, der Oberpfalz, des Fürstenthumes Sulzbach, des Erzstiftes Regensburg u. A.; grenzt in Nordost an Böhmen, hat 199½ Q. M., ist durch den Böhmerwald und Zweige des Fichtelgebirges gegen Norden gebirgig, an der ihn durchschneidenden Donau (welcher der Regen, Nab, Pfatter, Wiesent, Sulz, Altmühl, Laber u. a. zufließen) eben, bringt Getreide (Weizen, besonders in den ebenen Gegenden), Kartoffeln, Tabak, Hopfen, Holz, viele Mineralien (Eisen, Steinkohlen, Marmor); Einwohner: gegen 400,000, welche sich mit Verarbeitung des Eisens, Glasbereitung, Bierbrauerey, etwas Handel (auf der Donau, auch auf dem Lande) beschäftigen. Hauptstadt: Regensburg.

Regenlaufer (pluvianus Vieill.), Gattung aus der Familie der Brachvögel (Laufhühner), den Regenpfeifern verwandt, doch ist der Schnabel stärker und nicht aufgetrieben, gerade und ohne deutliche Rinne. Art: **senegalischer R.** (pl. senegalensis, charadrius melanocephalus), aus Afrika.

Regen-messer (Hyetometer, Ombrometer), eine Vorkehrung zu Messung der Menge des herabfallenden Regens. Die gewöhnlichen bestehen aus einem metallenen, gläsernen oder irdenen prismatischen oder cylindrischen Gefäße, dessen Oberfläche man dem Regen frey aussetzt; um das Verdünsten zu verhüthen, gibt man ihren Grundflächen die Gestalt von Trichtern, die das gesammelte Wasser in eine unten verschlossene Glasröhre führen, in der es bleibt, wo es dann durch seine Höhe oder sein Gewicht die Menge des gefallenen Regens angibt.

Regen-pfeifer (charadrius L.), 1) Gattung der Sumpfvögel, mit warzigem, stumpfem Schnabel, linienförmigen Nasenlöchern, dreyzehigen Lauffüßen, neuerlich in mehrere Gattungen zerfällt, z. B. vedicnemus, pluvianus, u. a.; 2) (charadrius, der Neueren), nur der Oberschnabel ist an der Spitze angeschwollen; truppweise auf feuchten Gegenden lebend, schlagen mit den Füßen auf die Erde, um Insecten herauszuhohlen. Viele Arten: z. B. **Goldregenpfeifer** (s. d.), **Mornellr.** (dummer R., ch. morinellus), graubraun, Federränder rostfarben, über die Augen läuft ein weißer Streif, am Halse ist ein brauner und weißer Ring, u. m. a.

Regens (lat.), herrschend, also der Herrschende.

Regensburg, 1) ehemahliges Bisthum in Deutschland, dessen Sitz in der Stadt R. war; begriff auf 6 Q. M. gegen 11,000 Einwohner in mehreren Reichsherrschaften (Donaustauf, Wörth, Hohenburg) und Ortschaften in Baiern und der Oberpfalz wohnend; der Bischof war Reichsglied. Das Bisthum soll 740 gestiftet worden seyn. Nach Abtretung des Erzbisthumes Mainz wurde auf R. diese Würde übertragen (1803) und Aschaffenburg wurde Metropolitancapitel. 1806 wurde das Erzbisthum in ein Fürstenthum verwandelt, zu dem nicht allein die zeither als freye Reichsstadt bestandene Stadt Regensburg, sondern auch noch andere Ländereyen gegeben wurden, welches Karl Theodor Dalberg, der die Würden eines Kurfürsten, Reichskanzlers, Erzbischofes u. Fürst Primas verband, übernahm, unter welchem nun R. (mit Aschaffenburg) 28 Q. M., 108,000 Einwohner hatte. 1810 kam es an Baiern und der Fürst Primas wurde am Rhein entschädigt, s. Primas. Das Wappen war ein schräger, silberner Rechtsquerbalken in rothem Felde. 2) Hauptstadt des Regenkreises (Baiern), ehemahls freye Reichsstadt und Sitz des Reichstages mit Sitz und Stimme auf der schwäbischen Bank und beym baierischen Kreise; liegt am Einflusse des Regens in die Donau, über welche eine merkwürdige, 1091 Fuß lange, 23 Fuß breite Steinbrücke führt (erbaut v. 1136—1145); ist Sitz der k. baier. Kreisregierung, des Bischofes; hat 13 katholische Kirchen (darunter St. Emmeran), 3 lutherische (Dreyfaltigkeit), einige Armenhäuser, Lazareth, schönes Rathhaus (von 1654—1806 Versammlungsort des Reichstages), mehrere Paläste (des Fürsten Thurn und Taxis, das ehemahlige Jesuitercollegium, Zeughaus), ein Gymnasium, Lyceum, mehrere öffentliche Bibliotheken (Stadtbibliothek und die zu St. Emmeran), geistliches Seminar, Blindenschule, Sternwarte, Sammlung von physikalischen Instrumenten und Gemählden, botanische Gesellschaft, Keppler's Denkmahl (errichtet 1817), schöne Spaziergänge, zum Theil auf den abgetragenen Festungswerken und auf den Donauinseln: Ober- und Niederwörth angelegt, ansehnliche Gewerbe, als: Weinbau, Brauerey, Branntweinbrennerey, Seifen-, Licht-, Wagen-, Fayancefabriken, Schifffahrt und Handel mit Getreide, Salz u. s. w. Verfertigung von Meth und Würsten, 20—21,000 Einwohner. Gegenüber liegt Stadt am Hof, nur durch die Donau getrennt.

Regen-schauer, ein schnell kommender und nicht lange anhaltender, auch nicht zu starker Regen.

Regen-schirm, ein bekanntes Werkzeug, mit welchem man sich beym Ausgehen gegen den Regen schützt. Die elegantesten Gestelle zu Regenschirmen liefern England, Frankreich, in neuerer Zeit auch Deutschland, besonders Wien, welches auch einen Theil seiner Fabrikate in das Ausland absetzt.

Regen-see, s. unter Regenfluß.

Regenstauf, 1) Landgericht im Regenkreise (Baiern), hat 2¼ Q. M., gegen 4000 Einwohner, viel Wald u. gute Viehzucht. Fluß: Regen. 2) Marktflecken darin, am Regen; hat 1200 Einwohner.

Regent, 1) der, welcher einen Staat zu regieren befugt ist, und wirklich regieret; 2) welcher für einen anderen besser Berechtigten, aber bisher an der Ausübung Gehinderten die Regierung ausübt. In vielen Hausgesetzen sind die Fälle der Regentschaft und der Grenzen der stellvertretenden R.n nicht genau genug

bestimmt. 3) In Frankreich hieß besonders der Herzog Philipp von Orleans R. 4) In England Georg IV., seit er für seinen Vater die Regierung führte bis zu dessen Tode Prinz R.; 5) s. unter Diamant f).

Regent, Kanal in England, führt sehr viele Kanäle zur Themse; hat 37 Brücken, 12 Schleußen, besteht seit 1820.

Regen-tuch, ein großes leinenes Tuch, mit welchem sich in manchen Gegenden die Frauenzimmer gegen den Regen zu schützen pflegen.

Regen-vogel (phaeopus Cuv.), Gattung aus der Familie der Sumpfwader, der Schnabel ist vorne zusammengedrückt, furchig; steht bey Linné unter Brachvogel. Art: europäischer R. (p. borealis, numenius p.), lebt im Norden, trifft auf seinem Zuge das mittlere Europa.

Regenwalde, 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirkes Stettin, 20¼ Q.M. groß und mit 27,200 Ewhrn., von der Rega, Below, Lotznitz, Zampel und Molstow durchflossen, mit vielen Seen; ist eben, meistens sandig und von geringer Fruchtbarkeit. Das Kreisamt befindet sich in Labes. 2) Stadt darin, in einer niedrigen Gegend, an der Rega, der Familie von Bork gehörig; hat ein Hospital, in der Nähe ein Schloß, Raschweberey und 1500 Ewhr.

Regen-wasser, ist, wenn es nicht von erst anhebendem Regen erhalten, durch Staub, oder auch sonst, durch Kohlen- oder anderen Dunst verunreinigt ist, den der Regen aus der Atmosphäre mit zur Erdfläche herabführt, in einem reinen Gefäße in frey fallenden Tropfen aufgefangen, ein allem Ansehen nach reines Wasser und ist auch in chemischen Proceduren, wobey es auf Reinheit des Wassers ankommt, dem destillirten Wasser gleich zu setzen; dasselbe gilt von geschmolzenem Schneewasser; indessen ist es doch, längere Zeit aufbewahrt, der Fäulniß ausgesetzt, wahrscheinlich von doch noch einiger Beymischung zur Fäulniß geneigter organischer Stoffe, die in die Atmosphäre in seinen Dunst übergegangen und mit dem Regenwasser, ohne daß anfänglich eine Spur davon sich zeigt, mit niedergeschwemmt worden sind. Frisch ausgeglühte und gepulverte Holzkohlen entziehen ihnen diese Theile; auch kann es durch Destillation über ein solches Kohlenpulver gereinigt werden.

Regen-wurm (lumbricus L.), Gattung aus der Familie der nackten Ringelwürmer; der lange, walzige Leib hat an jedem Ringel unten kleine, kurze, nach hinten gerichtete Borsten; der Mund hat Zähne, Augen fehlen; ein sattelförmiger Wulst dient zum Festhalten bey der Begattung; Zwitter, die Eyer legen sich in die Nähe des Mastdarmes vor, u. kriechen hier aus. Art: gemeiner R. (l. terrestris), mit 120 und oft noch mehreren Ringeln, 8 Reihen spitziger Warzen auf der Bauchseite; in feuchtem, fettem Boden lebend, Erde, auch Pflanzenwurzeln und thierische Theile fressend; Futter für Maulwürfe, Hühner, Igel, Raubkäfer u. a.; l. armiger, fragilis u. A. Einige Arten sind von den Neueren unter thalassema, naïs und tubifex gethan worden.

Regen-zeit, in den Tropenländern die Zeit, wo viele Gewitter u. starke Regengüsse Statt finden. Es ist stets die Zeit, wo die Sonne am höchsten steht; vgl. Regen.

Reggio, 1) Herzogthum zum Herzogthum Modena gehörig, bestehend aus dem ehemahligen Herzogthume R., einem Theile des Herzogthumes Modena, dem Fürstenthume Correggio und der Grafschaft Novellara;

liegt zwischen dem Lenzo und der Secchia, hat 36 7/8 Q. M., 170,000 E. 2) Hauptstadt darin, am Tessone und einem Kanale, der sie mit dem Po und der Secchia verbindet; hat einige Befestigung, Kathedrale mit mehreren Bildhauerarbeiten von Clementi, 48 Pfarr- und Klosterkirchen, Bischof, Jesuitercollegium, Seminar, Bibliothek, Museum, Citadelle, Theater, 1500 Häuser u. 15,000 Ewhr., welche sich sehr mit Seidenweberey, Verfertigung von Drechslerwaaren, Viehhandel, Weinbau u. A. abgeben. Geburtsort von Ariost und Spallanzani; war früher Hauptstadt des Departements Crostolo im Königreiche Italien. Gab dem französischen Marschall Oudinot den Titel eines Herzoges von R. 3) Hauptstadt der Provinz Calabria ulteriore I. (Neapel), an dem Faro, schön gebaut; hat guten Hafen, Kathedrale, 18 Kirchen, Bisthum, Findelhaus, Handelstribunal, 17,300 Ewhr., welche Waaren aus dem Barte der Steckmuschel, wohlriechende und stärkende Gewässer, Fischerey, Seiden-, Öhl- und Weinbau treiben.

Reggio, Herzog von, s. Oudinot.

Regiae aquae (lat., königl. Gewässer), Quelle von Seleukia, die vorzüglich durch den schönen Strahl ihres Wassers die Vorübergehenden ergötzte, daher wohl ihr Nahme.

Regiae leges (lat., kön. Gesetze), bey den Römern Gesetze, von den Königen gegeben, die sich zum großen Theil auf religiöse Gebräuche bezogen, wie aus der Sammlung des C. Papirius erhellt, welcher die des Numa wieder auffand u. seiner Sammlung beyfügte. Nach Vertreibung der Könige setzte sie der Pontifex Maximus fort, jedoch mit verändertem Nahmen.

Regiana (Regina), Stadt in Bätica zwischen Celti und Emerita, j. Villa de Regna mit röm. Ruinen.

Regicides (fr.), Königsmörder, in der französ. Geschichte diejenigen, welche für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt hatten; wurden nach der Restauration aus Frankreich verwiesen.

Regie, 1) eine mit Verantwortlichkeit und Rechnungsablegung zur Hebung und Verwaltung gewisser Staatseinkünfte, besonders der Regalien beauftragte Verwaltung unter Aufsicht des Staates; 2) die Personen (Regisseurs), denen die Verwaltung einer Bühne in künstlerischer Hinsicht übertragen ist.

Regierung (v. lat., von regere, richten, leiten, lenken), 1) die gesetzmäßige Lenkung und Verwaltung eines Staates oder die verfassungsmäßige Ausübung der Rechte eines Staates durch die höchste Gewalt. Sie entwickeln sich aus dem Zwecke des Staates, derselbe mag eine Regierungsform haben, welche er will; ohne sie würde derselbe gar nicht bestehen können. Daher ergeben sich besondere Regierungsrechte. Dieselben sind theils allgemeine, theils besondere. I. Allgemeine Regierungsrechte: a) Die Befugniß der obersten Gewalt, auf Alles zu achten, was im Staate vorgeht, soferne es mit dem Wohle desselben zusammenhängt (aufsehende Gewalt). Darauf gründet sich die Befugniß, von den Behörden über Alles, was hierbey einschlägt, Bericht zu fordern. b) Das Recht neue von den Staatsbürgern getroffene Einrichtungen zu prüfen, zu bestätigen und zu verwerfen, je nachdem die oberste Gewalt für das allgemeine Beste dieselbe für nützlich od. nachtheilig erkennt (beurtheilende Gewalt); c) das Recht, in absoluten Staaten ohne weiteres, in con-

stitutionellen Staaten aber unter Zuziehung und Einwilligung der Landstände (s. d.), Verordnungen u. Gesetze zu erlassen, wodurch die Rechte und Pflichten der Staatsbürger gegen den Staat und einander selbst bestimmt und geregelt werden (gesetzgebende Gewalt); d) das Recht, diese Verordnungen und Gesetze in Ausübung zu setzen (vollziehende Gewalt). II. Besondere Regierungsrechte. A. Innere Regierungsrechte: a) Das Recht der obersten Gewalt, den von ihr regierten Staat gegen die Staatsbürger und andere Staaten vorzustellen, so wie dessen Pflichten und Befugnisse zu erfüllen (Repräsentationsrecht); b) das Recht, Truppen auszuheben, das Kriegswesen anzuordnen, Festungen anzulegen ꝛc. (Militärgewalt); c) das Recht, die Staatsämter zu besetzen; d) das Recht, die Einkünfte des Staates der Verfassung gemäß zu verwenden (Finanzgewalt); e) das Recht, Recht und Gerechtigkeit durch dazu bestellte Richter zu verwalten (Justizgewalt); f) das Recht, über die öffentliche Sicherheit zu wachen und die Hindernisse derselben zu entfernen (Polizeygewalt). B. Äußere Regierungsrechte: a) das Recht, Bündnisse zu schließen; b) das Recht, Krieg zu erklären und c) Friede zu schließen; d) das Recht, nachtheilige Beschlüsse zu erwiedern (Retorsionsrecht). 2) (Landesregierung), bisweilen das Collegium, durch welches die oberste Gewalt ihre Regierungsrechte ausübt. S. Karl Sal. Zachariä's Regierungslehre, Heidelb. 1826. 3) Das Collegium, welches einen Theil der Regierungsrechte im Auftrage der höchsten Staatsgewalt mit ausdrücklicher oder stillschweigender Genehmigung der Letzteren auf die vorgelegten Wünsche, auf erstattete Berichte oder aus innerer Überzeugung der Nothwendigkeit und Gesetzlichkeit vollzieht. Ehedem pflegten die höheren Justizbehörden den Nahmen R. zu führen und einzelne Zweige der Verwaltung, wie Lehenssachen, Hoheitsrechte, Polizeygewalt, mit in ihrem Wirkungskreise zu haben, in neuerer Zeit hat man aber höchst zweckmäßig die Verwaltung streng von der Justiz geschieden und nennt die jene verwaltende Behörde R., diese Justizcollegium, Oberlandesgericht ꝛc.; 4) in Österreich ob und unter der Enns die politische Landesstelle. In anderen Provinzen besteht dafür der Nahme Gubernium; 5) das Gebäude, in welchem das zur R. gehörige Personale, auch wohl noch andere Landescollegien, ihre Sitzungen halten.

Regierung der Welt (rectio u. gubernatio mundi), die zweyte Thätigkeit der Vorsehung, welche man der Gottheit in ihrem Verhältnisse zur Welt beylegt, und nach welcher sie alle Veränderungen in der Welt nach ihrem Plane leitet. Die Lehre der R. beruht auf der Idee der Gottheit als des weisesten und gütigsten Schöpfers, als welche sie nicht gedacht werden kann, ohne die Annahme, daß sie auch die Welt regiere; auf dem Glauben, daß die Gottheit alle Menschen zur höchsten sittlichen Würde und zur Glückseligkeit geschaffen habe, welcher Zweck ohne R. nicht erreicht werden kann; auf der Lebensgeschichte jedes einzelnen Menschen, die unverkennbare Spur eines höheren Waltens zeigt, u. auf der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift. Die R. hebt jedoch die Freyheit der Menschen nicht auf. Nach welchem Plane Gott die Welt regiere, vermag der Mensch eben so we-

nig zu begreifen, als immer einzusehen, warum es dieses oder jenes thue. Daher ziemt ihm demuthsvolle Unterwerfung unter die höhere Hand, und gläubiges Vertrauen, daß Alles, was Gott thue, so wenig er es zu fassen vermag, zum wahren Besten gereichen werde.

Regierungs-bezirk, der Bezirk, über dem sich die Wirksamkeit einer Regierung (s. d. 2) erstreckt. R.-collegium, so v. w. Regierung 3). R.-eid, der von einem Regenten bey Antritt der Regierung geleistete Eid.

Regierungs-form, die Form, unter welcher eine Regierung verwaltet wird. Man hat folgende Arten von R.n: A. Monarchische R. (s. Monarchie), wo die Regierung in Eines Händen liegt; sie zerfällt a) in erbl. Monarchie, wo die Krone erblich ist, und b) Wahlmonarchie, wo dieselbe durch Wahl der Vornehmsten oder der Abgeordneten des Volkes ertheilt werden soll. Beyde können aa) unumschränkte (absolute) oder bb) constitutionelle Monarchie seyn. Die zweyte Hauptregierungsform ist B. die Republik, wo die Leitung des Staates in die Hände Mehrerer gelegt ist. Sie ist a) aristokratische Republik, wo blos gewisse Begünstigte den Staat leiten, oder b) demokratische Republik, wo das ganze Volk hieran Theil nimmt. Eine Ochlokratie oder Pöbelherrschaft kann auf die Dauer nicht bestehen, indem das bessere Princip stets die Oberhand gewinnen muß.

Regierungs-gewalt, die Gewalt, durch die ein Staat regiert wird. R.-rath, ein bey einem Regierungscollegium angestellter Rath. R.-sachen, die Geschäfte, welche eine Regierung (s. d. 2) als Verwaltungsbehörde zu führen hat; sie sind stets von den Justizsachen geschieden.

Regilla (lat.), Tunica vornehmer Mädchen, weiß mit Purpurstreifen besetzt; sie trugen sie zum letzten Mahl am Tage vor der Hochzeit.

Regillus (Regilli lacus), kleiner See in Latium, oberhalb Tusculum, an der Via lavicana, berühmt durch eine Schlacht, welche daselbst die Römer unter dem Dictator A. Postumius (495) gegen die Lateiner gewannen und welche die Abhängigkeit Letzterer von den Römern zur Folge hatte. Jetzt noch Regillus; n. Und. Laghetto.

Regime (fr.), 1) Staatsverwaltung, Regierung; 2) Diät.

Regimen (Regimentum, lat.), 1) womit man Etwas lenkt, z. B. Steuerruder; dann besonders 2) Lenkung, Regierung des Schiffes, Staates.

Regimen (fr.), 1) Regierung; 2) Leitung; 3) Diät, Lebensordnung.

Regiment (v. lat. regimen), 1) so v. w. Regierung, besonders 1); 2) Lebensordnung, Diät; 3) eine in mehrere Bataillons, Escadrons oder Compagnien getheilte Schaar Soldaten, meistens von einem Obersten befehligt. Das Regiment Infanterie zählt jetzt bey den Deutschen 2—4 Bataillons, bey den Engländern auch nur 1 Bataillon. Es sind aber Fälle vorgekommen, wo es z. B. französische Regimenter von 5 ja 6 Bataillons gab. Eigentlich ist das Bataillon nur die Einheit, wie sie in der Schlacht gebraucht wird. Das Infanterieregiment besteht daher eigentlich nur für den Frieden zur besseren Übersicht und Leitung des Ganzen, im Gefechte aber zerfällt es in Bataillons; das Cavallerieregiment ist eigentlich nur ein Bataillon. 6—8 Bataillons bilden eine Brigade, 2—3

Brigaden eine Division. Das Cavallerieregiment besteht aus 4—10 Schwadronen. Zählt es sehr viele Schwadronen, so zerfällt oder zerfiel es, besond. die Husaren, zuweilen wieder in 2 Bataillons. Ein Artillerieregiment besteht, wo es Regiment, nicht Brigade heißt, aus 8—12 Compagnien.

Regiments-stücke, sonst leichte Kanonen, meist 3, 4 oder 6pfünder, deren gewöhnlich 2 Stück jedem Bataillon Infanterie beygegeben wurden; kamen durch Napoleon ab, wurden nach 1807 auch von den Preußen, Russen und Oesterreichern nicht mehr geführt, 1815 aber von Napoleon wieder angewendet. **R.-tambour**, der erste Tambour eines Regiments, welcher alle anderen Tambours unter sich hat, und ihnen trommeln lehrt. Er geht vor der Regimentsmusik her und trägt zur Auszeichnung einen großen Bambusstock mit dickem Knopfe u. silbernen oder goldenen Quasten, auch wohl ein gesticktes Bandelier.

Regina (lat.), 1) Königin; 2) gewöhnlicher Beysatz bey Nahmen von Göttinnen, besond. der Juno; 3) (**R. sacrorum**), die Gemahlin des Rex sacrorum (s. d.), welche am 1. jeden Monathes in der Regia der Juno ein Schwein oder Lamm opfern mußte.

Reginald, fränkischer Major bomus, bekannt, weil er das Original zu Reinecke der Fuchs (s. d.) gewesen seyn soll.

Regino, Abt vom Prüm, von 892—899; lebte zuletzt im Kloster des heiligen Maximin bey Trier, wo er auch (wahrscheinlich um 915) st.; er schrieb hier: Chronicon (von Christus bis 906), herausgeg. von Rotenhahn, Mainz 1521; von Schard, Frankf. 1566; von Pistorius, Frankfurt 1584 und 1609; von Struve, Regensburg 1726; von Zehner, Straßburg 1609; am besten von Pertz, Hannover 1826. Nur die Geschichte seiner Zeit ist schätzbar, aber auch von den Chronisten des Mittelalters auf das fleißigste ausgeschrieben. Ferner schrieb er, von dem Erzbischofe Radbod von Trier aufgefordert: de ecclesiasticis disciplinis et religione christiana, 2 Bücher, herausgeg. von J. Hildebrand, u. nach diesem von St. Baluzius, Paris 1671; Epistolae de harmonica institutione, noch nicht gedruckt.

Regio (lat.), 1) Richtung, Reihe, Linie; 2) die Linie, welche die Grenze von Etwas macht, Grenzlinie, die Grenze selbst; daher 3) das, was innerhalb der Grenzlinie liegt, ein Land, Bezirk, eine Gegend; siehe Regiones.

Regio, Flecken mit Landungsplatz in der Nähe der Propontis, 12 Millarien von Constantinopel. Wegen seiner reizenden Lage waren daselbst viele Landhäuser angelegt, und selbst die griechischen Kaiser hielten sich oft daselbst auf. Gegen das Ende der Regierung des Justinianus wurde der Ort durch ein Erdbeben gänzlich zerrüttet; jetzt Kontschuk Tschekinesch.

Regiomontanus (Johann, eigentlich Müller, auch Molitor, auch Kunsperg, Johannes Germanus und Johannes Francus genannt), gebor. am 3. Juny 1436 zu Königsberg in Franken; widmete sich den mathematischen Wissenschaften; nachdem er schon im 12. Jahre die Universität Leipzig besucht hatte, wandte er sich 1457 nach Wien, wo er sich unter Leitung von G. Peurbach, dem damahligen berühmtesten Mathematiker, in seiner Wissenschaft vollends ausbildete. 1466 zog er mit dem Cardinal Bessarion nach Rom, wo er noch höhere Ausbildung erlangte,

auch die griech. Sprache mit Eifer studirte. Von da machte er Aufenthalte in Ferrara, Pavia und Venedig. 1468 kam er nach Wien zurück, wo er eine Professur der Mathematik erhielt; kurz darauf wurde er von König Mathias in Ungarn nach Raab berufen. Die ausgebrochenen Unruhen veranlaßten ihn jedoch 1471 nach Nürnberg zu ziehen, wo er dann die meisten seiner mathematischen Schriften theils niederlegte, theils im Druck herausgab. Vorzügliches Aufsehen machte sein 33jähriger Kalender, so daß ihn auch Papst Sixtus IV. nach Rom berief, um an einer vorhabenden Verbesserung des Kalenders mitzuarbeiten. Hier starb er 1476 am 6. July. Seine mehrsten Schriften haben auf die Zeitrechnung Bezug; Ephemerides, quas vulgo vocant Almanach ad 33 annos futuros, Nürnb. (1473), 4.; der deutsche Kalender von Joh. v. Kunsperg, 1573, 4., u. m.; außerdem: de triangulis omnimodis libri V., Nürnberg 1533, Fol.; Tabulae astronomicae, ebend. 1536, u. m. a.; gab auch des Ptolomäos Almagest mit Comment., Nürnb. 1550, Fol., u. M., heraus.

Region (lat. Regio), so v. w. Gegend, auch Gegenden.

Regiones (latein.), Mehrzahl von Regio (s. d. 3). R. urbis, Rom war von Servius Tullius in 4 R. getheilt: regio suburra (cölischer Berg und die dabey befindliche Ebene); r. esquilina (der esquilinische Berg); r. collina (quirinalischer oder viminalischer Berg); r. palatina (der palatin. Berg). Aus einer Region in die andere durfte Niemand ohne Erlaubniß ziehen. Später, da die Einwohnerzahl größer wurde, theilte Augustus die Stadt in 14 R. R. Coeli, so v. w. Himmelsstriche; R. Templi, die 4 von dem Augur mit dem Lituus gemachten Abtheilungen des Himmels; in Etrurien theilte man diese in noch andere 4, daß also 16 R. waren.

Regis, Marktflecken im Amte Borna des leipziger Kreises (Königreich Sachsen); hat 500 Einwohner, liegt an der Pleiße.

Regis (Peter Sylvan), geb. zu la Salvetat de Blanquefort in der Grafschaft Agenois 1632, ein eifriger und glücklicher Verbreiter der Cartesianischen Philosophie; ward zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris ernannt, und starb 1707. Außer seinen Beantwortungen der Entwürfe Huet's u. Duhamel's gegen die Cartesianische Philosophie, 2 Bde., Paris 1691—92, 12., und seinen Briefen an Malebranche, Paris 1694, 12., hat man von R. ein System der Philosophie, eine Schrift über den Gebrauch der Vernunft und des Glaubens, und eine Kritik der Geschichte der alten und neueren Philosophie.

Regisseur, s. unter Regie.

Register, 1) ein Verzeichniß mehrerer Dinge einer Art, oder welche an demselben Orte befindlich sind, z. B. Waaren-, Geschlechts-, Schuldregister u. s. w. 2) Ein Verzeichniß der Dinge, welche bey einer Behörde angebracht oder von derselben verhandelt worden sind; 3) ein alphabetisch geordnetes Inhaltsverzeichniß bey Büchern; es ist meistens Sachregister, bisweilen auch Wortregister; ist bey großen Werken das R. in einen besonderen Band gebracht, so heißt er Registerband.

Register halten, den zu druckenden Columnen in der Form die gehörige Stellung gegen einander geben, und besonders darauf

sehen, daß die Columnen des Schön- und Widerdruckes genau auf einander passen. R.-papier, 1) eine Art starkes Schreibpapier, wie es zu Registern gebraucht wird; das Format ist etwas kleiner wie Median; 2) Papier von Registergröße, etwas kleiner als Median, größer als Kanzleygröße.

Registrator, der mit der Leitung der Registratur beauftragte Beamte.

Registratur, ein Nebeninstitut der Behörden zur Aufbewahrung bereits verhandelter Acten, welche bey derselben liegen bleiben.

Registriren, die Papiere u. Briefschaften in Ordnung bringen und an ihre gehörige Stelle legen.

Regius morbus, die Gelbsucht.

Reglement (v. fr.), 1) Vorschrift, wie irgend etwas gehalten werden soll; 2) Vorschrift, wie sich ein Soldat in allen Verhältnissen benehmen soll. Eigentlich gehören schon die Kriegsartikel zu dem R., dann das Dienstreglement, welches dem Soldaten und Officier vorschreibt, wie er sich bey allen vorkommenden Fällen gegen seine Obern, bey Meldungen, Rapporten, auf Wachen, Ronden, Patrouillen, in Festungen u. s. w. zu benehmen hat, endlich das Exercierreglement, welches das Detail der Kriegsübungen vorschreibt. 3) Ordnung und Einrichtung von Seiten der Staats- u. Verwaltungsbehörden.

Reglise (fr., v. lat.), 1) pasta liquiritiae, Paste, aus einem heißen Aufgusse von Süßholzwurzel, durch Auflösung von arabischem Gummi in feinem, weißem Zucker bereitet; 2) weiße R., wird auf gleiche Weise aus arabischem Gummi, auch Altheenabkochung und Zucker bereitet; beliebtes Mittel bey Verschleimungen der Brust u. bey Brustkatarrhen, zur leichteren Auflösung des Schleimes u. Erleichterung des Auswurfes.

Regnard (Jean François), geboren 1647 zu Paris; verließ früh sein Vaterland, um seine Reiselust zu befriedigen, gerieth in algierische Gefangenschaft, ward aber endlich losgekauft. Er bereiste nun Schweden und kaufte sich endlich bey Dourdan einen Rittersitz. Dort starb er den 4. Sept. 1709. Außer der Beschreibung seiner Reisen hat man von R. Satyren und viele Lustspiele, die zu den besseren der französischen Bühne gehören, und denen von Molière nicht mit Unrecht an die Seite gestellt worden sind. In seinen vorzüglicheren Lustspielen (dem Spieler, dem Universalerben, dem Zerstreuten u. m. a.) zeigte er sich nicht als bloßer Nachahmer Molière's. An originellen Zügen und Situationen fehlt es diesen Stücken nicht. Vorzüglich war er Meister in der Intrigue, und wußte die Natur in Sitten, Handlungsart und Ausdruck sehr treu nachzuahmen. Seine Werke erschienen in mehreren Ausgaben, u. a. zu Paris 1790 in 4 Duodezbänden, deutsch, 2 Bde., Berlin 1757, 8.

Regnaulbin (Thomas), gebor. zu Moulins, französischer Bildhauer; starb 1706. Von ihm sind viele Statuen in den Gärten zu Versailles u. den Tuillerien.

Regnier (Claude Antonine R., Herzog von Massa), geb. zu Blamont in Lothringen 1746; ward Advocat und war bald einer der geschätztesten am Parlament zu Nancy. 1789 zum Deputirten bey den Generalstaaten ernannt, zeigte er sich immer gemäßigt und war stets bey den Commissionen zur Umformung der Justiz. Der Einführung der Geschwornengerichte in Civilsachen widersprach er. Nach dem Schlusse der 1. Nationalversammlung zog er sich auf seine

Güter zurück und entging dort in stiller Ruhe den Verfolgungen der Schreckensregierung. 1795 vom Meurthedepartement zum Vertreter desselben im Rathe der Alten gewählt, bekannte er sich auch hier zu einem gemäßigten Systeme. 1798 ward er Präsident des Rathes der Alten. 1799 von Neuem zum Mitglied des Rathes der Alten gewählt schloß er sich Buonaparte nach dessen Rückkehr aus Ägypten an, und trug wesentlich mit zu der Revolution vom 18. Brumaire bey, indem er die Verlegung des Rathes der Alten und des gesetzgebenden Corps nach St. Cloud vorschlug. In den Staatsrath berufen arbeitete er nun bey den Finanzen, vereinte 1802 als Großrichter die Ministerien der Justiz und Polizey; letzteres gab er bald an Fouché ab, behielt aber das erstere u. ward zum Herzog von Massa ernannt. 1813 ernannte Napoleon den ihm Ergebenen zum Staatsminister und Präsidenten des Corps législatif. Er konnte aber der Opposition nicht wehren, die sich zuerst in diesem Corps zeigte. Raynouard trat gegen Napoleon und ihn auf; vergebens rief R.: Redner, was Sie sagen, ist inconstitutionell; hier ist nichts inconstitutionell als Ihre Gegenwart, entgegnete Raynouard u. fuhr fort, der Druck der Rede ward beschlossen; aber Napoleon verhinderte ihn und ließ das Corps législatif schließen. R. starb bald nach dem Falle seines Herrn.

Regnitz, Fluß im Rezatkreise (Baiern); entsteht aus den vereinigten Flüssen Rednitz und Pegnitz bey Fürth, nimmt noch die Farnbach, Schwabach, Wiesent, Bibert, Aisch u. a. Flüsse auf, wird schiffbar, fällt unterhalb Bamberg in den Main.

Regnum (latein.), 1) die königliche Würde, Regierung; 2) das Land, worin ein König herrscht, Königreich; s. Reich.

Regredient-erbin, die Erbin, welche, bey Erlöschung des Mannsstammes, nach der Nähe des Grades der Verwandtschaft mit dem gemeinschaftlichen Stammvater die Erbfolge in das Stammgut mit der Erbtochter, d. i. die, welche mit dem Erblasser am nächsten dem Grade nach verwandt ist, in Anspruch nimmt.

Regreß, Entschädigung, welche man wegen erlittenen Schaden an seine Gewährsmänner anzusprechen hat; daher: R. nehmen, Jemanden wegen Schadloshaltung in Anspruch nehmen. Regressiren, Entschädigung suchen, und Regreß-recht, das Recht, Entschädigung fordern zu können.

Regressiv (v. lat.), 1) zurückgehend; 2) zurückwirkend.

Regsamkeit, die Eigenschaft des sich mit Leichtigkeit oft und viel Regenden, Beweglichen, besonders bey Ausführungen von Geschäften.

Regula (lat.), 1) jeder gerade Körper, wornach Etwas gerichtet wird, z. B. Lineal, Richtscheit; daher dann 2) wornach Etwas beurtheilt, eingerichtet wird, Richtschnur, Regel.

Regulae (lat.), Gasse in der transtiberinischen (14.) Region Roms, in welcher die Gehülfen der dort häufig wohnenden Handwerksleute ihren Aufenthalt hatten.

Regulär (v. lat.), 1) der Regel gemäß, regelrecht; 2) so v. w. Symmetrisch.

Reguläre Figur, Vieleck (s. d.) mit sich gleichen Seiten und Winkeln.

Regularis corolla, r. calix, regelmäßige Blumenkrone, regelmäßiger Kelch, deren einzelne Theile oder Abschnitte an Gestalt, Größe und Verhältniß gleichförmig sind;

r. ia genicula, regelmäßige, falsche Absätze, bey Conserven, die an den Fäden in bestimmten Zwischenräumen sich zeigen.

Regulativ (v. lat.), so v. w. Reglement 1).

Reguliren (v. lat.), in Ordnung bringen, berichtigen.

Regulus (v. lat.), 1) kleiner König, Fürst; 2) königlicher Prinz; 3) römischer Zunahme; besonders in der Geschichte merkwürdig: M. Atilius R., s. Atilius 5).

Regulus, nach Brehm Gattung der Singvögel, geschieden aus der Gattung Motacilla L. (oder Sylvia Bechst.); gewöhnlich mit goldenem oder rothem Mittelstreife auf dem Scheitel; dahin die verschiedenen Goldhähnchen.

Regulus antimonii, s. Spießglanzkönig.

Regung, 1) die Handlung des sich Regens, sich Bewegens; 2) der merkliche Anfang einer durch eigenes Nachdenken oder durch fremdes Einwirken hervorgebrachten Gemüthsbewegung, sie mag in dem Verlangen nach Etwas, oder in dem Abscheu vor Etwas bestehen.

Reh (R.=wild), Nahme mehrerer Arten aus dem Geschlechte Hirsch: 1) (gemeines R., cervus capreolus), das Männchen (Bock) ist 4 Fuß lang, 2½ Fuß hoch, wiegt 50—80 Pfund; Kopf: klein, zwischen Augen und Ohren sehr stark, nach dem Munde zu dünn; Augen: groß; Ohren: lang, weit auseinander stehend; Hals: lang; Körper: abgerundet; Rücken: eingebogen; Läufe: schlank. Es hat der Bock ein aufrechtes, knotiges, in 2 Spitzen sich endigendes Gehörn mit einem Zacken vor der Stange. Im 1. Jahre heißt das Männchen Spießbock, Spießer; im 2., wo es ein Gabelgehörn bekommt, Gabelbock; später guter, braver Bock. Das Weibchen (Ricke, Geis, Reh) hat einen schmäleren Kopf, längeren und dünneren Hals und schlankeren Leib. Die Farbe des R.es ist im Sommer gelb= oder rothbraun, im Winter aschgrau; über die Nase läuft ein schwarzer Streif; Unterhals: gelb; Bauch: schmutzig weißgelb; Hinterbacken im Winter ganz weiß, im Sommer gelbweiß. Der weiße Fleck um das Weidloch (Aster) heißt Spiegel. Das Gehörn des Bockes wird im November und December abgeworfen und ist im März und April schon wieder vollkommen hergestellt. Das R. ist ohne Thränengruben und Schwanz. Varietäten: das schwarze, dunkelbraune, gescheckte, weiße R. Das R. findet sich in ganz Europa bis Norwegen und Schweden hinauf und in Asien von Sibirien bis China, Persien ꝛc. Es wohnt vorzüglich in Waldungen in Gebirgen, man trifft es auch in Ebenen, ja sogar in Niederungen, wo Sümpfe sind, an. Laub= und niedriges Holz, hohe Waldwiesen bestimmen seinen gewöhnlichen Wohnsitz. Es lebt in Familiengesellschaft von 3—5 Stück (Sprung) in ganz Europa (nur angeblich in Rußland nicht) und fast in ganz Asien. Nahrung: Klee und andere feine Kräuterarten, Knospen, Blüthen, Laub, junge Rinde und Zweige von Holzgewächsen (daher, wenn es zu sehr gehegt wird, auf jungen Schlägen schädlich), Hafer, Erbsen, Bohnenkraut, Eicheln und Buchen; von Obst: Beeren ꝛc.; in harten Wintern genießen sie Birkenreiser, gehen gerne auf Rübsenfelder, in der größten Hungersnoth gehen sie auch aufs Aas. Man schießt sie, als an manchen Orten zur hohen Jagd gehörig, mit der Büchse oder auch, als zur Mitteljagd gehörig, mit Posten oder

grobem Schrot mittelst der Flinte. Das Wildpret ist zart und wohlschmeckend, vorzüglich der Rücken (Rehzimmer) und die Hinterkeulen (Rehschlägel). Die Haut wird von den Gerbern auf verschiedene Art bearbeitet, und sohin zu Beinkleidern, Handschuhen, Betttüchern u. s. w. verwendet. 2) (Tatarisches R., cervus pygargus), mit zackigerem Geweihe, längerem Haare; an den Wolgasteppen. 3) (Muntjak, indisches R., c. Muntjak), hat Schwanz, Thränenhöhlen, kleine Eckzähne, tief gegabelte Geweihe; in kleinen Truppen auf Java und Ceylon.

Rehabilitation (v. lat.), Wiedereinsetzung in den vorigen Stand; davon: rehabilitiren.

Rehau, 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern); hat $4\frac{1}{10}$ Q. M., 13,500 Einwohner, Berg und Wald; Flüsse: Saal und Lamitz; 2) Marktflecken und Hauptort darin, an der Grüna; hat 1100 Einwohner, Bierbrauerey, Perlenfischfang, Handel.

Reh-baum, 1) der gemeine Wachholder, s. unter Juniperus; 2) so v. w. Rundbaum. R.-beere, daphne mezereum, s. Kellerhals.

Rehberg, 1) (August Wilhelm), geboren zu Hannover 1760; ward 1783 Regierungssecretär in Osnabrück, 1786 geheimer Kanzleysecretär daselbst, 1794 Oberlicentinspector in Hannover, 1806 Hofrath, 1814 geheimer Cabinetsrath, 1816 Commandeur des Guelphenordens, und lebte zuletzt in Göttingen, Darmstadt und Hannover. Wichtigste Schriften: Abhandlungen über das Wesen und die Einschränkungen der Kräfte, welchen die königliche Akademie zu Berlin 1779 das Accessit zuerkannt hat, Leipzig 1779; Prüfung der Erziehungskunst, ebend. 1792; Untersuchungen über die französische Revolution, nebst kritischen Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind, 2 Bde., Hannover 1793; über den deutschen Adel, Göttingen 1803; über die Staatsverwaltung deutscher Länder und die Dienerschaft des Regenten, Hannover 1807; das Buch vom Fürsten von Nicolo Machiavelli, aus dem Ital. übersetzt, ebendas. 1810. Über den Code Napoleon und dessen Einführung in Deutschland, Hannover 1814, 8. Sämmtliche Schriften, 4 Bände, ebend. 1828—29. 2) (Friedr.), Mahler, aus Hannover, geboren 1755; lebte fast 30 Jahre in Rom und gab ein Werk über Raphael heraus.

Rehberg, ein Berg im grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an dessen Fuße der Fluß Raab entspringt; dabey ein silberhaltiges Bleybergwerk.

Rehde, so v. w. Rhede.

Rehden, Stadt im Kreise Graudenz des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, an einem See; hat in der Nähe altes, wüstes Schloß und 920 Einwohner.

Rehe, Krankheit vierfüßiger Thiere, der Pferde am meisten unterworfen sind; besteht in Steifigkeit der Muskeln und Bänder der Füße, wodurch die freye Bewegung der Glieder verhindert wird, die aber nur während und bey gezwungener Bewegung schmerzhaft ist. Ihre Ursachen sind: hohes Alter, Reizungen, besonders aber plötzliche Erkältung. Außer daß man dem Thiere die nöthige Ruhe vergönnt, nützen warme Essigdämpfe, Bürsten der Glieder oder auch Kampfereinreibungen und ähnliche Mittel.

Rehefs, ostindische Goldmünze des Sultan Akbar; viereckig und 450 Thaler werth.

Reh-farbe, eine röthlich braune Farbe.

Rehfuß (Phil. Jos. v.), geboren zu Tübingen 1779; lebte Anfangs als Doctor der Philosophie daselbst, ging aber 1801 als Hauslehrer nach Livorno, ward 1807 als Bibliothekar des damahligen Kronprinzen von Würtemberg nach Stuttgart berufen, 1814 königlich preußischer Hofrath und Kreisdirector in Bonn, 1819 geh. Regierungsrath und Regierungsbevollmächtigter der Universität zu Bonn und 1829 in den Adelstand erhoben. Wichtigste Schriften: des Grafen V. Alfieri von Asti sämmtliche Trauerspiele, aus dem Italienischen übersetzt (mit J. F. Tscharner), 1 Bd., Berlin 1804; Neuester Zustand der Insel Sicilien, 1. Thl., Tübingen 1807; Gemählde von Neapel und seinen Umgebungen, 3 Bde., Zürich 1808; Briefe aus Italien während der Jahre 1801—5, 4 Bde., ebendas. 1809—10; Süddeutsche Miscellen für das Leben, Literatur und Kunst, 4 Bde., Tübingen 1811—14; l'Espagne en 1808, 2 Bde., Paris und Straßburg 1811 (deutsch, 4 Bände, Frankfurt am Main 1813).

Reh-gazelle (antilope capreolus Forst.), Art aus der Gattung Gazelle, hat runde, ganz gerade, an der Wurzel geringelte Hörner, wolliges, rothgraues, am Bauche weißes Haar; lebt am Cap zu 5 und 6 Stücke; nicht besonders schmackhaft.

Reh-kogel, Berg im Kreise Bruck des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), mit einer Wallfahrtskirche und Localcaplaney.

Reh-leder, weißgares Leder von Rehfellen, wird zu Handschuhen und Beinkleidern gebraucht.

Rehm (Friedr.), geboren zu Immichenheim in Kurhessen 1792; ward ordentlicher Professor der Geschichte und Universitätsbibliothekar zu Marburg. Schriften: Handbuch der Geschichte des Mittelalters, 2 Bde., Marburg 1820—24; Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters, 2 Bde., ebend. 1826.

Rehmann (Joseph), gebor. zu Donaueschingen 1779, Doctor der Medicin; wandte sich nach Rußland, wo er als Arzt bey einer Gesandtschaft nach China angestellt wurde, die aber nur bis an die Grenze gelangte, ward später kaiserlich russischer wirklicher Stabsarzt und Leibarzt, in welcher Stellung er dem Civilmedicinalwesen des ganzen russischen Reiches vorstand; hielt sich wegen Krankheit in den letzten Jahren mehrentheils in Deutschland in Bädern und an anderen Orten auf und kehrte erst im November 1830 nach Petersburg zurück. Hier nahm er, nach Ausbruch der Cholera in Petersburg, sich thätig der Leitung der Maßregeln dagegen an, wurde aber, nachdem die Epidemie daselbst bereits erloschen, in einzelnen Fällen aber später wieder zum Ausbruch gekommen war, im Oct. 1831 selbst von derselben ergriffen und fiel ihr als Opfer. Als Eigenschriften hat er hinterlassen: Anzeige eines Mittels, die Chinarinde zu ersetzen (auch französisch), Moskau 1809, 12.; 2 chinesische Abhandlungen über die Geburtshülfe, aus dem Mandschurischen ins Russische und aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt, Petersburg 1810, auch Riga 1812; Beschreibung einer tibetanischen Handapotheke, ebend. 1811; gab auch mit A. Crichton und K. F. Burdach Russische Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunde, 2 Bde., Riga und Leipzig 1815—16, heraus.

Rehme, Dorf im Kreise Herford des preußischen Regierungsbezirkes Min-

den; hat Saline, die jährlich 1500 Centner Salz producirt, und 1000 Einwohner.

Rehna, 1) Domanialamt im mecklenburger Kreise des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin; hat 25 Ortschaften; 2) Stadt darin, Amtssitz; hat 1550 Einwohner, ansehnliche Branntweinbrennereyen, viele Juden.

Reh-netze, Netze, welche 4—5 Fuß hoch, und von starkem Bindfaden verfertiget sind. Man gebraucht sie, um Rehe damit einzustellen und lebendig zu fangen, oder sie an einen bestimmten Schießort zu treiben; im ersten Falle stellt man sie busenreich, im zweyten prell; in letzterem Falle können sie auch durch Verlappungen ersetzt werden.

Rehsen, 1) Amt im Herzogthume Anhalt-Dessau; 2) Dorf und Amtssitz mit 600 Einwohnern.

Reibe-bret, 1) glattes Bret von verschiedener Größe, auf der Rückseite mit einem Griffe; der Kalkbewurf der Wände wird damit glatt gerieben und gleichgestrichen; 2) ein langes Bret der Färber, am Rande mit Leisten versehen; auf demselben wird mittelst einer Walze die Farbe klar gerieben.

Reib-eisen, bekanntes Werkzeug, worauf Semmel, Brot, Zucker, Meerrettig u. s. w. klar gerieben werden; es besteht aus einem Bleche, in welches dichte Löcher mit einem Durchschlagmeißel so geschlagen sind, daß die dabey aufgerissenen Stücken Blech alle nach einer Seite gekehrt sind und Zähne bilden. Das Blech ist walzenförmig gebogen auf ein ausgeschnittenes Bret oder eisernes Gestelle befestiget. Man hat auch ganz kleine R., bey welchen das Blech ganz zu einer Walze zusammengezogen ist. 2) Ein Werkzeug, die Kartoffeln zu zerreiben, wenn man Kartoffelmehl bereiten will. 3) Ein eisernes Werkzeug, womit in manchen Gegenden der Flachs nach dem Brechen und vor dem Hecheln statt des Schwingens gerieben wird. Die Arbeit verrichtet man auf dem Schooße und bindet dabey einen ledernen Schurz (Reibelappen) vor.

Reiben, 1) einen Gegenstand an der Oberfläche eines anderen schnell hin- und herbewegen; 2) einer Sache durch solche Bewegung eine gewisse Zubereitung geben. 3) Eine Sache durch Reiben mit besonderen Werkzeugen zerkleinern oder pulvern, wie dieses z. B. in der Küche auf dem Reibeisen (s. d.), beym Rappiren des Schnupftabaks, oder in Apotheken zu Bereitung feiner Pulver mittelst des Reibemörsers, und bey der Farbebereitung auf dem Reibsteine geschieht.

Reiber, 1) so v. w. Fensterwirbel; 2) ein Rechen, in dessen Zinken ein Strohseil oder ein Strohwisch befestiget ist, um das gedroschene auf der Tenne liegende Getreide damit abzukehren.

Reibnitz, Dorf im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit Leinweberey, herrschaftlichem Schlosse u. 1000 Ewhrn.

Reibnitz (Ernst Wilhelm Freyh. v.), geb. zu Glogau 1766, königl. preuß. geh. Oberrevisionsrath in Berlin; lebte in der letzteren Zeit im Großherzogthume Posen auf seinen Gütern und st. 1828. Schrieb: Versuch über das Ideal einer Gerichtsordnung, 2 Thle., Berlin 1815—16; Aphorismen über die Form der Gesetzbücher, Breslau 1818; über die allgemeine Einführung der Friedensgerichte in der preußischen Monarchie, Berlin 1821.

Reich (regnum), 1) ursprünglich der Inbegriff von einer großen Mehr-

zahl von Dingen oder Gegenständen, die zu einem allgemeinen Principe im Verhältnisse stehen und die man sich als reichhaltig denkt. So spricht man z. B. von Natur-, Mineral-, Thierreich, in religiöser Hinsicht selbst von einem R. der Gnade. Christus nannte in dieser Bedeutung seine Religionsanstalt ein Reich Gottes; daher nennt man 2) größere Staaten, an deren Spitze ein monarchisches Oberhaupt steht, oder auch kleinere Staaten, welche sich dem Schutze eines mächtigen Oberhauptes unterworfen haben, R.e. In ersterer Beziehung spricht man von Kaiserreichen, Königreichen. 3) In engerem Sinne das einem gekrönten Haupte gehörige Land; 4) das sonstige deutsche R.; 5) Ober-Deutschland, mit Ausnahme Österreichs; 6) in noch engerem Sinne die Gegenden am Rhein und Main; 7) die sämmtlichen Unterthanen eines gekrönten Hauptes; 8) die Stände eines Königreiches; 9) ehemahls die Versammlung des Kaisers und der vornehmsten Reichsstände oder ihrer Deputirten; 10) Herrschaft, Regierung.

Reich, 1) in Menge oder Überfluß vorhanden; 2) eine Menge oder Überfluß an einer Sache habend; 3) eine Menge schätzbarer Sachen enthaltend; 4) im Verhältnisse seines Standes einen Überfluß an zeitlichen Gütern habend (vgl. Reichthum).

Reich (Gottfr. Christian), geb. auf dem ehemahligen Jagdschlosse Kaiserhammer in der Amtshauptmannschaft Wunsiedel 1769; wurde zu Erlangen Doctor der Medicin und 1794 außerordentlicher Professor der Medicin und nach Errichtung der Universität in Berlin außerordentlicher und später ordentlicher Professor der Medicin daselbst. Außer mehreren Übersetzungen medicin. Werke, auch anonymer Schriften, hat er sich besonders durch folgende bekannt gemacht: Belehrung für den Landmann über die Rindviehseuche, Nürnberg 1797; vom Fieber und dessen Behandlung, Berlin 1800 (worin die Vitriolsäure als specifisches Heilmittel aufgestellt ist); Beschreibung der mit seinen neuen Mitteln behandelten Krankheitsfällen, Nürnberg 1800; Erläuterungen der Fieberlehre, 2 Bde., Berlin 1805 und 1806; Neue Aufschlüsse über die Natur und Heilung des Scharlachfiebers, Halle 1810; die Grundlage der Heilkunde, Berlin 1828; die Cholera in Berlin, Berlin 1831. Auch hat er einen Gartenkalender nach der 14. englischen Ausgabe von Mave und Abercrombie, in 3 Bdchen., Nürnberg 1798—1802, herausgegeben.

Reicha (Anton), geb. in Prag 1770; studirte zu Wien unter Haydn und Mozart (s. d.), wendete sich dann nach Paris, wo er als Professor des Contrapunktes am Conservatorium angestellt ist; schrieb: Traité de mélodie, Paris 1814; Traité de harmonie, ebend. 1816; Traité d'haute composition musicale, 2 Bde., Paris 1825, Fol., ein Werk, das den Contrapunkt in allen Theilen auf das gründlichste und ausführlichste behandelt. Unter seinen praktischen Werken, die sich durchgehends durch eine gründliche Ausführung und den reinsten Satz auszeichnen, sind seine 24 Quintetten für Blasinstrumente jedem wahren Musiker und Kunstfreunde ein hoher Genuß.

Reichard, 1) (Heinrich August Ottokar), geb. zu Gotha 1751; studirte die Rechte, trieb aber dabey die schönen Wissenschaften und Künste mit Leidenschaft. Besonders hing er am Theater und führte die Direction des damahligen trefflichen vom Herzoge Ernst II. zu Gotha er-

richteten Hoftheaters. Er wurde Bibliothekar, späterhin Kriegsrath u. geheimer Kriegsrath. Er machte mehrere interessante Reisen durch Europa, wodurch er zur Herausgabe seines bekannten Guide des voyageurs veranlaßt wurde. R. starb 1828. Unter seinen zahlreichen Schriften sind folgende die wichtigsten: Theaterkalender, Gotha 1775—1800, m. K.; Theaterjournal in Deutschland, 22 St., ebend. 1777—84; Bibliothek der Romane, 11 Bde., Berlin (u. später Riga) 1778—94; Reise des Grafen von Choiseul-Gouffier durch Griechenland, mit dem franz. Text, 12 Hefte, Gotha 1780—82, 8.; Gothaischer Hofkalender, den er über 40 Jahre lang redigirte, u. v. a. 2) (Heinrich Gottfried), geb. zu Schleiz den 22. Juny 1742; war seit 1782 Rector an der Fürstenschule zu Grimma, woselbst er seit 1767 Unterricht ertheilte; starb den 22. May 1801. Seine lateinische Übersetzung der Geschichte des siebenjährigen Krieges, von J. W. v. Archenholz, Bayreuth 1790, ist klassisch zu nennen.

Reichardt (Joh. Friedr.), geb. zu Königsberg den 25. Novbr. 1752; nach mehreren Reisen ward er 1775 Capellmeister in Berlin, war bey Friedrich Wilhelm II. sehr beliebt, machte mehrere Reisen nach Paris und Italien, ward aber wegen seiner ersten vertrauten Briefe 1793 entlassen, u. lebte nun Anfangs auf seinem Gute in Giebichenstein, später in Hamburg, wo er sein Journal: Frankreich, herausgab; nachmahls wieder in Gunst gekommen war er als Salinendirector in Halle angestellt u. lebte auf seinem Gute in Giebichenstein. 1806 hielt er sich ein Jahr lang in Königsberg auf, mußte aber als westphälischer Unterthan zurückkehren. 1808 ward er als Director des königlichen Theater-Orchesters in Kassel angestellt, kehrte aber bald nach Giebichenstein zurück und starb dort den 27. Juny 1814. Von seinen Schriften sind folgende die wichtigsten: Vertraute Briefe, Hamburg 1792; Frankreich im Jahre 1795, aus den Briefen deutscher Männer in Paris, Altona 1795—97; G. S. Löhlein's Anweisung zum Violinspielen, 3. Aufl., Züllichau 1797, 4.; Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803, 3 Bde., Hamburg; 2. verm. Aufl. der 2 ersten Theile, 1805; Vertraute Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien und den österreichischen Staaten zu Ende des Jahres 1808, 2 Bde., Amsterdam 1810. Als Componist lieferte er Mehreres für die italienische Oper in Berlin, so wie die Opern Tamerlan und Panthée für die musikal. Akademie in Paris, dann die Trauercantate, die bey Friedrich's des Großen Begräbniß zu Potsdam aufgeführt wurde, von Neuem die Opern Andromache, Protesilaos, Brennus und Olympia, Rosamunda, für die berliner italienische Oper. Mehrere kleinere Opern setzte er für das deutsche Theater. Meisterhaft sind seine Compositionen Göthischer Lieder; weniger glücklich war er mit Klopstock's und Schiller's Gedichten. Diese Lieder leben fort, während seine Opern fast vergessen sind. Dennoch ist vieles trefflich in würdiger Nacheiferung Gluck's geschrieben. 2) (Louise R.), Tochter des Vorigen, geb. zu Berlin 1788; ausgezeichnet gleichfalls als Componistin; lebte seit 1808 vom Gesangunterrichte zu Hamburg; st. daselbst den 17. Nov. 1826.

Reiche Blumen, Blumen, welche von ächtem Lahn, Folio oder reichem Gespinnste gestickt sind.

Reiche der Natur, s. unter Naturgeschichte 3).

Reichelia (r. Schreb.), Pflanzen-

gattung, nach K. Reichel benannt, der 1750 eine Schrift über den Tabak herausgab, aus der natürlichen Familie der Convolvuleen, zur 3. Ordg. der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. palustris, in Guiana heimische Sumpfpflanze, mit blauen in den Achseln gehäuften Blumen.

Reichen, 1) der körperlichen Ausdehnung, der Wirkung oder der Zeitdauer nach sich bis zu etwas erstrecken; 2) der Menge nach zu etwas hinlänglich seyn; 3) so v. w. geben, darreichen.

Reichenau, 1) ein Dörfchen im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Wienerwalde, südöstlich des Schneeberges, unferne der Schwarza, in dem fruchtbaren Reichenauer Thale, hat eine Seehöhe von 239 Toisen. In der Nähe sind mehrere Eisenhammerwerke. 2) Ein Dorf im Kreise Klagenfurt des Königreiches Illyrien, sehr hoch gelegen, mit einer Pfarre. 3) Herrschaft im Mühlviertel des Landes ob der Enns. 4) Hauptort darin, Marktflecken mit Schloß, Pfarre und Glashütte. 5) Stadt im Kreise Königgrätz des Königreiches Böhmen; hat Schloß mit Bilder- und Bücherſammlung, Gymnasium, Piaristencollegium, Bad, Eisenhammer, Tuch- und Leinwandmanufactur, 485 Häuser und 3300 Ewhr.; 6) Dorf im Kreise Bunzlau des Königreiches Böhmen, mit Papiermachéfabrik u. 1400 Ewhrn., welche auch Steine schneiden u. Garnhandel treiben. Alle im Kaiserthume Österreich. 7) Großes Dorf im Kreise Bolkenhain des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit einem königlichen Domänenamte, Leinweberey, starkem Obstbau, gegen 2000 Ewhrn.; 8) Dorf im Kreise Lausitz (Sachsen), an der Ostritz; hat große Leinweberey, Bandwirkereyen, Färbereyen, 3300 Ewhr.; 9) Insel im Bodensee, im Umfange des Bezirksamtes Constanz des Seekreises (Baden); fast ½ Meilen lang, 1 Stunde breit, mit Schloß, 3 Pfarreyen, 1400 Ewhrn., bringt Obst, Getreide, Wein. Sonst hatte sie eine reiche Benedictinerabtey (gestiftet 724), mit Begräbniß Karl's des Dicken.

Reichenbach, 1) vormahliger Regierungsbezirk der preußischen Provinz Schlesien, welcher 120¾ Q. M. mit 466,000 Ewhrn. begriff, 1820 aber aufgehoben und mit den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz also vereinigt wurde, daß zu dem ersteren die Kreise Frankenstein, Glatz, Habelschwerdt, Münsterberg, Nimptsch, Reichenbach, Schweidnitz, Striegau und Waldenburg; zu dem letzteren die Kreise Bolkenhain, Hirschberg, Jauer, Landshut und Schönau kamen. 2) Kreis des Regierungsbezirkes Breslau, 6½ Q. M. groß, mit 43,000 Einwohnern u. mithin stark bevölkert; wird von der Peilau bewässert, ist größtentheils gebirgig und mit ansehnlichen Waldungen bedeckt, hat aber dennoch einen meist fruchtbaren Boden und eine lebhafte Industrie. 3) Kreisstadt darin, auf einer Anhöhe, an der Peilau und dem Fuße des Eulengebirges, mit doppelten Graben, Wall und Mauer umgeben; hat ein Schloß, die Hummel genannt, eine Handwerkszeichnenschule, eine höhere Bürgerschule, ein Waisen- und Wohlthätigkeits-Institut, ein Armen- und Krankenhaus, eine bedeutende Industrie in Barchent, Kannefaß, Kattun und halbseidenen Zeugen, wöchentliche Getreide- und Garnmärkte, lebhaften Handel und 4200 Einwohner. Hier Schlacht am 16. August 1762. Bekannt ist der hier gehaltene Congreß und die hier am

27. July 1790 geschlossene Convention zwischen Preußen, Pohlen, England, Holland und Österreich. Auch in der neueren Kriegsgeschichte ist R. bekannt, indem hier während des Waffenstillstandes 1813 wichtige Verhandlungen Statt fanden. 4) Stadt im Kreise Görlitz des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, an der großen Straße von Breslau nach Dresden und an der sächsischen Grenze; ist der Sitz eines Hauptgrenzzollamtes gegen Sachsen, hat Bandfabrikation, Weberey, Hirsen- und Buchweizencultur und 850 Einwohner.

Reichenbach, 1) (Georg von), geb. zu Mannheim den 24. August 1772; diente von 1793 an eine Zeitlang als Officier im badischen Heere, errichtete dann, mit seltenem Erfindungstalente ausgerüstet und durch eine Reise nach England vorbereitet, 1805 mit Utzschneider und Fraunhofer zu Benedictbeuern eine mechanisch-optische Anstalt, aus der die trefflichsten mathematischen Instrumente, selbst die besten englischen hinter sich lassend, hervorgingen. Die 12zolligen Repetitionskreise, die 3füßigen Meridiankreise, die Theodoliten, Aequiteriale, der Hellometer sind unübertreffbar. 1811 kön. baierischer Salinenrath geworden wirkte er auch für die Salinen Großes; starb den 21. May 1826 zu München. Man hat von ihm: Theorie der Brückenbogen und Vorschläge zu eisernen Brücken in jeder beliebigen Größe, München 1811, 4., m. K. 2) (Heinrich Gottlieb Ludwig), geb. zu Leipzig 1793; ward 1816 Doctor der Medicin und Privatdocent daselbst, 1819 außerordentlicher Professor, 1821 Professor der Naturgeschichte an der medicinisch-chirurgischen Akademie und Inspector des Naturalien- und Mineraliencabinets in Dresden, und 1827 königl. sächsischer Hofrath. Seine wichtigsten Schriften sind: Flora lipsiensis pharmaceutica, Leipzig 1818; Monographia generis aconiti omnium specierum, Fasc. I—IV, ebend. 1820—21, Fol., wovon auch eine deutsche Übersetzung veranstaltet wurde; Katechismus der Botanik, 3 Bände, ebend. 1820—23 (vom 1. Buche erschien 1824 die 2. verm. Auflage); Amoenitates botanicae dresdenses, spec. I., Dresden 1820; Magazin der ästhet. Botanik, 16 Hefte, Leipzig 1821—25; mit K. Schubert: Lichenes exsiccati et descripti, 6 Hefte, 1822—26, 4.; Illustratio generis aconiti et delphinii, 12 Hefte, Leipzig 1823—27, Fol.; Icones plantarum variarum et minus cognitarum indigenarum et exoticarum, centur. I—VI, ebend. 1823—29, 4.; Hortus botanicus, centur. I—II, ebend. 1824—25, 4. (fortgesetzt unter dem Titel: Iconographia botanica exotica, s. Hortus botanicus, centur. IV—VII, ebend. 1827—29, 4.; Conspectus regni vegetabilis, per gradus naturales evoluti, P. I, ebend. 1828. Auch gibt er seit 1830 mehrere Floras (exotica, germanica exsiccata, et germanica excursoria) heraus.

Reichenberg, 1) Herrschaft im Kreise Bunzlau des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österreich); hat 37 Ortschaften, im Besitze des, unter Böhmens mit hehrem Patriotismus werkthätigsten Männern, hochgeachteten Christian Grafen von Clam-Gallas. 2) Hauptort darin, Stadt an der Neiße; besteht aus der eigentlichen Stadt R. und aus der seit 1788 allmählig erbauten Christianstadt; hat Schloß, 8800 Einwohner, ist große Fabrikstadt mit 4 großen Tuchfabriken, Wollenspinnerey, über 900 Tuchmachermeistern, 300 Strumpfstrick-

u. s. w.; hat ferner größtes Bräuhaus in Böhmen, treibt ansehnlichen Handel nach Wien, Verona, Bergamo, Rußland, nach der Levante und in die Schweiz. An Tuch werden jährlich gegen 36,000 Stücke fertig; der Werth der fabricirten Waaren wird auf 4 Mill. Gulden geschätzt, das Briefporto belief sich 1801 über 6200 Gulden.

Reichenberger (Andreas), Domherr, der Gottesgelehrtheit Doctor, k. k. n. ö. Regierungsrath, wirklicher Consistorialrath, des theologischen Studiums an dem k. k. Lyceum zu Linz und des bischöflichen Seminariums Director, wurde in Wien den 24. Nov. 1770 geboren. Nach zurückgelegten Humanioren bey den Piaristen und den philosophischen Studien an der wiener Universität trat er im Jahre 1788 in das damahlige Generalseminarium, u. als dasselbe mit Ende des Schuljahres 1790 aufgehoben wurde, kam er in das erzbischöfliche Alumnat zu Wien, wo er im Jahre 1791 den theologischen Kurs vollendete, und dann ein Jahr hindurch das Amt eines Katecheten an einer Stadtschule versah. 1793 wurde er zum Priester geweiht und auf dem Lande als Seelsorger angestellt. 1796 erhielt er die Lehrkanzel der Pastoraltheologie an der Universität zu Wien, wo er 1799 die Doctorswürde erhielt und 1806 zum Dekan der theologischen Facultät erwählt ward. 1812 ward er k. k. Rath, und nachdem er sein Lehramt durch 18 Jahre verwaltet, präsentirte ihn 1814 die Universität zu dem erledigten Canonicate an der Kathedralkirche zu Linz. Bey seinem Austritte von dem Lehramte erhielt er den Titel und Rang eines k. k. nieder-österreichischen Regierungsrathes. 1815 wurde ihm die Direction des theologischen Studiums am k. k. Lyceum zu Linz übertragen. Seine Schriften: Erziehungsbüchlein oder Anweisung für Landleute, wie sie ihre Kinder zu guten, nützlichen u. glücklichen Menschen erziehen können, Wien 1794; Christkatholischer Religionsunterricht, nach der Anleitung des für die k. k. Erbländer vorgeschriebenen Normalkatechismus für Seelsorger, Katecheten ꝛc., Wien 1795, 3. Aufl., 2 Thle., ebendas. 1815; Erbauungsbuch für Kranke und Sterbende, ebendas. 1795, 2. Aufl., Linz 1822; Sechs vaterländische Predigten, nach dem Bedürfnisse unseres Zeitalters, Wien 1797. Das Leben Jesu für die Jugend, 2. Aufl., ebend. 1815; Pastoralanweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, 5 Bde., ebend. 1805—13, 2. verb. u. verm. Aufl., Wien 1818—24; Pastoralanweisung zum akademischen Gebrauche, 2 Theile, ebend. 1812, 2. Aufl., Wien 1823. Von diesem Werke ist eine lateinische Übersetzung, zu Wien in 2 Bänden, 1818, unter dem Titel: Institutio pastoralis in usum academicum, erschienen.

Reichenburg, Herrschaft u. Marktflecken im Cillierkreise des Herzogthumes Steyermark, an der Save, mit einer Pfarre und einem Schlosse. R.-fels, Marktflecken, an der Lavant, im Kreise Klagenfurt des Königr. Illyrien; hat Schloß, 400 Einwohner. In der Nähe der dem Spaawasser sehr ähnliche St. Peterer Sauerbrunnen. Beyde im Kaiserth. Österreich. R.-hall, 1) Landgericht im Isarkreise (Baiern), an Österreich grenzend; hat 7½ Q. M., 7100 Einwohner; ist durch die Alpen gebirgig, vorzüglich reich an Salz, von welchem jährlich über 410,000 Ctr. erzeugt wird. 2) Hauptstadt desselben, an der Saale; hat 2400 Einwohner, 6 Kirchen, Hospital,

Salzoberamt, Salzwerk mit 30 Quellen, deren reichste, Gnadenquelle, jährl. 1¼ Mill. Kubikfuß Soole liefert. Da die Gegend von R. nicht genug Holz hat, wird die überflüssige Soole durch eine künstliche Leitung nach Traunstein und Rosenheim geführt. Zur Ableitung einer süßen Quelle, die zugleich die nöthigen Maschinen treibt, ist gleichfalls vor ungefähr 350 Jahren ein Kanal gefertiget, der 12 Klaftern tief unter der Erde (auch unter R.) ½ Stunde weit fortgeht, mit einem Kahne befahren werden kann und 5 Luftlöcher hat, die thurmförmig über die Erde sich erheben. Man bringt hier auch viel Steinsalz aus Tyrol her und treibt allerhand Gewerbe. R.-stein, 1) Dorf im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Holzbache; hat Eisenberg- und Hammerwerk, und vormahlige Burg, wovon die Herrschaft Reichenstein den Nahmen hatte, die zum westphälischen Kreis gehörte und deren Besitzer, die Grafen von Nesselrode, deßhalb Sitz und Stimme auf den westphälischen Kreistagen hatten und Mitglieder des westphälischen Reichsgrafencollegiums waren. 1803 kam diese bis jetzt noch von dem Grafen von Nesselrode besessene Herrschaft unter nassauische und 1815 unter preuß. Landeshoheit. 2) Stadt im Kreise Frankenstein des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, am Nordhange des reichensteiner Gebirges und nahmentlich des Jauersberges; ist Sitz eines Bergamtes, und hat ein Hospital, Berglazareth, Stärke- u. Tabaksfabriken, Pulvermühlen, starke Getreidemärkte, Bergbau auf Arsenik u. 1420 Ew.

Reichersberg, ein Markt mit einem Stifte regulirter Chorherren im Innviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich).

Reich-kramer, in Schlesien Handelsleute, welche mit Specereyen, Eisenwerk und Bley handeln.

Reichraming, ein Messinghüttenwerk mit 9 Stahl- und Eisenhämmern in der Nähe von Losenstein im Traunviertel des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.).

Reichs-abschied (recessus imperii), das zu Ende eines Reichstages bekannt gemachte Resultat aller auf demselben geführten Verhandlungen.

Reichs-acht, die feyerliche Erklärung des deutschen Reichstages gegen einen Ungehorsamen, daß er hinfort nicht mehr als Bürger des deutschen Reiches angesehen u. des Schutzes der Gesetze verlustig seyn solle.

Reichs-adler, der doppelköpfige Adler mit ausgebreiteten Flügeln, Wappen des ehemahligen deutschen Reiches.

Reichs-afterlehen, Lehen, das zwar ursprünglich von Kaiser und Reich, aber durch besondere Verträge durch einen Reichsstand verliehen ward.

Reichs-apfel, eine Kugel, die in der Mitte einen rund herumgehenden Reif hat, auf der ein Kreuz steht, welches durch einen von oben bis zur Mitte herabgehenden Reif befestiget ist. Er soll die Welt bedeuten, und das Kreuz auf demselben, daß Christus über die ganze Welt u. ihm Alles unterworfen sey. Er erscheint zuerst in dieser Form, während Kugeln bereits früher gefunden wurden, auf den Siegeln Kaisers Otto I., also früher, wie die gewöhnliche Angabe sagt, welche behauptet, daß Papst Benedict VIII. ihn zuerst dem Kaiser Heinrich II. 1014 zum Geschenk gegeben, der ihn jedoch auch auf seinem Siegel, nicht in den Händen trägt. Der sonst bey der Kaiserkrönung gebrauchte R. ist vom feinsten Gold, 3 Mark 3 Loth schwer, und von solcher Grö-

ße, daß eine Mannshand die Kugel fassen konnte. Das Innere ist mit Pech ausgefüllt. Bey der Krönung der deutschen Kaiser trug solchen Baiern dem Kaiser vor.

Reichs-armee, die von dem deutschen Reiche in Kriegsfällen zu dessen Vertheidigung aufgestellte Armee. Sie bestand aus den Reichscontingenten der Reichskreise.

Reichs-archiv, 1) das Archiv irgend eines Reiches; 2) das Archiv, worin die dem deutschen Reiche gehörigen Papiere verwahrt wurden.

Reichs-bauern, die Bewohner der Reichsdörfer, Reichsheiden u. Reichsweiler. **R.-bürger**, die Einwohner einer freyen Reichsstadt.

Reichs-collegium, im ehemahligen deutschen Reiche die zum Reichstage versammelten Fürsten, oder später Gesandten der Reichsstände.

Reichs-deputation, ein vom Kaiser und von den Reichsständen erwählter reichsständischer Ausschuß zur Vollziehung eines Geschäftes. Man theilte die R.nen in **ordentliche** und **außerordentliche**. Die **ordentlichen** R. bestanden aus sämmtlichen Kurfürsten, einigen Reichsfürsten, 1 Prälaten, 2 Grafen, 6 Reichsstädten. Die **außerordentlichen** R. bestanden aus Gliedern der 3 Reichscollegien.

Reichs-dörfer, ehedem die reichsfreyen, dem deutschen Kaiser u. Reiche unmittelbar unterworfenen Dörfer; sie zahlten nur Kriegsanlagen, hatten freye Religionsübung, ihre besonderen Ober- und Untergerichte und Reichsschulzen.

Reichs-fiscal, ein Beamter, welcher für die Gerechtsame eines ganzen Reiches, besonders ehemahls des deutschen Reiches, und seines Oberhauptes sorgt.

Reichs-fuß, 1) der **alte** R., der Münzfuß von 1559, wornach die feine Mark Silbers zu 8 Thlr. ausgeprägt ward, 1566 wieder eingeschärft, doch vergebens, worauf denn 2) der **mittlere** R. von 1622 und 1623 folgte, nach dem die Mark Silber zu 9 Thlr. 2 Gr. ausgeprägt werden sollte; 3) der **neue** R., so v. w. Conventionsfuß, s. unter Münzfuß.

Reichs-gerichte, ehedem die zur Schlichtung aller Irrungen unter den Reichsständen und in gewissen Fällen auch für deren Unterthanen, nach Maßgabe der Reichsgrundgesetze und anderer Reichsgesetze, des Reichsherkommens, der recipirten Rechte und für die Ausübung mancher kaiserlichen Rechte eingesetzten Gerichte, der Reichshofrath sowohl als das Reichskammergericht. **R.-glied**, 1) der Unterthan eines Reiches, welcher auch dessen Schutz und Gerechtsame genießt; 2) sonst diejenigen Großen, die zwar Theilhaber des deutschen Reiches waren, aber nicht Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatten.

Reichs-grund-gesetze, die Gesetze, welche als die Grundgesetze der deutschen Reichsverfassung, als unbedingt bindend, angesehen wurden, nähmlich: die goldene Bulle, die kaiserlichen Wahlcapitulationen, der allgemeine Landfriede von 1495, der augsburgische Religionsfriede von 1555, der westphälische Friede von 1648, die Reichsabschiede, die Abschiede der Reichsdeputationstage und die Kammergerichtsvisitationsabschiede.

Reichs-hofrath, ehemahls der geheime Rath des Kaisers in Rechts-, Gnaden- und politischen Gegenständen, welche Deutschland und das solchem zum Theil noch angehörige Italien betrafen. Der Kaiser ernannte alle Mitglieder und besoldete sie. In manchen Rechtssachen hatte der R. eine Concurrenz mit dem Reichs-

kammergerichte und stets seinen Sitz in der jedesmahligen Residenz des Kaisers, also die letzte Zeit in Wien.

Reichs-kammer-gericht, eines der höchsten sonstigen Reichsgerichte. Das R. ward vom Kaiser Maximilian I. zur Erhaltung des allgemeinen Landfriedens 1495 angeordnet, und hatte seinen Sitz zu Wetzlar.

Reichs-rath, die oberste Behörde, welche in Abwesenheit oder bey Unmündigkeit eines Fürsten die Regierung eines Reiches verwaltet, so nahmentlich in Schweden.

Reichs-ritter, 1) (unmittelbare R.), Mitglied der Reichsritterschaft; 2) Jeder, der vom Kaiser zum Ritter geschlagen war.

Reichs-schatz, 1) so v. w. Kronschatz; 2) so v. w. Reichskleinodien.

Reichs-städte, im sonstigen deutschen Reiche diejenigen Städte, die Sitz und Stimme auf dem Reichstage, ihre selbstständige Verfassung hatten und unmittelbar unter Kaiser und Reich standen. In den Revolutionskriegen schon litten fast alle R. durch die Nähe des Kampfes. Zu Ende desselben sprach der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 das Todesurtheil fast über alle. Es gab damahls noch 51 R. Nur Hamburg, Lübeck, Bremen, Augsburg, Frankfurt und Nürnberg blieben nach 1803 noch reichsfrey. Augsburg und Nürnberg wurden 1806 nach Auflösung des deutschen Reiches zu Gunsten Baierns, Frankfurt zum Besten des Kurerzkanzlers säcularisirt. Hamburg, Lübeck und Bremen kamen 1810 an Frankreich.

Reichs-stände, 1) überhaupt die Glieder des Staates, die in Dingen, die der Regent allein nicht entscheiden darf, zu Rathe gezogen werden müssen. Sie bestehen gewöhnlich aus dem hohen und dem niederen Adel, der Geistlichkeit u. zuweilen aus Abgeordneten des Bürger- und Bauernstandes. Durch die constitutionellen Formen sind die R. in den meisten Staaten bestimmter festgesetzt worden. 2) Die Mitglieder des deutschen Reiches, welche das Recht hatten auf dem Reichstage zu erscheinen. Jeder R. war ein unmittelbares Glied des deutschen Reiches, mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage.

Reichstadt, 1) Herrschaft im Kreise Bunzlau des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat Baumwollenzeug-, Leinwand- und Glasfabriken, Papiermühle; früher auf einander folgender Besitz von Sachsen-Lauenburg, Baiern, Zweybrücken, Waldeck und Toscana, wurde 1818 zum Herzogthum erhoben, ihm die toscanaschen Besitzungen in Böhmen zugegeben, und Napoleon's Sohne, als Herzog von Reichstadt, überlassen. 2) Stadt darin, mit schönem Schlosse, großen Gärten, Dechantkirche, Kapuzinerkloster, Fabriken, 260 Häusern, gegen 2000 Ewhrn.

Reichstadt (Franz Joseph Karl, Herzog von), Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan- und des constantinischen St. Georg-Ordens von Parma, geboren den 20. März 1811 zu Paris, Sohn Maria Louisen's und des damahligen Kaisers Napoleon; von Letzterem bey der Geburt zum König von Rom ernannt. Nach der Abdankung seines Vaters ward er nach dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn gebracht, und blieb, als seine Mutter, nunmehr Herzogin von Parma, 1815 dahin abging, unter der Obhut des Kaisers Franz, seines Großvaters, welcher Matthäus von Collin zu dessen Erzieher u. den Grafen Moritz von Dietrichstein zum Obersthofmeister ernannte, in Wien zurück. Er erhielt den Titel Herzog von R., mit dem Prädicat Durchlaucht, den Rang

unmittelbar nach den Gliedern des österreichischen Hauses und ein besonderes Wappen. Zur Zeit des Lagers bey Traiskirchen im Monathe September 1828 ward er zum Hauptmann im 1. Jäger-Regimente ernannt, 1830 als Major in dem (mähr.) Infant. Regimente Herzog Wilhelm von Nassau Nr. 29, sonach zum Oberstlieutenant von Prinz Gustav von Wasa (ungar.) Inf. Reg. Nr. 60 befördert; wurde im Juny 1832 zweyter Oberst dieses Regimentes. Er starb zu Schönbrunn den 22. July 1832 (Morgens um 5 Uhr 7 Min.) an der Lungenschwindsucht und seine Leiche wurde in der kaiserlichen Familiengruft zu Wien beygesetzt. Im Verlage der Wiener Kunsthandlung Artaria u. Comp. sind vier Porträte des Herzogs von R. erschienen, 3 in Kupfer gestochen nach Daffinger und J. Ender von Benedetti, Beyer und Steinmüller; das neueste als Oberst ist nach Daffinger auf Stein gezeichnet. (Auch in der lithographischen Anstalt des Friedrich Adolph Kunike ist kürzlich ein lithographirtes Porträt des Herzogs von R. als Oberst erschienen).

Reichs-tag (lat. comitia, diaeta), 1) die Ständeversammlung eines Reiches, um seine Angelegenheiten und sein Bestes zu berathen. In diesem Sinne bestand und besteht ein R. nicht nur in Deutschland, Pohlen, Ungarn und Schweden, sondern auch das britische Parlament, die sonstigen états généraux im sonstigen und die Kammern in dem jetzigen Frankreich, die Cortes in Spanien und das Parlament in Neapel waren und sind R.e. 2) Der R. des deutschen Reiches war die Versammlung des Kaisers u. der Reichsstände in Person oder durch Abgeordnete, zur Berathung der ihnen gemeinsam angehenden Sachen. Er sollte innerhalb des deutschen Reiches gehalten werden, und gewöhnlich wählte man eine Stadt, und der Kaiser berieth sich zuvor über den zu wählenden Ort und über die Zeit mit den Kurfürsten. Nur der Kaiser konnte R.e ausschreiben. Kurfürsten durften jedoch, wenn sie den R. für nöthig hielten, den Kaiser hieran mahnen. Seit 1663 wurde kein neuer Reichstag ausgeschrieben, indem der damahlige R. in Regensburg permanent ward. Der Kaiser erschien entweder, wie früher, persönlich auf dem R., oder ward, wie später, immer durch einen Principalcommissarius vertreten, was seit 1663 stets ein weltlicher oder geistlicher Fürst war. Diesem war ein Commissarius beygeordnet. Beyde erhielten ihre Vollmacht durch Commissionsdecrete. Auch die Reichsfürsten konnten persönlich oder, wie fast immer geschah, durch Gesandten erscheinen. Die Berathschlagungen erfolgten in 3 von einander getrennten Reichscollegien. Im kurfürstl. Collegium hatte Mainz das Directorium und Sachsen forderte ihm seine Stimme ab. Im fürstl. Collegium (Reichsfürstenrath) waren 2 Bänke, die geistliche und weltliche. Auf der geistlichen saßen der Ehre wegen Österreich und Burgund, obschon sie weltliche Fürsten waren, vor allen geistlichen Fürsten; die Prälaten auf der geistlichen, die Grafen auf der weltlichen Seite. Das 3. Collegium ward von den Reichsstädten gebildet. Hier führte die Stadt, in der der R. gehalten wurde, das Directorium, und war derselbe in keiner Reichsstadt, so führte es die erste Stadt der rheinischen Bank.

Reichs-vicarien (Reichs-verweser), sonst in jedem Zwischenreiche des deutschen Reiches vor der neuen Kaiserwahl, oder auch bey

Minderjährigkeit oder langer Abwesenheit des Kaisers aus dem Reiche, die Verweser der kaiserlichen Würde. Die R. führten die oberrichterliche Gewalt, verliehen Lehen, doch mit Ausnahme derer, die vor dem kaiserlichen Throne empfangen werden mußten, ertheilten Privilegien und Würden, machten mit Zustimmung der anderen Stände Reichsgesetze, oder legten sie aus, und konnten Krieg und Frieden schließen. Sie setzten nach jedes Kaisers Tode die Reichsvicariatsgerichte statt des Reichshofrathes ein. In der Wahlcapitulation oder in einer besonderen Urkunde des neuen Kaisers wurden die vorgenommenen Handlungen der R. bestätiget.

Reichthum, 1) der Zustand, wo Dinge in Überfluß vorhanden sind; 2) die überflüssig vorhandenen Dinge einer Art; 3) der überflüssige Vorrath an zeitlichen Gütern und deren Besitz. Der R. ist ein höherer Grad der Wohlhabenheit oder des Zustandes, wo man die mit einem gewissen Stande im Verhältnisse stehenden Bedürfnisse völlig befriedigen kann, indem der R. noch mehr gewähren könnte, als zu dieser Befriedigung nöthig ist. Daher entsteht R. nicht blos durch Vermehrung der zeitlichen Güter, sondern auch durch Verminderung der Bedürfnisse. Wie dem Menschen ein Trieb nach sinnlichem Vergnügen angeboren ist, so liegt auch das Streben nach R., dem Mittel, sich sinnliche Vergnügen zu bereiten, in seiner Natur; die Moral gestattet daher auch das Streben nach R. nur in so weit, als sie den Genuß sinnlicher Vergnügen gestattet. Der R. kann aber auch Mittel zu edlem Zwecke werden, die eigene geistige Bildung erleichtern, die Künste und Wissenschaften heben, das Gemeinwohl fördern, die Noth der Nebenmenschen lindern, und in so ferne kann die Moral noch weniger das Streben nach R. verbiethen. Wohl aber muß die Moral behaupten, daß R. immer nur Mittel bleibt, daß also das Streben nach R. nie das Streben nach höheren Zwecken beeinträchtigen darf, daß der Mensch, welcher R. zum höchsten Ziel seines Strebens macht, unter seiner Würde handelt, und warnen muß sie vor dem Mißbrauche des R.s, in so ferne er zur Verweichlichung und unsittlichen Handlung Gelegenheit und Mittel gibt.

Reichwaldau (pohln. Rychwold), 1) eine der gräflich Larisch von Mönnichschen Familie gehörige freye Minderstandesherrschaft im Kreise Teschen des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserthum Österreich). Sie gehörte vom Jahre 1229 bis 1553 zur ehemahligen Benedictinerabtey Orlau. Das hiesige Schloß und die Kirche wurden aus den Materialien des zerstörten orlauer Benedictiner-Klostergebäudes 1595 erbaut. Zu dieser Minderstandesherrschaft gehört Deutschleuten und Poremba. 2) Hauptort darin, an dem Osterbache; hat 800 Einwohner.

Reichwalde, Marktflecken im Kreise Rothenburg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit 500 Einwohnern.

Reiderland, Landstrich im Fürstenthume Ostfriesland (Hannover), begreift das Amt Jemgum und einige andere; ist sehr fruchtbar, liegt am Dollart, dessen Überschwemmungen auch ihm geschadet haben.

Reif, 1) jeder ringförmige Körper; 2) eine ringförmige Erhöhung oder Einfassung um einen Körper, z. B. an den Kannen; 3) Bänder, welche um die aus Dauben bestehenden Gefäße gelegt werden, um sie zusammen zu

halten. Man hat R.e von Eisen, Kupferblech oder Holz. 4) Ein blecherner Ring, in welchem der aufgelaufene Koch gebacken wird. 5) Der Rand am Barte eines Schlüssels, auch die ausgefeilten Striche mitten im Barte eines Schlüssels, und der runde Blechstreif im Eingerichte eines Schlosses, um welchen sich der Schlüsselbart herumdrehen muß.

Reif, entsteht, wenn Thau oder auch Nebel (s. b.), wie auch andere wässerige Dünste, einer Kälte unter dem Gefrierpunkte ausgesetzt sind. Er setzt sich dann in weißer Farbe krystallinisch an andere Körper an, aber in verschiedenen Formen, je nachdem ein solcher Körper ein guter oder schlechter Leiter der Elektricität ist. Auf mittelmäßigen und guten, nicht isolirten Leitern setzt er sich erhaben, gewächsartig an, so z. B. auf feuchten Vegetabilien und besonders auf Metallen. Dagegen legt er sich auf Glasfenstern flach und dendritisch an, und nur dann, wenn das Glas ganz damit überzogen ist, bilden sich erhabene, gewächsartige Formen.

Reif, 1) eigentlich von Früchten und Gewächsen, keiner Nahrung weiter vom Stamme bedürfend; dann 2) zum Genusse vorbereitet; 3) figürlich, durch die Länge der Zeit zur Vollkommenheit gediehen.

Reif, so v. w. Riva.

Reifenstein (Joh. Friedr.), gebor. 1719 zu Königsberg in Preußen, wo er die Rechte u. schönen Wissenschaften studirte; ließ sich später in Rom nieder und lebte hier in Freundschaft mit Winckelmann, der Angelika Kaufmann u. a. Künstlern ganz dem Studium der Kunst, indem er sich seinen Unterhalt durch Besorgung vieler Commissionen zu Ankäufen von Gemählden und anderen Kunstwerken, die er von mehreren Höfen und anderen angesehenen Personen erhielt, reichlich erwarb. Auch erfand er eine Art von Gemmenabdrücke, in Pasten von colorirtem Glasfluß, und schrieb mehrere gelehrte Abhandlungen über Mahlerey und Farbenkunst; starb 1793 zu Rom.

Reifferscheid, Dorf im Kreise Schleiden (sonst Gemünd) des preußischen Regierungsbezirkes Aachen, unweit der Olaff, mit Wollenzeugweberey, einem Eisenwerke, gegen 400 Einw. und mit einem Schlosse, davon die im Umfange des Erzstiftes Köln gelegene Grafschaft R. den Nahmen hatte, von welcher die Grafen von Salm Reifferscheidscher Linie abstammen.

Reifling, ein Dorf im Kreise Bruck des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an der hier schiffbaren Enns, über welche eine Brücke führt; hat 42 Häuser, einen sehenswerthen über 350 Klafter langen Holzrechen und eine wichtige Platzköhlerey.

Reif-messer, ein Schneidemesser mit gerader oder auch etwas gebogener Klinge, um die innere Seite der hölzernen Reife glatt zu schneiden. **Reifmesserschmiede** gibt es vornehmlich in Österreich ob der Enns.

Reifnitz, 1) Fluß im neustädtler Kreise des Königr. Illyrien (Kaiserthum Österreich); 2) Marktflecken daselbst, in einer gebirgigen, wenig fruchtbaren Ebene, mit einem Schlosse, 500 Einwohnern, welche viele Strohwaaren, Siebe und Küchengeschirre verfertigen, auch damit starken Handel treiben.

Reif-träger, siehe unter Riesengebirge.

Reihe (series), 1) ist jede Folge von Größen (die Glieder [termini] derselben genannt), welche nach einerley Gesetz gebildet sind. 2) Mehrere

in einer Linie neben einander befindliche Dinge.

Reihen, der, 1) ein gesellschaftlicher Tanz, wo mehrere in einem Kreise oder in einer Reihe antreten, davon der **Vorreihen**, so v. w. Vortanz; 2) so v. w. ein Gesang, ein Lied.

Reihen-gesang, 1) Lied, wo Jeder einen Vers singt und das Chor den Refrain wiederhohlt; vgl. Ringelgedicht; 2) Lied zum Reihentanz. Vgl. Reihen.

Reiher, 1) (herodii), Familie aus der Ordnung der Sumpfvögel; haben einen Schnabel, der länger als der Kopf ist, langen Hals, lange und hohe Beine mit 4 gehefteten Zehen, mit welchen sie bequem im Wasser und Sumpfe laufen können, fliegen hoch und leicht, schwimmen nicht, sind meist Zugvögel, nähren sich von Sumpf- und Wasserthieren. Dazu die Gattungen: Nimmersatt, Sichler, Braunvogel, Kranich, Kahnschnäbler, Klaffschnabel, Reiher, Storch, Sonnenvogel; 2) nach Oken, unter dem Systemnahmen Muskelvögel, Zunft der Vögel, getheilt in mehrere Sippschaften. 3) (Ardea Lin.). Diese Gattung begreift die späterhin als eigene Gattungen aufgestellten Reiher, Storch, Kranich (s. d. a.). 4) (Ardea Briss.), Gattung, geschieden aus jener; der Schnabel ist bis unter die Augen gespalten, gerade, stark, zusammengedrückt, oben mit einer Furche, die Fußzehen sehr lang, auch der Daumen; an der Brust zwey Wollbüschel. Die Kopf- und Rückenfedern dienen zu Federbüschen, s. Reiherbusch. Die R. werden getheilt in: a) **dünnhälsige R.** (eigentliche R.). Dazu: **gemeiner R.** (ard. cinerea), so v. w. Fischreiher; **Purpurreiher** (ardea purpurea); **großer Silberreiher** (a. egretta), so v. w. Federbuschreiher; **kleiner Silberreiher** (a. garzetta); b) **Krabbenfresser**; dazu: der **Rallenreiher** (Squackoreiher, a. ralloides, ard. castanea, ard. comata); **kleiner R.** (a. minuta); c) **dickhälsiger R.**; dazu: **Rohrdommel** (a. stellaris); **kleiner Rohrdommel** (a. minuta), **Nachtreiher** (a. nycticorax).

Reiher-beize, das Jagen der Reiher mit dem Beizvogel.

Reiher-busch (fr. aigrette), ein Federbusch von den Federn verschiedener Reiherarten, z. B. von den Kopffedern des gemeinen Fischreihers und vorzüglich von den weißen Rückenfedern des Federbusch- oder Silberreihers, besond. des kleinen Silberreihers. Ächte R. sind sehr kostbar. Die schwarzen waren die geschätztesten und kamen aus Candia, die grauen aus Preußen, die weißen aus der Levante, Ost-Indien und Ungarn; jetzt sind sie aus der Mode.

Reikiavig (Reikiawiig), Hauptstadt der Insel Island, liegt im Süderviertel, ist Sitz eines Stiftamtmannes und Bischofes; hat Zuchthaus, patriotische und Bibelgesellschaft, Sternwarte, guten Hafen, 500 Einwohner; größter Handelsort Islands.

Reil (Joh. Christian), geb. 1758 zu Rauden in Ostfriesland; studirte Medicin zu Göttingen und Halle, wurde hier 1782 Doctor der Medicin, prakticirte dann einige Jahre in Ostfriesland, bekam 1787 eine außerordentliche Professur der Medicin in Halle, 1788 aber die ordentliche Professur der Therapie das., wozu 1789 das Stadtphysicat und die Direction des klinischen Institutes kam. 1810 ging er nach Berlin und ward, mit dem Titel eines k. geheimen Oberbergrathes, ordentlicher Professor auf der Universität; st. 1814, als Director der königl. preußischen Lazarethe, auf dem linken Elbufer. Die

Anatomie des Gehirns und der Nerven, die Physiologie der Lebenskräfte, die Fieberlehre und die psychische Medicin haben durch ihn bedeutenden Gewinn erhalten. Sein Hauptwerk bleibt für alle Zeiten das von ihm unternommene und größtentheils mit eigenen Beyträgen bereicherte Archiv für Physiologie, 12 Bde., Halle 1795—1814, an dessen Herausgabe vom 7. Bde. J. H. F. Autenrieth Theil nahm.

Reim, 1) eigentlich ein Vers; dann 2) besond. der gleiche Laut einer oder mehrerer Sylben (dadurch von Alliteration und Consonanz [s. d.] verschieden) am Ende der Verse. Der R. ist entweder männlicher, wenn blos die letzte lange Sylbe zweyer Verse überein lautet, Macht Acht; oder weiblicher, wenn er sich über 2 Sylben erstreckt, leben geben; oder gleitender (verso sdrucciolo), wenn er auf 3 Sylben ruht, gießende fließende. R.e, welche sich auf 4 und noch mehrere Sylben erstrecken, findet man wohl nur bey Persern u. Arabern in ihren kurzen Oden (Gaseln). Für den R. hat die Theorie der Poesie mehrere Regeln festgesetzt. Ein Gedicht kann blos aus männlichen, oder auch blos weiblichen R. bestehen, aber sie können auch mit einander vermischt seyn, welches eine schöne Abwechslung gewährt, die im Sonett ihre größte Vollendung findet (verschränkte R.e). In Deutschland erhielt sich der R. bis in die neueste Zeit, Klopstock und Voß machten mit Glück Versuche, antike Sylbenmaße statt des R.s auf die deutsche Sprache anzuwenden. Überhaupt fing man an, den R. ganz zu verdammen und als ein den Dichter bindendes und hinderndes Mittel zu verwerfen; doch hat diese Meinung nie durchgehen können, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß, wer Meister der Sprache ist, auch durch den R. nicht gehindert wird, eine wohlgefällige und schöne Poesie zu liefern. Über den R. gibt es eine reichhaltige Sammlung von Schriften in fast allen Sprachen. Unter den deutschen sind die vorzüglicheren: D. G. Morhof Unterricht von der deutschen Sprache, Lübeck 1718, 7—12 Cap.; J. G. Meyer vom Werthe des R.s, in seiner Vorrede vor S. G. Langens Horazischen Oden, Halle 1747; Ungen, Abhandlung über den R., Basel 1777; Mich. Denis, Gespräch vom Werthe des R.s, vor dem 5. Buch seiner lyrischen Gedichte, 1754; Moritz Versuche einer deutschen Prosodie, Berlin 1786, S. 94 und 108; J. Ad. Schlegel's Abhandlung vom R. bey seinem Batteux, B. 2. S. 515 (3. Auflage); Müllner Vers und Reim auf der Bühne; Otto Graf von Löben Anleitung zur Kenntniß des südlichen Reims un Raßmann's Blumenlese südlicher Spiele. Am ausführlichsten St. Schütze über die R.e. Zur Aufsuchung der R.e dienen die Reimlexica; sie enthalten eine Zusammenstellung aller in der Gesammtheit einer Sprache vorkommendem Reimendungen. Ein grammatischer Versuch, der als Reimlexicon dienen kann, in Schäfer's hochdeutschem Lexicon, Weißenfels 1800. Das neueste vollständige R.: von Peregrinus Syntax (Ferd. Hempel), 2 Bde., Leipzig 1825, nebst mehreren verbessernden und ergänzenden Versuchen.

Reimarus (Herm. Sam.), geb. zu Hamburg 1694, st. 1768 als Prof. der oriental. Sprachen am dort. Gymnasium, als Philolog sehr geschätzt und berühmt durch die Werke: Wahrheiten der natürl. Religion, Hamb. 1754, 6. Aufl. 1792; Betrachtungen über die Triebe der Thiere, ebend. 1760, 4. Aufl. 1778. Ihm

werden auch zugeschrieben die berüchtigten Fragmente eines Ungenannten aus der wolfenbüttlischen Bibliothek, vom Zwecke Jesu und seiner Jünger, herausg. v. Lessing, 1778.

Reim-lexicon, s. unter Reim.

Reimswalden, Dorf im Kreise Waldenburg des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit Bleichen, Leinweberey, den Ruinen des nahgelegenen Freudenschlosses und 600 Ewhrn.

Rein, 1) hell, glänzend, polirt; 2) von allem Schmuze frey; 3) von Fehlern und Irrthümern frey; 4) von Tönen, weder zu hoch, noch zu tief. 5) Von einer Sprache oder Schreibart, nicht mit grammatischen Fehlern, oder fremden Wörtern, oder fremden Wortfügungen vermischt. 6) Frey von Vergehungen u. Schuld; 7) besond. frey von Vergehungen wider die Gesetze der Keuschheit; 8) von allem Zusatze, besond. einem geringeren Zusatze frey.

Rein, s. Rain.

Reinbeck (Gustav), geb. z. Berlin 1768; ertheilte Anfangs in St. Petersburg Privatunterricht, ward 1795 daselbst Professor der Ästhetik und deutschen Sprache an der dasigen deutschen Hauptschule, später Mitdirector u. Regisseur des neu errichteten deutschen Theaters; bereisete 1805 Deutschland, ließ sich 1807 in Stuttgart nieder und ward 1811 würtembergischer Hofrath und Professor der deutschen Sprache und Literatur am Obergymnasium zu Stuttgart. Wichtigste Schriften sind: deutsche Sprachlehre, Lübeck 1802, 5. rechtmäßige und verbesserte Auflage, Stuttgart 1815; Handbuch der Sprachwissenschaft, in besonderer Hinsicht auf die deutsche Sprache, 3 Bde., Duisburg 1813—24 (vom 1. und 2. Bd. erschien 1819 und 1827 die 2. Aufl.); sämmtliche dramatische Werke, 6 Bände, Heidelberg 1817, Koblenz 1819—22. Auch war er kurze Zeit Mitredacteur des Morgenblattes.

Reindel (Albert), Kupferstecher und Director der Kunstakademie zu Nürnberg, fleißiger Künstler von gutem Geschmacke und richtiger Zeichnung. Er hat sich durch die Herausgabe der Peter Vischerschen Apostel, so wie vieler nürnberger Alterthümer (Grabmahl des heiligen Sebald 1821) großes Verdienst erworben.

Reine Bilanz, die Bilanz, welche jährlich geschlossen, und wobey Alles genau in Anschlag gebracht wird, im Gegensatze der rohen Bilanz, welche monathlich geschlossen wird.

Reinecke, 1) scherzhafter Nahme des Fuchses, besonders des männlichen Fuchses, und 2) bisweilen auch des Storches.

Reinecke Fuchs (Rynke de Vos), komisch-satyrisches Heldengedicht, dessen Verfasser Heinrich von Alkmar seyn soll; mit mehr Wahrscheinlichkeit nimmt man wohl Nikolaus Baumann an; ihn nennt wenigstens schon Rollenhagen in der Vorrede zum Froschmäusler, und Gottsched in seiner Ausgabe des R. F. als Verfasser; n. And. war er blos Herausgeber und übersetzte die Satyre aus dem Französischen (so sagt er selbst in seiner Vorrede), gab dieselbe auch Rostock 1485 heraus. Der Held des Gedichtes ist Reinecke, in ihm vereiniget sich alle List, durch sie zieht er sich überall aus Anklagen, und täuscht das ganze Personale theils zu seinem Nutzen, theils aus Bosheit blos zu ihrem Schaden. Eckart in seinen Comment. T. II. S. 797 macht die Personen, welche in den Thieren dargestellt seyn sollen, zum Theil nahmhaft. Die oben angegebene erste Ausgabe war in Versen in plattdeutscher oder niedersächsischer Sprache, und zwar

in friesischem Dialekte: Rynke de Vos. Wiederhohlt unter dem Titel: Reinicke de Vos mit dem Koker, Wolfenbüttel 1711 (mit lateinischer Vorrede über Zweck und Urheber des Gedichtes). Darauf in Prosa in hochdeutscher Sprache mit Anmerkungen und Erklärungen: der listige R. F., d. i. ein sehr nützliches, lust- und sinnreiches Büchlein ꝛc., ohne Ort und Jahr. Unter noch vielen anderen Ausgaben zeichnen sich noch aus die von Gottsched, Leipzig und Amsterdam 1752, 4., mit Kpf., und die von Soltau in Knittelversen 1803; in Hexametern, bearbeitet von Göthe in 12 Gesängen, 2 Bände, Berlin 1794.

Reine-claude (Königin Claudia), einige Pflaumensorten; 1) die große R., ist groß, rund, tief gefurcht, gelblich geadert, dünnhäutig, grün, bisweilen röthlich oder graufleckig, das Fleisch schmelzend, sehr süß, der Stein angewachsen. Sehr gut zu Prunellen; 2) (R. mit halbgefüllter Blüthe), fast wie jene, nur mit gefüllter Blüthe, die Frucht etwas kleiner; 3) die kleine R., wie die große R., doch weniger saftig; 4) die schwarze R., roth, mit blauem Dufte, nach unten zu schwärzlich; Fleisch: hellgelb, saftig. Reifezeit aller im August.

Reineggs (Jak.), geb. zu Eisleben 1744 u. heißt eigentlich Chr. Rud. Ehrlich; Schulden vertrieben ihn aus Leipzig, wo er Medicin u. Chemie studirte, er lebte dann einige Zeit als Schauspieler in Wien, ward 1773 in Tyrnau Doctor der Medicin, und studirte in der Folge zu Schemnitz den Bergbau; seit 1776 bereiste er die Türkey, Persien und Georgien. 1781 ging er nach St. Petersburg, ward k. russischer Collegienrath und Director des Institutes für junge Wundärzte in Petersburg, und starb daselbst am 27. März 1793. Aus seinem Nachlasse gab F. Enoch Schröder heraus: Allgemeine historisch-topograph. Beschreibung des Kaukasus, 2 Bde., Gotha und Petersburg 1796 und 97.

Reinerz, Stadt im Kreise Glatz des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, von hohen Bergen umgeben, an der glatzer Weistritz, unweit der böhmischen Grenze; hat Hospital, Tuch- und Leinweberey, Bleichen, große Papiermühle, die schönes Papier liefert, eine besuchte Brunnen- und Badeanstalt mit 5 Heilquellen und einer damit verbundenen Molken-Curanstalt, und 2000 Einw.

Reinfall, ein italienischer Wein, ist sehr dunkel, dick und von angenehmem Geschmacke.

Reinfeld, 1) Amt im Herzogthume Holstein (Dänemark), an der Trave; hat 2¼ Q. M., 4900 (5900) Einwohner; 2) Marktflecken darin, Amtssitz; hat Armenhaus, Kupfer- und Messingwerk, 500 Einwohner. Geburtsort von Matth. Claudius.

Reinhard, 1) (Franz Volkmar), Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistorial-Assessor zu Dresden, geb. 1733 zu Bohnenstrauß bey Sulzbach, woselbst sein Vater Prediger war; studirte zu Regensburg, dann zu Wittenberg, wo ihm 1780 eine außerordentliche Professur, und in der Folge eine ordentliche im Fache der Philosophie zu Theil wurde. Sein seltenes Talent für Kanzelberedsamkeit veranlaßte die sächsische Regierung, ihn zu den zuerst erwähnten Ämtern nach Dresden zu berufen, welche er bis zu seinem Tode, den 6. September 1812, mit dem vorzüglichsten, ungetheilten Beyfall verwaltete. Außer seinen berühmten Predigten verdienen noch folgende Schriften besond. Erwähnung: Vom Geiste des Christenthums in Hinsicht

auf Beruhigung im Leiden, Leipzig 1792; Beyträge zur Schärfung des sittlichen Gefühles und der Aufmerksamkeit auf den Zustand des Herzens, Leipzig 1799, n. Aufl., ebend. 1813; und über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre, Meißen 1801, n. Aufl., ebend. 1817. 2) (Karl Friedr., Graf von), geb. 1761 zu Schernberg im Würtembergischen; Anfangs Privaterzieher zu Bordeaux und Paris, wurde dann Secretär im franz. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1796 franz. Gesandter in Hamburg, Lübeck und Bremen, 1797 in Florenz, 1798 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 1799 Gesandter in der Schweiz, 1802 wieder in Hamburg, und 1807 in Kassel beym Könige von Westphalen, indem er zugleich geadelt wurde. Unter Ludwig XVIII. erhielt er das Directorium in Talleyrand's Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, flüchtete nach Napoleon's Rückkehr von Elba auf sein Gut bey Köln, wurde nach dem zweyten pariser Frieden Graf und Gesandter beym Bundestage in Frankfurt a. M., trat 1829 von diesem Posten ab, erhielt aber nach der Julyrevolution 1830 den Gesandtschaftsposten in Dresden. Er hat sich in früheren Jahren auch als geistreicher lyrischer Dichter unter den Deutschen kund gethan.

Reinhardsbrunn, 1) Amt im Herzogthume Gotha; hat 4500 Einwohner. 2) Herzogliches (neuerdings vom Herzoge Ernst von Koburg-Gotha sehr elegant wieder hergestelltes) Schloß und Vorwerk, Amtssitz, Erbbegräbniß, ehemahls Benedictinerabtey, gestiftet von Ludwig dem Springer, deren Güter das Amt bilden; man fertiget hier Resonanzboden.

Reinhart (Joh. Christian Karl), Landschaftsmahler und Kupferstecher, geb. am 24. Jänner 1761 zu Hof im Bayreuthischen; schon seit 30 Jahren in Rom, und bekannt durch seine vielen radirten Landschaften.

Reinhausen, 1) Amt im Fürstenthume Göttingen (Königr. Hannover); hat 1400 Einwohner. 2) Dorf darin, Amtssitz; hat 550 Einwohner. **Reinheim**, 1) Amt im Fürstenthume Starkenburg (Großherzogthum Hessen); hat 7300 Ewhr. 2) Amtssitz, Stadt mit 1600 Einwohnern, an der Gernspring.

Reinheit, 1) Abwesenheit von Flecken an einem Gegenstande; 2) ist an sich ein negativer Begriff, nähmlich die Andeutung der Abwesenheit von Allem, was den angenehmen sinnlichen Eindruck stört, den ein Gegenstand in seiner Einfachheit, in so ferne in dieser auch eine Naturzweckmäßigkeit begründet ist, auf uns macht. Die Hinneigung des menschlichen Sinnes zur R., und das Streben, sie selbst in den näheren Lebenskreisen, also zu allernächst am eigenen Körper, zu erhalten, bezeichnet man als **Reinlichkeit**.

Reinhold, 1) (Karl Leonhard), königl. dänischer Etatsrath, Professor der Philosophie u. Danebrogs-Ritter zu Kiel, früher, seit 1787, Professor der Philosophie an der Universität zu Jena, geb. zu Wien am 26. Oct. 1758, gest. zu Kiel am 10. April 1823, hat sich durch seine Schriften einen besonders ausgezeichneten Nahmen erworben, wovon die wichtigsten folgende sind: Über die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie, Jena 1789; Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, ebend. 1789, 2. Aufl. 1795; Briefe über die Kantische Philosophie, 2 Bde., Leipz. 1790 u. 92; Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse

der Philosophie, 2 Bde., Jena 1790—94; Sendschreiben an Lavater und Fichte über den Glauben an Gott, Hamb. 1799; Beyträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie beym Anfange des 19. Jahrhundertes, ebend. 1801—3, 6 Hefte. Mit Christoph Gottfr. Bardili: Briefwechsel über das Wesen der Philosophie u. das Unwesen der Speculation, München 1804; Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch der philosophischen Wissenschaften, Kiel 1812; Über Religion, Glauben, Wissen, Unsterblichkeit und Lehren, Hamburg 1828. 2) (Ernst), Sohn des Vorigen, großherzogl. weimarischer Hofrath und Professor zu Jena, geboren alda 1793, starb 1830. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Versuch einer Begründung und neuen Darstellung der logischen Formen, Leipzig 1719; K. Leonh. Reinhold's Leben und literarisches Wirken, nebst einer Auswahl von Briefen Kant's, Fichte's, Jakobi's u. a. philosophischer Zeitgenossen von ihm, Jena 1825; Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie, 2 Bde., Gotha 1828 u. 29.

Reinholt, in den fränkisch-gallischen Sagen ein Götterheld, dem nordischen Thor entsprechend.

Reinke, geb. 1625 zu Deventer, wurde Organist zu Oberyssel, und im 60. Jahre Organist zu Hamburg. Sein ausgezeichnetes Orgelspiel veranlaßte die größten Orgelvirtuosen, wie z. B. Seb. Bach, nach Hamburg zu reisen, um R. zu hören.

Reinlein (Jakob von), k. k. Rath, Doctor der Arzneykunde und Professor der praktischen Arzneywissenschaft für Wundärzte an der Hochschule zu Wien, geb. zu Amberg in der obern Pfalz 1744. Kam 1763 nach Wien, ward 1768 Doctor der Medicin und kam 1769 als Feldstabsarzt nach Pavia, von wo er 1774 nach Wien zurückkehrte. Er ward nun erster Leibarzt im damahligen sogenannten k. k. spanischen Spital, und erhielt die obbesagte Professur. Wegen seiner ausgezeichneten Verdienste wurde er von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser von Oesterreich in den Adelstand erhoben und 1814 in den Ruhestand versetzt; starb den 3. August 1816. Unter seinen Schriften sind zu bemerken: Dissertatio physico-chimico-medica de phosphoris, Wien 1768, 8.; Vorlesebuch über die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft für Wundärzte, Wien 1766, 8.; Animadversiones circa ortum, incrementum, causas, symptomata et curam Taeniae latae in intestinis humanis nidulantis, casibus practicis illustratae, Wien 1812, gr. 8., kam auch deutsch heraus.

Reinlich, so v. w. Rein, dem Reinen ähnlich.

Reinlichkeit, s. u. Reinheit.

Reinmar, 1) R., der Alte, einer der vorzüglichsten Minnesänger aus dem ersten Dritttheile des 13. Jahrh., dessen Tod Walther von der Vogelweide, I. 105, beklagt. Die Manessische Sammlung I. 61—83 hat uns 262, die vatikanische Handschrift, Abel. I. 91, 63 Strophen von ihm aufbehalten. 7 Strophen aus dem Weingärtener Codex stehen in der Müllerschen Sammlung III. 48. R. der Alte machte mit Kaiser Leopold VI. den Kreuzzug 1217 nach Jerusalem mit, und starb auf seinem Stammschlosse am Rhein 1231. 2) R. der Bibiller (Fiedler), Meistersänger und Tonkünstler, von dem ein moralisches Lied und 2 Strophen in der Manessischen Sammlung II. 110 stehen. Unter den 12 Strophen in der vatik. Handschrift, Abel. I. 94,

sollen nur die 6 ersten sich dort befinden. 3) R. von Zweter (Zwetel), in den späteren Corruptionen (Romer von Zwicke); ein deutscher Ritterdichter, am Rhein zu Hause, hielt sich meistens in Oesterreich und Böhmen auf. Seine Gedichte, außer dem, was der Kolmarsche Codex von ihm enthält, finden sich in der Manessischen Sammlung II. 122—155; ein Blatt fehlt.

Reis, 1) ein dünner Zweig; 2) so v. w. Reisholz; 3) s. Reiß; 4) bey den Türken überhaupt der Schiffscapitän; besonders werden unter diesem Nahmen die Corsaren-Capitäne verstanden.

Reisch (Gregorius), lebte zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhundertes, war Carthäuser und Prior in der Carthause zu Freyburg, auch des Kaisers Maximilian's Beichtvater und verdient wegen seines encyclopädischen Werkes: Margarita philosophica, Freyburg 1503, 4., u. öfter, mit Holzschn., Bemerkung.

Reise, 1) die Handlung, wenn man sich an einen entfernteren Ort begibt; daher 2) die Fahrt eines Schiffes.

Reise-barometer, siehe unt. Barometer.

Reis-Efendi, Reichskanzler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Vgl. Efendi.

Reise-geld, 1) sonst der Sold des zu einem Heerzuge Angeworbenen. 2) Ehedem die Ablösung dessen, der nicht mit in den Krieg gehen konnte oder wollte. 3) Jetzt das nöthige Geld zu einer Reise, besonders 4) der den wandernden Handwerksburschen gereichte Zehrpfennig.

Reisen (pohln. Rydzina), Stadt im Kreise Fraustadt des preußischen Regierungsbezirkes Posen, dem Fürsten Sulkowsky gehörig, in einer sandigen, sumpfigen Gegend, am Landgrabenfließ; hat ein Piaristencollegium, Tuch- und Leinweberey, ein prachtvolles Residenzschloß des Fürsten mit einem schönen Garten und vielen Nebengebäuden, die eine ganze Straße einnehmen, u. 1240 Ew.

Reisenberg (Cobenzlberg), ein in der Nähe von Wien gelegener Berg des Kahlengebirges mit schönen Gartenanlagen und einer reizenden Aussicht auf Wien, die Donau und das Marchfeld.

Reisender, 1) Jemand, der eine Reise macht; 2) der Commis einer Handlung, welcher ihre Geschäfte auf Reisen führt, Muster vorzeigt, ihr Bestellungen wirbt, Zahlungen eintreibt u. s. w.

Reishofen, Stadt im Bezirke Weißenburg, Departement Niederrhein (Frankreich); hat 1600 Ewhr., liegt an der Falkenstein.

Reis-holz, 1) Buschholz und nicht zu starke Äste der Bäume; es wird entweder in Haufen verkauft, oder gehackt und zu Bündeln, Reisbündeln, gebunden und so nach Schocken verkauft; 2) eine mit Buschholz bewachsene Gegend.

Reisig, 1) so v. w. Reisholz; 2) beritten. Daher: Reisiger Knecht (Reisiger), berittener Soldat.

Reisige-jagd, im Österreichischen die allen Rittergütern zustehende Gerechtigkeit der mittleren und niederen Jagd.

Reiske (Joh. Jak.), ein wegen rastloser Thätigkeit in der griech. u. arab. Literatur geschätzter Philolog; geb. 1716 zu Zörbig in Sachsen, st. 1774 als Rector der Nikolaischule zu Leipzig. Seine animadversiones in graecos auctores, 4 Bde., Leipz. 1757—66, 8., werden besonders geschätzt.

Reiß, die ausgehülsten Samenkörner von oryza sativa (siehe Oryza). In Europa wird er vorzüglich in Italien und Spanien, auch in der Türkey angebaut. Der R. verlangt

zu seinem Gedeihen einen nicht blos nassen, sondern überschwemmten Boden, bey hinlänglicher Wärme. Die Pflanze ist jährig und treibt einen 3—4 Fuß hohen, starken, festen, durch Knoten in mehrere Gelenke abgetheilten Stengel, mit langen, dünnen Blättern u. gleicht so dem gemeinen Rohr; die Blüthen bilden anfänglich eine Ähre, welche sich aber, wenn die Samen zu reifen beginnen, in einen lockeren Büschel ausbreitet. Man unterscheidet in den heißen Ländern 2 Spielarten: Berg- u. Sumpfreiß. Von beyden gibt es wieder Abarten, die sich besonders durch Farbe der Samenhülsen, als weißer, rother und schwarzer R., wie auch durch Größe, Gestalt u. sonstige Beschaffenheit des Samens unterscheiden; man hat hiernach, als Varietäten, R. ohne Granen (oryza mutica), mit kleberigen Granen (o. glutinosa), der besonders auf Java gebaut wird, u. m. Am mehrsten wird Sumpfreiß gebaut. Der Bergreiß wird auf hochliegende, trockene, mit Asche gedüngte Felder gesäet u. dem Regen die weitere Befruchtung des Erdreiches überlassen. Die Körner sind weit härter, weißer, auch wohlschmeckender; aber er ist nicht so ergiebig wie der Sumpfreiß; auch kommt wenig, oder nichts von ihm in den Handel. — Der R. ist in den wärmeren Ländern für den Nahrungsbedarf von höchster Wichtigkeit. Im österreichischen Staate wird eine große Menge Reiß in den wasserreichen, sumpfigen Gegenden des lombardisch-venetianischen Königreiches, und zwar hauptsächlich in den Provinzen Mailand, Mantua, Verona, Vicenza ꝛc., in geringerer Menge auf einigen k. Kammergütern im Temeswarer Banate gebaut, aber nicht hinreichend für den Bedarf. Man hat den Reißbau auch in Mähren und einigen anderen Provinzen gemacht, gleichwie auch der Anbau des Bergreißes schon mehrmahls versucht wurde. Das Stroh des lombardischen Reißes wird zur Hutfabrikation, so wie der obere Theil der Halmen mit den Rispen zu Kehrbesen oder Reißbürsten verwendet. Die Reißfelder sind für die nächsten Gegenden durch ihre Ausdünstungen eine ergiebige Quelle von Volkskrankheiten.

Reiß-bley, 1) so v. w. Graphit; 2) siehe unter Wasserbley und Bleystift.

Reiß-bret, eine glatte hölzerne Tafel, auf welche ein Bogen Papier geklebt wird, um auf demselben zu zeichnen oder zu mahlen. Ehe der Bogen Papier aufgeklebt wird, feuchtet man ihn etwas an, damit er sich etwas ausdehnt und trocken geworden desto glätter auf dem Reißbrete liegt. Das Aufkleben geschieht mittelst Kleisters oder Leim, welcher aber nur da aufgestrichen wird, wo der Rand des Papiers zu liegen kommt.

Reiß-chocolade, wird entweder aus gebranntem, gepulvertem Reiß, Zimmt und Zucker, auf gewöhnliche Art in Milch gekocht, oder auch aus gebranntem Roggenmehl, dem Reiß und Mandeln, auf gleiche Art gebräunt, zugemischt werden, mit Milch und nach Befinden Eydotter, bereitet; ist ein gutes Surrogat der Chocolade für schwächliche Personen.

Reißen, 1) einen Körper durch heftige Ausdehnung trennen; 2) etwas der Länge nach, aber nicht durch einen Schnitt trennen; 3) von gewebten Zeugen und Lederwerk durch Abnutzung ein Loch oder Riß bekommen; 4) ein Feld nach abgeernteter Frucht zum ersten Mahl ackern; 5) so v. w. Zeichnen, besonders ein solches Zeichnen, wo nur die Umrisse einer Figur dargestellt werden; 6)

auf einen harten Körper mit einem spitzigen oder scharfen Werkzeuge Linien und Zeichnungen machen; 7) mit großer Schnelligkeit sich oder einen anderen Gegenstand fortbewegen; 8) einen heftigen, mit Ziehen verbundenen Schmerz verursachen; 9) so v. w. sagen, Zoten, Possen reißen; 10) als Krankheit, siehe Rheumatismus; 11) R. in den Gedärmen, s. Kolik.

Reißende Thiere (sanguinaria), bilden nach Goldfuß eine Familie der Krallenfüßler; dazu die Gattungen: mustela, hyaena, felis.

Reiß-feder, 1) ein Werkzeug, womit feine Linien gezogen werden; an einem meistens messingenen Stiele befinden sich 2 flache meist eiserne Schenkel, welche mittelst einer Schraube einander näher gestellt werden können, zwischen diese Schenkel wird beym Gebrauch flüssige Tusche oder Tinte gestrichen. Der Stiel der R. ist bisweilen auch so eingerichtet, daß sie in einen Einsetzzirkel eingeschraubt werden kann; 2) eine lange Hülse von Blech, an beyden Enden gespalten, so daß kurze Bleystifte, Röthel-, Kreiden- oder Kohlenstifte in dieselbe gesteckt und mit einem Ringe befestigt werden können, um dieses Zeichnenmaterial bequemer in der Hand halten zu können; 3) bisweilen so v. w. Reißkohle.

Reiß-koch, mit verschiedenem Gewürze und vielen Eyern gebackener Reißbrey.

Reiß-kohle, Stifte von Holzkohlen, mit welchen die Umrisse eines Gemähldes vorgezeichnet werden; ist die Zeichnung nicht richtig gerathen, so kann die Kohle leicht weggewischt oder weggeblasen werden. Man nimmt zu der R. vorzüglich Linden-, Weiden-, Hasel-, Rosmarinholz. Die zu einem kleinen Bündel gebundenen Stäbchen werden in Thon geschlagen, auch in einen alten Pistolenlauf gesteckt und so im Feuer verkohlt.

Reißmarkt, siehe Reußmarkt.

Reiß-maus (cricotus phaeus Pall.), Art aus der Gattung Hamster, größer als die Hausmaus, oben hellgrau, mit schwarzen Haaren, Bauch und Füße weiß, Schwanz sehr kurz; um Astrachan, in Persien; thut den Reißfeldern großen Schaden.

Reiß-schleim, s. unter Reißwasser.

Reiß-wasser, mit Wasser abgekochter Reiß, oder auch Reißmehl, mit und ohne Zuthat von Citronen und Zucker, als Getränk für Kranke statt einen Ptisane. Etwas mehr verdickt erhält es den Nahmen **Reißschleim**.

Reiß-zeug, ein Besteck mathematischer Instrumente, mit denen man geometrische Zeichnungen auf dem Reißbrete entwirft. Es gehören zu dem einfachsten ein gewöhnlicher Zirkel, ein Zirkel mit einer Reißfeder und einem Einsatze mit Bleystift (beyde letztere mit einem Knie), eine Reißfeder, ein hölzernes rechtwinkeliges Dreyeck, ein Lineal, ein verjüngter Maßstab u. ein Transporteur. Größere R.e enthalten die genannten Instrumente in duplo von verschiedener Größe, ein Winkelmaß, einen Proportionalzirkel, einige Näpfchen zu Tusche, eine Orientirbussole u. s. w.

R.-zirkel, siehe unter Zirkel.

Reisser (Franz de Paula Mich.), geb. zu Wien den 2. April 1769, Doctor der Philosophie, seit 1820 Vicedirector der commerciellen Abtheilung und prov. Vicedirector der Realschule am k. k. polytechnischen Institute zu Wien, zugleich Professor der Handelsgeographie, dann der allgemeinen Geschichte und Handelsgeschichte daselbst. Schrieb: Darstellung der allgemeinen Weltgeschichte, 7 Bde., Wien 1805—1811, 8.; Allgemeine Erdbeschreibung, 4 Bde., Wien 1818, 8.

Reissiger (Karl Gottlieb), geb. zu Belzig am 31. Jan. 1798; kam nach Leipzig auf die Thomasschule und studirte hier unter Schicht Musik, durch dessen Verwendung er von mehreren reichen Familien und vom Könige von Preußen Unterstützung erhielt, um sich in Wien und München, und in Frankreich und Italien zum Tonsetzer zu bilden. R. wurde 1828, nach Karl Maria v. Weber's Tode, Capellmeister und Musikdirector am deutschen Operntheater zu Dresden. Seine Compositionen sind sehr gefällig und die kleineren Sachen für das Pianoforte sehr beliebt. R. ist überdieß Virtuos auf demselben.

Reit-bahn, ein freyer Platz, welcher völlig geebnet und mit Kies überschüttet ist, damit auf demselben junge Pferde zugeritten oder junge Leute in der Reitkunst geübt werden können.

Reitende Artillerie, Artillerie, deren Bedienungsmannschaft beritten ist. Die Bestimmung der r. A. ist vergrößerte Schnelligkeit und dieser Zweck wird in der That durch sie erreicht, indem, wenn Fußartillerie in 1 Minute 108, in 3 Minuten 324, in 22 Minuten 2480 Schritte zurücklegt und in dieser Zeit abprotzt und feuert, die r. A. in 1 Minute 300, in 3 Minuten 1100, in 22 Minuten 6000 Schritte zurücklegt, abprotzt u. feuert. Die Geschwindigkeit ist daher verdoppelt, ja auf nahe Distanzen, wo sich die r. A. im Galopp bewegen kann, verdreyfacht. Bey mehreren Heeren, so bey den Österreichern u. Baiern, hat man, als Surrogat derselben, die sogenannte **fahrende Artillerie** (bey den Österreichern **Cavallerieartillerie**) eingeführt, wo die Bedienungsmannschaft zwar nicht reitet, aber auf eigenen Wurstwägen oder (wie neuerdings bey den Österreichern) auf den zum Sitzen eingerichteten Laffeten und Protzen der Geschütze fährt.

Reiter, 1) einer, der reitet; 2) so v. w. Sieb; 3) s. Spanischer Reiter.

Reiterey (Cavallerie), Soldaten, welche besonders mit blanker Waffe zu Pferde fechten. Die R. zerfällt in **schwere u. leichte R.** Die **schwere R.** hat die Bestimmung, hauptsächlich in geschlossener Ordnung zu fechten und durch den Choc zu wirken. Sie muß daher hauptsächlich zur Geschlossenheit, um mit Einem Drucke zu wirken, angehalten werden. Doch muß sie auch zur debandirten Fechtart und zum leichten Dienst, um sie im Nothfalle, wenn keine andere R. da ist, anzuwenden, eingeübt seyn. Um ihre Bestimmung zu erfüllen hat sie größere und stärkere Pferde und größere Leute, als die leichte R. Die schwere R. besteht meistens nur aus Kürassieren u. Carabiniers, bey den Franzosen werden die Grenadiere zu Pferde dazu gezählt. Meist machen sie, zu eigenen Brigaden oder Divisionen vereint, einen Theil der Reservecavallerie aus. Ausgebildet wurde die schwere R. bes. durch die Panzerreiter des Mittelalters in Deutschland. Die **leichte R.** soll den Feind umzingeln, verfolgen und in Flanke und Rücken fassen; deßhalb reitet sie minder dicht geschlossen, als die schwere R., ist geübt, die Linie rasch zu brechen, um Flankenbewegungen im Trapp und Galopp auszuführen und schnell aus geschlossener in debandirte Ordnung und wieder aus dieser in jene überzugehen, den Vorposten-, Avantgarden- u. Patrouillendienst zu verrichten; doch dürfen ihr Chocs gegen Cavallerie u. Infanterie nicht fremd seyn. Die Völker östlich von Deutschlands Grenzen sind ihren Sitten nach die vollkommensten leichten Reiter, und deßhalb sind Bewaffnung, Klei-

dung, Sattlung, Zäumung u. endlich auch der Nahme der leichten R. fast in allen Ländern pohlnisch oder ungarisch. Die leichte R. zerfällt gewöhnlich in Husaren, leichte R. (Chevaux légers), Jäger zu Pferde (Chasseurs à cheval) und Uhlanen (Bosniaken, Tartaren, Lanciers). Bey den Russen kommen noch die Kosaken hierzu. Beritten ist die leichte R. meistens mit kleineren, dauerhafteren, gewandteren, meistens pohln. und ungarischen Pferden. Die Dragoner werden zuweilen zur schweren, zuweilen zur leichten R. gerechnet. Ursprünglich waren sie, wie die Jäger zu Pferde, berittene Infanteristen.

Reiter-stiefeln, steife Stiefeln (s. d.) von gebranntem Leder, welche bis über die Knie gehen. Solche Stiefeln sollten den Reiter sichern, wenn das wilde Pferd ihn an einen Baum oder eine Wand zu drücken und so abzustreifen versucht. Bey der Cavallerie, die sie sonst, mit Ausnahme der Husaren, allgemein trug sind sie jetzt fast durchgehends abgekommen.

Reiting, hoher Berg im Kreise Bruck des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), auf welchem derber Zinnober und die Bärentraube (uva ursi) gefunden wird.

Reit-kleid, 1) so v. w. Reitrock; 2) ein sehr langes Tuchkleid der Damen, um in ihm zu reiten. **R.-knecht**, ein Knecht, welcher ein oder mehrere Reitpferde zu warten und zu verpflegen hat, auch wohl seinen Herrn beym Ausreiten zu Pferde begleitet.

Reit-kunst, 1) die Kunst, sich der Pferde mit Anstand, Geschicklichkeit und Sicherheit zum Reiten zu bedienen. Die R. zerfällt in die **niedere** u. **höhere**. Die **niedere** lehrt auf einem zugerittenen Pferde alle Gangarten, Wendungen und Sprünge regelrecht auszuführen, die **höhere**, wie ein Pferd gehörig abgerichtet (zugeritten) wird. Andere zählen zu der niederen R. das Üben des Pferdes in den natürlichen Gangarten und in den Wendungen, zu der höheren das Üben in den verschiedenen Schulen, noch Andere rechnen aber auch das Zureiten des Pferdes noch zur niederen R. und nennen den Verein des Voltigirens mit der R., die sogenannte Kunstreiterey, die höhere R. Letztere besteht bekanntlich im Springen auf und vom Pferde, im Stehen, Knien, Liegen auf dem Pferde, im Balanciren und in allerhand graziösen Bewegungen während des Galopps und ist eben so gut der Gymnastik, als der eigentlichen R. beyzuzählen. Eine andere Eintheilung der R. ist in **Manegen- u. Campagnereitkunst**. Die Manegen- oder Schulreitkunst lehrt den Reiter sowohl, als das Pferd nach allen Regeln der Kunst auszubilden, so daß der Reiter das Pferd vollkommen zuzureiten, alle Schulen, Wendungen und Sprünge damit zu machen und es zu allen Diensten, die der Besitzer des Pferdes von demselben beym Reiten verlangen kann, abzurichten versteht. Der Unterricht in der R. wird in den Reitbahnen ertheilt. Unter den deutschen Schriftstellern über R. u. Pferdewissenschaft sind zu bemerken: G. v. Löhneisen, M. Lieben, Winter von Adlersflügel, von Hohberg, J. C. Pinter, Val. Trichter, Gerhardi, Fuchs, Krause, von Eisenberg, Zehentner, von Berga, Born, Griesebach, von Reizenstein, Zorn, Prizelius, Hünersdorf, Abilgaard, von Tennecker, Rollwehs, Hausen von Wallmerode, Lind u. A. Besonders sind Pluvinel's, la Broue's, Solleyssel's, Guerinière's, Saunier's, Sind's, des Herzogs Newcastle, Pri-

zelius, Hünersdorf's, Rollwehs und Tennecker's Schriften zu empfehlen.

Reitnersee, kleiner See im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), aus welchem der Strechaubach entspringt.

Reit-page, ein Page, welcher fürstliche Personen beym Ausreiten oder Ausfahren zu Pferde begleitet. **R.-peitsche**, eine Art Peitsche, deren sich die Reiter bedienen, sie ist ohne Stiel, Griff und Strippe machen ein Stück und an dem schwachen Ende ist eine Schnur befindlich. Die R. sind meistens von Fischbein oder Rohrstreifen und mit Zwirn, dünnen Bindfaden, Roßhaaren oder Messingdraht, selten mit Leder überflochten. Bisweilen sind sie auch aus einem starken Stücke Fischbein gearbeitet, nicht übersponnen und nur mit einer Schnur versehen. Auch aus der Haut des Nashorns verfertiget man R.n. **R.-pferd**, ein Pferd, das zum Reiten bestimmt ist, dem Wagenpferde entgegengesetzt.

Reitz, siehe Raitz.

Reit-zeug, das zum Reiten gehörige Geschirr, besteht aus dem Sattel und Zaume, zuweilen auch einer Decke. An dem Sattel sind die Gurte, zuweilen auch ein Brust- u. Schwanzriemen.

Rei vindicatio (lat.), die dem Eigenthümer zustehende Klage, womit er das Eigenthum seiner Sache gegen Jeden, der ihm dieselbe vorenthält, verfolgt. Sie steht nur dem wahren Eigenthümer zu; der Geklagte ist derjenige, welcher die Sache besitzt und dem Kläger das Eigenthum streitig macht, er sey nun wahrer Besitzer oder werde rechtlich als solcher angesehen; der Zweck der Klage ist der, daß der Kläger als Eigenthümer anerkannt und ihm die Sache mit allem Zubehör herausgegeben werde.

Reiz, ist in der Natur Alles, was in einem lebenden Organismus die Irritabilität (s. d.) zu eigener Lebensthätigkeit anregt; R.e sind daher, sowohl ihrer Eigennatur nach, als nach dem verschiedenen Verhältnisse zur Irritabilität, höchst vielfach. Im Allgemeinen unterscheidet man mechanische, chemische, vitale R.e; diesen, als positiven R.en, stehen negative entgegen, bey denen die Aufhebung des Gleichgewichtes als ein störender R. eintritt; in Ansehung der Wirkung sind die R.e excitirende und deprimirende, specifische, die sich blos auf Ein Organ beschränken, eben so innere und äußere u. s. w.

Reiz (Friedr. Wolfg.), geboren zu Windsheim in Franken am 2. September 1733; seit 1757 privatisirte er in Leipzig, ward 1766 Privatdocent, 1772 außerordentlicher Professor, 1782 ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache, 1785 Professor der Dichtkunst; starb den 2. Februar 1790. Wir verdanken ihm folgende treffliche Ausgaben: Aristotelis rhetorica, Leipzig 1772; Herodoti Halicarnassensis historiae, Vol. I. P. I., ebend. 1778, 3. Ausg. 1816; Aristotelis de arte poetica liber, ebend. 1786; Plauti Rudens, ebend. 1789; Persii satyrae, ebend. 1789, 4. Von seinen übrigen Schriften sind noch zu erwähnen: Chrestomathia graeca poetica et prosaica, Leipzig 1779; Musei Francisci descriptio, P. I., ebend. 1781 (vollendet von G. H. Martini); de prosodiae graecae accentus inclinatione, ebend. 1782, neue Ausgabe von F. A. Wolf 1791.

Reizend, 1) etwas, das reizt; vgl. Reiz; 2) in den schönen Künsten ein von Winckelmann zuerst gebrauchter Ausdruck für Alles, nicht sowohl durch

vollkommene Regelmäßigkeit, als durch den Charakter der Anmuth und Grazie, Schöne in sichtbaren Formen.

Reizker (agaricus deliciosus L.), ein eßbarer Pilz; wächst im Frühherbste in trockenen, hellen Tannen- oder Fichtenwäldern. Der 2 bis 4 Zoll breite Hut ist Anfangs rund, in der Mitte bald mehr, bald weniger vertieft, am Rande gewölbt; seine Farbe ist eine Schattirung von dunkel und hell wachsgelb, bräunlichgelb und orangegelb. Auf seiner unbehaarten, klebrigen Oberfläche befinden sich hellere concentrische Streife, von der kreisförmig zerrissenen Schleimhaut des Hutes; die flachen, zerbrechlichen, enge beysammen stehenden Lamellen, von drey- bis viererley Länge, sind dunkel- oder lichtorangegelb; die längsten laufen am Stiele abwärts, der hohle Stengel ist walzenförmig, gewöhnlich tief im Moose versteckt, von der Farbe des Hutes und, wie dieser und die Blätter, mit einer schleimigen Feuchtigkeit überzogen, die ihm einen wesentlichen Glanz gibt. Schon bey leichter Verletzung der Haut dringt ein orangefarber Saft heraus, worauf sich bald die verletzte Stelle grün färbt. Er ist so reich an Gallerte, daß der Absud desselben beym Erkalten völlig dick wird; daher ist er vorzüglich nährend. Seines Wohlgeschmackes wegen, indem er, gut gesalzen und dann geröstet, im Geschmacke einer Muschel ähnelt, wird er gerne genossen und ist wahrscheinlich der boletus in den Küssten der alten Römer. Man bereitet ihn am besten zu, wenn man die der Länge nach klein geschnittenen Theile des Hutes in Butter oder Öhl mit Salz u. Gewürzen dämpfet. Er muß frisch zubereitet werden, weil er, besonders an einem warmen Orte, leicht sauer wird und fault. Er wird auch häufig zu Saucen benutzt. Die Italiener, besonders die Genuesen, machen ihn in Öhl ein; in Liefland und Rußland wird er, in Essig und Salz eingemacht, im Winter als Salat genossen.

Reka, so v. w. Fiume.

Rekel, ein großer, grober, ungeschickter Mensch.

Relanciren (v. fr.), ein Wild, welches sich versteckt hat oder sonst aus dem Gesichte gekommen ist, wieder lanciren.

Relata refero (lat.), ich erzähle das Erzählte wieder, berichte es wieder, wie ich es gehört habe, ohne indessen für die Wahrheit zu stehen.

Relatio (lat.), 1) Vortrag, welchen der Consul oder Einer der höheren Magistrate im Senate hielt; 2) (consultatio cum opinione), Verfahren, wo der Unterrichter dem Kaiser die Entscheidung in schwierigen Fällen überließ, besonders bey nöthiger Abweichung vom strengen Rechte. Diese Einrichtung hob Justinianus auf, weil Alles in seinem Rechtsbuche klar entschieden sey; 3) (consultatio), statt der Appellation kurz angestelltes Verfahren, wenn der Unterrichter die Appellation versprach, der Appellant einwilligte. Daher kommt die Zusammenstellung der Relationen und Appellationen in den Titeln der Pandekten (de appellationibus et relationibus, oder de appellationibus et consultationibus). Dieses Verfahren hob Justinianus nicht mit jenem auf. 4) Beziehung auf das Vorhergehende, gewöhnlich durch das Pronomen Relativum angedeutet; in der R. wird nur gleiches Genus und gleicher Numerus mit dem Substantivum, auf welches zurückgedeutet wird, verlangt, der Casus wird durch die Rection des neuen Satzes bestimmt, wiewohl durch die Attraction des Relativums, besonders im Grie-

chischen, davon Ausnahmen Statt finden.

Relation (v. lat.), 1) s. Relatio; 2) wenn ein oder zwey Mitglieder eines Collegiums den Auftrag erhalten, anstatt des ganzen Collegiums die Acten durchzulesen und deren Inhalt dann dem versammelten Collegium so vorzutragen, daß dieses in den Stand gesetzt wird, die Sache so zu übersehen, als wenn jedes Mitglied die Acten selbst gelesen hätte, wobey das Vortrag haltende Mitglied (Referent) seine Meinung (votum) über den zu fassenden Beschluß am Ende der historischen Darstellung mit abgibt, so nennt man dieses eine R.

Relativ (v. lat.), was sich auf etwas bezieht, in Verhältniß zu etwas steht, was daher blos bedingungs- oder beziehungsweise wahr ist.

Relativum, das Pronomen, welches ein vorhergehendes Substantivum in einem, organisch in die Rede eingefügten, Zwischensatze repräsentirt.

Relegation (v. lat., Wegschickung), 1) seit Augustus übliche Strafe, welche in der Wegweisung eines Verdächtigen aus einem Orte bestand; von dem Exil und der Deportation (s. d.) dadurch unterschieden, daß sie sich blos auf Einen Ort erstreckte und nur eine bestimmte Zeit dauerte, demnach auch nie den Verlust der Civität mit sich führen konnte. Anders ist 2) die jetzige R.; Universitätsstrafe. Sie ist die schwerste, welche über einen Studirenden verhängt wird, indem sie entweder auf mehrere (gewöhnlich 3 oder auch 6) Jahre sich erstreckt, oder die Universitätsstadt je zu betreten verbiethet (R. **in perpetuum**). Die R. **cum infamia** erfolgt, wenn ein Student sich etwas Entehrendes hat zu Schulden kommen lassen. Davon **Relegatus**, ein mit der Relegation Bestrafter, und **Relegiren**, verweisen, mit der R. bestrafen.

Relevation (v. lat.), 1) Überhebung; 2) Befreyung; 3) Erleichterung. Davon: **Relevi**ren, 1) herausheben; 2) auszeichnen; 3) freysprechen.

Relicta (lat.), 1) Nachgelassene, Hinterbliebene; daher 2) Witwe.

Relief (v. fr.), 1) jedes Werk, das rundum behauen ist und frey steht, z. B. Bildsäulen; 2) (ἀνάγλυφον, τόρευμα, opus caelatum), erhabene Arbeit in Metall, Stein, Thon (besonders bey den Etruskern) ꝛc., von Bildhauern verfertiget (vgl. Basrelief). 3) Ansehen, Aufmerksamkeit, so einer Sache ein R. geben, sie so in das Licht setzen, daß sie Aufmerksamkeit erregt.

Religio (lat., das, wohin man oft im Geiste zurückgeführt wird, woran man oft denken, wessen man sich oft erinnern muß), 1) Bedenklichkeit, Skrupel, was Einem viele Gedanken macht; 2) Verbindlichkeit, wo man oft an ein zwischen sich und einem Anderen bestehendes Verhältniß denken muß; 3) (die daraus hervorgehende) Gewissenhaftigkeit (im Handeln); 4) Heiligkeit (besonders gewisser Örter), in so ferne an gewisse Örter und Wesen uns ein erkanntes Verhältniß mit Sammlung der Gedanken und Erwägung seiner Vorzüglichkeit (Ehrfurcht) denken läßt, woraus die erweiterte Bedeutung (welche den Inbegriff aller Gebräuche und Institute zur Verehrung heiliger Örter u. in ihnen angebetheter Wesen umfaßt); 5) Religion, die, ohne den praktischen Begriff des Götter ehrenden und erfreuenden Wandels in sich zu fassen, nur in der Beobachtung gewisser Förmlichkeiten, Darbringung von Opfern, Aussprechung von Gebethen ꝛc. bestand; 6) christliche Religion, erst bey späteren Kirchenschriftstellern (Lactan-

tius), welche dieselbe, als einzige wahr angenommene und vorausgesetzte Religion, vorzugsweise so nannten.

Religion (von lat. religio), im Allgemeinen so v. w. Gottanbethung. Sie ist jedem Menschen Bedürfniß und geht aus dem Innersten seiner höheren Natur hervor, welche ihn, wie er selbst zu einer höheren Bestimmung erschaffen ist, zur Erkenntniß u. Verehrung seines Schöpfers und Gesetzgebers hinführt. Sowohl die theoretische als praktische Vernunft leiten den Menschen zur Gottesanbethung, um so mehr, als der Glaube an Unsterblichkeit (s. d.), der Sterblichen erhabenste Hoffnung, mit der R. innig zusammenhängt. Die Idee der R. selbst aber verlangt nicht nur Verehrung der Gottheit durch äußere Cultur, sondern auch durch ein der Gottheit wohlgefälliges Leben. Die Gottheit kann nicht ohne die höchste moralische Vollkommenheit gedacht werden, und daher nur an denen Wohlgefallen haben, welche dem Sittengesetze gehorchen. Man unterscheidet: a) die objective R., welche richtiger Religionslehre genannt wird; b) die subjective R., d. i. die Religionserkenntniß und Gottesverehrung, wie solche Jeder nach seiner geistigen Eigenthümlichkeit auffaßt und übt; c) die natürliche oder philosophische R., d. i. diejenige Religionserkenntniß, welche der Mensch blos durch sein Nachdenken erlangt; d) die geoffenbarte R., d. i. die dem Menschen durch außerordentliche Veranstaltungen Gottes unmittelbar mitgetheilte Religionserkenntniß; e) die wahre R., d. i. welche der wahrhaft verstandenen Idee der R. am nächsten kommt, welche Wahrheit enthält; f) die falsche R., in so ferne sie mit jener Idee streitet; g) die sinnliche R., diejenige Religionserkenntniß, in deren Darstellung die Sinnlichkeit und Phantasie vorherrscht; h) die vernünftige od. Vernunftreligion, d. i. diejenige Religionserkenntniß, welche auf klaren Begriffen und deutlichen Beweisen beruht. Ferner unterscheidet man i) die positive R., d. i. diejenige Religionserkenntniß, welche auf einer höheren Offenbarung beruht; k) die öffentliche R., d. i. diejenige R., welche in einem Staate anerkannt ist ꝛc.

Religions-begriffe (R.-ideen), 1) die ursprünglichen oder reinen Vorstellungen der menschlichen Vernunft vom Absoluten, Göttlichen, Ewigen, welche unmittelbar aus dem Geiste entspringen und als in jedem Menschen vorhanden anzunehmen sind, jedoch immer einer sorgfältigen Aufklärung bedürfen, welche die Aufgabe der Religionsphilosophie ist. Diese R. beziehen sich nur im Allgemeinen auf Gott, Tugend und Unsterblichkeit, woran zu glauben jeden Menschen gleichsam ein geistiger Instinct nöthiget. Jedoch stellen sich diese Ideen vor sich immer mehr als Ahnungen dar, welche erst durch Reflexion zu klareren Begriffen erhoben werden, indem sich der Mensch der Urnothwendigkeit des religiösen Glaubens, des Insichseyn der Religion, der Offenbarung Gottes durch die Vernunft bewußt wird. 2) Die besonderen empirischen Vorstellungen von der Religion, die eigenthümliche Auffassung der Religionslehre (Dogmatik) bey einer besonderen Religionsgesellschaft, z. B. den Katholiken, Protestanten, Reformirten ꝛc. und bey einzelnen Menschen.

Religions-edict, 1) eine die Religion und Kirche betreffende obrigkeitliche Verordnung überhaupt; 2) die Erklärung und Verordnung des Reichstages zu Worms 1521, welche

verfügte, daß hinsichtlich der angefangenen Reformation Alles auf den alten Fuß zurückgeführt werden solle.

Religions-friede, 1) überhaupt ein in Religionsangelegenheiten geschlossener Friede, vorzüglich und nahmentlich 2) der 1532 zu Neuburg und der 1553 zu Augsburg zwischen den Katholiken und Protestanten zu Stande gekommene Friedensvertrag.

Religions-geschichte, eine vollständige und wahrheitgetreue Darstellung der Entstehung, des Wachsthumes und der Fortbildung der Religion unter den verschiedenen Völkern und in ihren verschiedenen Formen. Je wichtiger die Religion für den Menschen überhaupt ist, und je mehr eine vollständige historische Kenntniß der Religion im Allgemeinen zur Erkenntniß der religiösen Wahrheit selbst dienen muß, um desto nothwendiger ist auch eine solche Darstellung. Dieselbe ist aber auch eine der schwierigsten Aufgaben, welche die Wissenschaft aufstellen kann. Schon die Bestimmung des Anfangspunktes dieser Geschichte ist sehr schwer, indem die Entstehung der Religion tief ins Dunkel der Vorzeit sich verliert, und nur die psychologische Analyse des menschlichen Geistes ein schwaches Dämmerlicht darbiethet, womit man jene Religion beleuchten kann. Andern Theils setzt sie aber auch einen so großen Apparat historischer und philologischer Kenntnisse voraus, daß die Aneignung derselben menschliche Kräfte übersteigt. Endlich erfordert sie ein Freyseyn von philosophischen und religiösen Vorurtheilen, dessen nur der Denker sich rühmen kann. Daher ist eine vollständige R. auch noch gar nicht vorhanden. Indessen besitzen wir doch mehrere treffliche Vorarbeiten, wie: J. G. Lindemann, Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker im Stande der Rohheit und Cultur von Gott, Religion und Priesterthum, Stendal 1784—95; Ph. Ch. Reinhardt's Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen, Jena 1794; Meiner's Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Ägypter, Götting. 1775; Schlegel über den Geist der Religiosität aller Zeiten und Völker, Hannover 1819, und and. mehr.

Religions-gespräche, Unterredungen über Gegenstände der Religion überhaupt, besonders zweyer Parteyen über streitige Religionsansichten, um sich über dieselben zu vereinigen. So wurden z. B. solche R. zwischen den Lutheranern und Reformirten in Marburg gehalten, um sich über ihre abweichenden Lehrmeinungen über das Abendmahl zu verständigen. Wie hier, so ist es indessen fast immer das Schicksal der R. gewesen, daß die Parteyen unzufriedener auseinander gingen, als sie zusammentraten, und es haben dieselben daher in späterer Zeit ziemlich den Credit verloren. Die wichtigsten R. wurden gehalten zu Worms und Regensburg 1541, Altenburg 1589, Emmendingen 1590, Haag 1611, Delft 1613, Leipzig 1631.

Religions-gravamina, zur Zeit des deutschen Reiches die Beschwerden, welche Katholiken gegen Protestanten, oder Protestanten gegen Katholiken vor Kaiser und Reich wegen Eingriffen in die Religion führten.

Religions-kriege, Kriege, welche die Völker um der Verschiedenheit ihrer Religionen willen vorzüglich darum führten, um entweder die Andersgläubigen mit Gewalt zu bekehren, oder sich gegen diese Gewalt

zu schützen, und sich Glaubens- und Gewissensfreyheit zu bewahren.

Religions-partey, eine besondere Genossenschaft, welche, ohne von der Hauptconfession, zu welcher sie sich bekennt, sich loszusagen, doch in außerwesentlichen Lehren sich von derselben unterscheidet, wie z. B. unter den Protestanten die Lutheraner und Reformirten sich absonderten. Nur uneigentlich werden die Bekenner der verschiedenen Religionen R. genannt.

Religions-philosophie, die wissenschaftliche Darstellung u. Nachweisung der ewigen Ideen, worauf jede Religion oder die Religion im Allgemeinen ruht, also die letzten Vernunftgründe aller Religion, so wie die Entwicklung derselben zu einer philosophischen Religionslehre. Die R. ist ein Theil sowohl der theoretischen oder speculativen, in so ferne sie die Lehren derselben nicht nur zu begründen, sondern auch zur höchsten Klarheit u. Deutlichkeit vor dem Bewußtseyn zu entwickeln hat, als auch der praktischen Philosophie, in so ferne sie die Religionspflichten in ihrem ganzen Umfange darzustellen hat.

Religions-störung, ist ein Verbrechen, das derjenige begeht: a) der durch Reden, Schriften oder Handlungen Gott lästert; b) der eine im Staate bestehende Religionsübung stört, oder durch entehrende Mißhandlung an den zum Gottesdienste gewidmeten Geräthschaften, oder sonst öffentlich der Religion Verachtung bezeugt; c) der einen Christen zum Abfalle vom Christenthume zu verleiten sich anmaßt; d) der Unglauben zu verbreiten, oder eine der christlichen Religion widerstrebende Irrlehre auszustreuen, oder Sectionen zu stiften sich bestrebt. Die Bestrafung besteht nach Verschiedenheit der Umstände in Kerker von 6 Monathen bis zu einem Jahre, wohl auch bey mehrerer Gefährlichkeit in schwerem Kerker von 1—5, und bey großer Bosheit oder Gefährlichkeit sogar bis auf 10 Jahre.

Religions-streitigkeiten, Streitigkeiten in Beziehung auf die Religion und über dieselbe.

Religions-unterricht, die zweckmäßige Mittheilung der Religionslehre an Kindern und die Jugend, um dieselben zur Religion und Religiosität zu erziehen, überhaupt, besonders und gewöhnlich Unterweisung in der christlichen Religion, mit Inbegriff der Sittenlehre. Die alte Welt überließ den R., wie jeden anderen Unterricht, dem häuslichen Leben, wo begreiflicher Weise die Kinder nur diejenigen meistens abergläubischen Religionsvorstellungen erhielten, welche die Ältern, selbst noch Kinder im Wissen, gelegentlich gegen sie äußerten, und welche in der Regel in weiter nichts als der Kenntniß einiger Opfergebräuche bestanden. Wie sich jedoch, wie z. B. in Indien, Persien, Ägypten, eine Priesterschaft ausbildete, so bekam diese das Unterrichtswesen, das hierdurch nothwendig nicht nur eine religiöse Tendenz empfing, sondern sich auch fast ausschließlich auf die Religion bezog. Die Priesterschulen waren indessen nicht nur wenige, nur Begüterten zugänglich, und schlossen das Volk aus, sondern der Unterricht war auch nach Materie und Form so unvollkommen, als die Religion dieser Völker selbst, und bestand vornehmlich in der Mittheilung gewisser Geheimlehren. Die Prophetenschulen der Hebräer, so wie die Synagogen und Rabbinerschulen waren ebenfalls nur denjenigen, welche sich zu Kirchen- und Staatsämtern bilden wollten, geöffnet. Der Unterricht

beschränkte sich, wie bey den Druiden in Gallien, auf Lesen, Auswendiglernen und Auslegen der heiligen Bücher und ihrer Gesetze. In Griechenland und Rom fand sich zwar ein besser eingerichtetes Erziehungswesen. Wenn aber auch die Philosophie sich vielfach auf die Religion bezog, so blieb doch abermahls die Volksjugend von allem Unterrichte ausgeschlossen und dem überlassen, was die Kinder von ihren Ältern über Religionsgegenstände, d. h. über Gottesverehrung, vernahmen oder bey den Opferfesten sahen. Erst mit dem Christenthume, dessen Stifter die Kinder zu sich kommen ließ, gründete sich nicht nur die Volksschule überhaupt, sondern auch der R. Die ersten christlichen Schulen waren ursprünglich ausschließlich für den Unterricht im Christenthume bestimmt, das die sonst nur symbolisch dargestellten Religionsideen in klare, mittheilbare Begriffe faßte. Es gab daher nicht blos für die Kirchenlehrer, sondern auch für diejenigen, welche sich in die christliche Kirche wollten aufnehmen lassen, R. Die Klosterschulen wurden bald auch Unterrichtsinstitute für Nichtgeistliche. Karl d. Große verordnete, daß jede Parochie ihre eigene Schule haben sollte. Die Pfarrer ertheilten der Volksjugend Unterricht, deren vorzüglichster Gegenstand Kirchengesang und Religion war. Die späteren Schullehrer, die man gewöhnlich auf 1 Jahr miethete, wußten von der Religion selten kaum mehr, als der gemeine Mann. An eine Entwicklung und Begründung der religiösen Ideen, an Erklärung der heiligen Schrift, welche die Kinder immer noch entbehrten, an eine vernunftmäßige Ertheilung des R. war hier so wenig, als in den höheren Schulen zu denken. Wie man indessen anfing, dafür Sorge zu tragen, daß die künftigen Schullehrer gehörig vorbereitet wurden, verbesserte sich mit den Fortschritten der Pädagogik auch der Religionsunterricht. Vorzüglich über den R. erschienen seit Anfang des 19. Jahrhund. eine Menge von Katechismen und anderen Hülfsbüchern für die Volksschullehrer, und die rationalistische Auffassung des Christenthumes in der Theologie und der Rationalismus hatten die Folge, daß man auf Verständniß der christlichen Religion hinwirkte, und die Lehren des Glaubens und der Tugend zur Sache des lebendigen Glaubens und der freyen Überzeugung zu machen suchte.

Religions-verfolgungen, Verfolgungen, welche die Verwandten einer Religion über die Anhänger einer anderen, oft auch nur eine verschiedene Religionspartey, um des Glaubens willen verhängen.

Religions-wechsel, die Lossagung von einem Religionsbekenntnisse und die Annahme eines anderen, daher so v. w. Religionsveränderung.

Religiosen, s. Religiosität.

Religiosi dies (lat.), unglückliche Tage, Tage, an welchen sich in der Vergangenheit ein Unglück zugetragen hatte (z. B. Verlust einer Schlacht, Einnahme einer Stadt ꝛc.) und an denen man sich hüthete, irgend Etwas vorzunehmen; man lieferte keine Schlacht, rief den Senat nicht zusammen, selbst auf Privatangelegenheiten hatte dieser Aberglaube Einfluß, an solchen r. d. heirathete man nicht.

Religiosität, eigentlich der Inbegriff Alles dessen, was in dem Gemüthe und den Handlungen des Menschen auf die Religion sich bezieht, vorzüglich die heilige Stimmung, welche aus der Religion in den Herzen ihrer Bekenner hervorgeht und

sich durch sittlichen Ernst, kindliches Gottvertrauen, echte Demuth und ein lebendiges Tugendstreben äußert. Daher ist R. gewissermaßen gleichbedeutend mit Frömmigkeit; Religiös daher so v. w. fromm, gottselig. Wenn man aber von Religiosen spricht, so versteht man darunter theils Mönche und Nonnen, theils solche, welche auf äußere Religiositätsübungen einen besonderen Werth legen.

Religiosus locus (lat.), geheiligter Ort, wohin man Todte bestattete, dazu gehörten selbst Kenotaphien (jedoch Antoninus Pius und L. Verus erklärten sie für nicht religiosa, weil das eigentliche Heiligende nicht vorhanden wäre). Solche loca religiosa waren gewöhnlich außerhalb der Stadt, an den Landstraßen, daher auch die Wanderer großentheils in den Inschriften solcher Orte angeredet werden. Zu den religiosa loca gehörten besonders die Grabmähler (sepulcra), weil sie den Manen oder Göttern der Unterwelt geweiht waren (doch fällt diese Beziehung seit Justinianus weg).

Reliquien (v. lat.), Alles und Jedes, was aus der Vorzeit von wichtigen Personen übrig geblieben ist, durch dessen Anschauung dieselben sich unserem Gedächtnisse oder unserer Einbildungskraft lebendiger darstellen. In der katholischen Kirche sind es gewisse Überbleibsel der Heiligen, entweder ihrer Leiber oder anderer Gegenstände, mit welchen sie im Leben in Verbindung standen. Uralt ist auch der Gebrauch, die Leiber der Heiligen aus ihren Grabmählern gehoben in Kirchen beyzusetzen (Übertragung der heiligen Leiber), welches daher rühren mochte, daß man schon in der ersten christlichen Kirche den Gottesdienst über den Gräbern der Märtyrer zu feyern pflegte. Je theuerer dem Menschen solche Dinge an sich sind, um so mehr hat er darauf zu sehen, daß seine Achtung gegen dieselbe nicht in abergläubische Verehrung ausartet.

Rellinghausen, Dorf im Kreise Duisburg des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, mit einer Glasfabrik, Steinkohlengruben, der großen nahen Blechfabrik Spillendorf und 700 Einwohnern. In der Nähe liegen an der Ruhr die Ruinen der Burg Isenberg oder Isenburg.

Reluitio, so v. w. Einlösung; davon: Reluiren, wieder einlösen. Reluitions-recht, das Recht des Pfandschuldners, eine ihm zugehörige, dem Gläubiger zugeschlagene Sache wieder einzulösen.

Rema, jetziger Nahme der Scylla (s. d.).

Remagen, Dorf im Kreise Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Rhein; hat Weinbau, Rheinüberfahrt und 1450 Einwohner; man entdeckte hier 1768 viele römische Alterthümer. In der Nähe erhebt sich, dicht am Rheine, ein hoher, kegelförmiger Berg (St. Apollinarisberg) mit einer vormahligen Probstey, wohin sonst zum Haupte des heiligen Apollinaris stark gewallfahrtet wurde.

Remarque (fr.), Bemerkung, Anmerkung; daher: Remarquiren, 1) bemerken, anmerken; 2) wahrnehmen; 3) auf etwas Acht geben; Remarquable, bemerkenswerth, merkwürdig.

Rembang, 1) Provinz auf der südasiatischen Insel Java, niederländischen Antheiles; hat 6½ Q. M., gegen 160,000 Ewhr., bringt Reiß, Zucker, Kaffee, Teakholz; 2) Hauptstadt darin, Sitz des Präfecten; hat Fort, die stärksten Schiffswerfte der Insel, 11,000 Einwohner. 3) Fluß, an dessen Mündung die Stadt liegt.

Rembrandt van Rhyn (Paul), geb. den 15. Juny 1606 auf einer Mühle bey Leyden; kam als Knabe zu dem Mahler Jakob Zwanenburg in die Lehre, nach 3 Jahren zu Peter Laſtman in Amſterdam, kehrte dann nach der Heimath zurück und arbeitete dort nach aller Gemeinheit der ihm vorliegenden Natur, doch durch ſein Talent groß. Um 1628 legte er ſich auf die Ätzkunſt und zog 1630 wieder nach Amſterdam; ſtarb dort 1674. Obgleich er unter gemeinen Leuten lebte und nur dort ſich wohlbefand, iſt R. doch einer der ausgezeichnetſten, aber bizarrſten, niederländiſchen Mahler. Ohne daß ſeine Darſtellungen in die Wahrheit der Erzählung, oder eine poetiſche Auffaſſung eingehen, intereſſiren ſie doch durch den ganz originellen Vortrag. Seine Hauptſtärke ruht im Portrait, und ſeine Eigenthümlichkeit in der Beleuchtung, die er geſchloſſen und von oben nahm. Seine Geſtalten runden ſich bis zur Täuſchung; ſchöne Zeichnung kennt er kaum, ſtrenge gar nicht. Der Farbenauftrag iſt keck und leicht, aber meiſt im braunen Ton gehalten. Er war eben ſo geſchickt und fruchtbar im Radieren, als im Mahlen, und blieb dabey ſeiner Manier ſo treu, daß man jedes ſeiner Blätter von Weitem erkennt, deren Zahl ſich auf 341 beläuft.

Remda (Rembda), Stadt im großherzoglich weimariſchen Amte Jena; hat 800 Ewhr., viele Strumpfwirker, gehört nebſt einigen Dörfern (mit 400 Ewn.) ſeit 1631 der Univerſität Jena.

Remedium (lat.), Arzneymittel, Heilmittel; dann jedes Mittel, um ſich gegen Etwas zu verwahren.

Remer (Jul. Aug.), geb. zu Braunſchweig 1736; erſt Profeſſor am Carolinum zu Braunſchweig und ſeit 1787 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte und Statiſtik in Helmſtädt; ſtarb daſelbſt den 26. Auguſt 1803. Vorzüglichſte Schriften: W. Robertſon's Geſchichte der Regierung Kaiſer Karl's V., aus d. Engl. überſ. von M. Th. L. Mittelſtedt, 2. neu durchgeſ. Aufl., Braunſchweig 1778—79, 3. Aufl., 1792—95; Handbuch der allgemeinen Geſchichte, 3 Bde., m. Kpf., ebend. 1783—84, 4. Aufl. 1801—3 (5. Aufl. des 3. Bds. vom Profeſſor F. Saalfeld, 1825); K. Stedmann's Geſchichte des amerikaniſchen Krieges, a. d. Engl., 2 Bde., Berlin 1794—96; Verſuch einer Geſchichte der franzöſiſchen Conſtitution, vom Eintritte der Franken in Gallien bis auf Ludwig's XVI. Regierung, Helmſtädt 1795, 2. Aufl. 1808; Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte für Akademien und Gymnaſien, Halle 1800, 3. Aufl. von Prof. T. G. Voigtel, 1822.

Remeſſe (fr.), 1) die Überſendung einer Zahlung; 2) der in Zahlung indoſſirte Wechſel. Remeſſenbuch, ein Handelsbuch, in welchem alle eingeſandten Wechſel eingetragen werden.

Reminiscere (lat., d. h. gedenke), der 2. Faſtenſonntag, von den Anfangsworten der lat. Meſſe: Reminiscere Domine miserationum tuarum (Pſalm 25, 69).

Remiremont, 1) Bezirk im Departement Vogeſen (Frankr.); hat 12 Q. M., 55,000 Einwohner, 4 Cantone; 2) Hauptſtadt des Bezirkes und eines Cantons; hat anſehnliche Fabriken in Kattun, Eiſen, 4000 Einwohner. Sonſt mit großer Frauenabtey.

Remiſe (fr.), 1) ſo v. w. Schuppen; 2) kleines, abſichtlich angelegtes Hölzchen, in dem die Haſen, Hühner, Faſanen u. a. Feldwild bey ſtarkem Froſt oder gegen Wind Schutz finden und gefüttert werden; dienen

sehr zur in Stand Erhaltung eines Reviers.

Remittent (v. lat.), 1) der Einsender eines Wechsels; 2) der, welcher einem Anderen einen Wechsel in Zahlung indossirt.

Remittiren (v. lat.), 1) eine Zahlung in Wechseln oder baarem Gelde übersenden; 2) nicht verkaufte Bücher an den Einsender zurücksenden; 3) etwas an der geforderten Zahlung nachlassen.

Remo, St., Stadt in der Riviera di Ponente des sardinischen Herzogthumes Genua, am Meere; hat Kathedrale, 9 Kirchen, Gymnasium, Handel mit Öhl und Südfrüchten, Hafen, 7500 Einwohner. War sonst Hauptstadt eines deutschen Lehens, hatte eigene Verfassung, Senat von 100 Personen, kam 1801 zu Genua.

Remores aves (aufhaltende Vögel, lat.), Vögel, bey deren Erblickung die Auguren die Ausführung einer Sache einstweilen aufzuschieben verbathen, weil jene Unglück verkündeten.

Remos, indianischer Volksstamm in Peru (Süd-Amerika); lebt in Wäldern, soll bedeutend stark seyn.

Remoulins, Marktflecken im Bezirke Uzès des Departements Gard (Frankreich), am Gard; hat 850 Einwohner. Dabey der römische Aquäduct, von Vespasianus Agrippa erbaut, das Wasser von Uzès nach Nismes über das Thal von Gardon zu leiten (jetzt Pont du Gardon); er besteht aus 3 Reihen Bogen über einander; die 1. steht in Gardon, hat 6 Bogen, jeden zu 83 Fuß Höhe und 438 Fuß Länge; die 2., darauf ruhende, hat 11 Bogen von 21 Fuß Höhe, Pfeiler von 13 Fuß, und 746 Fuß Länge; die 3., auf der 2. ruhende, hat 35 Bogen von 82 Fuß Höhe, 800 Fuß Länge; diese hat den offenen Kanal zur Leitung des Wassers. Alles ist sehr gut erhalten. Neben diesem Kunstwerke geht über den Gard eine neu gebaute schöne Brücke.

Removiren (v. lat.), absetzen.

Remscheid, Fabrikdorf im Kreise Lennep des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, Sitz der bergischen Industrie in Eisen- und Stahlwaaren; hat Eisen- und Stahlhämmer, bedeutende Eisen- und Stahlwaarenfabriken, welche an 800 Artikel liefern, ausgebreiteten Handel mit seinen Fabrikaten (**Remscheider Waaren**) und 1400, mit der ganzen Bürgermeisterey 9000 Einwohner, wozu 23 Sensenhämmer, 23 Hammerwerke, 573 Schmieden, 4 Schleifkothen und 2 Amboshämmer gehören.

Remuneration (v. lat.), die Vergeltung für geleistete Dienste, welche Lehrer, Advokaten, Ärzte, Chirurgen, Hebammen und Unterhändler, auch wenn ihnen nichts versprochen worden war, fordern können; daher: **Remuneriren**, vergüten, vergelten, belohnen.

Remus, s. unter Romulus.

Remusat (Jean Pierre Abel), geb. zu Paris 1788; studirte Medicin; er ist einer der größten europäischen Linguisten, Mitglied der Akademie, und seit 1814 Professor der chinesischen und tartarischen Sprache am Collège de France. Schrieb: Essai sur la langue et la littérature chinoise, Paris 1811, das ihm das Diplom der Akademien zu Grenoble und Besançon erwarb. Diesem Werke folgten einige andere über das Chinesische. 1818 ward er Herausgeber des Journal des Savans. Hier, wie im Moniteur, in den Fundgruben des Orients, in der Biographie universelle erschienen viele treffliche Aufsätze von ihm. Außer den angeführten Schriften bemerken wir noch: Plan d'un dictionnaire chinois, 1814;

le livre des récompenses et des peines, 1817; Mélanges asiatiques, 2 Bde., 1825; Contes chinois, 3 Thle., 1827. Auch am 16. Bde. der Mémoires concernant les Chinois (1814) nahm er Antheil.

Remy, St., 1) Stadt und Cantonsort im Bezirke Arles, Departement Rhonemündung; hat 8 Kirchen, Marmormühlen, Kadisweberey, Öhl-, Wein-, Gemüsebau, gegen 6000 Ewhr., schöne Sammlung von Originalzeichnungen. In der Nähe ein Triumphbogen des Marius und ein Mausoleum aus der Römerzeit, ferner ein bis Arles reichender unterirdischer Kanal. Geburtsort von Nostradamus. 2) Cantonsort im Bezirke Thiers, Departement Puy de Dôme; hat mit Kirchspiel über 3000 Einwohner. 3) Erstes italienisches Dorf am großen Bernhard, in der Provinz Aosta in Piemont; hat Zollamt.

Renair, Stadt im Bezirke Oudenaarde der belgischen Provinz Ost-Flandern; hat Schloß, mehrere Fabriken, Hospital, gegen 10,000 Einwohner.

Renata (die Wiedergeborne), Vornahme; merkwürdig ist: R. von Frankreich, Herzogin von Ferrara, Tochter Ludwig's XII. und Anna's von Bretagne, geboren zu Blois 1510; ward, ungeachtet sie an Karl von Österreich, nachmahls Kaiser, und später an einen Markgrafen von Brandenburg versprochen war, doch an Hercules von Este, Herzog von Ferrara, vermählt; eine kluge und gebildete Frau, die heimlich dem Protestantismus anhing. Witwe geworden kehrte sie nach Frankreich zurück, nahm sich auch hier der Protestanten, selbst gegen ihren Schwiegersohn, den Herzog von Guise, an. Sie starb zu Montargis als Protestantin 1575.

Renchen, Marktflecken im Bezirksamte Appenweier des Kinzigkreises (Baden); liegt an der Rench, hat einigen Handel, 2100 Einwohner. Dabey der Paß Rencherloch, durch den Feldzug von 1675 und 1796 berühmt.

Rencontre (fr.), 1) Begegnung; 2) das Duell, das sich auf der Stelle, ohne vorherige Ausforderung, durch Begegnen auf der Straße oder zufälliges Treffen an anderen Orten entspinnt; besonders wenn der Streit mit dem Degen ausgemacht wird. 3) Das zufällige Begegnen zweyer feindlicher, auf dem Marsch, ohne den Zweck zu haben, an diesem Tage ein Gefecht zu beginnen, begriffener Abtheilungen und das aus dieser Begegnung sich entwickelnde Gefecht. 4) Bey der Schifffahrt irgend ein Unfall.

Rendal, Insel aus der Gruppe Orkney bey Schottland; hat mit einigen Nachbarinseln 1400 Ewhr.

Rendez-vous (Stell dich ein, fr.), 1) Bestellung an einen Ort, so wie auch 2) der Ort selbst, wo dieses geschieht, und auch 3) die Zusammenkunft selbst; 4) Sammelplatz im Kriege, oder Platz, wo mehrere Truppenabtheilungen zusammenkommen; 5) bey Jagden oder sonstigen Gelegenheiten Sammelplatz der dabey interessirten Personen.

Rendler (Joseph), geb. am 5. März 1737 auf dem Schwarzwalde, wo sein Vater ein Müller war. Nachdem er von seinem Vater die Wirthschaft übernommen hatte, diese ihm aber bald abgebrannt war, fing er zu studiren an, begab sich 1763 nach Wien, wo er Theologie hörte und Priester wurde. Er widmete sich nun der Seelsorge, kam als Beneficiat u. Katechet nach der l. f. Stadt Baden, wo er sich nebenbey mit Naturaliensammlung reich beschäftigte und starb. Schrieb: Beschreibung einer astro-

nomischen Uhr in dem Augustinerkloster, Wien 1771, 4.; Der vortheilhafte Bienenstock, Wien 1777, 8.

Rendsburg, 1) Amt im Herzogthume Holstein (Dänemark), an der Eider; hat 13⅞ Q. M., 22,000 Ewhr. 2) Amtsstadt, auf einer Eiderinsel, gut befestigt; hat Armenanstalt, Armen-, Zucht-, Zoll-, Proviantshaus, Handelscollegium, Zollamt, mehrere Amts- und Provinzialbehörden, Glockengießerey, Fabriken in Steingut, Handel und Schifffahrt, Generalsuperintendenten des Herzogthumes, 7600 Ewhr, Hier verbindet sich der schleswig-holsteinische Kanal mit der Eider. R. ist Hauptwaffenplatz.

Rene, französischer Vornahme, gleichbedeutend mit Renatus. Merkwürdig sind: I. König von Neapel: 1) R. der Gute, geb. zu Angers 1408, Sohn Ludwig's II., Herzogs von Anjou, Königs von Neapel; erhielt bey seiner Geburt den Titel eines Grafen von Guise. Er wurde zu Angers von seinem Großonkel mütterlicher Seite, dem Cardinal von Bar, erzogen, der ihn auch öffentlich zu seinen Nachfolger als Herzog von Bar erklärte, und durch dessen Vermittlung er 1420 Isabella, die Erbin des Herzogthumes Lothringen, zur Gemahlin erhielt. Doch konnte er nach dem Tode seines Schwiegervaters, Karl's II., nicht in den Besitz des Herzogthumes gelangen, indem sich Anton, Graf v. Vaudemont, Sohn des Bruders Karl's II., dieser Erbschaft widersetzte, R. aus Lothringen verjagte, ihn dann gefangen nahm und sogar zwang, seine Tochter, Isabella, mit seinem eigenen Sohne, Verri de Vaudemont, zu verheirathen, dessen Nachkommen die Regenten dieses Landes waren. Nach diesen für sein Haus ungünstigen Ereignissen ging R. zum Heere Karl's VII. von Frankreich, und erwarb sich Ruhm in der Bekämpfung und Vertreibung der Engländer aus Frankreich. Nach dem Tode seines Bruders, Ludwig von Neapel, und dem bald darauf erfolgten der Königin dieses Reiches, Johanna II., die ihn zum Erben ihrer Krone ernannt hatte, begab er sich dahin, war aber eben so wenig glücklich, dieses Reich zu erlangen, da Alphons, König von Aragon, dasselbe ihm streitig machte und sich im Besitze desselben zu behaupten wußte. Sein Sohn, Johann von Anjou, machte dieselben traurigen Erfahrungen bey seinem Kriegszuge nach Aragon, worauf R. durch seine Mutter, Jolante von Aragon, Ansprüche hatte, und bey welchem Johann zu Barcellona 1470 starb. Nach so vielen Widerwärtigkeiten zog sich R. 1473 in die Provence zurück, wo er sich mit der Poesie und anderen Wissenschaften und Künsten beschäftigte, für den Flor des Landes durch den Anbau mehrerer ausländischer Pflanzen sorgte, und sich, so gut es ging, über sein Unglück in Schäferspielen und anderen Tändeleyen tröstete. Man sagt, daß er ein so leidenschaftlicher Mahler gewesen sey, daß, als man ihm die Nachricht vom Verluste seines Königreiches brachte, er ruhig an dem Rebhuhn fortmahlte, das er eben angefangen. 1480 starb er zu Aix. Er hinterließ mehrere kleine Schriften in Versen und Prosa, meist erotischen Inhaltes. Unerschütterliche Rechtlichkeit und ausgezeichnete Herzensgüte waren die Hauptzüge seines edlen Charakters, und ließen ihn 1823 noch eines ihm zu Aix gesetzten Monuments mit der Aufschrift: Dem guten Könige R., würdig finden. Die Provence vermachte er mit Übergehung seines

Enkels, René von Lothringen, Ludwig XI. II. Herzog v. Lothringen: 2) Sohn Friedrich's II. v. Vaudemont u. Jolanthe's, Königs René Tochter; bekam von seinem Großvater das Herzogthum Lothringen abgetreten. 1474 mußte er in einen Vertrag mit Karl dem Kühnen von Burgund willigen und ihm den Durchzug durch sein Gebieth zugestehen, lehnte sich aber 1474, als Karl vor Neuß lag, hiergegen auf, weßhalb ihn Karl mit Krieg überzog und ihm Nancy wegnahm. Als Karl aber mit den Schweizern in Krieg gerieth, brachte R. in Frankreich 300 Pferde zusammen und wohnte mit ihnen der Schlacht von Murten bey, die Karl 1476 verlor. Nun rückte er vor Nancy und nahm diese Hauptstadt wieder ein. Die Burgunder rückten aber wieder vor dieselbe und belagerten sie; als aber die Schweizer und R. selbst mit einer starken Armee zum Entsatz anrückte, kam es am 8. Januar 1477 zur Schlacht, in der Karl der Kühne getödtet ward. Er regierte nun ruhig und ließ sich selbst, als sein Großvater, König René (s. d.), die Provence Ludwig XI. vermacht hatte, beschwichtigen, seine Ansprüche nicht durch Waffengewalt zu verfechten. Er st. 1508.

Renegat (v. lat.), 1) eigentlich einer, der etwas ableugnet; dann gewöhnlich 2) Religionsverleugner; 3) vorzugsweise diejenigen, welche von der christlichen Kirche zum Muhammedanismus übertreten.

Renette, eine Klasse der Äpfel, ausgezeichnet durch schöne, reine Äpfelform; sie sind kenntlich an dem festen, kurzabknackenden, oder an dem feinen u. weichen Fleische, an grauer Punktirung od. rostigem Anfluge und Überzuge, eigenthümlichem Geschmacke (gewürzhafte Zuckersäure), leichterem Welken, weßhalb sie länger am Baume hängen müssen. Man hat sie getheilt in: a) einfarbige R., von grüner bis goldgelber, einfacher Farbe, ohne Rostüberzug, und auffallendere Farbe auf der Sonnenseite; b) Roth-R., einfärbig, auf der Sonnenseite roth ohne Rost; c) Grau-R., von Farbe grün bis schmutziggelb, auf der Sonnenseite bräunlich oder schmutzigroth, mit Rostüberzug; d) Gold-R., beym Liegen goldgelb werdend, die Sonnenseite carmoisinroth. Jede dieser Gattungen hat wieder mehrere Arten.

Renforcés-bänder, leichte Taffetbänder, für die Kleidermacher zum Einfassen. In Nieder-Österreich, besonders in Penzing, werden viele u. sehr gute derley Bänder gemacht und nach Ungarn und Steyermark verschickt.

Renfrew, 1) Grafschaft in Schottland, am Clydefrith; hat 11 $\frac{13}{15}$ Q. M. ebenes und gebirgiges, zum Theil fruchtbares, zum Theil unfruchtbares Land, dessen höchste Spitze der Mistyslaw ist; wird bewässert vom Clyde und Cart, so wie vom See Winnoch u. v. a.; hat feuchtes Klima; die Einwohner, gegen 95,000, treiben Ackerbau, Viehzucht, vorzüglich aber Baumwollenspinnerey und Weberey, Handel. 2) Hauptstadt hier, nahe am Einflusse des Cart in den Clyde; hat 2400 Einwohner.

Renghieri, Bildhauer von Bologna, der mit Tancred und Bohemund 1119 in Palästina war und auf Balduin's Befehl eine Aufschrift an dem Altare des heiligen Grabes machte.

Reni (Guido), geb. zu Bologna 1575, Sohn eines geschickten Musikers, Schüler des Niederländers Dionysius Calvaert, dann, mit seinem 20. Jahre, des Ludwig Caracci; erregte schon damahls den Neid seiner Mitschüler und selbst Annibal Caracci's, ver-

ließ aber auch diese Schule bald und eilte nach Rom, wo er sich noch weiter ausbildete. Bald zeigte er sich hier als Meister und erwarb allgemeinen Ruhm. Wirklich ist er einer der geistreichsten und begabtesten Künstler. Er war Meister der Farben in Fresko und in Öhl, reich in seinen Compositionen, vorzugsweise glücklich in lieblichem Ausdrucke und Darstellung der Anmuth, was ihn oft zu einer übertriebenen Grazie verleitete. Merkwürdig ist, daß er 2 ganz entgegengesetzte Manieren in der Färbung zu vereinigen gewußt, nach Caracci u. Caravaggio, u. eine lichte, mehr eigene, sehr kräftige, so daß man oft irre wird, ob man das eine oder das andere Bild ihm zu- oder absprechen soll. In einer 3. Manier, die er erst annahm, als er mehr um Gold als um Ruhm arbeitete, zeigt er eine grünliche, graue und überhaupt unnatürliche Färbung. Sein schönstes Bild ist die Aurora, ein Freskogemählde, in dem Palazzo Rospigliosi in Rom. Er starb in großen Geldverlegenheiten, in die ihn seine Leidenschaft zum Spiel stürzte, zu Bologna 1642, wohin er sich begeben hatte. Dort errichtete er eine Schule, die er schon in Rom anlegte, und zählte über 200 Schüler. Meisterwerke brachte er freylich in diesem Verhältnisse nicht hervor, doch zeigten sie stets von einem eminenten Talente. Ein Meisterwerk, die 4 heil. Ausleger, wurde nach England verkauft, ging aber auf dem Meere durch Schiffbruch zu Grunde. Er zeigte sich auch als Kupferstecher in der Ätzkunst.

Renneckenberg, Berg des preußischen Harzes im Kreise Wernigerode des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg, nordöstlich vom Brocken; hat mehrere hervorragende Felsenblöcke, die künstlich aufgethürmt zu seyn scheinen, und unter dem Nahmen Zetterklippen bekannt sind.

Renn-eisen, 1) eine Art gereinigtes Eisen, welches mit hölzernen Hämmern so lange geschlagen wird, bis es völlig rein ist; 2) ein Werkzeug, womit das Auge des Schmelzofens ausgestoßen wird, auch die Ofenausbrüche herausgenommen werden.

Rennen, 1) schnell laufen, besonders einem Ziele zu; 2) siehe Wettrennen.

Renner (Maria Renner-Holbein), geboren 1782 in Mainz, Tochter der Hofschauspielerin Brochard; von Jugend auf zum Schauspielerstand erzogen, ward sie eine der vorzüglichsten dramatischen Künstlerinnen im feineren Lustspiele. Früher abwechselnd an mehreren Bühnen des südlichen Deutschlands, war sie später am städtischen Theater zu Prag engagirt, wo sie sich mit Holbein (s. d. 2) verband, durch mehrere Kunstreisen auch im nördlichen Deutschland rühmlich bekannt wurde, und am 24. April 1824 in Prag starb. Sie paarte mit ihrem schönen Kunsttalente vielseitige musikalische und Sprachbildung, Gewandtheit des Benehmens u. ein angenehmes Äußere.

Rennes, 1) Bezirk im Departement Ille-Vilaine (Frankreich); hat 26¼ Q. M., 121,000 Einwohner, 7 Cantone; 2) Hauptstadt des Departements, des Bezirkes und eines Cantones, am Zusammenflusse der Ille und Vilaine (diese hier schiffbar für Barken); hat 9 Kirchen (darunter schöne Kathedrale mit Reliquien), schöne Plätze (Place d'armes) und Paläste (ehemahliges Parlamentshaus, Abtey, Zeughaus, Jesuitencollegium), Spaziergänge (Tabor und Mail), Akademie mit 2 Facultäten, kön. Collegium, Schule für Medicin und Chirurgie, für Mahlerkunst, Gesellschaft der Wissen-

schaften, Bibliothek von 35,000 Bänden, Sammlungen von Kupferstichen und Gemählden, von physikalischen Instrumenten, Börse, botanischen Garten, ausgebreitete Fabriken in allerhand leinenen und wollenen Waaren, Hüten, Leder, Seifensiederwaaren, Tabak, Stärke u. s. w., ferner Kanonengießerey, Schiffbau, Brauerey, Handel mit Vieh und Butter, 30,000 Einwohner. R. ist Sitz eines Bischofes, eines Gerichtshofes und Handelsgerichtes und Geburtsort des Duguesclin.

Renn-fliege (tachydromia), nach Meigen Gattung aus der Familie der Rennfliegen, der Vorder- oder Mittelschenkel ist verdickt. Arten: t. flavipes, bicolor, cursitans u. m., n. Aufl. unter empis oder musca stehende Arten. Heißt nach Latreille Sicus. **R.-fliegen** (tachydromiae), nach Meigen Familie aus den zweygeflügelten Insecten; die Fühler sind vorgestreckt, genähert, zweygliederig mit einer Endborste; es sind 3 Punktaugen da, der Rüssel ist kurz und senkrecht, die Taster aufliegend, der Leib siebenringelig. Gattungen: hemerodromia, tachydromia, drapetis.

Renn-hirsch, so v. w. Rennthier.

Rennie (John), geboren 1757 in Schottland; arbeitete in seiner Jugend als Handwerker, dann als Mühlenbaumeister, und bildete sich durch eigene Praxis zum ausgezeichneten Baumeister, vorzüglich in Hafen-, Brücken- und Marinebauten und dahin einschlagenden Maschinenwesen. Die britische Regierung ernannte ihn zum Vorsteher sämmtlicher Hafen- und Marinebauten. Der Kennet- und Avonkanal, der fast eine englische Meile unter der Erde durch eine Anhöhe fortgeht, bedeutende Arbeiten in den Häfen von Portsmouth, Chatham, Plymouth (der Meerdamm auf der Rhede), Sherneß, wo er in letzterem beym Bau einer Hafenmauer zuerst die Taucherglocke nach veränderter Construction anwandte, die londoner Waterloobrücke (von Granit), die Southwarkbrücke (von Gußeisen) entstanden unter seiner Leitung. Er verbesserte die von seinem Freunde Watt (s. d.) erfundenen Dampfmaschinen, und hatte überhaupt in London eine große Werkstatt zur Fertigung aller Arten Maschinen angelegt. Dabey beschäftigte er sich in seinen Mußestunden auch noch mit Astronomie. R. starb 1821 zu London. Er hinterließ seinen Söhnen eine sorgfältig geordnete Geschichte seiner sämmtlichen ausgeführten Bauten mit ganz genauen Zeichnungen.

Rennsteig, ein Weg, überall fahrbar, an einigen Orten Kunststraße, der sich vom Rodacherbrunn (Gasthaus im Reußischen) über den Kamm des Thüringerwaldes ununterbrochen bis zum Einflusse der Hörsel in die Werra auf eine Strecke von 30 deutschen Meilen weit fortzieht, und die Grenze zwischen Franken und Thüringen macht. Es finden sich hier und da an dem Wege gute Quellen und Grenzsteine, man trifft aber keinen Ort.

Renn-thier, 1) (cervus tarandus L.), Art aus der Gattung Hirsch (s. d.), von der Größe des Edelhirsches, mit kürzeren und dickeren Beinen, Geweihen bey beyden Geschlechtern (bey jungen dünn und spitzig, bey alten breit und ästig), im Sommer braunem, im Winter mehr oder weniger weißem Pelze, am Bauche dunkler, kurzem Schwanze, Haarbüschel an der Kehle, Luftsack an der Luftröhre, zur Verstärkung der Stimme. In den nördlichen Gegenden der Erde heimisch, von den Menschen gezähmt (einzig unter den Hirschen)

und ist dann ihr einziger Reichthum; dient zur Speise, das Fell (Rennthierleder) zu Kleidern, Westen u. dgl., die Flechsen zu Zwirn, Blase und Eingeweide als Fensterscheiben, Knochen zu Nadeln, Messern, die Klauen als Trinkgeschirr; wird als Last-, vorzüglich aber als Zugthier gebraucht, macht in einem Tage oft 20 Meilen; lebt gesellig in großen Heerden, nährt sich von geringem Futter (Rennthierflechte, Nadeln der Bäume u. s. w.) und muß es sich oft erst unter dem Schnee mit dem Geweihe vorsuchen; leidet vieles von der Rennthierbremse (s. d.). Von R.n hat man viele Versteinerungen, theils Knochen, theils Geweihe gefunden, die jedoch mit der jetzt noch lebenden Art nicht ganz übereinstimmen. 2) Sternbild, aus kleinen Sternen, vom Polarsterne aus, nach dem Sterne an den Füßen der Kassiopea hin gebildet.

Renn-thier-bremse, 1) (oestrus tarandi), Art aus der Zweyflüglergattung Bremse, ähnelt der Hummel, ist am Bruststücke blaßgelb, schwarz eingefaßt, am Hinterleibe mit schwarzem Ende, hat behaarte Schenkel, weiße, durchsichtige Flügel; sie verfolgt das Rennthier, bis es ermüdet still steht, legt dann das Ey auf das Haar; die Larve wird von der Größe einer Eichel, und verursacht eine Krankheit, wodurch oft ⅓ der Heerde verloren geht. Der Heerdenbesitzer muß dieser Thiere wegen mit seinem Viehe zur Sommerszeit auf die Gebirge ziehen. Die Rennthiere gehen zur Vermeidung dieser Plage gerne gegen den Wind. 2) (Oestrus trompe), legt die Eyer in die Stirnhöhlen der Rennthiere.

Renn-vogel (tachydromus Illig., cursorius Latr.), Gattung aus der Familie der Laufhühner; der Schnabel ist kürzer als der Kopf, spitzig und gekrümmt; die drey Zehen der Stelzbeine sind geheftet.

Reno, 1) Fluß im Kirchenstaate (Italien), entspringt auf dem Apennin, fließt ins adriatische Meer; 2) ehemahls Departement im Königreiche Italien, mit 60 Q. M. und 378,000 Einwohnern. Hauptstadt: Bologna.

Renommée (fr.), 1) Ruf, Nahme; 2) Berühmtheit; 3) Gerücht. Daher: Par renommée, dem Rufe, dem Nahmen nach.

Renssselaer, Grafschaft im Staate New-York (Nord-Amerika), an Massachusetts grenzend; hält gegen 38 Q. M. mit 40,200 Einwohnern, ist bewässert vom Hudson, Housak u. a. Flüssen, hat vielen Wald, steigende Industrie. Hauptstadt: Troy. Renssselaerville, Township in der Grafschaft Albany des Staates New-York; hat Postamt, 6000 Einwohner.

Rente, 1) überhaupt Einkommen an Geld oder anderen Dingen (vgl. Leibrente); 2) Zinsen von einem Capitale; 3) so v. w. Gewinn; 4) französische R., siehe unter Staatspapiere.

Renten-ablösung, die der Verwaltung des Tilgungsfondes vorgeschriebene Form, um mit den vom Staate angewiesenen Geldern allmählig Renten wieder einzulösen.

Rentenirer, Private, welche hauptsächlich von Zinsen und Staatsrenten leben, ohne darum andere Erwerbszweige des geschäftigen Lebens zu verschmähen.

Renten-reduction, die Herabsetzung eines bisher vom Staate ausgesetzten Zinses durch freywillige Übereinkunft mit dem Gläubiger, welcher lieber die Zinsen vermindern als das numerische Anleihecapital annehmen will.

Rentiren, 1) Renten einbringen;

2) besonders von einem Handelsgeschäfte, Gewinn geben.

Renumeration (v. lat.), 1) Wiederzählung; 2) Zurückgabe. **Renumeriren**, zurückzahlen, eingenommenes Geld wieder herausgeben.

Renunciation (v. lat.), Entsagung, Aufkündigung einer Sache, Verzichtleistung.

Renunciiren (v. fr.), einer Sache entsagen, darauf verzichten.

Reny, Marktflecken im Kreise Ismail der russischen Provinz Bessarabien, am Einflusse des Pruth in die Donau, hat Fort und Handelsgericht.

Reorganisiren (v. lat.), 1) wieder neu einrichten; 2) umbilden, umgestalten. Daher: **Reorganisation**, Wiedereinrichtung.

Repariren (v. lat.), verbessern, wieder in den gehörigen Zustand bringen, etwas wieder ausgleichen. Daher: **Reparation**, 1) Wiederherstellung; 2) Ausbesserung; 3) Erneuerung.

Repartiren, eine Summe oder eine Menge Gegenstände auf verschiedene Personen oder Posten nach gleichmäßigem Verhältnisse vertheilen.

Repassiren (v. fr.), 1) zurückkommen; 2) wieder durchgehen.

Repens (**Reptans**), so v. w. kriechend, auch zu Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: triticum r. R. **caulis**, gestreckt niederliegender, an mehreren Stellen ohne Ordnung wurzelnder Stengel. R. **radix**, wagerecht unter der Erde fortlaufende, an vielen Orten Stengel und Würzelchen treibende Wurzel.

Repertoir (v. fr.), 1) so v. w. Repertorium; 2) das wöchentliche oder monathliche Verzeichniß der Stücke, die auf einer Bühne dargestellt werden sollen. Seit 1815 gibt Hofrath Winkler (Th. Hell) in Dresden dergleichen Verzeichnisse von den vornehmsten deutschen Bühnen im Drucke heraus (aber nur für Directionen).

Repertorium (v. lat.), 1) Nachschlagebuch, Sachverzeichniß; 2) (lat.), auch häufig gewählter Titel von Werken, in denen für einzelne literarische Zwecke, oder aus besonderen Zweigen der Wissenschaften Mehreres in einer gewissen, bald systematischen, bald chronologischen, bald alphabetischen Ordnung, oder auch ohne besondere Bestimmung, aber mit Registernachweisung zusammengestellt ist.

Repetent (v. lat.), 1) Wiederhohler; 2) besonders ein älterer Studirender oder Gehülfe an einer Unterrichtsanstalt, der mit den jüngeren Schülern das in den Collegien Gehörte zum besseren Imprimiren wiederhohlt.

Repetiren, 1) überhaupt wiederhohlen; 2) s. unter Repetiruhr; 3) in der Musik so v. w. wiederhohlen.

Repetir-uhr, eine Uhr, welche so eingerichtet ist, daß man sie in jedem Augenblicke kann schlagen und dadurch die verflossene Zeit angeben lassen. Diese Vorrichtung zum Repetiren ist theils bey Stutzuhren, die mit einem Schlagwerke versehen sind, angebracht, theils aber auch bey Taschenuhren, welche für sich selbst nicht schlagen, und diese heißen in engerem Sinne R.en. In solchen Taschenuhren ist außer dem gewöhnlichen Gehwerke ein **Repetirwerk** angebracht; dieses besteht aus dem **Repetirlaufwerke**, oder aus mehreren in einander greifenden Rädern und Getrieben und aus dem **Repetirorgelwerke**, oder allen übrigen zum Repetiren nöthigen Theilen. Der Mechanismus besteht darin: an dem Bügel der Uhr ist ein Stift (Drucker), welcher durch das Gehäuse bis in das Werk geht; wird der Drucker in die Uhr hineingeschoben, so drückt er eine Art Hebel (Stundenrechen) nieder, der zu-

ßere Arm dieſes Rechens drückt eine Kette nieder, die um eine Rolle geht, welche an der Welle ſteckt, an der das innere Ende der Feder befeſtiget iſt. Auf dieſer Welle ſitzt auch das Heberad (Schlagſcheibe) und ein Sperrrad, welches die Wiederausdehnung der Feder nur ſo geſtattet, daß das Heberad u. das ganze Laufwerk in Bewegung geſetzt wird. Um nun aber den Grad der Spannung und dadurch zugleich die Zahl der Schläge zu beſtimmen, dienen vorzüglich die Stunden- und Viertelſtundenſtaffeln. Man hat auch Taſchenuhren, welche an und für ſich ſchon ſchlagen, und da iſt die Einrichtung des Repetirwerkes anders.

Repetitio (lat.), Figur (ſ. d.), nach welcher, um der Rede Nachdruck zu geben und einzelne Begriffe hervorzuheben, a) ganze Sätze, b) einzelne Wörter wiederhohlt werden.

Repetition (v. lat.), 1) Wiederhohlung; 2) Wiederhohlung des Vortrages eines Lehrers mit einem Repetenten oder für ſich; 3) ſo v. w. Probe.

Repetundae (nähmlich res, lat.), Sachen, welche zurückgefordert werden konnten, beſonders **crimen repetundarum**, das Verbrechen, wenn ein Staatsdiener als ſolcher ſich unerlaubt bereichert hatte, durch Annahme von Geſchenken, Sportuliren, Beſtechung, Erpreſſung ꝛc. Für Beſtechung verordnen ſchon die 12 Tafeln die Todesſtrafe; von den nachfolgenden, beſonders **Lex Calpurnia** u. **Lex Servilia**, gingen die früheren nur auf die Statthalter in den Provinzen, die ſpäteren auch auf die Obrigkeiten der Stadt; das neueſte Geſetz iſt **Lex Julia repetundarum**, von Cäſar. Die Strafe war Exil, ſpäter auch Todesſtrafe. Das Gericht (**judicium repetundarum**) gehörte zu den quaestiones perpetuae, die Klage ging auf Erſatz des unrechtmäßigen Gewinnes. Ein berühmter Proceß in dieſer Sache war der, welchen die Sicilianer gegen Verres durch Cicero führen ließen.

Rephaim, altes Rieſenvolk, das jenſeits des Jordan in der Gegend von Aſtaroth Karnaim wohnte. Beym Einzuge der Israeliten war Og ihr König. Auch weſtlich vom Jordan ſcheinen R. gewohnt zu haben, dort findet ſich auch ein Thal gleichen Nahmens, am Berge Moriah; einzelne Überbleibſel dieſes Stammes bey den Philiſtäern.

Repletion (v. lat.), das Vollſeyn, beſonders des Magens.

Replicativa folia, Blätter in der Knoſpe, die ſo gefaltet liegen, daß die obere Fläche ſich zurückkrümmt und auf die untere ſich anlegt.

Repnin, 1) (Nikolaus Waſiliewitſch, Fürſt von), geboren 1734, Sohn des Fürſten R., welcher unter Peter dem Großen ein Armeecorps gegen Karl XII. befehligte; diente bereits im ſiebenjährigen Kriege, brachte eine Zeit lang in Paris zu, ward dann von Peter III. als Geſandter nach Berlin geſchickt, von Katharina II. aber zur Begünſtigung der Wahl Stanislaus Poniatowsky's nach Warſchau geſendet, und nach Kayſerling's Tode Geſandter daſelbſt, wo er zum Vortheil ſeines Hofes mächtig wirkte. Er unterzeichnete den Frieden von 1774 und ward Geſandter in Conſtantinopel; 1778 kam er als Geſandter und Befehlshaber des ruſſiſchen Corps, mit welchem Katharina zu Gunſten Friedrich's II. wegen des baieriſchen Erbfolgekrieges intervenirte, nach Breslau und unterzeichnete 1779 den Frieden zu Teſchen. Im Kriege Rußlands gegen die Pforte 1789 übernahm er nach der Abdankung Romanzoff's das Com-

mando der Ukraine-Armee, bewirkte die Niederlage der Türken bey Ismael u. den Rückzug des Großveziers, u. unterzeichnete 1791 zu Galacz die Präliminarien zu dem Frieden von Jassy. Von Potemkin verdrängt, begab er sich nach Moskau, ward später General-Gouverneur in Lievland, dann in Littauen; hier commandirte er auch Anfangs die Armee, bis Suwarow (s. d.) den Oberbefehl erhielt. Dann kündigte er Stanislaus August die Thronentsetzung an. Paul I. ernannte ihn 1796 zum Feldmarschall; 1798 ging er als außerordentlicher Gesandter nach Berlin, um Preußen zum Beytritt zur beabsichtigten zweyten Coalition gegen Frankreich zu bewegen, allein vergeblich, und Paul verwies R. bey seiner Rückkehr nach Moskau, wo er 1801 st. 2) (Fürst Nikolai), eigentlich ein geborner Wolkonski, Adoptivsohn des Vorigen, seines Großvaters von mütterlicher Seite, von Jugend an in Kriegsdiensten; focht im schwedischen Kriege in Finnland, commandirte bey Austerlitz ein Garderegiment, ward gefangen (vom General Rapp selbst) und kehrte nach dem Frieden von Tilsit nach Rußland zurück. 1809 war er Generalmajor und Gesandter am westphälischen Hofe, 1810 am spanischen, doch machte er in Paris Halt, da Napoleon seiner Weiterreise Schwierigkeiten in den Weg legte, 1811 kehrte nach Rußland heim, führte 1812—13 ein Cavalleriecommando unter Witgenstein, und ward 1813—14 General-Gouverneur von Sachsen, bis ihn Ende 1814 das preußische Generalgouvernement ersetzte und er nach Rußland zurückging. Er wohnte hierauf dem wiener Congresse bey, zog 1815 als Sieger in Paris ein und ward 1816 Gouverneur von Pultawa.

Reporter (engl.), Anhörer u. Nachschreiber der Parlamentsreden.

Reposition (lat. **Repositio**), Wiedereinrichtung eines verrenkten Gliedes.

Repositorium (v. lat.), 1) ein Ding, worauf man Etwas setzt. 2) (Tacitega, ἀγγοθήκη), in der alten Zeit eine Scheibe von Holz, so groß als der Tisch, worauf die Speisen gesetzt und so gleich auf den Tisch gestellt wurden; allmählig fing man an, sie aus wohlriechendem Holze zu machen, wohl auch mit Silber, Schildkrot ꝛc. auszulegen, so daß zu den Zeiten des Luxus solche Repositoria ein bedeutender Gegenstand der Verschwendung wurden. 3) Zimmer, wo man Wirthschaftsgeräthe aufbewahrte, Garderobe ꝛc. 4) Jetzt so v. w. Bücherbret.

Reppen, Stadt im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, an der Eilang, mit Tuch- und Leinweberey, Gerbereyen, Hutmacherey und 2400 Einwohnern.

Repp-huhn, so v. w. Rebhuhn.

Repräsentant (v. lat.), 1) Abgesandter, der die Person dessen, der ihn schickt, vertritt; daher: 2) in constitutionellen Staaten so v. w. von einer Landschaft oder Stadt, oder Corporation gewählter Vertreter derselben in der ständischen Versammlung, also so v. w. Deputirter.

Repräsentativ-system, das System des Staates, wo das Volk durch Abgeordnete in einer constitutionellen Versammlung vertreten wird.

Repräsentiren (v. lat.), die Stelle eines Anderen vertreten; 2) seinen öffentlichen Charakter zu behaupten wissen, sich ein Gewicht geben.

Repressalien (v. lat.), eine Art der Wiedervergeltung, welche ein Staat ausübt, wenn er annimmt, daß er oder seine Bürger von einem

anderen Staate völkerrechtwidrig od. wenigſtens unbillig behandelt ſind. Nur der Staat, kein Bürger, kann ſie gegen den anderen Staat anordnen.

Reprimande (fr.), Zurechtweiſung, Verweis, Tadel. **Reprimandiren**, verweiſen, tadeln, ſchelten.

Reproduction, 1) (v. lat.), diejenige Äußerung der Lebensthätigkeit eines organiſchen Körpers, wodurch der materielle Stoff desſelben, nicht nur bey Entſtehung desſelben aus einem früheren Organismus, als Keim, in einer beſtimmten Form dargeſtellt, ſondern wodurch auch das ganze Leben hindurch an die Stelle untauglich gewordenen und aus dem organiſchen Körper entfernten Stoffes wieder ein neuer erzeugt wird. So lange der Körper noch im Wachsthume begriffen iſt, wird durch dieſelbe Thätigkeit mehr Stoff, als verloren gegangen, gebildet; nach beendigtem Wachsthume aber erhält ſich der organiſche Körper durch R. unter beſtändigem Stoffwechſel in ſeiner Form, in ſo ferne dieſe nicht allmählig durch Verminderung derſelben Thätigkeit in ſo weit ſich ändert, als dieſes Bedingung des endlichen Wiederaustrittes aus dem Leben iſt, oder in ſo ferne ſie nicht durch Störung Beeinträchtigung erleidet. Das Pflanzenleben erhält ſich faſt einzig durch R. und auch im thieriſchen Leben macht ſich R. in ſo weit geltend, als das Leben auch hier ein vegetatives iſt; doch bildet ſie zugleich im thieriſchen Leben mit Irritabilität und Senſibilität eine Triplicität, in der dieſes erſt ſeine höhere Vollendung erlangt. 2) (**R. der Ideen**), das Wiederhervorrufen früherer Vorſtellung mittelſt der Einbildungskraft, die dadurch zur reproductiven wird.

Reproductions-kraft, die Lebenskraft, in ſo ferne ſie ſich durch Reproduction äußert. **R.-ſyſtem**, in thieriſchen Körpern der Inbegriff derjenigen Organe, welche u. in wie ferne ſie zur Reproduction zuſammenwirken.

Reproductivität, Befähigung zur Reproduction.

Reps (**Reps-kohl**), ſo v. w. Rübſamen (ſ. d).

Reps (ungariſch Köhalom), königl. ſächſiſcher freyer Markt im Großfürſtenthume Siebenbürgen (Kaiſerthum Öſterreich), am Roßbache, mit einem auf einem hohen Felſen liegenden Schloſſe gl. Nahmens; iſt Sitz des Stuhlgerichtes, hat eine katholiſche, eine evangeliſche und eine griechiſche nicht unirte Kirche, Salzquellen, Pferde-, Flachs- u. Garnmärkte.

Repſer Stuhl (Köhalom-Szek), Stuhl im Großfürſtenthume Siebenbürgen (Kaiſerthum Öſterreich), im Norden an den Schäsburger Stuhl, im Oſten an den Udwarhelyer Stuhl und den Altfluß, im Süden an den Altfluß und den Fogaraſcher Diſtrict, und im Weſten an den Groß-Schenker Stuhl ſtoßend; iſt bey 8 Q. M. groß, von Bergen umſchloſſen, fruchtbar, beſonders an Weizen, und enthält den Marktflecken Reps mit 17 Dörfern. Man findet hier Salzquellen und den Röthelſtein.

Reptilien (Reptilia), ſo v. w. Amphibien; **kriechende R.**, ſo v. w. Schlangen; **nackte R.**, ſo v. w. Fröſche.

Republicain, die in Frankreich während der Revolution nach dem Geſetze vom 7. October 1793 eingeführten 5 Franken- und 20 Frankenſtücke, verloren mit der Verwandlung der Republik in das Kaiſerthum ihren Nahmen.

Republica oriental da l'Uru-

guay, Nahme des früher unter dem Nahmen Montevideo bekannten südamerikanischen Staates, seit seiner neuen Constituirung vom 18. July 1830. Nach dieser hat er zwey Kammern, die eine mit 9 Senatoren, die zweyte mit 29 Abgeordneten; es bestehen Religions- und Preßfreyheit, Geschwornengerichte, nur 400 Mann reguläres Militär, dann Bürgergarde, neun (noch nicht bekannte) Departements. Jeder sich hier niederlassende Fremde ist Bürger; das Recht wird nach dem code Napoléon (mit einigen Änderungen) gesprochen, Schulunterricht geschieht auf öffentliche Kosten. Fremde bekommen 60 Morgen Landes auf 20 Jahre und das erste Jahr den Unterhalt unentgeldlich. Nach 20 Jahren zahlen sie 20 Gulden Steuern dafür.

Republik (v. lat.), 1) ein Staat, der nicht einem Einzelnen unterworfen ist, sondern in welchem alle Mitglieder desselben an seiner Gesetzgebung und Verwaltung Antheil nehmen. Daher nannten die Römer einen solchen Staat R., von res publica, d. h. eine öffentliche Angelegenheit od. Sache. 2) (Republicismus, auch Republicanismus), die Regierungsform eines solchen Staates. Eine republikanische Verfassung ist an sich blos in kleinen Staaten zulässig, da sich dieselbe bey Völkern von größerem Umfange wegen der Schwerfälligkeit ihrer Formen nicht anwenden läßt. Selbst in kleineren Staaten aber bringt der fortwährende Wechsel der Regierenden ein für das öffentliche Leben selbst höchst nachtheiliges Schwanken hervor, Parteyenkämpfe bleiben nicht aus, ein unseliges Streben nach Volksgunst, Bestechungen ꝛc. treiben ein heilloses Spiel mit der öffentlichen Sicherheit, und mit der inneren Einheit und Kraft fehlt dem Staate zugleich äußere Energie und Stärke. Die R. ist daher eine derjenigen schönen Ideen, welche sich nicht ausführen lassen, und so oft sie schon die Freunde der Freyheit begeisterte und die edelsten Männer zu Bestrebungen für ihre Verwirklichung hinriß, so hat doch die Geschichte bewiesen, daß sie einem Phantasiebilde nachrangen. Dieses ist dann auch die Geschichte aller Republiken, welche in Griechenland, in Rom, in Venedig, in England, in Italien, in Frankreich, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Pohlen, in den ionischen Inseln u. s. w., mehr oder weniger zum Aristokratismus sich hinneigend, bestanden oder noch bestehen. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika haben in neuester Zeit das Beyspiel einer R. in größerer Extension gegeben. Bey allen gefeyerten Vorzügen ihrer Staatsverfassung aber sind doch die Fehler, welche der R. ankleben, nicht zu verkennen, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sie in der Folgezeit noch fühlbarer hervortreten und jetzt unerwartete nachtheilige Folgen herbeyführen werden. 3) R. der Gelehrten oder der Wissenschaften (la république des lettres), der Inbegriff aller über die weite Erde verbreiteten Gelehrten, in so ferne sie durch M. Gemeinsamkeit ihrer Bestrebungen eine Körperschaft ausmachen.

Republik der 7 Inseln, so v. w. Jonische Republik.

Repugnant (v. lat.), widerstrebend, entgegen, zuwider. Repugnanz, 1) Widerspruch, 2) Widerstreben; 3) Widerwillen; 4) Widersetzlichkeit. Repugnation, so v. w. Repugnanz. Repugniren, widerstreiten, widerstreben, sich widersetzen, widern.

Repulse-bai, 1) große Bai im

Hudsonsmeere (Nord-Amerika), entdeckt 1712, gewährt eine Durchfahrt nach dem nördlichen Meere; trägt mehrere Inseln, Eisberge, hat auch Fluth und Strömungen; 2) große Bai, an der Nordwestküste von Neu-Südwales (Australien).

Repulsion (v. lat.), 1) Zurückstoßung, Abstoß; 2) Rückstoß, Rückschlag. **Repulsiren**, 1) zurückstoßen; 2) abweisen; 3) eine abschlägige Antwort geben.

Reputation (v. lat.), 1) Ruf, besonders 2) der gute Nahme; 3) Ansehen, Achtung, Ehre; daher: **Reputirlich**, ehrbar, anständig, rechtlich.

Requeten-meister (Maitres des requêtes), in der alten französischen Justizverfassung die Vorgänger des jetzigen Staatsrathes in der Section du contentieux, und Mitglieder der Parlamente.

Requiem, wird die musikalische Todtenmesse genannt, weil dieselbe mit den Worten: **Requiem aeternam dona iis etc.** (Ewige Ruhe gib ihnen u. s. w.) anfängt. Man hat ausgezeichnete Compositionen dieses Textes von Mozart, Jomelli und Cherubini.

Requiriren (v. lat.), 1) erbitten, ersuchen; 2) untersuchen; 3) erforschen, auskundschaften; 4) Lieferungen fordern oder ausschreiben. Vgl. Requisitionen.

Requisition (v. lat.), 1) die Ausschreibung von Brot, Mehl, Getreide, Hafer und Heu, Bekleidungs- und anderer zum Unterhalt einer Truppe dienender Gegenstände von den verschiedenen Ortschaften, die dieselben, wenn das requirirende Heer feindlich ist, unentgeldlich, sonst aber gegen Vergütung liefern müssen. 2) Die gelieferten Gegenstände selbst.

Requisitions-system, das System der Kriegführung, wornach ein Heer nicht von vorher aufgeschütteten Magazinen, sondern durch von dem Lande ausgeschriebene Lieferungen aller Art unterhalten wird. Das R. ist eine Ergebniß des französischen Revolutionskrieges, indem die Franzosen zuerst von Noth getrieben, da sie ihre ungeheuren Heere nicht auf die bisher gewöhnliche Art unterhalten konnten, zu demselben schritten und es in ein förmliches System brachten.

Requista, Stadt im Bezirke Rhodez, Departement Aveiron (Frankreich); hat 3000 Einwohner, Alaungrube.

Res (lat.), 1) Sache, Ding; 2) im Plural Inbegriff aller vorhandenen (geschaffenen) Dinge (besonders rerum natura), Welt, Natur; 3) Verhandlung, That, auch entgegengesetzt dem Scheine (s. Re vera); 4) Verhandlung, Geschäft, Proceß; 5) Vermögen, Besitz (besonders R. familiaris), Vortheil; R. publica, gemeinschaftlich, allen angehörige Sache, Staat.

Resaina (Ressaina, Rasin, Ras-ein, Kopf der Quelle), Ort am Chaboras im nördlichen Mesopotamien, an der Hauptstraße von Karrä nach Nisibis, von jenem lag sie 37, von diesem 88 Milliar. Hier schlug Gordianus die Perser und die Stadt hatte noch im 4. Jahrhund. römische Besatzung. In der Folge trat an ihre Stelle Theodosiopolis von Theodosius (380 n. Chr.) verschönert und mehr befestiget; jetzt noch **Ras el ain**, in Ruinen.

Resch, 1) (Rösch, Hieronymus, nannte sich in seinen Werken ohne Familiennahmen, blos nach seinem Vornahmen), ein sehr geschickter Formschneider in Nürnberg, der für Kaiser Maximilian I. nach Albrecht Dürer's Zeichnungen arbeitete; starb

1556. 2) (Joſeph), geb. zu Heiligenkreuz nächſt Hall im Innthale in Tyrol am 3. Sept. 1716; trat nach zurückgelegten Studien zu Brixen und Innsbruck als Alumnus in das Prieſterhaus zu Brixen, und wurde daſelbſt 1741 zum Prieſter geweiht. Nachdem er einige Zeit zu Stilfes nächſt Sterzing Cooperator geweſen, ward er Lehrer der latein. Schule zu Brixen und zugleich Präfect des dortigen Gymnaſiums, und trug hier zur Verbeſſerung des Unterrichtes weſentlich bey, indem er auch auf die Errichtung des Seminariums des heil. Kaſſian daſelbſt kräftig einwirkte. 20 Jahre bekleidete er die Lehrer- und Präfectenſtelle, wurde ſohin Hofcaplan, Conſiſtorial-Secretär und Director des fürſterzbiſchöflichen Archivs. 1767 erhielt R. die Profeſſorſtelle der heiligen Schrift im Prieſterhauſe zu Brixen und 1768 ein Canonicat zu Innichen; ſtarb am 15. Febr. 1782 zu Brixen. R. war ein vorzüglicher Forſcher der Geſchichte ſeines Vaterlandes, beſonders der Kirche und Biſchöfe zu Brixen. Außer mehreren mit Beyfall aufgenommenen Schulbüchern ſind ſeine Geſchichte der Biſchöfe von Seben, Brixen 1748, 4., beſonders aber ſeine Annalen von Seben, 2 Thle., Brixen 1755—59, vorzüglich erwähnungswürdig; ferner ſchrieb er: Monumenta veteris ecclesiae brixinensis, Brixen 1765, Fol.; Harmonia Sanctorum Evangeliorum, Brixen 1771, 8.; Aetas millenaria ecclesiae aguntinae in Norico sive Inticensis in Tiroli insiguis Collegiatae ad S. S. Candidum et Corbinianum, Brixen 1772, 4.; Annales ecclesiae Curiensis, Brixen 1770, 4.; Supplementum ad monumenta brixinensia, Brixen 1776, Fol.

Reſcher-See, See im Ober-Innthaler Kreiſe der Grafſchaft Tyrol (Kaiſerthum Öſterreich), aus welchem ein Hauptfluß, die Etſch, kommt.

Reſchewsk, Slobode im Kreiſe Irbit der Statthalterſchaft Perm (aſiatiſch Rußland); hat Eiſenhütte mit 412 Meiſtern, 3400 Einwohner.

Reſchid (Redſchid), Mehmed Paſcha, Seraskier, ausgezeichneter türk. Anführer während des griechiſchen Freyheitskampfes; ſchloß 1822 Maurokordato in Miſſolunghi ein, nahm 1823 thätigen Antheil am Kampfe, eroberte 1824 Ipſara, drang 1825 zur Unterſtützung Ibrahim's in Ätolien und Akarnanien ein, ward aber von den Griechen geſchlagen, mußte die Belagerung von Miſſolunghi aufheben und in eine weitläuftige Blokade verwandeln; 1826 belagerte er Theben, Athen u. auch zum dritten Mahl Miſſolunghi, eroberte letztere beyden Plätze, mußte jedoch 1827, von den Griechen geſchlagen, Athen aufgeben, ſchlug bald darauf unter den Mauern der Akropolis die vereinigte griechiſche Armee unter Cochrane, Church und Karaiskaki. 1828 war er Herr von Athen, Patras, Korinth, und ſtand den franzöſiſchen Truppen gegenüber. Noch in demſelben Jahre rief ihn der Sultan vom Kriegsſchauplatze ab und ſeit 1829 iſt R. Großvezier.

Reſchitza, Marktflecken im Königreiche Ungarn (Kaiſerth. Oeſterreich), im Bezirke jenſeits der Theiß, in der Kraſſower Geſpanſchaft; hat ein Bergamt, Eiſenbergwerke und Eiſengießereyen.

Reſciuta, bedeutendes Dorf der Provinz Friaul im Gouvernement Venedig des lomb.-venet. Königr. (Kaiſerth. Oeſterreich), mit 2100 Einw.; in der Nähe befindet ſich die Venetianer Klauſe (Chiusa veneta), ein Engpaß.

Reſcontrie (italieniſch), wenn auf der Börſe ein Kaufmann eine Geld-

forderung an den anderen macht oder von mehreren Anwesenden einer an den Anderen Anweisung gibt, so daß erst der vierte oder fünfte die gemachte Forderung des ersten baar bezahlt. Rescontrir-buch, ein Buch, in welchem eingetragen wird, wenn zu leistende oder zu empfangende Bezahlungen fällig sind. Rescontriren, gegen einander abrechnen.

Rescript (v. lat.), 1) eigentlich Rückschreiben. 2) Erlaß einer höheren monarchischen oder selbst der höchsten vom Monarchen selbst geleiteten Behörde, um einen Gegenstand des allgemeinen Bestens richtiger als bisher zu reguliren. 3) Überhaupt Bescheid, Verordnung, Verfügung.

Rescriptionen, 1) Ordres, Befehle; 2) neue Art Papiergeld, wovon das französische Directorium im December 1794 30 Mill. Franken, in 3 Monathen zahlbar, zur Tilgung der Assignaten, creirte. Sie fielen gleich bey ihrer Ausgabe dergestalt, daß sie 9 Procent verloren und sanken später mit den Mandaten, Territorialmandaten und Assignaten zur völligen Nullität herab.

Rescriptum (lat.), Gegenschrift, Antwort auf eine schriftliche Anfrage, Rescript, besonders Verordnungen der Kaiser.

Reseda (res. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Capparideen, zur 3. Ordnung der Dodecandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Arten: r. odorata, gemeine Resede, aus Ägypten stammende, häufig des Wohlgeruches ihrer Blüthen wegen in Gärten und in Töpfen gezogene Pflanze; r. phyteuma, der vorigen sehr ähnlich, im südlichen Deutschland, Frankreich ꝛc. heimisch, ebenfalls als Zierpflanze cultivirt; r. alba, mit zierlichen, weißen, traubenständigen Blüthen; r. lutea, mit gelben, in Endtrauben stehenden Blüthen; r. luteola, mit gelben in langen dünnen Endähren stehenden Blüthen, als Farbekraut (s. Wau) benutzt; sämmtlich in Deutschland heimisch.

Reservaten (lat. Reservatum), Verrichtungen und Ausübungen gewisser Rechte, welche sich einzelne Personen oder Corporationen vorbehalten; besonders im katholischen Kirchenrechte die Verrichtungen, welche sich höhere Kirchenbeamte vor ihren Untergeordneten vorbehalten haben und sie allein ausüben.

Reservat-gebiethe, in den nordamerikanischen Freystaaten die Gebiethe, welche den sich immer mehr zurückziehenden Stämmen der Indianer zum Bewohnen gelassen oder angewiesen sind.

Reservat-rechte des deutschen Kaisers, die Rechte, die der deutsche Kaiser sonst ohne Zuziehung der Stände ausübte, dahin die Oberlehensherrlichkeit, Standeserhöhungen, Ertheilung von Privilegien, Verleihung von Wappen u. dgl. mehr.

Reserve (v. lat.), 1) alles, was bestimmt ist, zur Unterstützung und Ergänzung von etwas Anderem verwendet zu werden; besond. 2) Truppen, die bestimmt sind, zur Ergänzung des vor dem Feinde oder sonst erlittenen Verlustes zu dienen, oder Abtheilungen, die 3) besonders dazu aufgestellt sind, andere, unmittelbar im Gefechte mit dem Feinde verwickelte, zu unterstützen. Sind diese Unterstützungen, so wie die fechtenden Abtheilungen selbst nicht zahlreich, so heißen sie Repli, Soutien und verdienen 4) nur dann den Nahmen R., wenn die fechtenden Abtheilungen mindestens einige Brigaden betragen.

Reserve-bataillon, ein Bataillon, das bestimmt ist, zur Ergänzung eines größeren Truppentheiles (Regimentes, Brigade, Division) zu

dienen, daher fast gleichbedeutend mit Depotbataillon.

Reserve-casse, eine Casse, die bestimmt ist, einen Fond für unerwartete Fälle zu bilden.

Reserve-division, eine Division, die zur Reserve dient.

Reserve-park, ein Artilleriepark, der bey einer Belagerung oder einer größeren im freyen Felde fechtenden Armee zur Reserve aufgestellt ist.

Reserve-plätze, Theile eines Waldes, welche nicht mit zu den regelmäßigen Hauen gerechnet sind, und von welchen Holz genommen wird, wenn der eigentliche Hau durch einen besonderen Unfall den nöthigen Holzbedarf nicht liefert.

Reservirte Festung, 1) so v. w. verstärkte Festung; 2) eine Festung, die nach Rimpler's System aus lauter abgesonderten Werken besteht.

Reservoir (v. fr.), 1) Behältniß im Allgemeinen, 2) besonders Wasserbehälter, 3) Fischkasten.

Resewitz (Friedrich Gabriel), geb. zu Berlin 1725; war erst Prediger zu Quedlinburg, kam 1767 als Prediger nach Kopenhagen und ward 1774 Abt des Klosters Bergen, Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Magdeburg; st. 1806 den 29. October. Wichtigste Schriften: Conyburc, Vertheidigung der geoffenbarten Religion gegen die Einwendungen eines (anonymen) Schriftstellers, aus dem Engl., Berlin 1760; Die Erziehung des Bürgers, Kopenhagen 1773, 8.; Gedanken, Vorschläge und Wünsche zu Verbesserung der öffentlichen Erziehung, 5 Bde., Berlin 1777—87; Predigten für die Jugend, Leipzig 1779, 2 Samml., 8.

Resident (v. lat.), 1) Abgeordneter, Bevollmächtigter; 2) Geschäftsführer an einem auswärtigen Orte (s. Gesandter). 3) (Residirender Geistlicher, Residentes), überhaupt jeder Geistliche, welcher in Person seine Kirchengeschäfte verrichtet und nicht etwa sich Adjutoren hält (s. Residentia); 4) besonders ein Domherr, wenn er die Zeiten und Fristen, welche er an dem Orte des Stiftes oder Doms zubringen muß (s. Residenzjahre), daselbst anwesend ist.

Residentia (lat.), 1) Residenz (s. d.) 2); Aufenthalt eines Geistlichen in seinem Kirchensprengel.

Residenz, 1) fester Aufenthalt des Staatshauptes und dessen höchster Behörden; ist zugleich meistens die Hauptstadt des Landes; 2) s. Residentia.

Residenz-jahre, im geistlichen Kirchenrechte, besonders bey den Domstiftern, die Jahre oder Zeiten, welche die Domherren genau abwarten und in Person zugegen seyn müssen. R.-schloß, das Schloß, welches zur Wohnung einer fürstlichen Person bestimmt ist. Vgl. Schloß und Palast. R.-stadt, Stadt, mit der dieses der Fall ist.

Residiren (v. lat.), 1) von vornehmen Personen wohnen, sich aufhalten; 2) sein Hoflager haben.

Residuum (lat.), 1) überhaupt ein Rückstand. 2) das Übrigbleibende, besond. crimen de residuis, Unterschlagung anvertrauter oder zu erhebender öffentlicher Gelder.

Resignation (v. lat.), 1) eigentlich Entsieglung, Eröffnung; dann 2) Verzichtleistung, Amtsniederlegung, Abdankung; 3) Hingebung, Ergebung; 4) Selbstverleugnung, Aufopferung.

Resigniren (v. lat.), 1) eröffnen, besond. ein Testament; 2) Verzicht leisten, entsagen; 3) abdanken, ein Amt aufgeben, niederlegen; 4) sich in sein Schicksal ergeben, fügen.

Resina, Marktflecken in der Provinz Neapel (Königreich Neapel), am Golf und am Fuße des Vesuv; hat 7800 Ew., steht zum Theil auf Herculanum.

Resinar (Picivicus), Stadt im Stuhle Hermannstadt des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kais. Österr.); hat griechischen Bischof, gegen 5000 Ewhr., handelt mit Holz.

Resistenz (v. lat.), Widerstand. Resistiren, widerstehen, sich widersetzen.

Resitza, 1) Kreis in der Statthalterschaft Witepsk (europ. Rußland), an Liefland grenzend; hat mehrere Seen (Luban, Rasna, u. a.), viele Viehzucht, gegen 60,000 Ewhr. 2) Fluß darin, fällt in den Luban; 3) Kreisstadt hier, ganz klein.

Resolut (v. lat.), entschlossen, beherzt.

Resolution (v. lat.), 1) Auflösung; 2) musikalische R.; 3) Entschlossenheit, Standhaftigkeit; 4) Entschließung, Entschluß; 5) Bescheid, Antwort.

Resolutions-insel, Insel an der Küste von Baffinsland (Nord-Amerika), zwischen der Forbischer- u. Hudsonsstraße; hat 12 Meilen Umfang, ist wild und eisig.

Resolventia, s. Auflösende Mittel.

Resolviren, 1) beschließen; 2) so v. w. reduciren; 3) auflösen.

Resonanz (v. lat.), 1) der Nachhall eines Tones, welcher durch die Schwingungen eines festen gespannten Körpers entsteht, besond. wenn dieser Körper durch die Schwingungen der Luft in Schwingungen versetzt wird. 2) Die Verstärkung des Klanges durch Körper, z. B. trockenes Holz, Metall, Glas u. s. w., welche die Schwingungen des angegebenen Tones fortsetzen u. weiter verbreiten.

Resonanz-boden (Resonanzdecke, Sangboden), bey clavierartigen Instrumenten das dünne Bret, welches sich zunächst unter den Saiten befindet und das Nachhallen der Töne befördert, indem es leicht die Schwingungen der Saiten und der Luft annimmt; man nimmt nur Tannenholz dazu. Von der gehörigen Beschaffenheit des R.s hängt zum großen Theil der gute Ton des Instrumentes ab; ein mager erwachsener Baum gibt besseres Holz zu R. Das in den R. geschnittene Resonanzloch dient mehr zur Verzierung als zur Vermehrung des Nachhalles. Besondere Vorzüge haben die gepreßten Resonanzboden. Der R. muß sorgfältig vor Fettigkeit u. Feuchtigkeit behüthet werden, welche beyde die Eigenschaft des Resonirens aufheben. Bey Vogeninstrumenten heißt der R. gewöhnlich die Decke oder das Dach und ist etwas gewölbt. Die neueren Fortepiano's macht man gewöhnlich mit 2 R. Bey lautenartigen Instrumenten nennt man die obere Seite des Körpers zunächst unter den Saiten auch den Resonanzboden.

Resorbens systema, das lymphatische System.

Resorbentia vasa, die Lymphgefäße (s. d.).

Resorbiren (v. lat.), einschlürfen, einziehen.

Respect (v. lat.), 1) Ansehen, Rücksicht nehmen; 2) Hochachtung; 3) Verehrung, Ehrfurcht; daher: mit R., mit Erlaubniß zu sagen. Respectabel, ansehnlich, ehrwürdig, achtungswerth. Respectiren, 1) Rücksicht nehmen; 2) achten, ehren; 3) Wechsel annehmen u. bezahlen. Respectirlich, so v. w. Respectabel.

Respective (lat.), 1) rücksichts- od. beziehungsweise; 2) nach Beschaffenheit der Umstände; 3) nach Standesgebühr.

Respect-tage, einige Tage nach der Verfallzeit eines Wechsels, während welcher noch keine Bezahlung gefor-

dert werden darf. Ihre Dauer u. ihr Anfang ist nicht an allen Orten gleich.

Respirable Luft, die zum Athemhohlen taugliche Luft, s. unter Athmen. Gegensatz: Irrespirable Luft.

Respirations-maschine, eine Maschine, mittelst welcher man gesunde Luft auch an solchen Orten athmen kann, wo verdorbene Luft ist, z. B. in tiefen Brunnen oder Gruben. Man hat sehr verschiedene Einrichtungen dieser Maschine.

Respirations-muskeln, die das Athmen durch Erweiterung u. Verengerung der Brusthöhle vermittelnden Muskeln. Es gehören dahin vornehmlich die Brustmuskeln, das Zwerchfell und die Bauchmuskeln. **R.-wege**, die der atmosphärischen Luft für das Athemhohlen zugänglichen Höhlungen und Kanäle, nahmentlich die Nasen- und Mundhöhle, die Stimmritze u. die Luftröhre, nebst den Verzweigungen der letzteren u. der Lunge.

Respondiren (v. lat.), 1) antworten, erwiedern; 2) so v. w. reskribiren; 3) auch so v. w. responsiren. **Respon-sabel**, verantwortlich.

Responsales (Apocrisiarii), 1) im 4. Jahrhunderte die Cleriker, welche eigentlich von Patriarchen und Metropoliten, aber auch von reichen u. angesehenen Klöstern an die Höfe als Agenten geschickt wurden. Ihnen standen zuletzt die Ansprüche auf Bisthümer zu. 2) Später auch alle Gesandten, selbst die der Kaiser und Fürsten.

Ressentiment (fr.), 1) Nachweh; 2) Empfindlichkeit; 3) Groll; 4) Rache. **Ressentiren** (v. fr.), 1) lebhaft und übel empfinden; 2) übel nehmen; 3) ahnden.

Ressort (fr.), 1) Springfeder, Triebfeder; 2) Getriebe, Triebwerk; 3) Hülfsmittel, Vermögen; 4) Behörde; 5) Gerichtsbezirk; 6) Fach, Gebieth. Daher: **Ressortiren**, 1) unter eine Gerichtsbarkeit, in einen gewissen Geschäftskreis gehören; 2) in ein bestimmtes Fach einschlagen.

Ressource (fr.), 1) Hülfe; 2) Hülfs- oder Erwerbsquelle; 3) Hülfs- oder Rettungsmittel; 4) Zuflucht; 5) Erhohlung; daher 6) Nahme einer geschlossenen Gesellschaft von beliebigen Gesetzen; ähnliche Benennungen sind: Harmonie, Concordia, Eintrachtsgesellschaft, u. m. a.

Rest, 1) der Überschuß einer Größe über eine andere, die von jenem weggenommen wird; 2) der Überschuß einer Größe über das möglich größte Vielfache, welche als Divisor mit jenem, als Dividenden, verglichen wird; 3) (**q. quadratischer R.**), der Überschuß einer Quadratzahl über das möglich größte Vielfache irgend einer anderen Zahl. 4) Das, was von einer Sache übrig geblieben ist. 5) Beym Ausschnitthandel die kleinen Stücke, welche von einem ganzen Stücke beym Verkaufe übrig bleiben. 6) Eine verfallene, aber noch nicht bezahlte Schuld oder Abgabe. Daher **Restant**, derjenige, welcher so eine Zahlung schuldig ist, und **resten** oder **restiren**, so eine Zahlung schuldig seyn.

Restaurateur (fr.), 1) Wiederhersteller; 2) besonders ein Speisewirth, bey dem man von 12 Uhr Mittags zu jeder Stunde nach der Karte speisen kann; 3) auch uneigentlich so v. w. Traiteur od. Speisewirth.

Restauration, 1) Wiederherstellung; 2) Herstellung einer eine Zeitlang nicht regierenden Dynastie od. ungesetzlich suspendirten Verfassung. 3) Speiseanstalt.

Restauriren (v. lat.), 1) wieder herstellen, wieder aufrichten; 2) erfrischen, stärken.

Restiren (v. lat.), 1) übrig seyn

oder bleiben; 2) rückſtändig, noch ſchuldig ſeyn.

Reſtituiren (v. lat.), 1) zurückgeben; 2) erſtatten, erſetzen.

Reſtitutio (lat.), 1) Wiederherſtellung in ſeinen vorigen Stand (Erneuerung), in ſeine alten Rechte; daher: 2) Zurückrufung aus der Verbannung; 3) Rückgabe, Wiedergabe.

Reſtitutions-edict (v. lat.), 1) ein Befehl zur Wiederherſtellung einer Sache in statu quo, zur Wiederherausgabe von Etwas, was man an ſich gezogen. Vorzugsweiſe 2) das Edict, welches der Kaiſer Ferdinand II. 1629 nach dem Siege Tilly's über den König Chriſtian IV. von Dänemark 1626 und dem mit demſelben zu Lübeck geſchloſſenen Frieden erließ, und worin er den Proteſtanten die Herausgabe aller früher eingezogenen geiſtlichen Güter und Stifter an die Katholiken anbefahl.

Reſtriction (v. lat.), 1) Einſchränkung, Beſchränkung; 2) Vorbehalt. **Reſtrictiv**, einſchränkend, beſchränkend. **Reſtringiren**, einſchränken, beſchränken, begrenzen.

Reſt-zettel, ein Verzeichniß der rückſtändigen Löhne, welche ein Bergmann auf eine Zeche zu fordern hat.

Reſudenz, Dorf im Bezirke Payerne des Cantons Waadt (Schweiz). Sieg der Hunnen über die Burgunder 927.

Reſultat (v. lat.), 1) Ergebniß, Erfolg; 2) Aufſchluß, Endſchluß; 3) Schlußfolge. **Reſultiren**, aus einer Sache folgen.

Reſumtion (fr., v. lat.), die kürzliche Wiederhohlung deſſen, was gleich vorher zur Sprache gebracht worden war. **Reſumiren**, zuſammenfaſſen, zuſammendrängen, kurz wiederhohlen.

Reſurrection (v. lat.), 1) Auferſtehung von den Todten; 2) ein Gemählde, welches dieſelbe vorſtellt.

Reſurrections-männer, in England Diebe, welche Leichen auf den Kirchhöfen ausgraben und ſie dann zur Zergliederung an Anatomen verkaufen. In den letzteren Jahren iſt dieſes Unweſen bis zum Verbrechen geſteigert worden, indem ein gewiſſer Burke 1820—26 zu Edinburgh Leute durch allerhand Vorſpieglungen in ſeine Schlupfwinkel lockte, ſie dort einfing und tödtete, und an Zergliederer verkaufte. Obgleich er mit dem Tode beſtraft wurde, zeigte ſich doch die Spur dieſes fortgeſetzten Verbrechens; ſo ſtahl 1831 ein gewiſſer Bishop in London Kinder, tödtete ſie und verhandelte ſie ganz oder gliederweiſe an junge Ärzte.

Reszow, ſo v. w. Rzeszow.

Retabliren (v. fr.), 1) wiederherſtellen; 2) wieder einſetzen.

Retardat (v. lat.), 1) Rückſtand; 2) verſpätete, noch zu zahlende Geldabgabe, Zinſen u. dgl. 3) verzögerte Arbeit irgend einer Art.

Retarde (fr.), bezeichnet auf der Stellſcheibe einer Uhr die Seite, nach welcher der Zeiger geſchoben werden muß, wenn die Uhr langſamer gehen ſoll.

Retardement (fr.), 1) Verzögerung, Saumſeligkeit; 2) Aufſchub, Verzug. **Retardiren**, 1) die Geſchwindigkeit vermindern; 2) zurückhalten, verzögern, ſäumen; 3) zu ſpät oder zu langſam gehen.

Rete Malpighii, das Schleimnetz der äußeren Haut (ſ. unt. Haut 1).

Retentio (lat.), 1) Anhaltung, Zurückhaltung; 2) Zurückbehaltung; daher: **Retentions-recht**, das Recht, eine Sache, die einem Anderen gehört, oder die man ihm zu geben ſchuldig iſt, ſo lange in ſeinen Beſitz zu behalten, bis er einem das geleiſtet hat, was er ihm ſchuldig iſt. Das R. iſt entweder ein vertragsmäßiges, oder ein teſtamentariſches oder ein geſetzliches.

Rethel, 1) Bezirk im Departement Ardennen (Frankreich); hat 22 Q. Meilen, 60,000 Ewhr., 6 Cantone. 2) (R. Mazarin), Stadt in demselben, am Aisne; hat Fabriken in leinenen und wollenen Waaren, Hüten, Leder, gegen 5000 Ewhr. Sonst ein eigenes Herzogthum, früher dem Herzoge von Mantua, dann dem Cardinal Mazarin, dann dem Hause Aumont gehörig. Rethem, 1) Amt im Fürstenthume Lüneburg (Hannover); hat 7300 Ew. 2) Stadt in demselben, an der Aller; hat 1000 E.

Rethra, Hauptgötterstadt der 4 Völkerschaften der Wilzen, 4 Tagereisen von Hamburg, in einem See, rings von einem großen heiligen Haine umgeben, hatte 9 Abtheilungen oder Inseln, auf deren nördlichster der eigentliche Tempel lag, an dessen Innenseiten die Götzenbildsäulen geharnischt und gepanzert (die Bildsäulen der Hauptgottheit Radegast mit dem Beynahmen Hlawaraze, der Allmächtige, aus Gold auf Purpur) mit den Nahmensinschriften sich befanden. Nach den Vermuthungen der Neueren wurde das auf 9 Inseln erbaute R. von Kaiser Otto I. im J. 955 verbrannt, dann auf 3 Inseln wieder aufgeführt, aber zuletzt von Heinrich dem Löwen im J. 1150 völlig zerstört, so daß nur ein geringes Dorf, Prilwiz, bey Neu-Brandenburg an der Tollense und der Nahme des Hügels Rethraberg die Stelle der alten Götterstadt noch anzeige. Aber die daselbst gefundenen vermeintlichen Götzenbilder und Runenschriften sind untergeschobene Machwerke neuerer Zeit, der Nahme Rethraberg erst seitdem entstanden, u. R. lag nach Dithmar's von Merseburg ausdrücklichem Zeugnisse am Meere.

Rethymo, 1) Sandschak auf der Insel Kandia; 2) Bezirk hier, auf der nördlichen Küste; hat Überfluß an Holz, Öhl, Wein; 3) Hauptstadt des Sandschaks; ist gut befestigt, hat griechischen Erzbischof, verfallenen Hafen, schöne Umgebungen, Seifensiedereyen, 6000 Ewhr., Griechen u. Türken.

Retina, s. Netzhaut des Auges.

Reticulare corpus, das Schleimnetz der Haut; s. unter Haut 1).

Reticularis (lat.), 1) überhaupt netzartig; 2) so v. w. Reticulatus.

Reticulatus, mit netzförmigen Streifen bezeichnet.

Reticulum (lat.), 1) alle Filéarbeit, daher Netze aller Art, besonders aber netzförmige Beutel, um Blumen, Brot ꝛc. darin aufzubewahren oder zu tragen; auch 2) das Netz, womit die römischen Frauen ihre Haare zusammenhielten; 3) das Netz zum Ballschlagen; 4) netzförmig gestrikter Vorhang; selbst 5) Gitter aus Draht; 6) das Fasernetz, welches den Raum zwischen den klaffenden Scheiden einiger Cyperoiden und Palmen ausfüllt.

Retinacula, 1) Kügelchen, welche die Pollenmassen der Orchiden mit einander verbinden; 2) Häkchen an den Samen der Akantheen, durch deren Schnellkraft das Öffnen der Kapsel und das Fortschleudern der Samen begünstiget wird.

Retinilithen, die als Mineralien vorkommenden Braunharze, z. B. Bernstein, Retinit, mineralischer Kautschuk u. a.

Retinit, harzige Substanz in kleinen Nestern in der Braunkohle; ritzt Gypsspath, wird durch Kalkspath geritzt, brennt mit eigenthümlichem Geruche, enthält 5—9 Thle. Pflanzen-, das übrige Erdharz, kommt in stumpfeckigen oder rundlichen Stücken vor, hat muscheligen Bruch, etwas Durchsichtigkeit, Fettglanz, braune, röthliche, auch gelbliche Farbe.

Retirade (fr.), 1) Rückzug (s. d.); 2) Zufluchtsort; 3) der Abschnitt in einer Verschanzung. Retiré, 1) zurückgezogen, abgesondert; 2) einsam, still für sich lebend.

Retiriren, sich, 1) zurückziehen, flüchten; 2) sich in Ruhe setzen, von den Geschäften entfernen.

Retorsion (v. lat.), 1) die Zurückgabe einer Verbalinjurie; wird z. B. dasselbe Schimpfwort und zwar auf der Stelle erwiedert, so ist sie nicht unerlaubt; bey Realinjurien ist sie nicht erlaubt; auch andere Verbalinjurien, und zwar später, dürfen nicht zurückgegeben werden. 2) Die Maßregel, wenn die in einem anderen Staate zum Nachtheil der Fremden eingeführten Verordnungen und Gesetze gegen die Unterthanen dieses Staates in gleichen Fällen zur Anwendung gebracht werden; daher: retorquiren, Retorsionsmaßregeln nehmen. 3) Redefigur, durch welche ein vom Gegner vorgebrachter Beweis zum Nutzen des Beschuldigten gebraucht wird.

Retorsions-system, im Zollwesen eines Staates der herrschende Grundsatz, die Einfuhr von Producten aus einem anderen Staate eben so hoch zu besteuern, als sich der andere dieses wider jenen erlaubt.

Retorte (Retorta), gläsernes, irdenes oder eisernes Gefäß von bauchiger Form, welches verschmälert in einen sich bogenförmig umkrümmenden Theil (Hals, s. d. 9) endiget. Indem dieselbe mit ihrem Haupttheile in einen chemischen Ofen eingesetzt und diesem ein verhältnißmäßiger Hitzgrad gegeben wird, wird die in derselben aufgenommene zu behandelnde Substanz in den Hals und in die mit demselben in Verbindung gebrachte Vorlage übergetrieben und so eine Destillation oder auch Sublimation bewirkt.

Retouchiren, in der Mahlerey so v. w. Auffrischen.

Retouchir-firniß, ein Firniß zum Ausbessern der Öhlgemählde, wenn sie Risse bekommen und den Glanz verlieren.

Retour (fr.), 1) Rückkehr, Rückreise; daher 2) zurück. Retour-fracht, Rückfracht. R.-handel, wenn ein Kaufmann für empfangene Waaren statt der Zahlung wieder andere Waaren (Retour-waaren) sendet.

Retourniren (v. fr.), zurückkehren, wiederkommen.

Retour-rechnung, die Rechnung über die bey Nichtannahme oder Nichtbezahlung eines Wechsels entstandenen Kosten, Retourspesen.

Retractores, s. Zurückziehende Muskeln.

Retract-recht (v. lat.), Näherrecht.

Retraite (v. fr.), 1) Rückzug, Abzug; 2) Zurückziehung von Geschäften; 3) Abgeschiedenheit; 4) Ruhesitz; 5) Zufluchtsort, Zuflucht; 6) ein Feldstück der Trompeter, durch welches die Reiter Abends angewiesen werden, sich in die Quartiere oder Lagerstellen zu begeben; 7) Jahrgehalt für undienstfähige Krieger; 8) Abtritt.

Retrodatiren (v. lat.), das Datum zurücksetzen.

Retrograd (Retrogradiv, v. lat.), rückgängig, zurückgehend. Retrogradiren, zurückgehen. Retrogradation, Rückgang, Rücklauf.

Retschitza, 1) Kreis in der Statthalterschaft Minsk (europ. Rußland), südöstlich gelegen; bewässert vom Dnepr und der Beresina, hat guten Boden, viele Moräste. 2) Hauptstadt hier, am Dnepr, ganz klein.

Retteg (Retteneg, Retyak), Marktflecken in der inneren Szolnoker Gespanschaft des Großfürsten-

thumes Siebenbürgen (Kaiserthum Österr.), am Szamos, mit einer reformirt. und griech. nicht unirten Pfarre.

Rettelstein, s. unter Gmunden 2).

Rettenberg, altes verfallenes Schloß im Unter-Innthaler Kreise der gefürst. Grafschaft Tyrol (Kaiserth. Österreich).

Rettig, die Wurzel von raphanus sativus. Diese angeblich in China wildwachsende Pflanze wird überall häufig auf Äckern und in Gärten gezogen. Durch die Cultur hat man folgende Abarten erhalten: a) **Winterrettig** (raph sat. hyemalis), der große rübenförmige, auch als **erfurter** R. in mehreren Gegenden bekannte R. Die Wurzel dauert beynahe zwey Jahre und erlangt nicht selten ein Gewicht von 5—6 und mehreren Pfunden. Die äußere ziemlich dicke Schale sieht fast ganz schwarz und ist etwas aufgerissen aus. Die einzelnen Körner, die man aus guter Hand von Samenhändlern beziehen muß, werden fußweit von einander gegen Johannis in ein lockeres, fettes, wohlbearbeitetes Land gesteckt, und, wenn es nicht regnet, fleißig begossen. Gegen Michaelis nimmt man sie aus der Erde und verbraucht sie entweder gleich, oder schlägt sie für den Winter im Keller in Sand ein. b) **Sommerrettig** (raph. sat. aestivus), ist kleiner und minder scharf, aber mit ebenfalls schwarzer Rinde; wird in den ersten Tagen des May's gelegt, und kann schon im Junius genossen werden. c) Der **Sandrettig**, mit runder Wurzel, ist weniger schmackhaft; wird 3—4 Wochen nach Johannis gesäet, die aufgegangenen Pflänzchen werden dann fußweit aus einander gesteckt; wird bald im Winter schon pelzig. d) Der **korinthische** R. (raph. sat. gongyloides), setzt einen Knollen über der Erde an, wie Kohlrabi, unter der Erde zerästelt sich die Wurzel; erlangt ansehnliche Größe und ist von angenehmem Geschmacke. Der R. hat eine nicht unangenehme Schärfe bey sich, die indessen in der Rinde, die gewöhnlich abgeschält wird, am concentrirtesten ist. Man schneidet ihn gewöhnlich in Scheibchen, die man mit Salz bestreut, oder auf denen man Salz zerfließen läßt, indem man die geschnittenen Scheibchen mit Salz zwischen 2 Tellern schüttelt. R.e sind weniger nährend, als vielmehr eine Zukost zu Brot und Butter; mit Maß genossen bekommt der R. meist nicht zu schwachen Magen sehr gut. Da er schleimauflösend ist, so wird er auch bey Magen- oder Brustverschleimungen angerathen, eben so, da er den Harnabgang befördert, in Nieren- und Blasenkrankheiten, auch Wassersuchten und in Scorbut. Auf die Haut gelegt dient er als äußerlich rothmachendes Mittel. Vgl. auch Radieschen.

Rettimo, so v. w. Rethymo.

Rettungs-anstalten, alle öffentlichen Anstalten, durch welche Gefahren abgewendet und Menschenleben gerettet werden können. Sie sind vorzüglich nöthig bey Feuersgefahr (vgl. Feuerpolizey und Rettungsmaschine), ferner bey Wassergefahr, bes. an Orten, die häufig den Überschwemmungen ausgesetzt sind, aber auch zum Schutz der zu Schiffe Fahrenden. In dieser Hinsicht gehören zu den öffentlichen R., welche der Staat treffen kann, Leuchtthürme, Strandwächter, Rettungsboote ꝛc. Wegen der Scheintodten sorgt der Staat für Anlegung der Todtenhäuser. Auch in moralischer Hinsicht kann der Staat R. treffen, z. B. für geistig verwahrloste Kinder, und für das Unterkommen derer, die aus Strafanstalten entlassen werden, und

wegen der Ehrlosigkeit, in die sie verfallen sind, zu neuen Verbrechen getrieben werden.

Rettungs-kasten, ein mit vielen chirurgischen Werkzeugen, welche zur Wiederbelebung der Scheintodten erforderlich sind, versehenes Kästchen. Nicht nur jede Polizey-Direction in Wien besitzt einen solchen Rettungskasten, sondern auch jede Officin eines Wundarztes, und überdieß sind zehn derley Nothkästen an verschiedenen Orten der beyden Ufer des wiener Donaukanals vertheilt.

Rettungs-maschinen, allerley Maschinen, durch welche Gefahren abgewendet, oder die schädlichen Folgen derselben gemindert werden können, durch welche besonders ein Menschenleben aus Gefahren gerettet wird. Dazu gehören vorzüglich: A. alle Maschinen zum Löschen einer Feuersbrunst. In engerem Sinne rechnet man hierher: B. solche Maschinen, durch welche Menschen aus den oberen Stockwerken gerettet werden können, wenn das Feuer die unteren Stockwerke ergriffen. Ferner: C. alle die verschiedenen Vorrichtungen, wodurch das Durchgehen der Pferde oder das Umwerfen der Wagen gehindert werden kann. D. R. bey Wassergefahr, besonders wenn Schiffe stranden oder scheitern. Endlich hat man auch E. R., welche gegen das Lebendigbegraben sichern sollen.

Retyczat, 6888 Fuß hohe Spitze der Karpathen im Großfürstenthume Siebenbürgen der Hunyader Gespanschaft (Kaiserth. Österreich).

Retz (Jean François Paul de Gondi, Cardinal von), geb. 1614 zu Montmirail, widerstand seine Neigung früh für den geistlichen Stand bestimmt; legte sich mit großem Fleiße auf die Wissenschaften. Er erlangte bald den Doctorhut der Sorbonne, und da er sich allmählig die Gunst der Geistlichkeit erworben, wurde er von Ludwig XIII., dessen Aufmerksamkeit er auf sich gezogen hatte, zum Coadjutor seines Oheimes, des Erzbischofes von Paris, ernannt. Doch bald zeigte sich Gondi's Streben nach Unabhängigkeit auf einer 1645 gehaltenen Versammlung des Clerus, wobey er durch sein hartnäckiges Widerstreben mit dem Hofe zerfiel. Seitdem benutzte er die wegen schlechter Finanzverwaltung sich laut gegen den Hof und Mazarin aussprechende Unzufriedenheit und die deßhalb in Paris entstandenen Unruhen zu seinem Vortheile, und schloß sich der damahls entstandenen antiroyalistischen Partey der Fronde an. Er brachte es so weit, daß er auf dem Punkte stand, die Zügel der Regierung zu ergreifen. Doch kam es nicht dahin. Die Gemüther beruhigten sich, und Gondi sah sich nun in einer zweydeutigen Stellung, die ihm, obschon zum Cardinal erhoben, nicht lange zu behaupten möglich war. Nachdem daher die Zahl seiner Feinde am Hofe zugenommen, und die Macht seiner Partey gesunken war, wurde er 1652 plötzlich auf Befehl des Hofes, oder vielmehr Mazarin's, im Schlosse Vincennes festgesetzt, und nur erst, nachdem er seiner eben erworbenen erzbischöflichen Würde entsagt, in eine bessere Haft nach Nantes gebracht, bey welcher Gelegenheit er jedoch mit Lebensgefahr entfloh, nach Spanien flüchtete und von da nach Rom sich begab, wo er zur Papstwahl Alexander's VII. vieles beytrug. Sein Erzbisthum, dessen Niederlegung er noch auf französischem Boden widerrufen hatte, suchte er fortwährend zu behaupten, indem er sich selbst über Deutschland nach Holland begab, und, verfolgt von seinem Feinde Mazarin, wechselnd in Hol-

land und den Niederlanden ein herumirrendes Leben führte. Von Ludwig XIV. erhielt er erst nach Mazarin's Tode die Erlaubniß zur Rückkehr ins Vaterland, wo ihm nach Aufgebung seines Erzbisthumes die Abtey St. Denis als Entschädigung zu Theil ward, und wo er seine noch jetzt geschätzten Memoiren schrieb; starb 1679 zu Paris.

Retz, so v. w. Rötz.

Retzat, so v. w. Rezat.

Retzer (Jos. Friedr. Freyherr von), k. k. Hofsecretär, Büchercensor und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geb. zu Krems in Nieder-Österreich am 25. Juny 1754. Nach zurückgelegten Studien in der k. k. Theresianischen Ritterakademie betrat er 1774 als Praktikant bey der damahligen Ministerial-Banko-Hofdeputation die öffentliche Laufbahn, ward 1782 Hofconcipist und Büchercensor, dann 1787 Hofsecretär; st. am 15. October 1824 zu Wien. Er war in vielen Sprachen bewandert, hatte aber eine besondere Vorliebe für die französische, und lieferte auch Übersetzungen aus der englischen Poesie. Unter seinen Schriften verdienen bemerkt zu werden: Mako's Abhandlung vom Donner und den Mitteln wider das Einschlagen, aus d. Lat., Wien 1773, 2. Aufl. 1776; Racine's Briefe, aus dem Französischen, ebend. 1776, 2. Aufl. 1778; Metastasio, eine Skizze für seinen künftigen Biographen, ebend. 1782; Tabakpachtung in den österr. Ländern von 1670—1783, ebendas. 1783, 2. Aufl. 1784; Nachlese zu Sined's (Denis) Liedern, ebend. 1785; Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Bischofes von Gurk Hieron. Balbi, ebend. 1790; Sieben Gedichte, Berlin 1806, u. m. a.; gab auch Denis literarischen Nachlaß, 2 Abtheilungen, Wien 1801—2, 4., und Cornelius von Ayrenhoff's sämmtl. Werke, 3. Aufl., 6 Bde., Wien 1814, heraus. Lieferte außerdem verschiedene Aufsätze in deutsche und französische Journale, und viele Gedichte in wiener, leipziger und andere Almanache.

Retzhof, ansehnliches Schloß u. Gut im Marburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an der Mur, über welche hier die sogenannte Landschach-Brücke führt.

Retzsch, 1) (Friedr. August Moritz), geb. zu Dresden den 9. Dec. 1779; Schüler von Grassi, seit 1824 Professor an der Kunstakademie daselbst. Von Kindheit an trieb es ihn und seinen Bruder zum Zeichnen und Mahlen; doch wurde erst in seinem 20. Jahre der Entschluß in ihm reif, sich der Kunst zu widmen. Er wendete sich vorzugsweise romantischen Dichtungen zu, und gewann zuerst einen Nahmen durch die Contouren auf 26 Blättern zu Göthe's Faust. Die Hinneigung zum Süßen u. Gratiösen wurde ihm Manier, die in späteren Werken, wie in den Contouren zu Schiller's Gang nach dem Eisenhammer u. Shakespeare's Werken immer größere Herrschaft gewann. In seinen Öhlbildern tritt dieses Bestreben nach Lieblichkeit noch schärfer hervor. 2) (Karl Heinrich August), Bruder des Vorigen, Landschaftsmahler zu Dresden, geb. daselbst den 8. Februar 1777.

Reuchlin (Joh. v.), geb. zu Pforzheim 1454; war bey Errichtung der Universität Tübingen höchst thätig, begleitete 1482 den Grafen Eberhard von Würtemberg nach Rom, ward 1492 in den Adelstand erhoben, und zugleich kaiserl. Rath und Pfalzgraf. 1497 zog er nach Heidelberg, trat daselbst in die Dienste des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, und er-

langte (1498) als Abgesandter in Rom dessen Lossprechung vom Banne. Bald darauf kehrte er in sein Vaterland zurück, ward 1506 Vorsitzer des schwäbischen Bundesgerichtes, 1520 Professor der griechischen und hebräischen Sprache in Ingolstadt, zog aber, der Pest halber, als Professor nach Tübingen, u. st. in Stuttgart den 30. Juny 1522. Er arbeitete die erste griechische Sprachlehre: Micropaedia, Orleans 1478, und das erste lateinische Wörterbuch, Basel 1480, aus; die meisten Verdienste zu jener Zeit hat er um die hebräische Sprache und die Erklärung des alten Testamentes; dahin gehört das Lexicon hebraicum; in Hebraeorum grammaticam commentarii; Rudimenta hebraica; de accentibus et orthographia linguae hebraicae, lib. III, Hagen 1518, Fol. u. 4.; Interpretatio in VII psalmos hebraicos, superque eosdem commentarioli ad discendam linguam hebraicam; er übersetzte auch des Athanasius Commentar über die Psalmen in das Lateinische. Neben vielen anderen Schriften über verschiedene Wissenschaften, Gegenstände und mehrere Reden, gehört ihm eine große Anzahl Briefe in der Sammlung der Epistolae obscurorum virorum; auch beendigte er glücklich den langwierigen Streit mit Johann Pfefferkorn und Jakob Hoogstraten, welche, mit Ausnahme des alten Testamentes, alle hebräischen Schriften vernichtet wissen wollten. R.s Lebensbeschreibung von J. Heinrich Mai und Meiners.

Reuchlinianer (Reuchlinische Aussprache), s. unter Erasmische Aussprache.

Reue (poenitentia), das schmerzliche, mit Scham und dem Wunsche, das Geschehene ungeschehen machen zu können, verbundene Gefühl, welches sich des Menschen als sittlich vernünftigen Wesens bemächtiget, wenn er nach vollbrachter That sich der Unstatthaftigkeit und Unsittlichkeit seiner Handlung bewußt wird. Dieses Gefühl, welches auf dem Urtheile des erwachenden Gewissens beruht, regt sich im Grunde bey allen Menschen, nur bey dem einen stärker, bey dem anderen schwächer, je nachdem er sittlich gebildet oder nicht gebildet ist. Der Mensch kann auch Dinge bereuen, die sittlich sehr gleichgültig sind, ihm aber irdischen Schaden bringen; dieses wird dann die R. im juristischen Sinne. Mit Recht betrachtet die christliche Religion die R. als ein wichtiges Hauptstück der Heilslehre, indem ohne sie der Entschluß der Besserung nicht möglich ist.

Reugeld, s. unter Reukauf.

Reukauf, 1) so v. w. Reugeld; 2) ein Nebencontract, der bey einem Kaufcontracte die Summe des Reugeldes, welche Jemand zahlt, um einen geschlossenen Kauf rückgängig zu machen, und den Termin, bis zu welchem es dem Verkäufer frey steht, den Handel zurückzunehmen, angibt.

Reunion (v. fr.), 1) Wiedervereinigung; 2) Nahmen von Gesellschaften, wie Concordia, Harmonie, Resource u. s. w.; 3) Wiedervereinigen getrennter Theile, wie von Wunden (s. d.); 4) Wiedervereinigung gewisser Districte, welche vorher mit einem Staate oder Gute vereiniget waren und von solchem abgerissen wurden.

Reus (lat.), der Geklagte.

Reus, Ciudade in der Vegeria de Tarragona der spanischen Provinz Catalonien; schön gebaut, vor 50 Jahren bloßes Dorf, jetzt mit 14 Klöstern, Hospital, Rathhaus, 2 Armenhäusern, Theater, ausgebreiteten Fabriken in Seidenband (550 Stühle), Halbzeug (200 Stühle), Flachs,

Hanf, gewirkten Schnuren, Seidenwaaren, Kattun (40 Stühle), Baumwollenwaaren (gegen 400 Stühle), Karten, Seife, Leder, Öhl, Branntwein, Seidenfärberey u. v. a., treibt ausgebreiteten Handel mit Wein, Branntwein, Nüssen, Seide, Papier, Fischen u. s. w. durch den Hafen Salou. Einwohner: 30,000.

Reuß, 1) Fürstenthum in Deutschland, in zwey abgesonderten Stücken, zwischen Baiern, Königreich Sachsen, Altenburg, Preußen, Weimar, Schwarzburg und Meiningen liegend, von denen das Größere südwestlich gelegen ist, enthält in diesem Umfange 30½ Q. M. mit mehr als 78,000 Einwohnern, meistens lutherischer Confession, ist größtentheils gebirgig durch einen Theil des thüringer Waldes (hier Frankenwald, und jenseits der Saale Saalwald genannt, mit den Spitzen: Sieglitz von 2198 und Kulm 2269, letzterer nicht zu verwechseln mit dem bey Lehesten im Meiningenschen hart an der Grenze liegenden Kulm) und des Mittelgebirges zwischen dem thüringer Walde und dem Erzgebirge, wird bewässert durch die Saale und Elster und einige ihrer Nebenflüsse, bringt auf den Gebirgsgegenden einige Mineralien (Eisen, Vitriol, Alaun, Bley, Kupfer, etwas Silber, Kobalt), u. vieles Holz in den meistens gut angebauten Thälern, viel Getreide und Gartenfrüchte, Obst u. s. w., hat viele Industrie (Fabriken für allerhand gewebte Waaren, Porzellan, ferner viele Eisenhämmer u. s. w.), ausgebreiteten Handel. Theilt sich in zwey Linien: die ältere und die jüngere. Die ältere Linie, Reuß von Plauen, besteht aus dem Fürstenthume Greiz (7 Q. M. mit 23,000 Einw.), die jüngere aus dem Fürstenthume Schleiz (6 Q. M., 17,000 Einwohner), Lobenstein und Ebersdorf (8 Q. M. mit 15,400 Einwohnern). Früher gab es noch eine zu dieser gehörende Linie Gera, bestehend aus der Herrschaft Gera (7½ Q. M. mit 23,000 Einw.), deren Gebieth wird aber seit ihrem Aussterben 1802 gemeinschaftlich regiert (Nebenlinie Köstritz). Die Fürsten R. haben beym Bundestage mit Hohenzollern, Liechtenstein, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold und Waldeck eine Gesammtstimme, im Pleno aber eine jede Linie eine besondere. An Contingent stellt die ältere Linie 223 und die jüngere 522 Mann. Noch ist zu bemerken, daß alle Fürsten R. den Nahmen Heinrich nach einem uralten Hausgesetze führen, und sich daher blos durch Zahlen unterscheiden. 2) Fluß in der Schweiz; entspringt in mehreren Quellen im Cantone Uri auf dem Gotthard, fällt unterhalb Altorf in den Vierwaldstädtersee, geht bey Luzern wieder heraus, nimmt die Emmen auf, fällt im Cantone Aargau unterhalb Königsfeld in die Aar.

Reuß, 1) (Franz Ambrosius), geboren zu Prag 1761, Doctor der Philosophie und Medicin, praktischer Arzt, Brunnenarzt u. k. k. Bergrath zu Bilin, wie auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Vorzüglichste Schriften: Naturgeschichte des biliner Sauerbrunnens, Prag 1788, 2. Aufl. 1801; Das saidschützer Bitterwasser, physikalisch, chemisch und medicinisch beschrieben, ebend. 1791, historisch, geognostisch und heilkundig dargestellt (chemisch untersucht vom Professor Steinmann), ebend. 1827; Mineralogische Geographie von Böhmen, 2 Bde., Dresden 1794 u. 97, 4.; Chemische und medicinische Beschreibung des Egerbrunnens, Prag 1794, 2. Aufl., Eger 1816; Neues mineralogisches Wörterbuch, oder Verzeichniß aller

Wörter, welche auf Oryktognosie und Geognosie Bezug haben, Hof 1798; Lehrbuch der Mineralogie, nach Karsten's mineralogischen Tabellen, 4 Thle., Leipzig 1801—6; Mineralogische u. bergmännische Bemerkungen über Böhmen, Berlin 1801; die Mineralquelle zu Mschewo, Leipzig 1804; die Mineralquellen zu Bilin, Wien 1808; die Mineralquellen zu Liebwerda, Prag 1811; das Marienbad bey Auschowitz, ebend. 1818; Taschenbuch für die Badegäste zu Teplitz, Teplitz 1823. 2) (Jerem. Dan.), geboren zu Rendsburg 1750; ward erst Privatdocent und Unterbibliothekar in Tübingen, dann außerordentlicher Professor daselbst, 1785 ordentlicher Professor der Geschichte in Göttingen, 1789 Unterbibliothekar, 1815 Oberbibliothekar und 1820 geheimer Justizrath. Seinen literarischen Ruf begründete er durch nachstehende Werke: Das gelehrte England, oder Lexicon der jetzt lebenden Schriftsteller in Großbritannien, Irland u. Nordamerika, 2 Bände, Berlin 1791; Repertorium commentationum a Societatibus literariis editorum, 16 Bde., Göttingen 1801—1821, 4.

Reußen, 1) so v. w. Russen; 2) **Roth-R.**, ehemahls Theil Pohlens; jetzt meist zu Galizien und Lodomerien gehörig. 3) Die Glieder des Hauses Reuß.

Reußendorf, Dorf im Kreise Waldenburg des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit einem herrschaftlichen Schlosse, Steinkohlengruben, Leinweberey und 1230 Einwohnern.

Reußmarkt (R.-mark, Reißmarkt), 1) Stuhl im Lande der Sachsen des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserthum Österreich), wird östlich von dem Hermannstädter und westlich von dem Mühlbacher Stuhle begrenzt, gegen Norden bildet die untere Weißenburger Gespanschaft und gegen Süden das Gebirge der Wallachey die Grenze; hat 5½ Q. M., gegen 12,000 Einwohner und ansehnliche Viehzucht; ist fruchtbar an Getreide u. guten Weinen. 2) Hauptort darin, freyer deutsch-wallachischer Marktflecken mit einer katholischen, griechisch-nicht unirten u. einer evangelischen Kirche, hat Weinbau, Postamt, und ist der Sitz der Stuhlbehörde.

Reute, 1) Marktflecken im Kreise Oberinnthal; hat 850 Ewhner.; in der Nähe ist der Kniepaß. 2) Dorf im Kreise Vorarlberg. Beyde in der Markgrafschaft Tyrol (Kaiserthum Österreich).

Reuter (Christian), genannt Leander; geboren 1656 in Sachsen, Schlachtenmahler. Als Soldat diente er unter Prinz Eugen von Savoyen, dessen Feldzüge er im Palaste Ottobone zu Rom mahlte; starb 1729, 73 Jahre alt, in Rom.

Reutlingen, 1) Oberamt im Schwarzwaldkreise (Würtemberg); hat 3¼ Q. M., 24,000 Einwohner, bringt Obst, Gemüse, Zuchtvieh, Holz. 2) Hauptstadt darin, am Echez; hat 4 lutherische Kirchen (Marienkirche mit Thurm von 325 Fuß), Rathhaus, Lyceum, Hospital, Waisenhaus, ansehnliche Fabriken in allerhand gewebten Waaren, Lein, Hüten, Seife, Papier u. dgl., 9000 Einwohner, welche auch Weinbau treiben. R. ist Sitz der Kreisregierung und der Finanzkammer; war sonst freye Reichsstadt mit Gebieth von ¾ Q. M., 2600 Einwohnern (ohne die Stadt), ihr Wappen war von Blau, Roth und Weiß dreyfach getheilt. R. war sonst als Sitz des Nachdruckes bekannt. Kam 1802 an Würtemberg.

Reval, 1) Kreis in der Statthalterschaft Esthland (europ. Rußland), an Liefland und den finnischen Meerbusen grenzend; hat 138 Q. M., mit gegen 100,000 Einwohnern, ist morastig, hat auch gutes Ackerland, einige Seen (Jerkel). Vgl. Harrien. 2) Hauptstadt des Kreises und der Statthalterschaft, Sitz der Provinzial- und Kreisbehörden; hat lutherisches Gymnasium, Befestigung, Dom, 15 (darunter 8 lutherische, 7 griech.) Kirchen, Gymnasium, See- u. Landhospital, mehrere Armenhäuser, Waisen-, Zuchthaus, Schloß, Ritterakademie, mehrere Schulen, Bibliothek, Bibelgesellschaft, Theater, Fabriken in Leder, Kattun, Glas, Puder, Stärke, Nähnadeln u. s. w., Stück- und Glockengießerey, Kupferhammer u. a., ausgebreiteten Handel mit Lein, Hanf, Korn, Leder u. durch den guten geschützten (Handels- und Kriegs-) Hafen, in welchem ein Theil der Kriegsflotte ihre Station hat, 15,000 Einwohner. In der Nähe das Landhaus Löwenruh und das kaiserliche Schloß Katharinenthal.

Revaliren, einen Wechsel dann, wenn ein Dritter, welcher auf dem Wechsel nicht genannt ist, nach aufgenommenen Protest zu Ehren des Trassanten oder Indossanten den Wechsel acceptirt und Zahlungsleistung übernimmt und nun gegen den Honoraten oder dessen Vormänner nach Wechselrecht klagt.

Revanche (fr.), 1) Genugthuung; 2) Wiedervergeltung; 3) Ersatz. Daher: **Revanchiren**, 1) vergelten, erwiedern; 2) sich Genugthuung verschaffen.

Reveille (fr.), Morgensignal mit der Trommel, der Trompete, oder dem Flügelhorne, um die Soldaten zu wecken und zum Aufstehen zu ermahnen.

Revekohl, ein 280 Fuß hoher Berg im Kreise Stolpe des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, unweit des Dorfes Schmolsin, zwischen dem Gardeschen und Lebaschen See, sonst einer von den drey heiligen Bergen in Pommern, mit einer Kapelle, wohin sonst viele Wallfahrten geschahen u. mit einer schönen Aussicht.

Revel, Stadt im Bezirke Villefranche, Departem. Obergaronne (Frankreich), hat mit dem Kirchspiele 5400 Einwohner, welche allerley gewebte Waaren fertigen; hieß ehedem la Bastide de Lavaur.

Revello, Stadt in der Provinz Saluzzo des sardinischen Fürstenthumes Piemont, unweit des Po; hat 5000 Einwohner, Stiftskirche.

Revenu (fr.), 1) Einkommen, Ertrag, auch 2) so v. w. Rente.

Reverbere (fr.), 1) ein Stück glänzendes Blech, welches hinter einer Lampe angebracht wird, um die nach hinten oder auch seitwärts gehenden Lichtstrahlen zu reflectiren, u. die Erleuchtung in dem Raume vorwärts zu verstärken; das Blech ist meistens von Messing oder Kupfer, bisweilen auch wohl versilbert, cylinder- oder kugelförmig ausgetieft, und auf der inneren Seite so gut als möglich polirt. 2) Eine mit so einem Bleche versehene Lampe oder Laterne; besonders 3) eine quer über die Straße hängende oder auf Laternenpfählen stehende große Straßenlaterne, mit ähnlicher Einrichtung.

Revere, Stadt am Po in der Delegation Mantua des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat 3200 Einwohner, Schifffahrt.

Reverentia (lat.), 1) Scheu, entweder entsprungen aus Furcht vor demjenigen, von welchem man etwas Unangenehmes erwartet, daher auch 2) Furcht, oder 3) aus dem Gefüh-

le, daß der Andere vollkommener ist, Ehrfurcht, Achtung, Respect; daher die späteren Redner dem Senate diesen Titel geben.

Revers, 1) (lat.), jede schriftliche Versicherung, worin Jemand die Übernahme einer Verbindlichkeit für die Zukunft entweder unbedingt oder wenn gewisse Voraussetzungen eintreten, übernimmt; 2) s. Reversio 2); 3) s. unter Avers.

Reversio (lat.), 1) das Umkehren vor der Erreichung des Zieles, dann auch Rückkehr; 2) (**Revers**), syntaktische Figur, wo man die Stellung der Wörter umkehrt, z. B. mecum statt cum me.

Revident (v. lat.), 1) der etwas revidirt; 2) der sich des Rechtsmittels der Revision bedient.

Revidiren (v. lat.), etwas durchsehen, nachsehen, besonders eine Schrift, Rechnung.

Revier, 1) überhaupt so v. w. Bezirk; besonders 2) so v. w. Jagdbezirk; 3) der Bezirk, dessen Berggebäude demselben Bergamte zugewiesen sind; 4) die Himmelsgegend, nach welcher ein Gang streicht; 5) der Quartierbezirk einer Compagnie oder eines Bataillons in einer Stadt oder einem und mehreren Dörfern, wo dieselbe einquartirt ist.

Revigny (**Revignaur Vaches**), Cantonsort, Marktflecken im Bezirke Bar le Duc, Departement Maas (Frankreich); hat 1700 Einwohner, Hospital.

Revin, Stadt im Bezirke Rocroy, Departement Ardennen (Frankreich); hat 1800 Einwohner, gehörte sonst zur Grafschaft Fumay.

Revision (v. lat.), 1) nochmahlige Durchsicht, Durchmusterung; 2) ein nicht devolutives Rechtsmittel im Processe, welches die Reichsgerichte deßhalb einführten, weil in vielen wichtigen Fällen dennoch, wegen Mangels der Appellationssumme, keine Appellation Statt finden konnte; 3) auch gewählter Buchtitel für Werke, in denen eine umfassende Übersicht über ein ganzes wissenschaftliches Feld gegeben werden soll. Das bekannteste Werk dieser Art ist: R. des gesammten Schul- und Erziehungswesens, s. unter Campe; 4) s. unter Correctur.

Revolte (v. fr.), Aufstand, Aufruhr (s. d.); daher **revoltiren**, sich empören.

Revolution (v. lat.), 1) Zurück- oder Umwälzung eines größeren Körpers überhaupt, z. B. des Mondes um die Erde, der Erde um die Sonne und andere Himmelskörper, im Gegensatze zu ihrer Axenbewegung, dann und gewöhnlicher 2) die gewaltsame Umformung, die mit mächtigen Erschütterungen aller Verhältnisse begleitete Umwälzung einer Staatsverfassung. Die R. unterscheidet sich daher wesentlich von einer Reform, welche sich als ein allmähliges Umbilden, als ein successives kund gibt, während erstere in einer gewaltsamen Explosion, in einem schnellen Umstürzen der bisherigen Ordnung der Dinge besteht. Eine R. kann eben so gut vom Regenten als vom Volke ausgehen, immer aber wird sie mit Nachtheilen verbunden seyn, welche die Hoffnungen der Gegenwart und vielleicht mehrerer Generationen durch Anarchie und Bürgerkrieg vereiteln, und die an sich gerechteste R. verletzt so viele Rechte, daß Moral und Klugheit nicht genug vor R.n warnen können. Laut der Geschichte sind indessen bey weitem die meisten R.n von dem Volke ausgegangen. Bildlich spricht man 3) von einer **sittlichen R.**, die so viel als Durchbruch einer anderen Sinnesart ist. Unter 4) **wissenschaftlicher R.** versteht man jene

schnelle Umwälzung der vorhandenen Systeme und Begriffe durch Männer, welche zu neuen, überraschenden Entdeckungen, so wie z. B. Kant's Philosophie, Galilei's Sonnensystem ꝛc., führten.

Revolutionäre Umtriebe, absichtliche Bemühungen eines Einzelnen oder auch mehrerer hierzu Verbundener, die Verfassung eines Staates umzustürzen.

Revolutions-krieg, französischer, s. unter der Geschichte von England, Frankreich, Österreich und Preußen.

Revolutions-münzen, Münzen, welche in Frankreich während der Revolution bis zu Napoleon's Regierung in Gold, Silber, Bronce oder Kupfer geschlagen wurden. Die genfer Revolutionsthaler von 1794 galten 1 Thlr. 12 Gr. 4 Pf. Conv., nach dem Werthe der französischen Laubthaler.

Revolutions-tribunal, das vom 11. März 1793 bis Anfangs July 1795 in Paris bestehende außerordentliche Criminalgericht zur Erforschung und Bestrafung aller derer, die gegen die Revolution und als königlich Gesinnte verdächtig waren. Der öffentliche Ankläger Fouquier-Tinville lieferte eine Masse Opfer durch das R. zur Guillotine, bis er selbst 1795 durch dasselbe fiel. Auch die größeren Städte der Provinzen hatten solche R.e, jedoch kürzere Zeit.

Revolutus, zurückgerollt; so R. **stigma**, Narbe, deren Theile, r. **folium**, Blatt, das nach seiner unteren Fläche, von der Spitze nach der Basis, oder r. **margine**, von beyden Seitenrändern nach der Mittelrippe zu spiralförmig eingerollt ist. R. **us cirrhus**, Ranke, die unregelmäßig, bald auf diese bald auf jene Seite, gerollt ist.

Revue (fr.), die periodische Untersuchung des Zustandes der Truppen, ob sie vollzählig, gesund und dienstfähig, gehörig bekleidet und gerüstet sind, ob ihnen ihre Löhnung, Brot und andere vorgeschriebene Austheilungen richtig gegeben werden.

Revulsion (v. lat.), so v. w. Ableitung. **Revulsorischer Aderlaß**, ein Aderlaß, zu diesem Zwecke unternommen.

Rewah, 1) Rajahschaft in der vorderindischen Provinz Allehabad, Schutzstaat der Briten, durch den Kimoor gebirgig, gut bewässert. 2) Hauptstadt darin, am Beehur mit Fort, Schloß, guter Bevölkerung. **Rewary**, Stadt im Districte und in der Provinz Delhi (Vorderindien), hat Befestigung, ist Station für 3 Bataillons Briten.

Rewbell (Johann Bapt.), geb. zu Kolmar 1746; war 1789 Regierungsadvocat, ward Deputirter für Kolmar und Scheelstadt bey der Nationalversammlung und 1791 Präsident derselben. Nach der Auflösung der Nationalversammlung ward R. Generalbevollmächtigter des Departements Ober-Rhein, u. 1792 wählte ihn sein Departement zum Deputirten. Nach dem 9. Thermidor ward er Mitglied des Sicherheitsausschusses und dann Präsident des Convents. 1795 trat er in den Wohlfahrtsausschuß, ward Mitglied des Rathes der 500 und am 10. Brumaire zum Mitglied des Directoriums ernannt, in welcher Function ihm 1799 Sieyes folgte. Von seinem Departement ward R. in den Rath der Alten erwählt, doch erhoben sich vielfache Anklagen gegen ihn, und er war im Begriffe gestürzt zu werden, als der 18. Brumaire die ganze Lage der Dinge änderte. R. trat in den Privatstand zurück, lebte im Departement Ober-Rhein, und starb 1810,

ohne je wieder in öffentliche Thätigkeit zu kommen.

Rewiczky (Karl Emerich Alexander, Graf von Rewisnye), geb. zu Wien den 4. Nov. 1737; hatte sich die gangbarsten europäischen Sprachen beygelegt und nebst der ungarischen, lateinischen und slavischen auch gründliche Kenntnisse in der türkischen, persischen, arabischen und griechischen Sprache erworben; war nach u. nach k. k. Gesandter zu Warschau, Berlin und London; ein Mann von grosser Gelehrsamkeit. Nachdem er sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, lebte er anfänglich in London, nachher aber in Wien, wo er den 10. Aug. 1794 starb. Schrieb: Specimen poeseos persicae, Wien 1771, deutsch von J. Friedel, Wien 1782; Bibliotheque des auteurs class. grecs et latins, Berlin 1794. Seine Übersetzung des persischen Dichters Hafyz in lat. Verse wurde sehr beyfällig aufgenommen.

Rex (ein in den thrakischen Sprachstamm gehöriges Wort), 1) eigentlich jeder Begüterte, der mehrere Leute ernähren konnte, die dann zu seinen Diensten waren; 2) König (s. d.).

Rex apostolicus, der apostolische König (von Ungarn). R. **catholicus**, der kathol. König (von Spanien); R. **christianissimus**, der allerchristlichste König (von Frankreich). R. **fidelissimus**, der allergläubigste König (von Portugal).

Rex sacrorum (**sacrificus**, **sacrificulus**, Opferkönig), Priester in den comitiis centuriatis gewählt, nachdem er vorher alle anderen Ämter niedergelegt hatte; er stand unter dem Pontifex maximus.

Reyberger (Anton Karl), geb. den 21. Jänner 1757 zu Göllersdorf in Niederösterreich, studirte in Wien; widmete sich nach absolvirter Philosophie dem geistlichen Stande und trat den 13. Nov. 1774 in die Benedictiner-Abtey zu Melk. 1781 ward er Priester und Lehrer in den Humanitätsklassen u. der griechischen Sprache am Gymnasium daselbst, 1786 Professor der Moraltheologie an der Hochschule zu Pesth und 1788 zu Wien, 1808 theologischer Censor u. 1810 k. k. Regierungsrath. Am 7. Nov. 1810 ward er als Abt in seinem Stifte zu Melk erwählt. Starb am 3. Octob. 1818. Schrieb: Systematische Anleitung zur christlichen Sittenlehre, oder Moraltheologie, Wien 1794; Institutiones ethicae christianae seu theologiae moralis, usibus academicis accommodatae, 3 Thle., Wien 1805—1809, 2. Aufl. 1813, 3. Aufl. 1819.

Reyneard, so v. w. Reinecke Fuchs.

Reynier (Johann Ludwig Ebenezar Graf von), geb. den 14. Jänner 1771 zu Lausanne; war beym Ausbruche der Revolution in dem polytechnischen Institute und ging 1789 als Kanonier zur Armee, wurde bald Officier, machte als Adjutant des Generalstabes der Nordarmee 1792 den Feldzug in Belgien mit, ward Generaladjutant, 1793 Brigadegeneral, 1796 Chef des Generalstabes der Rhein-Armee unter Moreau; erhielt bey der Expedition nach Ägypten das Commando einer Division. Nach Kleber's Ermordung traten Uneinigkeiten zwischen R. und Menou ein, denen man trotz R.s Tapferkeit den Verlust der Schlacht am 21. März 1800 zuschreibt. Menou ließ ihn gefangen setzen und nach Frankreich zurückbringen, wo sich R. durch eine Vertheidigungsschrift zu rechtfertigen suchte, aber auf sein Gut in Nièvredepartement verwiesen wurde. Erst 1805 erhielt er von Napoleon ein Commando in Italien. Nach einigermaßen geordneter Administration berief

ihn König Joseph nach Neapel und ernannte R. kurz vor seinem Thronwechsel zum Kriegsminister, doch berief ihn Napoleon sehr bald zur Armee nach Deutschland, und wurde später in Spanien verwendet. Im russischen Kriege commandirte er das 7. Corps (die Sachsen) unter dem Oberbefehl des Fürsten Schwarzenberg in Volhynien, focht 1813 mit demselben in den Schlachten bey Bautzen, Dennewitz und Leipzig, kehrte dann nach Frankreich zurück, wo er den 27. April 1815 als Generallieutenant, Großofficier der Ehrenlegion und des Ordens beyder Sicilien starb. Schrieb: l'Egypte après la bataille d'Heliopolis et considérations générales sur l'organisation physique et politique de ce pays, Paris 1802; Considérations sur les anciens habitants de l'Egypte, ebend. 1804; sur les Sphinx qui accompaguent les pyramides d'Egypte, ebend. 1805.

Reynolds (Josua), geb. 1723 zu Plymton, Director der Kunst-Akademie zu London, einer der größten Bildnißmahler der neueren Zeit; prächtig, geistreich und voll Feuer in seinen Compositionen, natürlich, charakteristisch und reizend in seinen verschiedenen Stellungen Doch schätzt man sein Colorit nicht gleich groß mit seinen übrigen Talenten, und man behauptet daher, daß sein Ruhm durch die vielen nach ihm gefertigten Kupferstiche noch mehr als durch seine Gemählde erhöht worden sey. — Er starb, allgemein geschätzt, den 23. Februar 1792.

Reyrosa, 1) Partido in der spanischen Provinz Toro. 2) Hauptstadt davon, am Ebro; hat 1500 Ewhr.

Rezat, zwey Flüßchen im Rezatkreise (Baiern); 1) die fränkische, entspringt in der Gegend, wo die Altmühl entspringt, läuft mit dieser Anfangs parallel, bey Ansbach vorbey; 2) die schwäbische, entspringt südlich über Weißenburg u. vereinigt sich mit jener bey Petersgmünd; der vereinigte Fluß heißt nun Rednitz (s. d.).

Rezatkreis, Kreis in Baiern, Theile des ehemahligen Fürstenthumes Ansbach, Unterbaierns und die Gebiethe mehrerer Reichsstädte und A. umfassend; hat den Unter- u. Obermain-, Regen- und Unterdonaukreis, so wie Würtemberg zur Grenze, 138$\frac{3}{4}$ (154) Q. M., etwas hügeliges Land (Steigerwald und Hahnenkamp), zur Bewässerung die Donau, Regnitz mit ihren Quellenflüssen Rezat und Pegnitz u. A., ist gut angebaut, bringt Getreide und andere Feldfrüchte, Obst, Holz, Zuchtvieh (Rindvieh, Schafe), wenige Metalle, hat aber ausgebreitete Industrie und lebhaften Handel. Ew.: 450,000, größtentheils Protestanten. Hauptstadt: Ansbach.

Rezüns, Herrschaft mit Schloß im grauen Bunde des Cantons Graubündten (Schweiz); liegt am hinteren Rheine, hat 300 Ew., Sauerbrunnen, gehört dem Hause Österreich, kam 1809 an Napoleon, 1814 wieder an Österreich.

Rh, alle griechischen Wörter, welche mit R beginnen, müssen ein h hinter sich haben, weil das R der Griechen stets den Spiritus asper (ῥ) hatte, der, uns zwar unaussprechbar, aber den Alten gelautet haben muß, da ihn selbst die Römer wiedergaben, ῥήτωρ, rhetor. In der Mitte der Wörter, wo 2 ρ zusammen kommen, wird das erste mit dem Spiritus lenis, das andere mit dem asper bezeichnet (ῤῥ, z. B. ἐῤῥέθη). Die Äolier hatten den Spiritus asper nicht, daher auch bey ihnen das ρ ohne solchen gesprochen wurde. Mißbräuchlich hat man viele celtische, germanische, gallische Wörter, bes. geographische Nahmen sowohl im Anfange, als in

der Mitte, mit Rh geschrieben, blos deßhalb, weil sie aus griechischen Schriftstellern bekannt sind. Wörter, welche man deßhalb unter Rh nicht findet, suche man mit bloßem R.

Rha (v. slavon. Reha, Reka, Fluß [vorzugsweise, d. i. großer Fluß], bey den Byzantinern Atel, Athel, Etel), Fluß des asiatischen Sarmatiens, den Bewohnern des Südens erst seit Ptolemäos bekannt; jetzt Wolga (s. d.). An seinen Ufern fanden die späteren Römer eine zu vielfachem Heilgebrauche dienende Wurzel (Ammian. Marc. 22, 8., gewiß Rhabarber, s. d.), wenigstens wurde diese von dort aus nach römischen Handelsplätzen gebracht.

Rhabarber (Rhabarbarum, rad. rhabarbari), Wurzel von einer oder mehreren Arten der Gattung rheum, ungewiß ob von rh. undulatum, compactum, hybridum oder palmatum, wahrscheinlich von letzterer; wird auf den Gebirgen der Provinz Kokonor (s. d.) von nomadischen Kalmücken, von 6—8jährigen Stöcken gesammelt, geschält von der Rinde und den Nebenwurzeln befreyt, in Stücken zerschnitten und getrocknet. Sie kömmt in zwey Sorten in den Handel: a) chinesische, indische, tartar., türk., auch wohl holländ. oder dänische R. genannt, aus 3—4 Zoll langen, 1 Zoll dicken, cylindrischen, halbcylindrischen, zusammengedrückten, schweren, harten, dichten Stücken bestehend, die geringere, weniger sorgfältig gereinigte u. ausgelesene, von Canton aus zu Schiff versendete, auch oft während des Seetransportes verdorbene Sorte; b) moskowitische, sibirische, russische, bucharische R., die vorzüglichere, in der Medicin allein zulässliche, welche von bucharischen Kaufleuten nach Kiachta gebracht, dort von russischen Bevollmächtigten genau untersucht, sortirt, von allen verdorbenen und holzigen Theilen, so wie von der etwa noch zurückgelassenen Rinde sorgfältig gereinigt, und in verpichten Kisten nach Moskau und Petersburg versendet wird, von wo aus sie, nach nochmahliger Untersuchung und Verwerfung alles Untauglichen, in Handel kömmt. Sie besteht aus verschieden gestalteten, oft mit großen Löchern durchbohrten, außen mit hellgelbem Staube bedeckten, trockenen, mäßig schweren, matthell oder grünlich gelben, innen auf dem frischen Bruche einer Muskatnuß ähnlich, mit gelbgrünlichen, weißen, rosenrothen Adern und Flecken marmorirten Stücken, von eigenthümlichem Geschmacke und Geruche, knirscht beym Kauen zwischen den Zähnen und färbt den Speichel schnell safrangelb. Vielfältige in Europa gemachte Versuche, die R. hier zu erziehen, haben kein der ächten Wurzel ganz gleiches, sondern ein an Aussehen und Geschmack verschiedenes und an Wirkung schwächeres Product geliefert. Der fast alle wirksame Bestandtheile der R. enthaltende wässerige Auszug ist von eigenthümlichem Geschmacke u. Geruche, gelblichroth, wird durch Alkalien dunkelroth gefärbt; der weingeistige ist dunkelroth. Die R. enthält Rhabarberstoff, Rhabarberin, Stärkemehl, Gummi, mehrere Salze, besonders kleesauren Kalk, von dem das Knirschen der Wurzel beym Kauen bedingt wird, oder, nach älteren Untersuchungen, Seifenstoff, Extractivstoff, Harz, sauerkleesauren Kalk und Pflanzenfaser. Die R. ist ein seit dem 4. Jahrhunderte bekanntes, seit etwa 200 Jahren in Deutschland eingeführtes, in größeren Gaben abführendes, in kleineren eröffnendes, in noch kleineren anhaltendes, zugleich stärkendes Mittel, und wird in Pulver, Pillen, wässerigem

und geistigem Aufgusse, mit mancherley Zusätzen, bey Ruhren, Durchfällen, Würmern, Leber- und Unterleibsstockungen, Verschleimungen u. s. w. häufig angewendet.

Rhabarber-extract (extractum rhei), a) einfaches R., durch Eindicken eines wässerigen Auszuges der Rhabarberwurzel bereitet; b) zusammengesetztes R. (extr. rh. compositum), Mischung von 3 Theilen einfachen R., 1 Thl. Aloextract, 1 Thl. Jalappenseife, schwärzlichbraun, von eckelhaft bitterem Geschmacke und der Consistenz einer Pillenmasse, als kräftiges drastisches Abführungsmittel in Gebrauch. Rhabarber-syrup (syrupus rhei), braunrother, aus 2 Thln. Zucker u. 1 Theil eines wässerigen Aufgusses von Rhabarber, Zimmt u. kohlensaurem Kali bereitet, meistens nur als gelind abführendes Mittel bey neugebornen Kindern in sehr allgemeinem Gebrauche. R.-tinctur (tinctura rhei), a) wässerige R., mit heißem Wasser bereiteter Auszug von Rhabarber und kohlensaurem Kali, dem noch der 5. Theil weiniges Zimmtwasser zugesetzt ist; b) weinige R. (tinct. rh. vinosa, s. dulcis, s. Darellii), mit Malagawein durch Digestion bereiteter und noch mit Zucker versüßter Auszug von Rhabarberwurzel, Pomeranzenschalen und Cardamomen. R.-wurzel, siehe Rhabarber.

Rhabdomachie (v. gr.), das Fechten, eigentlich mit Stäben, mit Rappieren, womit man in den Fechtschulen zu kämpfen pflegte.

Rhabdos (gr.), 1) Ruthe, Stab, Stock, sowohl der Zauberer, Fischer (zum Angeln), Feldherren, als auch der Richter und Könige (vgl. Scepter); auch nannten die Griechen die fasces der römischen Lictoren Rhabdoi; 2) Strich, Streif, an Kleidern, die Riefen an cannelirten Säulen, die Adern in Metallgängen; 3) Zeile, Vers.

Rhabduch (Rhabdonomi, v. gr.), 1) einen Stab Tragende; 2) jede obrigkeitliche Person, welche als Abzeichen ihrer Würde eine Rhabdos trug; besonders bey den Wettkämpfen die Kampfrichter; in Athen die 5 Richter bey den musikalischen Wettkämpfen; 3) die Lictoren der römischen Consuln; in Rom auch die Magistratspersonen, welche das jus fascium hatten.

Rhachiagra, gichtischer Rückenschmerz.

Rhachialgie, 1) Rückgrathsschmerz; 2) besonders sehr heftige Kolik, die sich gegen das Rückgrath hinzieht; 3) insbesondere die Bleykolik. Rhachialgitis, so v. w. Myelitis, s. Rückenmarksentzündung.

Rhachis (gr.), 1) Alles auf einer glatten Ebene oder Fläche sich Erhebende oder Hervorstehende; daher 2) der hervorstehende scharfe Theil von den Fortsätzen der Rückgrathswirbel; 3) das Rückgrath selbst; 4) auch der Rücken; 5) Bergrücken, bes. 6) die hervorragenden spitzen u. rauhen Theile der Berge, Berggrat, Felsengrat, Gebirgskamm; 7) (rhachis), Spindel (auch Achse, axis), der Hauptstiel der Grasähre, des Kätzchens, des Zapfens, an dem die Blüthen, Schuppen, Aehrchen, Früchte sitzen; auch der gemeinschaftliche Hauptstiel eines gefiederten Blattes, besonders bey Farrenkräutern. Was an einer Ähre oder Rispe ihr ähnelt: Rhachiomorphus.

Rhachitis, 1) s. Englische Krankheit; 2) Krankheit des Weizens, in welcher die Körner vor der Reife abfallen, und die Spindel nackt stehen lassen. Rhachitisch (rhachiticus), an Rhachitis leidend.

Rhadamanthos (Rhadamanthys), Sohn des Jupiter und der

Europa, Bruder und Nachfolger des Minos auf dem kretischen Throne, er soll Stifter der Oligarchie in diesem Staate gewesen seyn. Da seine Geschichte in die Mythe zurückfällt, so gibt es nur unverbürgte Sagen von ihm; nach diesen verließ er Kreta wegen eines Streites mit seinem Bruder über einen Knaben, Miletos, und machte Eroberungen im mittelländischen Meere. Nach einer anderen Sage führte er eine kretische Colonie nach Kirrha, welche darauf bey Okalea in Böotien das Tilphossion gründete, nebst einem Denkmahle des R., welcher mit Alkmene daselbst gewohnt und den jungen Herakles die in Kreta heimische Bogenkunst gelehrt hatte (das Euripideische Trauerspiel R. spielt daher auch in Böotien). Als Alkmene gestorben war, entzog sie Zeus dem Begräbnisse und führte sie als Gattin des R. nach den Inseln der Seligen. Von seiner mäßigen und gerechten Regierung in Kreta weiß das ganze Alterthum zu preisen, daher ihn die dankbare Frömmigkeit der Griechen mit Minos und Aeakos am Richteramte in der Unterwelt Theil nehmen ließ; er hatte das Geschäft, die Thaten der aus Asien (welche Sage sich vermuthlich an die anschließt, nach welcher er während seiner Verbannung aus Kreta in Lykien regierte) kommenden Schatten zu richten.

Rhäti (Räci), so wurden früher die Griechen in Italien genannt; später wurde der Nahme Graeci dafür üblich.

Rhäticon, Zweig der rhätischen Alpen, an der Grenze von Graubündten und Tyrol, mit den Spitzen Sesa Plana (9100 Fuß), Falknis (7700 Fuß) u. And., und verschiedenen Pässen (Luciensteig u. A.).

Rhätien (Rhaetia, Rhäticum, Rhäti, Räti, Reti), Provinz, nördlich von Italien, verbunden mit Vindelicien (ohne dieses Rhaetia propria), umfaßte das unter der Donau liegende Schwaben und Baiern, von der Schweiz den östlichen Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Sargans, Glarus und das östliche Uri, das ganze Bündnerland außer den italischen Grafschaften, ein Stück von Cläven und Veltlin und die nördliche Hälfte von Tyrol. R. wurde eingetheilt in Rhaetia prima, die festen Plätze und das Blachfeld längs der Donau, in Rhaetia secunda, die Gebirgstheile begreifend (nach Anderen wurde die ganze Provinz durch den Lech in zwey Theile getheilt, wovon die prima den östlichen Theil, die secunda den westlichen umfaßte). Im 3. Jahrh. schien sich R. vergrößern zu wollen, wenigstens wurden viele römische Orte zwischen dem Rhein und der Donau angelegt, die Straße dahin geführt, und Caracalla, der sich lange in R. aufhielt, wußte die angrenzenden kriegerischen Alemannen durch Geschenke von R.s Grenzen abzuhalten. Aber nach seinem Tode hielten sich die Alemannen nicht mehr, die nachfolgenden Kaiser und ihre Feldherrn bekümmerten sich auch nicht mehr um R., und so vernichteten jene Alles an der Donau, und die Provinz R. ging im 5. Jahrhunderte nebst Noricum für die Römer ganz verloren und wurde durch die Verwüstungen bey der Völkerwanderung eine große Steppe, was es vor der Römerherrschaft gewesen war. R. ward bewohnt von den Rhätiern. Da unter Tarquinius Priscus Regierung die Celten anfingen, über die Alpen nach Italien zu gehen, so zogen die Tusker, so viel dem Schwerte und der Sklaverey entgangen waren, theils nach Campanien, theils nördlich nach den Alpen, und zwar als Bewohner der

westlichen Padusgegenden in das jetzige Bündnerland, die Umbrer, im Osten von jenen, in die jetzigen tyroler Gebirge, dazu kamen die nachher verdrängten Euganeer, auch eine umbrische Völkerschaft. Alle diese hießen R. Dort verwilderten sie bald in den Gebirgen und wurden Räuber, später erkannte man sie nur an ihrer Sprache noch als Völker italischen Stammes. Sie selbst unterschieden sich in Vindelicier (s. d.) und R. in engerem Sinne. Doch waren auch die Lipontii, Nantuates, Suanitä, Viberni u. A. rhätische Völkerschaften.

Rhätische Alpen, s. unter Alpen 6).

Rhagadiolus (r. Gourn., Sichelsalat), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoreen, zur 1. Ordnung der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig. Arten: r. edulis, koepinia, stellatus.

Rhain, 1) Landgericht im Oberdonaukreise (Baiern); hat 6½ Q. M., 10,000 Ewhr., ist fast eben, bewässert von der Donau, der Acha und dem Lech, hat nicht ganz fruchtbaren Boden. 2) Hauptstadt darin, am Lech; hat Schloß, Hospital, 1200 Ewhr. Übergang der Schweden über den Lech 1632, wobey Tilly verwundet wurde.

Rhakokes, ein Meder, berühmt wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, die selbst seinen Sohn, welcher gegen die Priester gefrevelt hatte, nicht von der Strafe befreyt wissen wollte. Artaxerxes erhob ihn deßhalb zu einem Oberrichter.

Rhamneen, nach Sprengel 64. (70.) natürliche Pflanzenfamilie; enthält Bäume und Sträucher, mit einfachen, gegenüberstehenden, oder abwechselnden Blättern, fünftheiligen Kelchen, fünfblätteriger, meistens unscheinbarer Corolle, 5 Staubfäden, einfachem Pistill mit 1—2, 3 Stigmen, Steinfrüchten, Beeren oder dreykörniger Kapsel, aufrechtem Embryo mit stark entwickelten Cotyledonen. Gattungen: a) mit Beeren oder nußartigen meist oberen Früchten, rhamnus, zizyphus, ilex, cassine u. m.; b) mit kapselartigen, meistens unteren Früchten, bursaria, evonymus, polycardia, pilocarpus, celestrus, u. m.

Rhamnus, der nördlichste Flecken in Attika, zum äantischen Stamm gehörig, war eine Festung und lag am Meere, 60 Stadien von Marathon. In der philippischen Zeit diente R. den aus Athen fliehenden Patrioten als Zufluchtsort. Berühmt war hier der Tempel der Nemesis (daher ihr Beynahme Rhamnusia), mit der von Phidias gearbeiteten Statue der Göttin; von dem Tempel finden sich noch jetzt Ruinen auf dem kleinen Chersonnes; jetzt Tauro Castro.

Rhamnus (rhamn. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamneen, zur 1. Ordg. der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich; merkwürdige: rh. alaternus, immergrüner, weißblühender, mit breiteren und schmäleren, weiß- oder gelbgefleckten Blättern variirender, südeuropäischer Strauch; rh. catharticus (gemeiner Kreuzdorn), hoher, dorniger, bisweilen baumartiger Strauch, mit eyrundlanzettförmigen, gezähnten Blättern, gelbgrünen, vierspaltigen, in Büscheln stehenden Blüthen, schwarzen, zur Bereitung des Saftgrün benutzten Beeren, in Hecken, Vorhölzern (siehe Kreuzbeeren); rh. fraugula, Faulbaum, Pulverholz, mit eylanzettförmigen, gestielten, ganzrandigen Blättern, fünfspaltigen Zwitterblumen, grau-

punktirter Rinde, erst grünen, dann rothen, endlich schwarzen Beeren. Das Holz wird zu feiner Tischlerarbeit, zu Schuhzwecken, und dessen Kohle zu Schießpulver, die innere purgirende Rinde, Blätter und Beeren zum Färben, der eingedickte Saft der Beeren gegen die Räude der Schafe benutzt; rh. infectorius, im südlichen Europa heimischer Strauch, mit liegendem Stengel, dornigen Zweigen, gelben Blumenblättern, röhrigem, becherförmigem Kelche, polygamischen Blüthen.

Rhanteres, die inneren Augenwinkel (s. d.).

Rhanterium (rh. Desf.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur 2. Ordg. der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: rh. suaveolens, niedriger, ästiger Strauch in der Barbarey, bey Tunis heimisch.

Rhaphis (r. Lour.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordg. Paniceen, zur Monöcie, Triandrie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: rh. trivialis, in Cochinchina.

Rhapis (r. Schreb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Coryphäen zur Polygamie, Monöcie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: rh. arundinacea, in Carolina heimisch.

Rhapontic in, eigenthümliche, gelbe, glimmerartig glänzende, schuppenartig krystallinische, auch wohl in vierseitiger Pyramide anschießende, aus, zur Syrupsdicke abgedampften Abkochungen der Rhapontikwurzel bey längerem, ruhigem Hinstellen sich niederschlagende, durch Auflösen in siedenden Weingeist, und abermahliges Niederschlagen mittelst zugesetzten Wassers gereinigte Substanz.

Rhapontika, die spindelförmigen, fleischigen, bräunlichen Wurzeln von in Gärten in fetter Erde gezogener oenothera biennis. Sie geben im Winter eine nahrhafte, gesunde Kost. Man verspeist sie, wie Sellerie (s. d.) in Scheiben geschnitten, mit Essig und Baumöhl, als Salat, oder auch mit Fleischbrühe als Gemüse. Zum Gebrauch hebt man sie in Gärten, wo sie in der Erde ausdauern, so lange auf, als die Witterung es erlaubt. Wenn aber der Boden gefriert, sich mit Schnee bedeckt, so gräbt man sie aus u. schlägt sie im Keller in Sand ein.

Rhapontikawurzel, 1) so v. w. Rhapontika; 2) (radix rhei rhapontici), dick, ästig, mehr lang als breit, außen dunkelgelb, fast braun oder auch röthlich weiß, nicht bestäubt, im Innern mit gelben oder rothen und weißen Ringen und sternförmig aus dem Mittelpunkte sich verbreitenden Streifen bezeichnet, von schwachem, nicht angenehmem Rhabarbergeruche, bitterem, mehr adstringirendem, schleimigem Geschmacke, zwischen den Zähnen nicht knirschend, den Speichel wie die Rhabarber, der sie bisweilen untergeschoben wird, gelb färbend; nur noch in der Veterinärpraxis angewendet.

Rhapsoden (bisweilen Rhapsodisten, v. gr.), in Griechenland Leute, welche in Versammlungen, bey Festen und anderen feyerlichen Gelegenheiten Gedichte vortrugen. Ihr Nahme (von ῥάβδος, s. Rhabdos, deßhalb richtiger Rhabsoden) kam daher, weil sie beym Vortrag einen Lorbeerzweig hielten, welcher nach altgriechischer Meinung die Kraft der Weissagung für den Sänger, und die Zuhörer aufmerksam zu machen und zu erhalten hatte. Der Gegenstand ihrer Gesänge war theils selbst gewählt und bearbeitet, großentheils

aber Stücke aus Homeros (daher auch Homeristen), Hesiodos, Mimnernos, Archilochos, Phokylides. Daher seit der Zeit der R. die vielen Nachahmungen der Homerischen Gesänge od. auch die Interpolationen derselben. Diese R. zogen theils im Lande umher und trugen ihre Gedichte vor, theils aber wohnten sie in Städten und wurden an den Tafeln reicher Leute gehalten; auch bey Festen traten sie auf. Später, da jene alten Gesänge mehr und mehr unter dem Volke selbst sich verbreiteten, wurden die R. überflüssig und spielten nur noch die Rolle der neueren Bänkelsänger, als welche sie sehr im Credit sanken.

Rhapsodie (v. griech.), 1) ein von einem Rhapsoden vorgetragenes Gedicht, und weil dieses gewöhnlich einzelne Stücke von den Homerischen Gesängen waren, so wurden später die einzelnen Bücher der Odyssee u. Ilias so genannt. Benennt sind sie nach dem Hauptinhalte, der in ihnen erzählt wird, z. B. die Pest und der Zorn (nähmlich des Achilleus) das 1. der Ilias, Todtenfühne (wo Odysseus die Schatten beschwört), das 11. der Odyssee u. s. w. 2) Einzelne wissenschaftlich behandelte Materien, besonders 3) Sammlung solcher Gegenstände, wie Hommel's R.n, kurze Abhandlungen über einzelne Rechtsgegenstände. Daher **rhapsodisch**, vereinzelt, unzusammenhängend; **rhapsodische Erkenntnisse**, solche, die mehr oder minder zufällig, wenigstens ohne Beabsichtigung einer planmäßigen Anordnung, erworben, noch nicht zu einem festen Zusammenhange gediehen sind.

Rhapsodomantie (v. gr.), die Wahrsagung aus einem Dichterverse, der zuerst beym Aufschlagen irgend einer Seite dem Auge des Orakelsuchenden sich darboth.

Rhazates, Feldherr des Perserkönigs Chosroes II., lieferte den Römern unter Heraklius (627 n. Chr.) am Tigris, wo einst Ninive gestanden hatte, eine Schlacht, in welcher er vom Kaiser selbst erlegt wurde. Seine Rüstung, aus gediegenem Golde, schmückte des Heraklius glänzenden Triumph.

Rhazen (rascatio), Schleimauswurf aus dem hinteren Theile der Mundhöhle, bey Schleimanhäufung, durch starkes Abstoßen der Luft durch ein eigenes Geräusch sich andeutend; ist eine Modification des Ausathmens.

Rhazes (Rhazis, Rhasis, Razi, Rasi, lat. Raräus, vollständig Muhammed Ben Zacharia Abubeker Alrasi [Arrasi] Elchatib [der Redner]), arabischer (eigentlich persischer) Philosoph des 9. u. 10. Jahrhundertes, aus Rages oder Rai, auch Mathematiker, Arzt und Jurist; st. nach vielfachen traurigen Erfahrungen in Armyth und Blindheit 922 (n. And. 932, nach noch And. 1010). Seine Schicksale brachten ihn zu der Ansicht, daß das Leben mehr Übles, als Gutes gewähre. Sein Scepticismus, dessen er beschuldiget wurde, soll aus falschem Verständnisse des Aristoteles hervorgegangen seyn. Seine vielen Schriften, deren Verzeichniß in Casirus Biblioth. arabico-hisp. T. L. p. 262 steht, sind philosophischen (darunter Commentare über Schriften von Platon, Aristoteles, Plutarchos, Porphyrios, Proklos), mathematischen (auch astronomischen und astrologischen), medicinischen (auch chemischen und alchimistischen) Inhaltes, sie enthalten hin und wieder Mittheilungen aus Mesue's Schriften. Ausgaben seiner Werke in latein. Übersetzung sind: Elchavi s. Continens, ex interpretatione Feragi et correctione J. Bugati, 2 Bde., Brixen 1486, und

öfter, zuletzt 1542; Opera, Mailand 1481; Opera medica exquisitiora, per Gerhardum Tolutanum, A. Vesalium et A. Toriuum, latinitate donata, ad vetust. cod. collata et restaurata, Basel 1544; dessen Liber ad Almansorem mit Mehrerem, Venedig 1497, auch in 2 Bdn., Leyden 1510.

Rhea, 1) siehe unter Kybele. 2) R. Sylvia (Ilia), Tochter des Numitor, wurde von ihrem Onkel Amulius zur vestalischen Jungfrau gemacht, damit kein Nachkomme des Bruders ihm den unrechtmäßig erworbenen Thron wieder entreißen könnte. Dennoch gebar sie 2 Söhne (man sagt vom Mars) Romulus (s. d.) und Remus; sie selbst wurde ins Gefängniß, die neugebornen Kinder in den Tiber geworfen. Die Sage, daß sie mit dem Tiber- oder Aniogott vermählt worden sey, deutet wohl auf ihr Schicksal, daß sie ertränkt wurde, hin; Andere lassen sie nach Romulus und Remus Anerkennung wieder aus dem Kerker befreyt werden.

Rhea, Grafschaft in Tenessee (Staat in Nord-Amerika), bewässert vom Tenessee und mehreren seiner Nebenflüsse, ist gebirgig durch die Cumberlandsgebirge; hat 4300 Einwohner. Hauptort: Washington, mit Postamt.

Rhebas (Rhebãos, Rhesos, Salmydessos), Fluß in Bithynien, östlich von den kyanischen Inseln, an der Küste des Pontos Euxeinos, in welchen er sich ergießt. Berühmt durch die Argonauten, welche vor seiner Mündung vorbey passirten; s. Rima. Die Gegend, durch welche er strömte, bis an den Psillius, wurde von ihm Rhebantia genannt.

Rheda, 1) Herrschaft, die zu keinem der Kreise Deutschlands gerechnet wurde, zwischen Münster, Osnabrück und Ravensberg, von der Ems durchflossen, dem Grafen von Tecklenburg-Limburg gehörig, jetzt eine Standesherrschaft des Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda, im Kreise Wiedenbrück des preußischen Regierungsbezirkes Münster, 3 Q. M. groß, und mit 10,000 Einwohnern. 2) Stadt und Hauptort darin, an der Ems; hat ein Schloß, Leinweberey, Garnspinnerey und 1630 Einwohner.

Rhede, ein Ankerplatz, nahe bey der offenen See, oder in einiger Entfernung vom Hafen oder vom Strande, der zum Theil von dem umliegenden Lande eingeschlossen und gegen heftige Stürme gesichert ist. Schiffe gehen daselbst vor Anker, um einen günstigen Wind zum Aus- oder zum Einsegeln in den Hafen zu erwarten oder um Lebensmittel zu einer weiteren Reise einzunehmen, Verhaltungsbefehle und Nachrichten vom Lande einzuziehen, auf einen Lootsen zu warten u. dgl. mehr. Eine gute R. muß gegen die herrschenden Winde und hohe See geschützt seyn und einen guten Ankergrund in gehöriger Entfernung vom Strande haben. Eine R., die von dem umliegenden Lande dergestalt umgeben und dadurch vor Seewinden gesichert wird, heißt eine geschlossene R., hingegen versteht man unter offener R. eine solche, die von dem umliegenden Lande nicht vor Wind und Wellen beschützt wird, oder nach der See zu offen ist.

Rheder, der Besitzer eines Kauffarteyschiffes, oder der solches ausgerüstet hat, um Güter für seine eigene Rechnung zu laden, oder es an Andere für Frachtgeld zu vermiethen. Sind mehrere Interessenten bey solchem Schiffe, so werden sie unter einander Mitrheder genannt, und derjenige von diesen Mitrhedern,

dem von den übrigen die Aufsicht über die Ausrhederung anvertraut worden, heißt der Director. Der Antheil, den jeder Mitrheder an einem Schiffe hat, heißt ein Schiffspart. Rhederey, die Ausrüstung und Befrachtung von Kaufschiffen. Daher: Rhederey treiben.

Rhedung, das zu einem Schiffe nöthige Tau- und Tackelwerk.

Rheedia (Rhed. L.), Pflanzengattung, nach Rheede benannt, aus der natürlichen Familie der Guttiferen, Ordnung Meſueen, zur Polyandrie, Monogynie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: rh. lateriflora (Cyroier), westindischer Baum, mit eßbaren, erfrischenden Beeren.

Rheenen, Stodt unweit des Rheins im Bezirke Amersfort der Provinz Utrecht (Holland); hat 2200 Einwohner, dabey der Heymenberg mit Aussicht über einen großen Theil der Niederlande.

Rhegina Columna (Rheginorum Col., Rhegia Col.), auf dem äußersten südwestlichen Vorgebirge von Italien, Cänys, von den Rheginern errichtete Säule oder Thurm; der Platz, worauf sie stand, hieß Poseidonium, weil dort eine Bildsäule des Poseidon war, welche sich wahrscheinlich in jenem Thürmchen befand.

Rhegma, 1) so v. w. Raama; 2) (Rhegmi, d. i. Ausbruch), Stelle vor der Mündung des Kydnos, wo er einen See bildet; guter Ankerplatz, daher auch als Hafen der Stadt Tarsos (s. d.) angenommen.

Rheidt, Marktflecken im Kreise Gladbach des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, unweit der Niers, mit einem Schlosse, Baumwollenspinnereyen, starker Baumwollenfabrikation auf 1948 Stühlen, Seidenwebereyen, Türkischrothfärbereyen, bedeutenden Seifensiedereyen, Essigfabriken, Leimsiedereyen, Gerbereyen; hat 2200 und mit der ganzen Bürgermeisterey 5000 Einwohner. Hier und in der Gegend wird die schönste Leinwand gemacht.

Rheims, 1) Bezirk im Departement Marne (Frankreich); hat 30$\frac{3}{4}$ Q. M., 110,000 Einwohner, 8 Cantone, ist das Land des besten Champagners. 2) Hauptstadt darin, an der Vesle; hat 32,000 Einwohner, welche Fabriken in Tuch, Casimir, Lichtern, Seife, Pfefferkuchen u. a. unterhalten, Weinhandel treiben. Merkwürdig sind: das Rathhaus, Hospitäler, schöne Spaziergänge (Promenade Cours), römische Alterthümer (Triumphbogen), Wasserkunst, vor allen die herrliche Kathedrale (schon 406 gebaut, im 12. Jahrhunderte abgebrannt, 450 Fuß lang, 90 Fuß breit, 110 Fuß hoch), sonst mit vielen Kostbarkeiten (z. B. ein mit Goldblech überzogenes, mit Edelsteinen verziertes, in slavischer Sprache geschriebenes Evangelienbuch, auf das die Könige den Eid ablegten, ein mit Goldblech überzogener Hochaltar), die aber die Revolution meistens verschlungen hat; ist bis jetzt Krönungsstadt der französischen Könige gewesen, und Sitz des Stiftes des heiligen Remigius (Benedictiner), in welchem das Öhlfläschchen, welches bey der Krönung Chlodwig's I. eine Taube vom Himmel gebracht haben soll, und mit dessen Inhalt die Könige gesalbet wurden, aufbewahrt war; ging ebenfalls in der Revolution zu Grunde. R. ist Sitz eines Erzbischofes, eines Handelsgerichtes, einer Börse, eines königlichen Collegiums, früher einer Universität, gestiftet 1547, aufgehoben 1793.

Rhein, 1) bedeutender Fluß Deutschlands, einer der ansehnlichsten Euro-

pa's; entspringt vielquellig auf dem St. Gotthardsgebirge in der Schweiz; eine Quelle vom Crispalt, eine zweyte vom Sirmadun, eine dritte vom Cornera vereinigen sich zum Vorder-Rhein (Unter-Rhein), einem starken Waldbache, ferner eine andere Quelle am Cornero bildet den Waldbach Mittel-Rhein, der, durch Medelsthal fließend, unterhalb Disentis den Vorder-Rhein vergrößert, der nun noch mehrere Gewässer aufnimmt; ferner stürzt sich ein dritter starker Bach (Hinter-Rhein) vom Rheinwaldgletscher, südöstlich vom Mittel-R., herab ins Rheinwaldsthal, nimmt sogleich 13 andere Bäche, späterhin die Albula auf, und vereiniget sich mit dem Vorder-R. bey Reichenau unter dem Hauptnahmen R., der nun 230—240 Fuß breit ist. Nachdem der R. die Plessur und Landquart aufgenommen hat, verläßt er seinen Vatercanton Graubündten, bildet die Grenze zwischen Schweiz und Tyrol (welches ihm die Ill sendet, und wo er vor Jahrtausenden nach dem Wallensee zu floß, bis er einst bey Luciensteig die Gebirge durchbrach, und seinen jetzigen Weg nach dem Bodensee nahm), fällt unterhalb Rheineck (1089 Fuß) in den Bodensee, sammelt sich bey Stein wieder zum Fluß, begrenzt gegen Deutschland auf eine bedeutende Strecke erst die Schweiz (die ihm die Thur, Aar und Birs zuführt), wird bey Basel schon 750 Fuß breit, trennt dann Frankreich (welches ihn durch die Ill und mehrere kleinere Gewässer verstärkt) von Deutschland, enthält dort eine Menge Anfangs unfruchtbarer, dann mit Busch bewachsener Inseln, scheidet hier auch Rheinbaiern (wo er die Lauter, Queich u. e. a. empfängt) von Baden (Nebenflüsse: Wiebach, Treisam, Kinzig, Murch, Pfinz, Neckar), fließt sodann durch Rhein-Hessen, wo er rechts den Main aufnimmt und 1500—1700 Fuß breit wird, Nassau (mit dem Flusse Lahn) nach Rhein-Preußen (wo ihm die Mosel, Wied, Sieg, Erft, Ruhr, Lippe u. a. zufließen), und tritt unterhalb Emmerich, 2300 Fuß breit, nach Holland (Provinz Geldern), wo ihm das Flachland Gelegenheit zu vielfacher Theilung gibt. Bey der Sternschanze, od. genauer unterhalb des Dorfes Millingen, trennt sich der R. von der Waal (s. d.); letztere, der südliche Arm, nimmt $\frac{2}{3}$ des Wassers desselben auf, ist daher der eigentliche Strom, vereiniget sich später mit der Maas (s. d.) u. fällt unter dem Nahmen Merwe in das deutsche Meer. Der nördliche Arm geht unter dem Nahmen R. nach Arnheim weiter; er strömt seit 1720 in einem künstlichen Bette, das, um die vielen Krümmungen zu vermeiden, ihm angewiesen ist; das alte Bett ist fast ganz ausgetrocknet. Vor Arnheim, oberhalb Westervort, theilt sich der R. wieder, sein südlicher Arm behält dieses Mahl den Nahmen bey, der nördliche geht als Yssel nach der alten Yssel bey Doesburg; es ist dieses die berühmte Drusiana fossa (s. d. unt. Drusus), um den R. mit der Yssel zu verbinden und wodurch wahrscheinlich Anlaß zur späteren Versandung dieses Stromes gegeben wurde. Der Strom, der den Nahmen R. behält, fließt nun über Wageningen und Rhenen nach Wyk by Durstede, wo der in derselben Richtung bleibende Hauptstrom der Leck heißt und sich später, nachdem er Rotterdam berührt, mit der Maas verbindet; nördlich von diesem fließt aber ein kleiner Arm ab, der indessen sonst der Hauptstrom war und der krumme Rhyn heißt. Er berührt

Utrecht und steht von da aus mit dem Leck durch einen Kanal, die Vaart, in Verbindung. Bey Utrecht sondert sich wieder ein Arm, die Vecht, vom R. und fällt in die Zuyderse, der R. selbst geht als oude Rhyn über Leyden weiter, wo er fast nur noch einem Graben ähnlich sieht. 3 Stunden von Leyden, bey Katwyk op Rhyn, verlor sich dieses kleine Gewässer noch zu Anfang dieses Jahrhundertes endlich im Sande. Früher hatte er einen Ausfluß bey Katwyk op Zee in das deutsche Meer. Seit 1807 hat man einen künstlichen Kanal angelegt, durch den der R. sein sparsames Wasser in die See ergießt. Die Strecke, die der R. durchströmt, beträgt gegen 140 geographische Meilen. Er nimmt auf dieser Strecke gegen 11,900 größere und kleinere Gewässer auf. Sein Gebieth beträgt gegen 3600 deutsche Q. M. Der R. führt Gold, das aus den schweizer Gebirgen und dem Schwarzwald herabkommt, von Fischen werden besonders Lachse, Störe, Neunaugen, Hechte, Karpfen (oft 20 Pfund schwer) gefangen. Die Schifffahrt auf dem R. ist sehr wichtig, theils an und für sich, theils durch die Schifffahrt auf den Nebenflüssen (Neckar, Main, Lahn, Saar, Mosel, Ruhr und Lippe), die in den R. fallen. Der R. wird für kleine Schiffe bey Haldenstein, unterhalb Chur, schiffbar, doch hemmen die Rheinfälle bey Schaffhausen die Fahrbarkeit desselben bedeutend und erst von da beginnt die eigentliche Schifffahrt. Schiffe mit schwererer Last als 2000 Centner können erst bey Straßburg oder noch tiefer bey Speyer den R. befahren, von da trägt er bis Mainz Schiffe von 2000—2500 Ctr., bis Köln von 2500—4000, bis Holland von 6000—10,000 Ctr. Last. Im Jahre 1818 zählte man auf dem R. von Straßburg bis an die holländische Grenze 809 Schiffer und Mäckler mit 1100 größeren und kleineren Schiffen, in Holland zählte man auf dem R. und den von ihm entstehenden Strömen über 2000 Fahrzeuge, davon kamen 78 bis Köln. Auf den Nebenströmen des R.s zählte man 963 Schiffer mit 1884 Fahrzeugen. Nicht gerechnet sind die Jachten und Wasserdiligencen, welche zum Behuf der Reisenden bestimmt sind, eben so wenig die Nachen, die nur höchstens 500 Ctr. laden können und kleinere Reisen machen. Auch Dampfschiffe befahren seit 1826 den R.; bis jetzt geht aber die Dampfschifffahrt nicht weiter den R. aufwärts als bis Mainz. Sie wird von mehreren Gesellschaften betrieben. Die Schifffahrt von Straßburg bis an die holländische Grenze zerfällt in die große und kleine Schifffahrt. Erstere heißt gesetzlich so, weil sie von einem Theile des R.s nach dem anderen sich erstrecket, letztere, weil sie den Verkehr der beyden Rheinufer zwischen Köln und Mainz zum Gegenstand hat. Die Rheinschifffahrt ist nicht ohne Schwierigkeiten, die jedoch neuerer Zeit zum Theil zu überwinden sind. In der Schweiz setzen die Rheinfälle derselben Hindernisse in den Weg. Der wichtigste ist: a) der bey Schaffhausen, oder eigentlich eine Stunde davon bey dem Dorfe und Schlosse Laufen, dem das alte Schlößchen auf einer Insel gerade gegenüber liegt. Der Strom wird 500 Schritte oberhalb eingeengt und stürzt sich über Felsen in 3 durch Felsenspitzen geschiedenen Theilen, 300 Fuß breit, über 70 Fuß hoch, mit donnerähnlichem Getöse, das man bey Nacht 2 Meilen weit hören kann, herab; am besten wird er von einem mitten im Stro-

me errichteten Hause beobachtet. Die anderen minder wichtigen Rheinfälle sind: b) der bey Zurzach, entsteht durch einen Felsendamm quer über den Fluß, durch welchen in der Mitte eine Lücke ist, in welcher das Wasser bey niedrigem Wasserstande ruhig fließt, bey hohem aber steigt es über die Felsen an beyden Ufern und wird wirklicher Fall, der dann alle Schifffahrt unmöglich macht; c) der bey Laufenburg, besteht nur in einer Stromschnelle, in der die Schiffe leer durch Menschenhände und mit Lebensgefahr herunter gelassen werden können; d) der bey Rheinfelden (der Höllhaken, das Gewild), besteht mehr aus einer Stromenge von einer Stunde oberhalb Rheinfelden, bis zur Brücke bey der Stadt; die Schiffe vermögen ihn zu passiren, müssen aber mit Vorsicht geführt werden. In dem fernern Laufe des R.s finden sich folgende Schwierigkeiten: a) das Bingerloch bey Bingen, eine für die Schiffer beschwerliche Stromenge, die Karl der Große zuerst für kleine Schiffe fahrbar machen, Kurfürst Sigismund von Mainz aber für größere erweitern ließ und das noch im Revolutionskriege von den Franzosen zur Schifffahrt tauglicher gemacht ward. Der Weg zur Schifffahrt ist nur 50 Fuß breit, bey mittlerem Wasserstande gewährt es keine Gefahr, wohl aber bey niederem, wo geschickte Führer dazu gehören, die Schiffe durch dasselbe zu leiten; noch 1831 scheiterte ein Dampfschiff in ihm, und Anfangs 1832 wurden von Seiten der hessischen Regierung Felsen weggesprengt; b) das wilde Gefährt bey Bacharach, ein Strudel mitten zwischen Felsen, nur für stromabfahrende Schiffe gefährlich; c) die Bank von St. Goar, Felsen, die einen Strudel bilden, der unkundigen Schiffern zuweilen gefährlich ist; d) der kleine und große Unkelstein bey Unkel, von Basaltfelsen, die theils unter, theils über dem Wasser liegen, gebildet; die größere Gruppe wurde von Napoleon gesprengt, die kleineren können von leeren Schiffen überfahren, von beladenen vermieden werden. Im Jahre 1831 wurde zwischen den am Rhein gelegenen Staaten ein Rheinschifffahrtsreglement abgeschlossen, dessen wichtigste Punkte darin bestehen: Aufhebung der gezwungenen Umschlagsrechte in Köln und Mainz, Aufhebung der Gilden und Rangfahrten, freye Beschiffung des Rheins bis in die See für alle Schiffe der Uferstaaten, gleichmäßige Vertheilung des Rheinzolles, in Folge dessen die Gebühren am Nieder-R., der befahrensten Stromstrecke, erniedriget, am Ober-R. erhöht wurden. Die Schelde ist jedoch, zu Hollands alleinigem Vortheile, so wie Antwerpen, von dieser Befreyung ausgenommen worden, obschon sich die Deutschen seit vielen Jahren im Besitze des freyen Handels dorthin befanden. Statt der aufgehobenen Umladeplätze wurden nun Freyhäfen dem ganzen R. entlang, von allen Rheinuferstaaten, von der See bis zur Schweizergrenze hin, an allen wichtigen Absatzpunkten errichtet, und statt der Rangfahrten blieb es dem Handelsstande überlassen, Gesellschaftsfahrten anzuordnen. Auch Zollgerichte erster und zweyter Instanz, zur Entscheidung streitiger Fälle, wurden in jedem Uferstaate eingesetzt. Schiffe, die Eigenthum von Unterthanen der Uferstaaten sind, können unmittelbar in die See stechen und eben so die Waaren von der See her in die Rheinhäfen bringen. Mit dem 17. July 1831 trat diese neue Ord-

nung der Dinge auf dem R. ins Leben, und die gezwungenen Umschlagsrechte in Köln und Mainz, die Rangfahrten der Schiffer, die Schifferzünfte, die Frachtregulierungen der Verwaltungsbehörden, die Frachtbestätereyen, die Stationscontrollämter und alle mit diesen Zwangsanstalten verbundenen Hemmungen hörten auf und Oberaufseher für die verschiedenen Stromstrecken wurden von den einzelnen Uferstaaten ernannt. Wichtig wird die Rheinschifffahrt werden durch die Verbindung der Ober-Ems mit dem Nieder-R., und der Lippe, die in den R. fließt, mit der Weser; beyde Verbindungen wird Preußen zu Stande bringen. Der Rheinhandel ist sehr beträchtlich, stärker jedoch zu Berge als zu Thal. Rheinaufwärts gehen besonders Colonialwaaren, obschon in den letzteren Jahren durch die Hemmungen Hollands für die Schweiz und einen Theil Süd-Deutschlands der Transport von Havre durch Frankreich bedeutend wohlfeiler und schneller kam als den R. herauf. Rheinabwärts gehen besonders Holz, Getreide, Wein, Obst, Droguereyen, Farbekräuter, Pottasche und Asche, Salz, Schiefer, Mühlsteine, Bley, Eisen, Tuffstein und andere Mineralien, so wie alle Natur- und Fabrikspoducte des inneren Landes. Die beträchtlichsten Handelsgeschäfte am R. machen Straßburg, Mainz, und besonders Köln. Assecuranzen für Schifffahrt auf dem R. sind in allen diesen Orten, auch assecurirt die Assecuranzgesellschaft zu Paris auf dem R. Von dem R. haben folgende Länder und Provinzen den Nahmen: die Departements Ober- und Nieder-R. in Frankreich; der Rheinkreis in Baiern und Großherzogthum Hessen, Rheinpreußen (Nieder-R.), und früher der ober- und niederrheinische Kreis im deutschen Reiche, der Rheinbund, die Departements R.-Mosel, Rheinmündungen im französischen Kaiserreiche, und das Departement R. im Großherzogthume Berg, seit 1832 endlich die neu errichteten Kreise in Baden: Ober-R. (gebildet aus dem ehemahligen Treisamkreise und einigen Ämtern des Kinzigkreises; Hauptstadt: Freyburg); Mittel-R. (gebildet aus dem ehemahligen Murg- und Pfinzkreise und einigen Ämtern des Kinzigkreises; Hauptstadt: Rastadt) u. Unter-R. (gebildet aus dem Neckar-, Main- und Tauberkreise; Hauptstadt: Mannheim). 2) Ehemahls Departement im Großherzogth. Berg, hatte 383,000 Einwohner. Hauptstadt: Düsseldorf. 3) Stadt im Kreise Lötzen des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, am rheinschen See, mit Schloß, Fischerey und 1350 Einwohnern.

Rhein-anke, s. Anke 1).

Rheinau, 1) Städtchen im Canton Zürich, am Rhein, zwischen Schaffhausen und Eglisau; sonst Sitz einer Benedictinerabtey; 2) Städtchen im Departem. Nieder-Rhein (Frankr.), am Einflusse der Ischer in den Rhein.

Rheina, 1) (R.-Wolbeck), Standesherrschaft des Herzogs von Looz-Corswaren, davon der größte Theil im Kreise Steinfurt des preußischen Regierungsbezirkes Münster liegt; hat mit dem im Hannöverschen gelegenen kleinen Theile 12 Q. M. u. 21,000 Ew. 2) (Reina), Hauptstadt derselben und Residenz des Herzogs, an der Ems, mit Schloß, Progymnasium, Waisenhause, Spital, Tuch- und Wollenweberey, Maschinenspinnereyen, Cichorienfabrik, Torfgräbereyen, Handel, Schifffahrt und 2500 Ewhrn. In der Nähe ist die Saline Gottesgabe.

Rheina-bach, 1) Kreis des preu-

ßischen Regierungsbezirkes Köln, 7½ Q. M. gr. und mit 25,000 Ewhrn., von der Erft bewässert, im östlichen Theile eben und sehr fruchtbar, im westlichen von Vorbergen der Eifel durchzogen. 2) Kreisstadt darin, mit 1500 Ewhrn.

Rhein-Baiern, so v. w. Rheinkreis. Vergl. Baiern. R.-berg, Stadt, jetzt im Kreise Geldern des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, eine Stunde vom Rhein, der im 16. Jahrhunderte dicht daran vorbeyfloß, jetzt an einem Rheinarme (dem alten Rhein) gelegen, war sonst eine starke Festung, deren Werke 1703 geschleift wurden; hat Tuch- u. Leinweberey, Baumwollenspinnerey u. 2000 Ewhr.

Rheinbreitbach, Dorf im Kreise Neuwied des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, unweit des Rheins; hat Vitriolöhlfabrik und 1130 Ewhr. Hier wächst ein trefflicher Bleichart. In der Nähe sind 2 Kupferbergwerke und die virnberger und marienberger Hütte für Kupfer- und Vitriolgewinnung.

Rhein-bund, 1) siehe Rheinischer Bund. 2) Nach dem österr. französischen Kriege von 1805 strebte Napoleon darnach, den Bruch, den die Hülfe Baierns und Würtembergs, Frankreich geleistet, zwischen den süddeutschen Fürsten und Österreich gestiftet hatte, unheilbar zu machen, die süddeutschen Fürsten zu einem besonderen Staatenbunde zu verbinden, sie von Österreich völlig zu trennen und mit Frankreich fest zu vereinen. Die Idee soll von Talleyrand (s. d.) ausgegangen seyn, schon eine ähnliche mißlungene Ludwig's XIV. (s. Rheinischer Bund) dazu Anlaß gegeben haben, und der wirkliche Abschluß dieses Bundes erfolgte am 12. July 1806. Ohne die mindeste vorläufige Eröffnung an den Kaiser od. den Reichstag sagten sich durch die Rheinbundesacte die neuen Mitglieder des R.s, die deutsche Fürsten waren, von dem deutschen Reichsverbande los. Die Acte schlossen Frankreich, Baiern, Würtemberg, der Kurerzkanzler, Baden, Kleve und Berg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg, Isenburg-Bartenstein, Ahremberg, Liechtenstein (das man nicht einmahl vom Abschlusse des R.s unterrichtet, sondern es, um dem Fürsten einen Beweis von Napoleon's Achtung zu geben, mit in den R. aufgenommen hatte) und der Graf von Leyen. Neue Titel nahmen an: der Kurerzkanzler den als Fürst Primas, mit dem Prädicat Excellenz-Hoheit, Baden, Berg und Darmstadt den als Großherzoge, Nassau den als Herzog und Leyen den eines Fürsten. Schon früher hatten Baiern und Würtemberg den Königstitel angenommen. Streitigkeiten unter den Bundesgliedern sollten auf einem Bundestage zu Frankfurt entschieden werden. Von allen ehemahligen Verhältnissen zum deutschen Reich, von allen Diensten gegen andere Souveraine sagten sich die Bundesglieder los; nur die Verpflichtung der Schuldenzahlung blieb. Der Bundestag zerfiel in das königliche und fürstliche Collegium. Ersterem, aus den Königen und Großherzogen bestehend, präsidirte der Fürst-Primas, letzterem, aus den übrigen zusammengesetzt, der Herzog von Nassau. Protector des R.s war Frankreich, mit dem Rechte, den Nachfolger des Fürst Primas zu ernennen. Tausche, Verträge u. Abtretungen zu Arrondirung eines jeden Staates sollten Statt finden. Jedes Bundesglied hatte in seinem Lande die volle Souveränität,

nähmlich Gesetzgebung, höchste Instanz, Oberpolizey, Militär, Conscription und Besteuerungsrecht. Eine Allianz des Bundes mit Frankreich wurde geschlossen, nach dem zu jedem Continentalkriege von Frankr. 200,000, vom R.e 63,000 M. (wozu Baiern 30,000, Würtemberg 12,000, Baden 8000, Berg 5000, Darmstadt 4000, die kleineren Fürsten 4000 Mann gaben) gestellt werden sollten, die aber nur auf Einladung des Protectors bewaffnet werden durften. Auch andere deutsche Fürsten waren, in so ferne sie es wünschten und das Interesse der Bundesglieder es erlaubte, zur Theilnahme fähig. Augsburg und Lindau sollten Waffenplätze werden. Den 1. August erschien die Erklärung des französischen Gesandten Bacher auf dem Reichstage, den 6. August legte Österreich die deutsche Kaiserkrone nieder, und somit war die Auflösung des deutschen Reiches ausgesprochen. Der Fürst Primas erhielt Frankfurt, das Löwenstein-Werthheimische und die Grafschaft Rheineck; Baiern, Augsburg, Nürnberg, die Schwarzenbergischen, Öttingischen, Fuggerschen, Taxischen, Hohenlohischen, Lobkowitzischen, Esterhazyschen Reichsbesitzungen; Würtemberg mediatisirte die Reichsgrafen in Schwaben, einen Theil des Hohenlohischen, Taxischen, Truchsessischen; Baden die Fürstenbergischen, Leiningischen, Löwensteinischen, Salm-Reiferscheidischen Besitzungen in seinem Lande; Kleve mehrere Grafen, unter andern Bentheim, das Fürstenthum Dillenburg und Looz; Darmstadt den Landgrafen von Hessen-Homburg; Nassau die Fürsten und Grafen von Wied u. s. w. Austauschungen und Arrondirungen erfolgten mehrfach. Alle Staaten erkannten den R. an, nur Rußland, Schweden und England nicht. Bald gewann der R. mehr Ausdehnung. Am 3. October 1806 trat ihm der Kurfürst und seitdem Großherzog von Würzburg, und während des preußisch-russischen Krieges von 1806 u. 1807, zu dem das Rheinbundcontingent zum ersten Mahl gestellt wurde, der Kurfürst, seitdem König von Sachsen, am 11. Decbr. 1806, und die Herzoge von Sachsen-Weimar-, Gotha-, Koburg-, Meiningen- und Hildburghausen am 15. Decbr. bey, und stellten auch gleich Contingente zum Krieg. Durch Vertrag vom 18. April 1807 zu Warschau schlossen sich die drey Fürsten von Lippe, die 3 Fürsten von Reuß und der Fürst von Waldeck dem R. an. Das neu errichtete Königreich Westphalen trat durch die von Napoleon am 15. November 1807 bestätigte Verfassung dem R. bey, und auch der Herzog von Mecklenburg-Strelitz that am 18. Febr. 1808, der von Mecklenburg-Schwerin am 22. März 1808, der Herzog von Oldenburg am 14. Oct. 1808 ein Gleiches. Der Flächeninhalt der Länder des R.s betrug damahls 5977 Q. M. und enthielt 14,320,191 Ew. Nach dem Kriege von 1809 schickte Napoleon einen Theil der Westphalen, die Badner, Würzburger, die herzoglich sächsischen Truppen, die Contingente der Fürsten von Reuß, Waldeck, Lippe, Schwarzburg u. s. w. nach Spanien, wo fast Alle, weniger durch das Schwert des Feindes, als durch Seuchen und Mangel umkamen. Unerwartet wurden durch kaiserlichen Machtspruch am 10. Dec. 1810 die Herzoge von Ahrenberg und Oldenburg, so wie ein großer Theil des Königreiches Westphalen vom R.e losgerissen u. dieses Gebieth unter dem Nahmen der Elb- und Wesermündungen mit Frankreich vereint. Durch diese Losreißung war, da Westpha-

ten durch einen Theil von Hannover entschädigt worden war (Oldenburg u. Ahrenberg blieben unentschädigt), das Gebieth des R. verringert worden, so daß es nur 5384 Q. Meil. u. 13,475,820 Ewhr. zählte. Das Bundescontingent sollte 119,180 Mann stark seyn. Sachsen stellte dazu 20,000, Westphalen 25,000, die sächsischen Herzoge 2800, Würzburg 2000, Schwarzburg 600, Lippe 650, Waldeck 400, Reuß 450, Anhalt 800, Mecklenburg 2300 Mann. Nachdem die Rheinbundestruppen, die in Spanien waren, 1811 zurückgerufen worden waren, wurden sie 1812 zu dem Kriege von Rußland verwendet, wo die Baiern, Sachsen und Westphalen ein eigenes Armeecorps bildeten, die übrigen Contingente aber anderen Corps beygegeben waren und fast sämmtlich in dem Eise Rußlands ihren Tod fanden. Im Anfange des Feldzuges 1813 blieben fast sämmtliche Rheinbundesfürsten treu, nur Mecklenburg fiel ab, Anhalt und die herzoglich sächsischen Häuser stellten indessen ein Contingent für die Verbündeten, zugleich aber, wie alle anderen, das gewöhnliche Contingent für Frankreich. Gleich nach dem Waffenstillstande gingen einzelne Truppentheile verschiedener Rheinbundesfürsten über u. zur Zeit der Schlacht bey Leipzig verließ Baiern offen die französische Sache u. das Königreich Westphalen ward durch Tschernitscheff's Zug nach Kassel zerstört. Der König von Sachsen ward in Leipzig gefangen, sein Land und das des Fürsten Primas, so wie Westphalen von den russisch-preußischen Truppen in Besitz genommen und die Kräfte dieser, so wie der übrigen Rheinbundesfürsten, zur Förderung der Sache der Alliirten verwendet. So erreichte der R. mit der Schlacht von Leipzig sein Ende. Nach dem Frieden erhielten die meisten Fürsten des R.s, auch Sachsen, obgleich letzteres an Gebieth geschwächt, die Mitgliedschaft des deutschen Bundes; nur Westphalen, Berg und das primatische Fürstenthum verschwanden aus der Reihe der Staaten, Würzburg vertauschte sein Großherzogthum gegen Toscana und kam an Baiern, beyde Salms und Isenburg wurden mediatisirt, dagegen erhielt Hannover, Hessen-Kassel, Hessen-Homburg, Braunschweig, Oldenburg und Holstein die Mitgliedschaft am deutschen Bunde, so wie Hamburg, Lübeck und Bremen freye Städte desselben wurden.

Rhein-diamant, eine Gattung im Rheine gefundenen schönen durchsichtigen Kiesels.

Rheindorf, Dorf im Kreise Solingen des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, unweit der Mündung der Wipper in den Rhein, mit Tuch- und Kasimirfabriken, Handel, Schifffahrt und 630 Ewhrn.

Rheineck, 1) Dorf mit 130 Ewhrn. und bewohntes Schloß im Kreise Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, auf einem steilen Berge, am Rhein, u. ehemahliger Sitz der Burggrafen von Rheineck. Von dem alten Schlosse sind nur noch ein Thurm und die Capelle übrig. 2) (Burggrafthum Rheineck), altes Burggrafthum im ehemahligen deutschen Reiche, existirte schon im 12. Jahrhunderte, hatte die Erzbischöfe von Köln zu Lehensherrn, gehörte zum kurrheinischen Kreis und die Burggrafen hatten wegen desselben Sitz und Stimme auf den kurrheinischen Kreistagen. 1815 fiel es an Preußen. 3) So v. w. Rieneck. 4) Stadt im Rheinthale des Schweizercantons St. Gallen, unweit des Einflusses des Rheins in den Bodensee; hat Schloß, landwirthschaftliche Ge-

sellschaft, Leinwand- und Baumwollenfabriken, Weinbau, 900 Ewhr.

Rhein-fälle, sind bey Schaffhausen, Zurzach, Laufenburg u. Rheinfelden (siehe diese unter Rhein).

Rheinfelden, 1) District im Cantone Aargau (Schweiz); liegt am Rhein, hat 8500 Ewhr.; 2) Stadt darin; hat Collegiatstift, gute Fischerey, 1500 Ewhr.; gehörte sonst zu Österreich, wurde aber 1801 an die Schweiz abgetreten. Hier Schlachten 1638 und 1678. Hier auch Rheinfall, siehe unter Rhein. **R.-fels**, vormahlige starke Festung auf einem hohen Felsen über der Stadt St. Goar, in der niederen Grafschaft Katzenellenbogen, jetzt im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, die 1245 an der Stelle des Klosters Mattenburg gebaut wurde.

Rhein-festungen, die Festungen am Rhein, besonders die preußischen: Koblenz mit Ehrenbreitstein, Köln, Wesel, auch die Bundesfestung Mainz. In weiterem Sinne auch Jülich, Saarlouis und Landau.

Rhein-gau, 4 Stunden langes und 2 Stunden breites Thal im Herzogthume Nassau, sonst im Erzstifte Mainz, am Rhein und der Höhe, gebildet durch das Rheingaugebirge, erstreckt sich von Biberich bis Rüdesheim, bringt die herrlichsten Gewächse des Rheinweins (Rheingauer, d. i. Nierensteiner, Johannisberger, Rüdesheimer u. a.), deren geistigste auf den Höhen, die gesundesten in der Mitte der Berge wachsen sollen, hervor. Im R. wohnen über 18,000 Ewhr. Hauptstadt ist Ellfeld.

Rhein-gold, das in den Goldwäschen am Ober-Rhein gewonnene Gold.

Rhein-grafen (Wild- und Rheingrafen), existiren jetzt nur noch in dem standesherrlichen Hause Ober-Salm, das von den Wild- und Rheingrafen an der Nahe und auf dem Hundsrück, so wie in Lothringen stammt.

Rhein-grafenstein, Schloß und Flecken an der Nahe in der Provinz Rhein-Hessen (Großherzogthum Hessen); sonst der Sitz der Rheingrafen; das Schloß ward 1688 von den Franzosen eingenommen.

Rhein-Hessen, Provinz im Großherzogthume Hessen, zwischen Rhein-Preußen, Nassau, Rhein-Baiern und Homburg; hat 24¾ (n. And. 27¼ oder 48¼) Q. M. mit 190,000 Ewhrn., halb Katholiken und Protestanten; ist durch Vorläufer des Wasgau gebirgig, wird bewässert vom Rhein, bringt Getreide, Obst, vorzüglichen Wein, Tabak, viele Fische; Gewerbe sind Schifffahrt (auf dem Rhein), Handel, Fabriken in allerley gewebten Waaren. Hat 3 Kreise: Mainz, Alzey, Worms. Hauptstadt: Mainz.

Rheinischer Bund, 1) (R. **Städtebund**), ursprünglicher Nahme der alten Hanse. 2) Ein Bund, den die drey geistlichen Kurfürsten, der Bischof von Münster, der König von Schweden, Pfalz-Neuburg, der Herzog von Lüneburg, Hessen-Kassel u. A. 1658 den 14. August zu Frankfurt schlossen, angeblich um sich gegen die Einquartirung fremder Kriegsvölker zu schützen, in der That aber, indem sie Ludwig XIV. den 15. August durch einen besonderen Receß mit aufnahmen, um sich mit diesen gegen Kaiser Leopold I. zu alliiren. 3) Siehe Rheinbund.

Rheinisch-westindische Compagnie, s. unter Handelsgesellschaften.

Rhein-kreis, Kreis in Baiern, jenseits des Rheins gelegen, sonst das Departement Donnersberg, dem Theile von Niederrhein und Saar

beygegeben sind, bildend; grenzt an preußisches, hessisches und französisches Territorium; hat 140 (n. A. nur 100, auch nur 89) Q. M. bergiges Land (Wasgau, Spitze: Donnersberg, 2102 Fuß über den Rhein, Jura); viel Wald (Harth, Bienwald), wird bewässert vom Rhein mit der Lauter, Queich, Blies u. a.), bringt reichlich Getreide u. a. Feldfrüchte, sehr vieles Obst und Wein, Gemüse, Rindvieh, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Quecksilber, Steinkohlen; Industrie ist wenig bedeutend, mehr der Handel mit den Landeserzeugnissen. Einwohner: 430,000 (362,000); theilt sich in die Districte Speyer, Kaiserslautern, Zweybrücken, Landau, jeder mit mehreren Cantonen.

Rhein-lachs, Lachs, der in dem Rhein gefangen wird. Im Frühjahre, wenn er zum Laichen stromaufwärts geht, heißt er **Seelachs**, im Herbste, wenn er stromabwärts geht, **Salm**.

Rhein-länder, 1) ein aus den Rheingegenden gebürtiger Mann. 2) Diejenigen Zunftgenossen, welche das Leder auf die Art zubereiten, wie es in den Rheingegenden gewöhnlich ist.

Rheinland, 1) so v. w. Rheinprovinzen; 2) so v. w. Rhynland.

Rhein-lanke, so v. w. Rheinanke.

Rhein-mündungen, 1) die Mündungen des Rheins (s. d.); 2) Departement im ehemahligen Kaiserthume Frankreich, gebildet aus holländisch Brabant und einem Theile Gelderns; hatte 240,000 Ewhr. und die Hauptstadt Herzogenbusch.

Rhein-Preußen, s. Rheinprovinzen.

Rhein-provinz (hessische), so v. w. Rhein-Hessen.

Rhein-provinzen, zwey Provinzen des preußischen Staates, wovon die eine den Nahmen Jülich-Kleve-Berg und die andere den Nahmen Nieder-Rhein führt. Da die erste unter dem Artikel Kleve-Berg schon beschrieben worden ist, so folgt hier die Beschreibung der Provinz Nieder-Rhein. Sie grenzt an die preußischen Provinzen: Jülich-Kleve-Berg u. Westphalen, an Nassau, das Großherzogthum Hessen, den Rheinkreis von Baiern, die hessen-homburgische Herrschaft Meisenheim, das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, das koburgische Fürstenthum Lichtenberg, Frankreich und Belgien, und enthält $306\frac{4}{10}$ Q. Meilen. Mit Ausnahme der nördlichen aus einer ausgedehnten Ebene bestehenden Hälfte des Regierungsbezirkes Aachen, die einen fruchtbaren Boden hat, ist die Provinz gebirgig, und wird auf dem linken Rheinufer von dem hohen Veen (eine Fortsetzung der Ardennen), der Eifel und dem Hundsrück, und auf dem rechten Rheinufer vom Westerwalde durchzogen, doch fehlt es nicht an schönen, fruchtbaren Thälern, darunter das Rhein-, Mosel- und Nahethal zu den romantischsten, reizendsten Gegenden Deutschlands gehören. Der Hauptfluß ist der Rhein, welcher die Provinz in zwey sehr ungleiche Theile trennt, und im Umfange derselben die Nahe (nebst der Glan und Kirn), die Mosel, Nette, Wied und Ahr, und außerhalb derselben die sie zum Theil bewässernden Lahn und Sieg aufnimmt. Die Mosel, der größte Nebenfluß des Rheins, erhält hier auf der linken Seite die Sauer (mit der Our, Prüm u. Nims), Kyll, Lieser und Elz, und auf der rechten blos die Saar, mit der Blies, Prims u. Nied. Im nördlichen Theile der Provinz fließt die Roer, ein Nebenfluß der Maas, und wird hier durch die Inde und Worm

verstärkt. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner, doch steht die Schafzucht weit hinter der Rindviehzucht zurück. In vielen Gegenden unterhält man starken Obst- u. Weinbau; der Wiesenwachs und die Waldungen sind beträchtlich. Der Bergbau ist bedeutend und fördert Silber, Kupfer, Bley, Galmey, Stein- und Braunkohlen. Von anderen Producten des Mineralreiches verdienen noch besondere Erwähnung: der Torfreichthum, die trefflichen Mühl- und Quadersteine, Dachschiefer, Traß, die gute Pfeifen- und Töpfererde, Salz, Alaun, Vitriol, die vielen zum Theil berühmten Mineralwasser. Die Zahl der Einwohner betrug 1828 mit dem Militär 1,127,300, und ohne dasselbe 1,110,700, darunter 931,600 Katholiken, 182,950 Evangelische, 420 Mennoniten und 12,320 Juden. Die Industrie blüht am meisten im Regierungsbezirke Aachen, wo Aachen, Burtscheid, Eupen, Montjoie, Stollberg, Düren, Cornelismünster ꝛc. die berühmtesten Tuch- und Kasimirfabriken, Aachen und Burtscheid große Nadelfabriken, Stollberg die wichtigsten Messingfabriken und Malmedy die trefflichsten Gerbereyen und Lederfabriken unterhalten. In den beyden anderen Regierungsbezirken haben Kreuznach, Andernach, Vallendar, Stromberg gleichfalls sehr gute Gerbereyen und Lederfabriken, Neuwied eine lebhafte Industrie in mannigfaltigen Gegenständen, besonders in Kunsttischlerey und Sanitäts-Kochgeschirr. Die sehr verbreitete Leinweberey producirt meistens grobe Leinwand; doch verfertigt man im Kreise Erkelenz auch sehr feines Linnen. Die zahlreichen Eisenhüttenwerke liefern schöne Gußwaaren, Stab- u. Zaineisen, Stahl, Blech u. Draht, und einige Gegenden des koblenzer Regierungsbezirkes beliebtes irdenes Töpfergeschirr und viele irdene Tabakspfeifen. Den lebhaften Handel befördern die schiffbaren Flüsse Rhein, Mosel und Saar, und die vortrefflichen Kunststraßen, die in vielerley Richtungen die Provinz durchschneiden. Aachen, Koblenz, Neuwied, Andernach, St. Goar, Kreuznach, Trier, Saarbrücken, Eupen, Montjoie, Malmedy und Düren sind die vorzüglichsten Handelsörter. An öffentlichen höheren Unterrichtsanstalten gibt es 7 Gymnasien zu Koblenz, Kreuznach, Wetzlar, Aachen, Düren, Trier und Saarbrück, ein evangelisches Schullehrerseminar zu Neuwied, 2 katholische zu Koblenz u. bey Trier, ein katholisches Priesterseminar zu Trier, u. eine Baugewerks- und Handelsschule zu Aachen. Hebammen-Lehranstalten befinden sich zu Koblenz, Saarbrück u. Trier. Die Provinz bildet 3 Regierungsbezirke: Koblenz, Trier und Aachen, deren Regierungen unter dem zu Koblenz für die beyden Provinzen errichteten Oberpräsidium stehen. Diese Provinz kam zu Folge des wiener Congresses 1815 an Preußen.

Rheinsberg, Stadt im Kreise Ruppin des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Südseite des Rheinberger- oder Grienericksees und an dem aus diesem See abfließenden Rhin; hat ein Schloß des Prinzen August von Preußen, nebst einem schönen Garten, worin man das Grabmahl des 1802 verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen und Denkmähler preußischer Generale findet, einen Marktplatz mit einem Obelisk, eine Fayance- und Steingutfabrik, eine Glashütte in der Nähe und 1500 Ewhr.

Rheinscher See, See im Kreise Lötzen des preußischen Regierungsbe-

zirkes Gumbinnen, an welchem die Stadt Rhein liegt; ist eigentlich ein breiter nordwestlicher Ausfluß des Spirdingsees, und mit dem kalter Wasser und notister See nur ½ Q. M. groß.

Rhein-störe, Störe, die in dem Rhein gefangen werden.

Rhein-thal, 1) überhaupt das Thal, in welchem der Rhein fließt; 2) District im Cantone St. Gallen (Schweiz), am Rhein; fruchtbar an Getreide, Wein, Hanf, Flachs, mit Industrie in gewebten Waaren; hat 2 Q. M. mit 20,000 Ewhrn., stand sonst unter gemeinschaftlicher Hoheit der 8 alten Schweizercantone. Hauptort: Rheineck. 3) District im Ober-Rheinkreise (Baden), in der Gegend von Rheinfelden. Rh. und Mosel, Departement im ehemahligen Kaiserthume Frankreich, umfaßte einen Theil von Trier, Köln u. Jülich, nebst anderen Theilen Deutschlands; hatte 104 Q. M., fast 250,000 Ewhr. und zur Hauptstadt Koblenz. R.-wald, Landstrich im oberen Cantone Graubündten (Schweiz), gebirgig; hat den Rhein-Gletscher, auf welchem der Hinter-Rhein entspringt.

Rhein-weide, 1) ligustrum vulgare; 2) die ganze Pflanzengattung Ligustrum; 3) auch die schwarze Pappel, s. unter Pappel.

Rhein-wein, der in den Rheingegenden, vorzüglich im Rheingau, wachsende Wein, der edelste unter den deutschen Weinen. Die besten Sorten sind: Steinsberger, Johannisberger, Rüdesheimer, Asmannshäuser, Markebrunner, Laubenheimer, Pfeffersheimer, Affensteiner, Bodenheimer, Bacharacher, Kosakenberger. Obgleich der Hochheimer und der Nierensteiner nicht im eigentlichen Rheingau erbaut werden, so gehören sie doch zu den vorzüglichsten Rheinweinen. Die R.e sind meistens blank, von hochgelber Farbe, doch hat man auch gute rothe, z. B. Asmannshäuser und Bacharacher. Der R. ist jung weniger geschätzt, sondern wird erst im 8. Jahre gut und nimmt mit jedem Jahre an Feuer zu, und kann auf dem Faße 100 Jahre und noch länger aufbewahrt werden. Gut abgelagerter R. hat einen gewürzhaften und geistigen Geruch, steigt wenig in den Kopf, geht, in Menge getrunken, schnell durch den Urin ab, hinterläßt weder Kopfschmerzen noch Mattigkeit in den Gliedern und erregt den Appetit, doch schreibt man ihm mit Recht auch kältende Eigenschaften zu und er soll Anlaß zu Steinschmerzen geben.

Rheni-lacus, s. Bodensee.

Rhene (Rhenis, Rhenia), eine der kykladischen Inseln, 4 Stadien westlich von Delos, zu welcher sie seit der Zeit des Samierkönigs Polykrates gehörte.

Rhenus, 1) Fluß in Germanien, der jetzige Rhein. 2) (Bononiensis amnis, Riganus), kleiner Fluß in Ober-Italien, der aus den Apenninen strömte, durch Bononia ging und nordwestlich von Ferrara in den Padus floß; in ihm lag die Insula Triumvirorum; jetzt Reno.

Rhetice, der Inbegriff der Methoden, die Wurzeln einer Gleichung zu finden.

Rhetico, germanisches Gebirge, gewöhnlich für das Siebengebirge, Bonn gegenüber, gehalten; n. And. der Gebirgsstrich vom Siebengebirge bis zu den Quellen der Lahn, n. And. die rhätischen Alpen, oder deren höchste Spitze, der Orteles.

Rhetoren (v. gr. Redner), hießen 1) in der früheren Zeit in Griechenland alle öffentlichen Redner, selbst da noch, wo theils fremde, theils einheimische Redner Unterricht über

Abfassung und Vortrag der öffentlichen Reden ertheilten. Später bekam der Nahme R. einen weniger ehrenvollen Nebenbegriff; sie waren 2) Lehrer der Redekunst, ohne dabey wirkliche Redner zu seyn, sie schrieben wohl auch Reden, aber ohne sie öffentlich vorzutragen, nur um zu zeigen, wie eine Rede beschaffen seyn und was sie enthalten müßte, wenn sie den Anforderungen der Kunst entsprechen wollte. Durch Sokrates Verwendung und seinen Schüler Isokrates hoben sich die R. etwas; aber die Pflegerin echter und wahrer öffentlicher Beredsamkeit war schon vorüber. Nachdem Griechenland unter makedonische Herrschaft gekommen war, hörte Athen auf, der Sitz der R. zu seyn, sie begaben sich nach den kleinasiatischen Städten, besonders auf Rhodos war eine berühmte Rhetorenschule, auch nach Rom. Hier waren, besonders seit den in dem dritten punischen Kriege entstandenen Parteykämpfen, Redner von Bedeutung aufgetreten, unter ihnen vorzüglich M. Portius Cato. Die griechischen R. wurden durch einen Senatsbeschluß 161 v. Chr. aus Rom vertrieben. Das Erscheinen der Griechen Karneades, Diogenes, Kritolaos (155 v. Chr.) in Rom, welche ebenfalls R. waren, verschaffte den R. wieder Eingang u. bewirkte die Gründung von Rhetorenschulen, die häufig besucht wurden; aber von Neuem wurden durch einen Censorenbeschluß (weil es gegen die Sitte und Einrichtung der Vorfahren sey, die Jugend auf diese Weise zu unterrichten) nach etwa 50 Jahren (112 v. Chr.) die griech. R. (welche sich lateinische nannten, vermuthlich blos, um das Auffällige des fremden Nahmens zu umgehen) aus der Stadt vertrieben. Die Römer gingen nun nach Athen, wo sich allmählig wieder R. eingefunden hatten und lehrten, und besonders nach Rhodos, um die Meister in der Beredsamkeit zu hören. Später wurden die R. öffentlich angestellte und besoldete (zuerst Quintilianus, s. d.) Lehrer, deren Honorar sehr verschieden war.

Rhetores (v. gr.), 1) (auch Synegoroi), in Athen die durch das Loos gewählten 10 Rechtsgelehrten, welche öffentliche Streitsachen in dem Gerichtshofe oder vor dem versammelten Volke führten; ihre Besoldung (συνηγορικόν), welche aus dem Staatsschatze bezahlt wurde, betrug für jeden Proceß eine Drachme; 2) S. Rhetoren. 3) Sammlungen alter griechischer Rhetoren, erschienen in 2 Bdn., Venedig 1508—1509, Fol.; auserlesene, Orfort 1676, Upsala 1690, Leipzig 1773; Lateinische Rhetoren, Basel 1521, 4., und Paris 1528, 4.; Paris 1599, 4.; Straßburg 1756, 4.

Rhetorica ad Herennium, Anweisung zur Redekunst an den C. Herennius, in 4 Büchern, die erste unter den Römern erschienene; über den Verfasser ist man nicht einig, gewöhnlich wurde sonst Cicero genannt, unter dessen rhetorischen Schriften sie auch stehen; allein die auffallende Ähnlichkeit mit dessen Buch de inventione ließ vermuthen, beyde wären von verschiedenen Männern, abhängig von einander, oder geschöpft aus einer dritten Quelle, entstanden.

Rhetoricae notae, in neuerer Zeit die Zeichen, welche die Geschwindschreiber bey den Römern gebrauchten, um die Reden, welche öffentlich gehalten wurden, nachzuschreiben.

Rhetorik, s. Redekunst.

Rhetorisch, entweder in gutem Sinne so v. w. Rednerisch, was nach Anleitung und Zweck der Redekunst

gefertiget ist, oder in Verbindung mit derselben steht, z. B. rhetorischer Ausdruck, rhetorische Figuren ꝛc.; oder in tadelndem Sinne überladen mit rednerischem Schmucke.

Rhetra (v. gr.), 1) Verabredung, Vertrag; 2) das durch gegenseitige Übereinkunft eingegangene oder durch Gesetze gesicherte Verhältniß zweyer Parteyen; 3) besonders Ausspruch, Spruch des Orakels, daher in Sparta die Lykurgischen Gesetze Rheträ genannt, weil sie als von dem delphischen Orakel gegeben, oder durch dasselbe autorisirt angegeben wurden. 4) Nachher auch jeder Gesetzesvorschlag, das Gesetz selbst, das spätere Könige gegeben hatten, mochte es eine Erneuerung oder Erweiterung der Lykurgischen, oder ein ganz neues seyn. 5) Senatsbeschluß in Sparta, schon ehe er durch die Billigung des Volkes zum Gesetz geworden war.

Rheum (rh. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygoneen, zur 2. Ordnung der 9. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: rh. palmatum, mit handförmig in spitzige Lappen zertheilten Blättern, aufrechtem, 5—8 Fuß hohem Stengel, rispenartig vertheilten Blumenähren, weißen Blüthen; rh. undulatum, mit länglich herzförmigen, am Rande gewellten Blättern, welche, so wie die der folgenden Art, jung, nebst den Stengeln u. Blattstielen, als ein wohlschmeckendes Gemüse zubereitet werden können, beyderseits in China und dem angrenzenden Rußland heimisch (s. Rhabarber); rh. rhaponticum, mit sehr großen, bis 2 Fuß breiten, herzförmigen Blättern; rh. ribes. mit großen, oft 3 Fuß langen, stumpfen, herzförmigen, mit warzigen Erhabenheiten besetzten Blättern, in Persien heimisch, wo die jungen, angenehm säuerlich schmeckenden Stengel und Blattstiele zur Bereitung einer Gelée, zu Suppen und Gemüse benutzt, auch roh mit Pfeffer u. Salz verspeist werden; und rh. hybridum.

Rheuma, so v. w. Rheumatismus. Rheumatalgie, ein rheumatischer Schmerz. Rheumaticus, siehe Rheumatisch. Rheumatisch (rheumaticus), 1) an Rheumatismus leidend; 2) davon herrührend.

Rheumatismus, eine der Gicht verwandte schmerzhafte Krankheit, bey der, außer dem Schmerze, mit dem sie begleitet ist, so viele einzelne Krankheitserscheinungen vorkommen, die bald damit verbunden sind, bald aber auch fehlen oder wechseln, daß es nicht wohl möglich ist, aus ihnen ein constantes Krankheitsbild zu entwerfen, an dem man den R. erkennen, und wodurch man ihn von anderen Krankheiten unterscheiden kann; ja, indem man auch von verlarvtem R. spricht, der selbst ohne Schmerz auftritt, nähmlich von Krankheitsaffectionen, denen man dieselben Ursachen unterlegt, wie dem R. (wie eine rheumatische Amaurose, Ischurie u. s. w.), wird der Begriff ganz vag. Im Allgemeinen mag wohl dem R. ein Reiz zu Grunde liegen, der von den Säften, die in dem Theile, besonders in den feineren Gefäßen, sich bewegen oder in diese eindringen, ausgeht. Nach der Lehre der Humoralpathologie ist es eine eigene rheumat. Materie, die in einem Theile sich festsetzt u. durch ihren Reiz die rheumat. Schmerzen verursacht; der schnelle Wechsel der R.men, indem dieselben plötzlich auf entfernte Theile überspringen, deutet aber an, daß die Nerven wenigstens eben so vielen Antheil an

Bildung der nächsten Ursache haben. Indem ein von R. befallener Theil in einen gereizten Zustand gesetzt wird, unterliegt er immer einer entzündlichen Affection; man betrachtet daher auch den R. als eine Art der Entzündung, die man als rheumatische Entzündung unterscheidet, die aber von einer eigentlichen (phlegmonösen) besonders dadurch abweicht, daß sie an sich weder in Eiterung noch in Brand den Übergang macht. In dem Verhältnisse aber, als das Entzündliche beym R. (Geschwulst, Hitze, Röthe) mehr hervortritt, wird der R. zu einem hitzigen, zu dem sich dann, wenn die Krankheit eine gewisse Höhe erreicht, auch ein Fieber (rheumatisches Fieber) gesellt. Es ist nicht leicht ein Körpertheil, der nicht von R. befallen werden könnte; doch liebt er vorzugsweise muskulöse und äußere Theile. Im Allgemeinen sind Störungen der Hautausdünstung, besonders in einzelnen Theilen, also Erkältung, die häufigsten Veranlassungen der R.men; man bringt daher auch die zurückgehaltene Hautausdünstung mit der vermeintlich reizenden Materie, welche die Schmerzen verursacht, in Verbindung; doch nimmt man nach der Humoralpathologie an, daß ebenfalls andere reizende Krankheitsstoffe, katarrhalische, frieselige, skorbutische, skrophulöse, krätzige, krebsige, syphilitische Schärfe, den Reiz beym R. bewirken können; man unterscheidet darnach auch katarrhalischen, frieseligen, skorbutischen R. Der R. kommt in allen Graden vor, von der leichtesten Affection an, deren Beachtung kaum die Mühe verlohnt, bis zum wüthendsten Schmerzgefühl; er ist eben so oft nur auf die Dauer von wenigen Stunden oder Tagen beschränkt, als er auch Jahre lang anhalten kann, besonders als chronischer, sogenannter kalter R., der hartnäckig sich in einzelnen Stellen festgesetzt hat. Eben so kann er sich nur auf eine kleine Strecke beschränken, gegenseitig aber auch über den ganzen Körper verbreiten, besonders als vager R. im Wechsel. Er bildet dann von einer Menge anderer Krankheiten nur eine Art. So unterscheidet man rheumatischen Kopfschmerz, rheumatisches Augen-, Ohren-, Zahnweh, rheumatische Hals-, Brust-, Magen-, Darm-, Blasenentzündung u. s. w. Lebensgefährlich wird der R. nur, indem er edle Theile befällt. Die Behandlung richtet sich nach den Umständen, besonders der Complication. Die Unterhaltung der Ausdünstung ist immer eine Hauptrücksicht. Die chronischen R.men widerstreben oft der kräftigsten ärztlichen Hülfsleistung. Gewöhnlich sind hier andere Krankheitszustände vorhanden, die ihre Cur erschweren; die natürlichen warmen Bäder, wie die töplitzer und andere, richten oft noch das Meiste aus, auch Dampfbäder, besonders die russ. Bäder (s. d.). Zu den hartnäckigsten u. leidenvollsten chronischen R.men gehören auch das Lenden- und Hüftweh bey völliger Ausbildung, und der Gesichtsschmerz; doch haben diese Zustände, wenn sie eine gewisse Höhe erreichen, auch Andeutungen gichtischen Charakters.

Rhexia (rh. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Melastomeen, zur 1. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: südamerikanische, zum Theil in europäischen Gewächshäusern cultivirte Sträucher. Ausgezeichnet: rh. muricata, mit gipfelständigen, großen, violetten Blüthen; rh. reticulata, baumartig, mit gelbrothfilzigen Äst-

violetten Ästchen, großen dunkelvioletten, an den Spitzen der Zweige stehenden Blumen, mit kugelförmigen gefärbten Kelchen; rh. speciosa, mit großen, rothen Endblumen, länglichen, dreyrippigen, gefranzten Blättern u. a. m.

Rhianos, Dichter und Grammatiker in der späteren Zeit (gegen 220 v. Chr.); war aus Bena auf Kreta, Sklave von Geburt, nachher aber Freygelassener; Tiberius achtete ihn sehr. Er schrieb in damahliger Weise geschichtliche und geographische Notizen über Elis, Thessalien, Achaia, Messene in Versen, auch den trojanischen Krieg und in 14 Büchern die Heraklidengeschichte. Es haben sich davon blos Fragmente erhalten.

Rhigas, geboren 1753 zu Velestini in Thessalien; etablirte sich als Kaufmann in Bukarest, war auch Secretär eines dortigen Bojaren, widmete aber seine ganze Muse dem Studium der alten und neueren Literatur und entwarf zuerst den Plan, Griechenland von der türkischen Herrschaft zu befreyen, weßhalb er sich auch eine Zeit lang in Wien aufhielt und selbst damahls mit Buonaparte unterhandelt haben soll. Dabey übersetzte er Marmontel's Alpenhirtin, Barthelemy's Reise des Anacharsis; redigirte eine griechische Zeitschrift, schrieb ein System der Taktik und Physik und dichtete viele ächt Tyrtäische Vaterlandslieder, übersetzte Mehreres ins Griechische und gab auch einen Atlas von Griechenland in 12 Blättern zu Wien heraus. Später mußte er Wien verlassen, suchte nach Griechenland zurück zu kehren, wurde aber verhaftet, nach Belgrad gebracht und dort 1798 enthauptet.

Rhin (gr.), die Nase; daher mehrere der folgenden Wortbildungen.

Rhin, Nebenfluß der Havel; entsteht aus einem See unweit Zechlin im Kreise Ostpriegnitz des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam; durchfließt den ruppiner See, theilt sich hierauf in mehrere Arme, die alle den Nahmen R. führen, und mündet sich unterhalb Rhinow in den Gülpsee und durch diesen in die Havel. Er ist 3 Meilen lang flößbar.

Rhinalgie, s. unter Nasenschmerz.

Rhinanchone, richtiger für Rhinangia, Nasenverengerung.

Rhinantheen, nach Sprengel erste Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Personaten, durch nicht verdickte Scheidewand, an der die Samen überall hangen, umgekehrten Embryo ausgezeichnet, mit den Gattungen: rhinanthus, gymnandra, euphrasia, pedicularis, melampyrum u. m. Rhinanthus (rh. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Personaten, Ordnung Rhinantheen, zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Systemes gehörig. Einheimische Art: rh. villosus (Klapperkraut, Glitscher), mit gelben Blumenkronen, aufgeblasenen, weißzottigen Kelchen, zusammengedrückter, kreisrunder, zweyfächeriger Samenkapsel, in dichter, blätteriger Ähre gesammelten Blumen, häufig als Unkraut zwischen dem Getreide und deßhalb schädlich, weil sein Same, mit dem Korne gemahlen, das Brot schwer und blau macht.

Rhinebeck, Township in der Grafschaft Dutchess des nordamerikanischen Staates New-York; liegt am Hudson, hat 4 Kirchen, Postamt, 4500 Einwohner, 4 Flußhäfen; in der Nähe eine berühmte Tropfsteinhöhle.

Rhinocarcinoma, der Nasenkrebs, s. unter Krebs.

Rhinoceros, 1) s. unter Hornvogel; 2) s. Nashorn.

Rhinoplastik, Nasenbildung, oder Wiederersetzung einer verloren gegangenen äußeren Nase durch chirurgische Kunst (eigentlich Künstelei); wird in Indien seit den ältesten Zeiten geübt, indem sie solche aus der Stirnhaut bilden. In neuester Zeit hat Dieffenbach in Berlin in seinem Werke: Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden, 2 Abtheil., Berlin 1829, 1830, mehrere Angaben zu Nasenwiederherstellung durch Überpflanzung der Wange und Stirnhaut, ja selbst der behaarten Kopfhaut bekannt gemacht.

Rhinthon, mit dem Beynahmen Phlyax (d. i. Possenreißer, Possenspieler), war aus Tarent (nicht aus Syrakus, sondern lebte vielleicht blos daselbst) und blühte zur Zeit des Ptolemäos Lagi. Er schrieb Hilarotragödien, d. h. solche Stücke, deren Stoff aus tragischen Geschichten genommen, aber ins Lächerliche gezogen (parodirt) war; daher: Rhinthonische Komödien (Fabulae Rhinthonicae), vgl. Tragikokomödie. Er soll nach Suidas deren 38 so behandelt haben, darunter des Euripides Iphigenia auf Aulis und bey den Taurern u. A. Übrigens war er der Erste, welcher das daktylische Metrum für die dramatische Poesie wählte, weßhalb man neulich vermuthet hat, es möchten jene Hilarotragödien eine Art der, bey den Tarentinern und Syrakusanern gewöhnlichen, mit Gesticulation verbundenen Declamationen von Gedichten seyn.

Rhipäen (Rhiphäen, Rhipen), Gebirge auf der Nordseite der bewohnten Erde. Von den R. wehete der kalte und furchtbare Boreas nach Süden, nach Norden hingegen, jenseits der R., war ein glückliches Land, dort wohnten die Hyperboreer (s. d.), bey ihnen grünte der Ölbaum, welchen von dort Herakles auf seinen Wanderungen mitgebracht und in Olympia gepflanzt, daß unter seinem Schatten die Wettkämpfer kämpfen sollten. Auf den R. wohnten auch die Greife (s. d.) und bewachten daselbst die Goldgruben und andere Schätze. Je weiter man den Nord kennen lernte, desto weiter hinaus kamen Hyperboreer und R. zu liegen. Daher nannte man einst die Alpen so, dann die ganze in Norden von Westen nach Osten sich erstreckende Bergreihe. In der späteren Zeit verlor das Gebirge seine geographische Bedeutung und wurde blos als bildliche Bezeichnung des unfreundlichen Nordens gebraucht.

Rhipis (v. gr.), 1) Fächer, um das Feuer anzufachen; 2) Fächer, womit man sich Kühlung verschafft. Besonders die griechischen Frauen im 5. Jahrhunderte v. Chr. trieben mit ihnen großen Luxus, indem man Pfauenfedern dazu nahm, welche von den kleinasiatischen Küsten um hohe Preise bezogen wurden.

Rhiusiava, Stadt im südlichen Germanien, zwischen dem oberen Rhein und der Donau, näher der letzteren; jetzt Riusgau (Riescue, Ries), nach Anderen Rußheim.

Rhizoblastae, Wurzelkeime, wo der Samen ein Schnäbelchen hat und gleich Wurzeln treibt, wie bey den meisten Gewächsen.

Rhizoiden, Versteinerungen, die den Pflanzenwurzeln gleichen, wenn sie auch schon nicht von solchen herkommen. Rhizolithen, wirkliche Baumwurzeln, in Versteinerung übergegangen, meist in Braunkohlen- und Torflagern zu finden. Man hat Birken-, Fichten-, Pappelwurzel unterscheiden wollen.

Rhizomorpha (rh. Pers.), Pflanzengattung von Sprengel, nach Achar zu der natürlichen Familie der Lichenen, Ordnung Cönothalami, von Persoon zweckmäßiger zu den Schwämmen und zwar zur 3. Abtheilung (byssi fibrilliformes) der 1. Ordnung (trichomyci) der 1. Klasse (fungi exosporii) gerechnet, kriechende, flache, steife, glatte, mit lederartiger Rinde bedeckte, mit zottigem Marke angefüllte Fäden darstellend. Arten: meistens an faulendem Holze.

Rhizon, 1) (Rhizana, Rhizinium, Resinum), alte Festung in Illyrien, am Fluße gleichen Nahmens, oder vielmehr an einem tiefen schmalen Golf (rhizäischer, rhizonischer Meerbusen, jetzt Golf von Cattaro), in dessen innerstem Winkel noch jetzt die Stadt Risano liegt. 2) Fluß dabey, scheint mehr ein schmaler Meerbusen gewesen zu seyn, der an der Küste das Aussehen einer Flußmündung hat; schon Strabo und Ptolemäos erkannten dieses und nannten ihn den rhizonischen od. rhizäischen Busen.

Rhizophora (rh. L.), Pflanzengattung, deren natürliche Verwandschaft noch nicht festgestellt ist, zur 1. Ordnung der Dodekandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdig: rh. mangle, in Sümpfen und an Meeresufern Ost- und West-Indiens heimischer Baum, dessen unregelmäßig gestalteter, unten mit krummen, knotigen, bogenförmig über die Erde hervorragenden Wurzeln umgebener Stamm sich in viele knotige verschlungene Äste theilt, aus deren Knoten wieder auf gleiche Weise in einander verwickelte Zweige kommen, welche aus den zur Erde geneigten Spitzen Anfangs auf den Boden hinlaufende, später sich einsenkende Wurzeln treiben. Da noch überdieß die bis 2 Fuß langen, fingersdicken, cylindrisch-keulenförmig gestalteten Früchte, wenn sie herabhängend den Boden erreichen, sogleich Wurzel schlagen, so bilden sich bald undurchdringliche, selbst dem Andrange des Meeres widerstehende Wälder und nicht selten natürliche Brücken über Flüsse. Das Holz des Manglebaumes ist weiß und schwammig; die Rinde wird zum Gerben benutzt und soll mit der Chinarinde gleiche Kräfte haben.

Rhizospermen, nach Sprengel 10. natürliche Pflanzenfamilie, durch, an der Basis des Pflänzchens, in der Nähe der Wurzel sitzende Früchte u. durch das Daseyn zweyfach gebildeter, meistens in demselben Behältnisse enthaltener Geschlechtstheile ausgezeichnet, durch das gekräuselte Ausschlagen der Triebe den Farrenkräutern ähnliche, kryptogamische Wasser- und Sumpfpflanzen. Gattungen: isoëtes, marsilea, pilularia, azolla, salvinia.

Rhizotomen (v. gr.), Wurzelgräber, im alten Griechenland eigene Leute, die das Aufsuchen von Arzneypflanzen, besonders Wurzeln, zu einem eigenen Geschäfte machten, dabey aber großentheils abergläubische Meinungen hegten, und eigene Gebräuche beym Wurzelgraben befolgten, so die Richtung des Windes dabey wahrnahmen, oder nur in gewissen Tages- oder Nachtstunden solches vornahmen, oder eigene Gebethe dabey hersagten, oder eigene Reden dabey führten u. s. w. Indessen erhoben sich auch einige dieser R. über das Gewöhnliche, oder gebildete Männer nahmen sich dieses Geschäftes an und übten es so aus, daß die Pflanzenkunde dabey gewann.

Rho, Nahme des griechischen Buchstabens R und Rh.

Rhodanus, 1) Fluß in Gallien;

war den Griechen früher blos dem Nahmen nach bekannt, und daß er im Celtenlande (d. i. in dem ganzen Westen) fließe, daher ihn Äschylos noch mit dem Eridanus vertauscht. Daß die Argonauten auf dem R. aus dem Eismeere in das ionische gekommen seyn sollen, ist erst spätere Sage (bey Apollonios Rhodios). 2) (Eridanus), Nebenfluß der Weichsel, in welche er sich bey dem jetzigen Danzig ergießt; j. Rodann.

Rhode (Joh. Gottlieb), geboren im Halberstädtischen 1762; war zuerst Hauslehrer, ward dann 1804 Schauspieldirector und 1809 Professor an der Kriegsschule zu Breslau; st. den 28. August 1827. Wichtigste Schriften sind: Ossian's Gedichte, rhythmisch übersetzt, 3 Bde., Berlin 1800, 2. Aufl. 1817 und 18; Versuch über das Alter des Thierkreises und den Ursprung der Sternbilder, Breslau 1809; über Alter u. Werth einiger morgenländischer Urkunden, in Bezug auf Religion, Geschichte u. Alterthumskunde überhaupt, ebend. 1817; Beyträge zur Alterthumskunde, mit bes. Rücksicht auf das Morgenland, Berlin 1819, 2 Hefte; Die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrier, Meder und Perser und des Zendvolkes, Frankfurt am Main 1820 (eine der Hauptschriften über diesen Gegenstand); Beyträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt, 2 Lief., Breslau 1821 u. 22; Über religiöse Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindus, 2 Bde., Leipzig 1827.

Rhode-Island, 1) Staat aus der nordamerikanischen Union; hat 74 (n. And. nur 60¾) Q. M., liegt zwischen dem Ocean und den Staaten Massachusetts und Connecticut, besteht aus einigen Inseln und einigen Küstenstrichen, hat angenehmes Klima, wird bewässert durch den Patuket u. Pakatuk u. mehrere Baien des atlantischen Meeres (Narragenset), bringt hinreichendes Getreide (besonders Mais), Gemüse, Obst, weniger Holz u. wilde Thiere, dafür vieles Zuchtvieh (theils zur Mast), Wolle, Fische, Eisen, etwas Kupfer. Die Fabriken fertigen baumwollene und wollene Waaren (sonst in großen Quantitäten), Hüte, Papier, Öhl, geistige Getränke (Whisky, Cyder), Segeltuch, Tapeten, Eisenwaaren; der Handel, lebhaft in den 5 Häfen des Staates, vertreibt die Landeserzeugnisse gegen Colonialwaaren, Holz u. mehrere Manufacturartikel, wird durch eine Menge (vielleicht zu viele) Banken und durch gute Landstraßen befördert. Die Zahl der Einwohner rechnet man zu ungefähr 84,000, darunter kaum 500 Indianer, die Mehrzahl Angloamerikaner, einige (doch freye) Neger; sie gelten als thätig, unternehmend, doch auch eigennützig und schlau im Handel, nicht sehr für geistige Cultur geneigt. Die Verfassung ist demokratisch; die Generalversammlung hat 2 Kammern, den Senat (bestehend aus Gouverneur und 10 Assistenten, letztere auf 1 Jahr gewählt) und das Haus der Repräsentanten (70, jeder auf ½ Jahr); in beyden liegt die gesetzgebende, im Gouverneur die ausübende Gewalt. Zum Congresse sendet R. 2 Senatoren, 2 Repräsentanten. Wappen: ein Anker mit einem Tau umschlungen u. der Überschrift in God we hope. Theilt sich in fünf Grafschaften, jede mit mehreren Ortschaften (townships); Recht wird meistens nach englischen Gesetzen gesprochen. Militär beträgt gegen 9000 Mann. Hauptstadt: Newport. 2) Insel, zur Grafschaft Newport des obigen Staates gehörig, größte der Narraganſetbai, 2 Q. M. groß, mit gesundem Klima, fruchtbarem

Boden, felsiger Küste, ansehnlicher Viehzucht, Obstbau, 11,000 Ewhrn. Hauptstadt: Newport.

Rhoden, 1) die beyden Theile des Schweizercantons Appenzell, a) Außerrhoden, der nördlichere Theil von Appenzell; hat 10½ Q. M., 42,000 reformirte Ewhner. Die Verfassung war bisher demokratisch; die Landesgemeinde war die höchste Landesbehörde; zu ihr gehörten alle männlichen Einwohner vom 16. Jahre an, sie wurde am letzten Aprilsonntage gehalten, und auf ihr 4 Landeshäupter, 6 andere Beamten, Landwaibel und andere Behörden auf 1 Jahr erwählt; sie prüfte alle allgemeinen Landesangelegenheiten und ertheilte das Landrecht. Die 2. Behörde war die Neu- und Alträtheversammlung, sie hat einige Behörden zu erwählen, mehrere Anordnungen zu prüfen, und besteht aus den 10 Landesbeamten und einigen anderen Personen. Außerdem besteht noch ein großer Rath, der die Rechnungen prüft, die richterliche und vollziehende Gewalt übt, den Gesandten zur Tagsatzung Anweisung gibt, und ein kleiner Rath. Präsident von allen ist ein Landammann. Alle Gemeinden sind in Communalsachen unter sich unabhängig und haben eigene Behörden. Theilt sich in die Landschaft hinter der Sitter (Hauptort: Herisau) und vor der Sitter (Hauptort: Trogen). b) Innerrhoden, der südöstliche Theil, hat 5½ Q. M., gegen 14,000 Ewhr. katholischer Confession. Die Verfassung ist auch demokratisch; die Landesgemeinde (zu welcher man vom 18. Jahre an berufen ist) wählt 2 Landammänner u. a. Behörden auf 1 Jahr, ertheilt das Landrecht (an Katholiken), prüft die Gesetze; ein großer Rath (124 Personen), schlägt Gesetze, Abgaben vor, entscheidet in höchster Instanz, und versammelt sich jährlich 3 Mahl; ein kleiner Rath (16 Personen) erkennt in erster Instanz. Ein Voigteyrath (aus dem großen Rathe gewählt) nimmt Rechnungen ab. Außerdem bestehen noch mehrere Commissionen. Theilt sich in 7 Rhoden. Hauptort: Appenzell. 2) Stadt im Amte Diemel des Fürstenthumes Waldeck, am Urbe; hat Schloß, 800 Einwohner.

Rhodez, 1) Bezirk im Departement Aveiron (Frankreich); hat 44 Q. M., gegen 90,000 Ewhr., 11 Cantone. 2) Hauptstadt desselben und des Departements, am Aveiron; hat Kathedrale, Hospital, Fabriken in gewebten Waaren, Hüten, Metallwaaren, Handel, Börse, 6300 Ewhr.; ist Sitz des Präfecten, eines Bischofes, Handelsgerichtes, Ackerbaugesellschaft.

Rhodiola (rh. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sedeen, zur Diöcie, Oktandrie des Linn. Systemes gehörig. Einheimische Art: rh. rosea, mit einfachem, blätterigem Stengel, in Enddoldentrauben stehenden Blumen, dicker, fleischiger, ästiger, an ihrem oberen aus der Erde hervorragenden Theile kleine Stengel treibender, Knollen tragender, auch getrocknet einen Rosengeruch verbreitender, scharf zusammenziehend schmeckender, als Breyumschlag gegen Kopfweh, bösartige Geschwüre, innerlich gegen Scharbock, und in Grönland als Nahrungsmittel angewendeter Wurzel, die ehemahls als radix rhodia officinell war.

Rhoditen (rhodites), Korallenversteinerung von Rosenform; kommen von Sternschwämmen oder Blumenkorallen.

Rhodium, ein von Wollaston 1803 in der rohen Platina entdecktes und daraus scheidbares Metall, worin es

jedoch nur einen sehr geringen Theil (im Durchschnitt $\frac{1}{700}$) bildet; den Nahmen erhielt es von seiner Eigenheit, rosenrothe Salze zu bilden.

Rhododendreen (Rhodoraceae Juss., Rhodoideae Batsch.), nach Sprengel 1. Ordg. der natürlichen Pflanzenfamilie der Ericeen, Bäume und Sträucher mit immergrünen, lederartigen Blättern, fünftheiligen, stehenbleibenden, unteren Kelchen, fünflappiger, oder fünf- und mehrblätteriger Corolle, fünffächerigen Kapseln, deren Scheidewände, von den eingebogenen Klappen gebildet, an ihrem Vereinigungspunkte Säulchen haben, an denen die feinen, spreuartigen, oft mit lockerer Hülle umgebenen, den Embryo im Eyweißkörper aufrecht stehend habenden Samen angeheftet sind. Gattungen: rhododendron, kalmia, rhodora, ledum, itea, u. m.; monotropa grenzt hier an.

Rhododendron (rh. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ericeen, Ordg. Rhododendreen, zur 1. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: rh. ferrugineum (Alpenrose), niedriger, auf den Schweizer- und anderen Alpen heimischer Strauch, mit elliptisch-lanzettförmigen, steifen, lederartigen, am Rande ein wenig zurückgeschlagenen, oben dunkelgrünen, unten rostfarbenen Blättern, Anfangs purpur-, später rosenrothen, in Enddoldentrauben stehenden Blüthen; rh. maximum, mit großen rosenrothen Blüthen, in Nord-Amerika heimisch; rh. ponticum, mit 4—6 Zoll langen, denen des Kirschlorbeers ähnlichen Blättern, großen purpurvioletten, durch die Bienen dem von ihnen gesammelten Honig giftige Eigenschaften mittheilenden Blüthen, in der Levante heimisch, und wie die vorige als Zierpflanze cultivirt; rh. chrysanthum (sibirische Schneerose), in Sibirien heimisch, mit gelben, großen, doldenständigen Blüthen, spitzigen, länglichen, am Rande umgebogenen, jung unten rostfarbenen, älter grünen, in Sibirien zu Bereitung eines berauschenden Getränkes benutzten, als folia rh. chr. officinellen, zu den scharf-narkotischen Mitteln gehörigen, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Eckel, Schlaf, Erbrechen, vermehrte Urin- und Stuhlausleerung, schmerzhaftes Nadelstichen und Ameisenlaufen ähnliches Gefühl in den Gliedern erregenden, besonders gegen Gicht empfohlenen Blättern, denen die von rh. ferrugineum und maximum an Wirksamkeit fast gleichkommen u. zu gleichem Behufe in ihrem Vaterlande benutzt werden.

Rhodonaleia, musikalische Spiele, dem Helios zu Ehren von den Rhodern gefeyert, ähnlich den Pythischen in Griechenland.

Rhodonit, Art des Kieselmangans, ist härter als Glas, wiegt $3\frac{1}{2}$, enthält 4—7 Manganoxydul, 2—4 Kiesel, $\frac{1}{2}$ Kohlenstofffäure, etwas Thon und Wasser, findet sich derb, eingesprengt mit körnigblätteriger, auch strahliger Textur, splitterigem Bruche, rosenroth, am Harz.

Rhodope, 1) Gebirge in Thrakien, Arm des Skomios (s. d.), durchzieht erst das Land nach Süd, und dann nach Ost, und theilt sich endlich in 3 Arme, von denen der südlichste bis fast an das ägäische Meer, die anderen bis an den Hebros reichte, wo er zwischen dem See Bistonis bey Abdera die korpylischen Pässe bildete. 2) (Rhodopa), die 4. der 6 Provinzen, in welche die Römer das eroberte Thrakien getheilt hatten, bestand aus dem Theile der Südküste vom Meerbusen Melos bis zur Mün-

bung des Nestos, mit den Thrakiern in den südöstlichen Theilen des Rhodopegebirges, welches diese Provinz im Norden begrenzte. Die Hauptstadt war Aenos. 3) (Rhodopha), Stadt in Indien, am Ganges, vielleicht das jetzige Ramgot.

Rhodora (rh. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ericeen, Ordg. Rhododendreen, zur 1. Ordg. der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Art: rh. canadensis, in Canada heimischer, in europäischen Gärten cultivirter Strauch, mit blauen fast doldenständigen Blüthen.

Rhodos, 1) (Mataria, Ophiussa, Asteria, Telchinis, Trinakria, Atabyria, Rhodis), Insel des karpathischen Meeres (wo sich das ägäische und Mittelmeer scheidet), 3—4 geogr. Meilen von der südwestlichen Küste Kleinasiens gelegen, nordöstlich von Karpathos. Die unter einem schönen und milden Klima liegende Insel war sehr fruchtbar an Rosen, Wein, Honig, Getreide, Öhl, Feigen, Balsam; es gab viele Hühner (Streithähne), und das nahe Meer war reich an Fischen (von denen besonders die leckeren Römer die Störe theuer bezahlten), in der Mitte der Insel köstlicher Marmor. Daher erscheint auch Ceres auf einigen rhodischen Münzen, während die gewöhnlicheren den Helios enthalten, auf dem Revers stets eine Rose (ῥόδον). Noch jetzt heißt die Insel R., auf der Grenze des mittelländischen und ägäischen Meeres; hat 21½ Q. M., hinreichende Bewässerung, viel Wald (Olivenwälder), gut angebauten Boden mit reichlichem Gewinne von Getreide, Wein- und Öhlbau, bringt Südfrüchte, Vieh (Hausthiere, Wild, als Damhirsche), Fische, Honig, Wachs; ist sehr reizend, hat 30,000 (nach And. nur 15,000) Ewhr., meist Griechen, die Handel treiben. War sonst viel besser angebaut und bevölkert. 2) Hauptstadt der Insel, gegründet 408 v. Chr. R. lag an der nordöstl. Spitze und war amphitheatralisch an den einen Berg gebaut, war durch frühen Seehandel reich, hatte ein Amphitheater, viele Tempel (besonders der des Helios [Heliäon], mit großen Schätzen), Kunstschätze; war die Mutter und Pflegerin vieler Künstler und Gelehrten; in der Folge gab es besondere Rednerschulen zu R. Von R. aus wurden die meisten physisch-geographischen Beobachtungen angestellt, daher auch deßhalb die Stadt der Sammelplatz vieler Gelehrten wurde. Zwey Häfen, doch war nur der kleinere befestigt und gewährte Sicherheit; an seinem Eingange stand der berühmte Koloß, wovon die Rhoder auch Kolossäer genannt worden seyn sollen. Noch jetzt ist R. Hauptstadt der Insel und befestigt, Sitz eines Pascha's und eines griechischen Erzbischofes; hat schöne reinliche Straßen (Ritterstraße, an denen noch die Ritterkreuze und Wappen der früheren Besitzer stehen), Bibliothek von 2000 Handschriften, Arsenal, Schiffswerfte, 2 Häfen, ansehnlichen Handel, gegen 10,000 Ewhr., darunter 5—6000 Türken; die Griechen wohnen in der Vorstadt. 3) Sandschak im türkischen Ejalet Dschesair, asiatischen Theiles; umfaßt die Insel gleichen Nahmens und einige Inseln an der gegenüberliegenden Küste. 4) Straße von R., Straße zwischen der Insel und dem Festlande von Kleinasien, ist 2 Meilen breit.

Rhodumna, Stadt der Segusianer in Gallia Lugdunensis. Rhodunatia, Nahme einer Spitze des Oeta bey Heraklea und eines Castells auf dieser Spitze.

Rhökos, 1) (n. Anderen irrig Rhö-

tos), einer von den Giganten, welche den Himmel stürmen wollten; Bakchos, welcher sich in einen Löwen verwandelt hatte, zerriß ihn. 2) Bildner und Baumeister aus Samos, Sohn des Phileus, zur Zeit des alten Styles, welchem die Kunst mehrere Verbesserungen im Erzguß verdankte. Nach Herodotos (3, 60) hatte er den Junotempel zu Samos gebaut. Seine Söhne, Theodoros und Telekles, soll er selbst gebildet haben, nachdem sie früher beym Mathematiker Eudoxos erzogen worden waren.

Rhön (Rhongebirg), Gebirge an den Grenzen von Baiern, Kurhessen, Eisenach u. Meiningen, besteht aus Basaltkegeln und unfruchtbaren Felsenmassen, wird in größerem Umfange als von der fränkischen Saale, Ulster, Werra, in engerem Sinne von der Ulster, Werra, Felde und Streu begrenzt; ihre Spitzen: heiligen Kreuzberg (3996′), Auersberg und Dammersfeld (2990′). Man unterscheidet die hohe R. (südlich) und Vorder-R. (nördlich). Das auf ihr entspringende Gewässer geht theils zur Werra (Felde, Ulster, Fulda), theils zum Main (Streu, Sinn u. a.). Die Basaltfelsen wirken auf den Magnet.

Rhöteion (Rhytion), Stadt und Vorgebirge in Troas am Hellespontos, genannt von Rhöteia, Tochter des Proteus. Hier war Ajax der Telamonier begraben, und hieher ließen die alten Dichter die Waffen des Achilleus, welche Odysseus bekommen, und wegen deren Verlust sich Ajax getödtet hatte, nach jenes Schiffbruch angespühlt werden, damit der Schatten des Ajax versöhnt werde.

Rhombi (Rhomben), die Linien des Compasses, welche die verschiedenen Gegenden bezeichnen.

Rhombites, 2 Meerbusen, ein kleinerer (ἐλάσσων, minor) und ein größerer (μείζων, major) in der palus Maeotis an der Küste des asiatischen Sarmatien, welche Ptolemäos für Flüsse hielt. Besonders berühmt durch die große Menge Fische, welche hier gefangen, getrocknet und eingesalzen wurden.

Rhomboeder, ein einaxiger Krystall, dessen einzelne Flächen Rauten (Rhomben) bilden.

Rhomboid (Rhomboides), ein Parallelogramm mit schiefen Winkeln und ungleichen Seiten.

Rhomboideum folium, rautenförmiges Blatt, dessen Umkreis ein geschobenes Viereck darstellt.

Rhomboideus, von Form einer Raute; dient auch zur Bezeichnung von Körpertheilen, wie: R. ei musculi, rautenförmige Muskeln, s. unter Schultermuskeln. R. eum ligamentum carpi, ein Verstärkungsband der Kapsel der Handwurzel, s. Handbänder. R. l. claviculae, s. unter Schulterbänder.

Rhombus (vom griechischen), 1) jeder kreisförmige Körper, daher 2) der Kreisel, womit die Knaben spielen; 3) ein Rad, Weise, welche Zauberer und Magier bey Beschwörungen und Weihungen zu drehen pflegten; 4) ein Parallelogramm mit schiefen Winkeln, aber gleichen Seiten; 5) körperlicher R. ist (nach Archimedes) ein aus zwey gleichseitigen und gleichen Kegeln an den Grundflächen zusammengesetzter Körper; 6) s. Scheibenbänder; 7) bey den Alten das Fischgeschlecht der Rochen, wozu die Butten, Schollen ꝛc. gehören, war eines der Lieblingsgerichte der Römer; 8) eine von Lacépede aufgestellte Gattung aus der Fischfamilie Schwertrücken, mit rautenförmigem Leibe, doppelter Seitenlinie und kaum sichtbaren Schuppen. Art: rh. alepidota (chaetodon a. Lin.).

Rhomphäa, großes, breites Schwert, welches Thraker und andere barbarische Völker auf der rechten Schulter trugen.

Rhonaszeck, ein deutsch-walachisch-rußniakisches Dorf im Bezirke Szigeth der Gespanschaft Marmarosch des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat eine katholische und eine griechisch nicht unirte Kirche, Salzamt und Steinsalzbergwerk.

Ronchus, s. Schnarchen.

Rhone, 1) großer, reißender Fluß; entspringt am St. Gotthardsgebirge an den Grenzen der Schweizercantone Bern, Wallis und Uri, bildet das Hauptthal in Wallis, dessen Gewässer (Visp, Drance und viele kleinere) ihm fast sämmtlich zufallen, geht in den genfer See, bey Genf (213 Fuß breit) wieder aus demselben, geht zwischen dem Mont Vounche und dem Jura durch, wo er sich von 300 auf 50 Fuß verengert, verliert sich bey Geniſſiat in einen trichterförmigen Schlund (la perte du Rhône) auf 60 Schritte lang, geht 1½ Stunde davon zwischen Felsen (mal pertuis), wo er nur 5 Fuß breit gesehen wird, macht auf eine Strecke die Grenze zwischen Frankreich und Savoyen (dessen Gewässer er durch die Drance, Arve und Isere alle an sich zieht), geht dann nach Frankreich, dessen Departements Rhone, Isère, Loire, Ardèche, Drôme, Gard, Vaucluse und Rhonemündungen er bewässert, und wo er noch den Ain, die Saone, Isère, Drôme, Ardèche, Durance, Gard und viele kleinere Gewässer an sich zieht, theilt sich bey Arles in 2 Arme, den westlichen (kleine R., Rhodanet, der sich in einen noch westlicheren, R. mort, theilt, und in den Kanal Sylveréal fällt) und den östlichen (große R., der sich in 6 Arme theilt), wodurch die Insel Camargue gebildet wird, und ergießt sich in das mittelländische Meer. Da ihr Lauf (90 Meilen lang) sehr reißend ist und oft das Bett verändert, so ist die Schifffahrt gefährlich, wenigstens sehr beschwerlich. Die Felsen, zwischen welche er sich stürzt, hat man sprengen wollen, und die versandeten Mündungen durch den Kanal Beaucaire (der sich mit der Vistre und bey Aigues-Mortes mit anderen Kanälen vereiniget) zu umgehen gesucht. Er ist reich an Forellen, und setzt bey seinem Ausflusse vieles Land an. 2) Departement in Frankreich, bestehend aus den früheren Landschaften Lyonnais und Beaujolais, zwischen den Departements Saone-Loire, Ain, Isère und Loire liegend; hat 53⅔ Q. M. hügeliges Land, dessen höchste Höhen 1800 Fuß nicht übersteigen (Berg Polemieur, Cindre, Gebirg Mont d'or), wird bewässert von der Rhone und ihren Nebenflüssen Saone, Izeron u. v. a., wodurch die Schifffahrt sehr erleichtert wird, hat angenehmes Klima, bringt allerhand Wild, Bienen, Obst, Südfrüchte, Holz, Wein, Bley, Kupfer, Steinkohlen, Porzellanthon, Mineralwasser. Einwohner: 344,000, größtentheils Katholiken; sie treiben ergiebigen, doch nicht auslangenden Ackerbau (Roggen und Weizen), Weinbau (sehr gute Sorten, z. B. côte rôtie), vorzüglich aber Obstbau; im Ganzen biethen die schön angebauten Hügel einen reizenden Anblick dar. Die Viehzucht bringt vieles Rindvieh, Ziegen (deren Milch die fromages de Mont d'or gibt); der Bergbau ist an Metallen nicht sehr ergiebig, reicher an Steinkohlen. Die Industrie beschäftiget sich vorzüglich mit Seidenzucht und Verfertigung von Seidenwaaren, war aber vor 1790 bedeutender; der Handel ist, zumahl

mit den Producten des Departements sehr ausgebreitet. Theilt sich in 2 Bezirke, 25 Cantone. Hauptstadt: Lyon. Rhonemündungen, Departement im südlichen Frankreich, ehemahls Theil der Provence, an Vaucluse, Var, Gard und das Mittelmeer grenzend; hat 95½ Q. M., 295,000 Einwohner, meistens Katholiken, ist ziemlich gebirgig durch Zweige der Alpen (Spitze: Sainte Venture, 3120 Fuß) und die Alpinen; hat das Crau oder Kieselfeld, die Insel Camargue, mehrere Moräste, nicht ganz ergiebigen Boden, leidet vieles durch Überschwemmungen, besonders der Rhone, die hier ins Meer fällt, wird außerdem durch die Durance und mehrere Küstenflüsse bewässert. Die Schifffahrt auf dem Hauptflusse, der sich in zwey Arme, le grand und le petit Rhone, theilt, ist sehr gefährlich, welches durch einen Kanal abgeholfen ist. Einige andere Kanäle dienen zur Bewässerung (Craponne-, Alpinekanal). An der Küste sind viele Etangs oder Seen (Martiques, Bolmon u. a.). Dieses Departement bringt Hausthiere aller Art, Bienen, Seidenwürmer, Fische, Färberröthe, Getreide, Hanf, Südfrüchte, Wein, Obst, Holz, Steinkohlen, Marmor, Salz, Mineralwasser. Man treibt, außer Ackerbau, Viehzucht (Pferde, Schafe), Obst- und Öhlbau (Provenceröhl), Weinbau, und mit den gewonnenen Producten ansehnlichen Handel. Theilt sich in 3 Bezirke, 27 Cantone. Hauptstadt: Marseille.

Rhone-Rhein-Kanal, vor 1830 Canal de Monsieur, soll durch den Doubs und Ill die Rhone mit dem Rhein verbinden, fängt sich bey Dole an der Saone an und endiget sich bey Straßburg; noch nicht ganz vollendet.

Rhone-weine, rothe und weiße französische Weine, an den Ufern des Rhoneflusses, in Provence und Dauphiné erzeugt. Die vorzüglichsten Sorten sind: Hermitage, Calcernies von Château neuf, la Nerthe, Cote de St. André, letzteren meistens unter dem Nahmen côte rôtie.

Rhonitz, s. Hronetz.

Rhotanum, kleiner Fluß auf der Ostseite der Insel Corsica; jetzt Tavignano.

Rhotakismos (gr.), die Eigenthümlichkeit mehrerer griech. Dialekte (z. B. des argivisch-rhodischen, spartiatisch-eleischen) statt eines s ein r zu gebrauchen, besonders am Ende der Wörter; ob es in den Casusendungen geschehen ist, bleibt noch zweifelhaft. Das lateinische neigt sich auch hier, obgleich sonst dem strengen Dorismus ferne, doch zum Vorzug des r am Ende statt s. In der hochdeutschen Sprache herrscht der R., der indessen erst nach und nach an die Stelle früheren S-lautes getreten war, und der Artikel (der) entspricht hier sehr deutlich dem τός, welches als ursprünglich dorisch genommen werden muß.

Rhotas, Festung im Districte Shahabad der Provinz Bahar, gilt für eine der stärksten Festungen der Briten in Vorder-Indien; liegt am Sone.

Rhoxolaner, Volk im europäischen Sarmatien, an der Westküste der palus Maeotis, neben den Jazygen, mit denen sie in steter Verbindung und selbst unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Sarmaten (s. d.) erscheinen, später am schwarzen Meere wohnhaft.

Rhubon, Fluß im europäischen Sarmatien, welcher bey dem jetzigen Windau in die Ostsee mündete; jetzt Windau, u. And. der Niemen.

Rhus (rh. Linn.), Sumach, Pflanzengattung aus der natürlichen Fa-

milie der Terebinthaceen, zur 3. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: r. cotinus, Perückenbaum, 6—8 Fuß hoher Strauch, mit einfachen, oben dunkel-, unten meergrünen Blättern, lockeren, zusammengesetzten, durch die bey den Früchten gelblichbraun, dann grau behaart werdenden, langen fadenförmigen Bracteen, die Gestalt eines haarigen Büschels erhaltenden Endrispen, grünlichgelbem, braungestreiftem Holze, eine feuerrothe Farbe liefernder Wurzel, und zur Gerberey dienenden Zweigen und Blättern, in Süd-Europa, auch Süd-Deutschland heimisch, häufig als Zierstrauch in Baumpartien angepflanzt; rh. copallina, in Nord-Amerika heimischer Strauch oder Baum, mit gefiederten Blättern, ganzrandigen, länglichen, zugespitzten, glatten Blättchen, häutig geflügelten, gegliederten Blattstielen, grünlichgelben Blumenbüscheln, Mutterpflanze des Copals; rh. coriaria, mit runden, sammtartig gelblichweiß behaarten Zweigen, ungepaart gefiederten Blättern, elliptischen, stiellosen, stumpfgezähnten, oben glatten, dunkeln, unten langhaarigen, weißlichgrünen Blättchen, dichten, eyförmig zusammengedrängten, grünlichgelben Blüthenrispen, rauhen, linsengroßen, herbsauerschmeckenden Beeren, im südlichen Europa heimisch, und zur Bereitung des Sumachs (s. d.) benutzt; rh. vernix, in Nord-Amerika, Japan und China heimischer Strauch, mit gefiederten Blättern, ganzrandigen, rothgeaderten, eyförmigen, langgespitzten Blättchen, gelbgrünlichen, diklynischen, in Winkelrispen stehenden Blüthen, gelben Beeren; eine der giftigsten Pflanzen, deren Ausdünstungen schon gefährliche Zufälle, deren aashaftstinkender Saft aber, auf die Haut gebracht, böse und schmerzhafte Geschwüre hervorbringt, die aber demungeachtet von den Japanesen, die aus dem durch Einschnitte in die Rinde ausfließenden Saft und mit dem Öhl der bignonia tomentosa vermischten Safte einen vorzüglichen Firniß, u. aus dem Samen ein Brennöhl bereiten, angebaut wird.

Rhyas, 1) der Thränenfluß; 2) besonders der unheilbare.

Rhymmos, Fluß in Skythien; ergießt sich östlich vom Rha in das hyrkanische Meer, vielleicht der jetzige Gjasure, der jedoch die See nicht mehr erreicht, sondern sich in den der Küste nahen Sümpfen verliert. Er entspringt auf dem rhymmischen Gebirge, welches im Osten von dem Rhaflusse einen Theil von Skythien durchzieht, und mehrere Flüsse nach Westen u. Süden entsendet; jetzt die nördliche Kette des Uralgebirges.

Rhyn, holländ. Nahme des Rheins, daher der oude R., der kromme R., so v. w. der alte, der krumme Rhein.

Rhynchites, nach Herbst Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer, geschieden aus der Gattung curculio; die verlängerten Fühler haben eine dreygliederige, eyförmige, durchblätterte Endkolbe, der Hinterleib viereckig. Art: Rebenstichler (r. Bacchus, attelabus B.), goldiggrün, kupferroth schillernd, Schnabel und Füße schwarz, das Männchen mit einem Dorne an jeder Seite des Halsschildes; zerstört im südlichen Europa und Deutschland die Weinstöcke durch Abfressung der Blätter u. Zernagen des Holzes.

Rhynland, der Theil Hollands, der an beyden Seiten des alten Rheins vom deutschen Meere bis Utrecht sich erstreckt. Rhynsburg, Dorf im Bezirke Haag des Gouvernements Süd-Holland (Königreich der Niederlande); hat 1100 Einwohner, liegt am alten Rhein; hier halten

die rhynsburger Collegianten jährlich zwey Mahl Abendmahl.

Rhyparographos (Rhypographos, v. gr.), 1) ein Mahler, welcher sich mit kleinlichen Gegenständen, Dingen aus dem gemeinen Leben ꝛc. beschäftiget, z. B. Thier-, Pflanzen-, Obststücken, auch Scenen von Handlungen aus der niederen Volksklasse, Handwerksstuben ꝛc. Dann auch 2) schlechter Mahler, Sudler; 3) einer, der schmutzige Gegenstände mahlt. Daher: **Rhyparographika**, solche Gemählde; **Rhyparographie** (Rhypographie), im Gegensatze von Megalographie, die Beschäftigung mit solchen Darstellungen.

Rhythmometer, so v. w. Taktmesser.

Rhythmus (Rhythmos, v. gr.), 1) jede Bewegung, welche nach einem bestimmten Maße Statt findet; 2) besonders die abgemessene Bewegung beym Tanze, in der Musik ꝛc.; daher 3) Takt (s. d.); vornehmlich aber 4) im Versbau. 5) (Numerus), in der prosaischen Rede so v. w. Wohlklang, **oratorischer R.**, entsteht durch geschickte Taktbewegung u. Ebenmaß der Sylben, Wörter und Redeglieder zur Nachahmung der in der Rede darzustellenden Gemüthsbewegungen: die ernste, feyerliche Rede bedient sich der längeren und schwereren Reihen, die bewegte der kürzeren und schnelleren; die gemäßigte, ruhige Rede verlangt Abwechslung beyder; 6) räumlich, Gleich-, Ebenmaß der einzelnen Theile zur Darstellung eines schönen Ganzen in Bildung, Haltung und Stellung; die nach einem gewissen Ebenmaße bestimmte Form oder Gestalt, daher man von einer **rhythmischen Mahlerey** redet. Daher 7) die Form, in der sich Etwas bewegt, oder vorhanden ist, Zustand, Verfassung, Stimmung von körperlichen Dingen sowohl, als von der Seele. 8) überhaupt Gleichmäßigkeit des Zeitmaßes; auch 9) Ebenmaß.

Rhytidosis, Schwinden des Augapfels, durch Vertrocknung der Augenfeuchtigkeiten.

Rhytos (Rhyton, lat. Rhytium, v. gr.), ein Trinkgefäß, oben breit, unten spitz zulaufend, in der Gestalt eines Hornes. Aus dem unteren Theile ließ man den Wein in den Mund fließen (daher der Nahme).

Ria, im Spanischen so v. w. Bucht.

Riäsan, 1) Statthalterschaft im europäischen Rußland, zwischen Tambow, Wladimir, Tula und Moskwa; hat 613½ Q. M., durch die Oka u. den Don und mehrere ihrer Nebenflüsse gut bewässertes, hügeliges Land, bringt Getreide, Holz, Pferde, Eisen, treibt einigen Handel mit diesen Erzeugnissen, so wie mit Wachteln, Eisenwaaren, Leder, Honig und Wachs. Einwohner: 1,300,000, meist Russen, doch mit einigen Mordwinnen und Tartaren. Bildete früher ein eigenes Fürstenthum. Wappen: im goldenen Felde ein stehender Fürst, in der Rechten ein erhobenes Schwert, in der Linken eine gesenkte Scheide haltend. Theilt sich in 12 Kreise. 2) Kreis darin, an Tula grenzend, bewässert vom Trubesch, mit gutem Ackerbau und Viehzucht. 3) (Sonst Pereslawl Riäsanski), Hauptstadt des Kreises u. der Statthalterschaft, hat die Kreis- und Provinzialbehörden, Erzbischof, Priesterseminar, adelige Schule, mehrere Armen-, Arbeits-, Zuchthäuser, 5—6000 Ew., Leinwand-, Leder-, Tuchmanufactur, Nadelfabrik; liegt am Einflusse der Lebeda in den Trubesch.

Rialto, s. unter Venedig. **Rians**, Marktflecken im Bezirke Brignolles, Departement Var (Frankreich), mit

Mützen- und Strumpffabriken, 3200 Einwohnern.

Ribar, Ort in der Gespanschaft Sohl des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), an dem Gran, südlich von Neu-Sohl, merkwürdig ist hier besonders die ribarische Höhle wegen der tödtlichen Ausdünstungen; um sie her liegen grüne Wiesen und ein Bach fließt daneben, in der Nähe viele warme Quellen; früher strömte aus der jetzigen Höhle versteinerndes Wasser und da die Landleute die Öffnung verstopften, um die Weide nicht verderben zu lassen, so strömte saures Wasser aus einer neuen Quelle und aus der Höhle selbst stiegen stickende Dünste auf und Vögel und allerhand Thiere, welche in die Nähe kamen, erstickten, bey Menschen wurde Schwindel erzeugt und sie konnten nicht Athem hohlen. Die Ausdünstungen waren nicht nebelartig, sondern die Luft war dünn und durchsichtig dort. Untersuchungen haben gelehrt, daß Schwefeldämpfe und Auflösungen anderer Mineralien den Grund zu jenen Erscheinungen enthalten mögen.

Ribari, ein slav. Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), unweit der Waag; hat Weinbau.

Ribattiren (v. fr.), wenn ein Pferd sich in Courbetten vorne erhebt, dann die Hinterfüße nachsetzt u. dieses immer wiederhohlt.

Ribben, s. Rippen.

Ribe, 1) Stift im Königreiche Dänemark, auf Jütland gelegen; grenzt an den Kattegat, kleinen Belt, Schleswig und das deutsche Meer, wird zu 150, 151¼, 182⅞ Q. M. angegeben, hat vielen Flugsand mit Dünen, Haideland, aber auch Moorboden; an den Küsten mehrere Busen (Ringkiöbing, Nissum, Horsens) u. Vorgebirge (Hornbierg), viele Flüsse oder Aaen (Nissum-, Wardo-, Velleaae); hat 146,000 Einwohner, meistens dän. Abstammung, welche Ackerbau, Viehzucht und Fischerey treiben und mit den dadurch gewonnenen Erzeugnissen handeln; theilt sich in 3 Ämter. 2) Amt hier, südwestlich gelegen; hat 54½ Q. Meilen, 39,000 Ewhner. 3) Hauptstadt des Stiftes, Sitz der Stiftsbehörden und eines Bischofes; hat schöne Kathedrale, lateinische Schule, Hospital, 2000 Ew., Töpferey, Leinwandhandel, Bibliothek. Ist eine der ältesten Städte Dänemarks, sonst ansehnliche Handelsstadt. Hier Friede am 28. Febr. 1330 zwischen Christoph II. und seinem Bruder Waldemar, welcher letzterem den usurpirten Thron wieder einräumte.

Ribeira grande, 1) Stadt auf der azorischen Insel St. Miguel; hat 12,000 Einwohner, Fabriken in Woll-, Leinen- und Seidenwaaren, unsichere Rhede. 2) Stadt auf der capverdischen Insel St. Jago, hat Fort und versendet seine Waare über Porto Praya.

Ribeira (Joseph, genannt Spagnoletto), s. Espagnolet.

Ribemont, Stadt im Bezirke St. Quentin, Departement Aisne (Frankreich), unweit der Oise; hat Webereyen in Wolle und Lein, 2400 E.

Ribenza, so v. w. Reifnitz.

Ribera, Stadt in der Intendanz Girgenti auf der Insel Sicilien, am Calatabellota, mit 4000 Ewhrn.

Riberac, 1) Bezirk im Departement Dordogne (Frankreich); hat 27⅓ Q. M., 64,000 Ew., 7 Cantone. 2) Hauptstadt hierin, an der Drome, hat 3050 Ew., Wein- u. Viehhandel.

Ribes (rib. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cereen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: r. alpinum (Alpen-Johan-

nisbeere), auf Bergen, an Vorhölzern, Zäunen, mit traubenständigen, schleimig süßen Beeren; r. grossularia, mit stacheligen Zweigen, behaarten Blattstielen, rauhen Früchten; r. uva crispa, mit stacheligen Zweigen, fast unbehaarten Blattstielen, glatten Früchten; beyde in Deutschland heimisch u. der Beeren wegen in vielen Varietäten cultivirt (s. Stachelbeere); r. nigrum (schwarze Johannisbeere, Wanzenbeere), stachellos, mit wanzenartig riechenden Blättern, traubenständigen, eigenthümlich, aber angenehm schmeckenden, schwarzen Früchten, welche, nebst den Blättern, zur Bereitung eines feinen Liqueurs (eau de cassis) und eines Ratavia dienen, ehedem zur Bereitung eines Syrups, so wie die Blätter als Mittel gegen Rheumatismen und Gicht und, abgebrüht und wieder getrocknet, als Surrogat des chinesischen Thees benutzt werden; r. rubrum, s. Johannisbeere.

Ribiers, Cantonsort, Marktflecken im Bezirke Gap des Departements Ober-Alpen; hat 1400 Einwohner, Ankerschmiede, Tuchfabriken, liegt an der Buech.

Riblemont, s. v. w. Ribemont.

Ribnik, Dorf mit 53 Häusern, einer katholischen Pfarre und einer kohlensauren eisenhaltigen Quelle, an der Lika, im Königr. Kroatien des Likkaner Regimentsbezirkes (Kaiserth. Österr.).

Ribnitz, 1) Domanial- u. Ritteramt im Kreise Wenden des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin, an der Ostsee gelegen; hat viele Waldung, 101 Ortschaften. 2) Klosteramt, in diesem Amte gelegen; hat 4 Ortschaften. 3) Stadt hier, Sitz beyder Ämter.

Ribolla, ein guter Wein in Istrien.

Ribs, eine Art baumwollenes Zeug, die Kette besteht aus gezwirnten Fäden von Watertwistgarn.

Ricambio (ital.), so v. w. Retourwechsel.

Ricault (Paul), geb. um 1630 zu London; bereiste Europa, Asien und Afrika, begleitete 1661 den englischen Gesandten bey der ottomanischen Pforte, den Grafen von Winchelsea, als Secretär nach Constantinopel, ward dann englischer Consul zu Smyrna, 1685 Landschaftssecretär der irländischen Provinzen Leinster und Conaught, später geheimer Rath von Irland und Richter der Admiralität. Nach dem Sturze der Stuarts kam er 1690 als englischer Resident der Hansestädte nach Hamburg, zog sich aber wegen Kränklichkeit bald nach London zurück, wo er 1708 st. Schrieb: The present state of the Ottoman empire, Lond. 1670 (deutsch übersetzt, als R.s ottomanische Pforte, 2 Bde., Augsb. 1694 und 1700); History of the Turcs in 1679—1699, ebend. 1700; Geschichte der drey letzten türkischen Kaiser seit 1623—1679, Augsb. 1680; Historia status praesentis ecclesiarum Graeciae et Armeniae, ebendaselbst 1678.

Ricaras, Indianerstamm, zu den Pawnees gehörig, 3000 Köpfe stark, in befestigten Dörfern am westlichen Ufer des Missouri, im Missourigebiethe (Nord-Amerika) wohnend.

Riccardo (David), geboren 1767; durch Fleiß und Klugheit beym Betriebe des Banquiergeschäftes zu einem beträchtlichen Vermögen gelangt, verließ er im kräftigsten Mannesalter die Geschäfte u. widmete sich einzig den schon früher gepflegten wissenschaftlichen Studien. Die Staatswirthschaft zog ihn besonders an. Seine Principles of political economy and taxation, deutsch von C. J. Schmidt, Wien 1821, werden in

England für die vorzüglichste Schrift dieses Faches seit Adam Smith gehalten. R. selbst ist der Experimentalmethode A. Smith's in mehreren seiner Werke, nahmentlich in seiner Flugschrift über das Münzwesen, treu geblieben. Sein literarischer Ruf brachte ihn im späteren Alter ins Parlament. Eine den Tod herbeyführende Krankheit unterbrach ihn in der Ausarbeitung eines Werkes: über die beste Einrichtung einer Nationalbank. Das hinterlassene Fragment erschien London 1824. R. starb 1823 zu Gatcomb-Park in der Grafschaft Gloucester.

Ricci, 1) (Sebastian), Mahler, geb. zu Belluno 1659; ging auf den Ruf der Königin Anna nach England, starb aber 1734 zu Venedig. Er ist ein Manierist, jedoch von großem Talente. Berühmt ist sein Moses, der an den Felsen schlägt, zu Venedig. 2) (Mathias), geb. 1542 zu Macerata; trat 1571 zur Gesellschaft Jesu, wurde um 1578 mit noch zwey Anderen zur Mission nach China bestimmt, erhielt aber erst 1583 von der Regierung der Provinz Canton die Erlaubniß, sich mit seinen Gefährten in Tschao-King-Fu niederzulassen. 1595 begab er sich nach Peking, schrieb auf dem Wege dahin eine Abhandlung über das künstliche Gedächtniß und einen von den Chinesen sehr geschätzten Dialog über die Freundschaft in Cicero's Geschmack; mußte, da man ihn für einen Japanesen hielt und ihm die Vorstellung am Hofe aus Mißtrauen verweigerte, wieder zurückgehen, und der einzige Vortheil, den er erlangte, war die Gewißheit, daß Peking das Kambalu des Marco Paolo und China das Königreich Katai sey; R. überbrachte indessen, von Neuem nach Peking reisend, 1600 dem Kaiser Geschenke der Portugiesen und wurde gut aufgenommen, worauf seine Mission von auffallend besserem Erfolge war, als vorher; starb zu Peking 1610 und hinterließ mehrere Werke in chinesischer Sprache.

Riccia (r. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Homallophyllen, der Kryptogamie des Linn. Systemes. Arten: auf feuchtem Boden, grüne, dem Thallus der Flechten ähnliche Ausbreitungen von verschiedener Gestalt darstellend, welche entweder mit weißem Keimpulver bestreut sind, oder als Fructificationstheile kleine aus dem Laube sich erhebende Säulchen und außerdem, in dem Laube eingesenkt, wahre, runde, oben mit einem rothen Pistill versehene, längliche, braune Samen enthaltende Kapseln tragen.

Riccoboni (Ludovico), Schauspieler u. Dichter, geb. 1677 zu Modena; übernahm schon in seinem 22. Jahre die Direction einer Schauspielergesellschaft, mit der er in Venedig und den Städten der Lombardey 15 Jahre lang spielte und dadurch praktisch der Reformator des damahls noch sehr rohen, meistens nur aus improvisirten Possen bestehenden italienischen Theaters wurde. 1716 ging er nach Paris, wo er mit seiner Familie (unter der sein ältester Sohn sich besonders als Schauspieler auszeichnete) und seiner Gesellschaft ein italienisches Theater für den Herzog von Orleans im Hôtel de Bourgogne errichtete, und seine klassische Geschichte des italienischen Theaters und theoretischen Werke über die Schauspielkunst, wie zahlreiche Entwürfe zu dramatischen Dichtungen, die er nach Art der Comedia dell' arte aufführen ließ (Canevas), schrieb. 1729 nahm er seine Entlassung mit 1000 Livres Pension und ging nach Parma, kehrte aber schon 1731 wieder nach Paris zurück, wo er 1753 starb. Neueste

Ausgabe seiner Storia d. Theat. ital. und l'Art du Théâtre, Paris 1750. Mehrere seiner dramatischen Entwürfe hat Lessing in seiner theatralischen Bibliothek mitgetheilt, und Schroder seine Vorschriften über die Kunst des Schauspielers mit Anmerk. übersetzt, Hamburg 1828.

Riceys, les, ein aus drey Orten, Ricey-Haut, R.-Hauterive und R. le bas, bestehender Marktflecken, Cantonsort im Bezirke Var sur Seine, Departem. Aube (Frankreich); mit 7600 Einwohnern, Weinbau und Weinhandel (der gewonnene Burgunder Riceyswein).

Rich (James Claudius), ein gelehrter Brite. Ein 4jähriger Aufenthalt zu Constantinopel, Smyrna, Alexandrien und Syrien erwarben ihm eine genaue Bekanntschaft mit den orientalischen, nahmentlich mit der arabischen Sprache. Er begab sich hierauf 1803 in die Dienste der ostindischen Compagnie nach Bombay und wurde im Jahre 1807 zum Residenten in Bagdad ernannt, wo er Untersuchungen über die Alterthümer und insbesondere über die Ruinen von Babylon anstellte. Er brachte eine ausgesuchte Sammlung orientalischer Manuscripte (392 an der Zahl), Münzen, Gemmen u. besonders babylonischer Denkmähler zu Stande. Man findet einen großen Theil seiner schätzbaren Beobachtungen niedergelegt in seiner Sammlung orientalischer Münzen (deutsch übersetzt), 3 Theile, Wien 1813, Fol. Eine französische mit erläuternden Noten versehene Übersetzung von J. Raymond erschien 1818 zu Paris. 1816 kehrte R. nach England zurück, besuchte Frankreich, Deutschland u. Constantinopel. 1820 ging er nach Kurdistan, sah die Ruinen von Ktesiphon und Seleukia, u. begab sich an die persische Grenze, wo er astronomisch die Lage der meisten Städte u. Monumente bestimmte, welche unter der Dynastie der Sassaniden entstanden sind, wie Schirevan, Erivan u. a. Darauf kehrte er nach Bagdad zurück, von wo aus er verschiedene wissenschaftliche Excursionen machte, bis ihn zu Schiras 1821 die Cholera wegraffte.

Richa, Dorf (Flecken) im Sandschak Soliman des türkisch-asiatischen Ejalets Damask, ist das alte Jericho, besteht nur noch aus wenigen Hütten; dabey der Berg Quarantania, auf welchem Christus 40 Tage und Nächte gefastet haben soll.

Richard (der Starke, Ansehnliche, Kraftreiche). Merkwürdig sind: I. Fürsten: A. Römischer König: 1) R., Graf von Cornwallis und von Poitou, jüngerer Sohn Johann's ohne Land u. Isabellen's von Angoulême, geb. 1209 zu Winchester, focht bereits im 16. Jahre für seinen Bruder Heinrich VII., König von England, mit Glück in Guyenne, nahm 1236 das Kreuz u. schiffte nach Ptolemais, vermochte aber, schlecht unterstützt, nur wenig auszurichten und kehrte über Sicilien heim, wo er vergebens strebte, Kaiser Friedrich II. mit dem Papste auszusöhnen, und traf 1242 glücklich wieder in London ein, focht von Neuem für seinen Bruder gegen Frankreich, ward aber, da dieser ihm Guyenne nehmen und ihn bis zu seiner Einwilligung in Haft halten wollte, schlecht belohnt und entfloh zur See. 1243 heirathete er Sanche von Provence, versöhnte sich mit seinem Bruder, der ihm für den Verlust von Guyenne 1000 Mark Silber jährlich auszuzahlen versprach und ihn mit beträchtlichen Gütern belehnte. Unterdessen war Kaiser Konrad IV. gestorben und R. trat als Bewerber um die Kaiserkrone auf. Einige Kurfürsten wählten ihn, andere Alphons

X., König von Castilien, zum Kaiser. Der Papst bestätigte keinen. R. ward 1257 zu Aachen gekrönt und erwarb sich durch Freygebigkeit die allgemeine Liebe. Doch die englischen Großen hielten seinen Bruder in England gefangen und R. segelte über den Kanal, um ihn zu befreyen. 1260 kam er mit neuen Schätzen nach Deutschland zurück, berief einen Reichstag, schlichtete die Streitigkeiten und gab gute Gesetze gegen die Raubritter. 1262 kam er wieder nach Deutschland, belehnte Ottokar mit Steyermark und bestätigte die Privilegien mehrerer Reichsstädte, u. a. von Straßburg und Hagenau. Nach England wegen der inneren Kriege 1264 zurückkehrend, ward er in der Schlacht von Lewes von Simon von Montfort gefangen und 14 Monathe lang in strenger Haft gehalten. 1268 kam er wieder nach Deutschland, berief einen Reichstag nach Worms, gab gute Gesetze über die Rheinschifffahrt und vermählte sich, 1269 Witwer geworden, mit Beatrix von Falkenstein, die er mit nach England nahm. Dort starb er am Schlage den 2. April 1272 und ward in der von ihm gestifteten Abtey Hayles beygesetzt. Nach seinem Tode ward Rudolph (s. d. 1) von Habsburg zum Kaiser gewählt und endigte die Spaltung des deutschen Reiches. B. Könige von England: 2) R. I. (Löwenherz), geb. 1157 zu Oxford, 2. Sohn Heinrich's II. und der von König Ludwig VII. geschiedenen Eleonore von Guyenne und Poitou. Er ward 1189 gekrönt und zog als Mitanführer des dritten Kreuzzuges mit Philipp August, König von Frankreich, nach Palästina. Auf dem Wege dahin befreyte er seine Schwester Mathilde, verwitwete Königin von Sicilien, aus der Gewalt des neuen Königs Tankred (s. d.) von Sicilien und zwang diesen, ihr ansehnliche Summen auszusetzen. Hierbey kam es zwischen den Engländern und den Einwohnern von Messina zum Gefecht, Messina ward geplündert und die Fahne R.'s auf den Wällen der Stadt aufgepflanzt. Als Büßender, um sein Benehmen gegen seinen Vater, gegen welchen er sich empört hatte, zu sühnen, reiste er nach Rom ab, eroberte die Insel Cypern und schlug den König, den er gefangen nahm, in silberne Fesseln, verheirathete sich daselbst mit der navarrischen Prinzessin Berengaria, die ihm gefolgt war, bewies viele Tapferkeit u. Heldenmuth in den Kämpfen mit Saladin, weßhalb er den Beynahmen Löwenherz erhielt, und eroberte Ptolemais nach 2jähriger Belagerung. Bald erwachte zwischen ihm und Philipp August, der ebenfalls in Palästina war, Eifersucht. R. begünstigte Guido von Lusignan, Philipp Konrad, Markgraf von Tyrus, in seiner Bewerbung um den Thron von Jerusalem. Dieser Zwist wurde bald ernstlich, Philipp beschuldigte R. des Einverständnisses mit Saladin und reiste, als dieser immer stolzer und hochfahrender wurde, auch wirklich von Palästina ab. Dieser Stolz verwickelte ihn in mehrere ernste Streitigkeiten, so ließ er einst im Zorne das im Lager aufgerichtete Panier des Herzogs Leopold von Österreich vom Walle in den Graben werfen und beleidigte so diesen Fürsten empfindlich. Mit 100,000 Kreuzfahrern zog er gegen Askalon, schlug die Saracenen bey Assur, entzweyte sich aber, da er nicht nach Jerusalem wollte, sondern Askalon wieder aufzubauen strebte, mit den Anführern des Kreuzzuges, und bewirkte, daß Schaaren von Pilgern, unter andern 6000 Franzosen unter dem Herzoge von Burgund, das Kreuzheer verließen. R.

beschloß die Rückkehr, schloß mit Saladin einen Waffenstillstand von 3 Jahren, 3 Monathen, 3 Wochen, 3 Tagen und 3 Stunden und kehrte nach Europa 1192 heim. Der Sturm verschlug ihn an die Küste Dalmatiens, als Pilger wollte er den Weg zu Lande weiter fortsetzen, fiel aber in die Hände Herzogs Leopold VI. von Österreich, mit dem er schon in Palästina Streit bekommen hatte, der ihn mit Bewilligung des Kaisers Heinrich VI. Anfangs zu Worms, Mainz, zu Dürrenstein und auf der Feste Trifels gefangen hielt und erst im Februar 1194 gegen 100,000 Mark losgab. Die so vielfach und abenteuerlich erzählte Mitwirkung seines Ministrels Blondel zu dieser Befreyung wird in Zweifel gezogen. Nach England zurückgekehrt fand er seinen Bruder Johann auf dem Throne, zwang ihn zur Entsagung, bekämpfte die in die Normandie eingedrungenen Franken, schlug sie bey Gisors und schloß mit Philipp August Friede. In einer Privatfehde mit dem Grafen von Limoges ward er bey der Belagerung von Chalus 1199 durch einen Pfeilschuß in die Schulter geschossen und starb an dieser Wunde. Sein Leichnam ward nach seinem Wunsche in Fontevrault zu den Füßen seines Vaters beygesetzt, um dadurch die Reue wegen des pflichtwidrigen ungestümen Betragens gegen denselben zu erkennen zu geben, die Eingeweide zu Charonne und das Herz zu Rouen, weil die Bewohner des ersteren Ortes durch ihre Treulosigkeit nichts besseres würdig wären, die Anderen aber durch Treue und Anhänglichkeit sein Herz für immer gewonnen hätten. 3) R. II., geb. 1366 zu Bordeaux, Sohn des schwarzen Prinzen und Enkel Eduard's III., ward nach dem Tode des Letzteren, der ihn zum Prinzen von Wallis erhoben und königliche Ehren noch bey seinen Lebzeiten hatte angedeihen lassen, 1377 König von England. Kämpfe mit Frankreich u. Schottland machten, während der Minderjährigkeit R.'s, hohe Auflagen nöthig und deren Eintreibung erregte 1381 den Aufruhr Wath-Tylers, den der 15jährige R. im Momente der höchsten Gefahr durch Muth und Geistesgegenwart stillte. Dennoch versank er bald wieder in Abhängigkeit und Ausschweifungen. Gleich nach dieser Empörung heirathete er Anna, Tochter Kaiser Karl's IV. und Schwester Kaiser Wenzel's, und strebte, als die Ehe vollzogen war, sich seiner Günstlinge zu entledigen. Bald erhielten sie jedoch die alte Gewalt über ihn. Unterdessen hatte er sich mit seinen bisherigen Vormündern entzweyt, und diese traten an der Spitze des Parlaments als seine eifrigsten Gegner auf. Theils zu einem Kriege gegen Schottland, in das er 1385 einfiel, während die Schotten die englischen Grenzen verwüsteten, theils zu Rüstungen gegen Frankreich, mit dem er noch in Krieg verwickelt war, verlangte er vom Parlamente Subsidien, dieses weigerte sich aber, ihm dergleichen zu bewilligen, wenn er nicht seine ihn zu Verschwendung verleitenden Minister und Günstlinge verbannte. Anfangs weigerte sich R. und reiste sogar von London ab, um die Hülfe des Königs von Frankreich gegen seine Unterthanen anzurufen; bald aber kehrte er zurück, bewilligte Alles, was das Parlament wollte und schickte seine Günstlinge ins Exil, deren Güter nun das Parlament confiscirte. Kaum war jedoch das Parlament entlassen, als die Günstlinge zurückkehrten, und voll Begierde, sich an ihren Gegnern zu rächen, den Herzog von Gloucester verjag-

ten, die Abgaben, die das letzte Parlament ausgeschrieben hatte, erließen und selbst einen Ermordungsversuch an dem Herzoge von Gloucester machten, und sogar R. bewogen, nach Boulogne zu gehen, um dort eine Zusammenkunft mit Karl VI., König von Frankreich, zu halten und ihm Cherbourg und Calais zu überliefern, und so immer ein Hülfscorps nahe zu haben. Doch ein Aufruhr brach in London aus und eilig kehrte R. nach Westminster heim, und durch die Drohung seiner Gegner, einen neuen König zu wählen, gezwungen, unterwarf er sich dem Parlamente, verbannte seine Günstlinge und gab sich gänzlich in die Gewalt seiner Oheime, besonders des Herzogs von Lancastre, der deßhalb aus Spanien zurückberufen ward. Dadurch war jedoch nichts gebessert. 1394 zog er mit einem Heere nach Irland und ließ sich daselbst huldigen. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heirathete er die Tochter Karl's VI. von Frankreich, Isabelle, u. schloß 1396 mit diesem Könige einen 25jährigen Waffenstillstand. Dieser Stillstand kam bey einer Zusammenkunft zu Stande, die zwischen Ardres und Calais unter prächtigen Zelten mit größtem Luxus Statt fand. Gleichzeitig warf er seine Blicke auf die eben erledigte Krone Deutschlands und suchte die Kurfürsten für sich zu gewinnen. Natürlich ruinirten solche Ausgaben seine Finanzen noch mehr. Das Murren ward allgemein, es zu stillen beschloß er einen Staatsstreich zu wagen, und ließ den Herzog von Gloucester, der ihm wegen seines Vertrages mit Frankreich die heftigsten Vorwürfe machte, auf einer Reise von London nach seinen Gütern verhaften und nach Calais bringen. Indessen bereitete sich von einer Seite, wo er es gar nicht erwartet, R.'s Untergang. Die Herzoge von Herefort, Sohn des Herzogs von Lancastre, und Norfolk waren 1398 in Streit gerathen, weil Letzterer mit Verachtung über R. gesprochen hatte. Der König nahm seine Anfangs ertheilte Erlaubniß zum Zweykampf zurück, und verbannte Norfolk auf Lebenszeit, Herefort auf 6 Jahre, worauf dieser nach Paris ging. 1399 starb Herefort's Vater, der Herzog von Lancastre, und R. zog dessen Güter ein, unter dem Vorwande, daß Herefort durch seine Vermählung mit der Tochter des Herzogs von Berry, der Nichte des Königs von Frankreich, unfähig zur Erbschaftsantretung geworden sey. Da landete, während R. in Irland beschäftiget war und die Aufrührer dort mit vieler persönlicher Tapferkeit schlug, der Herzog von Herefort mit 60 Anhängern in Yorkshire, vereinigte sich mit den Grafen von Northumberland und Westmoreland, selbst der Regent des Königreiches, der Herzog von York, erklärte sich für ihn, so daß R., welcher schnell nach England zurückgekehrt war, sich fast ganz verlassen sah. Herefort lud ihn zu einer Unterredung zu sich ein, doch ward R. auf dem Wege dahin von Bewaffneten überfallen und nach Flint-Castle und dann durch Herefort nach London gebracht. Hier ward gegen ihn der Proceß eröffnet, 35 Anklagepunkte aufgesetzt, die, nebst einigen Thatsachen grausamer und übler Regierung, auch viele übertriebene Beschuldigungen enthielten. Der Bischof von Carlisle, der Einzige, welcher für ihn sprach, büßte dafür im Gefängniß und R. ward 1399 vom Parlamente förmlich und feyerlichst des Thrones entsetzt und der Herzog von Herefort bestieg denselben, als die nächsten Ansprüche auf die Krone habend, unter dem

Rahmen Heinrich IV. Er ließ R. nach Pomfred in Schottland bringen, wo dieser 1400 starb. Er hinterließ keine Nachkommen. 4) R. III. (der Buckliche), geb. 1450, der jüngste Sohn Richard's, Herzogs von York, und folglich der Bruder Eduard's (s. d. 6) IV. Er führte den Titel Herzog von Glouceſter. Nach dem Tode Eduard's IV. (1481) übergab seine Schwägerin, die Königin Eliſabeth Woodville, ihm selbst die Person des jungen unmündigen Königs zur Aufsicht. Er ließ nun diesen als Eduard (s. d. 7) V. zum König ausrufen und erklärte sich zum Protector des Reiches. Kaum war aber der junge König in seiner Gewalt, als er auch den zweyten Sohn Eduard's, den Herzog Richard von York, von dessen Mutter, die sich mit ihm nach dem Asyl der Weſtminſterabtey geflüchtet hatte, forderte und trotz deren Widerstreben auch auf Rath des Erzbischofes von Canterbury erhielt. Er ließ beyde, wie es vor der Krönung gewöhnlich war, nach dem Tower bringen. Nun machte er die Rechtmäßigkeit der Heirath Eduard's IV. mit Eliſabeth Woodville verdächtig, indem er ohne Grund behauptete, daß zu der Zeit, wo die Heirath vollzogen worden, eine frühere Ehe noch nicht aufgelöst gewesen sey, und zog daher auch die Legitimität der Geburt der Prinzen in Zweifel. Zugleich ließ er seinen gefährlichſten Gegner, Lord Haſtings, verhaften und vor seinen Augen ohne proceſſualiſche Formen, angeblich wegen einer Verschwörung mit der Königin Mutter gegen sein Leben, enthaupten. Um sowohl die Kinder Eduard's IV., als auch die Kinder seines älteſten Bruders, des Herzogs von Clarence, von der Thronfolge auszuſchließen, schändete er die Ehre seiner eigenen Mutter durch das Vorgeben, sie habe Eduard IV. und den Herzog von Clarence mit Anderen erzeugt und nur R. sey der Sprößling ihrer rechtmäßigen Ehe. Als nun auf dem Stadthause zu London, nach einer Rede des Herzogs von Buckingham, die dieser zu Gunsten des Protectors an die versammelte Bürgerschaft von London hielt, einige bestochene Stimmen den Wunsch, R. als König zu sehen, laut ausriefen, ward dieses als Volkswille angenommen und Buckingham, so wie der Lordmayor und die Aldermens bothen am folgenden Tage dem Protector die Krone an. Nach einigen verstellten Weigerungen gab R., scheinbar auf die Äußerung Buckingham's, daß man in diesem Falle die Krone auf ein anderes Haupt setzen werde, nach u. wurde den 27. Juny 1483 als R. III. zum König ausgerufen. Eduard V. u. sein Bruder, der Herzog von York, starben aber bald darauf im Tower. Immer argwöhniſch warf R. den Verdacht auf den Herzog von Buckingham, daß derselbe den nach Frankreich geflüchteten Heinrich Tudor, Herzog von Richemond, an seiner Stelle auf den Thron zu heben beabsichtigte und rief ihn, sich zu verantworten, an den Hof. Dieser erschien aber nicht und zog mit seinen Anhängern an die Küſte, wo Heinrich von Richemond landen sollte. Aber seine Anhänger fielen ab, Buckingham ward gefangen, vor R. geschleppt und augenblicklich enthauptet. Heinrich von Richemond floh aber, als er keine Anhänger an der Küſte fand, nach Frankreich zurück. Seine Anhänger, die fast alle in die Hände R.s fielen, wurden ohne Gnade hingerichtet. R. machte nun nach vollzogener Krönung mehrere vergebliche Versuche, sich die Gunst des Volkes zu erwerben, ließ sich zu York noch einmahl krönen und ernannte dort seinen einzigen

Sohn, Eduard, zum Prinzen von Wales. Der immer wieder von Neuem hervorbrechende Unwille des Volkes, so wie der Großen, verwickelte ihn in fortwährende Kämpfe, in denen er Anfangs glücklich war. R. berief nun zur ferneren Befestigung seines Thrones das Parlament, ließ die Nachkommenschaft Eduard's IV. für unehelich erklären, für sich und seine Nachkommen die Thronfolge bestätigen und unterhandelte mit dem Hofe von Bretagne wegen der Auslieferung Heinrich's von Richemond, der dieser Gefahr noch durch die schnellste Flucht nach Frankreich entging. Jetzt starb R.'s Sohn und bald darauf R.'s Gemahlin, Anna von Nevil. Richemond landete, von Karl VIII., König von Frankreich, unterstützt, mit einem kleinen Heere den 6. August 1485 wieder in England, fand überall Beystand und schnell wuchs sein Heer zur furchtbaren Zahl an. R. eilte ihm entgegen; bey Bosworth trafen sich am 22. August 1485 beyde Heere, der Kampf war hartnäckig, neigte sich aber, da ganze Schaaren zu Heinrich übergingen, bald auf dessen Seite. Voll Verzweiflung stürzte R. mitten in die dichtesten Haufen des Feindes und sein Körper ward am folgenden Tage mit Wunden bedeckt gefunden. So endigte das Haus Plantagenet und das Haus Tudor bestieg mit Heinrich VII. den Thron. 5) R. IV., s. Perkin Warbeck. C. Andere Fürsten: 6) R. I., Graf von Aversa, Fürst von Capua, folgte um 1059 seinem Vater Ascillin in der Regierung, wurde vom Papste Nikolaus II. mit dem Fürstenthume Capua belehnt, welches damahls im Besitze des lombardischen Fürsten Pandolpho V. war; eroberte das von diesem Letzteren vertheidigte Capua 1062 und 1063 Gaeta, machte 1066 mehrere Einfälle in den römischen Staat, wurde aber deßhalb durch Gottfried, Herzog von Toscana, in Aquino belagert, huldigte 1073 Gregor VII., unterstützte 1077 Robert Guiscard, dessen Schwester Fridesima seine Gemahlin war, bey der Eroberung von Salerno, unternahm hierauf die Belagerung von Neapel, starb aber während derselben 1078. 7) R. II., Graf von Aversa, folgte 1091 auf Jordan I., wurde gleich nachher aus Capua vertrieben und flüchtete nach Aversa, suchte und erhielt Unterstützung beym Herzoge Roger von Apulien, von welchem er, nach der Eroberung von Capua, dieses Fürstenthum zu Lehen empfing; starb 1105. II. Geistliche u. Schriftsteller: 8) Benedictiner zu Westminster, reiste nach Rom, kehrte zurück und starb 1401 in seinem Kloster. Besonders bekannt durch sein de situ Britanniae, herausgeg. von Stuckley, London 1757, u. mehrm. von Bertram, Kopenhagen 1757 u. mehrm., zuletzt 1809. Er schrieb noch Mehreres, das im Manuscript vorhanden ist. 9) R. von St. Victor, von Geburt ein Schotte, berühmter Theolog des 12. Jahrhundertes, Chorherr und seit 1164 Prior des Klosters St. Victor in Paris; als solcher st. er 1173. Seine Schriften (37 verschiedenen Inhaltes) erschienen zu Rouen 1650, 2 Thle., Fol. Über ihn s. Tiedemann, Geist der speculativen Philosophie, Bd. 4., S. 315 ꝛc.; Tennemann, Geschichte der Philosophie, Band 8, Heft 1, S. 247—87. 10) (Louis Claude Marie), geb. zu Versailles 1754; widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, vorzugsweise der Botanik, machte 1787 eine wissenschaftliche Reise nach West-Indien, von wo er erst 1789 nach Paris zurückkehrte. Hier wurde er später Professor der Botanik an der medicinischen Schule und einige Jah-

re darnach Mitglied der ersten Klasse des Institutes; st. das. 1821. Er hat sich ein besonderes Verdienst in Untersuchung der Früchte und ihrer natürlichen Anwendung erworben, worauf sich sein Werk: Demonstrations botaniques, ou Analyse du fruit considéré en général, Paris 1808, deutsch übers. von Voigt, Leipzig 1811, und englisch von J. Lindley, London 1819, bezieht.

Richard, großer, großer Apfel mit grüner, ringsum rothstreifiger Schale, weißem, nach Melonen riechendem und nach Erdbeeren schmeckendem Fleische.

Richardieres, Alpenspitze von 7242 Fuß im Departement Isère (Frankreich).

Richardson, 1) (Jonathan), einer der besten englischen Porträtmahler, geb. 1665, gest. 1745 zu London; war ein Schüler von John Riley. Schrieb: The works of I. Richardson, containing the theory of painting, essay on the art of criticism; the science of a connoisseur, London 1792, 4., mit 6 Porträts. 2) (Samuel), geb. 1689 in Derbyshire, widmete sich der Buchdruckerkunst, um seinen Hang zum Lesen zu befriedigen. Als er seines Lehrherrn Tochter geheirathet und sich bereits ein Auskommen erworben hatte, begann er Musterbücher für das gewöhnliche Leben zu verfassen, und kam dabey auf den Gedanken, diese Briefe durch eine Erzählung und eingewebte moralische Lehren zu verbinden. So entstand im Jahre 1740 sein Roman: Pamela or Virtue warded, der im ersten Jahre fünf Mahl aufgelegt, selbst von den Kanzeln empfohlen und in die meisten europäischen Sprachen übersetzt ward, ins Deutsche, 4 Thle., Liegnitz 1772. Sein zweyter Roman, der nach dem Urtheile einsichtsvoller Kenner einen noch höheren Werth behauptet, war: The History of Miss Clarissa Harlowe, in a series of lettres, 8 Thle., Lond. 1748 (deutsch von Kosegarten, 8 Bde., Leipzig 1790). Das letzte Werk in dieser Gattung war seine: History of Sir Charles Grandison, 6 Thle., London 1753 (deutsch, 7 Thle., Leipzig 1780), an welchem man aber eine ermüdende Weitschweifigkeit tadelte. Aber ungeachtet der zu großen Breite, von der sich auch in seinen früheren Romanen Spuren nachweisen lassen, kann eine billige Kritik doch die darin enthaltene Menschenkenntniß und richtige Charakter- und Situationszeichnung nicht verkennen. Außer diesen größeren Werken, die 1783 von William R., seinem Neffen und Nachfolger in der von ihm angelegten Buchdruckerey, durch die er sich ein ansehnliches Vermögen erworben hatte, in 20 Octavbänden, nebst dem Leben des Verfassers erschienen, hat man von R. noch eine englische Übersetzung von Aesop's Fabeln (London 1757, n. Aufl. ebend. 1783, deutsch von Lessing, Leipzig 1759). R. starb 1783. Lesenswerth sind die Eloge de R. par Diderot, Lyon 1762 (deutsch von Eschenburg in den Hamburger Unterhaltungen, Bd. 1., S. 118 u. ff.) und besonders R.s Correspondance published by A. L. Barbauld, 6 Thle., London 1804.

Richea, 1) (r. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ericeen, Ordg. Epacriden, zur 1. Ordg. der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: r. dracophylla, in Neu-Holland. 2) (r. Cabill.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordg. Eupatorinen, nicht allgemein anerkannt und in ihrer einzigen Art: r. glauca,

unter Craſpedia als c. uniflora geſtellt.

Richebourg, eine der beſten Sorten Burgunderweine.

Richelet (Ceſar Pierre), geb. 1631 zu Cheminon, Parlamentsadvocat zu Paris, ausgezeichneter Sprachforſcher, vorzüglicher Kenner der franzöſiſchen Sprache; ſt. 1698 zu Paris. Schrieb: Dictionnaire des rimes dans un nouvel ordre, Paris 1667, ebend. 1692; La versification française, ebend. 1671; Dictionnaire de la langue française, Genf 1680, Lyon 1681, Genf 1693, Amſterd. (Lyon) 1709, Lyon 1728, ebend. 1759 od. 1763, und ein Auszug von dem Abbé Goujot beſorgt erſchien zuerſt Lyon 1759 oder 1763; les plus belles lettres des meilleurs auteurs français, Lyon 1687, Paris 1705, Amſterdam 1732; les commencements de la langue française, Paris 1694; la connaissance des genres français, ebd. 1694; neuer Auszug davon von Gattel, 2 Bde., Lyon 1819.

Richelieu, 1) (Armand Jean du Pleſſis), aus dem alten Geſchlechte du Pleſſis, geb. den 5. Sept. 1585 zu Paris oder, wahrſcheinlicher, auf dem Schloſſe Richelieu (ſ. d.); ſtudirte in den Collegien von Navarra und Lizieux. Dem Kriegsdienſte beſtimmt widmete er ſich, als ſein Bruder Karthäuſer wurde, mit Eifer der Theologie, ward als Doctor zum Biſchof von Lucon erwählt und (den 17. April 1607) vom Cardinal Giori zu Rom geweiht. Bey der Reichsſtändeverſammlung (1614) vertrat er die Geiſtlichkeit von Poitou und gewann durch die von ihm gehaltene Abſchiedsrede der Stände die Gunſt der Maria von Medicis (ſ. d.) ſo ſehr, daß dieſe ihn erſt zu ihrem Almoſenier machte und der Marſchall d'Ancre, dem er ſich gleichfalls zu empfehlen gewußt, ihn (30. November 1616) als Staatsſecretär der Kriegs- und der auswärtigen Angelegenheiten in den Staatsrath brachte. Nach dem Falle des Marſchalls drang der Günſtling des Königs, Luynes, vergebens in R., nicht aus dem Staatsrathe zu treten, er folgte der Königin nach Blois, mußte ſich aber, da man ſeine Treue beargwohnte, nach Lucon und von da nach Avignon begeben. Hier lebte er in der tiefſten Eingezogenheit, bis die Entführung der Königin durch den Duc d'Epernon aus Blois bewirkte, daß R. wieder auf dem Schauplatze der Begebenheiten erſchien und zur Königin geſandt ward. Es gelang ihm auch, Sohn und Mutter zu verſöhnen, allein bald zerfielen ſie wieder und erſt nach der Schlacht bey Pont de Ce gelang es R., die Königin zu beſänftigen und nach Paris zurückzuführen. Nach dem Tode von Luynes (5. Sept. 1622) ward er durch Mitwirkung Maria's vom Papſte zum Cardinal erhoben und trat wieder in den Staatsrath. Als Miniſter begann er ſeine Laufbahn mit der für Frankreich ehrenvollen Entſcheidung über das Veltlin. Da er beſchloſſen hatte, die politiſche Macht der Proteſtanten zu brechen, ſo begann er mit der Belagerung ihres Hauptwaffenplatzes Rochelle (ſ. d.) und eroberte es, nach Vertreibung der Engländer von der Inſel Rhé, mittelſt eines in das Meer gebauten Dammes, nach 6 Monathen (1628). Auch die Hugenotten in Languedoc wurden unterworfen, indem nach einander Nismes, Caſtrez, Utez u. ihr zweyter Waffenplatz Montauban erobert wurden. R. ward nun Premierminiſter des Königs, ſeine Rückkehr nach Paris war ein Triumph, und Alles diente ihm, während die Königin aus Familienintereſſe ihm des ital. Krie-

ges halber zürnte. R. indessen reiste (Dec. 1629) zum Heere, nahm Pignerol und die savoyschen Staaten, der König folgte ihm, trotz der herrschenden Pest, bald nach (1630) und reiste dann nach Lyon. Hier erkrankte er bedeutend und Anna von Österreich, wie Maria, benutzten diesen Augenblick, dem Könige das Versprechen abzudringen, den Minister zu entlassen. R. schien verloren, der Herzog von Montmorency dachte schon darauf, ihn nach Avignon zu führen, als der König genas und nun in den Cardinal drang, sich mit den Frauen zu versöhnen. Allein dazu waren alle Versuche umsonst, R. schien dem Sturze näher als je, als ein Günstling, der Graf St. Simon, den König zu bewegen wußte, dem Cardinal zu Versailles eine letzte Unterredung zu gewähren, in welcher es der geistigen Überlegenheit R.'s gelang, seines Herren Gunst wieder zu erringen und für immer zu befestigen (11. Nov. 1630). R. suchte nun Österreich zu stürzen, zog deßhalb Baiern von der Ligue ab, vernichtete einen Tractat desselben mit Dänemark und unterhandelte mit Gustav Adolph von Schweden. Aus demselben Grunde rief er den spanischen Krieg ins Leben. Ein für Frankreich vortheilhafter Tractat mit Holland wegen der Grenzen der Niederlande ward abgeschlossen. In seinen letzten Lebensjahren erregte der verschuldete, sonst blühende Staat und die deßhalb ergriffenen Finanzmaßregeln hier und dort Aufruhr. Die Empörer nannten sich zur Bezeichnung ihrer Armuth Barfüßer, allein sie wurden bald unterdrückt. Der Haß gegen den Cardinal war so allgemein, daß selbst ein von ihm dem Könige empfohlener Günstling Cinq-Mars, Sohn des Marschalls d'Effiat, sich zu seinem Sturze mit Vorwissen des Königs mit den Spaniern verband. Allein die Verschwörung ward entdeckt, der König kehrte zu R. zurück u. der Herzog von Bouillon, Cinq-Mars und de Thon endeten auf dem Richtplatze. R., der während dieser Vorfälle krank zu Narbonne lag, kehrte nach Paris zurück, empfahl noch vor seinem Tode dem Könige den Cardinal Mazarin, und starb, 58 Jahre alt, den 4. Dec. 1642, nachdem er 18 Jahre geherrscht. Er ward prächtig begraben u. vermachte dem Könige seinen Palast, seine Equipage und seine Capelle. Bey allen den Staatsangelegenheiten liebte und übte R. Dichtkunst und schirmte Wissenschaften. Die Sorbonne (s. d.) erhielt ihre spätere Gestalt, er stiftete (1635) die französische Akademie, und baute das Palais royal und veranlaßte die schätzbaren Ausgaben lateinischer und griechischer Schriftsteller durch die königliche Buchdruckerey. Seine Bibliothek, reich an morgenländischen Handschriften, erhielt die Sorbonne. Er hat auch mehrere theologische und politische Schriften verfaßt, von denen die Memoiren, die Geschichte der Mutter und des Sohnes, die Geschichte der Regentschaft und das politische Testament die wichtigsten sind. 2) (Louis François Armand du Plessis, Duc de), Marschall von Frankreich, geb. zu Paris den 13. März 1696. Er kam früh an den Hof, wußte sich daselbst durch seine Anmuth und durch die Lebhaftigkeit seines Geistes Gunst zu verschaffen, gerieth aber eben hierdurch in die Bastille. Nach erlangter Freyheit wurde er Adjutant des Marschalls v. Villars, zeichnete sich durch Tapferkeit aus, kam nachher noch zwey Mahl in die Bastille. In der Folge, 1725, ward er Gesandter am wiener Hofe, avancirte zum Feldmarschall 1738, und kam sonach 1746 als königl. Gesandter nach Dresden, wo er für

den Dauphin um die Hand der Kurprinzessin Maria Josepha warb. Nachdem er auch Gouverneur von Guyenne gewesen war, und daselbst Port-Mahon und das Fort St. Felipe erobert hatte, erhielt er den Oberbefehl über die französischen Truppen in Deutschland, ward aber von dort zurückberufen und lebte nun bis zu seinem am 8. August 1788 zu Paris erfolgten Tode blos seinem Dienste als Kammerherr des Königs und als Gouverneur von Guyenne. Er hat Memoiren hinterlassen, die erst später gedruckt wurden. 3) (Armand-Emanuel du Plessis), geb. zu Paris 1766, war der Sohn des Herzogs von Fronsac, Enkel des Marschalls R., Anfangs hieß er Graf von Chinon. Er legte sich mit Erfolg auf alte und neuere Sprachen, die er bis zur höchsten Vollkommenheit erlernte. Beym Ausbruche der Revolution ging er nach Wien und von da zur russischen Armee, wo er ein Bataillon commandirte und sich bey Einnahme von Ismail vortheilhaft auszeichnete. Die Kaiserin Katharina sandte ihm einen goldenen Degen und den St. Georgs-Orden, und ward Oberst. 1793 befand sich R. bey der Belagerung von Valenciennes und kehrte dann nach Rußland zurück. Unter Paul's Regierung commandirte er ein Regiment Küraſſiere und fiel in Ungnade. Sobald aber Alexander die Regierung antrat, kam er nach Petersburg und ging, als 1801 Friede zwischen Rußland und Frankreich ward, in sein Vaterland, um dort den Gläubigern seines Vaters und Großvaters die ganze reiche Erbschaft seiner Familie abzutreten. Buonaparte wollte ihn an Frankreich fesseln, allein er schlug es aus, kehrte nach Rußland zurück und Alexander ernannte ihn 1808 zum Gouverneur von Odessa. Er fand hier kaum 5000 Ew., keine Straße, keine Einrichtung, und verließ es 11 Jahre später blühend, mit 30,000 Einw., schönen Straßen und allen Instituten zur Förderung der Cultur, zur Religionsübung, zum Unterricht, zum Nutzen und Vergnügen der Einwohner geschmückt. Auch für die Sicherheit seiner ihm anvertrauten Stadt sorgte er durch glückliche Züge wider die räuberischen, oft heimlich von den Türken unterstützten Circassier, und als 1812 die Pest in Odessa ausbrach, zeigte sich R. gleich achtungswerth als Mensch und Beamter durch seine Sorge für die unglücklichen Einwohner und seinen Eifer in Unterdrückung der Seuche. Als Ludwig XVIII. 1814 den Thron der Bourbons wieder bestiegen hatte, ging er als Pair von Frankreich im October 1814 in sein Vaterland zurück. Nach den 100 Tagen ward er (26. Septbr. 1815) von Ludwig XVIII. zum Minister ernannt, und schloß (20. Nov. 1815) mit den verbündeten Mächten den zweyten pariser Frieden. Es gelang ihm, die Kammer zu einer Reihe von Bestimmungen zu bewegen, durch welche die Feinde der königl. Macht überwunden werden konnten, und bald verkündete er (8. Dec. 1815) eine allgemeine Verzeihung, mit wenigen Ausnahmen. Endlich gelang es ihm, auch einen Theil des fremden Besatzungsheeres zu entfernen (11. Feb. 1817) und (10. März 1818) durch ein neues Conscriptionsgesetz die Armee von Neuem zu schaffen. Seine kluge Finanzverwaltung stellte den zerrütteten Staatscredit wieder her und am 2. October 1818 erlangte er auf dem aachner Congreß die gänzliche Räumung Frankreichs durch die Verbündeten. Als jedoch über die beabsichtigte Umänderung des Wahlgesetzes Unruhen entstanden, nahm und er-

hielt (29. Dec. 1818) er seine Entlassung. Als Nationalbelohnung für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste ward ihm ein Majorat von 50,000 Franken Einkünfte erblich in directer Linie gegeben. Obwohl nun R. jede Belohnung der Art ausgeschlagen hatte, nahm er sie doch endlich an, bestimmte aber den ganzen Ertrag des Gutes einem Hospital in Bordeaux. Hierauf durchreiste er die südlichen Provinzen Frankreichs, Nord-Italien, die Schweiz und Holland. Vergebens suchte man ihn lange Zeit zu bewegen, sich wieder an die Spitze der Staatsangelegenheiten zu stellen, bis ihn endlich (20. Februar 1820), nach der Ermordung des Herzogs von Berry, die Lage des Vaterlandes und die Forderung der öffentlichen Meinung bewog, an Decazes Stelle wieder als Präsident des Staatsrathes einzutreten. Bald jedoch trat er, bey offenbar feindlicher Stimmung der Kammern gegen ihn (Nov. 1820), wiederum aus dem Ministerium u. ging nach seinem Schlosse Caussille bey Verneuil. Dort fühlte er sich unwohl, wollte nach Paris zurückkehren, ward aber unterwegs von einem Nervenschlag befallen, so daß er die Besinnung augenblicklich verlor und zu Paris in der Nacht den 16. May 1821 starb. Er war seit 1816 Präsident der Academie française.

Richelieu, 1) Grafschaft im Districte Montreal des Gouvernements Unter-Canada (britisch Nord-Amerika), am Lorenzstrome und der Yamasca, im Innern sehr waldig, an den Flüssen gut angebaut. Hauptstadt: Sorel, gegründet 1787, mit 1500 Einwohnern, Schiffbau; liegt am Einflusse der Sorel in den Lorenz. 2) Stadt und Cantonsort im Bezirke Chinon, Departement Indre-Loire (Frankreich), am Amable, hat Schloß, Webereyen in Wolle und Lein, 3100 Einwohner.

Richenburg, 1) Herrschaft im Kreise Chrudim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); 2) Marktflecken und Hauptort darin; hat Schloß, Fabriken in Glas, Wolle, Mineralquelle.

Richhill, Marktflecken in der Grafschaft Armagh (Irland); hat große Leinwandmärkte, auf welchen jährlich für fast ½ Mill. Pfund Sterling abgesetzt wird. Richland, 1) District im Staate Südcarolina (Nord-Amerika); ist bewässert von dem Santée, Congaree u. a. Flüssen, hat hügeligen Boden, bringt Baumwolle, Tabak u. s. w. Ewhr.: 13,000. Hauptort: Columbia; 2) Grafschaft im Staate Ohio; hat 9200 Einwohner. Hauptort: Mansfield, mit dem Grafschaftsgebäude. 3) Township, in der Grafschaft Belmont des Staates Ohio, mit 3100 Ewhrn.

Richlowsky (Johann), geb. den 24. Dec. 1752 zu Ponikl in Böhmen, wo sein Vater Schuldirector war; widmete sich dem geistlichen Stande und ward 1776 zum Priester geweiht. Er war hierauf durch 9 Jahre Caplan, durch 10 Jahre Pfarrer, nachher auch bischöflicher Bezirksvicar und Schuldistricts-Aufseher in Opotschna, bis er 1760 eine Domherrnstelle an der Kirche zu St. Veit in Prag erhielt. Hierauf ward er fürsterzbischöflicher Consistorialrath, dann Capitular-Dechant und endlich 1808 zum Bischof von Thermia, Prager Suffragan und Capitulardechant von Alt-Bunzlau ernannt. In demselben Jahre wurde er auch Doctor der Theologie, starb aber schon am 26. July 1811. R. war ein ausgezeichneter Kanzelredner, der zwar nur eine am Gründonnerstag 1809 gehaltene lateinische Rede drucken ließ, von dem aber spä-

ter die in seinem Nachlasse gefundenen böhmischen Sonntags-, Festtags- und Gelegenheitspredigten in 11 Bänden 1818 bis 1822 erschienen. In der Vorrede des 1. Bandes sind die wichtigsten Daten seines Lebens angegeben.

Richmond, 1) Grafschaft im Staate New-York (Nord-Amerika); begreift die Staateninsel, hält 2 Q. M., zum Theil fruchtbaren Boden, hat gute Viehzucht, Obstbau, 6200 Einwohner. Hauptort: Southfield, mit 2) Dorf, darin Rathhaus, einige Festungswerke, 1050 Ewhr. 3) Grafschaft in Nord-Carolina, an Süd-Carolina grenzend; hat 7700 Ewhr. Hauptort: Rockingham, mit Postamt. 4) Grafschaft in Virginia; hat 5700 (6300) Ewhr. 5) Grafschaft in Georgia, bewässert von der Savennah (mit Wasserfällen), 8700 Einwohner. Hauptstadt: Augusta. 6) So v. w. Winnipiseogee. 7) Hauptstadt des Staates Virginia; liegt in der Grafschaft Henrico, am James, hat das Staatenhaus (davor Washington's Bildsäule), die obersten Behörden des Staates, Markthäuser, 6 Kirchen, Synagoge, Akademie, Waisenhaus, Arsenal, Theater, mehrere Gefängnisse, Fabriken in Glas, Papier, Eisenwaaren (Nägelschmiede, die gegen 500,000 Pfund schmieden), Bier, Leder, Waffen (Stückbohrmühle), Zucker u. s. w., ausgebreiteten Handel mit Getreide, Tabak, Mehl, Steinkohlen, ferner einige Banken, Assecuranzgesellschaften, gegen 16,000 Einwohner. 8) S. unter Madison 5).

Richnow, Herrschaft im Chrudimer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit Bergwerk u. Tuchfabriken.

Richt-baum, ein hoher Baum, woran ein Kloben befestigt ist, um vermittelst desselben und eines Seiles beym Heben eines Gebäudes das Bauholz in die Höhe zu ziehen. Der Baum wird entweder in die Erde gegraben oder, wenn das Gebäude sehr hoch ist, an den schon fertigen Theil befestigt.

Richt-blech, ein Blech mit Löchern von verschiedener Größe, in welchen die Edelsteine gemessen werden.

Richten, 1) einer Sache die gehörige Gestalt geben; bes. 2) einen Gegenstand gerade machen, ebnen. 3) Eine Truppenlinie in die gehörige Richtung bringen, so daß der Standpunkt jedes Mannes eines Gliedes mit seinen Nebenmännern eine gerade und eben so die einer Rotte eine auf jene senkrechte Linie bildet. 4) Etwas in den gehörigen Zustand oder in das rechte Verhältniß zu anderen Dingen bringen. 5) Netze, Eisen, Fallen u. s. w. aufstellen; 6) eine Uhr stellen; 7) den Rädern und Radwellen die gehörige Gestalt geben, damit sie zu keiner Seite schwanken, man gebraucht dazu den Abwägezirkel. 8) R. der Geschütze, ein Geschütz sowohl in einen solchen Richtungswinkel (Elevationswinkel), als in eine solche Visirlinie bringen, daß das abgeschossene Geschoß das Ziel treffen kann; es gleicht hierin dem Zielen mit dem Gewehre. 9) Die Bewegung, eine Kraft, die Thätigkeit auf einen Ort lenken; 10) sich nach etwas r., es zum Bewegungsgrund des Verhaltens nehmen; 11) über eine Sache urtheilen; 12) eine Streitsache entscheiden; 13) ein Todesurtheil vollziehen; bes. 14) so v. w. enthaupten.

Richtenberg, Stadt im Kreise Franzburg des preußischen Regierungsbezirkes Stralsund, am richtenberger See, in einer fruchtbaren Gegend, mit 1300 Einwohnern.

Richter, 1) Jemand, der eine Streitigkeit zwischen zwey Personen entscheidet und schlichtet. 2) Ein öffentlicher Beamter, welchem die Ausübung der Gerichtsbarkeit zusteht, und in dem Falle, wenn er blos über Privatrechte sein Amt auszuüben hat, **Civilrichter**, wenn er aber zu Bestrafung von Gesetzübertretungen verwendet wird, **Strafrichter** (Criminalrichter, oder Richter über schwere Polizeyübertretungen) heißt. 3) In engerem Sinne diejenigen, welche nach den Zeiten Josua's bis zu den Königen durch Wahl (Richt. 4, 6. 11, 5.), oder freyen Entschluß (Richt. 3, 9. 15.) an der Spitze des ganzen israelitischen Volkes od. einzelner Stämme standen und die Würde der Regenten bekleideten. Bis auf Eli waren es meistens Kriegshelden, die, wenn das Joch der kananitischen und philistäischen Stämme oder anderer benachbarter Völker schwer auf den Israeliten lastete, ihre Volks- oder Stammgenossen zum Kampf für die Freyheit zusammenriefen und dieselbe oft errangen (Richt. 4, 10. 6, 35. 11, 29. 12, 1. 2.). Deßhalb wurden sie auch Heilande, Erretter genannt (Richt. 2, 16. 3, 15.). Sie traten entweder nach dem Siege wieder in den Privatstand zurück (Richt. 8, 23. 9.), oder bekleideten zuweilen auch die Würde bis an ihren Tod (Richt. 12, 7.). Eigentliche R. im Frieden waren sie, mit Ausnahme der Debora (Richt. 4, 4.), bis auf Eli nicht. Dieser aber, zugleich Hoherpriester, und sein Nachfolger Samuel standen an der Spitze der bürgerlichen Angelegenheiten, ohne in den Krieg zu ziehen (1. Sam. 7, 15.), und bahnten so den Übergang zum Königthum. 4) (Schulze), die niedere obrigkeitliche Person, welche zunächst über ein Dorf gesetzt ist.

Richter (Buch der R.). Das Buch der R. hat seinen Nahmen von den Helden, deren Thaten es erzählt, von Othniel bis Simson. Eli's und Samuel's Zeit ist nicht mit eingeschlossen; von einigen ist sehr wenig erzählt; am reichhaltigsten die Thaten des Barak und der Debora (Kap. 4. 5.), des Gideon (6.—8.), Jephtha (11), vor allen aber des Simson (13.—21.) berichtet. Der Zweck des Buches ist ein patriotisch-theokratischer; der Verfasser feyert die glänzenden Thaten der Heroenzeit und zeigt, wie nur in Frömmigkeit u. Festhalten an der Theokratie das Glück der Nation zu suchen sey; dabey soll auch durch die Geschichte das Unglück der Götzendiener angedeutet werden; und daraus erklärt sich die oft mangelhafte Geschichte. Die Sprache hat die meiste Ähnlichkeit mit der des Pentateuchs. Übrigens läßt sich über den Verfasser selbst nichts mit Gewißheit sagen, obgleich die jüd. Tradition Manches über ihn wissen will. Aus dem Style zu schließen gehört er in die Abfassungszeit des Pentateuchs; Andere läugnen dieses, indem sie mehrere Chaldaismen entdecken wollen, doch können dieses auch Idiotismen des Volksdialektes seyn.

Richter, 1) (August), Professor der Kupferstecherkunst an der Kunstakademie in Dresden; geb. daselbst am 6. July 1776. Landschaften 1795—1829. 2) (August Gottlob), geb. zu Zörbig 1742; wurde 1764 zu Göttingen Doctor der Medicin, und nach einer gelehrten Reise, wo er sich vorzüglich zu Straßburg, Paris, London, Orford, Leyden, Amsterdam u. Gröningen aufhielt, zu Göttingen 1766 außerordentlicher und 1771 ordentlicher Professor der Medicin, 1780 Leibmedicus, 1782 Hofrath; starb 1812 zu Göttingen, als ältester Beysitzer der medicinischen Facultät und

consultirter Arzt des Königs von Westphalen. Er hat als Lehrer und als Chirurg, vorzüglich auch als Augenoperateur, sich einen ausgezeichneten Ruf erworben. Hauptsächlichste Schriften: Observationum chirurgicarum fasciculi III, Göttingen 1770—80; Chirurgische Bibliothek, 15 Bde., ebend. 1771—97; Abhandlung von der Ausziehung des grauen Staars, ebend. 1773; Abhandlung von den Brüchen, 2 Bde., ebendas. 1777—79, 2. vermehrte Aufl., ebend. 1785; Anfangsgründe der Wundarzneykunst, 7 Bde., ebendas. 1782—1804, der 1. Band in 3. Aufl. 1798, mehrere der übrigen in 2. Auflage; Medicinische und chirurgische Bemerkungen, 2 Bde., Götting. 1790. Sein Sohn Georg August gab seine specielle Therapie nach dessen hinterlassenen Papieren in 9 Bdn., Berlin 1813—24, heraus. 3) (Franz Xaver), geb. zu Hotzenplotz in der mährischen Enclave im Troppauer Kreise den 18. Aug. 1783. Kam 1795 auf das Gymnasium zu Oppeln in preußisch Schlesien, wo er die Gymnasialstudien vollendete, kehrte aber 1800 in sein Vaterland zurück, absolvirte nicht nur die Philosophie, sondern auch die Theologie in Olmütz, und ward dann am 20. September 1806 zum Priester geweiht. Anfänglich wurde er zu Olmütz bey der Probsteykirche St. Mauritz, dann zu Wildgrub unweit dem schles. Städtchen Freudenthal in der Seelsorge verwendet; weil jedoch diese Lage seinem wissenschaftlichen Drange nicht zusagte, bewarb er sich um eine Gymnasial-Professorsstelle für Geographie und Geschichte, und erhielt auch 1808 jene zu Brünn. 1815 kam R. als Professor der Weltgeschichte an das Lyceum nach Laibach, 1828 als k. k. Bibliothekar nach Olmütz. Vaterländische Geschichte ist dermahlen fortan sein Lieblingsstudium, und er suchte auch solche durch seine zweckmäßigen Vorträge der Jugend mit Wärme einzuprägen. Er hat auch in früherer Zeit (besonders durch eine Sammlung, Brünn 1811) sich in Gedichten, jedoch nicht glücklich, versucht, wogegen ihm, als er (seitdem wohl berathen) den Weg zum Helikon für immer verließ, seine historischen Bemühungen gelangen und die verdiente lobenswerthe Anerkennung erhielten; viele geschichtliche Aufsätze sowohl im wiener Archive für Geschichte ꝛc., als in anderen Zeitschriften, wie auch in den mehreren Jahrgängen von Wolny's Taschenbuch für die Geschichte Mährens u. Schlesiens gaben sein Talent für dieses Fach kund. Dem von ihm seit 1817 redigirten Laibacher oder Illyrischen Wochenblatte gab er bald eine mehr vaterländische Richtung. Außerdem haben wir von ihm: Rede zur Gedächtnißfeyer Cyrill's u. Method's, Brünn 1816; Cyrill und Method, der Slaven Apostel, Olmütz 1825. Neuerlich verdankt man ihm die Herausgabe von: Augustini olomucensis, episcoporum olomucens. series cum appendice, Olomucii 1831. 4) (Jeremias Benjamin), geboren zu Hirschberg in Schlesien 1762; wurde Doctor der Philosophie und Medicin, war seit 1795 Bergsecretär, darauf Assessor der königlichen Bergwerks- und Hüttenadministration zu Breslau, zuletzt Arcanist der Porzellanmanufactur zu Berlin, wo er 1807 starb. Er hat den Ruf eines ausgezeichneten Chemikers, verdient aber besonders um deßwillen Bemerkung, weil er den Grund zur Stöchiometrie (s. d.) legte. Schriften: über die neueren Gegenstände der Chemie, 10 Stücke, Breslau 1791—1800 (das 1. Stück über das Uranium in 2. berichtigter Ausgabe

1799); Anfangsgründe der Stöchiometrie, 1 Thl., 1. u. 2. Abschnitt, ebend. 1792 und 94; setzte auch das von Bourguet angefangene chemische Handwörterbuch fort, besorgte die 3. Ausg. von Moquers aus dem Französ. übersetzten chem. Wörterbuche (1. und. 2. Bd., Leipzig 1806—7), nahm an der Herausgabe des Journals der Chemie von Gehlen Theil, gab auch Journal für die Chemie und Physiologie, Berlin 1806—7, heraus. 5) (Joh. Andr. Lebr.), geb. zu Dessau 1772; studirte in Leipzig und Jena Theologie und Mathematik, und wollte sich in letzterem Orte habilitiren, kehrte aber 1796 nach Dessau zurück, wo er 1800 eine Anstellung als Subrector, dann als Conrector und seit 1826 als Rector an der Hauptschule erhielt. Schriften: Betrachtungen über den animalischen Magnetismus, Leipzig 1819; Phantasien des Alterthums, 5 Bände, ebend. 1808—20; das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients, ebend. 1819; Übersicht der indischen, pers., ägypt., griech. und altital. Mythologie und Religionslehre, ebend. 1823; Anfangsgründe der Algebra, 2 Bde., Dessau 1823 und 25; Betrachtungen über den Zweck der Erziehung und des öffentlichen Unterrichtes, vorzüglich in Beziehung auf das System des Humanismus, ebend. 1830; Handbuch der populären Astronomie, 2 Bde., Quedlinburg 1831—32. 6) (Johann Gottfried), gebor. zu Leipzig 1763; hielt sich seit 1784 als Hauslehrer in Moskau auf, kehrte 1804 nach Sachsen zurück und lebte seit 1808 als weimar. Hofrath in Eilenburg; starb 1829. Wir verdanken ihm mehrere interessante Mittheilungen über das russische Reich, z. B. 3 Bände russische Miscellen, Leipzig 1803, 4. Auch besorgte er den Text zu Geißler's Sitten, Kleidungen und Gebräuchen der Russen aus den niederen Ständen, 1805, Folg.; Spiele und Belustigungen der Russen aus den niederen Volksklassen, 1805, und die Strafen der Russen, 1807. 7) (Joh. Paul Friedrich), geb. den 21. März 1763 zu Wunsiedel; von den Nahmen, die er in der Taufe erhalten, übertrug er die großväterliche Hälfte späterhin ins Französische (Jean Paul). Seit dem Jahre 1765 genoß R. den Unterricht in der Schule zu Joditz, wo sein Vater, früher Tertius und Organist, eine Landpredigerstelle bekleidete. Als derselbe nach Schwarzenbach an der Saale versetzt ward, fand R. in der Bibliothek eines benachbarten Landpredigers mehrfache Gelegenheit, seine früh erwachte Wißbegierde zu befriedigen. Von der vielseitigen Polyhistorie, zu der er schon damahls große Neigung fühlte und zahllose Excerpte aus den verschiedenartigsten Büchern zusammentrug, geben seine Schriften mehrfache Belege. Er hatte sich voraus hinlängliche Vorkenntnisse erworben, um 1779 in die oberste Klasse des Gymnasiums zu Hof versetzt werden zu können. Aber dem Studium der Theologie, dem er sich seit 1780 zu Leipzig widmete, fühlte sich sein süßschwärmender Geist bald entfremdet. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn nahm er eine Hauslehrerstelle zu Töpen bey Hof an, die er aber bald niederlegte und sich zu seiner Mutter nach Hof begab, mit dem festen Entschlusse, sich der schriftstellerischen Laufbahn ausschließlich zu widmen, ungeachtet seine ersten literarischen Versuche, bereits in Leipzig geschrieben, im Allgemeinen eine kalte Aufnahme gefunden hatten. Diesen Versuchen (Grönländische Processe oder satyrischen Skizzen, 2 Bdchen., Berlin

1783—85, 2. Aufl. 1821, und Auswahl aus des Teufels Papieren, Gera 1788) ließ er seine unsichtbare Loge, Berlin 1793, 2. Aufl. ebend. 1821, folgen, durch die er zuerst einen bedeutenden Rahmen als Schriftsteller erhielt. Als solcher wurde er in der Mitte der 90ger Jahre mit Gleim, Herder, J. H. Jakobi und And. persönlich bekannt und ihrer Achtung und Freundschaft gewürdigt. Am innigsten war R.s Verhältniß zu Georg Christian Otto, der Anfangs zu Hof und späterhin zu Baireuth als privatisirender Gelehrter lebte. Diesen Freund, den er gewöhnlich nur seinen Christian zu nennen pflegte, hatte R. zum Vertrauten seines Herzens, wie seiner literarischen Angelegenheiten gewählt, wie dieses aus seinem Briefwechsel mit Otto, 3 Bde., Berlin 1829, unwidersprechlich hervorgeht. Auch für sein häusliches Glück eröffneten sich erfreuliche Aussichten, als er während eines langen Aufenthaltes in Berlin in den Jahren 1800 und 1801, in Karoline Mayer, einer Tochter des königl. preuß. geh. Raths und Professors der Medicin J. A. Mayer, eine in jedem Betracht seiner würdige Gattin gefunden hatte. Er lebte seitdem abwechselnd zu Meiningen, Weimar, Koburg u. a. O., bis er Baireuth zu seinem bleibenden Wohnsitze wählte. Der Herzog von Hildburghausen verlieh ihm aus eigenem Antriebe den Titel eines Legationsrathes, und der damahlige Fürst Primas, Freyherr von Dalberg, gab ihm eine ansehnliche Pension, die in der Folge der König von Baiern zu zahlen übernahm. In den letzten Jahren seines Lebens ward seine unausgesetzte literarische Thätigkeit durch eine Augenschwäche gehemmt, die zu Anfang des Jahres 1824 bedeutend zunahm u. endlich, vielleicht durch das zu weite Hinausschieben ärztl. Hülfe, mit fast gänzlicher Erblindung endigte. Zu diesem Übel gesellte sich eine merkliche Abnahme der physischen Kräfte, welche den 14. Nov. 1825 seinen Tod herbeyführte. Zu seinen vorzüglichsten Werken gehören außer den bereits genannten: sein Hesperus oder 45 Hundspostage, Berlin 1795, 3. Aufl. ebend. 1819; Leben des Quintus Fixlein, Baireuth 1796, 2. Aufl. Berlin 1800; Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs im Marktflecken Kuhschnappel, Berlin 1796, 4. Aufl. ebend. 1818; das Campanerthal oder über die Unsterblichkeit der Seele, Erfurt 1797; Titan, 4 Bde., Berlin 1800; Flegeljahre, 4 Theile, Tübingen 1803—4; Vorschule der Ästhetik, Hamburg 1804, 2. Aufl., Tübingen 1813; Levana oder Erziehungslehre, Braunschweig 1807, 2. Aufl., Stuttg. 1814, u. a. m. Zu seinem letzten Werke gehört der Komet oder Nikolaus Markgraf, 3 Bde., Berlin 1820—22, und die Selina, Berlin 1820, eine Fortsetzung und Erweiterung seines Campagnerthales, das zu seinen vorzüglichsten Schriften gehört. Seine Schriften sind nach seinem Tode zu Berlin 1827—28 in 60 Bänden gesammelt worden. Aus ihnen spricht überall ein origineller Geist, und eine humoristische Darstellungsweise, wie sie keinem deutschen Schriftsteller eigen ist, charakterisirt seine Romane oder vielmehr geistreichen Phantasiestücke. Zwar ist nicht zu läugnen, daß bey dem Reichthume und der unendlichen Tiefe seiner Dichtungen es ihnen hinsichtlich der Anlage, äußeren Form und Sprache an jener Regelmäßigkeit und Correctheit fehlte, welche die Kritik von jedem dichterischen Kunstwerke zu for-

dern berechtiget ist; aber die Fehler einer oft manirirten Schreibart und ungezügelten schöpferischen Phantasie werden reichlich aufgewogen durch die glänzendsten Tugenden, durch Talente, wie sie nur die Natur zu geben und das Studium auszubilden vermag. Bey allen Auswüchsen einer zu üppigen Einbildungskraft verläugnet sich bey R. nie das tiefe, nach einer höheren Welt gerichtete Gemüth, der starke, die großen Accorde des Universums auffassende Geist. Das Gepräge der reinsten Sittlichkeit, das seine Werke ohne Ausnahme schmückt, gereicht ihnen noch zum besonderen Ruhm. Zur Kenntniß seines äußeren Lebens dienen, außer der Schrift: Wahrheit aus Jean Paul's Leben, 3 Bändchen, Breslau 1826—28, sein Briefwechsel mit F. H. Jakobi, Berlin 1828, mit Otto, 3 Bände, ebend. 1829, und R.s Leben und Charakteristik von Heinrich Döring, 2 Bände, Leipzig 1830. In dem zuletzt genannten Werke sind auch die übrigen Quellen zu R.s Biographie verzeichnet. 8) (Joseph), geb. zu Wien den 1. März 1748. Nach vollendeten philosophischen Studien trat er zu Wechselgeschäften über, die er aber bald verließ, und sich von 1774 an ausschließlich der Literatur widmete; st. zu Wien den 16. Juny 1813. R. war einer der fruchtbarsten Schriftsteller Österreichs, denn seine literarische Thätigkeit umfaßt einen Zeitraum von 39 Jahren, während dessen er sich als dramatischer Dichter, als Verfasser eines grammatischen u. mythologischen Wörterbuches und als Satyriker zeigte. Seine literarischen Arbeiten haben größtentheils nur die Gegenwart zum Gegenstand, und zeigen demnach gleichsam in einem Spiegel die Ergebnisse im Vaterlande von 1774 bis 1813. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen besonders erwähnt zu werden: Gedichte zweyer Freunde, Wien 1775 (Mitarbeiter war Joseph Raditschnig); Reise von Wien nach Paris, Wien 1782, 2. Aufl. 1793; Wienerische Musterkarte, 6 Hefte, Wien 1786, 2. Aufl. 1799; Der wienerische Zuschauer, 6 Hefte, Wien 1786; Das alte und neue Wien, 2 Thle., Wien 1788; Leben Friedrich's II., Königs von Preußen, 4 Bdchn., Amsterdam 1789; Montecuculi's Leben u. Thaten, Wien 1792; Lebensgeschichte des Fürsten Joseph Wenzel v. Liechtenstein, ebend. 1792; Kleine Gedichte, 3 Bdchn., ebend. 1795—97; Das Land der Liliputer, ebend. 1803; Neue Charaden, 2 Lief., ebendas. 1803. Sämmtliche Gedichte erschienen, Wien 1809. Außerdem schrieb er mehrere Theaterstücke, besonders aber die zu seiner Zeit beliebten, im wiener Dialekte geschriebenen Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran. Von diesen erschien 1785 das 1. Heft, kamen jedoch erst im Jahre 1793 monathweise heraus, und hörten mit dem 37. Hefte 1797 auf. 1799 erschien der wieder aufgelebte Eipeldauer, wurde jedoch 1801 mit dem 24. Hefte geschlossen. Endlich begannen 1802 die Briefe des jungen Eipeldauers ihre Laufbahn, welche in monathweisen Heften bis zu seinem Tode erschienen, und die dann von Gewey fortgesetzt wurden. 9) (Otto Friedr. von), geb. in Liefland um 1792; begab sich 1808 nach Moskau, später nach Heidelberg u. Wien, um sich in den orientalischen Sprachen zu vervollkommnen, bereiste auch die Schweiz, Italien u. Deutschland. Von Wien aus ging er über Odessa nach Constantinopel und begleitete den Secretär der schwedischen Gesandtschaft Lidmann nach Ägypten. Mehmed-Ali nahm die beyden

Reisenden gut auf und ließ sie bis nach Nubien geleiten. Bey ihrer Rückkehr nach Alexandrien schifften sie sich nach Jaffa ein, von wo aus sie nach Jerusalem gingen. Hier verließ Lidmann, der nach Constantinopel zurückberufen wurde, R.n und dieser setzte seinen Weg durch Palästina, Syrien fort und kehrte dann nach Constantinopel zurück. Der Kaiser von Rußland stellte ihn bey der persischen Gesandtschaft an und R. schiffte sich nach Asien ein, jedoch unterlag sein durch viele Strapazen geschwächter Körper diesen neuen Anstrengungen und er starb 1816. Sein Erzieher Ewers gab seine Tagebücher heraus, als: Wallfahrten im Morgenlande, Berlin 1823, mit Karten.

Richterswyl, Marktflecken im Bezirke Horgen des Cantons Zürich (Schweiz); hat Fabriken in Woll-, Seidenwebereyen, in Eisenwaaren; Schifffahrt auf dem züricher See, 3800 Einwohner.

Richtig, 1) so v. w. Gerade; 2) das gehörige Maß, Gewicht, Zahl habend; 3) der Ordnung, der Bestimmung gemäß; 4) der gewöhnlichen Beschaffenheit gemäß; 5) mit einer Regel oder einem Gesetze übereinstimmend; 6) der Wahrheit gemäß.

Richt-schnur, 1) so v. w. Bleyloth; 2) eine Schnur oder ein Bindfaden, an dem einen Ende mit einem Gewichte, mit dem anderen Ende an eine Rolle befestiget, auf welche sie gewickelt werden kann. Mit dieser Schnur werden Linien gezogen, indem man sie vorher mit Kreide oder Kohle bestreicht, oder durch flüssige Röthelfarbe zieht, sie alsdann an den Gegenstand, auf welchen die Linie kommen soll, anhält und gegen denselben schnappen läßt. Auf diese Art Linien ziehen, heißt: schnüren. 3) So v. w. Vorschrift, Bestimmungsgrund des Verhaltens.

Richtung, 1) R. eines bewegten Körpers, die gerade Linie, in der derselbe sich fortbewegt, in so ferne er nicht davon durch anderweitige Einwirkungen abgelenkt wird. Bey einer krummlinigten Bewegung, wie bey der von Centralkräften ausgehenden, ändert der bewegte Körper in jedem Augenblicke seine R.; 2) R. eines ruhenden Körpers, die Stellung, die derselbe in Bezug auf eine bestimmte Gegend hat.

Richwald, slavisches Dorf in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat eine katholische Kirche, Glashütte und über 800 Einwohner.

Ricimer, von mütterlicher Seite Enkel des Westgothenkönigs Valia, von väterlicher der Sohn eines suevischen Häuptlings; diente unter dem Kaiser Avitus gegen die Vandalen, deren Flotte er an der korsischen Küste vernichtete und mit dem Nahmen eines Befreyers Italiens beschenkt wurde. Dadurch muthig gemacht, setzte er den schwachen Kaiser ab und erlaubte ihm, als Bischof nach Placentia zu gehen. R., welchen seine Geburt von der Thronbesteigung abhielt, regierte nichts desto weniger ganz Italien, brachte jedoch nach einiger Zeit (457) seinen Freund Majorianus unter Beystimmung des Volkes zur Regierung; aber nach 4 Jahren mußte dieser schon wieder dem Ehrgeize R.s weichen, der nun, um selbst die Regierung in die Hände zu bekommen, den kläglichen Severus (s. d.) auf den Thron setzte, Heere zusammenzog, Bündnisse schloß und überhaupt unumschränkt neben dem Schattenkaiser herrschte. Um dem Bündnisse mit dem griechischen Kaiser eine sichere Garantie zu geben, nahm Rom einen von Constantinopel eingesetzten Oberherrn an; er war Anthe-

mius, dessen Tochter den R. als Consul heirathete. Unter seines Schwiegervaters Regierung diente er gegen die Vandalen und Westgothen, zog aber endlich, des Untergebenseyns müde, von Rom nach Mailand, wo er durch burgundische und suevische Truppen sein Heer verstärkte u., obgleich der Bischof Epiphanius R. und Anthemius zur friedlichen Vereinigung bewegt hatte, so zog R. doch mit seiner Armee vor Rom und nahm es 472 nach dreymonathlicher Belagerung ein; auf seinen Befehl wurde die Stadt geplündert, und was von Alarich's u. Genserich's Verwüstungen an Kunstschätzen übrig geblieben war, vollends zerstört. 40 Tage nach der Einnahme endete eine schmerzhafte Krankheit das Leben R.s.

Ricinus (r. L.), Wunderbaum, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordnung Euphorbieen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: r. communis, in Asien, Amerika und Afrika heimisch, mit 3—8 Fuß hohem, glattem, bereiftem Stengel, schildförmigen, 7—10lappigen, an den lanzettförmigen Lappen gesägten, glatten, unten graulichen Blättern, in großen Trauben, zu oberst die männlichen, tiefer die weiblichen, gesammelten Blüthen, stacheligen Samenkapseln, länglicheyförmigen, glatten, graubraun und schwarz marmorirten, das Ricinusöhl liefernden, als sem. catoputiae majoris officinellen Samen; r. lividus, viridis u. m. a., als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt.

Ricinus-öhl (oleum ricini), durch Auspressen der Samen verschiedener Arten der Gattung Ricinus, vorzüglich des r. communis und r. americanus, in West-Indien bereitetes, fettes, dickflüssiges, weißes oder gelbliches, wenn es kalt gepreßt ist, mildes, nicht scharfes, nur nach einiger Zeit eine mäßige, kratzende Empfindung im Halse erregendes, geruchloses, in Alkohol, Aether, Ätzlauge leicht lösliches Öhl.

Ricius (Paul), ein bekehrter deutscher Jude zu Anfang des 16. Jahrhund.; war Arzt zu Nürnberg u. Kaiser Maximilian's I. Leibarzt, galt für einen großen Gelehrten seiner Zeit, beschäftigte sich aber vornehmlich mit cabbalistischen und theologischen Untersuchungen. Seine Opera wurden 1541 in Fol. zusammengedruckt.

Rickel (Dionysius von), s. Leewkis.

Ricklefs (Friedr. Reinh.), geb. den 26. October 1769 zu Ovelgönne im Herzogthume Oldenburg; ward Professor und später Rector des Gymnasiums zu Oldenburg; starb daselbst den 11. Febr. 1827. Schrieb: Englische Chrestomathie, Oldenburg 1795, 2. Aufl. Bremen 1804; Erinnerungen aus Manso's Leben, Oldenburg 1796; Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache, Bremen 1799; Cornelius Nepos (zum Schulgebrauch), Hannover 1802; Darstellung der Menschengeschichte 1. Bd., Oldenburg 1806, 2. Bd. 1812 u. 14; Erläuterungen dazu, ebend. 1807 und 1810; Germania (Zeitschrift), ebendas. 1813—15; Chronologische Tabellen der Geschichte aller 4 Welttheile bis auf unsere Zeiten, Hannover 1818.

Ricotia (ric. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Kreuzblumenpflanzen mit Schöttchen, zur 1. Ordg der Tetradynamie des Linn. Systemes gehörig, wenig von Lunaria verschieden. Arten: r. ägyptiaca, cantoniensis, tennifolia.

Ricovero, so v. w. Regreß.

Riddagshausen, 1) Amt im Herzogthume Braunschweig; hat 6½ Q. M., 10,000 Ewhr.; 2) Amtssitz,

Schloß; sonst reiche Abtey mit Predigerseminar, Bibliothek u. dgl., eingezogen 1809. 3) Weiler dabey.

Rideau (fr.), 1) eigentlich Vorhang; dann 2) eine Reihe von sanften Anhöhen, wellenförmiges Terrain, unterscheidet sich von Ravin dadurch, daß dieses steilere Abhachungen hat; 3) eine Linie von Plänklern.

Ridegast, siehe Radost.

Ridendo dicere verum (lat.), im Lachen, d. h. beym Scherze, Jemandem die Wahrheit sagen.

Ridicül (v. fr.), 1) lächerlich; 2) lächerliche Seite; 3) weiblicher Arbeitsbeutel.

Ridolfi, 1) (Bartholomeo), aus Verona; Baumeister, arbeitete in Italien und Pohlen 1540—50. 2) (Karl), Mahler von Vicenza und Autor der Biographien verschiedener Künstler, vorzüglich der Venetianer; st. 1658. 3) (Claude), aus Verona. Von ihm findet man Bilder in seiner Vaterstadt, in Venedig, Padua, Rom, Urbino und in der Mark Ancona, wo er lange lebte. Starb 1644.

Ridotto (ital.), 1) eigentlich Zufluchtsort; dann 2) Locale zur Carnevalszeit von mehreren Zimmern, wo gespielt wird, wo aber nur Masken Zutritt haben.

Riech-bein (os ethmoideum), wird, obgleich es nur zum kleinsten Theil die Hirnschädelhöhle bilden hilft, gewöhnlich zu den Hirnschädelknochen gerechnet; am meisten trägt es dagegen zur Bildung der Nasenhöhle und etwas zur Bildung der Augenhöhlen bey. Man unterscheidet an ihm: die Siebplatte, die senkrechte Platte und die Seitentheile.

Riechen, von materiellen Stoffen durch den Geruchsinn dasjenige wahrnehmen, was unmittelbar davon zum Geruchsorgan gelangt.

Riech-stoffe, nennt man alle Körper, die einen eigenthümlichen Geruch haben, wobey man aber von ihren anderweitigen und eigentlichen materiellen Eigenschaften ganz abstrahirt. Sie sind nicht an gewisse Bestandtheile fest gebunden, wenigstens sind diese von so feiner Art, daß sie als eigene Theile nicht dargestellt werden können; dagegen aber liegt ihnen doch immer ein materieller Stoff zu Grunde, obgleich sie auch von einem zu dem anderen übergehen können.

Ried, Marktflecken im Innviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), Sitz des Kreisamtes; hat 324 Häuser, 2100 Einwohner, Schloß, Leinwand- und Tuchwebereyen.

Riedegast, siehe Radost.

Riedel (Friedrich Just.), gebor. den 10. July 1742 zu Wisselbach bey Erfurt; widmete sich zu Jena, Leipzig und Halle dem Studium der Rechte, beschäftigte sich aber vorzugsweise mit philosophischen Studien, die ihm 1768 die Stelle eines Professors der Philosophie zu Erfurt verschafften. An den Vorkehrungen, die man damahls zum Besten der Wissenschaften dort traf, nahm R. thätigen Antheil. 1772 ging er als kaiserlicher Rath oder eigentlich als Lehrer der Eleven der Kunstakademie nach Wien. Nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia, die ihn wegen seiner ungeregelten Lebensweise von dieser Stelle entfernen mußte, dennoch aber später mit einem kleinen Jahrgehalt betheilte, ward er Vorleser des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz; verfiel in Wahnsinn u. starb am 2. März 1785 im Spital zu St. Marx. Ein besonderes Talent hatte er für die Satyre, schrieb viele Recensionen in den Klotzischen Journalen u. in der Erfurter gelehrt. Zeitung, deren eigentlicher Stifter er war, dann eine Theorie der

schönen Künste. Seine Schriften sind zu Wien 1787, in 5 Theilen gesammelt, erschienen.

Rieden, 1) Marktflecken an der Vils im Landgerichte Amberg des Regenkreises (Baiern); hat 500 Ewhr. 2) Dorf im Landgerichte Füssen (Oberdonaukreis), hat 600 Ewhr.

Riedenburg, 1) Landgericht im Regenkreise (Baiern); hat 8 Q. M., 12,000 Ewhr., viel Berg und Wald, wenig Getreide; 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Altmühl; hat 800 Ewhr.

Riederberg, Berg im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österreich); macht die Grenze zwischen den Vierteln ob und unter dem Wienerwalde.

Riedesel, Standesherrschaft im Großherzogthume Hessen; hat 3½ Q. M., 300 unmittelbare und eben so viele mittelbare Einwohner. Die Besitzungen der Freyherren von R. liegen am Vogelberge und gehörten sonst zur fränkischen Ritterschaft.

Riedesel (Friedr. Charl. Louise, Freyin von, geb. v. Massov), geb. zu Brandenburg am 11. July 1746; war die Gattin des großherzogl. = braunschweig. Generalmajors, Freyherrn v. Riedesel, dem sie 1776 nach Nord-Amerika folgte; starb zu Berlin am 29. März 1808. Ihre Briefe, die sie während ihres 6jährigen Aufenthaltes in jenem Lande schrieb, sind unter dem Titel: Berufsreise nach Amerika, Berlin 1800, 2. Aufl. 1808, im Drucke erschienen.

Ried-gras, s. Carex.

Riedinger (Joh. Elias), Mahler und Kupferstecher von Ulm; geb. den 16. Febr. 1698. Sein Talent wandte sich von allem Anfange auf Thiere, wobey er durch die Jägerey, die er fleißig erlernet, unterstützt ward. Seine Bilder sind so treue Naturschilderungen, daß sie als wissenschaftliche Werke gelten können, und uns wirklich mit der Lebens- und Sterbensweise von Hirschen, Hasen, Hunden, Löwen, Bären ꝛc. genau bekannt machen; weniger werthvoll sind seine Pferde. Er st. zu Augsburg den 10. April 1767. Sein Hauptwerk ist: Entwurf einiger Thiere, nach ihren Naturen und Leidenschaften nach dem Leben gezeichnet, 7 Theile, Augsburg 1738 — 54, n. Ausgabe 1825, 4.

Riedlingen, 1) Oberamt im Donaukreise (Würtemberg), an Hohenzollern grenzend; hat 7¼ Q. M., gegen 24,000 Ewhr., bringt Getreide, Obst, Hülsenfrüchte. Fluß: Donau. 2) Stadt darin, hat Kornhandel, Hospital, 1600 Ewhr., liegt an der Donau.

Riegel, 1) ein langes, gemeiniglich viereckiges Stück Holz; daher 2) kurze Stücken Holz, welche Säulen oder Ständer verbinden; 3) bey Planken und Stacketen die Querhölzer, welche zwischen den Säulen liegen und an welche die Breter und Latten angenagelt werden. 4) Die Querleiste an einem Fensterkreuze. 5) An allerley Thüren ein bewegliches Stück Holz oder Eisen, womit dieselben fest zugehalten werden können; der R. bewegt sich zwischen 3 Kloben oder Haspen, wovon 2 an der Thüre, der 3. an dem Gegenstande befestiget ist, an welchen die Thür anschlägt. 6) Bey Schlössern ein Stück Eisen, welches aus dem Schlosse heraustritt, wenn man das Schloß zuschließt oder den Drücker nachläßt. Bey Vorlegeschlössern bleibt der R. im Schlosse und geht nur durch die Öffnung des Schließhakens.

Riegersdorf (pohln. Rudiczo), eine im teschner Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserthum Österreich) gelegene, dem Erzherzoge Karl gehörige Herrschaft und Dorf mit einem kleinen Schloß, Pfarrkirche und Schule, Meyereyen,

Bier- und Branntweinbrennereyen. Der Ort liegt auf einer Anhöhe, die eine entzückende Fernsicht nach preuß. Schlesien und nach der Gegend von Krakau darbiethet. In den Niederungen wird Torf gegraben.

Riegger, 1) (Paul Jos. Ritter v.), geb. zu Freyburg im Breisgau den 29. Juny 1705, widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit. Im 25. Jahre erhielt er den Doctorhut und wurde dann Professor des Natur- und Völkerrechtes, zugleich aber auch des deutschen Staatsrechtes und der Reichsgeschichte auf der hohen Schule zu Innsbruck. 1749 rief ihn die Kaiserin Maria Theresia zum Lehramt des Staats- und canonischen Rechtes an die Savoyische Ritterakademie nach Wien, er ward Censor, Beysitzer der geistlichen und Censurs-Hofcommission, Hofrath und nebstbey auch Professor des canonischen Rechtes an der wiener hohen Schule. Indessen wurde sein Eifer u. seine Kraft hiedurch so wenig ermüdet, daß er vielmehr auch noch das Directorat des gesammten juridischen Studiums an der obbenannten Ritterakademie übernahm. R. starb den 2. Dec. 1775. Von seinen Schriften verdienen einer besond. Erwähnung: Historia imp. rom. germ. pragmatice delineata, Wien 1755, 4.; Exercit. de juris ecclesiast. origine, natura et principiis, 1756, 8.; Corpus juris publ. et eccles. academ., P. II, 1758, 4.; Introduct. in jus univ. eccles., 1758, 4.; Corpus juris eccles. Austriaci, 1764, 8.; Opuscul. juris eccles. var. arg. collecta, 1768, 8.; Principia juris eccles. Germaniae, 1771, 8., 2) (Joseph Anton Ritt. v.), Sohn des Vor., geb. zu Innsbruck am 13. Febr. 1742; ward 1764 Professor des Kirchenrechtes am Theresianum in Wien, 1765 ord. Professor der Rechte in Freyburg, 1768 k. k. Rath u. Director des akademischen Gymnasiums, 1769 vorderöster. Regierungs- u. Kammerrath, 1778 Gubernialrath, Studien-Referent und Professor des allgemeinen Staats- und Völkerrechtes in Prag. Gab 1782 diese Lehrkanzel auf, begab sich auf längere Zeit nach Wien, sohin aber wieder nach Prag, wo er als Gubernialrath am 5. Aug. 1795 starb. Er war ein sehr aufgeklärter Schriftsteller, vorzüglich in den Fächern der literarischen Geschichtskunde und des Kirchenrechtes. Von seinen zahlreichen (meistens juridischen) Schriften haben besonders auch vaterländischen Werth: Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, 12 Hefte, Prag und Leipzig 1787—94; Archiv der Geschichte und Statistik, insbes. von Böhmen, 3 Bde., Dresden 1792—95.

Riegersburg, Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich); hat 80 Häuser, 400 Ewhr., Dechanteykirche und ein großes schönes Bergschloß, Kroneck auf Riegersburg genannt, mit einem Zeughause. Diese hoch liegende (270 Klafter über der Meeresfläche), weit u. breit gesehene, noch ganz wohlerhaltene Veste steht auf einem isolirten Felsen. Um in das Innere zu gelangen, muß man 7 Thore passiren. Die Gräben sind in Felsen gehauen. Das mahlerische Taschenbuch von Dr. Franz Sartori, 4. Jahrg., Wien 1816, lieferte eine in Kupfer gestochene Abbildung dieser eine herrliche Aussicht verschaffenden, sehenswürdigen Veste.

Riego (Don Raphael del Riego y Nunez), geboren 1785 in Tuna, einem Dorfe in Asturien. Von seinem Vater, dem Oberpostdirector zu Oviedo, sorgfältig erzogen, begann er seine militärische Laufbahn als königlicher Garde du Corps.

Theilnehmer an dem Aufstande zu Aranjuez u. auf Murat's Befehl verhaftet, ranzionirte er sich selbst und wirkte nun vereint mit seinem Bruder, dem Domherrn Miguel R., für seines Vaterlandes Befreyung von Napoleon's Herrschaft. Als Hauptmann in einem asturischen Regimente von den Franzosen gefangen, ward er nach Frankreich geführt. Die Sorge um sein Vaterland und die Wissenschaften beschäftigten ihn während seiner langen Gefangenschaft. Nach hergestelltem Frieden reiste er durch Deutschland u. England in sein Vaterland zurück, nahm wieder Dienste u. ward Oberstlieutenant. Sein Regiment befand sich bey dem im Jahre 1819 um Cadix zusammengezogenen Heere, welches zur Unterwerfung der amerikanischen Colonien verwendet werden sollte. Mina's, Porlier's u. And. Versuche zur Herstellung der Cortesconstitution weckte den Unwillen der Soldaten. Mehrere Officiere entwarfen einen Plan zum Umsturz der Regierung, der R. nicht fremd blieb. Der Oberbefehlshaber, Graf von Abisbal, schien ihn ebenfalls zu billigen. Als er aber genug davon wußte, ließ er die Häupter desselben verhaften. Der frey gebliebene R. trat nun an die Spitze der Unternehmung, für die er mit anderen Freunden im Geheimen wirkte. Am 1. Jän. 1820 proclamirte er im Dorfe Las Cabezas de San Juan an der Spitze seines Bataillons die Constitution der Cortes, nahm Tags darauf den neuen Oberbefehlshaber des Heeres, Graf Calderon, nebst seinem Generalstabe gefangen, und befreyte, von den seinem Beyspiele folgenden Truppen unterstützt, die früher verhafteten Officiere. Unter ihnen befand sich auch Quiroga, der, als älter im Dienste, an die Spitze des Aufstandes trat und sein Hauptquartier auf Isla de Leon nahm. Bald sahen sich die Constitutionellen hier von einer mehrfach stärkeren Macht unter General Freyre umgeben. Trotz dem wagte R. mit etwa 500 Mann einen Streifzug nach Algesiras, zog einige Verstärkung von Gibraltar an sich und ging nach Malaga. Von den Königlichen hart gedrängt zog er über Anteguerra, Ronda, Cordova, wo er der Constitution überall viele Anhänger erwarb, in die Sierra Morena und löste hier seine sehr geschmolzene Mannschaft auf, um einzeln Isla de Leon wieder zu gewinnen. Die Theilnahme, welche unterdessen die Constitution in anderen Theilen Spaniens fand, hob die Urheber der constitutionellen Bewegung plötzlich auf den Gipfel des Glückes. R.'s Hymne wurde der spanische Freyheitsgesang; er selbst zog im September 1820 triumphirend in Madrid ein. Vom Könige mit Wohlwollen überhäuft, ward er dennoch nach kurzer Zeit nach Asturien verwiesen, wegen grundlosen Verdachtes, eine Republik errichten zu wollen. Nach einigen Monathen zum Generalcapitän von Aragonien ernannt, verlor er auch diese Stelle in kurzer Zeit, ward dann von Asturien zum Deputirten bey den Cortes erwählt, und ging Anfangs 1822 wieder nach Madrid, wo er viele Ehrenbezeigungen erhielt. Zum Präsidenten der Cortes gewählt, blieb er seinem anspruchslosen, keineswegs überspannten Charakter treu, und verzichtete auf ein Geschenk von 80,000 Realen (5000 Thlr.) Einkünfte von Nationalgütern. Als die Franzosen in Spanien (1823) einrückten, stimmte er für die Reise des Königs nach Sevilla, der ihn hier zum 2. Befehlshaber der Armee unter Ballasteros ernannte. Das Vorrücken der Franzosen ward Ursache des außer-

ordentlichen Beschlusses, die Regierung nach Cadix zu versetzen, eine Regentschaft zu ernennen und des Königs und der Cortes Macht einstweilen zu suspendiren. R. trat demselben bey. Er bekam nun den Befehl über die Truppen in Malaga, das er, nach Ballasteros Capitulation mit den Franzosen, nothgedrungen verließ und nach Jaen marschirte. Verfolgt und endlich zersprengt, schlug er, trotz der offenbarsten Gefahr, den Weg nach Catalonien zu Mina ein, ward aber unterwegs von den Bauern erkannt, verhaftet und den Franzosen ausgeliefert. Vom Duc d'Angoulême den spanischen Behörden überantwortet, mußte er einen Monath lang die härteste Haft ausstehen und ward, nach kurzem Processe zum Galgen verurtheilt, am 7. Nov. 1823 in Madrid hingerichtet. Seine Gattin raffte der Gram den 19. Juny 1824 in London hin.

Riemen-läufer, ein Arbeiter, welcher keine bestimmte Arbeit hat, sondern nur zum Ersatz oder zur Hülfe anderer Arbeiter dient.

Riemen-stecher, ehemahls eine Art Betrüger, welche auf Jahrmärkten oder bey Volksfesten in Form einer Wette die Leute in einen zusammengerollten Riemen stechen ließen, es aber so einzurichten wußten, daß der Stich neben den Riemen kam, wo sie alsdann etwas Geld gewannen. Daher: **Riemchen stechen**, Jemandem einen listigen Schabernack spielen.

Riemen-würmer, so v. w. Bandwürmer. R.-wurm (ligula Bloch.), Gattung aus der Familie der Bandwürmer; der Körper ist plattgedrückt, bandähnlich, ungegliedert, quergestreift, hat eine Längsfurche, ist innen nicht hohl; schnürt die Eingeweide verschiedener Vögel u. Süßwasserfische zusammen, bohrt sich bisweilen auch heraus. Einige derselben haben sichtbare Eyerstöcke (in der Längsfurche), z. B. l. uniserialis, in verschiedenen Arten von Adlern; andere mit bloßen Augen nicht sichtbare, z. B. l. simplicissima, oft 5 Fuß lang, in Fischen.

Riemer, Handwerker, welche Riemen u. daraus allerley Gegenstände, vorzüglich Pferde- und Wagengeschirre, lederne Peitschen u. dgl. verfertigen.

Riemer (Friedr. Wilh.), geboren zu Glatz 1774; ging mit W. Humboldt als Erzieher nach Italien, kehrte mit Fernow zurück, ward bey Göthe Erzieher und nach 9jährigem Aufenthalte in diesem Hause Professor am Gymnasium in Weimar, legte diese Stelle 1820 nieder und privatisirte seitdem. Sein: griechisch-deutsches Handwörterbuch, 2 Bde., Jena 1802—4, 4. Aufl. 1824, wird allgemein geschätzt. Als Dichter führt er den Nahmen: **Sylvio Romano**. Unter diesem Nahmen erschienen: Blumen und Blätter, 2 Bde., Leipzig 1816—19, und unter seinem eigenen: Gedichte, 2 Bde., ebend. 1826.

Rieneck, 1) Standesherrschaft des Fürsten von Colloredo; liegt im Landgerichte Lohr des Untermainkreises (Baiern); hat 1 Q. M., 2100 Einwohner. War sonst in bey weitem größerem Umfange Reichsgrafschaft, die 1559 ausstarb und vertheilt wurde. 2) Stadt hier, am Sinn und Spessart; hat Schloß, 1200 Einw.

Riepel, 1) so v. w. Kater; 2) so v. w. Gestübe; 3) scherzhafte Benennung eines unsteten, liederlichen Menschen; 4) Mohr; 5) Essenkehrer.

Riepenhausen, 1) (Ernst Ludwig), Universitätskupferstecher zu Göttingen, bekannt durch seine Stiche von Hogarth's Sittenschilderungen, welche Lichtenberg's bekanntes Werk (Göttingen 1794—1810) be-

gletteten. 2) (Franz und Johann), Söhne des Vor., 2 in Rom lebende deutsche Künstler, die eigentlich nur Einen ausmachen, indem keiner ein besonderes Werk ausführt, sondern sie abwechselnd an einem und demselben fortarbeiten. Vorzüglich verdient haben sie sich durch Herausgabe etruskischer Alterthümer gemacht, u. arbeiten noch an einem umfassenden Werke über die ältere christliche Kunst in Italien. Die erste, weitere Aufmerksamkeit erregten sie durch 12 Zeichnungen nach des Pausanias Beschreibung von Polygnotos Gemählden in der Lesche zu Delphi.

Riepl (Franz), geb. zu Grätz den 29. Nov. 1790; studirte in Grätz, bis er das erste Jahr der Rechtswissenschaften vollendet, besuchte sodann die Bergakademie zu Schemnitz durch 3 Jahre, und kehrte dann wieder nach Grätz zurück, wo er noch die Mineralogie unter dem berühmten Professor Mohs (s. d.) hörte. Er ging hierauf nach Böhmen in die Dienste des Landgrafen von Fürstenberg auf dessen Eisenbergwerke zu Nißburg im berauner Kreise, machte dann wichtige Reisen durch Sachsen, Preußen, Baiern, Schlesien und Mähren, und errang endlich eine Professur an dem von Kaiser Franz gegründeten polytechnischen Institute zu Wien. Hier in der Kaiserstadt, bey herrlichen Quellen, bey der Ermuthigung mächtiger Unterstützer und Kenner, blühte Riepl geistvoll auf. Sein Streben geht stets dahin, den vorhandenen Mineralreichthum der Monarchie zu einem Überblicke zu bringen, sein und unser Wissen über das Innere der Erde so hoch als möglich zu steigern, klare Ansichten, Einfachheit des Mechanismus im Bergbau fortan zu verbreiten. Die Jahrbücher des polytechnischen Institutes enthalten über die Steinkohlen und Eisenlager der österr. Monarchie längst schon von ihm umsichtliche Zusammenstellungen.

Ries (Ferd.), geb. 1784 zu Bonn, wo sein Vater Capelldirector war. Schon im 11. Jahre konnte er seinem Vater zu dessen Geburtstage ein von ihm gesetztes Quartett überreichen. 1799 ging er nach München, wo er sich kümmerlich als Notencopist ernähren mußte, bis ihn Beethoven 1800 als seinen Landsmann zu sich nach Wien rief und sich seiner annahm. 1805 kehrte er nach Bonn zurück, gab dort mehrere seiner Werke heraus, worunter die Cantate: der Morgen, und ging sodann nach Paris. 1809—10 hielt er sich wieder in Wien und Bonn auf, machte 1811—12 eine große Reise durch den Norden von Europa, auf welcher er seine besten Clavierwerke componirte, und ging 1813 nach England, wo er bis 1824 blieb. Im letztgenannten Jahre ging er mit seiner Familie nach Deutschland zurück und ließ sich in Godesberg am Rhein nieder, aber nach 2 Jahren, zu sehr an Thätigkeit gewöhnt, um sich dort in der Einsamkeit zu gefallen, verließ er Godesberg, hielt sich zu Frankfurt a. M. auf und machte sich sehr verdient um die rheinischen Musikfeste, deren Leitung er übernahm. Gegenwärtig lebt R. wieder in England. R. ist einer unserer besten neuen deutschen Componisten, und einer der größten Virtuosen auf dem Fortepiano, worauf er auch mit dem größten Glücke improvisirt. Vorzüglich sind seine Symphonien u. Quartetten gesetzt, und seine Claviercompositionen dürfen keinem soliden Clavierspieler unbekannt bleiben. R. hat nahe an 200 Werke geschrieben; Hauptwerke: die Räuberbraut (Oper); die Kraft des Glaubens (Oratorium).

Rieſch, lauſitziſches Grafengeſchlecht. Bemerkbar ſind: 1) (Iſaak Wolfgang, Graf von), gebor. zu Wien 1749; war kurſächſiſcher geheimer Rath zu Dresden, vorher königl. pohlniſcher Kammerherr daſelbſt; lebte abwechſelnd da und auf ſeinen Gütern; ſtarb 1810. Schrieb: Observations faites pendant un voyage en Italie, 2 Bde., Dresden 1781; Lettres sur un voyage faite dans quelques Provinces de l'Angleterre, ebendaſ. 1787; Considérations sur les différens principes des beaux-arts, ebend. 1792; Gedanken eines lauſitziſchen Patrioten, ebendaſelbſt 1803; Praktiſche Bemerkungen über die oberlauſitziſche Landwirthſchaft, beſonders des bautzner Kreiſes, ebend. 1805. 2) (Joſeph Franz, Graf von), geb. zu Dresden 1790; trat in öſterr. Militärdienſte, die er aber als Rittmeiſter wieder verließ, lebte dann einige Zeit zu Berlin, weiterhin zu Brünn, wo er ſich mit der Tochter des berühmten, durch Geiſt und Herz gleich ausgezeichneten Generals der Cavallerie, Grafen Klenau, vermählte, und nach deſſen am 7. October 1819 erfolgten Tode zu Wien. Er trennte ſich bald von ſeiner Gemahlin und kehrte nach Sachſen, wo er begütert iſt, zurück; bekannt als äſthetiſcher Schriftſteller. Schriften: Blüthenkränze der Phantaſie, Berlin 1818; Germanicus (Trauerſpiel), ebendaſ. 1818; Bühnenſpiele, 4 Bde., Wien 1820. R. arbeitete auch unter dem Nahmen: Franz Seewald in verſchiedenen Zeitſchriften.

Rieſe, ein Menſch von mehr als gewöhnlicher Körperlänge. Eine Länge, die 6 Fuß überſteigt, gilt ſchon für eine beſondere Größe, zur eigentlichen Rieſenform wird ſie aber erſt dann nur, wenn ſie mehr als 6½ Fuß beträgt. Das Alterthum fabelte vieles von R.n. Zu ſolchen Meinungen gehört auch die, daß die Menſchen in früheſter Zeit viel größer geweſen und nur allmählig zu ihrer jetzigen normalen Größe herabgeſunken wären. Faſt jede alte Sage kennt daher Rieſenvölker und Rieſengeſchlechter. Das Buch der Weisheit (14. Cap., V. 6) nennt bey den Juden die Menſchen vor der Sündfluth ausdrücklich R.n. In den griechiſchen Theogonien und Kosmogonien bringt die Erde, nachdem ſich das Waſſer von der Oberfläche verlaufen hat, und dieſe von der Sonne erwärmt iſt, in jugendlicher Kraft die Götter und nach ihnen die R.n mit übernatürlicher Kraft und Stärke (in der Fabel vielarmig und vielköpfig) ausgeſtattet, hervor (vergl. Giganten, Titanen, Kyklopen). Nach den Annahmen der Römer waren beſonders die nördlichen Gegenden mit R.n erfüllt. In der indiſchen Mythologie brachte Brama R.n hervor; ſie ſind auch hier den Göttern verhaßt und erſcheinen mit denſelben, gleich den griechiſchen Giganten, im Kampfe; mit dem Blitze werden auch ſie beſiegt und theils getödtet, theils fliehen ſie in Höhlen und Klüfte. Auch die nordiſche Mythologie erwähnt der R.n als erſte Menſchen. Die germaniſchen Volksſagen haben jene nordiſchen mit weniger Veränderung wiedergegeben. Die R. heißen bey ihnen Hünen. Die letzte Rolle ſpielen die (fabelhaften) R.n in den Ritterromanen des Mittelalters, neben Zwergen, Feen und Zauberern, und man glaubte damahls, daß Rieſengeſchlechter an fernen Orten fortbeſtänden, wohin ſie allmählig gedrängt worden wären. Beſonders wurden auch nach der Entdeckung von Amerika die Berichte über neu aufgefundene Rieſenvölker in fremden Welttheilen häufig. So gab man den

Patagoniern eine Länge von 7, ja bis 12 Fuß. Aber die Kräftigkeit der Natur zeigt sich nirgends in hoher Gestalt, sondern in Normalbildungen, zu denen auch eine bestimmte Körpergröße gehört, die im Laufe der Zeiten dieselbe bleibt. Die über 2000 Jahre erhalten gebliebenen Mumien haben nur die Größe, welche auch jetzt noch die gewöhnliche eines Menschenkörpers ist. Die Sarkophage aus noch älterer Zeit sind auch nur von gewöhnlicher Größe; auch der Abdruck eines Menschenskelets im guadelouper Kalksteine war nur wie von einem Menschen unserer Zeit. Häufig sind auch die Berichte von einzeln gefundenen Riesenknochen; wo aber dergleichen in neuerer Zeit sich fanden, sind sie sogleich für pathologische Erzeugnisse (besonders angebliche Riesenschädel für Wasserköpfe), oder, wie meistens, für fossile Thierknochen erkannt worden.

Rieseln, 1) tropfenweise, oder doch sehr dünn, mit leisem Geräusche fließen; 2) körnerweise herabfallen.

Riesel-salz, technischer Nahme des Salzes, welches die Steingutfabriken zur Glasur verwenden, indem dasselbe oben in den Ofen auf das Geschirr hineingeworfen wird.

Riesen-ameise, so v. w. Roßameise. **R.-bach-mücke** (tipula gigantea), größte und schönste Art der Bachmücken; wird 1½ Zoll lang, hat glasartige Flügel, ist aschgrau, vorne mit rother oder brauner Strieme; auf Wiesen selten.

Riesen-betten (Riesensteine), s. Hünenbetten und Hünengräber.

Riesen-büffel (Arni, bos Arni), Art aus der Gattung Ochs; mißt bis zur Hörnerspitze 14 Fuß Höhe, die Hörner stehen am Ende 10 Fuß auseinander, hat schwarzes Fell mit rothem Stirnhaare, wird bis 40 Centner schwer, lebt auf den Gebirgen Vorder-Indiens; soll nur durch Größe vom gemeinen Ochsen unterschieden seyn. Von ihm mögen die versteinerten Rindsknochen in Sibirien kommen.

Riesenburg (pohlnisch: Prabutha), Stadt im Kreise Rosenberg des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, erhält durch eine Wasserleitung aus der Liebe ihr Wasser und hat Tuchweberey, starken Obstbau und 2550 Ewhr. 1660 wurde hier ein Congreß wegen der Souveränität Friedrich Wilhelm's d. Gr. über Preußen gehalten.

Riesen-falter (morpho Fabr.), eine zu den Nymphenfaltern gehörige Gattung der Tagschmetterlinge, meist durch Größe ausgezeichnet, an den fadenförmigen Fühlern kenntlich. Arten: Menelaus (m. Menelaus), Achilles, Hecuba, Teucer, Idomeneus u. a., meistens in Süd-Amerika einheimisch.

Riesengebirge, höchstes Gebirge des preußischen Staates, ist die höchste und gedrängteste Masse des ganzen Gebirgszuges der Sudeten, bedeckt vorzüglich den Kreis Hirschberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, indem der Kamm desselben die Gebirge zwischen Schlesien und Böhmen macht, doch liegt der höchste Theil des Gebirges auf der schlesischen Seite. Das R. beginnt mit dem Reifträger, einem 4280 Fuß hohen Berge, unweit des Ursprunges des Zackenflusses, erreicht seine größte Höhe zwischen der schlesischen Stadt Schmiedeberg und der böhmischen Stadt Hohenelbe, wo sich die Schnee- und Riesenkoppe auf dem Seifenberge aufthürmt, und erstreckt sich, mit Einschluß des Rabengebirges, bis zur Quelle des Bober. Der Kamm des R.s hat viele Kuppen, kegelförmige Berge und felsige Erhebungen und zwischen denselben Einsen-

kungen. Bis zu einer Höhe von 3300 Fuß erstreckt sich die Waldung, dann aber findet man blos Knieholz oder Zwergkiefern (Krummholz), und wo dieses aufhört, breiten sich auf dem Rücken weite Wiesen voll bruchiger Stellen, Moräste, Sümpfe und selbst ganzer Wassersammlungen aus, welche mehreren Flüssen, z. B. Elbe, Aupe, Bober, Zacken u. s. w. den Ursprung geben. Das R. wird wegen seiner romantischen Partien stark von Reisenden besucht.

Riesen-knochen, angeblich von umgekommenen Riesen herstammend; sind Knochen von urweltlichen, großen Thieren.

Riesen-koppe, s. Schneekoppe; vgl. Riesengebirge.

Riesen-kranich (ardea Argala Latr., ciconia A. Temm.), Art aus der Gattung Kranich (n. And. zur Gattung Storch gerechnet), gehört zu den größten Vögeln dieser Gattung; ist oben dunkelgrünlich-aschgrau, der Schwanz schwarz, unten weiß, die großen Flügelfedern weiß gerändert, der Kopf ziemlich nackt; lebt in verschiedenen Gegenden Afrika's; liefert, wie der Marabustorch (s. unter Storch), ächte Marabufedern, doch nur ganz weiße; sie werden von den Federn unter den Flügeln, so wie von dem Steiße genommen.

Riesen-maus (mus giganteus), Art aus der Gattung Maus; wird über 1 Elle lang und in Ost-Indien gegessen.

Riesen-schlange, 1) überhaupt jede Schlange, die eine ungewöhnliche Größe erreicht; 2) (Drache, boa L.), Gattung aus der Schlangenfamilie Schlinger (s. d.); die hierher gehörigen Thiere sind groß, stark, haben niedergedrückten Kopf mit zahlreichen Platten, auf dem ganzen Unterleibe und Unterschwanze ganze (ungetheilte) Schienen; erreichen eine Größe von 18—30 Fuß, umschlingen große Thiere (Hirsche, Ochsen) und zerdrücken ihnen die Knochen an Bäumen, überziehen sie hernach mit Schleim und erwürgen sie ganz. Hörner und Geweihe der verschlungenen Thiere faulen bald vor ihrem Munde ab. Während der Verdauung sind sie unbeweglich, träge, fast betäubt und leicht zu tödten; sie schwimmen leicht. Um zum Fange bereit zu seyn, legen sie sich ins Gras, sehen mit glühenden Augen auf die kommenden Thiere, haben dabey den Schwanz um einen Baum gewickelt und schießen dann pfeilschnell auf den Raub los. Fleisch: eßbar. Wurde von einigen Völkern verehrt. Mehrere, vielleicht noch nicht ganz geschiedene Arten, alle in Amerika: kön. Schlinger (boa constrictor), auf dem Rücken eine Reihe schwarzer, sechseckiger u. blaßbrauner, eyförmiger ausgeschweifter Flecken, bis 30 Fuß lang; Anaconda (b. murina, b. anaconda), hellbraun, mit einer Reihe brauner, runder Flecken auf dem Rücken u. Augenflecken auf der Seite; schwimmt mit dem Vorderleibe auf dem Wasser, um Beute zu machen; augige R. (Aboma, b. cenchris), dunkelockergelb, mit schwärzlichgrauen Streifen auf dem Kopfe und dunkelbraunen Ringen auf dem Rücken, u. a., selbst kleine Arten.

Riesling, Traubensorte, vorzüglich im Rheingau angebaut; hat mäßig große, weite, kleinbeerige Trauben, ist außerordentlich wohlschmeckend; von ihr kommt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung der Constancia.

Rieß, Unterabtheilung eines Ballen Papiers; 10 R. = 1 Ballen, 20 Buch = 1 R.

Riestädt, Dorf im Kreise Sangerhausen des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg; hat Mineral-

quelle, Badehaus, Braunkohlengruben und gegen 1000 Ewhr.

Rieſter, 1) die Erhöhung der Hand oder des Fußes; 2) ein kleines Stück Leder, welches auf das beſchädigte Oberleder eines Schuhes geſetzt wird.

Rietberg (Rittberg), 1) vormahlige Grafſchaft im weſtphäliſchen Kreiſe, von Paderborn, Lippe, Osnabrück u. Ravensberg begrenzt, deren Beſitzer Sitz und Stimme auf den weſtphäliſchen Kreistagen und im weſtphäliſchen Reichsgrafencollegium hatte, jetzt eine Standesherrſchaft des Fürſten von Kaunitz-Rietberg im Kreiſe Wiedenbrück des preußiſchen Regierungsbezirkes Minden, von der Ems bewäſſert, wohl angebaut und mit einer ſehr verbreiteten Leingarnſpinnerey und Weberey; hat 3¼ Q. M. und 13,000 Ew., welche die Feingarnſpinnerey aufs Höchſte treiben. 2) Stadt und Hauptort darin, an der Ems, mit einem Progymnaſium, einem Franziskanermönchskloſter, Feingarnſpinnerey, Leinweberey, Bleichen, Tabaksfabriken, Branntweinbrennerey und 1400 Einwohnern.

Rieti, 1) Delegation im Kirchenſtaate, iſt das alte Sabina, grenzt an Neapel und Rom; hat 30⅞ Q. M., 67,000 Einwohner, iſt durch den Apennin gebirgig, von der Tiber u. Teverone bewäſſert, bringt Getreide, Wein, Vieh, Öhl. 2) Hauptort darin, am Velino, eine Stadt, hat die Delegationsbehörden, Biſchof, Caſtell, 9 Kirchen, 12 Klöſter, Sauerbrunnen, 9500 Ewhr., Seidenweberey.

Rieux, 1) Stadt im Bezirke Murat, Departement Obergaronne (Frankreich), am Einfluſſe der Rize in die Garonne; hat Kathedrale, Schloß, Fabriken in Seide und Hüten, 2050 Ewhr. 2) Marktflecken im Bezirke Vannes, Departement Morbihan; hat 2200 Ewhr., an der Vilaine.

Riez, Stadt und Cantonsort im Bezirke Digne, Departement Unteralpen (Frankreich); hat 3000 Ewhr., Weinbau, römiſche Alterthümer; liegt an der Coloſtre.

Rif, bey einigen Schriften das niedere (an der Küſte gelegene) Ägypten, zum Unterſchied von Said (dem Hochlande).

Riga, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Livland (europ. Rußland), an Kurland und die Oſtſee ſtoßend, hat faſt 191 Q. M. mit gegen 150,000 Einwohnern; iſt eben, bewäſſert von der Düna und einigen kleinen Flüßchen, hat mageren Boden, gute Fiſcherey (Lachsfang). 2) Hauptſtadt der Statthalterſchaft und dieſes Kreiſes, 1½ Meile über der Mündung der Düna, hat bedeutende Feſtungswerke, enge krumme Straßen, Citadelle, altes Schloß (Caſerne u. Gouverneurspalaſt), Börſe, Gildehaus der ſchwarzen Häupter, Theater, ſchöne Domkirche (mit Muſeum der Stadt und Bibliothek von 12,000 Bdn.), mehrere griechiſche, lutheriſche und 1 katholiſche Kirche, Waiſen-, Armenhaus, Hoſpitäler, viele Kaufmannsgewölbe, Speicher, Gymnaſium, Domſchule, mehrere Elementar- und Armenſchulen, Jungfrauenſtift, über 30,000 Ewhr., welche Fabriken in Baumwollwaaren, Tabak, Stärke, Seife, Lichtern, Leder, Zucker, Eſſig, Metallwaaren, Fayance, Spielkarten u. ſ. w., ferner anſehnlichen Handel mit Wein, Bier, Öhl, Obſt, Colonialwaaren, Getreide, Lein- und Hanfſamen u. a. D. unterhalten. Seeſchiffe können auf der Düna bis zur Schiffbrücke kommen; ein eigentlicher Hafen fehlt. Angenehme Spaziergänge ſind in der Umgebung; großer Markt zu Johanni; man rechnete ſonſt in R. nach Albertusthalern = 1⅓ Currentthaler, oder

3 Gulden, oder 4 Ort, oder 15 Mark Rigaisch, oder 40 Mark Ferding, oder 80 Ferding, oder 90 Albertsgroschen, oder 120 Currentgroschen. 100 Albertusthaler = 138 Thlr. 23 Gr. $1\frac{1}{7}$ Pf. Conv. R. rechnet jetzt nach Rubel. Die Last hat beym Roggen $22\frac{1}{7}$, beym Weizen u. Gerste 24, bey Hafer und Erbsen 30 Tonnen; 1 Tonne = 2 Lof. Der rigaische Lof hat 6 Külmet, aber auf dem Lande nur 3 oder 4 Külmet. 485 Lof = 608 berliner Scheffel.

Rigaer (Rigaischer) Meerbusen, Busen der Ostsee, an den Küsten der russ. Statthalterschaft Livland, Kurland, Esthland, nimmt die Düna und Bulnara auf, ist nicht so salzig als die Ostsee. Vor ihm liegt die Insel Oesel.

Rigaischer Flachs, ist vorzüglich gut und ein weit verbreiteter Handelsartikel.

Rigatta, s. Regatta.

Rigaud (Hyazinth), berühmter französischer Porträtmahler von Perpignan; st. zu Paris 1743.

Righini (Vincenzo), geb. 1758 zu Bologna, Schüler des Pater Martini daselbst. R. war 1776 Sänger in Paris, späterhin Singmeister in Wien und seit 1793 königl. Capellmeister in Berlin. R. componirte viele italien. Opern, worunter die bekanntesten: Alcide, Armida. Außerdem noch eine Menge Cantaten, Serenaden, Ballette u. vorzüglich viele deutsche u. italienische Lieder. Seine Singübungen (Solfeggi und Exerzici) sind von anerkannt klassischem Werthe. Seine Compositionen haben edle, liebliche und fließende Melodien, und seine Harmonie ist stets gewählt, rein u. interessant. Überhaupt wußte R. die deutsche Musik mit der ital. auf eine ungemein reizende Weise zu verschmelzen; st. zu Bologna den 19. Aug. 1812.

Rigi (Regina montium), Gebirge im Canton Schwyz (Helvetien), an dem vierwaldstädter, Lowerz- und zuger See gelegen, wird zu 10 Stunden Umfang gerechnet, gibt reizende Aussicht, reichliche und gute Nahrung für Alpenvieh (150 Sennhütten), hat Hospiz und Kirche. Seine Spitzen u. Wände sind: Culm (5676 Fuß), Staffel (über 4900 Fuß), First (über 5100 Fuß), Dossen (5200 Fuß), Schneealpe (5100 Fuß), Fiznauer Stock (4700 Fuß) u. And.

Rigidität (v. lat.), Steifheit.

Rigidus, spröde, steif, was sich, ohne zu brechen, nicht biegen läßt.

Rigny, de, seit früher Jugend in französischen Seedienſten; führte 1822 als Schiffscapitän die Fregatte Medea, stationirte während dieser Zeit bey der Insel Cypern, später vor Barcellona, 1823 als Flottencapitän im griechischen Archipel, 1825 zum Contreadmiral ernannt, in der Levante; ward 1826 Admiral, 1827 Oberbefehlshaber der ganzen französischen Seemacht im Mittelmeere, empfing nach der Schlacht bey Navarin das Großkreuz des Ludwigsordens, und nebst einem Schreiben des Kaisers Nikolaus den Alexander Newskyorden; ward 1829 zurückberufen u. zum Seepräfect in Toulon ernannt, nahm indessen 1830 das ihm gebothene Ministerium des Seewesens nicht an und ward wieder nach der Levante beordert. Er ist bekannt durch seine vielfältigen Vermittlungsversuche während der Zeit des griech. Freyheitskampfes.

Rigor (lat.), 1) eigentlich die Starrheit, Unbiegsamkeit; 2) Härte, Strenge, festes Halten an Etwas; 3) Steifigkeit, Härte, besonders in Kunstwerken; 4) Kälte; 5) auch Starrfrost (s. d.).

Rigorismus (v. lat.), Sittenstrenge, strenge Sittenlehre. Rigorist, der in Bezug auf die Sittenlehre

strenge Grundsätze befolgt und gleichgültige Dinge schlechterdings nicht zuläßt. Rigorös, strenge, scharf. Rigorosität, Strenge, Schärfe.

Rigorosum (lat.), scharfe, strenge Prüfung.

Rikiab (türk.), der Steigbügel; daher Rikiabtar-Aga, der dem Großherrn den Steigbügel hält, ein Page der ersten Kammer, hat Zeug und Sättel des kaiserlichen Marstalls und den Schemmel zu besorgen, auf welchem der Sultan zu Pferde steigt.

Rilch, eine bey den gemeinen Russen gebräuchliche ganz einfache Leyer.

Rilly, ein rother Champagnerwein zweyter Sorte.

Rima, eine Spalte (s. d.).

Rima Brezow, s. Brezo.

Rimaszecs, 1) Herrschaft in der Gömörer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kais. Österreich); 2) Marktflecken darin, am linken Ufer der Rima, mit einer evangelischen Pfarre und guten Jahrmärkten.

Rima Szombath, s. Groß-Steffelsdorf.

Rimesse, so v. w. Remisse.

Rimini, Stadt in der Delegation Forli (Kirchenstaat), am Einflusse der Marecchia ins adriatische Meer; hat Castell, Kathedrale (sonst Tempel des Kastor und Pollux), viele andere, zum Theil schöne Kirchen, Platz Consoli (mit Säulenbild des Apostels Paulus, des Papstes Paul V.), mehrere ansehnliche Paläste, öffentliche Bibliothek, Hafen, Lombard, römische Alterthümer (Triumphbogen von Augustus, Amphitheater u. a.), 18,000 Ew., welche Fischerey, Seidenweberey und anderes treiben. R. ist Sitz eines Bischofes.

Rimino (Lactantius da), ein guter venetianischer Mahler um 1499.

Rimnik, 1) Fluß in der Walachey (europ. Türkey); fällt in den Sereth. 2) (Slam R.), östlicher Bezirk des Unterlandes der Walachey, durch den Sereth von der Moldau getrennt, fruchtbar, gut bevölkert. Hauptstadt: Fokschani. 3) Stadt hierin, am R., mit 4 Kirchen, Friedenscongreß 1772; 4) s. unter Wultscha.

Rimosus, rissig, in verschiedenen Richtungen mit kleinen aufgerissenen Linien bedeckt.

Rimpler (Georg), geb. zu Leißnig in Sachsen; lernte von seinem Vater das Weißgerberhandwerk, gerieth in Livland unter die sächsischen Soldaten und wohnte 8 Belagerungen bey. Mit seltenem Genie für Fortification begabt zeichnete er sich bald aus, erdachte ein neues fortificatorisches System, und schrieb mehrere treffliche Schriften über Befestigungskunst. Sein Hauptgegner war Scheiter. Er starb 1683 in dem durch die Türken belagerten Wien, wo er die Aufsicht über die Festungswerke hatte. R. schrieb die befestigte Festung, Ulm 1716. Der gänzlich abgeschlagene furiöse Sturm Joh. Bernh. Scheiters.

Rinaldo, italien. Vornahme, dem deutschen Reginald, Reiner, Reinhard und Reinhold entsprechend. Merkwürdig ist: R. Oberto, Herzog von Modena, aus dem Hause Este, Franzens I. Sohn, war früher Cardinal vertauschte diese Würde aber mit dem Throne, indem er seinem Bruder, Franz II., 1694 folgte, vermählte sich mit Charlotte Felicitas von Braunschweig, Tochter des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, und vereinte so die seit 1070 getrennten Zweige des Hauses Este. Seine Anhänglichkeit an das Haus Österreich im Erbfolgekriege zwang ihn mehrmahls, seine Staaten zu meiden. Er st. 1737 und ihm folgte sein Sohn Franz III.

Rind, 1) sowohl eine junge Kuh, welche noch nicht besprungen worden, als ein junger Ochs, der noch keine Arbeit gethan hat, s. unter Rindvieh; 2) überhaupt so v. w. die Gattung bos, siehe Rindvieh.

Rind, Stamm der Beludschen, im asiatischen Reiche Beludschistan wohnend, sollten sich in viele kleinere Stämme theilen, darunter die Omrani (4000), Lugari (5000), Rindani (8000 Soldaten). Er zeichnet sich durch wenigeren Raublust u. mehrere Gesittung unter den Beludschen aus.

Rinde (cortex), die äußere Schicht der Pflanzen, bes. bey Bäumen in vollkommener Weise ausgebildet; ihr Bau ist zellig und mit einem an der Luft verhärteten Überzuge bedeckt, s. Epidermis 2). Dieser, früher von grüner Farbe, hat jung dieselben Spaltöffnungen wie die Blätter. Luft und Licht bewirken indessen in ihm ein Gerinnen der Säfte und mehrere Steifigkeit der festeren Theile, und endlich geht bey Bäumen das Leben dieses Überzuges fast verloren; er wird weiß, braungrau oder goldgelb, verdickt sich bey mehreren Pflanzen zu Kork, oder springt auf und sondert sich in beträchtlichen Stücken ab. Indessen ist er doch der Luft zugänglich und die Gemeinschaft mit den inneren Schichten bleibt doch noch erhalten; das Abwaschen und Befeuchten der Baumrinde befördert die Fruchtbarkeit. Die unter diesem Überzuge befindliche eigentliche Rinde (Rindenkörper) ist gewöhnlich von grüner Farbe, und besteht aus bloßem Zellgewebe, dessen einzelne Räume oft 4- oder 6eckig sind. Immer sind diese Räume mit grünen, oder auch anders gefärbten, oft eigenthümlichen, aber nie rohen Säften erfüllt. Die Rindenzellen setzen sich horizontal und strahlenförmig durch die inneren Theile des Stammes bis in das Mark fort. Die R. ist kein zum Leben des Baumes so unentbehrlicher Theil, daß Verwundung oder Trennung derselben sogleich den Tod nach sich ziehen sollte, vielmehr werden oft durch Verletzungen der R. die Kräfte zu Wiedererregung geweckt, dem Triebe der Säfte eine mehr seitliche Richtung gegeben und die Säfte veredelt. Das Schälen der R. ist längst schon als Mittel benutzt worden, um kränkelnde Bäume zu freudigerem Wuchse zu bringen, besonders auch dem Holze mehrere Festigkeit zu geben. Auch geschieht dieses wohl, um die R. zu benutzen. Immer aber muß man dabey sich hüthen, daß der Bast nicht mit weggenommen wird. 2) Sonst auch der etwas verhärtete Überzug von etwas Anderem, wie von Brot, von Käse; 3) so v. w. Schorf.

Rinden-koralle (Flustra), Gattung aus der Familie der Korallinen; der Polypenstamm ist krusten- oder pflanzenartig, hat viele an einander stoßende regelmäßig liegende Zellen, in deren jeder ein Armpolyp (jedoch neuerlich für Ascidienähnliche Thiere erkannt) wohnet. Einige sind Überzüge über andere Meerkörper, andere sind pflanzenartig, blätterig.

Rinden-korallen (polypi corticei), nach Cuvier Familie der Polypen; eine dicke, fleischige oder gallertartige Haut hält die zurückziehbaren Polypen zusammen. Werden getheilt in Horn-, Stein-, Stern- und Punktkorallen, vgl. Korallen.

Rinden-nager (ips Oliv.), 1) Gattung aus der Familie der Aaskäfer, hat länglichrunde, 2—3 gliederige Fühlerkolbe, vorne gespaltenen Oberkiefer; ist wieder getheilt in dacne, und 2) eigentliche R. (ips, cryptophagus, Herbst), durch lange Fußglieder und schmale Fühlerkolbe un-

terschieden. Art: Pilzrindenraeger (ips cellaris, dermestes c.), in Kehricht, Pilzen u. s. w., typhae, u. m. A. R.-raupen, nackte Raupen, hinten mit 2 Spitzen oder Höckern, gleichen an Farbe den Baumrinden, zwischen deren Spalten sie gerne sitzen, verpuppen sich unter die Erde; daraus verschiedene Eulchen.

Rinden schälen, von gefällten Bäumen die Rinde wegnehmen, von Eichen, Tannen und Espen wird die Rinde zur Lohe für die Lohgärber, von Eichen und Erlen für die Färber gebraucht. Beym Schälen macht man in einer Entfernung von 4—5 Fuß Einschnitte um den Stamm und stößt alsdann die Rinde mit einem langen Meisel ab.

Rinden-substanz (substantia corticalis), die äußere, durch mehreren Blutreichthum, und daher auch stärkere Färbung von der, von ihr eingeschlossenen als markige bezeichneten, sich unterscheidende Substanz mehrerer Eingeweide, besonders des Gehirnes und der Nieren, auch der Knochen.

Rinder (Nervenbolke), nach Oken eine Zunft der Bolke (Säugthiere), getheilt in die Sippen: Hautrind (bos), Zungenr. (ovis, vereint mit capra und antilope), Nasenr. (moschus, cervus), Ohrenr. (camelopardalis), Augenrind (camelus).

Rinder-pest, die Löserdörre.

Rindfleisch, 1) überhaupt das Fleisch von Ochsen und Kühen; 2) nur das Fleisch von Kühen und Zuchtochsen, da hingegen das Fleisch von geschnittenen Ochsen Ochsenfleisch heißt, welches saftiger und schmackhafter ist. Nicht alle Theile eines Rindes geben gleich gutes Fleisch; die besten Stücke sind der Brustkern, die falsche Rippe und das zwischen den vordersten Brustrippen ausgehauene Fleisch, das Hüftenstück und das Blumenstück; letzteres befindet sich in der Kerbe. Das R. ist das gesündeste und kräftigste aller Fleischspeisen. Das R. wird auch eingeböckelt, Böckelfleisch, und bisweilen auch nachher geräuchert. Auf diese beyden Arten vorgerichtet dient es vorzüglich auch zur Speise für die Seefahrer, und ist deßhalb ein bedeutender Handelsartikel.

Rinds-blut, das Blut vom Rindvieh; wird wenig zur Nahrung gebraucht, doch kann man es mit Milch und Butter backen; häufiger wird es zu technischen Zwecken benutzt, so zu Berlinerblau, zum Läutern des Zuckers und zu Kitt.

Rinds-galle (fel tauri), die in der Gallenblase des Rindviehes enthaltene, zähe, klebrige, gelbgrünlich durchscheinende, sonst braune Flüssigkeit, von eigenthümlichem thierisch-aromatischem Geruche, ekelhaft bitterem Geschmacke, weder mit Alkalien noch mit Säuren aufbrausend, mit fetten Öhlen sich verbindend, nach Berzelius in 1000 Thln. aus 907, 4 Wasser, 80, 0 Gallenstoff (s. d. unter Galle), 3, 0 Schleim und 9, 6 der in allen secernirten Flüssigkeiten sich findenden Alkalien u. Salzen bestehend; frisch selten, wohl aber, nachdem sie durch vorsichtiges Abdampfen in eine dunkelbraungrüne feste, in Wasser sich klar lösende Masse verwandelt worden (eingedickte R., fel tauri inspissatum), als kräftiges, stärkend auflösendes Mittel, doch sonst häufiger als jetzt angewendet.

Rinds-häute, die Häute von Ochsen und Kühen; sie werden meistens nach dem Gewichte verkauft und zu Rindsleder verarbeitet, vorzüglich Sohlenleder, Juften u. s. w. Die Ochsenhäute geben ein stärkeres, stei-

feres Leder. Rußland, Pohlen, Ungarn, Böhmen, Galizien, Irland und vorzüglich Amerika, bes. die Banda oriental führen viele Rindshäute aus. R.=knochen, die stärkeren Knochen vom Rindvieh; werden gebleicht und zu allerhand kurzen Waaren statt des Elfenbeines verarbeitet; auch wird daraus Beinschwarz gebrannt.

Rinds=talg, der Talg von Ochsen und Kühen; man unterscheidet Nieren= und Gedärmetalg, wovon der erstere besser ist; der R. wird vorzüglich zum Seifensieden, doch auch zum Lichtgießen gebraucht; aber weil er zu weich ist, muß er mit Schöpstalg vermischt werden. Pohlen, Ungarn, Siebenbürgen und Rußland bringen vielen R. in den Handel.

Rind=vieh (bos taurus), genereller Nahme für das als Hornvieh bekannte Hausthier. Das Männchen des R.s heißt gewöhnlich Ochse, das Weibchen Kuh, das Junge im ersten Jahre Kalb; Zuchtochsen nennt man Bulle (Brummochse, Brüllochse, Brömmer, Stammochse, Reitochse, Springochse); das junge männliche Rindvieh von dem Alter eines Jahres heißt in manchen Gegenden Rind, im 3. Jahre Stier od. Farre, ist es weiblich von 1—2 Jahren Färse (Kalbe, Quene, Stärke), wenn es zum ersten Mahl gekalbt hat, Kuh. Castrirtes R. männlichen Geschlechtes heißt Ochse (Schnittochse) in engerem Sinne, weiblichen Geschlechtes Ronne. Das R. ist von nach den Racen desselben abweichender Größe und Gestalt, im Allgemeinen kann man annehmen, daß es 6—8 Fuß in der Länge u. 3½—4½ Fuß in der Höhe mißt. Dasselbe hat plumpen Körper, viereckigen Kopf, platte Stirne, überhängende Lippen, die obere dick und stumpf, breite zugespitzte schlaffe Ohren, glatte runde Hörner, die von einer vorspringenden Linie von der Stirne ausgehen, dicken und breitgedrückten Hals, starke Wamme, hohen Nacken, breites hageres Kreuz, runden und dicken Bauch, kurze u. starke Beine, gespaltene Klauen. Die Farbe ist verschieden, rothbraun, blaulich oder röthlich weiß (Schimmel), graufalb, weiß und schwarz, braun oder gelb gefleckt, gestriemt, d. h. schwarz, braun oder gelb mit weißem Streife auf dem Rücken (Striemen). Der Gang des R.s ist schwer und plump, der Lauf nicht sehr schnell, die Wendungen noch plumper. An Verstandeskräften steht es dem Pferde weit nach. Geringe Gelehrigkeit, Störrigkeit, Trotz und Dummheit charakterisiren es, doch ist die Kuh weit sanfter als der Ochse. Wahrscheinlich stammt das R. von dem Auerochsen (bos urus) oder dem Büffelochsen (bos bubulus), oder aus Mischungen beyder, vielleicht auch mit anderen Arten des Geschlechtes bos, z. B. dem Zebu her, wenigstens vermischt sich das R. leicht mit allen diesen Arten, und bringt fortpflanzungsfähige Kälber hervor. Das wilde R., welches man z. B. in Amerika in großen Herden findet, scheint wieder verwildertes R. zu seyn. Durch die verschiedene Behandlung bey der Zähmung sind verschiedene Nebenarten des R. entstanden u. aus deren Kreuzung wieder eine Menge Varietäten hervorgegangen. Die, welche man in Deutschland findet, können in die Hauptarten, Niederungs=, Höhelands= und Bergrace getheilt werden. Die Niederungs= oder Marschrace (Frießländer=, Oldenburger=, Bremer=, Holsteinerrace) hat großen und starken Körperbau, starke Knochen, kur-

ze Hörner, feine Haut, glattes Haar, tief angesetzten Schwanz. Weil diese Race vieles im Marschlande wadet u. sich viel bückt, sind die Füße höher, die Vordertheile stärker ausgebildet, der Hals länger, der Kopf länger und spitziger, die Hörner nach vorne gebogen. Sie geben zwar die meiste, aber weniger fette Milch und eignen sich gut zur Mast, sind aber weichlich, daher zum Zuge nicht geeignet, fressen viel. Die Höhelandsracе ist nach Verschiedenheit des Bodens, auf dem sie lebt, der Weide u. Stallung und der Sorgfalt der Wartung sehr verschieden. Sie geben wenigere, aber fettere Milch als die Marschracen, mit oft nicht geringerem reinen Ertrag. Als eingebürgert u. nicht an Heimweh leidend liefern sie gesünderes Vieh, als andere Racen, besonders gute Zugochsen. Die Bergrace, besonders auf den Alpen und Hochgebirgen, ist klein, fein, schön gebaut und lang gestreckt, die Hintertheile stärker als die Vordertheile, der Schwanz steht hoch, der Rücken wird dadurch heruntergezogen und gesenkt, der Kopf ist kurz, das Stirnband breit, die Hörner stehen mehr nach der Seite, die Spitzen nach hinten. Der Hals ist kurz, die Beine, besonders die Vorderbeine, sind kurz u. dünne, haben aber starke Sehnen und Muskeln. Unterabtheilungen sind das Schweizervieh, die eigentliche Bergrace, von mittlerer Größe, nicht zum Fettwerden geneigt, aber sehr gute fette Milch gebend, meistens schwarz; andere Racen gehören zu dem großen Schlage, nahmentlich die Simmenthäler zu dem größten Schlage, Ochsen von 15 Ct. sind gar keine Seltenheit; das tyroler u. steyermärker Vieh, dem vorigen im Habitus gleichend, aber größer, wird viel ausgeführt und behält auch seine guten Eigenschaften in der Ferne. In Deutschland sehr bekannt ist das podolische Vieh, das jedoch meistens zur Mastung und deßhalb verschnitten vorkommt. Es ist hochbeinig, nicht besonders gestreckt, von bedeutender Breite, besonders im Kreuz, meistens bläulichgrau oder fahl, und hat große weit auseinander stehende Hörner. Als Milchvieh taugt es nicht, weil es sich schwer melken, sondern blos durch Kälber saugen läßt, zur Mast ist es sehr geeignet, da ein magerer 10—12 Wochen im Stall gehaltener Ochse bey Kartoffeln und Heu schnell aufsetzt und gegen 8 Centner schwer wird. Gleichfalls eignen sich die ungarischen Ochsen gut zur Mast. Sie haben niedrige Beine, dicken, starken Leib, hohe, wenig gebogene Hörner und weißliche Farbe. Das R. gehört unter die Wiederkäuer, hat daher, wie diese alle, einen vierfachen Magen. Über dessen Construction siehe Magen und Wiederkauen der Thiere. Auch die Zähne sind merkwürdig, und zwar als Zeichen zum Erkennen des Alters des R. Wie alle Wiederkauer hat nähmlich das R. in der unteren Kinnlade 8 Schneidezähne, in der oberen fehlen aber dieselben. Mit den Backzähnen hat es 32 Zähne, auf jeder Seite eines Kinnbackens trägt es 6 Backzähne, im Ganzen also 24. Das Kalb bringt 4 Schneidezähne mit auf die Welt, nach 14 Tagen erhält es 2 neue, nach 3 Monathen sind noch 2, folglich alle 8, herangewachsen. Im 12. bis 16. Monathe fallen die beyden mittleren Zähne aus u. werden durch 2 größere ersetzt. Nach dem 2. Jahre fallen die zwey nächsten Schneidezähne aus, nach dem 3. Jahre die 2 folgenden, und nach dem 4. Jahre die letzten. Sie sämmtlich werden jedes Mahl durch größere, breitere u. enger zusammenstehende ersetzt. Von

nun an wird die Kennung unsicher, doch kann man annehmen, daß R. mit stumpfen, abgeriebenen und gelben Zähnen über 8, mit weit vorstehenden, schon Lücken zeigenden, wacklichen, über 10 Jahre ist. Dagegen tritt, wenigstens bey Kühen, ein neues Zeichen mit den Hörnern ein. Hat nähmlich eine Färse zum ersten Mahl gekalbt, so tritt an der Wurzel jedes Hornes ein Ring hervor, und da sie meistens im 4. Jahre zuerst kalbt und auch jedes Jahr zu kalben pflegt, auch stets ein neuer Ring hervortritt, so bezeichnet die Anzahl dieser Ringe die Jahre, die eine Kuh über 4 Jahre alt ist. Indessen ist dieses Kennzeichen doch sehr unsicher, da die Kühe nicht genau jedes Jahr kalben, auch die Ringe sehr in einander laufen und sich daher nicht genau zählen lassen. In einem Alter von 8 Jahren werden die Hörner an der Wurzel dünner als nach oben, u. auch dieses bildet ein Kennzeichen des Alters. Das Rind wird 30 Jahre alt, bleibt aber gezähmt nicht ganz die Hälfte dieser Zeit in voller Kraft, denn schon mit 12, höchstens mit 14 Jahren, hören die Kühe auf, Milch zu geben, und man thut gut, sie mit zehn Jahren auszumerzen; dagegen werden die Stiere 6—8 Jahre zur Zucht gebraucht, dann verschnitten im Zug verwendet, dann gemästet und geschlachtet. Mit 18—20 Jahren sind die Rinder vollkommene Greise. Das R. nährt sich bekanntlich von Vegetabilien. Am liebsten ist ihm Klee. Es frißt die Kräuter entweder frisch von der Weide oder geschnitten als Gras, oder getrocknet als Heu oder Stroh. So weit das Rind Futter findet, so weit ist es auch verbreitet. Nur im höchsten Norden und in völligen Wüsten findet man es nicht. Das Rind ist unbestritten das nützlichste Thier, das es gibt. Fast hat es keinen Theil, der nicht Nutzen gewährte. Lebend wird das R. zum Einspannen in den Pflug und Wagen gebraucht. Meistens nimmt man nur Ochsen zum Ziehen und castrirt sie hierzu gewöhnlich als saugende Kälber. Nicht alles männliche Rind taugt aber zum Zuge; nur diejenigen eignen sich dazu, welche ein großes, starkes Gerippe, einen kurzen, starken Kopf, große rauhe, runzliche Ohren, breite Stirne, große, lebhafte, schwarze Augen, ein kurzes dickes Maul, weite Nasenlöcher, nicht zu dicke, abwärts gerundete und gehörig breite Schultern, eine breite Brust und solche Lenden, starke, nicht zu hohe Füße und kurze und breite Klauen haben. Ärmere verwenden auch Kühe zum Ziehen, doch leidet dadurch der Milchertrag etwas. Verschnittene Kühe (Nonnen) eignen sich sehr zum Zuge. In bergigen Gegenden sind Ochsen unbezweifelt zum Zug brauchbarer als Pferde, weil sie nicht so leicht im Zuge nachlassen. Auch zu Betreibung von Maschinen, in Tret- und Roßmühlen sind die Ochsen sehr brauchbar. Während der Arbeitszeit müssen die Ochsen gut, auch mit Körnern gefüttert, sorgfältig gewartet, fleißig gestriegelt, auch ihnen die nöthige Zeit zum Wiederkauen gelassen werden. In Spanien wendet man die Stiere zu Stiergefechten (s. d.) an; sonst war dieses grausame Vergnügen auch in anderen Gegenden Europa's, nahmentlich in Rom und Süd-Deutschland, besond. in Wien, gewöhnlich. Ein Hauptnutzen des R.s ist noch der Milchgewinn, nicht durch die Benutzung der Milch als Nahrungsmittel allein, sondern durch deren Umwandlung in Butter und Käse. Das Fleisch des alten R.s wird als Rindfleisch, das des jungen als Kalbfleisch gekocht od. ge-

braten genossen, und besond. ersteres bildet eine kräftige und nicht leicht zum Ekel werdende Nahrung. Beym Abkochen gibt das Rindfleisch die kräftigste Fleischbrühe. Die Eingeweide werden auch gegessen, das Fett gibt Suppe, das Mark ebenfalls und dient als Leckerbissen. Die Rinds- u. Kalbshäute werden zu verschiedenen Sorten Leder, hauptsächlich in Rußland die Rindshäute zu Juften verarbeitet, auch die Felle mit den Haaren werden gar gemacht und zu Kofferüberzügen u. dgl. verwendet. Die Abgänge des Leders, die Knorpel und Sehnen dienen zur Bereitung des Leims, zum Dünger, auch zum Schweinenmästen. Die Haare werden zum Polstern, zu Filzen, von Tünchern zum Untermischen unter den Kalk, von den Russen zur Bereitung eines filzähnlichen Tuches (Woilok) u. die mit Kalk vermischten Abgänge davon beym Weißgerber zum Düngen nasser Felder gebraucht. Die Hörner der beschnittenen Ochsen, besonders der ungarischen, vorzüglich auch der brasilianischen, werden von den Drechslern zu feinen Hornarbeiten, wie Pfeifenröhre, die gewöhnlichen Hörner zu ordinärer Horndreherarbeit, Kämmen, Messerheften u. dgl. verwendet. Der Ochsenschwanz wird von den Weißgerbern statt des Pinsels, um die Felle mit Kalk einzuschmieren, und in Indien als Fliegenwedel, auch als Surrogat von Pferdehaaren, das Blut zum Reinigen des Zuckers in Zuckersiedereyen, zum Fertigen des berliner Blaues, zum Schäumen des Salzes in Salzsiedereyen, zum Zeug stärken, zur Bereitung von Dippel's thierischem Öhl, zu Ofen- und Wasserkitt und zum Dünger benutzt. Die Klauen werden geraspelt und zum Eisenhärten od. als Dung, das Fett und der Talg (s. Rindstalg) theils frisch zum Verspeisen, als theils von Seifensiedern zur Seife und zu Lichtern, theils zum Schäumen des Salzes, theils zu verschiedenem medicinischen u. Hausgebrauch, das Laab u. der Kälbermagen zum Befördern des Gerinnens der Milch verwendet; die Galle (s. Rindsgalle) benutzt der Mahler, Tüncher, Fleckausmacher und Apotheker, die Blasen werden zu pneumatischen Apparaten, Ballons, Beuteln und zum Zubinden der Gläser und des Destillirgeräthes gebraucht. Die getrockneten Därme dienen, um in sie Würste zu füllen, und werden zu Goldschlägerhäutchen verarbeitet; aus dem Mark der größeren Knochenröhren wird das sogenannte Klauenfett für die Uhrmacher bereitet. Der Mist ist bekanntlich der Hauptstoff der Düngung, und schon deßhalb das Halten des R.s ein wichtiger, nicht genug zu beachtender Zweig der Landwirthschaft, auch wird er wohl zu ärztlichem Gebrauche u. zu Baumkitt verwendet. Unendlichen Nutzen hat das R. noch gewährt, indem es in den Kuhpocken ein wirksames Gegengift gegen die Pocken hergab. Aus allem diesen erhellt, wie wichtig und einträglich die Rindviehzucht für die Landwirthschaft ist. Reinlichkeit u. Ordnung sind aber die ersten Bedingungen einer solchen. Beyde werden aber nur erlangt, wenn der Rindviehstall zweckmäßig eingerichtet ist. Die Wartung u. Pflege des R.s besorgen meistens eigene Knechte und Mägde. Erstere (Ochsenknechte) sind gewöhnlich bey den zur Arbeit bestimmten Ochsen und bey der Mast, letztere (Viehmägde) bey den Milchkühen. Auf Reinlichkeit muß man bey dem R. eben so gut sehen, als bey den Pferden, obschon faule Landwirthe behaupten, daß zu große Reinlichkeit die Milch verringere.

Gutes Einstreuen und häufiges Ausmisten sind hierzu die ersten Bedingungen. Vieh mit guter Streu braucht nicht mehr, als die Woche zwey Mahl geputzt zu werden. Dieses geschieht mit einer Kuhstriegel, schärfer und kleiner als eine Pferdestriegel, dabey wird der Schwanz ausgekämmt und die Füße gewaschen. Der Euter muß jedes Mahl vor dem Melken gewaschen werden. Bey schlechtem Einstreuen muß das Putzen jeden Morgen erfolgen. Im Sommer und wo möglich auch im Winter wird das Vieh von Zeit zu Zeit geschwemmt. Der wichtigste Zweig der Wartung ist die gute Fütterung. Verschieden ist die Ernährung der Kühe, der Arbeitsochsen, die Mastung und die der Kälber und des Jungenviehes. Erstere muß möglichst fett, also besonders Klee, frisches Gras u. dgl., die zweyte kräftiger, besonders in Körnern bestehend, die Mastung besonders fett- und fleischgebend seyn, wozu sich der Abgang beym Branntweinbrennen (Spülicht oder Schlempe) vorzüglich eignen. Man unterscheidet Sommerfütterung und Winterfütterung, u. bey der ersteren Weidegang (Fütterung auf der Weide) und Stallfütterung. Die Winterfütterung ist natürlich allemahl Stallfütterung, Heu und Stroh, besonders Weizen-, Roggen-, Gersten-, Erbsen-, Bohnen- und Wickenstroh; Haferstroh macht die Milch bitter, was doch ein Hauptgegenstand ist. Man rechnet auf eine Kuh während eines Winters ein zweyspänniges Fuder Heu. von 10 Ctrn. und ein Schock Stroh, oder die Qualität Heu doppelt, doch nimmt man an, daß eine Kuh täglich im Winter 20 Pfund Heu und im Sommer 80—90 Pfund Klee frißt. Das R. frißt das Stroh lieber, wenn es zu Heckfel zerschnitten ist. Nach Heu und Strohfutter säuft das Vieh viel. Dem Heu und Stroh werden oft Körner von Getreide beygemengt, die die Kraft des R.s und auch die Milch beträchtlich mehren, obgleich die Milch dadurch nicht an Wohlgeschmack gewinnt, sondern käsig wird. Ochsen, die arbeiten, bekommen auch im Sommer, ehe sie an die Arbeit gehen, ihrem Futter etwas Hafer beygemischt. Meistens werden die Körner geschroten, da, roh genossen, viele unverdaut wieder abgehen, oder in heißem oder kaltem Wasser gequellt. Auch der Abfall des Getreides, die Kleye, das grobe oder Steinmehl, Graupen- und Grützeabfall, eignen sich zum Viehfutter. Auch Wurzelfütterung mengt man der trockenen Fütterung bey; am gewöhnlichsten Rüben und am besten gekochte Kartoffeln. Je mehr die Wurzel Zuckerstoff enthält, um desto mehr wirkt sie auf die Milch; Stärke- u. Pflanzenschleim jedoch auf das Fleisch. Man pflegt den Heckfel u. die Spreu warm zu überbrühen (Brühfutter), d. h. in einem Kessel kochen, dieses erkalten zu lassen, und so dem Viehe mit hineingeschnittenen Wurzeln, Schrot und Öhlkuchen zu geben. Dieses Futter liebt das R. nicht, gibt aber darnach reichlicher Milch, ob es ihm aber gesund sey, wird von Manchen in Zweifel gezogen. Die Zugochsen erhalten gewöhnlich im Winter, wo sie nicht arbeiten, fast bloßes Stroh; doch bleiben sie bey weniger als 20 Pfund Heu selten bey guten Kräften. Da die Gewinnung der Milch eines der wichtigsten Nutzungen des R.s ist, so muß auch eine gute Milchwirthschaft mit der Rindviehzucht in nächster Verbindung stehen. Bey demselben ist Reinlichkeit u. genaues Aufmerken auf das Säuern der Milch u. s. w. die Hauptrücksicht. Gewöhnlich ist die Milchwirth-

schaft der Frau oder den Töchtern des Landwirthes, überhaupt dem weiblichen Theile, überlassen. Wie die Milch benutzt, ob sie im natürlichen Zustande verkauft oder zu Butter und Käse verwendet werden solle, hängt sehr von Localitäten ab. Zahlreiche Krankheiten stören die Rindviehzucht. Die wichtigsten sind: die Löserdürre, der Milzbrand, die Lungenseuche, die Knoten- (Karfunkel-) krankheit, der Zungenkrebs, die Blähsucht, das Lendenblut, das Blutharnen, das Feuer, die Kröte, die Franzosen, die Kolik, der Durchfall, Entzündung und Knoten des Euters. Als Feinde des R.s sind der Wolf und die Ochsenbremse zu nennen. Letztere (nicht aber die nur auf Blumen lebende und keinen Stachel habende Viehfliege [Bisselmücke, musca nemorum]) macht oft das R. so wüthend, daß es wie rasend herumspringt und den Harn fahren läßt. Nach Anderen soll dieses eine Rüsselbremse (Rhingia) bewirken. Vergl. Weißenbruch, das Ganze der Rindviehzucht, Frankfurt a. M. 1803; Gotthard, das Ganze der Rindviehzucht, Erfurt 1804; die Rindviehzucht, München 1818; Walther, das Rindvieh, Gießen 1817; Riem, Zucht- und Futterordnung des Rindviehes, Leipzig 1818.

Rinforzato (Rinforzando, italien.), in der Musik so v. w. verstärkt, verstärkend; wird gewöhnlich in rf abgekürzt, und zeigt an, daß die Note, unter welche es gesetzt wird, accentuirt oder hervorstechend herausgehoben werden soll. Statt des rf bedient man sich auch jetzt dieses Zeichens: >.

Ring, 1) überhaupt ein kreisförmiger Körper; 2) so gestaltete Verzierung von edlem Metalle, welche an den Fingern, Armen, in Ohren, bey den Südseeinsulanern in der Nase, bey den Morgenländern um die Fußknöchel, auch wohl an den Fußzehen getragen werden. Auch in die Haare flechten die Morgenländerinnen R.e. Am gewöhnlichsten sind die Fingerringe, meistens von Gold, nur bey ärmeren Personen von Zinn oder Messing; sie haben sehr verschiedene Gestalt, sie bestehen entweder aus einem gleich starken, glatten oder gerieften Reife, so z. B. meistens die Trauringe, oder es ist auf der oberen Seite des Ringes eine Platte angebracht, in welche Edelsteine, kleine Bilder von Mosaik, kleine Gemählde u. dgl. gefaßt werden, od. es ist eine zierliche Figur statt der Platte angebracht. Oder es sind in die Platte Buchstaben oder Figuren gestochen, oder es ist ein geschnittener Stein in die Platte gefaßt, so daß der R. als Petschaft gebraucht werden kann (Siegelring). 3) So v. w. Fischerring. 4) Der in große Reife zusammengewundene Draht; im Handel hat man einfache von 5 und doppelte R.e von 10 Pfund. 5) Ein mathematisches Werkzeug, die Sonnenhöhe zu messen; es besteht aus einem Reife von Kupferblech, ungefähr 3 Zoll breit und 5—10 Zoll im Durchmesser, in der einen Seite des Ringes ist ein Loch, durch welches man einen Sonnenstrahl fallen läßt, auf der entgegengesetzten inneren Seite sind die Grade eines Quadranten verzeichnet. Oben hat der R. ein Öhr, woran er aufgehängt werden kann. 6) Der Umkreis eines Rades; 7) das Ränd̈chen an dem Deckel eines Taschenuhrgehäuses; 8) der Raum zwischen 2 concentrirten Kreisen (cylindrischer R.), der Raum zwischen zwey Cylindern von gleicher Höhe, mit einer gemeinschaftlichen Axe; 9) helle Kreise um den Mond, die Sonne, auch wohl um helle Ster-

ne; sie rühren von einer flachen Schicht Dünste her, welche in der nöthigen Höhe schwebt, damit eine Strahlenbrechung in diesen Dünsten entstehen kann, diese R.e sind bisweilen so groß, daß sie den vierten Theil des Horizontes einnehmen; 10) an manchen Orten, besonders in Schlesien, in Städten der Marktplatz, besonders wo das Rathhaus in dessen Markte frey steht; 11) (annulus), die bald dicke und fleischige, bald fadige, oder als eine Wulst sich darstellende Haut, die den Strunk mancher Pilze an seinem oberen Theile ringförmig überzieht. Ursprünglich hängt er mit dem Rande des Hutes zusammen und bedeckt hier die unter dem Hute befindlichen noch zarten Blätter oder Löcher; späterhin reist er sich los und bleibt nun wie ein Halsband an dem Strunke; 12) der elastische, gegliederte Saum, welcher die Kapseln mehrerer Farrenkräuter umgibt, und sie der Quere nach ringsumher aufspringen macht; 13) an Moosen die unter dem Deckel liegende, dünne, schmale, elastische, gezähnelte Haut, die durch ihre Elasticität den Deckel abwirft.

Ring=anker, ein Anker, welcher nur eine Schaufel hat.

Ring=bürger, in Schlesien die Bürger einer Stadt, welche am Marktplatze wohnen und gewisse Vorrechte haben.

Ring=drossel (Bergamsel), s. unter Drossel.

Ringel=brot, an einigen Orten so v. w. Brezeln. **R.=gans**, siehe unter Gans und Brandente.

Ringel=gedicht, so v. w. Rondeau.

Ringel=kraut (wildes, impatiens noli me tangere), s. Balsamine 2).

Ringel=pauke (Rappel), in der Musik altes Instrument, bestehend aus einem metallenen Ringe, wo mitten durch ein Draht gezogen war, an welchem Schellen und Stückchen Messingblech aufgereihet waren, die beym Schütteln des Instrumentes ein Klirren verursachten. Bey den Hebräern und Ägyptern (bey den Letzteren unter dem Nahmen Sistrum, s. d.) gebräuchlich.

Ringel=rennen, s. Carroussel.

Ringel=spinner (phalaena bombyx neustria L., bombyx neustria Fabr., lasiocampa neustria Schr.), Art aus der Schmetterlingsgattung Spinner; hat rothgelbe Flügel, auf den vorderen 2, auf den hinteren 1 gelbbraunen Strich. Die Raupe (**Ringelraupe**) kommt aus Eyern, die der Schmetterling in einem Ringe um einen Zweig eines Obstbaumes gelegt und fest zusammengekittet hat; ist kurzhaarig, blau, weiß und roth längsgestreift, gesellig lebend, verheert oft ganze Obstpflanzungen. Ihre Feinde sind vorzüglich die Meisen.

Ringel=stechen, siehe unter Carroussel.

Ringel=taube, 1) s. unter Taube; 2) so v. w. Lachtaube.

Ringel=würmer (annularia, annelides), bilden in den neueren Systemen eine Klasse der Thiere; sie sind wurmförmig, haben weichen, meistens geringelten Leib, rothes Blut, Haut, Muskeln, Darm, Nerven, Athmungsgefäße, Kopf, Glieder, doch keine Knochen; sie athmen durch Kiemen, vermehren sich durch Sprossen, Theilung und Eyer (die meisten). Statt der Füße haben einige steife, bewegliche Borsten. Sind meistens Zwitter. Aufenthalt: meistens im Wasser; einige schmarotzen. Goldfuß theilt sie in Röhrenbewohner, Rückenkiemen und Ohnkiemen.

Ringen, 1) mit einem oder mehreren Ringen versehen; 2) die Rind-

von einem Baume abschälen; 3) nach allen Richtungen heftige, mit dem Bestreben, ein Hinderniß zu überwinden, verbundene Bewegungen machen; 4) mit Anstrengung aller Kräfte nach etwas streben; 5) (gr. πάλη, lat. lucta), eine von den fünf Kampfarten, welche in den griechischen Spielen aufgeführt wurden. Die Ringer bestrichen ihre Körper mit Öhl und suchten sich zur Erde niederzuwerfen.

Ringens corolla, rachenförmige Blumenkrone, röhrig, horizontalstehend und an ihrem Rande so in zwey Hauptttheile gespalten, wovon der obere gewölbt, der untere länglich ist, daß der Schlund (Rictus) offen und die Blume überhaupt dem aufgesperrten Rachen eines Thieres ähnlich ist; meistens wie bey vielen Labiaten einblätterig, doch auch, wie bey Gladiolus, Impatiens, mehrblätterig.

Ringförmige Sonnenfinsterniß, s. unter Sonnenfinsterniß.

Ringkiöbing, 1) Amt im dänischen Stifte Ribe, am deutschen Meere; hat über 89 Q. M., 64,000 Ewhr. 2) Hauptstadt darin, am Meerbusen; hat Tabaksfabrik, Gerbereyen, Fischerey, etwas Schifffahrt, 800 Ew. 3) (Ringkiöbing-Fiorden), Meerbusen im Stifte Ribe, $6\frac{1}{4}$ Meilen lang, $1\frac{3}{4}$ Meilen breit, steht mit dem deutschen Meere durch die Meerenge Nymindegab (im Winter oft versandet und daher schwer zugänglich) zusammen.

Ring-knorpel (cartilago cricoidea), der zweyte Knorpel des Kehlkopfes, der vorne unter dem Schildknorpel und hinten in der Öffnung liegt, welche die beyden Seiten dieses Knorpels zwischen ihrer inneren Fläche lassen. Man unterscheidet an ihm einen vorderen bogigen Theil, der von vorne nach hinten breiter wird, und einen hinteren glatten Theil, mit dem der Knorpel ringförmig sich schließt.

Ring-papagay (Alexander-Papagay, psittacus Alexandri L., palaeornis Alexandri Vigors), Art aus dem Geschlechte Papagay, Abtheilung der Pfeilschwänze, schön grün; hat breites, rothes Halsband im Nacken, schwarzen Fleck an der Kehle, rothen Schnabel; lernt leicht, doch nur undeutlich sprechen, lebt in Süd-Asien, wo er durch Alexander's Heer gefunden wurde; war wahrscheinlich auch den Römern bekannt; wird in Kairo als Eßwaare zu Markt gebracht; hat die Größe einer Turteltaube.

Ring-säger, Kirchspiel am See Miösen in der Voigtey Hedemarken des norwegischen Stiftes Aggerhuus, mit 7000 Ewhrn.; hier überwand Olaf der Heilige 5 norwegische Anführer und vertrieb dadurch das Heidenthum aus Norwegen.

Ring-schild-knorpel-bänder (ligamenta cricothyreoidea), Verbindungsbänder der beyden Knorpel des Kehlkopfes, von denen man zwey seitliche u. ein mittleres unterscheidet. R.-schild-muskel (musculus cricothyreoideus), ein kleiner Muskel des Kehlkopfes, der sich an den Ring- und Schildknorpel ansetzt und zur Erschlaffung der Stimmritze (s. d.) dient.

Ring-sperling, s. unter Sperling.

Ringsted, 1) Stadt im Amte Soröe der Insel Seeland (Dänemark); hat schöne Kirche mit den Grabmählern mehrerer dänischer Könige, etwas Handel, 700 Ew. 2) Herred, eben da; wird zu 7 Q. M. mit 10,000 Ewhrn. angegeben.

Ringvadsöe, ansehnliche Insel im Amte Finmarken des norwegischen Stiftes Norland, nur schwach bevölkert.

Rink (Christian Heinrich), war erst Organist zu Gießen und ist jetzt Hoforganist in Darmstadt. R. ist nicht nur einer der besten Organisten unserer Zeit und repräsentirt gleichsam noch die alte gute Orgelschule, sondern machte sich auch höchst verdient durch Herausgabe seiner vortrefflichen Orgelcompositionen und vieler Elementarwerke für die Orgel, wohin seine Orgelschule gehört, welche ausgezeichnet Gutes gewirkt hat. Zugleich ist er in Behandlung des Chorals äußerst glücklich und gewandt.

Rinkiöping, so v. w. Ringkiöbing.

Rinne, überhaupt eine längliche Vertiefung, besonders wenn in derselben Wasser fließt, daher so v. w. Dachrinne, Gosse, kleiner Wassergraben.

Rinnen-käfer (pedinus Latr.), Gattung aus der Familie der Schattenkäfer, mit fadenförmigen Fühlern und einer Rinne am Kopfschilde zur Aufnahme der kleinen Lefze; nach Fabricius unter blaps, bey Olivier unter helops. Art: glatter R. (p. glaber), u. m. a.

Rinteln, Hauptstadt der Provinz Schauenburg in Kurhessen, am Einflusse der Exter in die Weser; hat Hospital, Armenhaus, Gymnasium mit Bibliothek und anderen Sammlungen, 2700 Ewhr., welche Handel, Schifffahrt, Gerberey u. dgl. treiben; Sitz eines Superintendenten, früher auch einer Universität, die 1809 aufgehoben wurde.

Rinuccini (Ottavio), geb. zu Florenz, wo er auch als ein wohlhabender Privatmann, nachdem er mehrere Jahre in Frankreich zugebracht hatte, 1621 starb. Er wird als der Schöpfer der italienischen Operndichtung angesehen, als welcher er sich besonders durch seine Operntexte, Daphne, Euridice und Arriana berühmt machte, die nur in einzelnen Ausgaben erschienen, welche jetzt sehr selten geworden sind.

Rio, 1) im Spanischen so v. w. Fluß. 2) Dorf auf der Insel Elba (Toscana); hat sehr reichhaltige Eisengruben, 1800 Ewhr.

Riobamba, 1) früher Intendanz in der Provinz Quito des ehemahligen Vicekönigreiches Neu-Granada (Süd-Amerika); jetzt zur columbischen Provinz Assuay (Quito) geschlagen; 2) Hauptstadt hier, am Chimboraſſo; hat 20,000 Einwhr. Litt vieles vom Erdbeben 1797. In der Nähe ein Schwefelbergwerk und Überbleibsel einer am Berge (13,800 Fuß) hingeführten Straße der Ynca.

Rio das Mortes, 1) Comarca in der brasilischen Provinz Minas Geraes; ist gebirgig durch die Serra di Mantiqueira mit verschiedenen Nebenzweigen, gut bewässert durch den Rio grande und mehrere seiner Nebenflüsse; hat gute Weiden und Viehzucht; 2) Hauptstadt derselben; jetzt Joam d'El Rey. R. das Velhas, 1) Comarca in der brasilischen Provinz Goyaz; ist gebirgig, gut bewässert durch den Rio Grande und mehrere seiner Nebenflüsse, bewohnt von wilden Stämmen, darunter die Chacriabas. Hauptstadt: Meiaponte. 2) Nebenfluß des Paranahyba in dieser Provinz.

Rio grande (d. i. großer Fluß), 1) (R. Grande do Norte), Provinz in Brasilien, am atlantischen Ocean und den Provinzen Ciara und Parahyba gelegen; ist zu 1573 Q. M. angegeben, hat viel durch die Serra Borborema gebirgiges Land, noch hier und da Urwald, an der Küste mehrere Vorgebirge (S. Roque, fast der nördlichste Punkt von Brasilien), wird bewässert von eini-

gen Seen und vielen Flüssen (Potengy, Rio Piranhas, schiffbar), hat heißes, doch durch Seewinde gekühltes Klima, häufige Trockniß, nicht übrig fruchtbaren und nicht sehr angebauten Boden, bringt Holz, Salz (durch Seewasser und den Salzboden). Einwohner werden kaum 70,000 gerechnet. Hauptstadt: Natal. 2) (R. Grande do Sul), ebenfalls Provinz in Brasilien, am atlant. Meere und zwischen den Provinzen S. Paulo und S. Catharina, wird zu 4629 Q. M. gerechnet; hat flaches Küstenland, im Innern schnell aufsteigende Gebirge (Serra Geral), viele Waldung, zum Theil gutes Weideland, reichliche Bewässerung durch die Seen Patos und Merin u. viele, meistens kleine, Flüsse, mildes, gesundes Klima, ist der Cultur noch wenig theilhaftig geworden, aber dennoch derselben sehr fähig; bringt jetzt vieles Vieh (Rindvieh, Schafe u. a.), hat Ausfuhr von Häuten, Wolle, getrocknetem Fleische, wenige Metalle, mancherley Wild (darunter verwilderte Hunde). Der Handel ist, durch Kriege verhindert, noch nicht auf der blühenden Stufe, wo er seyn könnte, doch bedeutend genug; er betrug 1815 1582 Mill. Rees Ausfuhr und 1663 Mill. Einfuhr. Die Einwohnerzahl kann nicht genau angegeben werden; man rechnet sie zu 70—80, auch wohl zu 170—180,000, darunter Indianer aus den Stämmen: Minuanos, Patos, Tape u. A. 3) R. Grande do Sul, Departement in dieser Provinz, begreift den Osten der Provinz. Hauptstadt der Provinz u. des Departements: Porto Alegre. 4) S. Pedro, Villa hier, am Ausgange des Sees Patos; liegt in einer traurigen Gegend, war bis 1763 Hauptstadt, hat über 4000 Ew., bedeutenden Handel. 5) R. grande de Belmonte, Fluß in Brasilien; entspringt in Minas Geraes durch Zusammenfluß des Aracuahy und der Jquitinhonha, macht auf eine Strecke die Grenze zwischen den Provinzen Bahia und Espiritu Santo und fällt nach einem Laufe von 70 Meilen schiffbar in den atlantischen Ocean. 6) R. Grande de Biguba, ansehnlicher Fluß im westafrikanischen Reiche Senegambien; entspringt auf den Bergen von Badet, läuft 180 Meilen weit, macht 54 Meilen vor seinem Ausflusse ins atlantische Meer einen großen Wasserfall, ist von hier an schiffbar, nimmt den Donso (Dungo) auf, der auch als Quellenfluß desselben betrachtet wird und im Reiche Temboo entspringt. 7) R. grande de San Jago, ansehnlichster Fluß in der mexicanischen Provinz Xalisco; bildet sich aus den Flüssen Lerma und Lora, ist schiffbar, bildet beym Ausflusse die Insel S. Blas.

Rio-häute, Rindshäute aus Brasilien, welche vorzüglich über Rio Janeiro ausgeführt werden.

Rioja, 1) große, fruchtbare Ebene in Spanien; liegt in den Provinzen Burgos und Soria zu beyden Seiten des Ebro, ist über 6 Meilen lang, 4½ breit, und theilt sich in: R. alta (mit der Stadt Logrono), R. alavese und R. baja (in mehrere Tierras getheilt, mit der Stadt Calahorra). 2) Theil der Provinz Burgos; umfaßt die R. alta u. alavese. 3) Provinz in dem südamerikanischen Staate Buenos Ayres; hat 20,000 Einwohner, liegt an der Grenze Chile's. 4) Villa darin.

Rio Janeiro, 1) Provinz im Kaiserthume Brasilien, am atlantischen Meere und zwischen den Provinzen Espiritu Santo, Minas Geraes und Sao Paulo, von noch ungewisser Größe (8930 Q. M. nach Schäffer) u. lange noch nicht genau untersucht;

hat im Innern Gebirge (Serra do Mar, Serra dos Orgãos), vieles fruchtbares Land, an den Küsten die Vorgebirge: Caba Frio, St. Thome u. a. und die Baien: Rio Janeiro, Angra u. a. Bewässerung geschieht durch mehrere Seen (meistens doch nur Einschnitte des Meeres, dahin: der Jacarepagua, Cucurupina, Araruama u. a.) und Flüsse (Parahyba, Maccahé, S. Joam, Quandu, alle schiffbar); das Klima ist angenehm und gesund. Die Provinz wird immer mehr angebaut mit Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Gemüse, Obst, zu welchen die Natur ihren Reichthum an nutzbaren Holzarten, Arzneykräutern, Balsam, Gewürzen (von Ost-Indien hierher verpflanzt), Thee u. A. gibt; Viehzucht ist nicht unbedeutend; vom Bergbau ist nichts bekannt, der Handel aber ist ansehnlich und wächst täglich mehr. Ew. werden zu 600,000, doch ohne sichere Nachweisung, gerechnet; sie sind, wie in allen Theilen Brasiliens, aus Weißen und Farbigen zusammengesetzt. Theilt sich in 6 Districte. 2) Einer dieser Districte, an der Küste gelegen, von vielen kleinen Flüssen durchzogen. 3) Hauptstadt Brasiliens, auf einer Halbinsel an der Bai gleichen Nahmens herrlich gelegen; besteht aus der eigentlichen Stadt und der, nach Verlegung der königlichen Residenz von Lissabon hierher, erst angelegten Neustadt, ist zugleich Sitz der obersten Landesbehörden, der Ständeversammlung, eines Bischofes, war früher Residenz des Vicekönigs, ist nicht schön angelegt, hat aber neuerer Zeit mehrere freundliche Anlagen u. Paläste erhalten. Unter den Plätzen zeichnen sich aus: der Schloßplatz, der Plaça Rocio, Campo de S. Anna; unter den Palästen: das Schloß (doch als solches unansehnlich), die Münze, das Zeughaus, der Bischofspalast, das Zollhaus; eine Menge Kirchen (darunter die Kathedrale) und Klöster. Von Wohlthätigkeitsanstalten gibt es ein großes Hospital (Misericordia), mehrere kleinere, Militärhospital, Waisenhaus; von Unterrichtsanstalten: eine Schule der Medicin u. Chirurgie, Militärakademie, Seminarium, mehrere Schulen, kaiserliche Bibliothek (70,000 Bände), Naturalien- und Mineraliensammlung. Zu Vergnügungen: ein Theater, Stiergefechtplatz (von Bereitern benutzt), mehrere Spaziergänge. Der Handel ist im Zunehmen, Fabriken sind im Werden, der Hafen ist gut. Das Trinkwasser kommt durch eine prächtige Wasserleitung von 80 in doppelter Reihe stehenden Bogen (zum Theil 150 Fuß hoch) in eine Cisterne, und wird von da in die verschiedenen Stadttheile geführt. Ew. werden v. 90,000 bis auf 210,000 angegeben, wahrscheinlich ist 150,000; sie fertigen Zucker, irdene Gefäße, Seidenwaaren, Schiffe und dazu gehörige Geräthe, Schmuck, Rhum u. M. Die Stadt ist offen, wird aber durch mehrere Forts von der Seeseite her gedeckt. 4) Bai, woran die Stadt liegt, ursprünglich Nitherohy, deren Eingang nur 850 Faden breit ist und durch einige Forts vertheidiget wird; hat mehrere Inseln (Gouverneurs-, Schlangen-, Poquetainsel u. a.), meistens befestiget, und nimmt mehrere Flüsse auf.

Riolan, 1) (Jean), geb. zu Amiens; wurde zu Paris 1586 Professor der Medicin und st. daselbst 1606 mit dem Ruhme eines gelehrten Arztes; unter seinen hinterlassenen Schriften sind folgende die bekanntesten: Commentarii in sex posteriores physiologiae Fernelii libros, Paris 1577, u. m., zuletzt Antwerpen 1601; Universae medicinae compendium, Paris 1598,

u. oft, zuletzt Basel 1619; Opera omnia, tam edita quam posthuma, erschienen Paris 1610, Fol. 2) (Jean), dessen Sohn, geboren zu Paris 1577; wurde Doctor der Medicin daselbst 1604 und Professor der Anatomie und Botanik daselbst 1613. Als Leibarzt der Königin Maria von Medicis theilte er ihre Gefangenschaft u. folgte ihr in ihr Exil; nach ihrem Tode kehrte er nach Paris zurück, wo er 1657 starb. Die hauptsächlichsten seiner vielen Schriften sind: Schola anatomica, novis et rariis observationibus illustrata, Paris 1607, auch Genf 1624; Gigantomachia, Paris 1613; Anthropographia, Paris 1618, vermehrt und mit Osteologia nov- antiqua, ebend 1626, 4., und in 3. Ausg. von G. Patin unter dem Titel: Opera anatomica, herausgegeben, ebend. 1649, Fol.; Enchiridium anatomicum et pathologicum, ebend. 1648, 12., und sehr oft, zuletzt Lyon 1682; Opuscula anat. caetera erschienen Paris 1650, Fol., auch Opuscula varia et nova, ebend. 1612, 12.; Opuscula anatomica nova, ebend. 1653.

Riom, 1) Bezirk im Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat 43 Q. M., 140,000 Einwohner, 13 Cantone. 2) Hauptstadt desselben, an der Eubenne; hat ansehnliche Fabriken in Öhl, Leinwand u. and. Webereyen, Branntwein, Eisenwaaren, ausgebreiteten Handel mit Getreide, Obst, Wein, Confituren, Vieh u. s. w., 15,000 Einwohner, Gerichtshof und Handelsgericht.

Rio negro, 1) District in der Provinz Antioquia (n. And. in Cundinamarca) des südamerikanischen Staates Columbia (jetzt in dem neu errichteten Staate Granada); liegt hoch, hat gute Weiden, Viehzucht, Bergwerke, 23,000 Einwohner; 2) Hauptstadt darin; hat 12,200 Ew., liegt 6452′ über dem Meere; 3) so v. w. Negro, Rio. Rio Vermejo, bedeutender Nebenfluß des Paraguay in Süd-Amerika; läuft 130 Meilen, nimmt den 85 Meilen langen Rio Grande de Jujuy auf.

R. I. P., Abbreviatur auf Leichensteinen für requiescat in pace (ruhe er [sie] in Frieden).

Ripa (lat.), Ufer.

Riparienses (nähmlich milites, lat.), die in der späteren Kaiserzeit an der Donau stationirten römischen Soldaten.

Ripoll, Villa in der Vegeria de Vique der spanischen Provinz Catalonien; liegt am Ter, hat Brücke, Hospital, großes Kloster, Kirche mit Begräbniß der Grafen von Barcellona, Gewehrfabrik, 5300 (2400) Einwohner.

Rippen (costae), bilden den größten Theil der knöchernen Brusthöhle und bestehen überhaupt aus langen, dünnen, mehr hohen als breiten, nach außen convexen, nach innen concaven Knochen, welche sich von hinten, oder von der Wirbelsäule aus, vorwärts bis oder gegen das Brustbein erstrecken. Man unterscheidet 12 Paare (selten 1 Paar mehr, noch seltener 1 weniger), welche, von verschiedener Länge und Krümmung, unter einander, aber so liegen, daß ihr hinteres Ende immer eine höhere Lage, als ihr vorderes hat. Durch sie bekommt die knöcherne Brusthöhle ihr panzerartiges Ansehen, und da sie beweglich sind, und das Brustbein selbst durch seine Verbindung mit ihnen beweglich wird, auch die Fähigkeit zur Erweiterung, deren die Brusthöhle zum Athemhohlen bedarf. Man unterscheidet an jeder Rippe das Mittelstück (corpus) von den Enden. Zwischen je 2 R. befindet sich ein hinten schmälerer, vorne breiter wer-

dender Zwischenraum, den die Intercostalmuskeln einnehmen. Gegen das vordere Ende der R. (extr. anterior) werden die R. allmählig dünner und enden, etwas angeschwollen, mit einer etwas vertieften Fläche, in welcher die Rippenknorpel befestiget sind. Mittelst dieser, die übrigens von der Beschaffenheit anderer Knorpel sind, doch der Form nach Übereinstimmungen mit den R. haben, sind die R. mit dem Brustbeine verbunden, doch nur die oberen 7 R. (selten auch noch die 8.) unmittelbar, indem sie mit den Seitenrändern des Brustbeines eine Gelenkverbindung eingehen. Man unterscheidet daher auch diese als wahre R. (costae verae). Von den übrigen 5 unteren R. legen sich die 3 oberen mit ihren Knorpeln nur an die Knorpel der zunächst oberen R.e an; die beyden letzteren aber endigen frey und stehen blos durch die Muskeln mit den übrigen R. in Verbindung. Man nennt diese zur Unterscheidung falsche R. (costae spuriae). Jede einzelne R.e hat etwas Ausgezeichnetes in ihrem Baue, vor allen die erste oder oberste R.e; sie ist nicht nur die kürzeste, sondern auch die am wenigsten bewegliche, am vorderen Ende breiter, als alle übrigen R., zugleich die stärkste und am meisten gekrümmte; auch ihr Knorpel ist kürzer, fester, breiter, gleichmäßig dicker, als alle anderen, und so fest mit dem oberen Brustbeine verbunden, daß er damit verschmolzen zu seyn scheint. Sie gibt zugleich einen Stützpunkt für die Bewegungen der übrigen R. ab. Von der 2. bis zur 7. R. nimmt die Länge, auch ihre Richtung unterwärts immer mehr zu, die Krümmung dagegen ab; auch die Knorpel nehmen an Länge zu und der Winkel, in dem sie sich an das Brustbein ansetzen, wird, indem die unteren immer mehr aufwärts sich richten, immer spitziger. Zugleich werden die R. in ihrer absteigenden Reihe immer beweglicher. Gegenseitig nehmen die falschen R. von der 8. an an Länge ab, so daß die letzte, gewöhnlich die kürzeste von allen, mitunter kaum 1 Zoll lang ist; auch ihre Krümmungen sind schwächer; die letzte R.e ist zuweilen fast ganz flach. In ihrer Verbindung sind die falschen R. weit beweglicher, als die wahren, zumahl die beyden letzten R., die man daher auch schwebende R. (costae fluctuantes) nennt. Auch die zu den falschen R. gehörigen Knorpel nehmen der Reihe nach an Länge ab; der der letzten fehlt zuweilen ganz. Sämmtliche R. sind durch Bänder (Rippenbänder), zunächst durch feste Kapselbänder, sowohl an ihrem hinteren Ende mit den Brustwirbeln, als auch vorwärts mit ihren Knorpeln durch Kapselbänder verbunden. Seitwärts bekommen die hinteren durch Querbänder, die an den Hals gehen (Rippenhalsbänder), Verstärkung. Auch die oberen Rippenknorpel, von dem 3. an, erhalten durch häutige Bänder (Zwischenknorpelbänder, ligamenta cartilaginea) unter sich einen festeren Zusammenhang. Von dem Ende der Knorpel der wahren R., wo sie sich mit dem Brustbeine verbinden, verbreiten sich bandartige, strahlenförmige Fasern (ligamenta radiata) auf der äußeren und inneren Fläche des Brustbeines, so daß in der Mitte sie von beyden Seiten her sich kreuzen. Nur sehr wenige Säugethiere (einige Gattungen Fledermäuse und Armadille) haben ein Rippenpaar weniger, als der Mensch, die allermeisten haben deren mehrere, viele 14 Paare, das Pferd gewöhnlich 18, Elephanten 19 oder 20, das zweyzehigte Faulthier

gar 23 Paare. Vögel haben weniger R. als Säugethiere, höchstens 10 Paare. Auch liegen die falschen Rippen nach vorne, nicht, wie bey den Säugethieren, nach den Hüften zu; die ächten sind nur mittelbar, durch kleine Zwischenknochen mit den Rändern des Brustbeines verbunden; auch zeichnen die mittleren Paare sich durch einen besonderen flachen, fast hakenförmigen, nach oben und hinten gekehrten Fortsatz aus. Bey den Amphibien herrscht große Verschiedenheit hinsichtlich der R.: Frösche (Kröten) haben gar keine R.; bey Schildkröten sind die R. meistens ganz mit der knochichten Rückenschale verwachsen. Schlangen haben unter allen Thieren die meisten Rippenpaare, dagegen gar kein Brustbein, die gemeine Natter 173, mehrere wohl 250; bey Brillenschlangen (s. d., auch einigen anderen Arten des Colubergeschlechtes) dienen die obersten (costae scapulares) zum Aufblähen ihres Halses. Fische, die mit Gräten versehen sind, haben meistens mit den Brustwirbeln eingelenkte R.; doch stehen sie bey manchen auch außer Verbindung mit denselben; Knorpelfische haben gar keine R.

Rippen-fell, so v. w. Brustfell.

Rippen-fell-wasser-sucht (hydrops pleurae), Brustwassersucht, bey der das Wasser zwischen der Duplicatur des Rippenfelles sich verbindet, mit Seitenschmerz und kurzem Athem verbunden.

Rippen-verrenkung, s. unter Verrenkung.

Rippling, einige Äpfelsorten: 1) saurer R., mittelgroßer Winter- und Wirthschaftsapfel; hat glatte, grünlichweiße Schale, mildes, säuerliches Fleisch, reift im Januar; 2) süßer R., hat glatte, gelbe, etwas braunröthlich gestrichelte Schale, süßes Fleisch, reift früher.

Rips, 1) der gemeine Rübsamen (s. d.); 2) die gemeine Johannisbeere.

Ripuarisches Gesetz, altes, deutsches Gesetzbuch, zwischen 311 und 534 verfaßt; seine jetzige Gestalt hat es zwischen 622 und 638 unter dem fränkischen Könige Dagobert I. erhalten; s. Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte, §. 38.

Riquet (Peter Paul von R., Herr v. Bonrepos und Bois la Ville), geb. 1604 zu Beziéres, ausgezeichneter Geometer, berühmt durch den Bau des Kanals von Languedoc, der das mittelländische Meer mit dem atlantischen verbindet, welchen er 1667 begann, und welcher nach seinem 1680 erfolgten Tode durch seinen Sohn fortgesetzt und 1681 vollendet wurde, und durch welchen er sein Vermögen von 3 Mill. Franken einbüßte und 2 Mill. Schulden machte. Erst seit 1724 brachte dieser Bau seinen Erben Gewinn.

Risano, 1) Stadt im Kreise Cattaro des Königreiches Dalmatien; hat Schloß, Bisthum, Seehandel, 3300 Ewhr. 2) Busen des adriatischen Meeres dabey; 3) Fluß im Königr. Illyrien; fällt ins adriatische Meer. Alle 3 im Kaiserthume Österr.

Risbeck (Kaspar), geb. 1749 zu Höchst; studirte Anfangs in Mainz Theologie, dann zu Gießen Rechtswissenschaft; bereiste Deutschland, ging 1773 nach Wien, wo er eine Zeit lang privatisirte, wurde dann Schauspieler auf dem Theater am Kärnthnerthore, lebte später in Prag, Linz, Salzburg und seit 1779 in Zürich, wo er für die Orellsche Buchhandlung arbeitete, seit 1783 in Aarau, wo er am 9. Feb. 1786 st. Genialer Ästhetiker und ausgezeichnet durch Kenntnisse u. Scharfsinn. Vieles Aufsehen machten: Briefe über das Mönchswe-

sen, 4 Bde., Frankfurt 1779—81; Briefe eines reisenden Franzosen, 2 Bde., Zürich 1783; Geschichte der Deutschen bis auf die Reformation (fortgesetzt von Milbiller), 4 Bde., Zürich 1787—90.

Risico (ital.), Gefahr, Wagniß. Daher: **riskiren**, wagen, aufs Spiel setzen; **riskant**, waglich, gefährlich.

Rispach (Herm. Heinr. v.), der tugendhafte Schreiber, deutscher Ritterdichter. Man vermuthet, daß jener R., dessen Wolfram im Parzifal erwähnt, eben der aus dem Wartburger Kriege bekannte Heinrich der tugendhafte Schreiber sey. Henricus Notarius und Henr. Scriptor kommt in Thüringischen Urkunden von 1208—1228 vor. Die Manessische Sammlung II., 101—105, enthält von ihm 11 Minnelieder und ein Gespräch zwischen Gawan und Kei in 5 Strophen, die der Jenaische Codex dem Meister Rille gibt.

Riß, 1) die Handlung des Reißens oder Zerreißens; 2) die dadurch entstandene Öffnung oder Trennung; 3) fehlerhafte Striche, welche beym Radiren auf der Kupferplatte entstanden sind. 4) Eine Zeichnung von einem Gegenstande, wobey nur die Haupttheile mit einfachen Linien angegeben sind, oder, wo man nicht nach dem Augenscheine, sondern nach Vermessungen und Berechnungen zeichnet (vorzüglich Bauriſſe). 5) Eine Lücke; 6) in moralischer Bedeutung eine Trennung.

Rißdorf (Ruszkonotz), eine der Sechzehnstädte in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit 650 Ewhrn., die sich mit Ackerbau, Leinweberey und Holzhandel beschäftigen.

Rist, 1) überhaupt eine Erhöhung von Etwas; 2) (**Wiederrist**), der erhabene Theil des Pferdehalses zu Ende der Mähne über den Schultern; 3) am menschlichen Plattfuße der obere und vordere erhabene Theil; 5) auch in einigen Gegenden, besonders in Niedersachsen, der Theil des Armes hinter dem Handgelenke.

Rist (Johann), geb. 1607 zu Pinneberg; studirte zu Rinteln, Rostock, Leipzig, Utrecht und Leyden Theologie, beschäftigte sich aber auch mit mathematischen und medicinischen Studien. Er ward hierauf Prediger zu Wedel an der Elbe und herzoglich mecklenburgischer Kirchenrath und st. 1667. Er stiftete 1660 den Schwanenorden. Aus den einzelnen Sammlungen seiner poetischen Schriften (Himmlische Lieder, Lüneburg 1652; Musikalische Festandachten, ebend. 1655; Musikalisches Seelenparadies, Lüneburg 1662; Hochheilige Passionsandachten, Hamburg 1664 u. a.) sind mehrere Lieder in die Gesangbücher aufgenommen worden. Durch eine ziemlich correcte und fließende Schreibart wußte R. auch alltäglichen und platten Gedanken, an denen es seinen Gedichten nicht fehlt, einen Anstrich von Poesie zu geben. Die holländischen Dichter seiner Zeit scheinen ihm als Muster gegolten zu haben.

Ristorniren, 1) s. unter Storniren; 2) eine schon eingetragene Versicherung gegen Vergütung der Schreibgebühren zurücknehmen; der Assecurant kann nur dann zur Billigung dieser Zurücknahme genöthiget werden, wenn bewiesen werden kann, daß der assecurirte Gegenstand noch gar keiner Seegefahr ausgesetzt gewesen ist.

Ristorno (ital.), 1) eigentlich Rückkehr; dann 2) Zurückschreibung, Ab- und Zuschreibung eines Postens im Hauptbuche.

Ristretto (ital.), 1) ein Auszug aus Rechnungen oder Nachrichten; daher: **Staatsriſtretto**,

kurze Darstellung der Staatsbegebenheiten; 2) der billigste Preis einer Waare.

Risus, 1) das Lachen. 2) Dem Lachen, als personificirter Gottheit, opferte man bey den Festen, weil man glaubte, Frohsinn und Fröhlichkeit wäre allen Göttern angenehm.

Ritardando (ital.), in der Musik so v. w. zögernd, nachlassend an Geschwindigkeit.

Ritenbenk, 1) Insel in der Discobai, zu West-Grönland (dänisches Nord-Amerika) gehörig. 2) Colonie darauf, angelegt 1755; treibt Wallfischfang.

Ritgen (Ferd. Aug.), Doctor der Medicin, Medicinalrath und ordentlicher Professor der Chirurgie und Entbindungskunst zu Gießen; bekannt durch die von ihm herausgegebenen Jahrbücher der dortigen Entbindungsanstalt, 2 Bde., Gießen 1820, 21, gr. Fol.; die Anzeigen der mechanischen Hülfen bey Entbindungen, ebend. 1820; Handbuch der niederen Geburtshülfe, ebend. 1824; Pathologie und Therapie der Afterbildungen, Berlin 1828; gab auch mit J. C. Willbrand Gemählde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, Gießen 1824, heraus; ist auch, nebst Busch und Menke, Herausgeber der seit 1826 bestehenden, gemeinsamen, deutschen Zeitschrift für Geburtskunde.

Ritornello (ital.), in der Musik so v. w. Wiederkehr; wird in Arien und Concertsätzen für Soloproductionen der Theil des Stückes genannt, wo die Solostimme nicht mitwirkt. Dieses geschieht gewöhnlich zu Anfange eines derley Tonstückes, wo das R. die Einleitung macht, in welchem Falle darin die Hauptmelodien schon entwickelt werden und so den Zuhörer auf das Folgende vorbereiten. Auch mitten im Stücke kehrt das R. mehrmahls mit anderen Modificationen wieder, und bildet auch gewöhnlich den Schluß.

Ritschein, kleiner Fluß, welcher unweit Sinabelkirchen im grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.) entspringt, sohin östlich fließt, eine Strecke die Grenze zwischen diesem Kreise und Ungarn macht, und unterhalb Fürstenfeld in die Feistritz fällt. Die lange Ebene, die er bewässert, heißt **Ritscheinthal**.

Ritter, 1) (Joh. Daniel), geb. zu Slenz bey Breslau 1709; ward 1736 außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig, 1742 ordentl. Professor der Geschichte in Wittenberg, 1754 zugleich außerordentlicher Professor des Staatsrechtes; starb 1775. Schriften: Codex Theodosianus, cum perpetuis commentariis J. Godofredi, 6 Bde., Lpz. 1736—54, Fol.; Allgemeine Weltgeschichte, von W. Guthrie und Gray, 5. Theiles 1.—4. Bd., ebendas. 1768—85; Älteste Geschichte bis auf Heinrich den Erlauchten, ebendas. 1780. 2) (Karl), geb. zu Quedlinburg 1779; lebte zuerst eine Zeit lang zu Schnepfenthal, wo er auch erzogen ist, wurde dann 1809 Adjunct am Gymnasium zu Frankfurt am Main, dann Professor der Geschichte daselbst und 1820 Professor der Geographie in Berlin. Er ist auch Lehrer an den höheren Militärunterrichtsanstalten daselbst. Einer der genialsten Geographen unserer Zeit. Schriften: Tafel der Culturgewächse von Europa; Schnepfenthal 1804, Fol.; Europa, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1804—7; Die Erdkunde im Verhältnisse zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Berlin 1817—18; Vorhalle europäischer Völkergeschichte vor Herodot am Kaukasus, Berlin 1820.

Ritter, 1) in weitestem Sinne so v.

w. Reiter; dann 2) ein Krieger zu Pferd, ein Cavalleriſt, ſo 3) (lat. eques, gr. ἱππεύς), bey den Griechen und Römern ein im Kriege zu Pferd dienender Soldat. Da die Ritter dieſes Pferd ſelbſt unterhalten mußten, ſo gehörte ſchon ein bedeutendes Vermögen dazu, ein R. zu ſeyn. Deßhalb und wegen der Dienſte, welche ſie dem Staate leiſteten, wurde bey den Athenern durch Solon's (ſ. d.) Verfaſſung den R.n ein beſtimmter Rang gegeben, ſie machten die 2. Klaſſe der Bürger aus und in dieſelbe wurden die aufgenommen, welche jährlich 300 Maß ernteten, und daher ein Pferd zum Kriegsdienſt für ſich und für einen Knappen (ἱπποκόμος) halten konnten. In Rom bildeten ſich die R. ebenfalls aus der Reiterey heraus, ſ. Eques 3). Auch in Gallien machten die R. (deren Nahmen uns Cäſar 6, 15, wo er von ihnen ſchreibt, nicht nennt) einen beſonderen Stand aus, ſie waren mit den Druiden die Vornehmen im Gegenſatze zu den Gemeinen. Im Kriege hatte jeder nach Vermögen eine Anzahl Diener oder Lehensleute um ſich; im Privatleben hatten ſie keine Bedeutung. Sehr beſtimmt bildete das Mittelalter und die in demſelben zur Hauptwaffe gewordene Reiterey das Ritterweſen aus. Der R. war hier 4) ein Lehensmann, der einzeln oder in Begleitung von Dienſtmannen zu Pferde in Folge der Lehenspflicht Dienſte leiſten mußte. 5) Jetzt ſo v. w. Adeliger und Rittergutsbeſitzer; 6) Ordensritter, welche bereits vor Ertheilung des Ordens Officierrang hatten, zum Unterſchied Anderer, welche nur Inhaber genannt werden.

Ritter-akademie, höhere Lehranſtalt für junge Adelige, wo dieſe für den Militär- und Staatsdienſt vorbereitet werden. Dergleichen ſind zu Wien, Lüneburg, Brandenburg, Liegnitz u. ſ. w. R.-bank, 1) (adelige Bank), eine beſondere Abtheilung in manchen Collegien, z. B. dem Reichshofrathe, auch ſonſt Landesregierungen, wo die Adeligen ihren Platz nahmen. Die Bürgerlichen fanden dagegen ihren Platz auf der gelehrten Bank. Als ganz unſtatthaft jetzt wohl allgemein abgeſchafft. 2) In Böhmen der geſammte niedere Adel, zum Gegenſatz des höheren Adels, der Grafen- und Fürſtenbank; 3) ſo v. w. Ehrengericht.

Ritterbürtig, 1) von ritterlicher Herkunft, d. h. von einem Ritter oder Doctor erzeugt; 2) von altadeliger 16 Ahnen zählender Herkunft.

Ritter-falter, 1) (papiliones equites), bilden nach Linné eine Familie (phalanx) der Tagfalter, und wurden getheilt in Trojaner (troes, mit Blutflecken an der Bruſt), und Achiver (achivi, mit einem Augenflecke am After). 2) (papilio Latr.), in neuerer Zeit Gattung der Tagfalter, mit ſehr kurzen Taſtern, die kaum das Kopfſchild berühren, und deren drittes Gelenk undeutlich iſt. Raupen ſind bunt, mit einem wandelbaren Horne auf dem Nacken; Puppe: nackt, mit einem Querfaden befeſtiget. Meiſtens Ausländer. Wieder getheilt in zelima Fabr. (wenn das kurze Fühlerknöpfchen kreisförmig und oval iſt; z. pylades, weiß mit ſchwarzpunktirtem Rande) und 3) R. (papilio Fabr.), wenn das Fühlerknöpfchen verkehrt kegelförmig oder länglich eyrund iſt. Dazu die Arten: p. priamus, mit grünen, ſchwarzfleckigen Vorderflügeln, bis auf 15 Zoll breit; Schwalbenſchwanz (p. Machaon), gelb, ſchwarz gefleckt u. geſtrichelt, mit gelben Mondflecken am ſchwarzen Rande; Raupe: grün, ſchwarzringelig, auf Doldenpflanzen; Segelvogel (p. Podalirius), gelb,

mit schwarzen Längsstreifen, auf den Hinterflügeln blaue Mondflecken. Raupe: grün, rothgetüpfelt, weißgefleckt, auf Obstbäumen; Hektor u. a.

Ritter-geist, der Geist, der die Ritterschaft zur Zeit ihrer Blüthe beseelte.

Ritter-gut, ein mit gewissen Vorrechten und Pertinenzien, wie den Erbgerichten, der Jagd u. s. w. privilegirtes Landgut. In keinem deutschen Lande sind sich die Rittergüter in Vorrechten und Befugnissen zum Landesherrn und zu den Hörigen und Schutzverwandten völlig gleich; doch kann in Baiern der Bürgerliche keine Patrimonialgerichtsbarkeit eines R.s ausüben.

Ritter-orden, s. Orden.

Ritter-poesie, die großartigen Thaten, welche die Helden des Mittelalters verrichteten, hatten, wie stets der Großthat der sie verherrlichende Gesang folgt, auch damahls ihre Sänger gefunden, und wohl gelitten auf den Burgen der Ritter sangen die Troubadoure im südlichen, die Trouveren im nördlichen Frankreich, so wie in England die Minstrels, bey frohen Mahlen und Gelagen die kühnen Abenteuer ihrer Wirthe. Ehrenvoll schließt sich daran die nordische R., ausgezeichnet durch einen eigenthümlich großartigen und geheimnißvollen Charakter. Der Hang zum Wunderbaren, begründet theils in der Kindheit des Ritterwesens selbst, theils in dem damahligen Geiste des Christenthumes, und durch die Dichtkunst noch erweitert und ausgebildet, erfüllte die R. mit einer Menge Riesen- und Zwergen-, Feen- und Zaubermährchen. Selbst die Ritter hielten es nicht unter ihrer Würde, die Cither zu ergreifen und in der Zeit des Friedens eigene Thaten und die Geliebte zu besingen. Besonders 2 Gattungen der R. trat in jenen Zeiten hervor, Ritterepopöen und Ritterromane. In neuerer Zeit bildete sich in abgeschmackter Weise eine neue Art Ritterromane, die nur den rohen u. ausgearteten Theil des Ritterwesens aufgriffen und meistens nur wilde Kämpfe, Saufgelage, Räubereyen, Fehmgerichte ꝛc. darstellten, jenen ursprünglich edlen, jugendlich schönen und heldenmüthigen Rittergeist, der nur erst später durch die Raubritter und andere Ausgeartete verleugnet war, durchaus und im Allgemeinen ins Gemeine und Schändende herabzog, und daneben nur etwa noch manche sentimentale Scene mit einwebten, um die Anerkennung der Frauenwürde im Ritterwesen anzudeuten; hierher gehören die Romane von Spieß, Cramer, Schlenkert u. A., die jetzt nicht einmahl mehr unter der niederen Volksklasse ihre Leser finden. Edler hielten sich einige Ritterschauspiele, wie Göthe's Götz von Berlichingen u. A., doch fehlte es auch hierin nicht an Erzeugnissen, die den Spießischen und Cramerschen Romanen gleich kamen, die man jetzt auch glücklicher Weise nicht mehr über die Bretter gehen läßt. Als Ritterepopöen der neueren Zeit zeichnen sich aus F. A. Müller's Richard Löwenherz und Alphonso, Schulze's bezauberte Rose ꝛc. Büsching Vorlesungen über Ritterzeit u. Ritterwesen, 2 Bde., Lpz. 1823.

Ritter-saal, 1) ein Saal, in welchem sich die Ritterschaft, besond. eines Ordens, und in weiterer Bedeutung, der Adel bey feyerlichen Gelegenheiten versammelt. Der berühmteste ist der Remter zu Marienburg; 2) dann besonders ein alterthümlich in gothischem Geschmacke verzierter geräumiger Saal.

Ritter-schild-käfer, s. unter Schildkäfer.

Ritter-ſporn, 1) ſ. Delphinium; 2) **gelber R.**, die indian. Kreſſe, ſ. unter Tropäolum.

Ritter-ſprung (Vorritt), von Kaiſer Ferdinand I. 1544 der Oberlauſitz ertheiltes Recht, daß der adelige Beſitzer eines Mannlehengutes, wenn er keine männlichen Erben und keine Mitbelehnten hat, ſein Gut ohne weitere Erlaubniß des Lehensherrn veräußern oder anderweitig vererben kann, ſobald als er noch im Stande iſt, in voller ritterlicher Rüſtung, wie ſie 1544 gewöhnlich war, ohne Beyhülfe einen ſtarken Hengſt zu beſteigen und denſelben vor den zu dieſer Feyerlichkeit verordneten Commiſſarien herumzutummeln. Dazu wurde ſtets eine neue Rüſtung verfertiget, und dieſe unterlag nebſt dem Pferde einer genauen Prüfung. Der R. geſchieht mit Ceremoniel, unter Vorreitung von 4 Trompetern auf dem Schloſſe Ordenburg zu Bautzen, wo man auch im ſtändiſchen Landhauſe die Rüſtungen ſämmtlicher Adeligen aufbewahrt, die den R. gethan haben. Zum erſten Mahl wurde der R. 1626 gehalten. Nach langem Zwiſchenraume machte 1777 ein Graf Hoym den R., um ſeiner Tochter das Gut Ruhland vererben zu können. Ihm folgte 1778 ein anderer Adeliger. Seit dieſer Zeit iſt dieſes Recht nicht wieder in Ausübung gekommen.

Rittig (von Flammenſtern, Andreas), k. k. Artillerie-Hauptmann, geb. zu Wien am 25. Febr. 1777; trat nach vollendeten philoſophiſchen Studien am 27. Auguſt 1792 in öſterreichiſche Militärdienſte, und zwar zur Artillerie. Der eben ausgebrochene franzöſiſche Krieg ſchien ihm die Bahn zu öffnen; 1793 ſtand er ſchon bey der Armee am Rhein in der Geſchützeintheilung des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 16, damahls Terzy, machte den Krieg (bis 1797) unter dem Feldmarſchall Grafen Wurmſer ſowohl am Rheine, wo er gefangen wurde, als nach erfolgter Selbſtbefreyung (1795) in Italien mit; hierauf brachte er es in den folgenden Feldzügen zum Adjutanten und wurde bey verſchiedenen Artillerie-Abtheilungs-Commandanten in dieſer Eigenſchaft verwendet. Erſt in dem Feldzuge 1805 erhielt er als Adjutant des Artillerie-Oberſten Prokop Sonntag von Sonnenſtein einen bedeutenderen Wirkungskreis. Nach eingetretenem Frieden traf ihn die Beſtimmung als Lehrer des Dienſtes u. des Geſchäftsſtyles in den höheren Lehranſtalten des Artillerie-Regiments Nr. 4 zu Budweis in Böhmen. Hier blieb er, bis ihn der um die öſterreichiſche Artillerie hochverdiente Feldmarſchall Joſeph Graf von Colloredo (ſ. d. 9) in das Bureau der General-Artillerie-Direction als Adjutant berief. Bis zum Artillerie-Hauptmann avancirt blieb er in dieſer Anſtellung bis zu ſeinem Hinſcheiden am 16. September 1822. Seine Schriften ſind: Über die Perlenfiſcherey in dem öſterr. Kaiſerſtaate, Brünn 1811; Handbuch der Waffenlehre, Wien 1812; Militäriſches Geſchäfts-Handbuch für Officiere der k. k. Armee, ebend. 1812, 4. Aufl. 1821; Encyclopädiſches Kriegs-Lexicon, 1 Bd., ebend. 1813; Moreau, Charakteriſtik ſeines Lebens und ſeiner Thaten, ebend. 1813; Vandamme, ſein Leben und Charakter, ebend. 1813; Czerny Georg, Feldherr der Servier, ebend. 1813; Deutſch-ruſſiſches und ruſſiſch-deutſches Taſchenwörterbuch, mit der Schilderung ruſſiſcher Krieger, ebendaſelbſt 1813; Karl Philipp Graf von Wrede, königl. baieriſcher General der Cavallerie, eine Darſtellung ſeines

Lebens und seiner Thaten, ebend. 1814; Holland und sein souveräner Fürst aus dem Hause Oranien, ebend. 1814; Das Haus Bourbon, eine historisch-genealogische Darstellung, ebend. 1814; Die Insel St. Helena, eine historisch-geographische Skizze, ebend. 1815, m. K.; Genealogisch-historische Skizze des Regentenstammes der Bourbons in Frankreich, Spanien, beyden Sicilien und Portugal, ebend. 1815, m. K.; Ludwig XVIII., König von Frankreich, eine historische Darstellung seines Lebens und Wirkens, ebend. 1816, m. K.; Über J. Compmüller's v. Langenholsen projectirte Bogenbrücke zwischen Ofen und Pesth, ebend. 1820; Die Steretypie im österr. Kaiserstaate, ebend. 1822; Die Himalaya-Gerste, ihre Cultur und Productivkraft, ebend. 1822. Unter dem Nahmen A. Rittgräff (Pseudonym): Die Helden des Tages, biographische Skizzen vorspringender Zeitgenossen, Berlin (Wien) 1813; Militärisch-politisches Taschenwörterbuch für Zeitungsleser, Wien 1814, 16. Viele literarische Aufsätze in André's Belehrung u. Unterhaltung, dann Hesperus 1810—20, in Armbruster's vaterländischen Blättern 1813; in Gräffer's und Castelli's Conversationsblatt, 1819—1821, in Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, 1822, und in Schmidl's literarischen Anzeiger, 1822.

Rittmeister, bey der Cavallerie das, was der Hauptmann bey der Infanterie ist. Bey den Armeen, wo eine Escadron aus 2 Compagnien besteht, befehligt ein R. jede Compagnie, u. der älteste die Escadron im Ganzen. Zuweilen ist hierzu auch ein besonderer Major (bey den Franzosen Chef d'escadron) angestellt. Bey anderen Armeen, wo die Escadrons nicht in Compagnien zerfallen, führt jede Escadron einen R. Man hat auch R. 1. und 2. Klasse, deren Ersterer mehr Sold als Letzterer bezieht.

Rittornello (ital.), beliebte Gattung des italienischen Volksgesanges, das in 3 Versen oder Zeilen von verschiedenem, doch meistens fünffüßigem und den ersten Zeilen im Sonnet meistens ähnlichem Versbaue besteht.

Ritual (v. lat.), 1) die Anordnung von gewissen Gebräuchen, welche für dieselben als Regel gilt; 2) die Anordnung kirchlicher Gebräuche insbesondere, s. Ritus; 3) die geschriebene Regel, wie es mit derselben gehalten werden soll.

Rituale romanum (lat.), eine der Kirchenagenden, in welcher alle beym Gottesdienste vorkommenden u. zu beobachtenden Ceremonien verzeichnet sind.

Ritualistik (v. lat.), die Lehre von Abfassung der Rituale, so wie die Kenntniß von schon bestehenden Ritualen.

Ritupä (Ritupiä, Ad portum Ritupis), Stadt und Hafen auf der südöstlichen Küste von Britannien, 12 Meilen von Duroverum. Von hier aus setzten die Römer über den Kanal, der Landungsplatz auf gallischer Seite war Gesforiacum; j. Rihborough

Ritus (lat.), 1) der hergebrachte Gebrauch; 2) besonders bey Sachen der Religion die Art und Weise, wie bey den einzelnen religiösen Handlungen verfahren wurde, z. B. Ritus sacri, bey Opfern und Festen. 3) In der christlichen Religion die bey Verrichtung des äußeren Gottesdienstes üblichen Handlungen, die theils in Gebothen, theils gewissen anderen Gebräuchen (Ceremonien)

bestehen; 4) dann jeder Gebrauch, Manier, Mode.

Ritz, 1) überhaupt kleine Spalte in einem harten Körper; 2) besonders durch eine feine Spitze leichter Einriß, auch auf einem weichen Körper, z. B. auf der Haut; daher: **Ritzen**, dieses bewirken.

Ritzebüttel, 1) Amt, der freyen Stadt Hamburg gehörig; liegt an der Küste der Nordsee im Herzogthume Bremen; hat 1½ Q. M., 4400 Einwohner, guten fetten Boden mit Gewinn von Getreide, Gartenfrüchten u. s. w. Man beschäftiget sich auch mit (ergiebiger) Fischerey und Torfgräberey; 2) Marktflecken darin, Amtssitz mit Schloß, 1500 Einwohnern. In der Nähe Kurhafen.

Riva, 1) Stadt im Kreise Roveredo der Grafschaft Tyrol, am Gardasee; hat Schloß, Dechantkirche, mehrere Klöster, Wallfahrtskirche, Fabrik in Eisenwaaren (vorzüglich viele Maultrommeln, jährlich 30—40,000 Dutzend, mit Absatz nach Italien), starken Wein- und Obstbau, eine Messe, Seehafen, Handel und Schifffahrt, 3400 Einwohner; in der Nähe ein Mühlsteinbruch. 2) (R. di Mezuola), Marktflecken am Comersee in der Delegation Sondrio des lombardisch-venetianischen Königreiches. Beyde im Kaiserth. Österr.

Rivadavia, ein angenehmer, weißer spanischer Wein, der bey Rioxa in Neucastilien wächst.

Rival (v. fr.), 1) Nebenbuhler, Mitbewerber; daher: **rivalisiren**, mitbewerben, wetteifern. **Rivalität**, Nebenbuhlerey, Eifersucht, Wetteifer.

Rivalso (lat.), so v. w. Schadloshaltung.

Rivarolo, 1) Stadt in der Riviera di Ponente des Herzogthumes Genua, an der Polcevera; hat 1800 Ewhr. 2) Stadt in der Provinz Turin des sardinischen Fürstenthumes Piemont, mit 5200 Ewhrn.; liegt am Orco.

Rive de Gier, Stadt und Cantonsort im Bezirke St. Etienne, Departement Loire (Frankreich), am Gier; hat Eisenwerke, Steinkohlengruben, 4300 Ewhr.

Riveriere (Lazare, bekannter unter dem lateinischen Nahmen **Riverius**), geb. zu Montpellier 1589; studirte daselbst Medicin, erlangte 1611 daselbst den Doctorgrad und 1622 eine medicinische Lehrstelle, welcher er bis zu 1655, wo er starb, neben einer sehr verbreiteten Praxis, vorstand. Unter seinen Schriften sind folgende die bekanntesten: Praxis medica, Paris 1640, und sehr oft, 1667, in Fol.; franz. übersetzt von de Boze in 2 Bdn., Lyon 1672, und oft, engl. 1702 und 1706; Observationes medicae et curationes insignes, Paris 1646, 4., und zuletzt Lyon 1689; Methodus curandarum febrium, Paris 1648, u. mehrm., zuletzt 1651; Institutiones medicae, Lpz. 1655, und öfter, zuletzt 1672; Centuriae IV observationum med.; erschien auch zu Haag 1659, auch Genf 1679, Fol.; Riverius renovatus, s. Praxis med. reformata (v. de la Calonette) erschien Lyon 1690, u. mehrm., zuletzt Venedig 1733, 4.; Arcana Riverii gab Christini, Venedig 1676, 4., heraus, und wurden Utrecht 1680, 12., nachgedruckt; Opera omnia erschienen Lyon 1663, Fol., und sehr oft, zuletzt Lyon 1738, Fol.

Riverisches Tränkchen (potio Riverii), nach Vorigem benannte Arzneymischung, die darin besteht, daß man in Wasser aufgelöstem kohlensaurem Kali Citronensäure zutröpft, und dieses während des Aufbrausens (durch Entbindung von kohlensaurem Gas) nehmen läßt; es dient als

beruhigendes Mittel in allerley Magenbeschwerden, besonders heftigem Erbrechen.

Riverso (Rivescio, ital.), in der Musik so v. w. umgekehrt oder von hinten, zeigt an, daß man ein so bezeichnetes Tonstück vom Ende nach den Anfang zu spielen soll. Eine künstliche Spielerey, welche besonders Haydn mit Glück in seinen Symphonien und Quartetten mehrfach angewendet hat.

Rivesaltes, die vorzüglichste Art Roussillonweine, ist blank, von sehr gutem Geschmacke und Geruche.

Rivina (riv. L.), Pflanzengattung, nach Rivinus benannt, aus der natürl. Familie der Chenopodeen, zur 1. Ordg. der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: r. laevis, brasiliensis, humilis, u. a. m., südamerikanische Sträucher mit ausdauernden Blättern, kleinen, unscheinbaren Blumen, aber rothen in Trauben stehenden Früchten, und deßhalb als Zierpflanzen cultivirt.

Rivinus (Aug. Quirinus), geb. zu Leipzig 1652; wurde 1676 zu Helmstädt Doctor der Medicin, 1691 zu Leipzig Professor der Physiologie und Botanik, 1701 der Pathologie, 1719 der Therapie, u. zuletzt Decan der Facultät; st. das. 1722. Er hat besonders als Botaniker sich Ruf erworben, in welcher Hinsicht unter seinen Schriften Introductio generalis in rem herbariam, 2 Bde., Leipzig 1690, Fol., und mehrmahls, zuletzt 1720, 12.; Ordo plantarum, quae sunt flore monopetalo irregulari, ebend. 1690, Fol.; Ordo plantarum, quae sunt flore irregulari tetrapetalo, ebendas. 1691; Ordo plantarum, quae sunt flore irregulari pentapetalo, ebend. 1699, Fol., alle mit Kupfern, Bemerkung verdienen; außerdem sind unter seinen Schriften folgende die bekanntesten: Manuductio ad chemiam pharmaceuticam, Leipz. 1690, 12., und öfter, zuletzt Nürnb. 1720; Censura medicamentorum officinalium, Leipz. 1701, 4.; de peste lipsiensi, ebend. 1780, von seinem Sohne Joh. Aug. R. deutsch übers., ebend. 1714. Außerdem hat er eine Menge akademische Schriften hinterlassen, die als Dissertationes medicae, Leipz. 1710, 4., gesammelt sind.

Rivoli, 1) Stadt in der Provinz Turin des sardinischen Fürstenthumes Piemont; hat 5100 Ewhr., königliches Lustschloß (Sterbeort des gefangenen Königs Victor Amadeus II. 1732), 2 Kirchen, Fabriken in verschiedenen Webereyen, Nudeln u. s. w. Schlacht 1797, weßhalb Marschall Massena Herzog von R. wurde. 2) Dorf in der Delegation Verona, Gouvernement Venedig des lombard.-venet. Königreiches (Kaiserth. Österreich), bekannt durch die 1796 zwischen den Österreichern und Franzosen hier vorgefallene Schlacht.

Rivoli, Herzog v., s. Massena.

Rivularia (r. Roth., Bachgallerte), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Algen. Arten: in Wassergräben auf Steinen, an abgestorbenen Pflanzenstengeln eine verschieden gestaltete, feste, mit ästigen gegliederten Fäden, von Keimkörnern durchzogene Gallerte darstellend.

Rivus (d. i.: der Bach), Flecken in Venetia, nicht weit von Ateste; hier wurden die Franken durch nächtlichen Überfall von den Longobarden unter Grimoald entscheidend geschlagen. Jetzt liegen dort an einem aus den euganeischen Bergen durch den Kanal von Monselice fließenden Bache Ponte de Rivoli und Ponte della Riva, von denen eines gewiß das alte R. ist.

Rixdorf, Dorf im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, mit einer böhmischen Gemeinde, einer kleinen Herrnhutergemeinde und 740 Einwohnern.

Rizé, in der Türkey Rechnungsmünze, so v. w. 15,000 Ducaten.

Roa, Villa in der Provinz Burgos (Spanien); liegt am Douro, hat Castell, schönes Schloß, 2500 Ewhr. Sterbeort des Cardinals Ximenez.

Roane, Grafschaft im östlichen Theile des nordamerikan. Staates Tennessee, mit 8000 Ewhrn. Hauptort: Kingston, am Zusammenflusse des Tennessee u. Clinch.

Roanne, 1) Bezirk im Departement Loire (Frankr.); hat 34½ Q. M., 106,000 Ewhr., 10 Cantone. 2) Hauptstadt darin, an der hier schiffbar werdenden Loire; hat 7 Kirchen, Fabriken in Wollen-, Baumwollen- und Leingeweben, Schmuck- und Metallwaaren, treibt ansehnlichen Transithandel, hat 7500 Ew. Von hier bis nach Andrezieux geht auf eine Strecke von 17 Lieues eine 1829 angelegte Eisenbahn. Die Umgegend hieß sonst das Herzogthum Roannois (Roannez).

Roanoke, 1) Insel in der Grafschaft Tyrrel des nordamerikanischen Staates Nordcarolina; liegt zwischen dem Albemarle- und Pamlicosund, ist die erste Niederlassung der Briten in Amerika. 2) (R.-Inlet), sehr besuchte Einfahrt zum Albemarlesund. 3) Fluß; entspringt aus den 2 Quellen Dan und Staunton in Virginia, ergießt sich in Nordcarolina in den Albemarlesund, ist bis Halifax, wo er einen großen Fall macht, schiffbar.

Roatan, Insel, zum mittelamerikanischen Staat Honduras gehörig; hat 16½ Q. M., durch Klippen gefährliche Anfuhrt, vielen Wald mit Wild und Geflügel, Caraiben und Sambos zu Bewohnern, gegen 4000. Ist bald britische, bald spanische Besitzung gewesen.

Robath, so v. w. Frohndienst.

Robbe (phoca Linn.), 1) Gattung aus der Ordnung der Robben; das Gebiß besteht aus 4 (oben bisweilen 6) Schneide-, 2 Spitz-, 5—6 Backzähnen in jeder Kinnlade, an den Füßen sind 5 Zehen; die Vorderfüße stecken bis zur Wurzel, die Hinterfüße bis fast zur Ferse in der Haut, der Kopf hat Ähnlichkeit vom Hundskopfe. Die R.n tauchen sehr gut, fressen Fische und andere Seethiere, lassen sich zähmen, bekommen Anhänglichkeit an ihren Herrn. 2) (Eigentliche R., Seehunde), ohne äußerliche Ohren, mit einigermaßen beweglichen Zehen. Arten: gemeiner Seehund (ph. vitulina), bis 5 Fuß lang, gelblichgrau, schwärzlich gewellt und gefleckt, im Alter weißlich, an den Küsten mehrerer nördlicher Meere; vertheidigt sich durch scharfes Gebiß und Schlagen mit dem Schwanze, macht sich Löcher durch 3—4 Fuß dickes Eis, bringt 2 Junge zur Welt, bellt und winselt wie ein Hund, wird durch Schuß und Schlag von Robbenfängern gefangen, macht den ganzen Reichthum der Eskimos aus, die alle Theile desselben zu benutzen verstehen; Mönch (ph. monachus), bis 12 Fuß lang, braunschwärzlich, im Mittelmeere; Meerelephant (ph. proboscidea, ph. leonia), das Männchen hat verlängerte Schnauze, wird bis 30 Fuß lang, 6 Fuß dick, graulicht oder graublau; in südlichen Meeren, vorzüglich reich an Speck und Thran; Klappmütze (ph. cucullata), mit einer ausdehnbaren Haut auf dem Kopfe, womit er im Zorne oder Angst Augen und Schnauze bedeckt, in Nordamerika, u. a. A. Robben (Amphibiensäugthiere, pinnipeda), Ordnung der Säugthiere; leben im Meere, gehen zur Begattung und zur Ruhe aufs Land, haben einen walzenförmigen Körper mit sehr beweglicher Wirbelsäule, kurze, flossenförmige Füße, die hinteren meistens

mit dem Schwanze verwachsen, schwimmen sehr leicht, helfen sich auf dem Lande nur beschwerlich fort; fressen allerhand Thiere, haben das Gebiß der Raubthiere, sollen zum Theil zärtlich gegen einander seyn, lieben Geselligkeit, sind muthig und neugierig. Geben einen bedeutenden Gegenstand der Jagd ab, werden von den uncultivirten Völkern gegessen, sind für die Europäer des Thranes, Fettes und Felles wegen wichtig. Dazu die Gattungen: Robbe (Seehund) und Wallroß (s. d.). Von einigen Arten hat man versteinerte Überreste gefunden.

Robbeninsel, Insel in der Tafelbai, bey der Capstadt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung (Süd-Afrika).

Robbia, 1) (Luca della), geb. zu Florenz 1388; ein Schüler des Lorenz Ghiberti, und das bedeutendste Bildnertalent seiner Zeit; war Anfangs Goldschmied, widmete sich aber bald ausschließlich der Bildhauerkunst. Sein Trieb nach ausgedehnter Wirksamkeit brachte ihn zu der Erfindung, Reliefs aus Erde zu formen, sie zu färben und durch Feuer zu verglasen, deren man noch heut zu Tage unzählige in und um Florenz sieht, und die unter dem Nahmen Ferre della Robbia bekannt sind. Er lebte noch um 1460. 2) (Luca della), bedeckte unter Raphael's Aufsicht den Fußboden des Vaticans mit musivischer Arbeit.

Robe (v. fr.), ein Kleidungsstück für vornehme Frauenzimmer.

Robert, Vornahme; bedeutet: ein berühmter Rath, n. And. Rathsherr; gleichbedeutend mit ihm, nur von späterer Form ist der Nahme Ruprecht, der besonders bey einigen Fürsten Deutschlands, besonders Kurfürsten von der Pfalz und Pfalzgrafen üblich ist. Merkwürdig sind:

I. Fürsten: A. Kaiser von Deutschland: 1) R. siehe Ruprecht B. König von Frankreich: 2) R. der Weise oder der Fromme, Sohn Hugo Capet's, war seit 988 Mitregent seines Vaters und folgte ihm 996. Während seiner Regierung herrschte fast immer Friede, was um so nöthiger war, da Mißwachs, Hungersnoth und Pest das Land verheerten und der Einwohner das Leben raubten. Züge von Pilgern strömten deßhalb nach dem heiligen Lande. Einen einzigen Krieg führte er gegen seinen Oheim Heinrich, Herzog von Burgund, der, da er kinderlos war, sein Herzogthum seinem Stiefsohne vermachen wollte. Nach 6jährigem Kampfe zwang er Heinrich, ihn selbst als Nachfolger anzuerkennen und gab Burgund erst seinem 2. Sohne, Heinrich, dann, da dieser Thronfolger ward, an den 3., Robert (s. d. 10). Stets zeigte sich R. als trefflichen Fürsten, mild, wohlthätig, friedliebend. Mit dem deutschen Kaiser Heinrich III. hatte er 1032 eine Zusammenkunft an der Maas, welche blos das Wohl der beyden Nachbarvölker befestigen sollte. Als der Kaiser 1024 starb, bothen ihm vergebens die Italiener ihre Krone an, er schlug sie aus. In seinem häuslichen Leben erfuhr R. manche Widerwärtigkeit. C. Könige von Schottland: 3) R. I., s. Bruce 2). 4) R. II. Stuart, der erste Stuart, der den Thron bestieg. Er war der Sohn von Wilhelm Stuart und Majoria Bruce, geb. 1315 und stammte deßhalb aus letzterer edler Familie ab. Als R. I. 1329 gestorben war, trat Eduard Baliol mit Hülfe Englands als Bewerber um die schottische Krone auf, und Robert ward erst 1370 als König anerkannt. Innere Fehden der Großen störten den Anfang der Re-

gierung R.s, allein dennoch ließ er sich von Frankreich 1377 zu einem Einfalle in England verleiten, der aber mißlang und den die Engländer in den folgenden Jahren durch mehrere ähnliche vergalten, wo sie bis Edinburg vordrangen. Endlich schloß der Herzog von Lancaster, des unmündigen Richard's II. Vormund, einen Waffenstillstand, der aber von den Schotten mehrmahls auf Aufreizung von Frankreich, bes. 1384, 1385 und 1388, verletzt, aber allemahl mit Blut und Plünderung von den Engländern bestraft wurde. Besonders das letzte Mahl wurden die Schotten bey Otterburn gänzlich geschlagen. R. nahm nun seinen jüngeren Sohn als Reichsgehülfen an, der ihm auch 1390 nach seinem Tode folgte. Dieser 5) R. III., hieß eigentlich Johann, nahm aber auf den Wunsch der Stände den Nahmen R. als glückbringend für Schottland an. Bey seinem Regierungsantritte war Waffenstillstand mit England, desto unruhiger war es unter R.s schwacher Regierung, der seinen Bruder, den Herzog von Albany, als Reichsverweser bestellt hatte; im Innern vorzüglich wurde das Hochland durch Räuber verwüstet. Als Richard II., König von England, entthront und Heinrich IV. aus dem Hause Lancaster zur Regierung gekommen war, brach der Krieg mit England wieder aus. Ein Zwist, der über die Vermählung des Thronerben von Schottland, des Herzogs von Rothsay, entstand, gab England Gelegenheit, sich wegen der Einfälle zu rächen. Die Engländer drangen bis Edinburg vor, das jedoch der Herzog von Rothsay tapfer vertheidigte. Nichts desto weniger ließ ihn der Herzog von Albany verhaften. Indessen dauerte der Krieg mit England fort, die Schotten wurden allenthalben geschlagen und selbst der 2. Sohn R.'s, nunmehriger Thronerbe, auf seiner Reise nach Frankreich, wo er erzogen werden sollte, 1405 gefangen. Der Vater st. bald darauf 1406, wie ältere Schriftsteller behaupten, aus Gram über diesen Unfall. D. Grafen und Herzoge von Anjou: 6) R. der Starke, stammte nach Einigen von Wittekind, nach Anderen vom heiligen Arnold, oder vom Longobardenkönige Asprandt ab, und herrschte über das damahlige Herzogthum Paris, zeichnete sich gegen die Bretonen und Normannen aus, erhielt von Karl dem Kahlen denjenigen Theil von Anjou, den man Entre-maine nannte, schlug hierauf eine normännische Partey an der Loire und blieb, von einem Pfeile durchbohrt, vor Brissarthe. 7) R., 2. Sohn des Vorigen, ließ sich nach dem Tode seines Bruders Eudo, der gegen Karl den Einfältigen Gegenkönig war, gleichfalls zum König wählen (922). Er blieb 923 in einer Schlacht gegen Karl den Einfältigen. Seine Partey gab die Krone nun Raoul, Herzog von Burgund. E. Grafen von Artois: 8) R. der Gute od. der Tapfere, 3. Sohn Ludwig's VIII. von Frankreich und Bruder des heiligen Ludwig, der 1273 zu seinen Gunsten Artois zur Pairie erhob. In seinem Nahmen schlug Ludwig IX. die deutsche Kaiserkrone, die Gregor IX. für ihn both, aus. Er begleitete Ludwig IX. nach Ägypten, und verwickelte ihn, ungeachtet des eidlichen Versprechens, sich in keine Schlacht einzulassen, in das Gefecht von Mansurah 1250, schlug die Feinde zwar, ward aber auf der Verfolgung umringt und mit allen den Seinigen niedergehauen. Die Gefangenschaft Ludwig's IX. war die Folge hiervon. 9) R. II. der Gu-

te oder der Edle, Sohn des Vor., aber erst nach des Vaters Tode geboren, folgte dem heiligen Ludwig bey dessen 2. Kreuzzug 1270, um seines Vaters Tod zu rächen. In der That blieben bey einem Treffen, das er den Saracenen lieferte, 5000 Feinde auf dem Platze. Nach seiner Rückkehr trieb er 1276 die Rebellen in Navarra zu Paaren, führte dann Karl I., König von Neapel, seinem Oheime, beträchtliche Hülfe zu, war während der Gefangenschaft Karl's II. 1284—1289 Regent dieses Königreiches und schlug die Aragonier in einer Seeschlacht bey Agosta. Dann siegte er bey Bayonne 1296 über die Engländer, und bey Furnes 1297 über die Flamländer, doch ward R.s einziger Sohn hierbey tödtlich verwundet und starb wenige Tage darauf. R. selbst wurde 1302 von denselben Flamländern bey Courtray geschlagen und endete in einem unter Strauchwerk versteckten Graben, in den er mit dem größten Theile des französischen Adels fiel, sein Leben. F. Herzoge von Burgund: 10) R. I., der Alte, 3. Sohn König Robert's von Frankreich, geb. um 1005, ward nach dem Tode seines älteren Bruders an die Stelle des 2. zum Herzog von Burgund gesetzt. Die Mutter aber, Constanze, liebte ihn mehr als den 2. Sohn, Heinrich, und bewog ihn mit Gewalt, einen Versuch zu machen, die Erhebung auf den Thron durchzusetzen. Bald versöhnten sich aber die Brüder wieder, doch nach des Vaters Tode 1031 erhob sich R. und dessen Mutter zu gleichem Zwecke wieder, beyde wurden aber mit Hülfe des Herzogs von der Normandie besiegt, und R. mußte mit Burgund zufrieden seyn. Er kriegte nun mit seinem Schwager Renald, Graf von Nevers, und Dalmas, Herrn von Saumur, um die Grenzen, in welcher Fehde Letzterer blieb. R. starb 1057 plötzlich an einem Gichtanfalle. 11) 3. Sohn Hugo's IV. von Burgund, ward noch bey seines Vaters Lebzeiten mit Burgund belehnt. Als Hugo IV. 1272 starb, fochten der Graf von Clermont und von Flandern sein Erbrecht an, aber Philipp der Kühne entschied zu seinen Gunsten. Er vermittelte hierauf den Frieden zwischen Castilien und Frankreich, heirathete 1279 Agnes, Tochter des heiligen Ludwig, und zog 1282 nach Neapel, um Karl I., König von Neapel und Onkel seiner Gemahlin, beyzustehen. Er bekam hierauf von Philipp dem Schönen das Gouvernement der Freygrafschaft Burgund, das diesem durch Erbschaft zugefallen war, übertragen, und zugleich den Auftrag, dessen König mit Papst Bonifacius VII. zu versöhnen, doch blieb seine Bemühung deßhalb vergebens. Er st. 1305 zu Paris. Sein Sohn Hugo V. folgte ihm. Er hatte sein Besitzthum ansehnlich vermehrt, und führte auch den Titel König von Thessalonich, den er von seinem Vater übernommen hatte. G. Grafen von Flandern: 12) R. der Friese, 2. Sohn Balduin's V., Grafen von Flandern, bekam nach dem Tode seines Vaters Seeland, die Grafschaft Alost und vier Ämter in der Theilung zu seinem Antheile, mußte aber seine übrigen Ansprüche auf Flandern aufgeben. Er zog nun gegen die Friesen und eroberte Ostfriesland, wurde aber von Gottfried dem Bucklichen, Herzog von Lothringen und Grafen von Holland, wieder vertrieben. Nach Balduin's VI., seines Bruders, Tode 1070 machte er auf die Vormundschaft von dessen Sohne, Arnulph II., Anspruch, dessen Mutter wollte ihm dieselbe nicht zugestehen, und rief den König Philipp I. von Frank-

reich zu Hülfe. Dieser ward aber bey St. Omer geschlagen und Arnulph II. blieb in der Schlacht. Nun erkannten ihn die Stände einstimmig als Grafen von Flandern an und Arnulph's Bruder, Balduin, war genöthiget, sich mit Hennegau zu begnügen. Auch erwarb R. die Grafschaft Holland und erhielt vom Kaiser Heinrich IV. die Grafschaft Cambray zum Lehen. Er zog nach Palästina, baute viele Kirchen u. Klöster, u. st. 1093 zu Winendal. 13) R. II. der Hierosolymitaner, des Vor. Sohn, folgte ihm, zog 1096 mit nach Palästina und zeichnete sich bey dem ersten Kreuzzuge und bey der Eroberung Jerusalems aus, gründete, zurückgekehrt, ein Kloster bey Brügge, erhielt Douay und Hennegau abgetreten und starb 1111, nach Einigen an einem Sturze vom Pferde, nach And. an den Folgen einer im Kriege Frankreichs gegen England erhaltenen Wunde. 14) R. III. von Bethune, ältester Sohn Guido's von Dampierre, Grafen v. Flandern, machte auf Veranlassung seiner Großmutter, Margaretha, seinen ersten Waffenzug 1266 nach Neapel mit Karl I. von Anjou; focht 1297 mit seinem Vater gegen seinen Lehensherrn, den König von Frankreich, und ging darauf, um wegen dieser Felonie Verzeihung zu erlangen, nach Paris. Ludwig der Schöne ließ aber beyde einkerkern. Der Vater starb 1305 in der Haft, der Sohn sollte nur unter den nachtheiligsten Bedingungen seine Freyheit erlangen, nähmlich 800,000 Gulden Lösegeld zahlen, die Mauern von Lille, Tournay, Douay und Brügge abtragen, u. 3000 Personen, die der König benennen würde, übers Meer verbannen; außerdem sollten die flandrischen Stände schwören, ihm gegen Frankreich keine Folge zu leisten. Diese aber, hierüber empört, weigerten sich, solche Bedingungen einzugehen. Dennoch ließ der König R. frey, und es kam zu Unterhandlungen, in denen die härtesten Bedingungen nachgelassen wurden, aber R. Lille, Orchies und Douay abtreten mußte. R. strafte nun einzelne Stände, die sich gegen ihn empört hatten, mit unerbittlicher Strenge, und bekriegte den Grafen Wilhelm von Holland wegen verweigerter Lehenspflicht wegen Seeland. Auf Frankreich war er sehr erbittert, da dieses sich weigerte, Lille, Orchies und Douay zurückzugeben, wie ihm von Ferne Hoffnung gemacht worden war. Deßhalb weigerte er sich auch, Philipp dem Schönen zu einem Kreuzzuge Folge zu leisten, und es kam mit demselben zum Krieg; doch hemmte Philipp des Schönen Tod den weiteren Feldzug. Endlich kam es 1320 zum Frieden, wodurch R. seinen Enkel Ludwig, auch wenn dessen Vater, Ludwig von Nevers R.s Sohn, vor R.s Tode sterben sollte, zum Erben einsetzte, u. mit Margarethe, Tochter Philipp's des Langen, Königs von Frankreich, zu vermählen versprach, die die abgetretenen Städte zur Mitgift erhalten sollte. Kurz darauf entzweyte er sich mit ebengedachtem Sohne, dem Grafen von Nevers, welcher von des Vaters Verdacht gekränkt nach Frankreich floh und daselbst 1322 starb. Bald darauf starb auch R. und sein Enkel Ludwig folgte ihm. H. Herzoge der Normandie: 15) R. I., s. Rollo. 16) R. II., so v. w. Wilhelm, Herzog der Normandie, Sohn Rollo's. 17) R. III. (oder R. II., auch R. I.), der Mächtige, od. der Teufel, folgte um 1027 seinem Bruder Richard, nachdem derselbe die Regierung nur wenige Monathe geführt hatte, bezwang gleich den re-

bellischen Adel, und vertheidigte Baldwin IV. gegen dessen Sohn und Heinrich II., König von Frankreich, gegen dessen Mutter, Constanze, und Alfred und Eduard von England seinen Vetter gegen Kanud, bekriegte Alan, Herzog von Bretagne, wegen verweigerter Lehen, und machte sich auch gegen äußere Nebenbuhler achtbar. Er wallfahrtete mit einem großen Gefolge nach Rom, dann nach Constantinopel und starb zu Nikäa 1035. Seine Wallfahrt nach Rom hat zu zahlreichen Sagen Anlaß gegeben, so heißt es, daß er, von Reue gequält in härenes Gewand gehüllt, nach Rom gepilgert sey und dort unerkannt Buße gethan habe. Diese und andere Sagen behandeln dieses Sagenbuch über R. den Teufel, Lyon 1496, Paris 1497, das Vaudeville R. der Teufel 1831, und die neue Oper Meyerbeer's von gleichem Titel. R.s Sohn und Nachfolger war der außer der Ehe mit einer Bürgerin von Rouen erzeugte Wilhelm der Eroberer. 18) R. IV. (auch R. III. od. R. II.), Kurzschenkel, Kurzstiefel (Courtecuisse, Courte-bolte), Sohn Wilhelm's des Eroberers, erhielt von diesem, als er nach England segelte, die Normandie zugesagt. Als Wilhelm aber glücklich war, reuete ihn das Versprechen, R. aber vertheidigte den einmahl erlangten Besitz mit den Waffen, unterlag jedoch dem Vater. Als Wilhelm 1087 starb, folgte ihm R. in der Normandie, sein Bruder, Wilhelm der Rothe, aber in England. Ein langer Krieg zwischen diesem Bruder und dem 3., Heinrich, entspann sich nun, und endete erst 1094 durch Vergleich. 1096 nahm R. das Kreuz, und verpfändete die Normandie an seinen Bruder Wilhelm den Rothen. Nach Italien zurückgekehrt, heirathete er Sybilla, Tochter Gottfried's, Herzogs von Conversano, und kehrte erst 1100, als Wilhelm der Rothe gestorben und Heinrich als Heinrich I. gefolgt war, nach seiner Heimath heim, schloß aber mit diesem zu Winchester einen Vertrag, worin er gegen 300 Mark Jahrgehalt auf den Thron von England Verzicht leistete. Doch schon 1101 kehrte er zurück, um den Grafen von Surrey mit Heinrich zu versöhnen. Dieser machte aber einen Artikel des Vertrags geltend, wornach R. England nicht ohne seine Erlaubniß betreten durfte, und er mußte aus England weichen. Dieses setzte ihn in den Augen seiner Vasallen bedeutend herab, zahlreiche Empörungen erfolgten und endlich fiel 1105 Heinrich in das Land, nahm Bayeux und Caen und machte R. endlich im Treffen bey Tinchabrai zum Gefangenen. Er starb erst 1134. II. Heilige u. Geistliche: 19) St., geb. in der Champagne um 1024, von edlen und frommen Ältern; 15 Jahre alt, ward er zu Montier la Celle bey Troyes Benedictiner, ward bald darauf ungeachtet seiner Jugend zum Prior gewählt, dann Vorsteher des Klosters St. Michel de Tonnere, das er aber, da er dort nicht vermochte, eine strenge Regel einzuführen, bald wieder verließ und in sein erstes Kloster zurückkehrte. Später zog er sich in eine Wüste bey Langres zurück und baute dort die Abtey Moleme. Eudo, Herzog von Burgund, schenkte ihm einen Theil eines Waldes in der Diöces Chalon, und er baute hier Zellen und stiftete 1098 den Cistercienserorden (s. d.), indem er die neue Ansiedlung Citeaux nannte. Schon 1099 mußte er aber auf Befehl des Papstes nach Moleme zurückkehren, ließ einen seiner Schüler, Aberic, als Abt in Citeaux, und reformirte Moleme nun gänzlich. Er starb 1110 u.

ward heilig gesprochen. Tag: der 29. April. 20) R., Papst, s. Clemens VII. 21) R. a Natalibus, geb. 1577, aus einem vornehmen Geschlechte zu Monte Pulciano, ward Missionär in Madura in Indien; Verfasser des Katechismus in tamulischer Sprache. III. Gelehrte u. Künstler: 22) R. Malchetius, od. R. d'Autcrre, Kanonikus u. Prior des Prämonstratenserklosters St. Marien zu Autcrre; schrieb: Chronologia rerum toto orbe gestarum usque ad annum 1200, welches von Hugo bis 1228 fortgesetzt wurde, Troyes 1668, 4. 23) R. de Vaugondy, geb. zu Paris 1688; Geograph des Königs, starb 1766; schrieb: Atlas portatif, Atlas universel, Paris 1753—57; Abregé des différens systèmes du monde, ebend. 1745, 16.; Introduction à la geographie, ebend. 1743; Géographie sacrée, ebend. 1746, 12.; usage des Globes, ebend. 1752. 24) (Ludwig), geb. 1779 zu Berlin; studirte in Halle, und war später in Berlin Fichte's eifriger Schüler, dessen Philosophie ihm Leiterin ward. Er lebte als Privatgelehrter nur der Dichtkunst, besuchte nach einander Wien, Hamburg, Holland u. Frankreich, war 1813 bey einer preußischen Gesandtschaft in Süddeutschland angestellt, kehrte nach dem Frieden zur Poesie zurück, lebte in Karlsruhe, später wieder in Berlin. Nach mehreren poetischen Versuchen machte ihn sein gelungenes Trauerspiel, die Macht der Verhältnisse, bekannt. Es erschien gedruckt, Stuttg. und Tübingen 1819. Der Krieg begeisterte ihn zu seinen Kämpfen der Zeit, 12 Gedichte, ebend. 1817; außerdem schrieb er mehreres Dramatische, dann Aufsätze in Zeitschriften, Gedichte. Das epigrammatische Talent herrschte bey ihm vor. Am meisten gelangen ihn die Alexandriner. Er starb den 6. July 1832 zu Baden-Baden. 25) (Nicolas), geboren zu Langres, ausgezeichnet als Thier- und Blumenmahler, starb 1684. 26) (Ludwig), aus Neufchatel, moderner noch lebender Genremahler, dessen Räuberscenen und Darstellungen aus dem italienischen Volksleben von ungewöhnlicher Wahrheit und glänzendem Colorit sind.

Roberts-birn, von Birngehalt, mittelgroß; hat gelbe, blaßroth gefleckte, auf der Sonnenseite dunkelrothe Schale, muskirtes Fleisch.

Robertson, 1) (William), geb. 1721 zu Berwick; ward Pfarrer einer anglikanischen Kirche und starb am 11. Juny 1793 als Doctor der Theologie und Principal der Universität Edinburg. Er schrieb außer der berühmten Geschichte Karl's V., 3 Bde., London 1769, 4.; deutsch, mit Anmerk. von Remer, 3 Bde., 1778 u. 1792—95, 8.: Geschichte Schottlands unter der Regierung der Maria Stuart und ihres Sohnes Jakob IV., 2 Bde., ebend. 1759, 4.; Geschichte Amerika's, 2 Bde., ebend. 1777, 4., und historische Untersuchungen über Indien, ebend. 1790, 4. Seine sämmtlichen Werke bestehen aus 8 Bdn. in 4., od. aus 10 Bdn. in 8. Sein Leben beschrieb Stewart, London 1801, 8. 2) (Stephan Kaspar), geb. zu Lüttich 1763; studirte in Löwen Theologie, ging aber bald zur Mahlerey über, verließ jedoch die Kunst bald wieder, um Physik zu studiren, wurde 1794 Professor der Physik im Ourthedepartement, und ging nach Paris, um dem Gouvernement seinen erneueten Spiegel des Archimedes anzubiethen, was jedoch zu keinem Resultate führte, beschäftigte sich aber ferner in Paris mit Physik, besonders mit Volta mit dem Galvanismus, in dem er mehrere wichtige Entdeckungen machte. Besonders erhielt er durch sein brillantes physikalisches Cabinet,

das er in Paris aufstellte, Ruf, noch größeren durch mehr als 60 Reisen mit dem Luftballon, die er in den Hauptstädten Europa's anstellte. Er starb vor einigen Jahren in Paris.

Robertson, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Tennessee, an Kentucky grenzend; hat gute Bewässerung, 10,000 Ewhr. Hauptort: Springfield, mit Postamt und 300 Ewhrn. Robeson, Grafschaft in dem Staate Nord-Carolina (Nord-Amerika), an der Grenze von Süd-Carolina; hat starken Baumwollenbau, 9000 Einwohner. Hauptort: Lambertstown.

Robespierre, 1) (François Maximilien Joseph Isidore), geb. 1759 zu Arras, der Sohn eines Advocaten; Conzié, Bischof von Arras, verschaffte ihm eine Stelle in dem Collegium Louis le Grand zu Paris, u. sorgte dort für ihn. R. studirte die Rechte und begann dann in seiner Geburtsstadt als Advocat zu prakticiren, zeichnete sich durch Geschicklichkeit aus, ward Präsident der Akademie zu Arras. 1789 zum Deputirten von Arras gewählt, trug er, obwohl wenig bemerkt, schon in der ersten Nationalversammlung seine Ideen über Freyheit und Gleichheit vor. Ward er nun gleich fast immer zurückgewiesen, so ermüdete er dennoch nicht, dieselben Gedanken immer zu wiederhohlen und auf jede Weise dem Pöbel zu schmeicheln, dessen Liebling er denn auch ward, u. die Flugblätter der Volkspartey, täglich mit Lobeserhebungen R.s angefüllt, nannten ihn nur den Unbestechlichen. Als Vertheidiger der Unordnungen u. gewaltsamen Maßregeln, wenn sie nur vom Volke ausgingen, trat er nun auf. Bey den Jacobinern galt er damahls noch wenig, da ihn größere Redner verdunkelten, aber immer mehr hob sich sein Ansehen beym Pöbel, dessen Leidenschaften sich durch R.s Anträge geschmeichelt fanden. Unter vielem Beyfalle setzte er (5. April 1791) durch: daß kein Mitglied der Nationalversammlung Minister seyn könne. Am 25. Juny 1792 forderte er nach der Flucht des Königs, daß die gewöhnlichen Richter mit der Untersuchung beauftragt würden, und daß man den Grafen von Provence verfolgen solle. Auch den Negeraufstand auf St. Domingo nahm er heftig in Schutz, und betrug sich während der Verhandlung wie ein Rasender. Als die Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung geschlossen wurden und er demnach aufhörte, Deputirter zu seyn, ward er, mit einem Eichenkranze gekrönt, unter Jubel des Volkes nach Hause gefahren. R. ward um diese Zeit öffentlicher Ankläger beym Criminalgerichte des Seinedepartements, und erschien nun um so häufiger im Jacobinerclubb, da er die Rednerbühne im Convent vermöge seiner Stellung nicht mehr betreten konnte. Auch ein Tageblatt: le défenseur de la constitution, gab er heraus. Für die beym Angriffe auf die Tuilerien (10. August 1792) Gefallenen forderte er ein Ehrendenkmahl. Er ward, vermöge seiner Beliebtheit beym Volke, im September 1792 Mitglied des Nationalconvents und von da beginnt seine grauenvolle Thätigkeit. Anfangs hatte er nur ein Opfer, den König, sich ausersehen, verfolgte ihn und setzte dessen Hinrichtung auf das Schonungsloseste mit Verwerfung des Aufschubs durch (Januar 1793). Nach Vollführung dieser That verfolgte u. stürzte er im May 1793 die Gironde u. herrschte seit Ende Junius 1793 durch den Wohlfahrtsausschuß, an dessen Spitze er stand, unumschränkt. Der Nationalconvent gehorchte ihm, und so fielen nach und

nach die Königin, so wie die verschiedenen Parteyhäupter der Revolution. Er empfand jedoch bald, daß er fast allein stünde, und glaubte, die ihm abgewendeten Gemüther durch Wiedereinführung einer Art von Religion sich nähern zu können, worauf im May 1794 das Decret erschien, durch welches die Republik ein höchstes Wesen anerkannte. Da R.s Grausamkeit ohne Unterschied alle Parteyen traf, so empörten sich auch alle gegen ihn, und bald ward er, am 27. July 1794, von Tallien und Bourdon de l'Oise heftig angegriffen, und vermochte, außer Fassung gebracht, nicht den Angriff gehörig abzuweisen. Folgenden Tags erschien er mit St. Just wieder in der Versammlung, allein hier ward, trotz der wüthenden Rede des Letzteren, von Tallien auf Verhaftung R.s und Henriot's angetragen. Er hörte den Beschluß, daß er, sein Bruder, St. Just, Couthon und Lebas verhaftet werden sollten, stumm und unbeweglich an. Er ward von vier Gensd'armen nach dem Luxemburg gebracht, allein dort von dem Kerkermeister, der eine Creatur der R.n ergebenen Gemeinde war und sich ihm zu Füßen warf, nachdem sich die Wache entfernt hatte, befreyt. Er begab sich sogleich auf das Stadthaus, wo er seine Partey versammelt fand, die ihn zu schützen schwur. Als der Convent dieses erfahren hatte, erklärte er R. und seine Genossen außerhalb des Gesetzes und gab an Barras den Befehl, ihn durch einige Bataillons der Nationalgarde verhaften zu lassen. Während nun Barras an der Spitze der Truppen in den Versammlungssaal der Gemeinde drang, versuchte R. durch einen Pistolenschuß sein Leben zu endigen; allein er zerschmetterte sich nur die Kinnlade, und ward in diesem Zustande zum Wohlfahrtsausschusse im Conventhause gebracht. Am folgenden Tage (28. July 1794) um 4 Uhr Nachmittags ward er auf einem Karren, zwischen Couthon u. Henriot sitzend, zum Blutgerüst gebracht, wo er als der Letzte von den 11 mit ihm zugleich Verurtheilten starb. Die Zahl der durch ihn auf dem Blutgerüste Umgekommenen ist ungeheuer. R.s Ansehen war stets bleich, er hatte erloschene Augen, seine Figur war unansehnlich, untersetzt, und sein Gesicht durch Blattergruben entstellt. Seine Nervenreizbarkeit war so groß, daß er oft krampfartig zusammengezogen ward, und seine Stimme war von Natur rauh und kreischend. 2) (Augustin Von Joseph), Bruder des Vorigen; knechtischer Nachahmer desselben und ohne alle persönliche Wichtigkeit. Wie sein Bruder ward er durch fremde Unterstützung im Collegium Lohis le Grand erzogen, und später zum Conventsmitglied erwählt. Als solches wiederhohlte er nur die Reden seines Bruders, und verfolgte die Gegner desselben, wenn auch mit geringerer Kühnheit, doch eben so grausam. Er ward vom Convente nach dem Süden geschickt, und wohnte der Einnahme von Toulon bey, und kehrte dann nach Paris zurück. Bey Verhaftung seines Bruders erklärte er, dessen Schicksal theilen zu wollen; er ward, wie dieser, außer dem Gesetze erklärt, stürzte sich, um den Gensd'armen zu entgehen, aus einem Fenster des Stadthauses und brach ein Bein. In diesem Zustande ward er auf's Blutgerüst geschleppt, und starb so mit seinem Bruder zugleich.

Robine, einige Birnsorten: 1) **Sommer-R.**, mehr rund als lang gebaut; hat dünne, hellgrüne, mit dunkleren zahlreichen Punkten besetzte Schale, grünlichweißes, saftig-

ges, muskatellerartig schmeckendes Fleisch, reift im August, dauert 14 Tage. 2) Winter-R., etwas ungleich gewachsene Birn von grüner Farbe, die beym Liegen gelblich wird, mit dunkleren Punkten, weißgelbem Fleische, vielem Safte und zuckersüßem, muskatellerartigem Geschmacke, reift erst im Jänner, dauert bis März.

Robinia (rob. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: r. caragana (sibirischer Erbsenbaum), mit kopfförmig gehäuften, gelben Blüthen, gefiederten, wie Waid behandelt, eine blaue Farbe gebenden Blättern, cylindrischen, bey der Reife elastisch aufspringenden, und die Samen fortschleudernden Hülsen, deren Samen, wie Erbsen gekocht, verspeist werden können, in Sibirien heimisch; r. florida, mit großen, purpurrothen Blüthen, fast ganz bedeckten, dornenlosen Zweigen, in West-Indien heimisch; r. hispida (rothe Akazie), mit dornenlosen, braunroth behaarten Zweigen, großen rosenrothen, in hängenden Trauben stehenden Blüthen; r. pseudacacia (wilde Akazie, virginischer Schotenbaum), siehe Akazienbaum.

Robinhood-Society, Gesellschaften in England, die in Wirthshäusern (ohne Unterschied der Stände) zusammenkommen, über Angelegenheiten des Staates und der Religion sprechen, einen Präsidenten haben u. s. w. Der Eintritt ist Jedem gestattet, der 6 Pence zahlt, wofür er eine Kanne Bier erhält.

Robinson (Alex. Selkirk), geb. zu Borgo in Schottland um 1680; diente von Jugend auf zur See, begleitete Dampier als Oberbootsmann nach der Südsee, gerieth mit seinem Capitän in Streit und ward 1705 auf der damahls unbewohnten Insel St. Juan Fernandez zurückgelassen. Dort blieb er einsam und nothleidend bis 1709 4 Jahre und 4 Monathe, wo ihn Capitän Woodes Roger aufnahm und 1711 nach England zurückführte. Hier gab Selkirk sein Tagebuch dem Schriftsteller de Foe, welcher das Brauchbare abschrieb und den Rest mit dem Bemerken zurückgab, daß nichts daraus zu machen sey. Insgeheim bildete er aber einen Roman daraus, dessen Held, den er Robinson Crusoe nannte, in der Mitte des 17. Jahrhundertes, auf einer der karaibischen Inseln am Ausflusse des Oronoco verschlagen wird, dort 26 Jahre verweilt, und seltsame Abenteuer erlebt. Selkirk aber starb 172*. Dieses Buch fand ungemeinen Beyfall, ward in fast alle Sprachen übersetzt, fand besonders in Deutschland unzählige Nachahmer, und bildete so eine eigene Gattung von Romanen, die man gewöhnlich als Robinsonaden bezeichnet. 1721 erschien der R. Crusoe zuerst in einer deutschen Übersetzung, und die nächsten 50 Jahre folgten Schwärme ähnlicher Werke nach. Als Schulbuch empfahl besonders J. J. Rousseau den R., und in der That ist R.s Geschichte vorzüglich geschickt, dem jugendlichen Alter die Nothwendigkeit einer frühen Gewöhnung zum Fleiß und Aufmerksamkeit auf häusliche und bürgerliche Geschäfte, das Schätzungswerthe der Unabhängigkeit von äußerer Bequemlichkeit, die Würdigung der wahren Güter des Lebens, das Vertrauen auf Gott anschaulich zu machen und zur Übung des Erfindungsgeistes, zur Schätzung des Nutzens des Lebens in der Gesellschaft Anleitung zu geben. In der neueren Zeit kamen daher Mehrere auf die Idee, den R. zum Ge-

brauch für die Jugend zu bearbeiten. Nach der 15. englischen Auflage bearbeitete den R. Crusoe Schmitt, 2 Bde., Nürnberg 1783. Noch früher aber bearbeiteten zwey Schriftsteller, ohne etwas von einander zu wissen, diesen Stoff für Kinder: J. K. Wezel nähmlich in 2 Bdn., Leipzig 1779—80; gleichzeitig aber gab J. H. Campe in ansprechender Gesprächsform seinen R. den Jüngeren, Hamburg 1778, heraus, der schon die 20. Aufl., Braunschweig 1829, erlebt hat, wieder in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und in der ganzen Welt verbreitet ist. Hildebrand lieferte eine Fortsetzung davon, Robinson's Colonie, Leipzig und Wien 1807; eine andere erschien (Reisen nach Otahaiti enthaltend), Altona 1802, R. der Jüngste, Riga 1797. Auch eine Robinsonie u. eine böhmische Robinsonie hatte man in den 50 Jahren des vorigen Jahrhund. Auch zur Insel Felsenburg und zu ähnlichen Romanen gaben die R.s Anlaß.

Robinsonia (rob. Schreb.), Pflanzengattung, nach Th. Robinson, einem londner Arzte, benannt, der eine Naturgeschichte von Westmooreland schrieb, aus der natürlichen Familie der Rosaceen, zu den Übergangsformen und zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Art: r. melanthifolia, hoher, in Guiana heimischer Baum, mit kleinen, gelben, rispenständigen Blumen und eßbaren, den Kirschen ähnlichen Früchten.

Roboth, gewisse Dienste, welche herrschaftl. Unterthanen ihrer Herrschaft, vermöge ihres Unterthänigkeitsverhältnisses, in welchem sie vermöge ihres Grundbesitzes zu derselben stehen, zu leisten haben, wie z. B. die Verrichtung von Bothengängen, von Feldarbeiten oder von Fuhren. Nach der Größe des unterthänigen Grundbesitzes ist die jährliche Zahl der Tage, an welchen der Unterthan Roboth zu leisten schuldig ist, bemessen und dergestalt von den Gesetzen bestimmt, daß die Herrschaft nicht mehr als die gesetzlich bestimmte Zahl von Robothtagen fordern darf.

Roboth-reluition, das Äquivalent, welches, Statt der in Natur zu leistenden Roboth, vermöge eines besonderen Übereinkommens von dem Unterthane der Herrschaft entrichtet wird. Zum Schutz der herrschaftlichen Unterthanen in Österreich ist zur Gültigkeit jedes solchen Reluitionsvertrages der kreisämtliche Consens (Bestätigung) nothwendig.

Robur (lat.), 1) die Stärke (s. d.); 2) Baum von hartem Holze; besonders 3) Eiche. 4) Art der Pflanzengattung Quercus, die gemeine Eiche (s. d.). 5) Alles, was aus hartem Holze gemacht ist, so besonders 6) (Robus), ein Theil des römischen von Tullius erbauten Gefängnisses (s. Tullianum) genannt; es soll ein tiefes, enges, mit starken eichenen Bohlen besetztes Loch gewesen seyn, in welches Verbrecher, welche man nicht öffentlich hinrichten wollte, gestürzt wurden, um entweder durch den Fall oder durch den Hunger zu sterben.

Robust (v. lat.), stark vom Körper mit entsprechenden Kräften.

Robusti, 1) (Giacomo, genannt Tintoretto, weil er eines Färbers Sohn war), geb. zu Venedig 1512, Schüler des Tizian und einer der berühmtesten aus der venetianischen Mahlerschule. Sein Lehrer soll ihn, das Übermaß seines Talentes fürchtend, aus seiner Schule gewiesen, er aber in seinem Eifer nur zugenommen haben. Über den Eingang zu seiner Werkstatt hatte er die Worte: die Zeichnung des Michel Ange-

lo und das Colorit Tizian's, geschrieben. Er wußte sich bald durch kühne und kräftige Pinselführung und durch eine unglaubliche Schnelligkeit, mit der er die größten Räume ausmahlte, ein Ansehen zu verschaffen. Indessen sind seine Bildnisse bey Weitem das Vorzüglichste seiner Kunst, da er in historischen Compositionen durchaus aller einfachen Anschauung ermangelt, und er sich mehr in neuen und gewagten Stellungen und in einem Reichthume von Gestalten, als im Erfassen des Gegenstandes gefällt. Wegen seines eigensinnigen und ungestümen Charakters erhielt er auch den Nahmen: Furioso Tintoretto. St. 1594. 2) (Dominicus), des Vorigen Sohn, ebenfalls Mahler. 3) (Maria), Tochter von R. 1), widmete sich auch der Kunst, und kleidete sich lange als Mann, um freyer dem Vater helfen zu können.

Rocamadour, Stadt im Bezirke Gordon des Departements Lot (Frankreich); hat 1100 Ewhr., berühmte Wallfahrtskirche.

Rocca, 1) im Italienischen so v. w. Bergschloß; davon die unten folgenden geographischen Nahmen; 2) Stadt in der Provinz Calabria ulteriore II. (Königreich Neapel); sehr beschädigt durch das Erdbeben 1783. R. Baccerano, Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore (Neapel); hat 4000 Ewhr. R. Bianca, Marktflecken im Herzogthume Parma, mit 1800 Ew.; liegt am Po. R. Bruna, Marktflecken in der Provinz Cunea der sardinischen Provinz Piemont; hat 1700 Ewhr. R. d'Anfo, Festung in der Delegation Brescia des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich), am Einflusse des Chiuse in den Lago d'Idra. R. d'Aspide, Marktflecken (Dorf) mit 3000 Ewhrn., in der Provinz Principato citeriore des Königreiches Neapel. R. di Baldi, Marktflecken am Pesio in der Provinz Mondovi des Fürstenthumes Piemont (Königreich Sardinien); hat 2200 Ewhr. R. forte, Marktflecken mit 2600 Ewhrn., in der Provinz Mondovi des Fürstenthumes Piemont (Königr. Sardinien). R. S. Casciano, 1) Vicariat im Gebiethe Florenz des Großherzogthumes Toscana. 2) Stadt darin, Sitz des Vicars, mit 3 Kirchen. R. S. Felice, Dorf in der Provinz Principato ulteriore (Neapel); hat 2100 Ewhr., besuchte Heilquellen (vorzüglich die Quelle Montecchio). R. Seca, Marktflecken mit 2500 Ewhrn., in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel). R. Biglione, Marktflecken in der Provinz Cunea des sardinischen Fürstenthumes Piemont; hat 2800 Einwohner.

Roccambole, eine Art Lauch, allium scoroprasum, mit platten, gekerbten Blättern, zweyschneidigen Scheiden, zwiebeltragenden Dolden und dreyspitzigen Staubgefäßen. Die weißliche Zwiebel oder Wurzel dauert 2 Jahre, der Stengel wird 4 Fuß hoch und nimmt, wenn der Same reift, die Form einer Schlange an (daher auch Schlangenlauch genannt); blüht im July und August hellröthlich, wächst in mehreren Gegenden Deutschlands auf sandigem Boden wild, wird aber als Küchengewächs gezogen, weil sie statt des schärferen Knoblauchs an Speisen gebraucht wird.

Roccella (r. Ach.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lichenen, Ordg. Cönothalami, mit ästigem, zerfetztem, knorpelartigem Thallus, schüsselförmigen, aufsitzenden, mit vorstehendem Rande umgebenen, einen schwarzen pulverigen Kern enthaltenden Apothecien.

Roccelle, so v. w. Orseille.

Rocella, la (Roccella), 1) Stadt mit dem Titel Fürstenthum in der Provinz Calabria ulteriore I.; hat Korallenfang; 2) einige andere Städte in Sicilien, die eine in der Intendanz Palermo, mit Sardellenfang.

Roch (Joh. Christian Friedrich), gebor. zu Penig 1773, war Buchhändler zu Leipzig; starb 1801. Durch seinen allgemeinen literarischen Anzeiger, 6 Bde., Leipzig 1796—1801, machte er sich um die Literaturkunde höchst verdient. Auch hat er den 2. Theil von J. G. Imm. Breitkopf's Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst zu erforschen, ebend. 1801, 4., herausgegeben.

Rochambeau (Jean Baptiste-Donabieu de Vimeur, Graf von), geb. 1725 zu Vendome; ward Soldat und focht unter Broglio während des österr. Successionskrieges in Böhmen, Baiern und am Rhein, ward, noch sehr jung, Adjutant des Herzogs von Orleans und des Grafen Clermont, war bey den Belagerungen von Antwerpen und Namur, erhielt nach der Einnahme letzteren Platzes, wo er sich sehr verdient machte, ein Infanterieregiment als Oberst und wohnte mit ihm der Schlacht von Rocour und vor Lawfeld bey; 1748 berannte er unter Löwendal die Festung Mastricht, nahm an der Belagerung von Port Mahon auf Minorca Theil, ward 1756 Brigadier und Ritter des heiligen Ludwig, wohnte den Gefechten bey Minden, Krefeld, Korbach und Kloster-Kampen bey, ward in letzterem Gefechte verwundet und 1761 Maréchal de Camp, focht mit gleichem Glücke in den Jahren 1760—62. Nach dem Frieden ward er Major-General der Infanterie in Elsaß und 1769 Inspecteur der Infanterie. Großen Antheil hatte er an den damahligen Umformungen des Heeres und an den taktischen Versuchen. 1780 General-Lieutenant geworden ward er in demselben Jahre mit einem französischen Corps von 6000 Mann nach Amerika gesendet, landete zu Rhode-Island und bewirkte hier großentheils die Capitulation von New-York und die Entwaffnung der englischen Armee, und erhielt vom Congresse zwey eroberte Kanonen mit passender Inschrift zum Geschenk. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich ward er zum Ritter aller französischen Orden und zum Gouverneur von Artois, später auch der Picardie ernannt. 1789 stillte er einigermaßen die Unruhen in Elsaß, ließ 1790 als Commandeur der Nordarmee die Grenzfestungen in Vertheidigungsstand setzen u. stellte die drey befestigten Lager von Dünkirchen, Maubeuge und Sedan auf. Er ward 1791 zum Marschall von Frankreich ernannt, nahm aber 1792, da er mit dem Kriegsminister in Streit über den Operationsplan gekommen war, kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten, seine Entlassung und zog sich auf seine Güter zurück, wo er 1804 starb, nachdem ihm Napoleon noch zuvor das Kreuz der Ehrenlegion ertheilt hatte.

Roche (raja L.), 1) Gattung der Knorpelfische nach Linné; an der Seite des Halses stehen 5 Kiemenlöcher, der Körper ist gedrückt (wie eine Scheibe), das Maul unten. Spritzlöcher und Augen stehen auf dem Rücken der Scheibe, Nasenlöcher, Mund und Kiemenlöcher unten; die Eyer (Seemäuse) sind 4eckig, braun, lederartig, an den Enden spitzig. Meistens eßbare Thiere. Diese Gattung ist neuerer Zeit getheilt in: Hairochen, Stumpfnase, Zitterrochen, Stachelrochen, Meerabler, Flügelkopf, eigentl. Rochen, 2) diese (raja Cuv.) ist rautenför-

mig, dünnschwänzig, an der Spitze des Schwanzes sind 2 Rückenflossen. Arten: Nagelroche (r. clavata), mit kleinen Stacheln auf dem ganzen Körper, auf dem Rückgrathe eine Reihe nagelförmiger Stacheln; bis 12 Fuß lang, geschätzt, muß jedoch gut gekocht werden; Glattroche (r. Batis), oben rauh, ohne Dornen, doch dergleichen auf dem Schwanze, wird 200 Pfund schwer; Walkerroche (r. fullonica), mit drey Stacheln um die Augen; Dornroche (r. rubus), u. m. a.; 3) so v. w. Krähe; 4) so v. w. Elephant; 5) siehe unter Schachspiel.

Roche (Marie Sophie, la), siehe Laroche.

Rochebeaucourt, Stadt im Bezirke Rontron des Departements Dordogne (Frankreich); hat Kanonengießerey. Rochebernard, Stadt und Cantonsort im Bezirke Vannes, Departement Morbihan (Frankreich), an der Vilaine; hat Handel mit gewebten Waaren, 6300 Ewhr. War sonst eigenes Herzogthum. Rochechouart, 1) Bezirk im Departement Ober-Vienne (Frankreich); hat 17¼ Q. M., 45,000 Ewhr., 5 Cantone; 2) Hauptstadt hier; hat 2800 Ewhr., liegt an der Garonne.

Rochechouart (Françoise Athenaïs de), siehe Montespan.

Rochefort, 1) Dorf im preußischen Fürstenthume Neuenburg, am Fuße des Berges Tourne; hat mit den dazu gehörigen Weilern 600 Ew. In der Nähe beginnt ein von der Reuß durchflossener enger u. tiefer Schlund, durch welchen auch die Straße nach Val Travers angelegt ist. Am Eingange dieses Passes stehen auf einem Felsenvorsprunge die mahlerischen Ruinen des alten Raubschlosses Rochefort. 2) Stadt im Bezirke Dinant, der Provinz Namur (Belgien), am l'Homme; hat Schloß, 1200 Ewhr., ehemahls Hauptstadt einer eigenen Grafschaft, den Häusern Stollberg und Löwenstein-Wertheim gehörig. 3) Bezirk im Departement Nieder-Charente (Frankreich); hat fast 15 Q. M., 47,000 Ewhr., 4 Cantone. 4) Hauptstadt hier, an der Charente; ist gut befestiget, hat Hafen (gedeckt durch 5 Forts, Station eines Theiles der französischen Flotte), Werfte, Seezeughaus, Stückgießerey, mehrere Hospitäler, Schifffahrtsschule, Handelsgericht, Fabriken in Segeltuch, Fayance, Zucker u. s. w., Handel mit Colonial- und Schiffswaaren, 16,000 Ewhr.

Rochefaucauld (R.-faucaut), Stadt und Cantonsort im Bezirke Angoulême, Departement Charente (Frankreich), am Tardoire; hat Schloß, Hospital, Bleichereyen, Gerbereyen, 2600 Einwohner. Hatte sonst den Titel eines Herzogthumes.

Rochefoucauld, 1) (François, Duc de la R., Prinz von Marsillac), geb. 1603. Seine Jugend widmete er dem Kriegsdienste und die Unruhen der Fronde bothen ihm mehrfache Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen. Nachdem diese Unruhen gestillt waren, lebte er ausschließlich dem Umgange seiner Freunde und den Musen. In seinem Hause zu Paris versammelten sich die geistreichsten Köpfe seiner Zeit; starb den 17. März 1680 zu Paris. Von seiner genauen Kenntniß des menschlichen Herzens zeigen seine Pensées, maximes et reflexions, die seit ihrem ersten Erscheinen sehr oft wieder aufgelegt wurden, und in psychologischer Hinsicht einen bleibenden Werth behaupten. Friedrich Schulz gab dieses Werk deutsch heraus, mit beygefügtem französischen Originale, Breslau 1798. Die Schreibart in R.s Mémoires de la régence d'Anne d'Autriche, 2 Bde., Amsterdam 1713, erinnert an den

energischen Styl des Tacitus (s. d.). Seine sämmtlichen Werke erschienen, 2 Bde., Paris 1797. 2) (Louis Alexander, Duc de la R.), Pair von Frankreich; erhielt zu Paris eine wissenschaftliche Erziehung und machte seine Talente eine Zeit lang in der franz. Revolution geltend. 1787 ward er Mitglied der Versammlung der Notabeln u. 1789 Deputirter des Adels bey den états généraux. Am 27. Juny des genannten Jahres machte er den Vorschlag, den Schwarzen die Freyheit zu geben. Mit wenigen Modificationen suchte er das System der englischen Regierungsform in Frankreich einzuführen. Seine Mäßigung und Rechtschaffenheit diente aber seinen Feinden, um ihn aus der Volksgunst zu verdrängen. Sich durch die Flucht zu retten gelang ihm nicht. Gedungene Mörder tödteten ihn den 14. September 1792 zu Gisors in den Armen seiner Gattin u. Mutter.

Roche-Jacquelin, s. Laroche-Jacquelin.

Roche, la, 1) Stadt an der Durthe im Bezirke la Marche der Provinz Lüttich (Belgien); hat Felsenschloß, 1400 Einwohner und merkwürdigen Thurm (Sarazenenthurm); 2) Stadt in der Provinz Genevois des sardin. Herzogthumes Savoyen; hat 2400 Einwohner, Stiftskirche; 3) Stadt im Cantone Waadt (Schweiz), mit zerstörtem Bergschlosse; hat Salzqueller, 2500 Einwohner.

Rochelle, la, 1) Bezirk im Departement Nieder-Charente (Frankreich); hat 16 Q. M., 75,000 Einwohner, 6 Cantone; 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirkes, am atlantischen Meere; hat 7 Kirchen, darunter Kathedrale, Hospital, Armen- und Waisenhäuser, Münze, Zeughaus, Börse, Schiffahrtsschule, Akademie der schönen Künste (seit 1734), Schulen für Medicin, Botanik, Anatomie, Hafen (vertheidigt durch einige Thürme), Fabriken in Glas, Zucker, Fayance, Salzwerke, ausgebreiteten Handel mit Branntwein, Salz, Holz, Colonialwaaren u. s. w., 18,000 (vor 1572 72,000) Einwohner; ist Sitz eines Bischofes, einer Handelskammer und eines Handelsgerichtes. Geburtsort von Reaumur. Merkwürdige Belagerungen 1572 u. 1628.

Rochen, s. unter Schachspiel.

Rochenard, le, Dorf mit 400 Einwohnern im Bezirke Niort, Departement beyde Sèvres (Frankreich); hat den besten Weinbau des Departements.

Rochen-zähne, s. unter Fischzähne und Rochen.

Rochester, Stadt in der Grafschaft Kent (England); hat Kathedrale, Schloß, Admiralitätsgericht für den Austerfang, schöne und lange Brücke über den Medway, Bischof, 7000 Einwohner. Als Vorstädte werden die beyden Städte Chattam und Stroud betrachtet.

Rochetta (Rochetta), gereinigte Pottasche, welche aus der Levante kommt. Die von Akre kommende ist besser als die, welche von Tripoli in Syrien kommt.

Rochlitz, 1) Amt im Kreise Leipzig (Königreich Sachsen); hat 6 Q. M., 34,000 Einwohner und durch die Mulde Bewässerung; 2) Hauptstadt hier, an der Mulde, mit 2500 Einwohnern, Schloß (rochlitzer Jupen); hat 3 Kirchen, mehrere Fabriken in allerhand Gewebe, guten Handel. In der Nähe der rochlitzer Berg, einzeln stehender Vorberg des Erzgebirges, mit schönen, schon seit 5 Jahrhunderten gangbaren Brüchen von Sandsteinporphyr. Hier Schlacht den 3. März 1547 zwischen Johann Friedrich dem Großmüthigen (glücklich) gegen Markgraf Albert

von Brandenburg. 3) (Ober- und Nieder-R.), Dorf im Kreise Bidschow des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Glasschleiferey, Bleichen, 2900 Einwohner.

Rochlitz (Friedrich), geboren zu Leipzig den 12. Februar 1770, Doctor der Philosophie und großherzoglich sachsen-weimarischer Hofrath, privatisirt in seiner Vaterstadt; einer der geschätztesten ästhetischen Schriftsteller unserer Zeit. Durch die Herausgabe der leipziger musikalischen Zeitung, 1798—1818, hat er sich vielfache Verdienste erworben. Von den übrigen Schriften sind vorzüglich empfehlungswerth: Auswahl des Besten aus seinen sämmtlichen Schriften, 6 Bände, Züllichau 1821—22; für Freunde der Tonkunst, 4 Bde., Leipzig 1824—32, 2. Aufl. des 1. und 2. Bandes, ebend. 1830; für ruhige Stunden, 2 Bde., ebend. 1828.

Rochow (Friedrich Eberhard v.), geboren zu Berlin den 11. October 1734, Domherr zu Halberstadt und Erbherr auf Reckahn im Brandenburgischen; starb den 16. May 1805. Als Volksschriftsteller nimmt er unstreitig einen der ersten Plätze ein, wie nachstehende Schriften beurkunden: Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute, Berlin 1772, 4. Aufl. 1810; der Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen, 2 Bde., Berlin 1776—80, 8. Aufl., Paderborn 1828; Handbuch in katechetischer Form, für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen, Halle 1783, 5. Aufl. 1818; Katechismus der gesunden Vernunft, Berlin 1786, 3. Ausg. 1806.

Rochowan, Marktflecken im Kreise Znaym der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich); hat 800 Einwohner, eine Pfarre, Bräuhaus; liegt an der Jaromirszka.

Rochus (St.), aus Montpellier gebürtig; widmete sich einem heiligen und wohlthätigen Leben, und durchzog, um Kranke, besonders Pestkranke zu pflegen, das Land, nahmentlich Italien. Endlich ward er, in seine Heimath zurückkehrend, in einer Stadt, die einst seinem Vater gehörte, aus Irrthum in den Kerker geworfen und starb dort 1327. Bey seinem Tode ereigneten sich allerhand Wunder, die seine Heiligkeit zeigten.

Rockbridge, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia, gebirgig durch die Alleghanen, bewässert vom St. James; hat 12,000 Einwohner. Hat den Nahmen von einer natürlichen Felsenbrücke, die sich 150 Fuß hoch über den 90 Fuß breiten Cedar bildet und 60 Fuß breit ist. Hauptort: Lexington, mit den Grafschaftsgebäuden, Collegium (Washingtons College, mit physikalischem Apparat, Bibliothek u. s. w.) und 800—1000 Einwohnern.

Rocken, so v. w. Roggen.

Rockingham, 1) Grafschaft in Newhampshire, an Maine und Massachusetts grenzend; hat 54 Q. M. durch die blauen Berge gebirgiges Land, von dem Merrimak und Piscataqua bewässertes Land, 56,000 Einwohner. Hauptstadt: Concord, mit den Staatsbehörden, ansehnlichen Handel, 2400 Einwohnern. 2) Grafschaft im Staate Nord-Carolina, an Virginia stoßend; hat gegen 12,000 Einwohner. Hauptort: Danbury.

Rocroy, 1) Bezirk im Departement Ardennen (Frankreich); hat 27$\frac{7}{8}$ Q. M., 40,000 Einwohner, 6 Cantone; 2) Hauptstadt hierin; hat Fabriken in Eisenwaaren und Wollenzeugen, 2900 Einwohner; angelegt von Franz I. Sieg der Franzosen über die Spanier 1643.

Rocoux, Dorf zwischen Limburg und Mastricht, in der belgischen Provinz

Limburg. Hier Schlacht am 11. October 1745 zwischen den die Festungen Luxemburg und Mastricht deckenden Österreichern und Engländern unter Prinz Karl von Lothringen (70,000 Mann) und den etwas stärkeren Franzosen unter dem Marschall von Sachsen.

Roczow, 1) Marktflecken mit Filialkirche, liegt auf einem hohen Bergrücken. 2) Dorf mit Pfarrkirche u. einem Augustinerkloster, das mit einem Mayerhofe, Mühle und Bräuhause versehen ist; in einem tiefen Thale zwischen Wäldern. Beyde im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich).

Roda, 1) Amt im Herzogthume Altenburg; hat 12,000 Einwohner, viele Waldung. 2) Stadt und Amtssitz an der R., hat Schloß, 3000 Einwohner. 3) Nebenfluß der Saale, mündet bey Lobeda.

Rodach, 1) Amt in dem sächsischen Herzogthume Koburg; hat fast 2 Q. M., 7000 Einwohner. 2) Hauptstadt hier; hat 1450 Einwohner.

Rodaun, 1) Herrschaft und darin 2) Dorf nächst Wien in einer sehr angenehmen Gegend, im Lande unter der Enns, Viertel unter dem wiener Walde (Kaiserthum Österreich), mit einem herrschaftlichen Schlosse und einem Mineralbade.

Rode, 1) (Christian Bernh.), Mahler und Kupferstecher, Director der königlichen Akademie der bildenden Künste zu Berlin, geb. daselbst 1725 und gestorben den 24. Juny 1797. 2) (Peter), sehr berühmter Violinvirtuos, geboren in Bordeaux von deutschen Ältern den 16. December 1774; wurde Viotti's (s. d.) Schüler und emigrirte 1795 nach St. Petersburg. Er wurde 1798 nach Paris als erster Violinist und Professor am Conservatorium zurückberufen und von Napoleon zum Kammermusikus ernannt. 1804 ging R. nach Petersburg zurück, lebte 1812 in der Schweiz, machte 1826 eine Reise nach Italien und starb den 27. November 1830 in seiner Vaterstadt. Mit R. begann eine neue Epoche in Behandlung der Violine. Im gesangvollen edlen Vortrage, Reinheit und Schönheit des Tones und der Bogenführung ist er noch nicht übertroffen worden. Er componirte 11 Concerte, mehrere Quartett- und andere Solosachen (unter denen seine Variationen vortrefflich sind), welche sich alle durch edle gesangreiche Melodien auszeichnen. Zugleich ist er Mitverfasser der berühmten Violinschule des pariser Conservatoriums.

Rodenkirchen, 1) Amt im Kreise Ovelgönne des Großherzogthumes Oldenburg; hat 7300 Einwohner. 2) Hauptort hier; hat mit Kirchspiel 2150 Einwohner; 3) Dorf im preußischen Landkreise und Regierungsbezirke Köln, am Rhein, mit 580 Einwohnern. Dabey die Reste eines Römercastells.

Rod-erbsen, 1) Erbsen, welche in ungedüngtem Boden gebaut worden sind; 2) eine Abgabe an Erbsen, welche in manchen Gegenden von ausgerodetem Lande an den Grundherrn gegeben werden muß.

Roderich, deutscher Vornahme, bedeutet wahrscheinlich der Rathreiche. Verwandt damit ist Rurik. Merkwürdig ist: R., letzter König der Westgothen in Spanien, der Sohn Theodefred's, Herzogs von Cordova, der in der Schlacht bey Xeres de la Frontera gegen die Mauren 711 blieb.

Roding, 1) Landgericht im Regenkreise (Baiern), an den Unterdonaukreis grenzend; hat 7 Q. M., über 15,000 Einw., viele Berge, Wald, gute Viehzucht, etwas Perlenfischerey im Regen. 2) Marktflecken dar-

in; hat gegen 900 Einwohner, dabey das Schloß Wetterfeld.

Rodisfurt, Dorf im Kreise Ellnbogen des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österr.), mit einer Mineralquelle, Buchsäuerling, dem Selterwasser ähnlich.

Rodna, 1) Bezirk im Districte Bistritz und Lande der Sachsen im Großfürstenth. Siebenbürgen (Kais. Österr.); hat 30 Ortschaften. 2) Hauptort hier, mit Gold- und Silberbergwerk und mehreren Sauerbrunnen.

Rodney (Georg Brydges), geboren 1718 in London; diente frühzeitig und bald mit Auszeichnung in der englischen Marine, ward 1751 Commodore, 1759 Admiral; erhielt den Befehl über die westindische Flotte, schlug 1780 den spanischen Admiral Don Juan Langara, und nahm viele spanische Schiffe, wodurch das geängstigte Gibraltar entsetzt und frisch verproviantirt ward. Er schiffte hierauf nach Westindien, bestand auf der Höhe von Martinique mit der französischen Flotte, unter dem Grafen v. Guise, drey unentscheidende Gefechte, und eroberte, nach einem mißlungenen Unternehmen, auch St. Vincent, die Inseln St. Eustach, Saba und Martin im Februar 1781, wobey er sich über 170 Kauffartheyund mehrerer Kriegsschiffe bemächtigte. Den größten Sieg erfocht R. am 12. April 1782 bey St. Domingo (Haiti) über die französische Flotte unter dem Grafen von Grasse, der selbst in Gefangenschaft gerieth, nachdem er 5 Linienschiffe verloren. Jamaica wurde dadurch gerettet und R. dafür zum Pair und Baron ernannt. Das Parlament bewilligte ihm zugleich eine lebenslängliche Pension von 2000 Pfund. Fortan in Ruhe lebend starb er 1792. Das dankbare Jamaica bestimmte 1000 Pfund zu einem mit seiner Statue zu zierenden marmornen Grabmahle.

Rodomonte, prahlender Held im Ariost, davon **Rodomondate**, prahlerisches Großthun, eitles Geschwätz.

Rodosta (**Rodosdschig**), 1) Stadt im Sandschak Galiboli des türkischen Ejalets Rumili, gut gebaut, befestigt; hat außer vielen Moscheen 7 christliche Kirchen, große Armenküche, Bäder, griechischen Erzbischof, Weinbau, ausgebreiteten Handel, Hafen, 16,000 Ewhr. 2) Meerbusen im Marmormeere bey der Stadt.

Röcheln, 1) (stertor), ist der sowohl unter dem Einathmen als Ausathmen vernehmbare rasselnde Ton, der entsteht, wenn die Luft stoßweise durch die mit schleimiger Feuchtigkeit erfüllte Luftröhre und ihre Verästlungen in der Lunge ihren Durchgang nimmt. 2) Krankheit, von der Hühner, die lange Zeit der Kälte oder der Sonnenhitze ausgesetzt sind, befallen werden. Es besteht in einem Halsreize von einer scharfen Materie, die sie vergebens in hinreichender Menge auszustoßen streben; sie verlieren die Freßlust, werden auch häufig von Krämpfen befallen. Man durchsticht, um eine Ableitung zu machen, ihnen die Nasenlöcher mit einer kleinen Feder; zuweilen entsteht auch von selbst dabey eine Geschwulst an einer Seite des Kopfes, die man dann öffnen muß. Die Wunde wäscht man dann mit warmem Wein aus und streut etwas Salz hinein.

Röckelzeuge, eine feinere Gattung von Hallinentuch, welches im Gebirge des Landes unter der Enns gegen die steyermärkische Grenze aus Woll- und Flachsgarn gewebt und dann dunkel gefärbt wird.

Rödelsee, Pfarrdorf im Gerichte Rüdenhausen des Untermainkreises

(Baiern); hat guten Weinbau von weißem Frankenwein (Rödelseer).

Röder (Otto Wilhelm Karl), ehedem mit dem Beynahmen von Bomsdorff, geb. zu Dresden 1785. Ward Soldat, wohnte dem Feldzuge von 1806 bey, befehligte 1812 eine dem sächsischen Banner zugetheilte Landwehrschwadron, und trat, nach der Theilung Sachsens, als Rittmeister im thüringisch. Landwehr-Cavallerieregiment in königl. preußische Dienste, wo er nachher in die Adjutantur kam und zum Major avancirte. Als solcher quittirte er 1819 und erhielt 1830 den Charakter als Oberstlieutenant. In letzterem Jahre ernannte ihn der Herzog von Koburg-Gotha zum Kammerherrn und Ministerresident am Hofe zu Berlin, welchen letzteren Posten ihm auch der Herzog von Braunschweig in gleicher Eigenschaft bald darauf verlieh. Er ist Mitarbeiter mehrerer gelehrten Blätter und wissenschaftlicher Werke, schrieb Mittheilungen aus dem russischen Feldzuge 1812, 2 Bde., Leipzig 1816—18, unter seinem Nahmen, hat jedoch mehreres unter dem Pseudonym Archibald, nahmentlich Umrisse einer Reise nach London, Amsterdam und Paris, Magdeburg 1821, und Gedenkemein, Taschenbuch, 2 Jahrgänge, Naumb. und Magdeb. 1829 und 1830, herausgegeben.

Röderer, 1) (Joh. Georg), geb. zu Straßburg den 15. May 1726; wurde daselbst, nach mehrjährigem Aufenthalte in Paris, England u. Holland, 1750 Doctor der Medicin, und 1751 Professor der Medicin zu Göttingen, wo er den 4. April 1768 starb. Er hat sich besonders als Lehrer der Geburtshülfe und als praktischer Geburtshelfer Ruf erworben; außer mehreren akademischen Schriften und Beyträgen zu den Commentarien der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen hat er vornehmlich durch folgende die Geburtshülfe betreffende Schriften sein Andenken erhalten: Elementa artis obstetriciae, Gött. 1752, 3. Aufl., vermehrt v. Wrisberg, ebend. 1766, deutsch, mit Zus. von J. C. Stark, übers. von Henkenius, Jena 1793; Icones uteri hum. observationibus illustratae, Gött. 1759, Fol.; Opuscula med. erschien in 2 Bdn., ebend. 1763. 2) (Peter Ludwig, Graf), geb. zu Metz 1754; widmete sich als Parlamentsrath daselbst (1779) eifrig den öffentl. Angelegenheiten, war zur Zeit der Republik Mitglied bey der constituirenden National-Versammlung, wurde dann bey der Departements-Administration verwendet, 1799 in den Staatsrath berufen, 1803 Senator, weiterhin Großofficier der Ehrenlegion, zu deren Einrichtung er 1802 dem gesetzgebenden Corps den Entwurf vorlegte; ward Graf, Finanzminister unter König Joseph von Neapel, 1810 Minister und Staatssecretär des ehemahligen Großherzogth. Berg. Er ist als histor. u. polit. Schriftsteller bekannt; 1794 und später Mitredacteur des Journal de Paris.

Röhling (Joh. Christ.), geb. zu Gündernhausen 1726, Pfarrer zu Messenheim im Großherzogthume Hessen; st. 1813. Als Naturforscher bewährte er sich durch folgende gründliche Schriften: Deutschlands Fluren zum bequemen Gebrauch beym Botanisiren, Bremen 1796, 4. Aufl., 2 Bde., Frankf. 1823; Anhang dazu von P. M. Opitz, Leipzig 1826; Versuch einer Universalbienengeschichte, Frankf. 1790; Moosgeschichte Deutschlands, Bremen 1800.

Röhr (Johann Friedrich), Ober-Consistorial- und Kirchenrath, auch Oberhofprediger, General-Super-

intendent und Oberpfarrer zu Weimar, Ritter des Falkenordens, geb. den 30. July 1777 zu Roßbach bey Naumburg. Schon frühzeitig zeigten sich seine Talente zur wissenschaftlichen Laufbahn. Er begann dieselbe 1790 in der Fürstenschule Pforte und nahm von dieser Anstalt das Zeugniß einer tüchtigen klassischen u. mathematischen Bildung mit sich. Von 1796—1802 widmete er sich in Leipzig dem theologischen Studium und nahm schon hier, aus eigenem Triebe und von den philosophischen und theologischen Ansichten Platner's und Keil's vorzüglich angezogen, die entscheidendste Richtung zu einer vernunftmäßigen Ansicht und Behandlung des Christenthumes. Zufolge der günstigen Meinung, welche Reinhard in Dresden in dem Candidatenexamen für ihn gefaßt hatte, wurde er 1802 Hülfslehrer in Schulpforte, wo er sich neben dem Unterrichte in den alten Sprachen vornehmlich auch in der evangelischen Literatur beschäftigte. Von da wurde er 1804 in das Pfarramt zu Ostrau bey Zeitz versetzt, dessen Geschäfte seiner Neigung mehr zusagten, als das Schulleben. Hier fand er neben seinen Berufsarbeiten und der Beschäftigung mit der pfarrlichen Ökonomie noch Muse genug, seine theologischen Ansichten nach dem in ihm vorherrschenden Principe weiter auszubilden, u. in den durch Reinhard's Geständnisse angeregten Streitigkeiten über dogmatische Consequenz both sich ihm auch Anlaß, sie öffentlich auszusprechen. 1820 erhielt er den Ruf als General-Superintendent nach Weimar, und bekam von der Facultät zu Halle das theologische Doctordiplom. Dieser umfassende Wirkungskreis beschäftigt ihn, bey Hof und in der Stadt als Oberconsistorial- und Kirchenrath u. als Vorsteher einer zahlreichen Geistlichkeit, vielseitig. Seine Kanzelreden sind Meisterwerke der Beredsamkeit. Von ihm sind im Drucke erschienen: Sendschreiben eines sächsischen Landpredigers über Reinhards Reformationspredigt, Leipzig 1801; Tabellarische Übersicht der evangelischen Aussprache, ebend. 1803; Prediger Literatur, 3 Bde., Zeitz 1810—14; Christliche Fest- und Gelegenheits-Predigten, vor einer Landgemeinde gehalten, 3 Bde., ebend. 1811, 1814, 1820, 2. Aufl. 1825 u. 1829; Briefe über den Rationalismus, ebend. 1812; Historisch-geographische Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu, ebend. 1816, 5. Auflage 1828; Neue und neueste Prediger-Literatur, 4 Bände, ebend. 1816—19; Lehrbuch der Anthropologie, ebend. 1816, 2. Aufl. 1819; Luthers Leben und Wirken, ebendas. 1817; Kritische Prediger-Bibliothek, 10 Bde., Neustadt an der Orla 1820—29; Predigten, in der Hofkirche zu Weimar gehalten, ebend. 1822—26; Magazin für Fest-, Gelegenheits- und andere Predigten, in Gemeinschaft mit Schuderoff und Schleiermacher, 6 Bde., Magdeburg 1823—29; Magazin für christliche Prediger, 3 Bde., Hannover 1828—30; Predigten, 3 Bde., Neustadt a. d. O. 1831; viele einzelne Predigten und kleine Schriften.

Röhre, 1) überhaupt ein hohler Cylinder; besond. 2) hohle Cylinder, welche dazu bestimmt sind, Wasser darin in weiter Strecke fortzuleiten, wie bey Röhrenfahrten, oder Wasser darin zu heben, wie bey Pumpwerken. Man hat zu diesem Behufe hölzerne, kupferne, eiserne, bleyerne, irdene oder steinerne R.n. Zu den hölzernen R.n nimmt man Eichen-, Kiefern-, Tannen- oder Erlenholz. Hölzerne Röhren vereinigt man durch eiserne

Büchsen. Die eisernen Röhren geben dem Wasser einen metallischen Geschmack, sie sind gewöhnlich gegossen. Die Vereinigung derselben kann auf verschiedene Art geschehen. Da die bleyernen u. kupfernen R.n durch das Wasser oxydirt werden und dasselbe schädlich machen, so überzieht man sie inwendig mit einem Firniß von Kopal, Terpentinöhl und eingekochtem Leinöhl. Die irdenen R.n sind 20—24 Zoll lang, wenigstens inwendig glasurt und an dem einen Ende so weit, daß das folgende Röhrenstück hineingesteckt werden kann, der Zwischenraum wird mit Werrig verstopft, welches in Unschlitt und Pech getränkt ist. Geht die Röhrenleitung in eine bedeutende Tiefe hinab, so halten irdene Röhren den Druck des Wassers nicht so leicht aus. Die steinernen Röhren sind von der größten Dauer, aber ihre Verfertigung kostspielig. Auch die steinernen Röhren werden in einander gesteckt und mit einem Kitt verkittet, welcher aus gutem Firniß, gesiebtem Ziegelmehl, ungelöschtem Kalk und etwas Bleyasche zusammengesetzt ist (Röhrenkitt). Steinerne und irdene Röhren geben das beste Trinkwasser. Alle diese Wasserröhren müssen so tief gelegt werden, daß sie nicht durch den Frost leiden können. Wenn Röhrenleitungen über Berg und Thal gehen, müssen die im Thale liegenden Röhren stärker seyn. 3) Hohlung einer cylindrischen Form in Körpertheilen; 4) besonders in Röhrenknochen. 5) So v. w. Ofen-, Koch-, Bratröhre. 6) Die Rinne, durch welche das gemahlene Getreide von dem Steine in den Beutel geleitet wird; 7) der Theil einer Dachrinne, durch welchen das Wasser abläuft.

Röhren-baum, der wilde Jasmin, s. unter Philadelphus.

Röhren-bewohner (tubicolae), bilden nach Cuvier die erste Ordnung der Ringelwürmer; einige bauen sich aus kalkiger Masse, andere aus Sandkörnern und Muschelstückchen, auch aus Schlamm, noch andere aus häutiger oder hornartiger Masse Röhren, worin der Wurm ganz frey steckt. Dazu gehören die Gattungen: serpula, sabella, terebella, amphitrite, dentalium u. and.

Röhren-form, eine Form, in welcher eiserne und bleyerne Röhren gegossen werden; sie wird in einem Rahmen aus feinem Sande und Gestübe gemacht.

Röhren-holz, glatte Stämme, woraus hölzerne Röhren gemacht werden; im Holzhandel nennt man vorzüglich solche Stämme so, welche 10 Zoll im Durchmesser und 30 Ellen lang sind.

Röhren-koralle, 1) so v. w. Röhrenkoralline; 2) (tubulipora), nach Lamarck Gattung der Familie Porenkorallen; der Polypenstamm besteht aus büschelförmig stehenden, häutigen, länglichen, röhrigen Zellen, mit kreisrunder Mündung. Art: t. transversa, orbicularis u. a. R.-korallinen (tubulariae), bilden eine Familie der Pflanzenthiere, sind Röhrchen, darin fleischiges, hohles, thierisches Mark mit Endpolypen, an diesen ein Fühlerkranz, pflanzen sich durch Eyer fort, wachsen pflanzenartig. Dazu die Gattungen: plumatella, sertularia, pennaria, tubularia u. a. Von mehreren finden sich urweltliche Überreste.

Röhren-mäuler (rhynchocephala Goldf., aulostomata Cuv.), Familie aus der Fischordnung Bauchflosser; der Mund liegt vorne am Ende eines langen, röhrenförmigen

Schnabels. Der Körper ist theils walzig, theils eyförmig und seitlich zusammengedrückt. Dazu die Gattungen: Pfeifenfisch (fistularia), Stachelrücken (acanthonotus), Marmorfisch (momyrus), Schnepfenfisch (centriscus) u. n. a.

Röhren-maul (epibulus Cuv.), Gattung aus der Familie der Barsche, den Lippfischen und Meerbarschen verwandt; der Mund läßt sich verlängern und zu einer Röhre bilden, wodurch es ihnen leicht wird, ihren Fraß zu fangen.

Röhren-platten, Bleytafeln, woraus Röhren gemacht werden.

Röhren-polypen, diejenigen Polypen, die in röhrenförmigen Stämmen wohnen.

Röhren-spinner (tubitelae), bilden nach Cuvier und Latreille eine Abtheilung der spinnenden Spinnen; die Spinnwarzen sind walzenförmig, vorspringend, und bilden ein hinterwärts sich richtendes Bündel, zwey Fußpaare sind länger. Wohnen in Löchern unter Steinen, zwischen Baumblättern u. s. w., wo sie sich ein mehr oder weniger röhrenförmiges Gespinnst weben. Dazu die Gattungen: clotho, drassus, segestria, aranea (Latr.), clubiona u. a.

Röhren-wurm (serpula Linn.), nach Goldfuß Gattung aus der Familie der Röhrenwürmer (Klasse der Ringelwürmer); die Röhre ist verschiedentlich gewunden, einzeln, auch haufenweise, festsitzend, od. auch frey; an dem Munde sitzt ein Kiemenbusch (meistens schön gefärbt). Wird auch wieder getheilt in spirillum, ocreale und serpula, diese dann mit hin- und hergebogenen Röhren.

Röhricht, 1) s. unter Schilf; 2) von Mineralien, welche in Gestalt kleiner Röhren gewachsen sind.

Röhr-wasser, Wasser, welches durch eine Röhrfahrt an einen Ort geleitet wird.

Röllchen, 1) die zusammengerollten Stückchen Silberblech, welche im Scheidewasser aufgelöst werden; 2) kleine hölzerne Cylinder, an beyden Enden mit einem erhöhten Rande, auf welche Seide u. dergl. gewickelt wird, und welche im Handel mit feinem Stickgarn zugleich ein Maß bilden.

Röllig (Karl Leopold), Verbesserer der Franklinschen Harmonica und des Bogenflügels, Virtuos auf der von ihm durch Tastatur verbesserten Harmonica, Erfinder der Orphica und Renorphica (Tastengeige). Er machte als ausgezeichneter Harmonicaspieler in den Jahren 1781—1788 mehrere Reisen in Deutschland und wurde 1790 als Official bey der Hofbibliothek zu Wien angestellt. Er hat Mehreres für die oben genannten Instrumente componirt, und schrieb, nebst Beyträgen zur leipz. musikal. Zeitung, mehrere kleine theoretische Werke. R. starb zu Wien am 4. März 1804.

Römer, 1) eine Person, die aus Rom gebürtig ist, oder diese Stadt bewohnt. 2) Jemand, der dem römischen Staate als Staatsbürger angehörte oder noch angehört. Die Römer erscheinen uns in der ältesten Zeit als ein aus Hetruriern, Sabinern und Lateinern gemischtes Volk, von denen keine die Herrschenden, keine die Beherrschten sind; sie bringen ihre (gewiß) verschiedene Sprache und verschiedenen Sitten mit; von Jedem wird beybehalten oder angenommen, was dem neuen Staate und seinen Verhältnissen angemessen zu seyn scheint. Daß sich indessen aus diesen verschiedenen Elementen bald ein Ganzes bildete, mag deßhalb leicht erklärlich erscheinen, weil

alle drey genannten Stämme auf italischem Boden entsprossen waren. Das jugendliche Volk, das sich hier zusammengefunden, mußte, um seine Existenz zu sichern, besonders da es von allen Seiten, wenn auch nicht von großen, aber doch mächtigeren Staaten eingeschlossen war, zu dem einzigen Mittel greifen, wodurch es ihm möglich wurde, in die Reihe der italischen Staaten zu treten, es mußte ein kriegerisches Volk werden; daher sich als erster u. durch die Umstände bedingter Charakter der kriegerische zeigt. Soldat war jeder Bürger, Tapferkeit im Kriege bestimmte den Werth des Staatsbürgers; zum Kriegsdienst wurde die Jugend erzogen, jede bürgerliche Einrichtung hatte Bezug auf den Krieg. Diesen kriegerischen Charakter erhielt und verherrlichte Anfangs und noch lange hin eine reine Liebe zum Vaterland; als aber die gefährlichen Feinde besiegt waren und die Freuden des Friedens einladend wurden, da trat der kriegerische Charakter der Bürger in den Hintergrund und der errungene Wohlstand erzeugte Luxus, üppige Vergnügungen, Ekel vor Kampf u. Anstrengung. Das Kriegswesen der Römer veränderte sich in der verschiedenen Zeit sehr, indem sie theils ihre Taktik oft durch die der Feinde verbesserten und aus derselben bereicherten, theils aber auch später die Kaiser nach Belieben und zu ihrer eigenen Sicherheit andere Eintheilungen der Armee vornahmen. Die Wahl der Soldaten (delectus, s. Werbung) geschah aus allen Ständen, nur die einen physischen Fehler hatten, Senatoren, Auguren und die kein Eigenthum besaßen, waren ausgenommen. Auch von den Bundesgenossen wurden Soldaten angenommen, Miethstruppen erscheinen erst später, und Barbaren in das römische Heer werden erst gegen das Ende des Reiches aufgenommen; die Prätorianer kommen in der Kaiserzeit auf. Die neuen Soldaten wurden durch einen Schwur (s. Sacramentum) verpflichtet. Anführer waren in alter Zeit die Könige, nachher die Consuln, zuletzt die Kaiser, die jedoch mehrere Unteranführer hatten. Früher erhielten die Soldaten keinen Sold (s. d.), sondern bekamen Proviant und Geschenke; auch für die Feldherrn gab es Auszeichnungen, die höchste war der Triumph. Die Disciplin war in der alten Zeit sehr streng, und es fanden mehrere militärische Strafen Statt. Im Seekriege leisteten die Römer erst seit den punischen Kriegen etwas, wo sie mit einem zur See mächtigen Volke stritten. Nach einem Siege wurde ein öffentliches Dankfest den Göttern gehalten; war kein Krieg, so wurde der Janustempel geschlossen, doch geschah dieses höchst selten und nur 3 Mahl in 700 Jahren (s. Janus). Während man so auf der einen Seite das Reich nach Außen durch die Erhaltung des kriegerischen Charakters zu erweitern und zu sichern suchte, hatten die Herrscher Roms auf der anderen Seite früh als das einzige Mittel, das Reich nach Innen zu stärken, die Religion erkannt. Zwar soll schon Romulus eine große Anzahl Priester eingesetzt und sabinische Gebräuche mit den Sabinern aufgenommen haben; aber erst Numa machte sich verdient um die eigentliche Anordnung der Religionsverfassung, nicht als ob er sie geschaffen hätte, sondern er fand sie ausgebildet schon vor bey den Etruskern, die einen Theil der Bürger ausmachten; indessen mag er Manches abgeändert und dem Localen angepaßt haben, wenigstens gab er seine Anordnungen als geflossen

aus Offenbarungen der Egeria aus. Einfach wie das Leben der Römer war auch ihr Religionscultus. Die Religion war bey den Römern Eigenthum des Staates, daher, als dieser eine fremde, für den alten römischen Sinn unfreundliche Form annahm, auch die Religion, die schon durch den überhandnehmenden Luxus einen bedeutenden Stoß erlitten hatte, jetzt einen anderen Charakter bekam. Inzwischen hatte Rom auch den ehrenvollen Ruf der größten Toleranz, welche freylich, nach dem Stande der Dinge betrachtet, mehr Indifferentismus war; in Rom's Mauern konnten sich Secten aller Art aufhalten und ihre von den römischen noch so abweichenden Culte ausüben, ohne von den römischen Oberhäuptern darin gestört und beeinträchtiget zu werden. Endlich ward der römische, durch äußere Zusätze vielfach versetzte Nationalglaube durch die Erhebung des Christenthumes auf den Thron unterdrückt, und ging endlich ganz unter. Es ist noch übrig den politischen Charakter des röm. Volkes zu betrachten. Die höchste Leitung der Geschäfte war von jeher in Rom in den Händen des Senats gewesen, und die politische Macht dieses Collegiums nahm später noch mehr zu, indem es in sich die Erfahrung aller Staatsmänner und Feldherrn und die edelsten Talente des ganzen Volkes vereinigte; daher man ihm auch gerne und ohne sich ihm entgegenzustellen die Entscheidung in Allem ließ, da es sich durch Consequenz, Beharrlichkeit und Gründlichkeit auszeichnete. Zwey Grundsätze waren es besonders, die als leitend bey allen Beschlüssen und Verfügungen der römischen Politik unterlagen: nur als Sieger Frieden zu schließen und aus jedem Kriege Mittel zu weiteren Kämpfen zu ziehen, und nur dadurch war es ihnen möglich, die Weltherrschaft zu erringen. Die Staatsverfassung der Römer theilt sich mehr äußerlich als innerlich in 3 Perioden (unter den Königen, als Republik und unter den Kaisern); denn die Könige waren nicht unumschränkte Herren über das Volk, und was sie gewesen waren, wurden nach Vertreibung der Könige die Consuln; ferner war die eigentliche Freyheit des Staates schon vor der Herrschaft der Kaiser untergegangen und bestand nur den Nahmen nach noch, wie es denn auch die ersten Kaiser noch ließen. Neben dem Könige (s. Rex) bestand ein Senat (s. d.), beyde theilten sich in die legislative und executive Gewalt, die Verwaltung war auch bey ihnen. An die Stelle der Könige waren die Consuln getreten, in bedenklichen Zeiten wählte man Dictatoren. Die Gesetze bey den Römern waren Anfangs einfach und wenig; nachher verlangte das bedrängte Volk geschriebene Gesetze (s. Zehn Tafeln); die neuen Gesetze wurden von den Prätoren, Consuln und Tribunen vorgeschlagen und von der Volksversammlung bestätiget od. verworfen, s. Rechtsgeschichte u. Römisches Recht. Ein Blick auf das häusliche Leben der Römer zeigt uns, daß der Ackerbau eine Hauptbeschäftigung der Männer war, der schon nöthigerweise von Romulus begründet u. einer besonderen Rücksicht von Numa gewürdigt wurde; daß nicht blos Landbewohner die Feldwirthschaft trieben, sondern die vornehmsten u. edelsten Römer im Frieden dem Pfluge folgten, die ausländischen Eroberungen benutzten, um fremde Früchte auf italischen Boden zu verpflanzen, und daß sie Bücher über die Landwirthschaft schrieben; und daß selbst bis in die späteste Zeit herab Vornehme

durch Verwalter und eigene Aufsicht ihre nahen und fernen Landgüter bewirthschafteten. Das eheliche Leben war streng, weil die Weiber eine sehr untergeordnete Rolle spielten, und in die unbedingte Gewalt des Mannes gegeben wurden, wiewohl bey aller dieser drückenden Bedingung die römische Geschichte die großartigsten und schönsten Frauencharaktere aufzeigen kann; Ehescheidungen fielen erst später vor; Ausschweifungen waren früher nicht häufig. So wie die Frau Eigenthum des Mannes war, so auch die Kinder (s. Väterliche Gewalt); frey wurde der Sohn durch die Emancipation, die Töchter nie, sie durften nicht einmahl der Stimme ihres Herzens bey der Verheirathung folgen. Die Erziehung der Kinder war Anfangs blos körperlich, späterhin ließ man sie durch Sklaven (Pädagogen, s. d.) in einigen Wissenschaften unterrichten, doch wurde dieses nie Hauptsache; wer nach Höherem strebte, ging in die Schulen der Rhetoren und Grammatiker, und nachher nach Griechenland (vgl. Römische Schulen). Sehr drückend aber war der Stand der Sklaven; sie gehörten zu dem Besitze des Herrn, woran ihm ein freyes Recht der Verfügung zustand. Die Lebensweise war unter den alten Römern höchst frugal und einfach gewesen, später trat, besonders seit Carthago's Fall und der Bekanntschaft mit dem reichen Asien eine Üppigkeit und eine Verschwendungssucht ein, die keine Grenzen kannte. Die Häuser der Römer waren Anfangs bis auf die Eroberung und Zerstörung R.s durch die Gallier sehr schlecht (s. Römische Kunst); nachher aber wurden sie größer, fester und bequemer, besonders seit dem 2. punischen Kriege, und wie später in Allem Luxus herrschte, so verschwendete man auch die größten Reichthümer in dem Aufbau neuer und der Wiederherstellung verfallener und vernachlässigter Gebäude. Von der Kleidung der Römer, welche sich in den verschiedenen Zeiten nicht sowohl in der Form als in der Qualität der Stoffe unterschied, war die eigenthümliche die Toga, darunter trug man die Tunica, bey ärmeren Leuten war sie gewöhnlich die einzige Bedeckung des Körpers, während die Vornehmen im Winter bisweilen unter der Tunica eine tunica interior trugen. Die Tunica trugen auch die Weiber. Mit Pelz verbrämte Kleider scheinen die Römer erst von den Deutschen kennen gelernt zu haben. Den Kopf trug man gewöhnlich unbedeckt, nur zuweilen, besonders bey den Saturnalien, trug man einen pileus, der Jedem, nur den Sklaven nicht, erlaubt war aufzusetzen. Die Fußbedeckung bestand in Stiefeln (calcei, s. Schuh), die bis an das Schienbein reichten; auch trug man blos untergebundene Sohlen (s. Solea u. Sandalen); bey den Soldaten war sie von Blech (caligae,); Sklaven gingen barfuß. Der Haarputz war früher nicht gewöhnlich, man ließ die Haare frey wachsen und verschnitt sie selten. Wenn die Jünglinge die toga virilis anlegten, wurde ihnen das Haar abgeschoren und zum Theil dem Apollon zu Ehren ins Feuer, theils dem Neptunus zu Ehren ins Wasser geworfen. Unter den Kaisern wurden Perücken Mode, wozu besonders die blonden Haare der Deutschen genommen wurden. Die Frauen kräuselten, salbten und verzierten mit Bändern, Ketten und Ringen ihr Haar, bestreuten es wohl auch mit Goldstaub. Der Handel war bey den Römern unrühmlich, so wie die Betreibung eines Hand-

werkes; nur gemeine Leute beschäftigten sich mit Materialhandlung und Geldwechsel; Schifffahrt war den Römern lange unbekannt, und höchstens im adriatischen Meere befuhren sie auf leichten Fahrzeugen die Küsten, seit den punischen Kriegen schufen sie sich eine Marine und erhielten sie, um auch transmarinischen Staaten drohen und sie bald schrecken zu können. Dennoch aber blühte der Handel unter röm. Herrschaft in den von ihnen unterworfenen Handelsstaaten fort und Rom selbst bey seinem Sittenverderbniß, das die entferntesten Producte zu sich zog, begünstigte ihn; erleichtert wurde er durch Sicherheit, da alle Staaten am mittelländischen Meere den römischen Befehlen gehorchten und seit Cäsar auch die Wege über die Alpen geöffnet wurden; durch Anlegung von Heerstraßen, Postanstalten, Einführung gleicher Münzen, Gewichte ꝛc. Was unter den Römern für Künste und Wissenschaften geschah, s. unter Römische Kunst u. Römische Literatur. 3) S. Frankfurt a. M. 4) Ein bauchiges Kelchglas von mittlerer Größe. Meistens sind sie von grünem Glas gearbeitet.

Römer (Johann Jakob), geb. zu Zürich 1763; wurde 1786 zu Göttingen Doctor der Medicin, und lebte dann in seiner Vaterstadt, wo er als Arzt, zugleich aber auch als Naturforscher, besonders als Botaniker, bis zu seinem Tode den 15. Jänner 1819 in großem Ansehen stand. Unter seinen hinterlassenen Schriften sind die bekanntesten: Genera insectorum Linnaei et Fabricii, iconibus ill., 2 Bde., (illum.), Zürich 1789 und 93; Annalen der Geburtshülfe u. s. w., 3 Hefte, Winterthur 1790, 91 und 94; Annalen der Arzneymittellehre, 2 Bde., Leipzig 1795—99; Flora europaea inchoata, 12 Fascikel (mit illum. Kupf.), Nürnberg 1797—180); Collectanea ad omnem rem botanicam spectantia, Zürich 1809, 4.; Versuch eines terminologischen Wörterbuchs der Botanik, 4 Bde., m. K., Zürich 1814—16, auch Versuch eines möglichst vollständigen Wörterbuchs der botanischen Terminologie, besond., das. 1816; gab auch mehrere ausländische Schriften neu oder in Übersetzungen heraus, und mit Usteri Magazin für die Botanik, 12 Stücke, Zürich 1781—91, und Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie, als Fortsetzung des Füßlischen, 2 Bde., u. 3. Bds. 1. 2. Stück, Zürich 1781—88, und mit H. R. Schinz Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugthiere, 2 Abtheilungen, Zürich 1809, ferner mit Usteri: v. Hallers Tagebuch der medicinischen Literatur der Jahre 1745—74, 3 Bde., Bern 1789—91; besorgte auch mit J. A. Schulteß die 16. Ausgabe von Linné's Systema vegetabilium, bis zum 5. Bde., und Mantissa in Vol. c. syst. veg. a Linné, ebend. 1823.

Römer-monathe, im ehemahligen deutschen Reiche eine Abgabe der Stände an den Kaiser, stammte noch aus dem Mittelalter u. aus den damahls gewöhnlichen Römerzügen (s. d.) Behufs der Krönung zum Kaiser. Jeder Reichsstand war verbunden, den Kaiser hierbey zu begleiten, oder Mannschaft zu stellen, die dieses that. Später wurde diese Begleitung zu Geld angeschlagen und für jeden Reiter, den ein Reichsstand zu stellen hatte, monathlich 12 fl., für jeden Fußgänger 4 fl. angesetzt. Nach der Reichsmatrikel von 1521 sollte sie 101,996 fl. betragen, allein nach Abzug verschiedener Moderationen und Minderungen, so wie Irrthümer, auch des Beytrags der v. Ludwig XIV.

losgerissenen Länder, betrug ein R. nur 88,464 fl., und so blieb es bis zum Revolutionskrieg. Es wurden nun aber in außerordentlichen Fällen mehrere R. auf einmahl gegeben.

Römer-schanze, Überbleibsel römischer Verschanzungen, angelegt zur Vertheidigung eines Districtes zwischen der Donau und Theiß in der Gespanschaft Batsch des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.).

Römerstadt, Stadt im Kreise Olmütz der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österr.); hat Dechantkirche, Eisenhammer, 2150 Einwohner.

Römer-wall, Wall in Schottland, vom Firth of Clyde östlich bis zum Firth of Forth geführt, gegen 37 Milliarien lang (richtiger nur 32, da man Ende und Anfang weiter gehend angenommen hat, als sie nachweislich sind). Er besteht aus einer steinernen Mauer, woran auf der Nordseite ein breiter und tiefer Graben, auf der Südseite eine bedeutende Militärstraße ist; jetzt ist die Mauer größtentheils eingerissen und die Steine von den dortigen Gutsbesitzern zu Gebäuden verbraucht. Die Befestigung ist sicher schon von Agricola begonnen worden; aber erst unter Antoninus wurde der zusammenhängende Wall gezogen (daher **Antoninuswall**), u. Severus ließ später aus dem bloßen Erdwall eine feste Steinmauer machen, die doch bisweilen südlich abwich, denn noch jetzt findet man nördlich Spuren eines älteren Walles. Den Nahmen des Antoninus findet man häufig dort angebracht auf Denkmählern, dazu war zu Severus Zeit keine Muse, da das Werk unter vielen kriegerischen Beschwerden und in kurzer Zeit vollendet werden mußte.

Römer-zins-zahl, s. unt. Jahresrechnung und Indiction 2).

Römer-züge, die Reisen, welche neu gewählte deutsche Kaiser nach Italien machten, um daselbst als römische Kaiser vom Papste anerkannt und gekrönt zu werden, und zugleich von den italischen Vasallen die Huldigung zu empfangen. Die Kosten, welche zur Bestreitung eines solchen Zuges nöthig waren, mußte das deutsche Reich zusammenbringen, und daneben dem Kaiser auch noch eine Begleitung stellen, welche aus den Verwandten des Kaisers, Reichsgrafen, Rittern, Bischöfen, ferner aus den von den Städten geschickten und besoldeten Reisigen, Knappen und Knechten bestand, wozu ein Aufgeboth in den einzelnen Reichsländern erging. Da es hier die Ehre galt, den neuen Kaiser so glänzend als möglich auftreten zu lassen, so wetteiferten die Städte besonders in der Stellung einer großen Begleitung; deßhalb schlossen sich den Zügen oft auch solche an, die nicht zum deutschen Reich gehörten, die aber dem Neugewählten auf irgend eine Weise verbindlich waren (so die Schweizer an den Römerzug Heinrich's VII.). Um den Kaiser selbst war ein Hofstaat versammelt, der aus Prälaten, Rechtsgelehrten, Hofleuten ꝛc. gebildet war. Wer aber als Vasall nicht Theil nahm am Zuge, ward dadurch seines Lehens verlustig; dasselbe geschah auch mit denen, die in den italischen Staaten lehenspflichtig waren und nicht der Aufforderung folgten, sich vor dem Kaiser zu stellen, wenn er über die Alpen gekommen war, und sein erstes Hoflager in den roncalischen Feldern aufgeschlagen hatte. Die Sitte, solche Züge nach Rom zu unternehmen, schreibt sich aus der

Mitte des 10. Jahrh. her, wo (962) sich Otto I. vom Papste Johann XII. zum römischen Kaiser krönen ließ, welche Würde von da an mit der deutschen Kaiserwürde vereinigt blieb und die Weihe von der Hand des Papstes nöthig machte. Fast 300 Jahre hatten die deutschen Kaiser solche Züge unternommen, allein der vielfältige Zwiespalt mit den Päpsten, die häufigen Unruhen im Reiche, die großen Kosten hatten allmählig die Sitte einschlafen lassen; erst 1311 unternahm Heinrich VII. wieder einen solchen Römerzug, der allgemeine Theilnahme fand, nachdem er von dem Reichstage zu Speyer besonders gebilligt worden war. Dieser war vielleicht der glänzendste, aber auch der letzte (s. Barthold, Römerzug König Heinrich's von Lützelburg, 2 Bde., Königsberg 1830).

Römhild, 1) Amt im sächsischen Herzogthume Koburg-Gotha; hat 2 Q. M., 5800 Ewhr., war sonst Eigenthum einer eigenen, vom Herzoge Ernst dem Frommen zu Gotha abstammenden Linie des Ernestinischen Hauses, dessen Stifter, Heinrich, 1710 ohne Kinder starb. 1826 kam es in Folge der gothaischen Erbschafts-Theilung ganz an die Linie Meiningen des gothaischen Hauses. 2) Stadt darin, Amtssitz, an der Milz; hat Schloß (Glücksburg), Hospital, 1600 Ew. In der Nähe die beyden Gleichberge (der große und kleine, dieser auch Steinsburg genannt) u. Trümmer des Schlosses Hartenburg.

Römische Feste. Der alte, einfache Cultus der Römer erheischte nur wenige gottesdienstliche Handlungen, das stete Leben unter den Waffen ließ ihnen wenige Zeit, sich derartigen Vergnügungen hinzugeben. Jene wurden erst häufiger, da die Religion durch äußere Zusätze an Ausdehnung gewann, diese, da man nach der Besiegung der mächtigen Feinde mehr dem Vergnügen leben konnte. Die Götterfeste (dies festi, feriae) in Rom wurden mit Opfern, Spielen und Göttermahlen gefeyert; sie waren entweder allgemeine, oder besondere, und jene zerfielen wieder in festgesetzte (zu gewissen Zeiten wiederkehrende, feriae legitimae, stativae) und willkührliche (bey besonderen Veranlassungen angeordnete, feriae indictae, imperativae). Die Anordnung dieser Feste gehörte zu den Obliegenheiten des Pontifex maximus und machte einen vorzüglichen Theil des Jus pontificium aus. Nachgelesen zu werden verdient Moritz Anthusa, Berlin 1797, S. 18 ff. Vgl. Spiele.

Römische Kamillen, s. unter Kamillen 2).

Römische Kanzley, Behörde, welche die päpstlichen Entschließungen, Bullen, Breviere, Decrete u. dgl. ausfertiget.

Römische Kunst. I. Architektonik: war unter den Königen von großer Unerheblichkeit. In der früheren Zeit der Republik wendete man seine Kräfte mehr auf gemeinnützige Werke, Wasser- und Straßenbaue. Die Bekanntschaft mit fremden Kunstwerken und fremden Völkern hatte auch den Römern daran Geschmack finden lassen, und wir finden ziemlich lange vor der Kaiserzeit zierlich und schön gebaute Tempel (Q. Metellus Macedonicus ließ seinen Tempel des Jupiter Stator aus Marmor bauen), wiewohl von geringem Umfange, Curien und Basiliken, Säulenhallen, Theater ꝛc., auch Privatleute errichteten prächtige Gebäude und auf dem Lande Villen. Die ersten Kaiser verschwendeten alle Pracht an öffentlichen Gebäuden, Pfeiler und Bogen traten als Hauptform neben die Säulen und das

Säulengebälke, aber griechische Kunst mischte sich jetzt schon ein, und nöthigte die römischen Techniker (Vitruvius) zu Klagen. Besonders großartig waren Augustus Bauten, womit er und seine Freunde das Marsfeld schmückten. Unter Trajanus und Hadrianus (der selbst Architekt war) sehen wir die Baukunst in ihrer letzten Blüthe; diese Kaiser errichteten Gebäude, die sich den früher entstandenen würdig an die Seite stellen, ja sie wohl übertreffen, wenn man auf Pracht und Größe Rücksicht nimmt, aber das Übertriebene in der Verzierung zeigt schon den gesunkenen Geschmack der Zeit. Seit Marcus Aurelius ist syrischer u. asiatischer Einfluß auf die Architektonik sichtbar; die Werke sind zwar noch edel und großartig, aber im Einzelnen die Formen schwerfällig. Der Erhaltung der Kunst schadete jetzt noch besonders die Veränderung der Staatsverhältnisse sehr, da der Kaiser Rom verließ. Die Einführung des Christenthumes unterstützte besonders Kirchenbauten, zu denen man sehr häufig heidnische Tempel oder andere öffentliche Gebäude nahm. Veredelt wurde der römische Styl durch Anwendung gothischer und byzantinischer Grundsätze auf ihn, und besonders in Ravenna und Byzantium entstanden Gebäude von erhebender Größe. Für die Kunst höchst wichtig waren die mit Griechenland fortwährend in Verbindung stehenden Collegia (Baucorporationen); sie trugen bey zur Erhaltung des damahls herrschenden Styles bis in die erste Hälfte des Mittelalters im ganzen christlichen Europa, bis im 13. Jahrhunderte nordischer Geschmack die römischen Formen neu nach eigenen Ideen und Systemen umgestaltete. Doch in Italien selbst wurde dieser Styl nicht ganz heimisch und schon im 15. Jahrhunderte wieder durch die erneute Baukunst im Geschmacke der Kaiserzeit verdrängt. II. Bildende Künste: Auch hiervon waren in dem alten Rom kaum bemerkbare Spuren. Der allmählig wachsende Staat änderte aber vieles; schon fing man an, verdienten Männern Standbilder aus Erz auf dem Forum aufzustellen, auch Götterbilder wurden, in Erz gegossen, in den Tempeln aufgestellt (zuerst eines der Ceres), wozu man hauptsächlich die im Kriege erbeuteten Schätze verwendete. Hier verdienen auch die Wachsbilder (imagines) genannt zu werden, die jede edle Familie in dem Atrium ihres Hauses als Conterfeye ihrer Vorfahren aufgestellt hatte. Zu Sulla's, Pompejus und Octavianus Zeit findet man schon die berühmtesten Toreuten (s. d.), Erzgießer u. Bildhauer in Rom. Die Prachtliebe der Kaiser ermunterte ebenfalls viele Künstler, ihre Bauten mit denselben würdigen Kunstwerken zu schmücken, und mögen die Römer selbst schon damahls über das Sinken der Kunst und über die Geistlosigkeit der Zeit geklagt haben, noch immer gab es treffliche Bildner. Jetzt wurden auch die öffentlichen Denkmähler mit Bildwerken versehen und eine große Menge Statuen und Büsten der Kaiser verfertigt. Letztere besonders unterscheiden sich entweder in der Darstellung menschlicher Form, oder in vergöttlichtem Charakter, nackt und mit der Lanze bewaffnet (statuae Achilleae), oder nur mit dem Pallium um die Hüften bekleidet. In beyderley Art übte sich die Kunst in ausgezeichneter Weise, und selbst das Porträt blieb in seiner Ausbildung nicht zurück. Auch die Gemmen verdienen hier einer Erwähnung, um deren schönen Schnitt sich besonders Dioskorides verdient machte, so wie

die (unbekannten) Verfertiger der großen Cameen. Die unruhvolle Zeit von Commodus an vermochte der Kunſt kein Gedeihen zu verſchaffen. Zu Conſtantinus Zeit ſind die Gebilde der Kunſt in einer bis ins Unglaubliche gehenden Abgeſchmacktheit, Plumpheit und Unbeholfenheit verfertigt; an den gerühmteſten Statuen der Zeit weiß man nichts Lobenswerthes nachzuweiſen, als eine natürliche Stellung. Beſonders ſank in Rom ſelbſt die Bildnerey, weil die jetzt herrſchende chriſtliche Religion weniger von ihr als von der Mahlerey Gebrauch machte; zwar bildete man in anderen Theilen des Reiches, beſonders in Byzantium, noch immer und zwar mit vielem Eifer, aber die Form wurde hier allein berückſichtiget und der Geiſt ſchwand ganz; daher das einzig Lobenswerthe aus dieſer Zeit noch Prunkgeräthe aus Metall und mitunter Gemmen ſind; die Werke waren künſtlich ohne Kunſt (Kaiſer Gallienus ſelbſt ſoll Gefäße gemacht haben). Beſonders dienen noch als Quellen zur Geſchichte der bildenden Künſte die Münzen, davon die älteſten Conſular- und Familienmünzen noch ſehr roh und kunſtlos ſind. Die ſchönſten Münzen ſind aus den Zeiten der Bürgerkriege, woher uns noch Denare übrig ſind. In gleicher Weiſe ſchön ſind die aus der Kaiſerzeit bis zu Titus, doch finden ſich häufig neben herrlichen Köpfen dürftige Reverſe, wovon etwa die Neroniſchen eine rühmliche Ausnahme machen. Das Sinken der bildenden Künſte in anderen Fächern merkt man beſonders ſeit der Zeit der Antonine an den Münzen, indeſſen zeichnen ſich die in Rom geſchlagenen immer noch vor den in Griechenland und den aſiatiſchen Provinzen geprägten aus; beſonders ſind die Phyſiognomien der Kaiſer, wenn auch etwas gemein, doch getroffen und ohne Umſchrift zu erkennen, was weiter hin nicht mehr möglich iſt. Charakteriſtiſch iſt bey den von Diocletianus geprägten die Verkleinerung des Kopfes, wofür man mehr von der Figur ſelbſt erſcheinen läßt und manche Beywerke anbringt. Seit dem 3. Jahrhunderte verlieren die Bruſtbilder daſelbſt alles Relief, die Zeichnungen ſind ſchlecht und unrichtig und die Geſichter ohne allen Charakter, und bald erſcheinen die Münzen ganz in dem ſteifen und lebenloſen byzantiniſchen Style. III. Mahlerey: Früh ſchon (300 v. Chr.) finden wir in Rom geprieſene Mahler, welche nicht allein Tempel mahlten, ſondern auch Kriegsthaten, Schlachten, Städteeroberungen auf Gemählden darſtellten; auch aus Griechenland ließ man Mahler kommen. Aber ſchon zu Cäſar's Zeit hatte dieſe Kunſt ſo ziemlich ausgeblüht; indeſſen ſcheint man doch in Rom dafür vielen Sinn gehabt zu haben, denn die römiſchen Großen erkauften um ungeheuere Summen viele Gemählde. Beliebt war beſ. die Porträtmahlerey. Unter der Regierung der Kaiſer verließ man die Staffeleymahlerey u. mahlte nur noch Häuſer und Gräber, und zwar Landſchaften, hiſtoriſche, tragiſche, komiſche Scenen, architektoniſche Anſichten ꝛc. Eine Eigenthümlichkeit der Künſtler dieſer Zeit beſtand darin, alle Bilder zu copiren. Sonſt ſank die Mahlerey ganz zur verächtlichen Kunſt herab, ſowohl an ſich, als auch weil ſich nur noch Sklaven damit beſchäftigten, welche die tollen Einfälle ihrer Herren mit grellen Farben an die Wände zeichneten. Behielt auch die Mahlerey ſelbſt in ſpäterer Zeit durch vieles Studium Manches von den Grundſätzen und Formen der alten Kunſt übrig, ſo vermißt man doch

eine geistreiche und lebendige Auffassung ganz; die Kunst ging im Studium der alten Kunstwerke und durch die Vernachlässigung des Studiums der Natur unter; erst im 13. und 14. Jahrhunderte wagte sie einen neuen Aufschwung und lebt noch jetzt als Rest einer untergegangenen Kunstwelt in der griechischen Kirche fort. IV. Die Arbeiten in Mosaik, welche früher nur einzeln vorkommen, erhalten auch in der christlichen Zeit eine häufige Anwendung. Durch das Mittelalter hielt sich diese Kunst, vornehmlich in Byzantium, und ward von dort wieder nach Italien gebracht.

Römische Landstraßen. Die r. L., wovon noch ansehnliche Trümmer vorhanden sind, gehören zu den außerordentlichen Werken, die je Menschen ausgeführet haben. Der Mittelpunkt derselben war der vergoldete Meilenstein, der auf dem römischen Forum stand, von welchem sich die Wege bis zu den äußersten Grenzen des Reiches erstreckten. Nach dem Isidorus kommt die Erfindung, die Landstraßen zu pflastern, von den Carthaginensern her; allein die Römer übertrafen alle Nationen in der Pracht und Anzahl der ihrigen, die ihre Gemeinschaft mit allen Ländern beförderten. Wir finden, daß den Königen von Lakedämon die Sorgfalt für die Landstraßen übergeben war. Bey den Römern standen sie nach u. nach unter der Aufsicht verschiedener Magistratspersonen. Nach einem Gesetze der 12 Tafeln mußten die Censoren anfänglich dafür sorgen. Die Via Appia, die erste u. berühmteste aller Landstraßen, die von Rom nach Capua führte, ließ der Censor Appius Claudius 188 Jahre nach Vertreibung der Könige anlegen. Die Consuln übernahmen auch eine Zeit lang die Sorgfalt für diese so nützliche Bequemlichkeit. Es war der Consul T. Flaminius, der die Via Flaminia, und der Consul Ämilius Lepidus, der die Via Aemilia bauen ließ. Die Tribunen Cajus Grachus und Curio machten Gesetze, diese Wege zu pflastern, und hielten genau auf die Befolgung derselben. Nach dem Maße, als das römische Reich anwuchs, wurden auch die Oberaufseher der Landstraßen vermehrt. Die Straßen und öffentlichen Plätze der Stadt wurden den Ädilen übergeben, die außerdem die Aufsicht über die Gebäude und Lebensmittel hatten. Oft wurden auch die Quästoren zu Commissarien der Landstraßen ernannt. Der erste Weg, der in den Provinzen gepflastert wurde, war im narbonnesischen und aquitanischen Gallien zur Zeit des dritten punischen Krieges; der zweyte, Via Domitia, wurde durch Domitius Aenobarbus im Jahre Roms 629 in der Provence und Savoyen angelegt; der dritte war die Via Domitia in Deutschland, und der vierte die Via Egnatia in Epirus u. Makedonien. Allein dem Augustus hat man vorzüglich die Landstraßen in den Provinzen zu verdanken. Man kann aus der ungeheuren Strecke derselben auf die Anzahl der Arbeiter schließen, die zu diesen gigantischen Werken gebraucht wurden, die die ägyptischen Pyramiden weit übertrafen. In Friedenszeiten mußten die Legionen diese gemeinnützige Arbeit verrichten. Es war Augustus, der zuerst diesen Einfall hatte. Der lange Friede, den das Reich unter seiner Regierung genoß, ließ ihn fürchten, daß seine Soldaten durch Müssiggang weichlich werden möchten. Er hatte damahls 30 Legionen, die er zu dieser Arbeit brauchte, zu welchen noch in allen Provinzen eine große Anzahl Volk stieß, diese großen Unternehmungen auszuführen. Zu diesen Landstraßen gehörten auch Dämme, Brücken und

andere Gebäude. Die mühsamsten Arbeiten wurden durch Missethäter verrichtet. Man kann daher wohl sagen, daß Europa, Asien und Afrika zu diesem großen Werke beygetragen haben. Wenn die bekannten sieben Wunder der alten Welt ungeheure Summen gekostet haben, so kann man dieses von den r. L. wegen ihrer gewaltigen Ausdehnung noch eher sagen. Die Kosten hierzu wurden aus dem öffentlichen Schatze genommen. Auch brauchte man dazu die von den Feinden erbeuteten Gelder. Bisweilen ließen vornehme Römer die Landstraßen auf ihre eigenen Kosten ausbessern, welches, nach dem Plutarch, Julius Cäsar mit der Via Appia that. Unter der Regierung der Kaiser nahmen diese die Sorge über sich, die Wege zu unterhalten, welches auch bis zum Verfalle des Reiches geschah. Indessen war in den Städten Jeder verpflichtet, vor seiner Thüre das Steinpflaster zu unterhalten. Man hatte 2 Arten von Landstraßen: eine Art nannte man Iter, Viae militares, die eigentlich die großen Landstraßen waren, und die anderen Viae viciniae oder Kreuzwege. Nur die ersteren wurden auf öffentliche Kosten gemacht, die anderen aber auf Kosten der Privatpersonen nach dem Verhältnisse ihrer Äcker. Die Landleute und Armen, die nichts besaßen, mußten dafür arbeiten. Niemand war von dieser Contribution ausgenommen, nicht einmahl die Geistlichkeit unter den christlichen Kaisern. Das Volk selbst, aus Eifer fürs gemeine Wohl, arbeitete bisweilen über die aufgelegte Pflicht, oder sie gaben mehr Geld dazu, als ihre Taxen betrugen; auch in ihren Testamenten setzten sie Summen zu diesen gemeinnützigen Anstalten aus. Da die Ausbesserung der Landstraßen von großer Wichtigkeit war, so ward denjenigen, die dergleichen unternahmen, gewiß die Achtung und Liebe ihrer Mitbürger zu Theil. Daher erhielt auch Cajus Grachus leicht die ersten Würden der Republik für sich u. seine Freunde. Die Belohnungen der Kaiser für diese Anstalten waren Triumphbögen und Denkmünzen, die man ihnen zu Ehren schlug. Die vorerwähnten Taxen betrafen aber nicht allein die Wege, sondern sie dienten auch zu Unterhaltung der Couriers und öffentlichen Bothen, die fürs gemeine Beste sich beständig auf den Landstraßen befanden. Die Perser waren die ersten Erfinder der Posten. Xenophon schreibt dem Cyrus die Ehre zu. Sie nannten ihre Postbothen Angara, ein Wort, das die Lateiner aufbehalten haben, und wovon das Wort Augaria seinen Ursprung hat, dessen Bedeutung Arbeiten sind, die von den Soldaten oder Einwohnern zu Unterhaltung der Landstraßen verlangt werden. Die öffentlichen Bothen der Römer gingen gewöhnlich barfuß und führten den Nahmen Tabellarii. Die Materialien zu den Landstraßen waren von zweyerley Art. Zur ersten gehörten die gemeinen Steine, die Kiesel- und Gypssteine, zur zweyten die gemeine Erde, Sand, Kalk- und Dachsteine. Die Methode, die Wege zu pflastern, war nicht allzeit gleich. Obgleich die Kiesel seltener als die Gypssteine sind, so waren es doch Kiesel, womit die ersten Landstraßen gepflastert wurden, wie man noch an der Via Appia, der ältesten von allen, sehen kann. Hier befinden sich gehauene Kieselsteine von 4 bis 5 Fuß im Diameter. Durch ein Edict, das die Censoren im Jahre Roms 579 gaben und Titus Livius erwähnt, wurden hernach blos die Straßen der Stadt Rom mit Kieselsteinen, die Landstraßen aber mit Gypssteinen

gepflastert. Allein Cajus Grachus führte die Kieselsteine wieder auf den Landwegen ein. Endlich wurde der Gypsstein aufgegeben und man bediente sich desselben nur, die anderen Steine einzufassen. Auch wurde bey diesen Werken Holz und Eisen gebraucht; das erste, um in morastigen Gegenden Pfähle einzurammen und gegen den Strom der Flüsse Dämme zu machen; das Eisen aber diente zu Brücken und zu Einfassungen der Wege an den Seiten. So war die Via Domitiana beschaffen, die von Sinuessa nach Bapes führte, wo der Kaiser Domitian eine prächtige Brücke über den Vulturnus hatte schlagen lassen. Die Landstraßen waren von zweyerley Art: die Land- und Seewege. Diese letzteren gingen längst dem Meeresufer größentheils über ein sehr sandiges Erdreich, außer wo es durch steile Berge unterbrochen wurde. Es waren allenthalben kleine Schiffe bereit, um längst der Küste von einem Hafen zum anderen zu segeln. Die Landwege waren theils gepflastert, theils ungepflastert. Um die Unbequemlichkeit der letzteren im Winter etwas zu erleichtern, die besonders in den morastigen Ländern groß war, so wurden alle umherstehenden Bäume abgehauen, damit die Straße dem Winde und der Sonne blosgestellt wurde. Auch waren die Wege an beyden Seiten abflüssig, und von Zeit zu Zeit wurden Kanäle gegraben, das Wasser abzuleiten. Die gepflasterten Wege waren hoch angelegt und mit einem sehr guten Fundamente versehen. Es waren gewöhnlich vier Schichten Materialien dabey angebracht. Die erste bestand aus Pfählen, Balken oder Brettern, mit Stroh bedeckt, damit der Kalk nicht das Holz verzehrte. Die zweyte Schicht war von kleingestoßenen, mit Kalk vermischten Bruchsteinen; über diese kam eine dritte, diese war ein Kitt von gestoßenen Ziegeln, mit Kalk untermischt, auf welche dann die vierte Lage oder das wirkliche Steinpflaster gelegt wurde. Das Pflaster bestand entweder aus einem Kitt von kleinen Steinen und Gyps, oder aus Ziegeln, oder endlich aus großen gehauenen Steinen. Diese waren theils dreyeckig, theils viereckig; wenn sie keinen Zierrath hatten, wie bey den Landstraßen, nannte man sie pura Pavimenta; waren sie aber mit dem Meißel gearbeitet, wie bey den Tempeln und Paläßten, so hießen sie Sculpturata, und die gemahlten Opera musiva. Man muß daher diese so berühmten Wege nicht wie eine Oberfläche betrachten, sondern wie einen soliden Körper, der seine drey Ausmessungen hat, Länge, Breite und Tiefe. Die Beschaffenheit dieser letzteren ist vorher erwähnt worden. Ehe wir aber von der Länge reden, ist es nöthig, die Breite zu bestimmen. Die Mitte der Straßen war etwas höher gemacht als die Seiten, um das Wasser ablaufen zu lassen. Diese beyden Seiten aber waren mit großen Steinen eingefaßt, um die Wegsteine zusammen zu halten. Auf diesen gingen die Fußgänger. Zwischen ihnen waren zwey Fahrwege, jeder von 5 Fuß, und so abgetheilt, daß sie bey der Begegnung einander nicht berührten. Diese Breite aber war nicht allenthalben gleich. Die beyden vornehmsten Landstraßen, die von zwey entgegengesetzten Seiten aus Rom führten und die noch zum Theil vorhanden sind, haben eine Breite von 20 römischen Palmen oder ungefähr 14 Fuß. Cajus Grachus war nach Plutarch der Erste, der die Landstraßen in Meilen abtheilte, und am Ende einer jeden einen Stein

aufrichten ließ; daher entstand die Gewohnheit zu zählen: beym dritten Steine, beym zwölften Steine u. s. w., anstatt die Meilen zu bezeichnen. Auch ließ Gracchus alle 10 Schritte andere Steine setzen, die blos zur Bequemlichkeit der Reisenden dienten, sowohl um auszuruhen, als auch das Steigen auf die Pferde zu erleichtern. Diese an und für sich schon schönen Landstraßen waren noch überdieß auf beyden Seiten mit unzähligen Gebäuden aller Art geziert, die auf eine sehr angenehme Weise die Aufmerksamkeit der Reisenden unterhielten. Hier sah man Tempel, Altäre, Grabmähler, Paläste, Landhäuser, Vorwerke, Weinberge und Alleen. Alles dieses war besonders bey Rom so häufig auf viele Meilen weit angebracht, daß die Wege unermeßliche endlose Vorstädte zu seyn schienen. Die Grabmähler vorzüglich waren äußerst merkwürdig; denn da nur sehr wenige Personen die Erlaubniß hatten, in der Stadt begraben zu werden, so wurden längst den Landstraßen diese Grabmähler errichtet, besonders diejenigen von großen Männern, damit ihr Andenken bey den Reisenden aufbehalten und ihre großen Thaten von ihnen nachgeahmet würden. Die meisten Grabschriften waren an die Vorübergehenden gerichtet, und fingen also an: Siste gradum Viator! (Stehe still, Wanderer!) Was am meisten bey diesen Landstraßen Bewunderung verdient, ist die erstaunliche Länge und Anzahl derselben. Der vergoldete Meilenstein, der auf dem römischen Forum stand, war der Mittelpunkt, von welchem alle Landstraßen ausgingen und bis an die äußersten Grenzen des Reiches fortliefen; daher ist eine Kenntniß von der Größe des römischen Reiches nothwendig, um die Länge dieser Wege zu beurtheilen. Nach verschiedenen Schriftstellern wurde das Reich in 11 Regionen getheilt, die wieder ihre Unterabtheilungen in kleinere Provinzen hatten, deren Zahl 113 war. Italien hatte 17, Gallien 17, Spanien 7, Afrika 6, Illyrien und Griechenland 19, Thrakien 6, Asien 12, der Orient 10, Pontus 8, Ägypten 6 und Großbritannien 5. Durch alle diese Provinzen gingen die Landstraßen, wie man aus dem Itinerarium des Antonin sehen kann; ein schätzbares Document, das glücklicher Weise bis zu uns gekommen ist. Hieraus sieht man, daß die Anzahl der großen r. L. 47, und der Seitenwege 424 war. Die Via Flaminia erstreckte sich von Rom bis nach Rimini, und nahm einen Raum von 222 römischen (44½ deutschen) Meilen ein. (Hierbey ist zu bemerken, daß die Meilen ein wenig kürzer als die jetzigen italienischen waren, und also ungefähr 5 derselben eine deutsche Meile ausmachten; übrigens waren sie sehr genau abgemessen.) Diese Straße ging durch Toscana bis Ottrikoli, durch Umbrien bis Eugubio, und durch Picenum, das jetzt die anconische Mark heißt, bis Rimini. Neun andere Straßen gingen von der Via Flaminia aus. Die erste war die Via Aemilia, die in Rimini anfing und durch Bologna, Mailand, Verona bis Aquileja, eine Strecke von 485 (97 deutsche) Meilen fortlief. Die zweyte war die Via Cassia, die bey Ponto Mole von der Via Flaminia ausging und über Siena und Florenz nach Bologna ihren Lauf nahm. Die dritte war die Via Claudia, von Florenz nach Lucca; diese war aber eigentlich nur ein Seitenweg, so wie auch die sechs folgenden: die Via Annia, Augustiana, Cimina, Amerina, Sempronia u. Posthumia. Die Via Collatina hatte ihren Anfang im römischen Forum, ging

durch das collatiniſche und durch das prätoriſche Thor, bis ſie ſich einige Meilen von Rom mit der Via Tiburtina vereinigte. Sie führte den Nahmen von Collatina, einer Stadt der Equier und dem Vaterlande der Lucretia, 12 Meilen von Rom. Die Via Salaria ging durch die Porta Collina, und vereinigte ſich 18 Meilen von der Stadt mit der Via Nomentana. Die Wege Via Quintia und Junia hingen mit der Via Salaria zuſammen; zwiſchen dieſer u. der Via Nomentana hatte Nero ein Bad, 4 Meilen von Rom, wo er ſich umbrachte. Die Via Nomentana ging durch das Viminaliſche Thor nach Nomentum, von da nach Rieti, hierauf über die appenniniſchen Gebirge nach Askoli in der anconiſchen Mark, und endigte ſich in Adria, an der Küſte des adriatiſchen Meeres, jetzt Atri in Abruzzien. Die Länge war 166 Meilen. Die Via Tiburtina oder Gabina ging durch das tiburtiniſche Thor nach Tibur, das jetzige Tivoli, 20 Meilen von Rom. Man weiß nicht, wo die Via Valeria anfing, wahrſcheinlich ging ſie von der Via Tiburtina aus. Sie durchſtrich das Land der Equier, der Falisker, der Samniten, und paſſirte Carſeoli, Albaſcenti, längſt dem See Alba, jetzt Lago di Celano, Corfinium, Pentima, Theate, Chieti, und endigte ſich auch in Adria. Es gab 2 Straßen, die den Nahmen Via Valeria führten, die eine dießſeits, die andere jenſeits des Anio, nunmehr Teverone, die ſich an deſſen Quelle vereinigten. Aus der Porta Naevia oder Esquilina, jetzt Porta Maggiore, gingen die beyden großen Straßen, Via Labicana und Via Praenestina, die auf zwey verſchiedenen Wegen nach Benevent führten. Die Via Collimontana oder Labicana fing an eben demſelben Thore an, und vereinigte ſich bey Anagni mit der Via Latina. Eine Strecke von 138 Meilen. Die Via Asinaria ging aus dem Thore gleichen Nahmens, u. führte nach Tuskulum, jetzt Frascati. Ein Zweig dieſer Straße vereinigte ſich mit der Via Latina, 2 Meilen von Rom. Die Via Appia, die von allen r. L. zuerſt gepflaſtert wurde, ging aus dem Thore Capena nach Brundusium oder Brindiſi 238 Meilen weit. Die Via Domitiana ging von derſelben bey Sinueſſa aus, u. führte längſt dem Seeufer nach Baja. Die Via Latina ging aus dem lateiniſchen Thore nach Ferentium, jetzt Marino, nach Segni, Anagni und anderen Orten auf der Straße nach Benevent, und vereinigte ſich mit der Via Praenestina. Die Via Ardeatina ging von der Via Appia aus und führte nach Ardea am tyrrheniſchen Meere. Die Via Laurentina, die nach Laurentum führte, war zwiſchen der Via Ardeatina und Osliensis. Die Via Osliensis und Portuensis gingen aus den Thoren gleichen Nahmens, u. endigten ſich am Ufer des Meeres bey Oſtia und Porto, 12 Meilen von Rom. Die Via Janiculensis oder Via Aurelia ging aus dem Thore St. Pancrazio; linker Hand derſelben fing die Via Vitella an, die durch den ſogenannten weißen Wald (Silva candida) zum Meere führte. Die Via Triumphalis und Via Aurelia nova fingen an dem Triumphthore an, und vereinigten ſich 1 Meile von Rom mit der Via Aurelia vetus, an dem Orte, der jetzt Pitochio heißt. Dieſe Via Aurelia ging ſodann durch Centum Cellae, nunmehr Civita Vecchia, durch Livorno, Genua u. ſ. w. längſt der Seeküſte bis nach Arles in der Provence. Man findet bey den alten Schriftſtellern noch andere Landſtraßen genannt, deren Lage man nicht weiß, als: die Via Cornelia, Pali-

naria, Tiberina, Gallica, Gallicana, Laticulensis, Flavia u. s. w., die aber wahrscheinlich Nahmen sind, die einigen der vorbenannten Wege durch ihre Verbesserung beygelegt wurden.

Römische Literatur. 1. **Periode, von den ältesten Zeiten bis zu den punischen Kriegen** (3. Jahrhundert vor Chr.). In dieser Periode, wo die Sicherung des Reiches nach außen und der Verfassung im Innern, dann Erweiterung desselben ein Hauptstreben der Römer war, findet man nur einige höchst geringe Anfänge einer Literatur, wobey man nicht übersehen darf, daß alle Völker um Rom her, mit denen die Römer damahls in feindlichen und freundschaftlichen Verhältnissen standen, nicht eben sehr der geistigen Bildung huldigten; etwa die Etrusker ausgenommen, mit denen sie bald bekannt wurden, und welche das gebildetste Volk im Norden von ihnen waren. 2. **Periode, von den punischen Kriegen bis zur Zerstörung Korinths**, 146 vor Chr. Die Römer hatten jetzt die südlichen Länder Italiens und Sicilien und dahin verpflanzte griechische Bildung kennen gelernt, sie waren auch mit den Griechen, Anfangs durch den illyrischen Krieg, dann in Griechenland selbst in Verbindung getreten und selbst zur Theilnahme an den isthmischen Spielen zugelassen worden. Die r. L. beginnen jetzt immer noch nicht Römer, sondern Leute, die aus den Feldzügen in südlichen Ländern mit nach Rom gekommen waren und ihre Vorliebe für das griechische Mutterland und seine Literatur mitbrachten. Einige kamen aus dem Norden, wie Plautus und Cäcil. Statius; Römer selbst beschäftigten sich nur wenig mit der Literatur; nur rohe Anfänge von Geschichtschreibung liefern die Annalisten. Zu Ende dieser Periode wurde griechische Bildung durch die vielen griechischen Gesandten und Achäer, die man zur Verantwortung nach Rom gefordert hatte, mehr und mehr in Rom verbreitet und selbst gebildete Römer fanden Geschmack an der griechischen Literatur; selbst die Verbannung der griechischen Gelehrten aus Rom konnte den einmahl aufgefaßten Geist nicht verdrängen, was nicht griechisch heißen sollte, hieß jetzt römisch, hatte aber blos den Nahmen gewechselt. 3. **Periode, von Korinths Zerstörung bis Augustus.** In Folge des veränderten Standes des römischen Staates, wurde mehr die Beredsamkeit jetzt ausgebildet, mit der sich schon das Studium der Philosophie verband; auch letztere selbst war griechisch. Gegen das Ende der Periode findet die Geschichte ihre würdigen Bearbeiter an edlen Römern; die Dichtkunst war in den Hintergrund getreten. 4. **Periode, von Augustus bis Tiberius**, 15 n. Chr. Die Beredsamkeit wurde jetzt in die Schulen verwiesen, die Dichtkunst aber unter Mäcenas Schutze erhob sich jetzt, wie noch nie und wie nicht wieder; aber nicht nur gegen das Ende der Periode hin verlor der Geschmack gegen den Druck des Rhetorismus das Gleichgewicht, sondern auch schon der Umstand, daß Dichter von den damahligen Gebiethern in Rom besonders ausgezeichnet wurden, veranlaßte eine Menge selbst der schalsten und klüglichsten Menschen zum Dichten und zum Gedichte machen, in der Meinung, daß dieses der sicherste Weg zur Tafel und zur Freundschaft des Mäcenas sey. Geschichte wurde noch in würdiger Weise geschrieben. Jetzt fing man auch an, öffentliche Bibliotheken zu gründen. 5. **Periode, von Tiberius bis Hadrianus**, 117 n.

Chr. Die traurigen Verhältnisse des Staates, die immer tiefer sinkende Moralität, die Verleugnung u. Verbannung der alten, ernsten Sitten ließen alle Felder der Literatur nur zu einer niederen Schmeicheley bebauen. Die Satyre schwang jetzt zuerst mit aller Kraft ihre Geißel über das gesunkene Volks- und Menschenleben. 6. Periode, von Hadrianus bis zum Untergang des römischen Reiches, 371 nach Chr. Die milde Regierung des Hadrianus und der Antonine erweckte zwar die erstorbenen Geister wieder und ließ frey der Wahrheit huldigen, aber es war nur vorübergehend; echt römischen Sinn findet man gar nicht mehr, und nicht allein verdorbener griechischer Geschmack ward in allen Theilen der Literatur Mode, sondern auch orientalischer Schwulst und Bombast verdarb noch vollends sowohl Sprache selbst, als auch literärische Kunstwerke. Was von Büchern in Rom theils in Privat-, theils in öffentlichen Bibliotheken übrig geblieben war, vernichteten die Italien überschwemmenden Barbarenhaufen aus Norden und haben uns nur Weniges übriggelassen. — Wie bey jedem Volke die Dichtkunst das Erste ist, was zu einem stabilen Erzeugnisse des Geistes wird, das, ohne geschrieben zu werden, im Munde des Volkes sich fortpflanzt, so war es auch bey den Römern. Alte Volkspoesien waren die Lieder, welche über die Großthaten der Vorfahren bey Tische von den Tischgenossen nach der Reihe zur Flöte abgesungen wurden (von denen außer dem Berichte nichts übrig ist); prophetische Lieder, oder vielmehr Orakelsprüche, die Faunus einst den Italern gegeben haben soll; die Lieder, gesungen bey Festen und Opfern der Götter u. Heroen; Nachspiele zu den Reigen u. Festtänzen, von jungen Römern aufgeführt. Am frühesten wurde das Drama bearbeitet und wegen seiner nahen Beziehung auf das Leben nachher ausgebildet; die Römer hatten es ursprünglich von Etruskern, wie das ganze Theaterwesen; noch roh bestand es fast größtentheils aus Mimen (s. d.), welche aber bis in die spätere Zeit neben dem Drama das römische Volk durch seine unedeln und oft pöbelhaften Scherze belustigten; da aber die südlichen Länder Italiens den Römern bekannt wurden und sie von dorther Leute nach Rom brachten, welche mit griechischer Literatur bekannt waren, so wurden griechische Dramen, in das Lateinische übersetzt, aufgeführt. Die attische Komödie konnte in Rom wegen des ernsten und besonnenen Charakters der Römer keinen festen Fuß faßen; über Possenspiele lachten sie gerne und solche gab ihnen Plautus (s. d.). Durch Afranius wurde statt der griechischen Komödien (comediae palliatae) echt römische (fabulae togatae, tabernariae) eingeführt. Die Tragödie, welche dem römischen Nationalgeiste angemessener war, wurde durch Ennius (s. d.) in Nachbildungen Euripideischer Stücke bereichert, vaterländische (fabulae praetextatae) gab Attius. Aber man wurde allmählig in der Ausarbeitung sehr leichtsinnig (Q. Cicero soll in 14 Tagen 4 Tragödien geschrieben haben) u. das Theater sank unter Augustus, wo man höchstens noch auf das Äußere der Schauspieler Rücksicht nahm, ganz. Neben den sehr geschätzten mimischen Darstellungen traten im Zeitalter des Tiberius die Pantomimen auf, in welchen sich besonders Pylades und Bathyllus (s. d.) damahls auszeichneten. Ja, man trennte sogar auch Declamation und Action, welche letztere, wenn sie dem lebhaften Römer

gefallen ſollte, große Anſtrengung erforderte, und überließ ſie verſchiedenen Schauſpielern. Die Fragmente der römiſchen Komiker, geſammelt von H. Stephanus, Paris 1569; die der Tragiker, von M. A. Delrio (Syntagma tragoediae latinae), Antwerpen 1594, 4., Paris 1607 und 1619, 4.; Collectanea vett. tragicorum (mit Voſſius Anmerkungen) von P. Scriverius, Leyden 1620. Leſenswerth iſt auch der 1. Abſchnitt in Oſann's Analecta critica. Lange, Vindiciae romanae tragoediae, in der Sammlung ſeiner Opuscula, 1832. Rohe Anfänge einer epiſchen Poeſie bey den Römern haben wir in den erwähnten Tiſchliedern über Heldenthaten der Vorzeit gefunden; ausgebildet wurde ſie aber nicht, weil der freye Römer in der alten Zeit es lieber mit der That, als mit dem Worte hielt. Das erſte Erzeugniß in dieſem Theile der Poeſie war des Livius Andronicus Überſetzung der Homeriſchen Odyſſee; ihm folgte Cn. Nävius mit einem vaterländiſchen Gedichte über den 1. puniſchen Krieg und Ennius mit ſeinen Annalen, welche ebenfalls ein Nationalepos waren. Unter den bürgerlichen Kämpfen, wo Philoſophie und Beredſamkeit allein ausgebildet wurden, konnte das Epos nicht gedeihen, erſt unter Auguſtus finden wir es wieder u. mit Glück gepflegt; 3 Nebenbuhler, 3 Freunde, kämpften damahls um den epiſchen Lorbeer, Virgilius mit der Aeneis, Varius mit der Beſchreibung der Kriege des Auguſtus und Plotius; daneben wird gerühmt L. Valgius Rufus. Reichen Stoff both der, beſ. ſeit Korinth's und Carthago's Zerſtörung, immer mehr überhand nehmende Luxus und das Sinken der Moralität der Satyre dar, die man als eigenthümliches Erzeugniß der Römer annimmt; ſchon früher Ennius, mehr ſatyriſches Drama; dann aber mit dem beißendſten Spott u. Angriffen ſelbſt auf Perſonen C. Lucilius, nachher in edler, aber freymüthiger, mehr ironiſcher Weiſe Horatius; endlich in dem ganz entarteten Zeitalter mit der größten und rückſichtsloſeſten Strenge Juvenalis, Petronius, beſonders Perſius, auch Sulpicia u. Claudianus. Die didaktiſche Poeſie erſcheint erſt ſpäter, ſeitdem man griechiſche Philoſophie ſtudirte; Lucretius, über die Natur der Dinge, gehört faſt ausſchließlich der Philoſophie an; Natürlichkeit waltet in Virgilius Georgicis vor, und moraliſch-philoſophiſche Betrachtungen in Horatius Sermonen; da man auch Verſe und Gedichte machen lernte, ſo ſchrieb in einem Briefe an die Piſonen Horatius die Anforderungen, welche an ein Gedicht zu machen wären. Die frühe Kenntniß der griechiſchen Literatur hatte auch die äſopiſche Fabel aufgenommen, ſchon unter den Schriften des Ennius finden ſich deren, mehrere in Horatius Briefen und Satyren; als eigenthümlicher Zweig der Literatur trat die Fabel erſt ſpäter hervor, mit Glück bearbeitet von Phädrus, der nicht allein äſopiſche wiedergab, ſondern auch ſelbſt manche neu erfunden hatte. Eine Sammlung der aus Phädrus geſchöpften und in Proſa umgeſetzten Fabeln von J. F. Nilant, Leyden 1709, 12. Die poetiſche Epiſtel, benutzt nicht allein zum Briefwechſel, ſondern auch zur Darſtellung philoſophiſcher Gegenſtände, zuerſt von Horatius; bereichert hat dieſen Theil der Literatur beſ. Ovidius durch ſeine Briefe aus dem Exil. Auch Verſuche in der poetiſchen Erzählung machten die Römer, ſo Ovidius in den Metamorphoſen, mit ausgezeichnetem Witze Appulejus in ſeinem Buche gleis-

chen Nahmens. Zum lyrischen Gedicht war der ernste und finstere Charakter des alten Römers nicht geneigt; erst die seelenvolle Zeit unter Augustus konnte poetische Schwärmerey und Begeisterung fassen und verstehen; Horatius dichtete seine Oden, Catullus seine Lieder; später erst wieder Statius und die Dichter christlicher Hymnen, Prudentius u. Sedulius. Glücklicher war die römische Muse in der Elegie. Die Idylle war von den fremden Producten das, welches am wenigsten gedieh; selbst der große Virgilius blieb weit hinter seinen Mustern zurück. Das Epigramm (in engerem Sinne) erhielt seine Ausbildung ebenfalls in jener verfeinerten und luxuriösen Zeit des Römernahmens, wo die Reichen und Großen gelehrte und witzige Männer an ihre Tafel zogen und von ihnen auf eine gute Weise unterhalten seyn wollten. Eine Menge Epigramme sind erhalten in den Schriften der Alten, wo Anekdoten erzählt werden. Sammlungen des Catullus, Pedo Albinovanus, Martialis, Ausonius und Claudianus. Über die Geschichte der römischen Dichtkunst, G. J. Vossius, de poetis latinis, Amsterdam 1652, 4.; L. Crusius, Lebensbeschreibungen der römischen Dichter, englisch, London 1726—32, 4.; deutsch (von J. H. Schmid) Halle 1777 und 78; Jakob's Abriß der Geschichte der römischen Poesie in Sulzer's: Nachträge ꝛc., 1. Bd. 1. St.; die Fragmente römischer Dichter, gesammelt von R. und H. Stephanus, Paris 1564; die Dichterwerke der Römer, gesammelt von M. Maittaire, 2 Bände, London 1713, Fol. (enthält sowohl alle Fragmente, als auch die Gedichte der Kirchenschriftsteller); Corpus veterum poetarum, 6 Bde., Mailand 1731—45, 4. (mit italien. Übersetzung, nicht vollendet); P. Burmann, Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poetarum, 2 Bde., Amsterdam 1759—73, 4.; Poetae latini minores, gesammelt von J. C. Wernsdorf, 6 Bde., Altenburg u. Helmstädt 1780—99 (enthält die didaktisch-ökonomischen, bukolischen, kleinen satyrischen und lyrischen Dichter und Dichterinnen). Glücklicher als die Poesie war die Beredsamkeit in Rom, durch die Verhältnisse schon in einem Freystaate nöthig gemacht; und da Rom in Parteyenkampf verwickelt wurde und man nur durch Überredung seinen Zweck erreichen konnte, da ward Beredsamkeit fast ausschließlich das Einzige, was den vornehmen Römer in wissenschaftlicher Hinsicht beschäftigte, und bald traten alle anderen Theile der Literatur vor diesem in den Hintergrund zurück. Auch unter Augustus fand die Beredsamkeit ihre Beschützer. Von dem eigentlichen Endzwecke der Beredsamkeit war man schon durch eine zu große Bemühung um das Äußere der Rede abgekommen; die veränderten politischen Verhältnisse lähmten besond. den aufstrebenden Geist der Redner; Mißtrauen und Argwohn verdrängte die Beredsamkeit ganz in die Schulen, ohne Würde und feyerliche Haltung waren die Reden schwülstige und witzige Erzeugnisse eines verderbten Geschmackes. Es wurde aber durch dieses Streben nicht allein der Rede, sondern auch den übrigen Zweigen der Literatur geschadet, indem auf sie alle diese Moden und Abgeschmacktheiten übergingen. Charakteristiken der römischen Redner in Cicero's Buch de claris oratoribus, in Suetonius Schrift de claris rhetoribus, J. Pedioneus de claris oratoribus, Ingolstadt 1746, 4.; zur Geschichte der römischen Beredsamkeit wichtig ist der Dialogus de causis corruptae elo-

quentiae (ſ. Tacitus); Sammlungen der römiſchen Redner von F. Pithöus Antiqui rhetores latini, Paris 1599, 4., ſpäter mit Anmerk. von Cappe-ronnerius, Straßburg 1756, 4.; Rhetores selecti graeci et latini (mit Anmerk. v. Gale), Oxford 1676, neu von F. Fiſcher, Leipzig 1773; Panegyrici veteres (zuerſt Wien 1513, 4.), dann (mit Anm. verſchiedener Gelehrten) 2 Bde., Paris 1643, zuletzt W. Jäger, 2 Bde., Nürnberg 1779. Über die Literatur des Briefes bey den Römern vgl. Brief; ausgezeichnet iſt Cicero und übertrifft bey weitem die griechiſche Literatur in dieſem Fache. Plinius und Seneca (ſ. d.) ſchrieben ihre Briefe großentheils nicht an die Perſonen, an welche ſie gerichtet ſind, ſondern wählten dieſe Form zu einzelnen geſchichtlichen und moraliſchen Notizen. Aus ſpäterer Zeit ſind Symmachus und Sidonius. Den Roman (ſ. d.) darf man den Römern nicht ganz abſprechen. Die Geſchichte der Hiſtoriographie fällt in der älteſten Zeit, wie überall, mit der der Poeſie zuſammen; man hatte ſich in Rom lange mit bloßen Sagen aus der Vorzeit begnügt, ehe man eine Geſchichte ſchrieb; der einzelne Römer hatte ſie auch nicht nöthig, da ihm die Imagines ſeiner Vorfahren, im Atrium ſeines Hauſes aufgeſtellt, deren Thaten ihm von den Ältern und Großältern erzählt worden waren, als Geſchichte dienten; der Staat war vielleicht auch neben den Annalen der Oberprieſter mit den libris linteis (Verzeichniſſe der Conſuln) zufrieden. Da jedoch einmahl die Wiſſenſchaften in Rom feſten Fuß gefaßt hatten, und Epos und Drama, deren beyde Elemente in der Geſchichtſchreibung zuſammenfließen, bearbeitet wurden, ſo dachte man auch die Vorzeit zu verherrlichen. Auch hatte neben dem Nationalſtolze, der ſeine Vorzeit nicht untergehen laſſen wollte, die Erfahrung gezeigt, welch' große Wirkung die Macht des Beyſpieles auf die Erhebung und Veredlung des Charakters beweiſe. Nur edle und freye Römer ſchrieben Geſchichte. Als älteſte Denkmähler ſind uns, neben dem hiſtoriſchen Gedichte des Nävius, wenigſtens aus Citaten die Annalen des Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus bekannt; ferner Cato, L. Calpurnius Piſo, Cölius Antipater, C. Fannius, Caſſius Hemina, Albinus Poſtumius, Aſellius Sempronius, Claudius Quadrigarius, Pomponius, zum großen Theil aber noch in dem alten abgeriſſenen, nüchternen Annalenſtyle; erſt ſeit Julius Cäſar, Cornelius Nepos, Salluſtius, Livius, Trogus Pompejus wurde Geſchichtſchreibung zum Kunſtwerk, konnte jedoch als ſolches allmählig nicht mehr dem Einfluſſe des rhetoriſirenden Geſchmackes der ſpäteren Zeit entgehen. Auch für die Geſchichtſchreibung war Auguſtus Zeitalter die letzte glänzende Periode. Noch ein Mahl vor ihrem Untergange auf immer leuchtete die Sonne des Römerreiches ihren Bürgern, noch ein Mahl war es erlaubt, Römer zu ſeyn; die Zeit von Nerva bis Marcus Aurelius brachte große (wenn auch nur wenige) Geſchichtſchreiber hervor, Tacitus, auch Sueton. Auch Griechen ſchrieben römiſche Geſchichte. Dionyſios von Halikarnaſſos (bis zum 1. puniſchen Krieg), deſſen Geſchichte die allgemeine der Polybios (bis zur Beſiegung des Perſes) gelten kann; Dio Caſſius, von Auszüge von Zonaras und Philinos vorhanden ſind, mehrere Stücke des Plutarchos, Herodian u. A. Die Fragmente der älteſten Geſchichtſchreiber geſammelt von Riccoboni, Fragmenta historicorum veterum, als Anhang an ſeine Werke: de historia, Venedig 156

4., Basel 1579, dann von Ant. Augustinus und herausgeg. von Fulv. Ursinus, Antwerpen 1598, auch von Ausonius Popma, Amsterdam 1620. Außerdem findet man sie am Sallustius von Havercamp. Die Werke der römischen Geschichtschreiber, gesammelt von H. Stephanus, Varii historiae romanae scriptores, 4 Bde., Paris 1544; von Fr. Sylburg, Historiae rom. scriptores latini et graeci, 3 Bände, Frankfurt 1588—90. Eines Ungenannten Historiae rom. scriptores latini veteres, 2 Bde., Orleans 1609—53, Fol., von Klettenberg und Wilder, herausgegeben von B. G. Haurisius, 3 Bde., Heidelberg 1743—48, Fol. (am vollständigsten); Historiae augustae scriptores VI (zuerst Mailand 1475, Fol.) von Fr. Sylburg, Frankfurt 1585, Fol.; von Gruter, Hanau 1611, von J. Casaubonus, Paris 1603, 4., von Salmasius, 2 Bde., Leyden 1670. Geographie wurde bey den Römern nie systematisch bearbeitet, obgleich man ihnen wegen ihrer vielseitigen Eroberungen Vieles zu danken hat. Seereisen machten sie zwar nicht, aber eine desto größere Fläche des festen Landes beherrschten sie, und als Verzeichniß der einzelnen Länder und Städte hatte man die sogenannten Itineraria (s. d. unter Peutingersche Tafel). Wie unwichtig jedoch Geographie den Römern war, sehen wir besonders aus Julius Cäsar, der zwar auch hin und wieder solche Notizen beybringt, die aber höchst unerheblich sind; eben so ist es mit Tacitus weitläufiger Beschreibung von Britannien. Nur Sallustius (s. d.) dürfte eine rühmliche Ausnahme davon machen; er beschrieb in seinem Jugurtha besonders Libyen. Mythologie war bey den Römern kein Gegenstand der Literatur, früher war der Glaube an die Götter zu heilig, als daß er durch Beschreibung hätte entweiht werden sollen, auch waren die Priester im Besitze der Kenntnisse desselben; später, wie auch edle Römer schrieben, war theoretische Religion nicht mehr Mode, griechische Philosophie hatte ihre Liebhaber unter römischen Großen gefunden, für das Volk mochte hierin Niemand etwas thun. Doch muß Ovidius mit den Metamorphosen und den Fasten genannt werden. Was die Mathematik anbelangt, so finden wir in Rom nie Spuren einer Begünstigung; selbst die Philosophie, welche damit in Griechenland enge verbunden war, konnte ihr keinen Eingang verschaffen, weil die Römer mehr die praktische, als speculative Philosophie umfaßten. Zur Verbesserung des Kalenders ließ Cäsar einen Mathematiker aus Alexandria kommen. Einzelne von den Alten unter der Mathematik begriffene Doctrinen fanden indessen ihre Bearbeiter, so die Baukunst, Mechanik; Physik wollte nicht gedeihen, wiewohl Seneca in den Untersuchungen über die Natur höchst schätzbare Mittheilungen theils Anderer, theils eigener Ansichten gegeben hatte. Dagegen wurde die Liebe zu den Naturwissenschaften jetzt rege und, wie alle anderen Theile der Kunst und Wissenschaft, von Augustus auf liberale Weise begünstiget. Der ältere Plinius lieferte in seiner Historia naturalis eine reiche Zusammenstellung aller Forschungen und Entdeckungen alter und damahliger Zeit. Reich ist die r. L. an Schriften über Ökonomie. Über die Ökonomie der Römer ist zu vergleichen (M. A. Rump, über die römischen Schriftsteller von der Landwirthschaft, Münster 1796): M. S. Kreander, de scriptoribus rei georgicae Romanorum, Abo 1789, 4.

Ihre Schriften gesammelt J. M. Geßner, Leipzig 1735, 4. (davon J. A. Ernesti, n. Ausg., 2 Bände, Leipzig 1773, 74, 4.). Davon die Bipontinische Ausgabe, 4 Bde., 1787. Zuletzt von J. G. Schneider (mit Kupfern), 4 Bde., Leipzig 1794—97. Sogar die Kochkunst fand bey dem, wie in Allen, steigenden Luxus der Tafel, der unter den Kaisern in sinnliche Verschwendung ausartete, ihre Bearbeiter. Die Arzneykunst machte keine große Epoche in Rom, sie wurde von Griechen zuerst in Rom ausgeübt und gelehrt, und nachher blos von Sklaven und Freygelassenen betrieben bis auf Julius Cäsar herab; erst dieser gab ihnen das Bürgerrecht, u. Augustus fügte noch mehrere Vorrechte hinzu. Mit großem Eifer und vieler Umsicht wurde dagegen die Rechtskunde studirt und ausgebildet; Gesetzsammlungen gibt es schon aus sehr alter Zeit. Die Willkühr der Patricier, in deren Besitz die Kenntniß der Rechtsquelle war, im Verfahren gegen die Plebejer in Rechtssachen veranlaßte die Abfassung der Gesetze der 12 Tafeln. Die Auslegung derselben für Unkundige u. die fortwährend erscheinenden Edicta praetorum gaben Veranlassung zu Abfassung mehrerer Rechtsformeln; im 3. Jahrhund. v. Chr. wurde auch schon Unterricht in den Rechtswissenschaften ertheilt, u. später, im Zeitalter des Cicero, hatte man mehrere Commentare über die 12 Tafeln und Sammlungen von Aussprüchen alter Rechtsgelehrten, die unter den Kaisern immer mehr vervollständiget und geordnet wurden. Die Philosophie hatte in den letzten Jahrhunderten v. Chr. schon an den Römern Verehrer gefunden. Hauptsächlich wurde sie in Rom durch die drey griechischen Gesandten, Karneades, Kritolaos und Diogenes eingeführt. Da man nun gewohnt war, von den Griechen Vollkommenes und schon Ausgebildetes herüber zu bekommen, und die Philosophie ebenfalls aus griechischen Quellen geschöpft war, so hielt man sich der Mühe überhoben, eigene Forschungen anzustellen; zu welcher der philosophischen Secten (es gab in Rom Akademiker, Stoiker, Epikuräer) sich übrigens Einer hielt, darauf schien es weniger anzukommen, weil sich die Mehrzahl nicht bemühte, die Philosophie, welche man bekannte, im Leben darzustellen. Die Blüthe der Philosophie in Rom dauerte nicht lange, sie sank unter den Kaisern mit der Beredsamkeit selbst, deren vornehmste Stütze sie vorhin gewesen war, und wanderte mit der Redekunst in die Schulen. Seneca, welcher es wagte, philosophische Bücher in stoischer Weise zu schreiben, büßte sein Unternehmen mit dem Leben; aber dennoch huldigte man ihr noch und der Kaiser Marcus Aurelius war selbst Stoiker. Paganinus Gaudentius, de philosophiae apud Romanos origine et progressu, Pisa 1643, 4.; J. L. Blessig, de origine philosophiae apud Romanos, Straßburg 1770, 4.; Übersicht der Schicksale der Philosophen unter den Römern in Kindervaters Anmerkungen zu Cicero, de natura deorum, 1. Bd. S. 59 ff. Zu Forschungen in der Grammatik wurden die Römer ebenfalls zuerst durch die Griechen geleitet und verdanken denselben die ganze Bildungsweise. Zuerst hielt der pergamenische Gesandte Krates 160 v. Chr. in Rom Vorlesungen über die Grammatik; dieses diente den Römern zum Muster, Forschungen in ihrer eigenen Sprache anzustellen, welche jedoch nicht in Feststellungen der Regeln über die Sprache bestand, sondern blos in Kritik, wel-

che sie auf ihre vaterländischen Dichter ausübten. Selbst bis in die Provinzen erstreckte sich dieses und bald lehrte in Gallia togata Octavius Lucer Grammatik. Varro behauptete zuerst, daß die römische Sprache lateinischen Ursprunges sey; auf diese Behauptung bauten die Folgenden fort. Im Anfange des 3. Jahrhundertes blieb das Studium der Grammatik liegen; erst unter Constantinus dem Großen und Theodosius, besonders durch Ersteren aufgeregt, begann man die Behandlung der Grammatik wieder. Sammlungen der römischen Grammatiker, zuerst von Dionysius Godofredus, Genf 1585, 2. Ausgabe 1602, 3. Ausgabe 1622, 4. Umfassender ist die Sammlung von E. Putsche, Hanau 1605, 4.; eine neue Ausgabe von Lindemann, davon der 1. Band Leipzig 1831 (vgl. Fabricius, Biblioth. latina IV, 4.). Nachweisungen über die älteren römischen Grammatiker finden sich in dem Buche des Suetonius, de illustribus grammaticis. Unter den Grammatikern begriff man auch die Lexicographen; hierher gehören besonders Festus, Valerius Probus, Nonius. Im Allgemeinen zu vergleichen: G. E. Müller, historisch-kritische Einleitung zum Gebrauch der alten lateinischen Schriftsteller, 5 Bde., 1747—51 (nicht vollendet); d'Orgival considerations sur les progrès de belles lettres chez les Romains et les causes de leur décadence, Par. 1749, Amsterd. 1750, deutsch von Stockhausen, Hannover 1755; J. A. Fabricius, Bibliotheca latina, vermehrt von J. A. Ernesti, 3 Bde., Leipzig 1773, 74; Th. Chr. Harles, Introductio in historiam linguae latinae, Bremen 1773; desselben Introductio in notitiam literaturae Romanae, 2 Bde., Nürnberg 1785, im Auszuge 1789; Jeune, Introductio etc., Jena 1779; Geschichte der römischen Literatur von F. A. Wolf, Halle 1787; J. P. Eberhardt, über den Zustand der schönen Wissenschaften bey den Römern (aus dem Schwedischen), Altona 1807; Fuhrmann, Handbuch der klassischen Literatur, 3. und 4. Bd., 1809; Manso, über das rhetorische Gepräge der römischen Literatur, Breslau 1821; G. Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur, Halle 1830.

Römische Mahlerschule, s. unt. Mahlerey.

Römische Nelken, Gartennelken, deren Zeichnung folgende ist: in der Mitte des Blattes ist eine Pyramide, zu beyden Seiten derselben sind zwey schmale Striche, um den Rand des Blattes gehen eine Menge kleine Striche.

Römischer Alaun, die beste Art Alaun; wird aus einem Steine bereitet, der bey Puzzolo in der Solfatera gefunden wird; dieser kalkartige Stein hat einen Beschlag und blaßrothe, weißliche od. graue Farbe.

Römische Republik, Rom unter republikanischer Verfassung, 1) vor Christi Geburt, und 2) zur Zeit der fränkischen Republik, beydes s. unt. Rom.

Römischer Kaiser, 1) der Beherrscher des alten Römerreiches, s. Kaiser, Caesar, Augustus und Rom; 2) so v. w. deutscher Kaiser. R. König, 1) s. unter Rom; 2) so v. w. deutscher König.

Römischer Stuhl, Benennung der päpstlichen Regierung, als Behörde betrachtet.

Römische Schrift, in ältester Zeit war sie der griechischen sehr ähnlich, man schrieb aber nur mit Uncialbuchstaben (s. d.), wie man noch auf Inschriften, Münzen, Grabsteinen und anderen Ruinen, die aus der

Römerzeit übrig geblieben sind, ersehen kann. Wegen der Unbequemlichkeit, besonders zum Schnellschreiben, bedienten sich die Römer gewisser Abkürzungen (Notae); die kleinen Buchstaben wurden erst zu Anfang des Mittelalters gebräuchlich, daher auch neu-römische Schrift. Ihrer, in der Form ausgebildet, bedienen sich noch die Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer und auch zum Theil die Schweden (wiewohl diese eigentlich mit deutscher Schrift schreiben).

Römische Schule, so v. w. römische Mahlerschule, s. unter Mahlerey.

Römische Schulen, Schulen, worin Wissenschaften gelehrt wurden (scholae pergulae magionales), entstanden erst seit dem Erscheinen der griechischen Philosophen und Rhetoren in Rom; in ihnen wurde sowohl über Sprache, als auch über Rede- und Dichtkunst gelehrt und Declamationen gehalten; die Lehrer hießen professores, literati, literatores. In diesen Schulen fand man nicht nur Jünglinge, sondern auch erwachsene Männer, und außer solcher Würdigung suchte man die Lehrer auch noch durch Übertragung öffentlicher Ämter zu ehren. Die allzu große Anzahl solcher Lehrer in Rom veranlaßte sie, in andere Städte, besonders in Ober-Italien, zu ziehen und daselbst Schulen anzulegen. Für Kinder gab es in der frühesten Zeit keine öffentlichen Schulen, sondern was etwa an Wissenschaften gelehrt wurde, mußte einer von den Sklaven (s. Paedagogus) verrichten. Künstlerschulen findet man in Rom auch nicht. Eigentliche Schulen, worin die Juristen in Rom im Rechte unterrichtet wurden, finden sich seit Augustus; es bestanden damahls deren 2. Rechtsschulen mit (wenigstens 2, gewöhnlich 4) angestellten und besoldeten Lehrern erscheinen erst im 3. Jahrh. Solche Schulen waren außer in Rom, als der ältesten, die in Berytos, berühmt wegen ihrer geregelten Verfassung, ferner zu Constantinopel, als die jüngste. In Cäsarea und Alexandria hatten sich auch Rechtsschulen gebildet, welche aber von Justinianus verbothen wurden.

Römisches Kaiserthum, 1) s. unter Rom; 2) so v. w. Deutsches Kaiserthum.

Römische Sprache (lateinische Sprache). Die Sprache hat 23 Buchstaben: a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, x, y, z, für j und v als Consonanten keine besonderen, v war sowohl Consonant als Vocal; k wurde später auch nicht mehr gebraucht, sondern dafür durchgängig c; y u. z blos in griechischen Wörtern und erst in späterer Zeit angewendet, früher sagte man i statt y, statt z aber ss; x ist auch erst später entstanden, früher schrieb man xs oder blos s. H ist eigentlich auch kein lateinischer Buchstabe, sondern der Spiritus asper der Griechen; Zusammensetzungen zu Aspiratis ch, th, ph, rh sind nicht römisch, sondern in angenommenen griechischen Wörtern. Diphthonge sind selten, eigentlich nur ae, au, ei, schon seltener ui u. eu, oe, veraltet ai, ou. Den Ursprung ihrer Sprache leiteten die Römer selbst von keiner ausländischen, sondern in Latium selbst entstandenen her. Später war die r. S. in ganz Latium (daher römisch-latein. Sprache), dann in ganz Italien die Landessprache geworden, weil sowohl die Gerichte, von Rom dahin versetzt, in dieser Sprache gehalten wurden, als auch die Einwohner der Sieger Sprache kundig zu werden sich bemühen mußten. Die 1. Periode der r.

S. (bis 78 v. Chr.) umfaßt nicht allein alle jene aus uralter Zeit nur dem Nahmen nach bekannten Gedichte u. die 12 Tafeln, von denen jene Niemand verstand, diese nur mit Hülfe der Erklärung später noch verstanden wurden, sondern auch die von den Römern als Gründer ihrer Literatur geachteten Dichter, wie Pacuvius, Näbius, Ennius, selbst noch Lucretius, Plautus, Terentius. Die Bildungsperiode dauert kaum 1 Jahrhund.; aber kaum ausgebildet sinkt sie auch schon. 2. Periode, das goldene Zeitalter (78 v. Chr. bis 14 n. Chr.). Zwar früher schon hatten griechische Rhetoren in Rom gelehrt, sogar über Sprache Vorlesungen gehalten (s. römische Literatur), aber der Einfluß, den sie geübt, hatte sich vorläufig nur auf intellectuelle Bildung erstreckt, allmählig aber ging er auf die Sprache selbst über, und man bildete nun die Sprache zur höchsten Vollkommenheit, besonders da die Beredsamkeit jetzt blühete. Die größten Verdienste um die feinere Ausbildung der Sprache hat Cicero, der griechische Meister gehört hatte, griechische Muster nachahmte und mit Hülfe griechischer Disciplin die r. S. zu einer Höhe brachte, welche sie nur behaupten konnte, so lange die Beredsamkeit blühte. Doch darf man nicht glauben, daß die r. S. damahls in dieser Weise in Rom gesprochen wurde; Cicero's Individualität und Bildung zeigt sich hierin ganz, denn neben ihm stehen Cäsar, Nepos, Sallustius, die, unter sich zwar verschieden, doch alle mehr in würdiger und erhabener Nüchternheit römischen Charakter ausdrücken. Von Dichtern lebten jetzt Horatius, Catullus, Virgilius, Tibullus, Ovidius, Propertius, welche beyde Letzteren ihr griech. Studium ebenfalls nicht verleugnen können. 3. Periode, das silberne Zeitalter (14—117 n. Chr.). Die Sprache fängt jetzt an, das Schicksal des Staates zu theilen; die Beredsamkeit war gesunken, sie hatte die Sprache zu ihrer höchsten Ausbildung gebracht, mit ihr also verlor auch diese Kraft und Stärke und Reinheit; sie wird die Darstellerin der Sklaverey, daher der Ausdruck der jetzigen Schriftsteller furchtsam-kurz; sie wird behandelt in Schulen, von hier aus wird sie ins Abgeschmackte verputzt und verziert; sie wird gesprochen nicht allein von Römern, sondern auch von überall her Eingewanderten, so wird sie versetzt mit fremden Wörtern, Constructionen und Wendungen, die, weil sie dem römischen Geiste fremd waren, die r. S. steif und unbeholfen machten. In dieser Zeit schrieben: Suetonius, Tacitus, die beyden Plinius, Quintilianus, Vellejus, (Curtius), Florus, Valerius Maximus, Seneca, Celsus, Columella, Palladius; die Dichter: Phädrus, Valerius Flaccus, Juvenalis, Persius, Silius, Statius. 4. Periode, das eherne Zeitalter (bis zum Untergang des abendländischen Reiches); hier erscheint die r. S. als ausgeartet; es kamen der Umstände zu viele und zu ungünstige zusammen, um die Sprache auch nur so zu erhalten, wie sie wenigstens bis jetzt gewesen war; am meisten aber schadete ihr die Entfernung des Hofes aus Rom, und daß die griechische Sprache die der Gebildeten wurde, indem die Landessprache den rohen Soldaten, dem unter allen Glauben gemeinen Pöbel, der aus allen Ländern nach Rom gelaufen war, und dem das römische radebrechende Volk als Eigenthum überlassen wurde. Was über diese Periode hinausliegt, verdient kaum noch den Nahmen der r. S.; sie selbst wurde von dem Volke nicht mehr gesprochen,

verdrängt von den nun regierenden Barbarenvölkern; in ihrer traurigen Gestalt erhielt sie sich bald nur noch in der Kirche und in den Klöstern und artete endlich mit Annahme aller provinzialen Nüancen theils in das bekannte Mönchslatein aus, theils veränderte sie sich in den verschiedenen Ländern, wohin die siegreichen Römer sie getragen, in andere Sprachen (s. Romanische Sprachen). Erst seit man in Italien wieder anfing, die Wissenschaften mit freyem Geiste zu studiren, erkannte man, daß es einer Erneuerung der alten goldenen Zeit bedürfe. Seitdem erschienen auch Anweisungen zur Erlernung der Sprache und Schriften, in echter r. S. geschrieben, zu letzteren gehören: Dante, Petrarca, Boccaccio; die Bahn zur Belehrung brach Laurentius Valla mit dem Buche: Elegantiarum libri VI, Mainz 1522; ihm reihen sich würdig für ihre Zeit an: Politianus, Linacer, Lambinus, Erasmus, Bembus, Camerarius, Scaliger, Manutius, Muretus, Grävius, Vossius, Cellarius, Gronovius u. v. And., die nicht allein in Lehrbüchern, sondern besonders in Commentaren über die klassischen Schriftsteller der r. S. sich um diese Sprache das größte Verdienst erwarben. Als systematische Sprachlehre verdient nächst Sanctius und Ruddimann die Märkische Grammatik zuerst genannt zu werden; nachher: Scheller, Bröder, Wenk, Grotefend, Zumpt, Ramshorn, O. Schulz; außerdem sind höchst schätzbare Abhandlungen: Leopold Schneider ausführliche (leider nichtvollendete) Grammatik der latein. Sprache, 3 Bde., Berlin 1819; Struve über lateinische Declination und Conjugation, Königsberg 1823. Das Lexicalische der lateinischen Sprache ist auch von jener Zeit mit Glück bearbeitet, hauptsächlich von Rob. Stephanus, Cäcilius Secundus Curio, Faber, Pareus, Vossius, Gesner, Nizolius, Facciolati und Forcellini, Scheller, Lünemann, Kärcher; Du Fresne (über die Latinität des Mittelalters). Hierzu besonders Kärcher, de optima latini lexici condendi ratione, Karlsruhe. Die Synonymik der lateinischen Sprache hat erst in neuerer Zeit gewonnen; ein Versuch war: Popma de differentiis verborum; mehr Dumesnil, Ernesti, Döderlein, Ramshorn, Habicht. Jetzt gebraucht man die lateinische Sprache nur noch als Schriftsprache zu gelehrten Zwecken; als Conversationssprache hat sie aufgehört, nur unter Gelehrten ist sie noch üblich und bey Disputationen, Promotionen und zur Prüfung derer, die eine Facultätswissenschaft studirt haben. Die Ungarn zeichnen sich besonders darin aus, daß sie fast durchgängig lateinisch sprechen, auch in Pohlen findet man dieses häufig.

Römisches Recht (jus romanum), im Allgemeinen alle die Gesetze, welche im ganzen römischen Reiche, von seiner Gründung bis zum Untergang, sowohl in Rom als auch in den unterjochten Ländern galten; im Besonderen dann besonders das Justinianische Recht. Das r. R. wird eingetheilt: I. Im Allgemeinen: A. in das jus civile (Civilrecht), das besondere Recht jedes einzelnen Volkes, nach welchem man lebte, man mochte in einem Theile des Reichs wohnen, wo man wollte. Da jedoch die verschiedenen Bestandtheile des Volkes immer sich vermehrten, so wurde theils der Bequemlichkeit für die Richter halber das (unter II. A. angegebene) besondere Civilrecht der Römer im ganzen Reiche allgemein, theils nahmen es die Socii freywillig an, theils galt es als Bedingung

beym Erwerb des Bürgerrechtes; daher im 3. Jahrh. n. Chr. man allenthalben römiſches Civilrecht vorfindet. B. jus gentium (vgl. Völkerrecht), nach römiſchem Sinne das Naturrecht, worin alle den Römern bekannte Völker übereinkamen (daher das Moſaiſche Recht ausgeſchloſſen iſt). Anwendung fand dieſes Recht, wo das Civilrecht nicht ausreichte. C. Jus naturale, fiel im alten r. R. mit dem jus gentium zuſammen; erſt das neuere unterſchied es als das Recht, welches aus den gemeinſchaftlichen Neigungen aller lebenden Weſen fließt. II. Unter den Römern insbeſondere: A. in jus civile und gentium, in ſoferne nähmlich das beſondere Recht der Römer, als eines beſonderen Volkes, aus dem jus gentium modificirt und erzeugt und ſo den civilrechtlichen Inſtituten noch andere an die Seite geſtellt wurden (jus naturale). B. Jus civile, insbeſondere: a) Jus patriciorum et plebejorum, welches nur für die älteſten Zeiten, wo die Verſchmelzung der einzelnen Stämme und Stände noch nicht eingetreten war, gilt, ſeit den Geſetzen der 12 Tafeln aber verſchwindet; und von da wird für alle Bürger nur Ein Civilrecht angetroffen. b) Jus civile (in engerem Sinne) et honorarium, ſeit der Entſtehung der Edicte der Magiſtratsperſonen, wovon jenes das Recht iſt, welches nicht aus den Edicten entlehnt iſt, daher auch jus ſchlechthin, dieſes aber das Recht aus den Edicten. c) Jus particulare, entſtand erſt ſeit der Ausdehnung des Staates, wo dann neben dem Civilrechte auch noch die Rechte einzelner Städte (mos regionis) gelten, welche dem Civilrechte vorgingen. Den Quellen nach unterſcheiden die Römer ihr Recht als jus scriptum und als jus non scriptum. A. Geſetzgebung (jus scriptum). Hier wird in den verſchiedenen Zeiten der Regierung unterſchieden: a) Leges, vom Volke getroffene Anordnungen, entweder unter Vorſitz einer Magiſtratsperſon, oder auf Antrag der Volkstribunen; die ſie näher beſtimmenden Beynahmen erhielten ſie entweder von dem Geſchlechtsnahmen des Vorſitzers (lex Aquilia), oder von dem Inhalte (lex annaria), oder beydes wurde verbunden (lex Cornelia de falsis); erneuerte Geſetze behielten den Nahmen ihres erſten Urhebers. b) Senatus consulta (ſ. d.), in weiterem Sinne die Beſchlüſſe des Senates; in engerem Sinne die Beſchlüſſe über Gegenſtände der Geſetzgebung u. über bleibende Einrichtungen (vergl. Senatus decretum). Größtentheils ſind dieſe Senatus consulta gar nicht näher benannt, erſt ſeit der Kaiſerzeit erhalten ſie ihre Benennung von dem vorſitzenden Conſul (z. B. Senatus consultum Silanianum) und enthielten, da die leges ſeltener wurden, Geſetze, während ſie früher nur Regierungsanordnungen zum Gegenſtand hatten; doch hörte auch dieſe Beſtimmung der Senatus consulta ſeit den Antoninen wieder auf. c) Constitutiones principales, Verfügungen der Kaiſer. Entweder waren ſie Reden (orationes), welche der Kaiſer im Senate gehalten hatte, denen dann noch ein Senatus consultum folgte, welches jedoch ſpäter oft auch wegfiel, oder es waren willkührliche und auf eigener Auctorität der Kaiſer beruhende Vorſchriften, als: Edicte, Mandate, Decrete (Interlocute), Reſcripte. Von dieſen hatten die orationes und Edicte geſetzliche Kraft für alle, die Decrete und Reſcripte nur für einzelne Fälle, für andere nur durch ausdrückliche Vorſchrift; in den Mandaten iſt die Beſtimmung

der allgemeinen oder partiellen Gültigkeit beygefügt. d) Edicta, Bekanntmachungen der obrigkeitlichen Personen über die von ihr anzuwendenden Grundsätze, sind nur eine der Gesetzgebung untergeordnete Art. B. Gewohnheitsrecht (jus non scriptum), so lange dem Volke die höchste Gewalt zustand, hatte es solcher Rechte sehr viele und sie wurden den Gesetzen ganz gleich gehalten, ja die Gewohnheit stand in manchen Fällen sogar noch über den Gesetzen der 12 Tafeln, und wiederum ging von den Gewohnheiten Vieles in die Edicte über, so daß es zum geschriebenen Gesetz wurde. Reines Gewohnheitsrecht ist der Gerichtsgebrauch und die für ähnliche Fälle geltenden Entscheidungen gerichtlicher Sachen. C. Recipirtes Recht, dessen gab es im r.n R. sehr viel, ohne daß man die einzelnen Rechtsregeln nachweisen kann, man kann es mit dem jus gentium bezeichnen, was zur Ergänzung des Civilrechtes oft und häufig gebraucht ward. Vor allem aber fremd und unter dem fremden Nahmen beybehalten ist das rhodische Recht in Bestimmungen für Seeverhältnisse. Sammlungen des r.n R. zu einem Ganzen hatte man zwar schon früher beabsichtiget, allein erst unter den Kaisern kamen sie zu Stande und zwar auch nur die damahls gegebenen Gesetze (Constitutionen). In anderer Hinsicht dienten auch die Schriften der Juristen und die von ihnen gegebenen Entscheidungen als Rechtsnorm, allein, da deren Zahl zu groß wurde, so beschränkten die Kaiser ihre Geltung; unbedingte Auctorität behielten Papinianus, Paulus, Ulpianus, Modestinus, Gajus, Scävola, Sabinus, Julianus, Marcellus, die Sententiae receptae des Paulus. Alle vor Justinianus vorhandenen Gesetze umfaßt man mit dem Nahmen Ante-Justinianeisches Recht; mit Justinianus beginnt für das r.e R. eine ganz neue Epoche, s. Justinianeische Gesetzgebung und Rechtsgeschichte. Der Grund der späteren Gültigkeit des r.n R.s in Deutschland liegt nicht darin, daß es auf Befehl der gesetzgebenden Gewalt förmlich aufgenommen worden ist, sondern darin, daß es seit dem Anfange des 13. Jahrhundertes allmählig als Gewohnheitsrecht angewendet und später, wenn auch nicht durch förmliche Bestätigung, aber doch durch gesetzlich sanctionirten Ausspruch aufgenommen worden ist.

Römisches Reich, 1) so v. w. Reich der Römer, s. unter Rom; 2) so v. w. Deutschland, so lange es unter der Herrschaft deutscher Kaiser, die vom Papste bestätiget waren, und daher römische genannt wurden, stand.

Römische Steinschriften (in der Vorhalle an der Hauptstiege des k. k. Hof-Bücherſaales in Wien). Als im Jahre 1722 auf Befehl Kaiser Karl's VI. zu der Festung Weißenburg (jetzt Karlsburg) in Siebenbürgen die Gründe gegraben wurden, entdeckte man Ruinen von alten großen Gebäuden und dabey viele Steine mit Inschriften. Es befand sich damahls dort Joseph Graf Ariosti, Hauptmann des k. k. Infanterie Regimentes Haller. Dieser, als ein Liebhaber und Forscher der Alterthümer, wurde auf diese Steine aufmerksam; er war daher besorgt, die Inschriften von denselben nicht nur mit dem größten Fleiße und aller Genauigkeit zu copiren, sondern auch noch andere, die sich in dieser Stadt und in ihren Umgebungen befanden, aufzufinden. Er sandte nach der Hand die Abschriften der Inschriften von den entdeckten Steinen an den Marchese Maffei, der zu dieser Zeit

in Florenz lebte. Maffei bedauerte in seiner Antwort an Arioſti sehr, daß einige dieſer Steine ſammt ihren Inſchriften dadurch verloren gingen, weil ſie als gemeine Steine zu Gebäuden verwendet wurden, und ſchrieb daher ſogleich an den k. k. Dichter und Geſchichtſchreiber Apoſtolo Zeno, ihn bittend, ſich bey Kaiſer Karl zu des Vaterlandes Ehre zu verwenden, damit ſo ſchätzbare Überbleibſel des römiſchen Alterthumes erhalten und vom Untergange errettet würden, weil, wenn dieſelben geſammelt und nach Wien überſetzt werden, der Kaiſer dadurch ſeinem Muſeum der Alterthümer einen ausnehmenden Zuwachs und vorzüglichen Glanz verſchaffen würde. Auf dieſe Zuſchrift Maffei's und die Dazwiſchenkunft des Apoſtolo Zeno befahl Kaiſer Karl, dem in der warmen Liebe zu den Wiſſenſchaften und in der Unterſtützung derſelben nicht ſobald ein Monarch glich, daß dieſe Alterthümer ſorgfältigſt geſammelt und nach Wien überführt werden ſollen. Die Bewirkung deſſen wurde dem oberwähnten Hauptmanne, Joſeph Grafen Arioſti, aufgetragen. Dieſem Befehle zu Folge begab ſich Arioſti nach Karlsburg und mehreren anderen dortigen Orten, und ließ 56 große derley Steine zu Karlsburg in 4 Schiffe auf dem Fluſſe Maroſch laden. Zum größten Unglück ſcheiterte eines dieſer Schiffe bey Szegedin auf der Theiß mit 18 ſolcher Steine, die man aber auf keine Art mehr herausbringen konnte, die alſo ganz verloren gingen; die übrigen kamen jedoch wohlbehalten nach Wien, wo ſie in der Vorhalle des k. k. Hof-Bücherſaales eingemauert zu ſehen ſind. Was die übrigen Steinſchriften der römiſchen Vorwelt allda betrifft, ſo ſind dieſe aus Kärnthen u. Steyermark; ſie ſind den eigenen Kenntniſſen Kaiſer Karl's VI. zu verdanken, der ſie auf ſeiner Reiſe von Wien bis Trieſt 1728 ſelbſt entdeckte, las und nach Wien überbringen ließ, wobey er ſich ſeines Leibarztes u. Hofbibliothekars, Ritters Garelli, der auch noch mehrere dort auffand, bediente. Einige dieſer Cippi milliares ſind ſchon in Specher's Pallas Rhaetica in Kupfer abgedruckt.

Römiſch-lateiniſche Sprache, ſ. unter römiſche Sprache.

Rönne, 1) Hauptſtadt der Inſel Bornholm (Dänemark), Sitz der oberſten Behörden, mit Magazin, Ammunitionshaus, Handel, Schifffahrt, Fiſcherey, Hafen, 2700 Einwohnern, welche viele Uhren, Tuch und Töpferwaaren machen. 2) (R.a, R.An), Fluß in Süd-Schweden, fließt in den Kattegat, iſt Ausfluß des Ringſee. 3) So v. w. Rönneby. Rönneby, 1) Fluß in den ſchwediſchen Landſchaften Kronoborg und Bleking, fällt in die Oſtſee. 2) Stadt daran, in Bleking; hat Hafen an der Oſtſee, verſchiedene Manufacturen in Tuch, Stärke, Zucker u. ſ. w., beſuchten Geſundbrunnen, 300 Einwohner; 3) ſo v. w. Rönne.

Roer, Nebenfluß der Maas; entſteht in den Sümpfen des hohen Veen, im Kreiſe Malmedy des preußiſchen Regierungsbezirkes Aachen, wird durch die Inde und Worm verſtärkt, verläßt das preußiſche Gebieth und geht nach Belgien über, wo ſie nach einem im Ganzen 15 Meilen langen Laufe bey Roermonde ſich mit der Maas vereiniget, ohne ſchiffbar zu werden. Röraas, Stadt im Stifte Drontheim (Norwegen), unweit der ſchwediſchen Grenze, am Hitterraan; hat größtes Kupferbergwerk Norwegens (mit 4000 Schiffspfund jährlichen Gewinn und 700 Arbeitern), 3000 Einwohner, liegt über 3000 Fuß hoch und daher ſehr kalt.

Roermonde, 1) Bezirk in der Provinz Limburg (Niederlande), mit 6 Cantonen, an der Maas. 2) Hauptstadt desselben, am Einflusse der Roër in die Maas; hat einige Befestigung, Fabriken in Tuch, Zollamt, Schiffahrt, 4300 Einwohner.

Roerort, s. Ruhrort.

Rösch (Jakob Friedr.), geb. 1743 zu Dürrenzimmern im Königreiche Würtemberg; trat 1762 in würtembergische Kriegsdienste, war 1767 Conducteur bey dem Ingenieur-Corps, 1771—94 Lehrer der Mathematik u. Kriegswissenschaft an der Karlsschule in Stuttgart, seit 1772 diente er in verschiedenen Graden beym Artillerie-Corps, ward 1790 Ingenieur-Major und starb als Oberst. Wichtigste Schriften sind: Römische Kriegsalterthümer, Halle 1782 (mit Johann Jak. Heinrich Nast); Plane von 42 Hauptschlachten, Treffen und der Belagerungen des 7jährigen Krieges, aus den seltensten und geprüftesten Quellen gezogen, Frankfurt 1789, Fol.; Erläuterungen über Vitruvs Baukunst, Stuttgart 1802; Beyträge zur Geographie und Geschichte der Vorzeit, Stuttgart 1819.

Röschen, Abkürzung für den weiblichen Vornahmen Rosine.

Röschitz, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.); liegt an der Bulka, hat 1450 Einwohner und eine Pfarre.

Röschlaub (Andr.), geboren zu Lichtenfels bey Bamberg den 21. October 1768; wurde zu Bamberg 1795 Doctor, 1797 außerordentlicher und 1799 ordentlicher Professor der Medicin, auch 2. Arzt am dortigen Krankenhospital, 1802 ordentlicher Professor der medicin. Klinik und Beysitzer der medicin. Facultät zu Landshut, auch kurbaierischer Rath, später königl. baierischer Hofrath und 1826 nach Aufhebung der landshuter Universität als ordentl. Professor der Medicin nach München versetzt. Er hat sich besonders in früherer Zeit als eifriger Vertheidiger der Brownianischen Erregungstheorie, die er jedoch nach eigenen Ideen umgestaltete, bekannt gemacht. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Untersuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die medicinische Theorie, 3 Theile, Frankfurt am M. 1798—1800, 2. Aufl. 1802—1803; von den Einflüssen der Brownschen Theorie in die prakt. Heilkunde, Würzburg 1798; Magazin zur Vervollkommnung der theoret. und prakt. Heilkunde, 10 Bde., Frankf. a. M. 1799—1808, u. Neues Magazin für die klinische Medicin, 1. Bd., Nürnb. 1816; Lehrbuch der Nosologie, Bamberg 1801; Erster Entwurf eines Lehrbuches der allgemeinen Iatrie u. ihrer Propädeutik, Frankf. a. M. 1804; Lehrbuch der besonderen Nosologie, Iatreusiologie und Iatrie, 1 Bd. in 2 Abth. und die letzte in 2 Abschn., ebendas. 1807—10; gab auch John Brown's Leben übersetzt, ebend. 1807, und Brown's sämmtliche Werke, 3 Thle., ebend. 1806—7, heraus. Von seinen philosophischen Werken erschien der 1. Band unter dem Titel: Über die Würde und das Wachsthum der Wissenschaften, Sulzbach 1827.

Röse, 1) Abkürzung des weiblichen Nahmens Rosine oder Rosa. 2) (Bernhard), geboren am 21. Februar 1795 zu Mittelhausen bey Altstädt, wo sein Vater Prediger war; genoß den ersten Unterricht im väterlichen Hause und in Altstädt, von wo er 1809 auf das Gymnasium nach Weimar kam. Hier bereitete er sich zu dem akademischen Studium vor, welches er 1815 zu Jena be-

gann und 1819 endigte. Von dort kam er durch Empfehlungen an die Salzmann'sche Erziehungsanstalt in Schnepfenthal als Lehrer, bis ihn im Frühjahre 1823 Vorarbeiten zu einer Geschichte Herzogs Bernhard des Großen von Sachsen-Weimar und seiner Zeit veranlaßten, den freundlichen Aufenthalt am Thüringerwalde mit dem in Weimar zu vertauschen. Hier lebte er eine Zeit lang im Privatleben, empfing nicht geringe Begünstigungen seiner geschichtlichen Forschungen, welchen sein Aufenthalt zu Paris eine größere Ausdehnung gab. — In Druck sind mehrere biographische Beyträge für die große Ersch-Gruber'sche Encyclopädie von ihm gegeben worden, und nachdem er 1827 bey Wagner zu Neustadt an der Orla das Leben Herzogs Johann Friedrich VI. von Sachsen-Weimar herausgegeben hatte, ist der erste Theil vom Leben des oben gedachten Herzogs Bernhard im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar 1828 erschienen. Der 2. Theil erschien mit einer Münztafel ebendaselbst 1829.

Rösel (von Rosenhof, August Johann), geboren den 30. März 1705 zu Augustenburg bey Arnstadt; Miniaturmahler und Kupferstecher zu Nürnberg; starb den 27. März 1759. Seine geschätzten naturkundigen Schriften sind: (Monathlich herausgegeben) Insecten-Belustigung, 4 Bde., Nürnberg 1746—61, wobey ihn sein Schwiegersohn, Ch. F. K. Kleemann, Mahler in Nürnberg, unterstützte; die natürliche Historie der Frösche hiesigen Landes, ebendas. 1758, Fol., (neueste unvollendete Auflage von Schreber, unter dem Titel: Naturgeschichte der Frösche und Kröten Deutschlands, 7 Hefte, ebend. 1800—14).

Roeskilde, Stadt auf der dänischen Insel Seeland, hat nur 1 Straße, alte und merkwürdige Domkirche (Begräbniß der dänischen Könige), Schloß, Jungfraukloster, gelehrte Schule, Hospital, 2000 Einwohner; sonst erste Stadt der Insel, mit Bischof. Hier Friedenstractat 1569 zwischen Dänemark und Schweden, und den 28. Februar 1658 zwischen denselben Mächten geschlossen.

Rösler, 1) (Christian Friedrich), geboren zu Canstadt den 19. Juny 1736; war erst Diaconus zu Beyhingen im Königreiche Würtemberg u. seit 1777 ordentlicher Professor der Geschichte in Tübingen; starb den 20. März 1821; bekannt durch seinen (anonym erschienenen) Lehrbegriff der christlichen Kirche in den 3 ersten Jahrhunderten, Frankfurt am Main 1773; mehr noch durch seine Bibliothek der Kirchenväter in Übersetzungen u. Auszügen, 10 Thle., Leipzig 1776—86, die sich durch sorgfältige Auswahl auszeichnet. Aus den Jahren 1782—85 gibt es noch einige Dissertationen von ihm. 2) (Johann Jakob), k. k. wirklicher Gubernial- und Commercienrath in Prag, Mitglied der dasigen k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft u. jener der Wissenschaften zu Görlitz, geb. am 1. August 1751 zu Liebeschitz im Saatzer Kreise; trat 1768 den philosophischen Lehrkurs an der Universität zu Prag an, nachdem er den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte und am Gymnasium zu Schlan erhalten hatte; nach Beendigung des philosophischen Cursus widmete er sich durch zwey Jahre auf dem Gute Wersowetz in der Nähe von Prag der Ökonomie. Von der Liebe zu den Wissenschaften beseelt verließ er diese Beschäftigung wieder und kehrte 1772 nach Prag zurück, wo er die Rechte studirte. Nachdem er abwechselnd theils die Pädagogik, theils

die Ökonomie zu seiner Beschäftigung erwählt hatte, wurde er 1787 zuerst Kreisschulcommissär des königgrätzer-, später aber des chrudimer Kreises, 1810 Commercienrath, bald darauf ordentliches Mitglied der böhmischen patriot.-ökonomischen Gesellschaft und im August 1814 k. k. Gubernialrath; starb aber schon zu Prag am 8. May 1815. Er hinterließ mehrere mit Beyfall aufgenommene literarische Aufsätze, theils pädagogischen, theils ökonomischen, commerciellen und statistischen Inhaltes. Sie sind in Schlözer's Staatsanzeigen vom J. 1787, in Sextmoh's Magazin für Industrie und Armenpflege, in Riegger's Materialien zur Statistik von Böhmen, in dessen Archiv der Geschichte und Statistik, so wie in dessen Lieferungen für Böhmen, in Wilfling's Schulalmanach, in den vaterländischen Blättern, in den merkantilischen Annalen, im Hesperus und in anderen periodischen Schriften enthalten. 3) (Joseph), fürstlich Lobkowitz'scher Capellmeister, geboren zu Prag 1774, gestorben daselbst den 29. Jänner 1812; componirte Opern, wie: la forca dell' amore ossia Theresia e Claudio (auch deutsch), Clavierlieder, Violinquartetten.

Rößig (Karl Gottlob), geboren zu Merseburg 1752; war zuerst Advocat und außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig, ward 1793 ordentlicher Professor des Natur- und Völkerrechtes und 1801 Consistorialassessor; starb den 20. Nov. 1806. Von seinen zahlreichen Schriften sind folgende die wichtigsten: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Ökonomie, Polizey- und Kameralwissenschaft, besonders im 16. Jahrhunderte, Leipzig 1781—82; Wasserpolizey für Länder zur Minderung der Schäden des Eisganges und der Wasserüberschwemmungen, 2 Bde., ebendaselbst 1789—98; Erste Grundsätze der Wiesenwirthschaft, des Futterbaues, der Wiesenpolizey und des Wiesenrechtes, ebend. 1792; Geschichte der Ökonomie der vorzüglichsten Länder und Völker der älteren, mittleren und neueren Zeiten, ebend. 1798; Ökonomisch-botanische Beschreibung der verschiedenen Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, ebend. 1799, 1802; die Rosen nach der Natur gezeichnet und colorirt, 8 Hefte, ebend. 1801—1806 (fortgesetzt von K. F. Waiz); die Nelken nach ihren Arten, 3 Hefte, ebend. 1806—7; Anweisung zur Wartung und Pflegung der Hyacinthen, ebend. 1806; Versuch über den Gartenmohn und seine verschiedenen Sorten, ebend. 1806; Versuch eines neuen Systemes, die Tulpen zu ordnen, ebend. 1807.

Rößler, 1) (Joh. Gottfr., Ritter v.), k. k. n. ö. Regierungsrath und Hofkammerprocurator, Director der juridischen Studien, Präses der Juristenfacultät an der Universität zu Wien, Büchercensor, geboren zu Wien den 28. Februar 1764. Widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit, ward 1784 Doctor und nachher Advocat und Notar, bekam 1794 die erste Fiscal-Adjuncten- und Unterthans-Advocatenstelle bey der k. k. Hof- und n. ö. Kammerprocuratur. 1801 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes, ward 1812 Vicedirector, 1817 aber Director des juridischen Studiums an der Universität zu Wien, so wie 1820 Hof- und n. ö. Kammerprocurator mit dem Charakter eines k. k. Regierungsrathes, welche Stelle er mit seinen akadem. Würden u. jener als Studien-Hofcommissions-Beysitzer bis zu seinem Tode bekleidete, der am 6. December 1825 erfolgte. Schrieb, außer der Inaugu-

ral-Dissertation: von dem Strafrechte im Stande der Natur und seinen Folgen im Staate, Wien 1784, dann der Rede: die Zwecke Theresiens bey Verbesserung der Lehrart der Rechtswissenschaft, Wien 1810, besonders das treffliche Werk über das Unterthansfach: Praktische Darstellung der in Österreich unter der Enns für das Unterthansfach bestehenden Gesetze, 4 Bde., Wien 1811—12; ferner war er von 1813—16 Mitarbeiter an der wiener allgemeinen Literaturzeitung. 2) (Joh. Karl), Professor der Porträt- und Geschichtsmahlerey an der Akademie der Künste zu Dresden; geboren zu Görlitz am 18. May 1775.

Rössel, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, 20 Q. M. groß und mit 31,000 Ewhrn., eine von vielen kleinen Flüssen und Seen bewässerte Ebene. 2) Kreisstadt darin, am Zainflusse, mit einem katholischen Gymnasium, Zuchthause, Wollenweberey, Garnhandel und 2100 Einwohnern.

Rössel-sprung, der Sprung des Rössels (Springers) auf dem Schachbrete, aber nicht einfach, wie beym Schachspiele (s. d.), sondern auf den leeren Feldern des Bretes so von einem zum anderen, daß er auf keines zwey Mahl kommt, aber auch zu jedem gelangt. Er scheint eine bloße Spielerey, die nur denen gelingt, welche die Vortheile dabey kennen, ist aber eine Aufgabe aus der Analysis der Lage. Euler hat sich besonders damit beschäftiget und eine Auflösung derselben in den Mémoires de l'Academie de Berlin, T. XV, année 1759, geliefert.

Rösten, 1) das Austrocknen u. Bräunen vegetabilischer Stoffe, auch des Meerschwammes, indem man sie der Wirkung des Feuers bis zu dem Grade aussetzt, daß empyreumatisches Öhl darin erzeugt wird, ohne daß sie jedoch wirklich verkohlen. 2) Das gleiche Verfahren mit Stoffen, die zur Nahrung bestimmt sind, wie der Kaffeebohnen beym sogenannten Brennen derselben. Auch zu Speisebereitung wird in Küchen Mehl, Semmel u. dgl. geröstet. 3) Das Mürbewerden des abgehauenen Getreides, wenn es auf dem Felde dem Nachtthaue oder dem Regen ausgesetzt ist, es ist dieses besonders bey dem Hafer nöthig, damit er reiner ausgedroschen werden kann. 4) Siehe unter Flachs. 5) Zwieback bereiten, indem man das zerschnittene Brot wieder in den Ofen schiebt; der Kaffeezwieback wird auf Blechen in den Ofen gesetzt. 6) Mehl und zu Suppen bestimmte Brot- und Semmelschnittchen in einem Tiegel trocken der Hitze aussetzen, so daß sie braun werden und einen brenzlichen Geschmack bekommen; zuweilen thut man auch Butter dazu, welche zugleich mit braun wird. 7) Auf dem Roste braten.

Röst-käfer (tagenia Latr.), Gattung aus der Familie der Feistkäfer, mit fast durchblätterten Fühlern ohne Knöpfchen; Leib lang, schmal. Art: fadenförmiger R. (t. filiformis), aus Süd-Europa.

Röst-pfanne, eine eiserne Pfanne, worin Mehl und Brot geröstet wird.

Röthe der Haut, ist, wo sie wahrgenommen wird, in dem Durchscheinen des rothen Blutes durch die zarten Hautgefäße begründet, daher vornehmlich an den Hautstellen bemerklich, wo die Oberhaut nur dünn, die Lederhaut aber fein und mit Blutgefäßen reichlich durchzogen ist. Es ist daher auch das Gesicht vorzugsweise der Sitz der Hautröthe; es hängt hier diese aber nicht nur von der feineren Textur der Gesichtshaut, sondern auch von den ansehnlichen Nervenverzweigungen ab,

welche diese von den Gehirnnerven bekommt. Nebst dem Gesichte sind die inneren Handflächen und die Fingerkuppen wegen Zartheit der Hautbedeckungen vorzugsweise geröthet. Alles, was die Haut in höherem Maße reizt, röthet sie auch und erhöht die gewöhnlich nur leichte Röthe. Eben so wie bey äußerer Entzündung die Hautröthe eine bedeutendere wird, wird auch schon dasselbe durch Reiben oder Anbringen scharfer Mittel, auch einer reizenden Kälte, bewirkt. Je dunkler die Hautfarbe ist, desto weniger tritt auch eine eigentliche Hautröthe hervor; sie mangelt daher auch bey Negern, außer an Theilen, die fein färbendes Schleimgewebe haben, wie die Lippen.

Röthel (rubrica fabrilis, talium rubrum, L.), Gemenge aus Thon und Roth-Eisenocker; hat erdigen Bruch, sieht bräunlichroth aus, schreibt und färbt ab (vgl. Thoneisenstein). Den feineren R. zerschneidet man in Stifte, **Röthelstifte**, und faßt ihn in Holz wie Bleystifte, oder in Rohrhalmen. Die Zimmerleute bestreichen mit trockenem oder in Wasser geschabtem R. ihre Schnuren, mit welchen sie Linien auf dem zu bearbeitenden Holze machen.

Rötheln (rubeolae), eine hitzige Ausschlagskrankheit, über deren Natur und Eigenthümlichkeit aber die Meinungen der Ärzte sehr getheilt sind; sie ist erst in neuerer Zeit beobachtet worden und steht zwischen Masern und Scharlachfieber mitten inne, doch so, daß, ungeachtet die Flecke denen der Masern gleichen, doch die begleitenden Symptome mehr mit denen des Scharlachs übereinkommen. An vielen Orten kennt man sie nicht einmahl dem Nahmen nach, daher auch viele Ärzte sie gar nicht für eine eigene Krankheit, sondern für eine Anomalie oder Modification der Masern oder auch des Scharlachs (s. d.) halten. Die Behandlung ist die wie bey den Masern und dem Scharlach, unter Berücksichtigung der sie begleitenden Zufälle.

Röthelstein, 1) Dorf im Kreise Bruck des Herzogthumes Steyermark, an der Mur, mit Poststation und mit Marmorbrüchen in der Nähe. 2) Schloß im Kreise Judenburg des Herzogthumes Steyermark, dem Stifte Admont gehörig, mit großen Felsenkellern und einem Eisenbergwerke in der Nähe. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Röthel-stift (Röthelstein), s. unter Röthel.

Röthling, einige Äpfelsorten: 1) **Winterapfel**, von rother Schale, weinsäuerlichem, angenehmem Geschmacke; dauert bis März; 2) **waldenser R.**, hat weißliche, rothgestrichelte und punktirte, auf der Sonnenseite stark rothe Schale, angenehm schmeckendes Fleisch; dauert wie jener.

Röttel-geyer, so v. w. Thurmfalke.

Röttenstein, Spitze der norischen Alpen im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kais. Österreich); hat über 7000 Fuß Höhe. **Röttingen**, 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern), an Würtemberg grenzend, hat 8¼ Q. M., 10,000 Einwohner, bringt Wein, Korn, Vieh, liegt an der Tauber. 2) Hauptort darin, an der Tauber; hat 1200 Ewhr. **Rötz**, 1) Stadt im Landgerichte Waldmünchen des Regenkreises (Baiern); hat Schloß, Tabaksfabrik, 1200 Ewhr. 2) Stadt im Viertel unter dem Manhardsberge, im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österreich), hat 135 Häuser, 2300 Ewhr., Schloß, Dominikanerkloster, Weinbau.

Roeulx, Stadt im Bezirke Mons der Provinz Hennegau (Belgien); hat 2600 Ew., Hospital; hatte sonst den Titel einer Grafschaft.

Röver (Friedrich), Pastor zu Calvörde, ökonomischer und technischer Schriftsteller. Schriften: der Hausfreund auf dem Lande, 1. Bd., Magdeburg 1819, 2. Aufl. ebend. 1821, 3. und 4. Auflage 1822; 2. Band, ebend. 1821, 2. Aufl. ebend. 1822; die Obstbaumzucht im Freyen, Halberstadt 1820, 2. Aufl. ebend. 1826; die Hausapotheke auf dem Lande, ebend. 1827; der Knecht auf dem Lande, Helmstädt 1825; der Kuhhirt auf dem Lande, Magdeburg 1824; der Schäfer auf dem Lande, ebend. 1826; Taschenbuch für Tischler, Drechsler und Holzarbeiter, Braunschweig 1826; Meine kleine Vierfelderwirthschaft, Magdeburg 1824; über das Waschen und Baden mit kaltem Wasser, ebend. 1827.

Röz, so v. w. Rötz 1).

Rog (Groß- und Klein-R.), zwey Inseln im finischen Meerbusen, zum Kreis Habsal des russischen Gouvernements Esthland gehörig, sind lang und schmal, bewohnt von Einwohnern finischer Abstammung.

Rogaczew, so v. w. Rogatschew.

Rogasen (pohln. Rogozno), Stadt im Kreise Obernik des preußischen Regierungsbezirkes Posen, an einem mit der Welna verbundenen See, besteht aus Alt- und Neu-R., u. hat Tuch- und Leinweberey, Branntweinbrennerey, bedeutende Märkte und 3900 Ewhr.

Rogate, der 5. Sonntag nach Ostern; die Messe an diesem Sonntage fängt mit den Worten an: Joh. 16, 23, Rogate et dabitur vobis. Landplagen, welche im 5. Jahrhunderte besonders Frankreich betrafen, veranlaßten öffentliche Gebethe und Processionen in Kirchen und auf den Feldern, und die Verordnung, daß vor dem Himmelfahrtsfeste Jesu ein 3tägiges Fasten Statt finden sollte.

Rogatio (lat.), 1) eigentlich Frage, Bitte; 2) ein Gesetz, welches gegeben werden soll, welches jedoch vorher die Zustimmung des Volkes in den Comitien erhalten haben muß, ehe es Gesetzeskraft erhalten kann.

Rogationes (Rogationen, lat.), 1) in späterem Sprachgebrauche an den Kaiser abgefertigte Bittschreiben u. Gesuche, s. Supplik; 2) (R. principum), Steuern, welche die Landesherren von den Unterthanen zur Erhebung ausschrieben; 3) Fürbitte für Verstorbene, vgl. Litaney; 4) Bittfeste zur Abwehrung schwerer Übel.

Rogator (lat.), 1) der ein Gesetz in Vorschlag bringt, s. Rogatio 2); 2) der, welcher das Volk in den Comitien, wo früher mündlich gestimmt wurde, um seine Stimme fragte. Später, da die Abstimmung durch Täfelchen eingeführt wurde, hieß derjenige R., welcher bey der Urne stand, in welche die Stimmtäfelchen gelegt wurden.

Rogatorium (lat.), Bittschreiben, Ansuchen.

Rogatschew, 1) Kreis in der Statthalterschaft Mohilew (europ. Rußland), an Minsk und Tschernigow grenzend, bewässert vom Dnepr und einigen Nebenflüssen; bringt vieles Eisen, Holz, Bienen, Hausvieh. Ewhr.: 40,000. 2) Hauptstadt hier, am Einflusse des Druez in den Dnepr, hat 3000 Ewhr., 3 Kirchen.

Rogen, 1) s. unter Ey 1); 2) ehemahls so v. w. Frucht, nur noch in dem Sprichworte den R. ziehen, den Nutzen von etwas haben.

Roger, Vornahme, besonders im Mittelalter bey den Normannen gewöhnlich, bedeutet wohl Ähnliches wie Robert. Merkwürdig sind:

1) R. I., Großgraf v. Sicilien, der 12. Sohn Tancred's von Hauteville, eines normännischen Großen, folgte seinem Bruder Robert Guiscard, der durch Eroberung den normännischen Staat in Unter-Italien gegründet hatte, ums Jahr 1058 nach Italien. R. vollendete bald die Unterwerfung Calabriens, woran Robert schon 4 Jahre gearbeitet hatte, und die beyden Brüder kamen mit einander überein, dieses Land unter sich zu theilen. Aber ehe es noch dazu kam, wurde R. eingeladen, die Eroberung Siciliens zu versuchen, das die Sarazenen seit 200 Jahren besaßen, und es gelang ihm, sich einen großen Theil dieser Insel zu unterwerfen. 1070 unterbrach er seine Eroberungen daselbst und eilte seinem Bruder, welcher Bari in Italien belagerte, zu Hülfe, nach dessen Übergabe sie ihr siegreiches Heer vor Palermo führten, welches sich nach viermonathlicher Belagerung ebenfalls ergab. R. erhielt hierauf von seinem Bruder die Investitur mit dem Titel eines Grafen von Sicilien und schritt nun langsam zur Eroberung des noch übrigen Theiles der Insel fort. Nach dem Tode seines Bruders (1085) wurde er Haupt der Normannen in Italien und erweiterte seine Macht daselbst. R. st. 1101. 2) R. II., erster König von Sicilien, war 8 Jahre alt, als der Vorige, sein Vater, starb, u. stand während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft seiner Mutter Adelheid. Kaum mündig entwickelte er seltenen Muth und zeigte gleichen Ehrgeiz wie seine Verwandten. Ums Jahr 1120 begann er seine Eroberungen in Calabrien, welches während der Unruhen in Sicilien sein Vetter, der Herzog Wilhelm von Apulien, sich unterworfen hatte, und behauptete nach dessen Tode dasselbe, obschon der Papst mit aller Macht sich dieser Anmaßung entgegensetzte. Bald darauf nahm er den Titel eines Königs von Sicilien an und der Gegenpapst Anacletus, dessen Partey er kräftig zu unterstützen versprach, belehnte ihn feyerlichst mit diesem neuen Königreiche, indem er ihn 1130 zu Palermo krönte. Durch die Unterwerfung von Capua, Amalfi und Neapel vollendete R. 1131 die Eroberung von ganz Unter-Italien und vereinigte so alle Länder dieß- und jenseits des Pharus unter dem Nahmen Königreich beyder Sicilien. Die benachbarten Fürsten riefen den Kaiser Lothar herbey, der 1137 mit einem Heere in Neapel einrückte und R. nach einer einzigen Schlacht nach Sicilien vertrieb. Aber kaum war Lothar nach Deutschland zurückgekehrt und gestorben, als R. eben so schnell seine Staaten wieder eroberte, als er sie verloren hatte. Der Papst sah sich genöthiget, mit ihm zu unterhandeln u. ihm u. seinen Nachkommen das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Capua als päpstliches Lehen zu überlassen. 1146 wandte er seine Waffen gegen den griechischen Kaiser Manuel, bemächtigte sich Korfu's, plünderte Kephalonia, nahm Korinth, Athen, Negropont ꝛc. ein, und kehrte mit reicher Beute nach Sicilien zurück, wohin er die Cultur des Maulbeerbaumes u. den Seidenbau durch griechische Colonisten verpflanzte. Eben so machte er sich mehrere Städte auf der Nordküste Afrika's zinsbar. Er starb am 26. Febr. 1154.

Roggen, 1) (secale cereale), die nützlichste Getreideart, weil sie in jedem Boden und fast in allen Klimaten wächst. Die Samenkörner des R.s haben eine keilförmige Gestalt, sind von Farbe grau, graugelb oder grau-

braun, und werden vorzüglich zum Brotmehl, zum Branntweinbrennen, auch wohl zum Futter für Pferde u. Schweine benutzt. R. gibt ein schwärzeres Mehl als Weizen, Dinkel, Heidekorn und Gerste, aber vieles Mehl, was schon aus dem Gewichte desselben einleuchtet, und ein sehr gesundes Brot, welches sich altbacken länger schmackhaft erhält als Weizenbrot. Man hat zwey Hauptarten R., den Winter- und Sommerroggen. Der Winterroggen wird im Herbste, je nachdem das Klima ist, vor oder nach Michaelis gesäet, und zwar in mehrmahls geackertes reines Brach- oder gesömmertes Feld, mit oder ohne Düngung, daher Brach- oder Sömmerungskorn. In fettem Boden gibt der R. langes Stroh (6 Fuß), auch reichliche Körnerernte, aber die Körner sind hartschälig, geben wenigeres u. schwärzeres Mehl, als der im Sandboden erbaute R. Das Roggenstroh wird zum Einstreuen in die Viehställe, zum Dachdecken und, zu Häckerling geschnitten, als Pferdefutter benutzt. Das Stroh vom Sommerroggen ist weicher und daher zum Häckerling geeigneter. Von dem gemeinen Winterroggen unterscheidet man den Staudenroggen, welcher sich mehr bestockt und daher dünner gesäet werden kann. Dazu gehört der russische R., mit längeren Samenkörnern u. längerem Stroh (bis 7 Fuß), eine Spielart davon ist der böhmische R. und der Quälroggen. Der Sommerroggen wird im zeitigen Frühlinge in solche Felder gesäet, welche wegen der ungünstigen Witterung nicht mit Winterroggen bestellt werden konnten. Er hat kürzere Ähren u. kürzeres Stroh, aber kommt doch an Ertrag und Güte bisweilen dem Winterroggen gleich. Obgleich der Winterroggen an Schnecken u. Mäusen Feinde hat, so ist er im Ganzen doch die sicherste Feldfrucht. — Der R. ist unter allen Getreidearten der bedeutendste Handelsartikel. 2) Nach Oken's neuerem natürlichen Pflanzensysteme die 1. Zunft der 1. Ordnung der 5. Klasse der Stengler, der Markstengel, als Zellenstengler in die 4 Sippschaften: Mark- bis Fruchtroggen und die 13 Sippen: Zellen- bis Apfelroggen zerfallend. 3) So v. w. Eyer der Fische, s. unter Ey und Karpfen.

Roggenburg, 1) Landgericht im Ober-Donaukreise (Baiern); hat 2¼ Q. M., 7200 Ewhr., mit den Flüssen Günz, Roth, Biber. 2) Hauptort hier, Dorf und Sitz des Landgerichtes, hat 1800 Ewhr., liegt an der Günz. 3) Ehemahls reichsunmittelbare Prämonstratenserabtey, die in obigem Dorfe ihren Sitz hatte, besaß 1½ Q. M., 5000 Unterthanen, kam 1802 an Baiern, wurde hierauf secularisirt.

Roggendorf, Dorf im Kreise Schleiden (sonst Gemünd) des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, mit 180 Ew., und dem seit 1583 bearbeiteten Bleybergwerke, welcher sich eine Stunde weit erstreckt. Das gewonnene Bleyerz wird hauptsächlich zu Glasurerz in Stampfmühlen bereitet.

Roggen-gerste (hordeum secalinum), auf Wiesen, auch in Deutschland, wild wachsende Gerste, mit sechszeiligen begrannten Ähren.

Roggen-moor, in den Marschländern trocken gelegter Moorboden, welcher so weit bearbeitet ist, daß Roggen darin erbaut werden kann.

Roggen-wurm (pyralis secalis), Art aus der Gattung Motte (Nachtfalter), hat graubraun gestreifte Flügel mit Zeichnung wie ein A; die grüne, mit drey braunen Längsstrichen und braunem Kopfe gezeich-

nete Raupe, thut den Kornhalmen Schaden, die sie aushöhlt, wodurch sie weiß und taub werden.

Rogliano, 1) Stadt in der Provinz Calabria citeriore (Königreich Neapel), am Savuto; hat 3500 Ew., Handel mit Vieh, Fleisch und Häuten, Weinbau. 2) Stadt im Bezirke Bastia auf der Insel Corsica, hat 1300 Ewhr.

Rognes, Marktflecken im Bezirke Aix, Departement Rhonemündungen (Frankreich); hat 2100 Ewhr., welche Liqueure fertigen; Trümmer einer Wasserleitung aus der Römerzeit.

Roguada, See auf der Grenze der südamerikanischen Staaten Bolivia und Peru, wird durch einen Arm des Flusses Beni gebildet, hat 7 Meilen Länge, 4 Meilen Breite, entläßt angeblich 3 kleine, nach dem Maranhon oder nach dem Madeira sich zuwendende Flüsse.

Roh, 1) so v. w. rauh; 2) unbearbeitet, von Producten, wie sie die Natur hervorbringt; 3) noch nicht völlig bearbeitet seyn, nicht die Vollkommenheit haben, welche eine Sache haben kann oder ihr gewöhnlich gegeben wird; 4) in engerem Sinne nicht gekocht, gebraten, gesotten; 5) aller Ausbildung, feineren Sitten oder aller Sittlichkeit ermangelnd.

Rohan, fürstliches Geschlecht; stammt in gerader und männlicher Linie von den alten Königen u. Herzogen von Bretagne her, die bis zu Conan in das Jahr 384 nachgewiesen werden können. Guethenod, ein jüngerer Sohn des Hauses von Bretagne, erhielt die Grafschaft Porrhoët und die Vicomté von Rennes, u. dieser Zweig nahm gegen 1021 den Nahmen R. an. Sie waren mit den Häusern Frankreich, Schottland, Lothringen und Savoyen verschwägert. Sie theilen sich jetzt in 2 Linien: R. Guemené. Der Fürst Karl von R. Guemené, Herzog von Bouillon und von Montbazon, wurde zu Folge des 69. Artikels der wiener Congreßacte durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch der zu Leipzig niedergesetzten Commission am 1. July 1816, als Ältester des Hauses R. Guemené, in den Besitz des Herzogthumes Bouillon wieder eingesetzt, da die Gemahlin des Großvaters vom jetzigen Fürsten, eine geborne Fürstin Latour d'Auvergne, Schwester des letzten Herzogs war. Die zweyte Linie ist R. Rochefort. Bemerkenswerth sind: 1) (Ludwig René Eduard), geb. 1734, Anfangs unter dem Nahmen Prinz Louis bekannt; wurde Bischof von Straßburg, 1772 Großalmosenier von Frankreich, Mitglied der Akademie und Gesandter in Wien. R. hatte die Königin empfindlich beleidiget, indem seine Spöttereyen gegen ihre Mutter bekannt geworden waren, und empfing daher gleich nach Ludwig's XV. Tode seinen Rappel und fiel völlig in Ungnade. Dennoch erhielt er durch den Einfluß seiner Familie noch immer Pfründen und selbst den Cardinalshut durch Stanislaus, König von Pohlen. Das Streben R.s war fortwährend, wieder bey der Königin in Gunst zu kommen. Dieses, Sucht nach Einfluß und der Wunsch, die Ungnade, in der er bey Hofe stand, aufgehoben zu sehen, machte ihn in der berüchtigten Halsbandgeschichte zum Werkzeug der Lamothe, er ward aber deßhalb verhaftet, angeklagt, saß einige Zeit in der Bastille, ward jedoch vom Parlamente freygesprochen, mußte aber sein Amt als Großalmosenier niederlegen und ward Anfangs nach der Abtey La Chaisedieu in der Auvergne und dann in sein Bisthum nach Straßburg verwiesen. 1789 ward er zum Abgeordneten der Geistlichkeit vom Amte Hagenau bey den

états généraux ernannt, entsprach aber den Erwartungen der Volkspartey nicht. Als er kurze Zeit darauf angeklagt wurde, die Unruhen im Rheindepartement im Sinne der Royalisten erregt zu haben, zog er sich auf seine deutschen Besitzungen zurück und starb 1802 zu Ettenheim. 2) (Alain Gabriel Karl, Fürst von R. Guemené), Ältester dieser Linie, Fürst von Bouillon u. Montbazon, geb. 1764; österreich. Feldmarschall-Lieutenant. 3) (Karl Ludwig Kaspar, Fürst von R. Rochefort und Montauban), Majoratsherr dieser zweyten noch blühenden Linie, geboren 1765 zu Paris.

Rohats, hoher Berg im Karpathengebirge zwischen dem Königr. Ungarn und Galizien in der Liptauer Gespanschaft (Kaiserth. Österr.), 6407 Klafter über dem Meere.

Rohatyn, Stadt im Kreise Brzezany des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), am Lipa-Zlota; hat gegen 2000 Einwohner, Schloß, Probstey und mehrere Kirchen.

Rohe Waaren, solche Naturproducte, welche noch einer weiteren Bearbeitung bedürfen, z. B. Thierfelle, Wolle u. dgl.

Rohitsch, Marktflecken im Kreise Cilli des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.); hat 480 Einw., Dechantkirche, Schleifsteinfabrik, in der Nähe Schloß, guter Schleifsteinbruch und der berühmte Sauerbrunnen. Vgl. Heiligenkreuz 2).

Rohla, Bach im Kreise Ellnbogen des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), reich an Forellen, der am sächsischen Gebirge bey Hirschestand entspringt und unter dem Dorfe Fischern in die Eger fällt; richtet durch Überschwemmungen oft großen Schaden an.

Rohlwehs (Joh. Nikolas), geb. zu Hildesheim den 14. May 1754; war zuerst Regimentspferdearzt zu Plate im Königreiche Hannover, dann Pferdearzt in Friedrich-Wilhelm's-Gestüt zu Neustadt an der Dosse, privatisirte zuletzt in Brenzlow und Straßburg (in der Ucker- und Neumark), wo er den 13. Juny 1813 starb; bekannt durch folgende Schriften: Abhandlung von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, 2 Bde., Lüneburg 1785, 86; Magazin für die Thierarzneykunde, Berlin 1799, 1800; Allgemeines Vieharzneybuch, nebst einem Anhange (eine gekrönte Preisschrift), ebend. 1802, 13. Aufl. 1832; Der Taschenpferdearzt, ein Handbuch für alle Stände, ebenbas. 1804, 3. verbess. Aufl. 1819; Rathgeber für Schäfereybesitzer und Landwirthe, 5 Hfte., ebend. 1819—23; die Federviehzucht, ebend. 1821; das Ganze der Thierheilkunde, 4 Bde., Leipzig 1822—25.

Rohnau, Dorf im Kreise Landshut des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; mit einem Vitriol- und Schwefelwerke, Leinweberey und 650 Einwohnern. In der Nähe ist der Ochsenkopf, ein 2744 Fuß hoher Berg.

Rohoncz, so v. w. Rechnitz. Rohongkhan, ansehnliches Gebirge in der chinesischen Provinz Petscheli, trägt viele Einsiedeleyen und Tempel.

Rohr, 1) überhaupt ein hohler Cylinder, und daher häufig abwechselnd für Röhre gebraucht; 2) der hohle Theil eines deutschen Schlüssels; 3) so v. w. Blase-, Seh-, Sprach-, Pfeifenrohr; 4) der Lauf eines Feuergewehres; 5) so v. w. Feuergewehr selbst; 6) so v. w. Schilf; 7) ein Spazierstock von spanischem Bambus- oder Zuckerrohr; 8) das Mundstück der Oboe und des Fagotts.

Rohr, 1) Dorf im Landgerichte Abensberg des Regenkreises (Baiern); liegt

an der Laber, hat 600 Einwohner. Hier Schlacht am 19. und 20. April 1809. 2) Dorf, mit 59 zerstreuten Häusern und einer uralten, dem heil. Ulrich geweihten Kirche auf einem Hügel, im Lande unter der Enns, Viertel unter dem wiener Walde; 3) Goldbergwerk, eine halbe Stunde vom Markte Zell, im Ziller-Thale des Unter-Innthaler-Kreises in der Grafschaft Tyrol. Die beyden Gruben Rohr und Clam liefern jährlich zusammen 40 Mark Gold. (Beyde im Kaiserthume Österr.).

Rohr-ammer (emberiza schoeniclus Linn.), Art aus der Gattung Ammer, vorne schwarz mit weißem Schnabelwinkel, hinten und unten weiß, oben rostfarb und schwarzfleckig, im Schilf, schreyt viel, frißt Sämereyen und Insecten.

Rohrau, Marktflecken im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.); hat 450 Einwohner, Pfarre und Schloß; ist Geburtsort von Joseph Haydn, und Hauptort einer gräflich Harrachschen Majoratsherrschaft.

Rohrbach, 1) Dorf im Bezirksamte Heidelberg des Unter-Rheinkreises (Baden); hat Schloß (Aufenthaltsort des Großherzogs), 1300 Einwohner; 2) Dorf im Bezirke Saargemünd des Departements Mosel (Frankr.); hat 700 Einwohner. Hier Gefecht am 15. October 1794.

Rohr-dommel, siehe unter Reiher.

R.-drossel, s. unter Drossel.

Rohrer (Joseph), gebor. zu Wien 1769; war zuerst Buchhalterey-Beamter allda, dann Polizey-Commissär in Lemberg, seit 1808 Professor der Statistik und Politik in Lemberg, auch einige Jahre in gleicher Qualität zu Olmütz, dann wieder zu Lemberg, und starb in Ruhestand zu Wien den 21. Septbr. 1828. Seine wichtigsten Schriften sind: Über die Tyroler, Wien 1798; Abriß der westlichen Provinzen des österreichischen Staates, Wien 1804; Bemerkungen auf einer Reise von der türkischen Grenze über die Bukowina, durch Ost- und West-Galizien, Schlesien u. Mähren nach Wien, ebd. 1804; Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie, 2 Bde., ebend. 1804; Versuch über die slavischen Bewohner der österreichischen Monarchie, ebend. 1804; Statistik des österreichischen Kaiserthums, 1 Bd., ebendas. 1827. Hat überdieß in von Lichtenstern's Archiv für Geographie und Statistik, dann in die vaterländischen Blätter Aufsätze geliefert.

Rohr-flöte, ein Orgelregister aus einer gedackten Flötenstimme bestehend, von der besonderen Einrichtung, daß mitten im Deckel ein Röhrchen befindlich ist, welches den Ton der Pfeife schärft und ganz schwach die Quinte angibt. Man hat R. von 4, 8 und 16 Fußton.

Rohr-gras-mücke, so v. w. Rohrsänger.

Rohr-huhn (gallinula Briss.), Gattung aus der Familie der Sumpfhühner, der Gattung fulica verwandt, doch mit stark zusammengedrücktem Körper und Füßen, ohne Schwimmlappen. Arten: **grünfüßiges R.** (g. chloropus), mit sehr langen Fußzehen, läuft über Rohr und Schilf, hat eine Bläße: **kleines R.** (g. pusilla); **punktirtes R.** (g. porzana) u. a. **R.-käfer** (donacia Fabr.), Gattung aus der Familie der Blattkäfer (der Halbbockkäfer bey Cuvier), der metallisch glänzende Körper ist länglich, Flügeldecken dreyeckig, Fühlhörner mit langen walzenförmigen Gliedern. Auf Wasserpflanzen. Bey Linné unter leptura. Arten: **Pfeilkraut-R.** (d. sagittariae), auf Pfeilkraut;

d. dentipes, crassipes (kann auf dem Wasser laufen) u. a.

Rohr-kolbe, die Pflanzengattung Typha (s. d.).

Rohr-meve, so v. w. Seeschwalbe (sterna hirundo).

Rohr-ochse, so v. w. Rohrdommel.

Rohr-sänger, 1) (sylvia arundinacea), Art aus der Gattung Sänger, Abtheilung der Grasmücken; oben olivenbraun, unten rostgelblich, über den Augen ein gelblichweißer Streif; mitten im Rohr, singt angenehm; 2) so v. w. Binsensänger.

Rohr-schiffe, Schiffe oder Kähne von Bambusrohr, welche in China und Ost-Indien gewöhnlich sind.

Rohr-schnepfe, so v. w. Rohrhuhn.

Rohr-sense, eine Maschine, das Rohr oder Schilf aus den Teichen oder Landseen herauszuschneiden.

Rohr-sperling, 1) so v. w. Rohrammer; 2) so v. w. Binsensänger.

Rohr-stühle, gewöhnliche Stühle, welche statt des Polsters auf dem Sitze und auch wohl an der Rücklehne mit einem Geflechte aus dünnen Streifen von spanischem Rohr ausgefüllt sind; das Geflechte wird auf dem Rahmen festgespannt, indem die Enden der Rohrstreifen in kleinen Löchern mit hölzernen Nägeln verkeilt werden. Dieses Geflecht machen die Tischler entweder selbst, oder lassen es von eigenen Rohrstuhlflechtern verfertigen. Man hat auch auf diese Art eingerichtete Kanapees.

Rohr-vögel, bilden eine Unterabtheilung aus dem Geschlechte der Sänger; zeichnen sich aus durch flachen Scheitel, bogenförmige Flügel; leben im Rohr, fressen Wasserinsecten; dazu die Arten: Rohrsänger, Binsensänger, Sumpfsänger u. a. R.-weihe, s. unter Weihe.

Rohr-wein, der Saft aus dem Zuckerrohr, welcher zu Zucker eingekocht wird, er kann auch als ein gesundes Getränke benutzt werden.

Roh-stahl-eisen, ein brüchiges, hartes, sprödes Eisen, welches aus weißem Eisen- u. Stahlstein geschmolzen wird; es wird zu Gußeisen benutzt, oder im Frischfeuer zu Rohstahl verarbeitet, in dünne Stücken geschmiedet und in Wasser gelöscht, Rohfaßstahl.

Roider (Joh. Peter), Pfarrer in Zolling, königl. baierischer Districts-Schulinspector, Director und Professor des königl. Clerical-Seminariums in Landshut, geb. 1776 den 5. August zu München, wo er auch die unteren Schulen und die Philosophie studirte. 1795 erhielt er die Aufnahme in das bischöfliche Alumnat zu Freysing und 1799 alldort die Priesterweihe. Als Hülfsgeistlicher zur Pfarrey Velden ausgesetzt, kam er schon 1801 als Professor in das ehemahlige bischöfliche Seminar zu Dorfen, und 1804 wurde er Pfarrer zu Zolling bey Freysing, 1809 Districts-Schulinspector des Landgerichtes Moosburg, und 1815 unter Beybehaltung seiner Pfarrey Director und Professor im Georgianischen Priesterseminar zu Landshut; starb zu München am 8. April 1820. Der würdige Bischof Sailer hat in der Schrift: J. P. Roider's Bildung, Charakter und Leben, mit dem Bildnisse des Verblichenen, München 1821, sein segenvolles Andenken bewahrt. In Druck wurden von ihm gegeben: Katechismus der christkatholischen Religionslehre für Volksschulen, München 1811, 5. Aufl. 1818; Christkatholische Religionslehre für die reifere Jugend, ebend. 1812, 2. Aufl. 1818; Unterricht über die heil. Sacramente der Buße und des Abendmahles, ebend. 1813.

Roisdorf, Dorf im Kreise Bonn des preußischen Regierungsbezirkes

Köln, zur Salm-Reiferscheid-Dykschen Herrschaft Alfter gehörig, mit 500 Einwohnern, einem Schlosse, Park und einer Mineralquelle, deren Wasser stark verführt wird und dem Selterwasser gleicht.

Roitzsch, Dorf im Kreise Bitterfeld des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, am Flüßchen Strang, mit einer königl. Domaine, einem Armeninstitute, vier Rittergütern, Strumpfstrickerey, Tabaksbau und 1800 Einwohnern.

Roketnitz, 1) Herrschaft im Kreise Königgrätz des Königreiches Böhmen. 2) Hauptort darin, Marktflecken, an der Rokitenka; hat 360 Einwohner, Schloß. 3) Herrschaft und Dorf im prerauer Kreise der Markgrafschaft Mähren; mit einem Schlosse. Alle drey im Kaiserthume Österreich.

Rokitno Balota, 1) großer Moraft im Süden der Statthalterschaft Minsk (europ. Rußland); umfaßt gegen 60 Q. M., hat viel Wald, einige trockene Stellen; 2) darin liegt die Stadt Rokitno. Rokitzan, Stadt im Kreise Pilsen des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); liegt an der Kladawa, hat Dechantkirche, neues Rathhaus, Postamt, 350 Häuser, 2400 Einwohner, eine Tuchmanufaktur und in der Nähe Bergbau auf Eisen.

Rokyczany, so v. w. Rokitzan.

Roland (Ruland, ital. Orlando), 1) nach den Rittersagen des Mittelalters und hauptsächlich nach Turpin's fabelhaften Erzählungen einer der Paladine Karl's d. Großen, angeblich Graf zu Maine, und Sohn von Karl's d. Gr. Schwester Bertha und von Milo de Angleris. Von seinen Kämpfen mit den Sarazenen, von seiner riesigen Größe, von seinem Schwerte Durenda, das einen Marmorstein durchhieb, ohne scharfig zu werden, von seinem Horne Olivant, von seinem Kampfe mit dem syrischen Riesen Ferracutus, aus Goliath's Geschlechte, den er, obschon er nur an einer Stelle (dem Nabel) verwundbar war, nachdem er vieles gegen ihn über die christliche Religion gesprochen hatte, doch tödtete u. s. w., ist in den Ritterbüchern viel die Rede. Endlich soll er 809 bey Führung des Nachtrappes durch das Thal Roncesval in den pyrenäischen Gebirgen von den Gebirgsbewohnern erschlagen worden seyn. R. ist der Held zahlreicher Dichtungen und schon die ältesten, besonders französischen, Dichter lassen ihn auf mannigfache Weise sterben. Am berühmtesten ist der Orlando furioso des Arioft. Wahr scheint an der Sage nichts zu seyn, als daß Karl der Große wirklich einen Heerführer Rutland hatte, den schon Eginhard erwähnt. 2) R. (de la Platiere, Jean Bapt.), geb. 1732 zu Villefranche, von angesehener Familie, entlief im 19. Jahre dem älterlichen Hause, um nicht Geistlicher werden zu müssen, und ließ sich in Nantes zum Seedienst nach Indien anwerben. Blutspucken machte ihn bald hierzu untüchtig, und er trat bey einem Verwandten zu Rouen in das Administrationsfach ein. Bald widmete er sich den ökonomischen und Handelsstudien mit Leidenschaft und schrieb Mehreres über diesen Gegenstand. Er ward Generalinspector zu Amiens und heirathete hier 1770 die Folgende. Mit ihr durchreiste er Italien und England, und ward endlich als Inspector des Handels und der Manufacturen nach Lyon versetzt. Hier arbeitete er an der Fortsetzung des Dictionnaire des manufactures. Begierig ergriff er die Grundsätze der Revolution, kam in die Municipalität von Lyon u. eiferte hier gegen die zahlreichen bisherigen Mißbräuche. Zum außeror-

dentlichen Deputirten bey der Assemblée constituante ernannt, um vor dieser die Noth des lyoner Gewerbstandes, wo 20,000 Menschen brodlos waren, zu schildern, kam er im Februar 1791 mit seiner Gattin nach Paris und Brissot führte ihn bey den Jacobinern ein. Nach 7 Monathen nach Lyon zurückgekehrt, nachdem er vieles für diese Stadt erzielt hatte, gründete er dort einen Jacobinerclubb. Als Ludwig XVI. Minister in der republikanischen Partey suchte, schlug Brissot R. zum Minister des Innern vor, und R. nahm diese Stelle an, die er aber nachher wieder verlor. Nach dem Sturme auf die Tuillerien am 10. August ward er wieder Minister, ja selbst Mitglied der provisorischen Regierungscommission, aber bald mißfiel seine Geradheit und Offenherzigkeit den Machthabern, und als er nach den Septembertagen die Ordnung wieder herstellen wollte, und die Commune von Paris großer Grausamkeit und Gewaltthätigkeit beschuldigte, zog er sich die Feindschaft dieser und der exaltirtesten Jacobiner, nahmentlich Marat's u. Danton's (s. d.), zu, R. behielt aber sein Portefeuille noch bis am 31. May 1793, wo die Gironde fiel und 21 Deputirte proscribirt wurden. Nun floh R. nach Rouen und erstach sich, nachdem er die Hinrichtung seiner Frau erfahren, am 15. November 1793, zwischen Paris und Rouen auf der Straße. Schrieb: Lettres écrites de Suisse, d'Italie, de Sicile et de Malthe en 1776—1778, 6 Bde., Amsterd. und Paris 1782; l'Art du fabriquant d'étoffes de laines râses et séches, unies et croisées, 1780 u. 1783 (deutsch von J. C. Harrepeter, Nürnberg 1782); l'Art de l'imprimeur d'étoffes en laine, 1780 und 1783 (deutsch von Harrepeter, Nürnberg 1783); l'Art du fabriquant de velours, de coton etc., 1780 u. 1783 (deutsch von J. S. Halle, Berlin 1789) u. e. a. 3) (Manon Jeanne Philipon), geb. 1754 in Paris, Tochter des Kupferstechers Philipon, genoß eine ausgezeichnete Erziehung, wodurch ihre Talente für Künste und Wissenschaften sich glänzend entwickelten. Zugleich war sie mit einem reizenden Äußeren begabt. Das Studium der Alten, die Lectüre Rousseau's u. a. machten sie dem Republikanismus geneigt. Nachdem sie mehrere Anträge zurückgewiesen, verheirathete sie sich 1770 mit dem Vorigen. Sie machte mit ihm Reisen in die Schweiz, nach England u. s. w. und wurde dadurch immer mehr zur Politik hingezogen. Als ihr Gemahl 1791 Minister des Innern wurde, unterstützte sie ihn aufs eifrigste in seinen Arbeiten. In ihrem Hause fanden wöchentliche Zusammenkünfte von Gelehrten und Staatsmännern, besonders der Girondisten, Statt. Als der Berg triumphirte, floh ihr Gatte nach Rouen. Ihr Zurückbleiben brachte sie zuerst um die Freyheit und endlich auf die Guillotine, wo sie, muthig bis zum letzten Augenblick, am 9. November 1793 ihr Leben aushauchte. Ihre 1795 einzeln, 1799 gesammelt erschienenen Schriften sind vollständiger herausgegeben worden, als: Mémoires de Madame Roland, avec une notice sur sa vie, par Berville et Barrière, Paris 1820.

Roland (Rolandsäulen), colossale Bildsäulen eines geharnischten Mannes, die in Ortschaften im nordwestlichen Viertel Deutschlands an der Weser, Elbe, Saale angetroffen werden, und die oft mit Inschriften auf dem Fußgestelle oder Schilde versehen sind. Man kennt 28 Ortschaften, wo sie stehen. Eine Volkssage schreibt sie Karl d. Gr. zu und

gibt an, daß sie den fabelhaften Ritter Roland (s. d. 1) darstellen. Wahrscheinlich sollen sie aber nichts bedeuten, als die dem Orte, an den sie stehen, zugehörige höchste Gerichtsbarkeit, oder die Gewalt des Kaisers, den sie als gegenwärtig andeuten, bezeichnen. Ihr Nahme bedeutet nach Goldast am wahrscheinlichsten so v. w. Rugeland, Gerichtsbezirk. Daß sie von Karl d. Gr. errichtet worden wären, ist höchst unerwiesen, wahrscheinlich stammen sie aus weit späterer Zeit.

Rolandswerth, Dorf im Kreise Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, am Rhein, mit gegen 300 Ewhrn., hat in der Nähe auf einem Felsen die Ruinen des Schlosses Rolandseck und den Roderberg, einen ausgebrannten Vulkan mit einem großen Krater.

Rolfink (Werner), geb. zu Hamburg den 15. Nov. 1599; studirte Medicin, wurde nach mehrjährigen Reisen in England, Frankreich und Italien 1625 zu Padua Doctor der Medicin, erhielt sodann 1629 eine Professur zu Jena, wo er zuerst eine anatomische Lehranstalt begründete, einen botanischen Garten anlegte, auch Chemie und Chirurgie zuerst vortrug, überhaupt zum Ruf der Akademie in damahliger Zeit als Lehrer in allen Fächern der Medicin und auch als Praktiker beytrug; starb daselbst den 6. May 1673. Man hat von ihm eine Menge Dissertationen, von denen die anatomischen zusammen, Jena 1656, 4., wieder gedruckt wurden, auch Lehrschriften, die aber jetzt keine Beachtung mehr verdienen.

Roll, ein ziemlich hoher Berg im bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), dessen Kuppe einen abgestumpften Kegel vorstellt, und worauf sich Ruinen einer verfallenen Burg befinden.

Rolla (Antonio), königl. sächs. erster Concertmeister und Capellmusikus zu Dresden; Violinvirtuos; geb. am 18. April 1798 zu Parma. Man hat von ihm Concerte, Sonaten, Quartette, Trio's, Variationen, 1815—1827.

Rolle, 1) überhaupt eine Scheibe oder ein Cylinder, welche sich um ihren Mittelpunkt bewegen; 2) Kloben, eine Scheibe von Holz oder Metall, auf der Stirne mit einer Vertiefung versehen, so daß ein Seil oder eine Schnur darin laufen kann. Die Scheibe selbst dreht sich um einen durch ihren Mittelpunkt gesteckten runden Bolzen, oder der in der Mitte vierkantige Bolzen (Walzbolzen) steckt fest in der Scheibe, und dreht sich mit seinen beyden runden Enden in Zapfenlöchern oder in einer Hülse. 3) In den vorhergenannten einfachen R.n ganz ähnliches Werkzeug, welches da angebracht wird, wo ein Seil u. dergl. an einem unbeweglichen Gegenstande anschleifen würde; diese Art R.n dienen blos zur Verminderung der Friction; 4) kleine Scheiben oder Walzen an den Bohrspitzen zu den Bogenbohrern, an den Spindeln der Spinnräder, an der Spindel der Drehbank u. s. w., um diesen Gegenständen mittelst einer Schnur eine drehende Bewegung zu geben; 5) kleine massive Räder oder Walzen, welche unten an den Beinen der Stühle und Tische angebracht werden, um diese leichter fortschieben zu können, daher Rollstühle, Rolltische. 6) (Kornrolle), eine Maschine zur Reinigung der ausgedroschenen Getreidekörner; besteht aus einem Kasten oder Rumpf, der unten mittelst eines Schiebers geöffnet werden kann. Unmittelbar an dieser Öffnung liegt ein Drahtgitter auf einem mit einem hohen Rande umgebenen Rahmen. Wird

nun diese Maschine auf der Dreschtenne an die Wand gelehnt, so erhält das Drahtgitter eine schiefe Stellung. Hierauf werden die geworfelten Getreidekörner in den Kasten geschüttet, und man läßt sie durch die Öffnung des Schiebers über das Drahtgitter herablaufen, dieselben rollen darüber hin, der Unrath fällt durch und wird auf diese Weise von den Körnern abgesondert; 7) ein scheiben- oder cylinderförmig aufgewickelter Gegenstand, z. B. eine R. Band, Garn, Tabak u. dgl., dann oft im Kleinhandel ein Maß; 8) eine alte Schrift oder Urkunde, weil ehemahls die Bogen zusammengerollt aufbewahrt worden, daher z. B. Geleitsrolle und 9) noch jetzt eine Liste, ein Verzeichniß; 10) die einzelne Parthie eines aufzuführenden Stückes, welche einem Schauspieler zur künstlerischen Ausführung übertragen wird und in einem schriftlichen Auszuge des zu recitirenden Vortrages und des dabey bemerkten stummen Spieles und sonstiger ihn besonders treffenden Anordnungen besteht.

Rolle (Joh. Heinrich), geboren zu Quedlinburg den 23. December 1718; berühmt als Componist in der Kirchenmusik; er war Schüler seines Vaters Chr. Friedrich Rolle, welcher an genanntem Orte und seit 1721 Musikdirector in Magdeburg war. Sein Talent entwickelte sich sehr früh, so daß sein Vater eine Kirchenmusik, welche er in seinem 13. Jahre componirt hatte, öffentlich aufführen konnte. In seinem 14. Jahre wurde er Organist an der Peterskirche in Magdeburg, ging aber 1736 nach Leipzig, wo er Jura und Philosophie studirte. Nach vollendeten Studien ging er nach Berlin und trat 1740 als Violinist in die königliche Capelle. Sechs Jahre später folgte er einem Rufe nach Magdeburg als Organist, und nach dem Tode seines Vaters 1752 wurde er an dessen Stelle als Musikdirector erwählt, welcher er bis zu seinem Tode, den 19. December 1785, rühmlichst vorstand. R. componirte eine Menge Oratorien, Passionen, Cantaten, Motetten, Lieder, Clavier- und Orgelsachen. Unter seinen Oratorien sind die bekanntesten: Der Tod Abels, 1771; Saul, oder die Gewalt der Musik, 1776; Abraham auf Moria, 1777; Thirza und ihre Söhne. Vor allem aber zeichnen sich seine vierstimmigen Motetten aus, die noch jetzt Muster in dieser Gattung sind.

Rolle des Gesetzes, ein zusammengerolltes Pergament, worauf die 5 Bücher Mosis geschrieben sind, und wovon sich ein Exemplar in jeder Synagoge vorfindet.

Rollenhagen (Georg), deutscher Dichter, geb. den 22. April 1542 zu Bernau in der Mittelmark; ward 1567 Prorector und 1573 Rector der Domschule zu Magdeburg. Neben diesem Amte verwaltete er auch eine Stiftspredigerstelle, Anfangs zu St. Sebastian, dann zu St. Nicolai. Er starb den 18. May 1609. In seinem satyrischen Fabelepos: der Froschmäuseler, in 3 Büchern, Magdeburg 1595 und in späteren Ausgaben bis zum Jahr 1683 trug er seine theologische, moralische und politische Weisheit zusammen, die ihm unter seinen Zeitgenossen den Nahmen eines Polyhistors erwarb. R.s Leben hat K. Reinhard in Gräter's Bragur, Bd. 3, Seite 427 u. f. beschrieben. Nur auf dem Titel der spätereu Ausgaben seines Gedichtes hat sich R. genannt. Auf der ältesten vom Jahre 1595 bezeichnet er sich als Marr Hupfinsholz von Mäuseloch, der jungen Frösche Vorsinger und Calmäuser.

Rolli (Paolo), ein berühmter ital.

Dichter, geboren zu Rom 1687, st. 1764, lebte über 50 Jahre in England; vertraut mit der alten und brit. Literatur übersetzte er Milton's verlornes Paradies u. a. engl. Dichterwerke, Anakreon und Virgil's Eklogen mit Einsicht; zeichnete sich als Nachahmer Catullischer Hendekasyllaben, Propertischer Elegien und Martialischer Epigrammen aus, erläuterte ältere italienische Klassiker u. verfaßte treffliche Cantaten und gefällige Lieder: Canzonette e Cantate, London 1727; Poet. Componimenti, 3 Bde., Venedig 1763.

Rollin (Charles), geb. den 30. Jänner 1661 zu Paris, studirte im College du Plessis Philosophie und schöne Wissenschaften und widmete dann auch dem Studium der Theologie einige Jahre. 1683 wurde er an der Anstalt, der er seine wissenschaftliche Bildung verdankte, Professor der Rhetorik, 1694 Rector der Universität Paris, und späterhin Coadjutor des College de Beauvais. Diese Stelle legte er 1712 nieder, und starb, nachdem er noch einmahl zum Rector der Universität gewählt worden war, den 14. September 1741. Besondere Verdienste erwarb er sich als Historiker durch seinen correcten und fließenden Styl und durch seine philosophische Behandlung der Geschichte. Mehrmahls aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt wurde seine Histoire ancienne des Aegyptiens etc., 3 Bde., Amsterdam 1730—39 (deutsch, 13 Thle., Dresden 1738, 13 Thle., Berlin 1763). Als Fortsetzung dieses Werkes lieferte er seine noch vorzüglichere Histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la bataille d'Actium (16 Bde., Amsterdam 1739—49), welche von Crenier und Anderen fortgesetzt und 1746 ins Deutsche übertragen ward. Eine Gesammtausgabe seiner Werke erschien zu Paris 1740 in 16 Quartbänden.

Rolliren, so v. w. Rouliren.

Rollo (Rolf, Rou, Raoul, Haroul), jüngerer Sohn Rogvald's, eines norwegischen Fürsten, gefürchtet wegen seiner außerordentlichen Körpergröße und Stärke. Unter Karl dem Kahlen verwüstete er die nördliche Küste Frankreichs, drang auf der Seine weiter ins Land, eroberte Rouen, und belagerte und plünderte, nachdem er das französische Heer zwey Mahl geschlagen, selbst Paris, worauf man nur durch Geld seinen Rückzug erkaufen konnte. 3 Jahre später, unter Karl dem Einfältigen, fiel er wieder in Frankreich ein, und dieser sah sich genöthiget (912), ihm nicht nur seine Tochter zur Gemahlin, sondern auch einen Theil von Neustrien, das nun den Nahmen Normandie erhielt, als Herzogthum unter der Bedingung der Annahme des Christenthumes und der Leistung des Leheneides zu geben. R. willigte ein, nachdem er auch Bretagne erhalten. In der Taufe nahm er den Nahmen Robert an u. stiftete in der Folge mehrere Klöster in seinem Lande. Als Herzog der Normandie zeigte R. eben so viele Weisheit, als er früher in Gefechten Muth bewiesen hatte. Er starb 932, nachdem er wegen Altersschwäche 927 schon den Thron seinem Sohne Wilhelm abgetreten hatte.

Rollschriften, die Alten schrieben ihre Bücher auf große Bogen, die sie nicht zusammenbrachen, sondern zusammenrollten, s. Bücher und vgl. Rolle des Gesetzes. An die eine Seite des Bogens wurde ein Stab befestiget (Rollstab), um welchen dann die Bogen gerollt wurden.

Roll-schuß, ein Bogenschuß mit weniger Elevation als der Ricochetschuß, wo die Kugel nach weniger Zeit einen Aufschlag macht und in

immer kleineren Aufsätzen weiter geht.

Roll-zeit, die Begattungszeit bey mehreren kleinen Raubthieren.

Rom (altes, Roma), Stadt in Unter-Italien, Provinz Latium, am linken Ufer des Tibris, auf 7 Hügeln gebaut. Nach der Sage wurde R. gegen 754 v. Chr. von Romulus erbaut, allein schon früher war an dem Platze, wo später R. stand, eine Niederlassung von Lateinern gewesen (s. Rom Gesch.) u. die Stadt hatte von ihrem Beherrscher Saturnus schon ein Mahl den Nahmen Saturnia gehabt, u. nachher, als sich Euander dort niederließ, wegen einer Erweiterung auf den palatinischen Berg hin, den Nahmen Palantium (Palatum). Der Nahme R. selbst soll von Romulus, dem eigentlichen Gründer der später so berühmten Stadt, herstammen, indessen Andere umgekehrt den König von der schon benannten Stadt den Nahmen Romulus empfangen lassen. Ein anderer alter Nahme soll Valentia gewesen seyn, indessen dieses ist weder altlateinisch, noch ist es der geheimnißvolle Nahme der Stadt, sondern ein mit Roma (die Starke) gleichbedeutender lateinischer der späteren Zeit. Die schon bestehende Stadt bekam von Alba her eine Vergrößerung durch Romulus und Remus; Ersterer erweiterte die Stadt besonders an dem südlichen Ufer des Tibris und vernachlässigte den auf der Nordseite liegenden Janiculus; die Stadt hatte eine fast viereckige Gestalt, daher Roma quadrata (zu unterscheiden von dem viereckigen mit einer Mauer eingeschlossenen Platze auf dem Palatinus, in welchem die Werkzeuge aufbewahrt wurden, womit die Stadt gebaut worden seyn sollte; dieser hieß auch Roma quadrata) genannt. Anfangs umfaßte R. nur den tarpejischen oder capitolinischen und palatinischen Hügel, durch eine Vermehrung der Sabiner und Etrusker erweiterte man sie noch durch Anbauung des cölischen (später lateranischen) und quirinalischen (früher agonischen). Auch die Sümpfe am Fuße des Capitolinus wurden ausgetrocknet und daselbst das forum romanum angelegt. Der König Ancus Marcius zog noch den Aventinus, welcher westlich an den Palatinus grenzt, Servius Tullius den östlich an den Palatinus grenzenden Esquilinus und Viminalis dazu. Der später wieder angebaute Janiculus jenseits des Tibris, so wie einige andere Hügel wurden nicht zur Stadt gerechnet. Eine Mauer mag schon die alte Roma quadrata gehabt haben, doch mag diese höchst unbedeutend gewesen seyn, denn die Mythe läßt den Remus zur Verspottung der Vorkehrungen des Romulus über dieselbe springen. Servius Tullius schloß nicht allein seine Erweiterungen mit einer neuen Mauer ein, sondern auch die des Ancus und führte sie jenseits des Tibris um den Janiculus; jedoch war sie nicht nach allen Seiten geschlossen, sondern nur bis an die Berghöhen geführt. Erst Kaiser Aurelianus umgab die ganze Stadt mit einer Mauer von gehauenen Steinen, und schloß in dieselbe mehrere Vorstädte und Landhäuser mit ein. Die Eingänge in die Stadt waren durch Thore, deren das alte R. Anfangs nur 3 oder 4 hatte; die Bestimmung sowohl dieser, als auch der folgenden ist sehr schwierig, weil mehrere wohl gleichzeitig, andere nach einander verschiedene Nahmen hatten, von denen von den Schriftstellern bald der eine, bald der andere gebraucht wird. Die Erweiterungen der Mauer machten auch mehrere Thore nöthig, deren Anzahl bis auf 18 (n. And. 37)

stieg. Die Verbindung der Stadt mit dem transtiberinischen Theile Janiculus wurde durch mehrere Brücken hergestellt. Was die Gassen (s. Via und Vicus), öffentlichen (s. Basilica) u. Privatgebäude, Märkte (s. Forum), Spielplätze (s. Circus), Tempel, Theater, Amphitheater (s. d. a.), Säulenhallen (s. Porticus), Bäder (s. Balneum u. Thermae), Wasserleitungen (s. Aquäducte), Cloaken (s. d.), Bibliotheken, überhaupt die Gebäude anbelangt, so entstanden sie zu sehr verschiedener Zeit. Die Römer selbst waren keine Künstler, ihre erste Stadt war bis auf den Einfall der Gallier schlecht, ohne Plan und Zusammenhang gebaut, die Straßen schmal und krumm, die Gebäude niedrig und geschmacklos, aus Weidenruthen geflochten, mit Lehm überklebt und mit Stroh bedeckt; selbst des Romulus Haus unterschied sich in der Bauart nicht von den übrigen, aber ihre frühe Bekanntschaft mit den Etruskern und später mit den Griechen und deren beyderseitigen Baukunst vermochte sie erst, etruskische Bauleute nach R. zu ziehen, und von ihnen ließen sich die Vornehmen ihre Häuser, Feldherrn die nach glücklichen Schlachten gelobten Tempel, der Staat Wasserleitungen, Brücken ꝛc. bauen. Griechischer Geschmack ward erst zu Sulla's Zeit in R. herrschend, und die damahls errichteten Gebäude zeichnen sich vortheilhaft vor den älteren aus, denn die Römer wollten als Herrn der Welt auch Wohnungen haben, die ihrer würdig waren; damahls baute man auch die ersten Häuser und Tempel von Marmor. Am meisten aber gewann die Stadt unter Augustus, daß er sich mit Recht rühmen konnte, aus dem hölzernen R. ein steinernes gemacht zu haben.

nter Tiberius und Caligula geschah nichts für R.s Verschönerung. Claudius begann wieder und Nero wurde von Prachtliebe und Bauluſt dahin verleitet, daß er die Stadt, welche ihm noch manches Unfreundliche darboth, abbrennen ließ: damahls wurde eine ganz neue Einrichtung gemacht, die Straßen breit und gerade angelegt, die Gebäude alle von Stein gebaut und mit Säulenhallen verziert, unter allen ragte der goldene Palast des Nero selbst hervor. Noch nicht war der Bau vollendet, als unter Vitellius ein neuer Brand die Stadt verwüstete, die erst unter Vespasianus wieder aufgebaut wurde, der Kaiser selbst that vieles, er erbaute den Tempel des Pan, das Amphitheater (welches erst Titus vollendete). Bis auf Diocletianus herab finden wir die Kaiser mit der Erhebung der Stadt beschäftiget, Trajanus ließ das neue Forum, Severus den Triumphbogen, Caracalla, Alexander, Diocletianus die nach ihnen benannten Bäder errichten; nachdem aber Constantinus R. verließ und die Residenz nach Constantinopel verlegte, hörte die Verschönerung der Stadt auf. Die öftern Eroberungen von barbarischen Völkern im 5. Jahrhund. durch Alarich, Genserich Ricimer haben, wie die Vernachlässigung der Päpste, nur Trümmern der Schönheit von dem alten R. übrig gelassen. Die Eintheilung der Stadt war in den verschiedenen Perioden verschieden; Romulus hatte sie in 3 Tribus (s. d.) eingetheilt; Tarquinius Priscus theilte jede derselben in 2 Theile, so daß eigentlich 6 waren; Servius Tullius fühlte die Nothwendigkeit einer neuen Eintheilung und theilte die Stadt in 4 Regiones, Augustus aber in 14 Regiones. Noch jetzt ist R. in 14 Regionen abgetheilt, sie stimmen aber in der Eintheilung nicht mit der alten überein. Die Anzahl

der Einwohner war Anfangs sehr unbedeutend, stieg aber in der Folge immer mehr und mehr. Servius fand schon 420,000 Seelen (50,000 wehrhafte Männer); Nachrichten vom Census in der alten Zeit gibt es nicht, aber in der blühenden Periode der Stadt kann man kaum 1 Million, darunter 300,000 Bürger annehmen; die gewöhnlich übertriebenen Angaben (6 Mill. und noch mehr) gründen sich zwar auf die Autorität der Schriftsteller, doch zählen diese gewöhnlich die wehrhaften Römer, also nicht allein die Bewohner der Stadt. Noch bemerken wir, daß R. 7 heilige Unterpfänder und ihren Genius hatte, welche ihr ewige Dauer garantirten. Derselbe religiöse Sinn und Enthusiasmus für die Vaterstadt sprach sich in der Feyer des Gründungstages (R.s Geburtstag) aus, er wurde gefeyert, wenn die Sonne in das Zeichen des Stieres trat, den 21. April; das 1000jährige Jubelfest, welches der Kaiser Philippus (248 n. Chr.) feyerte, ist gewiß nicht mit großer Freude begangen worden, wenn die Römer Vergangenheit u. Gegenwart verglichen haben; wenigstens konnten sie nur in banger Erwartung die Zukunft herannahen sehen. Schon in alter Zeit gab es verschiedene Schriften über Rom; Suetonius hatte 2 Bücher, Alexander Polyhistor 5 Bücher, Phlegon auch eines über die Stadt geschrieben, von ihnen ist nichts mehr übrig; 2 kahle Abhandlungen über die 14 Regionen von P. Victor und S. Rufus bestehen aus den bloßen Nahmen der Localitäten ohne nähere Bezeichnung. Neuere: Alexander Donati De urbe Roma, Barthol. Marliani Topographia antiquae Romae, Nardini Roma antiqua, herausgegeben von Nibby, Olaus Borrichius Antiqua urbis Romae facies, Kopenhagen 1687, G. C. Adler ausführliche Beschreibung der Stadt Rom, Altona 1781, 4.; R.s Alterthümer und Merkwürdigkeiten von Burton, übers. von Sickler; Sachse, Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung von R., Hannover 1812.

Rom (neues), 1) Gebieth im Kirchenstaat (Italien), bildet einen Theil der Campagna di Roma, grenzt an die Delegationen Rieti, Frosinoni und Viterbo, ans mittelländische Meer und Neapel; hat 40½ Q. M., an der Küste sandiges, ebenes, vulkanisches, zum Theil sumpfiges, auf der östlichen Seite mehr gebirgiges Land, mit den Bergen Monte Cavo (2920 Fuß) und Rocca di Papa (2230 Fuß), bewässert von der Tiber und einigen Seen (Ostia, Lago di Boni), bewohnt von 257,000 Ew. Theilt sich in 2 Bezirke. 2) Bezirk hier, umfaßt blos die Hauptstadt mit den nächsten Umgebungen, mit 153,000 Ewhrn. 3) Hauptstadt des Kirchenstaates und (mit Mailand u. Neapel) Italiens, einst die der Welt und bis auf die neueste Zeit die des Katholicismus. A. Lage, Größe, Einwohner, Eintheilung. R. liegt in einer öden, unfruchtbaren Gegend, 7 Stunden vom mittelländischen Meere entfernt, an der Tiber, die R., von Norden nach Süden strömend, in 2 ungleiche Theile trennt. Der auf dem linken Ufer gelegene ist bey weitem der größere, der auf dem rechten Ufer (Trastevere) der kleinere. 4 Brücken verbinden die Ufer mit einander. R. erhebt sich auf 12 (ehedem auf 7) Hügeln, worunter der Montorio (Janiculus) 276 Fuß, Pinciano 187 Fuß, Esquilino 176 Fuß, Palatino 157 Fuß, Campitello 142 Fuß hoch ist; andere Hügel sind der Monte Viminale, Quirinale, Aventino, Celio, Vaticano, Testaccio. R. hat einen Umfang von 2½ geogra-

phischen Meilen und enthält 515,862 Q. R. Flächeninhalt. Man zählte 35,900 Häuser u. 1831 150,600 Ew., ausschließlich der Juden (5000) und der Fremden. R. zerfällt in 14 Quartiere (Rione). B. Mauern, Thore und Brücken. R. wird am Ostufer der Tiber von einer größtentheils vom Kaiser Aurelian um 270 errichteten Mauer mit Thürmen umschlossen. Ein viereckiger Vorsprung in dem östlichen Theile derselben ist das alte Lager der Prätorianer. Auf dem westlichen Tiberufer umschließt ein Wall mit unregelmäßigen Bastionen die Stadt; das 14. Quartier, wo der Vatican liegt, ist durch einen besonderen bastionirten Wall getrennt. Die Engelsburg (Castell St. Angelo) bildet an dem nördlichen Ende der Seite, westlich der Tiber gelegen, die Citadelle. R. hat 21 (nach And. nur 19) Thore, jetzt eigentlich 3 Brücken, obschon die außerhalb der Stadt, dicht bey der Engelsburg gelegene, gewöhnlich als 4. genannt wird. C. Plätze, Häfen, Spaziergänge und Straßen. R. ist, einige wenige Plätze und Straßen ausgenommen, sehr unregelmäßig und finster angelegt, die Paläste zwar im edelsten Styl gebaut, aber versteckt u. neben den elendesten und armseligsten Hütten. Die berühmtesten Plätze, östlich der Tiber, sind: Piazza del popolo, dicht beym Thore del popolo, wo der Corso, die Straßen del Babuino und di Ripetta beginnen; Piazza di Monte Cavallo, am Quirinal; Piazza del Campo Marte, der alte Campus Martius, der Platz vor dem Pantheon; Piazza Navona, der alte Circus agonalis, ein großes Oblongum; der capitolinische Platz; Campo vaccino (sonstige Forum romanum), jetzt wüste und der Tummelplatz von Büffeln, Zugochsen, und von mit Heu, Stroh u. Lebensmitteln beladenen Wagen, sonst der herrlichste Platz des alten Roms. Weniger bemerkenswerth sind die Plätze auf dem rechten Ufer der Tiber, doch liegt die herrlichste Piazza di St. Pietro, vor der Peterskirche, vor allen anderen Plätzen R.'s dort. Der Platz an dem Vatican ist dagegen unregelmäßig und minder schön, der di St. Marta, hinter der Peterskirche, ist etwas regelmäßiger. Merkwürdig sind noch die Häfen. Gleich bey der Porta di popolo befindet sich außerhalb der Stadtmauer der Porto della legnanda lavoro, innerhalb derselben die Ripa del Fiume, weiter abwärts der Porto della legna, noch weiter unterhalb der Porto di Ripetta, alle am östlichen Ufer, am westlichen dagegen der Porto di ripa grande. Öffentliche Spaziergänge hat R., die Gärten der in der Stadt befindlichen Villen ausgenommen, wenige, auch liebt der Römer das Gehen ohne bestimmten Zweck nicht; nur der Corso dient zum Spazierenfahren und Reiten, und die Prati del popolo Romano, nahe beym Monte testaccio, sind eine mit Bäumen bepflanzte und für das Volk eingerichtete Wiese, auch stehen einige Alleen beym Lateran, längs der Stadtmauer, und die zahlreichen Gärten der Villen den Spaziergängern offen. Drey Straßen gehen von der Piazza del popolo aus, und laufen gerade, jedoch divergirend, durch die halbe Stadt. Die mittelste und längste ist der Corso. D. R., als Hauptstadt der katholischen Christenheit, als Residenz des Papstes, wimmelt natürlich von Kirchen. Man zählt deren 328, darunter 82 Pfarr- und 186 Klosterkirchen, 7 werden Hauptkirchen genannt. Die prachtvollste und schönste derselben, ja der ganzen

Welt, ist die St. Peterskirche, auf dem nördlichen Ende des Stadttheiles am rechten Tiberufer, am östlichen Ende des Petersplatzes. Der Petersdom bildet ein lateinisches Kreuz, zu beyden Seiten des vordersten und längsten Flügels laufen parallel mit demselben, dem Hauptschiffe, 2 Nebenschiffe. Die anderen Flügel des lateinischen Kreuzes bilden besondere Theile der Kirche, der, welcher die Verlängerung des Hauptschiffes ausmacht, das Chor; außerdem ist der Raum außerhalb des Kreuzes zu mehreren besonderen Capellen benutzt, die durch prächtige Arkaden mit der Hauptkirche verbunden werden. Der herrlichste Schmuck der Peterskirche und überhaupt das größte Bauwerk aller Zeiten ist die prächtige Kuppel, die sich über der Mitte der Kirche erhebt. Die Kuppel allein, die hier in die Luft steigt, beträgt nur 2 Palmen im inneren Durchmesser weniger, dagegen einige dreyßig Palmen in der Höhe mehr als das Pantheon. Sie ruht auf 4 ungeheuern Pfeilern und auf eben so vielen diese verbindenden Bogen. Oben krönt die Kuppel eine schöne, mit Säulen geschmückte Laterne. Über dieser erhebt sich ein kegelförmiger Aufsatz, den eine kupferne vergoldete Kugel schließt. Ein vergoldetes Kreuz, von 13 Fuß Höhe, erhebt sich hier. Zu den Seiten dieser Kuppel steigen noch 2 andere empor, die aber nur $\frac{1}{3}$ der Breite und Höhe dieser haben. Die große Kuppel bekam im Jahre 1680 einige Risse. Man fürchtete daher, daß sie mit der Zeit baufällig werden würde, u. legte daher, um sie zu verstärken, 5 eiserne Reife darum. 1747 war bey einem Erdstoße einer von diesen gesprungen. Man erneuerte ihn nicht nur, sondern fügte auch einen neuen hinzu. Zu diesen 6 Ringen sind über 100,000 Pfund Eisen verbraucht worden. Die Länge der Kirche, mit dem Vorbau und den Mauern, beträgt 666 Fuß, ihre Breite 284 Fuß, und die Höhe vom Fußboden bis zur Spitze des Kreuzes der Kuppel 487 Fuß, vom äußeren Erdboden aber 503 Fuß. Diese Höhe übertrifft daher die der höchsten ägyptischen Pyramide noch um 40 Fuß. Alle Verhältnisse der prächtigen Peterskirche sind im edelsten Style, u. selbst der eigensinnigste Kunstverständige kann nur selten einen Tadel finden. Auch die Verzierungen sind edel und schön. Korinthische canellirte Säulen schmücken die einzelnen Pfeiler. Das ganze Innere ist mit weißem, gelbem und buntem Marmor bekleidet. Kein Gemählde findet sich in der Kirche, da sich bey den großartigen Verhältnissen die Werke des Pinsels verlieren würden; die Mahlerey ist aber durch Mosaik ersetzt, durch die sich die darzustellenden Gegenstände dauerhafter u. in der Ferne erkennbarer geben lassen, u. wodurch auch die verschiedenen Altargemählde zum Theil meisterhaft gegeben worden sind. Von Mosaik sind auch die inneren Verzierungen an den Kuppeln, die an den Gewölben von vergoldeter Stuccaturarbeit. Auch der Fußboden ist von den prächtigsten Marmorplatten gefertiget. Im Ganzen zählt die Peterskirche 19 Altäre. Das grandioseste Denkmahl im Innern der Kirche ist der Hochaltar, der sich mitten in der Kirche über dem Grabe St. Peter's erhebt und daher Confessione di St. Pietro heißt. Sein Baldachin ruht auf 4 broncenen gewundenen Säulen und ist gleichfalls von Bronce. Nur der Papst darf an diesem Altare Messe lesen. Das Ganze ist 122 Fuß hoch und es wurden dazu 129,000 Pfund Bronce, die zum Theil aus dem Pantheon genommen und wozu noch 80 Kanonen verwendet

wurden, gebraucht. Unzählige Statuen schmücken die Kirche. Eine zweyte Hauptkirche Roms war sonst die Paulskirche (St. Paolo fuor dell mure), die größte Kirche nach St. Peter, angeblich von Constantin d. Großen dort errichtet, wo St. Paulus zuerst begraben worden seyn soll; mit 182 prächtigen antiken Säulen, theils von parischem, theils von violettem Marmor von der Moles Hadriani, oder wahrscheinlicher der Basilica Aemilia auf dem Forum romanum, aber mit hölzener Decke von Cedernholz, brannte 1823 ab und wurde nicht wieder errichtet. Die dritte Kirche Roms, eigentlich aber die erste Roms und der Christenheit, ist die Kathedrale des Papstes, die Kirche St. Giovanni di Laterano. Sie hat 5 Schiffe und ein schönes Portal. Auf dem Hochaltar darf nur der Papst oder ein ausdrücklich von ihm dazu Beauftragter Messe lesen. 11 Kirchenversammlungen wurden hier gehalten, die letzte 1426. Jeder neue Papst nimmt durch die Cavalcade, indem er sich in besonderer Ceremonie reitend nach ihr begibt, davon Besitz. Andere merkwürdige Kirchen R.s sind folgende: St. Lorenzo in Lucina, eine der Pfarrkirchen Roms, von der der erste Cardinalpriester den Nahmen führt, mit Christus von Guido und dem Grabe Poussin's. Maria della Pace, von Sixtus IV. 1480 wegen des abgewendeten Einfalles der Türken gebaut, von Alexander VII. restaurirt, mit Öhlmählden Raphael's; Chiesa nuova od. Maria in Valicella, 1575 durch St. Philipp Neri prächtig errichtet, mit dem Grabe dieses Heiligen, mit schönen Gemählden von Peter von Cortona u. Anderen, auch mit einem Kloster der Brüder vom Oratorium. St. Trinita del Pellegrini, mit Hospital, worin alle Pilger 3 Tage Unterhalt finden, in ihr wird alle Sonnabende für die Juden gepredigt und sie müssen bey einer Geldstrafe stets 100 Männer und 50 Weiber aus dem Ghetto (der Judenstraße) zum Anhören derselben senden. Maria sopra Minerva, mit Statue des Heiland von Michael Angelo und Dominicanerkloster. St. Conceptione der Capuziner, mit trefflichen Gemählden von Guido Reni, Andrea Sachi, Domenichino, Franz von Caravaggio, Tizian; St. Maria della Victoria, den Karmelitern gehörig, 1605 gebaut und nach einem Marienbilde bey Strakonitz, von dem man glaubt, es habe den Kaiserlichen den Sieg auf dem weißen Berge bey Prag errungen, so genannt, und vom Hause Österreich sehr beschenkt. Scala Santa beym Lateran, ein Gebäude mit Capelle, Sancta Sanctorum, wo die 28 Stufen liegen, auf denen Christus angeblich zum Haus des Pontius Pilatus stieg. In der Capelle ist ein nach den Gläubigen von Engeln gemahltes Bild Christus, viele Reliquien und ein so heiliger Altar, daß der Papst selbst nicht darauf Messe lesen darf. Dabey noch eine Capelle mit berühmter Mosaik. St. Lorenzo fuor dell mure, eine der 7 Hauptkirchen von Rom, von Constantin gebaut; in ihr ward Peter von Courtenay vom Papste zum griechischen Kaiser gekrönt; hier ein Eingang in die Katakomben. St. Maria maggiore, eine der schönsten Kirchen R.s, auf den Trümmern der Juno Lucina erbaut, mit den Gräbern Paul's V., Sixtus V. und Clemens VIII. St. Maria degli Angeli, eine der prächtigsten Kirchen R.s, jedoch fast ohne Portal, auf den Ruinen der Bäder des Diocletian gebaut, mit Thierkreis u. Meridian von Rom, der auf Befehl Clemens XI. von Bianchini in Kupfer, das in Marmor

eingelassen ist, angelegt wurde. St. Sebastiano alle Katakombe, eine der 7 Hauptkirchen Roms, mit einem Eingange in die berühmten Katakomben Roms u. v. a. E. Paläste: a) Päpstliche: An die Peterskirche stößt der vaticanische Palast, die eigentliche Residenz der Päpste, wo das Conclave gehalten wird. Wegen seiner ungesunden Luft jedoch ist er außer jener Zeit unbewohnt. Der Vatican hat eine Länge von 1080 Fuß und eine Breite von 720 Fuß, 11,246 Zimmer und 22 Höfe. Dieser Palast enthält die Sixtinische Capelle, angelegt von Sixtus IV., gebaut von Baccio Pintelli, und binnen 20 Monathen von Mich. Angelo ohne fremde Beyhülfe gemahlt. Hier wird bey dem Conclave das Scrutinium gehalten. Hier das kühn gedachte und großartig gezeichnete Weltgericht des Michael Angelo In der Paulinischen Capelle wird das 40stündige Gebeth gehalten, ist das heil. Grab in der Charwoche, und sind Fresko's von Michael Angelo, Friese und Zierrathen von Zucchero, Statuen von Prospero Bresciano und porphyrne Altarsäulen aus einem Tempel des Romulus. Die Sacristey der Sixtinischen Capelle ist voller Kostbarkeiten und Reliquien. Durch den Hof St. Damaso gelangt man zu Raphael's Logen (Loggie Vaticane), 3 über einander liegenden Säulengängen, theils von seiner Hand, theils nach Zeichnungen von ihm durch seine Schüler, Giulio Romano u. A., mit Gemählden geschmückt. Die 7 Säle mit Gemählden Raphael's, Guido Reni's, Vasari's und And. gehören zu den größten Kunstmerkwürdigkeiten R.s. In dem Appartamento Borgia sieht man die 1606 auf dem Esquilino gefundene Aldobrandinische Hochzeit, im Corridore delle lapidi sind die alten aufgefundenen Inschriften eingemauert, und das Museo Chiaramonti, so wie die treffliche Gallerie Bracio nuovo, 1817 von Raphael Stern gebaut, bewahren die herrlichsten Überreste des Alterthumes. Durch eine Gallerie (Portico del Cortile) hängt das Belvedere (Torre de Venti) mit dem Vatican zusammen. In dieser Gallerie finden sich schöne Antiken. Der Hof der Statuen (Cortile del Belvedère) ist einer der merkwürdigsten Orte Roms. Der Saal der Thiere biethet die verschiedenartigsten Thiere, lauter Antiken, dar. In der Galleria delle Statue findet man viele ausgezeichnete Statuen, in den drey Zimmern, Stanze de' Buste, historisch und künstlerisch merkwürdige Büsten. Im Gabinetto ist der merkwürdige Mosaik-Fußboden aus der Villa Hadriani, und schöne Basreliefs, im Saale der Musen sind die zu Tivoli gefundenen Musen; in der Sala rotonda erblickt man die bisher größte antike Mosaik, zu Otricoli gefunden, die colossale Bildsäule der Juno, eine 50 Fuß im Umfang haltende Porphyrschale u. s. w. Auch ägyptische Alterthümer hat das Belvedere. Das Museum Pio-Clementinum zeigt den Sarkophag des Consuls C. C. Scipio Barbatus im Vestibulo quadrato, im Vestibulo rotondo eine aufgefundene antike Sonnenuhr. Den Saal des Meleager schmücken schöne Bildsäulen, und unter ihnen befindet sich die des Meleager. Die herrliche, meisterhafte, mit ägyptischen und and. kostbaren Resten des Alterthumes geschmückte marmorne Haupttreppe des Museums führt nach der Camera della Biga, von einer in ihrer Mitte befindlichen antiken Biga so genannt, worin sich viele Bildsäulen befinden. Die Galeria de Candelabri ist mit Vasen, Candelabern, Basreliefs und ägyptischen Antiquen gefüllt und durch die Ga-

leria delle carte geographice kommt man zur Camera degli Arazzi, wo Tapeten mit Raphaelschen Zeichnungen die Wände bekleiden. In dem Garten zum Vatican erblickt man das Fußgestell der dem Antoninus Pius geweihten Säule. Der Palast des Lateran liegt auf dem linken Tiberufer, auf der südlichen Seite der Kirche St. Giovanni di Laterano, dicht an der südlichen Stadtmauer. Er ist auf den Trümmern der Paläste der Lateranischen Familie gebaut, daher der Nahme. Hier hatten die Päpste seit Constantin d. Gr., der diesen Platz und den dortigen Palast ihnen schenkte, bis zur Verlegung des römischen Stuhles nach Avignon, ihren Sitz. Es finden sich gute Gemählde in demselben. Innocenz XII. bestimmte ihn zu einem Hospitale für arme Waisenmädchen (Ospicio Apostolico) und vermachte dazu 30,000 Scudi (42,500 Thlr.). Es leben dort ungefähr 300 Waisen, welche Seide spinnen. Der Quirinal (Palazzo pontifico sul Quirinale) liegt auf dem linken Tiberufer, beynahe mitten in der Stadt, nördlich vom Lateran. Der Hof, von einem Säulengange an 3 Seiten begrenzt, hat eine Länge von 323, und eine Breite von 165 Fuß. Man steigt durch eine prächtige Treppe zu den Gemächern des Papstes. Hier findet man Meisterwerke der Kunst von älteren und neueren Künstlern. In der Capelle sind Freskomahlereyen und ein Altarblatt, die Verkündigung von Guido, und in den übrigen Sälen Arbeiten neuerer Künstler. Der Garten hat eine Miglie im Umfange, ist schön und hat einige antike Statuen. In seiner Mitte steht ein zierliches, mit interessanten Gemählden geschmücktes Gartenhaus. Die Engelsburg (Castello di St. Angelo) ist aus dem Grabmahle Hadrian's (Hadriani moles) entstanden, ward aber von Alexander VI. mit einem Walle mit 4 Rondelen umgeben, nachmahls wurde noch eine äußere weitere Umwallung mit Bastionen und einem Glacis hinzugefügt, und es so zur Citadelle umgeschaffen. Hier werden das Archiv, der Schatz, die Kirchenkleinodien und die Staatsgefangenen verwahrt. Am Abende des 28. Juny jeden Jahres, dem Vorabende zum Peter-Paulsfeste, wird hier ein großes Feuerwerk, wobey 4500 Raketen, die Girandola, auf einmahl steigen, abgebrannt. Auf der Spitze des Gebäudes steht der Erzengel Michael von Bronce, weil Gregor der Gr. einst behauptete, einen Engel beym Aufhören der Pest auf der Engelsburg gesehen zu haben. Daher auch der Nahme. In den Sälen finden sich einige Bilder von guten Meistern und einige Antiken. Fernere öffentliche Gebäude sind nun: das Capitol, sehr verschieden vom alten; Michael Angelo hat die herrliche Treppe dazu gebaut, Jakob de la Porta aber das Mittelgebäude nach dem Risse Michael Angelo's, welcher die beyden Flügel, den Palast di Conservatori und das Museo capitolino ausführte, errichtet. Im Mittelgebäude wohnt der Senatore di Roma. Der Palast di Conservatori auf dem Capitol, in dessen Hofe mehrere Alterthümer aus Bronce und mehrere Statuen stehen. Das Trefflichste ist die Sammlung von Statuen und Gemählden im Museo capitolino. Hier sind ägyptische Alterthümer aus der Villa Hadriani, die Tabula iliaca u. die berühmten Tauben aus Hadrian's Villa, die schönste Mosaik des Alterthumes. Der Gerichtspalast (Palazzo di monte citorio) ist von Fontana u. Bernini erbaut u. wird auch Curia innocenziana genannt. Er gehört unter die schönsten Gebäude der

Stadt. Hier sind alle Justizbehörden versammelt. Die Cancellaria, v. Bramante oder San Gallo erbaut; die Steine dazu wurden vom Colosseum und einem alten Bogen des Gordian genommen. Die Zimmer sind von verschiedenen Meistern gemahlt, worunter besonders eine Gallerie von Vasari bemerkenswerth ist. Hier wohnt beständig der Cardinal Vicecancelliere. b) Unter den Privatpalästen sind die bemerkenswerthesten: Barberini, einer der größten und merkwürdigsten Paläste mit vielen Gemählden von den berühmtesten Meistern, mit einer 60,000 Bände starken Bibliothek und mit 9000 Handschriften. In einem Flügel desselben ist die Werkstatt des berühmten Bildhauers Thorwaldson. Borghese, ist in Betracht der kostbaren Gemählde der wichtigste R.s. Im Ganzen sind 11 Zimmer mit Gemählden gefüllt. Den Portieus des inneren Hofes stützen 96 Säulen von Granit. Im Inneren des Palastes liegt ein kleiner Garten, worin ein antikes Basrelief. Im oberen Stocke befindet sich eine zahlreiche Bibliothek. Farnese, enthält einen Schatz von Gemählden und Antiken. Auf dem Hofe sonst der Farnesische Hercules, der Sarkophag des Grabmahles der Cäcilia Metella, die italienische Flora (jetzt in Neapel), u. schöne Freskomahlereyen Carracci's, Domenichino's, Vasari's u. s. w. zieren die Zimmer. Das Meisterstück Annibale Carracci's aber ist die 62 Fuß lange al fresko gemahlte Gallerie, die zu den wichtigsten Kunstwerken R.s gehört. In dieser Gallerie der schönste antike Kopf des Homer, die Venus Kallipygis, der farnesische Stier. Pamfili (jetzt Doria), auf dem Platze Navona; hier eine schöne Gallerie mit Gemählden von Pietro da Cortona, auch sonst sind gute Bilder verschiedener Meister daselbst. Eben so findet sich hier eine dem öffentlichen Gebrauche gewidmete ansehnliche Bibliothek. Ein anderer Palast gleichen Nahmens, der auf dem Corso liegt, hat einen Schatz kostbarer Gemählde, worunter ein Bacchanal von Titian und viele Bilder anderer berühmter Meister. Ruspoli (früher Gaetani), hat die schönste Treppe in Rom. Im Hofe und auf der Treppe stehen mehrere Statuen und in den Zimmern finden sich sehenswerthe Gemählde, Büsten u. Basreliefs. Di Venezia, von Steinen des Colosseums erbaut, die Wohnung des österr. Gesandten, u. m. a. c) Villen: α) In der Stadt: Villa Borghese, ausgezeichnet durch mehrere Statuen u. Büsten und vor Allem durch eine vortreffliche Vase in der großen Allee. Villa Ludovisi, Buoncampagni od. Piombino, voll der schönsten Statuen u. Basrelie's, worunter die berühmten Gruppen des Papyrius und des Pätus und der Arria. Mitten im Garten findet man in einem kleinen Gebäude das geschätzte Freskogemählde Guercino's Aurora, und am Eingange der Villa steht ein trefflicher Kopf der Juno. Medici, sonst waren hier die trefflichsten Kunstwerke des Alterthumes, z. B. die berühmte Vase von parischem Marmor und die hochgepriesene Gruppe der Niobe. Sie ist der Sitz der Akademie de France und enthält eine schöne Gypsabgußsammlung. β) Außerhalb der Stadt: Pamfili, vor der Porta di St. Pancrazio. Eine der schönsten bey Rom, in der viele merkwürdige Statuen und Gemählde zu finden sind. Borghese, unweit der Porta del Popolo. Sie hat 3 Miglien im Umfange, treffliche Freskomahlereyen, aber die herrlichen Antiken, welche hier waren, sind

meistens in Paris. Albani, bey der Porta Salara. Hier hat Winckelmann gelebt und die Schätze des Alterthumes geordnet. Sie ist mit merkwürdigen Basreliefs, z. B. der Ruhe des Hercules, einem schönen Antinous, mit seltenen Statuen, z. B. der einzigen Domitian's, mit antiken Mosaiken, Säulen, Vasen u. s. w. reichlich geschmückt. Auch schöne Gemählde, u. a. einen Parnaß von Mengs, findet man hier, u. v. a. F. Alterthümer. Fast keinen Tritt kann man in R. thun, ohne auf Alterthümer zu stoßen. Überall, wo man in die Erde gräbt, findet man Spuren der entschwundenen herrlichen alten Zeit. Zu den denkwürdigsten gehören: a) Ruinen von Tempeln: Unfern von Ponte rotto der noch ganz erhaltene Vestatempel, zur Kirche Maria del Sole umgewandelt. Er hat 20 Säulen von parischem Marmor. Das Pantheon, der einzige vollständig erhaltene Tempel, jetzt eine christliche Kirche. Es ist eines der trefflichsten Gebäude des Alterthumes. Gregor IV. weihete sie 830 allen Heiligen, als er dieses Fest einsetzte. Sie wurde der Begräbnißort der berühmtesten Mahler, Bildhauer, Baumeister u. anderer Männer von Verdiensten. b) Ruinen von Circus, Theatern, Basiliken, Bädern, Gärten u. dgl. Das berühmteste unter den alten Theatern ist das Colosseum, welches Vespasian mitten im alten Rom nach seiner Rückkehr aus dem jüdischen Kriege bauen ließ. Es ist oval, der größte Durchmesser enthält 581, der kleinere 481 und der Umfang 1616 Fuß und faßte 84,000 Menschen. Titus weihte es ein und die desfallsigen Spiele dauerten 100 Tage. 5000 wilde Thiere (n. And. 9000) und mehrere tausend Gladiatoren kämpften damahls darin. Außerdem wurden hier Naumachien gegeben u. man konnte das ganze Theater zu diesem Zwecke unter Wasser setzen. Man sieht noch, daß 3 Reihen Arkaden über einander gesetzt das Theater bildeten, welche von 4 Reihen Säulen, einer dorischen, einer ionischen und zwey korinthischen unterstützt wurden. Dieses herrliche Gebäude ist mannigfach verwüstet worden. Im Palaste Orsini sieht man noch die Überreste des großen Pompejischen Theaters, welches 80,000 Menschen faßte. Vom Circus maximus, in welchem 300,000 Menschen Raum hatten, sieht man nur noch einiges Mauerwerk. Der Circus Caracallae, das am meisten erhaltene Denkmahl dieser Art, liegt zwischen der Porta St. Sebastiano und Capo di Bove. Auf den Ruinen der Basilica des Sempronius steht die Kirche St. Georgio in Velabro und man sieht von dem alten Baue noch einen alten Thurm. Die Reste der Bäder des Titus finden sich in den Gärten des Klosters von St. Pietro in Vincoli und hier wurde der berühmte Laokoon ausgegraben. Die unter dem Nahmen der Sette-Sale bekannten Ruinen sind die zu diesen Bädern gehörigen Wasserbehälter und bestehen aus 12 Fuß hohen, 18 Fuß breiten und 37 Fuß langen, fast verschütteten, durch Thürme jedoch verbundenen Gewölben. In dem Garten der Villa Negroni findet man die Trümmer des zu den Diocletianischen Bädern gehörigen Wasserbehältnisses; 3000 Personen konnten darin baden. Unweit des aventinischen Berges liegen auch die Bäder des Caracalla, die im inneren Umfange fast 600 Schritte betragen und deren innere Theile man sehr genau noch unterscheidet. Auch die sogenannten Bäder der Livia

gehören dazu, in denen man alte Freskomahlereyen findet, und an der Seite des Berges, der gegen die große Rennbahn hin liegt, stehen noch 2 Reihen Arkaden übereinander, über welchen die Trümmer des Palastes mahlerisch liegen. Unweit von den Bädern des Titus stößt man auf einige Ruinen der Gärten des Nero, die zu dessen goldenem Hause gehörten. An dem Monte Pincio lagen die berühmten Gärten des Sallust's, bey welchen Kaiser Aurelius eine lange Gallerie zum Reiten baute, deren Trümmer man noch in den Gärten unterhalb der Kirche della Vittoria findet. In der Gegend von St. Joseph u. St. Andrea della Fratte lagen die berühmten Gärten des Lucullus, und man hat hier auch architektonische Überbleibsel ausgegraben. Unweit des Circus Caracallae ist noch der Ort zu finden, wo der Hain u. die Quelle der Nymphe Egeria war. c) Von Triumphbogen, anderen Bogen, Säulen, Statuen, Obelisken, Grabmählern u. anderen öffentlichen Denkmählern sind die vorzüglichsten: Der Triumphbogen des Titus, unweit von Sa Maria nuova; besteht aus einem Bogen mit 2 canellirten römischen Säulen, hat aber sehr durch die Zeit gelitten. Auf dem Campo Vaccino sieht man den Triumphbogen des Severus, welcher sich ganz erhalten hat. Er besteht aus weißem Marmor mit drey Durchgängen. Nicht weit von der Porta di St. Sebastiano steht der sogenannte Bogen des Drusus, welcher ziemlich verfallen ist. Auch der Bogen des Janus, der einzige mit 4 Bogen, ist in der Gegend des Thores von St. Sebastian, er diente zum Versammlungsort der Kaufleute und man kann von ihm nach allen 4 Weltgegenden sehen. Auf der Piazza Colonna steht die antoninische Säule, 117 Fuß hoch. Man steigt eine Schneckentreppe von 189 Stufen hinauf und findet oben die 13 Fuß hohe Bildsäule des Apostel Paulus. Bey S. Maria di Loretto steht eines der besten und merkwürdigsten Überbleibsel der alten römischen Herrlichkeit, die Trajanssäule. Sie ist unversehrt, u. hat eine Höhe von 118 Fuß. Ihre Bauart ist ein Meisterstück und sie besteht aus 34 großen Marmorblöcken. Auf der Säule steht die 23 Fuß hohe Bildsäule des Apostel Petrus. Durch ganz Rom sind die merkwürdigen Obelisken, von römischer Kraft nach der Hauptstadt gebrachte ägyptische Kunstwerke zerstreut; so steht ein Obelisk, den Constantin, ein Sohn Constantin's des Großen, nach R. bringen und Sixtus V. aufrichten ließ, vor der Laterankirche, er hat die Höhe von 140 Fuß und stand sonst zu Theben in Ägypten. An der Hinterseite der Kirche St. Maria Maggiore steht ein anderer Obelisk auf einem Postamente von 22 Fuß, seine Höhe ist 43 Fuß. Auf dem Monte Cavallo steht ebenfalls ein Obelisk, welcher beym Mausoleum des Augustus gefunden wurde; an der Fontaine auf der Piazza della Rotonda, ein kleiner Obelisk auf einem Würfel, an dessen Ecken man Delphine sieht. An der Porta del Popolo findet man einen herrlichen Obelisk (Obelisk flamine), der dem Platze ein schönes Ansehen gibt. Seine Höhe ist 81 pariser Schuh und er ist mit Hieroglyphen geziert. Vor der Peterskirche steht der bekannte aus einem Stück Granit gehauene 74 Fuß hohe Obelisk, der beynahe 1,000,000 römische Pfund wiegt, u. welchen Sixtus V. durch Fontana aufrichten ließ. Vor dem Capitol, in der Mitte des Pla-

tes, steht die berühmte Reiterstatue des Marcus Aurelius, aus Bronce, deren Vergoldung so dauerhaft war, daß man noch Spuren davon findet, und die sonst vor dem Lateran, der Wohnung des Kaisers, wo man sie auch fand, gestanden hat. Im Hofe des Capitols sieht man unter anderen Statuen die Überreste eines kolossalen Apoll's, dessen große Zehe die Stärke wie der Leib eines erwachsenen Mannes hat, und einen ungemein ähnlichen kolossalen Kopf Domitian's. Die Pyramide des Cestius, welche sich am Monte Testaccio befindet und deren Umgebung der protestantische Kirchhof ist, verdient beachtet zu werden. Am Fuße enthält sie 84 Schuh und ist ohne denselben 113 Fuß hoch. Die Verhältnisse sind gut und sie ist auswendig mit Marmorplatten überzogen, inwendig aber aus Backsteinen erbaut. Eine kleine Thür führt zu der einzigen Kammer dieses Gebäudes, die 18 Fuß lang, 11 Fuß breit und mit hartem Gyps ausgelegt ist. Die Kammer ist mit Figuren, die jedoch leider meist verwischt sind, aber gut gewesen zu seyn scheinen, ausgemahlt. G. Wasserleitungen, Fontainen, Kloaken, Katakomben. Frisches Quellwasser überall hinzuführen, wo eine zahlreiche Bevölkerung dessen bedurfte, war eine der ersten Sorgen der alten Römer. Man baute hierzu grandiose Aquäducte. Noch sind von ihnen zahlreiche Ruinen übrig, einige sind erhalten oder durch Päpste wieder hergestellt worden und geben zahlreichen Fontainen R.s Wasser. Von den Wasserleitungen ist besonders die des Claudius, wodurch das Wasser 43 Miglien weit nach R. geführt wurde, u. deren Bogen die Porta maggiore bildet, merkwürdig. An Fontainen sind folgende nennenswerth unter den vielen, mit welchen R. geschmückt ist: die Fontaine di Termini oder des Moses, gehört zu den berühmtesten und merkwürdigsten der ganzen Stadt. Die Wasserleitung ist meistens 2 Fuß breit, 6½ hoch und die Röhren liegen öfter 70 Fuß unter der Erde, öfterer aber eben auf den Aquäducten. Auf dem Piazza di Spagna ist der von Bernini unter Urban VIII. angelegte Springbrunnen, Barcaccia genannt, welcher die Form eines Schiffes hat, und aus einem einzigen Porphyr besteht. Nicht minder merkwürdig als die Wasserleitungen sind die Kloaken in R., wodurch die Alten, den sie wohl sämmtlich zu verdanken sind, für die Reinlichkeit R.s sorgten. Die größte unter ihnen ist die Cloaca maxima, welche bey St. Giorgio unweit des Janusbogens ihren Eingang hat und 375 Schritte unter der Erde fortläuft. Dieselbe dient als Abzugsgraben, in der sich alle kleineren Kloaken vereinigten. Die Katakomben bestehen aus unterirdischen Gängen in der Breite von 3—4 Fuß, welche tief in die Erde gehen und wahrscheinlich Anfangs zum Heraushohlen des Sandes, später zum Begräbniß für Arme gedient haben. H. Öffentliche Anstalten: a) Schulen: Seminario romano, hier werden 100 Söhne der vornehmsten römischen Familien, welche überdieß das Collegio romano besuchen, durch Jesuiten erzogen und in Sprachen, schönen Wissenschaften und allen Leibesübungen, als Reiten, Fechten u. Tanzen unterrichtet. Es liegt an der Piazza di Pietra. La Propaganda, eine von Gregor XV. 1612 gestiftete Anstalt, der Ausbreitung des katholischen Glaubens geweiht. Unweit des Platzes Nicosia liegt das Collegio clementino, dem der Orden der Somaschi vorsteht, ebenfalls der Erziehung adeliger Kinder geweiht. Bey der Kirche St. Apollinare de-

findet sich das Collegio Germanico, durch Jesuiten besetzt, und es werden hier einige hundert junge Deutsche u. Ungarn gebildet. Bey St. Tomaso findet man auch ein Collegium der Engländer. Das Collegio romano, den Jesuiten zuständig, ist wohl eines der schönsten und größten Gebäude der Art in R. In den Hörsälen werden Theologie, Mathematik, Philosophie u. a. Wissenschaften, so wie Hebräisch und Griechisch gelehrt, es hat vielen Zulauf, da die Jesuiten unentgeldlich Unterricht ertheilen. b) Wohlthätigkeitsanstalten: Bemerkenswerth sind: ein Ospicio St. Maria in Giovanni in Campo Marzio des Ordens del Riscatto, zur Befreyung der Christensklaven. St. Giacomo degl' incurabili, ein großes Hospital an der Strada di Ripetta. Es stehen in 2 Gängen, davon einer für Männer, der zweyte für Weiber bestimmt ist, 132 Betten. Ospicio di St. Spirito, hat eine besondere Bank, worin die Reichen ihre Capitalien anlegen. Ospicio germano, blos für Deutsche bestimmt, und reich an Kunstmonumenten deutscher Künstler in der dazu gehörigen Kirche. In dem Armenhause delle Mendicante verfertigen 120 Waisenmädchen Wollenzeug, und lösen daraus jährlich an 12,000 Thaler, wodurch sie sich und das Haus erhalten. Auch St. Catarina de Funari ist ein Armenhaus für Mädchen, welche hier mancherley Handarbeit erlernen und sich dadurch ernähren. Bey der Kirche St. Gallo ist ein großes Hospital, das für Arme bestimmt ist, welche keine Zuflucht wissen. St. Michele a ripa grande (Ospicio Apostolico), ist für Waisenkinder bestimmt, und es ward mit demselben durch Clemens XI. ein Zuchthaus für ungerathene junge Leute und ein Gefängniß für liederliche Frauenspersonen verbunden. Das Spedale di St. Spirito gehört zu den merkwürdigsten Anstalten. Bey seinem großen Reichthume und bedeutenden Umfange leben beständig über 1000 Personen in demselben. Die Hospitaliten, welche das Hospital besorgen, tragen ein weißes Kreuz auf der Brust. Innocenz III. legte 1198 den Grund dieses Gebäudes, welches unter seinen Nachfolgern bis zur jetzigen Größe ausgebaut und durch Vermächtnisse bereichert wurde. In dem großen Saale befinden sich Betten für 1000 Kranke. In einem 2. werden die mit ansteckenden Krankheiten Behafteten, u. in einem besonderen Hospitale werden Priester und Adelige gewartet. Anderwärts sind 40 Ammen für Findelkinder, und an einem dritten Orte wird für Erziehung der Waisenknaben gesorgt. Die Mädchen werden bis zu ihrer Heirath oder ihrer Einkleidung bey den Augustinerinnen erzogen, deren Kloster im Bezirke dieses Hospitals liegt. c) Akademien: Zu den berühmtesten Akademien gehört die Accademia di Francia, welche sich in dem Palaste Medici befindet. Hier wird nach dem Nackenden gezeichnet, und es befinden sich daselbst auch Gypsabdrücke der besten Antiken. Die Kirche St. Martina e Luca gehört der Mahlerakademie, welche den heil. Lucas, den Evangelisten, zum Schutzpatron hat. Die Zimmer, in welchen sich die Akademie versammelt, sind neben derselben, und 3 von ihnen mit Gemählden, Modellen und Basreliefs, von Mitgliedern der Akademie gefertigt, angefüllt. Hier wird Raphael's Kopf bewahrt. Sie hat seit 300 Jahren viele große Männer hervorgebracht, und in ihr vereinigen sich alle 3 Zweige der bildenden Künste, Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst, zu einem großen Ganzen. d) Bibliotheken:

Die berühmteste und wichtigste aller Bibliotheken R.s ist unstreitig die Vaticana, ihrem Ursprunge nach sehr alt. Diese Büchersammlung enthält 30,000 gedruckte Bücher und 40,000 Handschriften. Leider aber kann man keine allgemeine Übersicht des Ganzen erhalten, weil kein vollständiger Katalog derselben in Druck erschienen ist. Andere Büchersammlungen sind: im Palaste Imperiali; im Palaste Albani, eine auserlesene von 25,000 Bänden; im Palaste Gabrieli für den Liebhaber physikalischer und mathematischer Wissenschaften; Bibliothek der Väter vom Oratorio di Chiesa nuova, an vielen Handschriften reich; beym Collegio Romano die berühmten Sammlungen des Paters Kircher, welche später durch die Sammlungen des Marchese Capponi u. And. vermehrt wurden. Eine der bedeutendsten Bibliotheken, durch ihre kostbaren und seltenen Bücher, ist die Biblioteca alla Minerva, welche den Dominikanern gehört und besonders durch die reichen Vermächtnisse des Cardinals Casanatta zu ihrer Größe gelangt ist. Im Palaste Corsini steht eine zahlreiche, prächtige u. erlesene Bibliothek dem Liebhaber zum Gebrauch offen. Nicht minder interessant ist die Biblioteca Angelica, welche an drey Wochentagen Jedem zum Besuch und Gebrauch geöffnet ist. e) Sonstige öffentliche Gebäude: Außer den schon früher angemerkten wollen wir hier nur noch nennen: Die neuen Gefängnisse (carcere nuove), ein großes und bequemes, von Innocenz X. gebautes und eingerichtetes Local. Der Monte di Pieta, ein öffentliches Leihhaus. Am Fuße des Vaticans liegt die päpstliche Münze, unweit deren sich die päpstlichen Backöfen, ein Hospital für alle päpstlichen Soldaten und die Fabrik der Mosaikgemählde befinden. I. Jetzige Römer und Römerinnen: Im Charakter der jetzigen Römer waltet das Streben nach äußerlichem Glanze, der Wunsch, beliebt und bewundert zu werden, als Grundzug vor. Ein anderer, nicht minder scharfer Zug des römischen Charakters ist Leichtsinn, der nur auf die Gegenwart denkt. Die Genußsucht des Volkes offenbart sich bey jeder Gelegenheit, und das ganze Leben des Römers besteht gleichsam aus Spiel, Fest, Ohrenweide, Augenlust, beständigem Wechsel aller dieser Genüsse, und dennoch kann man nicht leugnen, daß der angeborne richtige Takt die Römer selbst im tollsten Freudentaumel immer noch in gewissen Schranken hält, die von anderen Völkern bald und unzart überschritten werden. Die Lebensweise der Römer ist im Ganzen frugal und einfach, sowohl bey Vornehmen als Geringen, und eben so charakterisirt sie eine gewisse Gutmüthigkeit, nahmentlich gegen jeden Fremden. Die Form des römischen geselligen Lebens ist gar verschieden von der, welche man bey den übrigen Völkern findet, sie ist viel freyer, viel eigenthümlicher, beyde Geschlechter stehen sich nicht so schroff gegenüber. Die Conversationen und Akademien befördern eine leichte, anmuthige Bekanntschaft, gewähren interessante Unterhaltung und sind doch himmelweit verschieden von den nordischen Gesellschaften. Eine hervorstechende Gabe unter den Römern ist treffender Witz, charakteristische Bezeichnungen von Dingen, Personen oder Verhältnissen und ein ausgezeichneter Sarkasmus. Nicht minder ist die Furcht vor der wirklichen oder vermeintlichen Aria cattiva, mit welcher Furcht aber die in den weniger besuchten Gassen

und Straßen R.s so enorm herrschende Unreinlichkeit im grellsten Widerspruche steht. Bey dieser Unreinlichkeit der Gassen ist es natürlich, daß man sich kaum des Ungeziefers erwehren kann, und die Römer scheuen sich auch nicht, sich desselben öffentlich zu entledigen. Grell sticht dagegen die große Reinlichkeit in Kleidung und die feine Auswahl des Putzes bey den Römern ab. Will man das Leben R.s recht kennen lernen, und den Charakter des Volkes wahrhaft studiren, so darf man die Osterien, die Kaffee- und Wirthshäuser nicht außer Acht lassen, und muß die Vergnügungen der Römer beobachten. Der Kunstfleiß der Römer zeigt sich besonders in Anfertigung von Tuchen, Seidenwaaren, Handschuhen, Hüten, Sohlleder, Kunstgegenständen, als: Farben, Glaspasten, Silberzeug und Darmsaiten. Der Handel ist unerheblich u. besteht nur aus dem mit Alaun, Puzzolanerde u. einigen Fabrikaten, besonders Darmsaiten, bes. seitdem der Antikenhandel gesetzlich beschränkt ist. Die Polizey der Stadt ist übrigens schlecht, die Betteley unerhört, das Straßenpflaster meistentheils abgenutzt und nur in den Hauptstraßen vortrefflich. Auch die Feueranstalten sind in beklagenswerthem Zustande. K. Vergnügungen der Römer: a) Theater hat R. 11, aber nur zwey große. Das Teatro d'Aliberti (früher als Teatro delle Dame), welches am spanischen Platze liegt, für Opern u. während des Carnevals für Redouten bestimmt, und das Teatro della Valle, unweit des Universitätsgebäudes, dem Schauspiele und den Operetten gewidmet. Außer den Theatern sind die Puppenspiele (Burratini) ein Lieblingsvergnügen der Römer. Jeden Abend wird 3—4 Mahl gespielt. Eine andere geistigere Art Vergnügungen gewähren die Oratorien. Auch die gran Giostra, die Thierhetze im Mausoleo d'Augusto, welches man in ein schönes Amphitheater verwandelt hat, ist hier zu erwähnen. b) Sonstige Vergnügungen: Dahin sind die Fahrten auf dem Corso im October, die Villegiaturen u. die Wanderungen nach dem Monte Testaccio, so wie die zahlreichen Kirchenfeste u. Processionen zu zählen. Ferner ist das Wasserfest auf der Piazza di navona, welches im August alle Sonnabende, jetzt auch auf der Piazza del Popolo gegeben wird, ein Lieblingsfest der Römer. Mit frühem Morgen nähmlich wird die Piazza in der Mitte 4—5 Fuß hoch unter Wasser gesetzt, und Alles eilt dann in Wagen, oder auf Pferden und Eseln dorthin, um am Vergnügen Antheil zu nehmen. Neckereyen und Scherze aller Art wechseln bis Sonnenuntergang, wo dann das Wasser abgelassen wird und das Fest endet. Andere Spiele sind: das far il Verde, wo man dem Fragenden, der natürlich ein Bekannter seyn muß, ein frisches Geraniumblatt zu zeigen oder, hat man es nicht, eine bedungene Strafe zahlen muß; auch in den Conversatorien und Akademien währt dieser Scherz bey anbrechendem Frühlinge einige Wochen. Unter dem niederen Volke ist das Kegelspiel, die Morra u. das Balkonspiel vorzüglich im Gange. Auch der Saltarello, ein Nationaltanz, pantomimisch und bezeichnend, von einem Tamburino begleitet, macht ein Hauptvergnügen der Römer. Das glänzendste Fest aber in R. ist unstreitig das Carneval. Hier zeigt sich der volle poetische Volksmuthwille des Südens in glänzendstem Lichte; in buntem Gewühle durchströmen die tollsten Masken den Corso, überall fliegen, von sicherer Hand geführt,

die Confettis u. Zuckererbsen, das Carnevalsgeschütz, umher u. treffen unter lautem Jubel u. Gelächter die Masken. Der letzte Tag, der festlichste, ist zugleich der tollste. Vgl. Volkmann, Historisch-kritische Nachrichten von Italien, 2 Bde., Leipzig 1770; Vasi itineraire instructif de Rome, 1., 2. Bd., Rom 1824; Stein, Reisen, Bd. 3, S. 92—199, Leipzig 1829; Müller, Rom, Römer u. Römerinnen, 1., 2. Bd., Berlin 1820; Kephalides Reisen, 2 Bände, Leipzig 1818.

Rom. I. Rom unter Königen. Die älteste Geschichte des römischen Volkes verschmilzt mit der von Italien und besonders Latium (vergl. B. H. Curtius, De antiquis Italiae incolis, Greifswalde, 1. Abth. 1829). Die Erbauung der Hauptstadt selbst verschwindet in das Dunkel der Mythe, die römische Geschichte jener Zeit ist daher auch nur Sage. Romulus u. Remus, die Enkel des Numitor, des 12. Königs von Latium nach Aeneas, gründen das Reich; ihr Streit um die Regierung wurde durch die Augurien entschieden, Remus aber, welcher die Heiligkeit des Gebrauches bey der Stadtgründung verletzte, wurde getödtet. Der Raub der Sabinerinnen gab Veranlassung, daß eine Colonie der Sabiner, aus deren Mitte wohl die meisten Weiber genommen waren, nach R. zogen und den jugendlichen Staat erweiterten. Schon vor dieser Vereinigung war ein Häuptling der Etrusker, Lucumo, nach R. mit einem Gefolge gekommen, welcher den Coelius mons zur Bebauung angewiesen erhalten hatte. Aus diesen 3 Stämmen waren die alten Römer zusammengesetzt, und darnach bestanden sie aus drey Volksabtheilungen (tribus), deren jede in 10 Unterabtheilungen (Curien) zerfiel, also 30 Curien, welche die comitia curiata bildeten. Dazu hatte Romulus noch ein Asyl für Flüchtlinge aus anderen Staaten eröffnet; die so zum Staat Gekommenen erhielten noch keinen Theil an dem Bürgerrechte, welches in der Theilnahme an dem ager romanus (damahls 4 Meilen groß) bestand; die Theilnehmer hießen proci, die Geschützten clientes. Die ersten Kriege führten die Römer gegen die Nachbarn jenseits des Tibris; der bedeutendste darunter ist der Krieg gegen Veji, weil die Römer nicht allein siegten, sondern auch Eroberungen machten; die Vejenter traten 7 Gaue und die Salzwerke an dem Tibris ab. Aus diesen Eroberungen entstand der ager publicus, in dessen Besitz sich die Proci (Altbürger) theilten, und die Clienten (die später sich um die Bürger Versammelnden) darauf als Bearbeiter setzten; auf einer noch niederen Stufe standen die vernae (von Sklavinnen Geborne). Nach dem Tode des Romulus wurde der neue König von den Curien gewählt, die Wahl aber von dem Senate und den Augurien bestätiget. Nach einem Interregnum von 1 Jahre fiel, 715 v. Chr., die Wahl auf Numa Pompilius; er war bemüht, Einheit in die noch rohe Staatsverfassung zu bringen, die noch immer bestehende und besonders den Regenten fühlbare Verschiedenheit der Stämme suchte er durch gemeinschaftlich religiöse Institute zu heben; er ernannte bestimmte Magistratspersonen, deren Sorge der Ackerbau anvertraut war (daher Numa als Gründer u. Lehrer des Ackerbaues bey den Römern angesehen wird u. auch angesehen werden kann). Seine Regierung war segensreich als Befestigung einer gegebenen Verfas-

sung; Kriege führte er nicht; er st. 670 v. Chr. Sein Nachfolger war Tullus Hostilius, unter welchem die Kriege mit Alba longa begannen, deren Grund in Eifersucht oder Rachsucht, oder auch Eroberungslust zu suchen ist; die Mißhelligkeiten wurden durch ein Gottesurtheil entschieden; jeder Staat stellte 3 Kämpfer, Horatier und Curatier, die römische Partey siegte und beyde Staaten schlossen ein Bündniß. Jetzt fiel das verbündete Fidenä mit Veji ab, und Alba longa kämpfte auf römischer Seite gegen sie, aber untreu geworden fühlte es die Rache des mächtig werdenden Genossen; Alba wurde zerstört und die Einwohner nach R. geführt. Die Albaner erhielten ihre Wohnungen auf dem Cölius, wo schon die Hetrurier saßen; da sie aber ihre Besitzungen in Alba hatten, so behielten sie dieselben bey, ohne von den römischen Besitzungen etwas zu erhalten. Höchst wichtig ist dieser Abschnitt der römischen Geschichte, weil eben dadurch, daß die Albaner keinen Theil an den bestehenden Verhältnissen nahmen, aber doch dem Staate einverleibt wurden, jetzt ein neuer Stand entsteht, der der Plebejer; neben diesen bildete sich ein Stand des Adels, welchen die alten 3 Tribus ausmachten, die Patricier; die Clienten blieben in ihrem alten Zustande. Tullus starb, nachdem er die Sabiner noch besiegt, im 32. Jahre seiner Regierung, 638 v. Chr. Die Herrscherwürde fiel an den Senat zurück, mit dessen Billigung Ancus Marcius gewählt ward. Er war kein bedeutender Mann, obgleich unter seiner Regierung Ostia an dem Tibris als Hafen angelegt, und die lateinische Stadt Politorium genommen wurde, deren Einwohner nach alter Sitte nach R. abgeführt wurden und den Aventinus zu bewohnen bekamen. Er sanctionirte die Institute der Patricier; für die Ausbildung des Plebejerstandes that er nichts. Er regierte 22 Jahre; 616 v. Chr. erwählte der Senat den L. Tarquinius, Priscus (der Alte) genannt, welcher eigentlich aus Korinth stammte. Er suchte Ordnung in die verworrene Verfassung zu bringen und die sich immer vergrößernde Kluft zwischen den Plebejern und Patriciern auszugleichen. Als ein Mittel dazu erschien ihm besonders die gegenseitigen Ehen einzuführen, und noch drey plebejische Tribus zu errichten, welche mit politisch gleichen Rechten den Patriciern gegenüber stehen sollten; doch widersetzten sich die Patricier u. die Augurien stimmten auch nicht dafür. Indessen verlieh er doch Einzelnen das Bürgerrecht und erhöhte die Zahl der Ritter von 300 auf 1800 (1200), und nannte die neu hinzugekommenen secundi Ramnes. Seine Klugheit zeigte sich aber besonders in dem Verfahren gegen besiegte Völker, die er nicht nach R. führte, sondern in ihrer Heimath ließ. Sein Hauptstreben war, R. zum Haupt des lateinischen Städtebundes zu machen, in welchen er sich hatte aufnehmen lassen, und dieser Vereinigung verdankt R. seine erste Größe. 576 v. Chr. wurde Tarquinius (nach der Angabe der Schriftsteller) von den Söhnen des Ancus getödtet; dieses wurde einstweilen dem Volke verheimlicht, und da der König bey Krankheit einen Stellvertreter für sich einsetzte, so machte des Königs Gemahlin, Tanaquil, bekannt, daß dieser Servius Tullius einstweilen seyn sollte; er regierte daher, ohne gewählt zu seyn, und behielt die Herrschaft auch nach der Bekanntmachung des Todes des Tarquinius; die Hauptstütze schuf er

sich durch die Gunst der Plebejer und kam so zu seinem Zwecke, die von seinem Schwiegervater vorgehabte Verfassung durchzusetzen; er concentrirte zuerst die Plebejer als eine bestimmte Masse, ließ den ager romanus abstecken, und theilte das Ganze in 30 Districte, deren Bewohner bestimmte Versammlungsplätze hatten, welche als Heiligthümer festgestellt waren. Diese Localabtheilungen wurden auch tribus genannt, doch in anderer Bedeutung, als die früheren, hier nicht nach Geschlechtern, sondern nach den Wohnungen abgetheilt. Um den Plebejern ein Stimmrecht einräumen zu können, ordnete er neue Volksversammlungen an. Nach der inneren Einrichtung gab er dem Staate auch noch mehr Kraft durch die engere Anschließung an den lateinischen Bund, besonders dadurch, daß er einen Bundestempel auf dem aventinischen Berge erbaute. Er vollendete den Bau der von Tarquinius angefangenen Mauer. Nach 44jähriger rühmlicher Regierung wurde Servius um 532 v. Chr. von seinem Schwiegersohne Tarquinius ermordet, u. dieser folgte als 7. König mit dem später erhaltenen Beynahmen Superbus, indem seine Thronbesteigung nur ein kleiner Theil der Bürger begünstigte. Er hob die Verfassung seines Vorfahren großentheils auf, stellte aber auch die Rechte der Patricier nicht wieder her, Willkühr trat jetzt an die Stelle des Gesetzes und der Verfassung; er suchte die Versammlungen der Plebejer zu verhindern, übernahm selbst die Entscheidung der Sachen und hob ziemlich den Senat auf. Er verdoppelte aber auch die Macht R.s durch Waffen und Unterhandlungen, schmückte die Stadt mit wichtigen Gebäuden und gab den Bürgern eine höhere Bildung. Seine Entthronung würde auch nicht erfolgt seyn, wenn nicht die Freveltat eines seiner Söhne an einer edeln Römerin, Lucretia, die Römer empört hätte. Dem Könige, welcher damahls im Kriege mit den Rutulern begriffen war, wurden bey seiner Rückkehr die Thore verschlossen, 507 v. Chr. Die Veränderung in der Verfassung war sehr einfach; statt eines Königs wurden 2 Consuln mit allen königlichen Rechten und Vorzügen gewählt, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Amt nur ein Jahr dauerte; die Verfassung des Servius ward wieder eingeführt und das Volk schwur den Consuln, nie wieder einen König zu wählen.

II. Rom als Republik. Die vertriebenen Tarquinier unterhielten indessen in R. eine Verschwörung, durch welche sie ihre Rückkehr erzwingen wollten; allein da diese entdeckt war, wendete sich der König an die Bejenter und die Bewohner von Tarquinii, die jedoch, von den Römern besiegt, ihn verließen. Noch ein Mahl versuchte Tarquinius sein Glück bey dem Fürsten der Hetrurier, Porsenna; dieser zog gegen R. und soll es erobert, und den Römern die im vejentischen Kriege gemachten Eroberungen wieder abgenommen, den Tarquinius aber nicht auf den Thron gesetzt haben; die Sache ist zweifelhaft, wiewohl etwas Wahres daran zu seyn scheint, denn in dem gleich darauf folgenden Kriege des Porsenna mit den Latinern machte sich R. wieder frey. Wie die vorige Königsperiode mit der Darstellung der sich bildenden Staatsverhältnisse einer Monarchie begann, so begann die Periode der Republik mit der Bildung der bürgerlichen Verhältnisse, mit dem Kampfe der Patricier um unbedingte Aristokratie gegen die Plebejer, welche ihr Recht als Staatsbürger sichern wollten. Die Patricier

versuchten im Gefühle ihrer Überlegenheit einen Angriff auf die Plebejer, doch wurde die Sache wegen eines Krieges mit dem lateinischen Bunde nicht ausgeführt; wegen der Gefährlichkeit des Krieges wählte man einen Dictator, welcher 495 v. Chr. die Lateiner beym See Regillus schlug; der Bund wurde erneuert; Tarquinius aber, zu dessen Wiedereinsetzung dieser Krieg ein neuer Versuch gewesen war, wendete sich, da auch dieses ihm mißlang, nun nach Cumä zum Aristodemus, und starb daselbst 15 Jahre nach seiner Vertreibung. Nach dem Frieden fingen die Patricier wieder kühn ihr Werk zur Unterdrückung der Plebejer an; allein diese constituirten, wie noch nie, auf dem Aventinus, wo die meisten von ihnen wohnten, eine Versammlung, und jetzt erschienen die ersten comitia tributa. Der gewählte Dictator Valerius suchte die Plebejer zu vertreten, da es ihm jedoch nicht gelang, so versammelten sich die Plebejer von Neuem und zogen 494 v. Chr. nach gemeinschaftlicher Übereinkunft unter Brutus und Licinius auf einen Berg jenseits des Anio (mons sacer), wo sie eine neue Stadt gründen wollten; indessen veranlaßte eine Gesandtschaft der Patricier sie, unter vortheilhafter Bedingung zurückzukehren, vornehmlich wurde das Schuldenwesen regulirt und den Plebejern verstattet, eigene, sie vertretende Magistratspersonen zu wählen, nähmlich die Ädilen (s. d.); die vorhin begonnene Einrichtung der comita tributa wurde jetzt bestätiget und ausgebildet (sie waren nun die dritte Behörde neben den Curiat und Centuriatcomitien), ihr Zweck war, den Plebejern ihre erworbenen Rechte zu sichern und sie als eine organisirte, politische Macht darzustellen; die dazu nöthigen Vertreter waren die tribuni plebis, welche gleichsam als plebejischer Senat erscheinen, Anfangs 2, später 5, endlich 10. Einen eingetretenen Getreidemangel wollten später die Patricier als schickliche Gelegenheit benützen, den Plebejern die zugestandenen Rechte wieder zu entreißen, wenn sie ihnen Getreide um billige Preise lieferten, wofür die Plebejer ihre Tribunen wieder abschaffen sollten. Sogleich versammelten sich die comitia tributa und luden den M. Coriolanus, welcher der Urheber jenes Vorschlages war, vor; die Patricier wollten dieses mit ihren Clienten verhindern und läugneten, daß die Plebejer das Recht hätten, Patricier vor ihre Comitien zu laden. Nichts desto weniger ward Coriolanus verdammt, doch ging er früher in das Exil und begab sich zu den Volskern, welche er zu einem neuen Kriege gegen R. reizte, worin er sich selbst sehr ausgezeichnet, R. hart bedrängt haben und nur auf Zureden seiner Mutter Veturia abgezogen seyn soll. Diese Erzählung ist jedoch nicht historisch begründet. 468 wurde Sp. Cassius Consul und, um den Plebejern zu genügen, brachte er das erste Ackergesetz (agraria lex) in Vorschlag, nach welchem sowohl an den für den Staat eingezogenen königlichen Gütern, die bis jetzt die Patricier allein gehabt und die Nutznießung ihren Clienten überlassen hatten, als auch an den eroberten Ländereyen Plebejer und Patricier gleiche Rechte haben sollten. Letztere wurden darüber unwillig, u. Cassius von seinem eigenen Vater im Senate zum Tode verdammt. Doch endeten mit seinem Tode nicht der Plebejer Anforderungen zur Ländervertheilung; ein neuer Krieg gegen die Volsker unterbrach sie aber wieder.

Nach Beendigung des Krieges wurden die Forderungen der Ländervertheilung erneuert, die Vertheilungen aber durch Kriege immer weiter hinausgeschoben, bis endlich die Patricier nachgeben mußten. In der neuen Verfassung diente das aequum jus (Gleichheit der Rechte) als Basis; 3 Römer wurden ausgeschickt, um die verschiedenen Verfassungen (Groß-) Griechenlands kennen zu lernen. Jetzt wurden 10 Männer aus den Patriciern, welchen man die meisten Rechtskenntnisse zutraute, gewählt, an ihrer Spitze Appius Claudius, die anderen Magistratspersonen wurden unterdessen aufgehoben. Zuerst die Gesetze der 10 Tafeln, im folgenden Jahre noch 2 hinzugefügt; Appius hatte im 1. Jahre den Plebejern sehr geschmeichelt, im 2. war er echt patricisch; Willkühr trat jetzt ganz wieder hervor, kein öffentliches Gericht ward gehalten und besonders gegen die Plebejer gewüthet. Die erneuten Kriege mit den Volskern erschütterten die Patricier, nicht weniger ein 2. Auszug der Plebejer, veranlaßt durch die Ermordung des Plebejers Lucius Siccius und die Schändung der Virginia von Appius Claudius. Das Volk wurde durch neue Bestätigung der Tribunen zurückgebracht, die Decemviren größtentheils vor Gericht gefordert und das alte Verhältniß nach Möglichkeit wieder hergestellt; auch wurde das Heirathsrecht zwischen beyden Ständen nachgegeben, und ein Consul aus den Plebejern gewählt; dieses geschah 444, besonders durch C. Canulejus; dafür schufen jetzt (442) die Patricier eine neue Magistratswürde, zu welcher die Plebejer keinen Zutritt hatten, die Censoren. Die folgenden Jahre zeichneten sich durch innere Unruhen aus. 435 hatten sich die Hetrurier wieder gegen R. erhoben, sie waren im folgenden Jahre vom Consul C. Servilius jenseits des Anio besiegt worden; 433 erschienen sie vor den Thoren R.s, Servilius, zum Dictator erwählt, schlug sie wieder; Fidenä ward genommen und mit Veji Waffenstillstand geschlossen; 424 fiel Fidenä wieder ab, wozu es von den Vejentern gereizt worden war, die Römer rächten sich durch Zerstörung der Stadt, Veji erhielt wieder Waffenstillstand. R. wuchs nun an äußerer Kraft und innerer Einigkeit. Durch das Recht gegenseitiger Heirath entstand ein neuer Adel, die nobilitas, zu ihr gehörten alle, welche ein öffentliches Amt bekleideten; 420 setzten die Plebejer auch durch, daß sie zu Quästoren gewählt werden konnten. 416 kamen die Forderungen wegen einer neuen Ackervertheilung zur Sprache, denn der ager publicus hatte durch Eroberung mehrerer Stadtgebiethe an Ausdehnung gewonnen; die Plebejer konnten nichts ausrichten, da von den 10 Volkstribunen 6 dagegen sprachen. Die Forderungen wurden jedoch immer wiederhohlt, aber nicht vollständig durchgesetzt; in Bezug auf Ehre erhielten die Plebejer gleiche Rechte mit den Patriciern, in Bezug auf den Besitz nicht. 405 war der 20jährige Waffenstillstand mit Veji zu Ende; damit der neue vejentische Krieg freudiger unternommen würde, beschloß man, den Soldaten einen Sold zu geben. Die Belagerung der Stadt war die erste planmäßige, das Heer blieb auch im Winter im Felde; der erste Angriff war nicht glücklich und die Römer erlitten mehrere Niederlagen; erst Furius Camillus gab dem Kampfe den Ausschlag; er richtete sich zuerst gegen die Bundesgenossen der Vejenter und nachdem diese gedemüthiget waren, erfolgte die

Einnahme der Stadt, 395. 396 wurde auch Falerii genommen. Schwärme von Galliern (Celten) brachen von Norden in Italien ein, wohin sie das schöne Land gelockt hatte; sie belagerten unter Brennus Clusium und verlangten von dem römischen Senate Hülfe. Der Senat schickte Abgeordnete (Fabier) an den Brennus, um zwischen ihm und den Clusinern zu verhandeln; diese aber bereteten die Belagerten zur tapferen Gegenwehr und führten sogar ihre Ausfälle gegen die Gallier an. Da hierbey die Gallier die wahre Gesinnung der Römer gegen sich erkannten, zogen sie sogleich vor R., ein römisches Heer ging ihnen bis zur Allia entgegen, wurde aber geschlagen; ein Theil floh nach Veji, ein anderer, meist Patricier, nach R.; die Vertheidigung der Stadt wurde ganz aufgegeben und nur die Burg besetzt. Am selbigen Abende kamen die Gallier noch vor die Thore, da sie aber einen Hinterhalt fürchteten, warteten sie 3 Tage, worauf die Stadt von ihnen genommen u. eingeäschert wurde, 391. Da wurde Camillus, welcher in Ardea war, wo er schon einen Haufen Gallier geschlagen hatte, nach Veji, wohin sich fast die ganzen Plebejer gezogen hatten, gerufen und an die Spitze des Heeres gestellt; er zog vor R., wo die Gallier die immer noch das Capitolium (die Gänse sollen einmahl einen Überfall der Gallier bey Nacht durch ihr Schnattern verrathen haben, und mehrere wurden seitdem auf dem Capitolium ernährt) unter M. Manlius vertheidigenden Patricier belagerten, und schlug sie, die an sich von Seuchen geschwächt und aufgerieben waren. Camillus betrat triumphirend die Stadt; die Plebejer wollten R. ganz verlassen und nach Veji ziehen; doch ein vorgebliches Wunderzeichen hielt sie davon ab; die Stadt ward wieder aufgebaut. Seit dieser Zeit traten die Römer muthiger und kühner in Italien hervor, in die eroberten Städte wurden Colonien geschickt. Die Kämpfe zwischen Patriciern und Plebejern begannen von Neuem, besonders waren letztere durch den Aufbau ihrer Häuser, obgleich der Senat Steine dazu hergegeben hatte, sehr verschuldet; die Tribunen setzten endlich nach langem Kampfe 358 die 3 Rogationen durch: a) bezahlte Zinsen sollten von dem Capitale abgerechnet werden; b) Niemand sollte vom ager publicus mehr als 500 Jugera besitzen; c) ein Plebejer sollte jedes Jahr mit Consul seyn. Noch einmahl machten die Patricier, als sie diese Rogationen hatten gewähren müssen, einen Versuch, eine Magistratswürde, die Prätur, ausschließlich für sich zu schaffen; doch auch diesen Vorzug verloren sie schon 337. So ward der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern, welcher diese ganze Periode hindurch der Gegenstand harter Kämpfe und trauriger Vorfälle für R. gewesen war, allmählig geschwanden, hatte wenigstens keine politische Wichtigkeit mehr. Indessen waren doch selbst bey den schädlichen inneren Reibungen die Römer zu einer bedeutenden Höhe gelangt; sie schritten jetzt zur Beherrschung Italiens mit Riesenschritten vorwärts und die röm. Geschichte hört schon von nun an auf, blos R.s Geschichte zu seyn. Die samnitischen Kriege beschäftigten jetzt R. seit 343 über ein halbes Säculum und wurden wichtig in militärischer und politischer Hinsicht für R. Die Samniter wurden glücklich besiegt; aus diesem Kriege entstand den Römern mit den Lateinern, welchen sie gegen die Samniter erst Hülfe geleistet hatten, selbst ein neuer. R. war, wie oben gesagt, in

dem Bündnisse der lateinischen Städte; die Lateiner verlangten jetzt, wenn das Bündniß fortbestehen sollte, daß aus ihrer Mitte jährlich ein Consul und die Hälfte des Senates gewählt werden müßte. Die Nichtannahme des Vorschlages galt als Kriegserklärung; ein römisches Heer unter T. Manlius rückte gegen die Lateiner und ad Veserim kam es 340 v. Chr. zur Schlacht; die Römer wichen schon, da widmete sich P. Decius Mus den unterirdischen Göttern, und seinem Heldenmuthe verdankte R. den Sieg in der hartnäckigsten Schlacht, welche es bis jetzt geschlagen. Ein zweytes Treffen zwischen Minturnä und Sinuessa vervollkommte den Sieg der Römer über die Lateiner. 336 begann der zweyte samnitische Krieg, der mit der Unterwerfung Samniums 312 endigte. Dem samnitischen folgte ein neuer Krieg gegen die Hetrurier, welcher um so schwieriger war, da alle einzelnen hetruskischen Städte Staaten für sich ausmachten; 295 mußte Decius Enkel, P. Decius Mus, auf gleiche Weise, wie der Großvater ad Veserim, durch einen freywilligen Heldentod den Seinigen den Sieg erwerben; aber erst 282 mit Pyrrhos Eindringen in Italien wurde dieser gefahrvolle Krieg beendet. Unterdessen kriegten die Römer auch mit anderen Nachbarvölkern; siegreich trugen sie ihre Waffen gegen die jenseits des Tibris wohnenden Umbrer, gegen die schwachen Picener, gegen die Sabiner und noch einmahl gegen die Samniter; sie gehorchten seit 290 alle den Römern. Auch Tarentum bereitete den Römern jetzt einen gefährlichen Kampf; römische Schiffe waren von den Tarentinern frevelnd angegriffen und zum Theil vernichtet worden. R. forderte geziemend durch eine Gesandtschaft Genugthuung, da diese jedoch unverrichteter Sache zurückkehrte, so wurde den Tarentinern der Krieg angekündigt. Tarentum wendete sich an den Epirerkönig Pyrrhos, 281 v. Chr. Die Römer erlitten nun manche Niederlage, bis Pyrrhos bey Beneventum geschlagen und hierdurch bewogen wurde, Italien zu verlassen; nur ließ er in Tarentum eine Besatzung zurück, die Stadt wurde aber von den Römern belagert und 272 eingenommen; damit war R.s Herrschaft über Italien begründet. Ein neuer Kampf entstand nun zwischen R. und Carthago. Im ersten punischen Kriege (265—242), der um Sicilien geführt wurde, ward Carthago zum ersten Mahl gedemüthigt. Jetzt war R. auch Seemacht und hatte die erste auswärtige Eroberung an Sicilien gemacht. Im Vertrauen auf ihr Glück und ihre Macht versuchten jetzt die Römer die Illyrier, welche als Seeräuber die Küsten des adriatischen Meeres hart bedrängt und heimgesucht hatten, in die Schranken zurückzuweisen, besonders aufgefordert durch jene beunruhigten Länder. Die Verhöhnung des römischen Gesandten bey der Königin Teuta hatte einen Krieg zur Folge, in welchem die Römer als Sieger nicht allein den italischen, sondern auch den griechischen Staaten als Wohlthäter erscheinen mußten; durch die Auslieferung aller Schiffe und die Verweisung auf den Gebrauch leichter Kähne hatten die Nachbarländer der Illyrier Ruhe erhalten. Die Griechen schickten eine feyerliche Gesandtschaft nach R. und dankten durch Anweisung eines Ehrenplatzes bey den isthmischen Spielen. So hatten Römer schon in Hellas einen festen Fuß gefaßt, welches nachher von große Folgen war. An diesen illyrischen schloß sich ein sechsjähriger Krie

(226—220) gegen die cisalpinischen Gallier. Diesen Krieg endete M. Claudius Marcellus; er eroberte Mediolanum und unterwarf das ganze Gebieth am Padus und legte dann zur Vertheidigung der gemachten Eroberung die Colonien Cremona und Placentia an. An ihn reihete sich der 2. punische Krieg, 218—202. Die Schicksale dieses Krieges und sein Ende ist schon unter Punische Kriege angeführt. Während dieses Krieges war Hiero von Syracus, der treue Bundesgenosse der Römer, gestorben; sein Sohn, Hieronymus, trat auf carthagische Seite; die Römer belagerten Syracus und nahmen es unter Marcellus 212 mit Sturm ein, bey der Plünderung kam auch Archimedes, der mit seinen neu erfundenen Vertheidigungsmaschinen die Stadt 3 Jahre lang den Römern hatte trotzen lassen, um; mit dem Falle dieser Stadt wurde ganz Sicilien eine römische Provinz. Früher noch drohete den Römern von Osten her ein gewaltiger Feind; Hannibal hatte den Philippos von Makedonien aufmerksam auf R.s Größe gemacht und ihn zum baldigen Einschränken ihrer Macht aufgefordert; der König sah es ein, und wollte eine Armee nach Italien schicken, allein es ward verrathen, die Römer schickten ihm ein Heer unter Valerius Lävinus nach Illyrien entgegen, welches ihn mit den ebenfalls gegen Philippos aufgebrachten Griechen in deren Lande beschäftigte und von Italiens Grenzen ferne hielt. Zur Bestrafung des Unternehmens aber wurde den Römern bald nach dem 2. punischen Kriege Gelegenheit durch die Griechen selbst gegeben, welche der Herrschaft des Philippos müde waren. T. Quinctius Flamininus schlug seine Phalanx zum ersten Mahl bey Kynoskephalä 197, Philippos war so erschreckt, daß er um Frieden bath, welchen er unter der Bedingung erhielt, daß er auf alle Besitzungen außerhalb Makedoniens verzichtete, seine Flotte auslieferte, nur 500 Bewaffnete hielt, keinen Krieg außerhalb Makedoniens Grenzen ohne Vorwissen und Genehmigung der Römer führte, 1000 Talente als Kriegskosten zahlte und seinen Sohn, Demetrios, als Geißel nach R. schickte. Die Aetoler hatten gehofft, daß ihnen von den Römern für die gegen Philippos geleistete Hülfe eine Erkenntlichkeit werden würde; getäuscht in ihren Erwartungen forderten sie den Syrerkönig, Antiochos, auf, eine Armee nach Griechenland zu schicken, um die noch daselbst weilenden Römer zu vertreiben. Antiochos würde es leicht gewesen seyn, mit großem Glücke gegen seine Feinde zu kämpfen, allein weichlich und feig, dabey stolz und von sich eingebildet verschmähete er den weisen Plan des Hannibal, welcher damahls an seinem Hofe war, u. führte die Armee selbst nach Griechenland. Marius Acilius Glabrio schlug ihn und seine feige Armee, und nöthigte ihn, nach Euböa, von da nach Asien zurückzukehren. Auch zur See fochten die Rhoder gegen den König glücklich, und nun wurde er in Asien selbst angegriffen und gänzlich geschlagen; Antiochos bath um Frieden und erhielt ihn; er mußte das ganze Land bis an den Tauros abtreten, 15,000 Talente an die Römer und 400 an Eumenes zahlen und seinen Sohn als Geißel stellen. Nach Beendigung dieses Krieges fiel es erst den Römern auf, daß Philippos bisher immer sein Gebieth vergrößert hatte, angeklagt deßhalb von Eumenes, den Rhodern und Thessalliern, erschien der alte, kriegsmüde König

in Tempe vor dem Richterstuhle des römischen Legaten und fügte sich seinem Beschluße; diese Kränkung zu rächen nahm erst Perseus, nach des Vaters Tode, Gelegenheit; er gewann die Epirer, Thessalier und die barbarischen Bastarner, und 172 begann der Krieg, nachdem Perseus billigere Bedingungen von den Römern verlangt und nicht erhalten hatte. Vier Jahre hielt Perseus die Römer durch einen klugen Vertheidigungsplan hin, schlug sogar den Consul P. Sulpicius einmahl; als aber der alte und erfahrene P. Aemilius Paulus das Commando übernahm und den König 168 bey Pydna geschlagen hatte, endete der Krieg schnell; Perseus ward auf seiner Flucht in Samothrake von seinem Günstlinge, Jon, den Römern überliefert und im Triumphe nach R. geführt, wo er 6 Jahre lang im Kerker schmachtete; sein Leidensgefährte war der Illyrierfürst Gentius, der ihm auch im Kampfe Genosse gewesen war. Makedonien und Illyrien wurden (sogenannte) Freystaaten, dieses in 3, jenes in 4 Distrikte getheilt, Epiros wurde auf des Senates Befehl zur Wüste gemacht, 75 Städte und Flecken verbrannt, 150,000 Menschen als Sklaven verkauft. Die Rhoder, welche müde waren, sich von den Römern als Werkzeuge ihrer Kriegs- u. Eroberungssucht gebrauchen zu lassen, mochten manche Unzufriedenheit geäußert haben, sie büßten es durch den Verlust der erst vor Kurzem erhaltenen Ländereyen in Lydien und Karien. Die letzten Ptolemäer in Ägypten ergaben sich, im Gefühle ihrer Schwäche, den mächtigen Römern und ließen von ihnen ihre Streitigkeiten schlichten; selbst die Vormundschaft über den jungen Antiochos Eupator wußten sie sich (164) zu verschaffen, und so ihren Einfluß in die orientalischen Angelegenheiten zu begründen. Außerdem hatte R. zwischen dem 2. und 3. punischen Kriege auch siegreiche Kämpfe in Ligurien, Istrien, Spanien, Corsica und in dem jenseitigen Gallien bestanden. Die Bahn zur Weltherrschaft war gebrochen, um das Ziel zu erreichen, waren noch zwey Attentate übrig, der Sturz des achäischen Bundes u. Carthago's, was auch Beydes erfolgte. Sparta fiel vom Bunde ab, und verlangte beym Streite darüber R.s Vermittlung; alle Bundesstädte wurden nach Korinth beschieden, aber des Übermuthes der Römer überdrüßig, beschimpften sie die Gesandten, und der Krieg war erklärt. Ehe man jedoch die Achäer angriff, wurde erst (148) durch Q. Metellus ein Aufstand in Makedonien gestillt, das Land selbst nun völlig zur römischen Provinz gemacht, hierauf marschirte derselbe Metellus gegen die Genossen des achäischen Bundes, er besiegte sie bey Heraklea am Oeta, und ihr Feldherr, Kritolaos, welcher den Untergang seines Vaterlandes nicht erleben wollte, stürzte sich in sein Schwert; Diäos, sein Nachfolger, setzte den Krieg verzweifelt fort, endete aber, wie Kritolaos, noch als freyer Grieche nach der Schlacht auf dem Isthmos. Korinth stand ganz verlassen, und des Metellus Nachfolger, L. Mummius, zog siegreich in die Mauern ein (146); die reichste griechische Stadt wurde gänzlich zerstört, die Kunstwerke theils vernichtet, theils nach R. geschafft. Die Festungswerke von Theben und Chalkis wurden geschleift und das ganze südliche Griechenland, von Makedonien bis Achaja, zu einer römischen Provinz unter dem Nahmen Achaja gemacht. Mit Korinth fiel auch in demselben Jahre Carthago. Es hatte die Anmaßungen des von den Rö-

mern begünstigten Nachbarfürsten in Numidien nicht mehr ertragen können und mit ihm, also auch mit den Römern Krieg begonnen, 3. punischer Krieg, 152—146. Die traurige Katastrophe beschleunigte den tapferen Puniern der große P. Scipio Aemilianus; er vernichtete Carthago und vollendete den Siegesruhm seines Volkes; Carthago's noch übrige Besitzungen wurden eine römische Provinz unter dem Nahmen Afrika. Bey ihren Zügen im Osten waren die Römer auch den Juden bekannt worden. Gedrängt von den Syrern und Befreyung von denselben durch die Römer hoffend, schickte 158 Judas 2 Gesandte nach R., welche dem Senate Freundschaft antragen und um Unterstützung gegen die stolzen Nachbarn bitten sollten. Das Bündniß wurde durch seinen Bruder Simon erneuert, und ein Gesandter, Numenius, mit einem goldenen Schilde als Geschenk nach R. geschickt; die Römer nahmen ihn freundschaftlich auf und würdigten die Juden der Ehre, Freunde und Bundesgenossen der Römer zu seyn. Über drey Erdtheile galt jetzt der Römer Befehl, und gegen sie, als Herrn der Welt, die Waffen zu erheben, schien tollkühne Anmaßung. Aber groß geworden nach Außen, nahm R. jetzt ab an moralischer Kraft; ihr Schwinden zeigte sich bald in den hispanischen Kriegen. Überhaupt muß bemerkt werden, daß Spanien 200 Jahre tapfer sich gegen römische Einschritte gewährt hat, und daß es den Römern nie gelungen wäre, das Land zu erobern, hätte nicht jede Stadt für sich einen Staat gebildet, wodurch die Unterdrückung im Einzelnen zwar leicht, aber sehr verzögert werden mußte. Später hatten die Sklaven in Sicilien den Sklavenkrieg erregt, und mit einem Heere von 70,000 Mann 4 Feldzüge gegen die römischen Feldherrn ausgehalten. Durch die Äckerverwüstung hatten sie es sich selbst unmöglich gemacht, sich zu erhalten. Am Berge Enna vom Consul Rupilius (131) eingeschlossen kamen im Kampfe und durch Hunger 20,000 um's Leben, die anderen zerstreuten sich überall in die Insel hin, die Gefangenen wurden an das Kreuz geschlagen. Noch in Asien hatten die Römer einen Krieg zu bestehen, welcher veranlaßt wurde durch das Testament des wahnsinnigen Königs von Pergamos, Attalos III.; er hatte den Römern sein Reich vermacht; sein Neffe, Aristonikos, welcher das Reich zu vertheidigen wagte, wurde nach einem 2jährigen Kampfe von M. Perperna besiegt, im Triumphe nach Rom geführt und dort hingerichtet. Das pergamenische Reich wurde zur Provinz Asia gemacht, außer Phrygien, welches die Römer Mithridates V. überließen, um ihn sich geneigt zu halten, doch wurde es schon seinem Nachfolger wieder entrissen. — In einem Staate, in welchen die Reichthümer aus 3 Erdtheilen flossen, der keinen gefährlichen Nebenbuhler mehr kannte, war eine natürliche Folge Luxus und Sinken der Tugend; Habsucht, Ungerechtigkeit, Bestechlichkeit war die Brücke zum Reichthum, der jetzt ausschließend erstrebt und dessen Besitzer allein geachtet wurde, und durch die Huldigung des Reichthumes von Seiten der Einen sanken natürlich die Anderen in die tiefste und drückendste Armuth. Die anwachsende Menge des Volkes verarmte immer mehr und mehr, und bestand jetzt höchstens noch aus Colonisten und Sklaven, welche für schwelgerische Herrn mühselig und elend das Feld bauen mußten; selbst zur Ausführung von Colonien war in Italien kein

Platz mehr, und sie außerhalb der Grenzen des Landes zu führen, war als gefährlich der Mutterstadt gesetzlich verbothen. In dieser drückenden Zeit standen 2 junge Männer auf, von edlem Charakter und innig ergriffen von dem Mißverhältnisse der Staatsbürger, aber ohne die gehörige Mäßigung, welcher es bedarf, um bestehenden Übelständen abzuhelfen; sie waren die berühmten Gracchen, Tiberius und C. Sempronius. Die Volkstribunen, welche nur an der Thür stehend die Verhandlungen angehört und ihr veto hatten einlegen können, wurden durch Tiberius Gracchus wirkliche Magistratspersonen mit Sitz u. Stimme (130). Seinen zudringlichen Anforderungen um Verlängerung des Tribunats sich entgegenzustellen, brauchte der Senat Gewalt und zuerst floß in R. Bürgerblut. Aus gleichem Grunde wurde auch Cajus Gracchus, welcher 10 Jahre später aufstand, ermordet. Das leichtsinnige und in seiner Liebe wankelmüthige Volk hatte zwar beyder Leichname mit allen ihren Gefährten in den Tibris geworfen, aber edlere Geister hatten die Richtung, welche die Gracchen genommen, erkannt u. bereueten ihren Untergang. Die Ritter verdankten dem C. Gracchus die Constitutionirung als eigener Stand und die Besorgung der Gerichte. Während dieser inneren Unruhen hatte jedoch das römische Schwert auch auswärts Beschäftigung gefunden; in einigen Feldzügen wurde ein Theil des südlichen Galliens bis an die Pyrenäen, die batavischen Inseln durch Q. Metellus 115 erobert, Dalmatien durch L. Cäcilius Metellus 119 unterworfen und auch gegen einzelne thrakische Völkerschaften gekriegt. Aber bey weitem wichtiger u. von bedeutenderen Folgen für die inneren Angelegenheiten war der Krieg mit Jugurtha's bis 106. Auch die Spannung zwischen Marius und Sulla (s. b.), an deren Schicksal bald das des ganzen römischen Staates gebunden war, schrieb sich aus dem jugurthinischen Kriege, in dem Letzterer das Verdienst hatte und es laut aussprach, als Quästor des Consuls Marius den Jugurtha gefangen zu haben. Aber gefährlicher für R., als ein anderer, war der Krieg mit den Cimbern, er begann 113 und die Geschichte der folgenden Jahre ist ausgezeichnet durch blutige Schlachten und schreckliche Niederlagen der Römer; 109 wurden Papirius Carbo und Silanos bey Noreja geschlagen, 106 Aurelius Scaurus und Cassius und viele Andere, bis die Römer, die ihr einziges Heil in Marius setzten, diesen gegen die nordischen Feinde schickten, welcher in 2 mörderischen Schlachten, bey Aquä Sextiä und Verona (102 und 101), die Macht der Cimbern brach und R. befreyte. Marius (100 zum 6. Mahl Consul) machte eine Verbindung mit dem Prätor Servilius Glaucia und dem Volkstribunen L. Appulejus Saturninus zu einem neuen Versuche, die Aristokratie zu stürzen; doch mißlang dieses, selbst das Volk schien nicht dafür gestimmt zu seyn. Durch Marius freywillige Entfernung aus R. war aber die Ruhe nicht hergestellt; aus den Städten Italiens, welchen durch C. Gracchus das Bürgerrecht versprochen worden war, strömten die Bürger in großer Menge nach R., um das Versprechen sich lösen zu lassen, die Volkstribunen in ihren Rogationen zu unterstützen und bey vorkommender Gelegenheit Gewalt zu brauchen. Das Vorhersehen alles dessen veranlaßte 95 die Consuln P. Licinius Crassus u. Marcius Scävola zu der Verordnung, daß alle, welche nicht römische Bür-

ger wären, die Stadt unverzüglich verlassen sollten. Ungerne, doch mit der Hoffnung, das Bürgerrecht bald zu erlangen, gingen sie, beredet von M. Livius Drusus, davon. Da sich aber die Völker Italiens in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, griffen sie zu den Waffen, und der vierjährige Krieg (91—88), der Bundesgenossenkrieg (auch der marsische, italische, bellum sociale), in welchem Sulla besonders seine Lorbeern erntete, endigte sich damit, daß alle, welche die Waffen niederlegten, das römische Bürgerrecht erhielten. Zu solcher Maßregel nöthigte die Römer eine im Osten drohende Gefahr; der Krieg des Mithridates, welchen dazu theils der Römer Willkühr, theils auch Marius gereizt hatte. Sulla wurde erkoren, den Kampf zu bestehen, und schon war er bis nach Brundisium, um von da nach Griechenland überzusetzen, gekommen, als ihm gemeldet wurde, daß ihm das Commando genommen und dem Marius übertragen worden sey. Sulla nahm sogleich eine feindliche Stellung gegen seinen Nebenbuhler an und rückte vor die Stadt; dieses hatte man nicht erwartet und Marius mußte mit den Seinigen fliehen (das Weitere siehe unter Marius u. Sulla). Dieser war der 1. Bürgerkrieg; aber noch nicht war er mit den Schreckensscenen in der Stadt geendigt; denn nachdem nun Sulla in Griechenland des Mithridates Feldherrn, Archelaos, geschlagen, und mit dem Mithridates selbst einen billigen Frieden gemacht hatte, eilte er nach R. zurück, um seine Gegenpartey zu strafen und die Angelegenheiten zu ordnen. Marius war nach Antritt seines 7. Consulats an einer schmerzhaften Krankheit gestorben, Cinna bey einem Aufstande der Armee getödtet worden. Mit der Marianischen Partey hatten sich die Sabiner unter Telesinus vereinigt. Der Kampf um R. war schwer u. lang; er war am collinischen Thore; nachdem Telesinus gefallen war, ergab sich R. Eine Proscription erfolgte, welche noch schrecklicher war, als die des Marius; der Senat ernannte den Sulla zum Dictator, welche Stelle er 2 Jahre begleitete, bis 79; darauf starb er (siehe Sulla). Des Sulla neue Verfassung umzustoßen war das erste Beginnen, welches die folgenden Consuln, besonders Lepidus, machten, da jedoch sein College, Catulus, ihm entgegen war, so verließ er Rom, um in seine Provinz, Gallia transalpina, zu gehen. Hier zog er ein Heer zusammen und marschirte mit demselben vor R., aber von Catulus auf dem Marsfeld geschlagen und aus Apulien und Sardinien vertrieben, entkam er nach Spanien, wo Sertorius, an der Spitze der Marianischen Partey, alle die aufnahm, welche in Italien nicht mehr sicher waren. Mit ihm verband sich auch Mithridates, welcher zum zweyten Mahl gegen R. die Waffen ergriffen hatte. Sertorius wurde nach langem Kampfe 72 durch Verrath des Perperna durch Pompejus (s. d. 7), Mithridates durch Lucullus besiegt; doch konnte Letzterer nicht vollkommen unterworfen werden, weil den Feldherrn eine Unzufriedenheit des Heeres an der Verfolgung u. Benutzung seines Sieges verhinderte. Kleine Kriege, welche R. noch während seiner Entzweyung mit sich selbst führte, waren der Gladiatorenkrieg (auch 2. Sklavenkrieg) 73. Die Kriege mit Mithridates hatten die Römer auch in nähere, wenn gleich nicht freundschaftliche Bekanntschaft mit mehreren thrakischen, die Donau umwohnenden Völkern gebracht; in Folge des Mithridatischen Krieges entstand

ihnen auch der Krieg mit den Seeräubern von Isaurien, welche die Inseln und Küsten des ägäischen Meeres zum Gegenstand ihrer Raubsucht machten; vertrieben von P. Servilius und Metellus zogen sie sich näher an Italien und machten hier das Meer unsicher. Auf Antrag des Volkstribunen Gabinius wurde das Commando gegen sie dem Pompejus (s. d. 7) mit einer bis jetzt unerhörten Ausdehnung (3 Jahre unumschränkte Herrschaft über alle Meere) übertragen, welcher auch in kurzer Zeit (40 Tagen) den Krieg beendigte. Darauf ward ihm auch die Leitung des Krieges gegen Mithridates übergeben, den Fortgang und das Ende des Krieges s. Pompejus 7), Mithridates uud Tigranes. Das ganze endlich eroberte Asien wurde in drey Provinzen getheilt, Bithynia, Kilikia und Syria. Auch Judäa wurde den Römern ganz unterworfen und Herodes von den Römern als Schattenkönig hingesetzt. In der bald darauf ausgebrochenen Verschwörung des Catilina waren viele edle Römer und bedeutende Männer der Republik verwickelt, und nur durch Cicero's Anstrengungen gelang es, selbe zu entdecken und endlich durchzusetzen, daß Catilina zum Tod verurtheilt wurde. R. feyerte Cicero's Nahmen als Retter und Vater des Vaterlandes. Bald kehrte Pompejus triumphirend und vom Volke mit Jubel und Begeisterung empfangen aus dem Oriente zurück, der sich mit Crassus und Cäsar enger verband, um sich so sicherer ihren Rivalen entgegen zu setzen. Ersterer hatte durch seine Freygebigkeit das Volk gewonnen, Letzterer es durch seine Thaten in Spanien entzückt. Es entstand das 1. Triumvirat (s. d.), 60 v. Chr. 59 wurde Cäsar Consul, der Senat fügte ihm als Collegen einen aus seiner Mitte, den Bibulus, bey, der aber gegen Cäsar nichts vermochte. Cäsar leitete jetzt das Ganze und wußte das Volk, das sich gerne an ihn hielt, weil es mit ihm gegen den Senat stand, dahin zu bringen, daß ihm Gallien als Provinz auf 5 Jahre ertheilt wurde. Die Kriege, welche Cäsar hier führte, siehe Cäsar und gallischer Krieg 2). Während Cäsar's Abwesenheit war R. der Tummelplatz aller Schändlichkeiten. Die Triumviren bedienten sich, um in R. eine Partey gegen Cato u. Cicero zu erhalten, des Clodius (s. d. 1), der es endlich durch seinen Einfluß dahin brachte, daß Cicero, weil er römische Bürger unverhört hätte hinrichten lassen, ins Exil ging (58); Cato erhielt den Auftrag, Kypros, welches damahls Ägypten gehörte, für die Römer zu erobern, weil sich König Ptolemäos, wie Clodius behauptete, durch Unsittlichkeit des ferneren Besitzes unwürdig gemacht. Cato gehorchte dem Volsbeschlusse und nach Beendigung der Sache kehrte er mit Beute u. Schätzen beladen nach R. zurück und bereicherte den Schatz damit. Auch Cicero wurde bald wieder (57) zurückgerufen, besonders auf Verwenden des Pompejus selbst; seine Rückkehr glich einem Triumphzuge und seine von Clodius und seinen Spießgesellen vernichteten Güter wurden ihm auf öffentliche Kosten wieder hergestellt. Pompejus und Crassus hatten sich nicht ohne Gewaltthätigkeiten wieder zu Consuln gemacht und dieser Syrien, jener Spanien sich zur Provinz geben lassen, Letzterer noch mit der besonderen Erlaubniß, in R. zu bleiben. Crassus war nach Syrien gegangen, hatte aber verwegener, als glücklich, einen Krieg mit den Parthern begonnen, in welchem er selbst mit seinem Sohne blieb. Das Heer wurde durch Cas-

sius gerettet. So hatte denn das Band des Triumvirats der Tod getrennt; auch die beyden noch vom Triumvirate übrigen entfernten sich mehr und mehr, besonders da Pompejus edle Gemahlin, Julia, Cäsar's Tochter, gestorben war; beyde hatten eigentlich gleiche Interessen, aber sie suchten auf verschiedenen Wegen zum Ziel zu kommen. Unterdessen waren Cäsar's 5 Verwaltungsjahre der gallischen Provinz abgelaufen; er hielt um eine Verlängerung auf eben so lange Zeit an; aber der Senat schlug es ihm ab und verlangte seine eigene Persönlichkeit, wenn er um das Consulat anhalten wollte, und weil Cäsar sein Begehren doch durchzusetzen suchte, wurde der Senatsbeschluß gemacht, daß Cäsar die Verwaltung seiner Provinz niederlegen und sein Heer entlassen sollte, sonst werde er als Feind des Vaterlandes angesehen werden. Da rückte Cäsar, dem solche Befehle schon als Beleidigung erschienen, unverzüglich aus Gallien nach Italien; Pompejus überkam jetzt vom Consul Marcellus das Commando. Cäsar's bewaffneter Übergang über den Rubico war das Zeichen zum Bürgerkrieg; er war der 2. Bürgerkrieg. Der Senat floh bestürzt aus R. nach Capua, Cäsar zog in Rom ein und hatte ohne Widerstand in 60 Tagen Italien erobert. Pompejus war indessen, verzweifelnd an aller Rettung, nach Griechenland übergegangen und hatte seine Rüstungen zur Vertheidigung der Republik daselbst gemacht. Cäsar war ihm, nach der Unterwerfung der westlichen Theile, nachgezogen und bey Pharsalos in Thessalien fiel die entscheidende Schlacht vor, die die Republik auf immer endigte. Was nicht umkam oder sich dem Sieger unterwarf, floh nach Afrika, wo noch Rettung wenigstens für den schien, welcher die gute Sache ihrer selbst wegen vor dem augenscheinlichen Falle nicht aufgeben mochte. Auch Pompejus ging hierher, aber wo er ein gastlich Dach zu finden gehofft, erwarteten ihn Meuchelmörder; der König Ptolemäos Dionysos ließ ihn durch einen seiner ehemahligen Soldaten, Septimius, ermorden. Cäsar's Ankunft nach Ägypten veranlaßte den alexandrinischen Krieg. Nachdem er den Pharnakes, König von Pontos, besiegt, und zwar noch vor seiner Ankunft (damahls sprach Cäsar das berühmte Wort: veni, vidi, vici! [s. d.]) und die in Afrika versammelten Anhänger des Pompejus, unter denen Cato, Scipio, Labienus u. A. waren, (46) bey Thapsus geschlagen hatte (Cato wollte die Schmach, Unterthan zu seyn, nicht erleben und ermordete sich selbst in Utika), ging er nach R. zurück und feyerte hier die Triumphe seiner Großthaten, die er in allen Himmelsgegenden ausgeführt. Noch einmahl wagten es Pompejus Söhne, Cnejus und Sextus, des Vaters und des Vaterlandes Schmach zu rächen und für ihren hohen Geist und tapferen Muth zeigte die blutige Schlacht bey Munda (45); aber Cäsar focht für seine Ehre, und die Übermacht behielt auch hier die Oberhand. Cäsar wurde zum beständigen Dictator und Consul auf 10 Jahre ausgerufen. Sein erstes Bestreben ging dahin, den Senat zwar äußerlich zu vergrößern, aber ihm sein Ansehen und seine Würde dadurch zu benehmen, daß er ihn mit Freygelassenen und Fremden ergänzte; sein unzweydeutiger Wille, eigenmächtig zu regieren und die Auszeichnung (den Nahmen in veränderter Gestalt hatte er schon) eines Herrschers zu erhalten, brachte ihm den Tod. Unter den vielen, welche

Cäsar aus sehr verschiedenen Interessen haßten, waren L. und D. Junius Brutus, C. Cassius u. Trebonius waren die Häupter einer Verschwörung von 60 edeln Römern, welche das Vaterland von dem Usurpator befreyen sollten; es geschah den 15. März 44 im Senate; Cäsar fiel von 23 Dolchstichen durchbohrt. Durch M. Antonius erhielt Cäsar eine ehrenvolle Bestattung, u. da derselbe die Stimmung des Volkes dahin zu lenken wußte, daß es in Cäsar den Vater des Vaterlandes beklagte, mußten die Verschwornen sich flüchten. M. Antonius verband sich nun mit M. Lepidus, um den Staat in der That nach eigenem Willen, vorgeblich aber nach Cäsar's letzter Verordnung zu beherrschen. Seine Unternehmungen wurden jedoch unterbrochen durch das Erscheinen des jungen C. Octavianus (s. Augustus), der von Cäsar adoptirt und als Erbe seines Vermögens bestimmt war; er kam, damahls 18 Jahre alt, von Apollonia, wo er studirt hatte, und da ihm von Antonius sein Erbe vorenthalten wurde, so gerieth er mit ihm in Streit, und, da sich für ihn eine große Anzahl von Cäsar's Partey erklärte, so waren auch die offenen Feindseligkeiten nicht entfernt. Antonius verließ R. und ging nach Gallia cisalpina, um dem Brutus mit Gewalt diese Provinz zu entreißen, die ihm auf sein Bitten der Senat abgeschlagen hatte; in seiner Abwesenheit hielt Cicero gegen ihn die Philippinischen Reden, und deßhalb besonders wurde er als Feind des Vaterlandes erklärt. Gegen ihn wurde unter den Consuln Hirtius und Pansa eine Armee geschickt, bey welcher auch Octavianus war; Antonius ward bey Mutina (43) geschlagen. Rauschende Freude in R. über den Sieg vergaß die Sorge für den Staat; Octavianus kam in die Stadt und verlangte und erzwang das Consulat. Jetzt erst zeigte er, was er gewollt; alle Feinde des Cäsar wurden geächtet, das Decret gegen Antonius zurückgenommen, und die wir vor Kurzem noch als bittere Feinde einander im Kampfe gegenüber sahen, söhnten sich aus und wurden Verbündete; ihre Zusammenkunft war auf einer Rheininsel nahe bey Bononia; nach 3tägiger Unterhandlung erklärten sie ihre Vereinigung öffentlich, als 2. Triumvirat (Antonius, Lepidus, Octavianus). Zur Anordnung der Verfassung nahmen sie sich 5 Jahre die Gewalt über R. und die Provinzen. Ihr erstes Unternehmen war, diejenigen unschädlich zu machen, von denen sie fürchteten, daß sie als Freunde des Vaterlandes ihren Plänen entgegen waren; eine Proscription begann und Mordscenen eröffneten sich, kaum unähnlich denen zu Sulla's Zeit. Unter den Opfern war Cicero. Nachdem sie sich so gesichert, wurden die Mörder Cäsar's verfolgt, welche sich nach dem Oriente gezogen hatten und daselbst Asien (Cassius) u. Griechenland nebst Makedonien (Brutus) behaupteten; 3. Bürgerkrieg. Cornificius war in Afrika geschlagen worden, nun eilten die Triumviren gegen Brutus und Cassius, welche sich bey Philippi gelagert hatten; die Schlacht, die hier geliefert ward, gewannen jene. Die Armee ging zu den Triumviren über, welche nun das Reich unter sich theilten: Antonius nahm den Orient bis Illyrien, Octavianus den Occident, Lepidus Afrika; Italien wurde keinem bestimmt zugewiesen, sondern als gemeinschaftliches Gut betrachtet. Von allen Dreyen aber spielte jetzt schon Octavianus eine Rolle, welche seine zukünftige Stellung in R. verkünden konnte; er gewann sich das Heer und die Herzen der Römer; Lepidus war nie geachtet worden, er wurde am Ende ge-

nöthiget, in den Privatstand zu treten; Antonius sank in die Arme der Liebe der Ägypterkönigin Kleopatra, wie einst Cäsar, und liebte Frieden zu erhalten, um im Genusse nicht gestört zu werden. Aber dieses war auch der Grund zu seinem Falle; die Zurücksetzung seiner Gemahlin, Octavia, beleidigte den Octavianus, dessen Schwester sie war, und das Volk auf gleiche Weise; seine Absetzung wurde entschieden. Ähnlich dem Xerxes zog er der Octavianischen Armee entgegen und (31) wurde in der Schlacht bey Actium (s. Akteion), wohin ihn Kleopatra begleitet hatte, geschlagen. Der Kampf dauerte bis zum Abend fort, wo dann seine Feldherrn, die den Dictator nicht mehr ansichtig wurden, zu Octavianus übergingen. Der Kleopatra hatte Antonius seine Ehre geopfert, da er sie als untreu und verrätherisch erfunden, stürzte er sich in sein Schwert. Octavianus kehrte als Alleinherrscher nach R. zurück. — III. R. unter den Kaisern bis zu seinem Zerfallen in das ost- und weström. Reich 31. a) Noch in republikanischer Gestalt. Das erste, was Octavianus unternahm, war, daß er sich des Lepidus entledigte, u. nun, da er Alleinherrscher war, den Nahmen Augustus annahm; er ließ zwar der Form nach die republikanische Verfassung, vereinigte jedoch nach und nach alle hohen Würden des Staates (Consulat, Tribunat, Censur, Pontificat) auf Lebenslang in sich und war in der That Kaiser, da erst seine Nachfolger diesen Titel annahmen. Sein Plan, die Monarchie zu gründen, war auf diese Weise sehr gut eingeleitet. Er legte zwar (22) das Consulat nieder, bald aber zwang ihm das Volk, das mehrere Unglücksfälle der damahligen Zeit als Folge davon ansah, die immerwährende Dictatur auf. Augustus verließ im folgenden Jahre R. und hielt sich 3 Jahre in Sicilien, Griechenland und Asien auf. Während dieser Zeit glaubte man in dem alten römischen Freystaate zu leben; aber schon konnten die Römer nicht mehr dem bloßen Gesetze gehorchen, sie bedienten sich der Freyheit, ihre Comitien zu halten und ihre Magistrate zu wählen auf eine so tumultuarische Art, daß neue Parteyen entstanden und die Stadt mehrmahls in Gefahr kam, durch sie unterzugehen. Augustus Wiederkehr war erwünscht, und als was er gegangen, wurde er wieder begrüßt, d. h. als Herr von R. Seine Regierung war mild und weise; der Senat, dem er durch Ausstoßung mancher Unwürdigen seine Würde wieder gab, und an dessen Spitze er sich selbst stellte, blieb als Staatsrath; er erhöhte die Zahl der Prätoren (von 8) auf 10, schuf 2 neue Würden, errichtete stehende Armeen, die in den kaiserlichen Provinzen vertheilt waren; in der Stadt waren die cohortes praetorianae (als Leibwache des Kaisers) und cohortes urbanae; er selbst nahm den vom Senate übertragenen Nahmen Imperator an. Augustus war auch Beschützer der Künste und Wissenschaften, unter seiner und seiner geachteten Freunde (Mäcenas, Agrippa, Pollio) Ägide erhoben sich die größten Dichter der Römer, die Stadt wurde verschönert, fremde Gelehrte herbeygezogen. Unter ihm fingen auch die Kämpfe mit den Germanen an, die ernstliche Miene machten, in Italien selbst einzufallen. Die östlichen Pannonier waren (seit 25) unterworfen; 20 wurde ein Angriff auf die Germanen gemacht, den Zug leitete Drusus (s. d. 6), Stiefsohn des Augustus von seiner 2. Gemahlin Livia. Er drang bis an die Elbe vor

und suchte die durchgezogenen Länder dem Römerreiche einzuverleiben; allein, indem man die Germanen durch Einführung der römischen Sprache, Sitten und Gerichte civilisiren und cultiviren wollte, dabey aber zu unvorsichtig zu Werke ging, empörten sie sich unter Arminius (s. Hermann 1), und der Verlust der Schlacht im teutoburger Walde (der Römer Anführer war Quintilius Varus) entfernte den Römern diese Hoffnung. Des Varus Niederlage rächte Germanicus (s. d. 3); allein Augustus war unterdessen (14 n. Chr.) gestorben und ihm sein 2. Stiefsohn, Tiberius (s. d.), gefolgt, der den Germanicus neidisch von seinen Zügen zurück nach Italien rief. So unterblieb die Vollendung der Unterwerfung. Nach des Augustus Willen sollte ihm Drusus in der Herrschaft folgen; da er aber früh starb, so hatte der Kaiser den Sohn seiner Schwester Octavia, Marcellus, mit seiner eigenen Tochter, Livia, vermählt und diesen zu seinem Nachfolger bestimmt. Da jedoch auch dieser bald starb und ebenso der Livia Söhne, C. und L. Cäsar, welche der Kaiser adoptirt hatte, so blieb zum Unglück des Reiches nur der finstere, mißtrauische Tiberius zur Nachfolge übrig (14—36 n. Chr.). Unter seiner Regierung wurde Parthien, Armenien, Rhätien, Vindelicien und Pannonien unterworfen, und die Kriege in Germanien später unglücklich geführt; auch gegen die Thraker und Kappadoker waren die Römer glücklich. Die Wissenschaften hatten alle ihre Schützer verloren. Freude herrschte in R.s Mauern, als der Tod des Tiberius und die Nachfolge des Caligula (s. d., regierte 37—41) verkündet wurde. Aber nur kurz war die Freude, bald zeigte er sich in demselben Grade seines Vorgängers würdig, als seinem Vater unähnlich. Grausamkeit und unerhörte Ausschweifungen sind der Gegenstand, womit er die Geschichte seiner Zeit bereichert hat. Zwey Prätorianer, Cornelius Sabinus und Cassius Chärea, an der Spitze einer Verschwörung ermordeten das Ungeheuer. Die Armee ernannte den neuen Kaiser, er war des Vorigen Oheim, Claudius, 41—53. Schwach an Seele und Leib hatte Claudius zwar selbst wenigen Antheil an der Regierung, allein was ihm an Talent zur Grausamkeit abging, ersetzten reichlich seine Weiber und eine Schaar Freygelassener, unter denen er Sicherheit, als Dank für seine Gnade an ihnen, hoffte. Unter ihm wurde das sich empörende Mauritanien, dessen König Caligula hatte ermorden lassen, unterworfen. Sein Sohn aus erster Ehe, Britannicus, wurde durch die ungestümen Bitten der Agrippina entfernt, und dafür ihr eigener Sohn, Nero, adoptirt; da ihr aber die Zeit seiner Thronbesteigung zu lang wurde, ließ sie ihren Gemahl umbringen und Nero wurde durch Vermittlung des Burrhus auf den Thron gesetzt. Die 14 Jahre seiner Regierung sind mit Schandthaten ausgefüllt, die zum Glück in der Geschichte kein zweytes Beyspiel finden, Mutter, Gemahlin, Stiefbruder, Concubine, Lehrer, Wohlthäter richtete er gleichgültig hin; er zündete die Stadt an und sah dem Brande ruhig zu. Die Verschwendungssucht desselben reizte die Provinzen zu einer Empörung (Spanien und Gallien), dem sich das entrüstete R. gerne anschloß; der Kaiser tödtete sich beym Herannahen der Rache suchenden Feinde selbst. Unter seiner Regierung (66) empörten sich auch die Juden, die allmählig auch Unterthanen der Römer geworden

waren, deren Könige aber, besonders Herodes Agrippa, in gutem Vernehmen mit Caligula und Claudius gestanden hatten. Nero war auch der Erste, welcher etwas gegen die Christen unternahm. Da das Haus der Cäsaren ausgestorben war, und Keiner Anspruch auf die Succession hatte, so machten die Legionen das sich schon früher angemaßte Recht, den Kaiser zu wählen, geltend; die in Spanien stehende hatte den 70jährigen Galba (s. d. 7) für den Thron bestimmt, er marschirte nach R. und nahm Besitz vom Throne. Indessen da er aus Geiz den Legionen die versprochenen Geschenke nicht auszahlte, auch den Otho, dem er großentheils seine Erhebung zu danken hatte, nicht adoptirte, so ermordeten ihn die Prätorianer, nachdem er 6 Monathe (11. Juny 68 — 15. Jän. 69) regiert hatte, und setzten an seine Stelle den Otho, doch zog auch dieser einen freywilligen Tod dem ferneren Vergießen des Bürgerblutes vor, nachdem er 3 Monathe (15. Jän. bis 16. April 69) die Krone getragen hatte. Die Regierung des von der deutschen Legion zum Kaiser ausgerufenen Vitellius verkündete den Römern eine traurige Zukunft; aber die syrische Legion hatte für ihren Feldherrn, Vespasianus (s. d.), die Ehre der Herrschaft verlangt und versuchte es, gleich der deutschen, ihre Wahl mit Gewalt zu erzwingen. Mit den morgenländischen hatten sich die Legionen an der Donau vereinigt, und verbunden schlugen sie den Vitellius bey Cremona, von wo dieser nach R. floh und daselbst nach blutigen Gefechten von den Prätorianern gefangen und in den Tibris gestürzt wurde. Vespasianus erhielt den Thron und nach langer Zeit erfreute sich R. eines Kaisers, der zu empfinden schien, was dem Reiche Noth that, und von dem wahren Streben beseelt war, dieser Noth zu steuern. Er gab besonders dem Senate seine Rechte wieder und hob die von dem schrecklichen Tiberius angeordneten judicia majestatis auf. Unter seiner Regierung hatten die Bataver unter Claudius Civilis sich erhoben, die er durch Cerealis unterdrückte. Auch Britannien zog jetzt die Aufmerksamkeit der Römer mehr auf sich, es wurde ein Heer dahin gesendet und diese Insel auch nach und nach erobert. Vespasianus starb 79 mit dem Ruhme eines trefflichen Regenten, der er absolut, nicht blos damahls in Vergleich mit der kürzlich vergangenen Zeit, war; nur eine bisweilen zu große Strenge und eine engherzige Geldliebe hat man ihm vorgeworfen; er unterstützte Künste u. Wissenschaften, u. honorirte bekanntlich die Gelehrten gut. Ihm folgte sein Sohn Titus (s. d.), der sich schon als tüchtiger Krieger im Heere seines Vaters in Syrien gezeigt, und den dieser bey seinem Rückzuge nach R. dort gelassen hatte; 70 hatte er Jerusalem eingenommen und war bis zum Tode seines Vaters bey der Armee gewesen, deren Liebe und Achtung er sich in hohem Grade erworben hatte und deßhalb mit Jubel und Freude als Kaiser begrüßt ward. Aber es schien, als sollte den Römern nur gezeigt werden, welch' Glück es sey, einen Regenten zu haben, der den Tag für verloren hielt, an dem er Niemanden etwas Gutes erwiesen hätte; aber genießen sollten sie es nicht, denn schon im 2. Jahre verloren sie ihn und erhielten an seiner Stelle seinen Bruder, Domitianus, der Anfangs zwar sein Geschlecht und seine Abstammung nicht verleugnete und Vaters und Bruders Ehre theilen zu wollen schien, allein übertriebene Eitelkeit verlei-

tete ihn zu Grausamkeiten und zu schrecklichem Argwohn. Des Domitianus Nachfolger war Nerva, aus Kreta, schon alt bey seiner Thronbesteigung (96). Wohlthäter und Beglücker des Reiches wurde er besonders dadurch, daß er den Trajanus zu seinem Mitregenten und Nachfolger adoptirte. Seit 98 war Trajanus der Vater des römischen Volkes, der nicht nur alle Spuren der vorhergegangenen Tyranney verlöschte u. dem Senate seine Würde, dem Volke seine Rechte wieder gab, Künste und Wissenschaften begünstigte, sondern auch ein tapferer Mann war, der des Domitianus Schmach an den Daciern durch völlige Unterwerfung rächte, Armenien und Mesopotamien bezwang, die Unterjochung der Parther vollendete und das fast ganz unterworfene Asien durch stehende Gesetze erhalten wollte; indessen daran verhinderte ihn der Tod (st. 117); er starb als ein musterhafter Regent, dessen Tugenden noch lange verehrt wurden. Ein noch größerer Fürst war sein Nachfolger, Hadrianus, 117—138, wiewohl weniger mild und menschenfreundlich. Nicht aus Engherzigkeit, auch nicht aus allzu großer Friedensliebe, sondern aus Herrscherweisheit und aus der Anerkennung dessen, was dem Reiche Noth that, ließ er mehrere der asiatischen Eroberungen fahren; was er für das Reich behielt, dem gab er auf einer langen (17jährigen) Reise eine treffliche Einrichtung; er selbst huldigte den Wissenschaften und schützte die, welche mit ihm die Musen verehrten. Seine Stellung gegen die Christen war eine Folge der Empörung der Juden unter Trajanus, die sich unter ihm erneuerte (ihr Anführer war Bar Kocheba, 133) und besonders gegen die an Jerusalems Stelle angelegte Stadt Aelia capitolina gerichtet war. Julius Severus unterdrückte die Rebellen. Daß der Senat sich Anfangs weigerte, dem Gestorbenen die gewöhnliche Ehre zu erweisen, davon kann nur der Grund in der Vergleichung mit seines Vorgängers liebenswürdigem Charakter liegen, der ihm besonders gegen das Ende seiner Regierung abging. Hätte aber Hadrianus auch sonst nicht das mindeste Verdienst um das römische Reich, so müßte die Wahl seines Nachfolgers, Antoninus Pius, ihm als solches angerechnet werden. Dieser (regierte 138—161) war zwar kein Kriegsheld, allein seine Tugenden beglückten das Reich. Nach Hadrianus Willen hatte Antoninus gleich beym Anfange seiner Regierung den Marcus Aurelius und L. Verus adoptirt, und Ersteren auch bald zum Mitregenten angenommen. Nach Antoninus Tode trat Marcus Aurelius (auch Antonius Philosophus genannt) die Regierung an, nahm jedoch sogleich den L. Verus zum Mitregenten. Verus überließ im Bewußtseyn seiner Schwäche dem Marcus Aurelius die Leitung des Staates und starb im 8. Jahre der gemeinschaftlichen Regierung; Marcus Aurelius aber, gleich groß als Staatsmann, Feldherr und Mensch, hatte manchen harten Kampf für die Wohlfahrt und die Sicherheit seines Reiches zu bestehen; die Vorbothen der Italien verwüstenden Völkerwanderungen kündigten sich in den Bewegungen der Donauvölker und anderer Nordbewohner (Dacier, Alanen, Bastarnen) an; gegen Markomannen und Quaden lag er im Felde. Da aber nicht nur der fortdauernde Krieg mit den Parthern, sondern auch im Inneren des Reiches entstandene Reibungen die Kraft des Volkes zu sehr in Anspruch nahmen, so machte der Kaiser Frieden (174); den Avidius Cassius, der sich als Gegenkaiser aufgeworfen hatte, hatten die Legionen aus Zu-

hänglichkeit an den Marcus Aurelius früher getödtet, als ihm der edle Monarch verzeihen konnte, was er an den übrigen Rebellen that. Unter Marcus Aurelius wurde die Sitte allgemein, Barbaren in die römischen Heere zu nehmen. Der treffliche Mann (seinen Beynahmen Philosophus verdankte er seinem treuen Anhängen an der Philosophie, die er nicht nur in seinen Schriften [er schrieb die 12 Bücher Betrachtungen über sich als Tagebuch auf seinen Feldzügen], sondern auch in seinem Leben ehrte) starb, wie er gegen die von Neuem sich empörenden Germanen marschirte, in Sirmium (180). Mit ihm endete die würdige Reihe der Antoninen, mit ihm ging die noch ein Mahl dem römischen Reiche aufgegangene glückliche Zeit würdevoller Regenten unter. Ihm folgte sein Sohn Commodus. Des Vaters gute Erziehung, die er ihm hatte ertheilen lassen, hatte nichts gefruchtet, seine Nachsicht und Liebe aber ihm geschadet. Er war ein feiger (nach des Vaters Tode erkaufte er sogleich von den Germanen den Frieden) Mensch, dessen ganzes Wirken in Morden, Erpressung, Verschwendung und schimpflicher Theilnahme an den Gladiatorenspielen bestand. Wunderbar ist es, daß das wieder an eine milde und kräftige Regierung gewöhnte Volk 13 Jahre sich nicht allein durch ihn, sondern auch durch seine erbärmlichen Günstlinge, Perennis und Cleander, aufreiben ließ, und daß es erwartete, bis eine Buhlerin (Marcia) einen Gladiator erkaufte, der ihn im Kampfe erwürgte (193). Die traurigen Folgen, welche der unbedingte Einfluß der Soldaten auf die Kaiserwahl hatte, fingen sich von jetzt besonders an zu zeigen; das Volk hatte eigentlich schon längst keinen Antheil an der Wahl mehr gehabt. In einem Jahre (193) finden wir drey Kaiser auf dem römischen Throne; Pertinax, als ein kräftiger Mann, obgleich schon alt, bekannt, wurde mit Jubel aufgenommen, aber nach drey Monathen von den Prätorianern ermordet. Auch Julianus, der den von den Prätorianern feil gebothenen Thron erstanden hatte, konnte sich nach solchem Frevel nicht lange halten; nachdem er 3 Monathe den Purpur getragen und vielen Widerstand an den illyrischen, syrischen und britannischen Legionen gefunden hatte, wurde er von dem Senate zum Tod verurtheilt und hingerichtet. Die von den verschiedenen Legionen gewählten Kaiser, Niger und Albinus, wurden von Septimius Severus von dem Throne entfernt gehalten; er selbst erhielt die Herrschaft. Severus war ein Mann von großen Herrschergaben, der manche gute Anordnung traf und manches gute Gesetz gab, aber auch den militärischen Despotismus einführte. Zwar strafte er das schändliche Beginnen der Prätorianer, welche den Thron an Julianus verkauft hatten, dadurch, daß er sie auflöste, doch ward das Drückende dieses Institutes nicht aufgehoben, indem er eine noch 4 Mahl größere, aus allen Armeen zusammengesuchte prätorische Cohorte bildete. Die Empörungen in den Provinzen dauerten fort, aber Parther und Araber züchtigte er; dem Feldzuge in Britannien, besonders gegen die Caledonier, wohnte er selbst bey; fand aber daselbst auch seinen Tod (211). Zu Thronfolgern hatte er seine Söhne, Bassianus und Geta, bestimmt, sie sollten gemeinschaftlich regieren; nachdem sie den britannischen Krieg durch Frieden beendiget hatten, begaben sie sich nach R., wo Caracalla (diesen Nahmen nahm

Bassianus als Kaiser an) den Geta ermordete und nun allein das Volk tyrannisirte, aber durch Ausschweifungen und Grausamkeiten sich selbst das Verderben beschleunigte; er wurde 217 von Macrinus ermordet. Unerklärlich ist es, daß dieses Ungeheuer sich gegen die Christen mild benahm; er erneuerte zu ihren Gunsten Trajanus Gesetz. Macrinus, als Kaiser Severus genannt, wurde von den Soldaten auf den Thron gehoben; allein auch von ihnen (218) getödtet. An seine Stelle folgte Heliogabalus. Seine 3 ihm vergönnten Regierungsjahre brachte er in den niedrigsten Ausschweifungen zu. Die prätorische Cohorte schaffte auch diesen aus der Welt (222) und wählte an seiner Stelle den Alexander Severus, einen hoffnungsvollen Jüngling. Unter seiner Regierung machten sich die von den Parthern bezwungenen Perser frey, unter Artaxerxes, der junge Kaiser kämpfte mit großem Glücke gegen die furchtbaren Feinde und unterjochte sie wieder, eben so gegen die mehr nach den italischen Grenzen drängenden germanischen Völker (Franken, Alemannen, Gothen). Den Versuch, bey der Armee eine strenge Disciplin einzuführen, mußte der Edle mit dem Leben büßen (230). An der Spitze der Mörder stand Maximinus, zum Lohn erhielt er den Thron; seine Größe bestand neben dem Kriegsruhme, den er gegen die Germanen erntete, in Morden und Rauben; dessen müde die Afrikaner den Gordianus, der Senat den Pupienus und Balbinus wählte. Maximinus schlug jenen in Afrika, die beyden Letzteren erlagen der Rohheit der Legionen, welche von ihnen nicht ernannte Kaiser nicht anerkennen wollten; aber auch er selbst kam bey einem Aufstande der Soldaten um (238). Ermordung ist von jetzt an das gewöhnliche und nach der Thronbesteigung bald erfolgte Ende der Kaiser, welche von den Legionen gewissermaßen als Eigenthum angesehen wurden; die sie erhoben hatten, stürzten sie auch wieder; so starben Gordianus II., Philippus, Decius, Gallus, dessen Sohn, Gallus, und des Decius Sohn, Gallus (welche beyde der Erste zu Mitkaisern angenommen hatte). Besonders galt der Kampf damahls den Gothen, welche (250) über die Donau gegangen waren; gegen sie fiel (von eigenen Leuten ermordet) Decius; Philippus widerstand ihnen glücklicher, freylich nicht durch Waffen, sondern durch Gold; um seinem Vergnügen nachzuhängen, erkaufte er von ihnen die Ruhe. Valerianus, schon 60 Jahre alt, wurde 253, nach des letzten Gallus Ermordung, Kaiser; er war ein redlicher, aber auch sehr schwacher Mann, der den gefährlichen Krieg gegen die Parther nicht selbst hätte führen sollen; in Gefangenschaft gerathen starb er daselbst 259. Unterdessen aber hatten mit mehr Glück seine Feldherrn gegen die Franken, Alemannen und Gothen gekämpft. Sein Sohn Gallienus war gleich Anfangs Mitregent gewesen und in aller Ruhe in R. geblieben, wo er in Vergnügungen aller Art geschwelgt, das Reich vergessen und so den Provinzen Gelegenheit gegeben hatte, sich gegen ihn zu empören; 18 Herrscher in den verschiedenen Provinzen hatten sich, mehrere von ihren Soldaten gezwungen, zu Imperatoren aufgeworfen, von denen besonders die beyden Postumius u. Tetricus in Gallien, Aureolus in Illyrien, Odenatus im Orient sich auszeichneten, welchen Letzteren Gallienus wegen seiner ausgezeichneten Thaten gegen die Perser zum Mitregenten an-

nahm. Das illyrische Heer unter Aureolus brach gegen R. auf, um den Kaiser aus seiner Ruhe zu reißen; bis Mailand ging Gallienus den Empörern entgegen, wo er von seinen Soldaten getödtet wurde (268); er empfahl sterbend den herrlichen Claudius II.; ihm war es verspart, des Reiches Retter von den Gothen zu werden; er schlug sie, nachdem er den Aureolus bey Naissa (270) unterdrückt hatte, aber dieselbe Seuche, welche die dem Schwerte entronnenen Feinde vollends aufrieb, raubte auch ihm sein Leben; was er nicht vollenden konnte, that sein Nachfolger, der thatkräftige Aurelianus, welcher seine 4jährige Regierung (bis 275) mit den glänzendsten Thaten verherrlichte. Quintillus, des Claudius Bruder, erheischte zwar als Thronbewerber keinen großen Widerstand, denn er kam nach wenigen Tagen (man weiß nicht wie) um, aber desto härtere Kämpfe hatte er gegen Tetricus (in Gallien, Spanien und Britannien) und die Zenobia (in Afrika und im Orient) zu bestehen, er endigte sie mit dem Triumphe über beyde; aber den gegen die Perser angefangenen Krieg konnte er nicht vollenden, er fiel durch die Intriguen einer Verschwörung. Seinen Nachfolger bestimmte auf lange unerhört gewesene Weise der Senat; es war der würdige Tacitus, der nicht allein dem Collegium, an dessen Spitze er gestanden, seine alte Stellung wieder zu geben versuchte, sondern auch glücklich gegen die Alanen kriegte, er starb aber schon nach 7 Monathen (176); sein Bruder, Florianus, war zwar von den occidentalischen Legionen als Kaiser anerkannt, aber auch bald wieder erschlagen worden, und der Senat billigte den ihm vorgestellten Probus, einen Mann, der sich mit vielen der gerühmtesten Kaiser an Talenten, Tugenden und Verdiensten um das Reich zusammenstellen läßt. Zwar war er den Römerfeinden (besonders im Norden, auch im Orient) schrecklich, aber dennoch ging sein Streben dahin, das gegen Einfälle gesicherte Reich gänzlich zu beruhigen u. durch die Künste des Friedens zu beglücken. Von ihm rühren eine große Menge in Deutschland und Gallien angelegte Weinberge, Straßen, Kanäle ꝛc. her; er ließ über 70 in den vorigen Kriegen verwüstete Städte herstellen. Die dazu genommenen Soldaten aber, welche die Friedenszeit lieber in Müßiggang hinbrachten, suchten sich von der ihnen lästigen Ordnungsliebe u. Strenge zu befreyen; sie ermordeten ihn (282). Sein Nachfolger, Carus, war glücklich gegen die Sarmaten und Perser, doch fehlte es ihm an dem löblichen Streben, für das Wohl des Landes zu sorgen; er war ein Feind des Senates. Nachdem er im folgenden Jahre (283) gestorben, und seine beyden Söhne, Numerianus und Cerinus, jener durch häuslichen Verrath, dieser auf gerechte Weise erschlagen worden waren, kam Diocletianus 284 zur Herrschaft. — B. Als unumschränkte Alleinherrschaft. Bisher hatte der Senat noch bestanden und so die Verfassung noch einer republikanischen, wenn auch ziemlich entfernt, geglichen; Diocletianus machte seinem Bestehen ganz ein Ende und wurde Alleinherrscher; er ist unstreitig der ausgezeichnetste Regent der späteren Zeit, der die Verhältnisse wohl durchschaut und den Grund so vieler Unglücksfälle gefunden, die das Reich getroffen hatten, und ihnen fortwährend, ja nächstens den völligen Untergang droheten; Alles zu übersehen und kräftig überall zu wirken, schien ihm unmöglich; er führte da-

her den von ihm, zu des Reiches Wohlfahrt, gemachten (später freylich zu dessen Untergang befolgten) und sein Verdienst ehrenden Plan aus, das Reich zu theilen. Zuvörderst nahm er einen Mitregenten, Maximianus, an, der zwar nicht an Herrschergröße ihm glich, allein ein tüchtiger Soldat war; beyde führten den Titel: Augustus; Diocletianus nahm den östlichen Theil des Reiches, und schlug seine Residenz in Nikomedia auf; Maximianus regierte den westlichen Theil von Mediolanum aus. Außerdem nahm noch jeder einen Reichsgehülfen (Caesar) an; ersterer den Galerius, welchem er Griechenland, Thrakien und die Donauländer überließ, letzterer den Constantius Chlorus, und gab ihm Gallien und Spanien zur Leitung (in Britannien hatte sich Carausius zum Kaiser aufgeworfen, den die vereinigten Regenten endlich auch anerkannten). Diese 4 (5) Herrscher, alle zwar von gleicher Würde, aber unter Diocletianus Einfluß stehend, richteten nun, jeder für seine Provinzen sorgend, ihre Kräfte gegen die unruhigen Grenznachbarn, und so wurden die germanischen Stämme, die Perser, Sarmaten und Mauren bezwungen, die gallischen Empörungen unterdrückt und auch manche Thronattentate vereitelt. 305 legte Diocletian, des Regierens überdrüßig und sich nach einer philosophischen Ruhe sehnend, mit seinem Collegen die Herrschaft nieder und endete (wie man glaubt, gezwungen von Galerius) sein Leben durch Selbstmord. Eine verhängnißvolle und traurige Zeit trat jetzt für das römische Reich ein. Diocletianus Geistesgröße allein hatte es vermocht, das getheilte Reich und seine Herrscher zusammen zu halten; der ihm folgende Galerius handelte zu offenbar willkührlich, um nicht gleich Widerstand zu finden; er wählte sich zwey Cäsaren, Severus und Maximinus, und überging dabey ganz seinen früheren Collegen, Constantinus, der selbst zwar gestorben war, aber einen hoffnungsvollen Sohn, Constantinus, hinterlassen hatte; an dessen Stelle hatte er zum Augustus den Licinius angenommen. Aber außerdem daß Constantinus seine Ansprüche nicht aufgab, hatte auch der alte Maximianus wieder zum Scepter gegriffen und die Prätorianer dessen Sohn, Maxentius, auf den Thron gesetzt. Galerius konnte den von Gallien, Hispanien u. Britannien anerkannten Constantinus nicht stürzen; zu diesem nach Gallien begab sich auch Maximianus, der indessen mit seinem eigenen Sohne zerfallen war, ihn riefen auch endlich die Römer gegen des Maxentius unerträgliche Tyranney zu Hülfe. Eine Schlacht an der milvischen Brücke (Ponte molle) vor R. (312) bewegte den Maxentius zur Flucht (auf der er umkam) und Constantinus zog in R. als Kaiser ein. Galerius hatte unterdessen seinen früheren Ruhm durch vielfache Grausamkeiten geschändet, und ließ als seinen Nachfolger (311) den ihm sehr ähnlichen Licinius, der den Cäsar Maximius befehdete und ihm Thron und Leben nahm (313 bey Hadrianopolis), aber endlich auch mit Constantinus in Kampf gerathen von diesem gefangen und hingerichtet wurde (323). So war Constantinus der alleinige Herrscher; bey seinen in der That großen Unternehmungen soll ihm besonders die Annahme des Christenthumes, wodurch er sich einen großen Theil der Einwohner des Reiches gewonnen, zu Statten gekommen seyn. Durch ihn wurden die von Diocletianus begonnenen Einrichtungen voll

endet, die den Hof und die Unterthanen in scharfen Abgrenzungen theilten; jetzt gab es einen Herrscher, Hofleute und Unterthanen. Die Veränderungen im Militärwesen, besonders das Verlegen der Truppen von den Grenzen in das Innere des Reiches, hatte, außer der Bedrückung der Unterthanen, noch den Nachtheil, daß das Reich gegen die immer unruhigen Barbaren bloßgestellt ward; nur einigen Vortheil dafür gewährte die Verlegung der Residenz, wodurch gegen Gothen und Sarmaten kräftiger und nachdrücklicher gewirkt werden konnte. Constantinus starb nach (im Ganzen gerechnet) 31jähriger Regierung (337), und nahm nicht den besten Ruhm mit sich, wenn gleich ihm der Nahme des Großen gegeben wurde, denn außer vielen Grausamkeiten, zu denen ihn Argwohn verleitete, hatte er auch anderen Lastern gefröhnt; auf seinem Todtenbette ließ er, im Bewußtseyn seiner Schuld, sich taufen. Jetzt eröffnete sich, wie schon oft, wieder ein Blutbad, ehe die theils rechtlichen, theils ungegründeten Thronansprüche untersucht und geprüft waren. Die 3 Söhne des Constantinus blieben endlich noch übrig, Constantinus II., Constantius, Constans. Ersterer erhielt den Occident, außer Italien, Illyrien und Afrika, welche Länder dem Letzteren zufielen; der Zweyte behauptete den Orient. Schlechte Kriegsführung gegen die Perser ließ den Orient bedrängen, schlechte Regierung empörte das Abendland; Habsucht löste endlich das an sich schon lose geknüpfte Band der drey brüderlichen Regenten. Constantinus verlangte zu seinem Reiche noch Afrika, und um diese Forderung zu ertrotzen, griff er den Constans an, dessen Feldherrn ihn jedoch bey Aquileja besiegten (340), auf der Flucht tödteten und sein Reich zu Italien schlugen. Die Freuden des Sieges genoß Constans nur 10 Jahre. 350 empörte sich in Gallien Magnentius gegen ihn, der auch nach des Kaisers Ermordung zum Kaiser ernannt wurde. Da aber auch die Illyrier einen Aufstand machten und sich an Veteranio einen Herrscher wählten, so griff Constantius, welcher bis jetzt in furchtsamer Ruhe dem Spiele zugesehen hatte, endlich zu den Waffen und zog mit Gallus, seinem aus Angst gewählten Mitregenten, gegen die Rebellen; Veteranio unterwarf sich, Magnentius wurde bey Mursa (353) geschlagen und nach mehreren vergeblichen Versuchen, zur alten Größe zu gelangen, starb er durch Selbstmord. Gallus wurde auf Constantius Befehl ermordet. Ihm folgte, von Constantius erhoben, Julianus (355), des Gallus Bruder; er erhielt die westlichen Länder, besonders Gallien und Germanien, und kämpfte glücklich gegen Franken und Alemannen; Constantius abermahliges Unglück im Kriege gegen die Perser erregte seinen unversöhnlichen Haß gegen Julianus; aber ehe er das Attentat auf des Julianus Leben ausführen konnte, starb er (361), im Begriffe gegen ihn zu ziehen, den seine Legionen einmüthig zum Kaiser ausgerufen hatten, und den hoch erfreut das Reich anerkannte. Von Constantius zum Christenthum genöthiget, gab er dasselbe bey Besteigung des Thrones wieder auf und führte die frühere Religion zurück. Nicht ganzer 2 Jahre regierte er; 363 fiel er als Held gegen die Perser kämpfend; als seinen Nachfolger bestimmte das Heer, da Julianus selbst weder Kinder hinterließ, noch sonst etwas verordnet hatte, den Jovianus, der aber zu seinem Glücke sehr bald wieder starb, da er wegen des Unglückes gegen die

Perſer ein Gegenſtand der allgemeinen Verachtung geworden war. Aber auch Valentinianus und Valens, (364) von jenem zu Mitregenten angenommen und im Oriente zurückgelaſſen, waren nicht die Leute, welche das ſeinem Verderben immer mehr ſich nähernde Reich hätten retten können; in allen Provinzen wurden blutige Kriege geführt; dem Valentinianus folgten (376) ſeine Söhne, Valentinianus II. und Gratianus; Valens blieb (378) in der Schlacht bey Hadrianopolis gegen die Gothen, welche jetzt, von den Hunnen gedrängt, von den Römern Aufnahme in ihr Land erbethen hatten; aber an Ruhe nicht gewöhnt und müde, Unterthanen der Römer zu ſeyn, hatten ſie ſich empört und waren nach jener Schlacht bis Conſtantinopel gedrungen. Dieſes iſt der Beginn der Völkerwanderung (ſ. d.); jetzt blieb es nicht bey den Einwanderungen der Gothen in Thrakien; auch die Germanen drängten ſich an die italiſchen Grenzen; gegen dieſe rüſtete ſich Gratianus, gegen jene wählte er und beſtimmte zu ſeinem Mitregenten den Theodoſius, welcher 4 Jahre lang (bis 382) Krieg mit ihnen führte und ſie endlich ohne blutige Schlachten aufrieb. 383 fiel Gratianus gegen den Maximus, den Statthalter von Britannien, welcher von den Seinigen zum Kaiſer ausgerufen war; Theodoſius erkannte ihn mehr aus Politik, als aus Freundſchaft an, denn jener war ein argliſtiger Mann, der den jungen Valentinianus II. ſeiner Länder (Italien, Afrika, Weſt-Illyrien) beraubte; zwar verlor das Reich an ihm keinen beſonderen Regenten, bekam aber auch an dem Maximus keinen, denn Theodoſius erhob ſich bey ſolcher Gewaltthätigkeit gegen ihn, ſchlug ihn bey Aquileja und ließ ihn hinrichten (388). Valentinianus [illegible] de wieder eingeſetzt, aber 392 [illegible] Arbogaſt ermordet, der als [illegible] zwar nicht ſelbſt regieren [illegible] aber ſeinen Secretär, Eugenius, [illegible] ſich den Thron beſteigen ließ. [illegible] doſius ergriff abermahls das Schwert zur Rache und lieferte 394 den Usurpatoren eine entſcheidende Schlacht, welche den Theodoſius von [illegible] Mitregenten befreyte und ihn zum Alleinherrſcher erhob. Aber noch im folgenden Jahre ſtarb er; das Reich hatte an ihm einen kräftigen und [illegible] Fürſten gehabt, der auch das Ganze zu führen verſtand. IV. Theilung des römiſchen Reiches in oſt- und weſtrömiſche Reich, weſtrömiſches Reich bis deſſen Untergang 395–[illegible]. Nach des Kaiſers Theodoſius Anordnung theilten ſich ſeine Söhne Arcadius und Honorius, ſo in das Reich, daß dieſer das Abendland jener das Morgenland erhielt; die Theilung blieb nun für alle [illegible] Wir verlaſſen nun das [illegible] Reich, welches von jetzt [illegible] Nahmen des byzantiniſchen Reiches nach den Kreuzzügen unter dem griechiſchen Kaiſerthumes erſcheint und verfolgen das weſtrömiſche oder abendländiſche (romaniſche) Reich. Beyde Söhne Theodoſius waren bey des Vaters Tode noch unmündig; Honorius hatte den Stilicho zum Vormund erhalten; er ſelbſt war ein klägliches Menſch, der dem Stilicho allen Willen ließ; erſt zerrüttete deſſen Freundſchaft mit Arcadius Vormund, Eutropius, das Reich; nachher die Einfälle der Weſtgothen unter Alarich und Radagais; in Britannien, Gallien und Afrika hatten ſich Gegenkaiſer aufgeworfen; Spanien war ein Raub der Alanen, Sueven und Vandalen; Britannien nahmen [illegible]

einheimischen Pikten und Skoten; von Italien hatte die Gothen nur noch der tüchtige Stilicho abgehalten, nachdem er als ein Opfer des Argwohns seines Mündels gefallen war, kam Alarich vor R. und nahm es (410) mit Sturm; was R. seit so vielen Jahrhunderten aus allen Welttheilen zusammengeschleppt hatte, wurde hier von dem Gothenvolke vernichtet, nur von den christlichen Heiligthümern hielten sie ihre Hand ab. Von da zogen sie wieder nördlich u. bildeten unter Athaulf (Adolph) in Süd-Gallien und Hispanien das westgothische Reich. 423 starb der Kaiser Honorius in Ravenna, wo er stets residirte; ihm folgte Valentinianus III., für welchen nach Arcadius Willen seine Mutter Placidia die Herrschaft führte. Jetzt schwächte die Feindschaft zweyer großer Männer in einem Reiche das Land und rieb es vollends auf, Bonifacius und Aetius; von Letzterem wurden zum Sturz jenes die Vandalen unter Genserich gerufen; sie kamen, aber nicht als Hülfsvolk, sondern als Eroberer des Landes (429), setzten den Kaiser ab und erkannten ihn erst später wieder als Regenten an. Die Einfälle der Hunnen unter Attila (451) wurden dieses Mahl noch zurückgedrängt und ihr Heer in den catalaunischen Ebenen vernichtet (454); Valentinianus selbst, mündig geworden, ließ den Aetius, der das Unglück dem Reiche noch einmahl abgewendet hatte, ermorden; ihm selbst geschah (455) ein Gleiches. Genserich war unterdessen nach Afrika gegangen, jetzt rief ihn Eudoxia gegen den Mörder ihres Gemahls, der den Thron bestiegen und ihr ihre Hand abgezwungen hatte, zu Hülfe; Genserich kam, nahm R. und verwüstete und plünderte es 14 Tage (15.—29. July 455) lang; Maximus kam auf der Flucht um; von eben so kurzer Dauer war die Regierung des Avitus, er ward gestürzt durch Ricimer, der zwar selbst als Barbar den Thron nicht besteigen konnte, aber doch regierte, indem Andere den Kaisertitel führten; er hielt Italien wenigstens von den Vandalen frey, plünderte aber R. selbst einmahl (472). Nach Ricimer's Tode (472) war Olybrius noch 1 Jahr Kaiser; 474 folgte ihm Glycerius, der aber von Julius Nepos und dieser von Orestes abgesetzt wurde; dieser jedoch verzichtete auf den Thron und überließ die Regierung seinem Sohne, Romulus Augustulus. Unter ihnen wurden die Barbaren immer dreister, sie forderten jetzt ⅓ von Italien; Orestes schlug es ab; an der Spitze jener stand der Herulerfürst Odoacer, der ihn in Pavia (Ticinum) belagerte, die Stadt stürmte, den Kaiser und dessen Vater gefangen nahm und diesen hinrichten ließ, jenen aber in den Privatstand verwies (476). So war auch das weströmische Reich untergegangen unter einem Kinde, das zum Spott im Kleinen die Nahmen des großen Gründers des Reiches und des ersten Herrschers in seiner Blüthe führte. V. Vom Untergange des weströmischen Reiches bis zur Wiederherstellung des abendländischen Kaiserreiches durch den Franken Karl d. Gr. 476—800. A. Unter den Herulern und Gothen. Die Zertrümmerung des west-römischen Kaiserreiches 476 vermochte nicht R. die hohe Wichtigkeit zu rauben, die es noch immer als einstiger Sitz der Weltherrschaft in der Meinung aller Völker besaß. Diese Stadt übte auch in der That einen nicht geringen Einfluß aus, einmahl als Sitz des obersten Bi-

schofes, der nach dem Falle des Kaiserreiches anfing, seine geistliche Macht geltend zu machen, dann durch den Senat, dessen Mitglieder in allen Theilen Italiens große Landgebiethe besaßen. Damahls befand sich R. in einer traurigen Verfassung, denn kurz zuvor 467 war es durch die Pest verheert und 472 durch Ricimer geplündert worden. Odoacer übte oberherrliche Gewalt in R., doch gestattete er 482 die freye Papstwahl, mit Vorbehalt seiner Genehmigung, und schonte auch im Übrigen die Rechte und Vorurtheile der Römer. Eine größere Wichtigkeit erhielt aber R. unter dem Ostgothenkönige Theoderich d. Gr., der, um die Liebe der eingebornen Italiener zu gewinnen, mit vielem Eifer den verblichenen Glanz R.s herzustellen trachtete. Dennoch erregte eine ihm feindlich gesinnte Partey, deren Haupt der Senator Festus war, gegen ihn und den von ihm beschützten Papst Symmachus große Unruhen, die von 500 bis 507 währten und großes Blutvergießen veranlaßten. Gleich seinem Vater Theoderich begünstigte auch Amalsuintha und deren Nachfolger Theodat R. Dennoch blieben die Römer stets den Gothen abgeneigt. Stets waren daher die Römer mit den Byzantinern verbündet, traten auch öffentlich auf deren Seite, als das Gothenreich durch inneren Zwiespalt zerrüttet wurde, brachten aber dadurch unsägliche Drangsale über ihre Stadt. In dem Kriege der byzantinischen Griechen mit den Gothen nahm Belisar 536 R. ein, aber schon im März des folgenden Jahres wurde es von den Gothen belagert. Die Bevölkerung der Stadt war wieder so gewachsen, daß sie 30,000 Krieger stellen konnte. Zur Vertheidigung wurden die Wasserleitungen zerstört, und die herrlichsten Bauwerke, wie unter andern Hadrian's Grabmahl zu Befestigungen benutzt. Die Römer erduldeten einen schrecklichen Mangel mit einem bewunderungswürdigen Muthe, bis sie, nachdem die Belagerung ein Jahr gewährt hatte, entsetzt wurden. Obgleich die Römer nun einen schweren Druck von dem griechischen Statthalter Johannes erlitten, befolgten sie dennoch die Aufforderungen Totilas 544, sich ihm zu unterwerfen, nicht. Johann ließ die arianischen Priester aus R. treiben, wodurch die Rache des Gothenkönigs, der bis dahin die Römer stets milde behandelt hatte, genährt wurde. Dieses zeigte er bald darauf bey der Eroberung von Tibur, dessen ganze Bevölkerung er umbringen ließ. Totilas schritt 545 zur Belagerung R.s und schnitt der Stadt die Lebensmittel ab, wodurch bald eine Hungersnoth entstand. Ein Angriff, den Belisar von Pontos aus auf die Belagerer machte, mißlang, weil ihn Bessus, der Befehlshaber der Besatzung R.s nicht unterstützen konnte. Eine Flotte mit Lebensmitteln, die Papst Vigilius im Frühlinge 546 von Sicilien nach R. sendete, fiel den Gothen in die Hände, und nun wurde der Mangel in der Stadt so groß, daß die Einwohner den Befehlshaber der Griechen, Bessus, in R. bathen, ihnen zu erlauben, auszuwandern oder sich zu tödten. Gegen Erlegung großer Geldsummen wurde endlich der Mehrzahl der Einwohner die Auswanderung erlaubt, doch ein Theil davon kam durch Hunger, ein Theil durch das Schwert der Gothen um und nur wenige blieben am Leben. Nachdem Belisar im August vergebens versucht hatte, Lebensmittel und eine Verstärkung der Besatzung nach R. zu bringen, drangen endlich im December die Gothen in die

Stadt und eroberten sie. Die Sieger schonten zwar das Leben der Einwohner, doch wurde alle ihre Habe der Plünderung Preis gegeben, die Bürger mit Weib und Kind aus der Stadt verwiesen u. ein Dritttheil der Stadtmauern eingerissen. Auch ließ der Gothe Vitiges alle Senatoren, die sich als Geißeln in seiner Gewalt befanden, hinrichten; 40 Tage lang lag die Stadt völlig wüste, und nur durch die dringenden Vorstellungen Belisar's ließ Vitiges sich abhalten, sie völlig in einen Schutthaufen zu verwandeln. Bald darauf bemächtigte sich aber Belisar der Stadt, stellte die Mauern wieder her und vertheidigte sie gegen die Angriffe der Gothen, die sie aber 549, nach einer kurzen Belagerung, doch eroberten. Totilas berief Senat und Volk wieder zurück, ließ Lebensmittel austheilen und sorgte für die Herstellung der bürgerlichen Ordnung. Im Jahre 552 entriß Narses den Gothen R. und dieses war nunmehr für lange Zeit die letzte Eroberung. Die von den Gothen verbannten Bürger kehrten zurück; doch es war ein armseliger Rest der ehemahligen Bevölkerung, die sich nun nicht mehr zu ihrem ehemahligen Wohlstande erheben konnte. B. Unter dem byzantinischen Exarchat. Nachdem Narses das Gothenreich völlig zertrümmert und Italien erobert, wurde die griechische Verfassung in Italien eingeführt und die Verwaltung des Landes einem Oberstatthalter, Exarchen, mit schwer bestimmbaren Grenzen seiner Gewalt und seines Gebiethes übertragen. Unter dem Exarchen standen die bald mehr, bald weniger von ihm abhängigen Herzoge als Unterstatthalter, deren Gebiethe gewissermaßen abgeschlossene Staaten bildeten. Ein solcher Staat war das Herzogthum Rom, welches der erste Exarch Longinus beherrschte und welches zu beyden Seiten der Tiber gelegene Theile von Tuscien, Sabina, Campanien und Umbrien in sich begriff. Obgleich die Herzoge die größten Staatsbeamten in der Provinz waren, so blieb doch die Verwaltung der Stadt unabhängig von ihnen unter den Stadtpräfecten und dem Senate, auch fingen schon damahls die Päpste an, ihren Einfluß an die Regierung der Stadt auszuüben, über welche die Kaiser, der wachsenden Macht der Longobarden wegen, nie mit Strenge zu herrschen wagten. Wichtiges Verdienst erwarb sich der Papst Gregor der Große, von 590—604, der die beträchtlichen Einkünfte der Kirche zur Unterstützung der Armen und seinen Einfluß zur Vertheidigung der Stadt gegen die Longobarden anwandte. Eben so zeigten sich auch die folgenden Päpste wohlthätig für die Stadt, vor Allen Bonifacius IV., der auch das Pantheon in eine christliche Kirche verwandelte, und Honorius I., 619 bis 638, der unermeßliche Schätze zur Verzierung der Kirchen aufwandte. Dieser Aufwand hatte aber den Geiz der Griechen gereizt; der Exarch Aesacus kam 640 nach R. und plünderte den im Lateranpalaste befindlichen päpstlichen Schatz. Von gleicher Habsucht getrieben kam der byzantinische Kaiser Constans II. 663 nach R., verweilte daselbst 12 Tage und beraubte die Stadt aller ehernen Bildsäulen, der metallenen Ziegel auf dem Dache des Pantheon und was sonst von Werth fortzubringen war. Er machte sich dadurch den Römern verhaßt, die ohnehin die Herrschaft der Griechen mehr scheinbar als wirklich duldeten. Die Päpste erhielten R. den griechischen Kaisern, weil sie es nicht in die

Gewalt der dem Arianismus ergebenen Longobarden kommen lassen wollten; doch machten sich die Griechen durch ihre Erpressungen so verhaßt und verächtlich, daß die geistlichen Oberhäupter nur mit großer Mühe die Römer ruhig erhalten konnten. Hoch verdient um die Ruhe R.s machte sich der Papst Gregor II., von 715 bis 731. Gleich nach dem Antritte seiner Würde ließ er die Stadtmauern ausbessern. Da die Bedrückungen der Griechen immer unerträglicher wurden, so verjagten die Römer, 726, nicht ohne Billigung Gregor's, den letzten Herzog von R., Basilius; die herzogliche Gewalt ging nun auf den Papst über. Der byzantinische Kaiser erließ den Befehl an die Römer, die Verehrung der Bilder abzustellen, zugleich forderte er eine starke Auflage von ihnen. Da brach 727 ein Aufruhr aus; der Exarch Exhilaratus nebst seinem Sohne Adrian und ein neuer Herzog, Peter, die R. unterwerfen wollten, wurden von den Römern niedergehauen, und als der Exarch Eutychius mit dem Longobardenkönige Luitprand gegen R. gemeinsame Sache machte, da wußte Papst Gregor II. das Ungewitter von der Stadt abzuwenden. Sein Nachfolger, Gregor III., stellte die Stadtmauern auf seine Kosten her und bereicherte die Kirchen mit großen Schätzen. Er hegte schon den Plan, R. der fränkischen Hoheit zu unterwerfen, doch starb er vor der Ausführung. Papst Zacharias (von 741—752) suchte den Frieden mit den Longobarden zu erhalten, doch sein Nachfolger, Stephan II., hielt es mehr mit den Franken, deren Hülfe, als er 752 von den Longobarden bedrängt wurde, anrief u. deßhalb selbst nach Frankreich reiste. Pipin that selbst zwey Züge nach Italien, befreyte R. 755 von Aistulph's Belagerung, der bereits die Vorstädte eingenommen und geplündert hatte und schenkte dem Papste das Exarchat, in jedem Falle beträchtliche Landgebiethe. C. Nach der Schenkung des Exarchats durch Pipin an den Papst. Die Herrschaft der Griechen über R. hatte nun ein Ende. Diese Schenkung erregte bald die Eifersucht der Longobarden. Ihr König Desiderius wollte sich derselben bemächtigen, lange wurde deßhalb mit den Päpsten und den Franken unterhandelt, bis endlich Karl der Große mit Desiderius in Zwiespalt gerieth. Da griff letzterer die römischen Ländereyen an, wodurch er Karl den Großen veranlaßte, zum Schutze des Papstes 774 nach Italien zu gehen, das Longobardenreich zu zertrümmern und Pipin's Schenkung zu bestätigen. VI. Zeitraum. Bis zur Aufhebung der kaiserlichen Herrschaft über Rom, von 800—1198. Kaiser Ludwig der Fromme bestätigte u. vermehrte 818 die Schenkungen seiner Vorfahren an den römischen Stuhl. Papst Gregor IV. stellte 832 den Hafen zu Ostia wieder her und vergrößerte R. 846 kamen die Sarazenen bis in die Vorstädte von R. und plünderten die Peter- und Paulskirche; deßhalb erbaute Leo IV. 848 die Vorstadt Leopolis, bevölkerte sie mit Corsen und umgab sie mit Mauern und Thoren. Auch ließ er die Stadtmauern besser befestigen. Im J. 853 schlug er die Sarazenen bey Ostia und darauf befestigte er die Tiber mit 2 Thürmen und einer eisernen Kette. In den Streitigkeiten der Karolinger neigten sich die Päpste auf Seiten der französischen Linie, des Karolingischen Kaiserhauses, um ein Gegengewicht gegen die mächtigeren Deutschen zu haben. Johann VIII. (von 872—882) trug die-

les zur Erweiterung der weltlichen Macht des römischen Stuhles bey, weil er den schwachen Karl den Kahlen zur Kaiserwürde beförderte. Gegen ihn wirkte Engilberga, Kaiser Ludwig's II. Witwe, die reiche Güter im römischen Gebiethe besaß, wovon sie den größten Theil der Kirche hinterließ. Nach Karl des Dicken Tode, der 881 in R. gekrönt wurde, wollten die Römer keinen Nichtitaliener mehr als Kaiser anerkennen. Zwar erzwang noch Arnulph 896 die Krönung; allein er hatte keine Zeit, sich in seiner Macht zu befestigen. Von nun an wurden nur italienische Fürsten mit der Kaiserwürde bekleidet, die aber zu wenig Macht besaßen, um das Ansehen der Krone zu behaupten. Dadurch gelangten die römischen Großen zu Macht und Ansehen, und es entstand in R. eine Adelsaristokratie, die Stadt und Staat über ein halbes Jahrhundert lang in die entsetzlichsten Verwirrungen und Bürgerkriege stürzte. Die Römer hatten sich völlig der kaiserlichen und päpstlichen Herrschaft entzogen und ihren Staat in einen Freystaat verwandelt. Otto der Große erschien 962 in R., um das kaiserliche Ansehen daselbst herzustellen. Er berief eine Synode zusammen und ließ den Papst Johann XII. absetzen und Leo VIII. an seine Stelle wählen. Dann stellte er die kaiserlichen Rechte her. Unterdessen spann der abgesetzte Johann XII. eine Verschwörung gegen den Kaiser an, die im Jahre 964 ausbrach. Der Kaiser hatte sein Heer vorausgesendet und nur seine Leibwache bey sich; dennoch überwältigte er ohne große Mühe die Römer und seine Krieger richteten ein schreckliches Blutbad unter den Empörern an. Nur Leo's VIII. Vorbitten stillten das Blutvergießen. Kaum hatte sich aber Otto von R. entfernt, als die Römer aufs Neue einen Aufruhr erregten und einen Gegenpapst, Benedict V., erwählten. Dadurch wurde Otto veranlaßt, abermahls vor R. zu erscheinen und die Stadt durch eine Belagerung zur Unterwerfung zu zwingen. Benedict wurde nun entsetzt und da Leo auch bald darauf starb, so ernannte Otto Johann XIII. zum Papst; dagegen lehnten sich die Römer abermahls auf, worauf denn der Kaiser genöthiget ward, 966 wiederum nach R. zu kommen, und dieses Mahl strafte er die Aufrührer aufs strengste. Da Otto der Große in seinen letzten Regierungsjahren sich mehrmahls nur mit Deutschland beschäftigte, so gab es wieder viele Verwirrungen wegen der Papstwahlen und der Consul Crescentius maßte sich eine unrechtmäßige Gewalt an. Kaiser Otto II. lebte nicht lange genug, um sein Ansehen in R. zu befestigen, und Crescentius hatte Zeit gewonnen, seine Macht so zu erweitern, daß er selbst damit umging, die Kaiserwürde anzunehmen. Otto's III. Ankunft in R. 996 vereitelte zwar seinen Plan, doch kaum hatte der Kaiser die Stadt verlassen, als der Consul den Papst Gregor V. verjagte, sich aller Kirchengüter im römischen Gebiethe und der öffentlichen Gewalt in R. bemächtigte und dem griechischen Kaiser dem Nahmen nach die Oberherrschaft in R. zuwenden wollte. Otto III. kam 998 aufs Neue nach R. Bey seiner Annäherung erhoben die Römer einen Aufstand wider den von Crescentius eingesetzten Gegenpapst, und zwangen ihn zu entfliehen. Crescentius, der sich in die Engelsburg geworfen hatte, wurde zur Übergabe gezwungen und nebst seinen Anhängern hingerichtet. Otto III. begünstigte R. und hatte die Absicht, den

Sitz des Kaiserreiches dahin zu verlegen; zur Ausführung dieses Planes hatte er ein Gebieth von 8 Meilen zu R. geschlagen. Dazu gehörte auch das zu der Zeit von vielen vornehmen römischen Adeligen bewohnte Tivoli. Damahls herrschte eine große Eifersucht zwischen den Römern und Tivolinern, und letztere empörten sich und verjagten die kaiserliche Besatzung; Otto belagerte die Stadt und zwang sie zur Unterwerfung; doch begnadigte er die Schuldigen. Darüber wurden die Römer so aufgebracht, daß sie einen Aufruhr erregten, dem Kaiser ihre Thore verschlossen und einige von seinem Gefolge ermordeten. Otto stillte den Aufruhr, doch kaum hatte er sich 1001 aus der Stadt entfernt, als neue Unruhen ausbrachen und der Kaiser, als er sie zu dämpfen zurückkehrte, von den Empörern selbst in Lebensgefahr gebracht wurde. Auch dieses Mahl kamen die Aufrührer ohne harte Strafe davon. Nach Otto's III. Zeit, der noch 1001 einen gefährlichen Aufruhr zu bekämpfen hatte, stellte Johannes, des enthaupteten Crescentius Sohn, die republikanische Verfassung her, die zwar vom Kaiser Heinrich II. und seinen Nachfolgern bald mehr, bald minder eingeschränkt, sich doch behauptete, bis die oberherrliche Gewalt auf die Päpste überging. Indessen hatten die Päpste viele Kämpfe und Unruhen zu bestehen, bis es ihnen gelang, Rom der kaiserlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen, was auch erst Innocenz III. 1198 bewirkte.

VII. Zeitraum. Von Begründung der weltlichen Herrschaft der Päpste über den römischen Staat bis zur Verlegung des Papstsitzes nach Avignon von 1198—1305. Nachdem Innocenz III., 1198 bis 1216, sich der weltlichen Herrschaft in R. bemächtiget hatte, trachtete er auch darnach, in dem Gebiethe, auf welches der römische Stuhl Anspruch machte, seine landesherrliche Macht geltend zu machen. Zuerst forderte er von Marquard, Herzog von Ravenna, für die Mark Ancona, Fermo, Osimo, Converino, Fani, Jesi, Sinigaglia und Pesaro mit ihren Gebiethen Huldigung, und da er zugleich mit dem Banne und mit Kriegsmacht drohete, so mußte Marquard weichen. Gleich darauf forderte er das Herzogthum Spoleto, die Grafschaft Assisi, dann Perugia, Gubbio, Todi, Citta di Castello mit ihren Gebiethen zurück und Herzog Konrad getraute sich nicht, sie ihm zu verweigern. Überall mußte der Adel und das Volk ihm huldigen. Dann bemächtigte er sich mehrerer Städte im Toscanischen, versah die festen Städte mit starken Besatzungen und machte sich so furchtbar, daß ihm keiner zu widerstehen wagte. Die Kämpfe der lombardischen Städte unter einander und des Adels mit den Städten sicherten ihm stets eine starke Partey und diese Fehden benutzte er so klug, daß er, indem sich die verschiedenen Parteyen einander schwächten, seine landesherrliche Macht vergrößerte und befestigte. Die großen Landerwerbungen des Papstes machten die Römer besorgt, daß er sie völlig unterdrücken würde, und deßhalb wählten sie sich Oberhäupter, um sie dem Papste entgegen zu stellen, doch stillte er ihren Unwillen, als er ihnen 1203 in der Fehde gegen Viterbo beystand, und dann auch die unruhigen Adeligen bekämpfte. Die Orsini's wiegelten aber das Volk gegen ihn auf, so daß er R. verlassen mußte; die überhand nehmende Unordnung daselbst bewog jedoch das Volk 1206

um seine Rückkehr zu bitten. Er kam; die auf Anstiften des Adels gewählten 56 Senatoren wurden abgesetzt und ein einziger von dem Papste ernannter Senator stand wieder an der Spitze der Verwaltung. Als 1209 Otto IV. zur Kaiserkrönung nach R. kam, erregten die Römer einen Aufstand gegen ihn, weil er ihnen das geforderte Geschenk verweigert hatte. Der Kaiser mußte aus der Stadt entweichen und viele Deutsche kamen ums Leben. In dem Zwiste Gregor's IX. (von 1227 bis 1241) mit Kaiser Friedrich II. verbündete sich 1228 der Kaiser mit dem römischen Adel, um die kaiserliche Hoheit in R., dem römischen Gebiethe herzustellen; an der Spitze der kaiserlichen Partey standen die Frangipani. Zugleich brach ein Aufruhr in R. aus, und der Papst wurde gezwungen, nach Viterbo zu flüchten. Die Römer verfolgten ihn und zwangen ihn zu weiterer Flucht. Gregor rüstete nun ein Heer gegen Friedrich, welches das Schlüsselheer genannt wurde, und fiel damit in das Neapolitanische ein; doch bey der Rückkehr des Kaisers wurde dieses Heer 1229 geschlagen. Friedrich drang selbst in den Kirchenstaat ein. Nachdem 1230 der Friede hergestellt war, verhängte Gregor harte Strafen über die aufrührerischen Römer. Große Verwirrung erregten um die Zeit und noch später die Fehden zwischen R. u. Viterbo. Pest und Überschwemmung, die seit 1230 unermeßlichen Schaden in R. anrichteten, hielten die Römer nicht ab, mit dem Papste wegen der Senatorenwahl und den Grenzen der Gerichtsbarkeit R.s, welche die Römer über das ganze römische Gebieth ausdehnen wollten, zu streiten. Es kam zwischen dem Papste, dem Adel und der Stadt 1233 zum Kriege, in welchem über 30,000 Mann umkamen und welcher durch einen Frieden 1235 geendiget wurde. Die Unruhen in R. und im römischen Gebiethe währten so lange fort, als der Kampf Kaiser Friedrich's mit den longobardischen Städten. Auch nach dem Tode Gregor's IX. 1241 unter Innocenz IV. (von 1243 bis 1254) war stets eine starke Partey auf Seite des Kaisers, an deren Spitze Peter Frangipani und Johann Cenci standen; dagegen die Colonna's auf päpstlicher Seite waren. Schwere Zerrüttung erlitt der Kirchenstaat durch den Krieg, den die Päpste von 1255 bis 1264 gegen Manfred von Sicilien führte. Dieser machte von 1257 bis 1259 große Eroberungen in der Romagna u. in der Mark Ancona. Ein blutiger Kampf entstand 1261 in R. zwischen der Partey Manfred's und des Papstes, wegen der Senatorenwahl. Da der von dem Papste herbeygerufene Graf Robert von Flandern nichts ausrichtete, so rief der Papst den Karl von Anjou zu Hülfe, ernannte ihn 1263 zum Senator von R. und belieh ihn mit Sicilien und Neapel. Karl machte sich durch seine Anmaßungen sowohl dem Papste als dem Volke verhaßt, welches 1266 den Prinzen Heinrich von Castilien zum Senator erwählte, der 1268 zu einem Kriege gegen Karl die Kirchenschätze plünderte und die vornehmsten römischen Adeligen gefangen nahm. Durch den Vertrag, den Gregor X. (von 1271 bis 1276) 1274 mit Kaiser Rudolph schloß, gelangte der römische Stuhl zum wirklichen unbestrittenen Besitz der weltlichen Herrschaft, denn Rudolph bestätigte in seinem und des Reiches Nahmen alle Schenkungen, die von Ludwig des Frommen Zeiten an dem römischen Hofe gemacht wurden; er erkannte ferner die Rechte des Papstes auf alle Besitzungen an, auf die

er Anspruch machte, nahmentlich auf das ganze Land von Radicofani bis nach Ceperano, auf das Exarchat Ravenna, die Pentapolis, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Mathildischen Güter, die Grafschaft Bertinoro; er versprach, nie ein Lehen von der römischen Kirche anzutasten, begab sich aller Hoheit über die päpstlichen Lehensleute und wollte nie ein Amt oder Würde im römischen Gebiethe ohne des Papstes Einwilligung bekleiden. Somit waren alle kaiserlichen Hoheitsrechte über das römische Gebieth aufgehoben und die weltliche Herrschaft des Papstes für immer anerkannt. Nikolaus III. (von 1277—1280) vermochte 1278 den Kaiser Rudolph zu einem neuen Vertrage, worin derselbe alle Städte, in welchen er noch bis dahin Hoheitsrechte ausgeübt, ihrer Eide entließ und sie unter die Hoheit des römischen Stuhles stellte. Dadurch erhielt der Papst auch ein Recht auf das damahls wichtige Bologna, dessen Einwohner, weil sie unter einander uneinig waren, sich dem Papste ohne Widerrede unterwarfen. Unter Nikolaus IV. gewann das Haus Colonna großes Ansehen; der Papst erhob 1289 den Johann Colonna zum Senator von R. und Markgrafen von Ancona, den Stephan Colonna aber zum Grafen von Romagna. Dieses Haus leistete dem Papste große Dienste in Unterdrückung der Adeligen und der widerspenstigen Städte; allein Colonna machte sich durch seine Strenge verhaßt und Stephan wurde in Ravenna verhaftet. Dagegen riefen die Römer 1290 den Jakob Colonna zum Oberherrn ihrer Stadt aus, und legten ihm den Titel Cäsar bey. Unter der Regierung Bonifaz VIII. (von 1294—1305) herrschten in R. und dem Kirchenstaate große Unruhen und Zerrüttungen. Der Papst haßte die Colonna's und suchte sie zu unterdrücken, er begünstigte deßhalb die Orsini's und berief auch Karl von Valois, um die ihm abgeneigten Adeligen zu unterdrücken, was ihm aber um so weniger gelang, da er sich mit dem Könige von Frankreich verfeindete und dieser die Colonna's unterstützte, deren Burgen und Paläste der Papst 1297 hatte schleifen lassen. Endlich wurde Bonifaz 1300 auf Frankreichs Anstiften von dem Kanzler Rogard zu Anagni gefangen genommen, und obwohl er gleich von den Bürgern Anagni's befreyt ward, so starb er doch aus Kränkung über die ihm widerfahrene Schmach. VIII. Von Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Avignon bis zur vollendet ausgebildeten weltlichen Macht des römischen Stuhles unter Eugen IV. Nachdem durch den Einfluß Philipp des Schönen von Frankreich Clemens V. (von 1305—1347) die päpstliche Würde erhalten hatte und der Sitz des römischen Hofes nach Avignon verlegt worden war, erlitt nicht nur R. eine große Verminderung seines Wohlstandes, sondern auch die landesherrliche Macht des römischen Stuhles in Italien eine große Schwächung. Die Parteyen des Adels und in den Städten erhoben sich wieder, und ein verderblicher Kampf zwischen den Guelphen und Gibellinen entstand, den die Päpste zu dämpfen unvermögend waren. Diese Verwirrung benutzte König Robert von Neapel, der 1309 zum Generalstatthalter der Kirche ernannt wurde u. einen unbeschränkten Einfluß gewann. Zu Statthaltern in den Provinzen wurden von dem Papste Franzosen ernannt, die sich allgemein verhaßt machten und

kein Ansehen besaßen. Den Einfluß Robert's zerstörte Kaiser Heinrich VII., der 1312 zur Krönung nach R. kam. Er setzte einen kaiserlichen Statthalter ein. Nach Heinrich's VII. Tode wurden die kaiserlichen Statthalter verdrängt und die päpstlichen Gewalthaber führten neue Regierungsformen ein, erpreßten Geld und errichteten Heere. Der Krieg, den Johann XXII. (von 1316—34) gegen König Ludwig den Baier führte, vervollständigte die Zerrüttung. Die Guelphen und Gibellinen standen mit erneuertem Hasse einander gegenüber und einzelne Städte und Familien lieferten einander blutige Schlachten. Diese Verwirrung benutzte der Cardinallegat Bertrand von Pojebo zu Unterdrückung der mächtigen Familien und machte sich 1326 zum Herrn von Bologna, Parma, Modena und Reggio. Im Jahre 1327 empörte sich das Volk gegen den Adel, entriß ihm die Regierung und ernannte den Sciara Colonna zum Capitano del Popolo. Von den Gibellinen unterstützt erschien 1328 Kaiser Ludwig der Baier in R. zur Krönung. Das Volk empfing ihn mit großen Freuden u. ernannte ihn zum Senator; als er aber Abgaben verlangte, entstand eine allgemeine Unzufriedenheit. Es kam zwischen den Deutschen und Römern zu blutigen Auftritten und Ludwig mußte die Stadt verlassen, die nun von Bertold Orsini und Stephan Colonna für den Papst in Besitz genommen wurde. Von den Welfen gerufen erschien 1330 König Johann von Böhmen als Reichsstatthalter und die mehrsten Fürsten und Großen unterwarfen sich ihm. Durch sein Bemühen, die Guelphen und Gibellinen zu versöhnen, gewann er allgemeines Zutrauen, deßhalb verband sich auch der Cardinallegat mit ihm. Johann setzte seinen Sohn Karl zum Stellvertreter ein und verließ Italien. Als aber die Pläne Johann's und des Legaten offenbar wurden, da vereinigten die Guelphen u. Gibellinen sich zur gemeinsamen Vertheidigung ihrer Freyheit. Der Cardinal erlitt 1333 bey Ferrara eine große Niederlage; die Romagna empörte sich, und das, was bis dahin durch Staatsklugheit für den römischen Stuhl gewonnen war, ging wieder verloren. Johann's XXII. Nachfolger, Benedict XII. (von 1334—42) wollte nach R. zurückkehren, woran er aber von Frankreich verhindert wurde; doch sein Entschluß schon gewann ihm viele Anhänger. Beynahe zu gleicher Zeit mit seinem Regierungsantritte nahm die Statthalterschaft König Robert's über R. ein Ende. Im Jahre 1347 begann die große Revolution des Cola di Rienzi in R., der von dem Volke zum Tribun erwählt wurde und es gegen den Adel aufreizte. Nach vielen blutigen Gefechten ward er endlich aus der Stadt verwiesen. Um sein Ansehen im Kirchenstaate herzustellen, sandte der Papst Innocenz VI. (von 1352—62) 1354 den Cardinal Ägydius Albornoz nach R., welcher der Verwirrung ein Ende machte und mit geistlichen u. weltlichen Waffen so umzugehen wußte, daß er die Ordnung herstellen und eine neue Verfassung, die sogenannte Ägydische Constitution, einführen konnte. Endlich verlegte Gregor XI. (von 1371—1378) 1377 den Sitz des päpstlichen Hofes wiederum von Avignon nach R. Bonifaz IX. (von 1389—1404) hatte mit vielen Empörungen einer Gegenpartey zu kämpfen; obgleich von Natur milde, mußte er doch, um die Ruhe zu erhalten, in R. mit großer Strenge verfahren. 1390 schloß er einen Grundvertrag

mit R., durch welchen die städtische von der geistlichen Gerichtsbarkeit getrennt, und den Römern mancherley Rechte, besonders in Betreff der Senatorenwahl, bewilliget wurden. Um sich zu behaupten, mußte er sich der Hülfe des Königs Ladislaw von Neapel bedienen, der sich einen großen Anhang erwarb und die Unruhen begünstigte, um so desto leichter über alle Parteyen zu herrschen. Er kam 1392 und 1394 nach R. u. suchte mit Gewalt und List Herr der Stadt zu werden. Durch ihn wurde die Stadt mehrere Jahre lang ein Schauplatz der wüthendsten Tumulte. Unter Innocenz VII. (von 1404—1406) bemächtigte Ladislaw sich 1404 der Engelsburg, schrecklich war der von ihm und von Johann von Colonna erregte Aufruhr 1405, bey welchem der päpstliche Palast u. mehrere Theile der Stadt geplündert, auch viele päpstliche Beamte ermordet wurden. Die Römer behaupteten sich aber im Besitze der Stadt und Ladislaw mußte die Engelsburg räumen. Unter Gregor XII. (von 1406—17) bekämpften die Orsini's und Colonna's einander bis 1417. Um die Kirchenspaltung zu endigen, war eine Kirchenversammlung zu Kostnitz 1414 eröffnet worden; auch Cossa, nunmehr Johann XXIII., besuchte diese Kirchenversammlung. Während er sich von R. entfernte, bemächtigte sich Braccio von Montone der Regierung von R. und von einem Theile des Kirchenstaates, und regierte, obwohl nur unter dem Titel eines Bannerherrn der Kirche, unumschränkt. Auch Johann's Nachfolger, Martin (von 1417—31), konnte den Usurpator nicht völlig verdrängen; er mußte sich mit ihm vergleichen und ihm einige Länder abtreten, auch ihn zu seinem Statthalter und Feldherrn ernennen. Dagegen ward Baraccio ihm nun durch sein Feldherrntalent nützlich und erwarb ihm 1420 Bologna und vertheidigte das landesherrliche Ansehen des Papstes. Martin V. stellte in R. die verfallenen Kirchen wieder her und gab sich viele Mühe, die Ruhe in der Stadt zu erhalten, die 1422 durch Überschwemmung und 1430 durch die Pest hart mitgenommen wurde. Eugen IV. (von 1431—1447) führte eine höchst unruhige, stürmische Regierung, doch wurde unter ihm die weltliche Herrschaft des römischen Stuhles vollendet und für immer befestiget. Unstreitig trug dazu die von den Cardinälen bey Eugen's Wahl festgesetzte Capitulation, nach welcher es keinem Papste gestattet seyn sollte, Gebiethe, Lehen oder Einkünfte des Kirchenstaates ohne Bewilligung der Cardinäle zu vergeben, vieles dazu bey. 1433 und 1434 griff Franz Sforza den römischen Staat an und unterwarf sich mehrere Städte. Eugen kam größeren Verlusten nur dadurch zuvor, daß er den Sforza zum Statthalter von Ancona ernannte, der nun die Vertheidigung des römischen Staates selbst übernahm. Eugen blieb schwach, so lange er auch gegen die Kirchenversammlung zu Basel zu kämpfen hatte; nachdem aber sein Gegner Felix V. 1442 wieder abgedankt und er in seiner päpstlichen Herrschaft nicht mehr gestört wurde, befestigte er sich auch in seiner weltlichen Herrschaft. IX. **Von der vollendeten Befestigung des römischen Staates bis zur französischen Revolution.** Nikolaus V. (von 1447—55) übernahm den Kirchenstaat beruhiget u. fest begründet. 1452 sah R. zum letzten Mahl das Schauspiel einer Kaiserkrönung (Friedrich's III.). Unter Nikolaus fingen die Wissenschaften und Künste auf's Neue in R. zu blühen

on, da die nach der Einnahme von Constantinopel 1453 geflüchteten griechischen Gelehrten in R. eine Zuflucht fanden. Sein Nachfolger, Calixt III., aus dem spanischen Hause Borgia, gab durch die Begünstigung seiner Familie zu großen Unruhen Anlaß. Pius II. (von 1458—64) führte eine strenge aber regelmäßige Regierung, die zwar Unzufriedenheit des noch immer schwer zu bändigenden Adels erregte, doch den Staat kräftigte. Durch eine Bulle vom Jahre 1462 verboth er die Zerstörung alter Bauwerke und Denkmähler. Sein Nachfolger, Paul II. (bis 1471), mußte eine harte Capitulation eingehen, worin seine landesherrliche Gewalt ungebührlich beschränkt wurde, doch vernichtete er sie bald wieder. Er vereinigte 1465 die Güter des Grafen Anguillara, auch Cesena u. Pertinaro mit dem Kirchenstaate. Sixtus IV. (bis 1481) erregte viele Unruhen durch die Begünstigung seiner Neffen, denen er große Gebiethe und die wichtigsten Ämter einräumte und die sich durch ihre Bedrückungen verhaßt machten. Unter Innocenz VIII. (bis 1492) befehdeten 1485 die Colonna's und Orsini's einander. Die Streitigkeiten verbreiteten sich, und der Papst hatte Mühe, den Frieden zu erhalten. Unter ihm kamen die Maranen (heimliche Juden) nach R. Zu seiner Zeit nahm die Sittenverderbniß in R. überhand, die unter dem folgenden Papste, Alexander VI. (bis 1503), ihren Gipfel erreichte. Der Staat wurde durch Parteyungen zerrüttet und in allen Städten fanden blutige Fehden Statt. In R. war der Ausbruch einer Empörung nahe, als Alexander starb. Julius II. (von 1503—13) trat 1504 mit Frankreich und dem Kaiser in einen Bund gegen Venedig, um ihr die Gebiethe, die sie im Kirchenstaate besaß, zu entreißen, was ihm auch gelang. 1506 unterwarf er Bologna und Perugia, doch gestattete er der ersteren Stadt eine freye Verfassung. Ein neues Bündniß schloß er mit Frankreich, Spanien und Österreich gegen Venedig, wodurch er abermahls neues Gebieth gewann. Endlich brachte er auch Parma, Piacenza, Modena u. Reggio 1511 an den römischen Staat. Ferrara zu erobern hinderte ihn nur sein Tod. Unter Julius II. wurde R. der Hauptsitz der schönen Künste, der Bau der weltberühmten Peterskirche, der bereits 1447 begonnen hatte, wurde unter ihm fortgeführt; auch die Wissenschaften genossen größere Begünstigung; für beydes, wie auch für den Wohlstand der Stadt R., trat recht eigentlich das goldene Zeitalter unter Leo X. (von 1510—21) ein. In den Kriegen zwischen Frankreich, Österreich u. Spanien kam der römische Staat hart ins Gedränge, da er Theil nehmen mußte. Während der kurzen aber friedlichen Regierung Hadrian's VI. wurde R. 1522 durch eine furchtbare Pest verheert. Clemens VII. (von 1523—1534) schloß 1524 einen geheimen Bund mit Frankreich gegen den Kaiser, wodurch er ein entsetzliches Unglück über den Staat u. die Stadt R. brachte, indem die Kaiserlichen Rom eroberten und plünderten. Während Paul's III. Regierung (von 1534—1549) wurde Perugia, dessen sich Ordidolpho Paglioni bemächtiget hatte, 1535 wieder unterworfen; die Einwohner empörten sich zwar 1540, wurden aber aufs Neue unterjocht. In dem nähmlichen Jahre entstand ein Krieg zwischen dem Papste und den Colonna's wegen Erhöhung des Salzpreises; die Besitzungen der Colonna's wurden erobert und ihre Festen geschleift. Julius III. (von 1550—55) gab den Colonna's

ihre Besitzungen und dem Octavio Farnese Parma zurück, bekriegte aber den letzteren, als derselbe sich mit Frankreich verbündete. Paul IV. (von 1555—59) beraubte die Colonna's ihrer Güter und gab sie seinem Neffen, Johann Caraffa; deßhalb fiel 1556 der Herzog von Alba, spanischer Vicekönig von Neapel, ins römische Gebieth ein. Ein französisches Heer unter dem Herzoge von Guise kam 1557 dem Papste zu Hülfe, das päpstliche Heer wurde aber bey Palliano geschlagen. Bey dem Tode des Papstes 1559 brach ein Aufstand gegen die Caraffa's aus und es fielen mehrere Ermordungen und Hinrichtungen vor. 1583 erfolgte ein heftiger Volksaufstand gegen die Sbirren. Unter Sixtus V. (von 1589—90) sah R. eine goldene Zeit. Er herrschte strenge, aber gerecht, vertilgte die Räuberbanden, schaffte eine Menge Mißbräuche ab, erhielt Ruhe und Ordnung, schmückte die Stadt mit vielen prächtigen Gebäuden u. Kunstwerken und sammelte einen großen Schatz. Gleich nach seinem Tode wurde R. durch Hunger und Pest verheert und das Land durch Räuberbanden unsicher gemacht. Die römischen Großen, die sich gegen sie bewaffneten, wurden geschlagen; doch 1592 gelang es, die Räuber zu vertreiben. Urban VII., Gregor XIV., Innocenz IX. folgten rasch hinter einander. Clemens VIII. regierte von 1592—1605. 1598 ward das Herzogthum Ferrara dem römischen Staate unterworfen. Ihm folgten Leo XI. und Paul V. (1605—21), und Gregor XV., von 1621—23. Unter Urban VIII. (von 1623—44) wurde das Herzogthum Urbino wiederum mittelbar 1626 dem Staate unterworfen. 1641 fing der Papst einen Krieg mit dem Herzoge von Parma an, zu dessen Schutz sich Venedig, Toscana und Modena vereinigten. Der Krieg währte bis 1644 und wurde wegen Castro geführt, welches dem Herzoge doch gelassen werden mußte. Unter Innocenz X. (von 1644—55) wurden die Barberini ihres großen Einflusses und ihrer Reichthümer wegen aus R. verbannt. 1649 wurde ein neuer Krieg wegen Castro begonnen; die Stadt ward zerstört und in dem Frieden, nebst Ronciglione, von Parma abgetreten. Zu Alexander's VII. Zeiten (von 1655—67) fielen 1662 die blutigen Händel zwischen der corsischen Garde und der Dienerschaft des französischen Gesandten vor, die einen Bruch mit Frankreich und 1644 einen nachtheiligen Vertrag des Papstes zur Folge hatten. Schon 1660 waren Händel wegen der Quartierfreyheit entstanden, die mit Frankreich erst 1690 ausgeglichen wurden. Clemens XI. (von 1700—21) gerieth 1708 mit Kaiser Joseph I. wegen des Besitzes von Parma, Piacenza und Comacchio in Streit; letzteres wurde von den kaiserlichen Truppen besetzt, das päpstliche Heer von ihnen geschlagen und ein Theil der Romagna besetzt. Österreich blieb auch unter Benedict XIII. (von 1721—24) bis 1724 im Besitze von Comacchio. Nun folgte Clemens XII. (von 1724—40), Benedict XIV. (von 1740—58), Clemens XIII. (von 1758—69), Clemens XIV. (von 1769—75). Durch veränderte politische und kirchliche Verhältnisse hatte indessen der römische Staat seit dem Anfange des 18. Jahrhundertes alle politische Bedeutsamkeit verloren und durch mangelhafte Staatswirthschaft gerieth er auch im Inneren immer mehr in Verfall. In den Streitigkeiten mit auswärtigen Mächten mußten die nachtheiligsten Vergleiche geschlossen werden. Spanien

forderte Castro und Ronciglione und keine Weigerung half. 1743 machten Spanier und Österreicher das römische Gebieth zum Kriegsschauplatz und kein Protestiren dagegen fruchtete etwas; und als in einem Streite über geistliche Angelegenheiten 1768 Frankreich Avignon und Venaissin, und Neapel Benevent und Pontecorvo besetzte, da konnte nur durch Nachgeben der gänzliche Verlust dieser Länder erhalten werden. Clemens hob auch 1773 die Jesuiten auf. Pius VI. folgte ihm 1775. Auch er erfuhr bald große Beschränkungen seiner kirchlichen Gewalt u. Einnahmen. Dadurch ließ er sich aber nicht abhalten, den Staat, so viel es nur immer seine Kräfte erlaubten, empor zu bringen. Er verschönerte mit großem Aufwande die Stadt, beförderte Kunst und Wissenschaft und verwandte beträchtliche Summen auf die Austrocknung der berüchtigten pontinischen Sümpfe. X. Von der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit. Die französische Revolution verfehlte nicht bey ihrem Ausbruche von wesentlichem Einflusse auf R. wie auf die ganze Welt zu seyn. 1791 besetzten die Franzosen Avignon und Venaissin. Als der französische Consul 1793 das Freyheitswappen in R. an die Gesandtschaftsgebäude errichtete, da wurde dagegen protestirt. Übermüthig erschienen zwey Franzosen mit einer dreyfarbigen Fahne auf dem Corso; ein Volksaufstand, worin einer von ihnen ermordet u. der französische Gesandschaftspalast geplündert wurde, war die Folge davon. Um diese Beleidigung, die sie selbst veranlaßt hatten, zu rächen, fielen die Franzosen 1796 unter Buonaparte's Befehl in das römische Gebieth ein; Bologna, Ferrara und Urbino wurden besetzt. Diese Plätze blieben in französischen Händen und der Papst erkaufte die Neutralität mit 21 Millionen Franken, 100 Gemählden, Bildsäulen und Vasen, und 2000 seltenen Handschriften. Dennoch rückte Buonaparte 1797 in der Romagna ein, nachdem er Imola erobert hatte, nahm Faenza, Forli, Cesena, Urbino, und besetzte die Mark. Da kam am 19. Febr. der Friede zu Tolentino zu Stande. Der Papst zahlte 30 Millionen Franken und trat Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara und Romagna ab. Ancona blieb von den Franzosen besetzt. Die Schätze von Loretto und von allen reichen Stiftern und Kirchen wurden weggenommen; die vornehmen Familien waren durch Kriegssteuern verarmt. Eine unbeschreibliche Geldnoth, die unter allen Ständen herrschte, veranlaßte einen drückenden Mangel an Lebensmitteln. Die darüber herrschende Unzufriedenheit des Volkes wurde durch die Aufwieglungen französischer Agenten gesteigert. Ihren Umtrieben gelang es in R. eine Demokratenpartey zu bilden, die eine römische Republik ausrief. Als die päpstliche Regierung am 27. December 1797 den Auflauf dämpfen wollte, mischte sich die französische Gesandtschaft darein und der General Duphot wurde, indem er an der Spitze der Demokraten gegen die päpstlichen Dragoner focht, getödtet. Dieses nahm die französische Regierung zum Vorwand einer Kriegserklärung gegen den Papst; französische Truppen rückten in das päpstliche Gebieth und plünderten dasselbe. Am 10. Febr. 1798 erschienen die französischen Truppen vor R. und besetzten die Engelsburg. Am 15. Febr. wurde auf dem Campo Vaccino die römische Republik proclamirt, und am 20. der Papst gezwungen, R. zu verlassen und sich

nach Siena zu begeben. Darauf begann eine Plünderung aller öffentlichen und Privatkunstschätze. Die Staatspapiere, 27 Mill. an Werth, wurden auf ein Viertel reducirt und Alles, was nur einigen Werth hatte, fortgeschleppt. Dieser Plünderungen ungeachtet litten die französischen Soldaten Mangel, da sie keinen Sold erhielten, und stifteten deßhalb aufrührerische Verbindungen. Als das römische Volk die Mißhandlungen nicht länger ertragen konnte, lehnte es sich gegen seine Bedrücker auf. Die Trasteveriner machten damit den Anfang, und schnell folgten Velletri, Albano, Marino, Civita di Castello; es kamen einige Franzosen um, doch der Aufstand wurde unterdrückt. Am 20. März wurde endlich die römische Republik feyerlich proclamirt und ihre Constitution eingeführt. Gleich darauf wurde der neuen Republik eine große Kriegssteuer aufgelegt, wodurch der Credit des Staates vollends zu Grunde ging und die Noth auf den höchsten Gipfel kam. Nun erklärte der König von Neapel gegen Frankreich den Krieg, fiel in das römische Gebieth ein, vertrieb die Franzosen und die republikanischen Consuln und besetzte am 29. November die Stadt. Die Neapolitaner wurden von der Mehrzahl des Volkes mit offenen Armen empfangen; allein sie behandelten R. wie eine feindliche Stadt, und bald machten sie sich so verhaßt, daß das Volk die Franzosen zurückwünschte. Diese kehrten auch bald zurück, verjagten die Neapolitaner und setzten den republikanischen Senat wieder ein. Darauf entstand im Sommer 1799 eine furchtbare Hungersnoth in R. Diese hatte Aufläufe und Empörungen zur Folge und deßhalb erklärte der französische Feldherr die Stadt in den Belagerungsstand, hob die Consuln und Senatoren auf und setzte eine provisorische Regierung ein. Mittlerweile war ein großes Bündniß zwischen Rußland, Österreich und England in Neapel gegen Frankreich zu Stande gekommen, ein russisches Heer hatte sich in Neapel ausgeschifft und mit den neapolitanischen Truppen vereinigt. Die Engländer beunruhigten aber vom Meere aus die italienischen Küsten. Die Neapolitaner rückten wieder gegen R., während eine englische Flotte vor Civita-Vecchia erschien und am 27. September wurde eine Capitulation geschlossen, nach welcher die Franzosen das römische Gebieth räumten, Civitavecchia und Corneto von den Engländern, R. mit der Engelsburg aber von den Neapolitanern besetzt wurde. Eine Regierungs-Junta wurde nun eingesetzt u. der General Naselli zum Obercommandanten von R. ernannt; doch vertheidigte sich General Meuniere in Ancona auf das Tapferste und übergab den Platz nur nach einer langen Vertheidigung. Während dem war Pius VII. in seiner Gefangenschaft in Frankreich gestorben und zu seinem Nachfolger der Cardinal Chiaramonti zu Venedig am 14. März 1800 als Pius VII. erwählt worden. Seinem Legaten wurde von den Neapolitanern das römische Gebieth zurückgegeben; am 3. July erschien er selbst in R. und stellte den Staat wieder her. Er hob mehrere lästige Abgaben auf, führte eine gleichmäßige Besteuerung ein, ließ die von den Franzosen eingezogenen Güter den Eigenthümern zurückgeben, verfügte die allmählige Vernichtung des Papiergeldes und bewilligte eine allgemeine Amnestie. Durch das mit Napoleon am 15. July abgeschlossene Concordat war das Bestehen des römischen Staates und dessen Frieden mit

Frankreich anerkannt worden. Durch die Besetzung der Franzosen hatten R. und der römische Staat unersetzliche Verluste erlitten. Alle Kunstschätze von Werth, der größte Theil alles baaren Geldes waren geraubt. Pius VII. hatte, den gesunkenen Wohlstand herzustellen, beynahe Unglaubliches gethan und 1805 das Museum Chiaramonti gegründet, den Ponte molle erneuert und die Restauration des Colossäums bewirkt, da wurde diese wohlthätige Wirksamkeit abermahls durch Napoleon's Angriffe gestört. Unter dem Vorwande, die Engländer von Italien abzuhalten, ließ er 1805 Ancona besetzen, 1806 zogen französische Truppen durch das römische Gebieth nach Neapel und nahmen zugleich Benevent und Pontecorvo in Besitz. Die Beschwerdeführungen deßhalb blieben unbeachtet. Endlich erklärte sich Napoleon als Nachfolger Karl des Großen für den Oberherrn des römischen Staates und forderte Unterhaltung französischer Truppen auf Kosten der römischen Regierung, ein Bündniß gegen die Engländer und andere harte Bedingungen. Auf die Weigerung des Papstes, sie anzunehmen, besetzten die Franzosen die Häfen des Kirchenstaates. Während dieser Streitigkeiten ward im November 1807 die Antikensammlung der Villa Borgheſe nach Paris geführt. Da der römische Staat einmahl dem französischen Reiche einverleibt werden sollte, hätte Nachgiebigkeit nicht mehr gefruchtet, als jetzt feyerliches Protestiren. Unter dem Vorwande, nach Neapel marschiren zu wollen, rückte General Miollis mit 6000 Mann ins römische Gebieth ein, besetzte am 2. Febr. 1808 die Stadt und die Engelsburg und pflanzte gegen den Quirinal, den Palast des Papstes, schweres Geschütz auf. Die römischen Soldaten wurden gezwungen, in französische Dienste zu treten, die apostolischen Behörden aufgelöst und durch französische ersetzt, 16 Cardinäle aus der Stadt verwiesen, eine geheime Polizey ward eingeführt und der Papst als Gefangener bewacht. Darauf ließ Napoleon die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino besetzen und dem Königreiche Italien einverleiben, dem sie nun als die drey Departements Metauro, Musone und Trente angehörten. Die geistlichen und weltlichen Beamten, die ihren dem Papste geleisteten Eid nicht brechen wollten, litten Kerkerstrafe, verloren ihre Ämter, auch wohl ihr Vermögen. Am 10. Juny 1809 wurde R. nebst dem noch übrigen Theile des römischen Staates für einen Theil des französischen Reiches erklärt, und darauf am 6. July der Papst gewaltsam aus R. gefangen nach Savona und sodann nach Fontainebleau geführt. Eine Consulta, die aus den angesehensten Römern bestand, führte französische Staatsformen ein. Das Land wurde in 2 Departements, in das der Tiber und des Trasimenus, getheilt, eine römische Legion ward errichtet, R. erhielt einen Senat. Die Klöster und geistlichen Stifter wurden sogleich aufgehoben, alle auswärtigen Geistlichen mußten sich aus R. entfernen, alles, was das Andenken an die ehemahlige Regierung erneuern konnte, ward entfernt. Um jedoch R. für den großen erlittenen Verlust zu entschädigen, wurden mit beträchtlichem Aufwande Museen, Akademien, Schulen u. Anstalten aller Arten zur Belebung der Wissenschaften, der Künste und des Kunstfleißes gegründet, die öffentlichen Gebäude hergestellt, Ausgrabungen alter Bauwerke, als: des Forum Trajan's, des Forum romanum, des Friedenstem-

pels u. a. veranstaltet; Prämien zur Aufmunterung der Gewerbe ausgesetzt. Dessen ungeachtet nahm die Verarmung und Entvölkerung in R. überhand und der gänzliche Verfall der Stadt mußte in Kurzem erfolgen. Von dem, was für den Acker- und Bergbau und zur Austrocknung der pontinischen Sümpfe geschehen sollte, kam wenig zur Ausführung. Napoleon's Niederlage in Rußland und bey Leipzig änderte dieses Verhältniß. Joachim Murat, König von Neapel, fiel von Napoleon ab, u. besetzte in der Absicht, sein Reich über ganz Italien auszubreiten, den 25. November 1813 die südlichen Provinzen des ehemahligen römischen Staates. Zu schwach, seinen Plan auszuführen, trat er bald darauf dem großen Bunde gegen Napoleon bey. Ehe er seine Absicht noch kund gab, hatte er schon R. und die Marken besetzt und die Provinzen mit unerschwinglichen Kriegssteuern zum Unterhalt seines Heeres belastet. Er verjagte den General Barbou aus Ancona, führte auf Bitten des Volkes in R. eine provisorische Regierung ein und zwang den 14. Jänner 1814 den General Miollis, ihm die Engelsburg zu übergeben. Während dessen wurden die nördlichen Provinzen theilweise der Kriegsschauplatz in dem Kampfe der Österreicher mit dem Vicekönige von Italien. Durch das Concordat von Fontainebleau, den 25. Jänner 1814, war endlich Pius VII. seiner Haft entlassen, u. durch den Frieden von Paris Herstellung des Kirchenstaates ausgesprochen worden. Schon hatte der Prälat Rivarola als Delegat des Papstes R. in Besitz genommen. Den 24. May kehrte Pius VII. selbst dahin zurück. Cardinal Consalva, erster Staatsminister der hergestellten Regierung, bewies große Thätigkeit, den gesunkenen Wohlstand des Landes zu heben, doch nur mit geringem Erfolge, da er dem Vorurtheile nachgeben und mit den mangelhaften auch die guten, besonders den Geist des römischen Volkes hebenden Einrichtungen der französischen Regierung abschaffen mußte. Wegen Rückgabe der südlichen Provinzen, die Neapel noch im Besitze hatte, und wegen weniger Gebiethe, auf die Österreich Anspruch machte, wurde auf dem Congreß zu Wien 1814 verhandelt. Nach Napoleon's Flucht von Elba forderte König Murat 1815 einen Durchzug mit seinem Heere durch das römische Gebieth, und hatte die Absicht, den Papst gefangen zu nehmen, der sich aber im März nach Genua begab. Das römische Gebieth wurde nun auf kurze Zeit der Schauplatz eines Krieges, und von neapolitanischen und österreichischen Truppen besetzt, doch schon im May wurden erstere gänzlich besiegt, der Papst kehrte nach R. zurück, und im July erhielt er die durch die Revolution verlorenen Provinzen wieder. Auch die bedeutendsten der nach Paris gelieferten Kunstwerke kamen 1815 nach R. zurück, die Fremden fanden sich daselbst wieder zahlreich ein und die Bevölkerung der Stadt nahm allmählig wieder zu. Mit Neapel erhob sich 1816 ein Streit wegen des Lehenzinses, den jene Stadt fortwährend verweigerte. Ungeachtet der großen Geldverlegenheit der päpstlichen Regierung wurde für die schönen Künste in R. vieles gethan. Eine Gesellschaft zu Aufsuchung der Alterthümer in der Tiber trat 1821 zusammen, hatte aber nur sehr geringe Resultate. Im Jahre darauf wurde der Obelisk aus dem Circus des Aurelian errichtet u. der Triumphbogen des Titus hergestellt. Ein unersetzlicher Verlust der Kunst war der Brand der Paulskirche 1823.

Von den politischen Stürmen, die Neapel 1820 und 1821 erschütterten, blieb der Kirchenstaat auch nicht unberührt. Pius VII. starb 1823 und sein Nachfolger Annibale della Genga, als Leo XII., that mehrere entscheidende Schritte zur Minderung der Finanznoth. Durch Einführung mehrerer Ersparungen bey der Verwaltung und Einziehung der Sinecuren gelangte er dahin, 1826 die Abgaben des Volkes um 900,000 Scudi vermindern zu können. Viele Mißbräuche der Verwaltung wurden abgeschafft. Zu durchgreifenden Verbesserungen kam es gleichwohl nicht, denn überall stieß die Regierung auf üblen Willen und Vorurtheile. Ein Complott wurde entdeckt, welches mit den Schmugglern in Verbindung stand, worin mehr als 200 Beamte verwickelt waren. Zur Vermeidung künftiger Mißbräuche wurde ein Disciplinarrath eingeführt. Große Banqueroute des Handelsstandes, wie Gozzadini zu Bologna, Goddi zu Forli und Benucci zu R., vermehrten die Zerrüttung der Staatsfinanzen und die Bedrängniß der Privaten. Zur Beförderung der Industrie und Abhülfe der Armuth wurde 1827 gebothen, sich nur der inländischen Wollenwaaren zu bedienen. Viele Arbeiter zur Herstellung der durch Wasserfluthen zerstörten Stadt Tivoli und beym Bau des neuen Leonischen Kanals zur Abtrocknung der pontinischen Sümpfe wurden angestellt. Auch ward 1827 der Neubau der Paulskirche begonnen. Am 10. Febr. 1829 starb Leo XII. und der Cardinal Castiglione wurde als Pius VIII. zu seinem Nachfolger erwählt. Auch dieser ließ sich angelegen seyn, den Wohlstand des Staates zu heben; doch hatte er gleich seinen Vorgängern mit unbesiegbaren Hindernissen zu kämpfen. Gleich beym Antritte seiner Regierung erließ er einige drückende Steuern, setzte Prämien zur Belohnung des Ackerbaues, der Manufacturen und der Künste aus und errichtete eine Staatscommission zur Regulirung der Finanzen. In R. war die Bevölkerung wieder bis auf 140,000 gestiegen; doch war überall Noth und Verlegenheit. Der Handel lag fortwährend darnieder, neue Verschwörungen wurden entdeckt, und während die Hauptanstifter theils hingerichtet, theils zu Gefängnißstrafe verurtheilt wurden, brach zu Imola ein wüthender Volkstumult aus, der nur mit Waffengewalt erstickt werden konnte. Ende Novembers 1830 starb Pius VIII. und zu seinem Nachfolger wurde der Cardinal Marco Canellare den 2. Febr. 1831 gewählt, der den Nahmen Gregor XVI. annahm. Er trat die Regierung unter mißlichen Umständen an; denn in allen Ständen zeigten sich Spuren von Unzufriedenheit, die, bald durch das Beyspiel Frankreichs und Belgiens angereizt, zuerst in Bologna zum Ausbruch kam, dann aber sich auch in mehreren Gegenden des Kirchenstaates verbreitete und allgemein zu werden drohte. Die Empörer, die den Umsturz der päpstlichen Regierung und die Einführung einer republikanischen Verfassung bezweckten, hatten ihre Maßregeln so gut genommen, daß in Bologna die Republik bereits organisirt war und der Aufstand nur durch schnelles Einrücken des österreichischen Militärs unterdrückt werden konnte. Nach einigem Verweilen verließen die Österreicher das päpstliche Gebieth wieder; doch gaben sich die Unzufriedenen nicht, vielmehr gab es in Bologna noch große Reibungen und Widersetzlichkeiten, die sich so lange fortsetzten, bis im Januar 1832 ein päpstliches Corps an-

rückte und nach einem Excess derselben zu Forli, der in völlige Plünderung ausartete, die Hülfe der nahen Österreicher anriefen, die nun gemeinschaftlich mit den päpstlichen Truppen Bologna besetzten und die Stadt entwaffneten. Auch zu Ancona und auf dem platten Lande gab es mehrfache Äußerungen der Unzufriedenheit. Die französische Regierung fand sich durch diese österreichische Intervention bewogen, im Febr. 1832 gleichfalls eine Abtheilung von etwa 3000 Mann unter dem General Cubières zur See nach Ancona zu schicken, die dort landeten, die päpstlichen Truppen entwaffneten und die Citadelle durch Vertrag besetzten. Zwar bezeigte der Papst seinen Unwillen über diesen Schritt, indessen blieben die Franzosen bis jetzt in Ancona.

Roma, die Stadt Rom als Göttin. Eine vortreffliche Statue ist im Capitol, wo sie auf einer Vase sitzt, an welcher Siegeszeichen und das Bild einer überwundenen Provinz liegen.

Romagna, Landschaft in Italien; bildet jetzt einen Theil des Großherzogthumes Toscana, unter dem Nahmen R. florentina; der größere aber ist die Delegation Ravenna.

Romainmotiers (Romanmoutiers), Marktflecken im Bezirke Orbe des Cantons Waadt (Helvetien); hat 1200 Ew., darunter viele Uhrmacher, Eisenarbeiter u. a., meist von Refugiés abstammend.

Roman (Fabula romanensis), die ausführliche Darstellung einer Reihe erdichteter Begebenheiten, welche mit einer Art epischer Einheit eine Reihe interessanter Wahrheiten umgeben. Der R. gehört in das Gebieth der epischen Poesie, unterscheidet sich aber vom Epos dadurch, daß er in Prosa geschrieben ist daß alles Wunderbare (dadurch noch verschieden vom Mährchen und vom eigentlichen Ritterromane) aus ihm entfernt bleibt, daß er nicht allgemein menschliche Begebenheiten erzählt, sondern die Menschheit selbst charakterisirt. Sein Gebieth ist demnach das Menschen- und Familienleben, sein Zweck Charakterisirung interessanter Menschennaturen, auch er läßt einen Helden hervortreten, auf welchen alle erzählten Begebenheiten in Bezug stehen müssen, und diese sind um so interessanter, je vielfach durchkreuzter sie durch Neben- u. Zwischenhandlungen (Episoden) sind, die jedoch mit dem Gange der Geschichte in unverkennbarem Zusammenhange stehen, auf die Entwicklung einen wesentlichen Einfluß haben und im Verhältniß zum Ganzen einzeln nicht zu ausgesponnen seyn dürfen (dadurch unterschieden von der Novelle). Es muß demnach Alles, was im R. erzählt wird, mit dem Laufe der Welt übereinstimmen, die Charaktere nicht nach der Absicht des Verfassers gebildet, sondern aus dem Leben genommen seyn, in der Entwicklung derselben die innere und relative Möglichkeit, die Beschaffenheit des menschlichen Herzens und der Leidenschaften mit allen Farben und Schattirungen, die sie durch Individualität, Erziehung und die weiteren Verhältnisse bekommen, genau beybehalten und dargestellt, dabey auch das Land-, Ort- und Zeitgemäße, wohin die Erzählung versetzt wird, genau beobachtet werden. Die Sprache des R.s muß eine edle, ruhig fließende, aber blühende seyn; die Form kann mannigfaltig, Erzählung, Brief, Dialog ꝛc. seyn. Da aber das Leben, als welches darstellend wir den R. angeführt haben, in so unendlich vielen Beziehungen erscheint, so werden auch die Arten der R.e selbst sehr

mannigfaltig seyn können; es gibt ernste, komische, satyrische, humoristische, sentimentale, philosophische, historische, Reise-, Kunst- ꝛc. R.e. Als deutsche Romandichter sind bekannt: Gellert (Leben der schwedischen Gräfin), Wieland (Don Sylvio, Agathon, der goldene Spiegel, Aristippus), Göthe (Wahlverwandtschaften, Werther, Wilhelm Meister), Dusch (Karl Ferdiner, der Verlobte zweyer Bräute), Thümmel (Reisen ꝛc.), Lafontaine, Kotzebue, Salzmann, Veit Weber (Wächter), Feßler, Friedr. Schulz (psychologische R.e, Moritz, Leopoldine, Josephine), Engel, v. Knigge (Geschichte des armen Herrn von Mildenburg), Rochlitz, Kind, Starke, Klinger, Schiller (im [unvollendeten] Geisterseher), Bouterweck (philosophische R.e), Jean Paul (unsichtbare Loge, Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, Hesperus, Titan, Flegeljahre), Jacobi (Woldemar, Albins Papiere), Schlegel, Tieck, Novalis, Anton Wall, Rosegarten, Heinse (Kunstromane), Schilling, Laun, Langbein, Schütz u. V. A.; in der neuesten Zeit zeichneten sich aus: van der Velde, Hauff, Fanny Tarnow, Hoffmann, v. Sartorius, Zschokke, Johanne Schopenhauer, Friederike Lohmann, Blumenhagen, Spindler, Theodor Hell, G. Döring, u. v. And.

Roman (fr. Petit canon), Titelschrift, die dem Canon entspricht, jedoch noch ein wenig kleiner ist. Auf sie folgt die Doppelmittel.

Roman, 1) Zinut in dem Unterlande der Moldau, fruchtbar, am Sereth und der Moldava. 2) Hauptstadt hier, hat griechischen Bischof, Kathedrale, 1500 Ewhr.; liegt am Einflusse der Moldava in den Sereth.

Romana (Peter Caro y Sylva, Marquis von R.), geb. 1770 auf der Insel Mayorka, Neffe des Generals Ventura Caro; ward bald Soldat. Mit seinem Oheime machte er den Feldzug von 1793 gegen die Franzosen, zeichnete sich vorzüglich bey der Vertheidigung des Postens von Biviatori aus, trug 1795 zur Vertheidigung von Catalonien bey und bereiste nach dem Frieden die vorzüglichsten Städte Europens; 1807 bekam R. als Generallieutenant das Commando der 15,000 Spanier, welche Karl IV. dem Kaiser Napoleon als Hülfscorps für den Krieg im Norden gab, leistete mit diesem Corps bedeutende Dienste, u. stand mit einem Theile des Corps auf der Insel Fünen unter Bernadotte, als 1808 die Ereignisse von Madrid kund wurden, so wie auch, daß Napoleon seine Pläne auf den Thron von Spanien der Welt kund gethan habe. Sogleich setzte R. sich mit der englischen Flotte, die gegen ihn und Dänemark stationirt war, in Verbindung, schiffte den größten Theil seiner Truppen auf englischen Schiffen ein, kehrte nach Spanien zurück und stieß zu den Insurgenten. Er sammelte hier 1808 die im Königreiche Leon zerstreuten Corps und bildete die Armee des linken Flügels, deckte zu Anfang des Jahres 1809, wiewohl mit großem Verluste, den Rückzug des englischen Corps unter General Moore, dessen Einschiffung zu Corunna er dadurch erleichterte, zog sich hierauf nach der Provinz Orense zurück, wo er in einer festen Stellung die Operationen der französischen Armee hemmte; nahm Villafranca und ging nach Asturien. Von ihm rührt auch die Idee, die Bauern zu bewaffnen und die unter

dem Nahmen Guerillas bekannten Banden zu organisiren. Von der Provinz Valencia zum Mitglied der Junta von Sevilla ernannt, legte er sein Militärcommando nieder, hatte großen Antheil an den wichtigen Maßregeln, welche damahls getroffen wurden, übernahm 1810 von Neuem das Commando der an den Ufern der Guadiana stehenden Armee und vereinigte sich in den Linien von Torres-Vedras mit den Briten. Er sollte mit dem englischen General Hill das linke Ufer des Tajo gegen Massena vertheidigen, starb aber den 23. Jänner 1811 zu Cartaxo in Portugal.

Romanelli (Johann Franz), geb. zu Viterbo 1617; geschickter Mahler; starb 1662 in seiner Vaterstadt.

Romanesco, ein guter Wein, welcher im römischen Gebiethe auf dem Monte malo wächst.

Romanhaft, Alles vom Gewöhnlichen Abweichende, Seltsame, Phantastische in Handlungen, Charakteren, Physiognomien ꝛc., wie es in den alten Romanen (s. Ritterpoesie) geschildert wird. Daher hat das Wort nie eine Bedeutung in gutem Sinne, also nicht des edleren Idealen, was man vielmehr unter Romantisch begreift, und womit es gewöhnlich fälschlich verwechselt wird.

Romanien, so v. w. Rum-Ili; bildet in der neuesten Eintheilung von Neu-Griechenland eine Abtheilung von Morea und enthält in den Districten Napoli, Argos, Korinth und Tripoliza 41,000 Ewhr. **Romanier**, so v. w. Walachen.

Romanino (Hieronymus), ein guter Mahler von Brescia, hatte sich nach Titian gebildet, um 1540.

Romanische Sprachen, 1) im Allgemeinen alle die Sprachen, vorzüglich im Süden und Westen, Europa's, als deren Muttersprache die lateinische oder altrömische angesehen werden kann, unter denen die vorzüglichsten die italienische, spanische, portugiesische und französische sind. Sie verdanken ihre Entstehung den Eroberungen der Römer, wodurch die alten Landessprachen, die iberische oder cantabrische in Spanien, die celtische oder gallische in Frankreich verdrängt, und bis auf wenige Überbleibsel ausgerottet wurden. Aus der verschiedenen Mischung aber, welche die lateinische Sprache mit den ebengenannten erlitt, erklären sich die zum Theil nicht unbeträchtlichen Abweichungen der einzelnen Zweige des romanischen Sprachstammes. Doch erkennt man an allen den gemeinsamen Character. 2) In engerem Sinne vorzüglich solche Zweige dieses Stammes, die weniger ausgebildet und weniger bekannt sind, als die obgenannten Hauptdialekte, nahmentlich: a) das Rhätische oder Graubündnische, auch Churwälsch, in ihrer Sprache antiquissm lungaig da l'anlta Rhaetia genannt. Er zerfällt in zwey Hauptdialekte: den Rumenschen an den Quellen des Rheins, und den Ladinischen im Engadin. Vgl. Planta, Geschichte der romanischen Sprache, Chur 1776. b) Das Wlachische (Makedonisch-Walachische). Die Sprache der Wlachen ist viel mit slavischen Wörtern gemischt, doch nennen sie sich noch jetzt Rumanje (Römer). Vgl. Thunmann's Geschichte der östlichen europäischen Völker, Leipzig 1774, S. 169, f. Sulzer's transalpinischer Dacien, Th. 2., S. 151 f. Klein und Schinkai elementa linguae Daco-Romanae, Wien 1780. Molnar wallachische Sprachlehre, Wien 1788. c) das Provenzalische (s. d.).

Romano, Marktflecken in der Delegation Bergamo des lombardisch-ve-

netianischen Königreiches (Kais. Österreich), unweit des Oglio, hat Castell, 3200 Ewhr. und Handel.

Romano, 1) (Giulio, auch Julius Romanus, eigentlich Pipi), berühmter Mahler Italiens, geb. 1492 zu Rom, Raphael's vorzüglichster Schüler, vollendete mehrere Werke Raphael's. Er selbst trat erst nach Raphael's Tode selbstständig auf, und überraschte durch seine reiche und kühne Phantasie, besonders ist der Ausdruck seiner Köpfe voller Leben. Auch als Baumeister war er ausgezeichnet, und viele Häuser und Paläste in Rom und Mantua rühren von ihm her. Er starb 1546 zu Mantua. 2) (Sylvio), angenommener Nahme für Riemer (s. d.).

Romanow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Jaroslaw (europ. Rußland), ist eben, wird bewässert durch die Wolga und einige ihrer Nebenflüsse, so wie durch einige Seen; hat gegen 110,000 Ewhr. 2) Hauptstadt darin, an der Wolga, mit 7 Kirchen, Leinwand- und Seidenfabrik, 2200 Einwohnern.

Romanow, altes berühmtes russisches Bojarengeschlecht, von welchem die jetzige russische Kaiserfamilie herstammt. Es erhielt erst 1547, als der Czar Iwan IV., der Schreckliche, die Tochter des Bojaren Roman Jurgewitsch, Anastasia, zu seiner ersten Gemahlin nahm, größere historische Bedeutung, während sich vorher nur der Vater dieses Georg und der Großvater Zacharias, vornehmer Krieger von dem Hofe des Czars, mit Bestimmtheit nachweisen läßt. Erst nach dem Vornahmen Roman des ersteren nahm das Geschlecht den Nahmen R. an, während er früher den Nahmen Sacharii (vielleicht nach dem Vornahmen des Stammvaters Zacharias) führte. Mit Michael Fedrowitsch R. kam das Haus R. zur Regierung.

Romanowa, 1) Stadt im Kreise Orsha der Statthalterschaft Mohilew (europ. Rußland); Treffen zwischen Russen und Franzosen 1812. 2) Stadt im Kreise Kremenez, Statthalterschaft Volhynien; hat kaiserliche Taubstummenanstalt, 700 Ew. Romans, Stadt u. Cantonsort im Bezirke Valence des Departements Drôme (Frankreich); hat Fabriken in allerley Wollenwebereyen, Seide, Liqueurs, ferner Melonenbau, Weinbau (in der Umgegend wächst der Wein l'Ermitage), 7000 Ewhr.; liegt an der Isère. Romanshorn, Marktflecken am Bodensee im Bezirke Arbon des Cantons Thurgau (Schweiz); hat Schloß (Römerwerk), Fischerey, 400 Ewhr.

Romantik, 1) eigentlich so v. w. das Romantische in der Kunst; jetzt hat aber in Frankreich das Wort eine andere Bedeutung erhalten, es bedeutet 2) die Neuerung in Kunst und Literatur gegen den bestehenden Geschmack. Über die Geschichte des Romantismus seit seinem Entstehen bis in die neueste Zeit vgl. Toreier, Histoire du romantisme en France, Paris 1829, 12.

Romantisch (nicht zu verwechseln mit Romanhaft), das in schönen Formen in der Kunst zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenem Einflusse äußerer Verhältnisse Hervorgetretene. Einfach und edel zeigt sich das R. in der griechischen Poesie; großartig, erhaben, von mächtigem Eindrucke in der nordischen; freundlich, seelenvoll und reich an Bewegung und Mannigfaltigkeit in der südlichen. Der Nahme stammt aus den südlichen Ländern, daher man jetzt unter der romantischen Poesie nur noch eben diese südliche versteht, die besonders durch das Ritterwesen ihre Vollendung erhielt. Ihr Kreis war das ganze Land von den italischen Alpen bis an die Meeresgrenze

von Spanien, der Gegenstand ihrer Dichtungen ritterliches Thun und Treiben, Naturscenen, Liebe, Religion ꝛc. Zur romantischen Poesie gehören außer den Ritterpoesien besonders die Idyllen, die Canzone, Sonette, Madrigale, Triolette u. a. R.e Kunst, entstanden mit der romantischen Poesie, machte die verschiedenen Bildungsstufen mit ihr durch.

Romantisches Helden-gedicht, siehe unter Heldengedicht.

Romanus, Personennahme, bedeutet römisch, ein Römer. Merkwürdig sind: 1) R. I., Lekapenos, Mann von niederer Herkunft, hatte sich im Dienste der griechischen Kaiser durch Tapferkeit zum Anführer der Seetruppen emporgeschwungen, und benutzte die Verwirrungen zur Zeit Constantinus Porphyrogenetes, sich selbst, unterstützt durch die Achtung des Volkes, 919 n. Chr. zum Kaiser ernennen zu lassen. Er behauptete den Thron 25 Jahre, ohne gegen Constantin etwas Feindliches zu unternehmen, in Gemeinschaft seines ältesten Sohnes Christophoros. Er war als Regent ein wackerer Mann, dem das Wohl des Reiches sichtbar am Herzen lag; er soll die Sammlung Ekloge Basilike veranstaltet haben. Nach seines Sohnes Tode aber stritten sich die beyden anderen Söhne, Stephan und Constantin, um die Theilnahme an der Regierung; indessen vereiniget verschworen sie sich gegen den Vater, den sie 945 auf eine Insel der Propontis in ein Kloster brachten. Bald aber begrüßte R. hier seine beyden schändlichen Söhne, welche von dem Volke des Thrones entsetzt und in dasselbe Kloster gebannt worden waren. 2) R. II., Enkel des Vorigen von mütterlicher Seite durch Helena, Sohn des Constantinus Porphyrogenetes, folgte seinem Vater 659 auf dem griechischen Throne. Liebte die Vergnügungen und starb schon nach 4 Jahren. 3) R. III., Argyros, griechischer Patricier, Gemahl der Zoë, der Tochter Constantinus IX.; kam als solcher nach des Schwiegervaters Tode 1028 auf den griechischen Thron. Zwar war er schon verheirathet, allein da man ihm nur die traurige Alternative stellte, die Tochter des Kaisers oder den Tod zu wählen, so entschloß sich seine frühere Gemahlin in ein Kloster zu gehen. Als Kaiser war er ein schwacher Mann, der bald (1034) starb. 4) R. IV., Diogenes, vornehmer Grieche, welcher wegen einer Verschwörung unter Eudoxia hingerichtet werden sollte; doch erwarben ihm seine Schönheit und bekannte Tapferkeit nicht allein Verzeihung der Kaiserin, sondern auch ihr Herz. Nach kurzer Verbannung in das Exil wurde er zurückgerufen und zum Feldherrn der orientalischen Truppen gemacht. Inzwischen hatte Eudoxia das Document, worin ihr Versprechen, nicht wieder zu heirathen, niedergelegt war, vom Patriarchen Xiphilinos zurückzuerhalten gewußt, und R. wurde 1067 der Kaiserin Gemahl. Ein darüber entstandener Aufruhr wurde gedämpft, und R. selbst wußte sich die Achtung der Constantinopolitaner durch eine kräftige Regierung zu erwerben. Aber im Kriege war er unglücklich, am meisten gegen die Türken, von denen er unter Alp Arslan 1071 nach einer blutigen Schlacht gefangen wurde und einen für sein Reich höchst nachtheiligen Frieden unterzeichnen mußte. Während seiner Gefangenschaft aber hatte sich Griechenland von ihm losgesagt, seine Gemahlin war in ein Kloster geschickt worden, und als er zurückkehrte, wurden ihm die Augen ausgestochen, doch über-

lebte er sein Unglück nur wenige Tage.

Romanze, s. Ballade.

Romanzoff, 1) (Alexander), geb. um 1680; ward von Peter dem Großen als Hauptmann unter die Garde genommen, und begleitete ihn auf seinen Reisen. Als der Czarowitsch Alexius Petrowitsch entwich, ward ihm R. mit dem Graf Tolstoi nach gesendet, und bewirkte wirklich dessen Auslieferung von dem deutschen Kaiser. Seitdem bekam er die schwierigsten Geschäfte übertragen, berichtigte die Grenzen Rußland mit der Türkey in dem neu erworbenen persischen Gebiethe u. dgl. Unter der Kaiserin Anna ward er 1731 Gesandter bey der Pforte. 1736, als der Krieg mit der Türkey begann, zog er als General en Chef ins Feld, und belagerte und nahm Oczakow. 1738 befehligte er wieder gegen die Türken, stand 1739 vor Chocźmin, und erhielt nach dem Frieden von der Kaiserin bedeutende Geschenke. Er ward nun Generalgouverneur der Ukraine, später aber wieder Gesandter bey der Pforte, kehrte 1742 zurück, schloß den Frieden von Abo als kaiserlich-russischer Bevollmächtigter, ward in den Grafenstand erhoben und starb 1742. 2) (Peter Alexandrowicz, Graf von), Sohn des Vorigen, geb. um 1730; trat zeitig in russische Kriegsdienste und ward bald General, als solcher nahm er 1761 Kolberg, befehligte 1769 das 2. Armeecorps, welches Bender nehmen und in Bessarabien einfallen sollte. 1770 folgte er dem Fürsten Gallizin als General en Chef der Hauptarmee, besiegte die Tartaren am linken Ufer des Pruth in der Ebene von Kartal, schlug die Türken am Kagul, welche Siege die Einnahme von Ismailof, Kilia, Akjermann, Bender und Braïla, und den Besitz des ganzen linken Donauufers zur Folge hatten; 1771 nahm er Giurgewo ein, schloß 1772 den Waffenstillstand von Fokschany, u. 1773 den von Bucharest. Da diese aber nicht zum Frieden führten, ging er 1773 über die Donau und errang mehrere Vortheile über die Türken, ob es ihm gleich nicht gelang, Silistria einzunehmen; nach einigen Unfällen ging er wieder über die Donau zurück, begann 1774, nach einigen vergeblichen Unternehmungen, die Feindseligkeiten wieder, ging nochmahls über die Donau, blokirte den Großwesir in seinem Lager bey Schumla, und dictirte endlich demselben den Frieden von Kutschuck Kainardschi. Von der Kaiserin wurde er deßhalb auf das ehrenvollste ausgezeichnet u. ihm der Zunahme Zadonaïskoy (Transdanubiensis) beygelegt. Den Großfürsten Paul begleitete er nach Berlin zur Vermählung mit der Prinzessin Maria von Würtemberg. 1787 beym Ausbruche des Krieges gegen die Pforte erhielt er den Befehl über eine in der Ukraine zum Hülfscorps für die Österreicher zusammengezogene Armee, richtete aber damit wenig aus, und gab, von dem Stolze und dem Neide des Fürsten Potemkin beleidigt, 1789 seine Dimission ein, zog sich nach seinen Gütern zurück und starb daselbst 1796. 3) (Nikolaus, Graf v.), Sohn des Vorigen, geb. 1753; trat in die Civiladministration und ward bald Geheimerath und Kammerherr des Kaisers, Senator und Handelsminister. In dieser letzten Eigenschaft trug er vieles zur Ausbreitung des russischen Handels auf dem schwarzen Meere und zur Anlegung der Stadt Odessa bey, ward Kriegsminister nach Kotschubei's Entlassung, 1807 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und stand an der Spitze der Partey, die die Anschließung mit Frankreich

wünschte. Vergebens suchte ihn die englische Partey zu verdrängen. 1811, als sich das System der Regierung änderte, zog er sich vom Ministerium zurück und lebte nur den Reisen und wissenschaftlichen Untersuchungen. Besonders sammelte er im inneren Rußland Manuscripte und andere Denkmahle, die auf die Nationalgeschichte Rußlands Einfluß hatten. So gab er einen russischen Codex diplomaticus heraus, und wendete einen ansehnlichen Theil seines Reichthumes auf die Unterstützung der Wissenschaften. Er starb 1826. 4) (Michael Paul, Graf R.), Bruder des Vor.; ergriff jung die diplomatische Laufbahn und begleitete mehrere Gesandtschaftsposten, unter andern war er russischer Gesandter in Berlin. 1808 begleitete er den Kaiser nach Erfurt u. war Ende desselben Jahres mit einer besonderen Mission nach Paris beauftragt, kehrte 1809 nach Petersburg zurück und ward dasselbe Jahr nach Schweden geschickt, wo er den für diese Macht so nachtheiligen Frieden von Frederikshamn schloß. Nachdem der Bruch zwischen Rußland und Frankreich entschieden war, erhielt er das Ministerium des Auswärtigen, und behielt diesen Posten, bis der Kaiser Alexander nach Petersburg heimkehrte. Er forderte hier seine Entlassung, sie ward ihm, doch behielt er Rang und Gehalt, welchen letzteren, so wie den Werth der erhaltenen Geschenke, er ganz den im letzten Kriege Verwundeten anwies. Er verwendete sein großes Vermögen nun auf patriotische Zwecke, so baute und verschönerte er die Stadt Hanel bey Mohilew, rüstete das Schiff Rurik aus, auf dem Otto v. Kotzebue um die Welt segelte, legte auf seinen Gütern viele Schulen des wechselseitigen Unterrichtes an, und war so für sein Vaterland in jeder Beziehung thätig und segensreich.

Romberg, berühmte Tonkünstlerfamilie: 1) (Anton), geb. 1745, lebte um 1792 zu Bonn; Virtuos auf dem Fagott; gab 1799 große Concerte zu Hamburg; starb am 14. Dec. 1814 als Mitglied der ehemahl. Hofcapelle zu Münster. 2) (Heinrich), geb. 1748, Virtuos auf der Klarinette; st. 1813 als Musikdirector der ehemahl. Hofcapelle zu Münster; Bruder des Vorigen. 3) (Bernhard), geb. den 12. Nov. 1767 zu Dinklage im ehemahl. Niederstifte Münster, Sohn des Anton R. 1), berühmter Violoncellspieler; war erst 1790 in der kurfürstlichen Capelle zu Bonn angestellt, mußte aber in der französischen Revolution diese Stadt verlassen, wendete sich 1793 nach Hamburg und wurde beym dortigen Theaterorchester angestellt. 1795 trat er eine Kunstreise durch ganz Deutschland nach Italien an, von welcher er 1797 nach Hamburg zurückkehrte. Dann trat er 1799 eine Reise über England, Spanien und Portugal an, kam 1800 nach Paris und wurde 1801 als Professor des Violoncello's am Conservatorium zu Paris angestellt. Er kam 1803 wohl wieder nach Hamburg zurück, nahm aber einen Ruf an die königl. Capelle nach Berlin 1805 an, und wurde kurze Zeit darauf Capellmeister, welcher Stelle er aber bey Spontini's (s. d.) Erscheinen entsagte. Nun unternahm er wieder eine Reise durch ganz Europa, hielt sich lange Zeit in Wien, auch 1827 wieder in Berlin auf, und hat gegenwärtig seinen Aufenthalt in Hamburg. Als Tonsetzer schreibt er ausgezeichnet für sein Instrument, so wie überhaupt durch ihn eine neue Epoche des Violoncellospieles begonnen hat. Auch hat man sehr schöne Quartetten, Sinfonien, Opern (wie die gefundene Statue nach Gozzi von Schwick, Ulysses und Circe) u. s. w., unter andern auch ein vortreffliches

Concert für die Flöte von ihm. Mehreres gab er mit seinem Vetter Andreas gemeinschaftlich heraus (so setzten sie 1800 die Oper Don Mendoze für das Theater Feydeau zu Paris). Er ist Ehrenmitglied der musikal. Gesellschaft zu Stockholm. 4) (Andreas), Brudersohn des Vorigen, nähmlich Sohn Heinr. R. 2), geb. den 27. April 1767 zu Vechte im ehemahl. Niederstifte Münster; ward mit Bernhard R. erzogen, wie dieser ward er (Violinvirtuos) zu Bonn, dann zu Hamburg angestellt, und machte auch mit ihm die erste Kunstreise. Erst 1797 trennten sie sich, und Andreas blieb in Hamburg. Er hat sich durch seine Sinfonien, Opern, Concerte, Sonaten, Quartetten, Quintetten u. vorzüglich durch seine in späterer Zeit geschriebenen Kirchensachen Ruhm erworben. Unter seinen Gesangcompositionen sind am bekanntesten: das Lied von der Glocke und die Macht des Gesanges von Schiller, zwey Hymnen von Rosegarten. 1809 übersandte ihm die Universität Kiel das Doctordiplom der Musik, und später wurde er nach Gotha als Capelldirector an Spohr's Stelle berufen; starb den 10. Nov. 1821. (Sein Leben von Rochlitz in dessen Werke: für Freunde der Tonkunst, 1. Bd.). 5) (Anton), geb. zu Münster 1777, Bruder des Bernh. R. 3), Fagottvirtuos zu Stuttgart, (auch Componist); machte Kunstreisen nach Wien. 6) (Angelika), geb. zu Münster 1779, Schwester des Vorhergehenden und des Bernh. R., Gattin des ehemahligen kön. preuß. Consistorialrathes und Professors der deutschen und römischen Literatur an der philosophischen Facultät zu Münster, Joh. Christoph Schlüter, berühmte Sopransängerin bey der dortigen Domcapelle, Concertsängerin und Claviervirtuosin. 7) (Heinrich, der Jüngere), Sohn des Andreas R. 4), ausgezeichneter Violinist u. Mitglied des Conservatoriums zu Paris; componirte Concerte, Variationen. 8) (Therese), geb. zu Münster 1781, Schwester des Andreas R., Altsängerin bey der Domcapelle zu Münster, vorzügliche Fortepianistin.

Rombie, ein 240 Fuß hoher Sandberg im Kreise Ragnit des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen; liegt in der Nähe des Flusses Memel.

Rombouts (Theodor), geb. 1597 zu Antwerpen, Mahler, Schüler von Cornelius Jansens. Von diesem erbte er, außer mancher künstlerischen Fertigkeit, auch die brennende Eifersucht gegen Rubens, dem er es in allen Stücken gleich thun wollte, und wirklich soll er am besten gemahlt haben, wenn er auf jenen am meisten zürnte. Er mahlte sowohl große Altarblätter, als kleine Conversations- und Genrebilder; st. 1640.

Rome de l'Isle (Jean Bapt. Louis), Naturforscher, geb. zu Gray in der Franche-Comte (Frankreich); legte sich mit Glück auf die Naturwissenschaft, und insbesondere auf Mineralogie, machte mehrere wichtige Beobachtungen und Entdeckungen, und starb zu Paris den 10. März 1799. Schriften: Lettre à M. Bertrand sur les polypes d'eau douce, 1766, 12.; L'action du feu central banni de la surface du globe, et le soleil rétabli dans ses droits, 1779 und 1781, 8.; Essai de Crystallographie, 1772, 8., neue Auflage 1783, 4 Bände, 8., deutsch von C. E. Weigel, Leipzig 1774, 4.; Des Caractères extérieurs des minéraux, 1784, 8.; Metrologie, ou Tables pour servir à l'intelligence des poids et des mesures des Anciens, d'après leur rapport avec les poids et les mesures de France, Paris 1789, 4.

Romeka, ein Nationaltanz der Türken, wo die Gesellschaft, an den Händen sich haltend, in einer krummen Linie oder im Kreise um Einen herumtanzt, der ein Schnupftuch, nachdem er es unter manchen Bewegungen geschwenkt hat, zu den Füßen einer begünstigten Schönen wirft, die es sodann aufnimmt u. ihm nachahmt.

Romelien (Rumilien, von den Osmanen Rum-Ili genannt), 1600 Q. M. groß, das ehemahlige Thrakien, ist eine ansehnliche, von der Muritza durchströmte türkische Statthalterschaft, welcher ein Beglerbeg, der zu Sophia residirt, vorgesetzt ist. Vom Gebirge Hämus (gegen Norden), von dem schwarzen Meere u. dem Hellespont (gegen Osten), dem Archipelagus (gegen Süden), endlich von Makedonien (gegen Westen) begrenzt, sind die Gegenden in den Gebirgen zwar kalt und unfruchtbar, aber desto angenehmer und fruchtbarer in den nach dem Meere gelegenen Gegenden. Zwey Sandschaken regieren R., in dessen einem Departement Constantinopel, Adrianopel, Galata, Pera ꝛc. liegen. Galata und Adrianopel sind für den Handel die wichtigsten Plätze in R.

Romershausen (Elard), Doctor der Philosophie und reformirter Prediger zu Acken bey Magdeburg, bekannt wegen seiner Theilnahme an der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie und mancher technischen und mathematischen zerstreuten Aufsätze.

Romilly, 1) (Jean), Uhrmacher zu Paris, geb. zu Genf den 29. July 1714; rühmlich bekannt durch verschiedene nützliche Erfindungen und Verbesserungen in seiner Kunst, lieferte alle Artikel über dieselbe in der französ. Encyclopädie, fing mit seinem Schwiegersohne, Corancé, den 1. Jänner 1777 das Journal de Paris an und starb zu Paris den 16. Februar 1796. 2) (Samuel), ein berühmter englischer Jurist u. Parlamentsredner, gebor. 1757 zu London von eingewanderten, der Religion halber verfolgten Franzosen abstammend; gelangte nach Pitt's Tode ins Fox-Grenvillesche Ministerium, und trat aus solchem nach Fox Tode. Im Parlament war er ein eifriger Gegner des Ministeriums, wenn es nach seiner Meinung nicht volksthümlich verwaltete, u. drang mit Recht auf eine Verbesserung des in England zu blutigen peinlichen Rechtes. Er entleibte sich am 2. November 1818 in einem Anfalle von Schwermuth nach dem Verluste seiner Gattin.

Romion, Vorgebirge in Natolien, das sich beym Eingange des Kanals von Constantinopel ins schwarze Meer erstreckt.

Rommel (Dietrich Christoph von), Doctor der Philosophie, kurhessischer Historiograph und Director des Staatsarchives, geboren zu Cassel am 17. April 1781, ein Sohn des dortigen Generalsuperintendenten G. Ch. Rommel; widmete sich in Göttingen den Studien der Philologie, des Orients und der Geschichte, wurde 1804 Professor der Beredsamkeit und alten Literatur in Marburg, nahm an der laufenden Literatur in der Geographie, Ästhetik, Geschichte und Politik Theil, ging 1810 nach Charkow als Hofrath, Professor der alten Literatur und Director des pädagogischen Institutes der dortigen Universität, und war daselbst bis 1814 thätig, wo ihn seine gesunkene Gesundheit und das Vaterland zurückrief. Seine kurhessische Geschichte (Marburg 1820) ist klassisch zu nennen. Die über viele Zweige des menschlichen Wissens verbreiteten Kenntnisse des Verfassers erlaub-

ten ihm auch ethnographisch und topographisch die deutsche Geschichte in der hess. Specialgeschichte sehr zu bereichern. Unter seinen mehreren übrigen Schriften verdienen einer besonderen Erwähnung: Caucasiorum regum et gentium Straboniana descriptio, textum graec. cont., Leipzig 1804; Über Philologie und philologische Erklärung der griech. und röm. Klassiker, Marb. 1805; Progr. de Taciti descriptione Germanorum, ebend. 1805; Aristoteles und Roscius, oder über die Kunst überhaupt und über die Geberden- und Declamirkunst insbesondere, Leipz. 1809; über Geographie, Ethnographie und Statistik, nebst einem Abriß dieser und der politischen Wissenschaften, Marburg 1810; Deutsche Chrestomathie, poetischer Theil, ebendaselbst 1813; Kurze Geschichte der hessischen Kirchenreformation, Kassel 1818; Wilhelm, Kurfürst von Hessen, eine Übersicht seines öffentlichen Lebens, ebend. 1822. Hat außerdem in verschiedene Zeitschriften (neuen deutschen Merkur, Morgenblatt, Freymüthigen u. a.) Beyträge geleistet, und nimmt auch an der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie Theil.

Rommer, heißt bey den Schäfern ein an den Füßen gezeichnetes Schaf.

Rommershausen, eine große kurhessische Eisenhütte bey Marburg.

Romney, Flecken und einer der fünf Häfen in der englischen Grafschaft Kent; die See überschwemmte hier eine Strecke von 50,000 Acres, wodurch das treffliche Weideland Romneymarsh entstand.

Romont (Remont), Hauptort eines gleichnahmigen Districtes im Cantone Freyburg der Schweiz, auf einem runden Hügel mit einem hohen Bergschlosse; hat 800 Einwohner, eine Collegiatkirche, ein Capuciner- und ein Carthäuserkloster, und treibt ziemlichen Handel.

Romorantin, Bezirksstadt des Departements Loire-Cher (Frankreich), am Saudre, mit 3000 Einwohnern, welche Tuch, Leder und Droguets liefern.

Romsdal, ein Unteramt im Stiftsamte Drontheim (Norwegen), der südliche Theil desselben am Flusse gleichen Nahmens. Der Hauptort ist Christiansund.

Romsdaler-Inseln, die in großer Menge an der norwegischen Küste liegenden Inseln, wo sich der Fluß Romsdal in die Nordsee ergießt.

Romsöe, kleine zum dänischen Stift Fünen gehörige Insel im großen Belt, fast überall mit Holz bewachsen und mit Kaninchen angefüllt.

Romuald (St.), Stifter und erster Abt des Camaldulenserordens, geb. zu Ravenna 952, aus herzoglicher Familie; trat in den geistlichen Stand und wurde Mönch. Durch Verfolgungen zur Flucht gezwungen begab er sich zu einem Einsiedler, Nahmens Marinus, in der Umgegend von Venedig. R. baute viele Klöster, sandte Missionäre nach Ungarn, und stiftete 1012 das Kloster Camaldoli in Toscana, wovon sein Orden den Nahmen erhielt. Die Ordensglieder werden eingetheilt in Cönobiten und Eremiten, die sich harten und strengen Gesetzen unterwerfen. Er starb zu Val de Castro 1027.

Romulus, der Stifter des kleinen römischen Staates, welcher nachher die Weltherrschaft erlangte; lebte in der Mitte des achten Jahrhundertes vor christlicher Zeitrechnung in Alba Longa, einem kleinen Königreiche in Latium, oder der südwestlichen Küste des heutigen Kirchenstaates. Seine Mutter, eine vestalische Priesterin, Nahmens Rhea Sylvia, Tochter des Numitor, Königs von Alba, verletzte das Gelübde der Keuschheit, und die Folge davon war, daß R.

und Remus, zwey Zwillingsbrüder, geboren wurden. Die Fabel, die überhaupt in der Geschichte des R. sehr oft an die Stelle der Wahrheit tritt, gibt den Gott Mars als ihren Vater an, und sagt zugleich, daß beyde, nachdem sie in der Wüste am Ufer der Tiber ausgesetzt worden, von einer Wölfin gesäugt und so erhalten worden wären. Sie wurden aber wahrscheinlich heimlich von einem Landmanne oder Hirten, Nahmens Faustulus, erzogen. Beyde waren aus königlichem Geblüte; denn ihr Großvater, Numitor, war König des kleinen Alba Longa, hatte aber durch seinen niederträchtigen jüngeren Bruder, Amulius, der auch nachher die Aussetzung der Zwillinge befahl, sein Reich verloren. Kriegesthaten und Räubereyen waren die jugendliche Beschäftigung beyder Prinzen; und als einst bey einer solchen Gelegenheit Remus gefangen genommen wurde, offenbarte sich das Geheimniß von ihrer Geburt. R. sammelte sogleich ein kleines Heer, entthronte und ermordete den Amulius, gab seinem Großvater seine Länder wieder, und beschloß nun, mit seinem Bruder selbst eine Stadt am Ufer der Tiber zu bauen, oder, wie Andere sagen, zu erweitern (753 vor christlicher Zeitrechnung, nach anderen Chronologien, die aber nicht so allgemein angenommen worden sind, 754 oder 752). Diese Stadt war das in der Folge so berühmte Rom, welches auf sieben Hügeln errichtet wurde. Doch schon bey Legung des Grundes befleckte sich R. mit Bruderblut; denn er ermordete in einem Streite seinen Bruder Remus. Andere indessen lassen den Remus flüchten und den Stifter der Stadt Rheims werden. R. berief, um seine neue Stadt zu bevölkern, Flüchtlinge aus allen Staaten Italiens zu sich und sie strömten ihm in solcher Menge zu, daß er bald die benachbarten kleinen Königreiche unterjochen konnte. Auch vereinigte er den benachbarten, schon etwas beträchtlichen Staat der Sabiner mit dem seinigen, wozu die Veranlassung sonderbar genug und folgende war: Es fehlte dem neuen, aus lauter waffenfähigen Flüchtlingen bestehenden Staate fast gänzlich an Weibern. Er stellte daher öffentliche Spiele an, bey denen sich die neugierigen Sabiner mit ihren Weibern und Töchtern häufig einfanden. Auf ein gegebenes Zeichen fielen die Römer unter sie, raubten so viele Frauenzimmer, als sie nur bekommen konnten, und nöthigten sie mit Gewalt zur Ehe. Ein heftiger Krieg, der sich darüber entspann, endigte sich auf die dringendsten Bitten der Weiber mit der Vereinigung beyder Staaten. Die ungemeine Tapferkeit des R. machte ihn zum Schrecken aller seiner Nachbarn, und das Glück begünstigte jede seiner Unternehmungen; aber beydes trug dazu bey, ihn zu einem übermüthigen Despoten zu machen, und wahrscheinlich fiel er auch selbst als Opfer dieses Despotismus. Denn er war einst, im 37. Jahre nach Roms Erbauung, nach einem heftigen Ungewitter auf einmahl verschwunden. Man gab zwar vor, daß er als unsterblicher Sohn des Mars vor den Augen der Senatoren lebendig in den Himmel gehohlt worden sey; aber man vermuthet mit vielem Grunde, daß eben diese Senatoren ihn heimlich aus dem Wege räumten. — Er ist noch als Gesetzgeber merkwürdig, da er viele sehr weise und ganz dem rohen Zustande seiner Bürger angemessene Gesetze über Religion, Mord, Ehen, väterliche Gewalt, Erziehung u. s. w.

gab, die zum Theil in die zwölf Tafeln aufgenommen wurden u. sich sehr lange erhielten. Er zählte zur Zeit seines Todes über 50 Jahre und ward unter die röm. Götter gesetzt (s. Quirinus).

Rona, 1) eine von den Shetlandsinseln in Schottland, 3 Meilen lang, mit gutem Weidelande, an der östlichen Küste der Insel Skye; 2) auch eine Shetlandsinsel, zum Kirchspiele der Insel South Uist gehörig, mit einem hohen Gebirge; 3) die nördlichste aller Hebrideninseln, mit nur einer Familie; 4) ein Berg auf den Shetlandsinseln, 3955 Fuß hoch.

Ronaldshay, zwey Orkneyinseln in Schottland, 1) (North-), nördlich von der Insel Sanday, 2 Meilen lang, eine Meile breit; 2) (South-), 6 Meilen lang, 3 Meilen breit, nicht unfruchtbar, mit den Häfen Widewall-Bay an der Westseite, und S. Margaret's Hope an der Nordseite. Südöstlich liegen the Pentland Skerries, äußerst gefährliche Felsen, deren größter einen Leuchtthurm hat.

Roncal, ein Thal im Königreiche Navarra (Spanien), in den Pyrenäen an der Ega, mit 5 Ortschaften, welche eine Art demokratische Verfassung haben und das wahre Vaterland der Miquelets sind.

Roncesvalles (franz. Roncevaux), 1) Ebene im Königreiche Navarra (Spanien), die zwischen dem pyrenäischen Gebirge liegt und einen Flecken gleichen Nahmens hat. An dem Ende derselben kommt man an den Fuß des Berges Roncéval, der für den höchsten unter den pyrenäischen gehalten wird. Hier wurde Karl der Große 809, da er einen Feldzug wider die Sarazenen in Spanien unternommen hatte, auf seinem Rückzuge von den Gascons überfallen und mit großem Verluste zurückgeschlagen, wobey der tapfere französische Ritter Roland mit 12 Pairs gefallen seyn soll. 2) Flecken, der unter den District von Sanguesa gehört; hat ein Augustinerkloster, wo man fabelhafte Alterthümer von Roland aufbewahrt.

Roncevault, vormahlige Abtey, nebst einem Hospitale, Gasthause und etlichen Häusern, in Navarra im pyrenäischen Gebirge, welches der erste Ort in Spanien gegen die französische Grenze ist.

Ronciglione, Stadt mit Papiermühlen u. Eisenhämmern in der Delegation Viterbo des Kirchenstaates.

Rond (französisch), beym Tanze der Kreis, den die Tanzenden, Hand an Hand gefaßt, bilden.

Ronda, Stadt in der spanischen Provinz Granada, auf 2 durch einen Abgrund, über welchen eine 276 Fuß hohe Brücke von 2 Schwibbögen über einander gespannt ist, getrennten Asbestfelsen, zwischen welchen der Tajo fließt, mit 11,700 Einwohnern und einem Castell; hat Serge- und Tuchfabriken. In der Nähe das Schneegebirge: Sierra de Ronda.

Ronde (französisch), Runde, beym Militär der Kreisgang der dazu bestellten Wache, besonders in der Nacht, um die Posten zu besichtigen ꝛc.; siehe Patrouille.

Rondeau, ein kleines Gedicht oder Lied von mehreren Strophen, wovon allemahl die ersten nach Beendigung einer jeden folgenden Strophe wiederhohlt werden. Natürlich muß in diesen folgenden Strophen etwas enthalten seyn, worauf die zu wiederhohlende erste Strophe jedes Mahl paßt. Eben dieses muß auch in Ansehung der Musik von dem Tonsetzer beobachtet werden, welcher nach Anleitung des Textes eine Hauptmelodie dazu setzt, und dann für die folgenden Strophen die Modulation

so einrichtet, daß der Schluß jedes Mahl auf den Anfang der ersteren paßt. Man hat nachher auch öfters Tonstücke für bloße Instrumentalmusik, und zwar besonders auch in Concerten, Solo's ꝛc. als Rondeau's bearbeitet (sie werden, wenn nicht ein besonderes Tempo angegeben ist, gewöhnlich in einer lebhaften Bewegung vorgetragen), so daß allemahl, nachdem ein einzelner Satz unter allerhand Abwechslungen der Modulation in verschiedenen mit dem Haupttone verwandten Tonarten durchgeführt worden, das Hauptthema wiederhohlt wird.

Rondel (fr.), 1) ein runder Platz, von Häusern rund herum eingeschlossen; 2) besonders in der ehemahligen Kriegsbaukunst ein starker runder Thurm, der statt der Bastey in einer alten Festung diente; auch 3) weite, runde, von Erde aufgeworfene und mit einer niederen Zwingmauer umgebene Werke.

Rondelet, in Frankreich eine Gattung Segeltuches.

Rondelet (Guillaume), verdienter Arzt und Naturforscher, geboren zu Montpellier den 27. September 1507; studirte zu Paris, lehrte und practicirte in seiner Vaterstadt, ward Kanzler der Universität daselbst und starb zu Realmont in Albigeois den 18. July 1566. Man hat von ihm: De piscibus marinis lib. XVIII, Leyden 1554, Fol.; Aquatilium historia, ebend. 1555, Fol., mit Kupfern, franz. ebend. 1558, Fol.; Opera medica, Genf 1628, 8.

Rondelette (fr.), 1) eine Floret- u. Flockseide von der schlechtesten Art; dann auch 2) eine Gattung Leinwand.

Rondelli (Geminiano), berühmter Mathematiker zu Modena, geb. daselbst den 2. August 1652, und starb 1735 als Professor der Mathematik zu Bologna. Vorzügliche Schriften: Aquarum fluentium mensura, nova methodo inquisita, Bologna 1691, 4.; Planorum et solidorum Euclidis elementa facilioribus demonstrationibus explicata, ebend. 1693, 4.

Rong (Friedrich Wilhelm), musikalischer und ästhetischer Schriftsteller; Musiklehrer zu Lützenhof im Mecklenburgischen. Gab heraus: Elementarlehre am Clavier, Berlin 1786; Versuch einer Elementarlehre für die Jugend am Clavier, mit 17 Tabellen, ebend. 1793; Theoretisch-praktisches Handbuch über die Tonartenkenntniß, ebend. 1804; Anleitung zur gründlichen Tonartenkenntniß in dialogischer Lehrart, mit 10 Tabellen, 1814; Autobiographie, poetisch dargestellt, Lützenhof 1821; Betrachtungen über die Natur, 1821.

Ronghella, ein hoch gelegenes Dörfchen im Canton Graubündten (Schweiz), bey dem der Hinter-Rhein aus einer schauerlichen Kluft stürzt.

Rongpur, siehe Rungpur.

Ronitz, Dorf in der Sohler Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österreich), mit einer Stahlfabrik.

Ronneburg, Stadt mit 4200 Ew., einem Mineralbrunnen, einem Schlosse und trefflichen Anlagen für Spaziergänger, auch einer bedeutenden Wollenmanufactur, im obersächsischen Herzogthume Altenburg.

Ronnow, 1) Herrschaft im Bunzlauer Kreises des Königreiches Böhmer. 2) Dorf darin, von 100 Häusern, mit einem prächtigen Schlosse, Schloßcapelle, niedlichen Lust- und Ziergarten. 3) Herrschaft im Czaslauer Kreise des Königreiches Böhmen; 4) Markt u. Hauptort darin. Zu dessen Gebiethe gehörte die einst berühmte Bergveste Lichtenburg, wovon nur mehr die Ruinen sichtbar sind. Alle vier im Kaiserthume Österreich.

Ronsard (eigentlich Roussard

Pierre de), Dichter, geb. den 25. Februar 1525 auf dem Schlosse Poissonniere in Vendomois; war in seiner Jugend Page beym Herzoge von Orleans, einem Sohne König Franz I., und wurde von demselben an König Jakob IV. von Schottland überlassen, als sich derselbe mit der Prinzessin Magdalena von Frankreich vermählte. Nach seiner Rückkehr aus Schottland bediente sich seiner der Herzog von Orleans zu verschiedenen Unterhandlungen. So begleitete er Lazarus Baif auf den Reichstag nach Speyer. Dabey legte er sich mit großem Fleiße auf die Dichtkunst, und erlangte bald den ehrenden Beynahmen Fürst der Dichter. Heinrich II., Franz II., Karl IX. und Heinrich III. überhäuften ihn mit Gnadenbezeugungen und Wohlthaten. Er starb den 27. Dec. 1585 zu St. Cosme les Tours. Er schrieb: Hymnen, Oden, die Franciade, ein episches Gedicht, Eklogen, Epigramme, Sonnette. Man kann seinen Werken keineswegs Erfindung und Genie absprechen, aber durch die Bemühung, überall Gelehrsamkeit anzubringen und Wörter zu machen, die aus dem Griechischen und Lateinischen genommen sind, wurde seine Versification hart und oft unverständlich. Seine Werke erschienen 1567 in 6 Quartbänden, 1587 in 5, 1604 in 10 und 1629 wieder in 5 Duodez-, 1623 in 2 Foliobänden zu Paris.

Ronsberg, 1) Herrschaft im Klattauer Kreise des Königr. Böhmen (Kais. Österr.); 2) Marktflecken darin, mit einem Schlosse, 130 Häusern, 1600 Ewhrn. und einigen Fabriken.

Ronsdorf, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, am Morsbache, mit 430 Häusern und 4100 Ewhrn., welche Fabriken in Seide, Baumwolle und Leinwand unterhalten und Handel treiben.

Ronsperg, s. Ronsberg.

Ronto, walach. Dorf in der Biharer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österreich), zum Großwardeiner Domcapitel gehörig, mit einer griech. nicht unirten Pfarre; in der Nachbarschaft befinden sich warme Bäder.

Ronya (Ravnani), slav. Dorf in der Neograder Gespanschaft in Nieder-Ungarn (Kais. Österreich), nahe an der Ipoly, mit einer evangelischen Kirche und mit sehr heilsamen Minekalquellen.

Roob (Rob), in der Apotheke ein verdickter Saft aus Pflanzen, Kräutern u. s. w., z. B. rob sambuci, Hollundermuß.

Roos, 1) (Joh. Heinrich), Mahler u. Kupferstecher, geb. zu Otterndorf in der Unterpfalz den 27. October 1631; lernte bey Julien du Jardin, einem berühmten Geschichtsmahler zu Amsterdam, und dann bey Adrian de Bie, mahlte Landschaften und Thiere, besonders Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen, aber auch die Bildnisse des Kurfürsten von Mainz und seiner Hofleute, wofür er mit goldenen Ketten u. Schaumünzen belohnt wurde, und verlor 1685 zu Frankfurt am Main in der Feuersbrunst, die einen beträchtlichen Theil der Stadt in Asche legte, sein Leben. Joh. Friedrich Morgenstern, Kupferstecher alldort, der nach ihm mehrere Landschaften sehr geschmackvoll radirt hat, lieferte auch nach ihm sein eigenes Porträt. Man hat ungefähr 40 von ihm selbst radirte Blätter (Thierstücke). 2) (Philipp), des Vorigen Sohn, geb. zu Frankfurt am Main 1655, ging nach Rom, heirathete die Tochter des dortigen Mahlers Hyacinth Brandi, und ließ sich zu Tivoli als Mahler nieder, woher er auch den Nahmen Rosa di Tivoli bekam. Er starb 1705 an den Folgen seiner Ausschweifungen zu Rom.

Man schätzt vorzüglich seine Landschaften. 3) (Jakob), genannt Rosa von Neapel, weil er sich allda niederließ, lernte bey seinem mütterlichen Großvater Hyacinth Brandi. Er ahmte seines Vaters Joh. Heinr. R. Manier sehr genau bis zur Täuschung nach. 4) (Kajetan), Philipp's Sohn, arbeitete nach nähmlicher Manier um 1730 in Wien. 5) (Theodor), Joh. Heinrich's Bruder, bildete sich durch ihn, arbeitete an mehreren deutschen Höfen, lieferte vorzüglich viele Porträts und starb 1688. 6) (Joh. Friedrich), Professor der Geschichte und Pädagogiarch zu Gießen, geb. den 24. Febr. 1757 zu Steinbockenheim in der Pfalz, wo sein Vater Prediger war. Er studirte zu Darmstadt, Gießen und Erlangen Theologie u. Philologie, wurde 1780 vierter Lehrer am Pädagogium zu Gießen, 1784 Professor der Philosophie und 1803 der Geschichte; starb den 24. Dec. 1804. Man hat von ihm: Versuche über die Klassiker, Gießen 1790; Beyträge zur historischen Kritik, ebend. 1794; Terenzens Lustspiele, übersetzt und commentirt, 2 Theile, ebend. 1794; Probleme aus der alten und neuen Geschichte, ebend. 1798. Auch arbeitete er vom 14. Bande an der frankfurter Encyclopädie, und führte vom 18. Bande an die Redaction. 7) (Richard), ein Pseudonym. Unter diesem Nahmen schrieb K. A. Engelhard (s. d. 2) mehreres Belletristische.

Roose, 1) (Betty), Tochter des berühmten k. k. Hofschauspielers Eckardt, genannt Koch (s. d. 5), wurde am 20. October 1778 zu Hamburg geboren und erhielt dort ihre erste Erziehung. Im 10. Jahre trat diese mimische Künstlerin zu Riga das erste Mahl auf; 1794 spielte sie zu Manheim, später in Hannover, Hamburg und Bremen. Endlich 1798 kam sie mit ihrem Vater nach Wien, und wurde bald der Liebling des Publikums. Sie glänzte am k. k. Hoftheater in heroischen und naiven Rollen; als Octavia, Iphigenia, Polyxena wird sie unübertreffbar bleiben. Die Natur hatte sie mit vielen Reizen beschenkt, und die Kunst schmiegte sich freundlich an ihre Seite. Die volltönende harmonische Stimme, der echtrömische Kopf, der edel majestätische Gang trug nicht wenig zur Vollkommenheit ihrer Darstellungen bey. Eben so entzückte sie auch auf ihren Kunstreisen, die sie nach, Prag Breslau, Regensburg u. s. w. unternommen hatte. Sie starb zu Wien in der Blüthe ihrer Jahre am 24. October 1808 an den Folgen einer unglücklichen Entbindung. Seit dem J. 1799 war sie mit dem gleichfalls gefeyerten Hofschauspieler Friedrich Roose verheirathet, der am 29. May 1818 starb. 2) (Theodor Georg August), herzogl. braunschweig. Hofrath, Professor der Anatomie und Secretär des Obersanitätscollegiums zu Braunschweig, geb. daselbst den 14. Febr. 1771; studirte zu Göttingen, wo er 1794 die medicinische Doctorwürde erhielt. In demselben Jahre wurde er Professor der Anatomie zu Braunschweig, erhielt 1802, als er den Ruf nach Kiel ablehnte, den Titel eines Hofraths und starb den 21. März 1803. Man hat von ihm: Diss. inauguralis de nativo vesicae urinariae inversae prolapsu, Göttingen 1794, mit Kupfern; Physiologische Untersuchungen, Braunschweig 1796, neue Aufl. Göttingen 1820; Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft, ebend. 1797, 1803; Beyträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneykunde, 2 St., ebendaselbst 1798; Taschenbuch für gerichtliche Ärzte u. Wundärzte, Bremen 1800, 5. Aufl. Frankfurt 1819; Grundriß physisch-

anthropologischer Vorlesungen, Helmstädt 1801; über die Krankheiten der Gesunden, Göttingen 1801; Grundriß medicinisch-gerichtlicher Vorlesungen 1802; Anthropologische Briefe, Leipzig 1803; Medicinische Miscellen, herausgegeben von Formey, Frankfurt 1804.

Rooß (Roß), das Gebäude der Bienen in den Körben, worin sie Honig tragen und ihre Brut setzen. Ihre Zellen sind sechseckig und stets ruht eine Zelle auf der anderen. Die Drohnen haben im Rooß größere Zellen als die Arbeitsbienen.

Ropczyce, ein Städtchen im Tarnower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österreich), an einem Bache, mit drey Kirchen und einer Judensynagoge.

Ropiena, in der krainerischen Landessprache die getrockneten und gepulverten Blätter des Perückenbaumes (rhus cotinus), welches Pulver sonst gewöhnlich Schmack (s. d.) genannt wird.

Ropitz (Ropicza), Gut und Dorf im Teschner Kreise des Herzogthumes Schlesien (Kaiserth. Österreich), am Fluße Ropiczanka; hat herrschaftliches Schloß, eine katholische Kirche, 6 Leinwand- und Garnbleichen, einen Freysassenhof, eine Ziegelbrennerey, hinlängliche Steinbrüche, 101 Häuser, 730 Einwohner, schlesisch-pohlnischer Mundart.

Roppa, in Galizien ein Bergöhl, das längs dem Zuge der Karpathen meistens in der Nähe der Salzflötze gefunden wird.

Roppitza, hoher Berg im Teschner Kreise des Herzogthumes Schlesien (Kaiserth. Österreich).

Roque (Antoine de la), Dichter, geb. zu Marseille 1672, war 23 Jahre lang Herausgeber des Mercure, und zwar mit vielem Ruhme, besonders was den Theil der schönen Wissenschaften anbetrifft. Er starb zu Paris 1744 als Ludwigsritter. 2) (Jean de la), des Vorigen Bruder, Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften zu Marseille, war Mitarbeiter am Mercure, machte mehrere Reisen in die Levante und gab Beschreibungen derselben unter folgenden Titeln: Voyage dans l'Arabie heureuse, Amsterdam 1716, m. Kpf.; Voyage de la Palestine; Voyage de Syrie et du mont Liban. Er starb 1745 zu Paris im 84. Jahre. 3) S. Laroque.

Roque (San), Stadt mit 1500 Ew. auf einem Berge, vor welchem sich die spanische Linie oder Doppelmauer, welche den Isthmus von Gibraltar vom Festlande absondert, unter dem Schutze zweyer Forts hinzieht und stets stark besetzt ist. Vergl. Gibraltar.

Roquefort, Dorf des französischen Departement Aveiron auf dem Berge Cambalou, voller Felsenhöhlen, in welchen die Einwohner ihre beliebten Ziegenkäse trocknen und aufbewahren.

Roquelaure (fr.), ein sehr weiter vorne zugeknöpfter Mantel. Seinen Nahmen erhielt er von dem gleichnahmigen französischen Herzoge (s. d. 1) in Ludwig's XIV. Zeitalter.

Roquelaure, 1) (Gaston Jean Baptiste, Marquis und Herzog von), geb. 1616; nahm früh Kriegsdienste und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten aus. In dem Treffen von Marsée 1641, so wie bey der Schlacht von Honnecourt das Jahr darauf wurde er verwundet und gefangen. Später wurde er zum Generallieutenant der königlichen Armeen ernannt; 1652 erhob ihn Ludwig XIV. zum Herzog und Pair und 1676 zum Gouverneur von Guienne; starb 1683 zu Paris. Er war sehr

witzig und geistreich; doch schreibt man ihm außer den Scherzen, die wirklich von ihm seyn mögen, eine Menge Plattheiten und grober Späße zu, die, ob sie gleich unter dem Titel: Momus français ou les aventures du Duc de Roquelaure erschienen, wohl mehr den Hofnarren Franz I. u. Heinrich's II., Triboulet und Brusquaz, zuzuschreiben sind. 2) (Jean Armand de Bessuejols de), Erzbischof von Mecheln, Mitglied der französischen Akademie, geb. zu Roquelaure in der Diöces von Rhodez 1721, wurde erster Almosenier des Königs und Mitglied der Commission zur Reformirung der religiösen Orden. Bey der Revolution weigerte er sich, den geforderten Eid zu leisten, blieb aber dennoch in Frankreich, wo er den größten Gefahren ausgesetzt war und, schon gefangen genommen, nur durch Robespierre's Fall einem gewissen Tode entging. Er lebte hierauf in tiefster Eingezogenheit mit einer Nichte, deren Sohn er selbst unterrichtete, wurde 1802 zum Erzbischof von Mecheln ernannt und 1808 zum Canonicus von St. Denis. Er starb 1818 in einem Alter von vollen 97 Jahren.

Roquemaure, Stadt im franz. Departement Gard, mit 3180 Ew.

Roquemaure (fr.), ein guter rother Franzwein, der auch in Deutschland unter dem Nahmen Petit Bourgogne bekannt ist.

Roques (de Maumont de la Rochefoucauld, Jacques Emanuel), hessenhomburgischer Kirchenrath, Pastor der französisch reformirten Gemeinde zu Celle, war ein guter Naturforscher, besaß ein ansehnliches Naturaliencabinet, und schrieb: Mémoire sur les polypiers de mer, Celle 1782. Er starb den 16. März 1805, und hinterließ außerdem noch: Le chrétien au lit de la mort, Frankfurt 1753; Recueil de prières, Celle 1760; Recueil pour l'esprit et pour le coeur, ebend. 1764. Auch an den Streitigkeiten zwischen Voltaire und la Beaumelle hatte er großen Antheil.

Roquevaire, Stadt im franz. Departement Rhonemündungen, am Flusse Vanne, mit 3200 Ewhrn.; handelt mit trockenen Früchten, als: Rosinen, Mandeln, Oliven, Feigen, Pflaumen 2c.

Roquevaire, ein trefflicher rother, auch weißer Provencerwein, von angenehmem Muskatellergeschmacke und stärkender Kraft.

Ror, deutsches Dorf in der Eisenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), an der steyermärkischen Grenze, mit einem guten Sauerbrunnen.

Rorarier, Benennung der leichten Truppen bey den Römern, welche den Kampf mit dem Feinde gewöhnlich eröffneten u. denen die schwer bewaffneten Truppen folgten.

Rorate, in der katholischen Kirche derjenige Gottesdienst, welcher während der Adventszeit gegen Tagesanbruch gehalten, und wobey das Rorate coeli desuper aus dem Isaias angestimmt wird.

Rorschach (Roschach), 1) Hauptort eines gleichnahmigen Districtes im Cantone St. Gallen in der Schweiz, ein großer, hübsch gebauter Marktflecken, am Bodensee; hat etwa 2000 Ewhr., einen geräumigen und sicheren Hafen, und daher starke Durchfuhr u. lebhaften Handel mit Wein, Vieh, besonders mit Getreide, das auf dem See hierher gebracht wird, auch Mousselinfabriken, Leinwandbleichen, Kattun- und Leinwanddruckereyen. 2) Dabey das gleichnahmige feste Bergschloß.

Rosa (lat.), 1) rosenroth; 2) s. Rose. 3) Sub rosa (unter der Rose), im Vertrauen oder insgeheim. Die Be-

nennung kommt daher, weil in früherer Zeit öfters an der Decke der Speisesäle u. sonstiger Versammlungszimmer eine Rose von Gyps als Verzierung angebracht war.

Rosa (Monte), die höchste Alpenspitze der Schweiz, Mons sylvius, bildet (45° 55′ 55″ n. B.) einen rechten Winkel, in welchem die penninischen und lepontischen Alpen zusammenlaufen. Er trennt Wallis von Italien und Novara von Piemont. Der nördliche Monte Rosa hat neun eisige Spitzen und die höchste 14,222 pariser Fuß Höhe, dagegen der Montblanc 14,770. Bis 3090 Fuß Höhe gedeiht am M. R. der Weinstock, und Roggen bis 6000 Fuß, der Hochwald bis 7000 Fuß. Die Westseite hat gar keine Bewohner. Der R. ward im August 1819 das erste Mahl erstiegen.

Rosa, 1) (Salvator), genannt Salvatoriello, berühmter italienischer Mahler, Kupferätzer in sehr geistreicher Manier, satyrischer Dichter und auch Tonsetzer; geb. zu Renella bey Neapel den 21. July 1615; soll einen Theil seiner Jugend unter Räubern verlebt haben, und daher sein Geschmack am Wilden, schauerlich Romanhaften rühren, den er mit einem leichten Pinsel in seinen Landschaften, worin er aus Vorliebe besonders excellirte, ausdrückte (außerdem hat man von ihm Feldschlachten, Seestücke u. zu Rom 5 Kirchengemählde). Sein Charakter war jedoch nichts weniger als finster, sondern vielmehr voller Fröhlichkeit, Witz und Laune. Diese seine satyrische Laune, die Verirrungen der Zeit strafend (Satire, Amsterd. 12. u. 8., London 1791, 8.) zog ihm auch manche Feinde zu, so daß er sich von Rom nach Florenz begeben mußte; später kehrte er aber wieder nach Rom zurück und starb dort 1673. Seine Gemählde sind vorzüglich von englischen u. französischen Künstlern in Kupfer gestochen worden. 2) (Franz), genannt Pacheco, Mahler, der auf seinen Reisen in Italien besonders die Werke Raphael's studirte u. 1649 zu Seville, wo er 1588 das Licht der Welt erblickte, eine treffliche Geschichte von der Mahlerey in 4. drucken ließ; st. 1654. Seine meisterhafte Zeichnung wurde bewundert. 3) (Ludwig de la), pseudonymer Nahme des Joseph Aloys Gleich (s. d.). 4) (Joseph), Landschaftsmahler, wie auch Kupferätzer, k. k. Rath u. Director der Gemählde-gallerie im k. k. Lustschloße Belvedere zu Wien, geb. daselbst 1732, gestorben den 25. August 1805. Gab eine Beschreibung der k. k. Gemählde-gallerie, 3 Thle., Wien 1796—1804, heraus. 5) (Joseph), Historienmahler und erster Kustos an der k. k. Gemählde-gallerie im Belvedere zu Wien, starb den 7. Decbr. 1822.

Rosalba (Carriera), s. Carriera.

Rosalie, heißt in der Musik diejenige Geistesarmuth eines Componisten, wenn er einen gewissen musikalischen Satz, aus Mangel an Erfindung, unmittelbar um einen Ton höher oder tiefer immer wieder bringt.

Rosalienberg, ein 2250 Fuß hoher Berg, auf dessen Gipfel die Rosaliencapelle liegt, in der Oedenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); von diesem Berge hat man eine der weitesten Aussichten Ungarns.

Rosalino (Franz de Paula), Weltpriester, Magister der Philosophie und Theologie, geb. zu Wien den 31. März 1736; studirte daselbst, widmete sich 1759 dem geistlichen Stande, wurde Priester und lehrte dann in dem damahls errichteten Alumnate Mathematik und Physik. 1782 ward er theologischer Büchercensor und starb 1793. Philosophie und Geschichte der Literatur waren

seine Lieblingsstudien und darin besaß er auch tiefe Kenntnisse. Schrieb: Auszüge aus den besten Journalen Europens, 2 Jahrg., Wien 1773 und 1774; Literarische Nachrichten, 2 Jahrg., 1775 und 1776, u. m. a.

Rosarium (lat.), s. Rosenkranz.

Rosa-solution, die unkrystallisirte Auflösung des Zinns in Salzsäure oder Königswasser.

Rosbierski (Anton Bertrand von), geb. zu Chrudim in Böhmen den 23. October 1764; erhielt nicht nur die erste Bildung, sondern er hörte auch die Philosophie und die Rechte zu Wien, ward nach vollendeten Studien 1787 hofkriegsräthlicher Praktikant, 1789 Regiments-Auditor bey Pellegrini Infanterie, trat aber 1796 zum Civildienste über, und wurde Landrechtssecretär zu Lemberg, sohin 1798 Landrath zu Stanislawow, dann 1801 zu Lemberg, und 1806 Appellationsrath daselbst; zugleich hielt er mit Allerhöchster Erlaubniß neben seinem Amte als Appellationsrath unentgeldliche Vorlesungen über die österr. Rechtspraxis am damahligen Lyceum (dermahlen Universität) zu Lemberg. 1813 wurde er geadelt. Vom 18. Jänner 1814 bis Ende April 1815 führte er als Appellationsrath das Präsidium bey dem lemberger Landrechte, wurde bald darauf mit Allerhöchster Entschließung vom 10. April 1815 zum wirklichen Vice-Präsidenten dieses Landrechtes und durch Allerhöchste Entschließung vom 14. October 1815 zum Landrechts-Präsidenten zu Stanislawow befördert, allein kaum daselbst angelangt, starb er in Folge einer auf der Reise sich zugezogenen Verkältung am 23. Dec. 1815. Gab heraus: Scripta jurisprudentiae pro regnis Galiciae et Lodomeriae, 4 Thle., Lemberg 1780—1810; De tabula Bucovinensi, Leopolensi, libris fundalibus et patent. tabul., Lemb. 1811, ins Pohlnische übersetzt von Joh. Rossowsky, ebend. 1811; Annalen der Rechtsgelehrsamkeit für Galizien, Wien 1813; Annales jurisprudentiae pro regnis Galiciae et Lodomeriae, Lemberg 1811—14; Introductio pro camerariis granicial. galiciensibus, ebendas. 1814. Durch diese Werke über verschiedene Zweige der praktischen Rechtsgelehrsamkeit, und durch seine Vorlesungen als öffentlicher Professor der Rechtspraxis hat R. zur Verbesserung der Justizpflege in Galizien keinen unwichtigen Theil beygetragen.

Roschach, s. Rorschach.

Roschmann (zu Hörburg, Cassian Anton von), pens. k. k. n. ö. Regierungsrath u. Kreishauptmann, früher Archivar in seiner Vaterstadt zu Innsbruck, dann bey dem k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien. Bekannt durch seine Geschichte von Tyrol, 1. Thl., Wien 1792, 2. Thl., 1802.

Roschower, ein sehr guter ungarischer Wein (im Neutraer-Comitat) von röthlicher Farbe und sehr guter Art.

Roscius (Quintus), berühmter Schauspieler Roms, von Geburt ein Gallier, war Zeitgenosse Cicero's und dessen Freund. Der Senat gewährte ihm einen bedeutenden Jahrgehalt. Er war im Tragischen und Komischen gleich groß; doch ist es falsch, daß er den Gebrauch der Masken auf dem Theater angegeben haben soll, die schon lange vor ihm gewöhnlich waren. Er starb ungefähr 61 Jahre vor Christi Geburt.

Roscoe (William), ein berühmter Schriftsteller der Briten, der früher Advocat war. Als Banquier in Liverpol gründete er dort die Liverpol-Institute und beförderte dadurch die Verbindung der Künste und des

kaufmännischen Gewerbes; war Dichter und ein Oppositionsmann. Vom Eifer für Frankreichs Revolution und wider manche Mißbräuche in seinem Vaterlande ließ er sich als Parlamentsredner und Schriftsteller bisweilen zu weit hinreißen. Mißlungene Handelsunternehmungen zwangen ihn auch, seine kostbare Bibliothek im Jahre 1816 zu veräußern. Mit Fassung ertrug er sein Unglück und blieb sehr geachtet, weil dabey keiner als er selbst verlor. Seine italienische Kunstliebe veranlaßte ihn, überaus inhaltreiche Biographien von Lorenzo de Medici (2 Bde., Liverpol 1795, 4., 2. Aufl. 1796, deutsch von K. Sprengel, Berlin 1797) und Leo X. (4 Bde., 1805, 4., deutsch mit Anmerkungen von Henke, Leipzig 1806) zu liefern, die in Hinsicht ihres Kunstsinnes und Einflusses auf den Culturzustand Italiens am Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrhundertes treu geschildert sind, und R. gelehrten Nahmen als Historiker hauptsächlich begründeten. Er starb 1831, 80 Jahre alt.

Roscommon, Grafschaft in der irländischen Landschaft Connaught, grenzt nördlich mit Sligo und Leitrim, östlich mit Leitrim, Longford und Westmeath, südlich mit Kingscounty und westlich mit Gallway u. Mayo; enthält auf 4½ Q. M. 3 Städte, 57 Kirchspiele, 15,296 Häuser und 76,480 Einwohner; wechselt mit Bergen, Sümpfen und korn- und flachstragenden Ebenen. Es weiden hier große Schafheerden. Der Hauptort ist Athlone.

Roscommon (Wenthworth Dillon, Graf von), englischer Dichter aus einer irländischen Familie, geboren 1633. Graf Strafford besorgte anfänglich seine Erziehung. R. studirte dann zu Caen, durchreiste Italien, ward dann Stallmeister der Herzogin von York und starb den 16. Jänner 1684. Er hat wenige, aber schätzbare Gedichte (Poems, London 1717) hinterlassen. Er ist, wie Pope von ihm rühmt, aus dem sonst dichterreichen Zeitalter Karl's II. der einzige, der die züchtigen Musen liebte. Die Engländer verdanken ihm in der artistisch didaktischen Dichtkunst das erste Meisterwerk in dieser Gattung (Essay on translating verses), worin er die Kunst zu übersetzen in einem correcten, edlen und männlichen Style und auf eine eindrucksvolle Weise vorträgt. An der Errichtung einer englischen Sprachakademie mit John Dryden (s. d.) hinderte ihn der Tod. Die bekannteste und neueste Ausgabe seiner Werke ist: Glasgow 1753 (Earl of Roscommon's poetical works).

Rose (Icosandria polygynia), zur 5. Ordnung der 12. Klasse gehörig, mit kugelrunden oder eyrunden Früchten. Die kugelrunde Frucht zeigen die Weinrose (R. eglanteria), die Feldrose (R. spinosissima), die Hahnenbutte (R. villosa), die pimpinellblätterige (R. pimpinellifolia), die niederländische (R. foecundissima), die gelbe (R. lutea), deren gefüllte Gattung viele Sonne haben und gegen Regen u. Thau bedeckt werden muß. Auch muß man ihr einen Theil der Knospen abbrechen, ehe sie sich öffnen, sie nach dem Verblühen abschneiden und, wenn sie zu stark schoß, dieses im Februar noch ein Mahl erneuern. Die türkische Rose (R. punicea), die Zimmetrose (R. cinnamomea) ist die zuerst blühende Mayrose, die provencer Rose (R. provincialis), die Sammetrose (R. holoserica), die virginische (R. virginea), die noch zarte carolinische (R. carolina), die immer grüne (R.

semper virens), zum Geschlecht der Kletterrose (R. scandens) gehörig. Eyrunde Früchte zeigen: die wilde gemeine Rose (R. canina), die weiße (R. alba), die Essig- oder Zuckerrose (R. gallica), die blasse niederländische (R. belgica), die Bisamrose (R. moschata), empfindlich für Kälte, wird 12 Fuß hoch, die hundertblätterige (R. centifolia), wird durch Auslaufer vermehrt, die Moosrose (R. muscosa), blüht spät. Auf den Blumenstielen, den Früchten, der Decke der Blume und auf den Rändern der Blätter zeigen sich Haare und grüne, klebrige, geruchreiche, drüsenartige Knöpfe, welche die Rose gleichsam mit Moos überziehen. Sie vermehrt sich schwierig und ist zärtlich; die damascener Rose (R. damascena) hat die Monathsrose als Abart. Alle Rosen lieben einen guten Boden. Durch Oculiren kann man sie sehr veredeln. Redouté's 56 Arten beschreibendes Werk über die Rosen, mit schönen Kupfern, ist kostbar, aber es befriediget die Botaniker und Liebhaber der Rosen nicht ganz wegen mancher Lücken und Unrichtigkeiten, die wohl bey der Menge und Mannigfaltigkeit der neuen Arten nicht leicht zu vermeiden waren. S. Rößig.

Rose, 1) (Rothlauf), eine Krankheit, in welcher sich an den äußeren Gliedern der Kranken scharfe Theile des Blutes an einen Ort versetzen, und Geschwulst, Röthe, Schmerz, ja sogar Entzündung bis zu Beulen verursachen. Den Rothlauf der Schafe und das heilige Feuer derselben kennt man unter den großen wohlgenährten Heerden nicht, weil sie reinlich, wie Pferde im Stalle, gehalten sind, wohl aber, wo ihnen Reinlichkeit und frische Luft mangelt. 2) Ein ovalrunder Fleck von abwechselnden Farben, welcher sich im Bruche verschiedener Stahlarten, besonders beym Roh- oder ungegärbten Schmelzstahle zeiget, wenn sie stark gehärtet sind, und quer abgeschlagen werden; von den Farben dieser Rose urtheilen die Eisenarbeiter auf die Eigenschaften des Stahles; wenn z. B. die Rose gelblich, rothbraun oder violett aussieht, so glauben sie, daß er sehr hart sey, wenn sie hingegen schwarz aussieht, daß er weich sey. 3) Ein aus schwarz und gelbem Bande bestehendes Zeichen, welches in Sachsen die Bergleute tragen.

Rose (Krieg der weißen und rothen), eine der unglücklichsten Zeitfristen der englischen Geschichte, indem die Häuser Lancaster (mit der weißen) und York (mit der rothen Rose im Schilde) um die Ehre, das englische Volk zu regieren, sich jede Art des Eigennutzes, der Grausamkeit und der Verläugnung moralischer Grundsätze erlaubten. Dieser Bürgerkrieg entspann sich seit Richard II. von York, Eduard's III. Nachfolger (1377), und schloß sich erst unter Heinrich VII., aus dem Hause Lancaster = Tudor, nachdem dieser 1486 Elisabeth von York geheirathet hatte. Allein auch unter den Tudor's und unter den Stuart's war das Volk und die Regierung bald religiös, bald politisch gegen einander verstimmt, und fand seine neuere Ruhe erst unter dem Hause Braunschweig.

Rose, 1) chinesische, ist die japanische Pappel (hibiscus rosa sinensis), ein Gewächs, welches mit der Zeit zur Höhe eines Baumes gelangt, eine bleiche Rinde und dem Feigenbaume ähnliche Blätter besitzt. Kurz ist die Herbstblüthe. 2) Von Jericho (anastatica oder hierocuntica), eine jährige rankende Pflanze mit einem sechs Zoll hohen Stengel. Die

kleinen weißen Blüthen stehen an kurzen Ähren und darauf folgen kurze Schoten. Die trockene Pflanze kann sich lange erhalten. Der Same reift bey uns nur im Glashause.

Rose, 1) (Adolph), aus Kreutzheim gebürtig, Dichter des 17. Jahrhundertes, vorzüglich berühmt durch eine satyrisch-komische Erzählung in Prosa und Versen, der Eselkönig u. s. w., Ballenstädt 1625. 2) (Jean Baptiste), Doctor der Theologie, Mitglied der Akademie zu Besançon, geb. zu Quingey den 7. Febr. 1716; schrieb mehrere moralische, theologische und mathematische Schriften, unter denen sich auszeichnen: Traité élémentaire de morale, 2 Bde., 12., 1767; La morale evangélique, comparée à celle des differentes sectes de religion et de philosophie, 2 Bde., 12., 1712. Er starb den 12. August 1805. 3) (Johann Wilhelm), preußischer Consistorialrath u. Stiftsprediger zu Anspach, gebor. daselbst den 23. October 1742; studirte Theologie zu Helmstädt, ward hierauf Pfarrer im Anspachischen, und kam 1779 nach Anspach, wo er den 9. October 1801 st. Er ist als Schriftsteller bekannt durch mehrere ascetische und theologische Werke, durch Gedichte in verschiedenen Almanachen, wie durch eine Übersetzung der Trauerspiele des Seneca, Anspach 1777, 8., 3 Thle. 4) (Heinrich), Doctor der Philosophie, Professor in Berlin, geb. daselbst den 6. Aug. 1796; übersetzte aus der schwedischen Handschrift: Über die Anwendung des Löthrohres in der Chemie und Mineralogie von Berzelius, und lieferte wichtige Beyträge zu Gilbert's Annalen der Physik, wie auch in andere von Physik und Chemie handelnde deutsche, englische, französische und schwedische Journale. 5) (Georg), einer der berühmtesten englischen Staatsmänner, Secretär des Parlaments, Schatzmeister des Seewesens, Vicepräsident des Handlungscollegiums, einer der älteren Mitglieder des Trinity Hauses und Curator des britischen Museums. Er ist ein Beyspiel vollendeter Thätigkeit und Rechtlichkeit. Durch seinen Eintritt ins praktische Leben auf einem Kriegsschiffe als Zahlmeister wurden seine Fähigkeiten dem verstorbenen Grafen Sandwich bekannt, der ihn dem Lord North empfahl, und ihm so eine Stelle in der Schatzkammer erwirkte. Auf eine sehr vortheilhafte Art zeigte er sich auch als Gelehrter 1777, da unter seiner Leitung die Journals of the house of Lords (31 Foliob.) erschienen. Von diesem Zeitpunkte an war er fast immer in öffentlichen Staatsämtern und genoß die hohe Achtung Pitt's. Außer mehreren nur für sein Vaterland Interesse habenden Schriften ist die kurze Untersuchung über den Wachsthum der Einkünfte des Handels und der Manufacturen (1799) und seine Observations on the historical works of M. Fox auch für das Ausland wichtig.

Roseau (Rosseau), Hauptort der karaibischen Insel Dominica in West-Indien, an der Westküste, eine Festung mit 500 Häusern.

Rosegg, Dorf im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen (Kaiserth. Österreich), unweit des Faaker- und Wörthersees, mit einem Schlosse, einer Pfarre und Stahlhämmern. Nicht weit davon ist das Hammerwerk Rosenbach.

Rosehill, englische Niederlassung auf Neu-Südwales, in der australischen Insel Neu-Holland. Außer den öffentlichen Beamten und dem diensthuenden Kriegsvolke gibt es hier 3 Klassen von Niederlassungen: Verbrecher, die ihre Strafzeit ausste-

hen; Verbrecher, deren Strafzeit verflossen ist, und denen man die Rechte freyer Leute zugestanden, und freye Leute, denen man die Erlaubniß anzusiedeln als Belohnung oder auf ihre Bitte ertheilet hat.

Rosen (von Rosenstein, Nikolaus), 1) gelehrter schwedischer Arzt, der Sohn eines Landpredigers unweit Gothenburg, geb. den 1. Febr. 1706; studirte zu Lund, wurde, nachdem er Deutschland, Holland und Frankreich durchreist hatte, 1731 Adjunct der medicinischen Facultät zu Upsala, später Professor der Anatomie, dann kön. Leibarzt und Ritter des Nordsternordens. Er starb den 16. July 1773, geachtet als glücklicher Praktiker, scharfsinniger Beobachter und gründlicher Theoretiker. Unter seinen Schriften zeichnet sich aus: Anweisung zur Kur der Kinderkrankheiten, deutsch mit Anmerkungen von J. A. Murray, Gotha und Göttingen 1765, 8., auch ins Holländische, Englische, Französische, Dänische u. Italienische übersetzt. 2) Sohn des Vorigen, großer schwedischer Literator, geb. den 12. Dec. 1752; studirte zu Upsala, war seit der Entstehung beständiger Secretär u. Mitglied der von Gustav III. 1786 gestifteten schwedischen Akademie, von 1809—1822 Staatssecretär dergeistlichen Angelegenheiten, dabey Commandeur vom Nordsternorden; nebst mehreren geistvollen Schriften gab er auch die Denkschriften der Akademie heraus, und starb, seit längerer Zeit erblindet, zu Stockholm den 8. August 1824.

Rosenau, 1) (Rosnyo), Stadt in der Gömörer Gespanschaft des Königr. Ungarn, mit Bergen umgeben und von einem Bache durchflossen; hat 600 Häuser und 6000 größtentheils evangelisch-lutherische Einwohner, Ungarn, Deutsche und Slaven, die sich vom Ackerbau, von Handwerken, vom Handel mit Getreide, Wein, Honig, Wachs, Meth, getrockneten Pflaumen, Leinwand nähren. Die Wochenmärkte werden hier sehr stark besucht. Ist der Sitz eines Bischofes, seines Domcapitels, eines bischöflichen Seminars und eines Berggerichtes. Hat eine katholische und evangelische Kirche, ein Franziskaner- und ein Prämonstratenserkloster, ein kathol. u. lutherisches Gymnasium, katholische Hauptschule, Postamt, Steingutfabrik, eine Papiermühle, in der gegenwärtig auch Strohpapier gemacht wird, und in der Nähe mehrere Eisenwerke und ein Mineralbad. 2) Ein sächsischer Marktflecken im kronstädter Districte des Großfürstenthumes Siebenbürgen, mit einem festen Bergschlosse. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Rosen-aufguß, eine auf Rosenblätter aufgegossene Flüssigkeit, welche den Saft und Geruch derselben in sich aufgenommen hat.

Rosen-band, 1) rosenrothes Band; 2) Band, worin Rosen gewebt, worauf Rosen gedruckt sind; 3) figürlich, angenehme, sanft bindende Verhältnisse.

Rosenberg, das gefürstete Haus der Grafen Orsini von R.; stammt aus Italien, u. hat in Kärnthen nebst ansehnlichen Herrschaften auch das Oberst-Erbland-Hofmeisteramt. Diese Familie wurde 1634 in den Freyherrn-, 1648 in den Grafen- und 1790 in den Reichsfürstenstand erhoben, welche Würde des Fürstenstandes auf dem jedesmahligen Besitzer des Majorats haftet.

Rosenberg (Johann Georg), Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin, geboren daselbst 1739; widmete sich der Decorationsmahlerey und studirte zugleich Geometrie und Perspective. Um sich in seiner Kunst

zu vervollkommnen, durchreiste er Frankreich, Brabant und Holland, verbesserte dann 1767 die Decorationen an den Theatern zu Danzig und Königsberg, und trat 1770 als Decorationsmahler in die Dienste des Herzogs Karl von Braunschweig. 1775 kam er nach Berlin, mahlte daselbst die ersten Prospecte dieser Stadt (weßhalb er auch in die Akademie der Künste aufgenommen wurde), die er auch in 21 Blättern radirte. Am meisten leistete er in Vieh- und Pferdestücken nach Paul Potter und Philipp Wouwermans. Er starb zu Berlin den 7. September 1808.

Rosenberg, 1) ein königlich schwedisches Lustschloß, zwey Meilen von Stockholm. 2) Stadt mit 264 Häusern und 1700 Ewhn. im schlesischen Regierungsbezirke Oppeln (Preußen), mit starkem Pferdehandel. 3) (Ruzomberok), Marktflecken in der Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn, an der Waag, mit einem Piaristencollegium, einem Gymnasium, einer katholischen Hauptschule, gutem Töpferthon, der zu einer Menge vortheilhaft bekannter Töpferarbeiten benutzt wird, schönen Marmorarten, Sauerbrunnen, königlichem Salzamte u. Postamte, katholischer und evangelischer Kirche, Papiermühle, 419 Häusern, 2200 katholischen und evangelischen Einwohnern, einer Kupfer- und einer Eisenlegstätte. 4) Kleine Stadt im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen, an der Moldau, mit 170 Häusern, 2 Schlössern und einer katholischen Pfarrkirche. Beyde im Kaiserthume Österreich. 5) (Pohln. Olesno), Kreisstadt in Ober-Schlesien, Fürstenthume Oppeln, mit 246 Häusern und 1410 Einwohnern, worunter viele Gerber, Leinweber, Tuch- und Hutmacher; treibt Handel. 6) (Pohln. Susz), kleine Stadt in West-Preußen, im Marienwerder Kreise, an einem großen See, mit 167 Häusern und 1070 Einwohnern; hat viele Bierbrauereyen. 7) Kleine Stadt im französischen Departement Ober-Rhein. 8) Befestigtes Bergschloß bey Kronach in Baiern, im Ober-Mainkreise.

Rosenberger Teich, ein fünf Stunden im Umfange haltender Teich, eine halbe Stunde von der Stadt Wittingau im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich) entfernt; hat eine hohe steinerne Terrasse und einen 150 Klafter langen Rechen; dieser Teich hat durchaus kein Schilf.

Rosen-blätter, besonders jene der hunderblätterigen Rose, werden zu dem wohlriechenden Rosenwasser verwendet; auch werden sie zuweilen durch Backen auf eine gewisse Art zur Speise zubereitet.

Rosen-bley, ein Bleyerz, welches in England gefunden wird. Die äußere Seite zeigt kleine, rundlich ausgezackte, schuppig über einander liegende Blättchen, die, wenn man will, kleine Rosen in ihrer Zusammenfügung bilden. Im Bruche findet man verschobene Vierecke, die mit ihren Spitzen in verschiedenen gemeinschaftlichen Mittelpunkten zusammentreffen. Die aufsitzende Seite ist schlackenförmig gestaltet; es zerspringt in Parallelepipeden und spiegelt an einigen Orten pfauenschweifig. Auf der zu Tage stehenden Seite ist dieser Bleyglanz blätterig, im Bruche aber theils würfelig, theils blätterig.

Rosenblüt oder Rosenplüt (Hans von), genannt (von Schnappern) der Schnäpperer (loser Schwätzer), ein deutscher Dichter, geboren 1430 zu Nürnberg; war dort Meistersänger und Wappenmahler;

gestorben 1460; erhielt seinen Beynahmen wahrscheinlich von seinem zügellosen Witze, u. ist bekannt durch seine 6 Fastnachtsspiele, die äußerst derbe Schilderungen der Sitten seiner Zeit und mitunter echt komische Züge enthalten. Gottsched nennt ihn den Thespis der deutschen Bühne und hat ausführliche Nachricht über R.'s Fastnachtspiele und Proben aus denselben im: Nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, Leipzig 1757, S. 11—28, gegeben.

Rosen-bohrer, eine Art Gallwespen, deren Weibchen in den Zweig eines wilden Rosenstrauches Löcher sticht und ihre Eyer hinein legt, wodurch ein Auswuchs entsteht, in welchem die ausgekrochenen Jungen leben.

Rosenburg, ein sehenswerthes Schloß bey Horn im Lande unter der Enns, Viertel ob dem Manhartsberge (Kaiserthum Österreich), mit einem geräumigen Turnierplatze, einem Prunksaale und einer Capelle.

Rosendorf, Dorf im Leitmeritzer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österreich). Nahe dabey liegt auf einem Felsen an der Elbe das in Stein gehauene Belvedere.

Roseneck, Schloß und Herrschaft im Adelsberger Kreise im Herzogthume Krain (Kaiserthum Österreich); in der Gegend wächst guter Wein.

Rosen-essig, auf trockene Rosenblätter aufgegossener Weinessig, welcher den Saft und den Geruch derselben in sich aufgenommen hat.

Rosenfeld, Stadt im Königreiche Würtemberg, schwarzwalder Kreise, mit 1100 Einwohnern.

Rosen-fest, wird zu Salency, einem Dorfe bey Noyon im französischen Departement Oise am 8. Juny gefeyert, und die Obrigkeit erwählt drey durch Sittsamkeit und Tugend sich auszeichnende Mädchen (**Rosenmädchen**). Die Gabe ist ein Hut und 25 Franken. Unter Ludwig XIII. entstand dieses unschuldige Volksfest. Ähnliche Rosenfeste werden auch in Mähren zu Nikolsburg und zu Frain gefeyert.

Rosen-fleck-fieber (purpura rosea seu rubra), ist so v. w. rothes Frieseln, s. unter Frieseln.

Rosenheim, Stadt in Baiern, im Isarkreise, am Einflusse der Mangfall in den Inn, mit 312 Häusern und 2250 Einwohnern, welche sich von Getreide-, Wein-, Kalk-, Mühlsteinhandel nähren, auch eine Salzsiederey, eine Messingdrahtfabrik und einen Kupferhammer betreiben. In der Nähe ist das berühmte Heilbad Küpferling. Vor einigen Jahren wurden in der Gegend eine Menge römischer Alterthümer entdeckt.

Rosen-holz (**Rhodiserholz**, lignum rhodium), ein nicht sehr hartes, dichtes, gelbes, manchmahl ins Rothe und Bräunliche ziehendes Holz, in welchem bräunliche Streifen der Länge nach gehen; es hat einen angenehmen Rosengeruch und wird zu Chatoullen, Violinbogen und anderen feinen Arbeiten verwendet, springt jedoch gerne und verliert mit der Zeit seine Farbe. Man bringt es aus Ost-Indien, aus den canarischen und antillischen Inseln, von Rhodus in der Levante (daher Rhodiserholz) und Cypern.

Rosen-honig, in den Apotheken ein mit Honig zu einer bestimmten Dicke eingekochter Rosenaufguß.

Rosen-käfer, ein kleiner Käfer mit grünem, goldfarbigem Halse und Kopfe, den man im Frühlinge häufig auf den Rosen findet.

Rosen-knospe, eine noch in ihre Kelchblätter eingeschlossene, noch nicht aufgeblühte Rose.

Rosen-koralle, eine Art Stern-

korallen von schöner gelber Farbe, deren Sprossen rosenroth sind.

Rosen-kranz, eine Schnur, an der sehr viele Korallen oder andere Kügelchen von verschiedener Größe und Farbe, meist schwarzer, angereiht sind, und an deren Ende ein Kreuz hängt. Die Katholiken bethen darnach bekanntlich ihr Ave Maria und Vater unser; ersteres jedes Mahl bey den kleineren, letzteres bey den größeren Kügelchen, die sie der Reihe nach abzählen (es sind nähmlich 15 Mahl 10 Ave Maria und jedes Zehend mit einem Vater unser unterschieden). Der Rosenkranz entstand aus dem ziemlich eben so eingerichteten Paternoster, welches zu Ende des 11. Jahrhundertes erfunden, und zu Anfang des 13. von Dominicus de Gusman, Stifter der Dominikaner, erweitert u. mit mehreren Kügelchen zum Behufe des Gebethes versehen wurde, auch durch ihn diesen Nahmen erhielt. Papst Gregor XIII. stiftete 1573 das **Rosenkranz-fest** zum Andenken des 1571 bey Lepanto gegen die Türken erhaltenen Sieges, den man der Kraft des Rosenkranzes zuschrieb. Allein wir treffen den Rosenkranz nicht blos unter Christen, sondern auch bey den Nichtchristen, besonders in Asien, wo er gleichfalls die Anzahl der zu haltenden Gebethe bestimmt, auch fast eben diese Gestalt hat, nur mit Ausnahme des Kreuzes. So dienen z. B. die Rosenkränze den Verehrern der Lamaischen Religion in Tibet und unter den Kalmüken, so wie ihren Priestern zur Norm ihrer Gebethe und Gesänge; und auch die Türken halten dieselben sehr heilig. Bey den letzteren werden sie aus heiliger Erde von Mecca und Medina gemacht und bestehen aus 99 kleinen Kugeln, die alle zusammen drey besondere kurze Gebethe anzeigen, deren jedes drey und dreyßig Mahl wiederhohlt werden muß.

Rosenkranz-förmig, heißt in der Pflanzenlehre die Wurzel, welche mehrere Knollen bildet, die in Reihen durch eine fadenförmige Wurzel, als wären sie aufgereiht, zusammen hängen.

Rosen-mädchen, s. unter Rosenfest.

Rosenmeyer (Ignaz), Justizcommissär zu Warburg bey Paderborn, geb. daselbst 1764; einer der gründlichsten topographischen und ethnographischen Alterthumsforscher.

Rosen-monath, ist der Monath Juny.

Rosenmüller, 1) (Joh. Georg), Doctor und Professor der Theologie, wie auch Superintendent zu Leipzig, geb. zu Ummerstädt im Hildburghausischen den 18. December 1736. Nachdem er die Universität Altdorf frequentirt, und nachher einige Predigerstellen begleitet hatte, wurde er Prof. der Theologie zu Erlangen, daselbst 1775 Doctor der Theologie und 1783 Professor der Theologie zu Gießen; kam 1785 als Pastor an der Thomaskirche, Superintendent und Prof. der Theologie nach Leipzig, wo er auch am 14. März 1815 starb. Hat sich durch viele Schriften als theologischer Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht. 2) (Ernst Friedrich Karl), Sohn des Vorigen, geb. den 10. Dec. 1768 zu Heßberg bey Hildburghausen; studirte zu Gießen und Leipzig, ward 1795 außerordentlicher Professor der arabischen Sprache, 1813 aber ordentl. Professor der morgenländischen Literatur zu Leipzig und 1817 Doctor der Theologie. R. ist ein sehr ausgezeichneter Orientalist, der sich vorzüglich durch seine Scholia in vetus Testamentum, 8 Bde., Leipzig 1788—1827 (von einzelnen Bänden sind bereits mehrere Ausgaben erschienen), durch das al-

te und neue Morgenland, 6 Bde., Leipzig 1818—1820, und durch das Handbuch der biblischen Alterthumskunde, 2 Bde., Leipzig 1823—1826, so wie durch seine arabische Elementar-Grammatik, Leipzig 1818, rühmlichst bekannt machte. Außer noch mehreren Eigenschriften hat R. auch Übersetzungen wichtiger in sein Fach einschlagender Schriften aus dem Engl. und Franz. geliefert. 3) (Johann Christoph), Bruder des Vorigen, geb. zu Heßberg den 7. May 1771. Studirte zu Leipzig und Erlangen, ward 1794 Prosector an der Universität zu Leipzig, 1797 Dr. der Medicin, 1800 außerordentlicher, und 1804 ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie daselbst, 1811 königl. sächsischer Hofrath. Seiner großen Geschicklichkeit und besonderen Gelehrsamkeit wegen als Anatom wurde er nicht nur Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, sondern wurde auch in Anbetracht der sich in den Kriegsjahren 1812 und 1813 erworbenen Verdienste von dem Könige von Sachsen mit dem Ritterkreuz des Civilverdienstordens, und von dem Kaiser von Rußland mit dem Ritterkreuz des Wladimirordens belehnt. Starb den 29. Febr. 1820. Unter seinen Schriften verdienen einer besonderen Erwähnung: Chirurgisch-anatomische Abbildungen für Ärzte und Wundärzte, 3 Thle., in Kupfern, Leipzig 1804—12; Handbuch der Anatomie nach Loder's Umriß der Zergliederungskunst, Leipzig 1808, 3. Aufl. 1819; dann mit Isenflamm: Beyträge zur Zergliederungskunst, 2 Bde., Leipzig 1800, u. v. a. Gab auch Ausarbeitungen zu verschiedenen periodischen Schriften und begleitete mehrere Schriften Anderer mit Vorreden. Er hat die Kupfer zu seinen Schriften selbst gestochen. Die 1796—1804 erschienenen Kupferabbildungen der Höhlen und der Umgegend von Muggendorf (s. d.) sind auch von ihm.

Rosenobel, englische Goldmünze, darauf ein Schiff mit einer Rose steht; Eduardeus heißt sie vom Könige Eduard, der sie hat prägen lassen, gilt etwas weniger als 6 Thlr.

Rosen-öhl (olium ligni rhodii, Rhodiserholzöhl, Rosenholzöhl), wird mit Wasser aus dem Rosenholz destillirt. Es ist Anfangs goldgelb, röthet sich mit der Zeit, hat bitteren Geschmack und den Rosengeruch des Holzes. Weil das Holz nur sehr weniges Öhl liefert, ist es theuer.

Rosen-spath, wird bey Joachimsthal in Böhmen ein Kalkspath genannt, welcher aus dünnen, auf einander liegenden runden und gleichsam zusammengewebten Blättern bestehet.

Rosen-stahl, ein steyermärkischer roher Stahl, so genannt, weil das Korn beym Bruche gleichsam eine Rose bildet.

Rosenstein, s. Rosette.

Rosen-stock, in der Jägersprache der unter der Rose zunächst am Kopfe befindliche Theil des Hirschgeweihes, welcher das ganze Geweih trägt.

Rosenthal, 1) Marktflecken im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit einem Gesundbrunnen unter der Mariahülfer-Capelle außer dem Markte, 81 Häusern, einer katholischen Pfarrkirche; 2) kleine Stadt im Kurfürstenthume Hessen, an der Böntrifft, mit 150 Häusern und 1050 Einwohnern.

Rosenthal (Theodor Anton Taulow von), k. k. Hofrath und erster geheimer Hof-, Staats- und Hausarchivar, wurde zu Hildesheim am 12. Juny 1702 geboren. Sein Be-

ter, Johann Christian Taulow von Rosenthal, war dort bischöflicher Staats- und Kriegssecretär, dann Hof- und Regierungsrath. Seine Dienstlaufbahn eröffnete er bey der k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzley 1727, und wurde sonach 1635 Concipist und Archivar, 1738 Rathsprotokollist und 1747 Hofsecretär. Auf Vorschlag des damahligen Directors des geheimen Hof- und Hausarchives und nachmahligen böhmisch-österreichischen Hof-Vicekanzlers, Freyherrn von Bartenstein, wurde er bald, 1748, k. k. Rath, wie auch geheimer Hof- und Hausarchivar und ihm das Zusammentragen des Centralarchives aus den Provinzen zur besonderen Pflicht gemacht. In diesem Auftrage untersuchte er die Landesarchive in Böhmen, Tyrol, Steyermark und Ungarn, und knüpfte damahls seine gelehrten Verbindungen mit dem Reichshofrathe von Senkenberg, dem Jesuiten Erasmus Fröhlich, mit den Benedictinern zu St. Blasien, Herrgott und Heer, dem dortigen Fürstabte Gerbert von Hornau, mit den Piaristen Gelas Dobner und Abaukt Voigt an. Den 16. Jänner 1759 belohnte die Kaiserin Maria Theresia seine ausgezeichneten Verdienste mit der Würde eines Hofrathes. Seine, nach desselben am 10. Juny 1779 erfolgten Ableben, mehr als 50 in Handschrift hinterlassenen Abhandlungen aus verschiedenen Fächern der vaterländischen Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften gingen als Erbtheil an seine zwey Söhne Joseph und Ignaz Taulow von Rosenthal über (von denen Ersterer als Gubernialrath in Prag am 11. May 1803, und Letzterer als Gubernialrath in Brünn am 25. März 1805 verstarb). Diese zwey Söhne machten mit den gesammten Handschriften ihres gelehrten Vaters der böhmisch-österreichischen Hofkanzley ein rühmliches Geschenk und erhielten dafür und wegen ihrer trefflichen Staatsdienste den Ritterstand tarfrey. Die große Sammlung, hauptsächlich böhmischer, Münzen, kaufte schon Kaiser Franz I. (der Gründer des modernen Münzcabinetes) an sich; die sehr gewählte historische Büchersammlung R.s wurde 1780 mittelst eines gedruckten Verzeichnisses in Wien öffentlich veräußert.

Rosen-wasser, destillirt man von den Blättern der Rosen für Apotheke und Küche, nachdem man die Blätter in einen Anfang der Gährung hat übergehen lassen. Das Rosenwasser für die Augen wird von weißen ungesalzenen Rosen gewonnen.

Rosen-wickler, eine Art Raupen, welche die Blätter der Rosen zusammenwickeln und darin leben.

Rosen-wurzel (rhodiola rosea), eine schwammige Wurzel mit runden armlangen Stengeln, glatten, fetten, gekerbten Blättern, grüngelben Blumen in Dolden und kleinen Samen in Schoten, ist eine Apothekerpflanze und wird in der Heilkunde benutzt. In Lustgärten gibt man dieser Pflanze an schattigen Plätzen ihres Wohlgeruches halber eine Stelle, aber dieser Geruch ist im hohen Gebirge ihrer Heimath viel stärker.

Rosen-zinn, 1) feines englisches Zinn; 2) dasjenige Zinn, wozu der 16. Theil Bley, d. h. auf 15 Pfund Zinn 1 Pfd. Bley kommt, und statt des englischen Zinnes häufig verarbeitet wird. Nach der Verarbeitung wird es mit einer Rose bezeichnet.

Rosen-zucker, ein Eingemachtes aus Zucker und Rosenblättern.

Roses, kleine feste Stadt in der spanischen Landschaft Catalonien, an ei-

ner kleinen, tiefen Bai, mit der Bergfeste gl. Nahmens, dem Fort de la Trinidad oder Bouton de Roses, 2800 Ewhrn. und einem guten Hafen; treibt Schifffahrt und Fischerey; wurde 1808 von den Franzosen belagert und eingenommen.

Rosette (Rosenstein), 1) ein Diámant, der auf der oberen Seite spitzig zuläuft, innen aber platt geschliffen ist. Diese Gattung ist schlechter als die Brillanten, aber kostbarer als die Tafelsteine. 2) Versteinerte Korallen, welche Figuren wie Rosen haben; man pflegt sie ebenfalls, nachdem sie wie achatartige Steine geschliffen worden, in die Ringe zu fassen. 3) Jede in Gestalt einer Rose in Gold- oder Silberblech ausgetriebene Verzierung.

Rosette (Raschid), Stadt an einer Nilmündung, mit einem Hafen, in Ägypten, war vielleicht einst Kanopus unter den Ptolemäern; liegt im Westen von Damiette, ist groß, schön und reinlich, mit vielen griechischen und koptischen Kirchen, 3360 Häusern und 13,440 Einwohnern, vieler Leinwand- und Linonfabrikatur, und war, bis der Kanal von Alexandrien nach dem Nil gegraben wurde, Niederlage des Handels zwischen Kairo und Alexandrien. Die Lebensmittel sind in der fruchtbaren Nachbarschaft sehr wohlfeil, aber im Sommer hat man nur Cisternenwasser und die dasigen Ziegen bilden wegen ihrer langen niederhängenden Ohren eine eigene Gattung.

Rosette (Inschrift von), auf einem ägyptischen Basalt in dreyfacher Inschrift in Hieroglyphen, ägyptischen und griechischen Buchstaben von 2 Fuß 10 Zoll Breite und 3½ Fuß pariser Maß Höhe. Die Franzosen fanden ihn bey Herstellung des Forts St. Julien in Rosette, mußten ihn aber bey der Capitulation des Generals Menou an die Engländer abliefern. Er ist jetzt im britischen Museum.

Rosetti (auch Rossetti, wie er sich zu schreiben pflegte, Franz Anton, hieß eigentlich Rößler), Kammercompositeur des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin und Claviervirtuos, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 1750; kam im siebenten Jahre nach Prag in das Seminarium, widmete sich dem geistlichen Stande und erhielt auch wirklich im 19. Jahre auf Zureden seiner Verwandten als Weltgeistlicher die Tonsur. Abneigung gegen diesen Stand bewog endlich doch seine Freunde, daß er durch ihre Vermittlung zu Rom Dispensation erhielt, worauf er sich ganz der Musik widmete, einige Jahre auf Reisen ging und dann in fürstlich wallersteinische Dienste als Capellmeister trat. Nach Schwerin kam er 1789 an Westenholz's Stelle, wo er dann auch eine der vorzüglichsten Capellen Deutschlands anzuführen hatte, leider aber schon den 30. Juny 1792 zu Ludwigslust verstarb. Die angenehmen, schmeichelnden Melodien, die seinen Werken eigen sind, haben ihm bey den Liebhabern der Musik ungemeinen Beyfall verschafft. Haydn ahmt er, besonders in seinen Symphonien, oft auch mit Glück nach, und zeigt auch hier viele Feinheit und Empfindung, Delicatesse und Anmuth. Als Kirchencompositeur hat er sich durch sein treffliches Oratorium: der sterbende Jesus, Liebhabern sowohl als Kennern sehr schätzbar gemacht.

Rosheim, Stadt im französischen Departement Nieder-Rhein, in einem fruchtbaren Weinlande, mit 3350 Ewhrn.

Rosieres, Stadt im franz. Departement Meurthe, mit 2130 Einwohnern und guten Salzbrunnen.

Rosinante (Rozinante), hieß der Reitklepper des bekannten Don Quixotte; und scherzhaft nennt man daher einen schlechten Gaul ebenfalls so.

Rosinar, s. Resinar.

Rosinen, sind gedörrte oder getrocknete Weintrauben. Die größten (Zibeben), lang und platt, liefert Damaskus und die Insel Cypern. Sie haben nur einen od. gar keinen Kern und sind weniger süß als die calabrischen oder spanischen Rosinen. Auch Spanien und Italien liefern große und Spanien blaue Rosinen, Genua aber schwarzbraune. Die schlechtesten lichtbraunen kommen aus der Gegend von Valencia in Spanien und auch die Pottrosinen der Muskatellertraube aus Granada. Die kleinsten Rosinen liefern alle ionischen Inseln. Die Stöcke sind eine Art Gutedel (vitis vinifera apyrena). Die Winzerkunst der Jonier weiß die schnelle Reife und das Dörren der Beeren auf Matten und auf Kalkgrund in der dortigen starken Sonnenhitze zu befördern.

Rosinus (auch Roßfeld, Johann), gelehrter Alterthumsforscher, gebor. 1551 zu Eisenach; studirte zu Jena, wurde Conrector zu Regensburg, dann Pfarrer im Weimarischen, und endlich Domprediger in Naumburg. Er starb 1626 den 7. October an der Pest. Seine zahlreiche Bibliothek wurde nach seinem Tode eine Beute der Gläubiger. Unter seinen Schriften ist durch systematische Darstellung werthvoll bekannt: Antiquitatum Romanarum libri X, Basel 1583, 4., Utrecht 1701, 4., cura I. F. Reitzii, Amsterdam 1743, 4.

Roskolniken, heißen eine gewisse von der herrschenden Kirche getrennte Religionssecte in Rußland. Dieser Nahme besagt so viel wie Schismatiker. Sie selbst nennen sich Starowerzi, Altgläubige, indem sie nähmlich die von dem Patriarchen Nikon vorgenommenen Veränderungen verwerfen. In der Mitte des 17. Jahrhundertes machten sie Aufsehen; sie theilten sich in zwey Hauptparteyen, und jede wieder in fünf Secten. Man hat sie vorher, besonders unter Peter I., mit großer Strenge verfolgt; aber die Strenge gegen sie, nahmentlich seit Katharina II. gemildert; indessen haben sich auch viele von ihnen wieder mit der griechisch-russischen Kirche vereiniget; der größte Theil von ihnen ist in Sibirien, und alle donischen und südlich-asiatischen Kosaken gehören zu dieser Secte.

Roslin, ein schön gelegenes Dorf in der schottländischen Grafschaft Edinburg, mit einer Kirche von herrlicher gothischer Bauart.

Rosmarin (rosmarinus), aus der Diandrie, Monogynie des Linn. Systemes; Strauch mit rauher Rinde, langen, schmalen, dicken, oben dunkelgrünen, unten weißen Blättern und blauen Blumen. Die Blumenkrone ist rachenförmig mit zweytheiliger, aufrechter Oberlippe und zurückgebogener, dreyspaltiger Unterlippe, deren mittlerer Einschnitt groß u. ausgehöhlt ist. Vier Samen sind im Grunde des Kelches, welcher röhrig mit zweylippiger Mündung ist. Dieser bekannte Gartenstrauch wächst im südlichen Europa und im Orient wild; gedeiht in wärmeren Ländern zu einer bedeutenden Größe, wird aber in den deutschen Provinzen nur als krautartige Pflanze in den Gärten gezogen. Die Blätter haben einen durchdringenden gewürzigen Geruch, und einen scharfen, bitteren, kampherartigen Geschmack. Er dient zur Würze der Speisen, zu allerhand Kränzen und zu manchen Arzneymitteln

und Destillationen. Arten: R. officinalis, R. hortensis, Anthos off. Gemeiner R., die Blätter stiellos, linienförmig, stumpf, mit eingebogenem Rande.

Rosmarin-geist, aus Rosmarinblüthen mit Weingeist abgezogener Geist, gewöhnlich: ungarisches Wasser.

Rosmarin-öhl, ein blaßgelbes, flüchtiges, aus den Blüthen und Blättern des Rosmarin gewonnenes Öhl.

Rosmini (Carlo de), einer der ausgezeichnetesten Gelehrten Italiens in neuerer Zeit. Geb. zu Roveredo den 29. October 1759 erhielt er seine Ausbildung theils zu Innsbruck, größtentheils aber in seiner Vaterstadt. Er wandte sich anfänglich der Dichtkunst zu, und hat sich auch in selber glücklich versucht, wie es die Versi d'Erotico e di Cimone Doriano, 1783, und Considerazioni sopra i due opuscoli del Signor d'Alembert intorno alla poesia con un saggio di versi, 1786, beweisen. Indessen verließ R. später das Reich der Dichtkunst und legte sich dann ganz auf Geschichte, in welcher er bis zu seinem am 9. Juny 1827 zu Mailand erfolgten Tode vieles Vortreffliches und Gediegenes geliefert hat. Die vorzüglichsten Werke sind: Idea dell' ottimo precettore nella vita e disciplina di Vittorino da Feltre e de suoi discepoli, Bassano 1801; Vita e disciplina di Guarino Veronese, Brescia 1805, 3 Bde.; Vita di Francesco Filelfo, Mailand 1808, 3 Bde.; Istoria intorno alle militari imprese ed alla vita di Gianjacopo Trivulzio, Mailand 1815, 2 Bde.; Dell' istoria di Milano, Mailand 1820, 4 Bde., u. m. a. R. hatte auch die Idee, eine Geschichte der Gelehrten von Trient und Roveredo zu liefern, allein dieselbe ist nicht zur Ausführung gekommen.

Rosneth, Insel bey Schottland auf dem Frith Dumbriton, an den Küsten der Grafschaft Lennox, 8 Meilen lang, 4 Meilen breit und sehr fruchtbar.

Rosnyo, s. Rosenau.

Rosochatetz (Roßohaty), ein Gut, Schloß und Dorf im Czaslauer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 40 Häuser und eine Glashütte.

Rosoglio (Rosoli), s. Rossoli.

Rosomack, s. Vielfraß.

Rossalon, ein schwarzes, hartes, trockenes, so auch unreines, sandiges Gummi, und die schlechteste Art desselben.

Rossano, Stadt und Bezirkshauptort im Königreiche Neapel, im dießseitigen Calabrien, mit 6000 Einwohnern, eine Stunde vom adriatischen Meere, mit fruchtbaren Bergen umgeben. Ist Sitz eines Erzbischofes. Die Einwohner treiben vorzüglich Öhlbau und Öhlhandel.

Rosseau, s. Roseau.

Rosseck, ein noch ungemessener, sehr hoher und wenig zugänglicher Berg im Kreise Grätz des Herzogthums Steyermark (Kaiserth. Österr.).

Rosseggio, einer der größten und merkwürdigsten Gletscher der Schweiz auf dem Bernina im Cantone Graubündten. Er ist der Ausfluß eines 16 Stunden langen Eismeeres, über eine halbe Stunde breit und über 1000 Klafter hoch, und enthält unzugängliche, oft spiegelglatte und senkrechte Eisthürme.

Rossel, eine zur Louisiade bey Neu-Guinea in Australien gehörige Insel, mit dem Vorgebirge Deliverance.

Rosselli (Matteo), Mahler, geber. zu Florenz 1578; mahlte vorzüglich in Fresco und starb dort 1650. Seine Zeichnung ist rein und sein Colorit sehr frisch. 2) (Cosmo), Mahler zu Florenz, wurde zugleich mit Pietro Perugino und mehreren anderen

nach Rom berufen, um die sixtinische Capelle im Vatican zu mahlen. Durch die Verzierungen, die er an seinen Gemählden anbrachte, gelang es ihm, den ausgesetzten Preis zu erhalten, ungeachtet er seinen Mitarbeitern in mehr als einer Hinsicht nachstand. Er st. 1484 im 68. Jahre.

Rossetti, 1) (Domenico), Kupferstecher zu Verona um 1718, geb. zu Venedig um 1650; wurde Münzdirector in seiner Vaterstadt, stand eine Zeit lang in Diensten des Kurfürsten von der Pfalz zu Düsseldorf, für den er die Siege Alexander's des Großen in 12 Blättern in Kupfer stach. Man hat auch von ihm 35 Kupfer aus der Geschichte des alten u. neuen Testamentes. 2) S. Rosetti.

Rossi, 1) (Giovanni Antonio de), geschickter Steinschneider des 16. Jahrhundertes, gebürtig aus Mailand. Unter seinen Kunstwerken zeichnen sich vorzüglich zu Florenz die Porträts des Großherzogs Cosmus I. von Toscana, seiner Gemahlin und ihrer Kinder in einer Camee aus; sie sind mit großer Kunst in einem Raume von 7 Zoll im Durchmesser geschnitten. Vasari erwähnt auch mit vielem Lobe einer Camee dieses Künstlers auf Papst Paul IV. 2) (Francesco de, genannt Cecchino del Salviati), weil er in Diensten des Cardinals Salviati stand, berühmter Mahler, geboren zu Florenz 1510; lernte seine Kunst bey seinem Vater Philipp, bey Andrea del Sarto, Baccio Bandinelli u. a., und lieferte in mehreren Städten Italiens Beweise seines Talentes, doch ließ ihn seine Unbeständigkeit nicht lange an einem Orte verweilen. Dessenungeachtet hatte er eine zahlreich besuchte Schule, der er mit vieler Liebe vorstand. Er starb 1563. Mehrere Italiener stachen nach ihm in Kupfer. 3) (Propertia de), berühmte Bildhauerin, aus Modena gebürtig, lebte lange in Bologna, wo sich viele von ihren Werken befinden, unter andern in dem Palaste Grassi 11 Pfirsichkerne, auf denen von ihr auf der einen Seite ein Apostel, auf der andern eine heilige Jungfrau geschnitzt sind. Ihr bestes Werk ist ein Basrelief, welches Joseph und Potiphar's Weib vorstellt. Sie starb 1533 zu Bologna. 4) (Francesco), Rechtsgelehrter, starb in seiner Vaterstadt Florenz 1778, berühmt durch seine Rechtskenntnisse und mehrere Schriften, die erst nach seinem Tode zu Florenz unter dem Titel herauskamen: Francisci Rossi, jurisconsulti Florentini, monumenta posthuma latina et italica.

Rossignol, 1) ein berühmter Schreibmeister zu Paris, wurde unter der Regentschaft dazu gebraucht, die Bankbillets zu schreiben, und starb in Folge seines zu vielen Arbeitens, noch sehr jung, im Jahre 1736. Er war der Erste in Europa, dessen Schriftzüge in Kupfer gestochen wurden. Die Engländer besonders stachen vieles nach ihm. 2) Goldschmied zu Paris, ein Anführer bey allen Aufständen in der Revolution, und einer der Haupturheber der Mordthaten in den Gefängnissen zu Paris 1792. Das Jahr darauf wurde er Oberstlieutenant einer Division Gensd'armerie, und gegen die Vendéer gebraucht. Zwar ließ ihn der Obergeneral dieser Armee, Biron, wegen verübter Grausamkeiten gefangen setzen, doch wurde er bald wieder frey, und rächte sich nun wegen einer zu Martigné am 10. September 1793 erlittenen Niederlage durch die unerhörtesten Gräuel, deren er sich bey jeder Gelegenheit rühmte. In Folge des Aufstandes vom 1. April 1793 wurde er gefänglich eingezogen, doch bald darauf ebenfalls wieder frey ge-

lassen, ließ sich hierauf mit Babeufs ein, wurde abermahls arretirt, entging aber dennoch dem Schaffot, und wurde später zur Deportation verurtheilt. Er starb in der Verbannung 1803.

Rossini (Gioachimo), der jetzt berühmteste Componist der Oper in Italien, geb. den 29. Februar 1792 zu Pesaro in der Romagna. Mit seiner Mutter sang er auf dem Theater zu Bologna, verlegte sich aber nachher ausschließend auf Musik, und erhielt hierin seine Ausbildung von dem Pater Mattei zu Bologna. Er sing schon sehr früh zu componiren an, und in seinen Werken zeigt sich eine entschiedene Hinneigung zu dem Komischen, obschon er auch in dem Ernsthaften Manches geleistet. Von 1815 bis 1822 war er zu Neapel, unternahm aber sohin Reisen, 1822 nach Wien, wo er sich einige Zeit aufhielt und mehrere seiner Opern mit dem glänzendsten Effecte selbst dirigirte, dann über Paris nach London. Seine Werke zeichnen sich durch geniale Gedanken, wohlklingende Melodien, Leichtigkeit und unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Verzierungen aus, jedoch wird ihm auch zum Vorwurf gemacht, daß er sich oft gegen die Charakteristik verstößt, und nur zu sehr Lieblingsmelodien mit einiger Umschmelzung immer wieder zurückbringt. Unter seinen Leistungen verdienen besonders l'Italiana in Algieri, l'Inganno felice (1812), Tancredi (1813), la gazza ladra (1817), Armida (1817) und Semiramide (1823) erwähnt zu werden.

Rossitz, Marktflecken im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österr.), liegt in einer mäßig fruchtbaren, etwas waldigen Gegend, hat eine Pfarre, ein schönes ansehnliches Schloß, einen Mayerhof, eine Feintuchmanufactur, 86 Häuser, 540 Einwohner und in der Nähe ein Steinkohlenbergwerk; auch wird hier auf Alaun gearbeitet.

Rosso, s. Roßo.

Rossoli (rosoglio), 1) von dem Sonnenthau (ros solis) abgezogener Branntwein; besonders 2) ein gewisser von Zimmt, Citronen, Pomeranzen, Pfirsichkernen ꝛc. abgezogener, mit Zucker und Ambra angemachter Liqueur, welcher in kleinen mit Schilf umflochtenen Flaschen aus Italien zu uns gebracht und zu den Leckereyen der feinen Welt gerechnet wird. Der von Turin ist der beste, ungeachtet auch Neapel, Bologna, Triest, und letzteres allein schon mehrere 1000 Eimer, nach Rußland, Pohlen, Deutschland abschicken. Auch in Deutschland, besonders in Danzig, werden sehr gute Rossoli's abgezogen.

Rost, 1) (Christian Gottlob), geboren zu Altenburg 1766; Anfangs Rector zu Cahla, sohin Pastor zu Eichenberg und dann zu Hummelshain im Herzogthume Altenburg. Schrieb: Breviarium historiae belli Gallorum adversus Austriacos eorumque socios inde ab anno 1792 usque ad annum 1801 gesti, Cahla 1806. 2) (Christoph Jeremias), gebor. zu Grimma den 10. July 1718, Magister der Philosophie und Rector zu Bautzen, gestorben den 13. Jänner 1790. Von seinen vielen Schriften werden hier erwähnt: De demonstratione existentiae Dei a priori, Leipzig 1741; De plausus oratorii et poetici differentia, ebendas. 1748; De simulatione eloquentiae, Plauen 1759; De viri boni et boni civis differentia, ebend. 1761; De rege pastore populorum, ebend. 1763; Super facultate latini sermonis, ebend. 1769; De Superbi cognomine Tarquinio dato, Bautzen 1773; Progr. de vultu paedagogi, 1781; Progr. de Ferdinando I. sma-

caldici belli socio, 1789, u. v. a. Nach seinem Tode kamen auch noch Epigramme, Leipzig 1791, heraus durch 3) (Friedrich Wilhelm Ehrenfried), dessen Sohn, geb. zu Bautzen am 11. April 1768, Magister der Philosophie; wurde 1794 Rector des Gymnasiums zu Plauen, 1796 Conrector der Thomasschule zu Leipzig, 1800 Rector daselbst und 1809 auch außerordentlicher Professor der Philosophie an der dortigen Universität. Schrieb: Progr. de causis corruptae rei scholasticae, Leipzig 1794; Progr. observationum ad Ciceronis epistolas ad Familiares majorem partem criticarum Specim. IV., Leipzig 1801—4; Rostiorum carmina latina, ebendas. 1812; Oratio de libertatis germanae divino beneficio restitutae magnitudine, ebend. 1814; De natura ridiculi, ebend. 1818, u. v. a. Gab mit A. Wichmann heraus: Die Alterthümer Griechenlands u. Roms, in Bildern, Leipzig 1805, 4. 4) (Johann Christoph), Dichter und witziger Kopf, gebor. den 7. April 1717 zu Leipzig; studirte anfänglich die Rechtswissenschaft, legte sich aber nachher blos auf Dichtkunst, hielt sich in Berlin und Leipzig auf, wurde 1760 Obersteuersecretär zu Dresden und starb am 19. July 1765 daselbst. Schrieb: Schäfererzählungen, Berlin 1742, n. Aud. 1744, zuletzt 1778; Das Vorspiel, ein satyrisch-episches Gedicht in fünf Gesängen, Dresden 1742; Vermischte Gedichte, herausg. von J. G. Dyck und C. H. Schmid, Leipz. 1769. 5) (Karl Christian Heinrich), Kaufmann u. Kunsthändler zu Leipzig, geb. zu Dresden den 20. März 1742, gest. zu Leipzig den 25. März 1798. Schrieb außer einigen Theaterstücken: Sammlung englischer Schauspiele, Leipzig 1770; Die Feyer des Christen auf Golgatha, ebendas. 1784; Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, vom Anfange dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeit, chronologisch nach der französischen Handschrift des Michael Huber bearbeitet, 1.—4. Bd., Zürich 1796—99, den 5.—8. Bd. bearbeitete C. G. Martini. Die R.'schen Kupferstichauctionen in Leipzig sind Kunstfreunden bekannt. 6) (Valentin Christian Friedrich), Dr. der Philosophie und Professor am Gymnasium zu Gotha, geschätzter Philolog. Schrieb: Griechische Grammatik für Schulen, Göttingen 1816, 2. neu bearb. Ausg. 1822; Deutsch-griechisches Wörterbuch, 2 Bde., Göttingen 1818, 2. sehr verm. und verb. Auflage 1822; Griechisch-deutsches Schulwörterbuch, Gotha 1820, u. m.

Rost, 1) (metallischer), jeder Metallkalk, welcher durch Oxydation oder Calcination entsteht; 2) (Roststätte, Rostofen), eine mit drey Mauern eingefaßte, oben offene Stätte, worin Erz geröstet wird; die Röften sind gemeiniglich 8, 10 bis 12 Ellen ins Gevierte und wenigstens 3 Ellen tief, mit einem offenen Eingange, oder mit einer, zuweilen auch mit zwey offenen Seiten; 3) das Quantum, welches auf ein Mahl geröstet wird.

Rostack, Sitz des Imam oder Fürsten von Oman in Arabien.

Rost-beef (engl.), 1) ein Lieblingsessen der Engländer, welches aus nicht ganz gar gebratenem Rindfleische (nachdem es erst etwas gehackt oder geklopft worden) besteht. 2) Figürlich auch ein einfältiger Tropf.

Rost-braten, auf einem Roste über Kohlen gebratenes Fleisch, Carbonade.

Rosten, 1) von den Metallen, durch Luft und Feuchtigkeit auf der Oberfläche verkalkt und mit einem Anfa-

ze überzogen werden; 2) uneigentlich und sprichwörtlich, alte Liebe rostet nicht.

Rostierz, Marktflecken im Kreise Czaslau des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat einen Gesundbrunnen und schöne Waldungen.

Rostig, was Rost hat, vom Roste bedeckt ist. So heißt eisenhaltiges Wasser auch **rostiges**, weil die darin befindlichen Eisentheile sich zuweilen in Gestalt eines Rostes an andere Körper anlegen.

Rostock, bedeutende Handelsstadt in Mecklenburg, an der Ostseeküste, mit dem 2 Meilen davon an der Mündung der Warnow gelegenen Hafen Warnemünde; enthält die Alt-, Neu- u. Mittelstadt, den schönen Blüchersplatz mit Schadow's Standbilde des Fürsten Blücher von Erz. Der Hafen, dicht bey der Stadt, hat nur 8 bis 10 Fuß Tiefe, die tiefer gehenden Schiffe müssen mit Unbequemlichkeit auf der größeren Rhede ausladen. Die Zahl der Häuser ist 2182, jene der Einwohner 17,500, sie duldet keine Juden. Einst war sie eine Hansestadt, aber zugleich eine höchst privilegirte Landstadt, der viele Rittergüter und der Hafen Warnemünde gehören. Sie steht unter Deutschlands Städten zu ihrem Landesherrn und den Mitständen in einem anomalischen Verhältnisse, von ihrem Obergerichte appellirt man an das Oberappellationsgericht in Parchim, ihre Gesetzgebung und Polizeygewalt mit der Auflagenvertheilung sind noch sehr republikanisch, und an der Spitze der Landschaft steht die Stadt R., welche ebenfalls Compatronin der Universität war; sie besoldete 9, so wie der Großherzog 14 Professoren dortiger Universität von 150 Studirenden, welche eine Bibliothek von 80,000 Bänden besitzt. In Folge des Vergleiches vom 14. März 1827 zwischen dem Großherzoge und der Stadt hat derselbe nunmehr das alleinige Patronat. Die Stadt hat ihre eigene Flagge und Münze mit dem Seezoll, und theilt die Accise mit der Regierung. Sie ist Sitz des allgemeinen Consistoriums, einer Justizkanzley und des engeren Ausschußes der Ritter- und Landschaft; hat 9 Kirchen und ein Jungfrauenkloster zum heiligen Kreuz. Um die Stadt nähren sich viele Gärtnerfamilien durch Production von Obst, Gemüsen, Bäumen, Stauden und Blumen, auch Acclimatisirungen südlicher Erzeugnisse, hauptsächlich für nördlich gelegene Seehäfen. Stark ist von hier die Ausfuhr an **rostocker Äpfeln**.

Rost-ofen, s. Rost 2).

Rostopschin (Fedor Wassiljewitsch, Graf), geb. 1765, aus einer alten russischen Familie stammend; trat sehr früh in das kaiserl. russische Militär und war schon in seinem 21. Jahre Lieutenant in der Garde. Unter Kaiser Paul I. machte er ein großes und schnelles Glück, wurde mit Orden überhäuft und in den Grafenstand erhoben; nachher aber, in Ungnade gefallen, ward er auf seine Güter verwiesen. Unter Kaiser Alexander wurde er General der Infanterie und General-Gouverneur von Moskau. Ihm wird die planmäßige Verbrennung dieser Stadt im Jahre 1812 beygemessen, was er aber bestimmt in seiner Verité sur l'incendie de Moscou, Paris 1824, läugnet. Im September 1814 wurde er über sein Ansuchen als Gouverneur von Moskau entlassen, bald darauf zum Mitglied des Reichsrathes befördert, erhielt auch in dieser Eigenschaft die angesuchte Entlassung, 1824; lebte dann zu Paris, kehrte wieder nach Rußland zurück und starb zu Moskau den 30. Jänner 1826. S.

war ein Mann von sehr großer Lebhaftigkeit, offen und frey in Äußerung seiner Gesinnungen, sehr gebildet und geistreich.

Rostow, Kreisstadt im Gouvernement Jaroslaw (Rußland), am See gleichen Nahmens, aus welchem hier die Kotorosla tritt, Sitz eines griechischen Erzbischofes; hat eine Festung, 1016 Häuser, einen steinernen Kaufhof mit 203 Buden, 27 Kirchen, 5 Klöster, ein Seminar und 5000 Einwohner. Es sind hier starke Fabriken für Leinwand, Bleyweiß und Mennige, für Vitriol und Leder. Der Handel mit Landes- und Kunsterzeugnissen ist sehr lebhaft, auch wird jährlich ein großer Jahrmarkt von 8 Tagen abgehalten, auf welchem der Umsatz zu 1 Mill. Rubel berechnet wird, und auf welchem bis 7000 Handelsleute zusammen kommen.

Rost-papier, ein Papier, das mit einer Masse überzogen ist, welche den Rost von Sachen wegschafft, indem man sie damit reibt.

Rostra, zu Rom die Rednerbühne, welche an einem erhabenen Platze auf dem Markte sich befand, und von welcher herab die öffentlichen Vorträge an das römische Volk gehalten wurden. Der Nahme rührt von den Schiffsschnäbeln her, womit die Römer nach dem ersten gegen die Antiaten erhaltenen Siege zur See die Bühne, welche vorher Suggestus hieß, ausschmückten. Jeder, der von diesen R.s zum Volke sprach, mußte mit dem Gesichte sich gegen das Capitol zu richten. Vergleiche Antium.

Rostringer-land, ein Landstrich in der Grafschaft Oldenburg; an der Weser und See von Elsfleth bis Jever.

Rost-stätte, s. Rost 2).

Roswida, siehe Hroswitha.

Roß, 1) s. Pferd. 2) Ein R. Kohlen, ein Maß, wornach die Kohlen auf den Hütten in Ungarn bey dem Silberschmelzen gemessen werden; es ist so viel als 1¼ Maß auf dem Unterharze.

Roß, s. Rooß.

Roß, Grafschaft in Nord-Schottland, zwischen Sutherland, der Frith von Dornach, Inverneß und dem Meere, 2929 engl. Q. M. groß, mit 40,680 Einwohnern u. einer Menge Baien, welche die tief ins Land hineindringende See bildet; diese werden von Häringen besucht, die man fleißig fängt. Die nordwestlichen Gegenden sind wild, gebirgig und keines Anbaues fähig; die östlichen sind, vorzüglich an den Ufern der Seen, fruchtbarer und liefern einiges Getreide. Den besten Ertrag geben die Schaf-, Ziegen-, Pferde- und Rindviehzucht und der Fischfang. Hier und da sind ausgedehnte Waldungen mit vielem Wilde. An Mineralien findet man Eisenstein, Sand- und Kalkstein und Mergel. Conan, Carron und Farrai sind die Flüsse. Die Hauptstadt ist Tain.

Roß (John), englischer Schiffscapitän, wurde im Sommer 1818 beauftragt, mit den Schiffen Isabella u. Alexander die nordwestliche Durchfahrt aus der Davisstraße und dem Baffinsmeere in das Eismeer, und von hier in das stille Meer durch die Beringsstraße aufzusuchen. Befehlshaber und Mannschaft waren auf das sorgfältigste ausgewählt und mit allem Nöthigen reichlich versehen. R., dem insbesondere die Untersuchung der Westküste der Baffinsbai oblag, drang (9. August 1818) nur bis 75° 55′ Br., 65° 32′ w. L. vor. Hier erforschte er die Westküste von Grönland, und entdeckte die Nordküste Grönlands, welche er das arktische Hochland, arctic highlands, nannte, im nordöstl. Winkel

der Baffinsbai zwiſchen 76° und 77° Br. u. 60—72° w. L. Es iſt ein 120 engl. Meilen weit in nordweſtlicher Richtung ſich ausdehnendes Küſtenland mit vielen eisbedeckten Bergen. Er fand daſelbſt Moos, Heide und grobes Gras, Wild und Haſen, auch ein großes Stück gediegenes Eiſen. Das einzige Hausthier der Bewohner, die den Grönländern gleichen, iſt der Hund, den ſie zum Ziehen ihrer aus Robbenknochen verfertigten Schlitten gebrauchen. Ihre Sprache iſt eine Mundart der eskimoiſchen. Sie ſind von einer ſchmutzigen Kupferfarbe, 5 Fuß groß, ganz mit ranzigem Thran und Schmutz überzogen. Das Fleiſch eſſen ſie roh und gekocht. Sie haben keine Vorſtellung von Gott, glauben aber an Zauberer. Die Weiber, welche Kinder haben, werden ſehr geachtet. Ihre Tänze und Geſänge werden von convulſiviſchen Verzerrungen begleitet; von der übrigen Welt hatten ſie durchaus keine Kenntniß. Capitän R. fand die meiſten Angaben Baffin's richtig; ſeine Entdeckungen fingen eigentlich erſt jenſeits 74° 30′ Br. an; er erreichte unter 77° 40′ die nördlichſte Grenze der Baffinsbai, und das Hauptergebniß ſeiner Fahrt für die Geographie war die genauere Beſtimmung der Lage der Baffinsbai, welche man bisher 10° zu weit nach Oſten ausgedehnt ſich vorſtellte. Auch ihn hinderte das Eis, ſich der Nordküſte ganz zu nähern, und das Wetter war ſo nebelig, daß ſie nach 12 Wochen (30. Aug.) den erſten Stern erblickten, die Capella. Übrigens hielt ſich R. für überzeugt, daß es keine Durchfahrt aus der Davisſtraße und der Baffinsbai in das Eismeer gebe. Indeſſen hatte er den Lancaſterſund (74° 30′) und eine Strecke von 200 engl. Meilen, nahmentlich die Cumberlandsſtraße (63° Br.), wo ſich wirklich eine Strömung zeigte, und Middleton's Repulſebai im Nordweſten der Baffinsbai nicht genau unterſucht; denn er kam in dieſe Gegend erſt ſpät (den 1. October) und mußte jetzt die eiſige Küſte verlaſſen, um die Schiffe ſicher zurückzuführen. S. des Cap. John R.: Voy. of discovery for the purpose of exploring Baffins-Bai etc., London 1819, 4.; J. Roß's Entdeckungsreiſe unter dem Befehle der britiſchen Admiralität, um die Baffinsbai auszuforſchen, und die Möglichkeit einer nordweſtl. Durchfahrt zu unterſuchen, aus dem Engl. von Ph. Andr. Nemeich, Leipzig 1820, 4., mit vielen Kupfern, Holzſchnitten und der Entdeckungskarte. Die britiſche Regierung übertrug 1819 ſeinem Begleiter, dem Capitän Parry (ſ. d.) die Ausführung einer zweyten Fahrt in die Baffinsbai. Im April 1829 unternahm R. zum Behufe weiterer Forſchung auf ſeine Koſten und nach ſeinem Plane eine Nordpolfahrt nach dem Lancaſterſunde und Prinz-Regentseinfahrt mit dem Dampfſchiffe Victory und einem Transportſchiffe (100 Mann und 3 Jahre Lebensmittel). Vergl. Nordpolerpeditionen.

Roß-ameiſe (große Baumameiſe, auch Rieſenameiſe, formica magna, herculanea), in faulenden Baumſtämmen; ſelten ſieht man mehrere beyſammen, ſie ſtechen nicht.

Roßbach, in der preußiſchen Provinz Sachſen, zwiſchen Naumburg und Merſeburg gelegenes, durch den Sieg Friedrich's II. (am 5. Nov. 1757) bekanntes Dorf.

Roßberg, 1) ein 2689 Fuß hoher Berg des Königreiches Würtemberg, eine Kuppe der ſchwäbiſchen Alp; 2) ſiehe Ruffiberg; 3) ein bewaldeter und Alpenwirthſchaft gewährender, 4836 Fuß hoher Berg im Schweizercantone Zug.

Roßbichler (Johann), geboren am 11. Dec. 1750 zu Issingen im Pusterthale Tyrols. Studirte zu Brixen und Innsbruck, ward 1775 Priester, sohin an verschiedene Orte als Cooperator versetzt, bis er 1796 eine Pfründe an der Domkirche zu Brixen erhielt, die er 18 Jahre, nähmlich bis zu seinem Tode, genossen hat, der den 21. July 1814 erfolgte. R.s Lieblingsstudium war die vaterländische Geschichte. Er hatte zu diesem Behufe während seiner ganzen Lebenszeit viele Materialien mit unermüdetem Eifer und Fleiß gesammelt, und auch die Geschichte der Bischöfe von Brixen und Seben bearbeitet, jedoch war dieselbe bey seinem Tode noch nicht so weit gediehen, daß sie hätte gedruckt werden können. Er hatte noch verschiedene Arbeiten im Manuscripte hinterlassen, welche vermöge Testaments dem Archive des Consistoriums zu Brixen zufielen. Im Drucke sind von ihm nur zwey Aufsätze in der Zeitschrift: Der Sammler für Geschichte und Statistik in Tyrol, erschienen, nähmlich: die Biographie seines Lehrers, des unermüdeten Geschichtsforschers Joseph Resch (s. d. 2), und die Geschichte des Institutes der Chorknaben zu Brixen.

Roß-egel (hirudo), Blutegel oder Blutigel (s. d.), ein Wurm, welcher in Gewässern häufig ist und Menschen und Thieren Blut aussaugt. Sie sind leberfarbig, dünn und rund, haben kleine Köpfe, rothe Bäuche und grüne Rücken mit goldgelben Streifen, und leben in klaren Gewässern. Man gebraucht sie statt der Schröpfköpfe. Wo diese Thiere sehr zahlreich sind, zerstören sie die Besetzung mit Karauschen und anderen Fischen. Sie werden aus Deutschland und Ungarn stark nach England und Frankreich versandt.

Roß-farn, eine Art derjenigen Gattung Farnkräuter, deren Befruchtungstheile am Rande der unteren Blattfläche in Reihen oder Linien sitzen und die 1 bis 4 Fuß und darüber hoch wird und in den Wäldern wächst. Die Äderchen der Wurzel bilden, wenn sie der Quere nach schräg durchschnitten wird, eine einem doppelten Adler ähnliche Gestalt.

Roßfeld, s. Rosinus.

Roß-fenchel, s. Wasserfenchel.

Roßhirt (Joh. Konr. Eugen Franz), Dr. der Rechte, Professor derselben in Heidelberg, vorher Rechtspraktikant in Bamberg und sohin außerordentlicher Professor der Rechte zu Erlangen, geboren zu Oberscheinberg nahe bey Bamberg am 26. August 1793; bekannt durch sein Lehrbuch des Criminalrechtes (Heidelberg 1822) und durch seine Beyträge zum römischen Recht und zum römisch-deutschen Criminalrecht (Heidelberg 1820). Sein Versuch zur reinen Begründung der Polizeywissenschaft (Bamberg 1817), die er richtiger als seine Vorgänger bestimmte, verdient Aufmerksamkeit.

Roß-kastanie (aesculus hippocastanum, castanea equina, hippocastanum officin., gemeine R., Roßkästenäschel), die einzige unter dem Pflanzengeschlechte aesculus wirklich befaßte Art, mit gefingerten aus sieben auf der Rückseite klebrigen Blättchen zusammengesetzten Blättern und fünfblätterigen flachen Blumen. Dieser schöne Baum wurde zuerst im Jahre 1550 aus dem nördlichen Asien nach Europa überpflanzt; er wächst schnell und liebt etwas feuchten Boden. Die bitter zusammenziehend schmeckende Rinde (Cort. hippocastani) wurde ehemahls für ein brauchbares Surrogat der Chinarinde gehalten; auch hat sie gegen krampfhafte Engbrüstigkeit, so wie der

Same gegen den Dampf der Pferde sich hülfreich bewiesen; man bereitet auch ein Extr. aquos. corticis. Die Samen sind gepulvert ein Nießmittel und haben auch anderen ökonomischen Nutzen: zur Nahrung der Schafe, Ziegen und Rinder, zum Bleichen der Leinwand, zu Stärkemehl, Puder, Kleister, Seife u. s. w.

Roßkopf, eine Kuppe des Schwarzwaldgebirges in Baden, von 3633 Fuß Seehöhe.

Roß-kümmel (peucedanum silaus), eines der schlechten Futterkräuter der Wiesen.

Roßla, Dorf der Grafschaft Stolberg im preußischen Herzogthume Sachsen, am Flusse Helme, nahe bey Kelbra, mit einem gräflichen Schlosse, einer Kammer und einem Consistorium, 200 Häusern und 1200 Einwohn. Residenz der Linie Stolberg-Roßla, mit standesherrlichen Rechten.

Roßleben, Marktflecken im preußischen Herzogthume Sachsen, Regierungsbezirke Merseburg, an der Unstrut, mit einer Freyschule, welche vormahls ein Kloster war.

Roß-leder, lohgar gemachte Haut eines Pferdes. Vergl. Gerberey.

Roß-markt, der zum Kauf und Verkauf der Pferde bestimmte Markt. In Österreich wird zu diesem Zwecke vor oder nach den gewöhnlichen Jahrmärkten ein Tag gewidmet.

Roßo (de Roßi, bey den Franzosen Maitre Rour genannt), Mahler, geboren zu Florenz 1496; lernte ohne Anleitung diese Kunst, indem er Michael Angelo's Werke studirte. Er wurde erster Mahler Franz I. von Frankreich, und Oberaufseher der Arbeiten in Fontainebleau, erhielt ein Canonicat und wurde mit Gunstbezeigungen überhäuft. Da er jedoch seinen Freund Pellegrini des Gelddiebstahles beschuldigte und dieser, nachdem er die Tortur erlitten, seine Unschuld erwies und Genugthuung forderte, vergiftete er sich und starb zu Fontainebleau 1541. Seine Hauptstärke bestand im Ausdrucke der Leidenschaften. Seine Zeichnung ist originell, doch liebte er vorzüglich das Außerordentliche und Wilde.

Roß-poley (stachys germanica), wild wachsende Pflanze mit harter, hohler, gelber und faseriger Wurzel. Arten: 1) der gelbe R. (st. annua), mit weißer Blüthe, heißt bisweilen Gliedkraut; 2) der Sumpfroßpoley (st. palustris), auf feuchten Wiesen und Äckern mit ästigen und wolligen Stengeln und Blättern; 3) die Waldnessel (st. sylvatica), in feuchten schattigen Wäldern, rauhhaarig, widrigen Geruches und mit Blumen im Wirbel.

Roß-schwefel, diejenige schwarzgraue Masse, welche bey den Reinigungsarbeiten des Rohschwefels als Schaum obenauf schwimmt, oder sich während desselben zu Boden senkt.

Roß-schweif (türkisch Tugg), ein Kriegszeichen der Türken und Tartaren, welches vor dem Sultan, Großvezier und den Pascha's hergetragen oder im Lager vor ihrem Zelte aufgesteckt wird. Je größer der Rang des Feldherrn ist, desto mehrere Roßschweife hat er: z. B. der Großvezier hat im Lager 5, außerdem 3, der Pascha bekommt 1, 2 bis 3, der Sultan selbst, wenn er im Felde ist, hat 7. Der Roßschweif, oben mit einem vergoldeten halben Monde geziert, wird an einer langen Stange befestiget und besteht in einer Menge langer Pferdehaare, die, von anderen bunt gefärbten pferdehaarenen Zierrathen durchflochten, ungefähr in Gestalt eines Pferde-

schweifes herabhängen. Der Ursprung der Roßschweife ist folgender: Als die Türken in einem ihrer früheren Kriege alle Fahnen verloren hatten, band einer ihrer Generale auf der Flucht den abgeschnittenen Schweif seines Rosses an eine Stange, sammelte durch dieses Signal die Fliehenden, drang wieder in die Feinde ein und erkämpfte einen vollkommenen Sieg. Wenn übrigens die Türken einer auswärtigen Macht den Krieg ankündigen, so geschieht dieses unter Trompeten- und Paukenschall mit Aussteckung eines Roßschweifes.

Roßstock, ein 7743 Fuß hoher Berg im schweizer Cantone Schwyz.

Roßtrappe, eine merkwürdige Felsenparthie im Unterharz, nicht weit von dem halberstädtischen Dorfe Thale. Zwey auf einander gethürmte Felsen bilden eine große Höhe, auf deren äußerster Spitze eine Vertiefung in eine nackte Felsenplatte, einem Roßtrapp oder Hufeisen gleich, sich befindet, wovon diese romantische Gegend den Nahmen hat. Eine nähere Beschreibung geben Müller's Streifereyen in den Harz und einige umliegende Gegenden, 1. Bändchen (Weimar 1800).

Roßwald, Marktflecken im Prerauer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), mit einer Pfarre, 100 Häusern und 650 Einwohnern, mit einem schön gebauten Schlosse, unter dem berühmten Sonderling Grafen Hoditz (s. d.) eines der merkwürdigsten, gleichsam ein Feensitz im phantastischen und artistischen Geiste angelegt; hat Garten mit herrlichen Anlagen.

Roßwein, Stadt im Erzgebirge, mit 520 Häusern, 2700 Einwohnern, Tuchweberey, Zeugweberey, Brauerey und Bergbau auf Silber.

Rota, Flecken im Königreiche Sevilla (Spanien), mit 6000 Einwohnern; hier wächst der rothe Wein, Tinca Espigada genannt.

Rota, 1) (Martin), Kupferstecher der venetianischen Schule, geboren zu Sebenigo in Dalmatien um 1516, starb um 1590. Seine besten Blätter sind: das jüngste Gericht nach Michael Angelo (1569), die büßende Magdalena nach Titian, Prometheus vom Geyer zerrissen nach Raphael. Der Catalogue raisonné über die Cerronische Kupferstichsammlung, herausgegeben von J. J. H. Czikann, Wien 1827, beschreibt ein seltenes Porträt von R.s Grabstichel: Bartholomeus Coleon. Andegaven. et Burgundiae belli dux max., das in Bartsch's peintre-graveur mangelt. 2) (Giovanni Francesco), Doctor der Heilkunde, lehrte mit Ruhm Chirurgie zu Bologna; starb 1558. schrieb, nebst mehr. and.: De tormentariorum vulnerum natura et curatione liber, Bologna 1555, 4. 3) (Pietro), geboren zu Ravenna den 16. Juny 1595; studirte Theologie, bürgerliches und geistliches Recht, bekleidete mehrere wichtige Ämter in Rom und Spanien, wohin er den päpstlichen Nuntius begleitete, erhielt vom Papste Innocenz das Bisthum Lucca und starb daselbst 1653, Rimae diversae u. a. hinterlassend.

Rota (Ruota) Romana, das höchste Appellationsgericht des Papstes über die ganze katholische Christenheit in geistlichen Streitsachen; hat collegialische Verfassung und besteht aus 12 Prälaten, die Audit. de la rota, oder Auditoren des h. apostolischen Palastes, wo ihre Sitzungen gehalten werden, heißen. Der Nahme will daher geleitet werden, weil die Marmorplatten im Fußboden des Gerichtssaales wie Räder (rota) gestaltet sind.

Rotang (Rotting), sowohl die Stockröhre, als auch das Bundrohr,

das aus Indien nach Europa kommt und zu Stühlen ꝛc. verarbeitet wird.

Rotari (Pietro, Graf von), Mahler und Kupferätzer, geboren zu Verona 1708; ging, nachdem er sich in Rom und Neapel gebildet, Vieles in Italien und Deutschland geliefert, auch in Wien 1750 gearbeitet hatte, 1756 nach Petersburg, wo er 1762 starb. Außer seinen geschichtlichen Stücken, die sich durch sinnreichen Ausdruck und kluge Vertheilung von Licht und Schatten auszeichnen, hat man noch eine große Menge Porträts von ihm. Er radirte nach A. Balestra u. A. eine büßende Magdalena nach eigener Composition.

Rotaßgam, eine wegen ihrer Höhe und ihres Umfanges sehr bedeutende Bergfestung in der englischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, Provinz Behar, am Soane, von 2 geographischen Meilen im Umfange.

Rotation (lat.), die Umdrehung, Umschwingung im Kreise, kreisförmige Bewegung um die Achse, z. B. der Erde um die Sonne.

Rotenberg, 1) kleine hochgelegene Festung, drey Stunden von Nürnberg, im Rezatkreise Baierns. 2) Dorf in Würtemberg, Landvoigtey Rothenburg, mit 450 Einwohnern und den Überbleibseln des Stammschlosses Würtemberg, auf einem nahen Berge.

Rotenburg, 1) eine Stadt, am Neckar, im würtemberg. Schwarzwaldkreise; Sitz des katholischen Generalvicariats, mit einem Schlosse, 600 Häusern und 5200 Einwohnern. 2) Flecken, Schloß und Amt an der Wumme, in der hannoverschen Drostey Bremen, auf der Poststraße zwischen Hamburg und Bremen. 3) Ein altes Bergschloß im Schwarzburg-Rudolstädtischen, am Harz. 4) Flecken, Schloß u. Amt am Flusse Ruß im Cantone Lucern (Schweiz). 5) Dorf im preußischen Herzogthume Sachsen, an der Saale, Sitz eines Oberbergamtes, mit einer Kupferhütte, wo rohe Kupferschiefer verarbeitet werden; auch ist hier eine Salpetersiederey. 6) Marktflecken im preußischen Herzogthume Sachsen, an der görlitzer Heide.

Rotenmann, s. Rottenmann.

Rotermund (Heinrich Wilhelm) Domprediger in Bremen, geb. den 1. März 1761 zu Schlaitz; war früher Rector in Burtehude und hernach zu Horneburg; ein vielseitig gebildeter Mann, welcher seine literarischen Producte in verschiedene Schriften zerstreute, und über sehr viele Fächer des menschlichen Wissens sich gerne aussprach, wo er etwas Neues oder Richtigeres in seinem länger als vierzigjährigem literarischen Leben geben zu können glaubte. Er setzte Jöcher's Gelehrten-Lexicon vom Buchstaben K. an fort, lieferte viele theologische und Schulschriften, ein Lexicon der gelehrten Bremer nach der Reformation, 2 Bde., Bremen 1819, das gelehrte Hannover, ebend. 1824, und starb 1826.

Roth, Nahme einer einfachen hohen Farbe, und einer Eigenschaft der Körper, die eine solche Farbe an sich haben. Zur Bezeichnung ihrer Abstufungen und Grade werden Wörter angefügt, als: **blut-, rosen-, scharlachroth** ꝛc.

Roth, 1) (Albrecht Wilhelm), Arzt zu Vegesack im Bremenschen und Landphysikus, geb. zu Doetlingen im Herzogthume Oldenburg den 6. Jänner 1757; einer der bekanntesten deutschen Botaniker, der viele vortreffliche Schriften herausgab, worunter besonders bemerkt zu werden verdienen: Catalecta botanica, fasc. III, Leipzig 1797, 1800, 1806; Neue Beyträge zur Botanik, Frank-

furt am Main 1802; Botanische Bemerkungen und Berichtigungen, Leipzig 1807; Novae plantarum species praesertim Indiae orientalis, Halberstadt 1821. 2) (Joh. Wenzel), Justiziär der k. k. Staatsherrschaften Chotieschau u. Kladrau in Böhmen, geb. zu Ludiz in Böhmen, starb den 2. August 1805. Gab heraus: Gesetze für das Königreich Böhmen unter der Regierung Joseph's II. von 1780—1785, 4 Bde., Prag 1783—1786; Auszug aller in dem Königreiche Böhmen bestehenden k. k. Gesetze und Verordnungen, 10 Bände, Prag 1800 u. f., neue vermehrte Aufl. durch Blasek in 12 Bdn., Prag 1817—19.

Roth, 1) Stadt im Kreise Rezat (Baiern), am Zusammenflusse der Flüsse Roth und Rednitz; mit Strumpf-, Zeug- und leonischen Bortenfabriken und anderen in Nadeln Tüchern, Eisen, Spiegeln, mit Kupferhämmern und 3200 Ewhrn. 2) Standesherrschaft des Grafen Wertenberg in Roth, von 1¼ Q.M. und 2900 Ewhrn. im würtembergischen Donaukreise. Die Standesherrschaft bildete bis 1803 eine Prämonstratenserabtey.

Rothan, die schlechteste und wohlfeilste Sorte des regelmäßigen Bergkrystalls.

Rotharis, König der Longobarden, folgte auf Ariowald, der 638 kinderlos gestorben war, worauf die Großen seiner Witwe Gundeberge gestatteten, einen Fürsten zu ihrem Gemahl und zum erledigten Thron zu wählen. Sie wählte Rotharis, Herzog von Brescia, der jedoch bold einige Große, die sich dieser Wahl widersetzten, hinrichten ließ, die Königin selbst aber, des königlichen Schmuckes beraubt, zu Pavia einsperrte und erst nach fünfjähriger Gefangenschaft wieder frey ließ. R. zog gegen den morgenländischen Kaiser aus, nahm Genua und einige andere Seestädte ein, von da wandte er sich gegen den Exarchen von Ravenna, der indessen in seine Staaten eingefallen war, schlug ihn, und schloß hierauf Frieden mit den Griechen, den er zur Verfassung eines Gesetzbuches benutzte, das, nebst den Edicten seiner Nachfolger, die Basis der longobardischen Gesetze ausmacht. Er starb 652 im 47. Jahre.

Roth-blütige Thiere, in der Naturbeschreibung solche, welche rothes Blut haben, im Gegensatze derjenigen, welche statt desselben einen weißlichen Saft haben.

Roth-brüchig, 1) ist das Eisen, welches unter dem Hammer glühend in Funken zerspringt, kalt aber desto zäher ist. 2) Im Forstwesen, von den Bäumen, die nach dem Kerne zu schadhaft, dabey spröde und röthlich sind.

Roth-buche, siehe Buche.

Roth-drossel, siehe unter Drossel.

Rothelin (Charles d'Orleans de), Alterthumsforscher, geb. zu Paris 1691, ein Sohn Heinrich's von Orleans, Marquis von Rothelin; besuchte die meisten Städte Italiens und sammelte sich eine zahlreiche Bibliothek und ein reiches Münzcabinet, wozu er den Gelehrten ungehinderten Zutritt gestattete, die er auch in anderer Beziehung auf alle Weise unterstützte. Er starb zu Paris den 17. July 1744. Man hat von ihm: Observations et détails sur la collection des grands et petits voyages, 1744, 4.

Rothenburg, 1) Stadt an der Tauber (vormahls Reichsstadt), im Rezatkreise (Baiern), mit einem Gymnasium, vielem Ackerbau und starkem Handwerksbetriebe auf 5700 Ewhr., einer Nikolaimesse und einem Druckwerke, welches das Wasser aus der Tauber den von den Einwohnern

bewohnten Berg hinauftreibt; ist Sitz des Landgerichtes und Rentamtes. Die Gegend umher ist reizend schön. 2) Stadt, an der Fulda, in Niederhessen, Residenz der apanagirten Linie des Landgrafen zu Hessen-Rheinfels-Rothenburg (Nebenlinie von Kurhessen) und seiner Verwaltungsbehörden; hat Schloß, 460 Häuser und 3200 Einwohner, auch eine Versorgungsanstalt für Geistliche. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, Viehzucht, starker Schafzucht und Bergbau. 3) Stadt, an der Neiße, im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz, mit 800 Einwohnern.

Rothenfelde, eine Saline in der hannoverschen Drostey Osnabrück, welche 45,000 Ctr. Salz jährlich liefert.

Rothenfels, 1) Stadt im Untermainkreise (Baiern), mit 1400 Ewhrn. 2) Bergschloß und Bezirksherrschaft im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), bey Oberwölz.

Rothenhaus, 1) (Cerweny Hradek, rubra domus), Herrschaft im Saazer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), am südöstlichen Abhange des sächs. Erzgebirges. 2) Dorf darin, mit Kattun-, Mousselin- und Leinwandmanufacturen und 3) dabey prächtiges Schloß mit schönen Gartenanlagen.

Rotherham, Stadt in der Grafschaft York (Großbritanien), am Einflusse der Rother in den Don, mit 3000 Ewhrn., großen Eisenwerken, Stahlöfen, Stuckgießereyen, Bleyweißfabriken, Kalkbrennerey, Glashütten und Handel auf dem schiffbaren Don.

Rother Lehm, eine große Fläche des Tatragebirges im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit Gras und Alpenpflanzen bewachsen, und einer guten Weide. Von der Höhe dieser Fläche genießt man eine schöne Aussicht.

Rothe Rüben (beta vulgaris radice rubra rapae), **rother Mangold**, mit großer, blutrother Wurzel auf einem tiefen Boden, welche man meistens in den Gärten pflanzt, um sie, in Scheiben geschnitten, mit Essig u. Gewürz eingemacht, aufzubewahren und zum Rindfleisch zu essen.

Rother-thurm-paß, Paß im Großfürstenthume Siebenbürgen gegen die Walachey, an der Alt, mit einem Quarantainehause und Festungswerken, welche die Schifffahrt auf dem Flusse Alt und die jetzt durchaus fahrbare Landstraße beherrschen.

Rothesand (Waveren), 1) eine Abtheilung des Bezirkes Stellenbosch im Caplande; hat den Nahmen von dem aus rothem Sande bestehenden Bezirke, ist hochgelegen, aber fruchtbar an Getreide, Hülsenfrüchten, Obst und Wein. 2) Dorf daselbst, mit einer hübschen kleinen Kirche und einem Pfarrhause, zu welchem ein großer Weinberg, ein Obst- und Gemüsegarten und ein Stück Ackerfeld gehören.

Rothes Buch, hieß das Verzeichniß der geheimen Ausgaben und Pensionen der französ. Könige, welches nach der ersten Revolution im Jahre 1790 roth gedruckt und roth eingebunden ward.

Rothes Meer (arabischer Meerbusen, von den Türken das Meer von Mecca genannt), ein Meerbusen zwischen Asien u. Afrika, der in seiner Länge 300, in der höchsten Breite 60 deutsche Meilen hat. Gegen Mitternacht hat es die Landenge von Suez, welche es vom mittelländischen Meere absondert, zur Grenze, gegen Morgen Arabien, gegen Mittag die Meerenge von Babelmandel, wodurch es zugleich vom Ocean getrennt

wird, endlich gegen Abend Abyssinien und Ägypten. Es ist dieses Meer wegen seiner häufigen Klippen für die Schiffe äußerst gefährlich, wird aber jetzt, da man den Weg nach Ostindien und Afrika herum gefunden hat, auch wenig befahren.

Roth-finke, nennt man an einigen Orten den Blutfinken oder Gimpel, oder Dompfaffen (Loxia pyrrhula), bekannt nicht so sehr wegen seines natürlichen Gesanges, als wegen seiner schönen Farben und wegen seiner Geschicklichkeit in Erlernung vorgepfiffener Lieder.

Roth-fisch (Rothforelle), s. Rothfohre.

Roth-fohre (Salmo umbla), ein den Forellen verwandter Fisch, nur ist in der großen Art der weiße Bauch breiter, der Rücken hat breite, blau mit roth und grün vermengte Floßfedern, und die Schuppen sind sehr zart und in der kleinen Art, Rücken u. Schwanz röthlich, der Bauch weiß und das Maul hat scharfe Zähne. Man nennt sie in der Schweiz **Röthelchen**.

Roth-fuchs, hat unter den Pferden eine dunkelröthliche, etwas ins Gelbe fallende Farbe, und ist unter den Füchsen kleiner als der Brandfuchs, aber röther an Haaren.

Roth-gerber (Lohgerber), solche Gerber, welche die Häute mit Lohe gerben, worin sie eine röthliche Farbe bekommen, zum Unterschiede von Weißgerber. Vgl. Gerberey.

Roth-gießer, derjenige Künstler, der in Messing und Kupfer arbeitet.

Roth-gießerey, Kunstgießerey in Metall u. Bronce. In solcher glänzte Lorenz Ghiberti in seinen Thüren der Johannis-Taufcapelle in Florenz, und Peter Vischer in Nürnberg, welcher mit seinen Söhnen das Grabmahl des heiligen Sebaldus 1519 goß.

Rothiere, Dorf im Departement Aube (Frankreich), bey welchem im Jahre 1814 die Alliirten Napoleon besiegten.

Roth-kehle (motacilla rubecula), ein kleiner Vogel, am Rücken, Kopf und Schwanz etwas bräunlich, aschfarbig unten am Leibe, mit weißem Schnabel und weißen Füßen; derselbe ernährt sich von fliegenden Insecten und Beeren, hält sich zwar im Zimmer, aber nicht lange im Käfich, und ahmt leicht in etwas den Gesang der Nachtigall nach.

Rothmantel, nannte man die leichten österreichischen Truppen von der türkischer Grenze, wegen ihrer rothen Mäntel, im Kriege mit Frankreich.

Roth-metall, eine Metallmischung von sechs Theilen Kupfer und einem Theile Zink, woraus ein sprödes Metall entsteht.

Roth-Rzeczicz, Stadt im Kreise Tabor des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 122 Häuser, 3200 Ewhr., ein altes ansehnliches Schloß, eine Dechantkirche, eine Papiermühle.

Roth-salz, eine Mischung aus Essigsäure und Kalk, ein Ersatzmittel für den Bleyzucker in der Färberey und Druckerey; wird in Österreich vorzüglich zu Thernberg nächst Wr. Neustadt bereitet.

Rothsay, Hauptort der schottländischen Grafschaft Bute, mit 3600 Ewhrn., einem sicheren Hafen, einer starken Häringsfischerey, Twistspinnerey und Baumwollenweberey.

Rothschenfalm, Handelsstadt und großer, bequemer, sicherer, mit Bergen umgebener, befestigter Seehafen, für die russische Scheerenflotte und 40 Linienschiffe, im finnischen Meerbusen, im russischen Gouvernement Wiburg; mit großen Vorrathshäusern und Kasernen für

14,000 Mann, und einem 60 Fuß hohen Leuchtthurme in der Nähe.

Rothschild (Röskilde, Ruhmquelle), eine alte Stadt am Isefiord (Dänemark); vormahls Bischofssitz mit einer ehrwürdigen Domkirche und Grabmählern der königlichen Familie, die durch einen bedeckten Gang mit der Domkirche zusammenhängen, einer Kathedralschule, einem Fräuleinstifte u. 2000 Ewhrn. 1658 schloßen hier Schweden und Dänemark Frieden.

Rothschild (Mayer Amschel), welcher zu Frankfurt am Main 1743 geboren wurde u. 1812 starb, besaß kein Vermögen, aber Einsichten, Fleiß und Rechtlichkeit. Dadurch gelang es ihm, mit einem kleinen, fleißig und sparsam erworbenen Kapitale sein frankfurter Wechselhaus zu gründen. Als ein geschickter Münzkenner wurde er dem verstorbenen Kurfürsten Wilhelm von Hessen zuerst bekannt; da dieser alte Münzen schätzte, so brauchte er den alten R. zu Käufen derselben. R. zeigte gewandte Anstelligkeit und besorgte dann schon für Dänemark ein Anleihen. 1806 bey der Annäherung des französischen Heeres mußte der Kurfürst von Hessen schnell sein Land verlassen und bey dieser Gelegenheit rettete er dem Kurfürsten einen sehr beträchtlichen Theil seines Vermögens durch Muth und Klugheit, und verwaltete dieses Vermögen nicht ohne eigene Gefahr gewissenhaft. Seine Söhne trieben schon damahls Handel, und als der Vater starb, ermahnte er sie zur Einigkeit und Rechtlichkeit, und weissagte ihnen, wenn sie ihm folgen würden, Wohlstand. Es leben seine, die Lehren des Vaters treu übenden Söhne: 2) (Amschel, Anselm), geb. 1773, als Chef des Stammhauses zu Frankf. a. M.; 3) (Salomon), geb. 1774, in Wien; 4) (Nathan), geb. 1777, ist Banquier in London; 5) (Karl), geb. 1788, in Neapel, und 6) (Jakob), geb. 1792, in Paris. Bekannt sind die großen von dieser Familie in neuerer Zeit für Österreich, England, Rußland, Preußen, Neapel, für deutsche Höfe u. für Brasilien klug und verständig unternommenen Anleihen. Die Familie R. genießt fortan das Zutrauen der meisten Höfe; verschiedene derselben ehrten durch Adel, Orden und Würden die Verdienste dieser Männer. Außer Ordenszeichen wurden sämmtliche Brüder 1818 zu k. preuß. geh. Commerzräthen, sodann zu kurfürstl. hess. geh. Finanzräthen ernannt, 1815 vom Kaiser von Österreich in den Adel-, 1822 in den Freyherrnstand erhoben.

Roth-schwanz (Röthling, motacilla erythraeus), ein kleiner Vogel mit rothem Schwanze und schwarzem Schnabel. Das Männchen vom Gartenrothschwanze brütet in hohlen Bäumen oder Mauerlöchern, hat einen weißen Kopf und übrigens lichtbraune, ins Bläuliche sich senkende Farben, eine schwarze Kehle und gelbrothe Brust. Das Weibchen ist bis auf den Schwanz lichtgrau. Das Männchen vom Stadtrothschwanze ist etwas größer, hat einen schwarzen Kopf; das Weibchen nistet in und an Häusern. Beyde Arten nähren sich meistens von Fliegen, Mücken und Moos der Ziegel, und verlassen uns im Herbste. Der Stadtrothschwanz erscheint im Frühjahre frühe und der andere später.

Roth-wälsch, nennt man eine aus gemeinem Deutsch, Jüdisch-Deutsch oder Hebräisch gemischte Sprache, welche nur die Zigeuner und Gauner unter sich zu reden pflegen, damit Andere sie nicht verstehen sollen. Ein ganzes Register dieser Sprache ist in dem geschätzten „All-

gemeinen Anzeiger der Deutschen" mehrmahls aufgestellt worden.

Rothwasser, Dorf im Olmützer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), mit starker Zwirnspinnerey und Garnhandel, einer Pfarre, einem Salz- und Wegmauthamte; hat 254 Häuser u. 2160 Einwohner.

Rothweil, s. Rottweil.

Roth-wild, so nennt man die Hirsche wegen ihrer meistens braunen oder gelblichrothen Farbe der Haare.

Rotolo (ital.), 1) ein Gewicht in einigen Städten Italiens, dann auch in Portugal, der Levante gebräuchlich, doch aber von sehr verschiedener Schwere, indem es bald 1, bald 1½, bald auch wieder 2 Pfund hält; 2) auch ein Maß für flüssige Dinge.

Rotrou (Jean de), tragischer Dichter, geboren zu Dreux den 21. August 1609, gestorben den 28. Juny 1650. Die Bahn der Kunst bey den Franzosen brechend war R., nach span. Mustern gebildet, ergreifend durch Ausdruck tiefen Gefühles, kräftig redneriſch, auf Reinheit und Wohllaut der Sprache bedacht. Er schrieb mehrere Lust- und Trauerspiele (Oeuvres, Paris 1820). Man rühmt von ihm, daß er zuerst das Gespräche unter drey Personen zu vertheilen verstand. Die Trauerspiele: Wenceslas (1647 nach dem Spanier Francesco de Roxas gearbeitet), Antigone und Cosroes sind die besten seiner Arbeiten.

Rotte, 1) in der Jägersprache, mehrere bey einander befindliche Thiere einer Art. 2) Bey den Schlächtern ein Paar zum Schlachten bestimmter Thiere verschiedener Art. 3) Von Menschen, in hartem und verächtlichem Sinne, Personen, in böser oder schädlicher Absicht versammelt oder überhaupt vereiniget. 4) Menschen, die eine Partey bilden, ebenfalls in hartem Verstande. 5) Im Kriegswesen, in gutem Sinne, ein Haufe zusammen gehörender Soldaten unter einem Befehlshaber. Die Zahl einer R. war sehr unbestimmt, stieg von 6 auf 100 Mann. Diese hießen Rottgesellen und ihr Vorgesetzter Rottmeister. Bey den Schützengesellschaften der Städte sind R.n 6) kleinere Abtheilungen. Endlich versteht man unter einer R. 7) so viele Mann in sich, als hinter einander gestellt sind, so wie die neben einander gestellten ein Glied heißen.

Rotte, Fluß, der bey Rotterdam in die Maas aufgenommen wird, und von dem diese berühmte Stadt ihren Nahmen herleitet.

Rotteck (Karl Wenzel v.), großherzogl. badischer Hofrath und pensionirter Professor der Universität Freyburg, gebor. den 18. July 1775 in Freyburg. Sein Vater, Director der medicinischen Facultät an der Universität daselbst und Protomedicus der damahls vorder-österreichischen Länder, war ein als Arzt u. Staatsangehöriger gleich achtungswerther Mann, der zur Anerkenntniß seiner Verdienste um die leidende Menschheit von Kaiser Joseph II. in den Adelstand erhoben wurde. Der junge R. vollendete seine wissenschaftliche Laufbahn in seiner Vaterstadt. Johann Georg Jakobi, dem er später in seiner akademischen Gedächtnißrede (Freyburg 1814) ein ehrenvolles Denkmahl gestiftet, war sein Freund und Lehrer. Auf der Universität seiner Vaterstadt widmete er sich dem Rechtsstudium, und erlangte 1797 die juridische Doctorwürde. Die Abhandlung, die er bey dieser Gelegenheit herausgab, führt den Titel: Von der Verbindlichkeit eines Regierungsnachfolgers, die Verträge seiner Vorfahrer zu halten. Schon im

folgenden Jahre, 1798, wurde er an der Universität zu Freyburg zum ordentlichen öffentlichen Professor der Weltgeschichte ernannt. Erst jetzt unternahm er eine Reise nach Frankreich, Italien und in das südliche Deutschland, um die Anschauung der Welt zu gewinnen. Er versah bey seiner Zurückkunft das ihm übertragene Lehramt mit Liebe und Eifer, ohne jedoch der Rechtswissenschaft, zumahl der philosophischen, und der Politik, seinen ersten und bleibenden Lieblingsfächern, zu entsagen. 1818 vertauschte er seine bisherige Lehrkanzel gegen jene des Natur- und Völkerrechtes und der Staatswissenschaft, trat sonach zur juridischen Facultät über. 1819 wurde er von der Universität Freyburg zum Deputirten der ersten Kammer des badischen Landtages erwählt. Die Kammer ernannte ihn sofort zu ihrem zweyten Secretär, und er versah diese Stelle in den beyden Versammlungen von 1819 und 1820. R.s vorzüglichste Schriften sind folgende: Allgemeine Geschichte vom Anfange der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten (1816), für denkende Geschichtsfreunde bearbeitet, 9 Bde., Freyb. bey Herder 1813—18, bereits in der 8. Aufl. vorhanden. 1832 erscheint: Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände, bis 1831, in 4 Bdn., zu Stuttgart bey Hoffmann, mit Zugrundlegung seines obigen größeren Werkes bearbeitet, und in Meißen eine Bildergallerie dazu in Heften mit Erläuterungstexte. Die im Jahre 1814 in Freyburg herausgekommenen deutschen Blätter wurden von R. redigirt. Sie enthalten, außer den Kriegsberichten, auch eine Reihe politischer und patriotischer Abhandlungen, meistens von dem Redacteur und seinen Freunden. R. gab anonym heraus: Ein Werk über die heutige Kriegsmanier (insbesondere von der Einquartirung, von Lieferungen und von Frohnden), Germanien 1815; eben so eine Übersetzung von de Pradt's über den wiener Congreß, mit angehängten Betrachtungen des Übersetzers, Deutschland 1816. Bey den folgenden politischen Schriften dagegen: Über stehende Heere und Nationalmiliz, Freyburg 1816, und Ideen über Landstände, Karlsruhe 1819, ist er als Verfasser genannt. Während des badischen Landtages vom Jahre 1819, und noch einige Zeit länger, gab er in Karlsruhe heraus: Archiv für landständische Angelegenheiten, eine raisonnirende Übersicht der Landtagsverhandlungen, u. daneben eine Folge staatswissenschaftlicher und rechtsphilosophischer Abhandlungen enthaltend. Eine bedeutende Anzahl anderer staatsrechtlicher, politischer, historischer und kritischer Aufsätze R.s stehen in der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften u. Künste, von Ersch u. Gruber, im Hermes u. a. literarischen Blättern. Was R.s literarischen Ruf bleibend begründet, ist die oben angeführte allgemeine Geschichte. Längst schon wurde das Bedürfniß eines Handbuches der Weltgeschichte, das die verarbeiteten Resultate der Forscher in einer lebensvollen Form enthalte, damit das angeregte höhere Interesse für die Geschichte sich über alle gebildete Stände verbreiten könnte, gefühlt. Hatte auch Schröck's Weltgeschichte für die populäre Geschichte die Bahn gebrochen, so reichte sie doch für die gesteigerten Bedürfnisse des Zeitalters nicht mehr aus. Die Werke von Pölitz, Schneller, Dresch und Generich folgten schnell, diesem Zwecke zu entsprechen, und es war nicht leicht, nach ihnen und den erhöhten Anforderungen an ein Werk

dieser Art mit einer entsprechenden Arbeit aufzutreten. Das R.'sche Werk hat einen großen Theil dieser Forderungen befriediget. Die allgemeinen politischen Annalen, herausg. von R., im Verlage von Cotta zu Stuttgart, haben in Gemäßheit des letzthin publicirten Beschlusses der deutschen Bundesversammlung aufgehört, und sind hiernach in allen deutschen Bundesstaaten verbothen worden. Bey Gelegenheit der Reorganisation der Universität Freyburg im October 1832 wurde R. pensionirt.

Rotten, 1) versammeln, vereinigen, eine Rotte bilden, meistens in üblem Sinne; 2) so v. w. reuten, mit Mühe reißen, wegschaffen, wie im Zeitworte ausrotten zu ersehen ist; 3) faulen, verwesen.

Rottenhammer (Johann), k. k. Hofmahler zu Prag, wo er für den Kaiser Rudolph mahlte. Er war zu München 1564 geboren, und lernte die Kunst bey dem kurfürstl. Hofmahler Johann Donnauer oder Thonauer. Hierauf reiste er nach Venedig und mahlte daselbst nach Tintoretto's Manier. Noch in Italien mahlte er für den Herzog Ferdinand von Mantua, u., als er nach Prag kam, für den Kaiser Rudolph kleine historische Stücke auf Kupferplatten. Unter anderen Gemählden, die er für Kaiser Rudolph verfertigte, erhielt das Gastmahl der Götter mit einer großen Anzahl Figuren (jetzt in der Hofbildergallerie zu Dresden) den größten Beyfall dieses erhabenen Monarchen. Die Zusammensetzung dieses Gemähldes, das frische schöne Colorit und die fleißige Ausführung erwarben ihm viele Lobsprüche. So haben ihm der Tanz der Nymphen, welche er für den Herzog Ferdinand von Mantua mahlte, und das Gemählde von Allen Heiligen, das man zu Augsburg sieht, allezeit das Ansehen eines vorzüglichen Künstlers verschafft. Ungeachtet er genug Arbeit und Verdienst gehabt, so starb er 1608 zu Augsburg, wo er sich niedergelassen hatte, dennoch so dürftig, daß ihn seine Freunde auf ihre Kosten begraben lassen mußten. Pernetty (Handlexicon der bildenden Künste) sagt, daß seine Zeichnungen etwas von dem Geschmacke des Tintoretto haben, die Köpfe aber sich fast alle ähnlich sehen, voll Liebe und Annehmlichkeit, aber nicht ganz richtig seyen, obwohl er der erste deutsche Meister gewesen, der seine Werke fein, angenehm und prächtig aufgestellt hat; selbst die kleinen Figuren sind an seinen Gemählden sehr gut angebracht. Die k. k. wiener Gemählde-Gallerie im Belvedere enthält 6 Stücke dieses Künstlers, der in seinen Gemählden die holländische Schule mit der venetianischen sehr geschickt zu vereinigen verstand. Die darin erscheinenden Landschaften sind öfters von Johann Breughel und Paul Brill gemahlt worden.

Rottenhann (Heinrich Franz, Graf von), Großkreuz des kön. ung. St. Stephan-Ordens, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Staatsminister, Präsident der obersten Justizstelle und der Hofcommission in Gesetzsachen, geboren zu Bamberg den 14. October 1737, aus einem der vorzüglichsten Geschlechter Frankens; erhielt durch seine Heirath mit der Gabriele Gräfin Czernin mehrere Güter u. Fabriken in Böhmen, und erwarb sich bald durch seine Talente Auszeichnungen. Er wurde 1776 Gubernialrath in Prag, 1782 Hofrath bey der böhmischen Hofkanzley, 1786 Präsident der oberennsischen Regierung und 1791 Oberstburggraf in Prag, dann 1792 Kanzler der vereinigten Hofkanzley, endlich 1796 Staatsminister und 1804 zugleich oberster Justizpräsident. Seit

1801 war er der oben genannten Hofcommission vorgesetzt. Mit regem Eifer beförderte er die Industrie, das Erziehungswesen, die Justiz, und starb, allgemein geachtet, zu Wien den 14. Februar 1809. Er schrieb mehrere für die Literatur sehr interessante Aufsätze, welche der kön. dänische Legationsrath Freyherr von Eggers unter dem Titel: Nachrichten von der beabsichtigten Verbesserung des öffentlichen Unterrichtswesens in den österreichischen Staaten, Tübingen bey Cotta 1808, herausgab.

Rottenmann, 1) Herrschaft, 2) Stadt ihres Bezirkes von 120 Häusern und 750 Einwohnern im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österreich), an der Palte, mit einer Pfarre, Post- und Salzamte, zwey Eisenhammerwerken, zwey Sensenschmieden und einem Kupferbruche in der Nähe.

Rotterdam, 1) große, prachtvolle niederländische Handelsstadt an der Mündung der Maas, welche die kleine Rotte aufnimmt, mit 60,000 Einwohnern in 6700 Häusern, ist ausnehmend schön gebaut, hat viele Kirchen, gute Admiralitätsgebäude, Börse, trefflichen Hafen, worin 1800 Schiffe einlaufen, vielen Verkehr mit Krapp, Flachs, Wein und Tabak, Zuckerraffinerien, chemische und Baumwollenfabriken; ist des Desiderius Erasmus Geburtsort und hat dessen metallenes Standbild auf dem Marktplatze. Die Stadt scheint im Wohlstande zu wachsen, besonders durch ihre Schiffswerfte, durch die Branntweinbrennereyen, die Näh- und Stecknadel-, auch Lackmusfabriken. Es haben hier Gesellschaften zur Beförderung wissenschaftlicher Forschungen und für schöne Künste und Wissenschaften ihren Sitz. 2) Eine Insel an der Nordspitze von Ceylon, englischer Bothmäßigkeit; 3) ein wichtiges Fort der Niederländer in Makassar auf der Insel Celebes.

Rottmann (Karl), geboren 1798 zu Handschuhheim bey Heidelberg, erhielt sich unter der Leitung eines kunstsinnigen Vaters, und später im Anblicke der Natur um Heidelberg, wo er den Studien oblag, zur Landschaftsmahlerey. Er kam 1821 nach München und ging von da bald in das baierische Hochgebirge. War sein Kunststudium in den Umgebungen von Heidelberg mehr auf das Einzelne beschränkt gewesen, so waren es nun die gewaltigen Formen des Gebirges, welche ihn begeisterten. Zwey Mahl war er seitdem auch in Italien, wo er besonders einige sicilische Gegenden aufnahm. R. hält einen eigenthümlichen poetischen Charakter in seiner Kunstdarstellung fest, bey welchem er zwar die Natur in ihrer gewöhnlichen Erscheinung, die das individuell Bestimmte darbiethet, treu mit völliger Treue wiedergeben, aber ihre höheren Feyerstunden darstellen und immer ein Geistiges, Ideales aus dem Reiche ihrer Erscheinungen hervorheben wird. In den Arkaden des Hofgartens zu München hat R. 28 Gemählde nach Skizzen aus seiner Reisemappe al fresco ausgeführt.

Rottweil, bis 1803 Reichsstadt und Sitz des verabschiedeten kaiserl. Hofgerichtes; jetzt eine Stadt Würtembergs im Schwarzwaldkreise, mit 500 Häusern und 3200 Einwohnern, am Neckar, hat Kaufhaus, Hospital, Gymnasium, Zeichnungsschule, 2 Kirchen und einen lebhaften Handel nach der Schweiz mit Korn und Vieh.

Rotuliren (lat.), in der Kanzleysprache Akten nach ihrer Folge verzeichnen und zu einen Stoß ord

Bündel ordnen, von rotulus, ein Aktenstoß, Aktenbündel. (Siehe Invotulirung).

Rotunda, jedes von innen und außen runde Gebäude. Man wählte bisher diese runde Form selten bey Wohngebäuden irgend einer Art, obgleich solche zur Bequemlichkeit kleiner Landhaushaltungen empfohlen werden, dagegen häufig bey Tempeln und bloßen Ziergebäuden. Das römische Pantheon und dessen häufige Nachahmungen mit niedrigem Gewölbe haben diese Form.

Rotz, 1) der zähe Schleim und überhaupt die unreine Feuchtigkeit, welche sich aus den Drüsen in der Nase absondert, die Wände der Nasenhöhlen schlüpfrig erhält und aus der Nase oder durch den Hals abgeht. In der edleren Sprach- und Schreibart hält man dieses Wort für hart und niedrig und gebraucht lieber dafür Nasenschleim. 2) Bey den Schweinen bezeichnet R. nur einen starken Schnupfen. 3) (Rotz der Pferde), eine der gefährlichsten und ansteckendsten Krankheiten, die sich durch ein beständiges eckelhaftes, unreines Ausfließen aus einem oder beyden Nasenlöchern zeigt, und dann die weichen und selbst beinartigen Theile der Nase zernagt. Das Thier scheint dabey völlig gesund zu seyn, und kann viele Jahre ausdauern, bis es hin wird. Die entferntere Ursache dieser Krankheit kennt man nicht, die nächste ist die Entzündung der Drüsen. 4) R. der Schafe, wobey gemeiniglich Kopf und Nase aufschwellen, ist ein starker Schnupfen dieser Thiere und nicht ansteckend.

Roubaix, Stadt des Departements Norden (Frankreich), mit vielem flandrischen Gewerbsfleiße und 8800 Einwohnern.

Roucher (Jean Antoine), Dichter, geboren zu Montpellier den 22. Februar 1745, besaß treffliche Anlagen zur Dichtkunst, und bildete sie auf eine erfreuliche Weise aus. Beym Ausbruch der Revolution war er leidenschaftlicher Anhänger dieser Grundsätze, allein als nicht lange darauf der Pöbel die Oberhand erhielt, und Machthaber die Gewalt an sich rissen, sprach er laut gegen diese und zog sich ihren unversöhnlichen Haß zu. Er fiel als ein unglückliches Opfer der Revolution am 25. July 1793. Man hat von ihm: Les Mois, in 12 Gesängen, 1780, 2 Bde., 4., und 4 Bände, 8.; Poésies fugitives et Lettres par Roucher (nach seinem Tode herausgegeben), 2 Bde., 8. Er übersetzte Smith's Untersuchungen der Art und Ursachen der Volksreichthümer, Paris 1795, 3 Bde., 8., und ward von dem Tode überrascht, ein größeres Epos: Gustav Wasa, zu beendigen.

Rouen, Hauptstadt des Departements der Niederseine (Frankr.), Sitz der Departementsbehörden, einer Militärdivision u. eines Erzbischofes, eines Obergerichtes, einer Handelskammer und eines Handelstribunales; ist enge und winkelig, aber mit schönen Quais an der Seine u. einer Schiffbrücke über solche, welche gepflastert ist und dennoch mit der Ebbe und Fluth steigt und fällt, einer prächtigen Domkirche, 11,000 Häusern und 88,000 Einwohnern, einer Gesellschaft der Wissenschaften, Lyceum, Bibliothek (70,000 Bände), Museum, botanischem Garten, wichtigen Manufacturen in Wolle und Linnen, Gießereyen, chemischen Bereitungen, Tapeten, Karten u. s. w., starkem Handel u. vieler Schifffahrt; Geburtsort der beyden Corneille u. Fontenelle's; hat auch die Statue der Johanna von Orleans auf dem Marktplatze. R. besitzt eine Akademie der Wissenschaften und Künste, eine Société

d'emulation und ein naturhistorisches Cabinet.

Rouergue, vormahlige Landschaft im südlichen Frankreich, zwischen Auvergne, Languedoc und Quercy, 30 französische Meilen lang und 20 breit; ein Gebirgsland, über welches sich Zweige der Sevennen ausbreiten, mit gesunder, reiner Luft und gemäßigtem Klima. Die vorzüglichsten Flüsse sind der Lot, der Tarn und der Aveiron. Der Boden ist im Ganzen wenig fruchtbar, am fettesten und ergiebigsten längs der Flüsse, aber die Thäler sind sehr fruchtbar und haben besonders guten Wiswachs. Der Weinbau wird viel stärker betrieben als der Getreidebau; Hanf wird viel gebaut; Obst, besonders Kastanien und Pflaumen, gibt es in Menge; der Safran ist geschätzt. Die Vieh-, besonders die Schaf- und Mauleselzucht ist sehr ansehnlich; es gibt starke Waldungen. Von Mineralien findet man Kupfer, Eisen, Bley, Schwefel, Alaun, Spießglas, Steinkohlen. Auch gibt es Mineralquellen. Diese Landschaft bildet jetzt das Departement Aveiron.

Rouge (fr.), 1) roth; 2) auch das Roth oder die rothe Schminke.

Rouge et noir (fr.), schwarz und roth, ein französisches Hazardspiel, dem Pharao ähnlich.

Rouget (de Lisle, Joseph), gebor. 1760 zu Lons-le-Saulnier im Jura-Departement (Frankreich), Dichter u. Compositeur der bekannten Kriegshymne, der Marseiller Marsch (L'offrande à la liberté) genannt; war zu Anfang der französischen Revolution Ingenieur-Officier zu Straßburg. Aufgefordert, eine Kriegshymne zu dichten, schloß er sich in einer Stunde der Begeisterung ein, und in einer Nacht war die Hymne sowohl als die Musik dazu vollendet, der man solch eine außerordentliche Wirkung zugeschrieben hat, daß die französischen Soldaten, mit diesem Gesange begeistert, ins Feuer gegangen wären, um den Tod zu geben oder zu finden. Der Ruf dieses Marseiller Liedes, dessen Benennung unstreitig daher kommt, weil es durch die Marseiller Föderirten in Paris zuerst bekannt wurde, mag sich viel auf Zufall und dann noch mehr auf die Musik gründen, welche eine ruhige Zuversicht, ein gewisser und fester Muth charakterisirt. R. befand sich, nachdem er einmahl als Terrorist ins Gefängniß geworfen, aber alsdann wieder losgesprochen worden war, unter den Republikanern auf Quiberon, und wurde dort in einem Gefechte gegen die Emigranten verwundet.

Roulade (fr.), in der neuesten Musik eine Reihe Töne zur Verzierung der Melodie.

Rouliren (fr.), umlaufen, gangbar seyn (besonders beym Geld- und Münzwesen), von einer Hand in die andere gehen.

Rousay, eine von den Orkneyinseln in Schottland, macht mit Eglisha und Weir den Sund von Weir; ist 8 Meilen lang und 6 breit, hat fruchtbare Küstenstriche und gegen 700 Einwohner. Fische, Vögel und Kaninchen finden sich in großer Menge.

Roussard, s. Ronsard.

Rousseau, 1) (Georg Ludwig), Professor der Chemie und Naturgeschichte zu Ingolstadt, geboren zu Königshofen im Würzburgischen den 24. September 1724; erlernte in Kitzingen die Apothekerkunst, kaufte, nachdem er in mehreren Städten conditionirt, zu Ingolstadt eine eigene Apotheke, erhielt 1760 das Lehramt bey der Universität und starb den 24. Jänner 1794. Von

seinen chemischen Kenntnissen zeigt eine Abhandlung von den Salzen, Eichstädt 1781, 8., und mehrere Abhandlungen in Zeitschriften. 2) (Jean Baptiste), berühmter lyrischer Dichter, geboren zu Paris den 6. April 1671; begleitete 1682 den franz. Gesandten Bonrepeaux als Page nach Dänemark, ging dann mit dem Marschall von Tallard als Secretär nach England; stiftete zu London mit St. Evremont eine innige Freundschaft, und widmete sich nach seiner Rückkehr dem Finanzfache, ohne die Dichtkunst zu vergessen. Wegen einiger Verse kam er in Untersuchung und wurde 1712 aus Frankreich verbannt. Er begab sich hierauf in die Schweiz, 1714 aber nach Wien, wo Prinz Eugen sich seiner annahm. 1721 ging er nach England und ließ 1723 zu London eine Sammlung seiner Werke in 2 Bänden, 4., drucken. Den größten Theil seines noch übrigen Lebens hielt er sich in Brüssel auf, wo er auch den 17. März 1741 starb. Man hat von ihm 4 Bücher Oden, 2 Bücher Episteln, Cantaten, Allegorien, Epigramme, 4 Lustspiele in Versen, 2 Lustspiele in Prosa und eine Sammlung von Briefen in Prosa. Die beste Ausgabe seiner Werke: Paris 1796, 4 Bände, 8., und 1820, 5 Bde., 8. Eine Auswahl seiner Werke, London 1781, 2 Bde., 16., Paris 1818, 2 Bände, 8. 3) (Jean Jacques), geb. zu Genf den 28. Juny 1712, eines Uhrmachers Sohn. Bey dem feurigen Temperamente, der Unbiegsamkeit und Unerschütterlichkeit seines Charakters hatte er keine Neigung zu dem väterlichen Gewerbe, sondern verließ das Haus im 16. Jahre heimlich und ging nach Savoyen. In die drückendste Verlegenheit versetzt vertauschte er die reformirte Religion mit der katholischen, brachte es aber zu Turin blos bis zur Bedientenstelle; begleitete hierauf eine Gönnerin, Frau von Warens, die ihn in Wissenschaften und in der Musik unterrichten ließ, nach Paris und nahm endlich beym französischen Gesandten in Venedig eine Stelle an, ging aber auch da bald wieder ab und nach Paris zurück, wo er sich dürftig von der Musik nährte, auch nachher 1754 in Genf wieder die reformirte Religion annahm. Unterdessen hatte mit seiner schriftstellerischen Laufbahn auch eine Menge Mühseligkeiten und Verdrüßlichkeiten begonnen. Cabalen, Gelehrten-Eifersucht ꝛc. verfolgten ihn allenthalben; selbst in England (1766) fand er kein Bleibens. Erst in dem letzten Jahre seines Lebens genoß er einige frohe Monathe auf einem Landgute unweit Paris, aber er starb schon den 2. July 1778 an einem Schlagflusse, bald nach Voltaire (daß er sich selbst entleibt habe, ist nicht erwiesen), nachdem er schon 1769 Therese Levasseur, ungeachtet seine Denkungsart ganz von der ihrigen verschieden war, aus Dankbarkeit für treue Anhänglichkeit geheirathet hatte. Seine Schriften, aus welchen innige Überzeugung sprach und in denen immer eine edle, anmuthige Sprache herrschte, fanden überall Beyfall. Die neue Heloise, ein meisterhaft ausgeführter Roman; der Emil, ein System der Erziehung, das zur Verbesserung derselben so vieles beygetragen; die Geständnisse über sich selbst, eine freymüthige Schilderung seiner Schicksale und seines Charakters haben für die meisten Leser ein vielfaches Interesse. Durch einige Abhandlungen über Musik brachte R., der in den Zeiten der Dürftigkeit von Notenabschreiben lebte, die ganze Zunft der Musiker wider sich auf, weil er den Franzosen Kenntniß der wahren Mu-

ſik abſprach. Doch den meiſten Verdruß zogen ihm ſeine Abhandlungen über den bürgerlichen Vertrag und über die Ungleichheit unter den Menſchen zu. R.'s Andenken wurde aufs Möglichſte geehrt, ſeine Witwe erhielt einen Gnadengehalt und 1794 wurden ſeine Gebeine im Pantheon zu Paris beygeſetzt. Von ſeinen ſämmtlichen Werken ſind Ausgaben: Genéve 1782, 18 Bde., 4., Paris 1791, 40 Bde., 12.; (bey Didot) 1795, 32 Bde., 12.; (bey Didot) 1802, 45 Bde., 18., 1809—20, 22 Bde., 8.; (mit Anmerk. von Petitain) 1819, 22 Bde., 8., und viele andere.

Rouſſillon, vormahlige Grafſchaft in Frankreich, in den Pyrenäen, auf der Grenze von Spanien u. am Mittelmeere, ein zum Theil rauhes Gebirgsland, doch in den niedrigen Gegenden mit ſchönem warmen Klima. Man findet hier die höchſten Berggipfel, als: Montperdu, Canigou, Malabetta, Marboré ꝛc. Auf der Küſte ſind Teiche und Sümpfe. Die Gebirge haben gute Viehweiden, Holz und Mineralien. In den ebeneren Gegenden wächſt vieles Getreide, Hülſenfrüchte, Flachs, Hanf, guter Wein, Öhl, Obſt, Südfrüchte, Maulbeerbäume, Melonen ꝛc. Die Schafzucht iſt ſtärker als die Rindviehzucht. Geflügel und Fiſche gibt es in Menge. Man gräbt vieles Eiſen, und auf der Küſte wird Salz bereitet. R. macht jetzt das Departement der Oſt-Pyrenäen aus.

Rouſſillon-weine, ſind Weine aus dem ſüdlichſten Feſtlande Frankreichs, beſonders die rothen dicken Arten; ſie haben zwar einen reinen und angenehmen Geſchmack, ſind aber doch vornehmlich zum Verſchneiden u. Verbeſſern anderer Weine geeignet; ſo kann damit dem hie und da ſehr ſcharfen Weine der Garonne mehr Stärke gegeben werden.

Route (fr.), 1) die Straße, Landſtraße; 2) Fahrt eines Schiffes, Wegrichtung; daher **Routier**, ein Wegweiſer, beſonders ein Buch für Seefahrer, das die Seeſtraßen anzeigt; Seeſpiegel.

Routine, der Handgriff, die Geläufigkeit, Geſchäftsfertigkeit. **Sich routiniren**, Geläufigkeit, Fertigkeit in etwas erlangen. **Routinirt**, eingeübt, bewandert.

Rouvroy (Theodor, Freyherr von), berühmter kaiſerlicher General, geboren den 15. März 1728 zu Luxemburg; diente von ſeinem 18. Jahre an als Lieutenant bey der ſächſiſchen Artillerie und trat 1753 als Artilleriehauptmann in k. k. öſterr. Dienſte. In dem ſiebenjährigen Kriege zeigten ſich ſeine großen militäriſchen Kenntniſſe in ihrem vollen Glanze. Bey der Gefangennehmung des Fouquettiſchen Corps den 28. Juny 1760 war er Oberſtlieutenant und traf dabey ſo gute Anſtalten, daß ihm Loudon in den officiellen Berichten das Zeugniß gab, daß ohne ſeine Hülfe wohl ſchwerlich ein ſo vollkommener Sieg erfochten worden wäre. Bey der Belagerung von Glatz im July 1760 war er bereits Oberſt, und bewirkte es, daß der Feind zwey Mahl aus der Fleſche zurückgetrieben und bis in den bedeckten Weg und den äußeren Eingang der Hauptwerke verfolgt wurde. Bey der Belagerung von Breslau 1760 ließ Loudon durch ihn dieſe Feſtung auffordern, und nachdem ſie der General Tauenzien nicht übergeben wollte, ließ R. ein entſetzliches Bomben- und Haubitzenfeuer auf dieſelbe machen, worauf er ſie zum zweyten Mahl aufforderte. Bey der Belagerung von Schweidnitz 1761 führte er abermahls das

Commando über die Artillerie, und nach Übersteigung des bedeckten Weges begab er sich sogleich hinein und ließ dort das feindliche Geschütz umkehren und gegen die Stadt selbst wenden, wodurch die geschwinde Eroberung der Festung sehr befördert wurde. Er war der beständige Gefährte Loudon's in dem siebenjährigen Kriege, und dieser nannte ihn daher seine rechte Hand. 1772 wurde er Inhaber des neu errichteten zweyten Artillerieregiments, und 1775 Feldmarschall-Lieutenant. In dem baierischen Erbfolgekriege 1778, wo er die Artillerie commandirte, wurden die von ihm erfundenen Cavalleriestücke zum ersten Mahl gebraucht. Im Türkenkriege 1788 führte er als Feldzeugmeister der Artillerie die Belagerung von Sabacz, bekam beym Sturme dieser Festung mehrere Flintenschüsse, führte im folgenden Jahre mit geschwächter Gesundheit die Belagerung von Berbir, zog nach Einnahme dieser Festung mit Loudon gegen Belgrad, und starb am Tage des Sturmes gegen die befestigten Vorstädte den 30. September 1789 in Semlin. Nicht nur wegen seiner grossen Kenntnisse und Geschicklichkeit im Kriegswesen, sondern auch wegen seines wohlthätigen und menschenfreundlichen Charakters wurde sein Tod allgemein beklagt.

Roveredo, 1) Kreis in der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österr.), Theil und hatte ehemahls den Nahmen des Kreises der sogenannten welschen Confinien; enthält 42½ Q. M. und 85,436 Einwohner. 2) (Rovereith, Roboretum), Stadt und Hauptort in diesem Kreise, am Genoflusse, fast in der Mitte des angenehmen Lagarinathales; ist Sitz des Kreisamtes und des Collegial- und Criminalgerichtes erster Instanz, eines Magistrates für die politischen obrigkeitlichen Geschäfte; hat gegen 12,000 Einwohner, 1000 Häuser, welche größtentheils eine alte Bauart haben und in engen Gassen stehen, ein Post- und Zollamt, Gymnasium, ein englisches Fräuleinstift mit Mädchenschule, ein festes Schloß (Castell), ein Theater, ein Dekanat, 2 Pfarrkirchen, 3 Klöster, eine gelehrte Gesellschaft (Academia degli Agiati), gestiftet 1750 vom Cavaliere Vanetti. Es steht ihr ein Präsident vor, welchem 2 Censoren und ein Secretär beygegeben sind. Es sind hier 47 Seidenspinnereyen, 7 Seidenfärbereyen u. bey 20 Seidenhandlungen; mit Seide, dann mit Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen u. s. w. wird beträchtlicher Handel getrieben. Die Umgebung von R. ist ungemein fruchtbar, mit Weinreben u. Maulbeerbäumen bepflanzt, das warme Klima befördert aber auch die Vegetation trefflich. R. ist übrigens durch mehrere nahe Gefechte, nahmentlich am 3. und 4. Sept. 1796 zwischen Massena und einem Theile des Wurmserschen Heeres in militärischer Hinsicht interessant.

Rovigno, 1) Bezirk auf der westlichen Küste von Süd-Istrien, am adriat. Meere (Kais. Österr.); hat gute Steinbrüche, die einen röthlichen Stein liefern, und baut viele Oliven und Muskatwein. 2) (Trevigno), ansehnliche Stadt und Hauptort in diesem Bezirke, auf einer felsigen Landzunge oder Halbinsel; hat zwey vortreffliche Häfen, die auch für die größten Schiffe tief und sicher genug sind, 1092 Häuser u. 10,000 Einwohner, welche starken Schiffbau, Fischerey, besonders Sardellenfang, Wein- und Öhlbau treiben. Es sind darunter viele gute Seeleute. Eine Hauptzierde der Stadt ist die präch-

tige nach dem Plane der St. Markuskirche in Venedig erbaute Domkirche, außer welcher noch 9 andere Kirchen und 2 Spitäler hier sind. R. ist Sitz eines Civil-, Criminal-, Mercantil- und Wechselgerichtes, auch eines Seeconsulats.

Rovigo, 1) Delegation im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich). 2) Stadt und Hauptort darin, am Adigetto (Kanal der Etsch), welcher sie in die obere Stadt, S. Justina, und die untere Stadt, S. Stephano, abtheilt, die durch vier Brücken verbunden sind; ist ummauert, hat 6 Thore, ein Castell, eine Stifts- und 26 andere Kirchen, Gymnasium, mehrere Hospitäler, ein Leihhaus, 1200 Häuser und 6900 Einwohner; ist Sitz der k. k. Delegation und einer Provinzial-Congregation, einer Akademie der Wissenschaften, genannt de' Concordi, mit einem Präsidenten und Secretär, treibt Handel, unterhält 2 Lederfabriken, eine große Salpetersiederey, und hat sehr besuchte Jahrmärkte. In der Nähe werden viele römische u. etruskische Alterthümer ausgegraben.

Rovigo (Herzog von), s. Savary.

Rowe, 1) (Elisabeth), berühmte Schriftstellerin, geb. den 11. Sept. 1674 zu Ilchester in Sommersetshire; erhielt von ihrem Vater, Walter Singer, eine treffliche Erziehung, heirathete 1710 Thomas Rowe, von dem man acht Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen des Alterthumes; die Bellinger 1734 der französischen Übersetzung des Plutarch beyfügte; wurde 1715 Witwe und starb den 20. Febr. 1737 auf ihrem Gute Frome in Sommersetshire Man hat von ihr: Friendship in death, London 1726, besteht aus 20 Briefen von Verstorbenen an Lebende, französ. von Bertrand, Genf 1741, deutsch, Leipzig 1743 und 70; Letters moral and entertaining in verse and prose, diese moralischen und unterhaltenden Briefe erschienen deutsch unter dem Titel: Freundschaft im Leben, in Briefen an Freunde, Leipzig 1771; The History of Joseph, 1736, in 10 kurzen Gesängen u. a. m. Der Bruder ihres Gatten, Theophilus Rowe, gab 1739 ihre Schriften in London, in 2 Bänden, heraus. 2) (Nicholas), dramatischer Dichter, geb. zu Little Berkford, seinem Familiengute zu Bedfordshire, 1673; studirte Anfangs die Rechte, widmete sich aber nach seines Vaters Tode den schönen Wissenschaften, war eine Zeit lang Unterstaatssecretär unter dem Staatssecretariat des Herzogs von Queensbury; erhielt von Georg I. den Titel als Hofdichter, bekleidete noch viele andere Stellen, starb den 6. Dec. 1718, und wurde in der Westminsterabtey begraben. Er schließt sich an Shakespeare an, und war auf keine andere Regelmäßigkeit bedacht, als welche mit diesem Muster sich vereinbaren läßt; die Handlung ist belebt, das Pathos kräftig, die Sprache schön, weniger genügt die Charakterzeichnung. Folgende Schauspiele werden noch jetzt geschätzt: The fair Penitent, Jane Shore, Lady Jane Gray und Tamerlan; er übersetzte auch den Lucan u. schrieb die Ballade: Collin's Complaint. Seine Werke kamen in London 1719, in 3 Bdn., 12., heraus.

Rowensko, Marktflecken im Kreise Bunzlau des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 189 Häuser, eine Strumpf- und eine Spitzenmanufactur, und in der Nähe das Bergschloß Großskal u. die Ruinen der Schlösser Baba- und Panna-Trosky.

Roxburg (William), Aufseher des botanischen Gartens der ostindischen

Compagnie zu Calcutta, geboren zu Underwood in Schottland den 29. Juny 1759; studirte zu Edinburg, machte dann mehrere Seereisen nach Ost-Indien als Schiffschirurg, ließ sich darauf zu Madras nieder, und erhielt die Aufsicht des botanischen Gartens zu Calcutta in Bengalen. Verdient machte er sich um die englische Marine durch mehrere Entdeckungen von Hanfarten in Ostindien. Er starb zu Edinburg den 10. April 1815. Man hat von ihm eine Beschreibung der Pflanzen von Coromandel, London 1795, 3 Bde., Fol.

Roxburgh, 1) (Teviotdale), Grafschaft in Süd-Schottland, grenzt nördlich an Berwick und Selkirk, östlich und südlich an Northumberland, südlich an Dumfries, nordwestlich an Selkirk; enthält auf 738 engl. Q. M. 37,000 Einwohner, u. wird in die Bezirke Teviotdale und Liddisdale getheilt. Berge und Thäler, Acker- und Grasland wechseln mit einander ab; es gedeihen zwar mehrere Getreidearten, aber die Viehzucht ist ergiebiger, besonders die Schafzucht. Einträglich sind 2 große Baumschulen und die Bienenzucht. Die vorzüglichsten Flüsse sind: die Teviot, Tweed und Jed. 2) Ein Städtchen in dieser Grafschaft, mit 200 Einwohnern.

Roxburghe (John, Herzog von), ein britischer Büchersammler, welcher über 9000 seltene Werke, besonders Ritterromane und alte englische Poesien, gesammelt hatte. Sie wurde 1812 öffentlich verkauft. Nach seinem Tode stifteten 31 Männer gleicher Leidenschaft, deren Zahl aber nicht größer seyn darf, den Roxburgheclubb zu seinem Andenken, und jährlich muß ein Mitglied (in alphabetischer Ordnung erkohren) auf seine Kosten eine seltene alte Schrift, besonders Poesie, für jedes Mitglied ein Exemplar, aber nicht mehrere, abdrucken lassen, welches bey ihrer jährlichen Zusammenkunft und bey einem Mahle mit bibliographischen Toasts vertheilt wird. Lord Spencer ist Präsident und der Bibliograph Dibdin Vice-Präsident. Seit 1818 besitzt auch Paris einen ähnlichen Clubb.

Roxbury, Stadt im nordamerikanischen Freystaate Massachusetts der Grafschaft Suffolk, mit einer Schlaguhrfabrik und mit Salzsiedereyen.

Roy, 1) eine dem Johann Freyherrn von Beeß und Kronstein gehörige freye Minderstandesherrschaft, u. 2) Dorf im Kreise Teschen des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österr.), mit einem Schlosse, am Fluße Olsa. Man findet hier wohlbestellte Meyereyen und Branntweinbrennereyen.

Roy, 1) (Pierre le), königl. französischer Uhrmacher und Mitglied der Akademie zu Angers, 1785 in Paris gestorben. Seine von ihm erfundenen Marineuhren erhielten den von der Akademie der Wissenschaften ausgesetzten Preis und erwarben ihm Ruhm und die besondere Gnade des Königs. Auch bewährte er die vielfachen Kenntnisse seines Faches durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften. 2) (Julien Dav. le), Bruder des Vorigen, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften, des Nationalinstitutes in Bologna, den ein Schlagfluß im Jahre 1800 zu Paris der gelehrten Welt entriß, in welcher er sich einen berühmten Nahmen gemacht hatte. Eines seiner merkwürdigsten Werke waren: die Ruinen, die schönsten Denkmähler Griechenlands, von Seiten der Geschichte und Architektur beleuchtet, welche 1758, und dann in einer zweyten Ausgabe 1769, mit vielen Kupfertafeln, in Folio, erschienen. 3) (Antoine), Pair von Frankreich, königl.

französischer Finanzminister in den Jahren 1818, 1819 und 1820, ward zu Savigny in der Champagne am 5. März 1764 geboren. Er erhielt seine erste Erziehung in Paris, studirte die Rechte und zeichnete sich, nachdem er 1785 beym pariser Parlamente den Zutritt erhalten hatte, als einer der ersten Advocaten der Hauptstadt durch seine Beredsamkeit und Gewandtheit aus. Während der Revolution übernahm er mehrmahlen die Vertheidigung der wegen politischer Verbrechen angeklagten Personen. So eifrig er war, als Rechtsanwalt die Unglücklichen zu vertheidigen, so ruhig verhielt er sich in den Stürmen der Revolution, in der er keine Rolle übernahm. Bey der Zusammenberufung der Wahlcollegien im April 1815 widersetzte sich R., als er zum Secretär des pariser Wahlcollegiums erwählt wurde, förmlich der Leistung des Eides der Treue für Napoleon, strich Lucian Buonaparte's Nahmen, weil er nicht französischer Bürger sey, aus dem Verzeichnisse der Mitglieder, und verließ dann die Versammlung, ohne ein Wort an Buonaparte gerichtet zu haben. R. war der erste vom Collegium erwählte Repräsentant. Als die Kammer gebildet ward, erhielt er einige Stimmen für die Präsidentschaft. Am 6. Juny widersetzte er sich den Folgerungen, die man aus dem 56. Artikel des Senatusconsults Jahr XII. der Republik machen wollte, um die Versammlung verbindlich zu machen, daß sie Buonaparten den Eid leiste. Dieser Widerstand erregte bey Buonaparte Besorgnisse, und durch einen fast drohenden Artikel, den er über die Repräsentanten-Kammer abfaßte und ins Journal du Commerce vom 8. Juny einrücken ließ, wollte er den Widerspenstigen einschüchtern. Nach der Restauration ward er den 26. July vom Könige zum Präsidenten des Wahlcollegiums vom Arrondissement Sceaux ernannt. Dieses wählte ihn zum Deputirten in der Kammer, wo er mit der Minorität stimmte, und dieselbe körnige Beredsamkeit, die seine Reden auszeichnete, als er gegen die Buonapartisten gesprochen hatte, nun gegen die Ultraroyalisten wandte. Nach der Ordonnanz vom 5. Sept. 1816 ward er in die neue Kammer berufen, in welcher er mit der Majorität stimmte. Er ward ferner zum Mitglied der Commission des Budgets, dann zu ihrem Berichtserstatter über die Ausgaben erwählt. In dem Berichte, den er der Sitzung am 27. Jänner 1817 vorlas, setzte er die Rechte der Volksrepräsentation im Punkte der Auflagen mit Klarheit und Schärfe auseinander. Als darauf im Sept. 1817 die Wahlcollegien zusammen berufen wurden, ernannte ihn der König zum Vicepräsidenten der 13. Section des Senatscollegiums. Das vierte Mahl zum Deputirten erwählt, kam er im Nov. 1817 in die Wahlliste als Präsident der Kammer. Am 23. Dec. 1817 erstattete er als Organ der Commission, welche mit der Oberaufsicht über die Amortissements-Casse beauftragt war, der Kammer einen durch Klarheit ausgezeichneten Bericht über die Lage derselben, welcher an die Commission des Budgets abgegeben wurde. Aufs Neue ward er in diesem Jahre zum Mitglied der letztgenannten Commission und zu ihrem Berichterstatter über die Ausgaben ernannt. Der Bericht, welchen er am 21. März 1818 vorlas, beschäftigte sich mit den allerwichtigsten Fragen, wofür man eben die Antwort suchte. Er hatte einen so energischen Schluß, daß die ministeriellen Redner umsonst den Eindruck, den er gemacht hatte,

zu schwächen suchten. Als Graf Corvetto im Dec. 1818 das Finanzministerium verließ, wurde R. zu seinem Nachfolger ernannt. Er brachte die für die Staatsbedürfnisse u. zur Bezahlung der liquidirten Schulden an die fremden Staaten eröffnete beträchtliche Anleihe schnell zu Stande. Allein er behielt das Portefeuille nur wenige Wochen, und verließ das Conseil den 29. Decemb. mit Lainé, Molé, Pasquier und Richelieu; doch wurde er, so wie Lainé und Molé, zum Staatsminister und Mitglied des geheimen Rathes ernannt. Am 17. Nov. 1819 ernannte ihn der König zum zweyten Mahl zum Finanzminister. Als solcher legte er am Ende des Jänner 1820 der Deputirtenkammer das Budget für 1820 vor, nach welchem die Staatsausgaben 730 Mill. 712,750 Franken betrugen. Damit stand ein Gesetz über die Abrechnung der Nationalgüter und die endliche Befreyung der Verkäufer, Vertauscher und Überlasser derselben in Verbindung, welches im Februar nebst einigen Zusätzen angenommen wurde. Als zu Ende des Jahres 1821 das Ministerium Richelieu's sich veranlaßt fand, abzutreten, nahm auch der Minister R. seine Entlassung und wurde vom Könige zum Zeichen seiner Zufriedenheit mit seinen geleisteten Diensten zum Pair von Frankreich ernannt. R. ist einer der reichsten Männer in ganz Frankreich. Dennoch hat er dem Sachwaltergeschäfte nie ganz entsagt, sondern ist für seine Freunde in vielen und wichtigen Prozessen als Anwalt aufgetreten.

Royal (fr.), 1) königlich, auch wohl 2) groß und großartig.

Royal (Fort), Stadt und Handelsplatz mit 20,000 Einwohn., auf der Insel Martinique.

Royalisten, in Frankreich die Freunde der monarchischen Regierung.

Royal-papier (Königspapier), eine Sorte sehr großen und starken Papiers.

Royan, eine sehr verfallene Stadt an der Mündung der Gironde im südwestlichen Frankreich, von 2000 Einwohnern, mit starkem Sardellenfange. Nahe dabey liegt auf einer Klippe der Leuchtthurm Tour de Cordouan (s. d.).

Royer-Collard, 1) (Pierre Paul), geb. 1763 zu Sompuis bey Vitry le françois war Parlamentsadvocat u. niemahls ein heftiger Republikaner. Seit der Herstellung der Bourbons war er Generaldirector der Druckerey und des Buchhandels, und später Staatsrath und Präsident der Unterrichtscommission, verlor aber 1819 die letztere Würde, wahrscheinlich in Folge seiner Ansichten, die mit dem Systeme des damahligen Ministeriums nicht übereinstimmten. Er hat als Mitglied der französ. Deputirtenkammer jederzeit ein großes Talent der Beredsamkeit an den Tag gelegt. 2) (Antoine Athanase), Bruder des Vorigen, königlicher Leibarzt und Professor bey der medicin. Facultät in Paris, geb. 1768; gab seit 1803 die bibliotheque medicale heraus, richtete das Irrenhaus in Charenton gut ein und gelangte in der Untersuchung des Croup ungefähr zu den nehmlichen Wahrnehmungen als die deutschen Ärzte Voß und Hellwag in Eutin. Starb den 27. Nov. 1825.

Royko (Kaspar), Doctor der Philosophie und Theologie, ehehin k. k. Gubernialrath in Böhmen, zuletzt infulirter Probst an der Collegiatkirche Allerheiligen zu Prag, gebor. den 1. Jänner 1744 zu Marburg in Steyermark. Nachdem er die Gymnasialstudien und die Philosophie zu Grätz zurückgelegt hatte, begab er sich nach Wien, u. hörte an der Uni-

versität daselbst das Naturrecht u. das Kirchenrecht. Hierauf studirte er zu Grätz die Theologie, wurde daselbst Dr. der Theologie und 1766 zum Priester geweiht, worauf er sich durch 7 Jahre in der Seelsorge verwendet hatte. 1773 wurde er Professor der Philosophie und 1774 der Kirchengeschichte zu Grätz; kam 1782 als Professor der Kirchengeschichte nach Prag, nebst welcher er 1787 auch die Lehrkanzel der Pastoraltheologie durch einige Zeit versah. 1791 wurde er zum Referenten in geistlichen Angelegenheiten ernannt, 1793 Gubernialrath, 1807 Domherr, sonach infulirter Probst in Prag. Starb am 20. April 1819. Schrieb: Oratio inauguralis de studio historiae ecclesiasticae, Grätz 1777; Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Costnitz (Constanz), 4 Thle., Grätz 1781, 1782, Prag 1784, 1785, neue Aufl. 1782 u. 96; Decret der Versammlung zu Costnitz von der Communion unter beyderley Gestalten, mit Anm., böhmisch, Prag 1783; Synopsis historiae religionis et ecclesiae christianae methodo systematica adumbratae, ebendas. 1785; Einleitung zur christlichen Religions- und Kirchengeschichte, ebend. 1788, 2. Aufl. 1790; Christliche Religions- und Kirchengeschichte, 4 Bde., ebend. 1789—92; Oratio dicta ad senatum populumque academicum, cum hic natalem Francisci II. Augusti diem coleret, ebend. 1789, erschien auch in deutscher Sprache und wurde 2 Mahl aufgelegt; Register über sämmtliche 4 Theile seiner Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Costnitz, ebend. 1796; verschiedene lateinische und deutsche Aufsätze, welche anonym meistens in periodischen Schriften abgedruckt sind.

Rozdialowitz, 1) Herrschaft im Kreise Bunzlau des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); die Landleute nähren sich von der Viehzucht und von fruchtbarem Ackerbau. Es gibt hier viele Fasanerien. 2) (Rozdialowicze), Marktflecken darin, von 160 Häusern, mit einem prächtigen Schlosse, schönem Lustgarten, großem Fasanengarten, einer Dechantkirche.

Rozdol, 1) Herrschaft und 2) Marktflecken im Kreise Brzezan des Königr. Galizien (Kaiserth. Österr.), mit einer griechisch unirten Pfarre, einem Carmeliten- und einem Nonnenkloster der barmherzigen Schwestern.

Rozier, 1) (François), ökonomischer und physikalischer Schriftsteller, geb. zu Lyon den 24. Jänner 1734; studirte Theologie, wurde Director der Veterinärschule zu Lyon, ging nach Paris, als ihm Cabalen diese Stelle raubten, setzte daselbst das Journal de Physique fort, welches d'Agoty 1752 angefangen hatte (deutsch im Auszuge: Sammlung brauchbarer Abhandlungen aus R.'s Journal ꝛc., Lpz. 1776), kaufte eine Domaine zu Beziers, u. bearbeitete dort in Verbindung mit einigen anderen Gelehrten: Cours complet d'Agriculture théor. prat. économique et de Médecine rurale en ordre alphabet., 10 Bde., 1783—1800, 4. Von Beziers begab sich R. 1788 in seine Vaterstadt, und starb den 29. Sept. 1793. 2) (Louis François Carlet, Marquis de la), geboren zu Ponte d'Arche bey Charboille den 10. Oct. 1733; nahm 1747 französ. Kriegsdienste, zeichnete sich bis zum aachner Frieden bey mehreren Gelegenheiten aus, und begleitete den Gelehrten Abbé de Lacaille 1752 als Ingenieur nach Ostindien. Bey seiner Rückkehr nach Frankreich wohnte er fast allen Feldzügen des 7jährigen Krieges bey. Nach dem Frie-

den bediente sich seiner Talente der Graf v. Broglio (s. d. 5.) in mehreren geheimen Aufträgen nach England, und auf seinen Rath wurde der Hafen von Cherbourg angelegt. Zu Anfang der Revolution verließ er sein Vaterland, machte als Generalquartiermeister den Feldzug der Emigranten bey der preußischen Armee mit, trat 1794 in englische Dienste, und wurde zu mehreren Landungsversuchen an den Küsten der Normandie gebraucht. Umsonst versuchten die Türken durch große Versprechungen, ihn in ihre Dienste zu ziehen; er ging nach Rußland und 1797 nach Lissabon, wo er den 17. April 1808 starb. Man hat von ihm: Stratagémes de guerre, Paris 1756; Campagnes du maréchal de Créquy en Lorraine et en Alsace en 1677, Paris 1764; Campagnes de Louis, prince de Condé, en Flandre en 1754, Paris 1765; Campagnes du maréchal de Villars et de Maximilian Emanuel, électeur de Bavière, en Allemagne en 1703, Paris 1765; Campagnes du duc de Rohan dans la Valteline en 1635, précédées d'un discours sur la guerre des Montagnes, Paris 1764; Traité des Armes en général, Paris 1764. 3) S. Pilatre de Rozier.

Rozinante, s. Rosinante.

Roznau (Roznow), Marktflecken im Prerauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), am Flusse Beczwa, mit einer Pfarre, einem Meyerhofe, 272 Häusern und 2270 Ewhrn.

Rozniatow, 1) Herrschaft und 2) Marktflecken im Stryer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), am Flusse Duba, mit einer lateinisch-und griechisch-kathol. Pfarrkirche, einem Meyerhofe und Vorwerken.

Rschew (Rschew-Wladimirow), Kreisstadt im Gouvernement Twer (Rußland), auf dem linken Ufer der Wolga, mit 1252 Häusern, 12 Kirchen, 7500 Ewhrn., einer Lichtzieherey, zwey Wachsbleichen, einer Karmin- und Schminkefabrik; treibt ziemlich beträchtlichen Kram- und Erzeugnißhandel, auch Schifffahrt. Hier sind auch Salzvorrathshäuser und im Kreise wird vieler Hanf gewonnen und hier gereiniget.

Rua, ein hoher Berg der Insel Dawihi, engl. Moona (Australien); von 15,880 Fuß engl.

Ruba (Rubbia, Rubbio), 1) ein italienisches Gewicht zu 25 Pfunden, jedes zu 12 Unzen, womit alle groben Waaren in Piemont und Genua gewogen werden; 2) auch ein Getreidemaß, vorzüglich in Livorno, deren 10¾ eine amsterdamer Last machen.

Rubacillen, s. Rubassen.

Rubassen (Rubacillen), eine geringere Gattung von Rubinen, die den böhmischen Granaten gleich kommen, nur daß sie im Feuer ihre Farbe verlieren.

Rubato tempo, von dem italien. rubare, romben, eine Art affectvollen Vortrags in der Musik.

Rubbia, Rubbio, s. Ruba.

Rubel, eine russische Silbermünze, die 10 Griwen oder 100 Kopeken gilt; die ersten wurden 1654 zu Moskau geprägt. Nach deutschem Gelde ist es ungefähr 30 Groschen; auch gibt es Halbe- u. Viertelrubel, ferner Kupferrubel; sehr selten sind aber die Rubel in Gold.

Rubens (Peter Paul), stammte ursprünglich aus einer angesehenen Familie in Antwerpen, wurde aber den 28. Juny 1577 zu Cöln geboren, wohin sich sein Vater, Doctor der Rechte und Syndicus zu Antwerpen, wegen der Unruhen in den Niederlanden gewendet hatte. Schon in seinen ersten Kinderjahren zeigte er ei-

nen außerordentlichen Hang zum Copiren. Um diese Neigung zu befriedigen, erhielt er den bekannten Mahler Adam van Oort, und nachher Oktav van Veen zu Lehrern, wo sein Genie mit dem glücklichsten Erfolge sich entwickelte. Im 23. Jahre kam er nach Italien, und bald in die Dienste des Herzogs von Mantua, wo er Gelegenheit hatte, die Werke großer Mahler zu studiren. Während seines hiesigen Aufenthaltes machte er mehrere Reisen in Italien und nach Spanien, die ihm zu Venedig die Meisterstücke eines Titian und anderer großer Meister zu bewundern Gelegenheit verschaffte. Auch Rom, Genua ꝛc. besuchte er, u. vervollkommnete sich immer noch mehr. Nach 7jährigem Aufenthalte verließ er endlich Italien, um in Flandern seine kranke Mutter zu besuchen. Allein da diese bey seiner Ankunft schon todt war, so zog er sich in die Abtey von St. Michel zurück, und studirte hier die Geschichte der alten Dichter, wobey ihm seine in Italien erlangten Studien trefflich zu Statten kamen. Vom Erzherzoge Albert an den Hof berufen, wählte er nun für immer Antwerpen zu seinem Aufenthalte, wo er auch bald durch Liebe und Heirath noch mehr gefesselt wurde. Auch nach Frankreich, wohin sein Ruf schon gedrungen war, mußte er (1620) kommen, um für die Königin Maria v. Medicis die Gallerie ihres Palastes zu mahlen, ein Werk, das, in 24 Gemählden aus ihrem Leben (nähmlich 21 historischen und 3 Bildnissen) bestehend, zu Antwerpen fertig und dann 1625 von ihm nach Paris überbracht wurde. Aber nicht blos als Künstler, auch als Staatsmann sollte er seine Geschicklichkeit erproben; er mußte auf Geheiß der Infantin Isabella als Gesandter nach England gehen, um zwischen dieser Krone und Spanien den Frieden zu Stande zu bringen, das ihm denn auch 1630 wirklich gelang. Mit außerordentlichen Geschenken von beyden Höfen überhäuft, wurde er überdieß auch noch vom Könige von Spanien, Philipp IV., zum Ritter und Secretär des Staatsrathes in den Niederlanden ernannt. Er starb den 30. May 1640 im 63. Jahre seines Alters, nachdem er sich zwey Mahl, mit Isabella Brant und Helena Forman, verheirathet hatte. R. war unstreitig einer der ersten Künstler. Sein feuriges Genie, die Erhabenheit seiner Gedanken, der Reichthum seiner Zusammensetzungen, das unvergleichliche Colorit, die Einfachheit in den Stellungen, Lebhaftigkeit in den Zügen, Leichtigkeit in der Behandlung, die schönen Gewänder, sein frisches Fleisch, die herrlichen Gruppirungen, Alles vereinigte sich, um ihm den hohen Ruf zu sichern, um ihm sogar den Nahmen des flandrischen Raphael's zu verschaffen. Er folgte der Natur noch mehr als der Antike, und brachte daher, überzeugt, daß die Abwechslung der Natur ins Unendliche gehe, so wie diese die unerschöpflichste Mannigfaltigkeit hervor. Kenner vermissen blos hier und da eine richtigere Zeichnung und einen besseren Geschmack in derselben. Wien, München, Dresden und Kassel besitzen die vortrefflichsten Gemählde desselben. R. war vermöglich und besaß eine der schönsten Sammlungen von Kunstwerken, die er höchst ungerne an den Herzog von Buckingham für die Summe von 10,000 Pf. Sterling überlassen mußte. In den Niederlanden gibt es wenige Kirchen und angesehene Privathäuser, die nicht Etwas von seiner Hand aufzuweisen hätten, u. wie fleißig er überhaupt trotz dem, daß er ein Staats-

bekleidete, gearbeitet hat, läßt sich aus der großen Menge von Werken schließen, die man von ihr besitzt. Nach ihm gestochene Kupferstiche gibt es eine ungemeine Menge. Die k. k. Gemählde-gallerie im Belvedere zu Wien besitzt folgende Werke von R.: 1. Der heil. Ignatius von Loyola, welcher Besessene heilt. 2. Der heil. Xaverius in Indien, welcher Todte erweckt. 3. Eine Himmelfahrt der heiligen Maria. 4. Das Bild eines betagten Mannes. 5. Der heilige Apostel Andreas am Kreuze. 6. Meleager und Atalante. 7. Der Bischof Ambrosius verweigert dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche. 8. Die Zusammenkunft der beyden Ferdinande. 9. Nymphen, in einer Grotte schlafend. 10. Copie eines Frauenzimmers nach Titian. 11. Herzog Pipin von Brabant und seine Tochter Bega. 12. und 13. Die Skizzen zu den beyden großen Gemählden 1 und 2. 14. Des Künstlers eigenes sehr schönes Porträt. 15. Das Bildniß der Erzherzogin Anna von Österreich. 16. Das Bild der französischen Prinzessin Elisabeth. 17. Der todte Heiland, von seiner Mutter und Johannes gestützt. 18. Die vier Erdtheile, durch vier Hauptflüsse vorgestellt. 19. Der heilige Ildephons. 20. Der englische Gruß. 21. Porträt Philipp des Guten. 22. und 23. Zwey männliche Porträts. 24. Helena Forman, Rutens zweyte Frau, ganze Figur. 25. Die Überschwemmung in Phrygien. 26. Ein alter Priester. 27. Ein ehrwürdiger Greis. 28. Der heilige Hieronymus in Cardinals-Kleidung. 29. Die heilige Familie mit Elisabeth und Zacharias, u. noch zwey äußere Flügel, die ehemahls zum Gemählde des heil. Ildephons gehörten. 30. Das kolossale Bildniß Königs Ferdinand von Ungarn, ganze Figur, stehend. 31. drey Kinder, in einer Grotte. 32. u. 33. Zwey männliche Porträts mit Stutzbärten. 34. Eine nackte Frauensperson, schlafend. 35. Allegorie auf einen Helden. 36. Der Leichnahm Christi in der Grabeshöhle, kleine ganze Figuren. 37. Das Fest der Venus, große Composition. 38. Das Bildniß Kaiser Maximilian's I. Die Wunder des heil. Ignatius sowohl als sein Gegenstück (St. Franziskus Xaver) mußte R. für die Jesuitenkirche in Antwerpen mahlen, und zwar, da beyde am nahen Ignatiusfeste schon aufgestellt seyn mußten, in Zeit von einem Monathe. Noch soll der Contract vorhanden seyn, nach welchem R. für jeden Tag dieser Arbeit 100 Gulden erhielt. Die Kaiserin Maria Theresia sandte 1774 den damahligen Gallerie-Director, Joseph Rosa (s. d.), nach Antwerpen, mit dem Auftrage, diese beyden Gemählde nebst dem dritten Altarblatte (Maria Himmelfahrt) zu erkaufen, wozu er auch eine Carta bianca erhielt. Rosa wurde dort auf dem Rathhause feyerlich empfangen, und ihm der Stuhl des R. zum Niederlassen angebothen. Er begnügte sich aber damit, den theuren Nahmen des R., welcher in goldenen Buchstaben auf des Stuhles Rückiehne stand, zu küssen, worüber die Versammlung in lauten Jubel ausbrach. Man unterhandelte nun, und die drey Gemählde wurden, jedes für 18,000 Gulden, überlassen.

Rubicell, siehe Rubin.

Rubicon, ein Fluß in Italien, der in der alten Zeit die Grenze zwischen Gallien und Italien ausmachte, und von keinem Feldherrn von dorther mit den Waffen passirt werden durfte, wenn er nicht als Feind der römischen Republik angesehen seyn wollte. Julius Cäsar überschritt ihn den-

noch und fing damit gegen Pompejus den Krieg an. Dieser Fluß heißt jetzt Luso (s. d.).

Rubin, ein rothfarbiger Edelstein mit bald höherer bald schwächerer Färbung, welcher der Feile und dem Feuer widersteht. Je dunkler, desto werthvoller, und heißt dann bey beträchtlicher Größe **Karfunkel**. Die besten R. liefert das Land der Birmanen. **Rubin-Balais** liefert Schlesien, Mexico und Brasilien; ist weicher, lichtroth, rosenfarbig, orangegelb, ja fast blau. **Rubin-Spinell**, hat eine blaßrothe Farbe mit schönem und angenehmem Glanze. Solchen besitzt das Riesengebirge, Ungarn und Brasilien. **Rubicell**, ist bleichroth und gelb, behält im Feuer seine Farbe nicht und kommt aus Amerika. Das Erzgebirge besitzt ebenfalls Rubine, aber selten von Werth.

Rubin-fluß (Pseudo-Rubinus), der durch die Kunst nachgemachte Rubin, welcher blos gefärbtes Glas und zwar entweder roth oder violett (Amethystfluß) oder rothgelb ist (Hyacinthfluß).

Rubini (Giacomo), trefflicher italienischer Opernsänger, geb. 1793 zu Romano bey Bergamo.

Rubland, Dorf im Kreise Villach des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiserthum Österreich); mit einem Bleybergwerke.

Rubriciren, 1) mit rother Tinte überschreiben, oder mit einer rothen Überschrift versehen; daher 2) überhaupt: überschreiben oder mit Überschriften versehen; dann aber auch 3) nach Kapiteln, Fächern oder Klassen ordnen.

Rubrik (von lat. rubrica), 1) Überschrift eines Buches, eines Gesetzes (in dem röm. Rechte) ꝛc.; 2) der Abschnitt, die Abtheilung, Gattung, Klasse.

Rubus, Pflanzengeschlecht aus der Icosandrie, Polygynie des Linn. Systemes; der Kelch fünfspaltig, bleibend, 5 Blumenblätter. Die Frucht ist aus vielen kleinen, einsamigen, in einen Kopf zusammengedrängten Beeren zusammengesetzt. Die merkwürdigste Art davon ist: R. **idaeus**, Himbeerenstrauch (s. d.).

Ruchgras (anthoxanthum), ein auf Wiesen wachsendes Gras, welches sich durch angenehmen Geruch der Blätter (an der Wurzel stark bisamartig und beynahe widerlich) von anderen Gräsern unterscheidet.

Ruchlos, 1) ohne Geruch, geruchlos; 2) unachtsam, sorglos, unbedachtsam, unbesonnen; 3) gewöhnlich in engerer Bedeutung, die schuldige Achtung gegen Höhere und deren Befehle vergessend; besonders 4) von Übertretung göttlicher Gesetze.

Rudbeck, 1) (Olaus), geb. zu Arosen in der Landschaft Westermannland Schwedens 1630, aus einer alten angesehenen Familie; studirte Medicin, folgte aber zugleich seiner schon von früher Kindheit an gezeigten Neigung zur Mechanik, erlangte schon als 23jähriger Jüngling durch Entdeckung der Lymphgefäße und des Saugadersystemes bedeutenden Ruhm, obwohl bald darauf zwischen ihm und Thomas Bartholin ein Streit über die Ehre dieser Entdeckung entstand, die jedoch R.en blieb. Nachdem er, von der Königin Christine unterstützt, eine gelehrte Reise nach Holland angestellt hatte, legte er bey seiner Zurückkunft zu Upsala einen botanischen Garten an, wurde daselbst Professor der Botanik und Anatomie, dann Rector und endlich beständiger Curator der Universität, und starb 1702. Schrieb: Nova exercitatio anatomica exhibens ductus

hepatis aquosos, Arof. 1653, und m. a. Sein bekanntestes Werk ist: Atland eller Manheim etc. Atlantica sive Manheim, vera Japheti posterorum sedes ac patria, 3 Bde., Upsala 1675—1678. 2) (Olaus), des Vorigen Sohn, geb. zu Upsala den 15. März 1660; studirte zu Utrecht, ward der Nachfolger seines Vaters zu Upsala als Professor der Botanik und Anatomie, und starb den 23. März 1740. Man hat von ihm: Lapponia illustrata, Upsala 1701; Specimen usus linguae Gothicae, ebend. 1717, u. a. m. 3) (Olaus), ein Dichter, geboren 1756 zu Stockholm, gest. 1783; machte sich durch zwey schön versificirte heroisch komische Heldengedichte: die Boräsiade, in 4 Gesängen, Stockholm 1776, 2. Ausgabe 1783, und Neri, ebend. 1784, bekannt.

Rudel, 1) eine Heerde zahmen vierfüßigen Wildes; 2) ein rundliches, an dem einen Ende breiteres Holz, um eine in einem Kessel kochende Masse umzurühren, damit Alles wohl durch einander komme und nicht anbrenne; 3) bey den Vogelstellern die Stangen an dem Vogelheerde; 4) eine Menge mehrerer beysammen befindlicher Dinge, ein Haufe.

Ruden, s. Rüden.

Ruder, 1) ein langes Buchenholz, platt an dem Ende, wo es ins Wasser reicht, u. rund oben, wo mit dem Ruder der Ruderer ein Fahrzeug lenkt. Die R. sind nach der Größe des geruderten Segelfahrzeuges, welches sie lenken, 6 bis 12 Fuß lang, aber noch länger auf Galeeren, und heißen in dieser Form R.-stangen. Figürlich 2) von der obersten Leitung der Staatsangelegenheiten; 3) bey den Jägern auch die Füße der Wasservögel, und 4) im gemeinen Leben die Arme.

Rudera (lat.), die Bruchstücke, Trümmer, Steinhaufen u. a. Merkmahle, welche noch von alten zerstörten Städten, Gebäuden, Mauern ꝛc. stehen geblieben.

Ruder-bank, Bank, auf der die Ruderer eines Fahrzeuges sitzend rudern; man rüstete vormahls im mittelländischen Meere Galeeren aus u. besetzte sie mit vielen Ruderern, um schneller zu schiffen und des Windes auf einem engen Meere, wo viele auslaufende Thäler oft heftige Windstöße veranlassen, mehr Herr zu seyn, um auch ferner auf seichterem Grunde schiffen zu können. In neuerer Zeit, da die Kunde des Schiffbaues gestiegen ist, braucht man diese Ruderer auf großen Schiffen selbst in dem mittelländischen Meere nur selten mehr.

Rudern, 1) überhaupt bewegen; besonders 2) gewisse Bewegungen mit den Gliedern, zum Forthelfen des Körpers, vornehmen; 3) das Ruder in Bewegung bringen, um das Fahrzeug auf dem Wasser fortzulenken; 4) wie Birkhähne schreyen.

Rudestädt, siehe Groß-Rudestädt.

Rudislaw, ein 10,000 Fuß hoher Berg des Karpathengebirges.

Rudimente (lat. rudimenta), 1) die erste Probe, der erste Anfang, den man macht; daher 2) die Anfangsgründe einer Wissenschaft, der erste Unterricht.

Rudkiöbing, Stadt im Stiftsamte Fühnen (Dänemark), mit 1200 Ewhrn. u. einem Hafen auf der Insel Langeland; handelt mit verschiedenen Naturerzeugnissen, besonders Getreide.

Rudloff, 1) (Ignaz), geb. zu Wolkheim im Elsassischen den 22. Jänner 1753; emigrirte nach Burghausen, wo er Hofmeister ward, kam sohin 1798 nach Wien in die k. k. theresianische Ritterakademie als Präfect, begab sich 1810 nach Beszele bey Tyrnau in Ungarn, wo er am 10. März

1818 starb. Schrieb eine Abhandlung über die Ameisen, Burghausen 1796, und lieferte Beyträge in Andre's ökonom. Neuigkeiten und Verhandlungen, gab aber außerdem mehrere Flugschriften gegen die revolutionäre Tendenz heraus. 2) (Friedrich August von), Erbherr auf Moisall, geb. zu Rostock 1751, gest. den 14. May 1822; großherzogl. mecklenburgischer Regierungsrath, hat sich durch verschiedene geschichtliche Werke bekannt gemacht, als: Pragmatisches Handbuch der mecklenburgischen Geschichte, 1. Thl., Schwerin 1780, 2. Aufl. 1795; 2. Thl. in 4 Abtheil., ebend. 1785, 1796; 3. Thl. in 2 Bden., 1821; Codex diplomaticus historiae megapolitanae medii aevi, 1. u. 2. Heft, Schwerin 1789, 1790; Das mecklenburgische Reichscontingent, in einer Reihe öffentlicher Verhandlungen, 1. Lief., Schwerin 1793, 2. Lief. 1795, u. m. a.; gab überdieß seit 1776 den mecklenburg. schwerinschen Staatskalender heraus. 3) (Wilhelm August), Bruder des Vorigen, geb. zu Rostock den 11. Febr. 1747, kön. großbrit. geh. Cabinetsrath und Archivar über sämmtliche Archive in den hannöverischen Landen. Schrieb mehreres, und darunter: Versuch einer pragmatischen Einleitung zur Geschichte u. heutigen Verfassung der deutschen Kur- und fürstl. Häuser, Göttingen und Gotha 1768; Versuch von den Senaten am kaiserl. und Reichskammergerichte, Bützow 1769; Über die sogenannte entscheidende Stimme des Kammerrichters bey einer Stimmengleichheit der Beysitzer, Hannover 1773.

Rudna (Rudnik), Dorf in der Gömörer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit mehreren Eisengruben.

Rudnay (von Rudna und Divek-Ujfalu, Alexander), Cardinal-Priester, Fürst-Erzbischof von Gran, Legatus natus des heil. röm. Stuhles, Primas, dann oberster und geh. Kanzler des Königreiches Ungarn, Großkreuz und Prälat des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, immerwährender Obergespan des Graner-Comitats, k. k. wirkl. geh. und königl. ungar. Statthalterey-Rath, Präses der geistl. Commission und Mitrichter der königl. Septemviraltafel, Mitglied der k. k. Landwirthschaftgesellschaft in Wien, geb. den 4. October 1759; war früher Diöcesan-Bischof in Siebenbürgen, wurde am 15. und 16. May 1820 als unterm 17. December 1819 ernannter Fürst-Erzbischof u. Primas in seinem Residenzorte, der königl. Freystadt Gran, feyerlich installirt. Durch den neuen Bau der dortigen Metropolitankirche hat er ein unvergängliches Andenken für die Nachwelt zurückgelassen (Über dieses hehre Werk wurde bereits bey dem Artikel Gran ausführlich gesprochen). Den 20. October 1826 erkohr ihn Papst Leo XII. für die Cardinalswürde, behielt ihn aber in petto bis zum 15. December 1828. Dieser Kirchenfürst starb den 13. September 1831, nachdem er auf seinem hohen u. wichtigen Standpunkte mit ausgezeichnetem Eifer, ruhmwürdigem Patriotismus und beyspielvoller Wohlthätigkeit, nicht minder als Sachkenner und Beförderer alles Wissenschaftlichen für die Literatur Ungarns, insbesondere für die slowakische Literatur in Ungarn als geborner Slowake, sehr vieles Gute gewirkt hatte. Es sind von ihm kräftige Hirtenbriefe im Drucke erschienen; noch ist zu bemerken seine Schrift: ad synodum, Preßburg 1822.

Rudnik, 1) Herrschaft, mit weitläufigen Waldungen, 2) Marktflecken derselben im Rzeszower Kreise des

Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), am linken Ufer des Sannflußes. 3) S. Rudna.

Rudnok, ein slav. Dorf in der Abaujvarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine katholische Kirche und ein kaltes Mineralbad.

Rudolph: Deutsche Kaiser: 1) (R. I.), Graf von Habsburg, der Stammvater des glorreich regierenden österreichischen Kaiserhauses; war einer der ruhmvollsten und verdienstlichsten Fürsten des Mittelalters. Strenge Gerechtigkeitsliebe, Mäßigung, Großmuth gegen Überwundene, Tapferkeit, ausgezeichnete Feldherrntalente, Entschlossenheit, Klugheit, Gewandtheit in Staatssachen, Redlichkeit und Treue in strengstem Sinne, so wie überhaupt die trefflichen Anstalten, die er zur Wiederherstellung der durch Thronerledigung ganz entflohenen Ruhe u. Ordnung des deutschen Reiches und zur Aufrechthaltung des völlig gesunkenen Glanzes der Kaiserwürde traf, machen seinen Nahmen unsterblich. Er stammte von dem alten Geschlechte der Grafen von Habsburg (s. Geschichte derselben unter Habsburg 2) aus der noch in ihren Ruinen bestehenden Stammburg gleichen Nahmens in der Schweiz. (Über Genealogie und Besitzungen dieses erhabenen Geschlechtes bis auf R. I. ist von R. Röpell eine von der Universität zu Halle gekrönte Abhandlung, bey Schwetschke und Sohn daselbst, 1832 herausgekommen). Am 1. May 1218 geboren erhielt er seine Erziehung am Hofe Kaiser Friedrich's II. Er zeichnete sich selbst vor den anderen deutschen Reichsfürsten (denn die Schweiz war damahls noch ein Theil von Deutschland) durch Kriegsthaten und Befehdungen, die er während des langen Zwischenreiches von 1250—73 übte, so vortheilhaft aus, daß er von den sämmtlichen Kurfürsten 1273 zu Frankfurt am Main zum Reichsoberhaupt gewählt wurde. Schon am Krönungstage äußerte R. eine besondere Geistesgegenwart, die ihm bey Stillung der inneren Unruhen Deutschlands so sehr zu Statten kam. Karl's des Großen Scepter fehlte bey der Krönungsceremonie, und schon waren viele daran, hieraus eine schlimme Bedeutung zu ziehen, als er ein Crucifix ergriff, mit den Worten: Hier ist mein Scepter. Er begab sich nicht nach Rom. Indessen war er mit den Päpsten allezeit in gutem Einvernehmen, und schloß 1278 ein Bündniß mit dem Papste Nikolaus III., in welchem er sich anheischig machte, die Güter und Privilegien der römischen Kirche zu beschützen. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, den inneren Frieden und die Ordnung in Deutschland herzustellen, deßwegen wandte er sich zunächst gegen König Ottokar von Böhmen, welcher R. als Kaiser nicht anerkennen wollte und sich während des Interregnums der österr. Erbschaft bemächtiget hatte, nachdem er denselben vorher in die Reichsacht erklärt hatte. R. überwand diesen mächtigen Gegner, der unter allen Reichsfürsten der furchtbarste war, mit einem geringen Heere, nöthigte ihn 1276 zur Abtretung des ganzen nachherigen österr. Kreises (mit Ausschluß von Tyrol), gab die ihm entrissenen Länder seinen Söhnen Albrecht und Rudolph, deren erster nachher die deutsche Krone erhielt, zu Lehen, und wurde dadurch der Stifter des österreichischen Hauses Ottokar brach den Frieden aufs Neue, wurde aber von R. am 26. August 1278 auf dem Marchfelde nächst Wien geschlagen und blieb selbst unter den Gefallenen. R. suchte nun die Macht

seines Hauses durch Staatsheirathen zu erweitern, verschaffte seiner Familie die nächste Anwartschaft auf die böhmische Krone, führte noch einige glückliche Kriege, besonders gegen aufrührerische Reichsvasallen, u. wandte die meiste Zeit seines Lebens dazu an, daß in Deutschland innere Ruhe und Sicherheit hergestellt würden. Dieses Reich befand sich in der schrecklichsten Zerrüttung und Anarchie, und war seinem Untergange nie näher als damahls, da er den Thron bestieg. Aber R. that Alles, was nur damahls möglich war, um den ferneren Fortschritten des Unwesens Einhalt zu thun. Er machte schon 1274 auf dem Reichstage zu Nürnberg strenge Befehle gegen die raubsüchtigen Ritter bekannt, die er mit der größten Schärfe ausführte, und nachher mußten die deutschen Stände in Franken, Schwaben, Baiern und den Rheingegenden mehrmahls einen Landfrieden (oder Abstellung aller Fehden) auf 5 Jahre beschwören. Die Räubereyen und Befehdungen wurden mit dem Tode oder anderen sehr harten Strafen geahndet, die Widerspenstigen durch Gewalt der Waffen überall bekämpft und eine ungeheure Anzahl von Raubschlössern zerstört und geschleift. R. starb in Germersheim am 15. July 1291, nach zurückgelegtem 73. Lebensjahre. Eine schöne Charakteristik R.'s vom Hofrath Girtanner in Göttingen steht im 2. Th. des Pantheon der Deutschen (Chemnitz 1795, 8.), auch besonders gedruckt Leipzig, Jakobäer 1817. Eine lesenswürdige und aus den Quellen geschöpfte Biographie desselben von Leonhard Meister ist in Nürnberg bey Grattenauer, 1783, erschienen. Im österr. Hauskalender für 1833 beginnt in der Rubrik: Geschichtsarchiv, eine ebenfalls quellenmäßige Geschichte R.'s I.

2) R. II., Sohn Kaiser Maximilian's II., geb. zu Wien den 18. July 1552; erhielt durch seinen Vater 1572 die Krone Ungarns, 1575 jene v. Böhmen, und noch in demselben Jahre den Titel eines römischen Königs, ward deutscher Kaiser nach dem Tode seines Vaters den 12. October 1576. Er residirte in Prag, beschäftigte sich vorzüglich mit der Alchymie, indeß die Regierungsgeschäfte aus seiner Unentschlossenheit leiden mußten, und innere Unruhen in Ungarn, Böhmen, Mähren und Österreich entstanden, die sein Ansehen fortan schwächten. 1598 wurde Ungarn von den Türken überschwemmt, und ihm endlich, nach einer Übereinkunft unter seinen Brüdern und Stammvettern, sein Bruder Mathias, als Haupt der Familie, an die Seite gesetzt. Er mußte sofort demselben 1608 Österreich und Ungarn, und 1611 auch Böhmen und Mähren abtreten, worauf er am 20. Jän. 1612 unvermählt starb. Indessen verdanken wir diesem Kaiser die fortgesetzten Arbeiten eines Tycho de Brahe, der, als er durch Ränke genöthigt, Dänemark verlassen mußte, ohne Schutz gewesen seyn würde, hätte ihn nicht R. mit wahrer kaiserlicher Großmuth aufgenommen, ihm nicht einen beträchtlichen Gehalt gegeben und das Kammergut Benatek zur ruhigen ungestörten Fortsetzung seiner Beobachtungen angewiesen. Auch Keppler würde ohne R.'s Schutz, ohne Tycho's Beobachtungen wohl schwerlich Schöpfer einer neuen Astronomie geworden seyn, der bey seinem feurigen Genie auf Abwege gerathen wäre, hätte ihn nicht Tycho's weiser Rath, erst Beobachtungen zu sammeln, ehe er die Ursachen der Erscheinungen ergründen wolle, auf den wahren Weg, Wahrheit zu erforschen, zurückgebracht. R. nahm

Kepplern als kaiserlichen Mathematiker in Dienste, um den Tycho bey seinen mühsamen Arbeiten zu unterstützen. Nach des letzteren Tode übertrug ihm der Kaiser die Herausgabe der unter dem Nahmen: Tabulae Rudolphinae erschienenen astronomischen Tafeln. Man hat R. seine Neigung für Astrologie und Alchymie vorgeworfen; ein Vorwurf, der nicht ihm, sondern dem damahligen Zeitalter gemacht werden muß. Diese Stiefgeschwister der echten Wissenschaft waren damahls so innig mit Astronomie verbunden, daß beyde unzertrennbar schienen, und Astrologie war das Einzige, was der weniger versprechenden Astronomie bey Großen Eingang verschaffte. So viele Irrthümer durchbrach Keppler's hell durchdringender Blick, und doch war er auch nicht ganz von diesen Schwachheiten frey, konnte sich nicht von dem Wahne trennen, daß die Conjunctionen der Planeten auf dem Menschen Einfluß haben könnten. Zu reizend war der Gedanke, in Gestirnen zukünftiges Schicksal lesen zu können, um nicht in jenen Zeiten Zweck der Astronomie zu werden. Immerhin gereichten selbst R.'s abstraktere Kenntnisse seinen Staaten zum Nutzen; er war es, dem die Bergwerke zuerst einen höheren Flor, eine zweckmäßigere Bearbeitung verdanken, und noch jetzt wird seine Bergwerksordnung von Kennern geschätzt. Er verwandte beträchtliche Summen auf Gemmen und Gemählde, und seine Sammlungen waren die vollständigsten der damahligen Zeit. Wenn wir im folgenden Zeitalter Künste u. Wissenschaften schnell emporsteigen sehen, so müssen wir uns immer R.'s erinnern, denn Er war es, der zuerst Geschmack an diesen Künsten des Friedens in damahliger Zeit lehrte.

Rudolph, 1) (August), Herzog von Braunschweig, ein Sohn Herzogs August, geb. den 16. May 1627; trat 1666 die Regierung an, überließ bald darauf seinem Bruder Anton Ulrich einige Herrschaften und Ämter, nahm 1671 Braunschweig in Besitz, das bisher reichsstädtische Freyheiten besessen, verlegte seine Residenz dahin und gründete daselbst 2 Messen und die Ritterakademie. Im spanischen Erbfolgekriege verband er sich 1702 mit Frankreich, mußte jedoch, von Kur-Hannover und Celle überfallen, dieses Bündniß aufgeben u. Truppen zur Reichsarmee stellen. Er starb den 26. Jänner 1704, und ihm folgte sein Bruder Anton Ulrich. Man hat von ihm: Selenalia Augustalia (1649) und Sereniss. Domus Aug. Seleniacae pietatis, erudit. comitalisque exemplum sine pari (1654), herausgegeben von J. V. Andreä in Ulm. 2) (August Friedrich Wilhelm), Director des Zittauer Gymnasiums, geboren den 11. Februar 1771 zu Burgholzhausen in Thüringen, gestorben den 15. Juny 1826, ein bekannter Philolog, der unter andern auch folgende Schriften herausgab: Dissertatio de antiquitate et auctore libelli de rerum natura, Ocello Lucano adscripti, Wittenberg 1794; Program. I.—XXIII. de juvene ad vitam academicam maturo, Zittau 1799—1810; Prog. I.—X. de rerum et verborum discrimine, ebend. 1810—1817; Progr. Observationum Platonicarum, 4 Hefte, ebend. 1804, 1805; Varietas lectionis in Euthyphrone Platonis enotata e codice manuscr. zittaviensi, in Beckii commentar. soc. philol. lips., vol. III., p. I., pag. 120—137, u. m. a. 3) (Joh. Christoph), geb. zu Marburg den 5. November 1723; studirte daselbst Theologie, dann zu Halle die Rechte, wurde in Erlangen Hofrath und Professor der Rechte, und starb daselbst den 28. Febr. 1792, geachtet

als gründlicher Rechtsgelehrter, besonders im bürgerlichen, Lehen- und Criminalfache. Seine Schriften bestehen meistens in Dissertationen und Programmen, darunter: Dissertatio de ultimis voluntatibus jure naturae validis, Erlangen 1753; Progr. de codice canonum, quem Hadrianus I. Carolo magno dono dedit, ebend. 1754; Diss. observationes de jure emigrandi et transmigrandi subditorum, eorumque expulsione et transplantatione in genere, ebend. 1756; Entwurf einer allgemeinen Geschichte der in Deutschland geltenden Reichsgesetze, ebend. 1756, u. v. a.; gab auch die erlanger gelehrte Zeitung heraus. 4) (Joh. Philipp Julius), des Vorigen Bruder, geb. den 4. December 1729 zu Marburg; studirte daselbst, in Cassel und Straßburg Medicin, diente von 1746 an als Chirurgus bey der franz. Armee, ging hierauf nach Batavia, und wurde, nach Deutschland zurückgekehrt, 1774 Professor der Medicin in Erlangen, wo er als praktischer Arzt und als Lehrer gleich sehr wirkte, und den 5. März 1795 starb. Schrieb: Diss. de ustione cranii in epilepsia, Erlangen 1766; Progr. de tumore cancroso singulari, amputatione feliciter sanato, ebend. 1770, u. a.

Rudolphi, 1) (Karl Asmund), geb. zu Stockholm den 14. July 1771; Doctor der Philos. und Medicin, seit 1810 ordentl. Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität zu Berlin, ward 1816 geheimer Medicinalrath, 1821 Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse, und ist gegenwärtig auch Director des anatomischen Museums, Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. des wissenschaftlichen Departements für das Medicinalwesen; war vor seiner Berufung nach Berlin Prosector und dann Professor an der Universität zu Greifswalde. Unter seinen Schriften sind geschätzt: Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte, Berlin und Stralsund 1800; Anatomisch-physiologische Abhandlungen mit 8 Kupfertafeln, Berlin 1802; Bemerkungen aus dem Gebiethe der Naturgeschichte, Medicin u. Thierheilkunde, 2 Thle., ebend. 1804—1805; Anatomie der Pflanzen, ebend. 1807; Progr. de solidorum corporis humani partibus similaribus, Greifswalde 1809; Beyträge zur Anthropologie und allgemeinen Naturgeschichte, Berlin 1812; Grundriß der Physiologie, 2 Bde., ebend. 1821—23; Index numismatum in virorum de rebus medicis aut physicis meritorum memoriam percussorum, ebend. 1823, 2. Auflage 1825. 2) (Karoline Christiane Luise), geb. 1754, gest. den 15. April 1811 zu Heidelberg als hochgeachtete Vorsteherin eines weiblichen Erziehungsinstitutes. Schrieb: Gedichte, Berlin 1781, 2. Aufl. Wolfenbüttel 1787; Neue Sammlung von Gedichten, Leipzig 1796, Berlin 1798; Gemählde weiblicher Erziehung, 2 Thle., Heidelberg 1807, 2. Aufl. 1815 (wurde ins Holländische und Schwedische übersetzt). Gab auch Beyträge zu Wieland's neuen deutschen Merkur, zum Voßischen Musenalmanach u. s. w.

Rudolphstadt, Bergflecken im Budweiser Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österreich), von Kaiser Rudolph II. erbaut, mit 130 Häusern, einer katholischen Pfarrkirche und Bergbau auf Silber.

Rudolstadt, 1) Stadt im Regierungsbezirke Breslau des preußischen Herzogthumes Schlesien an Boberflusse, mit 1230 Einwohnern und Bergbau auf Silber, Kupfer u. Arsenik. 2) Stadt und Residenz des Fürsten von Schwarzburg-Rudol-

stadt an der sächsischen Ober-Saale, mit einem Schlosse und einer Bibliothek von 30,000 Bänden, einem Gymnasium, 556 Häusern und 4600 Ew., in einer sehr schönen Gegend. Sie ist Sitz der landesfürstlichen Centralbehörden. Das Schloß liegt auf einem Felsen. In Rasch, Tuch, Flanell wird viel gearbeitet.

Rudtorffer (Franz Xaver Ritter von), Dr. der Chirurgie u. emerit. Professor der praktischen Chirurgie an der wiener Universität, geb. zu Wien den 8. Febr. 1760; war anfänglich Wundarzt und Operateur im wiener allgemeinen Krankenhause, seit 1810 aber ordentl. Professor an der Universität; ein in seinem Fache und der dahin einschlagenden Literatur sehr gelehrter Arzt; hatte auch als Operateur eine ausgezeichnete Stelle eingenommen, worin er aber jetzt wegen seines vorgerückten Alters nicht mehr wirken kann. Er ist seit 1823 in den Ruhestand versetzt; ist Mitglied der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien, und Ritter des königl. französischen Ordens der Ehrenlegion. Schrieb: Abhandlung über die einfachste und sicherste Operationsmethode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche, nebst einem Anhange merkwürdiger auf den operativen Theil der Wundarzneykunst sich beziehender Beobachtungen, 2 Thle., mit Kupfern, Wien 1805, 1808; Abhandlung über die Operation des Blasensteines, nach der Methode des Prof. Pajola, mit Kupfern, ebendas. 1808; Kurzer Abriß der speciellen Chirurgie für angehende Wundärzte, ebend. 1812, neue Aufl. 1818; Armamentarium chirurgicum selectum, oder Abbildung und Beschreibung der vorzüglichsten älteren und neueren chirurgischen Instrumente, 32 (Quart-) Hefte mit Kupfertafeln (in Folio), ebend. 1819—1821; Abhandlung über die Verbesserung der zur Wiederbelebung der Scheintodten erforderlichen Instrumente, Geräthschaften u. Nebenerfordernisse, ebend. 1821.

Rübe, 1) (rapa), Wurzelgewächs (nehmlich große, dicke, von Außen röthliche und von Innen weiße, süße, schleimigte Wurzeln, welche man häufig in den Haushaltungen als Speise kocht), liebt stets einen leichten, sandigen Acker und ist nur dann wohlschmeckend. Die schönsten Rüben, die teltower, hat die Mark Brandenburg, deren Samen nur kurze Zeit auf einem weniger passenden Boden gleiche Früchte liefert. Auf hohem Boden säet man Rüben unter Wintergetreide oder nach dessen Abräumung vom Felde, um sie als Viehfutter zu benutzen. 2) Bey Pferden, der in den Schwanz des Pferdes hinunter tretende Theil des Rückgrathes.

Rüben-förmig, in der Pflanzenlehre eine Wurzel, wenn sie oben bauchig, nach unten zu aber in eine lange Spitze verdünnt ist.

Rüben-rapunzel, ein ursprünglich ausländisches Gewächs, dessen rübenartige Wurzel eßbar ist.

Rüben-samen, Samen derjenigen Rüben, welche zur Nahrung für Menschen und Vieh angebaut werden; unterschieden vom Rübsamen.

Rübezahl, der bekannte Volksnahme eines Berggeistes, welcher der Sage nach in Schlesien auf dem Riesengebirge gespuckt und die Reisenden geneckt haben soll. Woher der Nahme eigentlich rühre, ist unbekannt; doch erzählen die Gespensterschichten, daß er es nicht vertragen habe, wenn man ihn bey Nahmen gerufen hätte. Er soll übrigens immer unter anderer Gestalt den Reisenden erschienen seyn, sie bald gefoppt, ihnen einen falschen Weg

gezeigt, bald aber auch ihnen Erfrischungen, Wurzeln, oder sonst Geschenke mitgetheilt haben.

Rübezahls-Kanzel, eine isolirte Felsenmasse des Riesengebirges, welche sich an dem Abhange des Lahnberges (s.d.) befindet. Rübezahls-Lustgarten, eine kräuterreiche Gegend des Riesengebirges bey dem Brunnberge.

Rübler, Salzburger Batzen, eine Geldmünze, 4 Kreuzer oder 14 Pfennige geltend, welche von 1495—1519 aus dem besten Silbergehalte geprägt wurden. Eine darauf befindliche Rübe gab ihnen den Nahmen.

Rüb-öhl, s. Rübsamenöhl.

Rübsamen, 1) der Same einer Art Kohles mit spindelförmiger, rübenartiger Wurzel; 2) die Pflanze selbst, welche um ihres öhlreichen Samens wegen in mehreren Provinzen des österreichischen Staates gebaut wird.

Rübsamen-öhl (Rübsenöhl, Rüböhl), das aus dem Rübsamen geschlagene u. gewonnene Öhl. Wird zur Lampenbeleuchtung benutzt, und hierzu durch Schwefelsäure gereiniget.

Rübsen (Raps), eine der nützlichsten Öhlsaaten unserer jetzigen Landwirthschaft. Der in Sachsen gebräuchliche R. ist, wie schon der niedrigere Wachsthum der Pflanzen beweiset, nicht die Rapssaat der Niederdeutschen, aber er belohnt den ihm gewidmeten Fleiß dennoch und die verbrannten Stengel dienen auch zur Ofenfeuerung, obgleich sie starken Ruß ansetzen und in so weit der Sicherheit der Gebäude schaden können. Man kennt Sommer- und Winterrübsen. Letzterer ist immer einträglicher.

Rübsen-öhl, s. Rübsamenöhl.

Rück-blick, 1) das physische Zurückschauen auf das, was hinter uns liegt; 2) das geistige eines Schriftstellers auf das, was er vorher sagte, eine Form, welche manche Schriftsteller übertrieben haben; 3) auf Gesagtes überhaupt.

Rücken, den Ort, den man inne hat, mittelst Bewegung verändern.

Rücken, 1) die ganze hintere Breite des Leibes, von dem letzten Wirbelbeine des Halses an bis zu dem ersten Wirbelbeine der Lenden, welche Breite die 12 Wirbelbeine des Rückens mit einem Schulterblatte auf jeder Seite und dem hinteren Theile der Rippen bis auf die Seite der Brust ausmachen. 2) Die Afterklauen am hinteren Laufe eines Hirschen oder Rehes; 3) der erhobene, in die Länge sich erstreckende Theil eines Dinges, z. B. eines Berges, eines Gebirges; Heu in Rücken legen, sagt man in der Landwirthschaft, wenn gemähetes und getrocknetes Heu in lange Haufen gelegt wird; 4) in der Schifffahrt, die fehlerhafte Krümmung, welche der Kiel eines Schiffes bekommen hat, so daß der Vorder- u. Hintertheil desselben tiefer ins Wasser gehen, als der Mitteltheil. 5) Eine Art von Gängen, welche man nur in denjenigen Gebirgsmassen findet, die aus abwechselnden Schichten (Flötzen) von dichtem Kalksteine, Gyps-, Thon- u. Mergelschiefer, oder aus Thon, Sand u. Steinkohlen bestehen; sie durchschneiden diese Schichten, wie die gewöhnlichen Gänge, aber nur so tief, als diese abwechselnden Schichten gefunden werden, und hören auf dem unterliegenden gleichartigen Gesteine gänzlich auf. Dabey findet man gewöhnlich die abwechselnden Schichten auf einer Seite des Ganges um vieles höher, als auf der anderen (wovon man etwas Ähnliches, doch in ungleich geringerem Maße, auch auf den eigentlichen Gängen zuweilen bemerkt), und wenn in kurzen Distanzen mehrere dergleichen Gän-

ge neben einander vorkommen, so findet man die Schichten zwischen u. neben allen abwechselnd tiefer und höher liegend. Zuweilen scheint diese abwechselnde Höhe der Flötze von der ungleich gefundenen Höhe des unterliegenden gleichartigen Gesteines herzurühren. Diese Gänge oder sogenannte R. bestehen entweder aus einem verschiedentlich verhärteten Thone oder Letten, Sand oder aus Schwerspath und Kalkspath, worin sich Kobalt-, Nickel- und Kupfererze, selten Bleyglanz oder Eisensteine befinden. 6) Bey den Tuchmachern die Biegung eines zusammengelegten Tuches, so daß die Leisten über einander liegen. 7) In der Kriegsbaukunst ist R. der Laufgräben das Erdreich, welches der Brustwehr entgegen liegt. 8) Bey den Jägern die kleinen hornigen Theile, welche den Hunden und allem Wildpret zu beyden Seiten, unten an den Beinen, über den Ballen herausgewachsen sind.

Rücken-bruch, Bruch eines oder mehrerer Wirbelknochen (s. d.), meistens mit Verrückung verbunden. Die Symptome sind verschieden, je nachdem die Verletzung an den Lenden-, Rücken- oder Halswirbeln vorkommt.

Rücken-darre, die Abzehrung, Auszehrung, wenn sie mit Schmerzen im Rückgrathe verbunden ist.

Rücken-drüse, in der Zergliederungskunst eine Drüse am hintersten Theile des Magenschlundes, ungefähr zwischen dem fünften Rückenwirbel.

Rücken-haare. Die Hutmacher nennen Hüte aus R. solche, deren Bestandtheile aus Kaninchenhaare und Wolle bestehen, und mit den Rückenhaaren der Biber überzogen sind.

Rücken-klinge, ein nicht zweyschneidiges Schwert, dessen Rücken entweder durch Ausschleifung ausgehohlt oder stumpf ist.

Rücken-mark, ein Anhang des markigen Gehirnes, welcher durch den in der Rückenwirbelsäule befindlichen Kanal, den die Löcher der Wirbelbeine bilden, herabsteigt. Die Verletzungen des R.es sind desto gefährlicher, je näher sie dem Kopfe sind. Am Halse hat auch der geringste Druck den schnellsten Tod zur Folge.

Rücken-mark-venen. Sie bilden theils Geflechte (eigentliche R., venae spinales) in der Gefäßhaut, theils Blutleiter. Letztere stellen 2 Stämme dar, die im Kreuzbeinkanale entspringen, in ihrem Emporsteigen an der hinteren Fläche der Wirbelbeine überall die Zweige der eigentlichen R. aufnehmen, in der Gegend des Hinterhauptgelenkes durch einen Verbindungsast mit dem vorderen Hinterhauptsblutleiter sich vereinigen und durch das nahe vordere Hinterhauptsloch aus dem Rückenmarkskanale zu der Wirbelblutader treten.

Rücken-schanze, 1) eine im Militär vor einem Angriffe von hinten bewachende, mit Feldartillerie besetzte Schanze. 2) In der Kriegsbaukunst, eine Befestigung der Außenwerke einer Festung, die aus einem kleinen Halbmonde besteht, welcher an den Rücken des großen Halbmondes angesetzt wird.

Rücken-schmerz, gemeiniglich Folge einer Anhäufung von Gichtstoffen, welche die sonst leichte Bewegung der Rückenknorpel und Gelenke schmerzhaft machen.

Rücken-stück, in der Mahlerey ein Gemählde auf der Rückseite eines Dinges, das hintere, entgegengesetzte Stück.

Rücker, an den Taschenuhren eine kleine Scheibe mit einem Weiser, mittelst dessen Stellung auf die Feder der Unruhe gewirkt und dadurch der Gang der Uhr schneller oder langsamer gemacht wird.

Rückert (Friedrich, bekannt unter dem

Dichternahmen Freymund Raimar), gebor. zu Schweinfurt am Main 1789; studirte in Jena, lebte sohin in Stuttgart, Rom und Koburg, und erhielt 1826 einen Ruf auf der Universität Erlangen als Professor der orientalischen Sprachen. R. gehört zu den ausgezeichnetsten lyrischen Dichtern unserer Zeit, der sich als solcher theils durch verschiedene in Taschenbüchern zerstreute Lieder, theils durch eigene Sammlungen derselben, wie in seinem Kranz der Zeit, Stuttgart 1817, u. durch seine östlichen Rosen, Leipzig 1822 u. a., auch als orientalischer Schriftsteller bekannt gemacht hat.

Rück-fall, 1) der Zustand, wenn eine Sache ihrem vorigen Herrn wieder anheim fällt. 2) (Recidiv), bey den Ärzten Erneuerung eines vorigen schlimmen Zustandes, Rückkehr einer bereits gehoben gewesenen Krankheit. 3) In der Sittenlehre der Zustand, wo man wieder in seinen vorigen unsittlichen Zustand verfällt.

Rück-fracht, die Fracht, welche ein Fuhrmann oder Schiffer auf der Heimkehr von dem Orte, wohin er die erste Fracht brachte, mitnimmt, wenn er solche erlangen kann.

Rückgrath, die aus 24 Wirbeln bestehende Wirbelsäule des menschlichen Körpers, welche vom Becken aufsteigend auf ihrer Spitze den Kopf und in der Brustgegend die Rippen trägt. Diese Säule ist gerade, mit einigen sanften Krümmungen in der Lendengegend nach vorne, in der Brustgegend nach hinten und am Halse wieder etwas nach vorne gebogen, wenn der knöcherne Wirbel, die sie verbindenden Knorpel und Bänder, und die sie haltenden und bewegenden Rückenmuskeln gesund sind.

Rückgraths-verkrümmung, die widernatürliche Biegung des Rückgrathes. Sind die Knochen des Rückgrathes krank, so sind sie nicht im Stande, die Last des Kopfes zu tragen und den Körper aufrecht zu erhalten. Sie biegen nach einer Seite aus, und diese Ausbiegung nimmt zu und verwächst endlich ganz ohne Hülfe der Kunst, so daß das Übel der Verkrümmung unheilbar wird, weil einzelne Wirbel aus ihrer natürlichen Verbindung sich unvollkommen ausrenkten. Es können aber auch einzelne Muskeln des Rückens dadurch Ursache zur Verkrümmung werden, wenn ihnen die gehörige Spannung fehlt und sie dann in sich zusammensinken oder seitwärts vorne oder hinten ausweichen. Auch kann das Statt finden, wenn einseitige Bewegungen zu oft und zu lange geübt werden.

Rück-hall (Wiederhall, Echo), ein zurückgestoßener, zurückgegebener Hall, Ton.

Rück-kauf, siehe Wiederkauf.

Rückkehr eines Verwiesenen, ist ein Verbrechen, welches ein Ausländer begeht, der, nachdem er aus den Ländern, worauf sich das österreichische Strafgesetzbuch erstreckt, wegen eines Verbrechens verwiesen ist, unter was immer für einem Vorwande in eines derselben wiederkehrt. Ein solcher Verbrecher wird auf die Schandbühne ausgestellt, dann mit schwerem Kerker zwischen 6 Monathen und 1 Jahre bestraft, und nach vollendeter Strafzeit abermahl verwiesen. Ist er wegen der Rückkehr schon einmahl bestraft worden, so wird die Kerkerstrafe verschärft oder die Verschärfung verdoppelt.

Rückkehr eines Abgeschafften, ist eine schwere Polizeyübertretung, welche ein durch die Polizeybehörden aus sämmtlichen Erbländern Abgeschaffter dadurch, daß er in eines derselben wiederkehrt, oder ein aus einer Provinz oder aus einem Orte Ab-

geschaffter dadurch, daß er dahin jemahls oder vor Verlauf der bestimmten Zeit wiederkehrt, begeht. Der Erste wird das erste Mahl mit Arrest von 1 bis zu 3 Monathen, bey Wiederhohlung mit strengem Arreste von 3 bis zu 6 Monathen, der Letztere das erste Mahl mit Arrest, in wiederhohltem Falle aber mit strengem Arreste von 1 bis zu 3 Monathen bestraft.

Rück-läufig, ist die Bewegung eines Planeten, wenn sie der Ordnung der himmlischen Zeichen in der Ekliptik entgegen gerichtet scheint, vom Morgen gegen Abend; die Bewegung selbst heißt: der Rücklauf (Retrogradation), entgegen dem Rechtläufig.

Rücklings, nach der Seite des Rückens zu, von der Seite des Rückens, im Rücken.

Rück-marsch, die rückgängige Heeresbewegung nach einem erreichten oder verfehlten Ziele.

Rück-schlag, 1) ein Schlag, welcher rückwärts geschieht, gethan wird; besonders 2) der Zustand, wo etwas zurückschlägt, zurückwirkt; 3) R. des Blitzes, ein zweyter Schlag, welcher zuweilen noch außer dem Hauptschlage, durch denselben veranlaßt, in der Entfernung erfolgt.

Rück-seite, die Seiten der Münzen ohne das Brustbild, oder die gleichsam minder interessante Seite, Revers, das Gegenstück von Avers.

Rücksicht, ist das stete Blicken auf andere Ziele, als die man direct zu erreichen wünscht. Solche ist oft für die Erreichung des Hauptzieles nützlich, beförderlich, nothwendig, treibt sie aber der Weltmann zu weit, so entfernt er sich dann bisweilen von dem Hauptzwecke, nähmlich nach Wahrheit und Pflicht.

Rückstand, der Zustand, wenn man in schuldiger Zahlung zurück geblieben ist.

Rück-verkauf, siehe Wiederverkauf.

Rückwärts, das Entgegenstehende von Vorwärts.

Rück-wirkung, eine Handlung, die einer anderen widersteht, auf dieselbe zurückwirkt.

Rück-zug, das Zurückziehen nach demjenigen Orte, von welchem man herkam; wird besonders von Kriegsheeren gebraucht, Retirade, Retraite.

Rueda (Lope de), ein Goldschläger aus Sevilla, Stifter des spanischen Theaters; arbeitete als ein humoristischer Naturdichter für die noch herumziehende rohe Bühne Schäferspiele in Prosa, welche dem Volksgeschmacke zusagten; er war zugleich Schriftsteller und Schauspieler, starb 1560. Seine dramatischen Arbeiten erschienen unter dem Titel: Los coloquios pastoriles, Sevilla 1576.

Rüden (Ruden), kleine Insel auf der Vorpommerschen Küste, beym Einflusse der Peene in die Ostsee, von allen Seiten mit Sandbänken umgeben; hier ist eine Schanze, die den Zugang zum neuen Tief sperrt.

Rüdersdorf, Dorf im preuß. Regierungsbezirke Potsdam; ist Sitz eines Bergamtes, hat wichtige Kalksteinbrüche.

Rüdesheim, Marktflecken im Nassauischen, am Rhein, mit 380 Häusern und 2500 Einwohnern, welche erheblichen Weinbau haben und einen sehr edlen Rheinwein zu liefern pflegen.

Rüdiger (Christian Friedrich), Astronom und Mathematiker, geboren zu Leipzig 1760; studirte daselbst, wurde außerordentlicher Professor der Philosophie, und 1791 zugleich Observator auf der Sternwarte in der Pleißenburg. Er starb den 5. Juny 1809. Wie in seinem Vortrage so in seinen Schriften leuchtet Deutlichkeit

u. Gründlichkeit hervor. Letztere sind: Gemeinfaßliche Anleitung zur Kenntniß des Himmels, der Erde u. der Zeitrechnung, mit einem aus 75 Karten bestehenden astronomischen Handatlas, Leipz. 1805; Immerwährender Kalender, ebend. 1789, 1799, u. m.

Rügbar, was mit Fug getadelt oder gestraft werden kann.

Rüge-gerichte, waren gewisse Gerichtstage sowohl in Franken, als auch in Westphalen u. an anderen Orten, auf welchen Alles vorkam, was die kleinen Rügen u. Verbrechen anging, da denn die schuldig Befundenen mit Geld, Gefängniß, oder sonst nach Befinden von den **Rügerichtern** und Schöppen gestraft wurden. Es waren auch dergleichen R. im ehemahligen Kurfürstenthume Sachsen gebräuchlich, sonderlich im erzgebirgischen Kreise in den Ämtern Wolkenstein, Schwarzenberg, Grünhayn, wie auch in vielen adeligen Gerichten. In Nürnberg war auch ein dergleichen R., welches mit 5 Rathsherren besetzt war, und daher das **Fünfergericht** oder die **Rug** genannt wurde.

Rüge-graf, einstmahlige Benennung des Vorsitzenden in einem Rügegerichte.

Rügen, in Esth- und Lievland Gebäude, worin die ungedroschenen Getreidegarben gedörrt, dadurch die Körner ohne weiterer Mühe erhalten und die Garben zum Dreschen tauglicher werden.

Rügen, große Insel auf der Ostsee, gehört zum Kreise Bergen in dem Regierungsbezirke Stralsund der kön. preuß. Provinz Pommern; ist 18 Q. M. groß mit 29,430 Einwohnern, 2 Städten, 2 Flecken, 67 Dörfern und einem sehr fruchtbaren Boden, reich an Naturschönheiten. Auf dieser Insel wächst vieles Getreide, selbst zur Ausfuhr; sie hat wichtige Viehzucht und Fischerey, jedoch ist hier Mangel an Holz. Die Einwohner sind sehr fleißig, gute Schiffer u. gastfrey. Die Hauptstadt ist Bergen, nebst dieser die kleine Stadt Garz, der Marktflecken Gingst und das Gut Putbus. Zu diesem Fürstenthume gehören noch andere kleine umliegende Inseln, als: Hiddensee, Ruden, Vilm.

Rügen, 1) anführen, anzeigen, anmelden, Meldung thun; 2) der Wahrheit gemäß, auf Befragen, anzeigen; 3) eines Vergehens beschuldigen, besonders vor Gericht anklagen; 4) dem Gerichte ein Vergehen anzeigen; 5) mit Worten ahnden; 6) mit Tadel, mit Verweis strafen; 7) gerichtlich strafen, besonders an Gelde.

Rügenwalde, Stadt in Hinterpommern im preußischen Regierungsbezirke Köslin, an der Wipper, mit 473 Häusern und 3500 Einwohnern; hat einen guten Hafen, ein Schloß mit einer eigenen Kirche, Schiffswerfte, Leinwand- und Segeltuchfabriken, Branntweinbrennereyen, einträglichen Lachsfang und Leinwandhandel, ein Seebad.

Rühren, 1) buttern, d. h. durch die Bewegung der Milch im Butterfasse aus solcher die Butter in Klumpen scheiden. Daher nennt man auch das Butterfaß Rührfaß; 2) sich bewegen, bewegt werden, und zum seinen Ursprung von Etwas haben entstehen, jetzt noch im Lehenrecht üblich; 3) bewegen, in Bewegung setzen, wie die Vogelsteller, welche den Lockvogel rühren, ihn mittels eines Fadens ziehen, damit er flattere; 4) uneigentlich, Bewegung im Gemüthe hervorbringen; 5) in engerer Bedeutung, mit den äußersten Theilen sich bis an Etwas erstrecken

6) alle Theile eines Körpers in Bewegung setzen und unter einander bringen, besonders wenn diese Bewegung einen Kreis beschreibt; 7) uneigentlich eine Sache gründlich und tief untersuchen.

Rührend, 1) ist das, was unser Gefühlsvermögen zu thätiger Theilnahme reizt; 2) in engerem Sinne sind diejenigen Kunstwerke u. s. w. r., welche Wehmuth, Mitleid, Freude, Zärtlichkeit in uns erregen. Der höchste Grad dieser Rührung heißt Pathos (s. d.).

Rühr-milch, 1) geronnene Milch; 2) Milch, in welche Etwas gerührt oder auch eingebrockt wird.

Rühs (Christian Friedrich), Professor in Berlin und preußischer Historiograph, geboren zu Greifswalde den 1. März 1779; war anfänglich Privatdocent zu Göttingen, wurde 1801 Aufseher der Universitätsbibliothek und Privatdocent, 1808 aber außerordentlicher Professor der Geschichte zu Greifswalde, 1810 ordentlicher Professor eben dieser Lehrkanzel zu Berlin, 1816 Ritter des schwedischen Nordsternordens und 1817 kön. preußischer Historiograph. Starb zu Florenz den 1. Februar 1820. Unter seinen Schriften sind besonders bemerkbar: Versuch einer Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Scandinavier, Göttingen 1801; Progr. über die Gesetze der Westgothen, Greifswalde 1801; Pommerische Denkwürdigkeiten, 4 Hefte, ebendaselbst 1803; Finnland und seine Bewohner, Leipzig 1809; Elegie um Johannes von Müller, ebend. 1809; Entwurf einer Propädeutik des historischen Studiums, Berlin 1811; Handbuch der Geschichte des Mittelalters, ebend. 1816; Über das Studium der preußischen Geschichte, ebend. 1817, u. v. a. Er hat Übersetzungen von Reisebeschreibungen aus dem Schwedischen und Englischen geliefert, zu verschiedenen Schriften mitgearbeitet (besonders zu Bertuch's neuer Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen) und mit H. S. Spiker eine Zeitschrift für die neueste Geschichte der Staaten- und Völkerkunde, 5 Bde., Berlin 1814—16, herausgegeben.

Rülps, das laute Aufstoßen aus dem Magen.

Rümpfen, krümmen, runzeln; doch nur vom Krümmen und Ziehen des Mundes, und vom Ziehen und Runzeln der Nase, in so ferne es als Zeichen der Verachtung und des Spottes gilt.

Rüpelmonde, Stadt in Ostflandern des Königreiches der Niederlande, am Einflusse der Rupel in die Schelde, mit 2000 Einwohnern.

Rüssel, das verlängerte, spitz zulaufende Maul verschiedener Thiere, womit sie ihre Nahrung an sich reißen, so beym Elephanten die verlängerte, durchaus muskulöse und nervige Nase, welche er als Hand braucht und über dem Maul hervorragt. Auch das Schwein bedient sich seines Rüssels zum Aufwühlen der Erde, um sich damit Nahrung aufzusuchen.

Rüssel-fledermaus, mit schmaler ausdehnbarer Zunge, die wie ein hohler Saugrüssel zusammengelegt werden kann. Ist in Amerika zu Hause.

Rüssel-papagey, hat einige Ähnlichkeit mit dem Kakadu; hat kurzen viereckigen Schwanz, am Kopfe einen Federbusch, aus langen und schmalen Federn bestehend, nackte Wange. Sein sehr großer Oberschnabel und sehr kurzer Unterschnabel, die sich beyde nicht völlig schließen können; seine cylindrische, in eine kleine hornige, an der Spitze gespaltene

Eichel endigende Zunge, die sehr weit aus dem Schnabel hervorgestreckt werden kann, seine über dem Knöchel etwas nackten Füße, und endlich seine kurzen platten Tarsen, auf die er beym Gehen auftritt, unterscheiden ihn von allen Papageyen.

Rüsselsheim, Marktflecken im Starkenburgischen des Großherzogthumes Hessen, mit 1075 Einwohnern am Main; hat guten Weinwachs. Das Schloß ist eine Ruine.

Rüssel-thiere (Proboscidea, Rhyngota Fabric., Halbdeckflügler Goldf.), Ordnung der Kerfen, mit gegliedertem, meist hartem, aus einer lederartigen mit 4 Borsten besetzten Scheibe bestehendem Saugrüssel und halben häutigen Flügeldecken. Sie leben im Wasser oder auf Pflanzen. Sie saugen meist vegetabilische, zum Theil aber auch thierische Säfte, indem sie mit den Borsten ihres Rüssels in die Oberhaut einstechen und die Säfte durch die Scheide einsaugen. Ihre Larven sind dem vollkommenen Insecte ähnlich, nur fehlen noch die Flügel. Darunter die Familien: **Cicaden, Blattläuse, Wanzen** ꝛc. (Hemiptera).

Rüst-baum, 1) bey den Maurern, Zimmerleuten ꝛc. starke, senkrecht gestellte Bäume, welche ein Gerüst an einem Hause ꝛc. tragen. 2) Im Bergbaue die langen Bäume, welche im Anfange des Schachtes gelegt werden.

Rüste, 1) veraltete Bezeichnung der Ruhe, besonders von dem Untergange der Sonne; daher die Redensart: **die Sonne ging zu R.**; 2) auch bildlich die Ruhe im Grabe; 3) bey den Kohlenbrennern kleine, 4 bis 6 Zoll dicke Klötze, welche um die Meiler herum gelegt werden.

Rüsten, 1) die nöthigen Anstalten, Vorkehrungen zu etwas treffen; 2) zubereiten; 3) pflügen, bearbeiten, von dem Erdreiche; 4) mit dem nöthigen Geräthe versehen; 5) bey den Zimmerleuten und Maurern, ein Baugerüst machen; 6) im Bergbaue, wenn das Gestell eines Haspels über einen Schacht gesetzt wird.

Rüster, die Ulme (s. d.).

Rüst-halter, in Schweden Bauern, die ein der Krone zugehöriges Landgut inne haben, mit der Verbindlichkeit, Reiter und Pferde zum Kriegsdienst zu unterhalten.

Rüst-haus, Zeughaus, Arsenal, Verwahrungsplatz aller Rüstungen, Waffen und anderer zum Krieg nöthiger Geräthschaften.

Rüstig, 1) auf der Stelle, sogleich bereit, immer gerüstet, besonders 2) mit Gesundheit, körperlicher Kraft versehen, und dieses durch Stärke und Raschheit der Bewegungen zu erkennen gebend.

Rüst-kammer (R.-saal), eine Kammer, ein Saal zur Aufbewahrung des Rüstzeuges.

Rüstung, 1) dasjenige, womit man rüstet, wie bey Zimmerleuten und Maurern das Gerüst zu einem Baue; bey den Brunnenmachern ein schweres Gerüst, durch welches die Senkung der Brunnenmauer bewerkstelliget, auch bey dem Bohren nach der Wasserquelle ein fester Standort verschafft wird; 2) jedes Werkzeug, Lasten zu heben; 3) alles zum Krieg nöthige Geräthe; 4) der Schaft eines stählernen Bogens nebst Zubehör und gewisse Arten von Armbrüsten, welche ganze und halbe R.en heißen.

Rüttel-holz, s. Rütteln 3).

Rütteln, 1) oft und schnell hin und her bewegen, oft auch mit schütteln verbunden; 2) in manchen Gegenden sieben, worfeln; 3) bey den Hausschuhmachern die Naht mittelst des davon benannten **Rüttelholzes** glätten.

Ruetz (Kaspar), Musikdirector, geb. zu Wismar den 21. März 1708, gestorben den 21. December 1755 zu Lübeck, und hinterließ drey gründliche Schriften über den Ursprung, die Beschaffenheit und die Wirkung der Kirchenmusik, Lübeck 1750—53.

Ruf, 1) eigentlich die Handlung, wenn man ruft, und der dadurch hervorgebrachte Ton oder Schall; in engerer Bedeutung 2) diejenige Erhebung der Stimme, wodurch man Jemanden anzeigt, daß er herbey kommen soll; auch 3) von Thieren, welche sich mit ihrer Stimme unter einander allerley Zeichen geben; 4) bey den Jägern ein Stoß ins Hieshorn, zum Zeichen für Jäger und Hunde, daß sie herbey kommen; gewöhnlich besteht ein solcher R. aus drey Tönen, welche in Einem Athem stark ins Horn gestoßen werden; dann auch 5) eine Pfeife od. einanderes Werkzeug, wodurch man die Stimme der Thiere nachahmt, welche man herbey locken will; auch heißt 6) so der lebendige Lockvogel auf dem Vogelheerde; 7) im Kriegswesen ein Zeichen mit der Trompete, das die Entfernteren herbey und an den bestimmten Ort zu kommen erinnert; 8) die günstige oder ungünstige Meinung des Publicums.

Ruffach, Stadt des Departements Ober-Rhein (Frankreich), hat 3200 Einwohner, ein verfallenes Schloß, Weinwachs und einen Kanal nach Breisach.

Ruffec, Stadt im Departement Charente (Frankreich), an der Lecain, mit 2110 Einwohnern; handelt mit Wein, Branntwein und den besten Forellen in Frankreich.

Ruffiberg (Roßberg), ein 4836 Fuß hoher Berg im Cantone Schwyz, welcher am 2. September 1806 zum Theil einstürzte und einen ungeheuren Schaden verursachte, indem er das Dorf Goldau ganz zerstörte.

Ruffo (Fabricio), Cardinaldiacon (ernannt vom Papste Pius VI. den 26. September 1791, und bekannt gemacht den 21. Februar 1794; erster Diacon von S. Maria in via lata), geboren zu Neapel den 16. September 1744 aus einer fürstlichen römischen Familie; von einem heftigen Charakter, aber wegen seiner Energie als Staatsmann geschätzt, ging er in neapolitanische Dienste und widerrieth, was dem Minister Acton mißfiel, den Krieg wider Frankreich. Doch sandte man ihn nach Calabrien, um dort einen Volksaufstand einzuleiten. Er pflanzte den Banner des Kreuzes auf und führte die Calabresen nach Neapel. Zugleich rieth er dem Hofe, mit Milde den Sieg des Augenblickes zu benutzen und verhüthete unter den Calabresen Grausamkeiten, so viel er vermochte. Man capitulirte und der Cardinal versprach eine allgemeine Amnestie, welche Nelson aufzuheben fand und weßhalb der Minister Acton den Cardinal sogar verhaften lassen wollte. Er wählte Pius VII. im Conclave zu Venedig, ging aber doch als Staatsrath nach Neapel zurück und sprach 1805 abermahls eifrig gegen den Krieg mit Frankreich, weigerte sich aber auch dieses Mahl, die Calabresen zu insurgiren. In der Folge näherte er sich Napoleon, welcher ihm das Großkreuz der Ehrenlegion gab, und lebte in der Stille, bis ihn 1821 der hergestellte König beyder Sicilien in den Staatsrath berief, worin er zur Mäßigung wider die Constitutionellen Vieles beytrug. Starb den 13. December 1827 zu Neapel.

Ruffo-Scilla (Ludovico), ein naher Verwandter des Cardinals Fabricio, geboren den 25. August 1750 zu S. Onofrio in Calabrien, Car-

dinal-Priester vom Titel des h. Martin in montibus (si monti; erwählt von Pius VII. den 23. Februar 1801) und Erzbischof zu Neapel seit 9. August 1802. Wurde vom Könige Joseph aus seinen Staaten verwiesen, weil er ihm nur bedingt den Eid der Treue leisten wollte, aber im Jahre 1815 rief ihn König Ferdinand zurück, allein bald zerfiel er auch mit diesem Hofe, weil er die bischöfliche Gewalt zu weit ausdehnte und erklärte sich 1820 für die Cortes, bis diese den akatholischen freyen Gottesdienst bewilligten. Der König stellte ihn nach der Herstellung eine Zeit lang an die Spitze des öffentlichen Unterrichtes und der Universität, welches Amt er jedoch bald aufgab. Starb zu Neapel am 16. November 1832.

Rufinus, 1) von niederer Abkunft, geb. aus Elusa, der ehemahligen Hauptstadt von Armagnac im Gascogne; wußte sich am Hofe des Kaisers Theodosius (s. d.) so bey demselben einzuschmeicheln, daß dieser ihn zu den höchsten Ämtern erhob, ihn zum Großmeister seines Palastes ernannte und endlich zum Vormund seines Sohnes Arcadius (s. d.). Nach dem Tode des Theodosius strebte er, aus Eifersucht über Stiliko's (s. d.) Einfluß, den Thron an sich zu reißen, stiftete die Gothen und andere Barbaren zu Einfällen ins Reich an, um die dadurch entstandene Verwirrung zu benutzen, wurde aber von dem gothischen Feldherrn Gaynas 395 ermordet. 2) (Tyrannius), Ältester von Aquileja, geb. zu Concordia in Italien; widmete sich den schönen Wissenschaften und vorzüglich der Beredsamkeit, begab sich in ein Kloster zu Aquileja, wo er ein Freundschaftsbündniß mit dem heiligen Hieronymus schloß, und hierauf eine Reise in den Orient machte. Von den Arianern verfolgt und eingekerkert begab er sich nach Palästina, wo er ein Kloster auf dem Ölberge anlegte, und mehrere Arianer zum Übertritt zur katholischen Kirche vermochte. Er starb 410, bekannt als Übersetzer verschiedener griechischer Schriften, besonders des Origenes in das Lateinische, und durch Übersetzung und Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius: Hist. eccles. lib. IX. Eusebii et contin. lib. II., Basel 1544; ferner durch Opuscula quaedam cum indic. ampl., Paris 1580, u. a.

Rufus, ein Arzt aus Ephesus, stand in hohem Ansehen unter Trajan und Hadrian. Suidas erwähnt einer großen Menge Schriften von ihm, doch ist außer drey Büchern von den griechischen Benennungen der Theile des menschlichen Körpers und einigen kleinen Bruchstücken nichts auf uns gekommen, als ein Buch vom Blasen- und Nierensteine (Paris 1554, London 1726).

Rug, siehe Rügegerichte.

Rugard, Berg auf der Insel Rügen (s. d.), auf welchem die Ruinen einer vormahls wendenschen Burg, Rugigard, noch sichtbar sind.

Rugendas, 1) (Georg Philipp), Mahler und Kupferstecher, geb. zu Augsburg den 27. Nov. 1666; war einer der vorzüglichsten Schlachtenmahler, und gefiel sich überhaupt in Vorstellungen dieser Art. Während der Belagerung und Bombardirung seiner Vaterstadt setzte er sich den größten Gefahren aus, um die Wirkungen des schweren Geschützes mit des kleinen Gewehrfeuers recht zu beobachten, und lieferte 6 radirte Blätter von dieser Belagerung, wie mehreres Andere (auch in schwarzer Kunst). Er arbeitete mit der linken Hand, da seine rechte gelähmt war. Er starb zu Augsburg den 1.

May 1742. 2) J(Jeremias Gottlieb), Sohn des Vorigen, vorzüglicher Kupferstecher.

Rugievith (Rugewith), Nahme einer nordischen Gottheit, als Gott des Krieges besonders auf der Insel Rügen verehrt. Sie wurde dargestellt mit sieben häßlichen Menschengesichtern an einem Kopfe, sieben Degen in sieben Scheiden an einem Wehrgehänge und das achte Schwert in der rechten Hand haltend.

Rugigard, s. unter Rugard.

Ruhe, 1) der Zustand eines Körpers, vermöge dessen er seine Lage gegen andere Gegenstände nicht verändert. Die R. ist nur etwas Relatives; eine absolute R. gibt es nicht. Da dieselbe nur etwas Verneinendes, nähmlich Abwesenheit der Bewegung ist, so lassen sich keine Grade an ihr unterscheiden; sie ist entweder gar nicht oder ganz vorhanden; 2) oft als Gegensatz heftiger körperlicher Bewegungen; 3) Entfernung von Amts- und anderen Geschäften, wie: einen Beamten in Ruhesetzen, ihm wegen Alters oder Krankheit seine Geschäfte mit vollem oder theilweisem Gehalte abnehmen; 4) Abwesenheit alles Zankes und Streites und alles dessen, was unangenehm oder beschwerlich ist; 5) Befehl zum Stillschweigen; 6) Erfolg von vorhergegangenen, ermüdenden, anstrengenden Thätigkeiten des Geistes und Körpers; 7) Ort, wo eine Person oder Sache ruhet; 8) bey den Jägern der Ort im Gehölze, wo das Roth- und Damwildpret gelegen hat; 9) in der Bewegungslehre, der Ort, wo der Hebel aufliegt; 10) in den Gewehrschlössern der Arm der Nuß und dessen Einschnitte, worauf die Schlagfeder und die Stange ruhen. Vgl. Schloß.

Ruhe-ort, 1) der Platz, wo man sich ausruhet; und 2) auch der zur Grabstätte des Leichnams.

Ruhe-punkt, 1) ein Punkt, bey welchem man inne hält; 2) ein Zeichen, wodurch ein Innehalten angedeutet wird; 3) der Punkt, auf welchem eine Last ruhet; 4) in der Bewegungslehre derjenige, wo der Hebel aufliegt; 5) bey den Rädern und Rollen ist der Ruhepunkt in den Bolzen oder Zapfen, auf welchen sie sich umdrehen.

Ruhe-stab, 1) ein Stock, an dem sich das Alter lehnt. 2) Bey den Mahlern der Stab, auf welchem die rechte Hand beym Mahlen ruht.

Ruhe-stelle, 1) siehe Ruheort; 2) beym mündlichen Vortrage und in der Tonkunst eine Stelle in einer Schrift oder in einem Tonstücke, wo man mit der Stimme inne hält oder mit dem Tone aushält; 3) bey den Mahlern ein starker Schatten bey großem Lichte.

Ruhla, Stadt im Fürstenthume Eisenach (Sachsen), durch den Fluß gleichen Nahmens in den gothaischen und weimarischen Antheil abgesondert, mit 600 Häusern und 2700 Einwohnern; hat Forstlehrinstitut, Fabriken für Feilen, Messer und andere Eisenwaaren, Tabackspfeifenköpfe (aus Meerschaum, Holz), derley Röhre u. Beschläge, Elfenbeinkämme und Handschuhe, bedeutenden Handel mit diesen Waaren, besonders nach Leipzig, einen Eisen- und Zainhammer, Schleifmühlen; im weimarischen Antheile sind heilsame Mineralquellen.

Ruhland, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, mit 200 Häusern und 1000 Einwohnern, welche Fischhandel und Brauerey betreiben.

Ruhm, Bewunderung von Thaten oder rühmlichen Eigenschaften.

Ruhm-göttin, die Göttin des Ruh-

mes, welche den Ruhm überall verbreitet, s. Fama.

Ruhm-redig, derjenige, welcher auf eine unbescheidene Art sein eigenes Lob ausspricht, statt es anderen zu überlassen.

Ruhnken (David), berühmter Humanist, geb. zu Stolpe in Hinterpommern den 2. Jänner 1723; studirte zu Königsberg und Wittenberg, widmete sich vorzugsweise dem Studium der alten Literatur, dem er sich später zu Leiden unter Hemsterhuys ganz hingab. Er machte hierauf eine gelehrte Reise durch Frankreich, u. wurde 1757 in Leiden als Lector der griechischen Sprache angestellt, 1761 aber als Professor der Beredsamkeit, Geschichte und Alterthümer; starb den 14. May 1797. Vorzügliche Schriften: Epistolae criticae in Homeridarum hymnos et Hesiodum, in Callimachum, Apollonium, Rhodium et Orpheum, 1749, 1751; Timaei Lexicon vocum Platonic. edid. atque animadvers. illustr., Leid. 1756, 2. viel verm. Aufl. 1789; Elogium Tiberii Hemsterhusii, ebend. 1768, zusammengedruckt mit Erneſti's Elog. J. M. Gesneri, Halle 1788; C. Vellejus Paterculus, 2 Bde., ebendas. 1779 (Muster von Bearbeitung lat. Klassiker); Homeri hymnus in Cererem, ebend. 1780; Historia critica oratorum graecorum, u. v. a.

Ruhr (Dysenteria), eine mit Durchfall und heftigen Schmerzen in den Gedärmen verbundene Krankheit, welche oft mit Blutabgang verbunden ist und den Magen u. den ganzen Körper ungemein schwächt. Sie erfolgt durch Verhinderung der Ausdünstung und bey schlechten Säften des Körpers. Das rasche Stillen des Durchfalles ist sehr gefährlich und desto heilsamer der Genuß von Speisen und Arzneyen, welche das Blut kühlen. Auf Schiffen und in Lagern, wo die Menschen sehr zusammengedrängt leben, pflegt diese Krankheit sehr überhand zu nehmen.

Ruhr-faß, s. unter Rühren.

Ruhr-kraut (filago), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. der Eupatorinen, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig; ein niedriges Gewächs, kommt häufig an sonnigen u. bergigen Orten vor, mit vielen weißen und röthlichen Blümchen, einem glänzenden unverwelklichen Blumenkelche und länglich-runden wolligen Blättern. Eine Art (f. germanica) wächst auf dürren Weiden und wird, da sie sehr wollig ist, von den Thieren nicht gesucht, eben so wenig als das Ackerruhrkraut (f. arvensis) und das Bergruhrkraut (f. montana).

Ruhrort (Roerort), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Kleve, an der Mündung der Ruhr in den Rhein, mit 215 Häusern u. 1600 Ew., Baumwollenmanufacturen und Schiffbau.

Ruin, 1) der Einfall, Einsturz, z. B. eines Gebäudes. Uneigentlich 2) der Verfall, das Verderben, der Untergang, z. B. auf den Ruin kommen.

Ruine, das, was einst im Glanze stand und jetzt durch Zeit oder Menschen in fortgehender Zerstörung dasteht; Trümmer, Überbleibsel von verfallenen Gebäuden.

Ruinen-Marmor (Ruinenstein), ein Kalkstein mit braunen dendritischen und anderen Zeichnungen, als ob er aus vielen Trümmern zusammengekittet wäre, daher auch sein Nahme. Der schönste findet sich im Florentinischen; indessen findet man auch in Österreich diesen R., so bey Klosterneuburg nächst Wien (dieser kommt dem florentinischen an Schönheit nahe) und am Sonntagsberge bey Seitenstetten.

Ruini (Carlo), berühmter Rechtsgelehrter des 15. und 16. Jahrhun-

tes, gebürtig aus Reggio; wurde Professor der Rechte zu Pavia und Bologna, u. starb in letzterer Stadt 1530. Er schrieb: In primam et secundam partem Digesti novi; in primum et secundum secundi voluminis Pandectarum, Consiliorum, Vol. V in quatuor juris civilis post-meridianos tractatus, seu in primam et secundam Infortiati partem.

Ruland (Thomas August), Professor der Arzneykunde in München, zuvor in Würzburg, geboren zu Gamburg in Franken den 7. Jänner 1776. Schrieb: Commentatio inaugur. medica de viribus animi in corpus humanum, Würzburg 1800; Medicinisch-psychologische Betrachtungen über die Begriffe von Gemüthskrankheiten, ebend. 1801; Von dem Einflusse der Staatsarzneykunde auf die Staatsverwaltung, nebst einem Entwurfe der Staatsarzneykunde, Rudolstadt 1806, u. e. a.

Rulh (Philipp), Deputirter des Niederrheins bey der gesetzgebenden Versammlung u. später beym Nationalconvent zu Paris; trat als wüthender Republikaner gegen den König, die Prinzen, die Minister, die Emigranten und ihre Verwandten auf, welche letzteren er mit besonderen Abgaben belegt wissen wollte. Im July 1793 wurde er Secretär, im März 1794 Präsident, dann Mitglied des Sicherheitsausschusses. Da er jedoch im May 1795 an die Spitze der Insurrection trat, wurde er angeklagt, und tödtete sich den 29. May, um nicht von dem Kriegsgerichte verurtheilt zu werden.

Rulhières (Claude Carloman de), geb. 1735, ein lebendig schildernder Geschichtschreiber, Ritter des Ludwigordens, Mitglied der französischen Akademie; begleitete den Minister Breteuil (s. d.) auf seiner Gesandtschaftsreise nach Rußland, war 1762 Zeuge der Revolution, die Katharina II. auf den Thron setzte, und schrieb eine kurze, aber treffliche Geschichte dieses Ereignisses, welche aber erst 1797 zu Paris im Drucke erschien. Außerdem hat man von ihm: Eclaircissemens hist. sur les causes de la révocation de l'edit de Nantes, 2 Bände, 1788 (Dieses Werk handelt zugleich über die Lage der Protestanten in Frankreich seit Ludwig XIV.); Histoire de l'Anarchie de Pologne, et du demembrement de cette république, suivie des anecdotes sur la révolution de Russie en 1762, 4 Bde., Paris 1807; ferner: Gedichte, Erzählungen u. s. w. Seine Oeuvres sind 1800 herausgekommen. Er starb schon den 30. Jänner 1791 zu Paris.

Rulik (Johann Nepomuck Joseph), geb. zu Zleb in Böhmen den 20. Februar 1744; studirte in Seelau und Prag, wurde nach absolvirter Philosophie auf dem Karlshofe als Violinist und Sänger angestellt, erhielt sodann die Chorregensstelle an der Jesuitenkirche zu St. Ignaz in der Neustadt Prag 1773. Das folgende Jahr kam er als Choralsänger und zugleich als Violinspieler an die Metropolitankirche; starb den 6. Juny 1812, nachdem er sich auch durch sehr viele in böhmischer Sprache herausgegebene patriotische Schriften ein dankvolles Andenken unter seinen Landesgenossen erworben hatte.

Rulland (Martin), berühmter Arzt, geb. zu Freisingen in Baiern 1532; war lange Zeit Professor der Medicin zu Lauingen in Schwaben und Arzt des Kaiser Rudolph II. Er st. zu Prag 1602. Man hat von ihm: Hydriatica (über Mineralwässer), Dillingen 1568; Medicina practica, Frankfurt 1625; Thesaurus Rulandinus, Rouen 1650; Lexicon alchymiae, Nürnberg 1671. 2) (Mar-

tin), Sohn des Vorigen, gebor. zu Lauingen 1569, starb als kaiserlicher Leibarzt zu Prag 1611, und schrieb: De perniciosae luis hungaricae curatione, Frankfurt 1609; Propugnaculum chimiatriae, Leipzig 1608.

Rulle, katholisches Pfarrdorf u. Kloster im Fürstenthume Osnabrück (Königr. Hannover), wohin Wallfahrten geschehen. Bey diesem Orte hat die Wittekindsburg gestanden.

Rullmann (Georg Wilhelm), Professor der Theologie zu Rinteln, geboren den 16. März 1757 in Schlangenbad; studirte zu Rinteln u. Göttingen, wurde 1779 Conrector der Stadtschule in Rinteln, 1782 zugleich außerordentlicher Professor der Philosophie, 1784 Ordinarius dieser Wissenschaft an dasiger Universität, und 1786, nachdem er das Conrectorat niedergelegt, Professor der Theologie. Er starb den 16. Juny 1804, und schrieb: Lehrbuch der römischen Alterthümer, Rinteln 1782, 1787; Erklärung der Sonn- u. Festtagsepisteln, ebendas. 1789; Eine Übersetzung und Erklärung des neuen Testaments, 3 Thle., Lemgo 1790—91; Anweisung zum Kanzelvortrag, Leipzig 1796; Die christliche Religionslehre, philosophisch, exegetisch, historisch, kritisch und praktisch dargestellt, Fürth 1803, und viele Beyträge zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, deren Mitherausgeber er war.

Rum, eine Hebrideninsel bey Schottland, 12 englische Meilen lang und 8 breit, mit 440 Einwohn., die sich größtentheils von der Rindvieh- und Schafzucht ernähren; sie ist, außer einigen Ebenen auf der Ostseite, ein einziger stets umwölkter Berg. Die Küsten sind gefährlich.

Rum (Rumbillion, fr. Rome), eine Art von Branntwein, welcher aus dem Safte des Zuckerrohres, oder vielmehr von der übrig gebliebenen Unreinigkeit des Zuckers und Zuckerrohres abgezogen u. zubereitet wird. Er ist stärker als der gewöhnliche Branntwein, ohne jedoch dem Arak gleich zu kommen. Aus den europäischen Colonien in Amerika, besonders aber aus den Inseln Barbados und Jamaika, der letztere ist der beste, wird er von den Engländern in großer Menge nach Europa gebracht, wo man ihn, besonders zum Punsch, häufig verbraucht.

Ruma, 1) Marktflecken in der Gespanschaft Eisenburg des Königreiches Ungarn, an der Raab, mit einer Überfahrt in die Szalader Gespanschaft. Die Einwohner sind katholisch, haben eine Kirche und nähren sich von beträchtlichem Ackerbau. 2) Herrschaft und Marktflecken in der Syrmier Gespanschaft, im Rumaer Bezirke der Provinz Civil-Slavonien des Königreiches Ungarn; von Raitzen, Deutschen und Ungarn bewohnt, mit einer katholischen und griechischen Pfarre und einem Postwechsel; begreift eine ungemein fruchtbare Gegend. Beyde im Kaiserth. Österreich.

Rumb, eine Linie auf der künstlichen Erdkugel, dem See-Compasse und den Seekarten, welche einen von den 32 Winden anzeigt.

Rumbillion, so v. w. Rum.

Rumburg, Stadt im Kreise Leitmeritz des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit 400 Häusern u. 2700 Einwohnern; mit dem Verkehre der hier sehr beträchtlichen Erzeugung aus den Leinen- und Barchentwebereyen beschäftigen sich dort viele Großhandlungen nach allen Erdgegenden. Eben so bedeutend ist der Garn- und Zwirnhandel, nicht minder wichtig die Baumwollenwaarenerzeugung; die Kunstdrechslereyen, Leinwandbleichen, Leinwandfärbereyen und die Tabakrohrfabrik ver-

dienen als vorzüglich erwähnt zu werden, wie dann noch das hier befindliche fürstl. Liechtensteinische Herrschaftsschloß.

Rumex (lat., Ampfer), Pflanzengeschlecht aus der Hexandrie, Trigynie des Linn. Systemes; der Kelch ist dreyblätterig, hat 3 zusammengeneigte den Kelch übersteigende Blumenblätter, einen 3eckigen in der Blume eingeschlossenen Samen. Die merkwürdigsten Arten davon sind: R. acetosa (Sauer-), acutus (Spitz-), alpinus (Alpen-), aquaticus (Weiher-), Hydrolapathum (Wasserampfer).

Rumford (Benjamin Thompson, Graf von), einer von denjenigen Wohlthätern der Menschheit, deren Nahmen sich durch ihre beglückenden Erfindungen im immerwährenden Andenken bey den Nachkommen erhalten. Sein eigentlicher Nahme war Benjamin Thompson; er wurde 1772 auf der kleinen Insel Rumford in Nord-Amerika von Ältern geboren, die nur in mittelmäßigen Vermögensumständen sich befanden. Früh schon legte er den Grund zu seiner Selbstbildung, und früh schon gab er auch Anderen Unterricht. Beym Ausbruche des Krieges zwischen dem Mutterlande und den Colonien ging er zur britischen Armee in Dienste, machte sich derselben durch seine Lokalkenntnisse und seinen Scharfsinn bald sehr wichtig, kam bald nach London, wo er sich dem Lord G. Germaine (nachher Sackville) sehr empfahl, und von diesem auch nach Newyork zur Errichtung eines Dragonerregimentes, zu welchem er als Oberstlieutenant kam, abgesandt wurde. Bey seiner Rückkehr ernannte ihn der König zum Ritter. Nach hergestelltem Frieden erhielt Thompson einen Ruf an den kurpfalzbaierischen Hof, und erwarb sich sowohl um die baierische Armee, als um das Armenwesen der Hauptstadt München große Verdienste. Er wurde bald zum Generallieutenant, zum geheimen Etatsminister, Kammerherrn und zum Grafen von Rumford (von seiner Geburtsinsel) erhoben; erwarb sich besonders durch Aufhebung der Betteley, Anlegung von Manufacturen zur Versorgung der Armen und Einführung der Kartoffel und Sparöfen große Verdienste. Zu Anfang des Revolutionskrieges kehrte R. nach England zurück, wo er seine Erfindungen zur Ersparung des Brennmaterials, die er schon in Baiern gemacht hatte, noch mehr vervollkommnete, und auch in öffentlichen Anstalten anwenden ließ. Seine Reisen nach Edinburg und Dublin beförderten die Einführung dieser so höchst nützlichen Einrichtungen auch in Irland. Noch wichtiger, und was bey dem unbemittelten Theile ihm einen dankbaren Ruf bewirkt hat, ist die Erfindung der wohlfeilen Suppen, welche auch von ihm den Nahmen führen. Auch diese führte er schon in München ein; es gelang ihm bald auch in England, sie so allgemein zu machen, daß fast jede Stadt menschenfreundliche Gesellschaften aufzuweisen hat, welche diese nahrhafte Kost den Armen unentgeldlich oder gegen ein Geringes verabreichen lassen. Dieser philosophische Versorger und Wohlthäter der Armen, dessen Schriften auch in Deutschland hinlänglich bekannt sind, wurde um seiner so vielfachen Verdienste willen von sehr vielen gelehrten Gesellschaften zum Mitglied ernannt. Als fleißiges Mitglied u. zugleich auch als Vicepräsident der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London schenkte er dieser sowohl als der philosophischen Gesellschaft in Philadelphia gro-

ße Summen zur Vertheilung von Preisen für die wichtigsten Erfindungen; und als Stifter einer vortrefflich angelegten Lehranstalt für Künstler, Ökonomen und Handwerker (gestiftet 1800 unter dem Nahmen Royal Institut, königliches Institut), wo diese alle Erfindungen theils in Modellen anschauen, theils auch Vorlesungen über Technologie, Physik ꝛc. anhören, hat er auch in dieser Rücksicht sehr wohlthätig gewirkt. 1802 ging er nach Frankreich, wurde bald darauf Mitglied des Instituts und starb auf seinem Landhause zu Auteuil bey Paris den 22. August 1814. Das Resultat seiner Arbeiten, Untersuchungen u. Erfindungen legte er in einem Werke unter dem Titel: Essais et expériences politiques, économiques et philosophiques, dann in seinen kleinen Schriften (4 Bde., Weimar 1800—1805), nieder.

Rum-Ili (Rumilien), 1) siehe Romanien; 2) s. Romelien.

Rumilia, bey den Römern eine Gottheit der Ammen und säugenden Mütter; ihr wurde Milch statt des Weines geopfert.

Rumilly, Stadt im Herzogthume Savoyen (Königreich Sardinien), zwischen den Flüssen Cheran und Nephe, über deren ersteren eine Brücke von 11 Bogen führt; hat 3000 Einwohner, treibt starken Handel, besonders mit Weizen.

Rumjänzoff (Nicolai Petrowitsch, Graf), geb. 1753, russischer Reichskanzler, der 1809 den Frieden mit Schweden schloß. Seit er 1814 seine Kanzlerstelle niedergelegt, lebte er nur als Wohlthäter seiner Nation; so gab er gleich bey seinem Abtreten der Invalidenanstalt alle Geschenke, welche er während seiner Dienstzeit von fremden Höfen erhalten hatte, und gründete 1820 auf seinen Gütern eine Volks- und Gewerbschule. Auch für Literatur u. Kunst that er außerordentlich Vieles. Auf seine Kosten wurde die Reise um die Welt von M. O. v. Kotzebue (s. d. 2) ausgeführt; auf seine Kosten wird in Moskau seit 1813 der russische codex diplomaticus gedruckt; er sammelte selbst auf einer Reise (1817) durch das innere Rußland viele Urkunden für die Nationalgeschichte, und auf seine Veranlassung wurde auch Abulgasi's Geschichte der Mongolen und Tartaren, Kasan 1825, in tartarischer Sprache gedruckt; R. hat ferner eine ausgezeichnete orientalische Münzensammlung besessen. Dieser großmüthige Beförderer der Volksbildung und der Wissenschaften starb zu St. Petersburg 1826.

Rummel, 1) lautes Geräusch, Lärm; auch 2) Überlast, Drang von Geschäften; 3) allerley Sachen unter einander, Gerumpel; 4) im Picketspiele, die größere Anzahl Karten, welche ein Spieler vor dem anderen voraus hat und zählt, daher die sprichwörtliche Redensart: den Rummel verstehen, seine Sache gut verstehen, recht zu machen wissen; 5) eine Geldrolle; 6) im Forstwesen, ein Sägeblock.

Rummelsburg, 1) Stadt in Hinterpommern, an der Wipper, mit 250 Häusern, 1700 Einwohnern und Tuchmanufacturen. 2) Hoher und weitläufiger Berg im schles. Fürstenthume Brieg, wo Marmorstein und Gyps, auch eine Art böhmischer Diamanten gefunden wird.

Rumney, Stadt in der englischen Grafschaft Kent. Sie ist einer von den fünf privilegirten Häfen in England.

Rumohr, eine in Holstein adelige, in Baiern freyherrliche sehr alte Familie, die mehrere Gelehrte zählt, unter denen in unserer Zeit beson-

bers des Freyherrn Karl Friedrich von R. Aufsätze im deutschen Museum und im Morgenblatte über Kunst und Alterthümer, Mahlerey, Baukunst und plastische Gegenstände zahlreich sind. Schrieb außerdem: Erläuterung einiger artistischen Bemerkungen in der Abhandlung des Herrn Hofrath Jakob's: Vom Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken, München 1811; Über die antike Gruppe Castor und Pollux, Hamb. 1812; Denkwürdigkeiten der Kunstausstellung d. J. 1814, München 1815; Sammlung für Kunst und Historie, Hamburg 1816.

Rumor (lat.), der Lärm, das Getöse. **Rumoren**, lärmen, spucken, Unwesen treiben. **Rumor-haus**, ehemahls ein öffentliches Haus in Wien, wohin die lärmenden Nachtstreicher gefänglich gebracht wurden; die dazu bestellte Straßenwache hieß die **Rumorwache**.

Rumowski (Stephan von), geb. den 29. Octob. 1734 in einem Dorfe des Gouvernement Wladimir, Rußlands erster Mathematiker und Geograph, der von seinen ersten Schulstudien an viele Neigung zur Mathematik verrieth, und darin von Seiten der Regierung großmüthig unterstützt, ja sogar nach Berlin geschickt wurde, um sich hier unter dem großen Euler weiter auszubilden. Schon 1760 schrieb er das erste russische Lehrbuch der Mathematik und erwarb sich durch dasselbe und durch seine klaren und gründlichen Vorträge das Verdienst, in seinem Vaterlande allgemeinere Liebe für diese Wissenschaft geweckt und ihr Studium verbreitet zu haben. Als kaiserlicher Astronom beobachtete er 1761 und 1769 den Vorübergang u. den Durchgang der Venus, jenen zu Nertschinsk in Sibirien u. diesen zu Kola am Eismeere, erhielt bey der Reorganisation der Akademie der Wissenschaften mit seinem Lehrer L. Euler, der ebenfalls nach Petersburg als Akademiker berufen wurde, das geographische Departement, und nahmentlich allein die Veranstaltung vaterländischer Karten, welche nun zum ersten Mahl in einem seltenen Grade der Vollkommenheit erschienen. Seine astronomischen Entdeckungen und Resultate sind in den älteren und neueren Acten der petersburger Commentarien niedergelegt. Bey der für junge Griechen neu errichteten Erziehungsanstalt übernahm er die Direction des Studienwesens, legte aber diese, so wie die des geographischen Departements nieder, beurkundete jedoch seine Thätigkeit; denn er besorgte den russischen Kalender über 30 Jahre, übersetzte Euler's Briefe an eine deutsche Prinzessin ins Russische, arbeitete mit Lepechin an der russischen Übersetzung Büffon's und war rastloser Mitarbeiter an dem großen Wörterbuche der russischen Sprache in 6 Bänden. Er wurde auch Curator der neu gestifteten Universität Kasan und zugleich Mitglied der Oberschuldirection in Rußland.

Rump (Heinrich), geb. zu Horn im Bremischen den 27. December 1768, Professor der Philosophie und Bibliothekar am Pädagogium in Bremen, ein Gelehrter, der in Hinsicht der deutschen Nationalbildung Gewerbsamkeit, Absatz des Producirten und Sittlichkeit der höheren und niederen Klassen zu heben strebte, worauf seine Schriften hauptsächlich hinzielen; er schrieb nähmlich unter andern: Vorlesungen über einige in der Geschichte der Deutschen am stärksten hervortretende Züge der Volkseigenthümlichkeit, Bremen 1816; Einige Gedanken über eine auf Ra-

tionalbildung berechnete öffentliche Büchersammlung, Bremen 1817, u. v. a.

Rumpel-bier, ein leichtes Tischbier, welches zu Frankenhausen im Schwarzburgischen gebraut wird.

Rumpel-holz, siehe unter Rumpeln 4).

Rumpel-kammer, Aufbewahrungsplatz alles in einer Haushaltung Entbehrlichen, in Geräthen u. s. w.

Rumpeln, 1) ein dumpfes Geräusch hören lassen; 2) ein solches Geräusch verursachen, hervorbringen; 3) uneigentlich auf einer Baßgeige schlecht spielen; 4) im Bergbaue eine Art des Hänselns derjenigen, welche in eine bergmännische Gesellschaft treten, und darin besteht, daß sie auf ein Holz, das Rumpelholz, gelegt und auf demselben hin- und hergerollt werden.

Rumpenheim, schönes Schloß in Kurhessen bey Hanau.

Rumpf (Rump), 1) beym Mühlenbau der Aufschüttkasten, ein viereckiges, hölzernes Gefäß, in Gestalt eines Trichters, worin die zu schrotenden Körner geschüttet werden, dann heraus auf den Stein zum Mahlen und dann in den Kasten fallen. 2) In der Wappenkunst ein menschlicher Körper ohne Arme und Beine. 3) Beym Schiffbau der Körper eines Schiffes, ohne Masten, Segel, Takelage ꝛc., oder das ganze Gebäude vom Kiel bis zum Schaubeckel. 4) Bey den Schuhmachern der dicke weite Theil des Stiefels, von der Stülpe bis zum Schuh. 5) Bey den Töpfern der innere Kranz einer Kachel, auf welchem das Blatt der Kachel zu liegen kommt. 6) Ein aus einem Klotze gehauener, auch jeder Birkenstock.

Rumpf, 1) (C. A.), Lehrer an der Bürgerschule zu Lindau in Baiern, bekannt durch seine neuen Tabellen über Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse für 40 Wechselplätze, Augsburg und Leipzig 1819, mit 2 Tabellen. 2) (Friedrich Karl), geb. zu Schwalheim bey Friedberg im Großherzogthume Hessen den 16. September 1772, als Theolog, Philolog und Pädagog bekannt. War zuerst Lehrer am Pädagogium zu Gießen, seit 1806 außerordentlicher Professor der Theologie, seit 1809 ordentlicher Professor der Beredsamkeit u. Dichtkunst an dortiger Universität; starb den 7. October 1824 in dieser Eigenschaft und als erster Pädagogiarch. Bemerkenswerthe Schriften: Übersetzung des Propheten Nahum, Gießen 1808; Observationes in Horatii epistolarum quaedam loca, ebend. 1810; Das Leben des Agrikola von Caj. Cornel. Tacitus, übers., ebend. 1821, u. m. a. Hat auch Beyträge zu J. E. C. Schmidt's allgemeiner Bibliothek der theolog. und pädagogischen Literatur geliefert. 3) (Heinr. Friedr.), königl. preußischer Lieutenant in Berlin, geb. daselbst den 16 July 1791, des Folgenden Sohn, dessen Kriegswörterbuch für Officiere aller Waffen, 2 Bde., Berlin 1821 und 22, Beyfall fand, und nebst welchem er auch mit seinem Vater Johann Dan. Friedrich R., ein vollständiges topographisches Wörterbuch des preußischen Staates, 4 Bde., Berlin 1820—21, herausgab. Von seinen übrigen Schriften sind noch anzuführen: Allgemeine Literatur der Kriegswissenschaften; Versuch eines systematisch-chronologischen Verzeichnisses aller seit Erfindung der Buchdruckerkunst in den vornehmsten europäischen Sprachen erschienenen Bücher über sämmtliche Kriegswissenschaften, 2 Bde., Berlin 1824 und 1825, auch mit dem zweyten französischen Titel: Litera-

ture universelle des sciences militaires etc.; Lehrbuch der brandenburgisch-preußischen Geschichte, zum Gebrauch in Gymnasien, Militär- und Bürgerschulen, ebend. 1825; Deutscher Regenten-Almanach auf das Jahr 1825 u. f.; Historisch-biographische Gallerie der jetzt regierenden hohen Häupter, mit Porträts; Kurzer Inbegriff der reinen Mathematik, als Handbuch zur Repetition vor dem Examen in der Mathematik, für junge Officiere, Feldmesser, Zöglinge der Bau-, Bergwerks-, Forstschulen u. s. w., Leipzig 1825; mehrere pseudonyme Romane; ferner anonyme und pseudonyme Novellen, Biographien, kriegswissenschaftliche Aufsätze u. dgl. für mehrere Zeitschriften und andere Werke. Besorgte auch die 4. gänzlich umgearbeitete Auflage von seines Vaters Beschreibung von Berlin, Potsdam und Charlottenburg, 2 Bde., Berlin 1823. 4) (Johann Daniel Friedrich), seit 1822 kön. preuß. Hofrath, studirte in Gießen, ward Advokat bey der gräfl. Solmschen Regierung in Rödelheim, Soldat in der preuß. Garde, Steuerbeamter in Berlin, dann ebendaselbst Regierungssecretär bey der Abgabedirection, geb. zu Assenheim in der Wetterau den 21. July 1766; hat sich durch viele gemeinnützige Schriften bekannt gemacht, unter welchen einer besonderen Erwähnung verdienen: Neuester Wegweiser durch die königl. preußischen Staaten, 2 Bdchen., Berlin 1793 u. 1794; Neue Bildergallerie aus dem Reiche der Natur, Kunst ꝛc., mit vielen Kupfern, 4 Bde., Berlin 1794—1796, 3. Ausg. 1814; mit Bartholdy: Gallerie der Welt, mit vielen Kupfern, 5 Bde., ebend. 1799—1808; Der preußische Staatssecretär, 2 Bde., Berlin 1810—15, mehrmahls aufgelegt; Der preuß. Kanzleysecretär, ebend. 1814, 2. Aufl. 1817, 3. Aufl. 1826; Neuester berlinischer Briefsteller, ebend. 1818, 2. Aufl. 1821; Handbuch für Geistliche und Schullehrer, zur Kenntniß der preuß. Gesetzgebung in Kirchen- u. Unterrichtsangelegenheiten, ebend. 1821; Preußens bewaffnete Macht, eine Darstellung ihrer äußeren u. inneren Verfassung, ebend. 1825; der deutsche Secretär, ebend. 1831, u. v. a.

Rumpf-holz, bey den Töpfern ein Holz mit einem Stiele, den Rand der großen Kacheln an der äußeren Seite damit glatt zu streichen.

Rumpf-loch, an den Mühlen das Loch an dem Rumpfe oder Beutelkasten, auch das Loch an dem Trichter.

Rumpf-nase, eine gerümpfte Nase.

Rumph (Georg Eberhard), geboren 1627 zu Hanau, begab sich als Arzt nach Ostindien, wurde auf der Gewürzinsel Amboina Consul u. Oberkaufmann; starb daselbst 1706. Um die Naturgeschichte machte er sich sehr verdient durch: Amboinisches Raritätencabinet, Amsterdam 1705; Herbarium Amboinense, ed. Joan. Burmanno, 7 Bde., mit Kupfern, ebend. 1741—55; Herbarii Amboinensis auctuarium, ebend. 1755; Naturgeschichte von Muscheln und Schnecken, die sich in dem Meere bey Amboina aufhalten, aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von P. L. St. Müller, mit Zus. von J. H. Chemnitz, mit 34 Kupfern, Wien 1766.

Rumpler (Mathias), ein das Beste eifrig befördernder katholischer Geistlicher, geb. den 3. Febr. 1771 zu Scharam, einem Dorfe des dahmaligen Fürstenthumes Salzburg. Studirte zu Salzburg die Theologie, ward 1794 Priester und 1801, nachdem er bisher die Dienste eines Seelsorgers auf dem Lande verrichtet, Kanonikus am Collegiatstifte zu Maria-

Schnee in Salzburg, so wie 1802 dortiger erzbischöflicher Consistorialrath, 1810 Dechant und Pfarrer zu Altenmarkt im Landgerichte Rastadt, und als das Fürstenthum Salzburg an Baiern kam, Districts-Schulinspector, was er auch unter k. k. österreichischer Regierung blieb. Schrieb: Anleitung zur sittlichen Erziehung der Kinder, Salzburg 1800; Christkatholischer Katechismus, Ulm 1800; Über den ersten Lese- und Schreibunterricht in Schulen, Salzburg 1801; Christliche Sittenlehre für Kinder, ehe sie aus der Schule austreten, ebend. 1802, 2. Aufl. 1806; Geschichte des Katechismuswesens im Erzstifte Salzburg, ebend. 1802; Geschichte von Salzburg, ebend. 1803; Geschichte des Schulwesens in Salzburg, ebend. 1803; Leben der bekanntesten salzburgischen Heiligen, ebend. 1803; Legende der Heiligen für Kinder, ebend. 1804; Drey Fastenpredigten, ebend. 1805; Predigten auf die Festtage des Herrn, ebend. 1806; Die heil. Schrift des neuen Testaments, ebend. 1808, u. m. Hat auch mehrere Beyträge zu verschiedenen Zeitschriften geliefert.

Rumsey, Stadt am Thees in der englischen Grafschaft Hamt, mit 5300 Ewhrn., Leinwandweberey und Papiermühlen.

Rumy (Georg Karl Borromäus), Doctor der Philosophie, erzbischöflicher Professor der ungarischen Rechte und Custos der Primatialbibliothek zu Gran, vieler gelehrter Gesellschaften Mitglied, gebor. zu Iglo in Ungarn am 19. Nov. 1780; ein vielseitig gebildeter Gelehrter, der sich als Ästhetiker, Agronom, Geschichtsforscher, Philolog, Topograph, Naturforscher u. s. w. auszeichnet. Erhielt den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt, kam sohin nach Käsmark, wo er von 1794 bis 1799 das evangelische Lyceum frequentirte, und später nach Debrezin in das reformirte Collegium. 1800 ging er nach Göttingen, studirte daselbst durch 2½ Jahre verschiedene Wissenschaften und kehrte 1803 in sein Vaterland zurück, wo er sogleich eine Präfectenstelle an dem Erziehungsinstitute des Rectors Podkonitzky zu Käsmark antrat und durch ein Jahr versah. War seit 1804 außerordentlicher Professor der Philologie u. deutschen Literatur am evangelisch lutherischen Lyceum daselbst, seit 1806 Conrector und zweyter Professor am evangelischen Gymnasium zu Teschen, und seit 1807 Rector und Professor am Gymnasium zu Iglo; wurde 1809 evangelischer Prediger in Schmölnitz, 1810 Subrector am Lyceum zu Ödenburg, 1813 Professor der Ökonomie und Güterverwaltungslehre in dem theoretisch-praktischen landwirthschaftlichen Institute, genannt Georgikon, zu Keszthely, 1817 Director und erster Professor am nicht unirten griechisch. Lyceum zu Carlowitz, 1820 Professor am evang. reformirten Collegium zu Saros-Patak, weiterhin am evang. lutherischen Lyceum zu Preßburg, privatisirte von 1825—1828 in Wien, und erhielt nachher seine gegenwärtige Anstellung. Erwähnungswerthe Schriften: Populäres Lehrbuch der Ökonomie, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse Österreichs und Ungarns, und auf den Zustand der Landwirthschaft im österreichischen Kaiserthume, 2 Bde., Wien 1808; Geographisch-statistisches Wörterbuch des österreichischen Kaiserstaates, ebendas. 1809; Theoretisch-praktische Anweisung zum deutschen prosaischen Styl, ebend. 1814; Von der jetzigen Beschaffenheit des Georgikons zu Keszthely, Ödenburg 1814; Monumenta Hungarica, 3 Bände, Pesth 1815—[illegible]

Tropologia et Schematologia practica seu exemplaris, quam instar speciminis rhetoricae exemplaris edidit, Prag 1819, u. m. a. Außerdem hat er sowohl an verschiedenen Werken, als Zeitschriften, auch für die Ersch-Gruberſche Encyclopädie, und bis zum Buchstaben K für dieſes Conversations-Lexicon mitgearbeitet.

Rund, 1) überhaupt in ſeinem Umfange weder Ecken und Kanten, noch merkliche Erhöhungen und Vertiefungen habend; 2) in engerer Bedeutung, deſſen Oberfläche oder Umkreis in allen Punkten gleich weit vom Mittelpunkte entfernt iſt. In der Pflanzenlehre gibt es runde Stengel ꝛc., und ein Grasröhrchen heißt rund, wenn die Blumen in demſelben ſo geſtellt ſind, daß ihr wagerechter Durchſchnitt rund ausfällt; 3) in den bildenden Künſten nennt man eine Arbeit r., welche an keiner Seite flach iſt, im Gegenſatze von halb erhobenen, hoch erhobenen Arbeiten; 4) dick, fleiſchig, mit rund erhobener Oberfläche; 5) fett, auch ſchwanger; 6) bildlich, ſtatt: einfach, beſtimmt, ungekünſtelt, ohne Umſtände, gerade zu.

Rund-baum, 1) ſ. Wellbaum; 2) im Bergbaue, die Welle eines Haſpels; 3) ſiehe Rundholz.

Rund-bild, ein auf eine rund begrenzte Fläche gemahltes oder ausgehauenes Bild (en medaillon). Gewöhnlich iſt dieſes R. von mäßiger Größe.

Runde, ſiehe Ronde.

Runde, 1) (Chriſtian Ludwig), oldenburgiſcher geheimer Regierungsrath und Director der Juſtizkanzley und des Conſiſtoriums, geboren den 26. April 1773 zu Kaſſel; ſtudirte zu Göttingen; wurde 1801 Regierungs- und Conſiſtorial-Aſſeſſor zu Oldenburg, 1806 Regierungsrath, 1811 Mitglied der Regierungscommiſſion zu Eutin, 1814 Vicedirector der Juſtizkanzley und des Conſiſtoriums zu Oldenburg. Hat ſich durch die von ihm verbeſſerten Auflagen der Grundſätze des allgemeinen deutſchen Privatrechtes ſeines Vaters (ſ. d. 2) u. durch nachfolgende Schriften bekannt gemacht: Abhandlung der Rechtslehre von der Interimswirthſchaft auf deutſchen Bauerngütern nach gemeinen und beſonderen Rechten, Götting. 1796; Rechtslehre von der Leibzucht, 2 Thle., Oldenburg 1805; Sammlung der wichtigſten Aktenſtücke zur neueſten Zeitgeſchichte, ebend. 1807 (mit G. A. von Halem); Rechtliche Grundſätze über die Vertheilung der Einquartirungslaſt, ebend. 1808; Oldenburgiſche Chronik, ebend. 1824; nimmt auch an vielen Zeitſchriften ſeines Faches Theil. 2) (Juſtus Friedrich), Hofrath und Profeſſor der Rechte zu Göttingen, geboren den 27. May 1741 zu Wernigerode, wo ſein Vater Syndicus war; ſtudirte Anfangs zu Halle und Göttingen Theologie, nachher die Rechtswiſſenſchaft, wurde 1771 Profeſſor der Rechte und der Reichsgeſchichte am Collegium Carolinum zu Kaſſel, 1784 Hofrath und Profeſſor der Rechte zu Göttingen; erhielt 1806 den Titel geheimer Juſtizrath und ſtarb als Ordinarius der Juriſtenfacultät den 28. Februar 1807. Man hat von ihm: Abhandlung vom Urſprunge der Reichsſtandſchaft der Biſchöfe und Äbte, Göttingen 1775; Vertheidigung der Rechtmäßigkeit der Todesſtrafen aus Grundſätzen des allgemeinen Staatsrechtes, Kaſſel 1777; Von den Mitteln, den gefallenen Werth der Grundſtücke ſteigen zu machen, 2 Preisabhandlungen, ebend. 1777; des Grafen Franz Chriſtoph von Khevenhiller Ferdinandiſche Jahrbücher, in einen pragmati-

schen Auszug gebracht und berichtiget, 4 Thle., Leipzig 1778—1781; Anmerkungen und berichtigende Zusätze zu dem Burischen Lehenrechte, Gießen 1783, 2. Aufl. 1788; Grundriß des braunschweig-lüneburgischen Privatrechtes Götting. 1789; Grundsätze des allgemeinen deutschen Privatrechtes, ebend. 1791, 2. Aufl. ebend. 1795, 3. Aufl. 1801, 4. Aufl. 1806, 5. und 6. durch Christian Ludwig R. besorgte Aufl. 1817 u. 1821; Beyträge zur Erläuterung rechtlicher Gegenstände, 2 Bände, Göttingen 1799 und 1802; Über die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden nach dem Deputationsschlusse vom 25. Februar 1803, ebend. 1806. Hat außerdem verschiedene Deductionen, Abhandlungen u. andere Aufsätze in mehreren gelehrten Zeitschriften geliefert.

Rund-eisen, 1) ein rundes Eisen; 2) bey den Bildhauern der wohlverstählte, scharfe Meißel, dessen Schneide nach einem Zirkelbogen gerundet ist; 3) bey den Zinngießern ein ähnliches Dreheisen.

Rund-erhoben, erhoben und dabey rund; besonders was eine solche Fläche hat, die einen Kugelabschnitt vorstellt oder convex ist. Hieraus erklärt sich **Runderhobenheit**.

Rund-gemählde, ein in eine runde begrenzte Fläche aufgetragenes Gemählde; vgl. auch Panorama.

Rund-gesang, ein Gesellschaftslied, worin ein Paar Verse nach oder vor jeder Strophe, unverändert oder mit einer kleinen Veränderung, vom ganzen Chor der Singenden wiederhohlt werden.

Rund-holz, bey den Seefahrenden so viel als Mastbäume und Stengen; daher sprechen sie: an dem R. vielen Schaden gelitten haben, wenn sie Masten und Stengen verloren haben.

Rundiren, 1) runden, rund machen; 2) völlig ausmahlen, vollenden, runden.

Rundlich, fast rund. Ein **rundliches Blatt** in der Pflanzenlehre weicht vom runden darin ab, daß der Durchmesser entweder vom Stiele nach dem entgegengesetzten Rande oder in der Quere größer ist.

Rund-perle, bey den Stein- und Wappenschneidern ein metallenes Werkzeug, dessen sie sich bey dem Schneiden eines Wappens in Stein bedienen. Wollen sie ausgraben oder schneiden, so muß das Werkzeug von Eisen seyn; wollen sie aber blos glätten und glänzen, muß es von Zinn seyn.

Rund-reime, Reime, die nach der einzelnen Stimme von allen Übrigen in der Runde gesungen werden.

Rund-stahl, bey den Drechslern ein Dreheisen, dessen Spitze unten flach ist, oberwärts aber gerundet abläuft, wie die Spitze eines Löffels; mit demselben werden die abzudrehenden Sachen vorgeschrottet.

Rundung, bey den Jägern ein runder Weg in einem Gehölze mit zwey Durchhauungen in der Quere durch dieses Rund. **Halbe R.** ist die Aushauung eines Weges im Halbzirkel.

Runen, 1) die Buchstabenschrift, womit gewisse nordische Denkmähler bezeichnet sind; 2) diese Denkmähler selbst; richtiger heißen die letzteren **Runsteine**. Zwey Fragen haben die Geschichtforscher beschäftiget: die erste betrifft das Alter, die zweyte den Ursprung der Runen. Ohne Zweifel geht Verelius in seiner Runographia (Upsala 1675) zu weit, wenn er aus den Schichten von Gartenerde, womit die Runsteine überwachsen sind, auf ein Alter schließt, das kurz nach der Sündfluth fällt. Eben so übertrieben ist die Meinung des Joh. Glöranſſon, welcher (1733

1173 in Holz geschnittene Runsteine bekannt machte, von denen er einige 2000 Jahre vor Christi Geburt hinaussetzt. Die Kritik findet jetzt in den Runsteinen weder Sodom, noch Tyr, noch den Magog; aber sie ist doch genöthiget, ihnen ein sehr hohes Alter zuzugestehen. Es ist gewiß, daß die Runen lange vor der Einführung des Christenthumes, im 9. Jahrhunderte schon, in Scandinavien, Schweden, Dänemark, Grönland, bekannt waren; obwohl Saxo Grammaticus in seiner dänischen Geschichte ums Jahr 1180 zuerst der nordischen Runen als alter Monumente, aus denen er geschöpft habe, Erwähnung thut. Man findet Runsteine auf Feldern und Wiesen, andere, die zu Kirchenmauern und Cenotaphien verbraucht sind, woraus man auf ihre große Menge schließen kann. Auf den wendischen Götzenbildern findet man Inschriften mit R. Da gewiß lange Zeit dazu gehörte, ehe man schreiben und die Schriftart verschönern lernte, so kann man sie wohl in das 5.—6. Jahrhundert setzen, um so mehr, da der Geist der Sprache, in welcher die Runenschriften abgefaßt sind, mit der Sprache des 9. Jahrhundertes verglichen, ein sehr hohes Alterthum ankündiget. Aber sie waren keineswegs dem Norden eigenthümlich, indem sich in England und selbst in Spanien häufig Runsteine gefunden haben, wo die Menge der Steinschneider und die Liebe zur Dichtkunst dazu beytrugen, sie zu vervielfältigen. Dieses führt nun auf die zweyte Frage, **über den Ursprung der R.** Es scheint ausgemacht, daß sie nicht im Norden entstanden, sondern ein entstelltes römisches Alphabet sind, dessen sich zuerst deutsche Völker bedienten. Obwohl Tacitus sagt, daß Othin (in dem Zeitalter Pompeji's) die Sprache und Dichtkunst im Norden eingeführt hätte, so läßt sich doch daraus auf die Einführung der Schreibkunst, welche ein viel höherer Schwung des menschlichen Geistes ist, kein Schluß machen. Wären die R. nordischen Ursprunges, so müßten sie doch alle Töne der Sprache dieser Völker bezeichnen, wozu sie keineswegs hinreichen. Das ostgothische Alphabet des Ulphilas, welches mit den R. nichts gemein hat, war zu jenem Zwecke weit geschickter. Die Ostgothen widersetzten sich noch der Amalasuentha, als sie den jungen König Athalarich in der Schreibekunst wollte unterrichten lassen, und in der Folge erst nahm diese Nation allgemein das Alphabet des Ulphilas an. Wenn Venantius Fortunatus, ein römischer Dichter aus dem 5. Jahrhunderte, der R. (Runa Barbara) erwähnt, so kann er wohl nicht die Schrift der Scandinavier oder Gothen verstehen, die sich keiner R., sondern der Schrift des Ulphilas bedienten. Die Runenschrift hat großentheils eine auffallende Ähnlichkeit mit dem römischen Alphabete; aber sie ist sehr arm, besteht nur aus 16 Zeichen; sie kennt den Unterschied zwischen b und p, d und t, g und k, u und w nicht, welche der Sprache der nordischen Völker eigenthümlich sind. Sie ist also ein entstelltes römisches Alphabet, welches deutsche Völker von ihren Nachbarn entlehnt hatten. Kein anderes Volk der Welt als Deutsche konnten sich mit 16 Charakteren begnügen, da nur deutsche Völker, wie noch jetzt die Ober-Sachsen, b und p, d und t, g und k, i und ü in der Aussprache verwechseln. Auch waren nach Rhabanus Zeugniß R. unter vielen deutschen Völkern, z. B. den Markomannen, gemein. Aber, fragt man, warum finden sich Run-

steine in Schweden, Norwegen, nicht in Deutschland? Hierauf antwortet Schlözer: a) die Deutschen kannten überhaupt die Grabsteine nicht, b) die cultivirten deutschen Stämme, z. B. die Franken, bedienten sich zu Aufschriften des römischen Alphabetes, wie man aus Childerich's Ringe, der in dessen Grabe gefunden worden, ersieht; auch die Schweden vertauschten im 11. Jahrhunderte die ungestalte Runenschrift gegen das römische Alphabet, wie die späteren Denkmähler beweisen. Übrigens ist die Runenschrift ganz eckig. Jede Rune hat eine Basis, Staf genannt; daher Runstaba, ein Buchstabe. Das Wort R. leiten Einige von runen, d. i. ritzen, Andere von raunen, flüstern, her, daher Geheimschrift. Die wichtigsten Schriften über die R. sind: Warmii Litteratura Runica, Kopenhagen 1663; Ihre de Runarum in Suecia antiquitate, Upsala 1769; Ihre de Run. origine et patria, ebend. 1770; Erichson bibliotheca Runica, worin zuverläßige Nachrichten von den Schriftstellern über die runische Literatur und von den dahin gehörigen Buchstaben, Grabsteinen, Kalendern, Handschriften und Münzen ertheilt werden, herausgegeben von J. K. Dähnert, Greifswalde 1766; Schlözer's Einleitung in die nordische Geschichte, S. 572; Beschreibung und Erläuterung zweyer in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteine, Friedrichsstadt 1799, m. Kupf.; W. C. Grimm, Über deutsche Runen, Göttingen 1821; Nyerup's Verzeichniß der in Dänemark 1824 noch vorhandenen Runensteine, aus dem Dänischen, Kopenhagen 1824, mit Kupf.; Runische Inschriften aus dem Norden sind von Wogen und Masch, die in Spanien gefundenen Runsteine aber von Velasquez gesammelt u. herausgegeben worden.

Runenberg, der höchste Punkt des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin, erhebt sich 577 Fuß über den Spiegel der Ostsee.

Runen-schrift, siehe Runen.

Runen-stäbe (Signalstäbe), 1) bey den mitternächtlichen Völkern, noch im finsteren Heidenthume, gewisse mit mancherley Zauberworten beschriebene Zauberstäbe, welche von ganz besonderem Holze, an gewissen Orten, zu gewissen Zeiten und unter gewissen geheimen Formeln zubereitet wurden, u. mit welchen sie Wunder verrichten zu können glaubten. 2) Ein Stab, worin Runen (s. d.) eingeschnitten waren, und welcher den älteren Schweden zum Kalender diente. Er ist noch heut zu Tage in einigen Provinzen unter dem gemeinen Manne üblich.

Rungpur, Stadt der englisch-ostindischen Provinz Bengalen, am Gogat, mit 3000 Häusern und 17,500 Einwohnern.

Runkel, Flecken in der Grafschaft Wied-Runkel des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz der Provinz Niederrhein, an der Lahn, über welche eine steinerne Aufzugbrücke führt, auf deren Mitte ein großes bewohnbares Gebäude steht, mit einem Schlosse, worin die Regierungskanzley des Fürsten von Wied-Runkel ihren Sitz hat, 150 Häusern, 900 Einwohnern und gutem Weinwachse.

Runkel-rüben, siehe Turnips.

Runkel-rüben-zucker, aus der Runkelrübe erzeugter Zucker. Unter den Runkelrüben scheint die mit weißer Schale und weißem Fleische die vortheilhafteste zur Zuckerbereitung zu seyn. Die Rüben müssen, wie sie vom Acker kommen, vorerst sehr rein

gewaschen, sohin zerkleinert, u. dann der Saft aus diesem Rübenbreye ausgepreßt werden, wozu verschiedene Gattungen von Pressen angewendet werden. Die Quantität des Saftes ist nach der Jahreszeit, Witterung, Rübenart u. s. w. verschieden, und derselbe besteht aus Wasser, krystallisirbarem u. nicht krystallisirbarem Zucker, Eyweißstoffe, Hefen, einigen Salzen und aus etwas Äpfel- und Essigsäure. Der gepreßte Saft wird nun filtrirt und ohne Aufenthalt zur Verdampfung und Entsäurung in einen kupfernen oder gußeisernen Kessel gebracht, und darin mit Kalkmilch oder gepulverter Kreide so lange gekocht, bis das Lackmuspapier vom Safte nicht mehr geröthet, das Curcumepapier aber schwach davon gebräunet wird, wobey der Schaum (Eyweißstoff) sorgfältig abgenommen werden muß. Der Saft wird hierauf in weite Bottiche gefüllt, damit er sich kläre, und hierauf in einen andern Kessel wieder auf das Feuer gebracht und während des Kochens Ochsenblut, Milch oder thierische Kohle zugesetzt, dabey fleißig abgeschäumet, wodurch er klar wird, eine schöne grünlichgelbe Farbe annimmt und einen reinen Zuckergeschmack erhält. Nachdem der solchergestalt behandelte Saft in einen weiteren Kessel zur Syrupdicke abgedunstet, abgekühlt worden, und anfängt, körnig zu werden, wird er in Zuckerformen gefüllt und das Raffiniren sohin wie beym Rohrzucker vorgenommen. Bereits zu Anfang dieses Jahrhundertes wurden in Österreich Versuche in Erzeugung dieses Zuckers gemacht, und es sind viele Fabriken hiezu angelegt worden, und zwar die meisten zur Zeit der Continentalsperre im J. 1810. In der Folge sind zwar mehrere dieser Fabriken wieder eingegangen, weil die Unternehmer ihre Rechnung nicht fanden, seitdem sich aber die Kenntniß in der Zuckerfabrikation erweitert hat, und neue Entdeckungen gemacht worden sind, hat sich auch mehr Sicherheit in diesem Fache entwickelt.

Runkel (Dorothea Henriette, von), geb. Rother, ist den 6. September 1724 zu Leipzig geboren; verheirathete sich mit dem kursächsischen Oberstlieutenant von Runkel, war nach dessen Tode Erzieherin verschiedener adeliger Fräuleins in Dresden, und st. daselbst den 13. Juny 1800. Sie schrieb: J. L. Bianconi Sendschreiben, die Merkwürdigkeiten des kurbaierischen Hofes und der Stadt München betreffend, aus dem Ital. übersetzt, Leipzig 1764, 2. Aufl. unter dem Titel: Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der kurbaierischen Residenzstadt München und deren umliegenden Lustgegenden, München u. Leipzig 1771; Briefe der Frau Gottsched, 3 Theile, Dresden 1772—1773; Moral für Frauenzimmer, nach Anleitung der moralischen Vorlesungen Gellert's u. anderer Sittenlehrer, Dresden 1774, 2. Aufl. 1784, 3. Ausgabe, Stendal 1796; Sammlung freundschaftlicher Briefe zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer, 3 Thle., Dresden 1777—1783, 2. Ausg., Stendal 1790, u. s. w.

Runn, ein großer Moraſt von 366 Q. M. in der Präsidentschaft Bombai (britisch Vorderindien), der im Sommer zum Theil austrocknet und vielen Reisbau hat.

Runstaba, siehe unter Runen. **R.steine**, siehe Runen 2).

Runzel, Hautfalte der Stirne oder der Wangen; daher **runzeln**. Bildlich bedeutet es, irgend einen Tadel ausdrücken.

Runzel-blatt, in der Botanik ein krauses Blatt; daher **runzelblättrig**.

Runzelig, in der Botanik ein Blatt, dessen Oberfläche zwischen den Adern erhoben ist und dadurch Runzeln bildet.

Rup, 1) eine Silbermünze mit dem pohln. Stempel, ungefähr 1 Ortsthaler geltend; 2) eine türkische Münze von gleichem Werthe.

Rupel, ein Nebenfluß der Schelde, der aus den beyden Quellenflüssen Dyle und den beyden Nethen, der großen und kleinen, entsteht.

Rupersdorf (Hohenrupersdorf), freyer Markt im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Manhartsberge (Kaiserthum Österreich), am Sulzbache, mit einer Pfarre und 130 Häusern.

Rupert, 1) (Ruprecht, Robert), Prinz, Pfalzgraf am Rhein, bekannt durch seine Vorliebe für zeichnende Künste. Das Kupferstechen in schwarzer Kunst erlernte er von dem hessen-kasselschen Oberstlieutenant Ludwig van Siegen (s. d.), dem Erfinder derselben, in Deutschland 1643, und theilte dieselbe, bey seinem Aufenthalte in England unter Karl II., einigen englischen Künstlern (wie dem Kupferstecher W. Sherwin) mit, welche aber, anfänglich wenigstens, keine sonderliche Empfänglichkeit für dieselbe zu erkennen gaben, obschon dieser Zweig späterhin in England zur höchsten Vollkommenheit gedieh. Unter den von dem Prinzen R. in schwarzer Kunst gelieferten Blättern zeichnet sich aus, sein eigenes sehr seltenes Porträt in Halbfigur, mit der Chiffre: 1658 — RUP. Fe. Starb 1682. 2) Bischof von Worms, von einer vornehmen fränkischen Familie abstammend, die mit den Merowingischen Königen verwandt war; bekehrte 696 den baierischen Herzog Theodor II. zum Christenthum und wurde von demselben zum Bischof von Juvavium ernannt, woraus Salzburg entstanden ist. Er starb den 25. März 718. 3) (Ruprecht), kenntnißreicher Abt zu Deutz oder Duitz im Erzstifte Köln, aus der Gegend von Ypern gebürtig; trat in den Benedictinerorden und starb den 11. Febr. 1135, 44 Jahre alt. Man hat von ihm mehrere theologische und polemische Schriften, so wie auch Commentarien über das alte Testament und einige Bücher des neuen. Seine sämmtlichen Werke erschienen Köln 1527, Mainz 1631, 2 Bände, Paris 1648, 2 Bände, Venedig 1748—52, 4 Bände. 4) Wird auch sprichwörtlich im Lateinischen angeregt. Das Sprichwort lautet: Experto crede Ruperto, was das deutsche Sprichwort übersetzt: Erfahrung ist baares Geld; Versuche sind Schulden. 5) In Ammenmährchen Niederdeutschlands spielt gleichfalls ein Knecht oder Diener Rupert als Vermummter zum Schrecken unartiger Kinder eine Rolle.

Ruperti (Georg Alexander), Doctor der Theologie, Generalsuperintendent der hannöverischen Provinzen Bremen und Werden, geb. den 19. Dec. 1758 zu Bremervörde, unweit Stade; besuchte die Domschule zu Bremen 1774, und weiterhin das dortige Gymnasium; seit 1777 studirte er durch 4 Jahre Theologie, Hermeneutik und Philologie in Göttingen; trat hierauf ein Lehramt am Gymnasium zu Stade an, brachte es alldort 1785 bis zum Rector, übernahm dann Predigerstellen, bis er zu seiner Anstellung als Generalsuperintendent gelangte. Von seinen Schriften sind anzuführen; Der Prediger Salomo, übersetzt, Hamburg 1783; Progr. quo C. Silii Italici de bello punico secundo lib. I. 1—154, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratur, Stade 1788; Grund-

riß der Geschichte, Erd- und Alterthumskunde, Literatur u. Kunst der Römer, Göttingen 1794, 2. Aufl. 1812; C. Silii Italici Punicorum libri XVII, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrati, 2 Bde., Göttingen 1795 und 98; D. Junii Juvenalis Satirae XVI recensitae, varietate lect., perpetuo commentario et indice uberrimo instructae, 2 Bde., Leipz. 1801, 2. Ausg. ebend. 1819, kleinere Ausg., Götting. 1803; C. Cornelii Taciti Annales recensiti, ebend. 1804; Commentarius perpetuus in Taciti annales, ebend. 1804; T. Livii Patavini Historiarum libri cum epit. et fragm. recogniti, 4 Bde., ebend. 1807; Commentarius perpetuus in T Livii hist. libros, 2 Bde., Göttingen 1807—1808; Des heiligen Abendmahles ursprüngliche, bedeutsame und würdige Feyer, Hannover 1821, u. s. w. Seine theologischen Miscellen (Hamburg 1816—20) haben ein großes Lesepublicum gefunden. Gab mit Schlichthorst heraus: Neues Magazin für Schullehrer, 3 Bde., ebend. 1792—94; ferner gab er heraus: Magazin für Philologen, 2 Bde., Bremen 1796—97, und mit D. J. Pott; Sylloge commentationum theologicarum, 4 Bde., Helmstädt 1800—1803.

Ruperts-orden, ein weltlicher Ritterorden, von Joh. Ernst, Erzbischof von Salzburg, dem heil. Rupert, dem ersten salzburgischen Bischofe, zu Ehren, gestiftet.

Rupfe, 1) das Rupfen, die Handlung des Rupfens; 2) so viel Flachs, Hanf, als man auf ein Mahl um den Rockenstock wickelt.

Rupfen, 1) bezeichnet mit berupfen, physisch das Ausziehen der Federn bey lebendigem oder todtem Federviehe; 2) Jemanden mit Gewandtheit um einen Theil des Seinigen bringen.

Rupie, eine ostindische Münze mit flachem Gepräge, welche den Nahmen und Titel des Nabobs, der sie prägen ließ, das Prägejahr und die Provinz, wo sie geprägt wurde, in persischer Sprache anzeigt. Die Goldrupie hat etwa 9 Rthlr. Werth, die silberne etwa 18 gGr. Es verlieren aber die Münzen verstorbener ostindischer Fürsten stets etwas, weil man nach Erfahrung annimmt, daß sie durch Gebrauch, Abschabung oder chemische Mittel leichter geworden sind. 100,000 Rupien in Silber heißen ein Lack, und 100 Lack eine Caron.

Rupperth (Karl Joseph), geb. am 19. July 1773 zu Preßburg; absolvirte seine Studien zu Linz, u. wurde am 8. Sept. 1796 zum Priester geweiht. Er trat sodann in die Seelsorge, in welcher er 6 Jahre fortarbeitete, aber besonders auch auf seine Fortbildung in den Wissenschaften bedacht war. Er machte daher als Vorstadt-Caplan zu Wels 1799 auf der Universität zu Wien zwey Rigorosen, worauf er 1802 zum Professor der Theologie zu Klagenfurt befördert, und am 6. Februar 1809 mit der theologischen Doctorwürde beehrt wurde. Seine Schriften: Betrachtungen über Gewissen, Buße und Jesus Beyspiel im Leben und Tode, Klagenf. 1805; Die Urkunden des Christenthums, als Grundlage der Theologie dargestellt, 2 Bde., ebend. 1808 u. 1809.

Ruppig, 1) unordentlich in Kleidung und körperlicher Reinlichkeit; 2) überhaupt armselig, schlecht; besonders 3) aus Geiz armselig, schlecht.

Ruppin, siehe Alt- und Neuruppin.

Ruprecht, deutscher Kaiser, Pfalzgraf bey Rhein; wurde von mehreren Ständen des deutschen Reiches den 11. August 1400 zum Kaiser an die Stelle Wenzel's von Böhmen ernannt, dem jedoch Städte und Für-

sten treu anhingen. Im folgenden Jahre unternahm er einen Kriegszug nach Italien, wo ihm Galeazzo Visconti und die Gibellinnen vieles zu schaffen machten. Er wurde am Lago di Garda geschlagen, und kehrte darauf nach Deutschland zurück, wo er sich durch Strenge mehreren Fürsten furchtbar machte. Er starb unvermuthet zu Oppenheim den 18. May 1410, und ließ das Reich in eben dem verworrenen Zustande, wie er es gefunden hatte. Kaiser Sigismund wurde an seine Stelle gewählt. Um seine Erblande machte er sich durch Stiftung der Universität Heidelberg berühmt. Vergl. Heidelberg. Seine 4 Söhne, Ludwig, Johann, Stephan und Otto, theilten die väterlichen Lande der Pfalz und gründeten 4 besondere Linien.

Ruptur (latein.), 1) der Bruch; 2) uneigentlich der Friedensbruch.

Rural, ist der Gegensatz des Lebens und Handelns, Fungirens u. s. w. in Städten, also ländlich, auf dem Lande waltend.

Rural-capitel (latein. Synodus Dioecesana), bey den Katholiken eine Versammlung der auf dem Lande wohnenden Pfarrer, die unter der Aufsicht eines Landdechanten in einem gewissen Bezirke stehen, fast eben wie bey den Evangelischen, wenn ein Superintendent die Prediger seiner Diöcese jährlich auf einen Synodum beruft.

Rural-Diaconus, in England ein solcher Kirchendiener, welcher unter einem Archidiaconus steht, und zu den kirchlichen Angelegenheiten und Geschäften auf dem Lande gebraucht wird.

Rural-gedicht, Gedicht über Gegenstände des Landlebens oder für Landleute.

Ruremonde (Joh. Wilh. von), fanatischer Religionsschwärmer; glaubte sich um das Jahr 1580 berufen, nach seinem Sinne die reine Lehre in Münster wieder herzustellen, indem er versicherte, das neue Jerusalem würde in Kurzem gegründet werden, und das Volk Gottes, die Wiedertäufer nähmlich, sich der Länder derer bemächtigen, die einen falschen Begriff von der Gottheit hätten. In einem Buche, das er herausgab, gestattete er Raub und Diebstahl, weil alle Güter der Erde Jesus und seinen Schülern gehörten, und Gott ihn mit Gideon's Schwert geschickt habe, um sie gleich zu vertheilen. Fünf Jahre lang wurde dieser Lehre zu Folge das Eigenthum schändlich geplündert, als er endlich gefangen und in die jülichische Festung Dislaken gebracht wurde, wo er eine Zeit lang in leidlicher Haft gehalten, nachher aber, nach vorhergegangenem Processe, verbrannt wurde.

Rurik, Häuptling der Waräger oder Wäringer in Scandinavien; begab sich 860 nach dem nördlichen Rußland, unterwarf sich dasselbe, und ward Stifter des russischen Reiches und der Ahnherr eines Fürstenhauses, dessen Mannsstamm 1598 mit Feodor erlosch.

Ruriks-kette, eine Inselgruppe Australiens, 15° 20′ südl. Breite.

Ruruks, Nachkommen turkomannischer Ansiedler in Makedonien, reden die türkische und tartarische Sprache.

Rusa, Kreisstadt im Gouvernement Moskwa (Rußland), mit 300 Häusern, 3400 Einwohnern und einer Lederfabrik.

Rusas-Mause, Stadt in der habessinischen Landschaft Bagember, in der Gegend, wo die schrecklichen Abgründe dieser Landschaft anfangen.

Rusbach, siehe Rauschenbach.

Rush, Fischerort in der Grafsch. Dublin (Irland); der hier gefan-

ne Längsſiſch iſt berühmt und wird ausgeführt.

Ruſch, 1) an einigen Orten Deutſchlands ſo v. w. die Buche; 2) das Rohr und andere ähnliche Gewächſe; wird gewöhnlich mit Buſch zuſammengeſetzt. 3) Im baieriſchen Dialekte die Rüſter.

Rusconi (Camillo), berühmter Bildhauer, geboren zu Mailand 1658; lernte in ſeiner Vaterſtadt bey Paul Anton Volpini und Giuſeppe Rusnati, und zu Rom bey Ercole Ferrata, bildete ſich aber insbeſondere nach den Antiken. Er arbeitete vieles für öffentliche und Privatgebäude, und ſtarb zu Rom 1728. Das Grabmahl Papſt Gregor's XIII. erhebt ihn vorzüglich zu den beſten Bildhauern ſeines Zeitalters.

Ruscſuk (Ruſtſchuk, Oroſtſchuk), Stadt und ehedem bedeutende Feſtung im Sandſchak Nikopoli (Bulgarien), an der Donau, mit ungefähr 6000 Häuſern, 30,000 Einwohnern, theils Türken, theils Griechen, Armenier, Zigeuner und Juden; hat einen griechiſchen Erzbiſchof, ein Hauptzollamt, lebhaften Verkehr u. mancherley Manufacturen in Wolle, Seide, Linnen, Leder und Tabak. 1811 gewannen in der Nähe die Ruſſen über die Türken einen wichtigen Sieg.

Rusma, ein hammerſchlagähnliches Mineral, mit welchem die Türken ſich die Haare wegbeizen. Es beſteht aus Arſenikkheilen und Kalk.

Ruspoli, eine bekannte fürſtliche Familie im Kirchenſtaate, welche daſelbſt begütert iſt. Alexander Franz Fürſt von R., geb. 1752, war öſterreichiſcher Geſandter am Hofe zu Neapel.

Ruspone (ital.), eine Goldmünze im Toskaniſchen, 3 Zechini an Werth.

Ruſſel, 1) (Francis), Herzog von Bedford, geb. den 22. July 1765; ſtimmte als Mitglied des Oberhauſes, zur Oppoſitionspartey gehörend, bey der Sitzung am 3. May 1794 gegen die Bill hinſichtlich des Anwerbens für das Emigrantencorps, that ſpäter Friedensvorſchläge, die von Vielen unterſtützt wurden, aber dennoch nicht durchgingen, ſo wie er ſich auch ſehr entſchieden gegen die Theilung Pohlens und die gewaltige Herrſchaft der Engländer in Indien ausſprach. Seine politiſchen Ideen fanden jedoch wenigen Eingang, mehr ſeine ökonomiſchen, und ſeine Verſuche trugen vieles zur Vervollkommnung des Ackerbaues bey. Die ökonomiſche Geſellſchaft zu Lough ſtiftete ihm zu Ehren einen jährlichen Preis für die Verbeſſerung irgend eines Theiles der ländlichen Ökonomie, der in einer Münze mit ſeinem Bildniſſe beſteht. Er ſtarb den 21. May 1802. 2) (John), berühmter Mahler zu London, der Sohn eines Buchhändlers, geb. zu Guildford in Surreyſhire 1744, war ein Schüler des geſchickten Porträtmahlers Francis Coates in London, und mahlte vorzüglich Porträts. Sein vorzüglichſtes Werk in dieſer Art iſt das Porträt der Mrs. Fitzherbert, von Collier in Kupfer geſtochen. Unter ſeinen anderen Gemählden zeichnet ſich beſonders ein Knabe aus, der Seifenblaſen verfertiget. Aus ſeiner Feder floß eine Anleitung zur Paſtelfarben-Mahlerey, die 1772 in 4. zu Wilkie gedruckt iſt. Er ſtarb 1806. 3) (Patrik), Mitglied der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London, gebor. den 17. Febr. 1720; wurde früh Arzt bey der britiſchen Factorey zu Aleppo, und machte daſelbſt vorzüglich in der arabiſchen Sprache viele Fortſchritte, ſo daß er ſie faſt wie ſeine Mutterſprache redete. Er ſtarb zu London den 2. July 1805, mehreres Intereſſante hinterlaſſend,

als: Treatise of the plague, 1791, u. m. a. Auch war er noch 1790 Herausgeber der 2. Aufl. der Naturgeschichte von Aleppo, von seinem Bruder 4) (Alexander), welcher ebenfalls Arzt bey der britischen Factorey zu Aleppo war, wo er sich bedeutenden Ruf erwarb, und sich so fest in der Gunst des Pascha's zu setzen wußte, daß er Gelegenheit fand, der Factorey wichtige Dienste zu leisten. Er starb zu London als Arzt am Thomasspitale 1770. 5) (William), ein unter König Karl II. lebender britischer Lord von der Opposition wider die Minister; er wurde wegen angeblichen Hochverrathes hingerichtet, und für einen Märtyrer der Volksfreyheiten gehalten, später soll sich aber ergeben haben, daß er mit Anderen vom französischen Hofe eine Pension bezog, um gegen die ministeriellen Maßregeln zu wirken.

Russen, 1) mit Ruß versehen, überziehen, schwärzen; 2) in der Mahlerey bey der Strichlung der Zeichnung im Schwarzen den ganzen Schatten anlegen, dann mit gleichlaufenden doppelten Strichen von gelindem Ansatze und in der Mitte stärker ausgedrückt überzeichnen.

Russen, ein slavischer Völkerzweig, die eigentliche Haupt-Völkerschaft in Rußland, bey 30 Millionen, aus der Vermischung slavischer Stämme mit den Warägern, einem verwandten nordisch-gothischen Volke, entstanden, wobey jedoch die slavischen Sitten und Sprache die Oberhand behielten. Sie sind Abkömmlinge der Niederlassung von Nowgorod. Die R. bilden einen ziemlich großen, starken und dauerhaften Menschenschlag von derbem Körperbaue. Abgehärtet durch das rauhe Klima besitzen sie Ausdauer; bey wenigen Krankheiten erleben sie ein heiteres Alter. Sie haben ein volles, sehr bärtiges Gesicht, einen kleinen Mund, weiße Zähne, kleine Augen, eine niedere Stirne, eine kleine und aufwärts gebogene Nase. Die Haare sind selten ganz schwarz. Gehör und Gesicht sind gewöhnlich sehr scharf, die Bewegungen lebhaft. Dieselben Grundzüge finden sich, nur verfeinert, bey dem weiblichen Geschlechte. Die Hauptzüge des russischen Volkscharakters sind: Frohsinn, Sorglosigkeit, Gutmüthigkeit, Gehorsam, Geduld und Standhaftigkeit, dann Ausdauer im Kriege. Man wirft ihnen Trunkliebe, Unempfindlichkeit, Härte und Rohheit vor, wahrscheinlich gilt dieses aber nur von der niedersten Klasse. Die R. lieben Musik, Dichtkunst, Gesang und Tanz. Sie haben eine eigene slavische Mundart und ein eigenes Abc, das mehrentheils nach dem Griechischen gebildet ist. Ihre Tracht ist die lange morgenländische, mit Beybehaltung des Bartes. Der R. ist reinlich, sehr sparsam und genügsam. Zu ihren Gewohnheiten gehört der häufige Gebrauch der Dampfbäder, und zu ihren Belustigungen der eigene Volkstanz, Golubez genannt, dann vielerley körperliche Übungen, als: das Wippen, Schaukeln, Schlittenfahren, Eislaufen ꝛc.

Russisch-deutscher Krieg, s. unter der Geschichte von Frankreich Österreich, Preußen und Rußland.

Russische Jagdmusik (Russische Hörnermusik), von Narischkin erfunden, welche blos aus wie Orgelpfeifen gestimmten Hörnern besteht. Es sind nähmlich 20—40 Bläser beysammen aufgestellt, von welchen der eine alle Töne in c, der andere alle Töne in d, welche in einem Tonstücke vorkommen, angibt, und hiervon entsteht, wenn die Bläser gut geübt sind, eine solche Überein-

mung, daß man in der Ferne eine Harmonika zu hören glaubt. Diese Bläser sind gewöhnlich Leibeigene, und haben es schon zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß selbst Pleyelsche, Haydn'sche und Mozart'sche Stücke durch sie aufgeführt wurden.

Russische Kälte, bezeichnet eine sehr große Kälte.

Russische Kirche, die in Groß-Rußland herrschende Religion; diese ist die christlich-griechische, welche Wladimir I. (s.d.), der die griechisch-kaiserliche Prinzessin Anna um das Jahr 988 geheirathet hat, zuerst in Rußland einführte. Da sich in der Folge einige Neuerungen in dieselbe eingeschlichen, wurde von einem Metropoliten zu Kiow, mit Hülfe verschiedener Erzbischöfe und Bischöfe, ein Formular unter dem Titel: Erklärung des russischen Glaubens, aufgesetzt, welches der Rector Frisch in Berlin 1727 ins Deutsche übersetzt, und unter dem Titel: Liber Symbolicus Russorum, oder der größere Katechismus der Russen, herausgegeben hat. Was sich in den Ceremonien Anstößiges gefunden, hat die heilige Synod, nach Anordnung Peter des Großen, allmählig abgestellt. Den Grund ihrer Religion setzen die Russen auf die Bibel (obgleich das alte Testament und die Offenbarung Johannis nicht sonderlich gebraucht werden) und 6 Concilia: 1) das Nicäische von 325, 2) das Constantinopolitanische von 381, 3) das Ephesische von 431, 4) das Chalcedonische von 451, 5) das zweyte Constantinopolitanische von 680, und endlich 6) das zweyte Nicäische von 787. Vor diesem war der Patriarch zu Moskau das geistliche Oberhaupt der russischen Kirche; es ist aber diese Würde von Peter I. abgestellt worden. Hingegen wurde von demselben ein geistliches Obercollegium, die heilige Synode genannt, errichtet, welchem die oberste Leitung der Kirche anvertraut ist. Ihr Sitz ist zu St. Petersburg. Unter ihr bestehen Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe, und sind unverheirathet; auf diese folgen weiter herab die Protopopen, Popen un Diaconen, welchen die Ehe gestattet ist.

Russische Literatur. Die älteste bekannte Literatur der Russen besteht aus Sagen und Liedern von 1015—1024. Die Geistlichen waren auch in dieser Nation die ersten Schriftsteller. Das älteste Geschichtswerk in russischer Sprache sind des kiewer Mönchen Nestor Annalen, von 862—1110, fortgesetzt von Anderen bis 1203. Da die Vorsteher der Schulen zu Wladimir, Smolensk und Halitsch für das griechische Alterthum keine Vorliebe hatten, so blieb der wissenschaftliche Kreis jener Schulen enge. Vermuthlich war ihnen das griechische Alterthum zu heidnisch. Bis zur Zeit Peter's des Großen hatten die Russen sehr wenige Handels- u. geistige Verbindung mit dem westlichen Europa, und die Geistlichen trugen durch den Separatismus ihrer Religion von derjenigen des westlichen Europa's sehr zur langen Dauer dieser Trennung bey. Die Buchdruckerey diente sehr lange blos der Kirche, und Kiew war der Hauptsitz der Aufklärung. Die russische Poesie ist ein ungebundener Naturgesang ohne gleiche Sylben, Assonanz oder Reime, und hat nur die Betonung zum Gesetz. Peter d. Gr. wollte seinem Volke eine höhere Bildung durch Technik und europäische Geselligkeit geben. 1704 gab er seinem Reiche eine neue Buchstabenschrift und beförderte die Buchdruckereyen, 1705 wurde in Moskau, 1714 in St. Petersburg die erste Zeitung gedruckt. Der Kaiser schätzte besonders deutsche und

niederländische Werke, und schickte junge Russen auf Reisen. Zur Bildung gründete er 51 Volks-, 56 Garnisonsschulen und 26 Schulen für Kinder der Geistlichen. Den 25. December 1725 eröffnete Katharina I., nach einem Plane von Leibnitz, die Akademie der Wissenschaften, welche die wissenschaftliche Bildung der Gebildeten erhob. Seitdem vermehrten sich im Reiche überall die Bildungsanstalten, bis dann Paul's I. Grundsätze der Aufklärung seiner Nation weniger förderlich entgegen traten. Unter seinem Nachfolger änderte sich jedoch dieses Verhältniß wieder, so daß schon 1820 in russischer Sprache 80,000 Werke erschienen waren, und besonders Gedichte. Die ältere russische Nationalliteratur bestand in Volksliedern, von welchen viele verschollen sind; unter den späteren waren die des Kosaken Semen Klimowsky (1725) beliebt. Knäs Konstant war einer der ersten regelmäßigen Dichter. Demetrius Kantemir (geboren 1709, gest. 1744), voll regen Sinnes und Feuereifers für gelehrte Kenntnisse, deren er sich viele im Auslande erworben hatte, suchte die Prosodie zu bestimmen; sein Versbau ist jedoch hart. Unter den, sprachlicher Reinheit wegen, merkwürdigen prosaischen Schriften finden sich mehrere Übersetzungen aus Werken alter Klassiker, nahmentlich des Epiktet. Höher steht der talentvolle Michailo Wassiljewitsch Lomonosoff (geb. 1711, gest. 1765), gedankenreicher Lyriker, guter Epigrammatist u. Erzähler. Seine historische Arbeit ist unbedeutend, aber die Prosa correct. Wasilej Trediakowsky versuchte sich unter andern auch in einer Poetik. Lyriker waren Alex. Karin (gest. 1766) u. Iwan Barkow (gest. 1768), der Mehreres aus Horaz, Phädrus u. aus dem Italienischen übersetzte. Wie schnell und bedeutend die Fortschritte der Kunstbildung und Sprachbeherrschung waren, lehren die Werke der folgenden Dichter: Iwan Jelagin, eines gefühlvollen Lyrikers und Elegikers, dessen Ausdruck Bestimmtheit u. Geschmeidigkeit hat; des Mich. Matweewitsch Chraskow, Verfassers des Epos Wladimir u. der Schlacht bey Tschesme, gehaltreicher Oden, Lieder u. Fabeln; des Ippolit Bogdanowitsch (gest. 1803), eines fleißigen Übersetzers, Fabulisten nach Lafontaine, u. vorzüglich geachtet wegen seiner Duschenka 1775; des Iwan Iwanow Chemnitzer, ausgezeichneten Fabeldichters u. Epistolographen (1799). Unter den neueren Dichtern zeichnen sich: Dmitrijew, Meledinskij-Melezkij, Karamsin, Schukowsky, der besonders Schiller u. Bürger vor Augen hat, u. v. a. aus. In der Satyre leistete Kantemir Nahmhaftes, in der Elegie, die vorzüglich gut bearbeitet wird, Jelagia, Batjuschkow, Schukowskij u. A. Das Gebieth der Epopöe wurde gleichfalls betreten, jedoch entspricht das Geleistete noch keineswegs den kritischen Forderungen; desto glücklicher wird das Feld der romantischen Heldengedichte bearbeitet, wie dieses die Leistungen des Bogdanowitsch, Puschkin und Schachowskoi beweisen. Unter den Bearbeitern der poetischen Erzählung verdienen erwähnt zu werden: Ssumarokow, Krülow, Ismailow, Batjuschkow, Dmitrijew und Shukowskij. Für das Theater leisteten Vorzügliches, und zwar im Trauerspiele: Ssumarokow, Knjäschnin, besonders Oserow; im Lustspiele: Knjäschnin, Iljin, Dmitrijew, Gribojedoff u. And. Die erste Oper von Ssumarokow wurde 1764 zu St. Petersburg gegeben, u. seitdem in diesem Fache fortwährend fleißig fortgefahren.

in anderen Dichtungsarten haben die Russen mitunter Vorzügliches geleistet. In der Prosa ist noch wenig Bedeutendes erschienen, obschon seit mehreren Jahren auch durch Journale auf Verbesserung derselben wesentlich hingewirkt wird; am meisten erscheinen gut bearbeitete Reisebeschreibungen, unter welchen einige, z. B. jene von Krusenstern, Kotzebue, Wrangel, Murawiew, Bronewsky u. s. w., als vorzüglich zu erwähnen sind. Mit gleichem Glücke sind mehrere gute Geschichtswerke erschienen, und Karamsin's russische Geschichte (Petersburg 1819 u. w.) ist als ein wahres klassisches Werk anzusehen. Nicht minder erwähnungswürdig sind jene Männer, welche sich für die orientalische Literatur verwendeten, als: Frähn, Wolkoff, Senkoffski, Bolbyreff u. And., denn auch ihre Leistungen zeigen von gediegener Gelehrsamkeit. Mehreres über die r. L. kann man aus Nikol. v. Gretsch's: Handbuch der russischen Literatur, St. Petersburg 1821; von Borg's poetischen Erzeugnissen der Russen, Riga 1823; J. Bowring's Specimens of the russian poets, London 1821, ersehen. Vgl. übrigens in dem 7. u. 45. Bde. der wiener Jahrbücher der Literatur: Übersicht der neuesten russischen Literatur.

Russischer Thee, ein feiner Thee, welcher zu Lande mit den Caravanen von China durch Rußland zu uns gebracht wird, in zugelötheten Büchsen sich befindet und daher auch besser ist, weil er von der See- und Schiffsluft nichts gelitten hat.

Russisches Bad, ein Schweißbad, welches durch Wasserdampf in einem dicht verschlossenen Badezimmer veranlaßt wird.

Russisches Glas, ein in Rußland brechendes blätteriges Mineral, welches sich in dünne Blätter spalten läßt; ist durchsichtig und statt des Glases zu gebrauchen. Es ist jedoch von dem sogenannten Frauenglase zu unterscheiden; dieses gehört zum Kalk- und jenes zum Thongeschlecht. Ersteres wird durchs Brennen zum Gyps, letzteres verliert blos die zufällige Farbe im Feuer. Die Russen nennen es Sliata. Die gewöhnliche Farbe des r. G.es ist blaß gelblich-grau, die sich etwas ins Braune zieht.

Russische Sprache. Es mögen solche 30 Mill. Menschen reden. Sie ist ein Zweig der slavischen Sprache von der wir als Ursprache wenig wissen. Sie hat ihre Mundart, nach den ältesten Denkmählern vom J. 912 an, etwas verändert. Schon die Einführung der christlichen Religion in Rußland gab der slavischen und russischen Sprache eine Menge ihnen früher fremder Bezeichnungen. Gleiche Veränderung erfuhr die russische Sprache, als die Mongolen u. Tartaren nach dem Siege bey Kalka von 1225 bis 1477 einen großen Theil Rußlands beherrschten und eine dritte, seitdem das Haus Romanow 1613 den Thron bestieg und eine Menge von Ausländern ins Reich zog. So entstand in Rußland eine Doppelsprache, nähmlich die slawonische (die Kirchen- oder gelehrte Sprache) und die Sprache des Umganges. Die früheren kyrillischen Schriftzeichen sind in der jetzigen Currentschrift nicht mehr üblich. Schon Elias Kopiewitsch verbesserte die kyrillische Schrift am Ende des 17. Jahrhundertes und in neuester Zeit die Schnorr'sche Schriftgießerey. Die russische Akademie lieferte bereits ein Wörterbuch der russischen Conversationssprache. In der Geschichte der russischen Sprache lassen sich 3 Perioden unterscheiden. Die erste Periode geht von der Gründung des Reiches bis auf Lomonoff,

der zuerst eine Hauptveränderung in der russischen Sprache veranlaßte. Diese Periode ist die ärmste an allen Geistesproducten, nur wenig Bedeutendes, als z. B. das russische Recht, der Heerzug des Igor, Volkslieder u. e. a., wurde geleistet, und selbst die wohlgemeinten Bemühungen Peter's d. Großen äußerten auf die Sprache einen nachtheiligen Einfluß, indem dieselbe mit zu vielen fremden Ausdrücken vermengt wurde. In der zweyten Periode, welche bis auf Karamsin reicht, erwachte die Liebe zur Literatur, besonders zur Dichtkunst, und es ist vieles Vortreffliche geliefert worden; Lomonosoff ist als Schöpfer der russischen Poesie anzusehen. Sumarokoff hat zwar Vieles, jedoch nichts Vorzügliches geschrieben; dagegen kann von Kheraskoff gesagt werden, daß er sich zu seiner Zeit, besonders durch seine 2 großen epischen Gedichte, die Eroberung von Kasan und Wladimir der Große, als Dichter einen Nahmen machte, und Derschawin, welcher in der letzten Hälfte dieser Periode auftrat, ist ein Dichter voll Feuer u. glühender Phantasie, welcher Jederman anspricht. Auch die Prosa wurde glücklich bearbeitet und unter den Prosaikern steht wirklich Lomonosoff an der Spitze. Von großer Wichtigkeit in dieser Periode war das Erscheinen des nach einem neuen Plane ausgeführten Wörterbuches der russischen Akademie. Die dritte Periode, von Karamsin bis auf die neueste Zeit, erscheint als die Vollendungsperiode sowohl hinsichtlich der Poesie, als auch der Prosa; die russische Sprache kann zwar noch bereichert werden, jedoch keine Hauptveränderungen mehr erleiden. Karamsin steht a.s das vorzüglichste Muster der Prosa, und Dmitrieff als jenes der Poesie da; ersterer hat die Sprache durch Bestimmtheit, Klarheit und Schönheit auf die höchste Stufe gehoben; nach ihm hat sich kein anderer Prosaist einen so bedeutenden Ruhm erworben. Dmitrieff hat der poetischen Sprache eine bleibende Form gegeben, und zeichnet sich vorzüglich durch dichterischen Ausdruck und Correctheit aus. Als besonders ausgezeichneter Fabeldichter glänzt Kriloff. Durch diese und andere nicht minder ausgezeichnete Schriftsteller hat die russische Sprache an Eleganz, fester Haltung und Correctheit gewonnen, Eigenschaften, die ihr vorher mangelten.

Rust, 1) (Friedrich Wilh.), Musikdirector zu Dessau, geb. zu Wörlitz den 6. July 1739; studirte die Rechte, gab sich aber später ganz der Musik hin, machte eine Reise nach Italien, und kam dann 1775 als Musikdirector nach Dessau, wo er auch den 28. Februar 1796 gestorben ist. Seine Compositionen, die in Sonaten, Liedern, Variationen u. s. w. bestehen, fanden großen Beyfall. Auch spielte er die Violine, die Laute und das Pianoforte meisterhaft. 2) (Johann Ludwig Anton), fürstl. Anhalt-Bernburgischer Archivar und Bibliothekar zu Bernburg, geb. zu Reinstädt im Anhalt-Bernburgischen den 12. December 1721, gestorben im October 1785. Schrieb: Kritische Nachricht von einer sonderbaren Ausgabe des seltenen Buches: der unartig deutsche Sprachverderber vom Jahre 1650, Bernb. 1762, Kritische Nachricht von einem alten Manuscripte in niederdeutscher Sprache, aus einem geschriebenen Meß- und Gebethbuche ebend. 1765; Fernere Nachricht von einem dergleichen zweyten Manuscripte, ebend. 1766; Abhandlung von

Ursachen der Verschiedenheit, Ungewißheit und Mängel der deutschen Rechtschreibung, ebendaselbst 1761, neue Aufl. Wittenberg und Zerbst 1773; Abhandlung von der Schädlichkeit der Verläugnung der vaterländischen Gesinnungen, ebendaselbst 1767; Historisch literarische Nachrichten von den jetzt lebenden Anhaltischen Schriftstellern, 2 Theile, Wittenberg und Zerbst 1776, 1777; Historisch-literarische Nachrichten von verstorbenen Anhaltischen Schriftstellern, ebend. 1777. 3) (Johann Nepomuck), Doctor der Medicin u. Chirurgie, geheimer Ober-Medicinalrath, Generalstabsarzt und Professor in Berlin, Mitdirector sämmtlicher militär-ärztlich-klinischen Bildungsanstalten, und Ritter des kön. preuß. rothen Adlerordens 3. und des russ. St. Annenordens 2. Klasse, vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, geb. zu Jauernigg im k. österr. Schlesien den 5. April 1775. War zuerst seit 1802 Professor der Anatomie in Olmütz, seit 1803 Professor der theoretischen und praktischen höheren Chirurgie zu Krakau, wurde hierauf 1810 Primarwundarzt im allgemeinen Krankenhause zu Wien, gleichwie er daselbst auch die Augenheilkunde und Geburtshülfe ausübte und sich einen bedeutenden Ruf erwarb. Im Juny 1815 wurde er bey der preußischen Armee als General-Divisions-Chirurg angestellt, ward sonach General-Divisionsarzt im Generalcommando von Brandenburg u. Pommern, dann aber ordentlicher Professor der Chirurgie und Augenheilkunde an der kön. medicinisch-chirurgischen Militär-Akademie, und Director des chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikums zu Berlin, 1818 Professor der Medicin an der dortigen Universität und 1821 zum geheimen Ober-Medicinalrath befördert. Schriften: Helkologie od. über die Natur, Erkenntniß und Heilung der Geschwüre, 2 Bde., Wien 1811; Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, ebend. 1815; Magazin für die gesammte Heilkunde, 37 Bde., Berlin 1816—1832, mit Kupfern; Arthrokakologie oder über die Verrenkungen durch innere Bedingungen, u. über die Heilkraft, Wirkungs- und Anwendungsart des Glüheisens bey dieser Krankheitsform, Wien 1817, mit Kupfern; Die ägyptische Augenentzündung unter der königl. preußischen Besatzung in Mainz, Berlin 1820; Einiges über die Cholera, Sendschreiben an A. v. Humboldt in Paris, Berlin 1832, u. noch m. a., so auch in periodischen Schriften u. in seinem Magazine viele Aufsätze, und Recensionen in kritischen Blättern; war auch einige Zeit Mitredacteur der wiener allgemeinen Literaturzeitung.

Rust, die kleinste Freystadt in der Ödenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kais. Österreich), am Neusiedlersee, mit 180 Häusern, 1100 Ewhrn. Hat mehrere katholische und eine evangelische Kirche, ein großes Quartierhaus, starken Weinbau. Der Ruster Wein ist der beste ungarische Wein nach dem Tokayer. Nach Deutschland, Pohlen u. Italien wird sehr viel von diesem Weine geschickt; wenn derselbe echt ist brennt er wie Weingeist.

Rustan. So hieß der Leibmameluck Napoleon's, der denselben überall hinbegleitete und stets der Nächste um dessen Person war. Die Abkunft desselben ist unbekannt. Einige erklären ihn für einen Franzosen, Andere aber für einen Armenier. Indessen so viel ist gewiß, daß er in Ägypten mit Napoleon zusammentraf und dessen ganzes Zutrauen gewann. Er wich nicht von der Seite seines

Herrn bis zu dessen Sturz 1814, wo er denselben aber weder nach Elba begleitete, noch nach dessen Zurückkunft von dort sich an ihn anschloß. Er lebte in der Gegend von Dreux, wo er sich seßhaft machte.

Rusten, im Schiffbaue starke, dicke, aber nicht sehr breite Planken, welche in der Gegend der Masten auswendig am Schiffe auf ihrer hohen Kante liegen. Die Rusten dienen, die Wandtaue abzuhalten, damit sie nichts durch Reiben beschädigen. Jeder Mast hat seine Rust.

Rustical, ländlich, nach Landsitte, im Gegensatze von städtisch.

Rustical-steuer, die Landsteuer.

Rusticatiön, das Leben oder Wohnen auf dem Lande; **Rusticiren**, auf dem Lande wohnen.

Rusticität, bäuerisches Benehmen, Grobheit, Ungeschliffenheit.

Rustique (franz.), 1) ländlich, bäuerlich; desgleichen 2) bäuerisch, d. i. grob, ungeschliffen.

Rustringen, die Spitze von Ostfriesland, an dem großen Seearme, die Jade genannt, dem Budjädingerlande gegenüber. 1710 den 16. Jänner hat die anwachsende Jade und das austretende Meer hier 5 Flecken verschlungen.

Rustringerland, s. Rostringerland.

Rustschuck, s. Ruscsuk.

Rustwa, Stadt im russischen Gouvernement Grusien, Sitz eines griechischen Bischofes.

Ruß, Ansatz des Rauchens im Rauchfange, der sich kalten Körpern anhängt. Er ist verschiedener Beschaffenheit nach der Beschaffenheit des verbrannten Körpers, woraus er hervorstieg, nach dem Grade der Hitze und anderen Umständen. Wenn dessen in einem Schornsteine oder in einer Feuermauer zu viel wird, so fängt er leicht Feuer und verursacht einen starken Brand, der im möglichen Falle des Berstens der Feuermauer gefährlich wird, weßwegen man die Feuermauer und Röhren von Zeit zu Zeit reinigen läßt, ehe sie zu voll werden. Der Ruß liefert eine gute Gras- und Gartendüngung, aber man muß ihn sehr sparsam verbreiten. Ruß von Holz ist dicht und glänzend, von Steinkohlen matt an Farbe.

Ruß, 1) Fluß in der Schweiz, welcher im St. Gotthardsberg entspringt, den Luzernersee durchstreicht und sich unterhalb Arau in die Aar ergießt. 2) Dorf in Ost-Preußen. Hier theilt sich die Russe, der stärkere Arm der Memel, in 3 Arme: Atmat, Skirwiet und Pokolna.

Rußbach, Fluß im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Manhartsberge (Kais. Österreich), der unweit Karnabrunn entspringt u. Deutsch-Altenburg gegenüber in die Donau fällt.

Rußbraun, die bekannte Farbe des Kienrußes.

Rußdorf (Joh. Joachim von), berühmter Staatsmann, stammte von einer baierischen Familie, und war 1589 geboren. Der Kurfürst von der Pfalz, der bekannte böhmische Winterkönig Friedrich V., ernannte ihn zu seinem Rathe, und bediente sich seiner zu verschiedenen wichtigen Staatsgeschäften. Er starb 1640 und hinterließ handschriftlich: Mémoires et négociations secrètes pour servir à l'hist. de la guerre de trente ans, 2 Bde., Leipzig 1789, aus der Handschrift der Kassel'schen Bibliothek herausgegeben von E. W. Cuhn, von demselben auch deutsch, 2 Bde., Leipzig 1789.

Rußhütte, eine Hütte im Walde, worin Ruß gebrennt wird.

Rußkammer, eine Kammer in einer Rußhütte, in welcher der Ruß aufgefangen und verwahrt wird.

Ruß-kobalt, ein schwarzer Kobalt.

Rußkübel, 1) ein Kübel, worein der abgeschabte Ruß gethan wird; 2) uneigentlich und verächtlich von unreinlichen Personen.

Rußland, das größte Reich der Erde, besteht aus dem europäischen, asiatischen und amerikanischen Rußland, nimmt über $\frac{1}{7}$ der festen Erde, und über $\frac{1}{25}$ der ganzen Erdfläche ein, und enthält, ohne Inseln, amerikanische Besitzungen, und der am Kaukasus neu erworbenen Länder, 373,828 Q. M., wovon ungefähr 80,000 zu Europa gehören. Das europäische Rußland, zwischen 35° u. 227° östlicher Länge und 40° bis 78° nördlicher Breite, wird begrenzt: im Norden von der Ostsee, Norwegen u. dem Eismeere, im Osten von dem Ocean, im Süden von China, dem Aralsee, der freyen Tartarey, dem kaspischen Meere, von Persien und türkisch Georgien, von dem schwarzen Meere und der Türkey, im Westen von Galizien, Krakau, Posen, Preußen, der Ostsee, Schweden und Norwegen. Das Klima ist außerordentlich verschieden; in den nördlichsten Gegenden herrscht während des langen Winters eine solche Kälte, daß das Queckſilber friert und selbst noch in den warmen Zimmern gehämmert werden kann; die Flüsse sind vom October bis May mit Eis bedeckt. Gegen Süden zu finden sich alle Abstufungen der Lufttemperatur und in den südlichsten Provinzen ist wahres italienisches Klima. Gebirge: Das europäische Rußland ist im Ganzen eben, das asiatische bergig, das amerikanische nur an der Küste bekannt. Die finnischen Gebirge sind, obgleich nicht hoch, doch stets mit Schnee bedeckt. Das Vorgebirge der Karpathen in Pohlen hat zur höchsten Spitze den 2000 Fuß hohen Katharinenberg, und in Taurien ist der höchste Berg Tombschik nur 1800 Fuß hoch. Der Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere hat zur höchsten Spitze den 16,700 Fuß hohen Elbrus, das Gebirge Ural zwischen Europa und Asien hat im Pawdinskoe-Samen 6397 Fuß Höhe, der Altai dagegen 6559$\frac{1}{2}$ Fuß. Im Südwesten sind Steppen, theils unbewohnt, theils mit zahlreichen Nomaden. Der Wald Wolchonsky im Nordwesten des Reiches ist der größte in Europa. Gewässer: Das Eismeer im Norden bildet das weiße Meer, dann die Busen des Obi, Jenisey und der Lena; im Osten ist der östliche Ocean mit der Berings- oder Cooksstraße, den anadyrschen und kamtschatkischen Meeren, im Süden das schwarze Meer, u. im Westen die Ostsee mit dem finnischen, bothnischen und rigaischen Meerbusen. In das Eismeer ergießen sich die Dwina mit dem Jug und der Suchona, die Petschora, der Ob, Jenisey, die Lena, ins baltische Meer der Niemen, die Düna und die Newa, ins schwarze Meer der Don, Dnepr, u. ins kaspische Meer der Terek, die Wolga u. der Ural. R. zählt sehr viele Seen, die größten darunter sind das kaspische Meer, der Ladoga-, Onega-, Sack-, Aral-, Baikal- u. Altinsee u. das tschudische Meer. Unter die wichtigsten Kanäle gehören jener von Wischney-Wolotschok, durch welchen die Verbindung zwischen St. Petersburg und Astrachan hergestellt ist, der Kanal von Nowgorod, der Kanal von Beresina, welcher die Ostsee mit dem schwarzen Meere verbindet, der Ladogakanal u. m. a. R.'s Hauptproducte und zugleich die ersten Stappelwaaren sind: Getreide aller Art, nördlicher mehr Roggen, Gerste, Hafer, südlicher mehr Weizen, Hanf und Flachs, so wie der

Same und das Öhl von beyden; Holz in ungeheueren Waldungen kommt als Masten, Breter, Planken u. s. w. zur Ausfuhr, so auch Pech, Theer, Pottasche; Tabak, vorzüglich in den südlicheren Gegenden; Rindvieh und Schafe, daher viele Häute, Talg und Wolle, jedoch fast durchaus nur gröberer Art; Schweine u. Schweinsborsten; Pelzwerk (Zobel, Hermeline, Bären, Marder, Füchse u. s. w.); Fische (Häringe, Störe, Hausen, Lachse, Hechte, Schellfische, Strömlinge, Stockfische u. s. w.), Kaviar, Hausenblase, Thran; Honig und Wachs; Eisen und Kupfer. Außer diesen Hauptartikeln besitzt das Land noch eine große Mannigfaltigkeit von Erzeugnissen, von denen ebenfalls noch viele zur Ausfuhr kommen. Aus dem Pflanzenreiche erhält man Hülsenfrüchte aller Art, Hirse, Buchweizen, Mannaschwaden, Obst, Wein, Melonen in Menge in dem wärmeren Theile, selbst Feigen, Aprikosen u. s. w.; Gemüse aller Art; Kappern im Süden; Waid u. Krapp, Safran, Rhabarber, vielerley Waldbeeren, Bast zu Matten und Schuhen, Rübsamen u. s. w. Das Thierreich liefert Wallroße, Seehunde, Eidervögel im Norden; sehr vieles Wildpret, vorzüglich Hirsche, Rehe, Hasen, Elennthiere, sehr vieles zahmes und wildes Geflügel, Auerhähne, Birkhühner u. s. w.; Kameele u. Antilopen im Süden, Pferde und Esel zum Theil wild; viele Ziegen; Wölfe in sehr großer Menge. Aus dem Mineralreiche erhält man außer den angezeigten zwey Hauptartikeln: Eisen u. Kupfer, auch Gold, Salz in Menge aus Quellen, Salzseen u. als Steinsalz, Alaun, Schwefel, Salpeter, Steinkohlen, Marmor, Alabaster, Mühlsteine, Kalk, Gyps, Walkererde, Porzellanthon, Marienglas u. s. w. R. umfaßt in zerstreuten Absonderungen alle Arten von menschlichen Beschäftigungen, von der einfachsten bis zur zusammengesetzteßen Arbeit der cultivirtesten Menschheit. Eine von den ursprünglichen Beschäftigungen der Menschen, die Jagd, die fast in allen europäischen Ländern durch Cultur und Bevölkerung zu einem geringen Gegenstande geworden ist, ist in R. von vorzüglicher Bedeutung. Sie ist begreiflicher Weise am ergiebigsten in den volksleereren Gegenden des Nordens, des Ostens und Südens, schon sehr wichtig, in so ferne sie auf eßbares Wildpret geht, aber weit wichtiger, in so ferne sie sich auf Pelzthiere, und durch das weite Sibirien bis an das östliche Ende des Reiches erstreckt. Man schätzt den Werth alles erjagten Pelzwerkes im ganzen russischen Reiche jährlich auf fün Millionen Rubel. Hiervon rührt freylich der größte Theil aus den asiatischen Ländern, aber auch in dem europäischen Rußland ist der Ertrag sehr bedeutend. Die Jagd ist übrigens im ganzen Reiche frey und ungehägt; jeder Bauer erlegt, was er kann. Die Fischerey liefert noch weit mehr an Werth als die Jagd. Man berechnet ihn für das ganze Reich auf 15 Millionen Rubeln. Das weiße Meer liefert Häringe, Dorsche, Schell- und Stockfische, die Ostsee vorzüglich den Strömling; man sagt daß ein einziger Zug einst 300,000 Stücke lieferte; ferner Hechte, Lachse, Neunaugen u. s. w. Das asowsche Meer gibt Störe, Welse, Störlede und eine Menge kleinere Fische. Man fing einst davon in einem Zuge 60,000 Stücke. Bis zur Bewunderung reich ist der Fang der Störe, Welse, Hausen, Sewrjugen, Lachsen u. dgl., vorzüglich an der Wolgamündung, aber auch weit in den Fluß hinauf. Die menschliche Kraft ist hier noch zur Zeit nicht im Stande, den

natürlichen Reichthum zu bändigen. Hierzu kommt dann noch die reichliche Fischerey in den großen Strömen und Seen, die bedeutende Fischerey und Seejagd bey Nowa-Zembla und Spitzbergen, die vorzüglich auf Wallfische, Seehunde, Wallroße geht, und zugleich mit der Jagd der dortigen Pelzthiere verbunden ist. Die Viehzucht findet durch das ganze weite Land allgemein Statt. Sowohl für den nördl. als den südl. Nomaden ist sie der Hauptnahrungszweig. Lappen u. Samojeden sind zur Rennthierzucht gezwungen. Die ersteren treiben sie am stärksten. Mancher Lappe besitzt 600 bis 1000 Stück Rennthiere, die reichsten Samojeden nur 100 bis 150, weil Jagd und Fischerey ihnen sehr zu Hülfe kommen. In Taurien (Krimm) ist vorzüglich das Pferd, der Esel, das Kameel und das Schaf ein Gegenstand der Pflege. Man rechnet für diese Halbinsel die fast unglaubliche Summe von 7 Millionen Stück Schafen. Mancher einzelne Tartar besitzt bis zu 50,000 Stücke, und der gemeine Mann oft 1000. Das Kameel wird um der Wolle, der Haut, der Milch und des Fleisches willen und vorzüglich als Lastthier gehalten. Die Tartaren in den Steppengegenden, die der Halbinsel nördlich liegen, treiben vorzüglich Pferde- und Schafzucht. Das Pferd ist hier von halbwilder Race. Es dient nicht blos als Lastthier, sondern der Tartar genießt sein Fleisch, seine Milch; er bereitet aus der letzteren Käse, Branntwein. In den übrigen Gegenden des Landes besteht die Viehzucht neben dem Landbaue und den übrigen Beschäftigungen. Die Rindviehzucht findet durchaus Statt, so weit es nach Norden hin das Klima gestattet; allein sie wird mit weniger Sorgfalt betrieben. Das schönste Vieh ist in den sonst pohlnischen Provinzen, in den fetten Weiden der ehemahligen Ukraine oder dem sonstigen Podolien, Volhynien und Kiew. Auch die innersten Gegenden in und um das Gouvernement Kursk haben reiche Rindviehheerden. R. kann daher jährlich eine sehr große Menge von Talg, Talglichtern und Leder, vorzüglich Juften, an das Ausland überlassen. Die Schafzucht ist sehr stark (im Jahre 1820 zählte man über 60 Mill. Schafe) und die Wolle hat sich sehr gehoben. Die Pferdezucht ist nicht blos bey den Nomaden im Süden sehr beliebt, sondern durch das ganze Land sehr stark; selbst der ärmste Bauer hat sein Pferd. Die Race ist sehr dauerhaft, flink, aber nicht schön; es werden daher noch viele fremde Pferde eingeführt. Die besten russischen Pferde zieht der Tartar und Kosak. Auch die Bienenzucht ist hier von solcher Wichtigkeit, daß jährlich einige hunderttausend Pfund Honig und Wachs ans Ausland überlassen werden können. Das ganze Geschäft der Viehzucht ist für R. von solcher Wichtigkeit, daß die Ausfuhr der überflüssigen Viehzuchtsproducte über 5 Millionen Rubeln beträgt. Der Ackerbau übertrifft jede der vorigen Beschäftigungen an Ausbeute bey weitem, ungeachtet von dem ganzen weiten Staatsgebiethe nur 200,000 Quadratmeilen des Anbauens fähig sind, und von diesen nur ein geringer Theil, und zwar mit weniger Sorgfalt, kunstlos angebaut ist. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist aber dagegen in vielen Gegenden ausgezeichnet, nahmentlich in den pohlnischen Provinzen, in den Gegenden der mittleren Wolga, in Liefland u. s. w. Getreide, Hanf, Flachs sind daher sehr wichtige Ausfuhrartikel. Manche Producte wachsen hier wild, die man anderwärts mit Sorgfalt anbaut, z. B. Spargel an der Wol-

ga, Krapp an der Wolga, Oka und Samara, Waid an der Wolga; man braucht sie blos zu sammeln. Die Erzeugnisse der ausgedehnten Waldungen beschäftigen in R. ungemein viele Hände mit dem Fällen der Stämme, mit ihrer Verwandlung zu Bretern u. s. w., mit Theer- und Pechbereitung, Pottaschensieden, Gewinnung der Gerberlohe, mit dem Mattenflechten, dem Bastschuhmachen u. s. w. Man befriedigt hier nicht nur das eigene Bedürfniß, sondern verkauft noch viele ans Ausland. Der Bergbau wird im europäischen R. in mehreren Gegenden betrieben. Noch immer sind die Kupferbergwerke in dem schwedisch-russischen Gebirgszuge und zwar in dem Gouvernement Olonetz im Gange. Ebendaselbst, so wie auch in den Statthalterschaften Wologda, Nischney-Nowgorod, Kostroma, Kursk, Tambow, Tula befinden sich die noch weit wichtigeren Eisengruben. Sie beschäftigen sehr viele Hände und liefern selbst genug zur Ausfuhr. Weit wichtiger sind die Bergwerke im asiatischen Theile. Sie gehen auf Gold bey Katharinenburg, auf Gold und Platina im Ural, auf Gold und Silber bey Nertschinsk, auf Kupfer im uralischen Erzgebirge und im Altaischen Gebirge, auf Eisen im Ural. Auch die Salzbereituug beschäftiget sehr viele Hände. Auf den obigen Zweigen der hervorbringenden Industrie beruht der eigentliche Reichthum des Reiches. Mangelhaft ist dagegen die veredelnde Industrie, ungeachtet sich der Russe durch mechanisches Talent und durch Geschicklichkeit der Hände darum vor anderen Nationen auszeichnet, weil die Noth ihn in so ferne in die Lehre nahm, daß er den größten Theil der Kunstbedürfnisse selbst verfertigen mußte und noch verfertiget. Daher gibt es im Lande Fabriksbeschäftigungen, die schon seit alten Zeiten im Gange sind. Dahin gehören die starken Seifensiedereyen, das Talgschmelzen und Gießen der Talglichter, die stark verbreitete Leinenweberey, die zum Theil feine Waare liefert, die Juften- und Safiangerbereyen, das Mattenweben, die Bereitung der Hausenblase, das Öhlschlagen, das Theerschwellen, Bastschuhmachen u. s. w., alles Beschäftigungen der Landleute. Unter den übrigen Fabriken sind die Branntweinbrennereyen sehr zahlreich verbreitet, denn man verbraucht jährlich etwa 6 Millionen Eimer Branntwein. Sehr verbreitet sind die Manufacturen für Segeltuch und Tauwerk. Man setzt den Werth ihrer Waaren auf 9 Millionen Rubel, und dennoch bleibt sehr vieler Hanf zur Ausfuhr übrig. Der Schiffbau wird nicht blos in den Seestädten, sondern auch sehr allgemein an den Strömen getrieben. Sehr wichtig sind die Eisenfabriken von der Gewinnung des Metalles an bis zum Verbrauch von Eisen- und Stahlwaaren aller Art. Sie liefern vorzüglich Stangeneisen, gegossene Waaren, Anker. Eine der größten Fabriken ist die Gewehrfabrik zu Tula; hier arbeiten über 6000 Menschen Gewehre und Waffen aller Art. Man hat ferner Kupfer-, Messing-, Drahthämmer; zu Petersburg und Petrowsk sind große Stückgießereyen. Man verfertiget Glas, Spiegel, Töpferwaaren, Porzellan, Fayance; es gibt Alaun-, Salpeter-, Pottaschen-, Vitriol- u. große Salzsiedereyen. Die Zuckersiedereyen vermehren sich noch immer. Man hat Tabaksfabriken, verfertiget Tressen und vielerley andere Waaren. Zu den merkwürdigsten neueren Fabriken zu deren Vermehrung die Regie-

noch immer fort die Hand biethet, gehören die Tuchmanufacturen. Es gab deren schon vor Jahren einige Zwanzig, welche von der Regierung Unterstützung erhielten, und die daher contractmäßig genöthiget waren, jährlich ein gewisses Quantum Tuch an die Krone zu liefern; dermahlen sind sehr wichtige Tuchmanufacturen in den Gouvernements Tambow, Woronesch und Penß entstanden, wo einige so eingerichtet sind, daß alle Arbeiten durch Maschinen verrichtet werden. Die bedeutendsten Seidenmanufacturen sind zu Moskau, St. Petersburg u. s. w. Auch sind Baumwollenmanufacturen im Gange, vorzüglich zu Schlüsselburg, Jaroslaw und Moskau. Die Hutfabriken sind dem eigenen Bedürfnisse ganz gewachsen. Im Allgemeinen reichen die russischen Fabriken für das eigene Bedürfniß nicht hin, aber an ihrer fortgehenden Vermehrung und Vergrößerung wird von Seite der Regierung mit vieler Sorgfalt u. Aufopferung gearbeitet. Der Handel ist für R. ein sehr großes und vortheilhaftes Geschäft. Die Lage des Landes ist dazu überaus bequem. Für den großen Handel öffnen sich ihm drey Meere und ein großes Landmeer, nähmlich das Kaspische. Zu ihnen strömen aus dem Innern schiffbare Ströme und erleichtern den Transport der Aus- und Einfuhr. Die oben genannten Kanäle kommen dabey zu Hülfe, und die festen Schlittenfahrten machen ihn den langen Winter hindurch ungemein lebhaft, schnell und leicht. Auch die Regierung erleichtert diesen Handel im Innern durch Entfernung jeder Beschränkung; weder Zoll, noch Accise, noch Weggeld findet Statt, und selbst die Entrichtung auf den Kanälen ist gering. Die wichtigsten Handelsstädte für den inneren Handel sind: Moskau, Nischney-Nowgorod, Orel, Kaluga; überall werden Märkte gehalten, von welchen der im Dorfe Makarjew, im Gouvernement Nischney-Nowgorod an der Wolga ausgezeichnet lebhaft ist. Der Großhandel mit dem übrigen Europa ist am stärksten über die Ostsee, wo St. Petersburg u. Riga die Hauptplätze sind; dann der Handel über das Eis- oder Nordmeer von Archangel aus in den drey Sommermonathen, und der Handel über das schwarze Meer. Es werden jährlich ungefähr für 48 Mill. zur Ausfuhr gebracht. Weit geringer als der Seehandel ist R.'s Handel zu Land mit dem benachbarten Preußen und einigen anderen Ländern. Mit Asien treibt es einen ununterbrochenen Handel, theils über das kaspische Meer, theils mit den Caravanen der Tartarey und selbst mit dem entfernten China und Japan. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Hanf, Flachs, Getreide, Eisen u. Eisenwaaren, mannigfaltige Waldartikel, Matten, Leder, Schweinsborsten, Hanf- und Flachssamen, Talg, Talglichter und Leinenzeug. Außer diesen noch sehr vieles Hanf- und Leinöhl, Tauwerk, Hausenblase, Pelzwerk, Wachs, Seifen, Caviar, Butter, Thran, Federn und Dunen, Pferdehaare, Wolle, Fleisch, Leim, Fische, Wallroßzähne u. s. w. Die Einfuhrartikel bestehen in Fabrikwaaren aller Art, nahmentlich Zeuge aus Wolle, Seide, Baumwolle, Papier, Blech, Nadeln, Sensen, Sicheln, Steingut, südlichen Früchten und Obst, Baumöhl, Wein, Colonialwaaren, Pferde, Häringe, Zinn, Bley, Zink u. s. w. An Handlungsgesellschaften zählt R. 2, nähmlich jene des weißen Meeres u. die amerikanische, deren Actien hoch im Werthe stehen. Den Handel leitet die Regierung durch das Com-

merzcollegium in St. Petersburg. Im Jahre 1770 wurde auch eine Bank angelegt, die zur Erleichterung des Handels im Innern Vieles beyträgt. An Münzen hat R. Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Die Goldmünzen bestehen in Imperialen zu 10 Rubel, und halben Imperialen zu 5 Rubel, dann in Ducaten, Zwey-, Ein- und Halberubelstücke (Poltinniki). Von Silbermünzen sind gangbar: Pätaki oder Fünfkopekenstücke, Griwenniki oder Zehnkopekenstücke, Pätaltinniki oder Fünfzehnkopekenstücke, Dwagriwenniki od. Zwanzigkopekenstücke; ferner Polupoltinnik = ¼ Rubel oder 25 Kopekenstücke, Poltinnik = ½ Rubel oder 50 Kopekenstücke, und Rublewik = 1 Rubel oder 100 Kopeken. Die Kupfermünzen sind: Poluschka, die kleinste russische Münze, = ¼ Kopek, Denga = ½ Kopek, Kopeken = 4 Poluschki oder 2 Denuschki, und deren 100 einen Rubel ausmachen, Groschi = 2 Kopekenstücke, Pätak = 5 Kopekenstücke, dann Griwen = Zehnkopekenstücke. Das Längenmaß ist die Elle, Arschin genannt, = 28 englische oder 26¾ französische Zolle; der russische Fuß ist der englische, er wird getheilt in 12 Zoll, jeder Zoll in 10 Linien und jede Linie in 10 Skrupel. Der russische Faden (Saschen) ist = 7 englische Fuß oder 3 Arschinen. Die russische Werste = 3500 engl. Fuß. Eine geographische Meile = 6 Werste, 475 Saschen, 1½ Arschin. Das Flächenmaß wird berechnet nach Desättinen; 1 Desättin = 80 Saschen oder 560 engl. Fuß lang und 30 Saschen oder 210 Fuß breit. Eine Tonne Getreide hält (in Reval) 5964, (in Riga) 6570, (in Narwa) 8172 franz. Kubikzoll; ein Lof = in Riga 3285 paris. Kubikzoll; eine Last = in Riga 48 Lof. Ein Faß Flüssigkeiten = 120 Stof, 1 Stof hält 61 par. Kubikzoll; eine Botschka (Fäßchen) = 4 Wedro, 1 Wedro oder Eimer = 5 Stofen, ein Tschetwert = ½ Wedro, ein Kruschka oder Osmin = ⅛ Wedro, eine Tscharka = 1/12 Kruschka. Das kleinste russische Gewicht ist Solotnik, welches 68, in der Pharmacopie aber 70 medicinische Grane wiegt; das Loth hat 3 Solotnik und das Pfund 32 Loth oder 96 Solotnik; ein Pud = 40 Pfunde, ein Berkowez = 10 Pud. Die Einwohner sind ihrer Abstammung nach 1) Slaven (bey 40 Millionen), wozu die Russen, Kosaken und Pohlen gehören; 2) Finnen, von der Tornea und dem Niemen bis an den Obi; 3) Tartaren, die vom Dnieſter bis zum Kaukasus sich ausbreiten; 4) Georgier und Tscherkassen; 5) Samojeden; 6) Mandschuren; 7) Mongolen und Kalmücken; 8) Tschuktschen, Kuriten und Aleuten; 9) Juden, die besonders in Pohlen häufig sind; 10) Ausländer. Ganze Bevölkerung 62 Millionen Einw. Die herrschende Religion ist die griechische, doch werden auch alle anderen Religionen geduldet. An der Spitze der griechischen Kirche steht die heilige Synode zu St. Petersburg und unter dieser stehen die Archijereis mit ihren Consistorien, alle Mönchs- und Nonnenklöster, alle Kirchen und Geistlichen. Der Religion nach zählt man 48 Millionen Griechen, über 6 Millionen Katholiken, 3 Millionen Lutheraner, über 100,000 Reformirte, bey 20,000 Herrnhuter, 2500 Philipponer, über 3 Mill. Türken, über 800,000 Juden, 80,000 Armenier, 700,000 Schamanen, über 200,000 Lamaiten und 6000 Mennoniten. Auf die wissenschaftliche Bildung hat die Regierung in der neuesten Zeit mit größter Thätigkeit

weiser Umsicht gesorgt. Es gibt jetzt in R. 8 Universitäten: Moskau, Petersburg, Wilna, Charkow, Dorpat, Kasan, Helsingfors und Warschau (Kiew ist nur eine theologische Hochschule) und über 1400 andere Lehranstalten. Was außerdem St. Petersburg und Moskau an höheren Unterrichtsanstalten und gelehrten Instituten besitzen, ist unter den beyden Residenzstädten des Reiches bereits enthalten. Die griechische Geistlichkeit hat ihre höheren Bildungsanstalten, nähmlich 4 geistliche Akademien, zu Kiew, Moskau, St. Petersburg und Kasan und eine Menge von Seminarien. Die Zeitrechnung ist noch immer die Julianische. Reichsgrundgesetze sind: 1) die von Iwan 1476 ausgesprochene Untheilbarkeit des Reiches; 2) der Bestätigungsbrief über die Wahl Czar's Michael Romanow vom Jahre 1613; 3) der Kaiserin Katharina I. Verordnung, daß der Kaiser der griechischen Kirche zugethan seyn müsse, von 1727; 4) des Kaiser Paul I. Thronfolgegesetz von 1798, bestätiget von Alexander I. 1807; 5) Alexander's I. Ukase von 1820, daß nur Kinder aus einer vom Kaiser anerkannten standesmäßigen Ehe der Glieder der Dynastie thronfähig sind; 6) die Constitution von Pohlen von 1815. Die Regierungsform ist unumschränkt monarchisch. Die Thronfolge ist erblich in männlicher und weiblicher Linie. Dem Vater folgt der älteste Prinz und Großfürst und nach ihm dessen männlicher Stamm. Erlischt dieser Mannsstamm, so kommt die Reihe an den zweyten Prinzen und Großfürsten und dessen Stamm. Erst nach Abgang der ganzen männlichen Nachkommenschaft gelangt die weibliche zur Nachfolge. Die Geburt hebt den Monarchen auf den Thron. Krönung und Salbung zu Moskau sind ein ehrwürdiges Herkommen, aber die Huldigung findet vor der Krönung Statt. Sechzehn Jahre alt ist der Monarch mündig. Die Kaiserin Mutter ist Vormünderin, wenn der Kaiser darüber nichts festgesetzt hat, oder der nächste Agnat, dem in der Regentschaft ein Rath beygeordnet ist. Die Kaiserin muß aus einem regierenden Hause stammen. Der kaiserliche Gemahl krönt die Kaiserin und der moskauische Prälat weihet sie. Nadelgelder, Hofstaat, Witthum, die Apanagen und die Aussteuer der Großfürstinnen bestimmt der Kaiser. Der kaiserliche große Titel ist: Von Gottes hülfreicher Gnade Wir N. N. Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, Czar zu Moskwa, von Kasan, zu Astrachan, Pohlen, von Sibirien, Czar des thaurischen Chersones, Herr von Pskow und Großfürst von Smolensk, Littauen, Volhynien, Podolien und Finnland, Fürst von Esthland, Livland, Kurland und Semgalen, Samogitien, Bialystock, Karelien, Twer, Ingorien, Perm, Wiätka, Bulgarien und anderen; Herr und Großfürst zu Nowogorod, des niederen Landes, zu Tschernigow, Räsan, Polozk, Rostow, Jaroslaw, Belosero, Udorien, Obdorien, Kandien, Witebsk, Mstislaw und der ganzen nördlichen Gegend Gebiether, auch Herr der iwerischen, kartalinischen, grusischen und kabardinischen Lande, der tscherkessischen und Gebirgsfürsten und Anderer Erb- und Lehensherr, Erbe von Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein-Stormarn, Dithmarsen und Oldenburg u. s. w. Der kleine Titel ist: In Rußland: Kaiser u. Selbstherrscher aller Reußen, und in Pohlen: König in Pohlen. Der russische Hofstaat hat sieben Stäbe mit fast 4000 Hofangehörigen, deren Unterhaltung 3¼ Millionen Rubel kostet,

und der pohlnische drey Stäbe. Die pohlnische Civilliste ist 1,750,000 Gulden. Das Wappen von R. ist ein schwarzer zweyköpfiger und dreyfach gekrönter Adler mit rothem Schnabel, rothen Füßen und ausgebreiteten Flügeln, in der rechten Klaue den goldenen Scepter, in der linken den goldenen Reichsapfel, als Emblem des griech. Kaiserthumes; auf seiner Brust in rothem Schilde ein silberner St. Georg zu Pferde, wie er den Lindwurm sticht, als das Wappen von Moskwa; um den Adler stehen sechs andere Schilde, drey davon rechts, drey links, wegen Astrachan, Nowgorod, Kiew, Sibirien, Kasan und Wladimir; der Adler schwebt mit diesen Schilden in einem goldenen Schilde, der von einer königlichen geschlossenen Krone bedeckt und von der Kette des Andreasordens umgeben ist. Das pohlnische Wappen ist ein weißer gekrönter Adler in Roth. Die russischen Orden sind: 1) der 1698 von Peter I. gestiftete St. Andreasorden; 2) der Alexander Newsky-, 3) der St. Annen-Orden (für Glauben und Treue), 4) der 1714 von Peter I. gestiftete Damen-Orden der heiligen Katharina; 5) der von Katharina II. 1769 gestiftete Militär-Orden des heiligen Georg in 4 Klassen, welcher an Land- und Seeofficiere mit Pensionen verliehen wird („für Dienst und Tapferkeit"); in diesem Orden besteht durch Kaiser Alexander noch eine 5. Klasse für Unterofficiere und Gemeine seit 1807; 6) der 1782 von der Kaiserin Katharina errichtete Orden des heiligen Wladimir („für Nutzen, Ehre und Ruhm"). An Ehrenzeichen hat R.: 1) goldene und silberne Degen mit der Inschrift: „für Tapferkeit"; 2) eine goldene Medaille am Bande des Georgordens; 3) ein Kreuz von Silber für Unterofficiere, Soldaten und Matrosen seit 1807; 4) goldene und silberne Medaillen am Bande des Georgordens für die im September 1807 aufgelöste bewegliche Landwehr; 5) eine silberne Medaille für alle Krieger vom Feldzuge 1812 („Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Nahmen"); 6) 1828 entstand durch Kaiser Alexander ein Ehrenzeichen für den tadellosen Dienst der Civil- u. Militärbeamten, 1829 für Frauen, die sich in den wohlthätigen Anstalten eifrigst verwendeten; 7) für die Prediger aller Confessionen im russischen Reiche ein silbernes Kreuz am Wladimirbande auf der Brust als Auszeichnung wegen ihrer Mitwirkung zur Vertheidigung des Vaterlandes im Jahre 1812. Die pohlnischen Orden sind: 1) der Orden des weißen Adlers, in frühester ungewisser Zeit gestiftet, erneuert den 1. November 1705 von August II., König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen; erneuert 1807 den 21. July und bestätiget 1815 vom Kaiser Alexander I. als König von Pohlen („pro fide, rege et lege"); 2) der Orden des heiligen Stanislaus, gestiftet den 7. May 1765 vom Könige Stanislaus Poniatowsky, erneuert 1807, verändert den 1. December 1815 vom Kaiser Alexander I., König von Pohlen, in 3 Klassen; 3) der Militär-Verdienst-Orden; vgl. Pohlen. Der Kaiser führt die Leitung aller Geschäfte. Die höchsten Regierungsbehörden sind: 1) der Reichsrath, unter dem Vorsitze des Kaisers, bestehend aus 5 Departements: der Gesetzgebung, der höchsten Instanz in geistlichen und weltlichen Justizsachen, der Kriegsmacht, der bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten und der Staatswirthschaft; 2) der dirigirende Senat für die inneren Angelegenheiten; 3) [illegible]

heiligste dirigirende Synode; 4) das Staatsministerium. Die Minister haben im Reichsrathe und im Senate Sitz und Stimme. Das Ministerium theilt sich in 3 Sectionen: a) der auswärtigen Angelegenheiten, des Krieges, des Seewesens, des Innern, der geistlichen Sachen, der Volksaufklärung und des Finanzwesens; b) des Reichsschatzamtes; c) des Staatsrechnungswesens, der Generaldirection der Land- und Wasserstraßen und des Justizministeriums. Die Staatseinkünfte betragen jährl. 130 Mill. Gulden (Pohlen mitgerechnet); die Staatsschuld mit Pohlen ungefähr 500 Mill. Gulden. Die Landmacht besteht aus 600,000 Mann Infanterie, 100,000 Mann Cavallerie, 40,000 Mann Artillerie und über 200,000 Mann anderes Militär, theils irregulär, theils Garnison, Extracorps u. s. w. Die Seemacht besteht in 32 Linienschiffen, 25 Fregatten, 20 Corveten und Briggs, 7 Brigantinen, über 80 kleineren Fahrzeugen u. s. w., welche zusammen über 4000 Kanonen und 30,000 Mann Besatzung haben. Die Flotte hat ihren Platz an der Ostsee, die Hauptstation ist Kronstadt, außerdem Sebastopel im schwarzen Meere. R. hat 3 Flaggen: die weiße, blaue und rothe. Das ganze Reich ist getheilt in verschiedene Gouvernements und Provinzen. Was das asiatische und amerikanische R. insbesondere betrift, so begreift das erstere ganz Nord-Asien, wovon der größte Theil Sibirien ausmacht, und einen Theil von Mittelasien in sich. Es hat einen Flächeninhalt von 263,000 Q. M., worauf aber nicht mehr als 6 Millionen Einwohner leben. Das kalte Sibirien ist reich an dem mannigfaltigsten Pelzwerke (darunter sich Zobel, schwarze Füchse und andere merkwürdige Arten befinden) und wichtigen Bergwerksproducten, liefert auch fossiles Elfenbein und Mamuthsknochen; in den östlichen Theilen fängt man die wegen ihres herrlichen Pelzwerkes allgemein geschätzten Seeottern; in den wärmeren südwestlichen Theilen Sibiriens gedeiht auch Getreidebau und Kameelzucht. In den astrakanischen, kasanischen und georgischen Gebiethen hat man eine Fülle von Getreide, von Obst, auch Wein, Oliven, reiche Fischereyen (Hausenfang mit geschätztem Kaviar und Hausenblase), Seidenbau, Mineralquellen u. dgl. Das asiatische R. wird in 12 Statthalterschaften eingetheilt, wozu noch die Kosaken am schwarzen Meere kommen. Im östlichen Meere sind die zwischen Asien und Amerika liegenden kurilischen, aleutischen, Neghо- u. Fuchsinseln und viele Inseln im Eismeere, welche alle nebst der Halbinsel Kamtschatka zu der Statthalterschaft Ochotzk gehören. Endlich liegt im Eismeere das 1808 von dem Physiker Heidenström entdeckte Neu-Sibirien, ohne Bäume und Menschen, blos von Bären, Sommer- und Wintergeflügel und vielen fett- und thranreichen Thieren bewohnt. Das amerikanische R. ist bis jetzt noch ein Privatetablissement einer russischen Handels-Compagnie an der Nordwestküste von Amerika, wozu die große Halbinsel Alaska oder Aliaska und die Insel Kodjak, beyde mit russischen Colonisten, gehören. — Einst wohnten in R.s Grenzen die Skythen, bis die Griechen in Südrußland Handelscolonien anlegten. Von den Ufern des Don kamen nach Europa die Gothen, dann Alanen, Hunnen, Avaren und Bulgaren. Die Slaven wandten sich nördlicher. Wir wissen, daß aus R.s jetzigen Gren-

zen die Petschenegen die Ungarn nach Pannonien drängten, und daß im nördlichen R. Tschuden, Finnen und Esthen wohnten. Auch ein Seeräubervolk, Waräger, spielte eine Rolle in der Herrschaft der Küsten des nördlichen R.s u. drängte die Handelsrepublik Nowgorod. Die Waräger amalgamirten sich mit den von ihnen besiegten Slaven und gaben wahrscheinlich sich den ersten Rang als Bojaren in dem von ihnen geschaffenen Staate unter Rurik (nach Nestor). Als Rurik 879 gestorben, regierte Ighor, sein Sohn, unter Oley's (Olaf's) Vormundschaft und machte Kiow zur Hauptstadt. Dessen Witwe und Nachfolgerin, Olga, nahm die griechische Religion an. Swätoslaw, Ighor's Sohn, blieb im Kampfe mit den Petschenegen am Dnepr. Unter seinen Söhnen vereinigte Wladimir der Große 980 den Staat und eroberte Vieles dazu, ließ sich 987 taufen und heirathete die griechische Prinzessin Anna, indem er die griechische Civilisation in seinem Reiche einführen wollte. Nach seinem Hinscheiden, 1015, entstanden Bürgerkriege, indem die Großfürsten zu Kiow die anderen slavischen Regenten als Vasallen betrachteten, diese sich aber immer unabhängiger machen wollten. Die Nachfolger eroberten Chazarien und theilten solches mit den alliirten Griechen und Jaroslaw gab Nowgorod und anderen Städten große Rechte. 1114 wählten die Kiewer Wladimir II. von einer entfernten Linie der Dynastie zu ihrem Großfürsten, der sich krönen ließ. Sein Sohn Jurje gründete 1148 Moskau, allein die inneren Fehden machten es unmöglich, den Mongolen Widerstand zu leisten. Nachdem Großfürst Jurje II. 1238 bey Sita gegen den Khan Batu geblieben war, eroberten die Mongolen ganz R. und ließen nur Nowgorod kraft eines Tractates die Freyheit. Nowgorod und Kiew behielten den Haupthandel. Die tributär gewordenen uneinigen russischen Großfürsten mußten im Norden gegen Schweden, die Ordensritter und die Pohlen kämpfen; in diesen Verhältnissen eroberte Jaroslaw Finnland, und sein Sohn Alexander schlug 1215 die Schweden an der Newa. Sein Sohn Daniel, Nachfolger seit 1277, nannte sich seit 1296 Großfürst von Moskau. Zwar suchten seine Thronfolger sich der Abhängigkeit von den Mongolen zu entschlagen, vermochten aber keine bleibende Unabhängigkeit zu erringen. Erst Iwan I. Wasiljewicz, dem Großen, gelang es, 1481 sich vom Tartarenjoche völlig zu befreyen, weil diese durch die Mongolen und andere unweise Theilungen sich geschwächt hatten, aber gleiche Befehdungen trafen die Großfürsten durch die Pohlen und Schweden. Die Mißvergnügten der in steten Befehdungen lebenden Nationen slavischen und tartarischen Ursprunges vereinigten sich in der öden Ukraine und gründeten dort den militärischen Kosakenstaat. Der Großfürst Iwan fühlte sich endlich mächtig genug, sich der Vormundschaft der Bojaren zu entledigen, und unterwarf sie, ungeachtet ihrer häufigen Conföderationen und Insurrectionen, ja er eroberte Kasan. Gleiche Politik im Innern beobachtete sein Sohn Wasilei, nahm den Pohlen Smolensk, und hatten jene bisher, wo sie in R. Eroberungen machten, die griechische Kirche unterdrückt, so handelte er in Smolensk eben so gegen die katholische; sein Staat litt aber sehr durch die Streifzüge der Tartaren, und der Großfürst vermochte, so sehr er es auch wünschte, dem Kaiser Maximilian II. nur wenigen Beystand wider die Muselmänner zu leisten. Iwa

Wäsiljewicz II. ermunterte deutsche Einwanderer, sich in R. nieder zu lassen, schloß 1553 mit Elisabeth von England einen Handelstractat wegen des neuen Handelsweges über Archangel, errichtete ein stehendes Heer, die Strelitzen, eroberte 1552 den Rest des Staates Kasan und Astrachan und sandte seine Krieger bis zum Fuße des Kaukasus, nur mißlang ihm die versuchte Eroberung Livlands. Päpstliche Vermittlung verschaffte ihm Frieden mit den südlichen christlichen Nachbarn, als diese, ihn fürchtend, gegen ihn drohende Allianzen schlossen. Seine Ansprüche auf Livland trat er an Pohlen ab. 1578 eroberten ihm hörig gewesene Kosaken Sibirien zum Theil, dessen Erwerbung sein Sohn Feodor vollendete. Unter seines Sohnes Rurik Regierung erlosch 1598 die Dynastie und es folgte nun eine lange, dem Reiche schädliche Anarchie, bis 1613 Michael Feodorowicz durch die Wahl der Bojaren und Geistlichen den Thron bestieg, und 1617 mit Schweden zu Stolbowa u. mit Pohlen 1618 zu Diritina Frieden schloß. Dieser Michael, aus dem Hause Romanov, war ein Sohn des Metropoliten Nikiticz zu Rostow u. regierte ziemlich ruhig bis 1618, u. ihm folgte sein Sohn Alexius; 1671 entstand, nachdem die Türken und Russen durch Eroberungen der Letzteren über die Mongolen Nachbarn geworden waren, der erste Türkenkrieg wegen des Einflusses, welchen beyde Staaten auf den schwachen Kosakenstaat in der Ukraine erlangten, und sich vor dessen Räubermissionen durch Streifereyen schützen wollten. Er errichtete Seide- und Linnenmanufacturen, und zugleich die Posten, verminderte die Einfuhr von Bier und Branntwein, legte Eisen- und Kupferbergwerke an, ließ Asiens Nordküste beschiffen, bestimmte das Privatrecht genauer u. beschränkte die Patriarchenmacht; starb 1676, so wie sein Sohn, Feodor III., 1682, welcher unter anderen weisen Einrichtungen die erblichen Rechte einiger Adelsfamilien an gewisse hohe Staatsämter aufhob, weil sie solche theils eigennützig, theils nachlässig verwalteten, ja er ließ deren archivarische Geschlechtsregister verbrennen. Testamentarisch ernannte er seinen Halbbruder Peter, mit Ausschließung des blödsinnigen Iwan, zum Thronfolger. Nach seinem Tode brachte ihre Schwester, Sophie, es bey dem Reichsmilitär (den Strelitzen) dahin, daß beyde Brüder als Czare, und sie, bis zur beendigten Vormundschaft, zur Regentin ausgerufen wurde. Allein 1689 stiftete Peter I. eine Gegenrevolution und Sophie mußte ins Kloster gehen. Sprache und Religion waren gleiche Vereinigungsmittel seiner vielen ihm unterworfenen Hauptvölker. Er bildete seine Regierung streng monarchisch, und trachtete, seinen Adel mit europäischer Bildung zu versehen und in Abhängigkeit vom Hofe zu erhalten, was das Ziel seiner verbreiteten Aufklärung neben der Unabhängigkeit, welche er sich und seinen Russen von dem Auslande geben wollte, war. Daher organisirte er sein Heer auf europäischen Fuß, und suchte die ihm widerlichen Spuren eines Lehenaufgebothes zu vertilgen. Den Türken nahm er Asow und den Schweden die Ostseeprovinzen nach dem Siege vom 8. Juny 1709 bey Pultawa, aber erst den 10. Sept. 1721 erkannte das geschwächte Schweden im Frieden zu Nystadt seine Eroberungen an, und als er 1725 starb, besaß er eine bedeutende Flotte in der Ostsee und zu Archangel. Seine Nachfolgerin und Witwe, Katharina I., regierte bis 1727 und verbesserte Manches im Innern. Peter II. starb schon

den 29. Jänner 1730. Es folgte Anna, Iwan's, Halbbruder's Peter I., Tochter und seit 1711 Herzog Friedrich's von Kurland Witwe. Vergebens versuchten die großen Magnatenfamilien, sich die Staatsverwaltung unter der Kaiserin zuzueignen, aber das Militär war ihnen abhold. Indessen war es unter dieser Kaiserin, wo sich das russische Cabinet in Europa's diplomatische Angelegenheiten zu mischen anfing. Der erste Beweis davon war, daß die Russen August's III. Wahl zum König von Pohlen 1733 mit gewaffneter Hand durchsetzten, und der zweyte Beweis, daß unter russischem Einflusse der Kaiserin Liebling, Joh. Ernst v. Biron (s. d. 6.), von Kurlands Ständen, welche nicht mit Pohlen amalgamirt seyn wollten, 1737 zum Herzog gewählt wurde. Es folgte der Türkenkrieg, in welchem Münnich (s. d.) den belgrader Frieden tapfer erkämpfte, wobey jedoch das russische Cabinet mit mäßiger Grenzerweiterung sich zufrieden stellte. Als 1740 Anna starb, folgte Biron als Vormund des kaum 2 Monathe alten Iwan III., Enkels ihrer Schwester, aber den 6. Dec. 1741 setzte sich Peter's III. Tochter, Elisabeth, auf den Thron. Die großen Bojarenfamilien gelangten wieder zum alten Einfluß und Münnich mit Ostermann (s. d.), die Leiter des Staatswesens unter der Kaiserin Anna, wurden nach Sibirien verwiesen. Zugleich veranlaßte Frankreich Schweden, das mit Maria Theresia alliirte R. anzugreifen, allein der bey Wilmanstrand den 3. Sept. 1741 erfochtene Sieg führte den Frieden von Abo den 7. Aug. 1743 herbey, durch welchen Schweden seine Grenze bis zum Kymenefluß zurückzog, und Herzog Adolph Friedrich v. Holstein König von Schweden wurde; auch ernannte Elisabeth ihren Schwestersohn Karl Peter Ulrich, regierenden Herzog von Holstein Gottorp, 1743 zum Thronfolger in Rußland. Bestucheff (s. d. 1), ihr Minister, entfernte den geheimen Rath Lestocq (s. d. 1) aus dem Reiche, und durch kräftigen, der Kaiserin Maria Theresia geleisteten Beystand erzwang das russische Cabinet den aachner Frieden 1748. Sogar verband sich 1754 R. mit Maria Theresia und Pohlen gegen Preußen, was der Russen Theilnahme am siebenjährigen Kriege veranlaßte. 1758 wurde Bestucheff gestürzt, doch blieb Elisabeth der Allianz mit Österreich treu; als sie aber am 5. Jänner 1762 starb, schloß ihr Nachfolger, Peter III., Friede und Bündniß mit Preußen, welches die am 9. July ihm durch eine Revolution auf den Thron folgende Gemahlin, Katharina II., bestätigte. Sie war es, welche ihre Politik zu gleicher Zeit auf Verbesserungen im Innern u. auf die Schritte der benachbarten Höfe richtete. Sie legte Colonien an; Gewerbfleiß, Luxus, Handel und Reichsschulden stiegen mit dem stets anwachsenden Heere und den Statthalterschaften. 1764 ließ sie Stanislaus Poniatowsky zum König von Pohlen wählen, schloß ein Bündniß mit Preußen, erzwang für die pohlnischen Dissidenten vom pohlnischen Reichstage die Herstellung ihrer Rechte, und als die Verzweiflung der pohlnischen Magnaten, sich von Rußland beherrscht zu sehen, 1768 die pohlnische barer Conföderation veranlaßte, und nun russische Truppen in Pohlen einrückten, griff die Pforte die Russen an. Allein die Türken erlitten schwere Niederlagen. Doch brachten die Gefangenen die Pest bis nach Moskau; Pugatscheff rebellirte u. Gustav III. gab 1771 Schweden eine der Monarchie günstigere Verfassung. Die barer Conföde-

tion in Pohlen war antirussisch, und Katharina haßte allen Widerstand. In solcher Lage beschlossen R., Österreich und Preußen am 5. Aug. 1772 die erste Theilung Pohlens, wobey R. das Meiste erhielt, nähmlich alles Gebieth zwischen der Dwina, dem Dnepr und Drutsch. Endlich schloß Sultan Abdul Hamid am 22. July 1774 den Frieden von Kutschuck-Kainardschi, wodurch Kinburn, Asow, ein Theil der Krimm mit der Kabardey an Rußland gelangten. 1776 gab die Monarchin dem Reiche mehr Statthaltereyen, und vergrößerte dadurch den Centraleinfluß des Cabinets. Im britisch-amerikanischen Kriege gründete besonders Katharina's Einfluß die bewaffnete nordische Neutralität, aber noch weit mehr Ansehen bey den Cabineten Europa's verschaffte Potemkin (s. d.), der Taurier, Katharina's Günstling, von 1778 bis zu seinem Tode 1791 der Monarchie. Es wurde damahls Plan des russischen Hofes, eine neue christliche Dynastie und russische Secundogenitur durch einen Thron zu Byzanz zu gründen. Gab Katharina dagegen die Erwerbungen von Pohlen einer dritten Dynastie, so schien dieses ein Sicherungsmittel der Ruhe Europa's, es ersparte R. den Unterhalt großer Heere und kostbarer Quarantainen, sicherte seinen südlichen Kornländern stäte Ausfuhr nach der wohlhabender werdenden Levante. 1783 ergriff R. den Besitz Tauriens, und vergebens suchte die Pforte, die Russen aus Taurien zu verdrängen, obschon sie mit Österreich unter Joseph II. in Krieg verwickelt war, und durch Laudon Belgrad verlor. Erst als Österreich 1790 in Folge der reichenbacher Convention Frieden schloß, Gustav III. in Finnland einfiel, entschloß sich Katharina zur Aufgabe ihres großen Planes, söhnte sich 1790 zu Werela mit Schweden aus, sah Österreich zu Szistowe der Pforte seine Eroberungen zurückgeben, und begnügte sich im Frieden zu Jassy am 9. Jänner 1792 mit der Grenze des Dnepr und der Abtretung von Oczakow. Indessen hatte eine preußische Partey mit Ignaz Potocky am 3. May 1792 Pohlen eine kräftigere Verfassung gegeben. Dagegen stiftete unter russischem Schutze Felix Potocky die targowitzer Conföderation zur Erhaltung der alten Verfassung, die Russen drangen in Pohlen ein, und König Stanislaus, von Preußen verlassen, welches den Krieg mit Frankreich angefangen hatte, glaubte Pohlen zu retten, wenn er der russischen Partey beyträte. Da beschlossen die großen Nachbarn den 17. August 1793 eine zweyte Theilung Pohlens, wodurch Rußland abermahls 4550 Q. M. erlangte. Unglücklicher Weise beschlossen Kosciusko und Madalinski (s. d.) eine Revolution, welche nach der blutigen Erstürmung von Praga die gänzliche Überwältigung Pohlens zur Folge hatte. R. nahm davon neuerdings, außer anderen Theilen, Littauen, Volhynien und Kurland, welches den 18. März 1795 die Unterwerfungsacte ausstellte. Am 24. October 1795 schloß Katharina mit Preußen den Grenzvertrag in Pohlen, und starb mitten unter neuen ausländischen Entwürfen den 17. Nov. 1796. Ihr Nachfolger, Kaiser Paul I., berichtigte am 26. Jänner 1797 die Grenzen in Pohlen mit Österreich, leistete den Alliirten wider Frankreich große Hülfe und ließ sich zum Großmeister des Malthéser-Ordens wählen. Der Kaiser wurde bald mit seinen Alliirten mißvergnügt, die ihm Maltha nicht einräumten, doch stiftete er unter seinem und türkischem

Schutze die Republik der sieben Inseln, und faßte den Plan der bewaffneten Neutralität gegen England wieder auf, aber schon im März 1801 hatte ein plötzlicher Tod Paul's Regierung geendiget, und sein Sohn, Kaiser Alexander, schloß schnell mit England Frieden, unter Erweiterung des russischen Einflusses auf Europa's Continentalcabinete, deren erste Folge der Entschädigungsplan in Deutschland 1803 in Vollziehung des lüneviller Frieden wurde. Alexander wollte Gesetzgeber, wie Katharina, werden, aber Beyde ereilte vorher der Tod. Dem dirigirenden Senate gab er eine Art Mittelmacht zwischen sich und seinem Volke, milderte die Leibeigenschaft u. gründete als sehr humaner Regent überall im Reiche ärztliche und chirurgische Hülfe für seine Unterthanen. Als Verbündeter stand Alexander Österreich 1805 im Kriege gegen Frankreich bey, bis jenes nach der verlornen Schlacht bey Austerlitz u. 1806 und 1807 Preußen eben so erfolglos Frieden schloß. Nach der Schlacht bey Friedland trat Alexander an Frankreich Jever, und dieses an R. die vorher preußische Provinz Bialystock ab, welche R. noch besitzt. Es räumte Cattaro u. Corfu, und von Schweden angegriffen, eroberte Alexander im Frieden zu Friedrichshamm Finnland und Lappland bis an den Torneafluß u. die Alandsinseln, leistete 1809 Frankreich wider Österreich Beystand, und erhielt dafür ein Stück von Ostgalizien. Die Perser hatten, aufgereizt von den Türken, die russischen Erwerbungen jenseits des Kaukasus beunruhiget u. mußten dafür schöne, aber öde Provinzen am kaspischen Meere im Frieden von Tiflis 1813 abtreten. Gleiches Schicksal traf die Pforte, welche am 28. May 1812 R. die Hauptmündung der Donau, Bessarabien und die Moldau bis an den Pruth einräumte. Frankreich und R. vereinigte Napoleon's Continentalsystem, die tractatwidrige Einziehung der Hanseestädte und die Auflösung des Herzogthumes Oldenburg; aber Napoleon rückte 1812 über den Niemen, schlug die Russen u. nahm Moskau; in der Folge wurde jedoch durch Kälte u. Mangel sein ganzes Heer aufgerieben, ehe es Pohlen wieder erreichte. 1813 erklärten sich Preußen und, nach dem prager Waffenstillstande, auch Österreich für R., die große Völkerschlacht bey Leipzig am 18. Oct. entschied über Napoleon's Herrschaft in Deutschland; wie ein Schneeball vermehrten sich die Heere der Alliirten, welche am 1. Jänner 1814 in Frankreich eindrangen, u. nach einer Reihe blutiger Schlachten rückten die Alliirten, welche noch im März in Chatillon nicht ganz abgeneigt waren, Napoleon Frankreich zu lassen, am 31. März als Sieger in Paris ein. Napoleon hatte die Unvorsichtigkeit begangen, nicht den Senat nach Orleans zu versetzen, und dieser verkündete dem Volke seine Absetzung, worauf er, sich verloren gebend, am 7. April seine Abdankung unterzeichnete und nach Elba ging. Nun ordnete Alexander mit den anderen Hauptmächten die Herstellung der Dynastie Bourbon und die künftigen neuen Staatsverhältnisse Europa's, besonders durch Begründung der heiligen Allianz, so wie auf dem wiener Congresse, als Napoleon im März 1815 vom Throne wieder Besitz ergriff, und Europa nach seiner Erklärung zwar Ruhe gönnen wollte, jedoch in der That in Belgien einfiel, und das Blücher'sche Heer am 16. Juny am Lignybache schlug. Doch rieben am 18. Juny bey Waterloo und Belle Alliance

in einer der blutigsten Schlachten die vereinigten Briten u. Preußen Napoleon's Heer fast ganz auf und rückten unaufhaltsam am 6. July in Paris ein. Statt sofort nach Amerika zu gehen, zögerte Napoleon in Frankreich, und mußte sich den 15. July der britischen Flotte überliefern. Die Frucht dieses Krieges mit Frankreich war die Erlangung des jetzigen Königreiches Pohlen. Im Innern bestimmte der Kaiser nach hergestelltem Frieden die Verhältnisse des Reichsrathes, des dirigirenden Senates, der dirigirenden Synode und des Staatsministeriums; Sibirien erhielt eine westliche und östliche Hauptverwaltung, erstere mit drey und letztere mit zwey Statthalterschaften und drey Provinzen, und Stavropol wurde 1824 Sitz der Provinzialverwaltung des noch sehr öden Kaukasiens; 1825 gründete er die Reichskanzley des Reichsrathes, in wenigen Jahren die kostbar befundenen Militärcolonien, verbesserte manche auf seinen Reisen wahrgenommene Mißbräuche und Übelstände, half der Hauptstadt nach der Wasserfluth vom 19. Nov. 1824, setzte viele untreue sibirische Beamte ab, und ließ immer mehr das Gesetz der heiligen Allianz des Friedens auf seine Beschlüsse milde einwirken, wollte Judencolonien errichten, vermehrte die Zucht edler Schafe, legte Wollmärkte an, benutzte die im Ural entdeckten Platina- und Goldbergwerke, stiftete Cochenilleanlagen in der Ukraine, gründete Weinbau in Orenburg und im südlichen Sibirien, vermehrte die Zahl der freyen Bauern, beschränkte manche von den Vorfahren zu unmäßig ausgestatteten Dotationen in Domainen und Bauern an Beamte und Begünstigte, ohne irgend einem Begabten Alles zu nehmen. Moskau mit dem Kreml standen nach der Verheerung in der französischen Invasion schöner aus ihrer Asche wieder empor. Der Volkscultur gab dieser Monarch eine höhere Richtung, dotirte reichlich die Universitäten Moskau, St. Petersburg, Dorpat, Abo, Kasan, Wilna und Charkow, und höhere Wissenschafts- und Kunstanstalten, legte 50 Gymnasien, 100 neue Schulen, u. überall die so wohlfeilen Schulen des wechselseitigen Unterrichtes an, Dorpat und Pernau erhielten Landschullehrerseminarien. Man versuchte unter ihm, die Juden und die Samojeden zum Christenthum zu bekehren. An die Spitze der katholischen Kirche stellte Alexander ein Consistorium in St. Petersburg, gab der evangelischen Kirche eine bischöfliche Oberverwaltung und ein evangelisches Reichsgeneralconsistorium, u. spornte die Bibelgesellschaften zur Thätigkeit an. In den vom Getreidebau wenig begünstigten Statthalterschaften mußten Kornmagazine angelegt werden; die Cholera morbus wurde 1823 in Astrachan erstickt. Gefährliche aristokratische Umtriebe zeigten sich erst nach des Kaisers Tode. Unter den Ausländern wurde Mancher böser Absichten wider die Regierung verdächtig und verwiesen. Die Arbeiten der Gesetzcommission wurden gedruckt, das Brandmarken abgeschafft. Der Tuchfabrication wurde die Regierung Alexander's sehr förderlich, Fabrikunternehmer wurden mit Geld unterstützt, und die Einschmuggler ausländischer Fabrikate sehr strenge bestraft. Irkutzk und Astrachan nahmen im Wohlstande zu, aber die der Kaufmannschaft vortheilhafte sibirische Handelsstraße kostete den nomadischen Völkern Sibiriens durch übertriebene Beladung und Mangel an Futter jährlich über 40,000 Pferde zum Nachtheil des Wohlstandes

der Sibirier. Auch mit der Bucharey wurden Handelsverbindungen angeknüpft, und die nach Nowgorod verlegte Makeriewmesse blüht jetzt, aber Odessa leidet durch die jetzt unbedeutende Getreideausfuhr. Kurland errichtete unter Regierungsgenehmigung eine eigene Bank für seine Gutsbesitzer, um solchen den Credit zu erleichtern. Nach England wurde die Ausfuhr russischer Producte geringer, als die Einfuhr von dort her. Die Grenze des amerikanischen R.s bestimmte der Vertrag vom 17. April 1825 mit Großbritannien. Eine russische Südwestgesellschaft sollte den Handel zwischen dem schwarzen und baltischen Meere verbessern, allein auch in R. stockte viel Verkehr durch die wohlfeilen Preise, und das Ausland suchte immer weniger aus R. zu beziehen. Mit China bestehen die Verhältnisse fort seit 1727, und nur nach dieser Seite hat Kaiser Alexander seine Grenzen nicht erweitert. Gegen Persien hatte Alexander die Verpflichtung übernommen, den Thronerben Irans zu beschützen. Mit der Pforte waren seit 1819 die diplomatischen Verhältnisse gespannt, weil die Pforte meinte, daß die russische Regierung die aufrührischen Griechen indirect begünstige, daher hielt sie retorsionsweise die beyden Fürstenthümer jenseits der Donau besetzt, bis R. gewisse Castelle jenseits des Flusses Kuban, nach dem Inhalte des 1812 geschlossenen Friedens, verlassen haben würde. Solche Forts sind zwar R. ohne Werth wider die Türken, aber von sehr großem Werthe, um die kaukasischen Wilden zu bestrafen, wenn sie Streifereyen ins russische Gebieth wagen, oder die russische Straße durch den Kaukasus unsicher machen, was häufig geschieht. Nachdem Kaiser Alexander am 1. December 1825 zu Taganrog gestorben war, lehnte der Großfürst Constantin die Annahme des Thrones ab u. der jüngere Großfürst Nikolaus bestieg solchen, aber es zeigte sich sofort in St. Petersburg und im Heere die Spur einer großen Verschwörung vieler Militärpersonen und anderer Vornehmen ohne Theilnahme der vormahls schwedischen Provinzen, um R. eine den Monarchen oder wenigstens sein Ministerium beschränkende Staatsverwaltung zu geben; indessen ward diese Verschwörung durch die Geistesgegenwart, den persönlichen Muth, die Umsicht und Energie des neuen Herrschers Nikolaus I. sogleich unterdrückt, und die Theilnehmer derselben bestraft, wornach am 3. September 1826 die Krönung des Kaisers Nikolaus und der Kaiserin Alexandra in Moskau erfolgte. Schon im August desselben Jahres brach zwischen R. u. dem persischen Schach Abbas-Mirza ein Krieg aus, der sich aber, nachdem die Russen siegreich in Persien und Medien gewesen waren, im Jahre 1827 durch einen Frieden glücklich für R. endete, indem dasselbe das ganze Khanat Eriwan u. das Khanat Nakhischewan erhielt, u. ihm die Kriegskosten und der durch den Einfall des Abbas-Mirza verursachte Schade vergütet wurde. Auch mit der Türkey waren inzwischen Spannungen eingetreten, theils wegen der Erpressungen der Türkey in der Moldau und Walachey, theils wegen der griechischen Angelegenheiten; es wurden dieserwegen Unterhandlungen zu Ackjerman gepflogen, welche auch die Beylegung wegen des ersten Punktes zur Folge hatten; allein wegen Griechenland dauerten die Uneinigkeiten fort, welche endlich im Jahre 1828 zum offenen Ausbruch kamen. Die Russen

ten siegreich nach mehreren gewonnenen Schlachten bis Adrianopel vor, wodurch die Türkey gezwungen ward, Friede zu schließen, der auch am 14. September 1829 zu Adrianopel erfolgte. R. behielt in Asien die eroberten türkischen 5 Grenzfestungen (türkisch Georgien und ein Stück von Armenien), die Pforte zahlte Kriegscontribution (10 Mill. Ducaten) und Schadenersatz für russische Unterthanen (1½ Mill. Ducaten); die Moldau und Walachey wurden von türkischen Einwohnern, Truppen u. Lieferungen befreyt, Servien durch 6 Districte vergrößert und der russischen Schifffahrt alle türkischen Meere und Häfen geöffnet. Die letzten Ereignisse in Pohlen hat Nikolaus durch Kraft und Ausdauer geebnet.

Rußniaken, eine slavische Völkerschaft in Galizien und Ungarn, an der Grenze von Siebenbürgen.

Ruß-öhl, s. Birkentheer.

Ruß-schwarz, bey den Mahlern die aus Ruß bereitete schwarze Farbe, **Wiester** genannt.

Rußwurm (Joh. Wilh. Barthol.), Prediger zu Herrenburg bey Ratzeburg, vorher Lehrer zu Ratzeburg, geb. den 21. November 1770 zu Seebergen bey Gotha, ein guter Pastoralschriftsteller und feiner Beobachter der Schwächen seiner Zeit. Schrieb: Untersuchung über den Ursprung der Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, und ihrer canonischen Autorität, Hannover 1797; Programm über öffentliche Würdigung guter und böser Handlungen auf Schulen, Ratzeburg 1798; Philalethes, Stendal 1805; Johannes der Donnerer, ebend. 1806; Seneca's Fürstenspiegel, deutsch und lateinisch, ebend. 1809; Meine letzten Worte an meine geliebten Schüler, Ratzeburg 1809. Beyträge von ihm in Eichhorn's Bibliothek für biblische und morgenländische Literatur, in Augusti's neuen theologischen Blättern, dessen theologischer Monathschrift, in Henke's Museum für Religionswissenschaft u. in and.

Rußwyl, ein volkreicher Marktflecken mit einem Heilbade im Schweizer Canton Lucern.

Ruta caesa (lateinisch), in der Rechtssprache alle diejenigen Materialien, welche zum Nutzen eines Grundstückes oder Gebäudes aus der Erde gegraben, gehauen, oder sonst herbeygeschafft, aber zu dem bestimmten Gebrauche noch nicht angewendet, oder doch noch nicht befestigt worden sind; entgegen den fixis vinctis (niet- und nagelfest).

Rute, 1) in einigen Gegenden Deutschlands eine viereckige Fensterscheibe; 2) der Fettmagen oder Labmagen.

Rute, Stadt in der spanischen Landschaft Cordova, mit 4000 Ewhrn.

Rutgers (Janus), geb. zu Dortrecht den 18. August 1589; trat in seinem 23. Jahre als Rath in die Dienste des Königs Gustav Adolph von Schweden, der ihn 1619 in den schwedischen Adelstand erhob. Er starb den 26. October 1625. Man hat von ihm: Anmerkungen über den Martial, Curtius und Apulejus u. s. w.; Var. lect., L. VI, Leyden 1618; poemata, ebend. 1653. Zeichnete sich durch kritische Umsicht aus.

Ruth, eine Moabiterin, welche mit ihrer Schwiegermutter Noomi nach Judäa einwanderte, und hier, nachdem sie zur jüdischen Religion übergetreten war, von einem nahen Anverwandten ihres verstorbenen Mannes, Boas, der unter die Stammältern David's gehört, geeheligt wurde.

Ruthe, das größte Maß in der Geometrie, um alle Arten der Größe darnach auszumessen, ihren Inhalt zu bestimmen und in Zahlen

auszusprechen. Ihre Eintheilung besteht gegenwärtig meistens aus Decimaltheilen, daher sie auch Decimal- oder geometrische Ruthe heißt, zum Unterschied einer Landruthe, die bald aus 12, 14, 15 Fuß besteht. Jeder Fuß von allen Landruthen hat 12 gleiche Theile, Zolle. Bey den Feld- und Landmessern werden beyde Ruthen von 10 zu 10 eingetheilt, so daß 1 Ruthe = 10 Fuß, 1 Fuß = 10 Zoll, 1 Zoll = 10 Linien ist. Hingegen ist bey den Werkleuten die 12theilige Eintheilung gebräuchlicher, mithin 1 Ruthe = 12 Fuß, 1 Fuß = 12 Zoll, 1 Zoll = 12 Linien; jene gibt das Decimalmaß, diese das Duodecimalmaß oder Werkmaß.

Ruthe, 1) überhaupt ein langer, verhältnißmäßig dünner, gewöhnlich biegsamer Körper. So nennt man eine R. die lange Stange, an welcher man das Dach über einem Getreide- od. Heuschober höher oder niedriger stellen kann. 2) An einem Ziehbrunnen sowohl die Stange, an welcher der Eimer hängt, als auch der bewegliche, nach oben sich verdünnende Baum, an welchem die Stange mit dem Eimer befestiget ist. 3) Benennung der langen, verhältnißmäßig dünnen, eisernen Stange, welche einen Haupttheil des Ankers ausmacht; 4) s. v. w. Rahe; 5) bey den Schlossern, eine dünne, vorne gekrümmte eiserne Stange, mit welchem man dem Feuer in der Esse Luft macht; 6) bey den Strumpfwirkern eine eiserne dünne Stange, welche alle Schwingen durchbohrt; 7) bey den Sammet- und anderen Zeugwebern, ein dünner messingener Stab mit einer stumpfen Kante seiner ganzen Länge nach, womit der Flor des Sammets oder eines anderen ähnlichen Zeuges gebildet wird; 8) an den Brücken die langen Zimmerhölzer, welche neben einander gelegt, und worauf die Bohlen oder Breter genagelt werden; 9) der starke Stock des Dreschflegels, welcher beym Dreschen in der Hand gehalten wird; 10) an manchen Orten, die Radschienen; 11) in engerer Bedeutung, ein langes, dünnes, biegsames Reiß von einem Baume oder Strauche; 12) s. v. w. Wünschelruthe (s. d.); 13) bey den Webern zwey dünne Stäbe oder Schienen, welche hinter dem Kreuze, welches die Fäden der Kette oder des Aufzuges bilden, in die Kette gesteckt wird; 14) besonders mehrere dünne, zusammengebundene Birkenreiser zur Bestrafung der Kinder, wovon mehrere Redensarten herrühren, als: unter der R. stehen, der R. entlaufen seyn, sich selbst eine R. binden; 15) uneigentlich von Strafen, u. von göttlichen insbesondere. 16) Bey den Jägern der Schweif der meisten vierfüßigen Thiere, besonders aber des Fuchses.

Ruthen, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Arensberg, mit 290 Häusern und 1700 Einwohnern.

Ruthen-bündel, 1) so v. w. Fasces. 2) Im Seidenbaue, ein gerades, etwa faustdickes und zehn Zoll langes Reißigbündel, mit welchem die Seidenraupenhülsen beym Haspeln hin und her bewegt und die Fäden losgepeitscht werden, damit man die Enden an den Haspeln zum Abwinden anlegen könne.

Ruthenen, s. Rußniaken.

Ruthen-förmig, 1) was die Form einer Ruthe hat; 2) in der Pflanzenlehre ein Stengel, welcher lang ist und nur kurze Äste hat.

Ruthen-gänger (Ruthenschläger), diejenigen, welche mit der sogenannten Wünschelruthe (s. d.) in den Bergwerken die Erzgänge erforschen, auch damit noch vielerley a-

deren Unfug treiben, z. B. verborgene Schätze entdecken wollen.

Ruthen-ſegel, in der Seefahrt ſolche Segel, welche unter eine ſchräg gegen den Geſichtskreis geneigte Rahe (ſ. d.), welche auch **Ruthe** heißt, befeſtiget und der Regel nach dreyeckig ſind.

Ruthen-ſtreich, gab man oder gibt man da, wo das Spitzruthenlaufen der Militärs, die ſich ſchwer vergangen, noch gebräuchlich iſt.

Rutherglen, kleine Stadt in Süd-Schottland, Grafſchaft Lanark, mit beträchtlichem Marktverkehre.

Ruthin, kleine Stadt in der Grafſchaft Denbig (England), in Nord-Wales, mit einem Hoſpitale und einem Collegium.

Rutigliano, kleine Stadt in der neapolitaniſchen Grafſchaft Bari, mit 4270 Ew.

Rutilius, der Nahme einer plebejiſchen Familie zu Rom, von der ſich beſonders auszeichneten: 1) **Publius Rutilius Rufus**, als Redner, Rechtsgelehrter und Geſchichtſchreiber berühmt; war 165 vor Chriſto Conſul, nachdem er zuvor als Tribunus militum gegen die Numantiner unter dem jüngeren Scipio, u. als Legat des Metellus im jugurthiſchen Kriege gefochten hatte. Er zog ſich durch ſeine Gerechtigkeitsliebe die Feindſchaft der römiſchen Ritter zu. Aus Rom verwieſen begab er ſich nach Aſien und hielt ſich faſt beſtändig in Smyrna auf. Sulla verſuchte umſonſt, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Er ſchrieb die Geſchichte Roms in griechiſcher, und die Geſchichte ſeines Lebens u. a. Schriften in lateiniſcher Sprache; doch ſind nur wenige Überbleibſel bis auf unſere Zeit gekommen. 2) **Claudius Rutilius Numantianus**, Gallus, aus Gallien gebürtig, lebte 416 n. Chr.; bekleidete mehrere öffentliche Ämter zu Rom, und eilte ſeinem bedrängten von Barbaren verwüſteten Vaterlande zu Hülfe. Bruchſtücke einer Beſchreibung ſeiner Reiſe von Rom nach Gallien, in elegiſchen Verſen und 2 Büchern, zeigen ſein poetiſches Talent. Ausgabe: Itinerarium seu de reditu in patriam, quae supersunt cum integris notis J. F. Graevii et T. Jansen ab Almeloveen nec non G. Cortii, cur. J. S. Gruber, Nürnberg 1804; auch in Wernsdorf's Poet. lat. min., T. 5., 1788.

Rutka (Alſo- und Felſö-), zwey zuſammenhängende, nur durch die Fahrſtraße getheilte Dörfer in der Thuroczer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterreich), wo ſich die beyden Flüſſe Thurocz und Waag vereinigen; hat Steinkohlengruben.

Rutland, 1) die kleinſte Grafſchaft in England, zwiſchen den Grafſchaften Lincoln, Northampton und Leiceſter, 8 Q. M. groß, mit 2 Flecken, 48 Kirchſpielen, 3361 Häuſern u. 16,360 Ewhrn., hat im Ganzen fruchtbaren Boden; Kornertrag u. Schafzucht ſind die Haupterwerbszweige der Einwohner. Der fiſchreiche Wash, die Welland und der Chater bewäſſern das Land. Der Hauptort iſt Oakham. Der engliſche Lord Manners hat den Titel: Herzog von **Rutland**. 2) Grafſchaft im nordamerikaniſchen Freyſtaate Vermont, 37 Q. M. groß; iſt reich an Eiſen. 3) Stadt darin, am Oſtbrik, mit 3000 Einwohnern.

Rutſch-berge, künſtliche Eisberge in St. Petersburg, an denen man dort mit Schlitten raſch hinabfährt, welches im Sommer ein hölzernes planum inclinatum (ebene Niederſenkung, hölzerne Rutſchbahn) auf kleinen Wagen gewährt. Letzte-

res ist in neuerer Zeit in einigen anderen Städten Europa's nachgeahmt worden, wie zu Paris, Berlin und nächst Wien im sogenannten Tivoli.

Rutsche, eine von Baumstämmen angelegte steile Bahn, um von steilen Höhen Stämme, Blöcke u. s. w. bis an einen Fluß oder Bach zur weiteren Schwemmung zu schaffen.

Rutschen, 1) gleiten; 2) sich auf dem Hinteren gleitend bewegen; 3) auch sagen die Jäger vom Hasen, er rutsche zu Holze, wenn er langsam und gleichsam auf den Hinterbeinen gleitend zu Holze geht.

Rutscherecht, wurde in einigen Gegenden ein gewisses Recht genannt, das der Zins- oder Grundherr hatte, eine ihm schuldige Abgabe, welche nicht zu dem bestimmten Tage, ja wohl gar zur bestimmten Stunde, entrichtet wurde, alsdann immer verdoppelt zu fordern, bis sie abgetragen war. Weil nun diese Zinsen, welche Rutscherzins (auch Werthzins) hießen, allemahl mit jedem Tage, oder auch, wenn es festgesetzt war, mit jeder Stunde, welche versäumt ward, anwuchsen, und also gleichsam fortrutschten, so haben sie jenen Nahmen erhalten, sind aber heut zu Tage nicht mehr üblich.

Ruttenpur, Stadt im östlichen Marattenlande in Hindostan, hat einen eigenen Rajah.

Rutter (Ruttengeld), in der Schweiz das Wegegeld, das die Bauern für die Öffnung der verschneiten Wege von den Reisenden fordern können.

Rutuler, eine Nation in Latium, die nächste an den Lateinern. Ihre Stadt war Ardea, und Turnus war der Anführer derselben. Wie Virgil zu verstehen gibt, so scheint er eine Sage vor sich zu haben, welche diese Rutuler für einen Zweig des großen illyrischen Stammes in Unteritalien erklärt. Nach den Zeiten des Romulus kommen die Rutuler nicht mehr als eine besondere Nation vor; sie scheinen vielmehr in die Lateiner übergegangen zu seyn.

Ruvo, kleine Stadt in der neapolitanischen Landschaft Bari, Sitz eines Bischofes.

Ruysch, 1) (Friedrich), berühmter Anatom, geb. im Haag den 23. März 1638; studirte zu Leyden und Franecker die Arzneykunst, practicirte dann in seiner Vaterstadt, ward Professor der Anatomie und Botanik zu Amsterdam und starb daselbst den 22. Febr. 1731 im 93. Lebensjahre. Er zeigte zuerst, wie man ausgespritzte Theile in der Luft bey ihren natürlichen Farben aufbewahren könne, und erfand die Kunst, das aufgeblasene Zellengewebe zu erhalten und das Gehirn hart zu machen. Auch fand er zuerst die Klappen in den lymphatischen u. Milchgefäßen, u. erwarb sich auch durch Berichtigungen mehrerer von Anderen in seinem Fache gemachten Entdeckungen große Verdienste. Vorzügliche Werke: Dilucidatio valvularum in vasis lymphaticis et lacteis; Observationum anatomico-chirurgicarum Centuria, Amsterdam 1691; Epistolae problematicae XVI; Responsio ad Godofredi Bidloi libellum vindiciarum adversariarum anatomico-medico-chirurgicarum decades III, ebend. 1717; Thesaurus animalium primus; Thesauri anatomici decem; Museum anatomicum; Curae posteriores seu thesaurus omnium maximus; Responsio de glandulis ad Cl. Boerhaave; De musculo in sundo uteri observato et a nemine antehac detecto, Amsterdam 1728. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Amsterdam 1737, 4 Bände. — (Heinrich), des Vorigen Sohn, berühmter Botaniker, starb zu Am-

sterdam 1797, und gab Johnstons Theatrum universale omnium animalium, 2 Bde., Amsterdam 1718, heraus. 3) (Rahel), Schwester des Vor., geb. zu Amsterdam 1664; widmete sich der Mahlerkunst, heirathete 1695 den Porträtmahler Pool zu Amsterdam, wurde 1701 Mitglied der Mahlerakademie im Haag, arbeitete vieles in Düsseldorf für den Kurfürsten von der Pfalz und starb in ihrer Vaterstadt 1750, vorzüglich durch Blumenstücke berühmt, die mit Kraft im schönsten Colorit ausgeführt sind.

Ruyter (Michael Adrian), berühmter holländischer Admiral, den 24. März 1607 zu Vliessingen geboren; wurde zum Seilerhandwerk bestimmt, entlief aber schon in seinem eilften Jahre, 1618, und nahm Seedienste. Die Natur hatte ihn ganz zu einen vortrefflichen Seemann gebildet; er war von der festesten Gesundheit, abgehärtet, unermüdet thätig, entschlossen, ungemein tapfer und mit allen zum Seedienst gehörigen Wissenschaften auf das Genaueste bekannt. Übrigens charakterisirt ihn sein Privatleben als den liebenswürdigsten und bescheidensten Mann und den aufrichtigsten Patrioten, der, ungeachtet seines eifrigsten Wunsches, den Rest seiner Tage in Ruhe zu verleben, und trotz der unaufhörlichen Bitten seiner Gattin, dennoch jedes Mahl dem Rufe seines Vaterlandes folgte und ihm neue Vortheile erwarb. Schon in seiner Jugend unternahm er weite Seereisen in andere Welttheile, stand 1641 als Contreadmiral den Portugiesen im Rahmen seiner Nation gegen Spanien bey, und that dann von Zeit zu Zeit mehrere glückliche Streifereyen zur Bekämpfung der Corsarenstaaten im mittelländischen Meere. Er schlug hierauf in dem 1652 mit England ausgebrochenen Kriege die englische weit stärkere Flotte in einem großen Treffen, und erfocht noch als Unteradmiral mehrere Vortheile gegen sie. Nach dem 1654 geschlossenen Frieden unternahm er wieder verschiedene kleine u. glückliche Züge gegen Frankreich, die Corsaren, Portugal und Schweden, erwarb sich aber noch größere Verdienste in dem 1664 mit den Engländern ausgebrochenen Kriege. Er schlug sie, nachdem er ihnen in den Gewässern Afrika's und Amerika's Abbruch gethan hatte, im Kanal in drey großen Schlachten, die er als Hauptadmiral (welche Stelle er bis an seinen Tod behielt) 1666 in dem kürzesten Zeitraume, nähmlich vom 11 bis 14. Juny, lieferte, mußte sich aber bald nachher (4. August), da die Unteradmirale wider seine Befehle agirten, mit außerordentlichem Verluste zurückziehen; allein sein Rückzug ist dessen ungeachtet eines der größten Meisterstücke, die je im Seekriege ausgeführt worden sind. Er landete sogar 1667 an den Ufern der Themse, und nöthigte dadurch das bestürzte England zu dem schleunigst geschlossenen Bredaer Frieden. Einen zweyten Krieg gegen England und Frankreich, von 1672—1674, führte er mit eben so großem Ruhme. In diesem Kriege schlug er mit seinem trefflichen Unteradmiral Tromp 1673 den 7. Juny und 21. August die vereinigten englisch-französischen Flotten, und behielt zur See die Oberhand, ungeachtet die Landtruppen seines Vaterlandes gänzlich geschlagen worden waren. In beyden Kriegen führte er das Commando von Flotten, die gewöhnlich weit über 100 Schiffe stark waren; auch wurde er von den Feinden so sehr gefürchtet, daß sie ihm, ungeachtet ihrer bisweilen noch größeren Schiffszahl, dennoch fast nie ein Treffen anbothen, und seine vortrefflichen Plane mach-

ten ihn eben so unsterblich, als die Tapferkeit und Schnelligkeit, mit der er sie ausführte. Endlich bestimmte ihn das Schicksal, seinen Tod außerhalb des Vaterlandes zu finden. Er mußte 1675 mit einer kleinen Flotte, der die französische an Zahl weit überlegen war, den Spaniern nach Messina gegen Frankreich zu Hülfe kommen, und seine Lage war daselbst so mißlich, daß jeder andere Admiral gänzlich verloren gewesen wäre; er rettete aber dessen ungeachtet seine Flotte nebst der spanischen, und verlor endlich, da er im Treffen bey Mongibello in Sicilien den 22. April 1676 den linken Fuß eingebüßt hatte, am 29. April in der Bai von Syrakus das Leben im 69. Jahre seines Alters. Ein prächtiges Monument von weißem Marmor in der neuen Kirche zu Amsterdam überliefert in einer lateinischen Inschrift der Nachwelt die Verdienste dieses merkwürdigen Mannes am sein Vaterland.

Ruysdael (Jakob), berühmter Mahler, geb. zu Harlem 1635 und gestorben daselbst den 16. November 1681, gehört zu den besten und originelsten Landschaftsmahlern. Berghem war sein Freund, und diese Freundschaft beförderte seine Geschicklichkeit ungemein. In R.'s Gemählden sind nicht nur die Aussichten, sondern selbst die Bäume, Pflanzen und Lüfte nach der Natur, die er in den Gegenden von Amsterdam studirte, gezeichnet. Wie Berghem verließ er sein Vaterland niemahls, ungeachtet einige Schriftsteller behaupten wollen, diese beyde Künstler seyen nach Italien gereist. Seine Gemählde bestehen in Landschaften und Seestücken, da er besonders in Austheilung des Lichtes glücklich war. Seine Färbung ist glühend, seine Ausarbeitung fleißig, und seine Bäume sind mit aller Sorgfalt beblättert. In seinen mittl. Werken brachte er, aus Vorliebe, Darstellungen des Wassers in allen Formen, Wasserfälle, Bäche und Kanäle an. Da er selbst keine Figuren mahlte, ließ er sie durch Wouwermans, van der Velde, Ostade ausstaffiren. Holland und Frankreich besitzen die meisten von seinen Werken. Er hat verschiedene Landschaften nach eigenen Erfindungen geätzt (S. Bartsch's Peintre-graveur, 1. Bd. S. 311 f.).

Ruyter (Ruyder), eine holländ. Goldmünze, 7½ Rthlr. werth.

Ruziczka (Evermodn Thaddäus), geb. zu Trebitsch in Mähren den 7. December 1711. Trat 1731 in den Prämonstratenser-Orden zu Hradisch nächst Olmütz und legte die Ordensgelübde ab den 25. Dcbr. 1732, wurde 1736 zum Priester geweihet; kam 1737 in die dem Stifte Hradisch einverleibte Probstey nähmlichen Ordens zu Czorna in Ungarn, um dort Prämonstratenser-Alumnen in der Philosophie und Theologie zu unterrichten. Während dieser Zeit ward er Licentiat der Theologie zu Olmütz, hierauf Seelsorger, Beichtvater und böhmischer Prediger auf dem heiligen Berge bey Olmütz, und in der Folge Doctor der Theologie. 1763 wurde er Professor der Theologie an der Universität zu Olmütz, entsagte aber 1774 wegen Abnahme seiner Kräfte dieser Lehrstelle, behielt jedoch bis zu seinem am 16. Jänner 1780 auf dem heiligen Berge bey Olmütz erfolgten Tode seinen als Professor gehabten Gehalt. Schrieb: Sextum Canoniae gradicensis seculum plausu panegyrico celebratum, Olmütz 1751; Fulcimen religionis a Deo orbi revelatae, ebend. 1765; Dissertatio de indulgentiis et jubilaeo contra haereticos, ebend. 1770, 2. Aufl. Wien 1776; Dissertatio de arcani disc-

plina, Olmütz 1776; Isagogia in universam theologiam dogmaticam, ebend. 1779. Hat auch viele Handschriften, vorzüglich eine aus alten Monumenten zusammengetragene Geschichte des Stiftes Hradisch hinterlassen.

Ruzomberok, s. Rosenberg.

Ruzzante (Angelo Beolco genannt), Dichter, geb. zu Padua 1502; glänzte am meisten durch das Groteskkomische und brachte mehrere Dialecte der Italiener mit großem Beyfalle auf das Theater. Er starb in seiner Vaterstadt 1542. Seine Schriften erschienen unter dem Titel: Tutte le opere del famoso Ruzzante, Veneb. 1584, Vicenza 1598.

Ryan, ein bedeutender See in Süd-Schottland, der Grafschaft Wigton.

Rybinsk, Stadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Rybinka, mit 418 Häusern, 2200 Ewhrn., einer großen Leinwandfabrik und Handel.

Rybnik, adelige Stadt in Ober-Schlesien, im Fürstenthume Ratibor des preuß. Regierungsbezirkes Oppeln, mit 202 Häusern, 1310 Ewhrn., einem Schlosse, einem königl. Invalidenhause, Leinwand- und Lederfabriken und einem Hochofen.

Ryckaert, 1) (David), geb. zu Antwerpen 1615, ein Mahler; lernte bey seinem Vater gleichen Nahmens, legte sich Anfangs auf Landschaftmahlerey, später aber auf Gegenstände der niederländischen Schule, wie Gesellschaften, Rauchstuben, Pferdeställe u. s. w., wurde 1651 Director der Akademie zu Antwerpen, und starb um 1670. F. Bottats, P. Chenu u. And. haben nach ihm in Kupfer gestochen. 2) (Martin), Landschaftsmahler zu Antwerpen, geb. daselbst 1591; brachte es in seiner Kunst, ob er gleich nur mit dem linken Arme geboren war, sehr weit und starb 1636 zu Paris.

Ryder, eine niederländische Münze von 7 holländischen Gulden. Es gibt auch doppelte von 14 Gulden.

Rye, Seestadt mit 3000 Ewhrn. und Hafen in der engl. Grafschaft Sussex, an der Mündung der Rotter, einer der privileg. fünf Hafen. Der Hafen ist so versandet, daß er nur kleine Fahrzeuge aufnehmen kann, mit welchen nach London Hopfen, Korn, Malz und Fische verführt werden.

Ryegate, Flecken in der engl. Grafschaft Surry, in dessen Gegend Walkererde gefunden wird.

Ryer (Pierre du), geb. zu Paris 1605; ward nach und nach Secretär des Königs von Frankreich, dann des Herzogs von Vendôme, Mitglied der französischen Akademie und zuletzt Historiograph von Frankreich; starb in seiner Vaterstadt 1658. Man hat von ihm: 18 dramatische Stücke, im Scevole (1638) drükt er Charaktergröße würdig aus; seine Übersetzungen des Isokrates, Herodot, Polybius, Cicero, Seneca, Livius, Ovid u. a. sind nicht ohne Werth, obgleich man ihnen die Eile, womit sie geschrieben worden sind, anmerkt.

Ryse, in der Seesprache die Klippenreihen an den Küsten.

Ryff-wein, ein im Waadtlande in der Schweiz am nördlichen Ufer des genfer See wachsender beliebter rother Wein.

Ryland (William Wynne), Kupferstecher in London, geb. daselbst 1732; stach mit großem Fleiße auf Zeichnungsart. Am meisten schätzt man von ihm: Limon und Iphigenia nach Angelica Kaufmann. Spielsucht raubte ihm sein Vermögen, und als er wegen Verfälschung einer Obligation ins Gefängniß gesetzt werden sollte, schnitt er sich den 29. August 1783 den Hals ab.

Rylsk, Handelsstadt im russischen Gouvernement Kursk, an der Ryla u. Sem, mit 480 Häusern, 18 Kirchen, einem Kloster u. 6000 Ewhrn., vielen Obst- und Küchengärten, und Handel.

Rymanow, Stadt im Sanoker Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), am linken Ufer des Baches Tambul, auf einem Berge; hier werden wichtige Mastochsenmärkte gehalten. Die Gegend ist sehr fruchtbar.

Rymer (Thomas), aus dem nördlichen England gebürtig, und zu Cambridge erzogen, wurde 1692 Historiograph König Wilhelm's III. und starb zu London den 14. December 1713. Auf Befehl der Königin Anna gab er eine Sammlung aller Bündnisse, Verträge und Missivbriefe der Könige von England unter dem Titel: Foedera, Conventiones, Litterae et cujuscumque generis acta publica inter reges Angliae et alios Principes, ab an. 1101 ad an. 1625, 17 Bde., London 1704, ff. heraus, die Robert Saunderson fortsetzte, und 1726 mit noch drey Bänden vermehrte. Eine spätere Ausgabe erschien London 1727, 20 Bde., so wie auch von G. Holmes abgekürzt herausgegeben, 10 Bände, Haag 1739—1745.

Rymthursen, in der nordischen Mythologie die Eisriesen.

Rynbeck, eine sehr zunehmende Stadt des nordamerikanischen Staates Neu-York, mit 5000 Einwohnern, darunter viele Deutsche.

Rype, das Schneehuhn auf den nördlichen Gebirgen, z. B. in Schweden; ist wegen seines Fleisches sehr geschätzt.

Rype, Dorf in Nord-Holland, mit 1570 Ewhrn., die Härings- und Wallfischfang treiben.

Rysbraek (Joh. Michael), berühmter Bildhauer aus Antwerpen, begab sich frühzeitig nach England und lieferte hier mehrere Kunstdenkmahle in einem edlen Style. Vorzüglich bewundert man König Wilhelm's III. Bildsäule zu Pferde zu Bristol, und einen Herkules zu Sturhead. Er st. den 8. Jänner 1770.

Ryssel, siehe Lille.

Ryswick, ein Ort in der Provinz Holland, eine Stunde vom Haag, hat in staats- u. völkerrechtlicher Hinsicht einen Nahmen erlangt durch den bekannten Ryswicker Frieden, welcher hier im Jahre 1697 durch Schwedens Vermittlung zu Stande kam. Durch diesen Frieden wurde ein Krieg geendigt, welchen der König von Frankreich, Ludwig XIV., seit 1688 gegen den deutschen Kaiser Leopold I. und den Herzog von Savoyen in Italien, gegen das deutsche Reich aber im schwäbischen, ober- und niederrheinischen Kreise und in Baiern, gegen England und die vereinigten Niederländer in Burgund und den Niederlanden sowohl, als zur See, und endlich gegen Spanien in Catalonien, geführt hatte. In diesem Frieden gab Frankreich alle seine Eroberungen zurück u. behielt sich blos das auf dem linken Rheinufer reunirte Elsaß nebst Straßburg. Übrigens ist noch die Ryswickische Clausul, im 4. Art. des gedachten Friedensschlusses, bemerkenswürdig, kraft welcher die katholische Religion in denjenigen Orten des deutschen Reiches, wo sie nach dem westphälischen Frieden von Frankreich eingeführt worden, in unverändertem Zustande verbleiben sollte. Trotz der nachherigen häufigen Bemühungen der protestantischen Stände, eine Abänderung hierin zu bewirken, ist es dennoch immerfort mit dieser Clausul im vorigen Stande geblieben.

Ryß (August), Doctor der Philosophie und königl. baierischer Medicinalrath, im Veterinärfache geschätzt, auch in der Schafzucht und der Klauenseuche der Schafe gab er uns manche neue richtigere Ansichten. Er schrieb nähmlich: Gerichtliche Thierarzneykunde, Würzburg 1807; über die Organisation des Veterinär-Institutes zu Würzburg, ebend. 1808; Etwas über Veterinär-Medicin, ebend. 1810; Handbuch der praktischen Arzneymittellehre für Thierärzte, ebend. 1812, 2. Aufl. 1818, 3. Aufl. 1821; über den Fortgang der Anstalt zur Veredlung der Schafzucht im Großherzogthume Würzburg, Leipzig 1821.

Rzebecnik, 1) Herrschaft im Rakonitzer Kreise, hat große Buchenwälder und guten Weizenboden. 2) Dorf darin mit Schloß und einem sehr schönen Thiergarten. Beyde im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österreich).

Rzeczicz, siehe Roth-Rzeczicz.

Rzeszow, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserth. Österr.), mit 224,000 Ewhrn. 2) (Reszow), Kreisstadt darin, am Flusse Wisloka, in einer fruchtbaren Gegend, mit 364 Häusern, 4600 Ewhrn., einem katholischen Gymnasium, einer Kreishauptschule, einem Schlosse. Tuch- u. Leinweberey sind bedeutend, auch wird ein lebhafter Handel sowohl mit echten als unechten Gold- und Silberwaaren und mit Edelsteinen getrieben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 721 209

AE
11
N34

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google